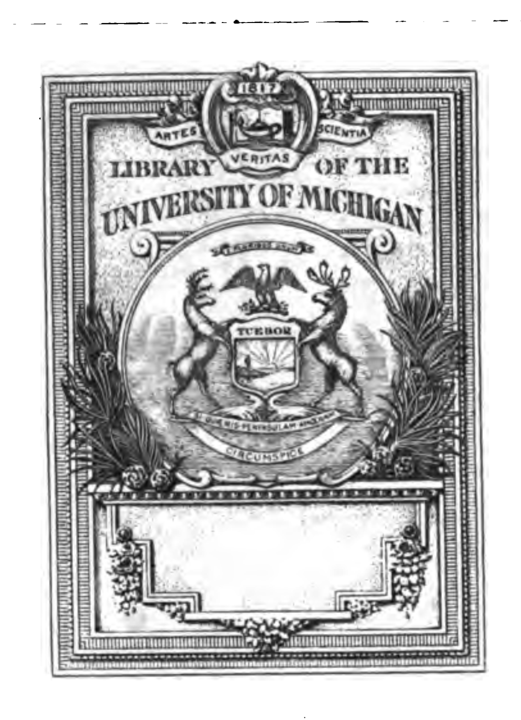
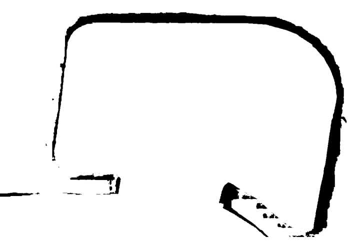
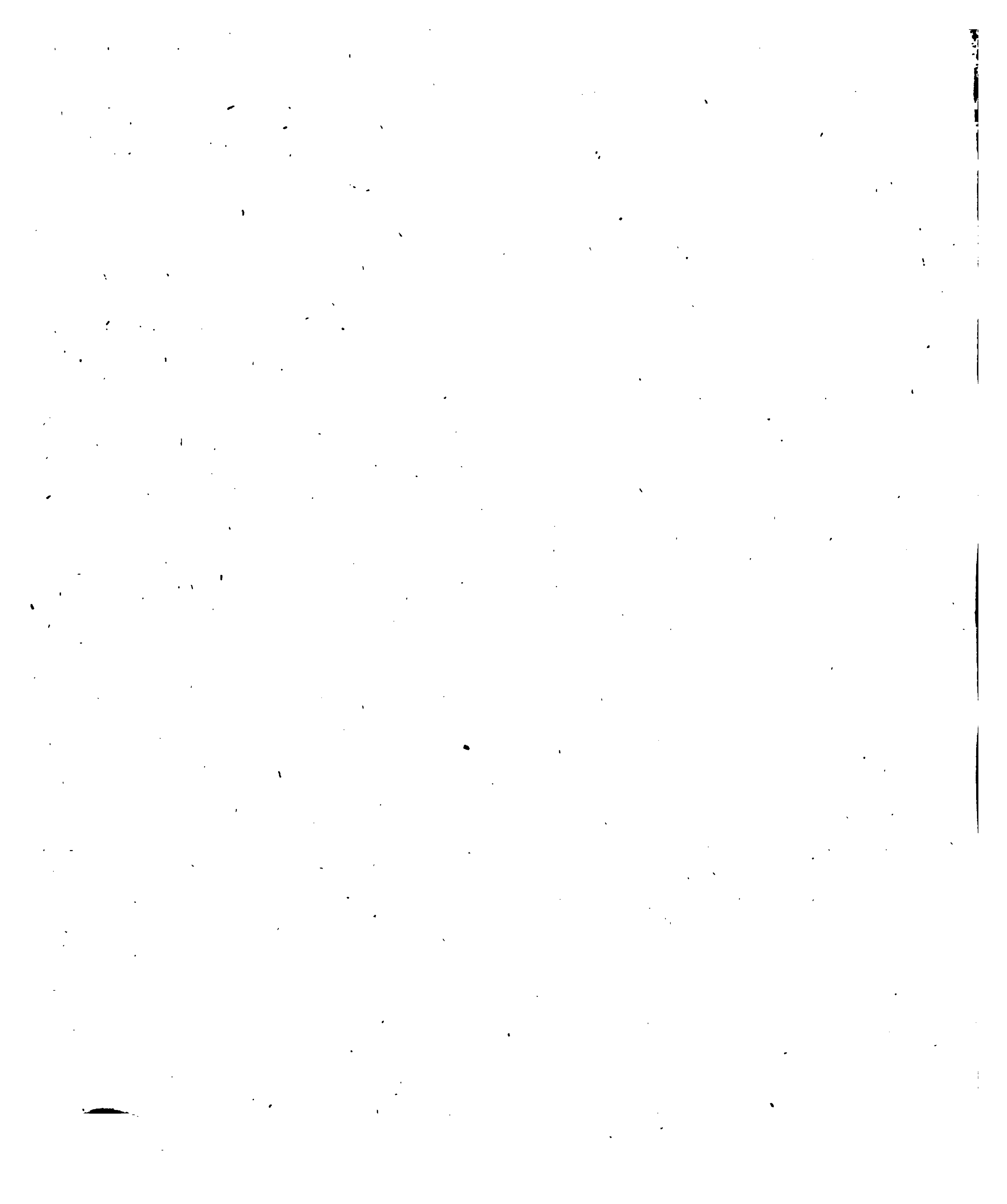

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





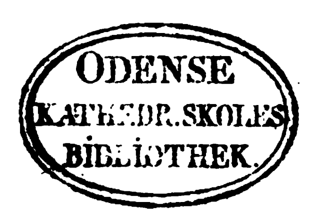
ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

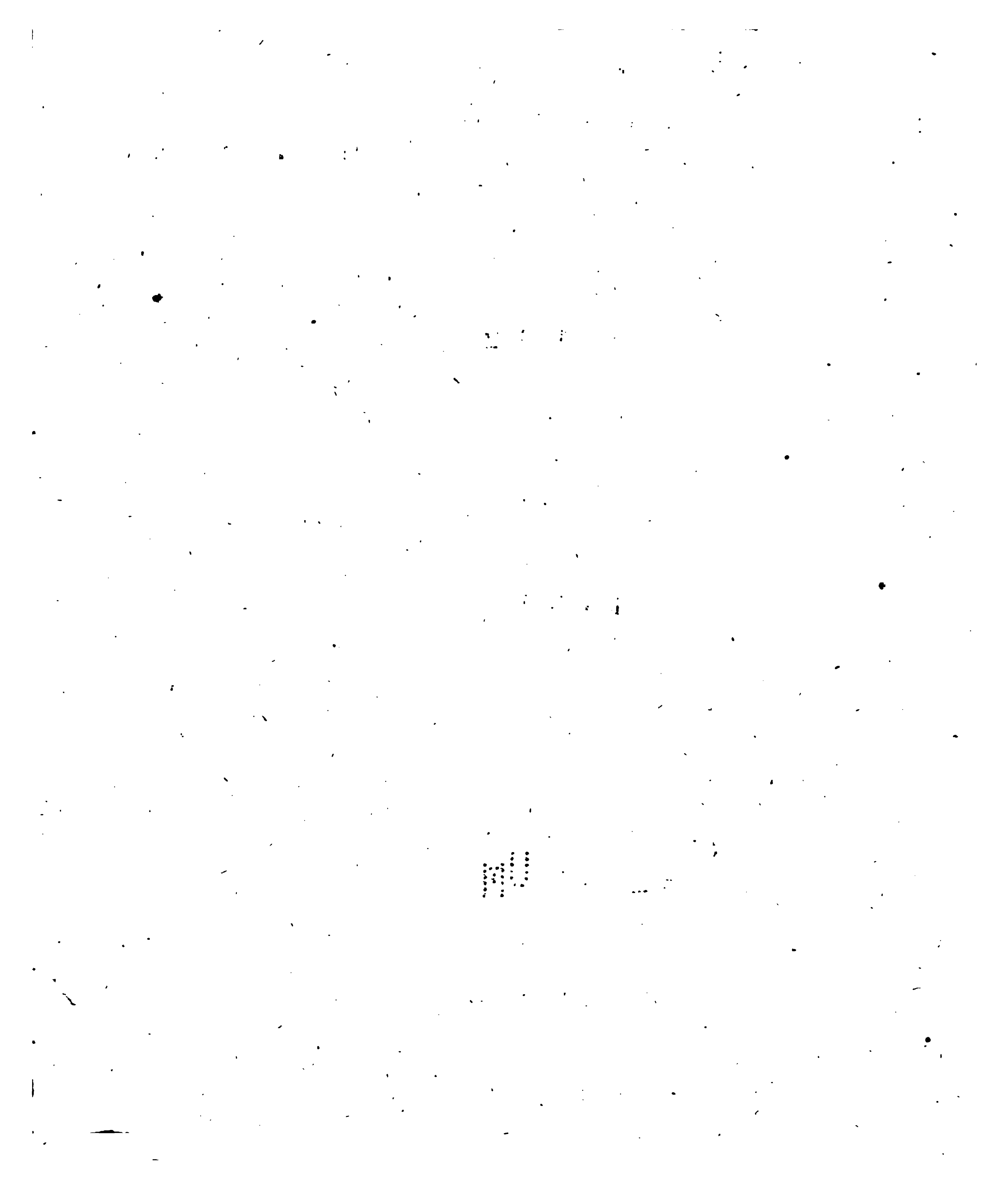
1826.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.



HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung
bey C. A. Schwetschke und Sohn,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1826.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

THEOLOGIE.

1) Kopenhagen, b. Seidelin: *Catholicismens og Protestantismens Kirkeforfatning, Laere og Ritus.* Af Dr. *Henrik Nicolai Clausen,* Professor i Theologien ved Kjobenhaves Universitet. (Des Katholicismus und Protestantismus Kirchenverfassung, Lehre und Ritus von u. f. w.) 1825. XVI u. 844 S. gr. 8.

2) Kopenhagen, in d. Wahlschen Buchh.: *Kirkens Gienmaele* mod Professor Theologiä Dr. *H. N. Clausen,* ved *Nik Fred. Sev. Grundtvig,* Capellan ved vor Frelsers Kirke. Andet uforandrede Oplag. (Protest der Kirche gegen u. f. w. *Zweyte* unveränderte Auflage) 1825. X u. 45 S. 8.

3) Leipzig, b. Tauchnitz: *Protest der christlichen Kirche gegen den After-Protestantismus des Professors der Theologie, Dr. H. N. Clausen,* von *Nic. Fred. Sev. Grundtvig,* Capellan an der Kirche unsers Erlösers in Kopenhagen. Uebersetzt von *H. Egge,* Katecheten und Capellan p. p. an der deutschen Garnisons- und Friedrichskirche daselbst. 1825. 95 S. 8.

Dem Vf. des Werks Nr. 1 gebührt ein ehrenvoller Platz unter den geachtetsten Theologen unserer Zeit, und man darf der theologischen Facultät zu Kopenhagen Glück wünschen, dass sie neben älteren ehrwürdigen Männern gegenwärtig auch in diesem ihrem jüngern Mitgliede sich eines Gelehrten zu erfreuen hat, der mit gründlichen, viel umfassenden Kenntnissen, einem hellen Blick und ausgezeichneten Scharfsinn, zugleich ein warmes, lebendiges Gefühl für die höchsten Zwecke der Menschheit, für wahre Religiosität und echtes Christenthum in sich vereinigt. Diess Urtheil setzt Rec. mit fester Ueberzeugung den herabwürdigenden Aussprüchen entgegen, welche die Hnn. *Grundtvig* und *Egge* zu Kopenhagen, jener in seinem so genannten Protest der Kirche (Nr. 2), dieser in dem Vorworte und in der Nachschrift zu Nr. 3, sich gegen den Vf. des vorliegenden trefflichen Werks erlaubt haben. Hr Dr. *Clausen* sah und sagte vorher (Vorrede S. XI), dass seine Schrift das Schicksal haben werde, von übelwollenden und unredlichen Gegnern nicht nur gemissdeutet und verdreht, sondern auch verketzert und anathematisirt zu werden. Doch beruhigte er sich hierüber mit der Hoffnung, dass das Buch selbst, bey denen, die es unparteyisch prüfen wollten, jede anderweitige Rechtfertigung unnöthig machen werde. Selbst nach Erscheinung der *Grundtvig*'schen Schmähschrift hielt er es für zureichend, auf folgende Worte in der Vorrede seiner Schrift hinzuweisen: „Wie ich hoffe, wird es nicht als Eingeständniss und Zustimmung von meiner Seite ausgelegt werden, wenn ich bey einem Buche, welches Stoff zu Streit und Controvers ohne Ende enthält, und desshalb auch dazu Anlass geben kann, es *diesem selbst* überlasse, sich gegen zu erwartende Kritiker und Angriffe zu vertheidigen. Wo ein christlicher, wissenschaftlicher Geist aus der theologischen Polemik verwiesen, und ein liebloser, hochmüthiger Sinn mit schmähsüchtigen, verdammenden Worten einher raset, da ist es überdiess ein Verdienst um Christenthum und Humanität zu schweigen, um nicht zur Vergrösserung des Aergernisses beyzutragen." In Deutschland, wo man bis jetzt nur die Verdammungsurtheile, welche von *G.* und *E.* ausgesprochen sind, aber nicht die Schrift selbst, welche dadurch verschrieen werden sollte, zu lesen Gelegenheit hat, kann sich der Vf. nicht auf sein Buch berufen, damit man durch eigene Prüfung desselben von der Grundlosigkeit der wider ihn erhobenen Anklagen überzeugt werde, sondern er ist genöthigt, seine Vertheidigung von Andern zu erwarten, die über den Inhalt seiner Schrift in deutscher Sprache Bericht erstatten können. Ein solcher Bericht wird aber bey einem Werke von dem Umfange und der Wichtigkeit, wie das gegenwärtige ist, nur eine sehr unvollkommene Kenntniss von dem Reichthum an Ideen, welche es enthält, und von der Gründlichkeit der in demselben angestellten Untersuchungen gewähren; er wird nur eine summarische Uebersicht des Ganzen vorlegen und aus diesem nur einige wenige den Geist des Vfs charakterisirende Stellen hervorheben können, zumal es dem Berichterstatter obliegt, besonders dasjenige, worauf die Angriffe der Gegner sich beziehen, mit einer grösseren Ausführlichkeit zu behandeln, damit die Leser in den Stand gesetzt werden zu beurtheilen, wofür die Behauptung des Hn. *Grundtvig* zu halten sey, „der Professor *Clausen* habe sich in diesem Buche an die Spitze aller Feinde der christlichen Kirche und der Verächter des Wortes Gottes im Lande gestellt, und müsse als ehrlicher Mann *entweder* der christlichen Kirche wegen seiner unchristlichen und ärgerlichen Lehren feyerlich Abbitte thun, *oder* auch sein Amt niederlegen und seinen christlichen Namen ablegen." — „Dass," sagt *Gr.* (Vorrede IV), „ist meine feststehende Behauptung, im Namen der christlichen Kirche und Gemeine, und will Prof. *Clausen* weder das Eine noch das Andere, so erkläre *ich* ihn hiedurch

durch im Namen der Kirche, die da war, die da ist und die da bleiben wird, und deren Lehre, klar entwickelt, in der Geschichte wohl bekannt, vor Augen liegt, im Namen der einzigen echten, historisch-christlichen Kirche, für einen falschen Lehrer, der den christlichen Namen misbraucht, um, so viel er solches vermag, die Gemeine zu verwirren und zu verführen, und der die Kirche, indem er sich das Ansehn giebt, ihr dienen und sie befestigen zu wollen, zu untergraben sucht." — So lautet die Anklage gegen das Buch, mit dessen Inhalte und Geiste diese Anzeige nun ihre Leser etwas genauer bekannt zu machen suchen wird.

In der Einleitung (S. 1—75) wird zuerst der Zweck der Kirche nach ihrem idealen Begriff dargestellt. Nach einer kurzen Angabe des Eigenthümlichen der ältesten religiösen Ideen in Aegypten, Hindostan, Persien und Griechenland, wird vom Mosaismus, „in welchem die Religion als ein staatsbürgerliches Institut erscheint," und dann vom Christenthum, als einer göttlichen Offenbarung gehandelt, in welcher zum ersten Mal ein reiner und geläuterter Universalismus hervortrat. „In den edelsten Symbolen (S. 7. 8) sprach die Lehre den Glauben aus, der in jeden Menschen niedergelegt ist, aber nur bey wenigen zum klaren Bewufstseyn sich entwickelt; und indem sie diesem Glauben Festigkeit, Bestimmtheit und Anwendbarkeit verlieh, gewährte sie dem ganzen Menschen vollkommene Befriedigung, und sicherte ihn vor allen den Fehlern und Verirrungen, die aus einer einseitigen Geisteswirksamkeit entspringen. Diese Lehre wurde als die Jahrhunderte hindurch verheifsene und erwartete *Offenbarung Gottes* verkündigt, und die Aussage wurde durch Zeugnisse von Gott bekräftigt: denn der Zusammenhang der Lehre mit der Reihe der Weltbegebenheiten zeigt offenbar die leitende Hand. — Christus verliefs die Erde; aber sein Geist blieb in seiner Lehre zurück; dieser vereinigte die Menschen zu einem Zusammenwirken, welches höher war, als jedes andere. Es bildete sich im Namen Christi eine *Kirche;* in ihr sollte Christus fortfahren, zu seinen Bekennern zu reden; von ihr sollte der christliche Glaube, als beseelendes Princip, in alle irdische Verhältnisse ausströmen. Das ist also das Wesen der christlichen Kirche, *im Geiste Christi, zu demselben Zweck, auf dieselbe Weise zu wirken, wie das göttliche Vorbild auf Erden wirkte.* Als das Organ, durch welches Christi Plan in der Zeit realisirt werden soll, mufs die Kirche sich auf das innigste ihm anschliefsen und, so viel möglich, *sich seine Wirksamkeit zu eigen machen;* ihr Wirken ist also desto vollkommner, je weniger activ sie ist, je weniger es von der Kirche, *als einem selbstständigen Vereine,* ausgeht; ihr Wirken soll vorbereitend, mittelbar seyn, und sich darauf beschränken, der Kraft den Weg zu bahnen, die in Christi Lehre wirkt und für sich selbst zureichend seyn mufs, in so fern sie von Gott ist und von Gott unterstützt wird." Obgleich Hr. Dr. *Cl.* in diesen Worten Jesum für den Verkündiger einer göttlichen Offenbarung, mithin dessen Lehre für eine göttliche Lehre und die von ihm gestiftete Kirche für eine Gemeine derer erklärt, die, beseelt vom Geiste Jesu, als ihres göttlichen Vorbildes, für seinen Zweck und nach seinem Muster wirken sollen: so behauptet doch Hr. *Gr.*, dafs der Christus des Prof. *Cl.* eine durchaus luftige, taubstumme, ohnmächtige, unpersönliche Person sey, der sein Bestes thue, wenn er gar nichts thue (S. 8). Die von ihm angeführte Erklärung des Vfs über das Wesen der christlichen Kirche begleitet er mit folgenden Worten: „Es kostet mir freylich Ueberwindung, das Geschwätz des Prof. abzuschreiben; aber wer würde mir sonst wohl glauben wollen, wenn ich gesagt hätte, dafs nach seiner Behauptung es das Wesen der christlichen Kirche sey, so wenig activ, so müssig als möglich zu seyn, und dafs er gar nichts Eigenthümliches in ihr finden will, ausser dem Geiste eines todten Mannes, auf dessen Kraft in der Lehre sie sich verlassen, dessen Lehre aber sie die guten Leute selbst errathen lassen müsse. Das letzte steht zwar nicht ausdrücklich da; es liegt nur in den Müssigseyn der Kirche." (S. 12. 13) Wenn man mit dieser spöttelnden Rede die oben angeführte deutliche Erklärung des Dr. *Cl.* vergleicht, *es sey das Wesen der christlichen Kirche, im Geiste Christi, zu demselben Zweck, auf dieselbe Weise zu wirken, wie das göttliche Vorbild auf Erden wirkte,* und die Kirche müsse, so viel möglich, *sich seine Wirksamkeit zu eigen machen:* Wie einleuchtend wird es dann, dafs *Gr.* bey Abfassung seiner Streitschrift, weit entfernt, über das ihm anstöfsige Buch ein richtiges Urtheil fällen zu können, nicht einmal im Stande war, den Sinn der Worte in demselben gehörig aufzufassen! Angenommen, dafs die Worte: „das Wirken der Kirche ist also desto vollkommener, je weniger activ sie ist," auch von unbefangenen Lesern misverstanden werden könnten: so lehrt doch bey dem geringsten Nachdenken der Zusammenhang, dafs des Vfs Meinung sey, in der christlichen Kirche müsse kein anderer als Christi Geist (keine menschliche Auctorität) herrschen, walten und wirken, und es müsse in ihr kein anderer Zweck gesetzt werden, als der, welchen Christus, der Stifter der Kirche, durch sie erreichen wollte. Bestätigt wird diese Erklärung durch folgende Worte des Vfs (S. 73): „Die protestantische Kirche ist so weit davon entfernt, sich ein *selbstständiges,* geschweige ein göttliches Ansehn geben zu wollen, dafs sie vielmehr sich als eine menschliche, unvollkommene, fortschreitende Anstalt, von Christo, als dem Ideal der Wahrheit und Heiligkeit, unterscheidet und ihr Streben zu keiner Zeit für vollendet erklären kann." Wenn gleichwohl *Gr.* seine Leser zu überreden sucht, dafs der Mann, welcher auf das deutlichste erklärt, das Wesen der christlichen Kirche sey *unaufhörliche, immerfortschreitende Wirksamkeit,* Wirksamkeit im Geiste, für den Zweck und nach dem Muster Jesu, — das Wesen der Kirche in ein möglichstes Müssigseyn setze: wie darf er denn als Referent und Beurtheiler

ler des Inhalts einer mit seinen Ansichten nicht übereinstimmenden Schrift, auch nur den geringsten Anspruch auf das Vertrauen seiner Leser machen? — Von S. 10—86 stellt der Vf. den Katholicismus nach seinem Grundprincip und Hauptcharakter dar. „Es folgt," sagt er, „aus der Natur und dem Wesen der Kirche, dass der Grundcharakter einer jeden christlichen Kirchengemeinschaft in dem Verhältniss gesucht werden muss, in welches sich dieselbe zu Christo als ihrem Oberherrn setzt. Und demnach ist das Unterscheidungsmerkmal der katholischen Kirche darin zu finden, dass sie zunächst sich Christo anschliesst, nicht durch ein geistiges, inneres, sondern durch ein historisches, äusseres Band, indem sie ihre Auctorität nicht von ihrer Christlichkeit, sondern ihre Christlichkeit von ihrer Auctorität herleitet." In der hier folgenden ausführlichen und von einer eben so humanen als gründlichen Kritik begleiteten Darstellung derjenigen Behauptungen, auf welche die katholische Kirche ihr Ansehn und ihre Anmassungen gründet, so wie bey der sorgfältigen Auseinandersetzung der Unterschiede, die sich zwischen dem Curialistischen und Episkopal-Kirchensysteme befinden (wobey auch die Unterscheidungslehren der gallicanischen Kirche bestimmt angegeben werden), hat der Vf. allenthalben, wo es auf Beweise ankam, mit kritischer Auswahl nur diejenigen Quellen benutzt und angeführt, welchen die katholische Kirche selbst eine kanonische Autorität beylegt. Ein gleiches Verfahren hat er in den weiter unten folgenden Abschnitten beobachtet, in welchen von der Kirchenverfassung, der Lehre und dem Ritus der katholischen Kirche gehandelt wird. — Die Darstellung des Hauptcharakters der protestantischen Kirche (S. 68—75) wird durch folgende Worte eingeleitet: „Der Protestantismus versetzt sich, mit absichtlicher Uebergehung der ganzen dazwischen liegenden Geschichte, unmittelbar an den Ursprung des Christenthums; von dem dunkeln, verworrenen Labyrinth widerstreitender Nachrichten, Erklärungen und darauf gegründeter Behauptungen, wendet er sich zurück zu Christo, als dem einzigen Herrn und Meister, und zu der Schrift, als der einzigen, für sich zureichenden Regel und Richtschnur." Hierbey fragt *Gr.* — der durchaus von keiner andern als einer historisch-christlichen Kirche etwas wissen will, und es für eine lächerliche Schwärmerey hält, sich unmittelbar an den Ursprung des Christenthums hinzuversetzen —: „Aber wie kommen wir denn zu Christo und zur Schrift, wenn wir absichtlich die ganze dazwischen liegende Geschichte übergehen, welche ja der einzige Weg durch die Zeit ist?" Die Antwort des Dr. *Cl.* dürfte seyn: Wir kommen zur Kenntniss von der Schrift durch die Schrift selbst, in deren Besitze wir sind, und durch diese gelangen wir zur Kenntniss von Christo und seiner Lehre. — Dass *Cl.* die Geschichte der christlichen Kirche nicht nur nach ihrem Inhalte kennt, sondern auch zu würdigen und zu benutzen weiss, davon zeugen die gründlichen kirchenhistorischen Untersuchungen, deren Resultate man in seinem Buche findet. Wenn er nun aber behauptet, dass die protestantische Kirche nicht, wie die katholische, auf unsichern Sagen und Traditionen erbauet ist: hat er darin Unrecht? Und wenn er den Grund und das Wesen der protestantischen, nach seiner Ueberzeugung der einzig wahren christlichen Kirche, unmittelbar von Christo und dessen Lehre, wie diese im N. T. enthalten ist, herleitet: folgt daraus, dass er aus der protestantischen Kirche, wie sein Gegner mit unwürdigem Spotte sagt, eine Luftkirche, ein Luftcastell, einen Götzentempel mache? Alles, was *Gr.* in dieser Beziehung noch weiter hin und her redet, ist nicht nur an sich ohne allen Werth, sondern leidet auch auf die Behauptungen des Dr. *Cl.* nicht die geringste Anwendung, z. B. dass die christliche Kirche keine leere Einbildung, sondern etwas Entstandenes, eine offenbare Thatsache, ein wohl bekanntes historisches Factum sey. Wo und wann hätte *Cl.* diess geleugnet? Wenn diess aber nie und nirgends geschehen ist, wozu denn solch' unnützes Gerede, das ja zu nichts Anderm dienen kann, als die Leser irre zu führen und zu ungerechten Urtheilen über einen sehr achtungswürdigen Gelehrten zu verleiten! Doch, wir kehren zu diesem zurück, der unmittelbar nach den oben angeführten Worten also fortfährt: „Hieraus folgen *zwey Hauptgrundsätze:* dass keine Autorität, ausser der heiligen Schrift, für Christen als unbedingte Glaubensquelle gelten, und dass kein kirchlicher Verein sich zufolge eines Erbrechts oder um anderer historischer Gründe willen als die wahre Kirche aufstellen kann. In Rücksicht auf den Katholicismus ist also das Wesen des Protestantismus, wie der Name zu erkennen giebt, *negativ;* er widersetzt sich dem empirischen Begriff, der historischen Construction der Kirche, als dem religiösen Charakter widerstreitend, und kann nicht anders als das Princip der katholischen Kirche für unchristlich erklären, unter welcher Form sich solches auch entwickelt, als Glaube an den Papst oder an Concilien, — weil es sich von Christo lossagt und mit der Zeit nothwendig eine Verfälschung des Evangeliums herbeyführt. Die *positive* Eigenthümlichkeit des Protestantismus wird durch die Benennung *evangelisch* bezeichnet: denn obgleich jedem christlichen Verein diese Benennung zukommt: so gebührt sie doch in einem ausgezeichneten Sinn der protestantischen Kirche, welche sich ausschliesslich an das geschriebene Wort des Evangeliums hält. Der Protestantismus unterscheidet zu dem Ende die *unsichtbare* und die *sichtbare* Kirche. Jene ist die Gesellschaft derer, die wahrhaft glauben und heilig leben; diese die Gesellschaft, in welcher das Evangelium recht gelehrt wird und die Sacramente ordentlich verwaltet werden; jene ist im eigentlichen Verstande die wahre Kirche; sie läst sich aber nicht auf Erden nachweisen; sie ist ein Ideal, welchem die menschliche Gesellschaft sich zu nähern sucht. Diese Richtung und diess Emporstreben zu dem Höhern, der sich auf das Innere beziehende philosophische Charakter, verbunden mit der strengen Un-

Unterscheidung des Unsichtbaren und des Sichtbaren, des Göttlichen und des Menschlichen, ist das charakteristische Merkmal des Protestantismus. — Den *Grundcharakter* der protestantischen Kirche finden wir darin, *dass sie ihre Verbindung mit Christo nicht als eine physische oder mystische betrachtet, sondern als eine geistige, rein menschliche, vermittelst der überlieferten Lehre,* indem sie nach seiner eigenen Anweisung sich im Glauben und durch Reinigkeit des Herzens ihm anzuschliessen strebt. Während der Katholik so schliesst: die Kirche, die in einer ununterbrochenen Succession ihrer Vorsteher von Christo abstammt, ist die wahre Kirche, und muss vermittelst dieser Succession im Besitz der wahren Lehre seyn, — ist für den Protestanten dieser Besitz der wahren Lehre das einzige Kennzeichen von der Wahrheit der Kirche, und ihre Christlichkeit wird bewiesen durch Hinweisung auf die Ehrfurcht, womit dem Evangelio gehuldigt, auf die Freyheit, womit dasselbe verkündigt wird, und auf den Gehorsam, in welchem der Glaube sich erweiset." — Auf diese und andere Bestimmungen, deren Harmonie mit den symbolischen Büchern und mit Aussprüchen von Luther, Zwingli und Calvin, an vielen Stellen nachgewiesen wird, nimmt der Gegner keine Rücksicht. Statt dessen behauptet er, dass nach der Darstellung, welche *Cl.* von der protestantischen Kirche mache, dieselbe kein ihr eigenthümliches Kennzeichen habe, demnach an und für sich selbst nichts sage, sondern *nur protestire,* mithin von selbst hinwegfalle, so bald man den Gegensatz wegdenke; diess, fügt er hinzu, sey ein offenbares Kennzeichen der Lüge, als eines Nichts in sich selbst, während die Wahrheit nur aus Nothwendigkeit gegen die Lüge protestire, und erst dann, wenn diese weggedacht werde, in ihrem vollen Glanze strahle und ihre ganze Fülle offenbare (S. 22). Auch hier sieht man aus Vergleichung der Relation mit dem, was Dr. *Cl.,* in den angeführten und mehrern andern Stellen seines Buches, zur Bezeichnung der *positiven* Eigenthümlichkeiten der protestantischen Kirche klar entwickelt hat, dass *Gr.* als Berichterstatter über den Inhalt der ihm missfälligen Schrift durchaus keinen Glauben verdient. Fragt man nun aber, was denn er selbst für das entscheidende Merkmal der protestantischen Kirche hält, so ist es auffallend, dass man hierüber nirgends eine bestimmte Erklärung findet; er spricht immer nur im Allgemeinen von der *christlichen Kirche,* und nennt, indem er seine Schrift als einen *Fehdebrief* bezeichnet, diesen einen *Protest der Kirche,* weil er die Sache vor den Richterstuhl der *allgemeinen Christenheit* ziehe (Vorrede IV). Durch solche und ähnliche Wendungen könnte man veranlasst werden zu glauben, dass es ihm gleichgültig sey, ob er zur evang. protestantischen oder zur römisch-katholischen Kirche gehöre: denn dasjenige, was er für das entscheidende Kennzeichen der *einzig wahren, grossen, allgemeinen-christlichen* (!) Kirche erklärt, das findet er nicht nur in jener, sondern auch in dieser. Er redet aber von diesem Kennzeichen der einzig wahren christlichen Kirche auf eine Weise, wodurch die Aufmerksamkeit nothwendig erregt werden muss, indem er seinen Lesern kund thut, er sey erst neulich zur klaren Erkenntniss darüber gekommen, was die unerschütterliche und unveränderliche Grundlage der christlichen Kirche sey; so lange diess ihm dunkel geblieben, habe er beständig gefühlt, dass er kein *kirchliches Trennungs-Urtheil* aussprechen durfte; jetzt hingegen schreite er mit einer Sicherheit vorwärts, wovon er wisse, dass sie Allen einleuchten müsse, und er sey gewiss, dass sein Grundsatz nun nie mehr übersehen werden könne, so lange es eine christliche Kirche gebe, und dass durch ihn die Kirchenthür allen falschen Lehrern so verschlossen, dass keiner sie aufthun, allen Gläubigen aber so aufgethan sey, dass keiner sie verschliessen könne. Diess erklärt er in der Vorrede S. VIII. IX; aus der Schrift selbst erfährt man, dass die unveränderliche Grundlage (nicht der protestantischen, sondern im Allgemeinen) der christlichen Kirche, und der unerschütterliche Grundsatz, nach welchem man *ein kirchliches Trennungs-Urtheil* auszusprechen, und zu bestimmen habe, ob die Thür der Kirche jemanden aufgethan oder verschlossen, ob, wer eingelassen wurde, in ihr verbleiben dürfe, oder hinausgestossen werden müsse, — das so genannte *Apostolische Glaubensbekenntniss* sey. „Es giebt," heisst es S. 9 ff., „gegenwärtig eine Glaubensgemeinschaft, welche sich die einzige wahre christliche Kirche nennt und zu deren Mitglieder Niemand durch Taufe und Abendmahl aufgenommen wird, *ohne sich das so genannte apostolische Glaubensbekenntniss zuzueignen,* und wovon man sich also selbst ausschliesst, wenn man sich weigert, diess Bekenntniss abzulegen." Und S. 23. „Das Eigenthümliche, worauf die älteste Kirche bauete, und woran sie nicht nur für ihre Feinde, sondern besonders für ihre Freunde kenntlich war, das muss sich unleugbar in einer jeden Kirche finden, die mit Recht eine christliche genannt werden soll, und diess, behaupte ich, wird in der unsrigen *und überall* gefunden, *wo man das apostolische Glaubensbekenntniss zur ausschliesslichen Bedingung der Aufnahme in die Gemeine macht,* und den Gnadenmitteln, der Taufe und dem Abendmahl, eine dem Glaubensbekenntniss entsprechende, *also* seligmachende Kraft beylegt." —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

THEOLOGIE.

1) Kopenhagen, b. Seidelin: *Catholicismens og Protestantismens Kirkeforfatning, Laere og Ritus.* Af. Dr. *Henrik Nicolai Clausen* etc.

2) Kopenhagen, in d. Wahlschen Buchh.: *Kirkens Gienmaele* mod Professor Theologiae Dr. *H. N. Clausen*, ved *Nik. Fred. Sev. Grundtvig* etc.

3) Leipzig, b. Tauchnitz: *Protest der christlichen Kirche gegen den After-Protestantismus des Professors der Theologie*, Dr. *H. N. Clausen*, von *Nic. Fred. Sev. Grundtvig* — — Uebersetzt von *H. Egge* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Gesetzt es liefse sich gegen die Richtigkeit des von *Gr.* aufgestellten Grundsatzes zur Unterscheidung der wahren christlichen Kirche und ihrer echten Bekenner nicht das Geringste einwenden, was aber Rec. keinesweges zugiebt: so sieht doch dieser nicht ein, welche Anwendung sich davon auf Dr. *Cl.* machen lasse, und wie er durch die Schrift, wogegen hier zu Felde gezogen wird, verdient haben könne, dafs er aus der christlichen Kirche ausgeschossen werde: denn er fordert nicht nur, dafs Taufe und Abendmahl in der christlichen Kirche heilig, ja *heiliger*, als es jetzt geschieht, gehalten werden, sondern er giebt auch in dem von ihm entworfenen Taufformular (S. 837) das *apostolische Symbolum* als dasjenige Glaubensbekenntnifs an, auf welches die Kinder getauft werden sollen. Ergiebt sich nicht hieraus, dafs zufolge des Grundsatzes, nach welchem *Gr.* jetzt mit gröfster Sicherheit ein Trennungs-Urtheil spricht, Hr. Dr. *Cl.* nicht in den Bann gethan werden, sondern — zur Freude echter Protestanten — noch ferner in der christlichen Kirche bleiben dürfe? — Was aber die Richtigkeit der von *Gr.* aufgestellten Behauptung rücksichtlich des apostolischen Glaubensbekenntnisses betrifft: so müfste ja, wenn dieses die Grundlage der christlichen Kirche seyn sollte, dasselbe eben so alt seyn, als die Kirche selbst. Dafs es diefs wirklich sey, behauptet Hr. *Gr.*, und zwar mit einer Zuversicht, die nicht den leisesten Zweifel hierüber zuzulassen scheint. „*Alle Gelehrte in der Kirche,*" sagt er S. 24, „wissen, *dafs es für mich ein Leichtes seyn würde*, Zeugnisse *zu Dutzenden* beyzubringen, dafs unser Glaubensbekenntnifs wirklich dasjenige ist, welches der christlichen Kirche auf der Zunge gelegen hat, von dem ersten Augenblicke an, da sie ihren Mund aufthat, um mit lauter Stimme ihren geistlichen Reichthum gegen offenbare Feinde und gegen falsche Freunde zu vertheidigen." Wirklich Zeugnisse *anzuführen* erklärt Hr. *Gr.* für unnöthig, und doch wäre, damit Niemand die hier gegebene Versicherung für eitle Grofssprecherey halten möge, wohl zu wünschen, dafs er, wenn auch nicht einige Dutzend, doch *Ein*, ja *nur ein einziges* Zeugnifs beybrächte, woraus sich die Wahrheit seiner Behauptung, dafs das apostolische Glaubensbekenntnifs, wie wir es gegenwärtig haben, schon in der ältesten christlichen Kirche vorhanden war, unwidersprechlich ergebe. Sicher würde er sich dadurch selbst bey denen, die vielleicht sonst seinen Protest nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth halten, ein bedeutendes Ansehn verschaffen: denn er würde ihnen zeigen, zu welchen gefährlichen Irrthümern (denn es kommt ja hierbey auf nichts Geringers an, als auf die unerschütterliche und unveränderliche Grundlage der wahren christlichen Kirche) selbst Männer, wie *Mosheim* (V. *de rebus Christianor. ante Constant. M. Commentarii*, Helmst. 1753. p. 88) *Joh. Georg Walch* (V. *Bibliotheca patristica*, Jenae 1770. p. 466) *Christ. Wilh. Fr. Walch* (V. *Breviarium Theol. symb. eccl. Luth.*, Gött. 1781 p. 30 sqq.) *Schröckh* (S. Christliche Kirchengeschichte, 2. Th., Leipz. 1770. p. 123 ff.) viele Tausende ihrer Leser verleitet haben, indem sie, auf viele ältere Schriftsteller sich berufend, es für das Resultat der sorgfältigsten Untersuchungen ausgeben, dafs die bekannte Erzählung von dem Ursprunge des apostolischen Glaubensbekenntnisses erst im vierten Jahrhundert aufgekommen und nichts anders als ein Mährchen sey; dafs dieses Bekenntnifs eben so wenig bey den ältesten christlichen Schriftstellern, als in den Schriften der Apostel gefunden werde; dafs es von vielen der ältern christlichen Gemeinen nicht angenommen, von andern auf mannigfaltige Weise abgeändert worden, bis es nach und nach die Form und Ausdehnung erhalten habe, worin es aus der römischen Kirche zu uns gekommen sey.

Unter der Ueberschrift: *Kirchenverfassung und kirchliche Wirksamkeit* (S. 76—280), giebt Hr. Dr. *Cl.* zuerst einen vollständigen Abrifs von dem Wesen und Wirken der katholischen Kirche, worin er zu zeigen sucht, dafs diese Kirche sich nach ihrem innern Organisationsprincip zu einem politischen Institut gebildet hat, in welchem eine hierarchische Obrigkeit, unter einem theokratischen Souverain, mit einer vollkommenen, gesetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Gewalt versehen ist. Wie alle einzelne Theile und Anordnungen in dieser Kirche, von der gröfsten bis zur kleinsten, jenem Princip ent-

entsprechen und dem Ganzen eine Consequenz und Festigkeit geben, die an sich bewundernswürdig ist, das findet man in einer ausführlichen historisch-kritischen Schilderung, die mit vielen sehr interessanten Bemerkungen und Notizen über die erheblichsten ältern, neuern und neuesten Ereignisse in der katholischen Kirche durchflochten ist, unter folgenden Rubriken dargestellt: Die Theokratie der katholischen Kirche; die Stellung der katholischen Geistlichkeit in der Kirche; die Wahl des Papstes; die Wahl der Bischöfe; die katholische Hierarchie (H. *ordinis et jurisdictionis*); die päpstliche Souverainetät, als gesetzgebende (Decretalen und Bullen), als richterliche (Appellation) und als vollziehende (Canonisation, Dispensation, Exemtion, Collation, Reservation, Annaten); das Collegium der Cardinäle; päpstliche Legaten; Bischöfe; Metropoliten (Erzbischöfe); Canonici (Domherrn); Parochi oder Presbyter; *forum internum s. poenitentiale; forum externum* (Asylrecht, Immunität, geistliche Jurisdiction, Ketzerey, Glaubenszwang); Inquisition; Interdict; Bücher-Censur; das Verhältniss der katholischen Kirche zum Staate. — Zum Schluss dieser detaillirten Beschreibung der katholischen Kirchenverfassung sagt der Vf., in Beziehung auf die in neuerer Zeit von Regenten katholischer Unterthanen mit dem Papste geschlossenen Concordate, unter andern (S. 207 ff.): „Bey solchen Verträgen behält die kirchliche Monarchie noch immer ein ansehnliches, kräftiges, zugleich aber gefährliches Daseyn. — — Noch immer wird der Papst als kirchliches Oberhaupt anerkannt, von welchem das ganze innere Kirchenregiment, in Ansehung der Lehre und des Ritus, der Disciplin und Jurisdiction, *de jure* ausgeht. Dabey bleibt aber auch die Kirche, aller Beschränkungsversuche ungeachtet, als ein unabhängiger Verein im Staate stehn, und jedes Mittel gegen die Hierarchie ist nur ein schwaches Palliativ, so lange das feindselige Princip unangetastet im Grunde liegen bleibt; der Funke glimmt unaufhörlich, und die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen so widerstreitenden Elementen ist ein unglaublich schwieriges Problem. — — So viel ist unter allen Umständen gewiss, dass eine Kirche, die nur durch gewaltsame Beschränkung von Seiten der physischen Obergewalt unschädlich für das Interesse des Staats gemacht werden kann, in ihrem Princip durchaus unkirchlich seyn muss, und dass ein Staat zu beklagen ist, wenn er seine stärksten Kräfte anwenden muss, um dem kirchlichen Geiste zu widerstehn, in welchem er zur Erreichung seines Zwecks die kräftigste Unterstützung finden müsste." — Was der Vf. in der zweyten, kleinern Hälfte dieses Abschnitts über die *protestantische Kirchenverfassung* vorträgt, zeugt ebenfalls nicht nur von einer vertrauten Bekanntschaft mit allen hierhergehörigen Einzelnheiten, sondern auch von dem freyen, hellen Blick, womit er Gutes anzuerkennen, Mängel wahrzunehmen, Vorschläge und Mittel zur Beförderung des Bessern zu prüfen und selbst aufzufinden weiss. Man fühlt sich daher auch hier stets zum eigenen Nachdenken angeregt, wenn man, neben einer klaren und gefälligen Darstellung des Factischen, zugleich die mit eben so vieler Besonnenheit als Freymüthigkeit gefällten Urtheile des Vfs liest, betreffend die Unbestimmtheit und Ungleichförmigkeit in der protestantischen Kirchenverfassung; die Bestimmung, Würde und Wirksamkeit der protestantischen Geistlichkeit; den Werth der Bibelgesellschaften und die Mittel, denselben zu erhöhen; die dem Protestantismus eigenthümliche kirchliche Freyheit und die damit zu verbindende Kirchendisciplin (rücksichtlich welcher auch die neuesten Schriften und die Statt gehabten Verhandlungen im Baierschen nicht unbeachtet geblieben sind); das Verhältniss der protestantischen Kirche zum Staate (welchem zufolge der Landesherr *summus episcopus* ist, in so fern hierunter verstanden wird *summus patronus, inspector, moderator*); die repräsentative Presbyterial-Synodal-Verfassung, als die vor jeder andern dem Geiste des Protestantismus, der ältesten Kirche und selbst des Christenthums entspricht, und unter allen protestantischen Ländern am vollkommensten in Schweden, obgleich auch hier nicht ohne Mängel angetroffen wird.

Im *zweyten* Hauptabschnitte dieser Schrift, überschrieben: *Kirchenlehre* (S. 281—531), werden die Hauptdogmen der katholischen und der protestantischen Kirche neben einander gestellt und darnach, in Ansehung ihres Verhältnisses zu den Aussprüchen der Vernunft und heiligen Schrift, mit eben so vieler Religiosität als Unbefangenheit und Gründlichkeit entwickelt und geprüft. Da Rec. aus dem grossen Reichthum der hier verarbeiteten Materialien nur sehr Weniges hervorheben kann und dabey besonders diejenigen Erklärungen des Vfs. berücksichtigen zu müssen glaubt, in welchen der Gegner grobe und höchst gefährliche Irrthümer entdeckt zu haben meint: so muss er auch in Ansehung dieses Abschnitts sich grösstentheils auf eine blosse Angabe der Hauptmomente des Inhalts beschränken. Diese umfassen folgende Erörterungen: Die Glaubenslehren der katholischen Kirche, Schrift und Tradition und ihr gegenseitiges Verhältniss; die Lehre der protestantischen Kirche von Tradition und Schrift; die verschiedenen Begriffe beider Kirchen von Kirchenlehre, Kirchenglauben und Orthodoxie; das verschiedene Ansehn der symbolischen Bücher in beiden Kirchen und die eidliche Verpflichtung auf dieselben; Einheit und Verschiedenheit in der Lehre; die verschiedene Richtung des theologischen Studiums in beiden Kirchen; die historische Theologie; die exegetische Theologie (das Normal-Ansehn der Vulgata); die systematische Theologie; die katholische Lehre von der Rechtfertigung; die Lehre der Reformatoren hierüber; Kritik beider Lehrbegriffe (Glaube und Werke, Gnade und Freyheit); die katholische Lehre von den Sacramenten überhaupt; Kritik derselben; die Lehre der Reformatoren über diesen Gegenstand; die katholische Lehre vom heiligen Abendmahl; die Lehre der Reformatoren hierüber

über; Kritik der Verschiedenheiten in dem lutherischen und dem reformirten Lehrbegriff; die katholische Lehre vom Sacrament der Busse; Kritik dieser Lehre; die Lehre der Reformatoren von der Busse; kritische Uebersicht des übrigen Inhalts der katholischen Kirchenlehre." — Nach einer eben so gründlichen Entwickelung, als sorgfältigen Prüfung der katholischen Glaubenslehre von der Tradition, handelt der Vf. auf gleiche Weise von dem Grundsatze der protestantischen Kirche, dass nur die heilige Schrift als Erkenntnissquelle der christlichen Lehre zu betrachten sey. Da es vorzüglich die hier vorkommenden Ansichten des Vfs. sind, durch welche Hr. *Gr.* zu seinem Protest bewogen worden ist: so wird es nöthig seyn, hierüber so viel mitzutheilen, dass die Leser dieser Anzeige daraus ersehen können, aus welchem Geiste die Behauptungen des Einen und die Bestreitungen des Andern hervorgegangen sind. Hr. *Cl.* erklärt, dass die kirchliche Tradition, in Beziehung auf Geschichte und Kritik, so wie auf liturgische Gebräuche, kirchliche Anordnungen und Formen, einen auch in der protestantischen Kirche anerkannten Werth und Nutzen hat; dass das Christenthum eher durch mündliche, als durch schriftliche Unterweisungen verbreitet wurde; dass so gar die meisten heiligen Bücher (die Evangelien des Marcus und Lucas und die paulinischen Briefe) Früchte der ältesten kirchlichen Tradition sind; dass möglicher Weise mehrere Aussprüche Jesu und der Apostel in den Schriften der Kirchenväter aufbewahrt seyn können und daselbst noch jetzt in ihrer ursprünglichen Reinheit gelesen werden; dass, in so fern die Echtheit solcher Lehren und Aussprüche zu erweisen wäre, die Kirche verpflichtet seyn würde, sie mit religiöser Ehrfurcht zu betrachten, ja dass man sich öfter zu dem Wunsche versucht fühlen könnte, unsre heiligen Bücher möchten mit solchen, Manches näher bestimmenden und erklärenden Aussprüchen bereichert werden; dass jedoch das Mögliche und Wünschenswerthe hier nicht in Betracht kommen dürfe, wo die Wirklichkeit und Erweislichkeit eine unerlassliche Forderung sey; dass daher die protestantische Kirche sich mit Recht ausschliesslich an das geschriebene Wort, als an die einzige Form, halte, in welcher sich die Lehre in erweislicher Integrität erhalten habe. „Die heilige Schrift," sagt er S. 304, „ist das eigentliche Heiligthum des Protestantismus, das Palladium des evangelischen Glaubens, und die heilige Ehrfurcht, das unbegrenzte Vertrauen, der freudige Glaube, womit die protestantische Kirche auf die Schrift, als auf ihr Licht und ihre Führerin, hinweiset, sind ihr dogmatischer Charakter. Als die einzige positive Glaubensnorm enthält die Schrift, nach dem Grundsatze der protestantischen Kirche, die geoffenbarte Lehre so, wie Gott dieselbe hat mittheilen wollen, so wie es nothwendig ist, sie zu kennen, um zur Wahrheit, zur Heiligung und zur Seligkeit zu gelangen; sie ist also das *zureichende, vollständige* Vehikel für die Lehre, wozu nichts hinzugethan, wovon nichts weggenommen werden darf, und sie ist sich selbst genug, ihr eigener Ausleger, durch sich selbst klar und einleuchtend für jedes sehende Auge." Weiter unten (S. 311) heisst es: „Selbst in dem Falle, dass eine oder die andere in der Schrift ganz übergangene Lehre sich auf dem Wege der Tradition mit aller möglichen Gewissheit auf Jesum und die Apostel zurückführen liesse, würde die Kirche nicht berechtigt seyn, sie denjenigen Lehren an die Seite zu stellen, die in den heiligen Büchern uns überliefert worden sind: denn wenn sie es nicht einem Ungefähr zuschreiben darf, sondern eine höhere Leitung darin erkennen muss, dass eine solche Lehre nicht in die heilige Schrift aufgenommen wurde: so muss sie es bey dem göttlichen Wink bewenden lassen, und es liegt ihr desshalb ob, die Grenze aufrecht zu erhalten, die von dem leitenden Finger einmal gezogen worden ist." In dieser Aeusserung, — die, wenn auch nicht wegen ihrer strengen Consequenz in Anwendung des jetzt bestehenden Princips, doch in Rücksicht auf den oben angeführten Grund der Nichtannahme der Tradition (den Mangel an Erweislichkeit) auch wohl Andern auffallend seyn dürfte, — erblickt Hr. *Gr.* den erschrecklichsten Aberglauben, den gröbsten Buchstaben- und Köhlerglauben, den er jemals beschrieben gefunden hat. Doch diesem Aberglauben würde er noch wohl verzeihen, wenn nicht, nach seinem Dafürhalten, derselbe Mann, der die heilige Schrift für die einzige, erweislich echte Erkenntnissquelle der christlichen Lehre gehalten wissen will, sich selbst und seinen Lesern einzubilden suchte, „dass die Bibel zu gleicher Zeit Erkenntnissquelle und Glaubensregel sey und auch nicht sey, dass sie zugleich echt und unecht, klar und dunkel, vollständig und mangelhaft, bestimmt und unbestimmt, göttlich wahr und offenbar falsch sey." — Wie? diess hätte *Cl.* gelehrt? Er selbst möge diese Frage beantworten! „Der Protestant," sagt er (S. 306 ff.), „der sich immerfort mit den heiligen Schriften beschäftigt, kann sich selbst es nicht verhehlen, dass Wiederholungen, von welchen es scheint, dass sie hätten vermieden werden können, aber so häufig sind, als Lücken, von welchen es scheint, sie hätten ausgefüllt werden müssen; dass die Schrift schweigt, wo man am liebsten ihr Reden vernommen hätte; dass sie dunkel und unbestimmt redet, wo das Auge am begierigsten ein leitendes Licht sucht; dass über einzelnen Stellen und über einzelnen Büchern, in Ansehung der Authentie, des Textes und der Erklärung, ein Schleyer ruht, der, wie es scheint, niemals gehoben werden wird." Diese Worte hat *Gr.* neben andern angeführt, und hält schon diess für hinreichend, um seine Leser zu überzeugen, „welche handgreifliche Widersprüche der Prof. mit einem erschrecklichen Aberglauben in seiner protestantischen Kirche vereinigen zu können glaube;" aber *Gr.* verschweigt, was Dr. *Cl.* den angeführten Worten hinzufügt, wovon Folgendes das Wesentlichste ist: „Der Protestant lässt sich durch jene Phänomene nicht, wie der Katholik, in sei-

seinen Glauben an die Hinlänglichkeit der h. Schrift wankend machen. Indem er die Natur des menschlichen Geistes betrachtet, erkennt er, dass eine vollkommene Glaubenseinheit sich nur unter menschlichen Automaten denken läfst, wo das geistige Leben erstickt ist, und dass die Vernunft es als Blasphemie ansehen muss, der Offenbarung einen solchen Vernichtungszweck beyzulegen." Weiter unten heisst es; „Wenn wir die gesammte Oekonomie der h. Schr. betrachten, und erwägen, dass uns kein Wort unmittelbar von Jesu selbst überliefert und auch kein Wort ausdrücklich mit seiner höchsten Autorität besiegelt ist, dass Jesu Reden und Thaten uns nicht in einer fortlaufenden, vollständigen Erzählung aufgezeichnet sind, dass zwey seiner Biographen nicht einmal zu den apostolischen Augenzeugen gehören; dass die vier evangelischen Berichte sich nur mit Schwierigkeit in eine chronologische Harmonie bringen lassen, wobey doch Vieles schwankend, ja sogar manche offenbare Verschiedenheit und mancher Widerspruch übrig bleibt; dass der grössere dogmatische Theil unsrer heiligen Bücher denjenigen unter den Aposteln zum Verfasser hat, der seinen Lehrer und Meister nicht mit eigenen Augen gesehen oder mit eigenen Ohren gehört hatte (Was kann diess anders sagen wollen, als dass der Apostel Paulus kein Begleiter und unmittelbarer Schüler Jesu gewesen sey? dennoch klagt *Gr.*, dass *Cl.* den Ap. Paulus für einen Lügner erkläre, da dieser ja feyerlich bezeuge, dass er Jesum sowohl gesehen, als auch gehört habe!!); wenn wir überlegen, dass das Dogmatische und das Moralische, das Eigentliche und das Allegorisch - Uneigentliche, das Buchstäbliche und das Bildliche, das Allgemeingültige und das Locale und Temporelle, das Christliche und das Jüdische, allenthalben mit einander vermischt ist; dass bey Behandlung der christlichen Dogmen die Individualität der Apostel unverkennbar hindurchscheint und uns schon ein Bild der theologischen Verschiedenheit giebt, welche später die christliche Kirche charakterisirt hat; dass es nur durch philologische Gelehrsamkeit und philosophische Kritik möglich wird, das Fehlende zu ergänzen, das Dunkle aufzuhellen, das Schwankende zu bestimmen und die höhere Einheit zwischen den verschiedenen Lehrtypen und Vorstellungsarten zuwege zu bringen; wenn wir endlich bedenken, dass sich der Beweis für die Authentie der heiligen Bücher nicht anders als bey jedem andern Buche führen läfst; dass dieser Beweis uns bey mehreren von ihnen nicht weiter als zu einem höhern oder geringern Grade der Wahrscheinlichkeit führt; dass selbst der Text in diesen Büchern nicht dem Schicksale entging, dem jedes andere Buch im Lauf der Zeit unterworfen ist, und dass die biblische Kritik und Hermeneutik Probleme aufweisen, die kaum jemals aufhören werden, Gegenstände des Streits in der christlichen Welt zu seyn; (diese Worte legt *Gr.*, um seine oben aufgestellte Anklage zu begründen, gröfstentheils seinen Lesern vor, aber nicht als *Vordersätze*, sondern in der Form von *Thesen*; dabey verschweigt er den Nachsatz, auf den hier Alles ankommt, und welcher also lautet:) — so dringt sich hier eine Wahrheit auf, die uns einen tiefen Blick in die Haushaltung Gottes in seiner Kirche öffnet und uns bedeutende Winke für die Anwendung der christlichen Offenbarung giebt. Wenn das Wort Zufall überhaupt ein Wort ohne Bedeutung ist, das nur auf den Lippen des gedankenlosen oder des ungläubigen Zweiflers schwebt: so dürfen wir diess am wenigsten hier gebrauchen, wo wir auf einem heiligen Boden stehn, und berechtigt sind, in jedem Umstande eine besondere Leitung der ewigen Weisheit zu erwarten, die sich in der Fülle der Zeit dem menschlichen Geschlecht offenbarte. Und in welcher Absicht sollte diese Weisheit die Offenbarung in einer Form haben hervorgehen lassen, welche dem Anschein nach so unvollkommen und unbefriedigend ist, und in Rücksicht auf positive Autorität und ein imponirendes Aeusseres so viel zu wünschen übrig läfst, in einer Form, durch welche das göttliche Wort in ein rein menschliches Verhältniss zu den Kindern der Erde tritt? In welcher andern Absicht, als um sie zu der Einsicht zu führen, dass die Offenbarung dem Menschen nur durch Vernunft zugänglich ist; als um die Menschen auf eine einleuchtende Weise zu erinnern, dass der Mensch nur durch eigenes Streben, durch geistige Entwickelung, zur Gemeinschaft mit Gott gelangt; als um das Leere und Widersprechende in dem Vorurtheile zu zeigen, worin die Offenbarung nur gar zu leicht die menschliche Trägheit bestärkt, dass die Vernunft durch eine göttliche Darzwischenkunft suspendirt werden sollte, dass der Gebrauch der Vernunft sich nicht mit dem höchsten Ansehn der Schrift vereinigen lasse, dass die geistige Vollkommenheit vielmehr in einem Quietismus bestehen sollte, der sich bey einer buchstäblichen Auslegung des Schriftwortes beruhigte und die Vernunft unter einem alles Denken ausschliessenden Glauben gefangen zu halten suchte. — Die Schrift ist stumm und todt für den bewusstlosen Glauben, und durch eine unkritische Behandlung wird sie irre leitend, und führt zu Zweifeln und Widersprüchen; sie ist für Wesen berechnet, welche das Licht der Vernunft besitzen und gebrauchen; durch historische Kritik soll ihre Echtheit bewiesen, durch philosophische Kritik ihr Inhalt geprüft und entwickelt werden, und erst durch eine wissenschaftliche Behandlung kommen Einheit und Haltung, Licht und Klarheit in die Mannigfaltigkeit der Lehre. Geleitet von dieser freyeren Ansicht der Offenbarung, findet der Protestant, — überzeugt, des Geistes Auge sey gegeben zur Auffassung des himmlischen Lichts, und dieses zur Stärkung des innern Sinnes, — in der gesammten Beschaffenheit der heiligen Schrift lauter Anlass zum Preise der anbetungswürdigen Weisheit, die das Mittel nach der Natur des Geschöpfes einrichtet. — —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

THEOLOGIE.

1) Kopenhagen, b. Seidelin: *Catholicismens og Protestantismens Kirkeforfatning, Laere og Ritus.* Af Dr. *Henrik Nicolai Clausen* etc.

2) Kopenhagen, in d. Wahlschen Buchh.: *Kirkens Gienmaele* mod Professor Theologiae Dr. *H. N. Clausen*, ved *Nik. Fred. Sev. Grundtvig* etc.

3) Leipzig, b. Tauchnitz: *Protest der christlichen Kirche gegen den After-Protestantismus des Professors der Theologie, Dr. H. N. Clausen,* von *Nic. Fred. Sev. Grundtvig* — — übersetzt von *H. Egge* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wenn die protestantische Kirche die heilige Schrift für *vollständig* erklärt, so spricht sie dadurch nur diesen ihren Glauben aus, dass uns die Schrift *unmittelbar* eine hinlängliche Kenntniss von den wesentlichen Lehren des Christenthums gewährt, und *mittelbar* uns anleitet, in Ansehung dessen, was in der Schrift nur kurz berührt wird, mit zureichender Gewissheit selbst zu erkennen, was christliche Lehre sey; was sich aus den heiligen Büchern weder unmittelbar noch mittelbar mit Sicherheit ausmitteln lässt, das kann die Kirche nicht als zur christlichen Lehre gehörig betrachten. — Wenn die prot. Kirche die Schrift für *deutlich* und *zureichend zu ihrer eigenen Auslegung* erklärt, so spricht sie dadurch als ihre Ueberzeugung aus, dass Alles, was eigentlich den Glauben der Christen ausmacht, Alles, worin eine Uebereinstimmung unter den Christen nöthig, mit so klaren, bestimmten Worten dargestellt ist, dass im Wesentlichen kein Missverständnis und keine Uneinigkeit darüber bey einem redlichen Sinne möglich ist; wo diese Gewissheit fehlt, weil die bildliche Sprache oder die Kürze und Dunkelheit der Ausdrücke eine verschiedene Erklärung zulässt, und desshalb die endliche Entscheidung der Subjectivität der Individuen überlassen werden muss, da nimmt die protestantische Kirche keine Einheit als nothwendig an; vielmehr muss sie sich überzeugt halten, dass bey dieser Unbestimmtheit, Vieldeutigkeit und Dunkelheit, die Vorsehung der Individualität die ihr nothwendige Freyheit habe lassen und auf die Unmöglichkeit einer vollkommenen Glaubenseinheit aufmerksam machen wollen. Eine Folge hiervon ist, dass die protestantische Kirche jede normative Erklärung der heiligen Schrift verwirft. Sie kann Niemanden eine solche einräumen: denn nähme sie (wie die katholische Kirche) ein göttliches Interpretations-Orakel an, so würde sie ihrem Grundsatze von der Hinlänglichkeit und Alleingültigkeit der h. Schrift entsagen; unterwürfe sie sich einer menschlichen Auctorität, so würde sie sich gegen die göttliche Hoheit der Schrift versündigen." — Aus dieser Mittheilung wird sich ergeben, dass Hr. *Cl.* Recht hatte, einen Gegner, der unleugbare, Gott und die Offenbarung verherrlichende Wahrheiten als die gefährlichsten Irrthümer ausschreyet, und das, was zur Aufklärung und Begründung solcher Wahrheiten gesagt worden ist, seinen Lesern verheimlicht, keiner Antwort zu würdigen, da man nur das Buch selbst lesen darf, um von der Nichtigkeit jener gehässigen Anklagen vollkommen überzeugt zu werden. Diess ist auch da der Fall, wo sein Gegner ihn beschuldigt (Protest. S. 18), er habe gelehrt, „dass *Wahrheit* und *Lüge* über das Verhältniss zwischen Gott und dem Menschen *gleich biblisch* und *gleich christlich* sey," woraus denn, sagt Hr. *Gr.*, nothwendig folgt, „dass Bibel und Christenthum nicht eine wahre, sondern eine durchaus falsche, nicht eine göttliche, sondern recht eigentlich eine teuflische Offenbarung ist; denn es lässt sich unleugbar beweisen, dass Gott ein Gott der Wahrheit ist, der alle Lüge und Falschheit hasst, und dass *nur der Teufel*, der Lügner vom Anfange, vorgeben kann, dass Wahrheit und Lüge im Grunde Eins und dasselbe sey." Fragt man nun auch hier, was denn Dr. *Cl.* gesagt habe, wodurch sein Gegner bewogen werden konnte, ihn als einen Bundesgenossen des Teufels darzustellen; so sieht man aus der Schrift des ersten, dass die hier vorgebrachte Beschuldigung durch eine Erklärung von *Cl.* veranlasst worden ist, die sich auf den Vorwurf bezieht, welchen katholische Schriftsteller der protestantischen Kirche wegen der in ihr herrschenden Verschiedenheit der Lehrformen und dogmatischen Ansichten machen. In Beziehung auf diesen Vorwurf heisst es S. 343 ff.: „Diese Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit kann nicht geleugnet werden; sie soll diess aber auch nicht: denn die protestantische Kirche darf sich getrost auf sie berufen, als auf einen neuen Beweis ihres christlichen Charakters. Die heilige Schrift selbst ist die Quelle der theologischen Verschiedenheit: denn wenn wir in der Schrift lesen, wie Christus bald in seiner göttlichen Hoheit, bald in seiner menschlichen Beschränktheit dargestellt wird; wie die menschlichen Bestrebungen bald als Wirkungen der allwaltenden göttlichen Kraft, bald als Product der menschlichen Freyheit bezeichnet; wie das ewige Leben bald schlie-

schliesslich der unendlichen Gnade zugeschrieben, bald nach dem strengen Gesetze der Zurechnung als Belohnung der menschlichen Tugend vorgestellt wird; wie das zukünftige Leben bald im geistigen Lichte als eine Gemeinschaft mit Gott, bald im reizenden Farbenglanze als ein Zustand sinnlichen Genusses beschrieben wird; wie bald der Glaube, bald die Werke als der Weg, vor Gott gerecht zu werden, angewiesen wird; wie endlich der Grund des Glaubens bald in der höchsten Auctorität der Offenbarung, bald in dem Beyfall und in der Ueberzeugung der prüfenden Vernunft gesucht wird; — was können wir anders davon denken, als dass sich die Tiefe der ewigen Weisheit Gottes uns auch hierin offenbare? Denn die menschliche Natur ist nicht in eine steife, stehende Form gegossen; der Eine Grundtypus wiederholt sich in einer unzähligen Mannichfaltigkeit von Abarten; und so musste auch die geoffenbarte Lehre, die nicht für dieses oder jenes Volk, sondern für die Menschen über den ganzen Erdkreis bestimmt war, durch Verschiedenheit in Vorstellungen und Lehrformen Allen Alles werden, damit eine jede Individualität, bey aller geistigen und physischen Verschiedenheit, in ihr religiöse Befriedigung finden könnte. Und wenn nun die protestantische Kirche die verschiedene Auffassung und Anwendung der christlichen Lehren, die in diesen verschiedenen Lehrtypen bezeichnet ist, für *gleich christlich* erkennt; wenn sie jedem ihrer Mitglieder gestattet, nach Maassgabe seines Bedürfnisses (seiner Empfänglichkeit) sich mehr an die eine als an die andere dieser christlichen Ansichten zu halten; wenn sie so Menschen von sehr verschiedenem christlichen Charakter in ihrem Schoosse vereinigt; so beweiset sie hiedurch auf die schönste Weise, dass sie die Schrift zu ihrer Regel und Richtschnur macht, und wird selbst ein sichtbares Bild derjenigen Eigenschaft des Christenthums, die mit dem Worte Humanität bezeichnet wird, welche sich dadurch äussert, dass sie religiöse Einheit befördert; ohne die Freyheit der Seele zu kränken: denn die oben angegebene Verschiedenheit bleibt nicht ohne Ziel und Grenze; Mannichfaltigkeit hat ihre Einheit; diese Einheit kann eben so wenig verloren gehn, als ihre Grundlage, die Schrift, verrückt werden kann; ja sie wird sich um so leichter erhalten lassen, da sie bey den Mitgliedern der Kirche nicht den Widerstand findet, welchen jede Geistestyranney erwecken muss; und diese Einheit ist zureichend, um die Kirche, unter ihren freyen Bewegungen in verschiedener Richtung, ihrem unsichtbaren Ideal entgegen zu führen." — Diess ist nun die Stelle *in extenso*, in welcher Dr. *Cl.* Wahrheit und Lüge über das Verhältniss zwischen Gott und den Menschen für gleich biblisch, gleich christlich erklärt, und dadurch die Bibel und das Christenthum als eine *recht eigentlich teuflische* Offenbarung dargestellt haben soll. Indem Rec. das Urtheil über den Grund dieser ungeheuren Beschuldigung, so wie über den Geist ihres Urhebers, den Lesern dieser Anzeige gänzlich überlässt, bemerkt er nur, *erstlich*, dass nach seiner Meinung die in obiger Stelle vorkommenden Worte, *„gleich christlich"*, wenn sie auch als ein nicht gehörig bestimmter, als ein zweydeutiger, nicht wohl gewählter Ausdruck zu tadeln wären, doch in dem Zusammenhange, worin sie stehen, nicht anders verstanden werden können, als dass unter den verschiedenen, von dem Vf. aufgestellten Ansichten die eine sowohl als die andere im N. T. gefunden wird; *zweytens*, dass die mögliche Deutung dieser Worte, es stimme die eine Ansicht eben so sehr als die andere mit dem Christenthum, nach seiner höchsten Abzweckung betrachtet, überein, und es sey daher gleichgültig, ob man die eine oder die andere habe, oder sich eigen zu machen suche, so wohl mit dem Geiste des vorliegenden Buchs im Allgemeinen, als auch mit den einzelnen Lehren und Darstellungen desselben durchaus unverträglich und mithin schlechterdings unzulässig und verwerflich sey. — Der letzte Angriff des Hn. *Gr.* gegen seinen gelehrten Landsmann ist durch dessen Aeusserungen über den Werth und das kirchliche Ansehn der *symbolischen Bücher* (S. 323 ff.) veranlasst worden. Das Wichtigste, was Hr. Dr. *Cl.* hierüber vorgetragen hat, dürfte, als hierher gehörig, Folgendes seyn. Die protestantische Kirche betrachtet ihre symbolischen Bücher, und selbst die ältesten kirchlichen Symbole, nur als menschliche Erklärungen der göttlichen Lehre, und bekennt sich zu ihnen nicht um ihrer eigenen Autorität willen, sondern wegen der erkannten Uebereinstimmung zwischen ihnen und den Lehren der Schrift; daher darf sie nur Glauben an den Geist und die Tendenz dieser Bücher, aber nicht an ihre einzelnen dogmatischen Bestimmungen fordern, wenn solche nicht ausdrücklich in der Schrift enthalten sind. Als Hauptcharakter der protestantischen Bekenntnissschriften tritt besonders die Opposition gegen den Katholicismus hervor; bey denjenigen Lehren, die ausserhalb des polemischen Kreises lagen, liessen die Reformatoren es bey den alten kirchlichen Formeln. — Die Wirksamkeit der protestantischen Confessionen ist theils *negativ*, in so fern die Symbole eine Wehr gegen den katholicirenden Geist sind; theils *normativ*, in so fern sie im Allgemeinen Leitsterne zur richtigen Schriftbehandlung sind, und die Lehre von dem höchsten Ansehn der Schrift sichern und unterstützen, während diese die in ihr gegründete christliche Freyheit sicher stellt; dagegen lässt sich eine positive und im Einzelnen normative Autorität der symbolischen Bücher, als solcher, welche absolut authentische Schrifterklärungen und kanonische Lehrdecrete enthalten sollten, mit dem Grundprincip des Protestantismus, worauf diese Bücher selbst unaufhörlich zurückweisen, keinesweges vereinigen. Hätten die Reformatoren, was sich jedoch nicht annehmen lässt, ihre eigenen Schrifterklärungen und religiösen Ansichten als eine unveränderliche Glaubensnorm für künftige Geschlechter aufstellen wollen: so könnte doch daraus keine Verpflichtung für die protestantische Kirche hergeleitet werden. — Nachdem der Vf. diese Ideen ausgeführt und

und mit den Behauptungen der katholischen Kirche verglichen hat, handelt er von der *eidlichen Verpflichtung* der protestantischen Geistlichen auf die symbolischen Bücher. Er hält dieselbe, in Rücksicht auf den nie aussterbenden Geist der Proselytenmacherey in der katholischen Kirche, auch jetzt noch für nöthig, findet es aber schwierig, die richtige Spur zu treffen: denn, sagt er, „jede Verpflichtung, die an den Buchstaben der symbolischen Bücher bindet, steht in einem vollkommenen Widerspruch mit dem ihnen eigenthümlichen Geiste, und wo man auf irgend eine Weise auf die Symbole, als auf constitutive Regeln für Glauben oder Lehre, hinweiset, da arbeitet man gegen den Protestantismus, den man zu befestigen meint, und fördert den Geist des Katholicismus, während man ihn entfernt zu halten glaubt." — Der Amtseid in der dänischen Kirche lautet so: *Promitto, me summa diligentia allaboraturum esse, ut doctrina coelestis, comprehensa scriptis propheticis et apostolicis et libris ecclesiarum danicarum symbolicis, auditoribus fideliter instilletur.* Diese Verpflichtung, urtheilt Hr. *Cl.*, könne jeder protestantische Geistliche ohne Bedenken übernehmen, da hier über das Verhältniss zwischen den Symbolen und der Schrift, so wie über die Natur und den Umfang der Verpflichtung, nichts bestimmt sey; er meint aber, dass diese Formel zu wenig aussage und also nicht genüge: denn da der Sinn nicht seyn könne, dass Alles, was sich in den symbolischen Büchern findet, für die reine himmlische Lehre gehalten werden solle, sondern nur *der*, dass diese Lehre in ihnen nicht verfehlt oder verfälscht sey, ohne dass jedoch irgend ein Wink über die Punkte gegeben wird, in welchen die Symbole vorzüglich beachtet werden sollen, oder über die Art, auf welche, und das Princip, nach welchem sie benutzt werden sollen, um die reine Lehre auszufinden: so fehle es an einer genauen Bezeichnung des Geistes und der Tendenz des Protestantismus und der Symbole, und der Inhalt des Formulars sey nichts anders als eine tautologische und unbestimmte Verpflichtung, die göttliche Lehre in ihrer Reinheit vorzutragen. Dagegen scheine es, dass der Eid bedeutungsvoll und zweckmäsig seyn würde, wenn der Geistliche dadurch das Glaubensbekenntniss ablegte: „Die heilige Schrift sey die einzige göttliche Glaubensnorm, dieses Princip des Protestantismus sey das einzige wahre, kirchliche Princip, und die protestantische Kirche sey diesem Princip getreu, wenn sie den Satz von der Rechtfertigung durch die äussere Legalität der Werke und die Lehre von sieben Sacramenten verwerfe." Rec. will nicht verhehlen, dass dasjenige, was zur Empfehlung dieser Formel gesagt ist, ihn nicht befriedigt hat, und dass die bekannten, auch von dem Vf. angeführten Bekenntnissformeln für die protestantischen Kirchen in Baiern, Baden und Schlesien ihm den Vorzug zu haben scheinen. — Unter mehreren beachtenswerthen Bemerkungen, welche sich auf den hier abgehandelten Gegenstand beziehen, mögen hier nur folgende einen Platz finden. „Eine seltsame Illusion hat es dahin gebracht, dass man die kirchlichen Grundsätze den kirchlichen Formen aufopfert, und die Kirche auf ihrer göttlichen Grundlage zu befestigen glaubt, indem man einen andern Grund als den, welchen Christus gelegt hat, unterzuschieben sucht; das preussische Religionsedict wird in dieser Hinsicht zu allen Zeiten da stehn als warnendes Beyspiel eines Eifers für Glaubensreinheit, der gegen sich selbst anstürmt. — Die protestantische Kirche befand sich, schon ehe sie zum völligen Bewusstseyn, geschweige denn zum freyen Gebrauch ihrer wieder errungenen Freyheit, erwacht war, unter der Vormundschaft des Staats; und dass dieser unkirchliche Vormund (nach seiner juridischen Ansicht von Kirche, Kirchenlehre und kirchlicher Wirksamkeit) sich keinen Begriff von kirchlicher Sicherheit ohne kirchlichen Zwang machen konnte, lässt sich sehr leicht begreifen. — Die Politik sucht alle Einwendungen gegen Symbol-Zwang zu heben, indem sie erklärt, der Staat verlange nur Einheit in der Lehre, nicht im Glauben; jeder möge glauben, was er wolle und könne, wenn er nur lehre, was das Symbol gebietet. Wo aber das Christenthum als geoffenbarte Lehre, und die Schrift als einziges Organ der Lehre gilt, da muss der christliche Theolog antworten, dass die Kirche keine Macht über die Lehre, und der Staat in demjenigen, was die Lehre betrifft, keine Macht über die Kirche hat. — Nichts beweiset so sehr, wie wenig der Geist und das Wesen des Protestantismus von denen erkannt wird, die von ihm den Namen tragen, und die seine Sache führen sollten, als diess, dass auch noch in unsern Tagen viele Geistliche sich nicht als Diener Gottes, sondern als Diener der Menschen, nicht als Herolde des Evangeliums, sondern des Staatsgesetzes betrachtet wissen wollen. In einer Anmerkung werden aus *Daub's* Abhandlung: *Orthodoxie und Heterodoxie* (Studien I. Bd.), zwey Stellen angeführt, in welchen die Rechtgläubigkeit als eine Staatspflicht, oder als eine Pflicht, die das Volk durch seinen Charakter auferlegt, und als einer von den Zügen, durch welche der Privatcharakter mit dem Nationalcharakter in Uebereinstimmung ist, dargestellt wird. Der Vf. bemerkt dabey: „Eine solche Deduction wird immer als Beyspiel kühner Originalität gelten; und dieses Lob scheint Manchem nicht zu theuer erkauft zu seyn, wenn auch die Orthodoxie dadurch zur Paradoxie wird." Am Ende dieser Erörterungen erklärt Hr. *Cl.* — mit einem Hinblick auf solche Geistliche, die bey jeder Gelegenheit ihre Amtsbrüder auf den Buchstaben des Gesetzes hinweisen, das sie beschworen haben sollen, und die, indem sie ihrer Partey ausschliesslich das Ansehn der Gewissenhaftigkeit zu geben suchen, der freyern Partey einen gewissenlosen Leichtsinn vorwerfen — dass jeder, der sich im Geiste des Christenthums und Protestantismus auf symbolische Bücher verpflichtet, diess in dem Glauben thut, dass die Lehre des Symbols die Lehre der Schrift sey, dass aber durch diesen Glauben Niemand sich zu etwas

was Weiterm verpflichtet finden kann, als dafs er im Geiste der Symbole lehren und die Schrift auslegen wolle. — In diesen Ansichten, worüber im Wesentlichen die ehrwürdigsten deutschen Theologen schon lange mit dem Vf. einstimmig gewesen sind, findet Hr. *Gr.* eine Frechheit, die keinen Anspruch auf Schonung machen darf, eine exegetische Zügellosigkeit, die schon zur Zeit der Reformation mit dem Gräuel der Verwüstung drohte, den wir erlebt haben (?), eine Jesuitische Moral, die äusserste Geringschätzung der christlichen Kirche und alles Geistigen. Er berichtet, dafs der dänische Predigereid auch noch folgende Worte enthält: „Ich verspreche auf das ernstlichste und heiligste, dafs ich nicht allein selbst die gegen Gottes Wort streitende Lehre meiden und scheuen, sondern sie auch aus aller Macht bestreiten und eher mein Leben lassen, als falsche und fanatische Sätze begünstigen will." Folgt aber aus diesen Worten, in ihrem Zusammenhange mit den von Dr. *Cl.* angeführten, wirklich das, oder nicht vielmehr das Gegentheil von dem, was *Gr.* (Protest S. 58) behauptet, nämlich „dafs diejenigen, die sich verpflichten, treu und ehrlich, aus aller Macht und mit allem Fleifse, ihren Zuhörern die himmlische Lehre einzuprägen, die in den prophetischen und apostolischen Schriften und in den symbolischen Büchern der dänischen Gemeinden enthalten ist, dadurch offenbar versprechen, *Alles, was sich in den genannten Büchern für eine himmlische und göttliche Lehre ausgiebt*, als *eine solche* zu verkündigen?" — In dem, was *Gr.* gegen das von *Cl.* vorgeschlagene Verpflichtungsformular mit grofser Weitschweifigkeit und noch gröfserer Bitterkeit vorbringt, dürfte Einiges, was sich auf die ausdrückliche zu erklärende Verwerfung *zweyer* katholischen Lehrsätze bezieht, wohl nicht ganz ungegründet seyn; das Uebrige zeichnet sich durch nichts aus, als durch ein höchst unwürdiges Bestreben, einen sehr achtungswürdigen, zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigenden Gelehrten anzuschwärzen, und einem grofsen, zur eignen Prüfung unfähigen Theile des Publicums, ja, wenn es möglich wäre, selbst der Landesregierung verdächtig zu machen. Indessen darf man sich nicht wundern, dafs ein so hell denkender Theolog, wie *Cl.*, von dem selbst sein höchst erbitterter Gegner sagt, dafs dessen Ruf als Exeget unter den Studirenden ihm in der dänischen Gemeine eine kirchliche Bedeutung gebe, welche zu übersehen unverantwortlich seyn würde, kein Zutrauen bey Hn. *Gr.* finden konnte, da dieser sich selbst für einen unversöhnlichen Feind der biblischen Exegese erklärt. Die Exegeten sind in seinen Augen die Päpste in der protestantischen Kirche; er klagt, dafs es schon zur Zeit der Reformation Theologen gab, die mit Verwerfung der Auslegungsregel, welche das ursprüngliche Bekenntnifs der Kirche giebt, ihre Exegese auf den Thron setzen und insgesammt Päpste seyn wollten (S. 44); ja er eifert so gar gegen *Luthern*, (obgleich er (S. 30) von ihm sagt, dafs nach seinem Tode der Herr selbst ihn zum Papste gemacht habe, weil er es bey seinen Lebzeiten durchaus nicht werden wollte), und gegen alle Reformatoren, dafs sie, nicht so wie er, die wahre Grundlage der christlichen Kirche erkannt und die Nichtswürdigkeit der biblischen Exegese eingesehen haben. „Wir müssen nothwendig einräumen" sagt er (S. 31), im Hochgefühle seiner Ueberlegenheit, „dafs *alle Reformatoren* die ursprüngliche Gestalt der Kirche verkannten, und, bewufst oder unbewufst, den Grund zu dem neuen *exegetischen Papstthume* legten, unter welchem jetzt die ganze christliche Gemeine seufzet, und welches von Grund aus zu zerstören alle christliche Gelehrte sich mit einander vereinigen müssen." —

(Der Beschlufs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Se. Maj. der König von Preufsen hat dem bisherigen Ober-Consistorialrathe im Consistorio und Schulcollegio der Provinz Brandenburg, Hn. *Nolte* zu Berlin, das Prädicat eines wirklichen Ober-Consistorialraths allergnädigst beygelegt, auch den seitherigen Professor am Berlinischen Gymnasio, Hn. Dr. *Otto Schulz*, zum Schulrathe bey diesem Collegio ernannt; desgleichen die bisherigen aufserordentlichen Professoren in der medicinischen Facultät der Universität Berlin, Hn. Dr. *Hufeland den jüngern*, Hn. Dr. *Osann* und Hn. Dr. *Wagner* zu ordentlichen Professoren in gedachter Facultät, und den bisherigen Privatdocenten in der juristischen Facultät, Hr. Dr. *Klenze*, zum aufserordentlichen Professor in dieser Facultät ernannt.

Hr. Dr. *Karl Blum* aus Hanau, bisher Custos an der Bibliothek zu Berlin, geht als Professor der Geschichte mit Hofrathscharakter nach Dorpat.

Hr. Prof. Dr. *Zumpt*, welcher vor Kurzem einen Ruf zum Professor eloquent. in Kiel abgelehnt hat, ist von dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin als Professor der Geschichte an die allgemeine Kriegsschule, zu welcher er schon seit längerer Zeit als Mitglied der Militär-Studien-Commission in Verhältnissen stand, übergetreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITU

September 1826.

THEOLOGIE.

1) Kopenhagen, b. Seidelin: *Catholicismens og Protestantismens Kirkeforfatning, Laere og Ritus.* Af Dr. *Henrik Nicolai Clausen* etc.

2) Kopenhagen, in d. Wahlschen Buchh.: *Kirkens Gienmaele* mod Professor Theologiae, Dr. *H. N. Clausen*, ved *Nik. Fred. Sev. Grundtvig* etc.

3) Leipzig, b. Tauchnitz: *Protest der christlichen Kirche gegen den After-Protestantismus des Professors der Theologie, Dr. H. N. Clausen*, von *Nic. Fred. Sev. Grundtvig.* — — Uebersetzt von *H. Egge* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Vergleicht man mit *Gr's.* widersinniger Behauptung das, was über biblische Philologie und Kritik, Hermeneutik und Exegese Dr. *Cl.* gesagt hat: so wird schon hieraus die Heftigkeit zum Theil begreiflich, mit welcher *Gr.* wider ihn aufgetreten ist, da *Cl.*, wenn auch nur *indirecte*, und ohne dabey an seinen Gegner zu denken, doch in Wahrheit diesen als einen Mann dargestellt hat, der auf den Namen eines Theologen und auf das Recht, bey theologischen Verhandlungen eine Stimme abzugeben, gar keinen Anspruch machen darf. Diess geschieht in folgenden Worten (S. 366 ff.), deren Mittheilung ein mehrseitiges Interesse für die Leser haben dürfte. „Ohne gelehrte Kenntniss sind Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit, Geist und Scharfsinn nicht zureichend (zum Verstehen und Erklären der Schrift); ja es wird bey diesen Eigenschaften so gar leichter, sich und andere zu täuschen: denn die Frömmigkeit sucht, was sie zu finden wünscht, und der Scharfsinn findet leicht das, was er sucht. *Kant* hat durch seine bekannte mystisch-moralische Erklärung des Lebens Jesu, in der Schrift: *Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft* (1794, S. 78 ff.), und *Fichte* durch seine schwärmerischen Idealisirungsversuche über den Prolog des Evangeliums Johannes, in dem Buche: *Anweisung zum seligen Leben* (1806, S. 162 ff.), gezeigt, wie wenig es den scharfsinnigen Combinations-Gabe kostet, die verschiedenartigsten Philosopheme in die Schrift hineinzuzwingen; beide haben dadurch mehr als irgend ein Anderer, obgleich gegen ihren Willen, das philologische Studium als die einzige Schutzwehr gegen willkürliche Verfälschungen der christlichen Lehre empfohlen. Wenn daher Männer, die ihre Unwissenheit, in Ansehung des Umfangs und wissenschaftlichen Wesens der

Theologie und namentlich der biblischen E
in einem solchen Grade an den Tag legen,"
weit entfernt, diese Unwissenheit zu verber
nicht einmal für nöthig halten, die Maske
lehrsamkeit vorzuhalten, — nichts desto we
wagen, sich zu Schrifterklärern, zu Ri
christlicher Dogmen und zu hofmeisternden
rern der Theologen aufzuwerfen; *als Solch*
sich nicht bis zu dem Punkte höherer Intu
erheben wussten, wo die Nothwendigkeit g
Kenntnisse verschwinde (als Ein Beyspiel für
man: *Steffens* von der falschen Theologie u
wahren Glauben): so muss der Protestantismu
ein Unwesen erblicken, welches die Lehre de
geliums jedem Winde der Gelehrsamkeit un
launenvollen Zeitgeiste Preis zu geben droht
hat man sich erst mit den Forderungen der
gie abzufinden und die Gelehrsamkeit als eine
terie verdächtig zu machen gewusst, welc
ätherischen Flug des Geistes hemme: so kann
nem künftigen Geschlecht eben so wohl g
der Schrift die Theoreme des Materialismus
Maximen des Eudaimonismus einzuimpfen,
gegenwärtige Schule Vergnügen daran findet,
einem Echo naturphilosophischer Schwärmer
machen. Die protestantische Kirche muss in
schaftlicher Hinsicht den Unterschied zwischen
logen und Laien festhalten, den sie in kirc
Hinsicht verwirft, und von den theologischen
stühlen jeden hinwegweisen, der nicht sein
gisches Studium mit gründlicher Erlernung d
ligen Grundsprachen angefangen hat; und z
Zeit, da diese Wahrheit immer mehr und r
Vergessenheit zu kommen scheint, muss jeder
log sich aufgefordert fühlen, das Gebiet seine
senschaft zu beschützen, und den sich vordrän
Dilettanten zu der Grenze zurückweisen, in
welcher das Christenthum ein gemeinschaftlic
genthum für Alle ist." — Von einem The
der solche Grundsätze hat und befolgt, lässt
warten, dass seine Beurtheilung und Darstell
christlichen Dogmen eben so schrift- als ve
mässig seyn werde. Diess ist sie denn auch w
und zwar so sehr, dass weder Hr. Pastor *Gr.*
dessen Streitgenosse, Hr. Katechet *Egge*, das
theil zu beweisen versucht hat. Der erste ver
ihn hauptsächlich nur desswegen, weil er ni
apostolische Glaubensbekenntniss als die
Glaubens- und Auslegungsregel der heil. Schr
stellt; der letzte, hiemit einverstanden, la
darüber, dass *Cl's* Lehre himmelweit von der

der Kirche verschieden sey, wobey er sich jedoch „auf eine Widerlegung nicht einlassen durfte, weil ihn diess zu weit geführt haben würde" (eine nicht ungewöhnliche Ausflucht stolzer, verketzernder Ignoranz!). Uebrigens hat Hr. *E.* seine Uebersetzung Nr. 3 mit einem Vorworte und einer Nachschrift begleitet. In jenem versichert er — vermuthlich mit Rücksicht darauf, dass *Cl.* drey hochgeachtete Männer, *Münter*, *Plum* und *P. E. Müller*, bey Zueignung seines Buchs, Stützen des evangelischen Protestantismus in Kirche und Schule nennt, —: „sein hochgefeyerter Autor *sey in der That und Wahrheit* eine *Säule*, eine *Zierde* und *Stütze der dänischen Kirche*, und habe in seinem Protest Grundsätze über das rechte Wesen und die eigentliche Grundlage der christlichen Kirche aufgestellt und geltend gemacht (!), die kaum in Deutschland mit einer solchen Bestimmtheit und Klarheit ausgesprochen seyn dürften, die wenigstens dort nicht so allgemein bekannt und verbreitet sind, als sie es zu seyn verdienen." Auch schmeichelt er sich mit der Hoffnung, dass durch diese Schrift, folglich auch durch seine zum Besten der verirrten Theologen in Deutschland herausgegebene Uebersetzung derselben, ein *wichtiger*, *vielleicht* (*o vana spes!*) *ein entscheidender* Schritt gethan sey, der traurigen Verwirrung, die leider! in unsrer Kirche herrsche, Grenze und Ziel zu setzen. In der Nachschrift berichtet er zuerst, was, bald nach dem Erscheinen der *Grundtvig*'schen Schrift, auf Veranlassung derselben, in Kopenhagen geschrieben und öffentlich bekannt gemacht worden ist. Darnach führt er einige Aeusserungen des Professors über einzelne Dogmen an, um dadurch die Leser seiner Uebersetzung noch mehr zu überzeugen, *dass jener die Lehren unsrer Kirche* (nicht nur zu untergraben gesucht, sondern wirklich) *untergraben habe* (S. 80). Durch diese Mittheilung hat er so wohl dem Dr. *Cl.*, als auch den deutschen Lesern, einen nicht zu verkennenden Dienst geleistet: denn da letztere von dem trefflichen Werke des erstern durch den Protest des Gegners keine andere als eine ganz unrichtige Vorstellung erhalten können: so ist es ihnen doch durch die hier mitgetheilten Bruchstücke einiger Maassen möglich gemacht worden, sich zu überzeugen, dass das Bestreben des inquisitorisch nicht nur angeklagten, sondern auch bereits zur Excommunication verurtheilten Mannes einzig und allein dahin gerichtet ist, die Lehre des Christenthums nach einer richtigen Schriftauslegung so darzustellen, dass ihre Uebereinstimmung mit den würdigsten Vorstellungen von Gott, und ihre vollkommene Angemessenheit zu den Bedürfnissen der geistigen Natur des Menschen, eben dadurch aber auch ihre Wahrheit und Göttlichkeit, von jedem, eines vernünftigen Nachdenkens fähigen Menschen erkannt und empfunden werden kann. Rec. würde gern, ausser den von Hn. *E.* vorgelegten, noch einige andere Proben von den schrift- und vernunftmässigen dogmatischen Ansichten des Dr. *Cl.* geben, wenn es der Raum gestattete. Um dieser Rücksicht willen ist er genöthigt, nicht nur diess zu unterlassen, sondern auch bey dem *dritten* Haupttheile dieses inhaltreichen Werks sich auf eine Angabe der Hauptmaterialien und einige wenige dieselbe begleitenden Bemerkungen einzuschränken.

Unter der Ueberschrift: *Kirchenritus*, findet man (S. 632–814) von Hn. *Cl.* folgende Gegenstände abgehandelt: Wesen und Zweck des christlichen Cultus; Quellen der katholischen Liturgie; rituelle Bestandtheile der Sacramente in der katholischen Kirche; das heilige Abendmahl in der kathol. Kirche (*communio sub una*); Kritik der Reformatoren; das kathol. Messopfer; der katholische Messritus in seinen einzelnen Theilen; Kritik der rituellen Symbolik der kathol. Kirche; Kritik des rituellen Ceremoniels der kathol. Kirche; Verehrung der Heiligen, Bilder und Reliquien; Verehrung der Maria; das kathol. Festsystem; Kritik der Reformatoren über die Verehrung der Heiligen; das protestantische Festsystem; Bibellesen und Predigt in der kathol. Kirche; die lateinische Sprache beym Gottesdienste; biblische Perikopen in der katholischen Kirche; liturgische Formulare in derselben; kirchliche Gebete; Antiphonen und Gesänge (Bemerkungen über das Wesen und den Werth des katholischen Cultus). — Liturgische Principien in der protestantischen Kirche; Grundriss der liturgischen Einrichtungen der Reformatoren; liturgische Freyheit in der protest. Kirche; kirchliche Perikopen; liturgische Formulare; kirchliche Gebete; Kirchengesänge; liturgische Reformen; Bibellesen; Stellung und Lage der protestantischen Geistlichkeit (Rec. ist der Meinung, dass das Meiste, was hier vorkommt, einen passendern Platz in der Abhandlung über Kirchenverfassung und kirchliche Wirksamkeit gefunden haben würde); Ansichten der Reformatoren von dem Rituellen im Cultus; Einseitigkeit der protestantischen Kirche; Ueberschätzung des Wortes; kirchliche Kunst; Vorschläge zu liturgischen Verbesserungen. — Bey Allem, was der Vf. in diesen Abhandlungen über den Cultus, die Ceremonien und liturgischen Formen in der katholischen und in der protestantischen Kirche sagt, geht er von Principien aus, die aus dem Verhältniss der menschlichen Natur zu den höchsten Zwecken der Religion hergeleitet sind. So klar die Beschreibungen aller einzelnen zum Cultus in beiden Kirchen gehörigen Anordnungen und Gebräuche sind, so lehrreich sind die Erklärungen des Ursprungs und der allmähligen Ausbildung derselben, die Vergleichungen einzelner, der katholischen Kirche eigenthümlichen Feyerlichkeiten mit heidnischen Religionsgebräuchen, die Bemerkungen über die (von dem Vf. selbst, der sich ein halbes Jahr in Rom aufgehalten hat, wahrgenommenen) Eindrücke einzelner, besonders imposanter Ceremonien auf die Gemüther des Volks u. s. w. Das Ganze dieser Darstellung zeugt von einer so umfassenden und genauen Sachkenntniss, von einer so ausgebreiteten Bekanntschaft mit der kirchlichen katholischen Literatur und zugleich von so vielem Scharfsinn und einem so tief eindringenden Geistesblick,

blicke, dass dieselbe eine eben so anziehende Unterhaltung, als mannigfaltige Belehrung gewährt. Gegen das Ende dieser gehaltreichen Abhandlungen sagt der Vf. (S. 699): „Haben wir nun aus dem Vorhergehenden als Resultat herausgebracht, dass der Symbolik der katholischen Kirche manche sinnreiche, schöne, erhebende Idee zum Grunde liegt, und dass ihre Liturgie manche herrliche Elemente und treffliche Beyträge zur Organisation eines christlichen Cultus enthält: so haben wir uns zugleich überzeugt, dass die schöne Form oft zur Ausschmückung einer falschen Idee dienen muss; dass das Sinnreiche oft auf Kosten der Andacht ergetzt; dass das Bedeutungsvolle durch das Kleinliche entstellt, das Schöne durch das Geschmacklose verhüllt, dass überall der Geist unter eitlem Pomp erstickt wird. Demnach muss also der katholische Cultus, als ein Ganzes betrachtet, dem christlichen Auge als verfehlt in seiner Anlage und in seiner Wirksamkeit erscheinen, so wie das dogmatische Princip, auf welches er sich stützt, vor einer prüfenden Untersuchung nicht bestehen kann; und diess Urtheil wird keinesweges durch eine einseitige Analyse widerlegt, welche einzelne Partien hervorhebt und die Aufmerksamkeit auf die symbolische Bedeutung hinleitet, während sie den ganzen verunstaltenden Apparat übersieht, und die einzelnen Theile weder im gehörigen Zusammenhange, noch mit Rücksicht auf ihre liturgische Bestimmung betrachtet." — Derselbe Geist echt christlicher Religiosität und protestantischer, freymüthiger Wahrheitsliebe, der dieses Werk in allen vorhergehenden Theilen durchdringt, spricht sich auch in dem letzten Abschnitt desselben über den Cultus und die Liturgie in der evangelisch-protestantischen Kirche aus, namentlich in den Bemerkungen über die auffallende Unzweckmässigkeit der kirchlichen Perikopen, welche noch immer in den meisten protestantischen Ländern zum Leitfaden für die öffentlichen Vorträge an Sonn- und Festtagen dienen, über die Mängel der neuesten Kirchenagenden, insonderheit auch der Schleswig-Holsteinischen und der in mancher Hinsicht ihr entgegengesetzten Preussischen. Alles, was über die kirchlichen Formulare, bey der Taufe, der Feyer des Abendmahls, der Absolution und der Trauung, so wie über die Gebete und sogenannten Collecten beym öffentlichen Gottesdienste, ingleichen über den kirchlichen Gesang, gesagt worden ist, führt zu dem Resultat (S. 766), dass die Liturgie in der protestantischen Kirche „im Allgemeinen, mit Rücksicht auf die beiden wesentlichen Eigenschaften, Reinheit und Erhabenheit, nicht allein tief unter dem Ideal, sondern auch tief unter der Stufe steht, wozu in einem Zeitraume von drey hundert Jahren eine Kirche sich hätte empor arbeiten müssen, welche in dem Worte das Hauptorgan ihrer liturgischen Wirksamkeit erkennt, und durch ihr höchstes Princip nicht allein befugt, sondern auch verpflichtet ist zu dem Bestreben, das kirchliche Wort in einem immer reineren Zusammenklang mit dem Geiste und der Lehre des Evangeliums zu bringen." — In dem Folgenden trägt der Vf. seine Gedanken vor über die Wünschenswürdigkeit täglicher kirchlicher Andachtsübungen, in welchen die Bibel in einer fortlaufenden Reihe von Abschnitten vorgelesen und erklärt werden sollte; über den grossen Einfluss, welchen der protestantische Geistliche als Lehrer und Seelsorger auf seine Gemeine haben kann, wobey von den gegenwärtigen Hindernissen und den wünschenswerthen Beförderungsmitteln dieses Einflusses manches Beachtenswerthe gesagt ist (was jedoch nicht hierher zu gehören scheint); über die Gleichgültigkeit gegen das Schöne und Feyerliche beym Cultus der Protestanten, besonders der Reformirten; über die Vernachlässigung der Kunst beym öffentlichen Gottesdienste der Protestanten und bey der Einrichtung ihrer Kirchen (Das über die beiden letzten Gegenstände hier Gesagte verdient eine besondere Aufmerksamkeit). An diese Betrachtungen schliessen sich *Vorschläge zu liturgischen Verbesserungen*. Der sonntägliche Gottesdienst soll so eingerichtet seyn, dass er, so viel möglich, unabhängig von der Individualität des Geistlichen, in sich selbst Feyerliches genug habe, um die Andacht zu erwecken, wenn auch die Predigt entweder durch ihren Inhalt, oder durch ihre Form, ihren Zweck verfehlte; diess soll durch einen feyerlichen Altardienst geschehen, nach der Idee, welche der neuen preussischen Agende zum Grunde liegt, worin jedoch nicht nur dem Altardienste eine zu weitläuftige und complicirte Form gegeben, sondern auch darin gefehlt worden ist, dass Predigt und Kirchengesang durch die Liturgie überwogen und verdunkelt werden; — die Sacramente, Taufe und Abendmahl, sollen, so oft sie administrirt werden, den eigentlichen Mittelpunkt der Handlung ausmachen, und auch in ihrem Ganzen Aeussern das Gepräge von Kirchenfesten tragen, zu welchem Ende besondere Sacrament-Tage anzuordnen sind, deren Anzahl im Verhältniss zu der Grösse der Gemeine stehen muss; die Festtage sollen mit einem allgemeinen Todtenfeste, einem Frühlings- und Herbstfeste, — doch nur an gewöhnlichen Sonntagen zu feyern, — vermehrt, der erste Sonntag im Kirchenjahre und die drey hohen Festtage sollen mit grösserer Auszeichnung, besonders durch begeisternde Kirchenmusik, gefeyert, letztere auch am Vorabende durch einen feyerlichen Altardienst in festlich erleuchteten Kirchen vorbereitet werden. Andere Vorschläge, betreffend die Auszeichnung der stillen Woche, das Tragen weisser Kleider bey der Taufe, die für Taufe und Abendmahl zu wählenden Tageszeiten u. s. w. übergeht Rec., und bemerkt nur, dass der Vf. selbst gesteht, es komme bey solchen kirchlichen Ceremonien sehr viel auf das Gefühl und den Geschmack der Individuen an. — Am Ende dieser Betrachtungen findet man (S. 815 ff.) eine geistreiche Vergleichung der katholischen mit der protestantischen Kirche, in Rücksicht auf Verfassung, Lehre und Ritus, aus welcher Rec. nicht unterlassen kann, folgende Stelle mitzutheilen (S. 819 ff.). „Die protestantische Kirche kann bey allen Verirrungen und Missgriffen, welchen sie ausgesetzt ist, ihr Heil nur in

in einer gründlichen Schrifterklärung und gesunden Philosophie suchen. Wenn daher die protestantische Kirche theologische Schulen aufzuweisen hat, in welchen dialectische Virtuosität, patristische Belesenheit oder pseudo-ästhetische Mystik die wahre Gelehrsamkeit ersetzen soll, wodurch Luther und Calvin stark im Streite waren; wenn sie dogmatische und exegetische Werke ans Licht treten sieht, worin die klare Lehre des Evangeliums von einer idealistisch-pantheistischen Gnosis verdrängt, und die Erhabenheit der christlichen Rede durch den Schwulst der Typik parodirt wird; Werke, worin an Jesu und der Apostel Stelle Kirchenväter und Scholastiker als Glaubenspfeiler dienen, und Paradoxie sich unter einem künstlich zusammengeflickten Schilde der Orthodoxie verbirgt; oder wenn Andere, welche den protestantischen Namen festhalten, die Rede im Munde führen, es sey unzulässig, Gründe für seinen Glauben zu verlangen, weil der Glaube die Einsicht ausschliessen soll; unzulässig, bey Erklärung der Schrift, Kritik und wissenschaftliche Untersuchung anzuwenden, weil die buchstäbliche Erklärung die einzig wahre und rechte seyn soll; unzulässig, von dem alten Glauben und den alten Gebräuchen abzuweichen, welche die frommen Väter angenommen und so fortgepflanzt haben, wie sie dieselben annahmen, ohne selbst zu prüfen und zu wägen; wenn eben diese Männer, wo es darauf ankommt, Principien für die christliche Kirchenverfassung oder Liturgie festzusetzen, sich darauf einschränken, dass sie historische Data aus dem christlichen Alterthume oder aus dem Mittelalter aufstellen, als wenn hier die höchste Instanz zu finden wäre *), und bey dogmatischen Materien jeder weitern Untersuchung ein Ende zu machen meinen, wenn sie die symbolischen Bücher als den höchsten Gesetzcodex des Glaubens öffnen; wenn der steife, pedantische Mönchs-Dogmatismus, ohne Sinn für die Mannigfaltigkeit der Formen, unter welchen das Wahre, das Gute und das Schöne im Menschenleben hervortritt, die Geister und die verschiedensten Geistesfrüchte nach einer willkürlichen Regel der Orthodoxie richtet und mit inquisitorischer Unfehlbarkeits-Miene ein Verdammungsurtheil über jeden Andersdenkenden ausspricht: — so bleibt, in allen diesen Extravaganzen, von dem Protestantismus wahrlich nichts anders als der Name übrig: denn an diesem Geiste, an diesen Grundsätzen, an dieser Art des Verfahrens in Wort und That, hat die katholische Kirche zu allen Zeiten ihre Söhne erkannt; und wo sich von dieser Denkungsart und Gesinnung ein literärer Beweis befriedigend führen läſst, da würde die Kirche wohl kaum Bedenken tragen, diesen statt eines ausdrücklichen Glaubensbekenntnisses als gültig anzunehmen." — Zu den mit *) bezeichneten Worten gehört folgende Anmerkung: „Die neueste Vertheidigung des kirchlichen Territorial-Systems von *Augusti* (Nähere Erklärung über das Majestätsrecht in kirchlichen, besonders liturgischen Dingen. 1825) ist weder in der Wahl, noch in der Behandlung der Beweise, von den katholischen Apologien der päpstlichen Hierarchie verschieden; und diese Schrift giebt ein neues Beyspiel nicht nur von den Missbräuchen, zu deren Beschmückung sich die Geschichte gebrauchen lassen kann, wo sie nicht mit Kritik und gewissenhafter Redlichkeit behandelt wird, sondern auch, — wenn man bedenkt, dass derselbe Verfasser, der sich eine Reihe von Jahren mit Untersuchung und Darstellung des kirchlichen Alterthums beschäftigt hat, hier auftritt, um den Gegnern der kirchlichen Reorganisation eine hülfreiche Hand zu reichen, — von einem theologischen Studium und von theologischer Gelehrsamkeit ohne Einfluss auf Wirksamkeit in Rath und That." — Zwey beachtenswerthe Beylagen, nämlich Vorschläge zu einem Jahrgange kirchlicher Texte und zu Formularen bey der Taufhandlung und bey der Feyer des Abendmahls, machen, nebst einem alphabetischen Sachregister, den Beschluss dieses gehaltreichen, dem Hn. Dr. *Clausen* zum grossen und bleibenden Ruhme gereichenden Werks, von dem recht sehr zu wünschen ist, dass es mit denjenigen Veränderungen und mit den durch die allerneueste Literatur möglich gewordenen Zusätzen, womit der Vf. dasselbe vermuthlich bey einer zweyten Auflage ausstatten würde, so bald als möglich, etwa in drey successiv - herauszugebenden Abtheilungen, auf deutschen Boden verpflanzt werden möge.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Bedenken und Bitten an alle Jünglinge, welche Theologie studiren wollen*, in einer Reihe von Briefen von *Joh. Jacob Harmsen*, Pastor der Parochie Imsen in der Inspection Alfeld. 1826. XII u. 170 S. 8. (12 gGr.)

Das vorliegende Buch ist theils eine Anleitung zu einem würdigen Benehmen auf der Universität überhaupt und für angehende Theologen insbesondere, die Schulvorbereitung mit einbegriffen, theils eine eigentliche wissenschaftliche Hodegetik; freylich für beides etwas kurz, aber, wie es uns scheint, genügend und das Wichtigste mit Ernst erwägend. Indessen scheint uns der Ton der ersten Abtheilung für ihren Zweck etwas zu trocken ausgefallen zu seyn. Der akademische Jüngling, der auf gutem Wege ist, findet zwar darin zweckmäſsige Rathschläge, Erinnerungen und Warnungen, aber sein Herz wird doch nicht so lebendig ergriffen, dass es bleibende Wirkung auf seinen Willen und auf seine Standhaftigkeit bey den mannigfachen Versuchungen des akademischen Lebens haben könnte. Eine Manier, die sich mehr des Beyspiels bedient und durch Aufstellung von Idealen belehrt, wie sie in: *Fr. Hesekiels Gottlieb Sonntag* (Leipzig 1822. s. A. L. Z. 1823. II. S. 41) angewandt ist, welches Buch der Vf. nicht zu kennen scheint, wirkt in dieser Hinsicht gewiss besser. Sonst pflegt Rec. angehenden Theologen besonders zu empfehlen: *Nösselts* Anweisung *N. A. v. Niemeyer*, und *Herders Briefe*, das Stud. d. Theol. betr.; und er hat davon sehr wohlthätige Folgen erlebt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Zerbst, b. Kummer: *De delictis et poenis universitatum.* Auctore *C. Fr. Ferd. Sintenis* D. J. U. 1825. VIII u. 70 S. gr. 8. (10 gGr.)

2) *Ebend.: Von den Majestätsverbrechen.* Eine criminalistische Abhandlung von *K. Fr. Ferd. Sintenis* D. U. J. 1825. 59 S. gr. 8. (8 gGr.)

Die beiden hier genannten Schriften verdanken ihr Daseyn der in der Vorrede ausgesprochenen Ansicht des Vfs., dass im Criminalrecht, wie in allen Wissenschaften überhaupt, die Bearbeitung einzelner Theile, sowohl für diese selbst als für das Ganze sehr wünschenswerth sey, und dass dazu jeder, der seine Wissenschaft liebt, nach Kräften thätig seyn solle. Diese Ansicht theilt Rec. — Der Vf. hat seine gewählten Gegenstände im Ganzen fleissig und umsichtig behandelt. Ueber die Ausführung liesse sich Vieles bemerken, aber eine Beurtheilung, welche zugleich eine Disputation mit dem Vf. über einzelne Punkte werden würde, ist schon durch den äussern Umstand untersagt, dass für kurze Abhandlungen auch nur ein verhältnissmässig kurzer Raum der Kritik gestattet wird, und Rec. beschränkt sich daher darauf, die Grundansichten des Vfs. mit einigen Bemerkungen zu geben.

In Nr. I. welche in einem nicht zu billigenden latein. Stil abgefasst ist, tritt der Vf. als Vertheidiger der Behauptung auf, dass eine *universitas* Subject eines Verbrechens seyn könne, was nach der Vorrede S. VII aus philos. und positivrechtlichen Gründen dargethan werden soll. Die Einleitung über die Quellen und Literatur ist unvollständig und wenig geordnet; wenn der Vf. über diesen criminalrechtlichen Punkt auch die Herausgeber neuer Compendien über R. Privatrecht anführt, welche doch meist nur Resultate, und ohne Begründung, in blos privatrechtlicher Beziehung enthalten, (S. 5) so hätte er besser gethan, als Beytrag zur Dogmen-Geschichte dieser Lehre, die ältern Commentatoren zu den einschlagenden Quellen-Titeln und Stellen in chronologischer Ordnung zu nennen, worauf sodann die Masse der neuern, welche alte Gedanken wiederholen, leicht hätte classificirt werden können. Dass Kap. I. zuerst von dem Begriffe der *universitas* gehandelt wird, verdient volle Billigung; dagegen ist die, manchem Bedenken Raum gebende, Ausführung des privatrechtl. Charakters, für die Kap. II. folgende Untersuchung: „ob diese ein Verbrechen begehn könne," völlig überflüssig, was sich unter andern schon daraus ergiebt, dass ja eben diese Frage streitig ist, obgleich über das Wesen der *univ.* keine solche Controversen herrschen, die einen unmittelbaren Einfluss auf die Bejahung oder Verneinung unserer Frage hätten. Im ersten Titel werden die Ansichten der Rechtsgelehrten geprüft, welche das entgegengesetzte Resultat annehmen; und wenn gleich die von Manchen angeführten Gründe nicht zulänglich sind, so hätte doch der Vf. seinen Tadel anders vortragen sollen. Denn freylich der Umstand, dass gewisse *Strafarten* nicht gegen moralische Personen anwendbar sind, ist kein Argument dafür, dass sie nicht *Verbrechen* begehn können, sondern nur etwas Factisches, dem auf irgend eine Weise abgeholfen werden müsste, wenn der Begriff eines Verbrechens hier durchgeführt werden könnte. Wenn aber gegen *Grolman* S. 26. Nr. I. gesagt wird: *quis enim talibus argumentis aliquid daret?* so ist diess offenbar nicht die Art wie man bewährte Gelehrte abfertigt. Das Resultat der (S. 28.) angegebenen allgemeinen Gründe für die Möglichkeit der Verbrechen einer *universitas* wird mit diesen Worten anticipirt: „*Universitas delinquere potest: attamen tantum ea crimina ipsi qua tali imputari possunt, quae ad negotia pertinent cum fine suo perpetuo cohaerentia. Omnia cetera delicta, quae cum fine suo neque cohaerent, neque ad eum referri possunt, nullatenus universitas committit, sed recte singulis imputantur, et tunc recte judicatur res secundum analogiam conspirationis.*" Der Vf. fällt Not. *m.* sein eignes Urtheil also: *Fateri possum, absque arrogantia principium hocce esse novum. E longinquo id demonstrasse videtur — sed tantum videtur! — Adrian Beyer.* Indess giebt er zu, dass er zu dieser Mittelmeinung, zwischen denen, welche die erwähnte Frage *allgemein* bejahen oder verneinen, durch *Feuerbach's* Ansichten über Gesellschaften gekommen sey, welche nur in sofern solche seyen, als sie ihrem gesetzlich gebilligten Zwecke gemäss handeln. *Feuerbach* wird aber nicht damit einverstanden seyn, dass aus seiner Prämisse ein von dem seinigen abweichendes Resultat abgeleitet werde. Das Hauptargument ist dieses: Da der Staat der Gesellschaft überhaupt *Willen* zugesteht, so muss man diesen auch annehmen, wenn er *widerrechtlich* ist: denn letzterer kann sich gerade auf den Zweck der *univ.* beziehen, was Not. *n.* ein *elegans exemplum* bestätigen soll. Eine Stadt, welche das Münzrecht hatte, liess schlechte und falsche Münzen ausgeben und wurde mit Verlust ihres Münzrechts bestraft. Hier habe

habe die Stadt *zu* ihrem Zweck, nicht *gegen* denselben gehandelt, und so müsse jedermann einsehen: „*universitatem quae talem commisisse delictum*." Beyspiele sind kein Beweis. Wenn die Stadt das Recht hatte zu münzen, so hat sie nicht ihrem Recht und Zweck *gemäss* gehandelt, wenn sie *falsche* Münze machte. Das Recht fingirt den Gesellschaftswillen, weil er für den allgemeinen Zweck nothwendig ist; ist er rechtswidrig, also dem Zweck widersprechend, so fällt die Nothwendigkeit der Fiction hinweg, und die Schuld trifft die einzelnen rechtswidrig handelnden Glieder. Die Stadt, wie jede *univ.* wird durch besondere Individuen repräsentirt, welche ihren besondern Willen haben; und dieser als allgemein rechtlich nur in sofern betrachtet, als er sich verfassungsmäsig — nicht als Willkür — äussert, die verwerflich ist. Der *Ausgangspunkt* ist der Wille Einzelner, und die Einzelnen trifft auch allein die Zurechnung. Darum werden die *einzelnen* Glieder eines Collegiums auf Beobachtung ihrer Pflicht vereidigt: es ist die Kenntniss, Treue und Gewissenhaftigkeit der *Einzelnen*, die man will, und von deren Daseyn man sich durch geeignete Mittel überzeugt, nicht irgend eines Abstractum, welches ein, von dem Einzelnen *verschiedenes* gutes oder böses Gewissen, eigne Zurechnung haben könnte. Das Verbrechen welches angeblich die *univ.* beging, müsste entweder ein solches seyn, wobey jeder Einzelne unschuldig wäre, indem eben nur die *univ.* nicht die einzelnen Glieder es begehn, — diess ist unmöglich, — oder die Schuld trifft die einzelnen Glieder, dann ist es ihr *eignes* Verbrechen, nicht das des Ganzen, z. B. wenn der traurige Fall vorkäme, dass alle oder die meisten Mitglieder eines Collegiums bestochen wären, und einen rechtswidrigen Beschluss fassten, so ist nichts gewisser, als dass jedes bestochene Mitglied seine *eigne* Amtspflicht verletzt habe, und deshalb strafbar sey; nicht etwa so, dass diese Einzelnen, als solche, achtungswerthe Männer blieben, aber das *Ganze* gestraft würde, sondern so, dass jeden nach seiner eignen Verschuldung die verdiente Strafe trifft. Der Art. 20 der C. C. C. auf den sich der Vf. beruft, sagt, dass, wenn Obrigkeit oder Richter jemand mit Unrecht gemartert, sie ihm Genugthuung geben sollen; was ja ganz einfach auf die *schuldigen* Gerichtspersonen zu beziehen ist. Es ist daher auch für keine richtige Bemerkung zu halten welche S. 32. Not. *o.* mitgetheilt wird, dass *Feuerbach* sich widerspreche, indem er §. 63. Not. *o.* seines Lehrbuchs, bey Gelegenheit der Nothwendigkeit der Begnadigung das Beyspiel anführt, „wenn eine *Stadt* (oder *Provinz*, welches Hr. *Sintenis* weglässt) — sich des Hochverraths schuldig gemacht habe." Sicherlich wird *Feuerbach*, der §. 28 die Delicte der *univ.* leugnet, dieses nicht §. 63 bereits vergessen haben, und nun behaupten, dass die Stadt als moralische Person (etwa zufolge eines Rechtsbeschlusses, unabhängig von einzelnen Gliedern) Hochverrath begehn könne. Diess ergiebt schon der Zusatz „*Provinz*," welche hier im geograph. Sinn genommen ist. *Feuerbach* hat sich nur nicht ganz genau ausgedrückt, aber der Sinn ist, dass alle oder die meisten Bürger der Stadt des Hochverraths sich schuldig gemacht haben. Sonst würde ja auch das Beyspiel bey *Feuerbach* nicht passen, dass die Ausübung der gesetzlichen Strafe (nämlich am Leben aller Schuldigen) in unnütze Grausamkeit ausarten, und das Gesetz seinen Zweck verfehlen würde. Denn die wenigen schuldigen Glieder, welche die moralische Person repräsentiren, könnten dann gestraft werden, und wenn vollends *Feuerbach* der Meinung wäre, dass die moralische Person Verbrechen begehn, und mit Verlust der Privilegien bestraft werden könnte, wie ihm der Vf. Schuld giebt, so würde ja diese Strafe nicht zu grausam seyn. Ein ganzes Volk, als moralische Person, kann eine ganze Zeit hindurch, wie Rec. glaubt, in Schlechtigkeit versinken, und der Nationalgeist verwerflich seyn §. 6., wie während der Französischen Revolution; allein dieses gehört in ein anderes Gebiet, als das der criminalrechtlichen Beurtheilung; es ist die Vorsehung und Weltgeschichte, welche richtet.

S. 48 u. s. w. werden Stellen aus dem R. R. angeführt, welche des Vfs. Ansicht rechtfertigen sollen, die sich fast alle auf privatrechtliche Verhältnisse der Municipien, und die Pflichten der Beamten in dieser Richtung beziehen, und denen manche entgegengesetzt werden können, theils von denen, die der Vf. in den Noten zu beseitigen sucht, theils andere z. B. die von *Oldendorp de jur. et aequit. for.* *analog* hieher bezognen L. 1. §. 3. *D. si quadrupes*, um zu zeigen, dass die *univ.* keinen selbstständigen Willen habe, also dieselbe auch keine Zurechnung treffen könne. Dass der einzigen Stelle des Canon. R. welche für seine Behauptung spricht, wonach eine *univ.* zur Strafe mit Interdict belegt werden soll, K. 6. *de sent. excomm.* entgegenstehe, wonach nicht die *univ.* mit *Excommunication* bestraft werden soll, sondern die *einzelnen Schuldigen* giebt der Vf. selbst zu; aber seine Auslegung, durch diese Ausnahme werde bestätigt, dass *andere* Strafen gegen Gemeinheiten verhängt werden, und diese also Delicte begehn können, wird durch die Stelle selbst nicht unterstützt. Auch die deutschrechtlichen Stellen lassen sich wenigstens auch für die, von dem Vf. verworfene Ansicht benutzen, wie denn die S. 60. angeführten Beyspiele aus der spätern Praxis, wonach die Stadt Minden und ihr Rath in die Reichsacht erklärt wurden, nur beweisen, dass einige Praktiker und Gerichte der Meinung waren, dass Communen, wie einzelne Personen, Verbrechen begehn und folglich als solche bestraft werden könnten, aber nicht dass dieses die allgemeine gesetzliche Ansicht sey. Auch würden falsche, in ältern Gesetzen enthaltne Ansichten, uns nicht abhalten, in theoretischen Darstellungen, die richtige, aus andern Gründen zu vertheidigen. S. 66 u. f. w. werden endlich Strafen genannt, welche, auch nach der Meinung früherer Schriftsteller, die Gesellschaft tref-

treffen können. Z. B. *acris reprehensio* (die sich doch hoffentlich die Einzelnen dadurch Beschämten zu Herzen nehmen würden) Geldstrafen, aus der Gesellschafts-Kasse (was den Schuldigen einzelnen Mitgliedern freylich lieber seyn wird, als wenn *sie selbst* aus *ihrem* Vermögen etwas entbehren müssten), unter Aufsicht eines öffentlichen Beamten gesetzt zu werden (was mehr politische Maassregel ist, und nicht in Beziehung auf Verbrechen und Strafen zu stehen braucht) u. s. w. Hierüber ist im Allgemeinen nichts zu bemerken, wenn man einmal annimmt, dass die *univ.* Subject von Verbrechen, also der Strafe seyn könne. Für die entgegengesetzte Ansicht fällt natürlich die ganze Frage hinweg.

In Nr. II. wird von dem Majestäts-Verbrechen gehandelt, mit Berufung auf die Aeusserung *Feuerbach's*, dass diese Lehre noch fast gar nicht bearbeitet sey. Indessen finden sich doch mehrere Bearbeitungen als der Vf. S. 7. angiebt, namentlich führt er nicht die lobenswerthe Untersuchung von *Dieck* an, der sich durch dieselbe Aeusserung *Feuerbach's* ermuntert fühlte, und nicht die, freylich abenteuerliche Schrift von *Winter*. Zwar handeln diese, wie andere Schriften, mehr von dem Verbrechen des Hochverraths, weil das R. R. selbst in den Tit. *D.* und *C. ad leg. Rel. Maj.* beide Arten der Verbrechen zusammenfasst, aber, eben dieser Umstand, und diese Beschaffenheit der Quellen, welche der Vf. S. 9 anführt, hätte ihn aufmerksam machen sollen, dass die verschiedenen Commentatoren dieser Titel, und die Schriftsteller über das *crimen maj.* mit zu der Literatur gehören. Die „kurze Entwicklung der Lehre von dem Maj.-Verbr. nach R. R." leistet den Forderungen einer echthistorischen Darstellung kein Genüge, und ist mit Ausnahme der wenigen Stellen aus der Justinianischen Compilation, nicht mit Quellen belegt, deren die nichtjuristischen Klassiker manche an die Hand geben; überhaupt auf sechs grossgedruckten Seiten, wo noch mehrere wörtlich abgedruckte Stellen auf Hochverrath u. s. w. sich beziehen, gar zu dürftig. Besonders aber vermisst man ein anderes Moment, welches bey historischen Untersuchungen so wichtig ist, nämlich die Anknüpfung des R. R. an das Unsrige, die Nachweisung des Ueberganges gewisser (wenigstens modificirter) Grundsätze vermittelst der Geschichte der wissenschaftlichen Behandlung und der Praxis, und danach also, die einer Behandlung dieses Verbrechens nach gem. R. zu Grunde zu legende Untersuchung aus welchen Quellen dieses zu schöpfen sey, in wiefern, bey veränderten politischen Verhältnissen, und andern Ansichten späterer Zeit, das R. R. hier noch eine mittelbare Quelle seyn könne, oder nicht. Statt dessen beginnt S. 15 eine Darstellung nach allgemeinen staatsrechtlichen und natürlichen Principien. (vgl. S. 8. a. E.) Die hier gegebene Ausführung des Begriffs der Majestät verdient im Allg. Beyfall; besonders hat der Vf. mit Grund gegen die Meinung Anderer (namentlich Almendingens) dargethan, dass die Majestät, als etwas Objectives, eine andere und höhere Anerkennung in Anspruch nehme, als die blosse (subjective) Empfindung des Herzens und Gefühls (S. 21.) welche, wie man hinzufügen kann, von einem andern Gesichtspunkte aus, sofern sie mit der Anerkennung jener Objectivität verbunden ist, grossen Werth haben kann. S. 24. werden die einzelnen Rechte der Majestät angeführt, worüber man zwar mit dem Vf. rechten könnte, dass es z. B. scheint, als wenn das Recht der Gesetzgebung und Justizhoheit, aus diesem höchsten Range abgeleitet werden, wenn er nicht selbst bemerkte, dass diese Rechte aus der Souveränetät fliessen, also genau genommen, Rechte des Staats sind, der in der Person des Regenten als Individuum erfasst und repräsentirt wird. *Dieser* Persönlichkeit des Regenten, welche als allgemeine Eigenschaft, nicht von dessen Charakter als Privatperson getrennt werden kann (weshalb mit Recht die *laesa veneratio*, als verschieden von dem *crim. maj.* verworfen wird,) werden noch die Eigenschaften der Unverletzlichkeit, der Unwiderstehlichkeit und Unverantwortlichkeit beygelegt, danach S. 26 der Begriff des Maj. Verbr. abgeleitet, und einige Fälle, welche hieher gezogen werden könnten, abgewiesen, wegen mangelnder, zu diesem Verbrechen erforderlicher *Willens-* (der Vf. sagt mit den Meisten weniger richtig *Gemüths-*) *stimmung*, welche bey Privatehrenkränkungen als *injuriandi animus* charakterisirt wird, z. B. bescheidener, innerhalb der verfassungsmässigen Grenzen, vorgebrachter und begründeter Tadel, welcher, wenn er aus andern Rücksichten vielleicht nicht ungeahndet bleiben darf, dennoch nicht unter den Begriff jenes Verbrechens fällt. Die allgemeinen Grundsätze werden S. 31 u. s. w. ausführlicher erörtert, der Thatbestand des Maj. Verbr. und der verschiedenartigen Aeusserungen näher entwickelt. Zuerst *A.* von dem Objecte, welches nur *wirkliche Regenten* (*alleinige* oder *Mit*-Regenten) sind; hiebey wird von dem Unterschiede der Maj. Verbr. und *der* Art des Hochverraths gehandelt, welcher an der Person des Staats-Oberhaupts begangen wird, so wie von dem Falle der Concurrenz beider Verbrechen. Dann werden bey der Lehre vom objectiven Thatbestande, die verschiedenen Arten, wie das Verbrechen begangen werden kann, ausgeführt, mit Rücksicht auf jene drey der Majestät zukommenden und Anerkennung fordernden Eigenschaften, derer Verletzung anders, als *dolose* nicht statt findet, was der Vf. mit guten Gründen gegen die Ansicht derer vertheidiget, welche hier, wie bey Injurien *culpa* zulassen; er giebt zu, dass hier *culpa* eine Rechtsverletzung, aber nicht *dieses* Verbrechen begründen könne. *B.* Zum subjectiven Thatbestande gehört (S. 50 u. s. w.) ein beständiger oder zeitiger *Unterthan*. S. 53. von der, nach gem. R. unbestimmten Strafe; dann S. 56. von der competenten Behörde. Der Vf. ist der Meinung, dass das zur Untersuchung nach den gewöhnlichen Regeln zuständige Gericht das Urtheil *nicht* fällen solle, weil das Gericht als Unterthan nicht über die Ehre des Regenten richten dürfe; es müsste denn specielle Erlaubniss und Entlassung zu diesem Akte vom

von dem Homagium erfolgt seyn, es sey daher Versendung der Akten nöthig, um auswärts den Rechtsspruch einzuholen. Diess ist aber nicht nöthig. Das Gericht, welches z. B. in Civilsachen des Regenten spricht, der von seinen Behörden Recht nimmt, setzt sich keineswegs *über* den Regenten, indem es, auch ohne Entlassung vom Huldigungseide, im Gegentheil denselben recht im Sinn habend, würdig der Gerechtigkeit gemäss spricht. Hier aber spricht nun das Gericht gar nicht über die Ehre des *Regenten*, welche etwas Objectives ist, wie der Vf. selbst früher mit andern Worten behauptet, sondern es urtheilt über die Handlung eines *Unterthanen*, die angeblich gegen die Majestät gerichtet war. Uebrigens war hier Gelegenheit, theils nach Anlass des R. R. theils neuerer Rechte, z. B. des Preuss., von der Natur des Begnadigungsrechtes, gerade im Falle *solcher* Verletzungen zu sprechen, welches Stoff zu interessanten Bemerkungen giebt, die der Vf. nicht macht, indem er S. 58 u. s. w. mit einigen Bemerkungen über Milderungsgründe schliesst.

Rec. hat beide Schriften mit Theilnahme gelesen, und es gebührt besonders der zweyten das Lob fleissiger und in einzelnen Partieen gelungener Arbeit, mehr in dem philos. als im histor. Theile. Die Darstellung würde durch grössere Präcision gewinnen, Wiederholungen sind zu häufig. Druckfehler sind besonders in Nr. I. nicht selten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ILMENAU, b. Voigt: *Die Lebens - Mess - und Rechnungskunst* (*Biometrie*) oder die Kunst, durch verständige, genau berechnete Eintheilung und Benutzung der Zeit das menschliche Wohlbefinden zu begründen, sich und *sein Glück hoch emporzubringen, Gesundheit, inneren Frieden, Kenntnisse und Reichthum zu erlangen* und sich hohen und dauernden Lebensgenuss zu verschaffen. Ein *unentbehrliches* Taschenbuch für gebildete Personen aller Stände u. s. w. Nach *M. A. Julliens* Werken bearbeitet, nebst einer Einleitung, vielen praktischen Regeln und einer ganz neuen, leichten, viel Raum und Zeit sparenderen Methode der Geschwindschreibkunst (Stenographie), nach der man sich solche in einem Tage aneignen kann, so wie mit der Kunst, Handschriften schnell abzudrucken und durchsichtiges Kopierpapier zu verfertigen, vermehrt von *Theodor Thon*. 1825. 136 S. 8. Mit 1 Kpft. (12 gGr.)

Man findet hier *Jullien's Essai sur l'emploi du temps* und *Biomètre* in einem mit Zusätzen vermehrten Auszuge. Voran gehen philosophische Sätze über Glück, Lebensweisheit und dergl. mit Erläuterungen. Späterhin ergiebt sich dann, dass das so ungemein heilsame, hoch empor bringende und reichmachende Ding in einem umständlich fortgeführten Tagebuche bestehe, worin man die Aufzeichnungen tabellarisch eintragen soll, als da sind: was für Wetter gewesen, wie lange man geschlafen, wie viel Zeit man zum An- und Auskleiden und *resp.* zur Reinigung des Körpers verwendet, wie man sich befunden, wie lange man gespeiset, spaziert, gebetet, mit der Familie geplaudert, studirt, gearbeitet, gezeichnet, musicirt, botanisirt, gelesen, Briefe geschrieben, gespielt, Besuche gegeben oder empfangen. Zur möglichsten Vollständigkeit findet man hier auch eine eigne Rubrik für die Stunden des Nichtsthuns. Alle diese specificirten Stunden und Stundentheile müssen in der Tabelle so vollständig eingetragen seyn, dass sie zusammen der in der Summencolumne hinten verzeichneten Zahl 24 entsprechen. So wie nun letztere, von oben herab summirt, am Ende der Monatstafel die Stundenzahl 720 oder 744 ausmacht, so ergiebt sich auch unter den einzelnen Rubriken, wie viele Stunden man monatlich verschlafen u. s. w. Die Nutzanwendung besteht begreiflicherweise darin, dass man, wenn z. B. in einem Monat zu wenig gebetet worden, dieses im folgenden einbringe, und das ist die Lebens - Mess - und Rechnungskunst, genannt Biometrie! Zur Erleichterung des Aufzeichnens hat der deutsche Bearbeiter eine eigne Stenographie gebildet, deren Zeichen theils Buchstaben bedeuten (!), theils den chinesischen Wortzeichen entsprechen, wie denn z. B. die Wörter: *wachsen, Wachsthum, wichsen* und *wuchsen* durch sehr ähnliche, nur in feinen Strichlein abgeänderte Zeichen ausgedrückt werden. Man übt diese Zeichenschrift nach der Versicherung des Vfs. füglich in einem Monat ein. Zwar wird man unfehlbar mit gewöhnlicher Schrift und den üblichen Abkürzungen schneller schreiben, auch das Geschriebene besser lesen können; allein dagegen lässt sich mit Grund behaupten, dass solche Personen, die verordnetermassen ihre Thaten aufschreiben mögen, nichts besseres zu thun haben, mithin auch gern die übrigen Stunden des Tages dazu verwenden werden, ihr Geschriebenes zu lesen, zumal da Hr. *Th.* ihnen die Sache so angenehm als möglich macht, sogar (S. 121) für „erhöhte Eleganz" besorgt ist, und zu dem Ende anräth die Tage in der Monatstafel durch Queerstriche mit rother Tinte abzutheilen.

Beyläufig lehrt Derselbe Schriften, die mit gezuckerter Tinte geschrieben, auf durchsichtigem Seidenpapier abdrucken, so dass man sie nach Umwendung des Blattes ordentlich lesen kann. Dieses Kunststück wird den Tagbuchführern ungemein zu statten kommen, wenn sie etwa Freunde von gleicher Natur haben, welche sie durch eine Copie ihrer Lebensrechnung brieflich beglücken wollen.

Man hat alles Mögliche gethan, Denen, welche ihr Lebensglück nicht verscherzen, dasselbe recht nah zu legen. Zu diesem Ende ist dem Büchlein eine schon vorgerichtete Tabelle beygefügt, welche zur Einzeichnung auf ein ganzes Jahr, vom 1. Jan. bis zum letzten Decbr. ausreicht und mit einer Jahresrekapitulationstafel schliesst. Man hat nun vor allem jährlich ein Exemplar der Biometrie zu kaufen, wozu der Verleger durch erneute Auflagen vielleicht behülflich seyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Béchet d. j.: *Histoire des progrès recens de la Chirurgie* par M. le Chevalier *Richerand*, Chirurgien en chef de l'Hôpital Saint-Louis, Professeur d'opérations de Chirurgie à la Faculté de Médecine de Paris, Chirurgien consultant du Roi etc. 1825. XVI u. 344 S. 8.

Eine kritische Geschichte der Fortschritte der Chirurgie in den neueren Zeiten von einem so berühmten Wundarzt wie *Richerand* muss Aufmerksamkeit erregen. Mit nicht geringen Erwartungen nimmt man sie daher zur Hand, doch werden mit der Literatur vertraute Wundärzte durch dieselbe gewiss nicht befriedigt werden. Vermisste man nur einzelne Verbesserungen chirurgischer Gegenstände, die ausserhalb Frankreich bekannt gemacht worden sind, so würde es unbillig seyn dem Vf. einen Vorwurf deshalb zu machen: denn selbst dem eifrigsten Literator ist es kaum möglich alle kleine Schriften und Abhandlungen zu erlangen, in welchen dieselben enthalten sind. Allein nicht nur viele wahrhafte Bereicherungen durch berühmte Wundärzte des Auslands (mit Ausnahme Englands) sind ganz mit Stillschweigen übergangen, sondern auch gegen mehrere verdienstvolle Männer seines Vaterlandes, von denen wir nur *Desault*, *Bichat*, *Boyer*, *Roux* und *Dupuytren* nennen wollen, ist er sehr ungerecht; gegen Letzteren enthält selbst die Einleitung mehrere heftige und gehässige Aeusserungen, die man leicht deuten kann, wenn er *Dupuytren* auch nicht nennt. Es ist zu beklagen, dass ein Mann, welchem Alles zu Gebot stand, was dazu erfordert wird, um ein ausgezeichnetes Werk dieser Art zu liefern, Talente, Kenntnisse, literarische Hülfsmittel und treffliche Darstellungsgabe; der auf einen Posten steht und zu einem Ruf gelangt ist, welche ihm kräftige und unparteyische Urtheile in jeder Hinsicht gestattet hätten, sich durch einen bösen Geist (man mag den Grund suchen wo man will, so ist er nicht anders zu nennen) hat regieren lassen, statt eines dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften Ehre bringendes Werk, eine Schrift zu liefern, die ihren Gegenstand so unvollständig darstellt, die eben so ungerecht Lobsprüche ertheilt, wo kein Verdienst zu finden ist, als wahres Verdienst verschweigt oder selbst durch Tadel zu vernichten trachtet, in welcher sich gekränkter Ehrgeiz, Parteylichkeit und Persönlichkeiten so deutlich aussprechen. Auch in Frankreich ist diese Schrift mit gerechtem Unwillen aufgenommen worden und hat bereits zwey Gegenschriften veranlasst, die eine von einem ungenannten Vf. unter dem Titel: *Septième Lettre sur la Médecine. Paris chez Migneret*; die andere von *Roche* in den *Archives générales de Médecine.* T. X. Janv. 1826. S. 152. — Wir würden über *Richerand's* Geschichte der Fortschritte der Chirurgie in diesen Blättern nicht sprechen, wenn sie nicht zu den merkwürdigen Erscheinungen in der französischen Literatur gehörte; auch möchten wir die jetzt nur gar zu eilfertigen Arbeiter an unseren deutschen Uebersetzungsfabriken warnen, Mühe und Zeit an eine Schrift zu verschwenden, welche in gleicher Absicht geschrieben ist als die mit so vielem Beyfall aufgenommene *Critical researches into the present state of surgery*, welche *Shaw* 1750 herausgegeben hat; allein weit hinter dieser kritischen Darstellung der Fortschritte, welche die Chirurgie in jenen Zeiten gemacht hatte, zurückgeblieben ist. — Da, wie der Vf. bemerkt, die neuerrichtete Akademie der Chirurgie nächstens einen Band ihrer Abhandlungen herausgeben wird, den ersten seit 1792, in welchem Jahre die alte Akademie der Chirurgie aufgehoben wurde, so soll seine Arbeit zugleich als eine Einleitung zu jenen Schriften und ein Vereinigungsband der älteren *Mémoires* mit den neueren betrachtet werden; es beginnt daher die Darstellung mit dem genannten Jahre und ist bis jetzt zu ihrer Wiederauflebung fortgeführt. Was die Anordnung des Ganzen betrifft, so hat der Vf. nach unserer Meinung den Zweck einer solchen Arbeit schon dadurch ganz verfehlt, dass er sich lediglich auf den operativen Theil der Chirurgie beschränkt, und die so wichtigen Vervollkommnungen, welche der diagnostische Theil und die übrigen Heilmethoden erlangt haben, fast ganz mit Stillschweigen übergeht, und nur des Einflusses der Broussais'schen Lehren auf die Chirurgie gedenkt. Es passt daher der Titel schon in dieser Hinsicht nicht zu dem Geleisteten. Die Bemerkungen über die Verbesserungen der einzelnen Operationsmethoden folgen in der Ordnung, wie die Operationen vom Kopfe anfangend die Körpertheile treffen; und da der grösste Theil dieser Arbeit zum Vortrag in den Sitzungen der Akademie bestimmt war, so ist sie in Form einer Rede eingekleidet. Die Einleitung giebt den Zweck dieser Schrift an, spricht von den Auffindungen neuer Operationsmethoden im Allgemeinen, setzt den Nutzen der Akademie der Chirurgie nicht darin, dass sie selbst durch gemeinschaftliche Arbeiten die Wundarzneykunst durch neue Entdeckungen berei-

reichere, da sie dazu, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht nöthig sind, sondern vielmehr Ansprüche an Entdeckungen und den wahren Werth der Erfindungen zu beurtheilen und festzustellen. Neun und zwanzig Paragraphen enthalten des Vfs. Mittheilungen über die Vervollkommnungen der einzelnen Operationen und mehrere lange Anmerkungen machen den Beschluss. Wir würden selbst ein Buch schreiben müssen, wenn wir alle Bereicherungen der Chirurgie anführen wollten, die der Vf. übergangen hat; wir können daher nur in einigen Beyspielen dieses zeigen, indem wir wenigstens aus mehrern jener §§. das Wesentliche mittheilen. §. 1. *Trepanation.* Diese Operation wird gegenwärtig, wie der Vf. meint, in Frankreich selten angewendet, er schliesst dieses auch daraus, weil der Akademie der Chirurgie seit drey Jahren ein einziger Fall von Trepanation vorgelegt worden sey. Er ist der Meinung, dass diese Operation noch seltener werden werde, da nach den Untersuchungen von *Riobé, Rochoux* und *Serres* die Natur selbst so thätig ist, um nach Kopfverletzungen und Schlagflüssen die Einsaugung der ergossenen Blutmasse zu bewirken. — Die neueren Verhandlungen, welche über die Indication zur Trepanation in Deutschland geführt worden sind, die Verbesserungen der Trepane durch *Ch. Bell, Koch, Monro, Hey's, Mochell's, Griffith's, Graefe's* sogar die Instrumente zur Stillung der Blutung aus der *Art. meningea media,* scheinen dem Vf. unbekannt zu seyn, selbst der Verbesserung des Trepans durch *Bichat* wird nicht gedacht. §. 2. *Thränenfistel.* Kein Wort weiter von den wichtigen Arbeiten deutscher Aerzte über diesen Gegenstand, als dass, wie Hr. *R.* meint, *Beer* zuerst darauf aufmerksam gemacht habe, das entzündliche Leiden als Ursache jener Krankheit mehr zu beachten. Nicht einmal der allgemein bekannten Arbeit *A. Schmidt's,* wird gedacht. Doch trifft *Dupuytren* gleiches Schicksal, der *Faubert's* Methode in Frankreich zuerst wieder in Gang brachte und wesentlich verbesserte, eine Methode, welche *R.* selbst für die zweckmässigste erklärt. §. 3. *Staaroperation.* Diese soll in den letzten Zeiten *keine* Verbesserung erhalten haben (?!!), genug um den Werth des Vfs. als Geschichtschreiber zu charakterisiren. Die Untersuchung, welche wir über die Anwendung der Extraction, für welche *R.* mehr gestimmt ist, und die Depression hier finden, ist sehr oberflächlich. Die *Keratonixis* wird mit dem Augenschnepper in Hinsicht ihrer Verwerflichkeit gleich gestellt. Rec. ist zwar durch Beobachtung von Kranken die andere mittelst dieser Methode operirt haben, als durch eigene Erfahrungen überzeugt worden, dass häufigere Augenentzündungen besonders der Iris, auch Verdunkelungen der Hornhaut nach der *Keratonixis* entstehen, als nach andern Operationsweisen. Dagegen hat er auch viele glückliche Fälle gesehen und jenes Urtheil ist offenbar zu hart, wenn gleich Rec. auch der Meinung ist, dass diese Operationsmethode nur auf wenige Fälle zu beschränken seyn dürfte. Was über die Bildung der künstlichen Pupille gesagt wird ist höchst dürftig; nur *Cheselden* wird genannt. Ueber die zahlreichen Verbesserungen, welche die Augenheilkunde erhalten hat, erfährt man kein Wort. §. 4. *Durchbohrung des Trommelfelles.* Nichts über die Verhandlungen deutscher Wundärzte über diesen Gegenstand, selbst *Hard's* verbessertes *Stilet* ist übergangen und *A. Cooper* fälschlich als Erfinder dieser Operationsmethode genannt, da schon *Riolan, Cheselden* und *Busson* auf dieselbe aufmerksam machten. *A. Cooper* hat nur das Verdienst sie zuerst verrichtet zu haben. §. 5. *Rhinoplastique* (Hr. *R.* schreibt falsch: *Rhymnoplastique*), sehr unvollständig, die Bemühungen deutscher Wundärzte über diesen Gegenstand sind ihm fast ganz entgangen, er erwähnt nur *eines* Falles wo *Gräfe* nach der *indischen* Methode verfahren ist. Diese Operation ist nur dann anzuwenden, wenn die Nase durch Gewaltthätigkeit verloren gegangen ist. §. 6. *Speichelfistel,* die von *Deguise pere* und *Béclard* genauer beschriebene Methode eine in die Mundhöhle sich öffnende Fistel zu bilden, wird empfohlen. §. 7. *Gaumennath, Gräfe* habe sie bereits 1816, *Roux* erst 1819 geübt, ohne jedoch von der früheren Ausführung jener Operation etwas zu wissen. §. 8. *Bronchotomie,* die Verbesserung dieser Operation durch die Durchschneidung des Ringknorpels, und der zwey bis drey ersten Luftröhrenknorpel, wird gerühmt. §. 9. *Durchdringende Brustwunden,* mit *Larrey* empfiehlt er die schnelle Vereinigung der Brustwunden und verwirft die Erweiterung. Er unterlässt nicht die von ihm verrichtete Wegnahme der Rippen und des Brustfelles bey einer Brustwunde zu rühmen, über welche er schon so viel hat sprechen machen. Er tadelt *Dupuytren's* Verfahren bey der Verwundung des Herzogs *v. Berry,* die einen tödtlichen Ausgang hatte, und giebt diesen Fall als Grund zu der von der Akademie der Chirurgie über die Behandlung der Brustwunden aufgegebenen Preisfrage an. Man vergleiche das hier Mitgetheilte nur mit *Meyer's* trefflicher Abhandlung über die durchdringenden Brustwunden, und es wird sich bald zeigen, wie dürftig auch dieser Gegenstand behandelt ist. §. 10. *Darmnath.* Hr. *R.* erzählt, dass *Jobert* der Akademie ein Verfahren vorgelegt habe, wie die Darmnath durch Ineinanderschiebung der Gedärme mit glücklichem Erfolge verrichtet werden kann, es muss nämlich das untere Stück so umgestülpt werden, dass wenn das obere Darmstück in dasselbe gesteckt wird die Bruchhaut beider Theile einander berühren, Versuche an Hunden sprechen für diese Methode. §. 11. *Widernatürlicher After,* auch hier kann *R.* seinen Hass gegen *Dupuytren* nicht verleugnen, indem er sich viel Mühe giebt, um das Verdienstliche seiner bekannten Methode bey jenem Uebel so viel nur möglich zu schmälern. — *D. Schmalkalden* hat aber im J. 1798 die Trennung der Falte zwischen den beiden Darmenden nicht bloss in Vorschlag gebracht, sondern wirklich bewerkstelligt, wie aus seiner Inaug-

Inaug.-Differt. zu fehen ist. (*Nov. method. intestina uniendi. Viteb.* 1798. und in *Scarpa's* neuer Abhandl. über die Schenkel- und Mittelfleifchbrüche mit Zufätzen von *Seiler*. Leipz. 1822. S. 221.) Auch foll Prof. *Phyfik* in Philadelphia, wie *R.* anführt, fchon 1802 die Heilung des widernatürlichen Afters durch Durchfchneidung jener Falte verfucht haben, deffen ungeachtet bleibt *Dupuytren* das Verdienft zweckmäfsige Inftrumente zu jener Operation aufgefunden und die Anwendbarkeit derfelben durch mehrere Fälle beftätigt zu haben. §. 12. *Bruchbänder*. *R.* giebt den gewöhnlichen elaftifchen Bruchbändern vor allen andern mit Recht den Vorzug. §. 13. Von dem *Einfchnitte zur Erweiterung der Bruchöffnung bey eingeklemmten Brüchen*. Das von *Cooper* zuerft bekannt gemachte, von *Dubois* aber zuerft angegebene *concave* Meffer mit kurzer Schneide, fey das zweckmäfsigfte Inftrument zu diefer Operation. Das Meffer mit convexer Schneide wird verworfen, und zum Beweis, wie nachtheilig daffelbe werden könne, angeführt, dafs ein junger Wundarzt, der ftatt *Cooper's* Meffer ein *convexes Biftouri* ergriffen hat, und diefes wie jenes anwenden wollte, fich faft den Finger abgefchnitten habe. Sind aber folche falfche und ungefchickte Anwendungen eines Inftrumentes Beweife gegen die Brauchbarkeit deffelben überhaupt? Rec. ift aus Erfahrung überzeugt, dafs ein paffendes *convexes Biftouri*, wie es z. B. *Seiler* angegeben hat, mit Sicherheit anzuwenden ift, und vor allen andern Bruchmeffern den Vorzug verdient. Man habe nur einige Fafern der Aponeurofe, welche die Einklemmung bewirkt, einzufchneiden, worauf das Fafergewebe fogleich weiter einreifst. Diefes ift wahr, kann aber eben durch das convexe Meffer beffer bewerkftelligt werden als durch das gerade. Was foll man aber von einem Manne fagen, der die Gefchichte der Fortfchritte der Chirurgie feit dem J. 1792 darftellen will, und mehr nicht, als das hier Mitgetheilte über die Vervollkommnungen, welche die Lehre von den Brüchen gewonnen hat, anzugeben weifs, oder angeben will? §. 14. *Maftdarmfiftel*. Der Vf. will nur den Schnitt mit Hohlfonde und gewöhnlichem Meffer beybehalten wiffen. Mit *Ribes* ift er der Meinung, dafs die innere Fiftelöffnung *nie* höher als zwey Zoll über den Schliefsmuskel liegt (ift gewifs irrig und es ift daher eben fo unrecht alle Inftrumente für höher liegende Fiftelöffnungen, als die Unterbindung der Maftdarmfiftel für unnütz zu erklären). §. 15. *Verengerung der Harnröhre*. Da die aus elaftifchem Harz gefertigten *Bougies* mehrere nachtheilige Folgen haben können, fo verdienen die Pflafterbougies den Vorzug. *Ducamps* Methode, Abdrücke von der Form der Strictur zu machen, fey gut, doch habe *Lemonier* fchon 1688 in feinem *Traité de la maladie vénérienne* einen ähnlichen Vorfchlag gemacht. Mit *Ducamps* Inftrument die Strictur durch Aetzen zu zerftören fey gefährlich. *Amuffat's* Verfahren, die Verengung von innen aus einzukerben, foll nicht fo bedenklich feyn. (?) §. 16. *Harnftein, fteinbrechende Mittel, Steinfchnitt*. *Cloquet's* Methode den Stein in der Harnblafe durch einen anhaltend in diefelbe geleiteten Wafferftrom aufzulöfen, wird fehr gerühmt und zugleich als das wirkfamfte Mittel bey chronifcher Reizung der Harnblafe oder dem Blafenkatarrh gerühmt. — Wieder heftige Ausfälle auf *Dupuytren*, dafs er den Queerfchnitt für feine Erfindung ausgegeben habe, da er fchon längft von Andern geübt worden fey. Der Maftdarm-Harnblafenfchnitt fey eine Modification des Schnittes beym grofsen Apparate, er wird verworfen. — *Gruithuifen* wird die Ehre zugeftanden, der Erfte gewefen zu feyn, welcher die Zerftückelung des Steines in der Harnblafe durch die Harnröhre in Vorfchlag brachte, zugleich aber auch behauptet, dafs *Amuffat*, *Civiale*, *Leroy* und *Fournier de Lacepede*, welche zu gleicher Zeit Inftrumente für diefe Operation erfonnen haben, von jenem Vorfchlag nichts wufsten. *Livial* hat die erften Verfuche an Lebenden angeftellt und von 30 Steinkranken die Meiften hergeftellt. — Der *Galvanismus* und die Säuren haben ihre Wirkfamkeit als zweckmäfsige Steinauflöfsende Mittel nicht beftätigt. §. 17. *Radicalcur des Wafferbruches*, kein Wort von *Schreger's* wichtigen Unterfuchungen über die Wafferbrüche. Der Kur mittelft Einfpritzungen giebt der Vf. den Vorzug. — Merkwürdig ift das Beftreben des Vfs. den *Engländern* Weihrauch zu ftreuen und ihre Verdienfte um die Chirurgie über die *anderer Nationen* hoch zu erheben. Er meint zwar in einer Anmerkung (S. 334.) *„L'Allemagne n'eft point étrangère à ce mouvement d'amélioration progreffive qui caracterife l'époque dont, hiftorien impartial, (?) mais non pas impaffible, nous avons retracé les travaux et les decouvertes en therapeutique chirurgicale."* Nur Oefterreich, meint er, fey: *„feul ftationnaire avec opiniatreté et meme rétrograde."* Wie ungerecht. Man denke doch nur an die Fortfchritte, welche die Augenheilkunde und Geburtshülfe den trefflichen Arbeiten öfterreichifcher Aerzte und Wundärzten verdankt. §. 18. *Pulsadergefchwülfte*. Die wichtigen Fortfchritte, welche die Chirurgie in der Kenntnifs und Behandlung diefer Krankheiten gemacht hat, find auch fehr unvollftändig dargeftellt; gerade ein richtigen Anfichten widerftreitendes Verfahren, die Anwendung einer Hohlfonde als Leiter einer Oehrfonde mit dem Faden wird empfohlen. Die Indicationen für die temporäre Ligatur werden eben fo wenig als die Unterfuchungen über die Bildungsgefchichte der Aneurysmen gehörig gewürdigt. Der Fall von *Aneurysma varicofum*, welchen der Vf. mittheilt, ift auch für die Phyfiologie intereffant, weil die Wände der Vene, in welche das Schlagaderblut frey einftrömte, den Schlagaderwunden ähnlich geworden waren. — Die Operation der Blutaderknoten durch den Schnitt wird fehr erhoben, wahrfcheinlich weil *R.* fich die Erfindung zueignet, wenn gleich fchon *Fabricius ab Aqua pendente* von derfelben fpricht. *Boyer* hat gewifs recht, wenn er behauptet, dafs die Palliativkur durch Einwickeln, der Operation durch den

Schnitt

Schnitt in vielen Fällen vorzuziehen sey, besonders da auch diese öfters keine Radicalkur wird. §. 19. *Behandlung der Beinbrüche.* Der Vf. spricht gegen *Desault's* Methode und für *Sabatier's* Verfahren. §. 20. *Bruch des Schlüsselbeines.* *Desaults* Verband dehne nicht hinlänglich aus, um die Dislocation zu heben und lasse das Glied wegen der Einschnürung lange schwach. Uebrigens reiche eine Schärpe die den Arm trägt und gegen den Leib drückt, vollkommen hin. Dieses kann wohl in mehrern, aber gewiss nicht bey allen Brüchen dieser Art der Fall seyn. §. 21. *Schenkelhalsbruch.* Der Vf. stimmt für die im Knie gebogene Lage, wie sie die Engländer anwenden. Von den Verbesserungen des Desault'schen Verbandes, den er verwirft, schweigt er ganz, und doch ist der Ausdehnungsapparat nicht immer zu entbehren. §. 22. *Kniescheibenbruch.* Die von dem Vf. bey den Querbrüchen empfohlene Lage auf einem schrägen Brete, reicht gewiss zur Kur nicht hin, von den neueren zweckmässigen Verbänden für diesen Bruch schweigt der Vf. §. 23. *Brüche des Halses des Oberarmes.* §. 24. *Brüche des Unterschenkels.* *Dupuytrens* Verfahren beym Bruch des Wadenbeins wird getadelt, es werde die Anschwellung vermehren, welche die zerrissenen Bänder bewirken. Der gewöhnliche Verband sey besser, nur müsse die Schiene über die Sohle und das Knie wegreichen. §. 25. *Verbesserungen der Behandlung der Verkrümmungen.* Das beständige Liegen und die Streckapparate seyen die vorzüglichsten Verbesserungen der neueren Zeit, das Kreuz und die Streckapparate beym Herumgehen nützen nicht viel. Der Vf. scheint sich wenig um die Literatur des Auslandes über diesen Gegenstand bekümmert zu haben, sonst hätte er die Deutschen nicht so ganz mit Stillschweigen übergehen können. §. 26. *Wegnahme der Gelenkenden.* Sie ist nur bey den oberen Gliedmassen zu empfehlen und ehe die weichen Theile sehr desorganisirt sind. Bey nicht vereinigten Bruchenden sey es noch zweifelhaft, welches von dem in Vorschlag gebrachten Verfahren den Vorzug verdiene; die Brauchbarkeit des Oberarmes könne durch ein paar steife Schienen ziemlich hergestellt werden. §. 27. *Amputation.* Von den neueren Verhandlungen über die Vorzüge der Lappenamputation oder des Zirkelschnittes, so wie von den Verbesserungen der Amputationsinstrumente erfährt man nichts, der Vf. scheint dem letzteren den Vorzug zu geben. Was er über die Exarticulationen und die Behandlung nach der Operation sagt, ist gut. Die geschwinde Vereinigung ist überall zu versuchen, das mehrstündige Aufschlagen des kalten Wassers ist eben so verwerflich, als das Ausfüllen mit Charpie. §. 28. *Ausrottung des Krebses.* Der Vf. räth diese Operation auch ferner vorzunehmen, wenn das Uebel nur nicht gar zu weit gediehen sey, wenn gleich, wie schon *Monroe* und *Boyer* behauptet haben, der Krebs nach der Operation fast immer wiederkehre. Die Krebse, wo zuerst eine Verschwärung der Haut oder der Schleimhaut entsteht und die in einen Balg eingeschlossen sind, werden durch die Operation noch am ersten gründlich geheilt. Ueber die Frage, was man unter Krebs zu verstehen habe, beginnt der Vf. wohl eine Untersuchung, führt sie aber nicht bis zu einem festen Resultate fort, sondern bricht sie ab. — Bey der Verhandlung über die Wegnahme eines Stücks des Unterkiefers wegen Krebs, werden *Dupuytrens* Verdienste, die er nicht ganz ableugnen kann, doch so viel möglich herabgesetzt. — *Aumonts* Methode bey der Wegnahme des Hodens, den Einschnitt an der hinteren Seite des Hodensacks zu machen, wird gerühmt. — Von der Ausrottung der ganzen Gebärmutter schweigt der Vf. Um bestimmen zu können, ob der Mutterhals wirklich verhärtet und in Verschwärung sey, müsse man denselben sehen, dazu diene der röhrenartige Scheidenspiegel. §. 29. Von einigen andern Vervollkommnungen der wundärztlichen Therapie, und von dem Einflusse, den auf ihre Fortschritte die neuen pathogenischen Theorien gehabt haben. Zuerst noch die Erwähnung einiger neueren operativen Heilverfahren; die Einschneidung des Schliessmuskels des Mastdarms bey krampfhafter Zusammenziehung desselben. *Dubois* Verfahren beym Steinschnitt der Frauen die Harnröhre am vordern Theile einzuschneiden. Dann Bemerkungen über den Einfluss der Broussais'schen Ansichten auf die Chirurgie. Er tadelt im Allgemeinen ihre Einseitigkeit, meint aber doch, dass sie durch Beschränkung der Anwendung der Reizmittel genützt habe. — Die Anmerkungen enthalten die Geschichte der Errichtung der alten Akademie der Chirurgie, ihrer Aufhebung im J. 1792, und die Wiederherstellung der neuen Akademie; ferner eine Beschreibung des unvollkommnen Unterrichtes in der Medicin und Chirurgie in den älteren Zeiten und der allmäligen Verbesserung desselben, bis zu der jetzigen Vollkommenheit. Das Uebrige ist weniger wichtig, auch von uns in dieser Anzeige zum Theil schon angeführt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Prof. Dr. *August Hahn* zu Königsberg hat einen Ruf nach Leipzig zu einer ordentlichen theologischen Professur neuer Stiftung mit einem Jahrgehalte von 1000 Rthlr. angenommen, und wird Michaelis dieses Jahres seinen neuen Posten antreten.

Der bisherige Prof. zu Prag, Hr. Dr. *Fickelscherer von Löweneck* ist Prof. der theoretischen Chirurgie an der Universität zu Wien geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Journal für Prediger, 68sten Bandes 3tes Stück.

Nur der unerwartete Tod des Hn. Prof. Dr. *Vater* hat die Erscheinung dieses Stücks bis hieher verzögert. Unter der Redaction der Herren Dr. *Bretschneider*, Dr. *Fritsch*, Dr. *Neander* und Dr. *Goldhorn* wird dieses Journal ungestört seinen Fortgang haben. Das gegenwärtige 3te Stück des 6ten Bandes enthält übrigens, ausser einer Abhandlung von Hn. Licentiat *Schröter*, den kurzen Ueberblick des Lebens und Wirkens des verst. Dr. *Vater* von Hn. Dr. *Fritsch*, so wie theologisch-kirchliche Miscellen und Nachrichten, und Recensionen von 38 zum Theil sehr wichtigen neuen theologischen Büchern. Ende Septembers des Jahres erscheint das *erste* Stück des 69sten Bandes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Fr. Chr. Dürr in Leipzig erschien von folgendem Buch die *zweyte* Auflage und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der kleine Schulfreund,
ein Lesebuch
für Anfänger im Lesen und Denken,
zur
Vorbereitung auf den Volksschulenfreund und ähnliche Bücher,
von
Karl Friedrich Hempel,
Pastor in Stünzhayn bey Altenburg.
(Preis 3 gr.)

Der grosse Beyfall, welchen dieses für die erste Jugend so zweckmässige Lesebuch erhielt, machte nach einem Jahre, in welchem 5000 Exemplare vergriffen wurden, eine neue Auflage nöthig. Veränderungen hat der Herr Verfasser nur wenige nöthig gefunden, so dass beide Auflagen bequem neben einander gebraucht werden können. Eine kurze Anzeige des Inhalts gebe ich hier denen, die mit diesem Buche noch nicht bekannt sind. Von Leseübungen mit einsylbigen Wörtern wird das Kind zu grössern Lesestücken, zu Unterhaltungen über die Natur, über Gott und Jesum geführt; auf den Unterricht in der Erdkunde und Muttersprache, auf das Lesen in lateinischer und geschriebener Schrift vorbereitet. Biblische und andere Denksprüche, so wie Gebete, werden den frommen Sinn des Kindes beleben. Der Wechsel der Schriftarten, da mit grosser Schrift angefangen wird, der stufenweise kleinere folgt, wird Lehrern gewiss angenehm seyn.

Neuer Verlag
von Ludwig Oehmigke in Berlin.

Couard, C. L., Predigten über gewöhnliche Perikopen und *freye Texte*. 1ster Band. 2te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die so baldige neue Auflage bürgt wohl am sichersten für die Gediegenheit dieser Predigten; — auch die äussere Ausstattung ist so gefällig und der Preis so gering, dass eine fernere günstige Aufnahme nicht zu bezweifeln ist. — Der im vorigen Jahre erschienene 2te Band ist zu demselben Preise noch zu haben.

Germon, oder *Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern* über die Geschichte der Reformation und der Einwanderung der in Frankreich verfolgten Reformirten in die Preuss. Brandenburg. Staaten. Aus dem Französischen übersetzt vom Pred. *Roquette*. 8. 12 gr.

Koch, C. F., Versuch einer systematischen Darstellung der Lehre vom Besitz nach Preuss. Recht, in Vergleichung mit dem gemeinen Recht. gr. 8. 1 Rthlr.

Kohlheim, J. F., Praktisches Rechenbuch der Numeration, 4 Species unbenannter und mehrfach benannter Zahlen, einfachen Zeitrechnung, Brüche, einfachen Regel-de-tri und Regel-de-tri mit Brüchen; mit Regeln, Erklärungen und 3300 Aufgaben versehen. Mit Rücksicht auf die in Preussen eingeführten Silbergroschen. 1ster Theil. 12 eng gedruckte Bogen in 8. auf gutem Druckpap. 8 gr.

Bey bedeutender, directer und frankirter Bestellung auf 25 Exemplare 4, auf 50 Exempl. aber 10 Freyexemplare.

Die Auflösungen der Aufgaben werden in einigen Wochen fertig.

Magazin der Polizeygesetze für Preussen. Herausgegeben von Dr. *L. Hoffmann*, Polizey-Secr. in Berlin. gr. 8. 1ster u. 2ter Bd. 2 Rthlr. 8 gr.

Diess für jeden Preuss. Polizey- und Magistrats-Beamten so wichtige und nöthige Werk wird, da es so sehr beyfällig aufgenommen, fortgesetzt.

Maler, H., Emma von Hohenhausen, oder die Bestimmungen. 8. 18 gr.

Ein aus der Feder eines geistreichen Schriftstellers geflossener, sehr anziehender Roman, welcher allen Leihbibliotheken und Lesezirkeln ganz besonders zu empfehlen ist.

Ministerialverfügung, die Königl. Preuss., über Mysticismus, Pietismus und Separatismus, mit einigen erläuternden Bemerkungen und einer authentischen Erklärung versehen. gr. 8. Brosch. 4 gr.

Netto, Dr. *F., Lehrbuch der Geostereoplastik,* oder Anweisung zur orographischen oder geographischen Erdbildkunde; als ein neues, den Unterricht in der Geographie und den damit verwandten Wissenschaften bedeutend erleichterndes Hülfsmittel, oder deutliche und systematische Anweisung für Geographen, Geognosten, Orographen, Forstmänner, Taktiker, so wie für Lehrer, Erzieher und Schüler, sich mit geringer Mühe oro- und geographische Reliefs nach guten Karten aus verschiedenen Massen, z. B. Papiermasse u. dgl., selbst anzufertigen und zu vervielfältigen. Zum ersten Mal schriftlich dargestellt. Mit 3 Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Ueber die mögliche Fortpflanzung der Metalle durch das analoge Mittel ihrer Auflösung. Aus dem Nachlasse eines Hermetikers. 8. 16 gr.

Dieses dem *Hermetiker* wie dem *Chemiker* gleich interessante Werk zeigt deutlich, *wie sehr* sich die *neuere Chemie* der *Hermetik* und *ihrem Zwecke* nähert, und enthält *wichtige* Aufschlüsse und Ansichten für *beide,* welche näher zu bezeichnen der Raum nicht gestattet.

Wochenblatt, nützliches und unterhaltendes Berlinisches, für 1826. Für den Bürger und Landmann. Herausgegeben von Dr. *K. Dielitz.* kl. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm ist erschienen:

Robert von Frankreich, oder der Bann. Aus dem Französischen der Mad. *Gottis.* 8. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

Dieser, in einem fliessenden Stile geschriebene, interessante neueste Roman der sehr beliebten Schriftstellerin Mad. *Gottis* verdient gewiss alle Aufmerksamkeit der eleganten Welt.

So eben ist erschienen:

Die Frithiofs Sage von *Esaias Tegnér.* Aus dem Schwedischen von *G. C. F. Mohnike.* Mit Musik-Beylagen. Stralsund, bey W. Trinius. 1826. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

Diese poetische Bearbeitung einer alten berühmten scandinavischen Saga, von dem Herrn Bischof Dr. *Tegnér* zu Wexiö, ist ohne Frage eine der interessantesten und geistvollsten Erscheinungen in der Geschichte der neuern Poesie. Der Hr. Consistorial- und Schulrath Dr. *Mohnike* hat bey der Nachbildung sich die möglichste Treue und die strengste Beobachtung der mannichfaltigen, zum Theil sehr schwierigen Metra, mit genauer Befolgung der in den einzelnen Gedichten vorkommenden Reime und selbst Allitterationen, zum Gesetz gemacht. Die beiden Musik-Beylagen sind von dem Königl. Kapellmeister Hrn. *Crusell* zu Stockholm.

Stralsund, im August 1826. W. Trinius.

Bey Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Wörlein, J. W., pädagogische Wissenschaftskunde. Ein encyklopädisch-historisch, literarisch-kritisches Lehrbuch des pädagogischen Studiums. 1ster Theil. gr. 8. 22 gr. oder 1 Fl. 24 Kr.

Heidenreich, F. W., vom Leben der menschlichen Seele. gr. 8. 22 gr. oder 1 Fl. 24 Kr.

Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *Friedr. Chr. K. Schunck.* 2ten Bdes 1stes Heft, der Band von 3 Heften 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 Fl. 48 Kr.

Ferner ist auch an alle Buchhandlungen versandt:

Zeitschrift für die Staatsarzneykunde; herausgegeben von Dr. *Ad. Henke. Sechster* Jahrgang, 1826. 3tes Heft.

Erlangen, im Julius 1826.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der
vollständige Haushalt
mit seinen Vortheilen, Hülfsmitteln und Kenntnissen, und vielen entdeckten Geheimnissen für Hauswirthe und Hauswirthinnen
von
Karl Friedrich Schmidt.
2te wohlfeile Ausgabe.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer.
Preis gebunden 20 gr.

Es ist kein gewöhnliches Kunst-, Wunder- und Receptenbuch, — es ist der Geheimnisskrämerey entgegen; es ist nicht auf's Gerathewohl zusammen getragen, sondern es ist, obwohl nicht unnatürlich ängstlich, geordnet, und überall denkenden Lesern bestimmt, die sich nicht von jeder Marktschreyerey bethören lassen. — Nur durch strenge Auswahl ist es nicht bogenreicher und mithin so höchst wohlfeil geworden. Dass es für Jedermann höchst verständlich und klar ist, versteht sich von selbst.

Der Verfasser ist übrigens durch seinen vollständigen und gründlichen Gartenunterricht, oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengar-

garten u. s. w., von welchem die 9te Auflage erschienen, dessen Preis gebunden 1 Rthlr. 4 gr. ist, hinlänglich bekannt.

Wohlfeile Taschenausgabe.

Es sind nun vollständig erschienen, und noch im wohlfeilen Subscriptionspreis in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben:

H. Zschokke's ausgewählte Schriften, 28 Theile in Taschenformat, auf schönem weissen Druckpapier. à 20 Fl. oder 13 Rthlr. 8 gGr. Sächs. oder 15 Rthlr. 28 Sgr. Preuss.

Die Ausgabe auf halbweissem Druckpapier ist bereits gänglich vergriffen. Eine ausführliche Anzeige nebst den äusserst günstigen Recensionen über diese interessante Sammlung ist in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Es ist nun ferner auch ein besonderer Abdruck von dem neuesten Werk des beliebten Schriftstellers erschienen:

Addrich im Moos, von *H. Zschokke*. 2 Theile. Geheftet à 2 Fl. 15 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gGr. Sächs. od. 1 Rthlr. 21 Sgr. Preuss.

Auch führt es den Sammlungs-Titel:

Bilder aus der Schweiz, 4ter und 5ter Theil.

Wir überlassen dem gebildeten Leser die Entscheidung des Urtheils, das ein Recensent aussprach, „dass die Hand, welche diese Bilder schuf, so glücklich gewesen, wie Walter Scott im Besten, was er schrieb."

Auch ist in demselben Verlag des Endesunterzeichneten erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Darstellung und *Prüfung* der über die denuncirte *Ermordung* Herrn *Schultheiss Keller* sel. verführten *Kriminalprocedur*, von *H. Escher*. gr. 8. à 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gGr. Sächs. oder 1 Rthlr. 16 Sgr. Preuss.

Ferner sind in einer besondern Schrift, welche gewissermassen als *zweyte* Abtheilung der obigen zu betrachten ist, die merkwürdigsten Verhöre enthalten, betitelt:

Urkundliche Belege zu der geschichtlichen *Darstellung* und *Prüfung* dieser verführten *Kriminalprocedur*, gesammelt von *H. Escher*. gr. 8. à 1 Fl. 15 Kr. oder 20 gGr. Sächs. oder 25 Sgr. Preuss.

Bey der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche nicht nur in der Eidsgenossenschaft, sondern auch im Ausland diese wichtige Untersuchungssache auf sich gezogen hat, wird man beide Schriften, durch welche nun die Ergebnisse ans helle Tageslicht treten, mit besonderm Interesse lesen, und sie werden hauptsächlich für jeden Rechtskundigen eine nicht unwichtige Erscheinung seyn.

Zugleich verbinde ich hiermit die vorläufige Anzeige, dass die *zwölfte* Auflage in *ganz grosser Druckschrift*, selbst für die schwächsten Augen lesbar, und wie noch *keine Ausgabe* erschienen ist, sich von folgendem allgemein geschätztem Werk unter der Presse befindet:

Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung, *acht* Bände in *durchgehenden* und nicht gespaltenen Zeilen. gr. 8. *Zwölfte* vollständige Original-Ausgabe.

Auf *ordinärem* Papier: à 8 Fl. 15 Kr. — 5 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 6 Rthlr. 15 Sgr. Preuss.

Auf *weissem* Papier: à 11 Fl. — 7 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 8 Rthlr. 22 Sgr. Preuss.

Auf Schreibpapier: à 16 Fl. 30 Kr. — 11 Rthlr. Sächs. oder 13 Rthlr. 6 Sgr. Preuss.

Die zwey *ersten* Bände erscheinen bis Ende October, und es können vorläufig in allen Buchhandlungen darauf Bestellungen gemacht werden, wo auch die verschiedenen Probeabdrucke einzusehen sind.

Auch in Betreff der über dieses Werk von einigen katholischen Priestern erschienenen Verunglimpfungen ist folgende von einem ausgezeichneten Gottesgelehrten verfasste Schrift als kräftige Widerlegung erschienen:

Die Anklagen der Stunden der Andacht, geprüft und gewürdigt von *einem Freunde ihres Verfassers*. gr. 8. à 15 Kr. — 4 gr. Sächs. — 5 Sgr. Prss.

welche ebenfalls in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben ist, so wie bey dem Verleger obiger Werke

H. R. Sauerländer in Aarau.

Neue Verlagsbücher
von Eduard Anton in Halle.

Erkenntniss wider die Mitglieder des sogenannten Jünglings-Bundes auf den Grund der zu Köpenik stattgefundenen Untersuchungen und der hierüber verhandelten Acten, gesprochen von dem K. Ober-Landes-Gericht zu Breslau. Mit ausdrücklicher Erlaubniss des K. P. h. Ministerii verlegt. gr. 8. Geheftet 8 Ggr. oder 10 Sgr.

Man findet in diesen Actenstücken ausführlich, was die Zeitungen nur theilweise lieferten. Der Verleger glaubt darum das Publicum mit Recht darauf aufmerksam machen zu dürfen.

Handel, Ch. F., *Fragebüchlein* über die evangelische Christenlehre und das dazu gehörige Hülfsbuch zur Uebung und Wiederholung für Lehrer und Lernende. 8. 4 Ggr. oder 5 Sgr.

Da die Aufstellung zweckmässiger Fragen schwieriger ist, als man glauben sollte, so wünschte der Hr. Verfasser, angehenden und selbst ältern Lehrern durch Herausgabe dieses Buchs an die Hand zu gehen. Die hier nach den Hauptstücken geordneten Fragen findet man in des Verfassers *Materialien*

zu

zu *Luther's Katechismus* (Preis 9 Ggr. od. 11¼ Sgr.) gelöst.

Harnisch, W., der Volksschullehrer. 3ter Band. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.

Rüstig schreitet der Hr. Verfasser auf seiner Bahn fort. — Der jetzige Band enthält wieder sehr wichtige Aufsätze, z. B. über die Dinter'sche Schullehrer-Bibel, über die Raumlehre, über Schulprüfungen, über die verschiedenen Lehrformen u. s. w.

Nidda, Krug von, Local-Umrisse kleiner Reisen. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Der *erste* Teil, der bereits im vorigen Jahr erschien, fand so grossen Beyfall, dass sich der Hr. Verfasser entschloss, einen *zweyten* folgen zu lassen.

Scholz, Ch. G., der deutsche Sprachschüler, oder stufenweis geordneter Stoff zu mündlichen und schriftlichen Sprach- und Verstandesübungen. 3ter Jahrgang. 8. 6 Ggr. oder 7½ Sgr.

Die *ersten* Hefte dieses schon jetzt weit verbreiteten, sehr fleissig ausgearbeiteten Schulbuchs erschienen Anfang dieses Jahrs. Alle *drey* Hefte (29 Bogen stark) kosten 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

Böhme, Ch. F., de spe Messiana apostolica. 8. 10 Ggr. oder 12½ Sgr.

In dieser Schrift hat der gelehrte Hr. Verfasser die wichtigsten Stellen des Neuen Testaments, welche von einer dereinstigen Wiederkunft Jesu Christi handeln, und welche so oft gemissdeutet und selbst zu groben Verirrungen gemissbraucht sind, einer neuen gründlichen Forschung unterworfen, und gezeigt, wie sie nach richtigen exegetischen und dogmatischen Principien auszulegen und zu beurtheilen sind.

Bey F. C. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gerstäcker, Dr. *C. F. W.*, Beysitzer der Juristenfacultät zu Leipzig, *Entwurf eines vollständigen Cursus der gesammten praktischen Rechtswissenschaften,* als Grundlage eines zweckmässigern Unterrichts über sie auf Universitäten, so wie der tüchtigeren Vorbereitung auf das Geschäftsleben, zugleich als Probe eines künftigen Handbuchs der gesammten praktischen Rechtswissenschaften. gr. 8. 10 gr.

Nicht nur jedem Studirenden der Rechte, sondern allen Juristen und Geschäftsmännern überhaupt dürfte eine Schrift willkommen seyn, deren Zweck es ist, einem langgefühlten Bedürfniss abzuhelfen, und deren Verfasser dem Publicum durch seine Anweisung zu Verfassung der Vertheidigungsschriften, durch sein System der Gesetzpolitik und andere Schriften bekannt ist.

Lehrbuch der Geographie von Ritter *C. H. Hornschuch,* Lehrer der Geschichte und Geographie am kaiserl. Erziehungshause zu St. Petersburg. *Zweyter* praktischer Theil. gr. 8. Erlangen, in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung. 1826. Preis 1 Rthlr.

Dem Plane des *ersten* Theils getreu, die Jugend auf die anziehendste Weise mit unserer Erde nach und nach bekannt zu machen, führt der Verfasser sie hier in verschiedenen See- und Landreisen auf derselben herum und erzählt ihr das Merkwürdigste von jeder Stadt und Gegend. Zuletzt macht er sie auch mit dem Wichtigsten aus der mathematischen und physikalischen Geographie bekannt. Sowohl als Lehr- als Lesebuch betrachtet, wird dieses Werk eine ausgezeichnete Stelle einnehmen.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben folgendes empfehlungswerthe Werk versendet:

Menschenwerth
in
Beyspielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben.
Der
Jugend zur lehrreichen Unterhaltung
dargestellt
von
A. H. Petiscus,
Professor.

500 Seiten in gross Octav auf weissem Rosenpapier. Mit einem schönen Titelkupfer und Vignette, gezeichnet von L. Wolf, gestochen von Meyer junior. Sauber geheftet 1 Rthlr. 16 gr.

Berlin, 1826. Verlag der Buchhandlung von Karl Friedrich Amelang.

Dass *Beyspiele* auf ein jugendliches Gemüth tiefer einwirken, als Lehre, Rath und Warnung, ist anerkannt; daher aber der Nutzen solcher Jugendschriften erwiesen, in welchen dem heranwachsenden Geschlechte edle Gesinnungen und Thaten, wie anziehende Gemälde einer ausgesuchten Bildersammlung, zur Betrachtung und Nacheiferung aufgestellt werden.

Obige Schrift will echten *Menschenwerth* in seiner ganzen Trefflichkeit der Jugend zeigen, und sie entflammen, ihn in sich auszubilden. Kein Stand, vom höchsten bis zum geringsten, kein Alter und kein wichtiges Lebensverhältniss ist übergangen; aus der Geschichte der denkwürdigsten und aus dem stillen Leben der einfachsten Menschen ist Fassliches und Nützliches, wie für die geringe Fassungskraft, so für den geübtern Verstand jugendlicher, und auch solcher Leser reichlich ausgewählt, welche sich gern mit hohen Charakteren und schönen Zügen edler Herzen in angenehmer Abwechslung bekannt machen. Für blühenden Stil und glückliche Darstellungsart bürgt der Name des Verfassers.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1826.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Trautwein: *Abrifs der philosophischen Logik* von *Heinrich Ritter*. 1824. XII u. 278 S. 8. (1 Rthlr. 6 Ggr.)

Die philosophische Logik ist dem Vf. eine andre, als jene im gewöhnlichen Sinne, (unphilosophische?) sie ist ihm nichts anders als das, was *Kant* sich in seiner Kritik der reinen Vernunft dachte. (S. 11.) Daher denn das Buch mehr enthält, als der Titel etwa vermuthen liefse. Es ist aus Vorlesungen über die Logik hervorgegangen und zunächst für Vorlesungen bestimmt. Der Vf. suchte Kürze und in der Kürze Bestimmtheit, um sich von einer Manier frey zu halten, welche er die der Unduliften nennen möchte, und welche ihm nur zu häufig in der philosophischen Darstellung herrschend scheint. Er hat mit Fleifs eine zu verwickelte Kunstsprache gescheut, da durch zu weit gehende Unterscheidungen die Meisten eher verwirrt als gefördert werden. Er äussert S. VI. „Niemand wird ganz mit dem zufrieden seyn, was ich gesagt habe, das kommt daher, weil ich ich bin. Diejenigen Philosophen, welche nur das Ihrige schätzen und alles in der Wissenschaft uniformiren möchten, würden damit enden müssen, auch im Leben alles zu uniformiren. Zu ihnen kann ich mich nicht gesellen. Vielmehr habe ich im Buche selbst mich zu der wissenschaftlichen Ueberzeugung bekannt, dafs Wissenschaft nur mit und im Leben gedeihe, und dafs zwey in ihrem Charakter und Leben verschiedene Menschen zwar oft gleiche philosophische Formeln haben, aber mit ihnen nie dasselbe meynen können." Rec., welcher gerade dieser Ueberzeugung ist und dieselbe nicht verhehlte, mufs sich freuen, einen philosophischen Schriftsteller anzutreffen, der gleichfalls einmal sie im Druck kund giebt, weil gewöhnlich die Philosophen, gleich der römisch katholischen Kirche und unsern stehenden Heeren, von nichts weniger ablassen können, als von dem Gedanken der Uniformirung. Ist es ihnen damit auch schlecht gelungen, und müssten sie eigentlich für ihren Zweck alle Geschichte der Wissenschaft aufheben; so sind sie dennoch nach Rec. und dem Vf. unbekehrbar und mögen ihre Uniformen wechseln. Aus gleichem Grunde aber sollen Recensenten und Autoren nicht in verdriesslichen Hader gerathen, sondern ihrer Ichheit eingedenk seyn, zumal wenn ihr Resultat des Philosophirens keine feindliche Stellung gegen einander behauptet. Sogar was ganze Schulen unter sich entzweyt, bleibt hinreichend in der Ichheit befangen, denn wie *Göthe* sagt: „Eine Schule ist wie ein einziger Mensch anzusehen, der hundert Jahre mit sich selbst spricht, und sich in seinem eignen Wesen, und wenn es auch noch so albern wäre, ganz ausserordentlich gefällt." Hiernächst geben wir eine Uebersicht der Darstellung unsers Vfs., welche sich im Allgemeinen durch Scharfsinn und Deutlichkeit empfiehlt.

Die Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische, ist dem Vf. anstöfsig. Er läfst die philosophische Logik für alle philosophischen Wissenschaften den Grund legen, weil sie von der Foderung der Vernunft ausgeht, dafs ein Wissen seyn oder werden solle. Hierauf bleibt zu betrachten, wie die Vernunft sich in der Erkenntnifs der Natur entwickelt — philosophische Physik, — und wie die Vernunft die sittliche Thätigkeit des Geistes zu denken habe — Ethik. Hieraus wird ein System der Philosophie entstehn, aber was sie zu erkennen strebt, ist Alles, in einem Systeme aber ist nur eine endliche Anzahl von Lehrsätzen enthalten, folglich kann das System zur Darstellung der Philosophie nie genügen. Selbst die Eigenthümlichkeit, welche das wahre Leben der Philosophie ausmacht, kann nicht im Systeme dargestellt werden, weil das System sich nur an die allgemeinen Bedingungen der Vernunftentwickelung halten darf.

Das Wissen soll ein Denken seyn, aber sich auch vom Denken unterscheiden, und zwar durch innere Gewifsheit und Ueberzeugung. Es soll zugleich ein Seyn darstellen, so dafs auch nicht die geringste Verschiedenheit zwischen ihm und seiner Darstellung im Wissen übrig bleibe. Wir haben einen Trieb zum Wissen in uns. Der Anfangspunkt des Denkens ist Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt. Das Fortschreiten im Denken nach dem Wissen zu mufs ein beständig wiederholtes Setzen jenes Gegensatzes seyn. Ich und Nichtich bilden die Einheiten, auf welche das Mannichfaltige im Denken seine Beziehung findet. Das philosophische Wissen unterscheidet sich dadurch von dem elementarischen, dafs es sich klar über das Ziel des Denkens geworden ist; jenes wird und entsteht aus diesem. Der erste Theil der Logik handelt vom elementarischen Bewufstseyn, der zweyte betrachtet das philosophische Bewufstseyn.

Die Erregung des Denkens durch ein Andres heifst Empfindung. Auf das Seyn des Ich oder auf das Seyn des Andern bezogen, heifst sie Wahrnehmung. Das Verwerfen der Wahrnehmungserkenntnifs ist die blofse Verstandesansicht von den Dingen, aber nicht die richtige Einsicht der Vernunft, auch nicht die Ansicht des gesunden Menschenverstandes.

Das Allgemeingültige im Denken stammt aus einer andern Quelle, als der Empfindung, wir nennen sie den Verstand. Seine Thätigkeit zeigt sich im Allgemeinen darin, dass wir, indem wir von der Empfindung zum Denken erregt werden, zu ihr einen beharrenden Gegenstand unsers Denkens hinzufügen, was im elementarischen Denken unbewusster Weise geschieht. Die Verbindung beider Thätigkeiten der Empfindung und des Verstandes ist die Thätigkeit der ganzen Vernunft selbst. Was im Denken vom Verstande sich herschreibt, heisst seine Form, was von der Empfindung herrührt, sein Inhalt. Empfindungen sind ein Gegebenes, ein Leiden der Vernunft, welches ein Thun in einem Andern voraussetzt, zugleich auch eine erregte Thätigkeit im Ich. Die Form der äussern Wahrnehmung ist das Aeusserlichseyn, der innern das Innerlichseyn. Hieraus entstehen die Vorstellungen des Raums und der Zeit. Das Setzen des Besondern in ihnen kann als Raum und Zeiterfüllung angesehen werden. Leerer Raum und leere Zeit sind blosse Vorstellungen, ohne dass ihnen etwas Wirkliches entspräche. Der Gegenstand der innern Wahrnehmung ist das Ich, oder die im Denken sich entwickelnde Vernunft, er ist ein rein zeitliches Nacheinander des Denkens. Wir nennen ihn den Geist. Der Gegenstand der äussern Wahrnehmung, ein räumliches Nebeneinander ist der Körper. Es muss ein Zusammenthun und ein Zusammenleiden des Körpers und des Geistes, oder eine Gemeinschaft zwischen Körper und Geist möglich und uns wirklich gegeben seyn. Sollen Geist und Körper sich absolut entgegengesetzt seyn, so wäre nicht einzusehn, wie durchaus Entgegengesetzte mit einander Gemeinschaft haben könnten. Das Fürsichseyn eines jeden Dinges setzt ein Selbst dieses Dinges voraus. Jedes endliche Ding kann sowohl äusserlich als Körper, als auch innerlich als Geist betrachtet werden. Doch wird der Gegensatz zwischen Ich und Nichtich in unserm endlichen Denken nicht aufgehoben.

Die Verstandesthätigkeit zeigt sich im Setzen der Einheit und muss in jedem Gedanken enthalten seyn. Die Form, welche uns eine unveränderliche oder bleibende Einheit darstellt, nennen wir Begriff; die Form, in welcher wir das Vorübergehende ausdrücken, heisst Urtheil. Eine dritte Form der Verstandesthätigkeit, die des Schliessens, will der Vf. nicht gelten lassen, wenigstens nicht als einfache Verstandesform, sondern nur als eine zusammengesetzte des wissenschaftlichen Verfahrens, welche erst bey der Betrachtung der Verbindung zwischen einzelnen Denkakten in Erwägung gezogen werden kann. Sollte auch die gewöhnliche Logik durch die Einwendungen des Vfs. nicht eben genöthigt seyn, ihre Lehre von den Schlüssen als Etwas Fremdartiges aufzugeben, so ist doch entschieden genug, dass Nichts uns berechtigt, für die Bildung der Schlüsse ein ganz eignes Vermögen unter dem Namen Vernunft anzunehmen. Von den abstrakten Begriffen werden (S. 72 fg.) die concreten dadurch unterschieden, dass jene den Schein annehmen, als gäben sie etwas Bleibendes zu erkennen, die letzteren hingegen das Bleibende wirklich darstellen, weil sie das den Veränderungen zum Grunde Liegende umfassen, und als Einheiten, aus welchen mehrere Zustände oder Thätigkeiten sich entwickeln können, lebendige Einheiten oder auch lebendige Begriffe (schlechthin Begriffe) vom Vf. genannt werden. Rec. vermochte nicht mit diesem Unterschiede ins Reine zu kommen und erinnerte sich dabey der concreten Allgemeinheiten, von denen wohl die Rede gewesen, und welche etwas Anders seyn sollen, als eben Allgemeinheiten. Begriff ist Begriff, als solcher durch Abstraction gebildet — (was auch der Vf. als unvermeidlich ansieht) — und entweder der Wahrnehmung näher liegend, oder weiter von ihr entfernt, welches aus Begriffsvergleichung sich ergebende Verhältniss man durch die Namen des Concreten und Abstrakten bezeichnet. Lebendig wäre etwa nur die Wahrnehmung selber zu nennen, in wiefern sie unmittelbar durch die Lebensthätigkeit des Wahrnehmenden gesetzt ist, aus welcher sich mittelbar durch fortgesetzte Thätigkeit des Wahrnehmenden und Denkenden die Begriffseinheiten erzeugen. Dadurch liesse sich sagen, das eigentliche Leben sey ausser und über dem Reiche der Begriffe. Richtig aber bleibt, dass unser Fortschreiten zum Wissen in der wechselseitigen Ausbildung der Begriffe durch die Urtheile und der Urtheile durch die Begriffe bestehe. Die Summe der veränderlichen Merkmale eines Begriffs nennt der Vf. seinen logischen Umfang, die Summe der bleibenden Merkmale seinen logischen Inhalt, und bestimmt dadurch den Unterschied zwischen klaren und deutlichen Begriffen nicht als blossen Gradunterschied, sondern als Unterschied zwischen Inhalt und Umfang der Begriffe, welchen die Logiker sonst als intensive und extensive Deutlichkeit zu bezeichnen pflegen. In beiden Fällen bleibt das Verhältniss, dass, je grösser der Inhalt eines Begriffs, um so enger sein Umfang, und je kleiner sein Inhalt, um so weiter sein Umfang ist. (S. 85.)

Indem der Vf. (S. 95.) das Seyn, welches unter der Form des Begriffs überhaupt dargestellt wird, ein lebendiges Ding, oder eine Substanz nennt, berührt er wieder jene concrete Lebendigkeit, wovon schon die Rede gewesen, und schliesst davon alle solche Begriffe aus, welche nur eine künstliche Einheit darstellen, z. B. die Begriffe eines Hauses u. s. w., welche er technische nennt, ferner die Sammlungsbegriffe eines Haufens u. s. w., ferner die Zweckbegriffe des Wahren, Guten u. s. w. Solche Begriffe haben nach ihm keine Realität in dem Sinne, in welchem sie den lebendigen Begriffen höherer Art vindicirt werden soll. Als einen solchen Begriff nennt er den Geist der Menschheit, in welchem man nicht etwas bloss Gedachtes, einen bloss abstrakten Begriff, sondern etwas Wirkliches finde, etwas Reales, und damit anerkenne, dass der Artbegriff der Menschheit ein wahrhaft lebendiges Ding darstelle. Wir müssen unsre frühere Bemerkung hier wiederholen, und die Menschheit einen Begriff nennen, der sich auf das Leben bezieht, aber so gut wie jeder an-

andre Begriff ein Abstraktum ist, kein Ding, wodurch wir aber Dinge in einer Einheit aufzufassen streben. Der Geist der Menschheit hat demnach unstreitig eine reale Bedeutung, aber ist für sich als Allgemeinheit nichts Wirkliches, Wahrgenommenes, sondern nur mittelbar aus diesem durch Denken entstanden und durch Wahrgenommenes bestimmbar, weſswegen denn auch nach Beschaffenheit des wahrnehmenden und denkenden Individuums sich so Verschiedenartiges über den Geist der Menschheit oder der Völker, oder gar über den Geist der Zeit aussagen läſst. Sonst müſste mit jenen Scholastikern auch angenommen werden: die Gabrielität sey das innerste Wesen, das wahrhaft lebendige Ding des einzeln vorhandenen Gabriels.

(*Der Beschluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

Bamberg, b. Dresch: *Reise eines Philhellenen durch die Schweiz und Frankreich nach Griechenland und zurück durch die asiatische Türkey und Italien in seine Heimath*, von *Gottfried Müller*. — *Zweyte*, verb. und vermehrte Auflage. *Zwey* Theile. 1826. 186 u. 164 S. 8. (1 Rthlr. 12 Ggr.)

Der Vf. vorliegender — gut und zweckmäſsig im Aeuſsern ausgestatteten — Reise machte dieselbe im Frühjahre 1822 von Bremen aus, wo er sich als Handlungscommis aufgehalten hatte, durch Hessenkassel, Baden, die Schweiz nach dem südlichen Frankreich, wo er sich in Marseille im August nach Griechenland einschiffte, um dort, getrieben „von dem heiſsen Drange des Innern," an dem Freyheitskampfe der Griechen Theil zu nehmen. Er landete zu Ende des August in Kalamata in Morea: hier hörte er sogleich von dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs in Epirus im Juni und Juli 1822 und dem den Philhellenen so nachtheiligen Gefecht bey Peta am $\frac{4}{16}$ Juli, so wie von den Gefechten zwischen Argos und Korinth, im August, in deren Folge die nach der Halbinsel vorgedrungenen Türken zum groſsen Theile vernichtet, und wenigstens in ihren Operationen gehemmt wurden, und über beide Ereignisse theilt er kurze — jedoch nicht ganz richtige — Schilderungen mit (S. 84 f. des ersten Theils). Von Kalamata ging Hr. *M.* nach Navarino und über Tripolizza (dessen Einnahme mit Sturm im October 1821 er eben so, wie *Blaquiere*, berichtet, S. 118. 119.) zur Blokade von Napoli di Romania, über die er als Augenzeuge manche nicht uninteressante Notizen giebt (S. 134 ff.), so wie er auch S. 182 ff. die Einnahme jener Stadt (durch Kapitulation) und der Bergfeste Palamide (durch Ueberrumpelung), aber nicht als Augenzeuge und auch mit den Angaben eines Augenzeugen in der Abendzeitung 1824: Nr. 278. 279. 283. nicht übereinstimmend, erzählt. Gelegentlich spricht er auch über die Ereignisse im westlichen Griechenland in den letzten Monaten des J. 1822 (Belagerung von Missolonghi — auch nicht mit andern glaubwürdigen Nachrichten gleichlautend) und die Aufreibung der Türken (des Restes derer, welche im Juli nach Morea vorgedrungen waren) bey Akrata zwischen Korinth und Patras (S. 185 ff.). An gewissenhafter Angabe der Daten fehlt es jedoch hier, wie überhaupt fast dem ganzen Buche, und doch hat, was zu loben ist, der Vf. die Geschichte des griech. Kampfes absichtlich nicht unberücksichtigt gelassen. Vor der Einnahme Napolis (nicht am 11. Jan. 1823, sondern am 3. Jan. neuern Stils) machte *M.* eine Wanderung in die Umgebungen der Stadt nach Argos, auch zurück nach Tripolizza, wo er einen kranken Freund und Reisegefährten zurückgelassen hatte, der auch, nachdem er ihn auf die Insel Hydra geschafft, daselbst starb. *M.* selbst sah sich durch sein körperliches Uebelbefinden zur Rückkehr nach Europa veranlaſst: er ging daher von Hydra nach Athen und verlieſs Griechenland im Frühjahr 1823, indem er durch den Archipelagus nach Smyrna schiffte, wo er vom März bis Ende Juni blieb. Von Smyrna begab er sich nach Livorno: hier erhielt er bey einem Kaufmann Beschäftigung und blieb daher in L., und zwar länger als ein Jahr, worauf er Florenz und Rom besuchte und über Genua und Mayland nach seiner Vaterstadt Bamberg (zu Anfang 1825) zurückkehrte. — Dem vorliegenden Buche fehlt es also, nach dieser flüchtigen Skizze, nicht an Mannichfaltigkeit, indem der Vf. auf seiner Reise nach Griechenland, während seines Aufenthalts in diesem Lande und im Oriente überhaupt, so wie auf der Rückreise in seine Heimath Vieles gesehen hat, und davon auch nicht ohne Interesse spricht; doch fehlt es auch nicht hin und wieder an kleinlichen, ihn selbst vorzüglich betreffenden Nachrichten. Ueber die Griechen urtheilt er (S. 11 ff. des zweyten Theils) ohne Parteylichkeit und leidenschaftslos, was um so mehr Anerkennung verdient, da er (S. 18.) viel unter ihnen zu leiden hatte, und überhaupt ist an des Vfs. strenger Wahrheitsliebe durchaus nicht zu zweifeln. Seinen Mittheilungen über einzelne Punkte der griech. Revolution aber fehlt es, wie schon erwähnt, theilweise an objectiver Wahrheit, also an historischem Werthe, was indeſs wohl erklärbar ist, da er (Thl. 2. S. 4.) alle seine Papiere verloren, und er folglich wohl nur aus dem Gedächtniſs, oder nach andern, und vielleicht nicht immer zuverlässigen Quellen, und nicht immer streng prüfend, diesen Mangel ergänzte. Der im zweyten Theile (S. 145 ff.) gegebene „Rückblick auf die Fortschritte der griechischen Revolution" enthält eine kurze Uebersicht der wichtigsten Ereignisse in Griechenland in den Jahren 1823 bis 1825, die freylich nicht erschöpfend, auch nicht immer richtig seyn kann. Rec. will noch einige Bemerkungen, die in das Einzelne eingehen, beyfügen. Warum zuvörderst theilt uns Hr. *M.* nicht mehr über die Expedition, die Ende 1822 unter Kephalos nach Griechenland ging, und über die Ursachen, an denen sie scheiterte, mit? Wuſste er nicht mehr? oder wollte er nicht mehr sagen? Der Theil 1. S. 80. erwähnte Sieg des Odysseus bey Fontana (in den Thermopylen, nicht, wie *Blaquiere* es ahnen läſst, und auf der Charte es angegeben hat, in Böotien) ist mit *Blaquiere* auf den 31. August 1821 angegeben, da das Tref-

Treffen nach andern glaubwürdigen Berichten am 7. Sept. 1821 Statt gefunden, auch, nach diesen, Odysseus daran keinen Theil gehabt hat. Was Thl. 1. S. 84 ff über die Expedition nach Epirus und das Gefecht bey Peta gesagt wird, bedarf gleichfalls mancher Berichtigung nach Angaben von Augenzeugen: so war Maurokordatos Kommandant der zu jener Expedition gehörigen Truppen, wie auch namentlich Oberbefehlshaber des Philhellenenkorps, nicht aber Normann, der Chef des Generalstabes und Bataillonschef im Philhellenenkorps war. Dieses Korps hat ferner nicht aus dreyhundert, sondern nur aus sechs und neunzig Mann bestanden (s. die Angaben des unterrichteten Augenzeugen *Raybaud* in seinen „*Mémoires sur la Grèce*" *Tom.* 2. *Pag.* 243. 256. 332.). Auch die Positionen der Griechen bey Peta geben Augenzeugen anders, als hier S. 85. des ersten Theils, und die Zahl der Türken auf 9—10,000 M. an. Nach dem schon oben erwähnten Berichte eines Augenzeugen über die Einnahme von Napoli in der Abendzeitung 1824. N. 283. muss besonders auch das berichtigt werden, was hier in vorliegender Reise Thl. 1. S. 183. 184. über die dabey von den Griechen begangenen Excesse erzählt wird, indem, nach jenem Augenzeugen, nicht ein einziger Türke dabey umgekommen ist, nur einige Mohren und Mohrinnen getödtet wurden. Den Kolokotronis scheint *M.* unverdienter Weise zu sehr in Schutz zu nehmen, obgleich er selbst dessen Habsucht und Starrsinn nicht ableugnet (Thl. 1. S. 122.); seinen ihm beygelegten rohen Hang zum Herrschen, und seine Widersetzlichkeit gegen die Regierung (Thl. 2. S. 151. 152.) musste er selbst als dem Wohle des Vaterlandes und der Revolution nachtheilig ansehen, und doch empörte er sich mehrere Male gegen die Regierung und ward insofern zum Verräther an dem Vaterlande, wenn gleich er auch für dasselbe — aber auch ganz uneigennützig? — rühmlich gefochten hat. — Die Vorrede und ein Zusatz des Dr. *Iken* in Bremen, eines ehrenwerthen Bürgers des Vfs., beschweren sich bitter über die Engherzigkeit, womit Viele dem Vf. beym Sammeln der Subscription auf seiner Reise begegnet sind.

Paris, b. Maurice: *Mon témoignage sur la detention de Louis XVI. et de sa famille dans la Tour du Temple*, par *Ch. Goret*, ancien membre de la commune du 10 Aout 1792. 1825. 71 S. 8.

Die Professoren des College de France beriefen den Vf. zum Municipalamte, das er im J. 1792 verwaltete. Als solcher hatte er Gelegenheit, den gefangenen König zu beobachten. — Dem unglücklichen Monarchen war nichts mehr zuwider als der Name Capet. Das Schachspiel machte eine Abendunterhaltung der unglücklichen Familie aus. Der König legte gern seine grofsen geographischen Kenntnisse zur Schau. Viel Eigenwillen verrieth die königliche Tochter, sie sang z. B. selten, wenn ihr diess ihre Tante, Prinzessin Elisabeth, vorschlug, und diese weissagte ihrer Mutter üble Folgen wegen dieses Mangels an Nachgiebigkeit. Die Tafel war sehr gut bedient. Der König verrichtete stets, ehe er zu Bette ging, in einem engen anstofsenden Gemache sein Abendgebet, und schnarchte nachdem er sich niedergelegt hatte, so heftig, dass der in seinem Zimmer verweilende Vf. nicht schlafen konnte. Von seiner Gutmüthigkeit sammelte auch *Goret* manche Beweise. — Die Wohnzimmer waren reinlich, obgleich einfach geschmückt. Die Königin verliess ihr Zimmer selten, die Prinzessin Elisabeth las viel. Alle Gefangene waren begierig Tagesneuigkeiten zu erfahren. Das glückliche Gedächtniss des Königs bewährte sich dadurch, dass er sich im Gespräch oft geringfügiger Staatsrathsbeschlüsse erinnerte. Ueber den Ausgang seines Processes vermied der König zu reden, selbst mit Hn. von Malesherbes, welcher diess wie der Vf., wahrnahm. — Nach der Hinrichtung des Königs verlangte seine Wittwe eine Trauerkleidung vom Vf. — Insolent betrug sich nach seiner eigenen Erzählung an der Tafel der Tempelwache der General Santerre, der bey der Hinrichtung Ludwigs XVI. das Militärcommando hatte. — Clery bedauerte sehr, dass der König nicht habe allein flüchten wollen, da sein Fenster nur 16 bis 18 Fuss hoch und alles dazu eingeleitet war; da man seine Familie nicht zugleich mit retten konnte, war er nicht zur Flucht zu bewegen. Nach dem Tode des Königs schöpfte die königliche Familie auf dem platten Dache des Thurms von Zeit zu Zeit frische Luft. — Der Schuster Simon betrug sich gegen die königliche Familie sehr anständig. — Viel Unheil im Comité des prisons, bemerkt der Vf. mit dem nachherigen Staatsrath Real, rührte von einem Manne in Marats Geiste her, den er als *le meneur* aber nicht weiter bezeichnet, als dass er Santerres Schwager und Polizey-Chef war. Petion und Tallien suchten zwar das Blutvergiefsen in den Gefängnissen zu verhindern, aber beide hatten entweder nicht Energie oder nicht Muth genug, um weiter zu gehen, als dass sie ihr Missfallen den nachlässigen Personen bewiesen, welche duldeten, dass die Mörder in die Gefängnisse drangen. — Daujon führte das Protocoll in der bekannten Denunciation des unglücklichen Dauphins gegen seine Mutter, und versicherte dem Vf., dass der Knabe das Denunciirte wirklich gesprochen habe, mit dem Beyfügen, dass diess von dem Knaben durch Drohungen erpresst worden seyn müsse, denn er habe sich unstät und flüchtig bey der Aussage benommen. Daujon war seines Gewerbes ein Bildhauer und ein heisser Republicaner, daher später ein eifriger Gegner Bonapartes, von dem er sagte, dass in seinem Gesichte sich die Züge eines Despoten und eines Tyrannen vereint fänden. Als Robespierre starb, war er einer der Verhafteten, welche sein Tod befreyete.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Trautwein: *Abriss der philosophischen Logik* von *Heinrich Ritter* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Scharfsinnig entwickelt der Vf. seine Lehre von den Urtheilen und tadelt die Kantische Tafel derselben. Wir begreifen inzwischen nicht, wie S. 106 gesagt werden kann: „dass der Prädikatbegriff zum Subjectbegriffe sich verhalte, wie der niedere zu dem höheren Begriffe." Beide verhalten sich ja umgekehrt, weswegen andre Logiker sagen: „das Verhältniss von Subject und Prädikat in einem Urtheil im Allgemeinen ist das der Unterordnung des ersteren unter das letztere." Der niedere Begriff also, das Besondre, wird dem höheren Begriff, dem Allgemeinen, untergeordnet. Jene Eigenthümlichkeit des Vfs. hängt wohl mit seiner Lehre von den lebendigen Begriffen zusammen, weil wir S. 122 lesen: „da das Urtheil uns die wirkliche Beziehung der Begriffe zu ihrem mannichfaltigen Umfange bestimmt, die Begriffe uns aber lebendige Dinge darstellen, so ist das Seyn, welches uns in der Urtheilsform dargestellt wird, die wirkliche Entwickelung der lebendigen Dinge in ihrer Mannichfaltigkeit oder das Leben der Dinge theils nach seinen Zuständen, theils nach seinen Thätigkeiten." Was auch hierüber gelten möge, so bleibt dennoch die Behauptung unsern Denkgesetzen gemäss: „das Wesen, sofern im Urtheile gedacht wird, dass aus seinem Vermögen etwas Bestimmtes hervorgeht, nennen wir eine Kraft. Das Leben dagegen, welches aus der Kraft hervorgeht, giebt uns im Gegensatz gegen die Kraft den Begriff der Erscheinung." (S. 123.)

Besser ist in Folgendes einzustimmen. Um den Inhalt der Denkformen zu finden, müssen wir auf die Wahrnehmung zurückgehn. Auch der Inhalt der höheren Begriffe ist Etwas, was sich von der Wahrnehmung, so weit sie in der Empfindung gegründet ist, herschreibt. Im Gedanken der Kraft liegt der Gedanke des Zusammenhaltigen für einen Kreis von Erscheinungen oder eines höhern Seyns, welches alle diese Erscheinungen in seiner Einheit verbindet. Der Inhalt der höhern Begriffe muss immer abstrakter werden, d. h. die Begriffe werden um so mehr an Inhalt verlieren, und um so weniger sinnlich seyn, je höher sie steigen. Die Frage nach dem Grunde der sinnlichen Empfindung und nach dem Grunde der Erscheinung einer Kraft sind sich einander gleich. Das Wissen unter der Form des Urtheils gründet sich auf den Begriff der ursachlichen Verbindung. Das Verhältniss der Wirkung der Dinge auf einander ist immer Wechselwirkung. Der sinnliche Inhalt der Begriffe, welcher sich von der Empfindung herschreibt, verlangt wieder eine Erklärung, und wir haben mit dem Verweisen von der Empfindung auf den Zusammenhang der Begriffe noch nicht eine Erklärung gewonnen, welche nicht wieder einer Erklärung bedürftig wäre. Es giebt in Beziehung auf das Wissen vier Arten des Bewusstseyns, ein Nichtwissen vom Nichtwissen, ein Nichtwissen vom Wissen, ein Wissen vom Nichtwissen, ein Wissen vom Wissen. Erst wenn die Fiction für ein Wissen gehalten wird, entsteht der Irrthum. Hypothese ist noch kein Irrthum, aber sie wird zum Irrthum, sobald uns das Bewusstseyn, dass eine Fiction im Gedanken ist, verschwindet. Indem wir uns zum Theil der individuellen Neigung, aus welcher das Abschliessen eines Gedankens hervorgeht, bewusst sind, nennen wir auch den Irrthum eine falsche Meinung. Das Nichtwissen vom Wissen ist die richtige Meinung. Das Wissen vom Nichtwissen ist der Zweifel. Er heisst Kritik, sobald er dasjenige, was in einem Gedanken unvollkommen gesetzt ist, nachzuweisen weiss. Verbindung mehrerer Denkacte zu einer Einheit nennen wir eine Wissenschaft. Die Vernunft kann nur dadurch befriedigt werden, dass sie alle Wissenschaften zu einem Ganzen verbindet. Es giebt nur zwey Arten oder Formen der wissenschaftlichen Construction, Induction und Deduction. Induction sucht durch Bestimmung der Wahrnehmung zuerst die niedrigsten, dann die höhern Begriffe zu finden. Was in der Vorstellung der unbestimmten Wahrnehmung überhaupt dargestellt wird, heisst Materie schlechthin. Sie hat keine Bestimmung, kann aber jede annehmen. Inductionsverfahren setzt schon bey seinem Beginnen das Deductionsverfahren voraus. Beobachtung und Versuch sind Hülfsmittel für die Induction. Eine Hypothese muss jeder Beobachtung und jedem Versuche zum Grunde liegen. Die Wissenschaften, in welchen das Inductionsverfahren waltet, heissen empirische oder Erfahrungswissenschaften. Die Einheit, welche dem Deductionsverfahren zum Grunde gelegt werden kann, ist eine noch ganz unbestimmte Einheit. Im Begriffe der Welt ist nur die Aufgabe, die Einheit in der Mannichfaltigkeit zu denken, im Allgemeinen oder auf abstrakte Weise gegeben. Bey aller Deduction wird es darauf ankommen, den Theilungsgrund für einen Begriff zu finden, wir müssen ihn im Begriffe der Welt vermittelst der Wahrnehmung erhalten. Die Deduction setzt in ihrem Beginnen die Induction vor-

voraus. In unserm Induciren und Deduciren wird immer ein grosser Theil der Meinung überlassen bleiben. Darstellung der Deduction in drey Sätzen ist der bejahende kategorische Schluss. Die Vernunft hat beym Schliessen nicht mehr zu thun, als bey andern wissenschaftlichen Verfahrungsarten: alle diese sind immer nur Thätigkeiten des Verstandes. Beweisen heisst den nothwendigen Zusammenhang eines Satzes mit andern für wahr erkannten Sätzen darthun. Wenn das Inductionsverfahren nur als Mittel für die Deduction vorausgesetzt wird, heisst eine auf solche Weise fortschreitende Wissenschaft eine speculative. Das letzte Ziel des Denkens ist ein Punkt, wo das Seyn oder das Object des Denkens und das Denken oder das Subject mit einander Eins geworden sind. Diese Art des Strebens nach dem Wissen (Einzelnes immer in Beziehung zum Ganzen) ist das philosophische Bewusstseyn. Die Vollendung des Wissens schwebt dem philosophischen Denken immer vor, weil es zum Bewusstseyn über das Ziel des Denkens gelangt ist.

Man müsste nach solchen Aeusserungen vermuthen den Vf. auf dem Gebiet der absoluten Identitätslehre ankommen zu sehen; allein er behauptet nicht, dass mit einer Vorstellung der Vernunft, wie die Vollendung des Wissens beschaffen seyn werde, sie zugleich dieselbe habe. In der Vollendung unsers Denkens wird uns nicht ein Sinnliches, sondern ein Unsinnliches, und in wiefern es das Sinnliche begründet, ein Uebersinnliches zur Erkenntniss gegeben werden. In der endlichen Entwicklung der Vernunft ist nur ein bewusstes Streben nach der Vollendung des Wissens möglich, es kann aber nie in ihr die wirkliche Vollendung des Wissens eintreten. Daher giebt es keine absolute Anschauung Gottes. Die Philosophie, welche die absolute Anschauung zu ihrem Grunde macht, ist die vornehme, und daher auch die bequeme, oder grade herausgesagt, die faule Philosophie, welche statt Gründe für ihre Lehren aufzustellen, sich auf die absolute Anschauung beruft. In der Philosophie kann nur ein relatives Wissen gegeben werden, welches um so vollkommner seyn wird, je mehr wir schon in seiner Beziehung zur vollendeten Wissenschaft aufzufassen gestrebt haben. Die allgemeine abstracte Vorstellung des Ganzen dient ihr als einstweiliges Bild desselben, welches bey einem jeden nach der verschiedenen Art seines Lebens und Charakters verschieden ist. Der negative Nutzen der Philosophie besteht darin, dass sie den Dünkel der einzelnen Wissenschaften, als wenn ein in ihrem Gebiete vollendetes Wissen gegeben werden könne, aufhebt; der positive Nutzen besteht darin, dass regulativ nach der vollendeten Wissenschaft gestrebt und constitutiv das Einzelne in seiner Beziehung zum Ganzen zu fassen gesucht wird.

Die Welt ist nur Eine, denn es kann nur einen Anfangspunkt des Deductionsverfahrens und nur einen Endpunkt des Inductionsverfahrens geben. Die sinnliche Wahrnehmung ist als Etwas zum Fortschreiten des Wissens Nothwendiges gesetzt. Da ——s im philosophischen Denken ein Ziel der vernünftigen Entwicklung setzen müssen, so muss es auch eine Grenze und ein Maass für das Zusammenfassen der Dinge in dem Begriffe der Welt geben. Die Welt ist nicht unermesslich, sondern hat ein Maass, aber nicht ausser sich, sondern in sich selbst. Wir können uns die Unbegrenztheit der Welt sowohl in Beziehung auf den Raum, als auf die Zeit, nicht denken. Unbestimmtes und Unbegrenztes darf nicht verwechselt werden. Wenn die Welt auch ohne alle Beziehung zu etwas ausser ihr in Raum und Zeit gedacht werden soll, so müssen doch in ihr räumliche und Zeitverhältnisse vorkommen; sie ist in sofern der Grund der Raum- und Zeitverhältnisse. Auch ist sie Grund aller sinnlichen Empfindung. Sie steht unter Form des Gegensatzes, sie spaltet sich in verschiedne entgegengesetzte Dinge, die mit einander in Wechselwirkung stehen, und dadurch ist sie der Grund aller relativ entgegengesetzten Begriffe. Solche Begriffe, die uns der Foderung nach nothwendig gegeben sind, die aber doch nie von uns im Denken oder im Fortschreiten vom Wissen vollzogen werden können, heissen transscendentale Begriffe, der Begriff der Welt ist ein transscendentaler Begriff. Die transscendentalen Begriffe stellen uns das Uebersinnliche dar. Jedes Ding in der Welt ist bedingt, in sofern seine Einheit von der Einheit der ganzen Welt gesetzt ist; es ist aber auch in seinen äussern Verhältnissen zum Ganzen durchaus verschieden von jedem andern Dinge. Es giebt in der Welt nicht zwey gleiche Dinge. Darin aber sind sich alle Dinge in der Welt gleich, dass sie als Bedingung der ganzen Welt gelten können. Jedes Ding stellt wiederum in sich die Welt auf eine eigenthümliche Weise dar. Die Art wie die Erscheinung einer Kraft oder die Lebensäusserung eines lebendigen Dinges durch ihr Zusammenseyn mit der ganzen Welt bestimmt ist, nennen wir ihre Nothwendigkeit. Jedes Ding muss dasjenige, was aus ihm hervorgeht, oder seine Mannichfaltigkeit, frey aus sich oder aus seiner lebendigen Eigenthümlichkeit hervorbringen. Diess ist die metaphysische Freyheit. Diese eigenthümliche Thätigkeit ist die That des Wesens. Jede That ist einfach, es muss daher etwas Einfaches geben welches eben die freye That der Individuen ist. Die ganze Reihe der Entwickelungen eines Dinges muss als der ganzen Welt entsprechend angesehen werden, diess ist der Begriff der Harmonie. Es giebt mehrere Productionen in der Welt, die in den Grenzen des Raumes und der Zeit eingeschränkt und eine jede für sich und alle zusammen nicht vollkommen sind. Durch das Entstehen der einen Production vergeht die andre und die Hemmung der einen Production durch die andre setzt dasjenige, was man das metaphysische Uebel in der Welt nennt. Die Welt ist dasjenige, welches zum Wissen fortschreitet, und zu dem Wissen kann nur durch die Vernunft fortgeschritten werden, also ist die Welt auch etwas Vernünftiges. Ist sie aber als etwas Vernünftiges gesetzt, so liegt auch darin schon die Nothwendigkeit ihrer unvollkommenen Einsicht, denn die Vernunft erkennt nichts

nichts vollkommen, als was sie selbst setzt, worin sie sich gesetzt findet, da fragt sie nach dem Grunde dieses Gesetztseyns. Wir haben auch ein Wesen anzuerkennen, welches die Welt setzt, welches wir als die Vollendung selbst vorstellen, Gott. Weder durch Induction noch Deduction kommen wir zum Begriffe Gottes, sondern nur zum Begriffe der Welt. Bey *Kant's* moralischer Ansicht lag doch die richtige Vorstellung zum Grunde, dass der Begriff Gottes nur als ein Postulat unsrer Vernunft angesehen werden könne. In sofern in den einzelnen Begriffen eine Unvollkommenheit ausgesprochen ist, negiren wir sie schlechthin von Gott, die Vollkommenheit bejahen wir schlechthin. Unsre ganze Vorstellungsart ist anthropomorphistisch. Gott ist nicht als das Unbegrenzte in Raum und Zeit, sondern als das Unendliche zu denken; er hat sein Maass nicht ausser sich sondern in sich. Wir müssen ihm in sofern Selbstbewusstseyn zuschreiben, dieses aber ist nicht ohne Vernunft, Gott also muss als vernünftiges Wesen gedacht werden. Wir können Gott nicht ohne die Welt, und die Welt nicht ohne Gott denken. Jenes führt zum reinen Evolutionssystem, dieses zum Immanationssystem, die doch nie ohne Ahndung ihres Gegentheils sind. Beide Systeme hat man gewöhnlich unter dem Namen des Pantheismus zusammengefasst. Die Art, wie in der selbstbewussten Einheit Gottes auch eine Mannichfaltigkeit gedacht werden muss, giebt den Begriff der Persönlichkeit Gottes. Gott erschafft die Welt, weil er Gott ist, ihre Begründung in ihm ist eine übersinnliche. In der geschaffenen Welt ist immer eine doppelte Seite zu unterscheiden; sie erscheint theils als ein Gesetztseyn, theils als ein für sich selbst Setzen. So entsteht in der geschaffenen Welt der Gegensatz zwischen Vernunft und Natur. In sofern die vernünftigen Wesen ihre Thaten frey aus sich selbst setzen, sind sie in Gott, in sofern sie nothwendig in ihren Thaten bestimmt sind, sind sie ausser Gott; ihre Freyheit ist mit ihrem Seyn in Gott nicht widerstreitend. Gott muss als ausserordentlicher Gott gedacht werden, jedes Wesen in der Welt hat individuelle Persönlichkeit, indem es an irgend Etwas in Gott Gesetztes seine vernünftige Entwickelung anknüpft. Weil die Aufgabe der Vernunft nur in der Ewigkeit gelöst werden kann, ist jedes vernünftige Wesen unsterblich. Nur im Gefühl, in welchem sich die lebendige Weise, wie Gott der Grund unsers Seyns und Lebens ist, positiv ausdrückt, haben wir Gott auf positive lebendige Weise, und die Philosophie, indem sie anerkennt, dass sie Gott auf positive und lebendige Weise nicht darstellen und haben könne, muss auf die Religion verweisen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Am 3ten August wurde das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs von der vereinten Friedrichs-Universität durch eine akademische Feyer in dem grossen Hörsale der Universität feyerlich begangen. Vor einer sehr zahlreichen Versammlung gab der Professor der Beredsamkeit, Hr. Hofrath und Ritter Dr. *Schütz* in einer lateinischen Rede eine Uebersicht der wichtigsten vaterländischen Ereignisse des verflossnen Jahrs, indem er zugleich des für Preussen doppelt schmerzlichen Verlusts gedachte, den ganz Europa durch den plötzlichen Tod des Kaisers Alexander erlitten, zugleich aber zu der von den herrlichsten Aussichten erfüllten Thronfolge seines ihm so ähnlichen Bruders des Kaisers Nicolaus dem Russischen Reiche sowohl als den preussischen Staaten Glück wünschte. Mit den ehrfurchtvollsten Wünschen für das Heil Sr. Maj. des Königs und des Königlichen Hauses verband der Redner den Ausdruck der Dankbarkeit für die der Universität auch in dem verflossenen Lebensjahre Sr. Maj. zu Theil gewordenen Beweise der huldreichsten Fürsorge, und proclamirte zuletzt die Namen der Studirenden, welchen die ausgesetzten Prämien für die besten Bearbeitungen der am 3. August v. J. vorgelegten Preisfragen zuerkannt waren, nebst den neuen Preisfragen für das nächste Jahr. Hierauf bezog sich auch das von den zeitigen Decan, der theolog. Facultät Hn. Dr. und Prof. *Weber* verfasste Programm, worin eine Stelle *Cic. de Fin.* II. 31. *Epicur's* Verordnung, nach seinem Tode seinen Geburtstag zu feyern, erläutert und beurtheilt wird.

Von der *theologischen Facultät* war dem Stud. *Heinrich Ernst Bindseil* aus Wernigerode ein Accessit von 15 Rthlr.; von der *Juristen-Facultät* den Studd. *Friedr. Wilh. Dürre* aus Cüstrin und *Eduard Mussbach* aus Halle, jedem ein Preis von 25 Rthlr., und von der *Philosophischen Facultät* den Studd. *Adolf Siedler* aus Cüstrin und *Gottlob Vormann* aus Schwelm, jedem ein Preis von 50 Rthlr. zuerkannt worden. Bey der *Medicinischen Facultät* fand diessmal keine Preisvertheilung Statt.

Einige im Laufe d. J. und neuerlich vorgefallene Excesse abgerechnet, worüber indess ganz übertriebene Gerüchte im Publicum verbreitet worden sind, herrscht auf unsrer Universität vollkommene Ruhe und Ordnung, deren Erhaltung und Dauer von der Mehrzahl der hiesigen, geistig und sittlich ausgezeichneten und fleissigen Studirenden eifrigst gewünscht und gefördert, dadurch aber zugleich das vereinte Streben der sämmtlichen akademischen Behörden, namentlich des zeitigen Prorectors Hn. Prof. Dr. *Gerlach*, — des würdigen Nachfolgers des Staatsraths Hn. Dr. *v. Jacob* im Prorectorat — auf das erfolgreichste unterstützt wird, so dass selbst die unnachsichtliche Strenge, mit welcher Verletzungen des Anstandes, der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung bestraft worden sind und bestraft werden, den, durch so viele in der literarischen Welt ausgezeichnete Lehrer begründeten Ruf unsrer Universität fortgesetzt sichern und die steigende

Fre-

Frequenz derselben herbeyführen muss. Seit Ostern 1825 hat sich nämlich die Zahl der Studirenden von 989 bis auf 1170 *wirkliche* Studirende vermehrt, und unter diesen befinden sich:

A. *Inländer.*

Nach den Provinzen	Nach dem Stande: Prinzen	Grafen	Barone	Adelige	Bürgerliche	Nach den Facultäten: Theologische	Juristische	Medicinische	Philosophische: Philologie und Philosophie	Cameralia, Mathematik, Naturwissenschaften	Summa
Brandenburg	—	—	3	2	89	64	24	4	2	—	94
Cleve-Berg	—	—	—	—	5	4	—	—	—	1	5
Niederrhein	—	—	—	—	7	5	—	2	—	—	7
Ostpreussen	—	—	—	—	3	1	1	—	1	—	3
Pommern	—	—	—	—	34	27	7	—	—	—	34
Posen	—	—	—	1	7	7	1	—	—	—	8
Sachsen (incl. 54 aus der Stadt Halle)	—	—	—	13	567	408	122	21	20	9	580
Schlesien	—	2	—	—	42	30	12	1	—	1	44
Westphalen	—	—	—	—	58	42	12	1	3	—	58
Westpreussen	—	—	—	1	6	3	3	—	—	1	7
Inländer	—	2	3	17	818	591	182	29	26	12	840

B. *Ausländer.*

Nach dem Vaterlande	Prinzen	Grafen	Barone	Adelige	Bürgerliche	Theologische	Juristische	Medicinische	Philologie und Philosophie	Cameralia, Mathematik, Naturwissenschaften	Summa
Anhalt Bernburg	—	—	—	1	19	17	2	1	—	—	20
— Cöthen	—	—	—	—	17	12	1	3	—	1	17
— Dessau	—	—	—	—	12	7	2	3	—	—	12
Baden	—	—	—	—	17	16	—	—	1	—	17
Baiern	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Böhmen	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1
Braunschweig	—	—	—	—	45	41	3	—	1	—	45
Bremen	—	—	—	—	11	9	—	2	—	—	11
Dänemark	—	—	—	—	22	21	—	1	—	—	22
Frankreich	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1
Hamburg	—	—	—	1	35	16	7	13	—	—	36
Hannover	—	—	—	1	49	40	4	6	—	—	50
Hessen	—	—	—	—	8	4	1	1	2	—	8
Lippe	—	—	—	—	6	3	1	1	1	—	6
Lübeck	—	—	—	1	4	4	1	—	—	—	5
Mecklenburg	—	—	—	—	19	15	—	2	2	—	19
Nassau	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	2
Niederlande	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	3
Oldenburg	—	—	—	—	9	8	1	—	—	—	9
Polen	—	—	—	—	4	2	—	1	1	—	4
Reuss	—	—	—	—	3	1	—	1	1	—	3
Sachsen, Königreich . .	—	—	—	1	13	7	5	1	1	—	14
— Coburg . . .	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	2
— Gotha . . .	—	—	—	—	5	4	1	—	—	—	5
— Weimar . . .	—	—	—	—	6	3	1	—	2	—	6
Schwarzburg	—	—	—	—	6	5	—	—	1	—	6
Schweiz	—	—	—	—	5	5	—	—	—	—	5
Ausländer	1	—	—	6	323	248	32	36	13	1	330
Inländer	—	2	3	17	818	591	182	29	26	12	840
Summa	1	2	3	23	1141	839	214	65	39	13	1170

(Philosophische zusammen: 52)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche von der Universität daselbst im Winterhalbenjahre 1826 bis 1827 vom 23sten October an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *theologische Encyklopädie*, verbunden mit der Geschichte der theologischen Wissenschaften, wird Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* fünfmal wöchentlich vortragen.

Die *Einleitung in die Bücher des A. T.* trägt Hr. Lic. *Uhlemann* drey mal wöchentlich vor.

Hebräische Grammatik, *Derselbe* zweymal wöchentlich.

Die *Uebungen einer alttestamentlich-exegetischen Gesellschaft* wird *Derselbe* fortsetzen.

Die *Genesis* erklärt *Derselbe* dreymal wöchentlich.

Ebendieselbe erklärt Hr. Prof. Lic. *Bleek* einmal die Woche.

Auserlesene Stücke, besonders die *praktischen Abschnitte* der *vier letzten Bücher Mosis*, *Derselbe* Mittwochs öffentlich.

Die *Weissagungen des Jesaias* erklärt Hr. Prof. Lic. *Hengstenberg* in vier Stunden wöchentl.

Die *allgemeinen Grundsätze der Hermeneutik* und *Kritik* in besonderer Anwendung auf das N. T. trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* vor in fünf Stunden wöchentlich.

Die *drey ersten Evangelien* erklärt *synoptisch* Hr. Prof. Lic. *Bleek* täglich.

Das *Evangelium des Matthäus* erklärt Hr. Prof. Lic. *Hengstenberg* in vier Stunden wöchentlich.

Die *Briefe des Paulus an die Römer* und *Galater* erklärt Hr. Prof. Dr. *Neander* in fünf wöchentlichen Stunden.

Die *Briefe des Apostel Petrus* erklärt Hr. Lic. *Böhl* unentgeldlich Mittw. und Sonnab.

Den *zweyten Theil* der *Kirchengeschichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Neander* in fünf wöchentl. Stunden vor.

Die *Dogmengeschichte*, *Derselbe* in fünf Stunden wöchentlich.

Die *kirchliche Statistik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in fünf wöchentl. Stunden.

Eine *geschichtliche Entwickelung* der in den *symbolischen Schriften* der evangelischen-lutherischen und reformirten Kirche *enthaltenen Lehren* trägt Hr. Lic. *Böhl* in einer wöchentlichen Stunde vor.

Die *wissenschaftliche Dogmatik* nach der zweyten Ausgabe seines Lehrbuches, Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* fünfmal die Woche.

Die *Homiletik* Hr. Prof. Dr. *Strauss* viermal die Woche.

Die *Liturgik*, *Derselbe* einmal die Woche öffentlich.

Die *homiletischen Uebungen* leitet *Derselbe* öffentlich zweymal die Woche.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie des *positiven Rechts* liest fünfmal wöchentl. nach Schmalz Hr. Prof. *Biener*.

Naturrecht lehrt viermal wöchentl. Hr. Prof. *Schmalz*.

Institutionen und *Antiquitäten* des *römischen Rechts* trägt viermal wöchentlich vor Hr. Prof. *Klenze*.

Die *Geschichte* des *Römischen Rechts* erzählt *Derselbe* fünfmal wöchentlich.

Römische Rechtsgeschichte nach Hugo trägt fünfmal wöchentl. vor Hr. Dr. *Böcking*.

Den *Pandectentitel de origine juris* erklärt *Derselbe* Sonnab. unentgeldlich.

Die *Geschichte* des *Römischen Rechts* im *Mittelalter* erzählt unentgeldlich Dr. Hr. *Rudorff* in zwey Stunden wöchentlich.

Pandekten, Hr. Prof. *Bethmann-Hollweg* fünfmal wöchentlich.

Dieselben Hr. Prof. *Gans* sechsmal wöchentlich.

Das *Erbrecht* trägt vor Hr. Dr. *Rossberger* nach seinem Buche: System des gemeinen Civilrechts, viermal wöchentlich.

Dasselbe Hr. Dr. *Rudorff* fünfmal wöchentl.

Dasselbe Hr. Dr. *Steltzer* nach Makeldey fünfmal wöchentlich.

Das *Eherecht* trägt öffentlich vor Hr. Prof. *Bethmann-Hollweg* Mittwochs.

Das *Familienrecht* Hr. Dr. *Rudorff* viermal in der Woche unentgeldlich.

Die *Vaticanischen Fragmente* erklärt öffentl. Sonnab. Hr. Prof. *Klenze*.

Kanonisches Recht lehrt nach Schmalz Hr. Dr. *Rossberger* viermal wöchentlich.

Dasselbe, Hr. Dr. *Steltzer* nach Wiese sechsmal wöchentlich.

Dasselbe Hr. Dr. *Laspeyres* in fünf Stunden wöchentl.

Die *Geschichte* der *Quellen* des *kanonischen Rechtes* trägt *Derselbe* ein oder zweymal wöchentl. unentgeldl. vor.

Deutsche Staats- und *Rechtsgeschichte* liest Hr. Prof. *v. Lancizolle* sechsmal wöchentl.

Ueber

Ueber das *Altgermanische Gerichtswesen*, Hr. Dr. *Phillips* am Mittw. und Sonnab. unentgeldlich.

Das *Deutsche Privatrecht* lehrt fünfmal wöchentlich Hr. Prof. *Schmalz*.

Dasselbe fünfmal wöchentl. Hr. Prof. *Homeyer*.

Dasselbe täglich Hr. Dr. *Phillips*.

Handelsrecht mit Einschluss des *Wechsel*- und *Seerechts* liest Hr. Prof. *Homeyer* viermal wöchentl. öffentl.

Das *allgemeine Preussische Landrecht*, sechs Stunden wöchentlich Hr. Prof. *Jarke*.

Deutsches Staatsrecht lehrt Mittwochs und Sonnabends Hr. Prof. *Schmalz* öffentlich.

Ueber *einzelne Theile* der *Geschichte* des *Staatsrechts* im *Mittelalter* liest wöchentl. eine Stunde Hr. Prof. *Jarke* öffentlich.

Die *Geschichte* der *Bildung* der *Preuss. Monarchie* erzählt Mittw. Hr. Prof. *v. Lancizolle* öffentlich.

Das *Lehnrecht* liest nach Pätz fünfmal wöchentlich Hr. Prof. *Sprickmann*.

Dasselbe, viermal wöchentl. Hr. Prof. *v. Lancizolle*.

Dasselbe, nach Pätz mit Rücksicht auf das Preuss. Landrecht viermal wöchentl. Hr. Dr. *Rossberger*.

Dasselbe, nach Pätz viermal wöchentl. Hr. Dr. *Laspeyres*.

Dasselbe, viermal wöchentl. Hr. Dr. *Phillips*.

Criminalrecht, nach Feuerbach, fünfmal wöchentlich Hr. Prof. *Biener*.

Das *gemeine Deutsche* und *Preussische Criminalrecht* und den *Criminalprozess* liest tägl. nach Salchow's Lehrbuch des peinl. Rechts Hr. Prof. *Jarke*.

Das *Criminalrecht* nach Feuerbach, Hr. Dr. *Steltzer*.

Civilprozess in Verbindung mit praktischen Uebungen, Hr. Prof. *Schmalz* viermal wöchentlich.

Den *Preuss. Civilprozess* in Vergleichung mit dem gemeinrechtlichen und dem Französischen Prozess und in Verbindung mit praktischen Uebungen erläutert Hr. Prof. *v. Reibnitz* Mont., Dienst., Donnerst. und Freytags.

Civilprozess nach eigenen Sätzen und mit Hinweisung auf die allgemeine Gerichtsordnung, viermal wöchentlich Hr. Dr. *Rossberger*.

Juristische Hermeneutik, viermal wöchentl. Hr. Dr *Böcking*.

Exegetische Uebungen wird Hr. Prof. *Gans* Sonnabends öffentlich anstellen.

Zu *Examinatorien* und *Repetitorien* erbieten sich Hr. Dr. *Rossberger* und Hr. Dr. *Böcking*.

Hr. Prof. *v. Savigny* wird seine Vorlesungen nach der Rückkehr von einer Reise anzeigen.

Heilkunde.

Die *medizinische Encyklopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Prof. *Casper* Mittw. öffentl. vor.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich.

Die *Osteologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienstag, Donnerst. und Freyt.

Syndesmologie, *Derselbe* Donnerst. und Freyt. öffentl.

Splanchnologie, *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerstag und Freyt.

Die *Anatomie* der *Sinneswerkzeuge*, Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Die *praktischen anatomischen Uebungen* leiten Hr. Prof. *Knape* und *Rudolphi* gemeinschaftlich.

Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* d. j. Montag, Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *allgemeine Pathologie* Hr. Dr. *Eck* wöchentl. viermal.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hecker* Mont., Dienst. und Freyt.

Die *specielle Pathologie*, *Derselbe* wöchentl. sechsmal.

Dieselbe, Hr. Prof. *Reich* sechsmal wöchentl.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi* Montags, Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *Semiotik*, Hr. Prof. *Hufeland* d. j. Mittw. und Sonnabend.

Die *specielle Semiotik*, Hr. Prof. *Naumann* wöchentl. viermal.

Die *Pharmakologie*, Hr. Prof. *Link* sechsmal wöchentl.

Die *Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Osann* fünfmal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Wagner* fünfmal wöchentl.

Theoretische Chemie mit besonderer Rücksicht auf *Pharmacie*, Hr. Prof. *Schubarth* wöchentl. sechsmal.

Ueber *Arzneygewächse* wird Hr. Prof. *Schultz* Mittw. und Sonnab. öffentl. lesen.

Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. *Casper* Mont. und Sonnabends.

Die *allgemeine Therapie* Hr. Dr. *Oppert* Mont., Mittw. und Sonnab.

Die *Vorträge* über *specielle Therapie* setzt Hr. Prof. *Hufeland* d. ä. nach der Ordnung seines Handbuchs: (*Conspect. morb. sec. ord. natural.*) wöchentl. dreymal öffentl. fort.

Die *specielle Therapie* der *hitzigen* und *chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Horn* Mont., Dienst., Donnerst. und Freytags.

Die *specielle nosologische Therapie*, nach eigenen Heften und Diktaten, Hr. Prof. *Wolfart* fünfmal wöchentlich.

Die *specielle Therapie*, Hr. Prof. *Naumann* sechsmal wöchentlich.

Den *zweyten* Theil der *speciellen Therapie* trägt Hr. Prof. *Hufeland* d. j. vor sechsmal wöchentl.

Die *allgemeine Fieberlehre*, Hr. Prof. *Berends* in zwey wöchentl. Stunden, öffentl.

Von den *ansteckenden Krankheiten* handelt Hr. Prof. *Reich* Sonnab. öffentl.

Die *Lehre* von der *Erkennung* und *Heilung* der *syphilitischen Krankheiten* trägt Hr. Prof. *Horn* Mittw. und Sonnab. öffentlich vor.

Dieselbe, Hr. Dr. *Oppert* Dienst. und Freyt. unentgeldl.

Ueber die *Krankheiten* der *Handwerker* liest Hr. Prof. *Osann* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Die *Lehre* von den *Frauen*- und *Kinderkrankheiten* trägt Hr. Dr. *Friedländer* Mont. und Freyt. vor.

Die *Naturheilkraft* nebst der *Mesmerschen Lebenswirkung* und den *kritischen Hippokratischen Tagen* erklärt Hr. Prof. *Wolfart* Mont. und Donnerst. öffentl.

Die *Naturgeschichte* der *Eingeweidewürmer* trägt nach Beendigung der Vorlesungen über die Sinnesorgane Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. öffentl. vor.

Die

Die *Lehre* von den *Augenkrankheiten*, Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal in der Woche öffentl.

Die *allgemeine* und *specielle Chirurgie* nebst der *Lehre* von den *venerischen* und den *Augenkrankheiten*, Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentl.

Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. *Kluge* Donnerst. und Freyt.

Ueber die *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* lieset *Derselbe* Dienst.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen trägt Hr. Prof. *Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. vor.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den chirurgischen Operationen lehrt Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. Die Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden angestellt.

Einzelne Abschnitte der *Akiurgie*, Hr. Prof. *Rust* Mittwochs öffentl.

Die *medizinische Chirurgie*, Hr. Prof. *Naumann* zweymal wöchentl.

Den *theoretischen Theil* der *Entbindungskunde* trägt Hr. Prof. *v. Siebold* nach seinem Lehrbuche Mittw. und Sonnab. öffentl. vor.

Derselbe erbietet sich zu einem *Cursus* der *Uebungen* im *Untersuchen* und in den *geburtshülflichen Manual-* und *Instrumental-Operationen* am *Fantom* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *Anfangsgründe* der *Entbindungskunde* lehrt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Die *theoretische* und *praktische Entbindungskunde*, *Derselbe* Mont.

Dieselbe, Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. und Sonnabends.

Anleitung zur *ärztlichen Klinik* in dem Königl. ärztlich-klinischen Institut der Universität giebt Hr. Prof. *Berends* sechsmal wöchentl.

Die *klinischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institut leitet Hr. Prof *Hufeland* d. ä. in Verbindung mit Hr. Prof. *Osann* und Hr. Dr. *Busse* wöchentlich sechsmal.

Die *medizinisch-praktischen Uebungen* für seine Zuhörer setzt Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Die *Klinik* der *Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgischen Institute der Universität leitet Hr. Prof. *Gräfe* wöchentl. sechsmal.

Die *praktischen Uebungen* am *Krankenbette* im chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Kranken-Hauses leitet Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentlich.

Ueber die *venerischen Krankheiten* wird Hr. Prof. *Kluge* im Charité-Krankenhause Mittw. und Sonnab. klinischen Unterricht ertheilen.

Die *geburtshülfliche Klinik* in dem Königl. geburtshülflichen Institute und die damit in Verbindung stehende *Poliklinik* für *Geburtshülfe* und *Krankheiten* der *Frauen* und *neugebornen Kinder* leitet Hr. Prof. *v. Siebold* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die zu des Hr. Prof *Kluge geburtshülflichen Vorträgen gehörenden Nachweisungen* und *Uebungen* werden in besonderen Stunden wöchentl. zweymal Statt haben.

Geburtshülfliche Klinik Hr. Dr. *Friedländer* Mittw., Donnerst. und Sonnab.

Die *gerichtliche Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *gerichtliche Medizin* mit *praktischen Uebungen* in der Abfassung von *Vis. repert.* Gutachten u. s. w. Hr. Prof. *Casper* Dienst., Donnerst. und Freyt.

Dieselbe lehrt Hr. Prof. *Wagner* Mont., Dienst. und Freytags.

Dieselbe, Hr. Dr. *Barez* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Eine *Anleitung* zur *zweckmäßigen Behandlung* und *Rettung* der *Scheintodten* und der durch *plötzliche Zufälle verunglückten Personen* giebt Hr. Prof. *Wagner* zweymal wöchentl.

In der *Erklärung* der *Aphorismen* des *Hippokrates* in Latein. Sprache wird Hr. Prof. *Berends* Sonnab. öffentl. fortfahren.

Celsus Bücher über die *Medizin* erklärt Hr. Prof. *Hecker* wöchentl. zweymal öffentl.

Die *ältere Geschichte* der *Medizin* wird *Derselbe* in vier Stunden wöchentl. vortragen.

Ueber *medizinische Geographie* lieset Hr. Prof. *Naumann* wöchentl. zweymal öffentl.

Ein *Repetitorium* über *Anatomie* wird Hr. Dr. *Schlemm* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. halten.

Die zu den Vorlesungen des Hr. Prof. *Casper* über das *Formulare* gehörigen *Repetitorien* in der *Materia medica* und *pharmaceutischen Uebungen* werden in besonderen Stunden wöchentl. zweymal gehalten werden.

Ein *Examinatorium* über die *pharmaceutische Chemie* hält Hr. Prof. *Schubarth* wöchentl. dreymal.

Unterricht in der *chirurgischen Verbandlehre*, in den *Augenoperationen*, so wie in den *einzelnen Theilen* der *Medizin* und *Chirurgie* ertheilt Hr. Prof. *Jüngken* privatissime.

Die *Thierheilkunde* für *Kameralisten* und *Oekonomen* lehrt Hr. Dr. *Reckleben* Mittw., Freyt. und Sonnab.

Die *Lehre* von den *Seuchen sämmtlicher Hausthiere* in Verbindung mit *gerichtlicher Thierheilkunde* trägt *Derselbe* wöchentl. dreymal vor.

Philosophische Wissenschaften.

Die *Encyklopädie* der *philosophischen Wissenschaften* trägt Hr. Prof. *Hegel* nach seinem Lehrbuche fünfmal wöchentl. vor.

Die *Grundlegung* zur *Philosophie*, begreifend *Dianocologie* und *Logik* oder die Theorie der gesammten Erkenntniss, Hr. Dr. *Schopenhauer* zweymal wöchentl.

Die *Logik* lehrt Hr. Prof. *H. Ritter* nach seinem Handbuche fünfmal wöchentl.

Die *Logik* und *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *v. Henning* fünfmal wöchentl.; zugleich erbietet sich derselbe über diese Vorlesungen in besondern Stunden ein Conversatorium und Examinatorium unentgeldlich zu veranstalten.

Hr. Prof. *H. Ritter* wird öffentl. sprechen über den *Grund* des *Seyns* und des *Erkennens* Mittw.

Psychologie, Hr. Dr. *v. Keyserlingk* fünfmal wöchentl.

Moralphilosophie, *Derselbe* viermal wöchentl.

Die *Philosophie* der *Weltgeschichte*, Hr. Prof. *Hegel* viermal wöchentl.

Aesthetik, Hr. Prof. *Tölken* viermal wöchentl.

Natur- und *Staatsrecht* oder die Philosophie des Rechts, Hr. Dr. *Michelet* viermal wöchentl.

Pädagogik, Hr. Dr. *v. Keyserlingk* dreymal wöchentl.

Geschichte der *alten Philosophie*, Hr. Dr. *Rötscher* viermal wöchentl.

Den zweyten und letzten Theil der Geschichte der Philosophie oder die *Geschichte* der *christlichen Philosophie*, Hr. Prof. *H. Ritter* fünfmal wöchentl.

Mathematische Wissenschaften.

Praktische Geometrie Hr. Prof. *Oltmanns* zweymal wöchentl. Dienst. und Donnerst.

Einleitung in die *Algebra*, Hr. Prof. *Ohm* Freyt. öffentl.

Die *Analysis* des *Endlichen* und die *ebene Trigonometrie*, Hr. Prof. *Ideler* fünfmal wöchentl.

Analytische Trigonometrie, mit Anwendungen begleitet, Hr. Prof. *Grüson* Dienst. und Freyt. öffentl.

Theorie der *Kegelschnitte*, Hr. Prof. *Ohm* dreymal wöchentl. Mont., Dienst. und Donnerst.

Die *Lehre* von den *Kegelschnitten* und die *ersten Gründe* der *Rechnung* des *Unendlichen*, Hr. Prof. *Ideler* fünfmal wöchent.

Differential - Rechnung, Hr. Prof. *Dirksen* dreymal wöchentl.

Differential- und *Integral-Rechnung*, Hr. Prof. *Ohm* viermal wöchentl.

Ueber die *Integration* der *Gleichungen* mit *drey veränderlichen Grössen*, Hr. *M. Lubbe* in noch zu bestimmenden Stunden.

Ueber die *Anwendung* der *Integral-Rechnung* auf die *Geometrie*, Hr. Prof. *Dirksen* Sonnab. öffentl.

Analytische Statik, *Derselbe* dreymal wöchentl.

Seine Vorträge über die *Dynamik* wird *Derselbe* dreymal wöchentl. fortsetzen.

Theorische Astronomie, Hr. Dr. *Encke*, Mitgl. der Königl. Akad. der Wissensch. dreymal wöchentl. Dienst., Mittw. und Freyt.

Physische Astronomie, Hr. Dr. *Frankenheim* viermal wöchentl.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturlehre Hr. Prof. *Erman* Mont., Mittw. und Freyt.

Experimental-Physik (nach Fischer's Lehrbuch der mechanischen Naturlehre) durch Versuche erläutert Hr. Prof. *Hermbstädt* Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. und Freyt.

Dieselbe lehrt Hr. Prof. *Turte* Dienst. und Donnerst.

Den *ersten Theil* der *mechanischen Naturlehre*, namentlich die Lehre von den festen, tropfbaren und luftförmigen Körpern, so wie auch die Theorie der Wärme trägt Hr. Prof. *Fischer* vor.

Ueber *Wärme* und *Licht*, Hr. Dr. *Frankenheim* dreymal wöchentl. unentgeldlich.

Ueber *Elektricität* und *Magnetismus*, Hr. Prof. *Erman* Dienst., Donnerst. und Freyt.

Allgemeine Chemie nach den neuesten Erfahrungen und Beobachtungen (nach Berzelius Lehrbuche der Chemie) durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* fünfmal wöchentl.

Einleitung in die *Experimental-Chemie*, Hr. Prof. *Mitscherlich* Sonnab. öffentl.

Experimental - Chemie nach Berzelius (Lehrbuch der Chemie übersetzt von Wöhler) mit erklärenden Versuchen, *Derselbe* fünfmal wöchentl.

Theoretisch-analytische Chemie, Hr. Prof. *Rose* Mont. und Sonnab.

Praktisch - analytische Chemie, *Derselbe* Dienst. und Donnerst.

Ueber die *chemischen Bestandtheile der organischen Körper* mit Anwendung auf Arzneykunst und Pharmacie, Hr. Prof. *Hermbstädt* Mittw. und Donnerst.

Organische Chemie mit besonderer Rücksicht auf Pharmacie, Hr. Prof. *H. Rose* Dienst., Donnerst. und Freyt.

Chemie der pharmaceutischen unorganischen Präparate, *Derselbe* Mittw. öffentl.

Theoretische und *praktische Pharmacie* oder die Lehre von der Kenntniss und Zubereitung der Arzneymittel (nach der *pharmacopoea Borussica*) durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* fünfmal wöchentl.

Die *allgemeine Physiologie* lehrt Hr. Prof. *Horkel* sechsmal in der Woche.

Die *allgemeine* und *besondere Physiologie* lehrt Hr. Dr. *Eck* sechsmal wöchentl.

Die *Physiologie* lehrt Hr. Prof. *Schulz* sechsmal wöchentl., und wird zugleich physiologische Beobachtungen anstellen.

Allgemeine Zoologie, Hr. Prof. *Lichtenstein* sechsmal wöchentl.

Naturgeschichte der Raubthiere, *Derselbe* Mittw. und Freyt. öffentl.

Entomologie, Hr. Prof. *Klug* zweymal wöchentl.

Physiologie der Gewächse, vorzüglich der Bäume und Sträucher, in Verbindung mit der botanischen Terminologie, Hr. Prof. *Hayne* Dienst. und Freyt.

Forstphysik, Hr. Prof. *Turte* Dienstag und Donnerst.

Mineralogie, Hr. Prof. *Weiss* sechsmal wöchentl.

Ein *Examinatorium* über *Mineralogie* hält Hr. Prof. *G. Rose* Dienst. und Donnerst.

Den *mineralogischen Theil der Bodenkunde* für den Forstmann und Landwirth, Hr. Prof. *Weiss* Mittw. und Sonnab.

Staats- und Kameralwissenschaften.

Encyklopädie der Kameralwissenschaften trägt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *Schmalz* vor.

Staatsrecht und *Politik* verbunden mit einer geschichtlichen Entwickelung der Verfassung und Verwaltung in den wichtigsten Staaten der ältern und neuern Zeit, Hr. Prof. *v. Raumer* Mont., Dienst., Donnerst. und Freytag.

Preussisches Staatsrecht, Hr. Prof. *v. Henning* viermal wöchentl.

Fi-

Finanzwiſſenſchaft, Hr. Prof. *Hoffmann* viermal wöchentl.

Ein *Examinatorium* und *Repetitorium* über *ſtaatswirthſchaftliche Gegenſtände* wird *Derſelbe* zweymal wöchentl. öffentl. anſtellen.

Statiſtik der Staaten Deutſchlands trägt Hr. Dr. *Stein* Mittw. und Sonnab. vor.

Die *Statiſtik* des *preuſsiſchen Staats*, Hr. Prof. *Hoffmann* viermal wöchentl.

Ueber die *Veranlaſſung* und *Bedeutung* des *öffentlichen Geſchäftsganges* wird Hr. Prof. *Hoffmann* zweymal wöchentl. öffentl. Vorträge halten.

Encyclopädie der *Forſtwiſſenſchaft* lehrt Hr. Prof. *Pfeil* viermal wöchentl.

Staatswirthſchaftliche Forſtkunde und *Forſtfinanzwiſſenſchaft*, *Derſelbe* wöchentl. dreymal, Mittw., Freyt. und Sonnab.

Forſteinrichtung und *Abſchätzung*, *Derſelbe* dreymal wöchentl., Mont., Dienſt. und Donnerſt.

Zu einem *theoretiſchen* und *praktiſchen Examinatorium* über die *geſammte Forſtwiſſenſchaft* erbietet ſich *Derſelbe* in wöchentl. ſechs Stund. privatiſſime.

Geſchichte und *Geographie.*

Die *Univerſalgeſchichte* trägt Hr. Prof. *Leo* nach Wachler's Lehrb. der Geſchichte fünfmal wöchentl. vor.

Die *Grundzüge* der *allgemeinen Weltgeſchichte* von der älteſten Zeit bis zur Gegenwart wird Hr. Prof. *Ranke* wöchentl. viermal darſtellen.

Die *Geſchichte* der *alten Völker* trägt *Derſelbe* viermal wöchentl. vor.

Dieſelbe lehrt Hr. Dr. *Blum* viermal wöchentl.

Ueber *Roms früheſte Geſchichte* und *Geſchichtſchreiber* hält *Derſelbe* zweymal wöchentl. unentgeldliche Vorleſungen.

Neuere Geſchichte lehrt Hr. Prof. *v. Raumer* viermal wöchentl.

Geſchichte der Reformation, *Derſelbe* Sonnab. öffentl.

Geſchichte des preuſsiſchen Staates ſeit dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts bis zum zweyten Pariſer Frieden, Hr. Dr. *Stuhr* viermal wöchentl.

Die *ältere Geſchichte* der *Mark Brandenburg*, *Derſelbe* unentgeldlich.

Die *Geſchichte* der *nordamerikaniſchen Freyſtaaten*, Hr. Prof. *Leo.*

Hiſtoriſche Uebungen leitet Hr. Prof. *Ranke.*

Allgemeine Erdkunde lehrt Hr. Prof. *C. Ritter* wöchentl. fünfmal.

Mathematiſche Geographie Hr. Prof. *Oltmanns* Dienſt. und Donnerſt.

Ueber die *Klimate der Erdoberfläche* handelt Hr. Dr. *Frankenheim* viermal wöchentl.

Erdkunde von Paläſtina lehrt Hr. Prof. *C. Ritter* Mittw. öffentl.

Hydrographie der *ſüdamerikaniſchen Küſtenländer*, Hr. Prof. *Oltmanns* Sonnab. öffentl.

Kunſtgeſchichte.

Von den *Gebäuden* der *Alten* handelt Hr. Prof. *Hirt.*

Eine *Einleitung* in die *Kenntniſs antiker geſchnittener Steine* giebt Hr. Prof. *Tölken* Sonnab. öffentl.

Den *Charakter* der *verſchiedenen Zeiträume* der *neueren Kunſt* entwickelt Hr. Prof. *Hirt* Mont. und Freyt. öffentl.

Die *Geſchichte* der *Malerey* ſeit dem *dreyzehnten Jahrhundert* trägt Hr. Prof. *Tölken* dreymal wöchentl. Dienſt., Mittw. und Donnerſt. vor.

Philologiſche Wiſſenſchaften.

Die *Anfangsgründe* des *Griechiſchen* und *Lateiniſchen* lehrt Hr. Prof. *Bekker* privatiſſime.

Die *Metrik*, Hr. Prof. *Böckh* viermal wöchentl. Mont., Dienſt., Freyt. und Sonnab.

Allgemeine Geſchichte der *Glaubenslehren* der *heidniſchen Völker*, Hr. Dr. *Stuhr* ſechsmal wöchentl.

Mythologie mit beſonderer Rückſicht auf die *künſtleriſche Darſtellung*, Hr. Prof. *Tölken* viermal wöchentl.

Homer's Ilias, Buch 5—7, erklärt Hr. Dr. *Lange* Mittwochs und Sonnab. unentgeldlich.

Pindar's Olympiſche und *Pythiſche Oden* erklärt Hr. Prof. *Böckh* nach ſeiner kleinern Ausgabe (2. Aufl.) wöchentl. viermal Mont., Dienſt., Donnerſt. und Freyt.

Die *Eumeniden* des *Aeſchylus*, Hr. Dr. *Rötſcher* Mittw. und Sonnab. unentgeldlich.

Den *Oedipus* auf *Kolonos* und den *Philoktetes* des *Sophokles*, Hr. Prof. *Lachmann* viermal wöchentl.

Den *Oedipus* auf *Kolonos* Hr. Dr. *Lange* viermal wöchentlich.

Die *Phänomena* des *Aratus*, Hr. Prof. *Ideler* Dienſt. und Freyt. öffentl., womit derſelbe, ſo oft es die Witterung geſtattet, *aſtronomiſche Uebungen* auf der königlichen Sternwarte verbinden wird.

Einige Reden des *Iſokrates* erklärt Hr. Prof. *Bekker* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Platon's Phädon, Hr. Prof. *Bernhardy* Mont., Dienſt. und Donnerſt.

Die *Poetik* des *Ariſtoteles*, *Derſelbe* Mittw. und Freyt. öffentlich.

Die *Nikomachiſche Ethik* des *Ariſtoteles*, Hr. Dr. *Michelet* Mittw. und Sonnab. unentgeldlich.

Die *Bücher* des *Cicero de natura deorum*, Hr. Prof. *Bernhardy* Mont., Dienſt. und Donnerſt.

Des *Tacitus Hiſtorien* erklärt Hr. Prof. *Böckh* Mont., Dienſt., Mittw. und Donnerſt.

Diſputirübungen über *philologiſche Gegenſtände* leitet Hr. Prof. *Lachmann* zweymal wöchentl.

Sanskrit-Grammatik lehrt Hr. Prof. *Bopp* nach ſeinem ausführlichen Lehrgebäude dreymal wöchentl. öffentl.

Auserleſene Epiſoden des *Maha Bhârata* und ein Bruchſtück des *Hitopadeſa* erklärt *Derſelbe* dreymal wöchentl.

Die *Anfangsgründe* der *Syriſchen Sprache* trägt Hr. Lic. *Uhlemann* vor.

Die *Anfangsgründe* der *Arabiſchen Sprache* lehrt Hr. Prof. *Hengſtenberg* wöchentl. zweymal.

Den *Koran* erklärt Hr. Prof. *Bopp* dreymal wöchentl.

Die *Anfangsgründe* der *Perſiſchen Sprache* lehrt *Derſelbe* dreymal wöchentlich.

Die

Die *Literargeschichte* des *Mittelalters* und der *neuern Zeit*, Hr. Prof. *v. d. Hagen* viermal wöchentl.

Literargeschichte und *Bücherkunde* des *Mittelalters* und der *neuern Zeit*, Hr. Prof. *Schmidt* fünfmal wöchentl.

Altdeutsche und *altnordische Mythologie*, Hr. Prof. *v. d. Hagen* wöchentl. zweymal öffentl.

Die *Anfangsgründe* der *Deutschen Grammatik*, Hr. Prof. *Lachmann* fünfmal wöchentl.

Gottfried's von *Strassburg Rittergedicht Tristan* und *Isolde* erklärt Hr. Prof. *v. d. Hagen* wöchentl. viermal.

Ueber die *Gothische Mundart* liest Hr. Prof. *Zeune* nach seinen Gothischen Sprachformen und Sprachproben (Berlin 1825.) Dienstags.

Calderon's Lustspiel la Dama Duende (nach der Leipziger Ausgabe) erklärt Hr. Prof. *Schmidt* und verbindet damit eine Einleitung zu sämmtlichen Schauspielen Calderon's, Dienst. und Freyt. öffentl.

Hr. Lector *Franceson* wird in der unentgeldlichen Erklärung des *Calderon* fortfahren, zweymal wöchentlich.

Derselbe wird einen vollständigen *Cursus* der *französischen Sprache* veranstalten, in welchem er die Grammatik nach seiner neuen französischen Sprachlehre (4te Auflage) lehren und einen schweren Dichter oder Prosaiker erklären wird, dreymal wöchentl.

Milton's verlorenes Paradies wird Hr. Lector Dr. *v. Seymour* unentgeldlich erklären und von der *englischen Aussprache* reden, in zwey wöchentl. Stunden.

Derselbe erbietet sich zum Privatunterricht in der *englischen Sprache*.

Musik und *gymnastische Künste*.

Hr. Musikdirector *Klein* leitet den *akademischen Singe-Chor* für *Kirchenmusik*, an welchem Studirende unentgeldlich Theil nehmen können.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* geben Hr. Fechtmeister *Felmy* und der Lehrer Hr. *Eiselen*, letzterer sowohl für Geübtere als für Anfänger in besondern Abtheilungen.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königl. Bibliothek* ist zum Gebrauche der Studirenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische*, *zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instrumente* und *Bandagen*, die *Sammlungen von Gypsabgüssen* und *Kunstwerken* werden bey den Vorlesungen benutzt, und können von Studirenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leiten Hr. Prof. *Bleek* und Hr. Prof. *Hengstenberg*, die *kirchen-* und *dogmengeschichtlichen* Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* Mittw. und Sonnab. des *Demosthenes Rede gegen den Meidias* von den Mitgliedern erklären lassen, und die *übrigen Uebungen* derselben wie gewöhnlich leiten.

Hr. Dr. *Buttmann*, Mitglied der K. Akad. der Wissenschaften, wird die Mitglieder des philologischen Seminars Mittw. und Sonnab. den *Juvenal* erklären lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Rede zum Andenken Dr. J. C. Fr. Manso's, von Dr. *E. Fr. Glocker*. Nebst einem Anhange zweyer Gedichte und einem chronologischen Verzeichnisse der Schriften Manso's. gr. 8. Brosch. 10 Sgr.

Die obige Rede, durch deren Bekanntmachung die unterzeichnete Verlagshandlung den Wünschen der zahlreichen Freunde und Verehrer des kürzlich Verstorbenen, um wissenschaftliche und Jugendbildung so sehr verdienten Mannes entgegen zu kommen glaubt, schildert denselben als *Menschen, als Gelehrten* und als *Lehrer der Jugend* und liefert zu dessen Charakterisirung einen um so wichtigeren Beytrag, weil der Verfasser, der mit ihm als Freund und als College in der engsten Verbindung stand, darin überall aus eigener Erfahrung spricht. Von den beiden *Gedichten*, welche der Rede beygefügt sind, ist das eine die sehr anziehende Elegie *„Philomele,"* welche noch dadurch eine besondere Bedeutung erhält, dass sie der letzte poetische Erguss des Verewigten war. Zur Beurtheilung seiner literarischen Thätigkeit dient das, den zweyten Anhang ausmachende *vollständige Verzeichniss seiner Schriften*, welches der gelehrten Welt um so willkommener seyn wird, da sie ein solches bisher entbehrt hat.

Breslau, den 27sten Julius 1826.

A. Gosohorsky.

Kleineres Conversations-Lexicon, oder Hülfswörterbuch für diejenigen, welche über die beym Lesen sowohl als in mündlichen Unterhaltungen vorkommenden, mannichfachen Gegenstände unterrichtet seyn wollen. 4 Theile. gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleischer. Preis gebunden 4 Rthlr.

Die Brauchbarkeit eines Wörterbuchs, das mit zweckmässiger Gedrängtheit und Kürze zugleich die mög-

möglichste Reichhaltigkeit verbindend, so Vielen, welche über die mannichfachen Gegenstände der Wissenschaften, des Handels, der Künste und Gewerbe, die es umfasst, unterrichtet seyn wollen, sich gewiss vortheilhaft empfohlen hat, macht es dem Verleger zur Pflicht, das Publicum auf dasselbe aufs neue aufmerksam zu machen. Ohne lange gelehrte Disputationen, ohne weitläufige ästhetische Abhandlungen, welche den Ungelehrten, der nur eine kurze Belehrung sucht, eben so wenig als den Gelehrten, welcher die Quellen selbst angehen kann, befriedigt, ist nur *kurze Andeutung über alle gemeinnützige Gegenstände des menschlichen Wissens* für diejenigen, welche in der Geschwindigkeit Belehrung, Nachweisung oder Zurückrufen ins Gedächtniss über die sie interessirenden Dinge wünschen, der Hauptzweck jenes Werkes, das sich durch reinen, für die Augen des Lesers sehr vortheilhaften Druck, Güte des Papiers und möglichste Wohlfeilheit des Preises empfiehlt, indem es der Verleger — um es dem Liebhaber desto bequemer zu machen — gleich *gebunden* um denselben Preis, als es vorher *roh* kostete, — hiermit anbietet.

Bey **Hemmerde und Schwetschke** ist erschienen:

Das Paradies des *Dante Alighieri* übersetzt und erläutert von *K. Streckfuss*. gr. 8. Geheftet. Preis 2 Rthlr.

Hiemit ist das vom ersten Beginn an vom Publicum mit lebhafter Theilnahme aufgenommene Werk beendigt, und unter dem Titel: *die göttliche Komödie des Dante Alighieri*, Preis 6 Rthlr., in allen guten Buchhandlungen zu haben. Der Haupttitel für den *ersten* und *zweyten* Theil wird mit dem *dritten* nachgeliefert.

Halle, am 1. Sept. 1826.

Verzeichniss der bey **Johann Friedr. Gleditsch in Leipzig**, in den Jahren 1825 und 1826, neu erschienenen Bücher und Fortsetzungen, welche in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben sind, oder in diesem Jahre beendigt werden.

Ausfeld, J. C., Basis des Ganzen der Zeichenkunst. Ein praktisches Zeichenbuch zur Uebung des Verstandes, Bildung des Geschmacks und Veredlung des Herzens. *Erste* Abtheilung. Formforschung, in 3 Heften, m. 49 Platten in Folio, cart. 6 Rthlr. 8 gr.

Bergmann, A., kleine Vorschriften in allen lebenden Sprachen, ein allgem. nützl. Taschen-Etuis der Schönschreibekunst. kl. 8. N. Aufl. 18 gr.

Dessen deutsche Fractur, current und lateinische Vorschriften für Schulen und häusl. Unterricht. N. Aufl. 4 Hefte mit 72 Platten. 2 Rthlr. 8 gr.

Bibel, besondrer Abdruck aus dem 10. Theil der allgem. Encyclopädie der Künste und Wissenschaften, aller auf dieses Werk Bezug habenden Artikel, (verf. v. *W. Gesenius, H. A. Niemeyer* u. *de Wette*.) gr. 8. 1 Rthlr.

Donnerkeil, in die Zeit geschmettert von Omikron. 8. Geh. 16 gr.

Encyclopädie, allgemeine, der *Künste* und *Wissenschaften*. *Erste Section* A—G, herausgegeben von *J. S. Ersch* u. *J. G. Gruber*. gr. 4. 15ter Theil mit Kpfn. und Karten. Der 16te ist unter der Presse. Eben so:

Desselben Werkes *zweyte Section* H—N, herausgeg. von *G. Hassel* u. *W. Müller*. gr. 4. 1ster Theil mit Kpfn. u. Karten. (Ha—Haz.)

Von dieser wichtigen Unternehmung kann man in allen Buchhandlungen Ankündigungen erhalten; jeder Theil kostet im Pränumerations-Preise 3 Thlr. 20 gr. Velinpapier 5 Rthlr.

**Fessler, Dr. J. A.*, die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen. gr. 8. *Zehn* Theile. (567 Druckbogen.)

Mit dem 10ten Theil ist das Werk geschlossen. Auf unbestimmte Zeit gilt noch der Pränumerations-Preis für die Ausgaben auf weiss Druckpapier, mit Portr. und Karten 34 Thlr. 12 gr., ordin. Druckpapier, ohne Portr. 22 Thlr. 12 gr. Auf Schweizer Velinpapier sind nur noch wenige Exempl. à 66 Rthlr. zu haben.

Gallerie zu Walter Scott's Werken. 1ste u. 2te Lieferung. 16 Blatt in 8. (Erste Abdrücke 4 Rthlr. 8 gr.) 3 Rthlr.

Guts Muths, J. C. H., Hand- und Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung. 2 Bände, in 4 Abtheilungen. *Zweyte vermehrte* u. *verbesserte Aufl.* gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

— — Abriss der Erdbeschreibung; Auszug aus dem Vorigen. 2te verbesserte Auflage. 16 gr.

**Hübner, J.*, Zeitungs- und Conversations-Lexicon. 31ste Aufl. von *F. A. Rüder*. 3 Theile. gr. 8. mit 150 Bildnissen. Bis zur Erscheinung des 3ten Theils bleibt der Pränum.-Preis 6 Rthlr. 8 gr.

**Kayser, C. G.*, Bücherkunde od. Handlexicon aller seit 1750—1823 in Deutschland erschienenen Bücher, mit Angabe der Formate, der Verleger und der Preise. Mit einem Vorwort über literar. Waarenkunde, von *F. A. Ebert*, königl. sächs. Hofrathe. 2 Bde. gr. 8. (Der 2te unter der Presse.) Präu.-Preis 5 Rthlr. 12 gr.

**Lexicon novum manuale, graeco-latinum et latino-graecum. Primum a Benj. Hederico institutum post Sam. Patricii, J. A. Ernestii, C. C. Wendleri, T. Morelli, P. H. Larcheri, F. J. Bastii, C. J. B. Bloomfieldii, curas denuo castigavit, emendavit, auxit Gustavus Pinzger recognoscente Franc. Passovio. Lex. Hedericiani Ed. quinta. Subscript.-Preis 6 Rthlr. 16 gr. fein Papier 8 Rthlr.*

Die verzögerte Erscheinung des Schlusses ist zwar zunächst einer hartnäckigen Krankheit des Herrn Dr. Pinz-

Pinzger, nicht weniger aber auch der sehr sorgfältigen Bearbeitung der beiden Herren Herausgeber beyzumessen; auch wird die Bogenzahl beträchtlich stärker.

Lykurgos Rede wider Leokrates. Einleitung, Urschrift, Uebers. u. Anmerk., gröfstentheils krit. Inhalts, von *G. Pinzger*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Lycurgi Oratio in Leocratem, ad optim. libr. fidem, annotationem criticam adjecit Gustavus Pinzger. Editio scholarum potissimum usibus accommodata. 8 maj. 8 gr.

Meckel, J. F., Tabulae anatomico-pathologicae modos omnes quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. IV. Herniae cum Tab. aen. VIII. folio. (alle 4 Fasc. 27 Rthlr.) 8 Rthlr.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft; herausgegeben von *J. G. Koppe, Fr. Schmalz, G. Schweizer* u. *Fr. Teichmann*. 3 Theile, mit illum u. schw. Kupfern. gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Natter's, J., Predigten über die heil. Geschichte der Leiden, des Todes, der Auferstehung. u. d. Himmelf. Jesu. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Ritter, die, von Festenberg. Eine Geschichte aus den Zeiten des heimlichen Gerichts und der Ritterbunde. Zweyte verb. Auflage. 8. 16 gr.

Philippi, F., Analecta graeca minora, System. griech. Schulbibliothek der Dichter und Prosaisten der alten Hellas, mit grammatischen u. sacherklärenden Anmerkk. u. vollst. griechisch-deutschem Wörterbuche. Erste Abtheilung. Die epischen, didaktischen, lyrischen, dramat. bukolischen u. epigram. Dichter enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — dramaturgische Brandraketen des Dresdner Merkur, ein Feuerwerk für Bühnenfreunde. 1stes, 2tes Heft. (Letzteres erscheint noch.) à 21 gr.

Puttlitz, Freyh. v., *System der Staatswirthschaft.* 8. 1 Rthlr.

Schaaff, L., die evangelischen Brüdergemeinen, geschichtlich dargestellt. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmalz, Friedr., Versuch einer Anleitung zum Bonitiren und Classificiren des Bodens. 8. 1 Rthlr.

Dessen Erfahrungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft. 6ster Theil. Enthält: Beyträge zur Beantwortung der Frage: Was hat der Landwirth alles zu thun, um bey den niedrigen Getreidepreisen bestehen zu können. 8. (Alle 6 Theile kosten 6 Rthlr. 14 gr.) 20 gr.

* Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Neue Folge. 1821 — 1826. Sechs Jahrgänge. Wohlfeilere Ausgabe. 3 Rthlr.

Ganz vollständige Exemplare, 36 Jahrgänge, mit 370 Kupfern, neu, elegant gebunden, mit Goldschnitt, kosten 24 Rthlr.

Tietze, Sollen und Wollen. 3 Vorlesungen. 8. 16 gr.

Wichmann, B. von, chronologische Uebersicht der russischen Geschichte, von der Geburt Peter des Grofsen bis auf die neuesten Zeiten. 2ter Theil. Nach dem Tode des Verfassers vollendet und herausgegeben von Dr. *H. J. Eisenbach.* 4. (Beide Theile kosten 6 Rthlr.) 3 Rthlr. 12 gr.

*Von denjenigen Werken, welche mit einem * bezeichnet, sind ausführliche Anzeigen bey dem Verleger, so wie in allen Buchhandlungen zu erlangen.* —

Um zwey Nachdrücken, womit man uns bedroht, entgegen zu treten, werden wir eine neue Ausgabe von

Tiedge's poetischen Werken
in 7 Bändchen

wie die *wohlfeilen* Taschenformat-Ausgaben von *Wieland's, Klopstock's* und *Schiller's* Werken im Aeussern ausgestattet, zu dem Preise von 2 Thalern preuss. Cour. oder 3 Gulden 36 kr. rhein. erscheinen lassen. Nähere Anzeigen sind durch alle solide Buchhandlungen zu haben.

Halle, im Julius 1826.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 23. October d. J. u. f. T. werden hierselbst die von dem allhier verstorbenen Hn. Professor Dr. *Vater*, Hn. Professor *Steinhäuser* u. mehreren Andern hinterlassenen Bibliotheken, besonders ausgezeichnet: in der *Theologie, Philologie, Linguistik, Geschichte (vorzüglich alte Chroniken), Botanik, Mathematik, Mineralogie, Astronomie, Jurisprudenz* u. s. w., aufserdem aber auch noch vorzügliche Bücher aus allen Wissenschaften, nebst einer Sammlung vorzüglicher mathematischer und physikalischer Instrumente, einem Mineralienkabinet, Kupferstiche u. s. w. öffentlich versteigert.

Auswärtige Aufträge hierzu übernehmen die bekannten Hnn. Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Halberstadt, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Weimar, Wien u. s. w. Hier in Halle, aufser dem Unterzeichneten Hr. Buchhändler *Hendel*, die Buchhandlung von Hn. *Friedr. Ruff*, Hr. Bibliothek-Sekretär *Thieme* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch überall das reichhaltige (19 Bogen starke) Verzeichniss zu haben ist.

Halle, im September 1826.

Joh. Friedr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1826.

OEKONOMIE.

Hamburg, b. Fr. Perthes: *Sammlung landwirthschaftlicher Schriften*, vom Freyherrn *v. Voght*. *Erster* Theil. 1825. 358 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Der Vf. dieser Schrift, Besitzer eines Guts zu Flotbeck in der Nähe von Altona und Hamburg, hat erst in spätern Jahren die Landwirthschaft zu seinem Hauptgewerbe gemacht, früher war er Kaufmann und einer der Hauptbegründer der berühmten Armen-Anstalten in Hamburg. Der Ruf dieser Anstalt brachte ihn nach Wien, Berlin, London, Edinburg und andern Ländern Europens, um bey der Einrichtung ähnlicher Anstalten zu Rathe gezogen zu werden. Auf diesen seinen Reisen sah er die Landwirthschaft anderer Länder, lernte besonders in England eine Menge neuer und vollkommnerer Ackerwerkzeuge und Maschinen für das landwirthschaftliche Gewerbe kennen, brachte die besten für seinen Bedarf mit, wie auch Arbeitsleute, die mit diesen Werkzeugen umzugehen wussten, und deutsche Arbeiter einüben konnten. Schon praktisch mit der Landwirthschaft seiner Umgebung bekannt, und in der Theorie derselben wohlbewandert, mussten ihm diese Reisen, besonders in England, sehr lehrreich seyn. Die Fertigkeit, mit welcher er die Hauptsprache eines jeden Landes sprach, der Ruf, den er sich überall durch seine ausgebreiteten Kenntnisse erworben hatte, machten es ihm leicht, mit den ersten und ausgezeichnetsten Landwirthen dieser Länder bekannt zu werden, ihre Wirthschaften zu sehen und sich mit dem Geiste derselben bekannt zu machen. So kam er mit einem reichen Fonds von Beobachtungen und Erfahrungen der ausgezeichnetsten Landwirthe Europens zurück, und trat die Selbstleitung seiner bedeutenden Landwirthschaft an. — In dieser Sammlung theilt er, statt neue gelehrte Systeme zu bilden, nur seine Beobachtungen und Erfahrungen mit, und zeigt darin einen feinen Tact, durch eine unzählige Menge wohlangelegter Versuche zu ermitteln, wie die Natur auf einer jeden Bodenart zur höchst möglichen Production zu leiten sey. Seine Wirthschaft ist einzig und allein darauf angelegt, das Gewerbe der Landwirthschaft durch practische Versuche, nicht im Garten, sondern auf dem Felde, zu bereichern. Diese Versuche, die darauf hinzielen, zu erforschen, *welchen Einfluss* die verschiedenen Bestellungsarten des Bodens, das Düngen desselben in Quantität und Qualität der Düngmittel und in ihren verschiedenen Anwendungsarten, die Vorfrucht, dickes oder dünnes Säen, flaches und tiefes Unterbringen der Saat, und unzählig viele andere von der Willkür des Landwirths abhängende Dinge mehr, auf das Gedeihen der Früchte haben; werden mit unsäglicher Mühe, mit fast ängstlicher Genauigkeit, in grosser Anzahl auf den verschiedensten Bodenarten ausgeführt, sorgfältig zu Protocoll getragen und daraus Resultate gezogen, die, so weit sie schon mehrjährig fortgesetzt sind und ein Resultat geliefert haben, in diesen Blättern sich findet.

Der Vf. fand bald, dass wenn Er und Andere von diesen Versuchen einen reellen Nutzen haben sollten, er ein Zahlenverhältniss auffinden müsse, um in seinem Protocoll *das Vermögen des Bodens*, auf welchem die Versuche ausgeführt wurden, *eine bestimmte Aernte in jeder Fruchtart hervorzubringen*, auszudrücken. Wie er zu diesem Zahlenverhältnisse, das die Statik des Ackerbaues genannt wird, gelangt ist, und welchen Einfluss die Auffindung desselben auf seine landwirthschaftlichen Beobachtungen und Erfahrungen gehabt habe, wie Andere dadurch in Stand gesetzt wurden, seine Erfahrungen zu nutzen und mit den ihrigen zu vergleichen, diess ist ein Hauptgegenstand dieser höchst lehrreichen und interessanten Abhandlungen, und von dieser Seite wollen wir sie hauptsächlich näher beleuchten. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet ist diese Schrift eine klare und einfache Darstellung *der Art, wie* der Vf. das, was ihm bis zum J. 1817 aus den Schriften des Staatsraths *Thaer* und des Hn. *v. Wulfen über die Statik des Landbaues bekannt geworden war, auf die Kultur seiner Felder anzuwenden suchte.* In dem in jeder Hinsicht merkwürdigen Vorworte erzählt der Vf., wie er, um seine Versuche zu begründen, und sie für sich selbst lehrreich und nützlich zu machen, zur Anwendung der Statik kam. Diese Schrift wird dadurch zu einer lehrreichen Darstellung dessen, was die Statik damals war, und kann dem, der etwas ähnliches unternehmen will, zu einem Leitfaden dienen. — Deutlicheres ist darüber noch nichts erschienen. — Dem Vf. wurde diese Fasslichkeit der Darstellung dadurch erleichtert, dass er (S. 20 Anm. 18) alles theoretisch-wissenschaftliche unberührt liess; z. B. alles über die Verhältnisse des Futter- und Düngerwerths der Vegetabilien, die es ergeben sollen, wie das richtige Verhältniss des Ackerbaues zur Viehzucht zu bestimmen sey. Auch wurde er dadurch verständlicher, dass er alle algebraischen Aequationen vermied, durch welche fälschlich und gegen alle Absicht der verdienstvollen Schöpfer und Begründer der Statik, es schien, als wenn

wenn man Naturgesetze erkannt habe, oder der Natur solche vorschreiben wolle, nach welchen es sich im voraus mit mathematischer Gewissheit bestimmen liesse, welche Aernten man nach einer nothwendig unvollkommenen Classification des Bodens zu erwarten haben werde.

Nicht *so* hat der Vf. die Statik angesehen, sondern nur als eine Methode, *Wahrnehmungen* zu verzeichnen und Beobachtungen über die Bodenkraft in Zahlen auszudrücken, dadurch die fernern Vergleichungen zu erleichtern und ihre Erhebung zu Erfahrungen möglich zu machen. Nie hat er (S. VII des Vorworts) gewähnt, dass die nothwendigen Voraussetzungen gewisser Zahlen eine Realität hätten; sie sind bloss nothwendig, damit etwas da sey, was durch die Erfahrung geprüft und berichtigt werden könne. So hatte er diese Schrift für seine landwirthschaftlichen Freunde ausgearbeitet, denen sie lange im Manuscript bekannt gewesen ist. Zu welcher Zeit und mit welchen durch die Correspondenz mit obigen Freunden veranlassten neuen Erörterungen und Entwickelungen dieses geschah, zeigen die hinzugefügten späteren Bemerkungen. Der Vf. hat oft wiederholt, dass er nichts *lehren*, sondern nur *andeuten* wolle, dass er nichts verbürgen wolle, als die angeführten Thatsachen; dass er alles der Prüfung einsichtsvoller Landwirthe unterwerfend, hauptsächlich nur wünsche, dass die Lehrer der Kunst diese Methode benutzen möchten, um alles das genauer, als es bisher geschah, anzugeben, wodurch das Verfahren, das sie entweder empfehlen oder tadeln, bedingt werde. Unzählige Missgriffe würden vermieden, und manche heilsame Vorschrift, die unrichtig angewandt, dem Befolger schädlich geworden ist, wäre glücklich ausgefallen, wenn die Bedingung, unter welcher sie gelingen konnte, nur deutlich wäre angegeben worden; schon der, der gewöhnlichen Beschreibung des Bodens hinzugefügte Grad der Ertragsfähigkeit, würde äusserst nützlich gewesen seyn; dasselbe Verfahren kann ja nicht auf Boden von 400 Graden und auf 800° gleich anwendbar seyn. (S. XI des Vorworts.)

Welche Meinung man auch über den Gegenstand dieser Schrift, die Statik selbst hegen mag, (und unleugbar ist das Vorurtheil, selbst bey bedeutenden Landwirthen *wider* sie) wie man auch, über die Statik, sey es als Wissenschaft oder als Methode, urtheilen mag; so wird dennoch die Durchlesung dieses und der folgenden Berichte über die Aernten des Jahres 1820, Cultur der Sommer-Rapssaat 1821, der Wegweiser 1821, Erfahrungen über Kartoffelbau 1822 und 1823, beym denkenden Landmann Ideen erwecken, die ihren Nutzen sicherlich nicht verfehlen werden.

Nach diesen Bemerkungen über den Gesichtspunct, aus welchem diese Schrift überhaupt zu beurtheilen seyn möchte, scheint es Rec. Pflicht, aus den Anmerkungen zur Ansicht der Statik und den folgenden Abhandlungen das kürzlich darzustellen, was ihm die Aufmerksamkeit des Landwirths zu verdienen scheint, und was als ein Theil der Resultate der vom Vf. seit 1817 bis 1824 angewandten Statik anzusehen ist.

Da schon im vorigen Jahre der Ergänzungsblätter Nr. 95 dieser A. L. Z. in der Beurtheilung des 10ten Stücks der Schleswig-Holsteinschen landwirthschaftlichen Hefte von der Methode, wie der Vf. die statische Uebersicht der Fruchtbarkeit seiner Felder anlegt, die Rede gewesen ist, so will Rec. hier nur bloss wiederholend bemerken, dass er *Erd-* und *Dungvermögen* unterscheidet, und beides in Zahlen ausdrückt. Das *Erdvermögen* wird durch Bearbeitung und durch Reizmittel, als Mergeln, Kalken u. s. w. erhöhet; das *Dungvermögen* durch Düngung mit Mist, Compost, oder vermittelst Unterpflügung grüner Saaten, Auslegung zur Weide u. s. w. Aus dem Product beider Zahlen geht die *Ertragsfähigkeit* hervor, die in Graden ausgedrückt wird. Wir kommen nachher öfter hierauf zurück. Erst einige Resultate der Untersuchungen des Vfs.: S. 56 wird gezeigt, wie die Wirkung des Düngers im Sandlande schneller, aber gerade im Verhältniss des geringen Erdvermögens unsicherer und in der Kornerzeugung schwächer als im mürben Lehmlande sey, woraus hervorgeht, dass es nicht zu rathen sey, Stalldünger auf solches Land zu verschwenden, welches sich mehr zu einem mit sehr geringer Düngung verbundenen Unterpflügen grüner Saaten eignet. Ueber die wichtige grüne Düngung finden wir folgende Resultate: (S. 48—68) wie die unterrajolte Kleenarbe die Wirkung von 4 Fuder Dünger pr. 100 Quadrat-Ruthen gehabt habe, und wie dieselbe so vorzüglich zur Erwärmung des kalten steifen Lehmbodens beytrage; (S. 69) wie schädlich es dagegen sey, der Kleenarbe mehrere Furchen zu geben; (S. 58 u. 71) wie durch zweyjährige fortgesetzte Besäung ein zu jedem Ertrag unfähiges Sandfeld 4 Mark pr. 100 Quadrat-Ruthen Pacht werth geworden sey; wie in demselben Jahre eine zweymal beschaffte Besäung mit 20 Pfund Spörgel pr. 100 Quadrat-Ruthen auf besserem Sande, das 7te Korn Rocken hervorgebracht und das daneben gelegene gedüngte Feld nur die Hälfte gebracht habe (vermuthlich in dem trockenen Jahre 1822); (S. 328) dass in der Wirkung auf Kartoffeln, eine mäsig dicke Rockensaatdecke, 16 Pfund auf 100 Quadrat-Ruthen gesäet, auf Lehmland 5, auf Sandland aber 10 Säcke Kartoffeln mehr pr. 100 Quadrat-Ruthen gebracht habe. Eine Rockendecke, 3 Himten pr. 100 Quadrat-Ruthen gesäet, hat 5 bis 6, auf Sandland 12 bis 18 Sack mehr gebracht; dass diese Dungsaat, im Herbst untergepflügt mehr brachte, als wenn sie im Frühjahre untergepflügt wurde. S. 330: dass 2 bis 4 Fuss hoch stehendes Kartoffelkraut grün unterrajolt auf leichtem Boden 5—7 Sack Kartoffeln pr. 100 Q. R. mehr brachte. S. 344: Wirkung der einfachen Rockenbedüngung auf leichtem Boden, 7 Sack mehr pr. 100 Q. R. Wirkung einer gedoppelten grünen Bedüngung auf Land von 555 Grad, wo auf umgepflügte Stoppeln im August Rapssaat mit Spörgel gesäet, dieselbe im Nov. untergepflügt …

ge-

gepflügt und mit Rocken besäet, der im Frühjahr untergepflügt worden, 10 Sack Kartoffeln mehr pr. 100 Quadrat-Ruthen gebracht habe. Rec. bemerkt hiebey, dafs Lehmland gewöhnlich geringer im Kartoffel-Ertrage ist, als ein auf gleicher Ertragsfähigkeit für Korn stehender Mittelboden (nach S. 325, 33 Procent); ferner dafs hier von Vermehrung des Ertrags in *feinen holländischen Speisekartoffeln die Rede ist*, deren Ertrag sich zu dem der Futterkartoffeln wie 24 zu 4 verhalten soll; man sich also in dieser Gattung Kartoffeln statt 10, — 17—18 Sack versprechen darf. Es wäre zu wünschen, dafs der Vf., der in so vielen hundert Anwendungen des grünen Düngers manches andere Neue darüber erfahren haben muss, uns eine vollständige, auf seine Erfahrung gegründete Anweisung über diese Düngungsart in allen Verhältnissen der beobachteten Anwendung gäbe. Rec. scheint es, dafs durch zu dünnes Säen, und durch die Anwendung der Dungsaat auf einem zu armen Boden, der Zweck nicht erreicht wird. Soll unmittelbar eine Kornsaat darauf erfolgen, so müsste wohl das erste Mal mit etwas Dünger nachgeholfen werden? —

Nicht unbeachtet können wir des Vfs. Bemerkungen über die in den Herzogthümern Schleswig und Holstein bekannten Bodenarten, vom Sande bis zum schwersten Marschboden, lassen (S. 35—37, Anmerkung 29. 30). Nach den von ihm gewählten Verhältnissen bezeichnet er das *Erdvermögen* von 5 bis 10 Grad, die er in 6 Classen theilt. Von den drey niedrigsten Classen, die ihm durch seine Cultur allein bekannt sind, giebt er wiederholt die Bestandtheile an (s. Wegweiser S. 138 bis 142), so wie auch das Verhältniss dieses Bodens zu *Thaers* neuester Classification der Bodenarten. S. 61 bis 66 spricht er sich über die wesentliche Verschiedenheit der *Kraft* (später *Erdvermögen* genannt) und über die Thätigkeit des Bodens aus (vgl. S. 50, Anm. 44). Der kraftvolle Boden wird bey gehöriger Behandlung immer der eminent-thätigste. Das Verhältnifs, wie die Bearbeitung des Bodens mit der Kraft desselben zunehmen muss, wird aus den Beyspielen der Marsch erörtert (vgl. S. 11 Anm. 15). Der Vf. nimmt an, dafs neben dem Vorzuge des Marschbodens in der Form und Tenuität der Bestandtheile desselben (*Davy's* unfühlbare Materie) besteht, S. 3 Anm. 1, die bey einem geringen Thongehalt so grosse Weizen-Aernten hervorbringen kann, daher die künstliche Behandlung des aus gröbern Theilen bestehenden Lehmbodens, selbst bey demselben Gehalt an Thon, Sand und Kalk, den Weizen-Ertrag des aus feinen Theilen zusammengesetzten nie erreichen kann (S. 211—214). Wie endlich die nunmehr so allgemein anerkannte Lebenskraft der Pflanzen auf dem Boden damit in Verbindung stehe, davon ist S. 243—244 die Rede. Von den Versuchen in Beziehung auf die Wirkung der Bemergelung und Bedüngung gegen einander, ist schon voriges Jahr in diesen Blättern in der oben bemerkten Beurtheilung der landwirthschaftlichen Hefte die Rede gewesen, worauf Rec. hier hinweist. — Diese Untersuchung wird noch immer fortgesetzt, und wir haben im zweyten Bande die ferneren Resultate zu erwarten, ob der Mergel durch sich selbst einigen Ersatz gewähre, und in gewisser Hinsicht als Dünger angesehen werden könne; sey es nun direct durch seine Kalktheile, oder indirect durch erhöhete Lebenskraft der Pflanzen, indem sie eine kräftigere Einsaugung und Zersetzung der in der Atmosphäre enthaltenen Nahrungsstoffe bewirkt u. s. w. —

Merkwürdig sind in mancher Hinsicht die aus mehreren Fällen gezogenen Tabellen (S. 334 und 336), welche beweisen, *dafs es ein Maass der Ertragsfähigkeit, also der Bedüngung giebt, über welche hinaus die Bedüngung verschwendet ist*, und *unter welcher* sie auf eine schädliche Weise gespart wird. Für die Kartoffeln ist 750 Grad das Erforderliche, dabey geben jede 100 Grad Ertragsfähigkeit 25 Himten Kartoffeln; bey 1100 Grad nur 18½, und bey 500 Grad 20 Himten. An andern Orten hat der Vf. für Weizen 720 Grad, für Rocken 600, für Gerste 660, für Hafer 500 bis 550, für Wicken und Mengfutter 600 bis 650 Grade angegeben. *Ultra citraque nequit consistere rectum.*

Ueber die verschiedenen Arten der Bedüngung sind bis jetzt noch keine Resultate bekannt gemacht. Diese Basis der Bedüngung scheint der S. 54 des Wegweisers beschriebene Kompostdünger zu seyn, der zu 3 Grad Dungvermögen bey 5 Grad Erdvermögen seinen Werth durch das Erdvermögen erhält. Bey 5 Grad Erdvermögen, auf 15 Grad Ertragsfähigkeit, bey 11 Grad Erdvermögen auf 33 Grad sich bewährt hat, und bey mittlerem Erdvermögen von 8 zu 24 Grad angenommen worden ist. Es ist Schade, dafs wir über das Dungvermögen der verschiedenen Arten des Stalldüngers von dem Vf. keine Erfahrungen haben. Da er den gröfsten Theil seines Düngers aus Altona und Hamburg nimmt und seinen Stalldünger mit diesem vielleicht zum Kompost vermischt, so fehlt es ihm dazu wahrscheinlich an Gelegenheit.

S. 336 u. 343 sehen wir, dafs Heringe, 1 Fuder à 100 Quadrat-Ruthen auf Lehmland für Kartoffeln ohne Wirkung blieben, auf Sandland wirkten sie für Kartoffeln 8 Fuder!! Dünger. Im ersten Jahre brachten sie eine Wirkung von 192 Grad auf Mittelboden, und auf Sand von 120 Grad Ertragsfähigkeit hervor. Nach Seite 337 wirkte *Knochen-Asche* auf Lehmland wenig; auf leichterm sandigen Lehm hatten 80 Himten ungefähr 2 Fuder, nur die Wirkung von 4 Fuder Dünger im ersten Jahre hervorgebracht.

Ueber das, was *die gröfsere Zerkrümelung des Bodens* für die Ertragsfähigkeit thun kann, giebt die Anmerkung 36, S. 42 eine Andeutung; bestimmter wird S. 326 und 327 angezeigt, dafs wenn mit 2 nach einander folgenden Pflügen 15 Zoll tief gepflügt wird (der Vf. nennt diefs *rajolen*, unser *Schwerz* will es *roden* genannt haben) wenn diefs zwey Mal geschieht, es die Ertragsfähigkeit um 95 Grad vermehrt. Das einfache Rajolen vermehrt sie schon um 60 Grad bey 80 Grad Dungvermögen, wenn das blofse

blosse Pflügen nur 20 Grad schafft (S. 327). Bey gedüngtem Lande vermehrte jede Harkenfurche das Erdvermögen um $0{,}^{63}$ Grade (S. 328), bey Lehmland weniger. Rec. bemerkt, dass diese Wirkung der grösstmöglichsten Zerkrümelung des Bodens, besonders des feinen thonigen, nicht auffallend ist, denn erfahrungsmässig beruht auf sie die Aufregung der Ertragsfähigkeit in den Marschen.

Die Statik sieht die Ertragsfähigkeit des Bodens als ein zu verwendendes Kapital an. Das Fruchtbarkeits-Bedürfniss einer jeden Frucht zeigt beym gegebenen Geldwerth derselben, wie hoch beym Anbau einer jeden Frucht die Ertragsfähigkeit angebracht wird, wenn man dabey auf die Erschöpfung Rücksicht nimmt. Diess giebt uns die Mittel an die Hand, das jedesmal angewandte Fruchtbarkeits-Kapital, so wie den im Boden capitalisirten Reichthum zu würdigen und zu erfahren, auf welche Weise man die höchste Grösse von seinem Fruchtbarkeits-Kapital realisiren kann. Als Beyspiel steht S. 341 für 10 Grad Ertragsfähigkeit an rohem Ertrag realisirt:

in Rapssaat, à 12 Mark 8 Sh. pr. Tonne	12½ fl.
— Kartoffeln, à 1 Mark 4 Sh. pr. Sack	16¾ -
— Weizen, 80r pr. Last, und 8 Mark pr. 1000 Pfund Stroh	10½ -

S. 334 ist Rec. die grosse Verschiedenheit an Ertrag der verschiedenen Kartoffelarten aufgefallen, so wie auch die verschiedene Ertragsfähigkeit des Bodens, die sie erfodern. Der Ertrag der feinen holländischen Kartoffel zur englischen verhält sich wie 1 zu 2, und würde sich zum Ertrag der Viehkartoffel wie 1 zu 3 verhalten. Die feinste Art erfordert eine Ertragsfähigkeit von 750 Grad, wenn die englische mit 650 Grad vorlieb nimmt, und die Viehkartoffel auf 600 Grad vortrefflich fortkommen würde. Hierauf haben unsere Lehrbücher noch zu wenig Rücksicht genommen, wenn sie den Kartoffel-Ertrag in verschiedenen Ländern und bey verschiedener Bestellungsart mit einander vergleichen. S. 340 enthält eine Tabelle über den Durchschnitt des Ertrags aller Kartoffelfelder in jedem der aufeinander folgenden 11 Jahren von 1813—1823, und dem zur Production eines Himten von 52 Pfund in jedem Jahre erforderlich gewesenen Grade der Ertragsfähigkeit. Durch klimatische Einwirkungen war im Jahre 1813, dem besten aller Kartoffeljahre, nur 3 Grad erforderlich, und der Ertrag 240 Himten pr. 100 Q. R. bey 720 Grad Ertragsfähigkeit. Im trockenen Jahre 1819, dem schlechtesten aller Kartoffeljahre (wie es aus eben den Ursachen das beste der Weizenjahre war) war das Bedürfniss zur Production eines Himten 7 Grad Ertragsfähigkeit. Das Product 102 Himten pr. 100 Quadrat-Ruthen. Nichts beweiset mehr die Nothwendigkeit, die *Jahresfruchtbarkeit* bestimmen zu können, als dieser Contrast. Man gelangt dahin, wenn man den Ertrag, den man von einem jeden Felde zu erwarten sich im Durchschnitte berechtigt hält, mit dem Durchschnitte des Ertrages vieler Felder nach ihrer Ertragsfähigkeit vergleicht. Ist der Ertrag auf vielen Feldern durchgehends nach ihren Verhältnissen zur Ertragsfähigkeit, entweder über Erwartung begünstigend oder zurückschlagend, so ist die Ursache in der Jahreswitterung zu suchen. Diese Tabelle zeigt ferner, wie der Vf. berechtigt wurde, durch diesen 11jährigen Durchschnitt, bey der allgemeinen Berechnung 4 Grad Ertragsfähigkeit als zur Production von 52 Pfund Kartoffeln auf 100 Quadrat-Ruthen zum Grunde zu legen; so hat er an einem andern Orte für die Production für 42 Pfund Weizen 36 Grade angegeben. Ein Feld, welches bey 720 Grade 20 Himten oder 840 Pfund Weizen trägt, würde 9360 Pfund Kartoffeln tragen. Für den Rocken nimmt er nach seiner Scala 30 Grad als zur Production von 42 Pfund Rocken erforderlich. Ein Feld von 600 Grad würde also hinreichen, um 840 Pfund Rocken auf 100 Quadrat-Ruthen hervorzubringen, es versteht sich, dass hier immer von Speisekartoffeln die Rede ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, gedr. b. Sebald: *Recueil d'extraits de l'histoire naturelle de Mr. le Comte de Buffon.* 1 Cahier du 1 Volume Janvier 1826. 64 S. 8. in Umschlag mit 3 col. Kpf.

In dem ansehnlichen, diesem Hefte vorgedruckten Subscribentenverzeichniss bemerkt man sehr viele israelitische Namen, zumal von Handelsmännern und Lehrerinnen weiblicher Erziehungsanstalten, und der Kupferstecher nennt sich J. Herz. Wem der jetzt doch etwas veraltete *Buffon* genügt, kann immer an seinem Texte über Schaaf, Rind und Pferd (diese drey Artikel enthält dieses erste Heft nebst illuminirter Copie der Buffonschen alten Kupfer dieser Thiere) Nützliches lernen; doch zweifeln wir, dass auf diesem Wege die Speculation ihren wahren Zweck erfülle. Buffon's Ansichten passen nicht ganz mehr in unser Zeitalter, und für die elegante Welt passt auch nicht alles, was er über diese Thiere sagt. Die Ideen und Erfahrungen haben sich seit funfzig Jahren geändert, und wir haben jetzt selbst in Frankreich neuere Werke und bessere Abbildungen, welche der Herausgeber hätte wählen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1826.

OEKONOMIE.

Hamburg, b. F. Perthes: *Sammlung landwirthschaftlicher Schriften* vom Freyherrn *v. Voght* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Seite 353—358. enthält die Kulturgeschichte einer Koppel von 1819—1824, und dient zugleich als Beyspiel der Art, wie die Methode dazu gedient hat, *das factisch durch den Ertrag* als richtig erwiesene Verhältniss *der Erschöpfung* der Erndten zur *Ertragsfähigkeit* der Felder und *der Erhöhung der letztern durch Rajolen*, durch ausserordentliches *Haaken* (zwey Pflugarten werden in der angenommenen Voraussetzung als nothwendig festgesetzt) *grüne und Compost-Bedüngung*, zu *bezeichnen* und als Resultat die Zahl zu lassen, die nach Abzug der Erndte-Erschöpfung für das J. 1825, welches die sechsjährige Rotation beendigt, als die Ertragsfähigkeit bestimmend anzusehen ist. Nach der Note 27. S. 358. war die Erndte 25^{77} Normal-Himten (zu 42 Pfund)

	Erdvermögen,		Düngvermögen,		Ertragsfähigkeit.
Die Rotation stand . .	10^{23}	×	74^{56}	=	763°
25^{77} Normal-Himten erschöpfen nach 4° pr. Himten					103°
bleiben	10^{23}	×	64^{52}	=	660°
Durch die Wintersaat ist an Erdvermögen verloren	1°				
bleibt zum Klee 1825 .	9^{23}	×	64^{52}	=	595°
vor 6 Jahren stand das Feld auf	7	×	59	=	413°
Es hat also gewonnen .					182°

Der Unterschied zeigt sich im Erdvermögen = 2^{73}°,
im Düngvermögen = 5^{51}°;
mithin 2¼ Grad Erdvermögen durch Kultur und Braachfrucht, 6½ Grad Düngvermögen, durch Ueberschuss der Bedüngungen über die Verminderung durch die Erndten und überhaupt 182 Grade Ertragsfähigkeit. Der Vf. scheint absichtlich ein ursprünglich armes Feld aus seinem statischen Protocolle ausgehoben zu haben, um auf die Wirkung des durch seine statische Kenntniss erlangte Fertigkeit aufmerksam zu machen, wie einem solchen Felde durch sehr starke Düngung 36 Fuder pr. Tonne Landes (240 Quadratruthen) und die bessernde Bestellung aufzuhelfen sey.

Da der Vf. in seinen Erfahrungen über den Kartoffelbau, der Kürze wegen, nur die Resultate angegeben hat, so hat er, um diese zu rechtfertigen, in einigen Beyspielen gezeigt, wie er zu diesen Resultaten gekommen ist. S. 345—352. hat er gezeigt, *wie* der Werth der Rocken-Düngsaat auf Lehm- und auch auf Sandboden sich ergeben hat; *wie* die Bepflanzung grosser und kleiner Kartoffeln und in verschiedenen Entfernungen verglichen worden: *wie* es sich erwiesen, dass das Unterrajolen des Stalldüngers *mit* der Kleenarbe dem Aufbringen *auf* der umgepflügten Kleenarbe vorzuziehen sey; *wie* die Wirkung einer gedoppelten grünen Düngung bey Kartoffeln; *wie* die Wirkung verschiedener Vorfrucht, nicht minder der verschiedenen Pflugarten sich habe beobachten und vorzeichnen lassen.

Wir sind hier etwas ins Einzelne gegangen, um dem landwirthschaftlichen Leser mit der Art vertraut zu machen, wie der Vf. seine Wahrnehmungen bezeichnet, und wie er seine Resultate auf Thatsachen begründet, deren vergleichende und verhältnissmässige Richtigkeit begründet scheint. Demnach wird es begreiflich, wie der Vf. in der Nachschrift (S. 82—87.), wo er die Vortheile anführt, welche diese Methode für ihn gehabt hat, sagen konnte: „ohne sie würde es mir unmöglich geworden seyn, die Wirkung irgend eines Versuchs genau zu bestimmen, weil ohne sie ich nicht die Ertragsfähigkeit, die das Feld *ohne* die besondere Behandlung gehabt haben würde, hätte wissen und daher erfahren können, was diese Behandlung daran verändert hatte. Ich kenne nun den zur höchst möglichen Production jeder Frucht, die ich baue, erforderlichen Grad der Ertragsmässigkeit. Meinen, durch die Statik möglich gewordenen Beobachtungen verdanke ich es, dass ich weiss, *bis zu welchem Punkte*, Bedüngung und Bearbeitung für jedes einzelne Feld, und für jede einzelne Frucht *nöthig* ist, *wann* beides unnütz und *schädlich* wird; *wann* und *wie* der für jedes Feld und jede einzelne Frucht geeignetste Dünger aufgebracht werden soll; ihr verdanke ich es, dass ich weiss, was ich von jedem meiner Felder in einem Mitteljahre von jeder der Fruchtarten, die ich baue, erwarten darf, und welche Frucht, mit Hinsicht auf die Marktpreise derselben, verbunden mit der Beachtung dessen, was es kosten kann, die grössere Erschöpfung herzustellen, für das gegebene Jahr zu bauen rathsam ist; dadurch bin ich in Stand gesetzt, nicht allein über die Einwirkung der Witterung, der früheren oder späteren Kälte, Wärme, Dürre oder Nässe des gegebnen Jahrs mithin über die *Jahres-frucht-*

fruchtbarkeit, hinsichtlich der Früchte, die ich baue, zu urtheilen, und zu bemerken, wie und durch welche Eigenheit dieses oder jenes mit derselben Frucht bestellte Feld, diese schädlichen Einwirkungen besser überstanden, oder günstiger und demselben nutzbar geworden; endlich bin ich dadurch über manche wichtige Gegenstände, als die beste Varietät der Saat, die Dicke und Dünne des Säens, das flache und tiefe Einbringen der Saat, die beste Entfernung der Pflanzen, den relativen Nutzen des flachen und tiefen Pflügens u. s. w., dadurch und nur dadurch, auf das Reine gekommen."

Diese Vortheile sind allerdings sehr bedeutend, und für die Fortschritte der Kunst sehr wichtig. Möge uns der Vf., nach Beendigung seiner zweyten, sechsjährigen Rotation (welches wohl im Jahr 1827 und 1828 seyn wird), die von ihm befolgte Methode so vollständig, wie es ihm möglich seyn wird, darstellen! — Dann werden seine Erfahrungen über den Kartoffelbau einen neuen Beytrag erhalten, und er im Stande seyn, die (S. 317 und 318.) versprochenen Erfahrungen mit dem aus dem Durchschnitte von 12 bis 14 Jahren hervorgehenden Folgerungen über Weitzen, Rocken, Rapsaat, Hafer, Mengfutter, Kleebau und den so wichtigen Anbau grüner Düngsaaten, mit Einschluss der Lupine, dem landwirthschaftlichen Publikum mitzutheilen. — Dabey müssen wir aufmerksam machen auf die kurze Literatur-Geschichte der Statik von ihrem ersten Entstehen 1809 bis 1824 fortgeführt, wonach am besten zu beurtheilen ist, wie vieles in dem Hauptpunkte der praktischen Anwendung dieser Grundsätze, für das Fortschreiten der Wissenschaft auch von dem Vf. geleistet worden ist. Sehr verdient hat er sich auch dadurch gemacht, dass er (S. 321 und 324.) den *Ertragsfähigkeits-Messer* (Phorometer) bekannt gemacht hat. Wir haben S. 151 u. s. w. die Vergleichung von neun, und mit dem Nachtrage S. 211. von Eilf verschiedenen Areal, Kornmaassen und Gewichten mit dem Flotbecker, und also auch unter einander, so auch S. 155. eine Anzeige des Divisors, wodurch der Landwirth die Flotbecker Ertragsfähigkeitsgrade zu dividiren hat, um zu wissen, wie viel der z. B. mit 720° bezeichnete Boden, der in Flotbeck nach eilfjährigem Durchschnitt à 36 Grad für 42 Pfund 840 Pfund Weitzen pr. 100 Quadratruthen oder das zehnte Korn trägt, ihm in seinem Kornmaasse und auf seinem Landmaasse tragen würde; wodurch er denn bestimmt wissen kann, von welcher Fruchtbarkeit die Rede ist, um diesen mit der seines Bodens, worin er dieselbe Kornart bauet, vergleichen zu können. S. 322. enthält darüber eine sehr einfache Tabelle, die nach obigen Voraussetzungen bestimmt anzeigt, wie viel ein Boden von 720 Flotbecker Graden Bushel pr. Acre in England, Berliner Scheffel pr. kleinen Morgen u. s. w. produciren werde, oder umgekehrt wie viel Flotbecker Himten der Boden in Flotbeck tragen müsse, der in England 28^{32} Bushel pr. Acre trägt u. s. w. Da der gegenseitige Ertrag hier das Positive ist, so ist in dem, was er ausdrückt, das ganze Resultat aller Verschiedenheiten begriffen, welche die Natur des Landes, die Lage, die Behandlung, die Bedüngung, die Bearbeitung, ja selbst die bedeutenden klimatischen Einwirkungen hervorbringen können. *Das Verhältniss ist also unbedingt.* Daher scheint es wünschenswerth, dass es allgemein werden möchte, weil, wenn es auch nur als eine Vergleichung nach der letzten Rocken- oder Weitzenerndte genommen würde, es doch etwas an die Hand giebt, um über die Ertragsfähigkeit der zu vergleichenden Felder gegenseitig zu urtheilen. Ein solcher fester Vergleichungspunkt fehlt bis jetzt noch ganz. Mit Zuziehung dieses Phorometers wird man des schwierigen Berechnens der fremden Land- und Kornmaasse gegen den Seinigen überhoben. Das Urtheil eines Jeden muss freylich das Verhältniss des Ertrags seiner Felder zur Jahresfruchtbarkeit im Allgemeinen in seiner Gegend überlassen bleiben, ob nämlich diese über oder unter einem Mitteljahre sey, wodurch jene 36 Grade bestimmt worden sind. Eine leichte Andeutung der Bodenklasse, ob Lehm, Sandboden u. s. w. daneben, würde ein ungefähres Maass zur Vergleichung geben. Es kann ja nicht einerley seyn, ob eine beschriebene Bestellungsart und der daraus hervorgegangene Ertrag auf einem Felde von 400 oder von 800 Graden Ertragsfähigkeit gemacht sey; — selbst eine nur ungefähre Bezeichnung wäre doch besser, als die gänzliche Unwissenheit darüber.

Wenn gleich die ganze Schrift nur eine Erzählung dessen ist, was der Vf. gethan hat, um diese Methode anzuwenden, so ist dennoch in dem, was die später hinzugekommenen Anmerkungen enthalten, ein Fortschritt bemerkbar, der es vielleicht nicht unnütz macht, die Bahn, welche der Vf. befolgt hat, kürzlich zu bezeichnen. Sollte irgend ein Landmann bewogen werden, sie zu betreten, so möge Folgendes ihm zum Wegweiser dienen. 1) Das erste, was nach der, wenn auch oberflächlichen chemischen Untersuchung des Bodens und der Beachtung der darauf wildwachsenden Pflanzen und der vorherrschenden Unterkräuter, um durchaus über die Beschaffenheit eines Feldes ein Urtheil zu erhalten, ist die *Classification* des Bodens S. 1—7., 136—142. und die *Trennung des Erd- und Düngevermögens* der Felder, S. 32—37. und Vorwort VII. Diese ersten Zahlen kann man zu seiner Bequemlichkeit wählen, wie man will, *sie sind völlig gleichgültig,* nur muss man ihnen *immer getreu bleiben.* S. VI. Vorwort S. 10. Anmerkung 13. S. 156. Indessen möchte es der Vergleichung wegen gerathen seyn, die zu wählen, welche der Vf. angenommen hat, und sie, nach bestem Urtheil, seinem Boden anpassen. — 2) Nachdem man für seinen Boden eine Formel angenommen hat, bleibt bey der ersten Erndte zu untersuchen, *in welchem Verhältnisse ein gewisses Gewicht jeder Frucht, mit der angenommenen Ertragsfähigkeit steht,* S. 28—31., 39—46., 82 und 83., 95. Anmerkung 2.) um einen Anfang zu den Erndteresultaten zu haben, deren Durchschnitt nach einer Reihe von 10 Jahren eine wahrscheinlich richtige

tige Norm für allgemeine Berechnungen geben kann; z. B. die Bestimmung der erforderlichen Ertragsfähigkeitsgrade für ein bestimmtes Gewicht einer Frucht u. s. w. — 3) Das nächstnothwendige wäre, sich ein Mittel zu verschaffen, die allgemeine Ertragsfähigkeit des bestimmten Jahrs, für die bestimmte Frucht, auf eine analoge Weise ausgedrückt, zu erhalten, mit welchem das einzelne Feld verglichen werden könne, um dessen Vorzüge und Mängel zu entdecken. S. 83., 9. Anm. 2. S. 44 und 45. Anm. 39. S. 94. Anm. 2. geben hierüber Auskunft. — 4) Nun muss man aus der folgenden Erndte zu bestimmen suchen, freylich anfänglich nur mit sehr geringer, jedoch mit jedem Jahre sich mehrender Gewissheit, *die durch die vorhergehende Erndte verminderte Ertragsfähigkeit*. So wie die Zahl der Fälle sich mehrt, und ein Durchschnitt der Erndten bey gegebener Ertragsfähigkeit in den Stand setzt, *durch die Erndte* auf die Ertragsfähigkeit zu schliessen, beweisst die Erndte auch um so viel sicherer, wie viel die Ertragsfähigkeit verloren hat. Z. B. der Stand des Feldes sey für Weitzen 1824 720 Grad gewesen. Die folgende Erndte sey Rocken, von dem man annimmt 30 Grad Ertragsfähigkeit sey zur Production von 42 Pfund Gewicht erforderlich; nun musste, wenn das Feld durch die Weitzenerndte nichts verloren hätte, die Erndte 24 Himten gewesen seyn, nämlich 720° dividirt in 30°; sie sey nun aber nur 18 Himten gewesen, welche $30 \times 18 = 540°$ andeuten, woraus folgt, *dass der Weitzen* 180° *erschöpft hat* S. 46 — 53. Auf eben die Art ist die *Vermehrung durch Düngmittel* S. 53 — 60., durch Erdmischung und Bearbeitung S. 60 — 67. auszumitteln und zu bestimmen. — 5) Wenn es zur Erleichterung dienen kann, für alle diese Wirkungen anfänglich nur blos die Ertragsfähigkeit zu bemerken, so ist dies immer besser als gar nichts; indessen wird die Entdeckung dessen, *wie* diese entsteht, und *wie* und *wodurch* man auf das Erd- und Düngvermögen, und in welchem Verhältnisse dieser Potenzen zu einander gewirkt hat, für den Landwirth selbst mit der Zeit ein hohes Interesse erhalten. Man versuche es, zu den ersten Voraussetzungen die Zahlen zu wählen, die der Vf. angenommen hat; wollen diese nicht passen, so wähle man andere, nach wenigen Jahren und genauer Beobachtung des Erd- und Düngvermögens auf einander, gelangt man gleichsam von selbst zu Thatsachen, wobey man blos beobachten muss, dass bey den Versuchen für das Düngvermögen eine Zahl zu wählen, das *Erdvermögen ja dasselbe* bleiben müsse — und umgekehrt (S. VII. und VIII. des Vorworts). Das eine muss durchaus als feststehend angenommen werden, wenn man das andere wandelbar macht.

Diese Ansichten des Rec. sind allerdings sehr unvollkommen, und nur aus abgerissenen, hie und da eingestreuten Aeusserungen des Vfs. entlehnt. Um so mehr wäre es zu wünschen, dass der Vf. durch die geäusserte Besorgniss, etwas unvollständiges zu liefern, sich nicht abhalten lasse, das bisher von ihm begründet Befundene, im Zusammenhange mit dem Ideengange, wie er dazu gelangt ist, darzustellen.

Nach allem bisher Gesagten, kann kein Zweifel übrig bleiben; 1) dass es ein bestimmtes Verhältniss zwischen der *Ertragsfähigkeit* des Bodens und dem *Ertrag* selbst wirklich gebe. — 2) Dass, so unsicher es auch durch klimatische Einwirkungen werden möge, dennoch jeder Landmann seine Hoffnungen, auf sein Urtheil über dieses Verhältniss gründet. Er kauft und pachtet nach diesem Urtheile Güter und Landstellen; nach diesem Urtheile praktischer Landwirthe werden die Besteuerungs-Cataster ganzer Länder entworfen; darauf gründet der Landmann die Wahl der Früchte, die er bauen will; auch wird die Art der Bestellung, sein tieferes oder flacheres Pflügen, sein dickes oder dünneres Säen fortwährend aus diesem seinem Urtheile über die Beschaffenheit und Ertragsfähigkeit seines Bodens abgeleitet, selbst wenn er sich dessen auch nicht klar bewusst ist. — 3) Dass die Art, diese Urtheile durch die Bezeichnung in Zahlenverhältnisse zu fixiren, dieselben auf eine Reihe von Jahren fortzusetzen, ja fortwährend fortzusetzen und durch die Vergleichungen der darauf gegründeten *Erwartungen des Erfolgs* endlich dahin zu kommen, das, was klimatische Einwirkungen verursacht haben, von dem zu trennen, was zweckmässige oder zweckwidrige Behandlung des Bodens veranlasst haben, allerdings wünschenswürdig sey, und falls sie gelingen sollte, alle die Vortheile gewähren würde, von denen in diesen Blättern die Rede ist, davon ist Rec. überzeugt. — Freylich ist es wahr, dass die Verhältnisse der zur Production eines gewissen Gewichts von Frucht auf einem angenommenen bestimmten Areal, nöthigen Grade der Ertragsfähigkeit, die späterhin den allgemeinen Berechnungen zum Grunde liegen, nur auf dem Resultat eines *Durchschnitts* beruht. Aber der Durchschnitt, den eine gewisse Menge von Fällen giebt, ist es ja, worauf sich *der Calcul aller Wahrscheinlichkeiten* gründet, und wodurch man das Ungewisseste auf Erden — die Lebensdauer eines Menschen — einem Calcul hat unterwerfen können; auf dem sich Annutäts-, Versorgungs- und Wittwenkassen gründen. Für die Verwendung der Capitalien zum Landbau, wird schwerlich eine bessere und sichrere Basis erfunden werden können. Man vergesse nicht, dass jedes Jahr dieser Sicherheit etwas hinzusetzt, und dass man mit der aus der Natur der Sache hervorgehenden Unsicherheit, doch besser daran ist, als mit theoretischen *a priori* aufgefassten Voraussetzungen. 4) Dass diese Vortheile schon wirklich erhalten worden sind; und dass sie der Kultur, die im Wegweiser beschrieben worden, eine Sicherheit gegeben haben, deren wohl wenig Wirthschaften sich zu erfreuen haben. Dass endlich 5) auf dem vorhin angezeigten Wege, ein Versuch dazu nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten zu unterliegen scheint, und auf jeden Fall die Aufmerksamkeit des Landwirths auf den Erfolg dessen, was er mit seinen Feldern vornimmt, vermeh-

mehren und diese genaue Beobachtung ihn manches lehren wird, woran er vorher nicht dachte. Von der Individualität des Landwirths und seiner Lage wird denn die grössere und geringere Vollkommenheit des Versuchs abhängen. Die grösste Schwierigkeit möchte wohl in der doch so durchaus nothwendigen Bestimmung der Jahresfruchtbarkeit liegen. Niemanden stehen wie dem Vf. 20 Koppeln verschiedenen und doch ähnlichen Bodens, sowohl in Sand, als in Lehmland, zu Gebote, und selbst mit Zuziehung der Nebenkoppeln müssten sich schon eine bedeutende Zahl Nachbaren zusammen verstehen, die Methode auf dieselbe Weise anzuwenden, um einen *Durchschnitt* ziehen zu können. Möge der ausgebreitete Nutzen des Gelingens eines solchen Versuchs, Männer von Einsicht und Thätigkeit dahin bewegen, dieser nur erst entstehenden Methode durch ihre Anwendung auf verschiedenen Boden, verschiedener Kultur und verschiedenen Klimaten eine immer grössere Vollkommenheit und Gemeinnützigkeit zu geben! Wir haben nur Fingerzeige davon geben können, was dieser einzelne Mann schon für die Wissenschaft und für die Praxis, durch unendliche Versuche erprobt und in Gewissheit gesetzt hat. Nach dem Wegweiser für 1821, waren in diesem Jahre allein über 200 verschiedene Versuche angestellt (S. 216 sq.), worüber theils schon Rechenschaft abgelegt ist (in so weit die Versuche nämlich als gelungen anzusehen sind), theils in so fern sie ungünstiger Jahreswitterung wegen keine sichere Resultate geliefert haben, und daher noch fortgesetzt werden, worüber noch die Resultate von dem thätigen und einsichtsvollen Vf. zu erwarten sind. Welcher Landwirth lebt und wirkt wie *er* einzig und allein für die Wissenschaft; wer opfert so wie *er* in einem Alter von 72 Jahren seine letzten Kräfte auf, um die Wissenschaft mit Thatsachen zu bereichern; wer wendet wie *er* so edelmüthig und uneigennützig sein Vermögen zu diesem gemeinnützigen Zwecke auf; wie wenige sind wie *er*, mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, um so gemeinnützig zu wirken? — Möchte es ihm vergönnt seyn, nach vollendetem zweyten Turnus seines Fruchtwechsels, den zweyten Band seiner Erfahrungen zu liefern!

Druck und Papier sind ganz vorzüglich.

jv.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Berlin.

Das unter Leitung des Generalstaabsarztes und geheimen Rathes Hn. Dr. *Gräf* stehende klinisch-chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin erfreute sich zu Folge des so eben erschienenen Jahresberichts (10te Folge) auch im J. 1825 eines besondern Gedeihens. Das namentliche Verzeichniss der Zuhörer zeigt: dass im letztverwichenen Jahre 256 das Clinicum besuchten. Unter diesen befanden sich 78 bereits promovirte Doktoren und mehrere junge Aerzte. Die tabellarische Uebersicht der Krankenpflege ergiebt, dass bey den vielen gefahrvollen Fällen, günstigere Genesungsresultate kaum gehofft werden konnten. Chirurgische Kranke nahm die Anstalt im Laufe des Jahres 922, Augenkranke 407 auf; die Gesammtzahl belief sich mithin auf 1239. Hievon genasen 983. Aus der ambulatorischen Klinik weggeblieben, blos der Diagnose wegen vorgestellt, an andere Anstalten abgegeben und noch in der Kur begriffen, sind 319. Von der ganzen Masse starben binnen Jahresfrist 27, unter welchen 12 Verunglückte. Die Zahl der chirurgischen Operationen betrug, unbedeutende nicht gerechnet, 337, die der bemerkenswertheren augenärztlichen 70, die Gesammtzahl mithin 407. Von 16 in der Anstalt vorgekommenen lehrreichen Ereignissen giebt der Bericht eine kurze Nachricht. Der Arzt der Anstalt, Hr. Dr. *Schmidt*, erhielt für seinen ausdauernden Eifer in der speciellen Behandlung der klinischen Kranken, von dem vorgesetzten hohen Ministerium eine ehrenvolle Gratification; aus der Reihe der Praktikanten erhielten die Doktoren *Reichel*, *Sachs* und *Volborth* die Preismedaille des Instituts.

II. Todesfall.

In der Nacht auf den 5. Julius erlitt die Universität Göttingen einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des zweyten Professors in der theologischen Facultät, Hn. Consistorialraths Dr. *Karl Friedrich Stäudlin*. Genie und philosophischer Geist und eine nicht gemeine Bekanntschaft mit dem ganzen Umkreise der theologischen Hülfswissenschaften hatten gleich bey seinem ersten öffentlichen Auftritte an ihm einen Schriftsteller angekündiget, an dem sich die positive Theologie, wenn er sich für sie erklären würde, eine mächtige Stütze für sie versprechen dürfe; er ist es auch durch das ununterbrochen fortgesetzte Studium der Quellen und Hülfskenntnisse seiner Wissenschaft geworden, und hat mit männlichen Geist ihre Sache öffentlich bis auf seine letzten Lebenstage geführt. Er wurde zu Stuttgart 1761 geboren und nach Reisen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England bis 1790 bey seinem damaligen Aufenthalte in London zum ordentlichen Professor der Theologie in Göttingen ernannt. (Vgl. *Saalfeld's* Geschichte der Universität Göttingen 1788—1820.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

TECHNOLOGIE.

Berlin, b. Herbig: *Robertson Buchanan*, Civil-Ingenieur, *praktische Beyträge zur Mühlen- und Maschinenbaukunst*; nach der zweyten von *Thomas Tredgold* verbesserten und vermehrten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt, und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von *Jacobi*, königl. preuss. Regierungs-Conducteur. 1825. 392 S. 8. Mit 26 Kupfert. (3 Rthlr. 16 gGr.)

Das ganze Werk zerfällt in 7 Abhandlungen. *Erste* Abhandlung. Von den Zähnen der Räderwerke — hierher gehörige Grundsätze und ihre Anwendung auf Mühlen und andere Maschinerien. (S. 1 bis 117.) Zuerst einige allgemeine Sätze von der Epicycloide, dann ihre Anwendung auf die Gestalt der Zähne, zuerst für unendlich dünne Triebstöcke, dann für Triebstöcke von zweckmässiger Dicke, wobey der Vf. die epicycloidische Fläche der Zähne nur um die halbe Dicke des Triebstocks zurücklegt, so dass die angreifende Fläche des Zahns derjenigen parallel läuft, welche man für einen unendlich dünnen Triebstock verzeichnet hat. Für die Ausübung ist dieses Verfahren genau genug. Es werden hier noch Bemerkungen von andern Schriftstellern erwähnt, wobey auch der Kreisevolventen gedacht wird. Am Ende wird mit solchen Betrachtungen für die Ausübung wenig gewonnen. Nach Rec. Ansicht kann die durch Kreisevolventen erzeugte krumme Linie ohne Verlust am stat. Momente des grösseren Rades nicht auf die Gestalt der Zähne angewandt werden. Um zu praktischen Bestimmungen über die Stärke und Dauer der Zähne zu gelangen, folgen jetzt einige Bemerkungen über das Räderwerk. Unter den hier vorkommenden allgemeinen Sätzen ist der 8te folgender: „Ist die Theilung dieselbe, so verhält sich der Druck umgekehrt wie die Geschwindigkeit." *Tredgold* bemerkt hierbey in einer Note, dieser Satz sey nur bey Rädern in derselben Maschine richtig; aber auch dieses ist unrichtig; der Satz gilt nämlich nicht einmal bey Rädern in derselben Maschine. Dieses auf eine recht auffallende Weise darzuthun, denke man sich den Läufer in einer Mühle ganz leer laufend (ohne aufgeschüttete Frucht), und hierzu ein dreyfaches Vorgelege, also 3 nach einander folgende Trillinge mit 3 nach einander folgenden eingreifenden Rädern, die so eingerichtet seyen, dass die Geschwindigkeit eines Triebstocks am Trillinge des Mühleisens so gross sey, als die Geschwindigkeit eines Zahns am ersten Rade; so müssten nach obigem Satze die Triebstöcke des ersten und des dritten Trillings gleichen Druck leiden, was doch höchst unrichtig wäre, weil der Druck der Zähne vom ersten Rade ausser dem Widerstande des Mühleisens, den der Druck auf die Triebstöcke des 3ten Trillings zu überwinden hat, alle zwischenliegende Widerstände, die theils wegen Reibungen, theils wegen schiefer Richtungen des Drucks eintreten, noch mit überwinden muss, so dass für den Druck am 3ten Trillinge wenig mehr übrig bleibt. Man sieht, dass es hier nicht auf feine Theorie, sondern auf gehörige Ueberlegung oder auf Umsicht ankommt. Des Vfs. Satz kommt nur der Wahrheit desto näher, je einen kleinern aliquoten Theil die Zwischenverwendungen an Kraft von der Kraft ausmachen, welche die Betreibung des 3ten Trillings erfordert. Unerwartet findet man hier (unter der Ueberschrift von den Zähnen der Räderwerke) brauchbare Bestimmungen vom Maasse der Kräfte von Menschen und von Pferden. Ueber noch jetzt übliche Theilungen an Rädern ist eine Tabelle mitgetheilt, woraus nützliche praktische Regeln für die Stärke, welche man den Zähnen geben soll, abgeleitet werden; hierzu sind sechs berechnete Tafeln beygefügt, und dann noch eine zweyte praktische Regel. Hr. *Tredgold* verbindet mit Erfahrungen die Theorie, und giebt dann eine Regel zur Bestimmung der Dicke gusseiserner Zähne, und eine andere zur Bestimmung der geringsten Theilung bey Rädern oder Getrieben mit gusseisernen Zähnen; eine dritte für die Dicke hölzerner Zähne; eine vierte für die Breite der gusseisernen, und eine fünfte für die Breite der hölzernen. Auch wird eine Regel für die Stärke der Triebstöcke beygefügt; es ist aber zu bemerken übersehen worden, dass diese letzte Bestimmung sich nur auf die *hölzernen* Triebstöcke bezieht, da dann in Uebereinstimmung mit dem vorhergegangenen Vortrage die *eisernen* halb so dick genommen werden müssten. Noch ist eine von Hn. *Donkin* in London berechnete Tabelle beygefügt. — Dann folgen wieder Bemerkungen von Hn. *Tredgold* über die Anordnung der Vorgelege, wo derselbe noch den alten Satz aufstellt, dass die Anzahl der Triebstöcke in der Anzahl der Zähne nicht aufgehen dürfe. Die mitgetheilten Bestimmungsausdrücke sind sehr einfach und werden durch Beyspiele bey Getreidemühlen und bey einer Wasserhebungsmaschine erläutert. Die zweyte Abhandlung (bis S. 234) handelt von den Wellbäumen, Zapfen und Hälsen; von den verschiedenen Kräften, wel-

welche auf sie wirken, und von ihrer Festigkeit, Steifigkeit und Proportion. Ueber die Wellbäume mancherley gute Bemerkungen, besonders auch über die Wellzapfen; auch von gusseisernen Wellen. In Bezug auf Verminderung der Reibungen durch Anordnung der Maschinentheile findet man nützliche Erinnerungen, auch gute Bemerkungen von Hn. *Roberton*. Insbesondere stellt der Vf. auch Betrachtungen über die gewöhnliche Behauptung an, dass die einfachsten Maschinen die besten seyen: „ein Schlitten, sagt er, hat weniger bewegende Theile, und ist in dieser Hinsicht einfacher als ein Wagen mit Rädern, und doch wird Niemand sagen, dass ein Schlitten vollkommen ist." Man findet über diesen Gegenstand hier manche gute Belehrung. Der Vf. kommt nun auf die Stärke der Wellzapfen, in Bezug auf ihre respective Festigkeit. Hr. *Tredgold* setzt $d = v, 42 . (W . l)^{\frac{1}{3}}$; dabey ist l die Länge des freyliegenden Zapfens in engl. Zollen, d sein Durchmesser W das Max. der Kraft in Centnern zu 112 engl. (89, 6 cölln.) Pfunden; wegen der Abnutzung des Zapfens giebt er noch $\frac{1}{8}$ dieses Durchmessers zu; wenn aber Sand oder dergleichen beykommen kann, setzt er $\frac{1}{5}$ statt $\frac{1}{8}$. Denn folgen hierher gehörige Bestimmungen, aus directen Erfahrungen bey solchen Wellzapfen hergenommen, die aber nach Rec. Ansicht wenig Belehrung geben, um so weniger, da hierbey die Länge des freyliegenden Theils der Zapfen gar nicht berücksichtigt worden ist. In der That setzt auch diese Bestimmung, über die uns tägliche Erfahrungen in Menge zu Gebot stehen, jetzt nicht mehr in Verlegenheit. Eben so verhält es sich mit der Stärke der Wellbäume, worüber man hier gleichfalls vieles gesagt findet. Auch ist diese weitläuftige Abhandlung dadurch noch unbrauchbarer geworden, dass sie nur die blossen Wellzapfen berücksichtigt, nicht aber die Kurbel- oder Krummzapfen mit ihren angehängten Lasten. Von der Verbindung mehrerer Wellen ihrer Länge nach (um eine längere Wellenaxe zu erhalten), welche hier die *Verkupplung* genannt wird, handelt der Vf. gleichfalls sehr weitläuftig, was bey einem so einfachen Gegenstande nicht nöthig gewesen wäre. Dann kommt er auf Vorrichtungen, Maschinen während der Bewegung in und ausser Verbindung zu setzen. Er unterscheidet dabey zweyerley Vorrichtungen 1) diejenigen, wobey die Bewegung durch Bänder, Seile, Schnüre, Ketten mitgetheilt wird; 2) diejenigen, wobey diese Mittheilung durch Räderwerk geschieht. Der Vortrag ist meist unverständlich. In der zunächst folgenden Beschreibung der Geschwindigkeits-Regulatoren theilt er dreyerley Einrichtungen zu Regulatoren für Windmühlen mit, die zur Erhebung oder Niederlassung des Stegs in den Mahl-Windmühlen dienen, also zum Höher- oder Tieferstellen des Läufers; dann folgen fünferley Constructionen solcher (Schwingungs-) Regulatoren für Wasserräder, wobey es nur darauf ankommt, die Fallschütze durch den Regulator so zu dirigiren, dass sie im Falle einer zu grossen Geschwindigkeit des Wasserrades weniger Wasser einfliessen lässt. Es können aber weder die Zeichnungen noch die Beschreibungen zum Muster dienen. In den nun folgenden Bemerkungen über die Geschwindigkeit der Wasserräder, die manches Gute enthalten, findet man ein Durcheinander von Raisonnement und Empirie, das schwer zu scheiden ist. Hr. *Bank*, dessen angeführte Schrift (übersetzt von *Zimmermann* 1800) Rec. bald nach ihrer Uebersetzung in dieser A. L. Z. als ein in der That merkwürdiges Machwerk angezeigt hat, wird auch hier an mehreren Stellen nach Gebühr abgefertigt, indem gezeigt wird, dass seine Theorie auf Ungereimtheiten führt. Hr. *Roberton* theilt einen Ausdruck für den Effect eines oberschlächtigen Rades mit, woraus die Bedingung für das Maximum des Effects ableitet, wo er dann hinzufügt: „Daher haben wir diese wichtige praktische Regel: Ein (oberschlächtiges) Wasserrad wird den grössten Effect hervorbringen, wenn der Durchmesser des Rades ein solches Verhältniss zur Fallhöhe hat, dass das Wasser erst bey einem Punkte auffällt, der um $52\frac{3}{4}$ Grade vom Scheitel des Rades entfernt ist. Ist r der Radius des Rades bis zur äussersten *Schaufelhöhe*, und h das effective Gefälle, so ist $h = r . (1. + \text{Sin. } 37\frac{1}{4}^{\circ}) = 1,605 . r$, daher $r = 0,623 . h$. Das effective Gefälle ist geringer als das nützbare, und zwar um soviel, als nöthig ist, dem Wasser, ehe dasselbe aufschlägt, dieselbe Geschwindigkeit zu ertheilen, als das Rad haben soll." Rec. kann aber dem Vf. hier nicht folgen; er sieht sich deshalb veranlasst, für diejenigen, welche die Schrift besitzen, hier eine Bemerkung beyzufügen, um so mehr, weil der scharfsichtige Herausgeber S. 390 noch eine Erläuterung zur Erfindung jener praktischen Regel (S. 321) ohne einige Erinnerung gegen ihre Richtigkeit beygefügt hat. Die Kraft, welche am mechanischen Umfange des Rades wirkt, findet der Vf. nach dortiger Bedeutung der Buchstaben $= \frac{1}{2} b . \frac{c^2 - 2x^2}{c - x}$. Lassen wir diesen Ausdruck als richtig gelten, so müsste derjenige Werth von x der vortheilhafteste seyn, welcher $\frac{c^2 - 2x^2}{c - x}$ am grössten giebt, und für diesen Fall findet der Vf. $x = 0,2929 . c$. Dieses hat auch seine Richtigkeit, wenn wir c als *constant* behandeln; es besteht aber hier c aus dem untern Quadrant ($= 90^{\circ}$) und dem veränderlichen obern x, es liegt also in dieser Behandlung ein Widerspruch mit der Voraussetzung, dass x veränderlich seyn solle, und darum musste der Vf. auf das sonderbare Resultat kommen, dass $x = 37,27^{\circ}$ seyn müsse. Nehmen wir den untern Quadrant als einen constanten Theil der Kraft an, und fragen nun nach dem vortheilhaftesten Werthe von x, so wird Jeder ohne weitere Rechnung die Antwort geben, dass man x so gross als möglich, also gleichfalls $= 90^{\circ}$ nehmen müsse.

müſste. Will man aber rechnen, ſo ſetze man den als conſtant angenommenen untern Theil im Bruche $= k$, alſo $v = k + x$, [illegible] $= k$, und

$$\frac{c^2 - 2x^2}{c - x} = \frac{k^2 + 2kx - x^2}{k};$$ es müſste alſo für das Maximum der Kraft $2kx - x^2$ ein Maximum, daher $x = k$ ſeyn; nimmt man $k = 90°$, ſo hätte man auch $x = 90°$. Hiernach iſt alſo Hn. *Roberton's* wichtige praktiſche Regel durchaus unſtatthaft. Es iſt aber ſelbſt der angegebene Ausdruck für die Kraft unbrauchbar, was für deutſche nur etwas unterrichtete Leſer keiner weiteren Erörterung bedarf. Daſſelbe gilt auch von dem Unterricht, den Hr. *Roberton* über die Geſchwindigkeit der Waſſerräder ertheilt. Dann folgen Vorrichtungen zur Geſchwindigkeitsänderung der Maſchinerie, hauptſächlich bey Spinnmaſchinen, in zu kurzen und mangelhaften Beſchreibungen. Zuletzt redet der Vf. noch von den Mühlengeſtellen, wo er mehrere nützliche Bemerkungen einſtreut. Den Beſchluſs (von S. 357 bis S. 392) machen Anmerkungen und Zuſätze des Ueberſetzers, in dem man hier einen würdigen Schüler des verdienſtvollen *Eytelwein* kennen lernt. Ohne Zweifel liegt in der unternommenen Ueberſetzung zugleich *Eytelwein's* Urtheil, daſs die Schrift durch eine Ueberſetzung unter den Deutſchen bekannt gemacht zu werden verdiene. In der That hat ſie auch auſser mehreren reellen Belehrungen noch den Nutzen, daſs ſie manchen Stoff zum weiteren Nachdenken darbietet, und zugleich als Beytrag zur nähern Kenntniſs der Art, wie die Engländer über Maſchinerien denken und ſchreiben, angeſehen werden kann.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Laforeſt, Boſſange u. Baudouin: *Mémoires de Robert Guillemard, Sergeant en retraite* ſuivis des *documens hiſtoriques* la plupart inédits, de 1805 à 1823. Tome I. 1826. IV u. 376 S. Tome II. 360 S. 8.

Voll Intereſſe ſind dieſe Denkwürdigkeiten, welche oft ans Romanhafte gränzen, indem der Vf. auf manches Wichtige einen groſsen Einfluſs hatte, bey vieler Tapferkeit und Gewandtheit aber es dennoch nicht zum Officier brachte. Wir beſitzen bereits viele Denkwürdigkeiten der franzöſiſchen Zeitgeſchichte von vornehmen Perſonen, welche die Fortuna von der Leitung der Begebenheiten zurückſtieſs, nachdem ſie ſolche früher begünſtigt hatte. Selten ergreift aber die Feder ein Mann aus den unteren Ständen unter den Franzoſen, obgleich manchmal auch dieſe Klaſſe ſehr gute ſchriftliche Auskunft über Zeitereigniſſe zu geben verſteht. Vielleicht fand aber auch dieſe Schrift einen Bearbeiter an einem geübten Schriftſteller. Kurz man lieſt nicht leicht einen flieſsenderen Roman als dieſe Denkwürdigkeiten, in dem die Begebenheiten wunderbarer abwechſeln. Im Ganzen verfolgte den Sergeanten ein ausgezeichnetes Unglück. Hier einiges Nähere Kap. I. II. III. Der Vater des Vfs. war, wie ſeine Ahnen Maire zu *Sixfour*, einem Dorfe auf der Spitze eines Kegelhügels nahe bey *Toulon* und zugleich Notar. Er genoſs von ſeinem Vermögen und ſeiner Notariatſtelle das dort anſehnliche Einkommen von 3000 Fr. jährlich, ſah die Revolution nicht ungern, ohne ſie zu begünſtigen, und gerieth einmal in der Revolutionsperiode in Gefahr hingerichtet zu werden, weil er zu gemäſsigt dachte. Der von der Conſcription 1805 ergriffene Vf. war damals 20 Jahr alt, und ein feuriger Verehrer der Miette Rymband zu Ollioules; aber die Ehre gebot, und er folgte dem Banner der Nation voll Hoffnung bald Officier zu werden, wurde in *Toulon* eingeſchifft, und verſichert dem Admiral *Nelſon* im Seetreffen von *Trafalgar* aus dem Maſtkorbe, wo er poſtirt war, die Todeswunde gegeben zu haben. Dem gefangenen franzöſiſchen Admiral *Villeneuve* wurde die Erlaubniſs ertheilt, ſich vor einem Kriegsgericht in ſeinem Vaterlande ſtellen zu dürfen, und dem Sergeanten das Loos ihn als ſeinen Secretär zu begleiten. Aber in *Rennes* wurde der Admiral wahrſcheinlich durch Meuchelmord mit fünf Dolchſtichen ermordet; und war unfähig vor ſeinem Hinſcheiden über dieſe Unthat Auskunft zu geben. Vermuthlich fürchtete irgend ein vornehmer Officier durch die Ausſagen des Admirals vor dem Kriegsgericht compromittirt zu werden. Der Vf. ſcheint abſichtlich nicht alles was er wuſste, oder vermuthete, erzählt zu haben. Nach dem Tode des Admirals ſchickte man den Vf. nach ſeinem Regiment in Paris; Napoleon lieſs ihn aus ſeiner Kaſerne holen und befragte ihn über die Ermordung des Admirals und dem Urheber. Er muſste in des Kaiſers Gegenwart dem Kriegsminiſter das nämliche ſagen, worauf Napoleon dieſem Befehl ertheilte mit dem Miniſter *Fouché* die Sache unterſuchen und die Verdächtigen richten zu laſſen. Dieſs unterblieb jedoch, und die gnädige Audienz beym Kaiſer hatte für den Vf. keine Folgen. Kap. IV. Im J. 1807 wurde der Vf. nach Italien und von da nach Magdeburg und Schwediſch-Pommern verſetzt. Nachdem die ſchwediſche Armee Deutſchland verlaſſen, hatte er angenehme Quartiere in Mecklenburg, rühmt die hübſchen Mecklenburgerinnen in und auſser Wiſchendorf, und rettete dem jungen Spanier *Valdejos* das Leben, der ihm ſpäter ſeine Dankbarkeit bewieſs. Kap. V. Im J. 1809 kam er ins Regiment des Oberſten *Oudet*, angeblichen Haupts der Philadelphen, der bey Wagram blieb, wo der Vf. ſchwere Wunden erhielt. Voll Intereſſe ſind ſeine Nachrichten über den Oberſten, deſſen Secretär er war. Kap. VI. VII. VIII. Bekanntſchaften in Deutſchland. — Feldzug in Spanien im J. 1809 und Gefangenſchaft durch den Cadetten *Valdejos*, welchem er in Mecklenburg das Leben rettete, das dieſer ihm jetzt erhielt; Leiden auf der Inſel Cabrera, wie der Vf. dort eine Rolle ſpielte und am Ende nach Tortoſa in einem Nachen entwiſchte, faſt vor den Thoren der Stadt drey feindliche Officiere zu Gefangenen machte und dafür vom Marſchall das

Kreuz

Kreuz der Ehrenlegion empfing. Kap. IX. Heimkehr ins väterliche Haus um seine Gesundheit herzustellen. Miette ist Gattin des Commissärs Bernard. Hier erschien auch sein Onkel Eyguyer, ein aus britischer Gefangenschaft zu Malta geflüchteter Seemann, der als Freymaurer unter den Eingebornen Verfolger fand. Kap. X. XI. XII. Feldzug nach Russland im J. 1812. Auf dem Schlachtfelde von Mosaisk ernannte Napoleon, der den Vf. wieder erkannte, ihn zum Unterlieutenant, aber bey der Verfolgung der Russen gerieth er in russische Gefangenschaft, und wurde nach Nishnei-Taguil in Sibirien geschickt, wo der Unterdirector der Hüttenwerke *Mazin* als Landsmann und der französische gefangene Oberste *Laplané* als Reisegefährte ihm die Leiden der Gefangenschaft erleichterten. Es folgen manche ethnographische Nachrichten Westsibirien betreffend; selbst eine Liebesgeschichte romanhafter Entwicklung mit einer *Daria Mikael* musste dort seine Tage verschönern und traurig für *Daria*, deren Geliebten die Conscription entführte, endigen: Kap. XIII. XIV. Heimkehr aus Russland im J. 1814. nach Frankreich, wo der Sergeant alles verändert fand und im Decbr. zu Valence wieder in sein Regiment rückte. Nachdem Napoleon zurückgekehrt war, liess der Commandant des Regiments, ein Marquis, solches nach Beaucaire rücken. Der Sergeant war des Marquis Schreiber, er macht über die damalige Rolle mancher später bedeutend gewordener Männer sarkastische Anmerkungen, bis die Convention von Palud die Einschiffung des Herzogs von Angoulême zur Folge hatte, und war auf dem Marsch nach Lyon, als die Niederlage bey Waterloo Napoleons Schicksal entschied. Kap. XV. Wie am 18. Julius 1815 das Volk in Lyon über die Capitulation der Stadt und den Einmarsch fremder Truppen dachte. Kap. XVI. Aehnliche Beobachtungen über Nimes nach den 100 Tagen des napoleonischen Interregnums, und wie man damals die Bonapartisten und *gricurs* (Protestanten) verfolgte und der Vf. mit Mühe sein Leben rettete. Kap. XVII. Rückkehr nach Toulon und neue Verwicklungen, als man seine Hülfe in Anspruch nahm, um einen vornehmen Flüchtling zu retten, welchen er nicht kannte, indess der Vf. im Geburtsort, wo sein Vater als Liberaler verdächtig geworden war, eine sehr kalte Aufnahme fand. In Toulon herrschte Anarchie. — Des Exkönigs Murat Aufenthalt daselbst und in der Gegend und seine Abreise nach Corsica in Begleitung des Vfs. — Bald ernannte der Exkönig den Vf. zum Capitän. Die Menge geflüchteter Neapolitaner bestimmte die Exmajestät zu dem romanhaften Einfall mit einigen hundert Abentheurern die Wiedereroberung Neapels unternehmen zu wollen, was in seiner Lage mehr als tollkühn war, obgleich ihm endlich sein treuer Adjutant Macirone einen Freypass nach Triest verschafft hatte und ihn eine englische Fregatte dahin transportiren wollte. Mochte Murat für einen napoleonischen Prinzen wenig gesammelt haben, die verfehlte Aussicht nicht mehr königlich leben zu können war kein Grund, muthwillig zu Pizzo als Verbrecher zu endigen. Geschichtlich sind die letzten Schicksale des Exkönigs wichtig; dass aber die Verurtheiler Murats ihm früher als Beamte gedient hatten, ist eine der häufigen Inconsequenzen der Parteymänner, welche für Glück und Ehre Jedermann dienen. Gehasst war Murat freylich unter allen Napoleoniden, weil man sagt, dass er die so ganze formwidrige Verurtheilung des Herzogs von Enghien eingeleitet haben soll. Das Betragen der Begleitung Murats, welche unter Capitän Barbara am Bord blieb, lässt fast vermuthen, dass manche Verräther unter den Begleitern zum Verderben des tollkühnen Fürsten sich mit eingeschifft hatten. — Der Vf. lebte nach der Rückkehr Barbaras nach Porto Vecchio auf Corsika im Innern versteckt, wo man ihn gastfreundlich aufnahm, bis er beschloss sich bey dem Commandanten in Ajaccio freywillig zu stellen. Ein angeordnetes Kriegsgericht sprach ihn frey, wozu ein Capitän und Kriegscamerad des Vfs. in Stralsund das Seinige beytrug. Der Vf. nahm wieder Dienste in der Departementallegion in *Corsica*; die Unterlieutenantsstelle welche ihm *Napoleon 1812* zuerkannt hatte, erlangte er niemals, und wurde 1821 wieder thätig im Cordon an der spanischen Gränze. Kap. XXI. Des jungen *Vallé* Märtyrerthum im J. 1822 in Toulon macht eine rührende Episode, und zeigt wie furchtbar noch damals Parteywuth und Excentricität unter den Franzosen herrschten. Der Vf. selbst wagt nicht rein die Unschuld *Vallé's* zu behaupten, aber sicher war er ein Mensch von Charakter. Kap. XXII. XXIII. Krieg in Spanien im J. 1822 und 1823. Ueber die Glaubensarmee und den Zustand in Spanien sind des Vf. Ansichten sehr liberal. Bald wurde er in einem Scharmützel von einem Freykorps der Italiener verwundet und gefangen, fand aber Gelegenheit aus der Haft zu entkommen, zur Glaubensarmee zu gelangen und von dieser zu einer französischen Ambulance, in der seine Wunde noch nicht geheilt war, als er erfuhr dass er abgedankt worden sey. Zwar verdross ihn diess anfangs; doch folgte er bald einer Familie, welche ihn verpflegt hatte, in die Cevennen, half dort eine Verschwörung stillen, die ein Betrüger, um Meuterey zu stiften, versucht hatte. Eine hübsche Louise hatte ihn zu diesem Complott mit anwerben wollen, aber diese Thorheit des Mädchens trennte ihn von solcher und heilte ihn von seiner früheren Anhänglichkeit an diess Cevennenmädchen. Kap. XXIV. Jetzt lebt der Vf. mit seiner Schwester Henriette im väterlichen Dorfe, in welchem die Menschen in politischen Meinungen von einander abweichen, sich hassen und ihr vormals freundliches Dorf verfallen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

Universitäten.

Giefsen.

Verzeichnifs

der

Vorlefungen, welche auf der Grofsherzoglich-Hessifchen Univerfität dafelbst im bevorstehenden Winterhalbjahre, vom 30ften October 1826 an, gehalten werden follen, und die nach einer höchsten Verordnung vom 5ten März 1821, an dem festgefetzten Tage, bestimmt ihren Anfang nehmen werden.

Theologie.

Die *Christologie des alten Teftaments* erklärt wöchentlich fünfmal Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Das *Buch Hiob* Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Einleitung in das *neue Teftament*, wöchentlich fünfmal Hr. Pädagoglehrer Dr. *Rettig.*

Die *Briefe Pauli* an die *Römer* und *Galater*, wöchentlich fünfmal Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Die *Briefe Pauli* an die *Epheſier*, *Philipper*, *Kolöffer* und *Theffalonicher*, wöchentlich dreymal Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Aeltere Kirchengefchichte trägt vor nach feinem Lehrbuche, geiftlicher Geh. Rath und Prälat Hr. Prof. Dr. *Schmidt.*

Dogmatik, wöchentlich viermal, Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Symbolik, wöchentlich zweymal Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Theologifche Moral, nach eigenen Sätzen, wöchentlich viermal Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Paftorallehre, wöchentlich zweymal Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Ein *Examinatorium* über *Kirchengefchichte*, *Dogmatik* und *Moral* hält wöchentlich viermal *Derfelbe.*

Rechtsgelehrfamkeit.

Die *juriftifche Encyklopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Kirchenrath Prof. Dr. *Linde* viermal wöchentlich nach eigenem Plane vor.

Das *Naturrecht* und die *Philofophie der pofitiven Gefetze* lehrt *Derfelbe*, nach mitzutheilendem Plane, viermal wöchentlich.

Die *Inftitutionen* des *römifchen Rechts*, in *Verbindung mit der Gefchichte deffelben*, erklärt Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *v. Löhr*, dreymal wöchentlich.

Die *Pandekten* erläutert, nach dem v. Wening'fchen Lehrbuche, Hr. Prof. Dr. *Marezoll* täglich.

Das *römifche Erbrecht* trägt Hr. Geh. Reg. Rath Prof. Dr. *v. Löhr* täglich vor.

Das *gemeine deutfche Criminalrecht* erörtert Hr. Kirchenrath Prof. Dr. *Linde* nach dem v. Feuerbach'fchen Lehrbuche täglich.

Das *Lehnrecht* erklärt Hr. Prof. Dr. *Stickel* nach dem Päetz'fchen Lehrbuche dreymal.

Das *deutfche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. Dr. *Marezoll* an den fünf erften Wochentagen, nach eignem Plane und mit Verweifung auf Runde.

Das *Handlungs-* und *Wechfelrecht* ftellt Hr. Kirchenrath und Prof. Dr. *Linde* nach mitzutheilenden eignen Plane dar, zweymal wöchentlich.

Das *katholifche* und *proteftantifche Kirchenrecht* wird Hr. Kanzler und Prof. Dr. *Arens* vortragen.

Eine *hiftorifche Einleitung in das öffentliche Recht Deutfchlands*, giebt Hr. Prof. Dr. *Stickel* öffentlich.

Das *öffentliche Recht des deutfchen Bundes* und der *deutfchen Bundesftaaten* lehrt Hr. Prof. Dr. *v. Lindelof*, nach Schmalz Lehrbuch des deutfchen Staatsrechts Berlin 1825., fünfmal wöchentlich.

Den *bürgerlichen Prozefs* erklärt Hr. Prof. Dr. *Stickel*, nach dem von Grolman'fchen Lehrbuche täglich.

Den *Criminal-Prozefs* erläutert Hr. Prof. Dr. *v. Lindelof*, nach Martin, dreymal.

Ein *Relatorium* nach vorzulegenden Civil- und Criminal-Acten, verbunden mit einigen andern praktifchen Arbeiten, hält *Derfelbe* zweymal wöchentl.

Heilkunde.

Naturgefchichte des Menfchen, Donnerftags und Freytags Hr. Prof. Dr. *Nebel.*

Ofteologie und *Syndesmologie des Menfchen*, wöchentlich dreymal Hr. Prof. Dr. *Wernekinck.*

Gefammte Anatomie des Menfchen, an Leichen und Präparaten, täglich Hr. Prof. Dr. *Wilbrand.*

Anatomie des Rückenmarkes, des *Gehirns* und der *Sinnesorgane des Menfchen*, mit Berückfichtigung der Entwickelungs-Gefchichte diefer Organe, und des Baues derfelben in den Wirbelthieren überhaupt, viermal wöchentlich Hr. Prof. Dr. *Wernekinck.*

Allgemeine Phyfiologie in einer Darftellung der graduellen Entwickelung der organifchen Natur, nach feiner Schrift: „Darftellung der gefammten Organifation" mit fteter Erläuterung durch fein und Ritgens Naturgemälde, fo wie durch Naturalien und Präparate aus der vergleichenden Anatomie, fünfmal wöchentlich Hr. Prof. Dr. *Wilbrand.*

Allgemeine Pathologie, täglich Hr. Prof. Dr. *Balfer.*

Specielle Pathologie und *Therapie* der *besonderen Krankheitszustände* und *Krankheitsformen* des *sensibeln* und *irritabelen Lebensprozesses*, täglich *Derselbe*.

Chirurgie, nach dem Lehrbuch von Chelius, täglich, Hr. Regierungsrath und Prof. Dr. *Ritgen*.

Specielle Chirurgie, nach kurzen Dictaten, als Fortsetzung seiner Vorträge über die gesammte Chirurgie, täglich Hr. Prof. Dr. *Vogt*.

Geburtshülfe, unter der Benutzung seiner Schriften: „Handbuch der niederen Geburtshülfe" und „Anzeigen der mechanischen Hülfen bey Entbindungen," täglich Hr. Regierungsrath und Prof. Dr. *Ritgen*.

Pharmakodynamik, nach seinem Lehrbuche, Montags, Dienst., Donnerst. und Freyt. Hr. Prof. Dr. *Vogt*.

Toxikologie, mit Rücksicht auf Büchners Handbuch, Mittwochs und Samstags *Derselbe*.

Die *Uebungen im Untersuchen Schwangerer*, Dienstags und Samstags leitet Hr. Regierungsrath und Prof. Dr. *Ritgen*.

Die *klinischen Uebungen* in den verschiedenen Zweigen der Heilkunde setzt fort täglich Hr. Prof. Dr. *Balser*.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Gebäranstalt setzt täglich fort, so wie bey Geburten, Hr. Reg. Rath und Prof. Dr. *Ritgen*.

Gerichtliche Arzneykunde lehrt, nach Wildberg, Hr. Prof. Dr. *Nebel*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinne.

Logik und *Psychologie* liest Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*, nach seinem Lehrbuche der theoretischen Philosophie und philosophischen Propädeutik 1826, wöchentl. viermal.

Ebenderselbe wird die *Metaphysik*, mit einem Ueberblick der vorzüglichsten metaphysischen Systeme alter und neuer Zeit, vortragen, wöchentl. zweymal, Mittw. und Samst.

Auch wird *Derselbe allgemeine* und *literarische* Aesthetik, mit besonderer Bezugnahme auf die Geschichte der schönen Literatur Deutschlands, nach eigenem Plane, wöchentl. viermal lehren.

Formale Bildungskunde des *Erkenntniss-Vermögens*, wird in zwey wöchentl. Stunden Hr. Dr. *Braubach* vortragen.

Ebenderselbe wird die *Theorie* des *schriftlichen Vortrags*, verbunden mit steter Ausübung derselben, in zwey bis vier wöchentlichen Stunden entwickeln.

Mathematik.

Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie*, mit Anwendung auf Astronomie und mathematische Geographie, lehrt Hr. Prof. Dr. *Schmidt*.

Algebra liest Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*, nach seinem eigenen Lehrbuche, vier Stunden in der Woche.

Ebenderselbe lehrt die *reine Mathematik* nach Schmidt.

Auch wird *Derselbe* die *analytische Geometrie* nach seinem eigenen Lehrbuche, fünf Stunden in der Woche, vortragen.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt nach Blumenbach und nach seiner Schrift, „über die Classification der Thiere, Giessen 1814" in Verbindung mit näheren Erläuterungen an den, in der akademischen zoologischen Sammlung vorhandenen, Naturalien, fünfmal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.

Experimental-Physik lehrt Hr. Prof. Dr. *Schmidt* (nach seinem neuen, bey Heyer erschienenen, Lehrbuche), sechs Stunden wöchentl.

Agricultur-Chemie trägt Hr. Prof. Dr. *Liebig*, sechsmal in der Woche vor; so wie die *technische Chemie*, viermal wöchentl.

Die *Stöchiometrie* wird *Derselbe* zweymal in jeder Woche öffentl. lesen.

Ein *mineralogisches Prakticum* giebt zweymal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Wernekinck*.

Staats- u. Kameralwissenschaften.

Die *National-Oekonomie* lehrt Hr. Geh. Rath und Prof. Dr. *Crome* fünfmal wöchentl.

Ebenderselbe wird die *Polizey-Wissenschaft* vortragen.

Die *Forstwirthschaft* und *Forst-Polizey* lehrt Hr. Oberforstrath und Prof. Dr. *Hundeshagen* fünfmal in der Woche.

Geschichte und Diplomatik.

Aeltere Universal-Geschichte liest Hr. Prof. Dr. *Snell*.

Auch wird *Derselbe* die *Geschichte der drey letzten Jahrhunderte* vortragen.

Die *Geschichte des neueren Europa* seit der Reformation, mit *vorzüglicher Berücksichtigung* der *wissenschaftlichen* und *ästhetischen Cultur*, trägt vor Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*, wöchentl. viermal.

Die *Geschichte von Frankreich*, mit vorzüglicher Berücksichtigung der französischen Literatur, wird Hr. Prof. Dr. *Adrian*, täglich (Samstags ausgenommen) lehren.

Die *Grundsätze* der *Diplomatik*, verbunden mit praktischer Anweisung u. mit Excursionen in die Rechtslehre, Sitten- und Finanz-Geschichte der früheren Jahrhunderte, wird Hr. Hofgerichtsrath Dr. *Oeser* nach eigenem Plane lehren.

Orientalische Sprachen.

Die *hebräische Grammatik* erklärt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*.

Ebenderselbe wird die Anfangsgründe des *Syrischen* und *Chaldäischen* vortragen.

Archäologie und klassische Literatur.

Cicero's Bücher von der *Divination* erklärt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*, im philologischen Seminar.

Philologische Encyklopädie, wird Hr. Prof. Dr. *Osann* viermal wöchentl. vortragen; sodann des *Sophocles Ajax*, viermal in der Woche erklären, und dabey eine Ueberſicht des Theater-Wesens der Alten, vorzüglich der Griechen, geben.

Oes-

Oeffentlich wird Derselbe die Briefe des Horaz erläutern, auch im philologischen Seminar zwey Stunden wöchentlich den *Herodot* erklären, und auf die gewohnte Weise schriftliche Uebungen anstellen lassen.

Ueber *Tacitus Germania* liest, Mittw. und Samstags, Hr. Prof. Dr. *Nebel*.

Die 13te und 14te *Satyre* des *Juvenals* erklärt Hr. Dr. *Winkler* in zwey wöchentl. Stunden.

Das 1ste und 2te Buch der *Iliade* erläutert Hr. Dr. *Völker*, so wie *Derselbe* über *Griechische* und *Römische Alterthümer* ebenfalls Vorlesungen halten wird.

Rhetorik trägt Hr. Dr. *Rettig*, Mont., Dienst., Mittw. und Donnerst. vor.

Neuere Sprachen.

Die Erklärung auserwählter Stellen aus *Dante's Divina Commedia* setzt Hr. Prof. Dr. *Adrian* fort, und zwar Mont., Mittw. und Freyt. Sodann erklärt *Derselbe Shakspeare's much ado about nothing* Dienst., Donnerst. und Samst.

Unterricht in freyen Künsten und *körperlichen Uebungen* ertheilen:

Im *Reiten*, Hr. Universitäts-Stallmeister *Frankenfeld*.
In der *Musik*, Hr. Cantor *Hiepe*.
Im *Zeichnen*, Hr. Universitäts-Zeichnenlehrer und Graveur *Dickore*.
Im *Tanzen* und *Fechten*, Hr. Universitäts-Tanz- und Fechtmeister *Bartholomay*.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1 — 2 offen. Die *Säle* der *Antiken* werden Sonntags von 11 — 12, und die des *naturhistorischen Museums* Samstags von 1 — 2 geöffnet.

Das neue chemische Laboratorium ist völlig eingerichtet.

Verzeichniss
der
im Wintersemester 1826 an der Grossherzoglich Hessischen Forstlehranstalt zu Giessen zu haltenden Vorträge.

Hülfswissenschaften.

Logik liest Hr. Prof. Dr. *Hillebrand* wöchentl. viermal.
Reine Mathematik, Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*, vier Stunden in der Woche.
Naturgeschichte der Jagdthiere, Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* fünfmal wöchentlich.
Physik Hr. Prof. Dr. *Schmidt*, sechs Stunden wöchentl.
Agricultur-Chemie, Hr. Prof. Dr. *Liebig*, sechsmal wöchentlich.
Gebirgs- und *Bodenkunde*, wöchentl. zweymal Hr. Oberforstrath und Prof. Dr. *Hundeshagen*.
National-Oekonomie und
Polizey-Wissenschaft, lieset Hr. Geh. Rath und Prof. Dr. *Crome*.

Hauptwissenschaften.

Forst-Abschätzung, wöchentl. dreymal, Hr. Oberforstrath und Prof. Dr. *Hundeshagen*.
Forst-Polizey (cf. oben) *Derselbe*.
Waldbau, wöchentl. dreymal *Derselbe*.
Forstliche Haushalts- und *Geschäfts-Lehre* Hr. Dr. *Heyer*.
Jagd-Wissenschaft, lehrt *Derselbe*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. J. Bohné in Cassel ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Sickler, Dr. *F. C. L.*, Leitfaden zum Unterricht in der alten Geographie für Schüler in den obern Klassen der Gymnasien, durchgängig mit der Bezeichnung der richtigen prosodischen Aussprache der geographischen Namen versehen, und zur Erklärung der schon bekannt gemachten. Schulatlas in 18 Blättern eingerichtet. gr. 8. Cassel 1826. 14 gr. oder 1 Fl. 3 Kr.

Desselben Politisch-hist. Schulatlas der alten Geographie in 18 Blatt. quer Folio. Illuminirt Ebendaselbst 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. (die 4te Lieferung oder Blatt 13 — 18 wird noch in diesem Jahre fertig)

In Partien von der Verlagshandlung findet ein angemessner Rabatt statt.

Früher erschien daselbst

Sickler, Dr. *F. C. L.*, Handbuch der alten Geographie für Gymnasien und zum Selbstunterricht, mit steter Rücksicht auf die numismatische Geographie und die neuern bessern Hülfsmittel bearbeitet. Mit 5 lithog. Kärtchen. gr. 8. 1824. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 Fl. 18 Kr.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist erschienen:

Glück, Dr. *C. E.*, ausführliche Erläuterung der Pandekten nach Hellfeld, ein Commentar, 27ter Band. gr. 8. 2 Fl. 24 Kr 1 Rthlr. 12 gr.

Hornschuch, *C. H.*, Lehrbuch der Geographie 1ster und 2ter Th. gr. 8. 3 Fl. 30 Kr. 2 Rthlr. 8 gr.

Kapp, *Chr.*, das concrete Allgemeine der Weltgeschichte. gr. 8. 2 Fl. 1 Rthlr. 8 Sgr.

Mey-

Meynier, J. H., grammatikal. Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische, in leichten Aufgaben für die ersten Anfänger, 2te verb. Aufl. 8. 1 Fl. 15 Kr. oder 20 gr.

Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten, 9tes Bdchen oder des baierischen Schulfreunds 19tes Bdchen, herausgegeben von Dr. *H. Stephani*, 8. 1 Fl. oder 16 gr.

Stephani, Dr. *H.*, das heilige Abendmahl, 2te Ausg. gr. 8. 30 Kr. oder 8 gr.

Neue Verlagsartikel,

welche bey Orell, Füssli und Comp. in Zürich so eben die Presse verlassen und durch jede solide Buchhandlung zu den bemerkten Preisen zu beziehen sind:

Hess, J. J., Kern der Lehre vom Reiche Gottes. Zweyte verbesserte Aufl. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Kaiser, Dr. *J. A.*, die vorzüglichern Sauerquellen in Graubünden. 8. Geh. 12 gr.

Meyer von Knonau, *L.*, Handbuch der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1ster Bd. gr. 8. auf halbweisses Druckp. 20 gr.
Dasselbe auf weisses Druckp. 1 Rthlr. 2 gr.
Dasselbe auf fein weiss Postpap. 1 Rthlr. 6 gr.

Nüscheler, Dav., erste Anfangsgründe der Feldbefestigung. Mit 8 lithogr. Blättern. 8. Geh. 5 gr.

Robinson, der schweizerische, oder der schiffbrüchige Schweizerprediger und seine Familie. Für die Jugend, von *J. R. Wyss*. 3tes Bdchen. Mit Kpfn. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Spindler, C., der Bastard. Deutsche Sittengeschichte aus dem Zeitalter Kaiser Rudolf II. 3ter Bd. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Sulzer, D. E., kurze Erdbeschreibung der Eidgenossenschaft. 8. auf Druckpapier, geh. 9 gr.
Dasselbe mit 1 Karte 14 gr.

Ugoni, C., Geschichte der italienischen Literatur seit der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Aus dem Italienischen. 2ter Bd. 12. 1 Rthlr. 16 gr.

Voyage de Zurich à Zurich, par un vieil habitant de cette ville. Nouv. édit. augm., orné de fig. 12. Geh. 20 gr.

Neue Schriften,

welche in der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Baur, S., Denkwürdigkeiten aus der Menschen-Völker- und Sittengeschichte alter und neuer Zeit. Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für alle Stände. 8ter oder neuer Denkwürdigkeiten 2ter Bd. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Gebauer, A., Lebensbilder oder prosaische Schriften 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Hanisch, C., Reinhold's theatralische Leiden und Freuden 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Schwarz, M. Ch., lateinische poëtische Chrestomathie in zwey Kursen für die mittleren Klassen gelehrter Schulen und zum Privatgebrauche aus klassischen Dichtern des goldnen Alters. Zweyter höherer Kursus; nebst einer Anleitung zu der Lehre von den Figuren und Tropen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weichselbaumer, D. C., die Vertrauenden. Eine Sammlung von Erzählungen und Zwischengesprächen. 2ter Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wollmar, Charlotte, Erinnerungen aus meinem Leben in fünf Erzählungen, als: die Perlenschnur, das Testament, der Schutzgeist, das Jubelpaar, die Entführungen. 2tes Fünf. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

An die Besitzer
des
mathematischen Wörterbuchs
von
Klügel und *Mollweide*.
1ster bis 4ter Theil.

Durch den für die Wissenschaft zu früh erfolgten Tod des Hn. Prof. *Mollweide* ist seither die Fortsetzung dieses Werkes unterbrochen worden. Unterzeichneter hält es für seine Schuldigkeit, den Besitzern der ersten Bände hiermit anzuzeigen, dass Hr. Dr. *J. A. Grunert* in Torgau die Ausarbeitung des 5ten Theils, die Buchstaben *T — Z* enthaltend, übernommen hat, und in möglichst kurzer Frist liefern wird. Ein Supplementband wird alsdann dem Ganzen folgen, und durch bedeutende Zusätze die Brauchbarkeit des Werkes erhöhen.

Leipzig, im August 1826.

E. B. Schwickert.

Pharmaceutisch-chemisches Institut zu Erfurt.

In meinem *pharmaceutisch-chemischen Institute*, welches nun seit 31 Jahren seinen ununterbrochenen glücklichen Fortgang gehabt hat, und sich der öffentlichen Empfehlung eines hohen *königl. preuss. Ministeriums* erfreuet, wird auf *künftige Ostern* ein *neuer Cursus* eröffnet werden. Ich ersuche alle diejenigen, welche daran Theil zu nehmen gedenken, sich *bald* bey mir zu melden, indem ich auf eine festgesetzte Zahl von Pensionairs mich beschränkt habe. Den ausführlichen Plan der Lehranstalt und die Bedingungen, welche die Aufnahme in dieselbe bestimmt, theile ich Jedem mit, der sich an mich wendet.

Erfurt, im September 1826.

Dr. *Johann Bartholm. Trommsdorff.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses.* 15 S. fol.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la commission d'enquête.* 1826. 138 S. 8.

Diese beiden Aktenstücke gehören der Zeitgeschichte so wesentlich an, und sind für dieselbe so wichtig, dass sie in unsern Blättern nicht übergangen werden können. Beide, gleichzeitig erschienen, gewähren ein mannichfaltiges Interesse. Sie sind die ersten bekannt gemachten aktenmäsige Nachrichten über verbrecherische Verbindungen, die in Staaten statt gefunden, in welchen man sie am wenigsten zu vermuthen in so manchen Beziehungen berechtigt war; sie legen urkundlich dar, wie Verbindungen, in welchen man das Verbrechen eben so sehr verabscheuen, als den Wahnsinn anstaunen muss, allmählig sich bildeten und endlich zu jener Höhe stiegen; sie bestätigen urkundlich die genaue Uebereinstimmung der dort wie hier zum Grunde liegenden Richtungen und Zwecke. Diess besondre Interesse wird durch eine genaue Vergleichung der Verbindungen, über welche die vorliegenden Aktenstücke sprechen, mit den Urkunden und Verfassungen der Adelfi, der Carbonari und andrer gleichartiger geheimer Gesellschaften und selbst mit denen des Tugendbundes, erhöht, indem daraus die genaue Uebereinstimmung aller dieser Verbindungen in ihren Grundzügen und Hauptrichtungen, oft mit überraschender Evidenz, sich darstellt. Höchst auffallend ist diess insonderheit, wenn man dasjenige, was die Verfassungs-Urkunde des Tugendbundes über die sogenannten Freyvereine auf den Universitäten enthält, mit den auf denselben nachher entstandenen geheimen Verbindungen vergleicht.

Beide officielle Aktenstücke beschränken sich auf diejenigen Verschwörungen, aus deren Untersuchung sie entstanden sind; sie gehen mithin nicht in den vorhergegangenen Zeitraum zurück, aus welchem diese Verbindungen mehr oder minder nahe ihren Ursprung ableiten. Rec. glaubt daher, hierüber und über die allmählige Bildung dieses politischen Gährungsstoffs seine Ansichten kürzlich mittheilen zu müssen. — Allerdings hat es in allen Staaten und zu allen Zeiten politische Schwärmer gegeben; früher blieben sie aber ohne gegenseitige Verbindung. Die bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts aus frivolen Schulen ausgegangenen metaphysisch-politischen blendenden Theorieen gewannen, unter besonders begünstigenden Verhältnissen und insonderheit bey der Gleichgültigkeit der Regierungen gegen die aus Irrlehren dieser Art zu besiegenden Gefahren, einen sehr bemerkbaren Einfluss, und trugen unendlich viel zur Bildung der Illuminaten-Verbindung bey, so wie letztre zur Befestigung jener Theorieen. Es ist bekannt, wie weit wenigstens ein Theil der Illuminaten in der Kühnheit ihrer Plane ging. Dennoch blieben alle diese Bestrebungen im Allgemeinen in den Gränzen der Theorieen, welche der amerikanische Krieg erweitert und befestigt hatte. Jene Theorieen gewannen gleichzeitig in Frankreich durch den Einfluss der dasigen Encyklopädisten auf die Regierung ihres Landes, und wenn gleich Turgot's aus diesen Theorieen entnommenen Anordnungen nur von kurzem Bestande waren; so hatten sie dieselben doch auf kurze Zeit ins Leben gerufen und ihnen eine Menge von Anhängern gewonnen. Um diese Zeit wurden jene Theorieen zuerst mit den Namen der freysinnigen und liberalen Ideen bezeichnet; Begriffe und Benennungen, für welche jedes Gemüth empfänglich ist, welche jeder ehrt und schätzt, und welche jeder anzueignen sich bestrebt, die aber leider! den Fehler der übergrosen Unbestimmtheit haben und daher von jedem nach eigener Ansicht ausgelegt werden; weshalb denn auch die Erfahrung späterer Zeiten den mit diesen Begriffen getriebenen Unfug bethätigt und bewiesen hat, dass unter dem Panier der Freyheit die wahre Freyheit geknechtet und zertreten und unzählbare Köpfe das Opfer der Liberalität geworden sind, dergestalt, dass, wer Menschen und Welt kennt, weder Freyheit, noch Liberalität bey denjenigen suchen wird, die beide stets im Munde führen. Diese Erfahrung war aber vor einem halben Jahrhundert noch nicht gemacht, und Freyheit und Liberalität fanden daher selbst Eingang zu Thronen, von welchen herab Einrichtungen gemacht und Grundsätze ausgesprochen wurden, die, wie ungerecht sie auch waren, doch den neuern Theorieen entsprachen und diesen noch mehr Eingang und Umfang verschafften. So manches Altbestehende fiel als Opfer dieser neuen Doctrinen mit der den letztern eigenthümlichen Ungerechtigkeit und Uebereilung. Das, was seit Jahrhunderten nicht aus Doctrinen, sondern aus dem Leben selbst und aus den eigenthümlichen Bedürfnissen und Verhältnissen des Volks hervorgegangen war und sich gebil-

det hatte, war aber ein zu fest und zu tief zusammenhängendes Gebäude, als dass die Zerstörung eines Theils derselben nicht das Ganze hätte erschüttern und unhaltbar machen müssen. Die neuen metaphysischen, staatsrechtlichen Theorieen vom *contrat social* waren mit den Grundlagen aller bestehenden Verfassungen und der Throne unvereinbar; in wohlberechneter Hierarchie waren letztre auf Institutionen begründet, welche neuern Theorieen gemäss nun von diesen Thronen selbst herab zerstört wurden. Die Erfahrung hat gelehrt, wie bald die Throne selbst diesen ihren Grundlagen folgten und wie sehr die übrig gebliebenen schwankten. Die französische Revolution war die Frucht und der erste Triumph jener, binnen einem voraufgegangenen halben Jahrhundert immer mehr ausgebildeten und endlich zu einer solchen Potenz erhobenen, missbräuchlich sogenannten liberalen Doctrinen, und beschloss in der Geschichte der revolutionären Umtriebe in Europa die *erste* Periode, welche man die *Entwickelungs*-Periode nennen könnte.

Für die *zweyte* Periode möchte Rec. den Zeitraum von 1791 bis 1805 und den Namen der *Befestigungs- und Erweiterungs-Periode* vorschlagen. Die französische Revolution ward der Vereinigungspunkt für alle neuerungssüchtige und politische Lehrmeister in ganz Europa, und vermehrte in allen Ländern die Zahl derselben. Die französischen Revolutionärs erwiederten diese Anhänglichkeit durch Verbindungen mit den Liberalen fremder Länder. Wem könnten die Emissare, die Verbindungen, die Verführungen entfallen seyn, welche zwischen den Revolutionärs in Frankreich und denen in andern Ländern bestanden, und damals die sorgsame Aufmerksamkeit der Regierungen so sehr beschäftigten! Die neuen constitutionellen Grundsätze, Reden und Einrichtungen Frankreichs fanden den ausgebreitetsten Eingang selbst bey denjenigen, welche ihre gräuelvolle Anwendung in Frankreich missbilligten. Auch in Deutschland bewirkten sie gleichsam eine wissenschaftliche Revolution; die frühern staatsrechtlichen Grundsätze verschwanden nach und nach in den Lehrbüchern und Hörsälen; das Staatsrecht hörte fast auf das Eigenthum des Staatsrechtsgelehrten zu seyn, und ging in das Gebiet der philosophischen Schule über, in welcher, wie früher in Frankreich, so jetzt in Deutschland ein ganz neues Staatsrecht rein philosophisch *a priori* construirt und mit dem Anspruch auf Alleingültigkeit versehen ward. Mit diesem Staatsrecht ausgerüstet, verliessen Tausende junger Männer die Universitäten und übertrugen jene Ansichten auf die bürgerlichen Verhältnisse, ohne die Grundlosigkeit oder die Gefahr und das revolutionäre Gift jener Grundsätze zu ahnen. Wer jetzt, nachdem wir, hierüber durch sehr theure Erfahrung belehrt, zur Besonnenheit zurückgekehrt sind, übersieht, welche Grundsätze und Ansichten in diesem Zeitraum gelehrt und öffentlich behauptet worden, geräth mit Recht in Erstaunen, sowohl über die Unbefangenheit und Bestimmtheit, mit welcher solche Grundsätze geäussert wurden, als über die Gleichgültigkeit der Regierungen gegen dieselben. So ward in diesem Zeitraum, besonders in Deutschland der Glaube an die Vernunft- und Rechtmässigkeit der bestehenden Verfassung, und an die Unvermeidlichkeit und selbst an die Nothwendigkeit des Untergangs dieser Verfassung und der Construction einer neuen, nach modernen Constitutions-Formen fast vorherrschend, und dadurch die, dem Deutschen sonst so eigenthümliche, ehrenvolle Anhänglichkeit an seine Verfassung mit den, aus solcher treuen Anhänglichkeit hervorgehenden Tugenden erschüttert, und diejenige, dem deutschen Charakter so widersprechende Gleichgültigkeit vorbereitet, womit Deutschland es duldete, dass seine Verfassung durch frevelnden, fremden Machtspruch aufgehoben ward.

Dritte Periode von 1805 bis 1813. Die im J. 1805 erfolgte Wiederherstellung des monarchischen Throns in Frankreich hätte zwar das System der Anhänger der französischen Revolution in Deutschland eben so verändern, als die Herabwürdigung Deutschlands unter ein fremdes Protectorat ihr Ehrgefühl erregen sollen. Diese Consequenz ward aber durch andre Ansichten so merkwürdig unterdrückt, dass die Anhänger der Grundsätze der *französischen* Revolution im Allgemeinen *Napoléons Anhänger* wurden. Allerdings war die Vernichtung der französischen Republik und die gescheiterte Hoffnung der Republikanisirung des übrigen Europa, so wie die Errichtung neuer Throne für die ganze Sippschaft des vermeintlichen Protectors aller Freystaaten ein empfindlicher Strich durch ihre Rechnung; sie suchten aber dennoch aus dieser Wendung des Schicksals Vortheil zu ziehen. Napoléon sey zwar, so argumentirten die mehrsten, der Beschützer der Throne geworden, allein nur der neuen, der von ihm selbst geschaffenen Throne; den alten legitimen sey er Feind und werde sie nicht bestehen lassen, und, wie er selbst verkündiget habe, an ihrer Stelle für die Seinigen neue errichten; hierbey werde das verhasste bisher bestandene Alte untergehen und das Neue nach constitutionellen Grundsätzen eingerichtet werden; man habe dann, wenn auch keine republikanische, doch mindestens eine constitutionelle Verfassung, deren Dauer von Napoléons Leben abhange; und die Aussicht auf die republikanische bleibe dann doch noch für die Zukunft vorhanden. Aus diesem Argument erklärte ein grosser Theil der Deutschen sich für Napoléon, welchen sie als ein *Scheidewasser* betrachteten, das sich über ganz Deutschland verbreiten, und alles, was es dort aus der alten Verfassung vorfinden würde, vertilgen und solchergestalt jetzt oder doch in einer nicht gar fernen Zukunft für weitre constitutionelle Thätigkeit freye Bahn machen, und die Feinde des Bestehenden der Mühe überheben werde, letztres einzureissen. Andre stimmten mit dieser Ansicht zwar wesentlich überein, wichen aber nur in der Verfahrungsart von derselben ab, und wollten thätiger, rascher

scher und kecker zu Werke gehen. Sie wollten das Werk der Zerstörung des Bestehenden Napoléon abnehmen und selbst besorgen. Napoléons Macht bestehe, behaupteten sie, in der Kraft der sogenannten liberalen Institutionen, in der repräsentativen Verfassung u. dgl.; man müsse daher, um ihm zu widerstehen, gleiche Kraft durch gleiche Institutionen bilden. Freylich konnten sie damals noch nicht die Erfahrung gemacht haben, dass Napoléon mit allen seinen sogenannten liberalen Institutionen nach sieben Monaten der Kraft der verbündeten Mächte ohne repräsentative Verfassungen unterlag, während Friedrich II. ohne solche Institutionen dem gegen ihn verbündeten ganzen Europa sieben Jahre hindurch siegreich und ohne ein Dorf zu verlieren Widerstand geleistet hatte. Es kam ihnen aber auch eigentlich nicht auf die Richtigkeit dieser Räsonnements, sondern darauf an, sich selbst zu einer Potenz im Staate zu erheben, der Zügel der Regierung neben derselben sich zu bemächtigen, und unter dem Vorwande der Erkräftigung und um darin mit Napoléon gleichen Schritt zu halten, den Staat, dem sie angehören, nach jenen sogenannten liberalen Ideen zu constituiren, damit einst — hierin trafen sie mit den erst genannten wieder zusammen — darin nach Maassgabe der Umstände weiter und entscheidender fortgeschritten werden könne. Diess waren die beiden Hauptabtheilungen, in welche die Anhänger der oft gedachten Grundsätze damals zerfielen; die nähern Nüancen dieser Abtheilungen gehören nicht hierher; wohl aber ergiebt sich von selbst, dass die zweyte Hauptabtheilung schon deshalb auf weit gefährlicherem und unrechtlicherem Wege, als die erste, sich befand, weil sie in völlig organisirter Form gegen die bestehende Regierung selbst auftrat, auch durch den scheinbar guten Zweck, eine Menge der achtbarsten, mit den weitern Absichten unbekannten Individuen zum Beytritt verleitete, während die erste Hauptabtheilung formlos in stiller Schadenfreude des Niederreissens sich freuete, dabey der Regierung hülfreiche Hand leistete und einem künftigen neuen Aufbau zwar mit Sehnsucht, aber ruhig entgegen sah. So viel die Einwirkung dieser Richtungen und Bestrebungen auf den revolutionären Stoff in Deutschland und selbst in Europa überhaupt betrifft; so war sie allerdings so bedeutend, dass sie als die Mutter aller spätern Bewegungen dieser Art angesehen werden kann, und sich in dieser Beziehung auch dadurch auszeichnet, dass in diese Periode die erste förmliche Verbindung fällt, welche zu politischen Zwecken und zu Veränderungen in der bestehenden Verfassung und Regierung in Deutschland geschlossen worden (der *Tugendbund*), dessen Einwirkung und Einfluss auch noch lange nach seiner Aufhebung und ausser den Gränzen des Staats, für welchen er zunächst bestimmt war, sich äusserte, ja selbst, wie aus der unter Nr. 2. gedachten officiellen Schrift sehr merkwürdig hervorgeht, auch in Russland von den revolutionären Vereinen als Vorbild ihrer Verfassung angenommen ward. Dieser Bund war das Signal zu einer Reihe andrer Vereine von gleicher Tendenz, welche theils mit, theils ohne seine Mitwirkung, in der nördlichen Hälfte Deutschlands entstanden und dieselbe gleichsam mit einem Netze umspannen. Der Tugendbund selbst setzte in seinen Statuten §. 172. die Errichtung solcher Vereine unter dem Namen des *deutschen Bundes* fest, dessen Statuten im *Politischen Journal* vom J. 1814 Augustheft S. 759 folg. abgedruckt sind, und über den eigentlichen Zweck des Bundes um so weniger einen Zweifel zulassen, als die, aus diesem Bunde entstandenen Filialvereine ihn klar genug bethätigt haben. Alle diese Vereine führten die moralische Erkräftigung Deutschlands und der Deutschen zum Widerstande gegen Napoléon und zum Schutze der deutschen Verfassung im Munde; es lag aber klar genug vor, dass alles diess nur Vorwand war, und dass diese Vereine ganz andre Zwecke im Auge hielten, nämlich die weitere Verbreitung und Befestigung derjenigen Lehren, welche im Westen Europa's ihr Glück bereits gemacht hatten und die Ummodelung der deutschen Verfassungen nach eben diesen Grundsätzen, wozu, nach den eigenen Erklärungen dieser Vereine, die Regierungen selbst weder Geneigtheit (wofür man ihnen noch durch Jahrhunderte danken muss), noch das, was diese Vereine Kraft nannten, besitzen sollten. Nicht, wie diese Vereine vorgaben, die Erhaltung der alten Verfassung, sondern vielmehr der Umsturz derselben und die Begründung neuer Verfassungen nach den constitutionellen und repräsentativen Grundsätzen der modernen Schule war daher das Endziel aller dieser, unter den verschiedenartigsten Namen in dieser Periode entstandenen Vereine, wie aus ihren Handlungen und zum Theil aus ihren, nicht selten mit kaum erklärbarer Freymüthigkeit abgefassten Constitutionen auf das evidenteste hervorgeht. Aus den 1812 gefundenen Papieren der deutschen Bundeshäupter, — bemerkt der scharfsinnige Vf. der Schrift: *Die wichtigsten Folgen des europäischen Freyheitskampfs* (Berlin 1815) S. 105. — geht hervor, dass ihre Meinung sey, eine Republik sey für Deutschland die beste Regierungsform; man müsse, um dahin zu kommen, die Nation dafür bilden, von unten herauf mehrere kleine Gemeinden von Bundesgliedern bilden und damit nach obenhin aufsteigen, wodurch denn die Revolution sich von selbst mache. *Carthago delenda* war ihr allgemeines Feldgeschrey, allein das *Rom*, zu dessen Besten *Carthago* fallen sollte, war ein ganz andres Rom, als dasjenige, was sie vorgaben. Als französische republikanische Heere, Emissare und Grundsätze die deutsche Verfassung bedroheten, entstanden zum Schutze der letztern so wenig geheime Vereine, als nachher, da Napoléon die deutsche Verfassung wirklich aufhob. Gerade diejenigen, welche nachher in Beziehung auf die Vereine eine ganz andre Sprache führten, fanden vielmehr diess alles wünschenswerth und zeitgemäss. Gegen Napoléon entstanden geheime Verbindungen erst, nachdem es klar geworden, dass er der Revolution und ihren Grund-

Grundsätzen ein Ende gemacht, und dass der Kaiser Napoléon nicht mehr der republikanische Bonaparte, sondern fest entschlossen sey, republikanischen Grundsätzen und Verfassungen ein Ziel zu setzen. Da erst gingen aus dem Wunsche der Wiederherstellung sogenannter freyer Verfassungen die geheimen Vereine gegen die Macht des Mannes hervor, der die sogenannten liberalen Ideen in seinem Reiche mit eiserner Hand unterdrückte, und sie nur gebrauchte, um Schwache oder Liberale zu bethören, wenn er fremde Staaten revolutionirte. Welche anziehende Aussicht stellte den Verfassungssüchtigen in Deutschland sich dar, wenn mit Napoléons Fall Frankreich, von dem Joche seines Despoten befreyet, als wiederhergestellte Republik mit neuer Kraft wieder auflebte! Welche Hülfe, welche Massregeln konnten diejenigen, welche auch ausser Frankreich zu jenem Falle beygetragen hatten, von den neuen Gewalthabern in Frankreich für den, nun wieder gemeinschaftlich gewordenen Zweck erwarten! Wie sehr war das neue Schöpfungswerk dadurch erleichtert, dass immittelst Napoléon einige Jahre wie ein niederreissender Sturmwind in Deutschland gewüthet und das verhasste Altbestandene theils niedergerissen, theils so gelockert und erschüttert hatte, dass auch diess wenige, was geblieben war, nach Napoléons Fall mit leichter Mühe um so mehr umgestossen werden konnte, als in jenen Fall selbst mehrere deutsche neue Dynastieen unabwendbar verwikkelt gewesen seyn würden! Man denke sich, Napoléon wäre in dieser Periode gefallen und Frankreich als Republik wieder auferstanden; wohl lohnte für die Anhänger der letztern es sich der Mühe, dieses Ereigniss herbeyzuführen, oder für den Zeitpunkt, in welchem dasselbe entweder vermöge der Gesetze der Natur oder politischer Verhältnisse eintreten würde, zum Voraus bedacht zu seyn, vorbereitende Massregeln zu nehmen und sich zusammenzuhalten.

Jenes Ereigniss trat früher, als vermuthet werden konnte, durch *den Krieg der verbündeten Mächte* gegen *Frankreich* dergestalt ein, dass die Jahre 1813, 1814 und 1815 in der vorliegenden Beziehung eine *vierte* Periode bilden. Diess Ereigniss eröffnete denen, welche wir bisher besprochen haben und der Kürze wegen die Constitutionellen nennen wollen, die breiteste und geebnetste Bahn der Thätigkeit. Dass sie an diesem Kriege, wenn gleich nicht immer gegen den Feind, theilnehmen, versteht sich eben so sehr von selbst, als ihr Bestreben, demselben, wenigstens für die Nachwelt, eine eigene Farbe zu geben. Dass dieser Krieg den Namen des *Freyheits-Krieges* erhielt, dass Freyheits-Schaaren, ja selbst heilige Schaaren entstanden, dass alle grossen Anordnungen, ja selbst die glänzendsten Siege, kurz die glorreichen Resultate dieses denkwürdigen Krieges weder den Monarchen, noch den Feldherren, noch den Armeen, sondern lediglich, wenigstens hauptsächlich, den bey oder hinter den letztern sich aufhaltenden Constitutionellen zugeschrieben wurden, lässt sich wohl denken, und gehört minder hieher, als die Publicität, mit welcher noch während des Kampfs ziemlich ohne Rückhalt constitutionelle Tendenzen, Hoffnungen und Ansprüche für das Innere der Staaten und die Umgestaltung ihrer Verfassungen nach constitutionellen Grundsätzen frey und keck ausgesprochen wurden. Schon beym Anfange des Krieges ward in einer Reihe von Druckschriften unverholen erklärt, dieser Krieg werde gegen einen zwiefachen Feind, gegen einen äussern und gegen einen innern geführt, und unter dem letztern das bestehende Alte in der Verfassung und die Abneigung gegen neuere volksthümliche Verfassungen bezeichnet, und dabey ohne viele Umschweife und Umstände zu verstehen gegeben, die Erlangung solcher Verfassungen sey nicht bloss die Voraussetzung, sondern selbst die Bedingung, unter welcher die Nationen, dem Kriegsaufruf ihrer Regenten folgend, die Waffen gegen Napoléon ergriffen. Wohin die Hand dieser Menschen reichen konnte, wurden sogar schon Vorkehrungen zu Veränderungen in der bestehenden Verfassung gemacht, während Publikum und Armeen, besonders aber Freywillige und Landwehren, durch eigene Schriften ohne Maass und Ziel in eben dem Sinne über diese neuerfundenen Ansprüche, über den innern Feind, über ihre Rechte und Verhältnisse und über jenen eigentlichen *Zweck ihrer* Anstrengungen näher belehrt wurden. *Die Plane*, wie künftig die öffentliche Verfassung Deutschlands zu gestalten sey, waren Hauptgegenstand der Beschäftigungen, welchen jetzt mehr, als vorher, eine Reihe unberufener Menschen, und selbst Studierender auf den Universitäten sich widmeten und zu deren Behufe sie eigene Verbindungen und Versammlungen stifteten und hielten. Am Schlusse dieser Periode stand als Axiom fest: eine gänzliche Veränderung des bisherigen politischen und öffentlichen Zustandes in Deutschland nach dem Typus constitutioneller und repräsentativer Theorieen müsse und werde ganz unfehlbar das Resultat des Krieges seyn; schon hat man in Gedanken einen constitutionellen deutschen Kaiser, ein aus den deutschen Regenten als Reichs-Baronen zusammengesetztes Oberhaus und neben demselben ein aus den Deputirten aller Volksstämme bestehendes deutsches Unterhaus, kurz die constitutionelle Verfassung Frankreichs auf Deutschland angewandt. Diess waren aber nur die gemässigsten Hoffnungen; andre gingen noch viel weiter, theils auf Aufhebung aller Partikularstaaten in Deutschland und Vereinigung dieses ganzen Landes unter einem aus den Aufgeklärtesten im Volke zu erwählenden deutschen Kaiser oder König, theils sogar auf eine grosse deutsche Republik. Die Vorzüge und Modalitäten dieser oder jener Verfassung und überhaupt die neue öffentliche Gestaltung Deutschlands war der Hauptgegenstand der Bemühungen und Sorgen dieser Partey. Die Vorsehung und deren Repräsentanten auf dieser Welt beschlossen es aber anders; der Krieg gegen Frankreich endigte früher und anders, als jene Politiker erwartet und gewünscht hatten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgerichts zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la Commission d'enquête* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Hiermit begann (1815) die *fünfte* Periode. Der Krieg, auf dessen lange Dauer so manche Hoffnungen gegründet waren, war schnell beendigt, Frankreich war mehr, als man gehofft hatte, dergestalt überwunden, dass nicht die französischen Republikaner für das fernere Schicksal Frankreichs Gesetze geben konnten, sondern sie von den verbündeten Monarchen annehmen mussten. Das Haus Bourbon bestieg seinen altväterlichen Thron, jede Hoffnung der Wiederherstellung der Republik in Frankreich war auf ewig verschwunden; auch die Niederlande traten aus der Reihe der Freystaaten; das Princip der Monarchie und der Legitimität ward wieder hergestellt. Alle Monarchen vereinigte ein festes Band der Eintracht, stärker als die Geschichte es aufzuweisen vermochte; Deutschland behielt in den Hauptgrundzügen seine alte Verfassung und erhielt die neue durch Uebereinkunft seiner Regenten auf monarchischen Grundlagen, ohne dass darüber die erwarteten Primär- National- oder andre Volksberathschlagungen gehalten oder die zudringlichen Volks-Sprecher zu Rathe gezogen wurden; die heilige Allianz sicherte auf dauernde Art diesen neuen Zustand. Die Regierungen hatten immittelst Gelegenheit genug zu sichern, belehrenden Blicken in die eigentlichen Richtungen und Bestrebungen und in den wahren Patriotismus jener geschäftigen Leute, und so manche Einrichtungen verkündigten, dass diese Blicke nicht fruchtlos bleiben sollten. Die deutsche Bundesacte zertrümmerte die Hoffnungen und Aussichten auf National-Repräsentation, indem sie statt derselben die landständische Verfassung wieder herstellte, kurz alles verkündigte in Deutschland, wie in Frankreich, dass man der constitutionellen Neuerungen überdrüssig, dass ein geregelter, fester öffentlicher Zustand tief begründet und für constitutionelle Neuerer weder Beschäftigung, noch weniger Erfolg und Gernte zu hoffen sey. Die so lange und mühsam genährten Hoffnungen und Erwartungen waren solchergestalt mit einem Schlage in dem Augenblick zertrümmert, in welchem man deren Erfüllung so versichert sich wähnte, und noch schlagfertig gegen den sogenannten innern Feind dastand, um die erwarteten Früchte einzuärnten. Die Kühnheit, mit welcher man jene Plane entworfen hatte, verliess indessen diese Partey nicht; sie beschloss offen oder insgeheim, je nachdem die Umstände es gestatten würden, ihre Entwürfe mit festem Auge zu verfolgen und demjenigen, was die Fürsten beschlossen hatten, entgegen zu arbeiten.

Hier beginnt die *sechste* Periode, deren Ablauf wir in das Jahr 1819 setzen möchten. Die Geschichte dieser Periode dürfte ohne Anstand den fruchtbarsten und interessantesten Abschnitt in der Darstellung der politischen und revolutionären Umtriebe ausmachen. Erhaltung und Erweiterung der bereits vorhandenen Mittel, zu dem vorgesteckten Ziele zu wirken, war natürlich die Hauptaufgabe der um ihre Erwartungen so plötzlich gebrachten Constitutionellen, nicht bloss Deutschlands, sondern aller Staaten; sie vereinigte sie alle. Es ist bekannt, dass viele und bedeutende Stimmführer derselben mit den Armeen und Hauptquartieren in Paris gegenwärtig waren, als die Erwartungen der deutschen und der französischen Liberalen in gleichem Maasse vereitelt wurden, und sie dadurch Gelegenheit erhielten, sich gegenseitig den erlittenen Schiffbruch zu klagen und sich einander noch mehr zu nähern. Nichts dürfte auffallender seyn, als die, besonders seit dem Jahre 1815 eingetretene Veränderung in ihren gegenseitigen Aeusserungen über einander. Der Franzosenhass, welcher bisher ein entscheidender Zug in dem Charakter der deutschen Liberalen gewesen oder mindestens von ihnen affectirt war, verschwand mit einem Male, und verwandelte sich in die glühendste Lobpreisung aller französischen Institutionen, mit welchen die deutschen, für deren Erhaltung zu kämpfen man noch kurz vorher unumwunden genug versichert hatte, in keiner Beziehung zu vergleichen seyn. Diess Lob wurde den französischen Institutionen in dem Maasse, in welchem sie mehr oder minder republikanischen Ursprungs und Strebens waren, mehr oder minder zu Theil, und daher der Oeffentlichkeit der Rechtsverwaltung und der Geschwornen ganz besonders gespendet und selbst von Studenten und Gymnasiasten, als ein durchaus nothwendiges Requisit eines nur irgend vernünftigen und erträglichen öffentlichen Zustandes in Deutschland ge-

gefördert. Die französischen Liberalen ermangelten natürlich nicht, ihrerseits diese Lobpreisungen zu erwiedern, so wie die andren Länder diesem Beyspiele zu folgen. Eine, in dieser Beziehung wichtige Schrift ist *Scheffer's exposé de l'état politique de l'Allemagne,* welche 1816 zu Paris und demnächst in deutscher Sprache unter dem Titel: *Darstellung des politischen Zustandes von Deutschland, von Scheffer; ins Deutsche übersetzt und mit Noten versehen von einem Sachkenner* (Germanien und Leipzig bey *Gräff* 1816. 96 S. 8.) erschien. Rec. kennt keine Schrift, in welcher diess alles so ausführlich und überzeugend ausgesprochen wäre, indem sie ganz unverholen die Nothwendigkeit darthut, der Eintracht und dem Bündnisse der Fürsten, besonders der heiligen Allianz, Eintracht und Bündniss der Völker und besonders ihres verständigsten und edelsten Theils, der Liberalen, entgegenzusetzen, um dadurch die Grundsätze, über welche die Liberalen aller Länder einverstanden wären, eben so aufrecht zu erhalten, wie die Regenten die Aufrechthaltung des monarchischen Princips bezweckten, und zugleich entwickelt, wie die, in ihren Erwartungen gleich getäuschten, deutschen, und französischen, Nationen Brüder-Völker und zu jenem Zwecke vorzugsweise geeignet und berufen seyn, und dazu schon in der Behandlung, welche sie seit Jahrhunderten von ihren Herrschern erlitten, Beruf und Legitimation erhalten hätten; wobey denn auch ausgeführt wird, dass alle Bedrückungen Deutschlands durch Frankreich und Frankreichs durch Deutschland lediglich das Werk der Monarchen und ihrer Kabinette und stehender Heere seyn, wogegen die beiderseitige volksthümliche Miliz sich stets brüderlich betragen habe. Rec. kann diese Scheffersche Schrift allen denjenigen, welche über seine Ansichten irgend einen Zweifel hegen sollten, nicht dringend genug empfehlen, da sie über diesen Gegenstand die vollständigsten und interessantesten Aufschlüsse und lehrreichsten Winke giebt. Spätere Zeiten haben das Interesse dieser Periode noch mehr verstärkt, und höchst erhebliche Andeutungen der, unter den Liberalen aller Länder 1815 genommenen, nähern Verabredungen bemerkbar werden lassen. Es hat nämlich in Folge der Zeit bey den, in den verschiedenen europäischen Staaten ausgebrochenen, Revolutionen und Insurrectionen sowohl in chronologischer, als in materieller und formeller Hinsicht sich eine so auffallende, selbst unwesentliche Gegenstände betreffende, Uebereinstimmung statt gefunden, dass der Schluss auf Gemeinschaftlichkeit der Wurzel und des Ursprungs, so wie auf einen gemeinschaftlichen Plan der Ausführung, jedem, nicht ganz befangenen, Auge sich von selbst aufdrängt. Actenmässig sind alle, seit dem J. 1815 von Neapel bis Kopenhagen, und von Lissabon bis Petersburg, nach und nach entdeckten, geheimen politischen revolutionären Verbindungen (wie auch die unter Nr. 2 angeführte Schrift bestätigt), in Zweck, Grundsätzen, Organisation und äusserer Form; selbst in den, an sich unbedeutendsten, Erkennungszeichen wesentlich vollkommen übereinstimmend; alle datiren ihren Ursprung aus dem Jahre 1815, oder gehen mindestens nicht über dasselbe hinaus; bey allen findet man Grundregeln, Instructionen, Glaubensbekenntnisse und andre Schriften aus eben diesen Jahren, und alle sind besonders auf die Theilnahme des Militärs und der studirenden Jugend berechnet, wie diese, nach demjenigen, was darüber unten angeführt ist, hauptsächlich in dem Plane der vereinigten Liberalen lag. Sehr interessant erscheinen auch in dieser Beziehung die äusserlichen Verbindungen, welche seitdem durch die, von nun an zur Sitte gewordenen, fortgesetzten Reisen unterhalten wurden, so wie die überraschende Uebereinstimmung der Mittel und Grundsätze, welche in den verschiedensten Ländern Europa's in Bewegung gesetzt wurden, um die Regierungen theils zu beruhigen, theils sorglos zu machen und theils zu umstricken, und um der sogenannten liberalen Sache gefährliche oder hinderliche Einrichtungen und Personen aufzuheben und zu entfernen, oder mindestens für diese ihre Sache unschädlich zu machen. Wer den öffentlichen Blättern dieser Periode nur einige Aufmerksamkeit gewidmet hat, dem kann die Ueberzeugung nicht entgehen, dass damals auch hierüber unter den Liberalen in ganz Europa die vollständigste *cause commune* und eine fortgesetzte, sehr schnelle gegenseitige Communication statt fand. — Gewiss würde es sehr interessant seyn, aus den Zeitschriften und andern literarischen Organen dieser Partey aus jener Zeit die darin ausgesprochenen Grundsätze und Entwürfe mit den Ereignissen späterer Jahre zusammenzustellen, um daraus die Planmässigkeit der letzten zu ersehen. — Es wäre mehr als Köhler-Glauben erforderlich, um diess alles für Produkt des reinen Ungefährs und für blossen Zufall zu halten, und nicht vielmehr darin die unverkennbarsten und sichersten Spuren der vollständigsten Uebereinkunft und gegenseitigen Verabredung zu finden, welche, wie wir unten sehen werden, in der Folge sich noch deutlicher bemerkbar gemacht haben. Im Anfange dieser Periode hegte man unstreitig die thörichte Hoffnung, das Militär sey von den, vor und in den Feldzügen verbreiteten, liberalen Lehren so ergriffen, dass es ihnen seine Pflichten nachsetzen, und, wie die Liberalen, mit denselben gemeinschaftlich, in der bestehenden Ordnung und Verfassung den sogenannten innern Feind finden und bekämpfen werde. Allein die Politiker hatten hier die Rechnung ohne Wirth gemacht. Die Landwehren zeigten, ungeachtet sie von den Liberalen am meisten volksthümlich bearbeitet wurden, und auf sie die Hoffnung besonders gerichtet war, für diese neuen Lehren überall keinen Sinn, aber desto stärkere Anhänglichkeit an Haus und Hof und an beide weit kräftiger und gerechter, als alle Nationalversammlungen und repräsentative Verfassungen beschirmenden Regenten. Eben diese Erfahrungen wurden auch am stehenden Heere gemacht, mit Ausnahme einiger

über-

überbildeten, ihre Kräfte überschätzenden, jungen Officiere, die unvorsichtig genug waren, in diese Umtriebe, größtentheils weit rascher und schneidender als die Civilisten, einzugehen und demnächst zu den Griechen oder sonst außerhalb Landes sich begaben. Die Liberalen mußten daher ihre Hoffnungen auf den Militär- und den Bürger- und Bauernstand aufgeben, und damit zugleich der schnellen Ausführung ihrer Pläne entsagen. Diese Unerreichbarkeit des Bürger- und Bauernstandes, so wie des Militärs für politische Frevler und Thoren und für eitle chimärische Theorieen, ist ein ehrenvoller rühmlicher Zug im Nationalcharakter der Deutschen, und bewährte sich auch jetzt im auffallenden Contrast zu andern Staaten. Die deutschen Liberalen, solchergestalt der eitlen Hoffnung beraubt, den, gegen den *äußern* Feind eben beendigten Krieg gegen den ihren, aber auch nur ihren, als Hirngespinst vorschwebenden, *innern* Feind *vevi manu* zu richten und dadurch das zu erreichen, was im Kriege gegen den äußern Feind eigentliches Ziel gewesen war, veränderten hiernach ihr System. Was sie von der gegenwärtigen Generation vergeblich vorausgesetzt hatten, mußte nun von der heranwachsenden mit desto größerer Sicherheit erwartet und diese dazu um so eifriger vorbereitet werden. Sie richteten daher seit den Jahren 1816 und 1817 ihre Blicke und Hoffnungen auf die Jugend, die gegenwärtige Generation ihrem Schicksale, ihrer Verderbtheit und ihrem Verderben überlassend, sich selbst aber durch förmliche oder formlose Verbindungen immer mehr stärkend, welches letztre ihnen um so mehr gelang, als aus den frühern Perioden allenthalben Männer, vorzüglich jüngere Männer, besonders in öffentlichen Stellen vorhanden waren, welche den früher eingesehenen constitutionellen Grundsätzen ergeben oder nur mit diesen bekannt waren. Welchem Leser dieser Blätter sind die, in dieser Periode wohl organisirten, Anstalten, der Jugend sich zu bemächtigen, sie durch untergrabende Grundsätze und Richtungen von Grund aus zu verderben, sie zu revolutionären Zwecken und Unternehmungen, zur Verachtung und zum Umsturz alles Bestehenden heranzubilden oder, nach ihrer Sprache, zu ermuthigen, unbekannt? wer hat darüber nicht hinreichende eigene Erfahrungen selbst gemacht und fremde bestätigt gefunden? Das Turnwesen, die auf fast allen Universitäten errichteten, geheimen Verbindungen, dann die, für alle hohen Schulen Deutschlands gestiftete, Burschenschaft, die Wartburgsfeyer, die engern Vereine, die sogenannten Verständigungen, die Katechismen für das Landvolk, die Petitionen wegen repräsentativer Verfassungen, Sand's Meuchelmord, die revolutionärsten Lehren und Lehrer, die rechsten Schüler: wem sind diese Ausbrüche und Kennzeichen jener Richtungen entfallen, wem der gräuelhafte Terrorismus, womit sie die öffentliche Meinung und alle Andersdenkende zu fesseln sich bemühten und drohten und bereits zu fesseln begonnen hatten, und worin sie noch drückendere Fortschritte gemacht haben würden, wenn es nicht noch Männer gegeben hätte, welche den Muth hatten, sich offen und kräftig gegen sie zu erklären, und, wenn gleich mit eigener Gefahr, doch standhaft und unerschütterlich eine Partey zu bekämpfen, die täglich an Kraft und Einfluss gewann. Wie tief *Schmalz* den verwundbaren Punkt getroffen hatte, bewies das Schmerzgeschrey darüber, so wie die Freude über die erhaltene Sicherheit vor nochmaliger Berührung dieser verwundbaren Stelle. Freylich ward auch ihnen selbst dadurch ein Dämpfer aufgesetzt und die Pflicht der größten Vorsicht auferlegt; allein die Fortschritte wurden nichts desto weniger erfolgreich gemacht; und schon nach einigen wenigen Jahren, besonders vom Jahre 1818 an, auch jene Vorsicht nicht weiter für nöthig erachtet. In offenen Kampf hielten sie sich vielmehr nun sicher genug, mit dem sogenannten bösen Princip zu treten, und erklärten demselben offenen Krieg, während sie mit mehr oder minder, selten aber ohne allen Erfolg, sich bemühten, aus dem Gebäude des monarchischen Princips einen monarchischen Stein nach dem andern herauszudrängen und ihn durch einen Stein constitutioneller oder gar republikanischer Structur zu ergänzen, und bey diesem Geschäft nicht gar selten durch diejenigen unterstützt wurden, welche zu Wächtern des monarchischen Princips bestellt waren. Billigerweise kann man dieser Partey das Zeugniss nicht versagen, dass sie in den Jahren 1815 bis 1819 so thätig und mit so vieler Umsicht gehandelt und gewirkt hatte, dass sie auf der vorgezeichneten Bahn sehr bedeutende Fortschritte gemacht und dem Ziele viel näher als in den frühern Perioden, gekommen war. Es bedurfte vielleicht nur noch der fortgesetzten Arbeit einiger weniger Jahre, der Gewinnung einiger einflussreicher Personen und der Entfernung der, an Anzahl ohnehin immer mehr abnehmenden Gegner dieser Richtungen, um dasjenige in Erfüllung gehen zu sehen, was man auf der Wartburg durch den Mund der Jugend verkündet hatte: nach jetziger Lage Deutschlands könne man nämlich das ersehnte Ziel nie durch Gewalt, aber desto sicherer durch Lehre und Grundsätze erreichen; Gewalt und gewaltsame Revolution sey gefährlich und unausführbar, *die wissenschaftlich bürgerliche Umwälzung dagegen aber desto sicherer*; das monarchische Princip, die Regierungen und die in Deutschland jetzt bestehenden monarchischen Verfassungen würden von selbst umgangen seyn, unhaltbar werden und in sich selbst zerfallen, dagegen aber das neue Princip und eine Anfangs constitutionelle, nachher aber republikanische Verfassung, wie ein Phönix, von selbst erstehen, wenn das Volk und besonders die Beamtenwelt und der Nachwuchs der Krieger in die neuen Lehren eingeweiht, durch dieselben gebildet und für dieselben erglüht und gewonnen seyn würden; Andersdenkende Staatsbürger und besonders

ders Staatsbeamten würden dann isolirt dastehen und vom Schauplatze abtreten, die Regenten selbst aber, von ihnen verlassen, und nur von Anhängern der liberalen, constitutionellen Ideen umgeben, nur in der Annahme der letztern Heil und eigene Erhaltung finden; man müsse ihnen diese Annahme dadurch erleichtern, dass man fürs erste nur eine constitutionelle Verfassung von ihnen verlange und diese als einen Uebergangszustand zur republikanischen betrachte, zu welcher auch das Volk selbst durch erstere vorbereitet werden würde; die republikanische werde ihr um so mehr bald folgen können, als die Majorität im Volke binnen kurzem aus Zöglingen der neuen Schulen, mithin aus glühenden Anhängern der republikanischen Ideen bestehen und die Anhänger der gegenwärtigen Verfassungen, oder, nach der Sprache dieser Schule, die Fürstenknechte, ihren Einfluss bald verlieren und mit den Fürsten selbst *bonne mine à mauvais jeu* zu machen genöthigt seyn würden. Diese Ansicht war, wie aus den darüber bekannt gewordenen Actenstücken vorliegt, seit dem Jahre 1818 das Glaubensbekenntniss und das System der Liberalen in Deutschland, die Basis ihres Operations-Planes und ihrer Thätigkeit; und die Richtung, welche sie der letztern vorgesteckt hatten. Es bedarf nur eines Rückblicks auf dasjenige, was in den in dieser Periode erschienenen Druckschriften öffentlich und unverholen geäussert ward, um sich hiervon zu überzeugen. Von den vielen vorliegenden Schriften nennt Rec. nur die von einem vorzüglichen Anhänger dieses System 1815 herausgegebene: *Die neuen Obscuranten im Jahre* 1815, und hebt folgende merkwürdige Aeusserung aus: „Dieser Verein (der Tugendbund) war kein geheimer — wenn er aber auch selbst dann, nachdem der König ihn aufgehoben, noch fortbestanden hätte, so lag es ohnehin in keiner menschlichen Macht mehr, diess zu verhindern. Ja! er wird immerwährend fortdauern. — Wir aber, man nenne uns nun falsche Enthusiasten, deutsche Jacobiner, Tugendbündner u. s. w., wir halten fest zusammen unsern Werth, d. h. wir bleiben unerschütterlich treu unsern durch das Schicksal selbst geprüften Ueberzeugungen und Bestrebungen, und sind *dabey mässig genug unsre Wünsche auf die allgemeine Einführung eines wahren Repräsentationssystems zu beschränken*" (mässig genug? was könnten sie noch weiter hinaus wünschen dürfen? was anders, als die Republik liegt weiter hinaus?) „Hieran schliessen *wir* noch das Verlangen nach allgemeiner Volks-Bewaffnung — und um ein Scheitern aller Hoffnungen zu verhüten, *wollen wir Einheit* — *Von* uns thut jeder an seinem Theil was er vermag — Wahrheit (?) und Muth ist *unser Feld*geschrey und im geschlossenen Phalanx stehen *wir so* — jedem Gegner gegenüber." Für *eine öffentliche* Aeusserung, dazu als Rechtfertigung gegen den Vorwurf staatswidriger Bestrebungen, *dürfte* diess Geständniss merkwürdig und unumwunden genug seyn und hinreichend bezeichnen, was dasjenige sey, was man eigentlich und nach Recht zu verlangen sich für berechtigt hielt, und was das eigentliche und wahre Ziel aller Liberalen war.

(*Die Fortsetzung folgt in Nr. 226.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Stelle eines Bibliothekars an der Universität zu Pavia dem Professor der politischen Wissenschaften daselbst, Hn. *Aloys Lanfranchi*, mit einer Personalzulage von 1000 Gulden, jene aber eines Bibliothekars am Lyceum zu Mantua, dem bisherigen Prof. der Weltgeschichte daselbst, Hn. *Anselm Belloni*, verliehen.

Hr. Dr. *Pfeilschifter* zu Offenbach, Herausgeber des Staatsmannes, ist von dem Herzoge von Anhalt-Köthen zum Legationsrathe ernannt.

Hn. Dr. *Dorow*, dem früher für die Herausgabe der Denkmale germanisch-römischer Zeit in den rheinisch-westphälischen Provinzen, von den höchstseligen Kaiser Alexander ein Andenken bestimmt war, ist jetzt durch den Kaiserl. Russischen Gesandten, Hn. Grafen *von Alopeus* zu Berlin ein kostbarer Brillantring zugestellt worden.

Zu Mitgliedern der in Rom neu errichteten philologischen Anstalt sind ernannt: Der Prinz *Augustin Chigi*, Präsident; *Angelo Mai*, Prinz *Odescalchi*, Ritter *S. G. de Rosci*, Abbe *Santucci*, *S. A. Guattani* beständiger Secretär der Akademie von S. Lucca, *Van de Vivers*, Advocat *Franz Guadagni*, Pater *Joh. Bapt. Biccatori*; Abbe *Amati* Scriptor der griechischen Sprache an der Vatikan. Bibliothek; *Anton Nibbi*, desgleichen und Professor der Archäologie am Römischen Gymnasium; Abbe Marquis *Molza*, Scriptor der latein. und hebräischen und Professor der morgenländischen Sprache. Diese Anstalt wird den andern Collegien der beiden grossen Universitäten zu Rom und Bologna eingereiht.

Die Academie française hat Hn. *Chevreul*, Oberbeamten bey der Gobelinsanstalt, an die Stelle des verstorbenen Proust zu ihrem Mitgliede erwählt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss

der

auf der vereinten Hallischen und Wittenbergischen Friedrichs-Universität im Winter-Halbjahre 1826 bis 1827 vom 23sten October an zu haltenden Vorlesungen und deren öffentlichen Anstalten.

I. Vorlesungen.

I) *Theologie.*

Die *Encyclopädie* und *Bücherkunde* der Theologie trägt Hr. Prof. Dr. *Tholuck* vor.

In seinem zweyjährigen Cursus des *Alten Test.* erklärt Hr. Prof Dr. *Gesenius* die *Psalmen;* ebendieselbe erläutert in seinem Cursus Hr. Prof. *Wahl; Salomo's* Sprüche Hr. Prof. Dr. *Stange.* — Das Buch der Richter Hr. Dr. *Schott.*

In seinem zweyjährigen Cursus der Exegese des *Neuen Test.* erklärt Hr. Dr. *Wegscheider* das *Evangelium Johannis*, die *Apostelgeschichte*, die *Briefe Petri* und *Judä;* Hr. Prof. *Thilo* die *Briefe Pauli* an die *Corinther, Galater, Epheser, Philipper, Colosser* und *Thessalonicher;* Hr. Prof. Dr. *Weber* das *Evang. Johannis.* Die *dunklern Sprüche in den vier Evang.* erläutert Hr. Prof. Dr. *Tholuck;* homiletisch-praktische Vorlesungen über *Pauli Brief* an die *Philipper* hält Hr. Prof. *Marks.*

Die *Hermeneutik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Weber.*

Die *Einleitung ins Neue Test.* trägt Hr. Lic. *Guerike* vor.

Die *Dogmatik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Weber.*

In seinem *dogmatischen* Cursus fährt Hr. Prof. Dr. *Wegscheider* mit der *symbolischen Theologie* und deren Bücherkunde fort (in lat. Spr.); auch trägt er die *Dogmen-Geschichte* vor nach der 5ten Ausg. seiner Instit. — *Biblische Dogmatik* trägt Hr. Prof. *Thilo* vor.

Die *christl. Moral* lehrt Hr. Prof. *Tholuck.*

Die *Kirchengeschichte* erzählt Hr. Prof. Dr. *Gesenius* bis auf Gregor VII. Auch trägt Hr. Lic. *Guerike* den ersten Theil derselben vor.

Die *Geschichte des apostol. Zeitalters* und das *Leben der Apostel* erläutert Hr. Prof. *Tholuck.*

Die *praktische Theologie* lehrt Hr. Kanzler u. Ob. Conf. R. Dr. *Niemeyer.*

Die *Schilderung* der *Predigtmethode* der neuern Zeiten setzt Hr. Prof. Dr. *Wagnitz* fort.

Praktische Uebungen in der *Homiletik* leiten Hr. Prof. *Marks* und Hr. Lic. *Franke.*

Die *Katechetik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Wagnitz* und Hr. Lic. *Franke.*

Die *Liturgik* Hr. Prof. *Marks.*

Eine eigne theol. Gesellschaft leitet Hr. Prof. Dr. *Wegscheider;* eine *exeget.* Hr. Prof. Dr. *Gesenius;* eine *homiletische* Hr. Prof. *Marks* u. Hr. Lic. *Franke.*

II) *Jurisprudenz.*

Die *Encyklopädie* des *gesammten Rechts* trägt Hr. Prof. *Blume* vor.

Die *Kritik* und *Hermeneutik des Rechts* Hr. Geh. Just. R. *Mühlenbruch.*

Die *Institutionen, Geschichte* und *Alterthümer des römischen Rechts* Hr. Prof. *Pernice.*

Gaji Institutionen erläutert Hr. Prof. *Blume.*

Die *Pandekten* erklärt Hr. Geh. Just. R. *Mühlenbruch* nach seinem Lehrbuche.

Hr. Hofgerichtsr. *Pfotenhauer* hält darüber ein Examinatorium (in lat. Spr.)

Die *deutsche Reichs-* u. *Rechtsgeschichte* erzählt Hr. Prof. *Pernice.*

Das *deutsche Privatrecht* trägt Hr. Geh. Just. Rath *Mühlenbruch* vor.

Das *preuss. Civilrecht* Hr. Prof. *Salchow.*

Das *Erbrecht* lehrt Hr. Hofgerichtsr. *Pfotenhauer* nach Wening-Ingenheim.

Das *Lehnrecht* Hr. Dr. *Dieck* nach d. 2ten Ausg. seines Lehrbuchs.

Das *Handels-* und *Wechselrecht* lehrt *Ebenderselbe* nach seiner Gesch. des deutschen Privatrechts.

Das *allgemeine öffentl. Recht* trägt Hr. Prof. *Pernice* vor.

Das *deutsche öffentl. Recht* Hr. Dr. *Dieck.*

Das *Kirchenrecht* Hr. Prof. *Blume* nach seinem Grundr.

Das *gemeine-* u. *preuss. Criminalrecht* lehrt Hr. Prof. *Salchow* nach der 3ten Ausg. seines Lehrbuchs.

Die *Theorie des gemeinen-* u. *preuss. Civilprocesses* trägt Hr. Geh. Just. Rath *Mühlenbruch* nach Abegg vor. Auch lehrt den *Process* nach Martin u. eignen Sätzen Hr. Hofgerichtsr. *Pfotenhauer.*

III) *Medicin.*

Die *Geschichte der Medicin* erzählt Hr. Prof. *Sprengel.*

Des *Celsus* erstes Buch erläutert Hr. Prof. *Friedländer.*

Die *gesammte Anatomie* des *menschlichen Körpers* lehrt Hr. Prof. *Meckel*.
Die *praktische Zergliederungs-Kunst* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Diätetik* Hr. Prof. *Schreger*.
Die *allgemeine Pathologie* und *Therapie* Hr. Prof. *Krukenberg*.
Besondere Abschnitte der *speciellen Pathologie* und *Therapie* trägt *Ebenderselbe* vor.
Die *Semiotik* Hr. Prof. *Friedländer* (in lat. Spr.)
Ueber die *Entzündung* des *fibrösen Systems* lieset Hr. Prof. *Dzondi*.
Ueber *Kinderkrankheiten* Hr. Prof. *Niemeyer*.
Die *allgemeine* und *besondere Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Dzondi* und Hr. Reg. R. *Weinhold*.
Ueber *Augenkrankheiten* lieset Hr. Reg. R. *Weinhold* in Verb. mit Operationen.
Die *Theorie* der *Entbindungskunst* trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.
Die *Praxis derselben* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Arzneymittellehre* tragen vor die Hnn. Proff. *Friedländer* u. *Schreger*, und Hr. Dr. *Schweigger-Seidel*.
Die *pharmaceut. Chemie* Hr. Dr. *Schweigger-Seidel*.
Die *Natur-* und *Kunstgeschichte* der *Arzneymittel* Hr. Prof. *Düffer*.
Das *Formulare* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Thierheilkunde* lehrt Hr. Prof. *Schreger*.
Die *med. klinischen Uebungen* leitet Hr. Prof. *Krukenberg*.
Die *chirurgisch-klinischen* u. *ophthalmol. Uebungen* leiten Hr. Prof. *Dzondi* und Hr. Reg. R. *Weinhold*.
Klinische Uebungen in der *Geburtshülfe* Hr. Prof. *Niemeyer*.
Disputatorien und *Examinatorien* halten die Hnn. Proff. *Schreger*, *Düffer* und *Krukenberg*, über pharmaceut. Gegenstände Hr. Dr. *Schweigger-Seidel*.

IV) *Philosophie* und *Pädagogik*.

Die *Geschichte* der *Philosophie* erzählt Hr. Prof. *Gruber* und Hr. Prof. *Hinrichs*.
Die *Fundamental-Philosophie* trägt Hr. Prof. *Gerlach* vor nach seinem Lehrb.
Die *Logik* tragen vor Hr. Prof. *Hoffbauer* nach der 2ten Ausg. seines Lehrb. mit einer Einleitung in die gesammte Philosophie; Hr. Prof. *Gerlach* u. Hr. Prof. *Hinrichs*, beide nach ihren Lehrb.
Logik und *Metaphysik* in Verbindung lehrt Hr. Prof. *Tieftrunk* nach seinem Grundriss, und hält darüber ein Examinatorium (in lat. Spr.).
Die *Lehrmeinungen* der *Philosophen* über *Religion* seit Descartes erläutert Hr. Prof. *Hinrichs* nach seinem Buche: *die Religion im innern Verhältnisse zur Wissenschaft*. (1822)
Die *Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Gruber*.
Die *empirische Psychologie* Hr. Prof. *Tieftrunk* in Verb. mit einem Examinatorium (in lat. Spr.).
Die *Geschichte* und *psychol. Theorie des Somnambulismus* erläutert Hr. Prof. *Hoffbauer*.
Die *Moral. Philosophie* lehrt Hr. Prof. *Gerlach*.
Das *Naturrecht* lehrt Hr. Staats-R. v. *Jakob*.
Den 2ten Theil des *Naturrechts*, das *Staats-* und *Völkerrecht*, trägt Hr. Prof. *Hoffbauer* vor.

Im *Königl. pädagog. Seminar* erläutert Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* auserlesene Gegenstände der Pädagogik und Didaktik durch Gespräche und Disputationen mit dessen Mitgliedern.

V) *Mathematik*.

Eine *Einleitung* in die *mathemat. Wissenschaften* giebt Hr. Prof. *Gartz* nach seinem Lehrb.
Die *ebene Geometrie* und *Stereometrie* lehrt *Ebenders.* nach Euklid, mit den Grundf. der Feldmesskunst.
Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie* trägt *Ebenders.* vor.
Die *Algebra* lehrt Hr. Prof. *Rosenberger*.
Die *combinatorische Analysis* lehrt Hr. Dr. *Schön*.
Die *analytische Geometrie* der *geraden Linien* und der *Kegelschnitte* trägt Hr. Prof. *Scherk* vor.
Die *Kegelschnitte* erläutert Hr. Dr. *Schön*.
Die *Differential-Rechnung* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Integral-Rechnung* Hr. Prof. *Scherk*.
Ueber *geogr. Länge* und *Breite* lieset Hr. Prof. *Rosenberger*.
Die *Civilbaukunst* lehrt Hr. Gen. Maj. *v. Hoyer*. Eine *eigne mathem. Gesellschaft* leitet Hr. Prof. Scherk.

VI) *Naturwissenschaften*.

Die *Experimental-Chemie* lehrt Hr. Prof. *Schweigger*.
Die Arbeiten einer *physikal. Gesellschaft* so wie *phys.* und *chem. Experimente* leitet *Ebenderselbe*.
Ueber die *magnetische Kraft* besonders der Erde, lieset Hr. Dr. *Kaemtz*.
Meteorologie trägt *Ebenderselbe* vor.
Die *Geographie* und *Physik* der *Vulcane* erläutert Hr. Prof. *Hoffmann*.
Physische Astronomie lehrt Hr. Prof. *Schweigger*.
Die *allgemeine Naturgeschichte* lehrt Hr. Dr. *Buhle* nach Blumenbach.
Die *Mineralogie* lehrt Hr. Prof. *Germar*.
Die *Steinkunde* trägt *Ebenderselbe* vor.
Die *Petrefactenkunde* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Geognosie Deutschlands* trägt Hr. Prof. *Hoffmann* vor.
Die *Physiologie der Pflanzen* erläutert Hr. Prof. *Kaulfuss*.
Die *kryptogamischen Pflanzen* Hr. Prof. *Sprengel* und Hr. Prof. *Kaulfuss*.
Die *Zoologie* lehrt Hr. Prof. *Nitzsch* mit Benutzung des zool. Museums u. seiner eignen Sammlung; wie auch Hr. Dr. *Buhle*.
Die *Helminthologie* Hr. Prof. *Nitzsch*.
Die *Geschichte* der *Hausthiere* erzählt Hr. Dr. *Buhle*.
Die Kunst, *Naturalien* zu *präpariren* und *aufzubewahren*, lehrt *Ebenderselbe*.

VII) *Staats-* u. *Kameralwissenschaften*.

Die *National-Oekonomie* lehrt Hr. Staats-R. *v. Jakob*.
Die *Handelswissenschaft* setzt *Ebenderselbe* fort.

Die

Die *Technologie* überhaupt lehrt Hr. Dr. *Buhle*.
Die *Forsttechnologie* Hr. Prof. *Kaulfuss*.

VIII) *Historische Wissenschaften.*

Die *Universalgeschichte* erzählt Hr. Prof. *Kruse*.
Den zweyten Theil ders., die *mittlere* und *neuere Geschichte*, Hr. Prof. *Voigtel*.
Die *Geschichte Griechenlands* bis auf die Zerstörung Korinths Hr. Prof. *Kruse*.
Die *Literatur-* und *Kunstgeschichte* des *Alterthums* erzählt Hr. Prof. *Raabe*.
Die *Geschichte* des *Mittelalters* Hr. Gen. Major Dr. *v. Hoyer*.
Die *deutsche Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Voigtel* nach seinem Lehrb.
Die *Geschichte* der *deutschen Poesie* setzt Hr. Prof. *Gruber* fort.
Die *neuesten Denkwürdigkeiten* der *Staaten-* u. *Culturgeschichte* Hr. Prof. *Ersch*.
Die *neueste Kriegsgeschichte* Hr. General-Major Dr. *v. Hoyer*.
Die *Geographie* lehrt Hr. Prof. *Ersch* nach Gaspari.
Die *Statistik* der *europ. Staaten* trägt *Ebenderselbe* vor nach Hassel.
Die Uebungen einer *hist. Gesellschaft* leitet Hr. Prof. *Voigtel*; auch fährt Hr. Prof. *Kruse* fort, hist. prakt. Uebungen zu leiten.

IX) *Philologie* und *neuere Sprachkunde.*

1) Klassische Philologie.

Von Werken *griechischer* Schriftsteller werden erklärt: *Aeschylus* gefesselter Prometheus von Hn. Prof. *Reisig*; des *Aristophanes* Wolken von Hn. Hofr. *Schütz* nach dessen neuester Ausg. (1826); *Demosthenes* Rede für die Krone von Hn. Prof. *Meier*; *Thucydides* erstes Buch von *Ebendems.*; *Platon's Apologie* des *Sokrates* von Hn. Prof. *Raabe* (in lat. Spr.).
Die *griech. Alterthümer* erläutert Hr. Prof. *Meier*.
Von Werken *röm. Schriftsteller* werden erläutert: einige Bücher des *Lucrez* von Hn. Hofr. *Schütz*; *Tibull* von Hn. Prof. *Reisig*; des *Tacitus* Agricola von Hn. Prof. *Lange*.

Im *Königl. philolog. Seminar* werden die Mitglieder von den Directoren, Hn. Hofr. *Schütz* und Hn. Prof. *Meier* im Interpretiren, Latein-Sprechen und Schreiben geübt.
Eine *philol. Privatgesellschaft* leitet Hr. Prof. *Reisig*.
Im *Latein-Sprechen* und *Schreiben* übt Hr. Prof. *Lange*.

2) Morgenländische Sprachen.

Die *semitischen Dialekte*, so wie das *Persische*, *Koptische* und *Sanskrit* lehrt Hr. Prof. *Wahl*. Dieselben Dialekte, wie auch *Persisch*, *Türkisch* und *Sinesisch*, Hr. Dr. *Schott*.
Die *hebräische Grammatik* lehrt Hr. Dr. *Schott* nach Gesenius Lehrb.
Auserlesene Abschnitte der *hebräischen Grammatik* erläutert Hr. Prof. Dr. *Gesenius*.
Zum Interpretiren des zweyten Buchs Mosis u. anderer Schriften des A. T. giebt Hr. Dr. *Richter* Anleitung.
Das *Syrische* lehrt *Ebenderselbe* nach Jahn's Gramm. und Kirsch's Chrestom.
Die *arab. Sprache* lehrt Hr. Prof. *Wahl* nach Hetzel, und Hr. Dr. *Schott*.

3) Neue abendländische Sprachen.

Die *Geschichte* der *ital. Literatur* erzählt Hr. Prof. *Blanc*.
Zum Interpretiren einzelner Stellen *Petrarch's*, *Ariost's* und *Tasso's* giebt *Ebenderselbe* Anleitung
Racine's Trauerspiele erläutert *Ebenderselbe*.
Die *französische Grammatik* lehrt Hr. Lector *Masnier*.

X) *Schöne* und *gymnastische Künste.*

Die *Geschichte* der *alten* u. *neuen Kunst* erzählt Hr. Prof. *Prange*.
Die *Theorie* und *Geschichte* der *Malerkunst* in Italien trägt Hr. Prof. *Weise* vor.
Die *Theorie* und *Praxis* der *Zeichen-* und *Malerkunst* lehrt Hr. Prof. *Prange*.
Die *malerische Perspective* Hr. Prof. *Weise*.
Praktischen Unterricht im Zeichnen leitet fortwährend *Ebenderselbe*, wie auch Hr. *Herschel*.

Den *Generalbass* lehrt Hr. Musikdirector *Naue*.
Im *Kirchengesange* unterrichtet *Ebenderselbe*.

Die *Tanzkunst* lehrt Hr. *Simoni*.
Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.
Die *Fechtkunst* Hr. *Urban*.

II. Oeffentliche gel. Anstalten.

I. Seminarien: theologisches, pädagogisches und philologisches.
II. Anatomisches Theater.
III. Medicinisch-klinisches Krankenhaus; chirurgisches Krankenhaus; Entbindungs-Anstalt.
IV. Botanischer Garten.
V. Astronomische Sternwarte.
VI. Akademische Bibliothek (Mittwochs und Sonnabends für Lehrer und Studirende von 1—3 Uhr, an den übrigen Tagen für die Lehrer von 10—12 Uhr) geöffnet.
VII. Zoologisches Museum (Mittwochs und Sonnabends um 3 Uhr); mineralogisches Kabinet (Montags und Donnerstags von 2—4 Uhr).
VIII. Kupferstich-Kabinet unter der Direct. d. Hn. Prof. *Weise* (Freytags von 2—3 Uhr).

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gödfche in Meifsen ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lutheritz, Dr. *K. R.*, der Hausarzt in den Krankheiten *des Unterleibes*, als Rathgeber in allen, von fchlechter Verdauung abhängigen, Zufällen und Uebeln, fowie in der dabey zu beachtenden Diät; zugleich in Bezug auf Hypochondrie und Leberleiden. 3te umgearb. Aufl. 8. Geh. 10 gr.

Deffen allgemeiner Haus- und Wirthfchaftsfchatz, oder allezeit hülfreicher und erfahrner Rathgeber für alle Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande. Enth. erprobte Rathfchläge, Recepte, Anweifungen und Geheimmittel für alle vorkommende Fälle in der Haus- und Landwirthfchaft. Nebft einem Anhange der bewährteften medicinifch-diätetifchen Vorfchriften und Hausarzneymittel zur Erhaltung der Gefundheit, von Dr. *E. Dietrich.* 4tes Heft. 8. Jedes Heft 6 gGr.

Das 5te und folgende Hefte — folgen in kurzer Zeit nach.

Ritter Paladour von dem blutigen Kreuze, oder die Waldenfer in Frankreich im 12ten Jahrh., von *J. van der Hall.* 2 Theile mit 2 Kpfn. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Dietrich, *E.*, *des Jägers Waffenglück* und *Minne*, oder das Forfthaus auf der Heinzebank. Ein hiftorifcher Roman aus den Zeiten des Bauernkrieges im J. 1525., von Dr. *E. Dietrich.* Mit 1 Titelkupfer und Vignette 8. 1 Rthlr. 6 gr.

F. L. Uhlig, *Predigtentwürfe* über Sonn- und Fefttags-Evangelien und Epifteln, fo wie über vorgefchriebene und freygewählte biblifche Texte. 3tes und letztes Bdchen. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Deffen Predigtentwürfe über die *Epifteln.* — 1ftes und 2tes Bändchen koften 22 gr.

Neues Repertorium für die Angelegenheiten des evangelifch-chriftlichen Predigtamtes. Herausgeg. von M. *T. W. Hildebrand.* 1826. in 3 Heften. 3tes Heft. 8. 10 gr.

Neue, fehr wohlfeile Mufikalien, welche für angehende Pianofortefpieler beftimmt und daher leicht vom Blatte wegzufpielen find und fich zugleich durch innern Gehalt und äufsere Eleganz auszeichnen.

Müller, *W. A.*, *mufikalifches Blumenkörbchen.* Eine Sammlung leichter und angenehmer Mufikftücke, zur Beluftigung am Pianoforte. II. Bd. 2tes und letztes Heft. gr. 4. 18 gr. Beide Bdchen in 4 Heften koften 3 Rthlr. 4 gr.

Theile, *A. G.*, der luftige *Leyermann.* Mufikalifche Zeitfchrift für fröhliche Pianofortefpieler, leichte gefällige Mufikftücke und launige Gefänge enthaltend. 1fter Jahrgang in 4 Heften. gr. 4. 1ftes Heft 12 gr. — 2tes und folg. Hefte 10 gr.

Variationen über: Bin der kleine Tambour Veit u. f. w., von Pohlenz — von Zfchaler, mit Abbildung der 7 Mädchen in Uniform. 6 gr.

So eben ift bey Tob. Löffler in Manheim erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf eines Gefetzbuches des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsfachen, von *K. Ziegler.* 1fter Theil. gr. 8. 18 gr.

Bey A. Rücker in Berlin ift erfchienen:

von *Rudloff*, Majors im Königl. Kriegs-Minifterio, *Handbuch des Preufsifchen Militair-Rechts* oder Darftellung der im Preufs. Heere beftehenden Grundfätze über militairifche Rechts- und Polizey-Verhältniffe, Disciplin- und Juftizverwaltung. *Mit Genehmigung Sr. Majeftät des Königs.* 2 Thle. gr. 8. (3 Rthlr. 16 gGr. — auf Schreibpapier 4 Rthlr. 8 gGr.

II. Vermifchte Anzeigen.

Der Hr. Prof. *Theile* in Leipzig hat meinen in Winer's und Engelhardt's Neuem krit. Journal der theol. Lit. Bd. III. St. 3 befindlichen — indirect mit gegen die von ihm ebendaf. Bd. II. St. 2 vorgetragene Anficht gerichteten — „Verfuch einer Vereinigung der evangel. Relationen über die letzte Mahlzeit Jefu" in eben jenem Journal Bd. V. St. 2 auf eine Art angegriffen, die, weil fie jedem, zumal, wenn er mit Hn. Prof. *T's* Gegenbemerkungen meine Abhandlung felbft vergleicht, als leidenfchaftlich erfcheinen mufs, mich der Antwort überhebt. Damit aber nicht die Sache felbft, die ich zu vertheidigen fuchte, als eine nun fchon von mir aufgegebene erfcheine, fo bemerke ich, dafs es mir nicht fchwer fallen würde, in allen von Hn. Prof. *T.* angegriffenen wefentlichen Punkten demfelben Rede zu ftehen, dafs ich es aber vorziehe, bey einem fchon feit längerer Zeit gefafsten Entfchluffe zu beharren, nämlich über den betreffenden exegetifchen Gegenftand ruhig für mich allein weiter nachzudenken, und das Refultat, mag diefs nun mit meinem früheren übereinftimmen oder nicht, künftig, wenn es der Mittheilung werth ift, dem theologifchen Publicum in einer felbftftändigen ausführlicheren Schrift mitzutheilen.

Halle, am 5. Sept. 1826.

Licentiat *Guerike.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes des Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la Commission d'enquête* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Nr. 224. abgebrochenen Recension.*)

Wovon die Erreichung dieses Ziels abhing, liegt von selbst vor; von dem, diesen Ansichten verschafften Umlauf, von der Anzahl der Anhänger der neuen Doctrinen, von der Besetzung der Mehrheit derjenigen Stellen, die auf die Stimmung des Volks einen besondern Einfluss haben (Prediger, Lehrer, untere und höhere Obrigkeiten und derjenigen Stellen, mit welchen die Leitung und Berathung der Staatsgeschäfte und das Vertrauen der Regenten verbunden) mit Anhängern dieser Doctrinen, davon ferner, dass eben solche Anhänger Wortführer des Volks würden, davon, dass die untern oder obern Befehlshaber der Heere, eben diesen Grundsätzen ergeben, diese in das Heer selbst verbreiten, davon endlich, dass die Regierungen allen diesen Anhängern hinreichende Gelegenheit zu dieser Wirksamkeit durch Communal-Verfassungen, berathende und beschliessende Communal-, Wahl- und andre Versammlungen geben, einen Theil ihrer Macht diesen und repräsentativen Versammlungen abtreten, von den, die alte Verfassung, Ruhe und Ordnung schützenden Institutionen eine nach der andern aufheben, mit einem Worte davon, dass die Regierungen sich immer mehr selbst beschränken, dagegen aber Institutionen begründen, wodurch den Anhängern der neuen Doctrinen die möglichst grosse Einwirkung auf das Volk gestattet werde, dessen Mündigkeit sie zwar predigten, allein unter der Voraussetzung, dass sie dessen Leitung erhalten würden. *Wann* dieses Ziel wäre erreicht worden? ist Sache des Calculs, indem diess von dem Zeitpunkte abhängt, in welchem es den Anhängern jener staatswidrigen Ideen geglückt seyn würde, letztre unter die Mehrheit des Volks zu verbreiten und des obgedachten Einflusses auf letzteres sich zu bemeistern, wesshalb es ihre angelegentlichste Sorge war, möglich viele Glaubensgenossen in erledigte Stellen zu bringen. Alle diese Fortschritte aber, wie glänzend sie waren, wurden im Jahre 1819 vereitelt. Um die Mitte dieses Jahrs endete die Nachsicht der deutschen Regierungen mit diesen Umtrieben; letztre wurden theils polizeylich, theils gerichtlich untersucht, die Haupträdelsführer bestraft, oder wenigstens unschädlich gemacht. Hier ist der Schluss der *sechsten* Periode.

Ehe indessen Rec. zu der *siebenten* Periode übergeht, muss er einen kurzen Blick auf die Lage werfen, worin während des Zeitraums von 1815 bis 1819 ausserhalb Deutschland in dem übrigen Europa die revolutionäre Sache sich befand. Im Allgemeinen war diese Lage von der in Deutschland überall nicht verschieden. Allenthalben sahen wir, wenn gleich unter verschiedenen Verhältnissen, die nämlichen revolutionären Richtungen und Verbindungen mit den nämlichen Formen und Modalitäten. Selbst in Russland, wo man sie bis jetzt nicht ahnete, bestanden sie, wie die neueste Geschichte gelehrt hat, nach eben den Grundsätzen, wie im übrigen Europa, und es ergiebt sich aus der unter Nr. 2. gedachten, actenmässigen Darstellung, dass hier die Formen und Grundsätze der Verbindungen in Deutschland, und namentlich des sogenannten Tugendbundes zum Muster dienten. Die Materie war in Ansehung sowohl der Grundsätze, als der Richtungen, allenthalben gleich; eben diess war in Ansehung der Form und innern Organisation und Manipulation der Fall; nur in Beziehung auf die Mittel der Ausführung äusserten sich nach jeder Landes-Eigenthümlichkeit manche Verschiedenheiten. In keinem Lande gingen die sogenannten Liberalen einen so vorsichtigen, wohlberechneten Schritt, als in Deutschland; in andern Ländern legten sie in die Sache mehr Gewalt; mehr, als bey uns, war das Militär tiefer in diese Umtriebe verwickelt; allenthalben mehr als in Deutschland trugen diese Richtungen und Umtriebe den Charakter der *Gewaltsamkeit* und des offenen Angriffs auf die bestehende Verfassung, statt dass man in Deutschland sich bestrebte, diess Ziel auf dem, wenn gleich langsamem, doch desto sichererm Wege der wissenschaftlich-bürgerlichen Umwälzung zu erreichen. Bey allen diesen Umtrieben in den verschiedenen Theilen Europa's zeigte sich die auffallendste Aehnlichkeit in Deutschland und Frankreich. Nach dem, was darüber bekannt geworden ist, liegen die unzweydeutigsten Beweise vor, dass die Liberalen in diesen beiden Ländern sowohl unter einander, als mit ihren Glaubensgenossen im übrigen Europa, besonders aber in der Schweiz und in Italien, in der genauesten Verbindung standen.

Diess war die Lage dieser Angelegenheit am Schlusse der sechsten und beym Anfange der sieben-

ten Periode, oder im Julius 1819, dem Zeitpunkte, in welchem in Deutſchland von den Regierungen entſcheidende Schritte und Maſsregeln gegen dieſe Partey genommen wurden. Die Carlsbader und Frankfurter Beſchlüſſe bewieſen vollſtändig, wie tief und richtig die Regierungen die drohende Gefahr und deren wahre Quellen, ſo wie die eigentliche Richtung unſrer Radikalen erkannt und erfaſst hatten, und wie wohlberechnet die dagegen genommenen Maſsregeln waren. Verſtopfung der Quellen, aus welchen jene Erſcheinungen hervorgegangen waren und ſich erhielten, vollkommenſte Befeſtigung der Grundſätze und Verfaſſungen, gegen welche dieſe Umtriebe weſentlich gerichtet waren, und möglichſte Verhütung des Einfluſses dieſer Liberalen auf Regierung, Volk und Jugend, muſsten begreiflich die Grundlagen der Beſchlüſſe und Maſsregeln der Regierungen ſeyn. Wirklich waren dieſe ſo, daſs ſie, wo ſie ausgeführt oder gehandhabt wurden, ihren Zweck erreichten. Die Liberalen in Deutſchland merkten indeſſen gar bald, daſs dieſs nicht allenthalben der Fall ſey, daſs manche Regierungen den Gegenſtand in ſeinem eigentlichen Sinne nicht ganz aufgeführt, daſs die Unterſuchung wider die 1819 eingezogenen Individuen, an mehreren Orten einen, für die ſogenannte gute Sache ſehr beruhigenden Gang genommen, und daſs es daher nicht unmöglich ſeyn dürfte, den Faden, würde dabey die gehörige Vorſicht angewandt, wieder anzuknüpfen. Daſs von Seiten der Liberalen etwas geſchehen müſſe, wenn alle frühern Anſtrengungen nicht ganz fruchtlos ſeyn ſollten, lag um ſo mehr vor, als die Symptome ſich häuften, daſs in den gröſsern Staaten die Regierungen die 1819 gemachten Entdeckungen, wie unerheblich ſie auch von den betroffenen Liberalen dargeſtellt wurden, aus einem weit höhern Geſichtspunkte eben ſo richtig auffaſſen, als kräftig und weiſe benutzen würden, als ferner conſtitutionelle Ideen nicht bloſs den Regierungen hinreichend bekannt geworden, ſondern auch im Volke allen Credit vollends und zur groſsen Freude des letztern von den erſtern, durch die Wiener Miniſterial-Beſchlüſſe, förmlichen Abſchied erhalten hatten, als demnächſt die Liberalen, da dasjenige, was ſie bisher ſo beharrlich und beſtimmt abgeläugnet, nunmehr als vorhanden ſich doch beſtätigt hatte, Achtung und Vertrauen im Volke verloren hatten, und als, was eben ſo übel war, ein Vorrath von ihren Papieren, deren Inhalt ſie nicht berechnen konnten, in die Hände der Regierungen gekommen war, und als endlich letztre durch die genauere Aufſicht auf Lehre, Lehrer, Lehranſtalten und Anſtellungen ihnen die Hauptſtärke abgeſchnitten hatten. Die Lage der Liberalen hatte hiedurch ihre Baſis ganz verloren, und war ſo verzweifelt geworden, daſs die Fortſetzung der alten Richtungen ein ganz andres Syſtem erforderte. Dem ſogenannten offenen Kampfe gegen das Beſtehende muſste man fürs Erſte völlig entſagen und ſich der Verſtellung unterwerfen; höchſtens konnte man auf heimliche, langſame Untergrabung des Beſtehenden ſich beſchränken. Die liberale Partey hatte durch die, von den Regierungen im J. 1819 genommenen Maſsregeln, auch bey deren nur theilweiſe vollſtändigen Ausführung, ihre ganze Reiterey, Infanterie und Artillerie, die Rekrutirungs-Cantone, das Schlachtfeld, in feilen Druckerpreſſen ihre Munition und überdieſs einen Theil ihrer Generalität verloren, welche letztre theils gefangen, theils zur Flucht genöthigt worden; es war ihr nur ein kleines Mineurcorps übrig geblieben, war aber eben ſo vorſichtig geleitet worden, als es vorſichtig miniren muſste. Es lag von ſelbſt vor, daſs dieſe Trümmer viel zu ſchwach waren, um ſelbſtſtändig operiren zu können; man muſste ſich alſo darauf beſchränken, ſie als Hülfscorps dienen zu laſſen, und die eigenen Operationen mit Fremden in Verbindung zu ſetzen. Hiezu war das Jahr 1820 beſonders geeignet, da in demſelben und in dem folgenden in einem groſsen Theile von Europa die lange vorbereiteten Ausbrüche des revolutionären *Vulkans* erfolgen ſollten, und zur Theilnahme an denſelben aus allen Gegenden hiezu geeignete rüſtige Individuen herbeyeilten. Wie actenmäſsig vorliegt und bekannt gemacht worden, verſammelten ſich *eine* Menge der, durch die Maſsregeln von 1819 *flüchtig gewordenen* Individuen aus der Hefe der *republikaniſchen* Partey aus Deutſchland, der Schweiz und Italien zur nähern Berathung dieſer Verhältniſſe im J. 1820 erſt zu Paris und nachher in der Schweiz, und vereinigten ſich dort näher in einen ſogenannten *Männerbund*, über welchen das Erkenntniſs des Oberlandesgerichts zu Breslau (Nr. 1.) ſehr intereſſante Aufſchlüſſe enthält, die nähern aber zu erwarten ſeyn dürften, wenn die, gegen mehrere Mitglieder und Agenten dieſes Bundes angeordneten Unterſuchungen geſchloſſen ſeyn und zur Publicität gelangen werden. Die hier genommenen Verabredungen betrafen die Beförderung revolutionärer Bewegungen, ſowohl in Deutſchland, als in Italien; nach beiden Ländern begaben ſich Bundesglieder, um dieſe Zwecke zu befördern; unter den, in Deutſchland wirkſamen, Agenten zeichneten ſich beſonders einige ſchon aus frühern Zeiten als determinirte Revolutionärs berüchtigte Advocaten und Candidaten aus Darmſtadt aus. So viel ſich jetzt überſehen läſst, war der Plan für Deutſchland auf den, als unfehlbar vorausgeſetzten, Sieg der revolutionären Partey in Italien und Spanien weſentlich berechnet und gegründet; gleichzeitig ſollten in Deutſchland Volksaufſtände und andre revolutionäre Schläge erfolgen, von welchen man ſich um ſo ſicherern Erfolg verſprach, als ſie gleichzeitig auch in Frankreich erfolgen ſollten, und zugleich in andern Theilen Europens erwartet wurden, und man vorausſetzte, daſs dieſe äuſsern Aufſtände die deutſchen Regierungen auſserhalb Deutſchlands zu ſehr beſchäftigen würden, um in der Heimath die Ruhe mit Kraft erhalten zu können. Sehr beſtimmt ergiebt ſich dieſs daraus, daſs jene Darmſtädter Agenten des Männerbundes mit der Organiſation zweyer groſser Volksaufſtände

in

Deutschland, theils im Thüringer Walde, theils im Odenwalde sich mühsam und, bey dem auf solchen Missionen im Fall der Ertappung üblichen Verfahren, mit eigner Lebensgefahr sich beschäftigten, die voreiligen Ausbrüche des odenwaldenschen Aufstandes betheiligt gefunden wurden, und zur Unterstützung der Thüringischen mit Befehlshabern in einer in Thüringen belegenen Festung eventuelle Verabredungen nahmen, um diese Festung und einen sehr ansehnlichen Vorrath von Munition dem Volksaufstande zu überliefern und dann im revolutionären Aufstande und an der Spitze desselben fortzuschreiten. Auch auf den, unten zu erwähnenden, Bund der Jünglinge ward hierbey gerechnet, indem er von dem Männerbunde durch eigene Boten aufgefordert ward, sich schlagfertig zu halten, weil ehestens im südlichen Frankreich ein Schlag erfolgen werde, dessen Wirkungen auch auf Deutschland ausgedehnt werden müsste; eine Aufforderung, welche jedoch nachher, gleichfalls durch eigene Emissare, zurückgenommen ward, weil der, inmittelst erfolgte, Fall von Cadix die Lage der Dinge gänzlich verändert habe. Alle diese revolutionären Bewegungen wurden von dem Männerbunde geleitet, welcher theils in Deutschland, theils in der Schweiz bestand und mit dem Hauptverein in Frankreich die genaueste Verbindung unterhielt. Unumwunden gestand ein höchst berüchtigtes Haupt dieses Männerbundes, der, erst aus Deutschland nach der Schweiz und nachher von dort nach Amerika entflohene, Professor *Karl Follenius*, nach Nr. 1. S. 9: „dass sie in der Schweiz in einem festen Bunde mit politischen Zwecken zusammenständen, und diese Verbindung dann wieder mit einer andern in Frankreich in Verkehr stehe, welche letztre in zwey Theile zerfalle, von denen die eine, republikanisch gesinnt, die Constitution von 1797 wieder einführen, die andre unter Napoleon II. ein neues Kaiserthum gründen wolle; in der Uneinigkeit beider Factionen liege der Grund, wesshalb bisher die in Frankreich gemachten Versuche zu einer Revolution gescheitert seyen; als Folge der Vorfälle in Spanien sey jedoch eine Vereinigung derselben zu erwarten, und dann könne wohl im nächsten Frühjahre (1824) ein entscheidendes Ereigniss eintreten." Auch die Unterstützung der griechischen Sache diente hierbey den Verbündeten als Vorwand zu ihrer eigenen Verstärkung für die Ausführung ihrer Plane, und ward daher ein Gegenstand der besondern Theilnahme und Thätigkeit aller Anhänger dieser Richtungen. Nach dem Breslauer Urtheil (S. 4.) kam es unter den Mitgliedern des Männerbundes zum Vorschlage „sich in Frankfurt, oder Aschaffenburg, oder wo sonst ein Sammelplatz erlaubt werden würde, zu einem philhellenischen Corps zu sammeln, dieses so viel möglich zu verstärken, und dann durch den Süden von Deutschland ziehend und unterwegs sich erweiternd und vermehrend, endlich an einem passenden Orte stehn zu bleiben, und sich, statt nach Griechenland einzuschiffen, nach dem Vaterlande zurückzuwenden und hier den Kampf gegen die bestehenden Staatsgewalten zu beginnen." Der Männerbund organisirte aber auch in wohlberechneter Hierarchie eine Reihe andrer, unter seiner Leitung stehender Verbindungen zu desto sicherer Ausführung seiner Zwecke und Plane. Die Gefahren, welche die gleiche Theilnahme aller an allen Planen herbeyführten, waren 1819 zu deutlich hervorgetreten, um nicht jetzt sorgfältig vermieden werden zu müssen; sie wurden daher nur dem Bunde der Männer vorbehalten, und die nachfolgenden Verbindungen in strenger Subordination unter jenem als Institute eingerichtet, um die gesammte Jugend und die künftige Staatsdienerschaft nach verschiedenen Stadien in die Grundsätze des Bundes einzuweihen und für den letztern zu gewinnen, um dereinst durch sie zu wirken; ein Verfahren, welches um eben die Zeit auch die Verschwornen in Russland beobachteten. Um in Deutschland diese Zwecke mit Sicherheit erreichen zu können, war es nothwendig, die akademische Jugend wieder auf einen Punkt zu vereinigen und mit einem Netze zu umstricken. Die in der vorhergehenden Periode gedachte Burschenschaft war hiezu ein so wohlersonnenes, so richtig berechnetes Mittel, dass es seinen Zweck nicht verfehlen konnte und niemals verfehlen wird, wenn die Regierungen sie jemals wieder zulassen sollten. Diess hatten die Liberalen früher sehr wohl begriffen, und daher die Burschenschaft so kraftvoll unterstützt, übersehend, dass es nur einer geringen Masse von Menschenkenntniss bedürfe, um zu begreifen, dass sie der Burschenschaft, enthielte sie weiter nichts, als das, was man vorgab, so warm sich nicht annehmen würden. Die Burschenschaft ward daher schon im Herbste 1820, bald nachdem die Emissare der, in der Schweiz versammelt gewesenen, Demagogen das südliche Deutschland durchzogen hatten, in einer im Geheimen zu Dresden gehaltenen Versammlung wieder hergestellt. Nachdem die akademische Jugend etwa sechs Monate in dieser Burschenschaft gehörig bearbeitet und aufgeregt worden, hielt der Bund der Männer sie für reif, in die höhern Zwecke eingeweiht und denselben dienstbar gemacht zu werden. In gleichem Grade und in gleichem Maasse konnte diess freylich nicht geschehen, ohne diese Zwecke selbst der Gefahr der Bekanntwerdung auszusetzen. Es wurden daher vier verschiedene Abstufungen dieser Umstrikkung und Dienstbarkeit der akademischen Jugend ersonnen, und im J. 1821 auf fast allen deutschen Universitäten zur Ausführung gebracht. Die erste von unten auf bildete die *Burschenschaft* selbst, alle Studirende entfernt vorbereitend und in Unterwürfigkeit haltend. Diejenigen, welche einige Anlagen zu weiterer Empfänglichkeit zeigten, wurden in die sogenannten *Lesezirkel* vereinigt und in derselben unter verborgener Leitung der folgenden Grade in dem Glauben an die, dem Bunde nachtheiligen Lehren und Ansichten wankend gemacht und dagegen in verderbte Lehren theoretisch und im Allgemeinen eingeweiht, und gingen, solchergestalt in den letztern ge-

gehörig befestigt und von ihnen begeistert, in die *geheimen Vereine* über. Das gefährliche Wesen dieser Vereine ist bereits aus mehreren öffentlichen Bekanntmachungen ersichtlich. Sie waren hauptsächlich sowohl zur weitern Entwickelung der, in den Lesezirkeln nur im Allgemeinen beygebrachten, falschen Theorieen und deren Anwendung auf Deutschland, so wie zur Entwickelung und Befestigung der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, nach diesen Theorieen den öffentlichen Zustand in Deutschland umzuwandeln, und von dem dazu an die Jugend recht eigentlich ergangenen Beruf bestimmt. Sie selbst standen unter dem geheimen Vorsitz einiger Mitglieder des gleich zu erwähnenden Bundes der Jungen, dessen übrige Mitglieder diesem geheimen Vereine ebenfalls angehörten, ohne dass letztre von deren noch tieferen Verbindung irgend Kenntniss hatten. Diese, auf den mehrsten Universitäten bestehenden, geheimen Vereine standen mit einander in dem innigsten Vernehmen, und versammelten sich von Zeit zu Zeit durch Deputirte, zu welchem Ende Deutschland in dieser Beziehung in drey Theile, den südlichen, mittlern und nördlichen, eingetheilt war. In diesen Vereinen erfolgten Discussionen und Verständigungen über die revolutionären Dogmen; sie waren die Conventikel, in welchen die akademische Jugend die letzte Weihe zum höchsten Grade dieser dienstbaren Vereine, dem *Jugendbunde*, oder dem *Bunde der Jungen*, erhielt. Die Verfassung dieses Bundes geht aus dem Urtheile des Oberlandesgerichts zu Breslau vollständig hervor, wie sich weiter unten finden wird. Hier genügt die Bemerkung, dass dieser Jugendbund dem Männerbunde unmittelbar durch das Band des unbedingtesten Gehorsams untergeordnet und der eigentliche Uebergangs- und Verbindungspunkt mit dem dereinstigen staatsbürgerlichen Leben, und insonderheit dazu bestimmt war, die akademische Jugend, nachdem sie in das öffentliche Leben übergegangen war, zu Mitgliedern des Männerbundes, mindestens zu dessen Werkzeugen zu bilden, und dadurch diesen nach und nach im ganzen Volke zu verbreiten. Diess System kam wesentlich und in dem Hauptziele mit dem, in der vorhergehenden Periode befolgten, überein, und wich von demselben nur in dem dahin führenden Wege ab; in der vorhergehenden Periode sollte, mit Trotz und im offenen Kampfe, das Ziel errungen und die Burg eingenommen werden, wogegen man hier, wegen der erhöheten Aufmerksamkeit der Regierungen, zu dem noch frühern Systeme der List, der Dunkelheit und der Täuschung zurückkehren, die Burg umgehen und dann in dieselbe sich einschleichen wollte. Die beiden untern Grade waren auf der einen Seite im Ganzen minder direct schädlich, als die frühere Burschenschaft gewesen war, dagegen aber auf der andern Seite weit gefährlicher, weil sie, äusserlich minder widerlich, desto schneller sich verbreitete, daneben aber die deutsche Jugend weit strenger in den Fesseln hochverrätherischer geheimer Obern hielt, sie mithin, wenn es zu einem der so oft projectirten Ausbrüche gekommen wäre, zwar minder aus eigenem Antriebe, aber desto folgsamer gegen jene Obern gehandelt haben würde. Die beiden höhern Grade, die geheimen Vereine und der Bund der Jugend, scheinen, so viel ermittelt worden, *nicht* so zahlreich geworden zu seyn, als sie es hätten werden können. Aus den darüber mitgetheilten Actenstücken geht deutlich hervor, dass der Bund der Männer selbst die zu grosse Verstärkung des Bundes der Jungen nicht gewünscht habe, damit das Geheimniss desto sicherer erhalten würde; es genügten ihm für seine Zwecke die beiden ersten *Grade*, in welchen Grundsätze und Richtungen beygebracht wurden, welche genügten, die Ordnung *der bestandenen* Dinge zu erschüttern, und diese *Erschütterung* zu bewirken; es kam ihm nur hierauf *und darauf an*, in den höhern Graden eine nicht zahlreiche, aber desto geheimere und geschlossenere *Selecta* zu erhalten, welche die Volksmasse bearbeiten, und welcher die beiden frühern Grade im Fall der Bedürfnisse ohnehin sich angeschlossen haben würden. Daher die in der That seltene Vorsicht und Schwierigkeit in der Aufnahme neuer Mitglieder, die so weit ging, dass Personen, welche schlafend reden, in den Bund der Jugend nicht aufgenommen wurden, daher die grossen Vorsichtsmassregeln bey der Aufnahme neuer Mitglieder selbst. Deutschland hatte dadurch von neuem einen förmlich organisirten innern Feind erhalten, welcher bereits bedeutende Fortschritte in der Verbreitung revolutionärer Grundsätze gemacht, auch manche Siege errungen hatte, und deren noch mehrere errungen haben würde, wenn nicht auch jetzt die Wachsamkeit der Regierungen am Schlusse des Jahrs 1823 abermals alle diese Verbindungen und deren Verzweigungen entdeckt und sie zur Untersuchung gezogen, auch gleichzeitig zur Vorbeugung fernerer Versuche, so wie gefährlicher Irrlehren, nachdrückliche Massregeln angeordnet hätten. Diese Verbindungen waren durch die Zeiten, in welchen sie statt fanden, besonders gefährlich.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin 1826: *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la commission d'enquête* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wie von einem elektrischen Schlage in Bewegung gesetzt, trat in den Jahren 1820 und 1821 in fast allen Theilen Europens das, lange genährte und gepflegte, revolutionäre Element hervor; allenthalben in gleicher Richtung, nach gleichen Grundsätzen, in gleichen Formen, in gleichem Geiste, nur in Kühnheit und im Erfolge verschieden. Eine Reihe actenmäßsiger Thatsachen beseitigt jeden Zweifel, dass hierbey ein gemeinschaftlicher Impuls, eine gemeinschaftliche Quelle, eine gemeinschaftliche Leitung vorhanden gewesen sey. Bemerkenswerth ist es insonderheit, dass alle diese Verbindungen um eben diese Zeit den frühern Charakter des streng-vaterländischen ablegten und einen weit ausgebreitetern, einen europäischen, selbst kosmopolitischen, annahmen. In Deutschland insonderheit verschwand von nun an aus den geheimen Verbindungen der Zweck der sogenannten Deutschheit und das Erforderniss des deutschen Bluts zur Fähigkeit der Theilnahme an dessen Vereinen; alle ohne Unterschied des Vaterlandes wurden aufgenommen. Das Verfahren der Burschenschaft ist in dieser Beziehung deshalb interessant, weil sie, wie oben bereits bemerkt ist und unten noch näher hervorgehen wird, ganz in den Fesseln der höhern Verbindungen war, in ihren Handlungen lediglich nach ihnen sich richten musste, und daher allezeit ihre Einrichtungen in verjüngtem, oft kindischem, Maasstabe lediglich die der höhern geheimen Verbindungen waren. Durch die Statuten der 1819 aufgelöseten Burschenschaft waren aber alle Nichtdeutsche von dieser Verbindung ausgeschlossen, und die hin und wieder gemachten Versuche, Russen und Polen aufzunehmen, doch allenthalben, wenn gleich oft mit blutigen Köpfen und Versäumniss vieler nützlichen Vorlesungen, mit Erfolg zurückgeschlagen worden. Da aber, nach Errichtung dieser ersten Burschenschaft im J. 1817, sowohl in Russland als in Polen, in der Schweiz und in andern Ländern, gleich revolutionäre oder mindestens den Revolutionären zur Recrutirung und zum Vortrab dienende Verbindungen entstanden, und denjenigen, in deren Händen das Leitseil der Burschenschaft sich befand, ohne Zweifel bekannt waren; so war in der, 1820 wieder errichteten, Burschenschaft von dem Erforderniss der deutschen Geburt weiter keine Rede, sondern es wurden nicht allein Jünglinge aus allen Nationen aufgenommen, sondern auch mit den, auf deutschen Universitäten gestifteten, polnischen Burschenschaften und andern Verbindungen, sowie mit den schweizerischen und französischen Burschenschaften, gegen die bestehende Ordnung der Dinge of- und defensive Bündnisse geschlossen. Die Jugend musste hierbey dem Vorgange der Alten folgen, die aus allen Ländern in diesem Zeitraum mehr oder minder förmlich sich vereinigt hatten und gemeinschaftlich für den gemeinschaftlichen, gleichen Zweck strebten und wirkten. Das revolutionäre Princip hatte nie einen höhern Grad, einen grössern Flor und eine dreistere Richtung erhalten, als in dieser kurzen Periode; dasselbe ist aber auch nie so schnell und so tief gefallen, als in eben derselben. Allenthalben, wo es frech und kühn hervorgebrochen war, ward es unterdrückt, das monarchische Princip erhielt in Deutschland und in Frankreich die entschiedene Oberhand; die mehresten Regierungen hatten endlich nicht bloss zur Genüge tiefe Blicke in die revolutionären Umtriebe gethan, sondern bewiesen auch, dass sie dieselben erkannt und begriffen, und kehrten zu denjenigen Institutionen zurück, welche uns bisher vor ihnen gesichert hatten; die Regierungen entdeckten und zerstörten nicht allein eine geheime Verbindung nach der andern, sie waren auch zugleich weise genug, sich hierauf nicht zu beschränken, sondern vielmehr durch kräftige, wohlberechnete Maassregeln sowohl überhaupt, als besonders im öffentlichen Unterricht die Quelle jener eben so thörichten, als verabscheuungswürdigen und strafbaren Umtriebe zu verstopfen und dadurch fernern Ausbrüchen, und weiterer Verbreitung derjenigen Irrlehren, aus welchen die bisherigen Erschütterungen hervorgegangen waren, kräftig vorzubeugen. Die Alten, wie sie sahen, dass die Jungen eingefangen und ihr Nest zerstört war, erinnerten sich, dass selbst Petrus seinen Glauben einmal verläugnete, veränderten, wenn gleich nicht ihre Grundsätze, doch ihre Sprache und Handlungsweise, und äusserten ihre Grundsätze und Thätigkeit höchstens nur noch, um theils dem vollen Siege des guten Princips dilatorische Hindernisse entgegenzusetzen, theils aber die heilige Flamme nicht völ-

völlig erlöschen zu lassen, sondern sie für den Dienst einer, noch immer gehofften, bessern Zukunft zu erhalten. Die Völker — und diess vollendete besonders die Niederlage des revolutionären Princips, — hatten den eigentlichen Sinn und wahren Geist der angeblich liberalen Doctrinen in den, denselben zahllos zum Opfer gebrachten, wohlerworbenen Rechten und in den an denselben und am öffentlichen Wohl fortdauernd gemachten, Experimenten vollkommen zur Genüge kennen gelernt; sie hatten hinreichend erfahren, wohin solche Doctrinen unvermeidlich führen, und wohin sie eigentlich abzwecken; sie erfuhren, dass die, von den Liberalen verbreitete Furcht, dass ohne ihren Einfluss und Gegenwirkung Ungerechtigkeit, Obscurantismus, Despotismus und Druck eintreten werde, eitle Windbeuteley oder schwarze Verläumdung sey, dass vielmehr Ordnung, Gerechtigkeit, Freyheit und wahre Liberalität in eben dem Maasse vorherrsche, als die Einseitigkeit, Schroffheit und Rücksichtslosigkeit, welche nothwendigerweise den Charakter aller umwälzenden Grundsätze und Schulen bilden, ihren Einfluss verlor. Die Völker hatten ferner völlig genügend Zeit und Gelegenheit gehabt, um praktisch sich zu überzeugen, dass die, ihnen so oft angepriesenen Seligkeiten constitutioneller Verfassungen und Regierungen *in praxi* überhaupt nirgends, sondern nur in den Köpfen einseitiger Liberalen anzutreffen sind. Endlich aber hatten die Untersuchungen der geheimen Verbindungen unsrer Jugend, auf deren Bethörung und Thorheit jene Staatsummodeler, nachdem sie nach, zur Vernunft und Selbstständigkeit völlig gereiften, Mitkämpfern vergeblich sich umgesehen, ihre weitaussehenden Pläne und deren Ausführung hauptsächlich berechnet hatten, sattsam die Augen geöffnet und sie hinreichend belehrt, sowohl über die schimpfliche Botmässigkeit, in welcher sie von den Liberalen gehalten und als willenlose Mittel zu deren schlechten Zwecken gebraucht wurden, als über die Werthlosigkeit und das Hirngespenst jener Doctrinen und des zu erringenden Zieles, sowie die Strafbarkeit und Gefahren des Weges zu demselben. Diess sind die Gründe, welche seit dem J. 1824 den revolutionären Verbindungen, soweit sie bekannt geworden, und ihren staatsgefährlichen Trieben ein Ziel setzten. — In Russland und Polen hatten zwar einige Werkstätte des revolutionären Elements noch einige Zeit in verworfener Dunkelheit sich zu erhalten und auf derselben fortzuarbeiten gewusst. Die Vorsehung scheint aber ihre Vernichtung einer etwas spätern Zeit vorbehalten zu haben, um die verbrecherische Schändlichkeit und Kühnheit revolutionärer Umtriebe desto greller hervortreten und desto tiefer erkennen zu lassen, dass sie nur durch Weisheit und Kraft der Regierungen unterdrückt werden können. Diess ist der kurze Umriss des Ganges, welchen, nach Rec. Ansichten, das revolutionäre Princip in Europa genommen hat, um die Bestimmung, diesen Erdtheil zu durchgehen, zu erfüllen; und die aufmerksame Beobachtung der Thatsachen, welche wir alle erlebt haben, dürfte diese Ansicht bestätigen. Wie erfreulich und glücklich für alles, was dem Menschen und dem Bürger das wichtigste und heiligste ist, die Lage dieser Angelegenheit seit den letzten Jahren sich verändert hat, geht aus der Vergleichung der letzten Periode mit den frühern Zeitabschnitten hervor. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann man hoffen, dass das revolutionäre Princip nunmehr seinen Kreislauf auf unserm Welttheil geschlossen habe. Allein es wird ihn nicht geschlossen haben, sondern wieder beginnen, wenn man diess als Gewissheit und schon jetzt den Feind für besiegt annimmt, wie er selbst so gern sich darstellen möchte. Das J. 1820 giebt darüber belehrende Erfahrungen. Jene Wahrscheinlichkeit ist wesentlich und unerlässlich an die Bedingung geknüpft, dass die Regierungen diesen Gegenstand fortdauernd mit gespannter Aufmerksamkeit im Auge behalten, die entferntesten Ausbrüche der Richtung, von welcher diese Umtriebe ausgehen, sorgfältig beachten, ihnen jeden Nahrungsstoff entziehen, nicht gestatten, dass die Elemente dieser revolutionären Doctrinen, sie mögen constitutioneller oder direct-revolutionärer Natur seyn, sich wieder in den Unterricht der Jugend einschleichen, und der Staatsverwaltung und Staatsdiener oder *des Volks* sich bemeistern und in dem letztern *durch Schrift oder* Rede verbreitet werden; dass sie vielmehr das monarchische Princip in seiner ganzen Integrität nicht bloss im Allgemeinen, sondern gleichförmig in Leben und Schrift, wie in Verfassung und Verwaltung kräftig aufrecht erhalten, und daneben das Ruder des Staats weise und gerecht führen. Dann, aber auch nur dann, können wir uns der Hoffnung überlassen, dass der Feind, der die Ruhe und öffentliche Ordnung in mehrern Staaten umgestürzt hat, und sie in andern Ländern so nahe bedrohete, wirklich überwunden und nicht mehr zu fürchten sey. Es ergiebt sich aus dem vorstehenden kurzen geschichtlichen Ueberblick der revolutionären Bewegungen, dass insonderheit der öffentliche Unterricht ein, von den Regierungen auch in dieser Beziehung ganz besonders zu berücksichtigender, Gegenstand sey. Es war, wie wir gesehen haben, der Punkt, von welchem aus die Feinde der öffentlichen Ordnung ihren Angriff auf letztern besonders gerichtet hatten, von welchem aus sie zum Umsturz der bestandnen Ordnung auf die Hauptkräfte am mehresten rechneten, und auf welchen daher die die öffentliche Verfassung beschützenden, Regierungen auch ihr Hauptaugenmerk zu richten haben. Das revolutionäre Princip hat ja auch selbst deutlich genug angekündigt, welche Gattung von Revolution es haben und welche Richtung es derselben zu geben gedenke: *eine wissenschaftlich bürgerliche Umwälzung* war das Ziel. Nach der gegenwärtigen Lage Europens ist auch eine gewaltsame Revolution ganz unausführbar, und würde, selbst wenn sie, wie in Russland bezielt wurde, mit Regenten-Mord verbunden wäre, nicht zum Zwecke führen, sondern vielmehr von demselben entfernen. Rec. versteht hierunter indessen nur eine Umwälzung, welche durch blosse

lose Gewalt allein und ohne vorgängige moralische und intellectuelle Umwandlung der öffentlichen Meinung ausgeführt werden soll; denn auch jene wissenschaftlich-bürgerliche Umwälzung kann ohne Gewalt nicht vollendet werden. Einen Erfolg versprechen nur, wie die feinen Revolutionärs in Frankreich, Deutschland, Italien und andern Ländern auch sehr wohl einsahen und befolgten, nur diejenigen Umwälzungen, die auf Grundlage und Hebel, welche die ganze Nation oder den gröfsten Theil derselben ergreifen und zu Theilnehmern an den Umtrieben machen, beruhen, und auf sie berechnet sind. Ungeregelter Ehrgeiz und andre persönliche Leidenschaften können hierher nicht gehören, weil sie, ihrer Natur nach, nur Individuen ergreifen und daher keinen Vereinigungspunkt zwischen dieser und der ganzen Natur bilden können. Einen solchen Vereinigungspunkt können nur gemeinschaftliche Richtung, Ansicht und Ueberzeugung darbieten; er kann nur die gemeinschaftliche Ueberzeugung seyn von der Schlechtigkeit und Verwerflichkeit der bestehenden öffentlichen Ordnung und von der Nothwendigkeit, sie abzuschaffen und durch eine bessere zu ersetzen, nur die allgemeine Ueberzeugung, dafs die republikanische Verfassung die beste, und daher der darauf gerichtete Hochverrath aus der Klasse der Verbrechen geschieden und vielmehr erlaubt und rechtmäfsig geworden sey. Die allgemeine Verbreitung solcher Ansichten ist daher nothwendige Bedingung des Erfolgs revolutionären Umtriebe und das Moment, ohne welches letztre nicht Revolutionen, sondern nur Revolten seyn würden. Eine solche Ueberzeugung und der daraus hervorgehende feste Entschlufs, das, was nach solcher irrigen Ueberzeugung dem Vaterlande nützlich und nöthig ist, mit Aufopferung und Gefahr von Leib und Leben ins Leben zu rufen, kann aber in dem, in Religion, Sittlichkeit und gesetzmäfsigen Gesinnungen, in Achtung und Anhänglichkeit an Regent, Staat und Verfassung gebildeten, Individuum wiederum nur durch die Ueberzeugung, dafs er in allen diesen Beziehungen bis dahin im Irrthum sich befand, also nur dadurch in jedem Individuum erregt und bewirkt werden, dafs es allen seinen bisherigen Gesinnungen und Grundsätzen über seine wichtigsten Beziehungen entsagt und von denselben sich trennt. Es liegt aber klar am Tage, dafs Grundsätze und Gesinnungen des bessern und gebildeten Theils des Volks so nicht manipulirt werden können, und dafs mithin bey diesem Theile, auf welchen es hierbey doch nur ankommen kann, eine solche wissenschaftlich-bürgerliche Umwälzung keinen Eingang finden und derselbe wissenschaftlich-bürgerlich und intellectuell nicht revolutionirt werden kann. Die *lebende* Generation ist in Regel für die neuen zerstörenden Doctrinen, aus welchen revolutionäre Bestrebungen hervorgehen, unempfänglich. Das *heranwachsende, künftige Geschlecht* allein ist daher dasjenige, auf welches die Feinde der öffentlichen Ordnung und der bestehenden Verfassung rechnen und ihre Hoffnungen gründen können, diefs künftige Geschlecht und dessen, ihren Zwecken zusagende, Bildung, nicht aber Kanonen und Schwerdt, sind die Waffen, mit welchen, nach heutiger Lage der Staaten, Revolutionen erfolgreich gemacht werden. Das Geheimnifs der letzten besteht darin, in diesem *künftigen* Geschlecht die Gründe, welche das *lebende* Geschlecht für revolutionäre Richtungen unzugänglich machen, nicht aufkeimen und befestigen zu lassen, das *künftige* Geschlecht vor der Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland und Verfassung, vor der Achtung für Verfassung und Gesetz, und vor der Zufriedenheit mit der bestehenden Verfassung, welche, als eben so viele Merkmale des Obscurantismus, das *lebende* Geschlecht auszeichnen, zu bewahren, damit revolutionäre Richtungen mindestens bey jenem Geschlecht den Hindernissen nicht begegnen, welche bey diesem sich ihnen entgegenstellen. Das Geheimnifs der neuern Revolutionärs besteht darin, die Jugend so früh wie möglich, in Elementen zu bilden, aus welchen Umwälzungssucht von selbst hervorgeht, eine Jugend entstehen zu lassen, die durch Grundsätze, Gesinnungen und Richtungen ihnen von selbst angehören: laxe Sittlichkeit, des Gemüths und der Einbildungskraft sich bemeisternde, jede Exaltation befördernde, schwärmerische, mystische, religiöse Richtungen, verkehrte, mit der bestehenden Verfassung und deren Grundlage in gradem Widerspruch stehende, zerrüttende politische Irrlehren, constitutionelle oder direct republikanische Verfassungslehren, aus welchen, dafs die monarchische Verfassung freyer Menschen unwürdig und unerträglich, die constitutionelle zwar einigermafsen erträglich, allein dennoch nur ein Uebergangs-Zustand, die republikanische aber die allein vernunft- und gesetzmäfsige, die allein beglückende sey, von selbst sich ergiebt; Verachtung alles dessen, was damit nicht übereinstimmt, besteht oder jemals bestanden hat; eine sophistische, seichte, oberflächliche Philosophie, die fähig ist, durch Trugschlüsse und Dialektik jeder Art, jede Ausgeburt falscher Lehren und exaltirter Theorieen zu rechtfertigen, und daher im Schuldbuch der Revolutionen so bedeutende Folien einnimmt; Eigendünkel, ungeregeltes Selbstvertrauen, sogenannte Erkräftigung, Wahn, das Geschlecht der Väter und Urväter an Weisheit und Einsicht zu übertreffen, und zur Verbesserung und zum Umsturz dessen, was von ihnen seit Jahrhunderten geschaffen und durch Jahrhunderte bestanden, recht eigentlich berufen und bestimmt zu seyn; Ueberzeugung, berechtigt, ja selbst verpflichtet zu seyn, diesen eingebildeten Beruf durch jedes Mittel, selbst durch offene Gewalt und Meuchelmord erfüllen zu müssen; frühzeitige Heranbildung der Jugend zu absprechenden Urtheilen, zur Widersetzlichkeit, zu Gewalt und Thätlichkeiten, zu Ungehorsam und zur Unabhängigkeit; stoische Gleichgültigkeit und Abhärtung gegen alle Leiden, aber auch gegen alle Freuden des Lebens; Unduldsamkeit und Verfolgung alles dessen, was mit ihren Ansichten nicht übereinstimmt; diese und so manche andre

andre Elemente bilden nothwendig ein umwälzungssüchtiges, umwälzungsbedürftiges künftiges Geschlecht, ein Geschlecht, auf welches, wenn es den Umsturz, die Umwälzung alles dessen, was besteht, und revolutionäre Verfassungen gilt, mit Sicherheit gerechnet werden konnte; ein Geschlecht, mit dessen bloser Existenz schon die Fortdauer der bestehenden Verfassung unverträglich seyn würde. Daher haben alle Neuerungssüchtigen, seitdem Europa eine Gestalt erhalten hat, in welcher gewaltsame Revolutionen weder ausführbar noch gefährlich sind, eine solche, zwar langsame, aber desto sichrere Untergrabung der bestehenden Verfassungen durch Heranbildung eines, mit demselben im feindlichsten innern Kampfe stehenden Volks ganz vorzüglich bezweckt, und hauptsächlich dahin gestrebt, des Einflusses auf den öffentlichen Unterrichte sich zu bemächtigen und denselben jene Richtung zu geben; und sie haben auf diesem Wege um so leichter Fortschritte machen können, da nicht allein das Aushängeschild keinen Verdacht erregen konnte, sondern auch die, in den öffentlichen Unterricht gelegten, ersten Keime des revolutionären Elements durchaus unscheinbar, oft unmerklich und dennoch von der Art sind, dass, die weitere Entwickelung bis zur gefährlichsten Potenz von selbst, wie nach einem Naturgesetz sich ergieht. Revolutionärs werden nicht mit einem Male gebildet und noch weniger geboren; sie entstehen nur stufenweise: erst Doctrinäre, dann Constitutionelle, darauf Republikaner, demnächst Revolutionsmänner und endlich Regentenmörder; — diess ist die Stufenfolge sowohl für ganze Nationen, als einzelne Individuen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Eisleben. Die letzte Anzeige über das Gymnasium dieser Stadt betraf den Tod des Collaborators *Neuenhägen* (s. Jahrg. 1824. Nr. 265). An seine Stelle trat Hr. *Strobach*, der früher Collaborator zu Schulpforte war. An die Stelle des Subconrectors Dr. *Gräfenhan*, der mit Anfang 1826 als Prorector nach Mühlhausen abging, wurde Hr. Dr. *Kretschmar* (aus dem Anhaltischen) berufen, der am 10ten Februar öffentlich eingeführt wurde. (Seine Instruction nennt ihn Oberlehrer, nicht Subconrector.) Das Schulgebäude wird jetzt bedeutend erweitert, da die Frequenz der Schüler selbst unter dem Rector *Jani* nicht so gross war, als sie jetzt unter Hn. Rector *M. Siebdrat* ist, dessen Programm vom J. 1825: *De studio Etymologiae a multis perverse et instituto et adhibito*, handelt.

Mühlhausen (a. d. Unstrut). Das hiesige städtische Gymnasium, aus vier Klassen bestehend, hat, seitdem Hr. Consistorial-Rath *Ribbeck* die Leistungen desselben näher untersucht hat, mehrere Veränderungen erhalten. Der sonstige Subconrector zu Eisleben, Hr. Dr. *Gräfenhan*, wurde als Prorector berufen, um einen Theil der Direction und des Unterrichts in der ersten Klasse zu übernehmen. Hr. *Schlickeisen*, bisher Collaborator, wurde zum fünften ordentlichen Lehrer ernannt, und sein Gehalt, so wie der Gehalt des Hn. Subconrectors *Schreiber*, um ein Bedeutendes erhöht, wie denn auch zur Vermehrung der Schulbibliothek statt der bisherigen 40 Rthlr. jährlich 80 Rthlr. aus der Stadtkasse gezahlt werden. Auch ist zum Besten derselben eine kleine Schrift in der dasigen Heinrichshofen'schen Buchhandlung (gedruckt und lithographirt bey E. W. Röling) erschienen, welche die Bekanntmachung des neuen *„Allgemeinen Lectionsplanes"* zum Hauptzweck hat, zugleich aber in der Vorrede sich über die Erhöhung des Schulgeldes und die Schullesebibliothek auslässt. Das letzte Programm enthält eine deutsche Abhandlung des Hn. Conrectors *Limpert: die Mathematik, ein allgemeines Bildungsmittel.* Hn. Rector *Schollmeyer* ist vom K. hohen Ministerium seit Kurzem das Prädicat eines *Directors* ertheilt. Zu den Schulfeyerlichkeiten ist auch die Feyer des Geburtstags Sr. Maj. gekommen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Schubert*, bisheriger ausserordentlicher Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Königsberg, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Facultät ernannt.

Der als Schriftsteller bekannte Consistorial-Assessor und Superintendent Hr. Dr. *Th. G. L. Brackebusch* zu Mehrum im Fürstenthum Hildesheim, hat die neugebildete Superintendur und die Pfarre zu Grossen-Solchen erhalten.

Als sechster Professor der Königl. Landschule zu Meissen ist der bisherige Subrector am Lyceum daselbst, Hr. *Karl Gustav Wunder*, berufen worden, der sich durch einen Versuch einer heuristischen Entwickelung der Grundlagen der reinen Mathematik (Leipzig 1823) bekannt gemacht hat.

Sr. Maj. der König von Sachsen haben geruht, dem Hn. Medicinalrath und Professor Dr. *Casper* in Berlin für dessen Werk: „Beyträge zur medicinischen Statistik und Staatsarzneykunde" einen sehr kostbaren Brillantring zustellen zu lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (BERLIN 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses* u. s. w.

2) ST. PETERSBURG, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la Commission d'enquête* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mit welchem Eifer die Illuminaten des öffentlichen Unterrichts sich annahmen, ist eben so bekannt, als die Sorgfalt, womit die Philosophen und Philantropen in Frankreich lange vor der Revolution des Einflusses auf Erziehung und Unterricht sich bemeisterten und in den Schulen die Männer der Revolution, aus ausgezeichneten, selbst edlen Männern die Ungeheuer bildeten. Eben diese Sorgfalt für die Erziehung und Erkräftigung der Jugend ist auch ein Hauptzug der spätern politischen Verbindungen und Umtriebe geblieben. Merkwürdig sind auch in dieser Beziehung die Statuten des *Tugendbundes*. Auch dieses Bundes Hauptzweck war die Leitung des gesammten öffentlichen Unterrichts, und aller für denselben bestehenden Anstalten. Die Statuten desselben enthalten darüber die bestimmtesten und unzweydeutigsten Vorschriften. „Der Verein beschäftigt sich vorzüglich mit Verbesserung der Erziehung nach folgenden Gesichtspunkten: *a*) die *Einsichten* der Jugend sollen mehr, als bis jetzt geschehen, auf das Allgemeine, zur Beurtheilung ihrer Pflichten gegen das Vaterland und die Vorzüge seiner Verfassung gerichtet werden; *b*) das *Gemüth* der Jugend soll von dem ersten Unterrichte an durch Erweckung und Schärfung des religiösen und des Kunstsinnes zur kräftigen Menschheit empor gehoben werden, *c*) die Gymnastik soll in den regelmäfsigen Unterricht öffentlicher Schulen aufgenommen werden, *d*) es soll eine zweckmäfsige und vollständigere Unterweisung in der ganzen Kriegskunst und Wissenschaft, als wesentlicher Theil erst der Gymnastik, dann der theoretischen und praktischen Mathematik, in den Unterrichtsplan aller öffentlichen Schulen aufgenommen, in den untern Klassen mit dem Exerziren angefangen, solcher auch bis zur höchsten Vollkommenheit fortgesetzt, mit dem Unterrichte in Taktik und Strategik aber der Cursus auf hohen Schulen dargestellt geschlossen werden, dafs Niemand sich diesem Unterrichte entziehen kann, wenn er gleich sich für andre Wissenschaften, als Theologie u. s. w. vorzüglich auszubilden sucht (*Grundartikel* §. 12.). So war im Tugendbunde eine eigene Abtheilung für die *Erziehung* und noch eine andere für *die Volksbildung*, zu deren Attributionen nach dem *Gesetz III.* unter andern gehörte: §. 18. es soll ein Plan mit Zuziehung militärischer Mitglieder entworfen werden, um den §. 12. ad *a* in Ausübung zu bringen. §. 19. *Sämmtliche* öffentliche Erziehungsanstalten stehen unter der *geheimen Aufsicht* dieser Klasse." §. 28. „es soll ein Katechismus kurzer, fafslicher, kräftiger Sätze und Sprüche für die frühe Jugend aufgesetzt werden, welcher die Grundwahrheiten des Lebens und der Religion, einfache Vorstellungen von Familie, Staat und Regenten enthält und auf eindringliche Weise die damit verknüpften Rechte und Pflichten lehrt. §. 30. die Beförderung des Unterrichts auf dem platten Lande ist eine vorzügliche Sorge dieser Klasse. §. 31. Den Scharlatanerien, welche sich mit dem öftern Wechsel der Unterrichtsmethoden und durch das Vergnügen des Publicums an öffentlichen Prüfungen in den Schulen eingeschlichen, den wissenschaftlichen Ernst vertreiben und den Geist der Flachheit und Tändeley eingeführt haben, soll von den Mitgliedern entgegengearbeitet, die allgemeine Stimmung dagegen und für die Ansichten §. 12. *b* und *c* gewonnen werden." [Wie sehr alles gemifsbraucht wird, lehrt unter andern der Hafs, welcher in einigen neuern Lehranstalten gegen öffentliche Prüfungen defshalb herrschte, weil, wie nachher unumwunden zugestanden ward, bey solchen öffentlichen Prüfungen die, in der Anstalt herrschenden, tadelnswürdigen Lehren und Richtungen würden bemerkt worden seyn; ein solches Motiv konnte freylich auch nur erklären, warum gerade diejenigen, welche sonst so eifrig nach Oeffentlichkeit strebten, ihr den öffentlichen Unterricht entziehen konnten.] §. 32. Eben so soll die „allgemeine Stimmung gegen den Geist auf vaterländischen Akademieen, nach welchem nur das Nützliche betrieben wird, weil es Vortheile gewährt, gewonnen werden. §. 33. Die Klasse hat dem hohen Rath (des Tugendbundes) Vorschläge zu thun, wie der Geist der Erschlaffung von den Akademieen zu vertreiben und ein besseres Geschlecht von Lehrern durch thätige Unterstützung derselben und Verbreitung ihres gelehrten Ansehens hervorzurufen ist. §. 34. Auf Universitäten sollen Freyvereine der Studenten unter dem Namen: *der deutsche Bund*, angelegt werden, welche den Orden, Landsmannschaften, den Rohheiten, Duellen und Unsittlichkeiten entgegen arbeiten und die Aufrechthaltung deut-

fcher Sitten, kräftiger Natur, vernünftiger Freyheit und fchicklichen Sinnes, ingleichen die Uebung in den Waffen — zum Zweck haben. §. 88. Junge Männer, welche fich dem Schulfache widmen, werden diefer Klaffe zugefchrieben, um vom Director diefer Klaffe befchäftigt zu werden. §. 82. Die gefammte Geiftlichkeit des preufsifchen Staats foll durch den Verein in gewiffe Diöcefen getheilt und für jetzt ein Infpector zu *geheimer* Auffìcht aus den Mitgliedern ernannt werden" u. f. w. Alle diefe Grundfätze wurden auch von den fpätern Vereinen diefer Art angenommen. Der revolutionäre geheime Bund in Rufsland infonderheit organifirte fich, wie aus der Anzeige der Schrift Nr. 2. unten näher hervorgehen wird, ganz nach den Statuten des Tugendbundes, hatte auch feine Abtheilung für den öffentlichen Unterricht, zu deren Attributionen gehörte: *l'education intellectuelle et morale, la propagation des lumières, l'établiffement d'écoles et particulierement d'écoles à la Lancafter et en général une utile corporation à l'inftruction de la jeuneffe par des exemples de bonnes moeurs, par des entretiens et par des ecrits analogues à ces vues, ainfi qu'au but de la fociété; aux membres de cette fection était confiée la furveillance de toutes les écoles* (Rapport S. 17.). Auch fpätere revolutionäre Verbindungen und Liberalen theilten diefe Grundfätze und betrachteten den Einflufs auf den öffentlichen Unterricht und die Bildung der Jugend in ihren Lehren und Grundfätzen als die Hauptbafis ihres ganzen Wirkens und des Gelingens der von ihnen bezweckten Umwälzung. Die Unterfuchungsakten, fo weit fie bekannt geworden, enthalten darüber fehr merkwürdige und freymüthige Ausfprüche. Daher galten aktenmäfsig in Deutfchland in den J. 1815—1819 unter andern folgende Axiome: „Die Wirkung auf die Jugend hat einen hohen Werth, und bey der Langfamkeit, womit in Deutfchland alles gedeihet, mufs hauptfächlich auf das kommende oder heranwachfende Gefchlecht gerechnet werden. In den Alten find zu widerftrebende Elemente, als dafs der Geift des Guten zur Oberherrfchaft kommen kann. — Das alte Gefchlecht kann nicht gebeffert werden, denn das Schlechte ist ihnen zu tief eingewurzelt, nur unfchädlich müffen fie werden, und dazu mufs man wirken mit aller Kraft; das jüngere Gefchlecht aber das mufs erhalten, beftärkt und erzogen werden in dem guten Geift und es mufs die Herrfchaft gewinnen — die jungen Leute find berufen, das deutfche Volk zu regeneriren, ohne Kampf kann es freylich nicht abgehen —; wir Jünglinge ftehen ja faft allein im Vaterlande, kaum zehn der ältern wollen unbedingt das Wahre, und die Schaar derer, die beftimmt wiffen, was fie wollen, und die ihr ganzes Leben und Streben an diefe höchften Grundfätze fetzen, ift noch gar klein; aber wenn diefe kleine Schaar durch das Band gleicher Ueberzeugung verknüpft ift, wenn man auf jeden unbedingt das Vertrauen hat, dafs er nach allen feinen Kräften diefe Ueberzeugung ausbreitet, und fo die Beften im Volke zu diefem unerfchütterlichen Geiftesbunde zieht, dann fteht eine Grundmauer da, auf welcher die Säule des Volksthums: Freyheit, Gleichheit, Einheit aufgerichtet werden kann — die Hauptfache für jetzt bleibt immer, dafs man fuche die Jugend für das Grofse zu begeiftern, und ihr ftärkende, ideale Leitfterne gebe, das gefchieht am beften auf den Hauptfchulen — deshalb ftrebe man, in Schulen und auf Turnplätzen, ein freyes Leben zu erwecken, damit einft, wenn die jetzigen Knaben Männer geworden, Deutfchland einer freyen Verfaffung werth fey."

Rec. hat geglaubt, bey dem Beftreben der Liberalen auf die Jugend zu wirken und fie frühzeitig in ihre Lehren einzuweihen und dadurch für ihre Zwecke zu beftricken, um fo mehr ausführlich feyn zu müffen, als, nach feiner Ueberzeugung, die Bildung der Jugend in rechtlichen und gefetzmäfsigen Gefinnungen und Grundfätzen das kräftigfte und ficherfte Mittel zur Vorbeugung revolutionärer Richtungen ift, mithin der öffentliche Unterricht auch in diefer Beziehung zu keiner Zeit, fo fehr wie gegenwärtig, für die Regierungen und Völker und für ihr beiderfeitiges Glück und Wohl ein hochwichtiger Gegenftand ift. Allerdings können *wahre* Aufklärung und Wiffenfchaften nur unter *liberaler* Leitung gedeihen, allein ftaatswidrige Grundfätze, Lehren und Richtungen gehören weder zu jener, noch zu diefen, find vielmehr beiden eben fo gefährlich, als dem Staate felbft. Die Liberalität, deren die Pflege der Wiffenfchaften fo wefentlich bedarf, mufs daher nur auf das Gebiet der letztern befchränkt feyn; überfchreiten die Wiffenfchaften, fey es in Lehren oder in Lehrern, im Ganzen oder in einzelnen Theilen, diefes ihr eigenthümliches Gebiet und beunruhigen oder verletzen gar das des Staats und der öffentlichen Ordnung und Ruhe in demfelben; fo können fie auf jene Liberalität keinen Anfpruch machen, fie find vielmehr derfelben unwürdig, und werden Feinde — und wie wir gefehen haben — die gefährlichften Feinde des Staats. Daher können die Völker nicht dankbar genug die Sorgfalt erkennen, welche die Regierungen auch in diefer Beziehung dem öffentlichen Unterrichte widmen, indem fie nicht länger dulden wollen, dafs die öffentlichen Pflanzfchulen der Religion, der Sittlichkeit, des Rechts und der Treue und Anhänglichkeit an Regent und Staat, mithin die Bildungsplätze religiöfer, fittlicher, gerechter und treuer Bürger, in Pflanzfchulen der Irreligiofität, der Verworfenheit, des Verbrechens und des Hochverraths, und Bildungsplätze für Lafterhafte, Schwärmer, Revolutionärs und Hochverräther ausarten; daher haben die Regenten und noch kürzlich der kräftige und weife Monarch, deffen Regierungsantritt durch jenes fchauderhafte Refultat revolutionärer Verbindungen und Umtriebe, welche in der Schrift Nr. 2. dargeftellt find, bezeichnet ward, durch nichts überzeugender, als dadurch, dafs fie unter die Maafsregeln, fernern Ausbrüchen des revolutionären Gifts zu fteuern, die Verbefferung und die

ftaats-

naturgemäfse Richtung des öffentlichen Unterrichts nennen stellten, bewiesen, wie tief und wahr sie Ursprung, Quelle und wahre Natur jenes Gifts erkannt und erfafst haben. Diese Bemerkungen werden vollkommen durch eine Reihe von Erfahrungen bestätigt, wie insonderheit das Beyspiel des *Oesterreichischen Kaiserstaats* beweifet. — Uebrigens ist es — wie hier noch bemerkt werden mag — eine ungegründete und zum Theil geflissentlich falsche Behauptung, dafs politische Aufregung und Thätigkeit die Wissenschaften und ihre Cultur befördere; sie erfordern, wenn sie gedeihen sollen, eine Ruhe und Unbefangenheit, eine Abgezogenheit und Mäfsigung, die mit jener Aufregung und Treibseligkeit ganz unvereinbar ist; auch hier beweiset die Erfahrung gegen jene Behauptung. Uebertrafen etwa die Fortschritte der frühern Jahre von 1809—1819 diejenigen, die seitdem wieder gemacht worden?

(*Die Fortsetzung folgt in Nr.* 230.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Capitän-Commodore Hr. *von Krusenstern* in Petersburg ist zum Vice-Director der wissenschaftlichen Studienleitung des Marinecorps ernannt worden.

Dem Professor der Chirurgie an der Universität zu Wien, Hn. Dr. *Franz Xaver von Rudtorfer*, ist für ein an den König von Preufsen übersandtes Prachtexemplar seines Werkes: *Armamentarium chirurgicum selectum*, und huldvolle Anerkennung der Verdienste des Verfassers um die Wundarzneykunde, die goldene Medaille der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin verliehen worden.

Der König von Schweden hat den als historischen Schriftsteller berühmten Hn. Hofrath und Professor *Heeren* zu Göttingen zum Ritter des Nordsternordens ernannt.

Hr. Professor Dr. *Justus Radius* zu Leipzig ist von der Medicinal-Society zu London zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. Professor *Schweighäuser* in Strafsburg hat von der Königl. Gesellschaft für Literatur in London eine goldene Denkmünze erhalten.

Das naturgeschichtliche Lyceum zu Newyork hat Hn. *von Göthe* zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen.

Die theologische Facultät zu Königsberg hat aus eigenem Antriebe Hn. M. *Lindner*, Professor der Katechetik und Pädagogik auf der Universität zu Leipzig, wegen seiner Verdienste um die praktische Theologie die theologische Doctorwürde durch Uebersendung des Diploms verliehen.

Hr. Consistorialrath *Matthias* zu Magdeburg ist aller seiner Lehrstunden, welche er als Rector des Domgymnasiums ertheilte, vom Königl. Ministerium entbunden worden, um künftig blofs Visitationsreisen nach den Gymnasien der Provinz zu machen.

Hr. *O. Frank*, bisher Professor an der Universität zu Würzburg, geht als Professor der Sanscritsprache nach München.

Ebendahin kömmt Hr. Professor *Döllinger* aus Aschaffenburg als Professor der Kirchengeschichte.

Hr. Pfarrer *Rösch* aus Wiesenfeld ist zum Professor der Moral und Pastoraltheologie an der Universität zu Würzburg ernannt; eben dahin kommt Hr. Dr. *Rumpf* aus Landshut als Adjunct des Hn. Professors *Pickel*.

Hr. Dr. *Wahlenberg* ist Professor der Botanik an der Universität zu Upsala geworden.

II. Vermischte Nachrichten.

Ueber Verbreitung wahrer Naturwissenschaft unter Völkern, bey welchen dieselbe (in missverstandenen Ueberresten) als heilige Wissenschaft verehrt wird.

Nach *Férussac's Bulletin des sciences géogr., économie publ. voyages etc. Fevrier* 1826. findet sich in dem vom Collegium von Serampore zu Calcutta herausgeg. fünften Bericht über das Jahr 1824 folgende Stelle:

„Im Laufe dieses Winters ertheilte Professor *Mack* aufs Neue in der Schule, in englischer Sprache, Unterricht in der Chemie, und ist gegenwärtig damit beschäftigt, seine Vorlesungen ins Bengalische zu übersetzen, mit Hinzufügung einer Erläuterung der ersten Principien der Naturwissenschaft. *Im Lehrcursus für* 1825 *mufsten die Vorträge den Schülern in ihrer Landessprache gehalten werden. Da das System des Indischen Polytheismus grofsentheils auf falschen Principien, hinsichtlich der Naturwissenschaften, beruht: so hoffen die Vorsteher jenes Collegiums, dafs diese Reihe von Vorlesungen nicht anders als in doppelter Hinsicht nützlich seyn kann, für die Religion sowohl, als für die Wissenschaft.*"

Hieran reiht sich sehr zweckmäfsig ein Brief des Hn. Reg. R. *H.* in Kopenhagen, der vor zwey Jahren in Serampore (wo eine dänische Colonie sich befindet) als Mitglied des Regierungsrathes lebte, an den Hn. Professor *Schweigger* in Halle.

Kopenhagen, d. 25. Apr. 1826.

„Fragt man, mit welchem Unterrichte in Indien am zweckmäfsigsten der Anfang zu machen, so kann es wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs die Naturkunde, welche dem erwachenden Menschengeiste so angemessen ist, sich zur Grundlage der Verbreitung einer höheren Wahrheit in Indien besonders

wohl

wohl schickt. Die Bemerkung nämlich, die oft gemacht worden, habe auch ich durch meine Erfahrung bestätigt gefunden, dass, während die Hindus sonst einen jeden Europäer in ihrem Herzen verachten, (ob sie ihm gleich wegen der Macht, die von ihm als Beamter ausgeübt wird, oder wegen des Reichthums, von dem sie etwas an sich zu bringen hoffen, noch so sehr schmeicheln) *der Naturkundige, besonders der Arzt, der einzige ist, gegen den sie wahre Achtung und Vertrauen hegen.* Viel wäre also unstreitig für den christlichen Lehrer gewonnen, wenn er sich als wissenschaftlicher Forscher in einem den Heiden interessanten Gebiete den Eingang bey ihnen verschaffen könnte, der ihm als blossen Missionar so ganz und gar verschlossen ist. Es wird Ihnen auch nicht uninteressant seyn, zu wissen, dass die Baptistischen Missionarien in Serampore von derselben Ansicht bey der Anlage ihrer Bildungsanstalt für Hindus ausgegangen sind. Denn es wird da alljährlich ein Cursus über die Chemie gehalten, und man ist damit beschäftigt, eine Sternwarte zu errichten. Diese noch nicht vollendete Anstalt verspricht den glücklichsten Erfolg, und während die reichen und angesehenen Hindus in Serampore und dessen Umgegend die Missionarien selbst mit schelen Augen ansehen, tragen sie doch kein Bedenken, ihre Söhne in ihre Schule zu schicken. Diesen Schulen und den in diesem Geiste und für höhere Zwecke arbeitenden Männern würden sich also die von dem Vereine zur Verbreitung von Naturkenntniss künftighin auszusendenden Reisenden passend und bequem anschliessen können und dermassen ist für den guten Erfolg ihres Wirkens schon zum Theile vorgearbeitet."

Im gleichen Sinne schrieb auch ein anderer ausgezeichneter Reisender, Hr. *Rüppell* aus Cairo, an die Senkenbergischen Stiftungen in Frankfurt am Mayn, welche sich nun dem Vereine zur Verbreitung von Naturkenntniss angeschlossen und Hn. Dr. *Neef* beauftragt haben in ihrem Namen der Direction desselben beyzutreten.

Wenn übrigens die Vorsteher jenes Collegiums zu Serampore erklären, dass sie in Indien von dem Vortrage der Chemie, so wie überhaupt der Naturwissenschaften, eben so viel Gewinn in *religiöser* als in *wissenschaftlicher* Hinsicht erwarten, so scheint es zweckmäsig, damit die Aeusserung eines ausgezeichneten Gelehrten zu verbinden, welchem das Missionswesen sehr viel verdankt, nämlich des berühmten Bischofes von Seeland, Dr. *Münter* in Kopenhagen. Nur den Anfang seines Briefes, den er am 10. Oct. 1825 an den Prof. *Schweigger* in Halle schrieb, wollen wir hierher setzen:

„Die Begründung einer *gelehrten* Missionsschule für Indien müsste für jeden *Freund der Missionen und der Wissenschaften* sehr erfreulich seyn. Es leidet ja wohl keinen Zweifel, dass der geringere Fortgang, den unsere Missionen in diesem Lande gehabt haben, zum Theil auch von der Unkunde der Missionarien hergerührt hat, und dass diese, wenn sie im Stande gewesen wären, sich in Gespräche und Discussionen mit gelehrten Braminen einzulassen, weit mehr auf die höheren Stände der Nation, ungeachtet des Widerstandes, den der Kastengeist geleistet hätte, würden gewirkt haben. Die Wissenschaften der Indier, besonders die heiligen, können aber nur studirt werden, wenn man mit der heiligen Sprache des Volks, dem Sanscrit, sehr vertraut bekannt ist. Bisher hat man sich meistens mit den *Dichtern* beschäftigt. Die Sprache der *Philosophen*, der *Mathematiker* und *Astrologen* ist aber natürlicherweise von der poëtischen sehr verschieden, und ohne die genaueste Kenntniss von dieser würde wohl nur wenig ausgerichtet werden können. Indess wäre doch zu hoffen, dass Missionare, die in Europa so gut vorbereitet wären, als sie es den Umständen nach werden könnten, in Indien bald weitere Fortschritte machen, und sich dort leichter die Kenntnisse erwerben könnten, auf die es besonders ankommen würde."

Diese Kenntnisse aber würden sich vorzüglich und zunächst auf *indische Astronomie* beziehen müssen, womit schon *Cassini* sich eifrig beschäftigte (s. Denkschriften der Pariser Akad. vom Jahre 1699), so wie später *Le Gentil* (ebendas. vom Jahre 1772) und *Bailly*, welcher in einem kleinen Quartbande (*Traité de l'Astronomie indienne et orientale* Paris 1787) alle Bruchstücke dieser alterthümlichen Astronomie zusammenstellte, zu deren Kenntniss wir bisher gelangt sind.

Wer diess alles wohl erwägt, dem wird es von selbst einleuchten, welche Anforderungen daraus für Akademieen, so wie für Universitäten hervorgehen, bey welchen Lehrer des Sanscrit angestellt sind. Denn dass gegenwärtig so viele (im Gegensatze der angeführten Aeusserung *Münter's*, so wie der Vorsteher des Collegiums zu Serampore) die Angelegenheit der Mission und der Wissenschaft als etwas ganz heterogenes betrachten, auch selbst wenn von Indien die Rede ist, beweist bloss, wie wenige noch diesem Gegenstande die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt, oder anders als flüchtig darüber nachgedacht haben. (So dachte man sonst nicht; *Montucla* sagt in der Geschichte der Astronomie Th. I. Abth. 2. B. 2. §. 6: „Unmittelbar nach Gründung der Pariser Akademie reisten wenige Missionare nach China und Indien ohne Instruction der Akademie; sie hatten vor ihrer Abreise häufige Conferenzen mit *Cassini* und andern Mitgliedern der Akademie, man versah sie mit den nöthigen Instrumenten u. s. w.")

Um so erfreulicher ist es, anzeigen zu können, dass die Petersburger Akademie nun wieder denselben Weg einschlägt, der früher mit so grossem Erfolg betreten und in neuerer Zeit mit Unrecht verlassen wurde, nämlich die Angelegenheit der Mission und der Wissenschaft in Verbindung zu bringen und wie es bey dem unzertrennlichen Zusammenhang alles Wahren sich ziemt, als eine gemeinschaftliche zu betrachten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Journal für *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten* von *Elias von Siebold.* VIten Bandes 3tes Stück. Mit einer Abbildung.

Inhalt:

1) Ueber den auszumerzenden Glauben an Wirkung der Zange durch Verkleinern des Kopfes zu Erleichterung der Geburt, von Prof. *Stein* in Bonn.
2) Ueber Wendung und Zangengebrauch an Schwangerverstorbenen, von Dr. *Fulda* in Offenbach.
3) Merkwürdiger Fall von Herauseiterung eines siebenmonatlichen Fötus durch die ebenfalls vereiterte Substanz der Gebärmutter und durch die allgemeinen Hautdecken, von Geh. Medicinalrath Dr. *Wendt* in Breslau.
4) Beobachtung einer im Mutterleibe entstandenen Trennung der Kopfschwarte ohne Violation des Schädels an einem 22 Wochen alten Kinde, wahrscheinlich veranlasst durch Berstung einer äussern Schädelblutgeschwulst, von Dr. *Fulda* (nebst Abbild.)
5) Geschichte einer durch Verengerung des innern Beckenraums erschwerten Entbindung, von Dr. *Behm* in Stettin.
6) Beantwortung mehrerer der, von Dr. *Davis* in London in von Siebold's Journal u. s. w. V. B. 1 St. aufgestellten geburtshülflichen Fragen von Dr. *Primas* zu Bebenhausen in Oberdonaukreise.
7) Dieselben beantwortet von Dr. *Flamm* in Kalisch.
8) Dieselben beantwortet von *Senken* in Jülich.
9) Praktische Miszellen von Dr. *Steinthal* in Berlin.
10) Literatur.
11) Beantwortung einiger Fragen über die Japanische Geburtshülfe, durch *Mimazunzo,* Arzt zu Nangasaki. Mit einigen Anmerkungen an die batavische Gesellschaft, von Dr. med. *Phil. Franz von Siebold.*

Frankfurt a. M. im September 1826.

Franz Varrentrapp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Platonis Philebus. Recens. Prolegomenis et commentariis illustr. *Gottfr. Stallbaum.* Editio nova aucta appendice critica, qua potior lectionis varietas ex codd. Mss. nuper enodata recensetur et locorum quorundam difficiliorum interpretatis proponitur. 8maj. (29 B.) 1826. Charta script. 2 Rthlr. 16 gr. Charta impress. 2 Rthlr.

Der Werth dieser Ausgabe ist anerkannt; der gelehrte Herausgeber hat nun auch alles hinzugefügt, was ihm nach 5jährigem fortgesetzten Studium des Plato wichtig schien. (Dieser Appendix ist für die Besitzer der ältern Ausgabe auch besonders zu 4 gr. zu haben.)

Sanchoniathonis Berytii quae fer. *Fragmenta de Cosmogonia et Theologia Phoenicum* graece versa a Philone Byblio serv., ab Eusebio praeparat. evang. libro I. Graece et latine recogn., emend., notis select. Scaligeri, Bocharti; Vossii, Cumberlandi aliorumque permult, suisque animadvers. illustr. *Joh. Conr. Orellius.* 8maj. Velinpap. br. 12 gr.

Da von diesen Fragmenten, die zur Kenntniss der religiösen Vorstellungen der Phönizier und Carthager, wie für das Studium der Bibel, besonders zur Vervollständigung der in der Genesis enthaltenen Sagen von den ersten Erfindern der Künste wichtig sind, keine neue besondre Bearbeitung vorhanden ist, so versprechen wir uns dafür eine günstige Aufnahme. Der gelehrte Herausg. hat alles berücksichtigt, was frühere Bearbeiter und die älteren und neuesten Alterthumsforscher über Verfasser und Text bemerkt haben.

Jacob, K. G., Traité élémentaire de numismatique ancienne grecque et romaine composé d'après celui-ci *d'Eckhel,* augmenté d'un grand nombre d'articles, de remarques et observations de meilleurs auteurs modernes; avec 8 planches de médailles cont. plus de 150 sujets et 14 tables générales de numismatique. 2 Tomes. gr. in 8. Paris et Rheims. Br. 6 Rthlr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holst, A., Scenen aus dem Leben Abrahams; ein Beytrag zur Bildung des Geistes und Herzens. 514 S. 8. Chemnitz, Starke. 2 Rthlr.

Die aus dem menschlichen Leben tiefgeschöpften, und aus der reichen Gemüthswelt des durch treffliche Schrif-

Schriften rühmlichst bekannten Verfassers hier niedergelegten Lebensansichten, geknüpft an die Scenen aus dem Leben Abrahams, sind ein inhaltsreicher Beytrag zur Bildung des Geistes und Herzens; ein reiner Quell, der hohen Gewinn und Genuss gewährt. Möge darum dieses Buch als eine der bedeutendsten ascetischen Schriften unsrer Zeit in Aller Hände kommen und des Verfassers edle Absicht: „den Leser zu stiller Selbstanschauung zu stimmen, und ihm den vorliegenden Stoff auf eine Art zu bieten, dass er gern bey ihm verweilt und gern sich entschliesst, ihn in sich zu verarbeiten, um dadurch Nützliches für Geist und Gemüth zu gewinnen —" aller Orten verwirklicht werden. Der Verleger hat durch gutes, weisses Papier und schönen, correcten Druck das Buch bestmöglichst ausgestattet. *F—s.*

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Ein Rec., *R. a.* unterzeichnet, hat in der Jen. Literaturzeitung Nr. 27 d. J. meine Habilitations-Abhandlung über symmetrische Functionen auf eine Art angezeigt, die mich zu einer kurzen Erklärung nöthigt, nur weil Rec. durch eine affectirte Leidenschaftlosigkeit den Schein der Wahrheit, die ihm ganz fremd ist, auf seiner Seite haben könnte. Nachdem Rec mir einige thörichte Behauptungen angedichtet, und dadurch nur seine eigne grosse Unkunde in den Dingen, die in m. Abh. S. 1—5 besprochen werden, an den Tag gelegt hat, lässt er sich in folgender Art vernehmen:

„Als Quellen bey dieser Abhandlung nennt der Vf. *Mollweide* und *Krämp;* der letzte wird getadelt, dass er *multa significaverit magis, quam demonstraverit;* doch wird dieses jeder unbefangene Mathematiker dem Vf. eines Lehrbuchs, der von den Elementen beginnend bis zur höheren Analysis aufsteigt, gern verzeihen. — Die treffliche Behandlung dieses Gegenstandes von *M. Hirsch* lernte der Vf. erst kennen, als er seine Abhandlung schon vollendet hatte (wenigstens sagt er dieses), was um so mehr auffällt, da *M. H.* von *Mollweide* fast auf jeder Seite erwähnt und gerühmt wird. Es tadelt aber der Vf. an *M. Hirsch,* dass er die Sätze nicht allgemein genug beweise, sondern zu häufig Inductionen anwende."

Diese Zeilen, so fern sie den Sinn von dem, was in m. Abh. S. 8—10 gesagt ist, angeben sollen, enthalten fast eben so viele Unwahrheiten, als Worte; und ich kann mir die Ursache davon nur dadurch erklären, dass ich annehme, Rec. habe mich nicht verstanden. Denn 1) ich nenne *Mollweide* gar nicht als *Quelle* bey meiner Abhandlung aus dem einfachen Grunde,

Grunde, weil er keine ist; alles auf die von mir behandelten Sätze Bezügliche hat *Mollweide* selbst aus *Kramp* und *M. Hirsch* entlehnt; er enthält überhaupt nur Andeutungen. Ich habe gesagt (S. 9), dass ich bey der Angabe und Charakterisirung der Schriftsteller, welche als Quellen anzusehen sind, mich kurz fassen könnte, theils weil das Klügelsche Wörterbuch, von *Mollweide* fortgesetzt, welches die nöthigsten literarischen Nachrichten enthalte, in aller Hände sey, theils weil ich in der Abhandlung selbst sorgfältig die nöthigen historischen Details beybringen würde. 2) Ich tadele *Kramp* nicht, dass er *multa significaverit magis, quam demonstraverit*; ich tadele ihn nicht, zwar nicht aus dem widersinnigen Grunde, weswegen ihn der Recensent nicht getadelt wissen will, sondern aus ganz anderen Gründen; ich führe bloss jenen Umstand nicht als Tadel, sondern als erste Veranlassung an, die mich früher bewogen hatte, die Lehre von den symmetrischen Functionen zu eignem Gebrauche *ausführlicher* zu entwickeln. 3) Ich habe nicht gesagt, dass ich die treffliche Behandlung des fraglichen Gegenstandes von *M. Hirsch* erst kennen gelernt hätte, als meine Abhandlung schon vollendet war, d. h., so wie sie jetzt gedruckt vorliegt. Wie könnte ich diess je gesagt haben, da ich in der Abhandlung selbst *M. Hirsch* fast auf jeder Seite *anführe*, und S. 44 ausdrücklich bemerke, dass ich ihm bey der Darstellung des Gesetzes, welchem die Entwickelung der symmetrischen Functionen von der Form $\Sigma(\alpha\beta\gamma\ldots x)$ in einfache Potenzenausdrücke unterworfen ist, *grösstentheils gefolgt* sey. — 4) Ich spreche von *M. Hirsch* mit aller der Achtung und Verehrung, die er so sehr verdient; und was ich bey ihm noch vermisse, gilt nicht von dem ersten und zweyten Kapitel seines Buchs, wie *R. a.* glaubt, sondern von Gegenständen, welche die Gleichungen betreffen und auf die symmetrischen Functionen Bezug haben. In meiner Abhandlung (S. 11) sage ich: „*at licet haec meo quodam jure de Hirschii libro praedicare mihi posse videar, nihit obstat tamen, quo minus vere dicam, quid sentiam. Nequid autem dicam arrogantius, hoc tantum dicam, me nonnulla forsitan conformare et leviter emendare posse.*" Hätte der Hr. Recensent neben der nöthigen Sachkenntniss auch ein wenig Sprachkenntniss, er würde eingesehen haben, dass das Gesagte nur von Gegenständen gelten könne, die in der *Fortsetzung* meiner Abhandlung, von der ich (S. 9) spreche, vorgetragen werden sollen, weil ich sonst *conformasse et emendasse* gesetzt haben müsste. —

Ferner nimmt nun Rec. aus meiner Bemerkung S. 61), dass die dem Buche von *M. Hirsch* angehängten Tafeln von *Vandermonde* zuerst mitgetheilt worden seyen (was er Beschuldigung eines Plagiats nennt!) Veranlassung, meine Abhandlung besonders mit *M. Hirsch* zu vergleichen. Diese Vergleichung würde zweckmässig seyn, wenn sie aufrichtig und gerecht wäre; wenn der Recensent auch nur durch die leiseste Andeutung bemerklich gemacht hätte, dass eine solche Vergleichung in meiner Abhandlung selbst enthalten sey; wenn er den Gesichtspunkt, aus dem ich allein meine Abhandlung beurtheilt wissen wollte (S. 8), zu würdigen im Stande wäre; überhaupt wenn er der Mann wäre, der über den behandelten Gegenstand nur mitzusprechen ein Recht hätte. Dass er dieses Recht ganz und gar nicht hat, erhellt vollständig wie durch alles, was er vorbringt, so insbesondere auf die unwiderleglichste Weise durch den einzigen Umstand, dass er seine ungerechte und beleidigende Beschuldigung durch folgendes Beyspiel beweisen will.

M. Abh. S. 41.	*M. Hirsch* S. 58.
Termini explicitae functionis sunt alternavice aut signo (+) *aut signo* (—) *affecti, ita quidem, ut, posito in explicanda functione exponentium numero* = *n, singuli quique termini, quorum factores sunt ad numeros n*, (*n*—2), (*n*—4) ... etc. *afficiantur signo* (+), *quorum autem factores sunt ad numeros* (*n*—1), (*n*—3) ... etc. *afficiantur signo* (—).	Es findet das Gesetz statt, „dass jedem Summenausdrucke ohne Unterschied das Zeichen (—) oder (+) gegeben werde, nachdem die Anzahl der Glieder seines Wurzelexponenten gerade oder ungerade ist."

Er hält also offenbar beide Regeln für identisch, und hat nicht gesehen, dass die Schlüsse, wodurch ich diese Regel beweise, ganz anders sind, als wodurch *M. H.* dieselbe zu beweisen sucht. Dass ein solcher, dem Blau und Grün die Augen auf gleiche Weise afficirt, nun auch alles, was gelb aussieht, für Stroh hält, ist nicht zu verwundern; dass er meinen Beweis des Satzes §. 7 für weitläufiger hält, als die durch 4 §§. sich durchziehende, vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigende Entwickelung von *M. Hirsch*, ist nicht zu verwundern; dass er das, was ich über die Multiplination der symmetrischen Functionen sage, mit dem, was *Kramp* darüber ohne Beweis mittheilt, zusammenhält und nicht bemerkt, wie viel allgemeiner ich die Sache behandelt habe, ist nicht zu verwundern; dass er nicht einsieht, von welchem grossen Gebrauche, besonders in der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die durch eben diese Betrachtungen sich ergebende Summation der Reihe ist, die ich S. 36 aufstelle, und wovon noch ganz neulich in diesem Jahre in *Gergonne's* Annalen Th. 16. p. 64 ein specieller Fall zu summiren vorgelegt wurde — ist nicht zu verwundern; kurz nichts ist zu verwundern, als dass es einem solchen Rec. in Deutschland möglich ist, seine Galle ohne Scheu aus dem Versteck der Anonymität in allgemeine Literatur-Zeitungen auszuschütten.

R. a. will auch corrigiren. Er meint, wenn $\alpha = \beta = \gamma$ ist, gehe $\Sigma(\alpha\beta\gamma\delta)$ in $\Sigma(\alpha^3\delta)$, nicht, wie in meiner Abhandlung stehe, in $\Sigma(\alpha^3\beta)$ über. Eine wichtige und eines solchen Kritikers würdige Bemerkung, die er wahrscheinlich erst aus Klügels Wörterbuch IV. 871., wo trotz seiner Versicherung vom Gegentheil steht: die drey Glieder $-\Sigma(\alpha+\beta)\ \Sigma(\gamma)\ \Sigma(\delta),\ -\Sigma(\alpha+\gamma)\ \Sigma(\beta)\ \Sigma(\delta),\ -\Sigma(\beta+\gamma)\ \Sigma(\alpha)\ \Sigma(\delta)$ vereinigen sich für $\alpha = \beta = \gamma$ zu dem einzigen Gliede: $-3\Sigma(2\alpha)\ \Sigma(\alpha)\ \Sigma(\delta)$, und aus meiner Abhandlung (S. 21), wo ich immer genau so setze, wie er will, entnommen hat. Aber Hr. Rec., bey dem fraglichen Beyspiele kommt es ja bloss auf die Form an; sollte also wohl nicht absichtlich, weil nur zwey Elemente vorkommen, das Zeichen β wie-

wieder für das Zeichen δ gesetzt worden seyn? Auch sagt ja *Mollweide* keinesweges, wie Sie versichern, dass man überall δ statt β schreiben solle, sondern das Gegentheil: „wenn man überall statt δ wieder β schreibt." Man sieht, es ist nichts so gemein und trivial, was nicht für solch einen Kritiker noch der Erklärung bedürfe. Und wie lächerlich und thöricht ist die Behauptung, dieses Beyspiel sey aus Klügel; sage, wenn ich es ein Mal nicht selbst erfunden haben soll, es ist aus *Vandermonde's* bekannter Abhandlung, oder aus *M. Ohm*, aus *Umpfenbach*, oder aus sonst einem anderen, der je über symmetrische Functionen geschrieben hat. Und wie oft macht sich der Rec. dieser Lächerlichkeit und Thorheit schuldig, wie ein Anfänger, der zum ersten Mal einen Euklides in die Hände bekommt, und sich kindisch freut, zu sehen, dass sein Lehrer doch nicht alles, wie er geglaubt, selbst erfunden habe?

R. a. hat (ein neuer Beweis seines Scharfsinns) nur einen sinnstörenden Schreib- oder Druckfehler gefunden; er will in der Note 12. S. 44 *Mollweidio* statt *mihi* gesetzt wissen, da die Stelle aus Klügels Wörterbuch übersetzt sey. Mit welchem Rechte er diess wolle und behaupte, mag der Leser selbst entscheiden. Hier sind beide Stellen mit diplomatischer Genauigkeit.

Klügels Wörterbuch IV. 870.	*M. Abh.* S. 44. N. 12.
M. Hirsch hat in seiner Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der algebraischen Gleichungen, Berlin 1809. §. 25 einen mehr elementarischen Beweis (als der von *Paoli* nämlich) durch den Schluss von m auf $(m+1)$ gegeben, der aber, wie der Kästnersche Beweis des binomischen Lehrsatzes, im Grunde gleichfalls auf der Differenzmethode beruht.	*At M. Hirschii ratio demonstrandi* (cf. l. l. p. 35—41) *multis mihi rebus videtur praeferenda, quam quidem maximam partem secutus sum; nam in definienda lege, qua signa singulorum terminorum constituuntur, ab eo discedendum mihi putavi. Sed ad totius demonstrationis rationem ac naturam vid. Klügelii lexicon* IV. 870. *Ad rem vid. etiam Kramp*, l. l. p. 424—426; *H. Umpfenbach*, Lehrbuch der Algebra, Giessen 1825. p. 442 seqq.

Ich würde meine Abhandlung hier ganz abdrucken lassen müssen, wenn es der Zweck dieser Beleuchtung seyn könnte, den Kritiker in seiner *ganzen Blösse* darzustellen. Das Gesagte, glaube ich, reicht für den verständigen Leser hin, um sich ein genügendes Urtheil über den Recensenten und seine Recension zu bilden. Und indem ich denjenigen, der in der Sache urtheilen will, auf das aufmerksam mache, was ich (S. 8) über das Entstehen und den Zweck meiner Abhandlung, die nur ein Bruchstück und die Einleitung zu einer grösseren, meist historischen Arbeit über die symmetrischen Functionen ist, offen ausgesprochen habe, weise ich die Anwendung, die Rec. von meiner, aus dem Zusammenhang gerissenen, Aeusserung (S. 6) auf mich machen will, mit aller der Verachtung, die der Ignoranz und Malignität gebührt, hiermit von mir zurück.

Schliesslich mag hier noch die Behauptung, die ich in m. Abh. S. 36 mache, kurz gerechtfertigt werden.

Multiplicirt man nämlich die symmetrische Function $\Sigma(\alpha\beta\gamma\ldots\varphi)$ des $(m-p)$ten mit $\Sigma(\alpha'\beta'\gamma'\ldots\varkappa')$ des $p$ten Grades, so findet man, wenn n die Anzahl der Elemente bezeichnet:

$$
\begin{aligned}
a)\ & (m-p)(m-p-1)\ldots(m-2p+1)\times n(n-1)\ldots(n-m+p+1)\\
&+p\cdot(m-p)(m-p-1)\ldots(m-2p+2)\times n(n-1)\ldots(n-m+p)\\
&+\frac{p(p-1)}{1\cdot 2}\cdot(m-p)(m-p-1)\ldots(m-2p+3)\times n(n-1)\ldots(n-m+p-1)\\
&\ldots\\
&+p\cdot(m-p)\times n(n-1)\ldots(n-m+2)\\
&+n(n-1)\ldots(n-m+1)\\
&=n(n-1)\ldots(n-m+p+1)\times n(n-1)\ldots(n-p+1)
\end{aligned}
$$

Ich bemerkte hierbey in meiner Abhandlung S. 36, dass sich diess auch unmittelbar durch blosse arithmetische Betrachtungen leicht beweisen lasse. Hier ist der Beweis.

Aus $(1+z)^x\cdot(1+z)^y=(1+z)^{x+y}$ hat man

$$
\frac{x(x-1)\ldots(x-\nu+1)}{1\cdot 2\ldots\nu}+y\cdot\frac{x(x-1)\ldots(x-\nu+2)}{1\cdot 2\ldots(\nu-1)}+\frac{y(y-1)}{1\cdot 2}\cdot\frac{x(x-1)\ldots(x-\nu+3)}{1\cdot 2\ldots(\nu-2)}+\ldots
$$

$$
\ldots+\frac{y(y-1)\ldots(y-\nu+2)}{1\cdot 2\ldots(\nu-1)}\cdot x+\frac{y(y-1)\ldots(y-\nu+1)}{1\cdot 2\ldots\nu}=\frac{(x+y)(x+y-1)\ldots(x+y-\nu+1)}{1\cdot 2\ldots\nu}
$$

Multiplicirt man diese Gleichung mit: $1\cdot 2\ldots\nu$, und setzt in dem Resultate $x=m-p$; $y=n-m+p$; $\nu=p$, so erhält man die Gleichung (a), nachdem man zuvor in derselben den Factor: $n(n-1)\ldots(n-m+p+1)$, abgesondert hat.

Man sieht leicht ein, dass hieraus die in *Gergonne's* Annalen (*l. c*) vorgelegte Aufgabe sich unmittelbar ergiebt; und welche andere, zum Theil sehr interessante, Folgerungen sich daraus noch ziehen lassen, ist hier nicht der Ort mit mehrerem zu entwickeln.

Dr. *Schön* in Halle.

LLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la Commission d'enquête* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Nr. 228 abgebrochenen Recension.*)

Rec. fühlt jedoch, dass es Zeit ist, allgemeine Ue-ersichten und Betrachtungen zu schliessen, die ihm othwendig schienen, weil die uns vorliegenden eiden officiellen Schriften sie erläutern und hinwie-erum ihrerseits in ihnen mannichfache Bestätigun-n und Belege finden.

Die oben *unter* 1. angeführte Schrift (kürz-h ist davon vom Buchhändler Ed. Anton zu Halle n Abdruck mit ausdrücklicher Bewilligung des öniglich preuss. Ministeriums der geistlichen Un-rrichts- und med. - Angelegenheiten veranstaltet orden) ist ein Abdruck des, vom Plenum des kön. reufs. Oberlandesgerichts zu Breslau wider die in n königlichen Staaten zur Untersuchung gezogenen itglieder des oben bereits erwähnten, *Bundes* der *ngen,* oder des *Jugendbundes* abgefassten Erkennt-sses; der Geschichtserzählung und der Urthels-ünde, in derjenigen gedruckten Abschrift, in wel-er diess Urtheil vom Polizeyministerium sämmtli-en Regierungen mitgetheilt worden. „Es ist aus n frühern, wider demagogische Umtriebe geführ-n, Untersuchungen — heisst es in den Urthelsgrün-n — genügend bekannt, welchen Einfluss die, olksſouveränetät und politische Einheit predigende, artey auf die deutsche und vorzüglich auf die aka-mische Jugend geübt hat. Die — 1819 — von meh-rn deutschen Regierungen eingeleiteten Untersu-ungen hatten zwar die Bestrebungen der gedach-n Partey, die unter den Gliedern der Burschen-aaft die eifrigsten Anhänger gefunden, momentan hemmt, aber keinesweges unterdrückt und ihre rundsätze wirkten wuchernd in den jugendlichen emüthern fort." Die Burschenschaft ward im Ge-imen wieder hergestellt und so die von den Regie-ngen kaum ergriffenen Maassregeln auch schon eder vereitelt. „Das Geheimniss, heisst es S. 2, welches sie sich jetzt hüllen mussten, gab ihrem eiben einen besondern Aufschwung, der die feind-selige Gesinnung, in welche sich die meisten schon durch ihre politischen Ansichten gegen die bestehen-de Ordnung der Dinge versetzt befanden, noch ver-grösserte und sie zugleich mit dem Gedanken und Künsten einer Verschwörung vertraut machte, die ihnen fast zu derselben Zeit angetragen wurde. Im Frühjahr 1820 bildete sich in Jena unter dem Namen der „Germania, ein geheimer Verein" um in den Zusammenkünften nur über solche Dinge sich zu un-terhalten, welche über das Leben und Treiben der Studentenwelt hinausgehen, sich durch den Aus-tausch der Ansichten über die Einrichtungen des bürgerlichen Lebens, vornehmlich über Staatsver-fassungen und das politische Leben der Völker zu verständigen und sich auch geistigerweise für das nachfolgende bürgerliche Leben zur *Verbreitung* und *Ausführung der als richtig erkannten Ueber-zeugungen zu verbinden.* (S. 2). „Das Resultat der Ueberzeugung war: das gesammte deutsche Volk müsse einen Staat ausmachen, es müssten Constitu-tionen von den Regierungen bewilligt werden und hierauf müssten alle Gleichgesinnte, wie in einer grossen Verbindung, hinarbeiten." (S. 2). Sie hoff-ten Gleichgesinnte in grosser Anzahl im bürgerlichen Leben zu finden, und, wie das Oberlandesgericht (S. 3) treffend bemerkt, „nach dem, was seit Jah-ren auf den Universitäten vorgegangen war, wohl nicht mit Unrecht." Die akademische Jugend konn-te den Augenblick des Kampfs gegen bestehende Verfassungen so wenig erwarten, dass auf mehreren Universitäten deutsche Jünglinge, unbekümmert um die Mittel, auf den von Seiten revolutionssüchtiger Männer an sie ergangenen Ruf „den italienischen Völkern zur Verbreitung einer Empörung in Deutschland zu Hülfe zu eilen" (S. 3), so tief sich herabwürdigten zu den Piemontesischen Rebellen überzugehen." Unter diesen war Adolf Karl Chri-stian von Sprewitz, ein damals 21jähriger Jüngling, seit 1820 zu Jena als *Studiosus Philosophiae* imma-triculirt, ein Mitglied des obgedachten politischen Vereins; er verliess Jena zu Ende des Februars 1821 um bey den Piemontesischen Rebellen Kriegs-dienste zu nehmen. In St. Gallen eingetroffen, er-sah er aus den Zeitungen, dass der Krieg in Piemont beendigt sey. Er beschloss daher zurückzukehren. — In Chur, wo er im April 1821 eintraf, besuchte er den, ihm dem Namen nach bekannten, Professor und Turnlehrer *Karl Völker* (der vor 1819 in die deutschen Umtriebe verwickelt war und bey den damaligen Untersuchungen derselben aus Deutsch-land entfloh), der ihn mit dem Professor *Karl Follenius*

nius (einem 1819 gleichfalls aus Deutfchland entflohenen Hauptmitglied der frühern geheimen Bunde, der 1820 mit den Demagogen in Frankreich geheime Verabredungen genommen und als diese 1824 zur Sprache kamen, feine Professur in Basel und Europa eidbrüchig verliefs und nach Amerika entwich) und mit einem dienftlofen preufsifchen Officier *v. Dittmar*, welcher an den piemontefifchen Unruhen als Adjutant des revolutionären Generals *Santa Rofa* Theil genommen zu haben vorgab, bekannt machte. Ihre Gefpräche betrafen meift politifche Gegenftände, wobey fie fich in ihren Anfichten dahin mit einander einverftanden äufserten, dafs der Herzlofigkeit und Sittenlofigkeit unfrer Zeit nicht anders abzuhelfen fey, als durch eine freye Verfaffung, durch welche ein allgemeines Intereffe rege würde. Sie fchenkten dem v. Sprewitz Beyfall und Glauben, als er behauptete, dafs unfer deutfches Volk Willens fey, fich eine folche Verfaffung durch Gewalt zu verfchaffen und dafs es nur eines Anftofses bedürfe, um den Willen zur That werden zu laffen." (S. 3). Als er kurz nachher auf feiner Rückreife fie zum zweyten Male befuchte, eröffneten fie ihm „es folle eine Verbindung unter *Männern*, die fchon in bürgerlichen Verhältniffen lebten, zum Zweck des Umfturzes der beftehenden Verfaffungen gefchloffen werden, diefe Verbindung fey durchaus erft im Werden und habe die Grenzen der Schweiz noch nicht überfchritten, aber zuverfichtlich würde fich diefe Verbindung in kurzer Zeit über ganz Deutfchland verbreiten, weil die verbündeten Schweizer mit vielen deutfchen *Männern* bekannt wären, von deren Beytritt fie überzeugt feyn könnten. Es fey aber wünfchenswerth, dafs auch *Jünglinge*, die fich auf das bürgerliche Leben noch vorbereiteten, einen der Männer-Verbindung correfpondirenden Bund unter fich abfchliefsen möchten. Diefer Bund folle jedoch abgefondert beftehen und feinen Gliedern von der Männer-Verbindung weiter nichts als deren Exiftenz im Allgemeinen bekannt feyn, damit, wenn der Leichtfinn eines Jüngern Entdeckung herbeyführe, die Folgen weniger nachtheilig wären. Dann forderten fie den v. Sprewitz auf, der Stifter eines folchen *Jünglings-Bundes* zu werden und übergaben ihm, als er fich hierzu bereit erklärte, einen kleinen Zettel, worauf neun Punkte, als *Cardinal*-Gefetze des Bundes verzeichnet waren, nämlich: 1) Zweck des Bundes ift der *Umfturz der beftehenden Verfaffungen*, um einen Zuftand herbeyzuführen, worin das Volk durch felbftgewählte Vertreter fich eine Verfaffung geben könne; 2) der Bund zerfällt in zwey Theile, wovon der eine *Männer*, die fchon im bürgerlichen Leben ftehen, in fich begreift, der andre dagegen *Jünglinge*, welche fich noch für daffelbe bilden; letztere entfagen für fich jeder eigenmächtigen Thätigkeit für die Sache, geloben aber 3) den Befehlen der Bundes-Obern Gehorfam, fo weit diefe Befehle mit ihrer Ueberzeugung übereinftimmen, 4) jedem einzelnen Bundesgenoffen müffen möglichft wenige andere Bundesglieder bekannt feyn, 5) jeder mufs fich Waffen anfchaffen und darin üben, 6) etwas Schriftliches darf über den Bund nicht vorhanden feyn; 7) es wird eine Kaffe errichtet, zu welcher jedes Mitglied einen Beytrag zu liefern hat; 8) jeder Bundesgenoffe leiftet einen Eid der Verfchwiegenheit; 9) den Verräther treffe der Tod. — Nachdem v. Spr. diefe Statuten gelefen, befchwor er fie und verfprach nochmals einen Jünglings-Bund zu ftiften. Man eröffnete ihm nunmehr noch, wie die weitere Organifation des Bundes den Jünglingen felbft überlaffen bleibe, der Männerbund werde feinen Zufammenhang mit Männern fchliefsen, die fich zu erkennen geben würden; bis dahin möge er, v. *Spr.*, fich an *Follen*, *Völker* oder *v. Dittmar* wenden, ihnen auch von den Erfolgen feiner Bemühungen auf unverdächtige Weife Nachricht geben; wenn er nach Jena zurückgekehrt, möge er vor allen den *Robert Weffelhöfft* in den Bund aufnehmen und diefem zugleich auftragen, den Müller *Salomon*" (einen ehemaligen Turnlehrer aus *Jahn's* Schule) „von der *Sache* in Kenntnifs zu fetzen. Von Seiten des Männer-Bundes werde fich übrigens ein Mann in der Gegend von Jena aufhalten, zu feiner Zeit hervortreten und insbefondere dafür forgen, dafs die *Genoffen* des Jünglings-Bundes bey ihrem Eintritt *in das bürgerliche* Leben in den Männer-Bund *aufgenommen* würden" (S. 3). Aufserdem erhielt *v. Sprewitz* Briefe an den aus frühern Zeiten fchon fehr berüchtigten Profeffor *Snell* zu Bafel, den Buchhändler *Gefsner* zu Zürich, um beide mit dem Entwurf des Bundes bekannt zu machen und einen Brief an den Studenten *Kolb* in Tübingen, um ihn in den Bund aufzunehmen. „Der Erfolg, bemerkt der Urthelsverfaffer mit Recht (S. 3), konnte in fofern nicht zweifelhaft feyn, als fie eigentlich nur eine entfchiedene Form zu den, feit Jahren auf allen Univerfitäten gehegten Theorieen und politifchen Beftrebungen lieferten." Wirklich verhielt es fich auch fo. Er fand nicht allein bey den obgedachten ergraueten Revolutionärs Beyfall, fondern verbreitete auch fehr fchnell den Bund in Tübingen, Würzburg, Erlangen und Jena, weil die Bundesglieder einen Eid leifteten: ich fchwöre, dafs ich die mir mitgetheilten Gefetze des Bundes gewiffenhaft und treu erfüllen will, fo wahr mir Gott helfe durch fein heiliges Wort." „Der gröfsere Zufammenhang, den das Burfchenfchaftwefen zwifchen den Univerfitäten mit fich gebracht hatte, war diefen Umtrieben ganz befonders günftig (S. 4.) und fo verbreitete der Bund fich noch im Sommer 1821 auch in Heidelberg, Halle, Leipzig und Göttingen," fo pflanzte fich auf den Univerfitäten der einmal ausgeftreuete Saame von einer akademifchen Generation auf die andere, und fo ward erklärlich, wie zu derfelben Zeit, als mehrere *ältere* Bundesgenoffen ausgetreten oder gar freywillige Denunciationen im Sinne hatten, die *jüngern* Mitglieder noch mit dem Fanatismus der Stifter an dem Bunde hielten und ihn nach Kräften verbreiteten; wenn auch nach S. 4. der Bund in dem erftern Jahre feiner Exiftenz mit bey weitem gröfsern Hoffnun-

nungen gehegt wurde, als in der spätern Zeit. Man hielt den Ausbruch des offenen Kampfes für nahe bevorstehend, einige bildeten sich sogar ein, der 18. October 1821 sey dazu bestimmt, und einen Aufruhr des ganzen Volks glaubte man so allgemein verbreitet, dass man ihn nicht erst zu erregen, sondern sich desselben nur leitend zu bemeistern haben werde, wenn sogar der Plan entworfen ward „die sogenannte griechische Legion solle auf ihrem Hinzuge nach Griechenland, statt nach Griechenland einzuschiffen," nach dem Vaterlande zurückkehren und hier den Kampf gegen die bestehenden Staatsgewalten beginnen (S. 4); so muss man zwar über eine, in so tiefe moralische Verworfenheit versunkene Jugend trauern und erröthen, aber noch mehr über diejenigen, die durch den Fanatismus und die Tollheiten politischer Irrlehren ihnen die hochverrätherische Weihe gegeben hatten, sich entsetzen und diejenigen, welche fortwährend den Einfluss solcher politischen Sophismen bezweifeln, falls dieser Zweifel ihnen Ernst ist, wie Rec. für seine Person nicht glaubt, wahrhaft bemitleiden. — Endlich gingen die Bundesgenossen auch damit um, durch Verbreitung von Druckschriften auf das Volk zu wirken, (S. 4.) „insonderheit wollten sie das berüchtigte Frag- und Antwort-Büchlein über Mancherley was dem deutschen Bürger- und Bauersmann Noth thut" einen revolutionären Katechismus aus der Feder eines, in die deutschen revolutionären Umtriebe tief eingeweiheten, Officiers — welchen aber ein Gerichtshof freysprach — neu auflegen. Die deutsche Jugend erfuhr aber auch hier, was sie auf dieser Bahn mehrmals erfahren, aber sich nicht zur Warnung hatte dienen lassen, wie wenig Ueberlegung auch dazu erforderlich ist, um sich zu überzeugen, dass wer der Jugend verruchte und verführerische Lehren vorträgt, wer sie gegen Landesvater und Vaterland aufregt, wer gegen beide selbst die Treue und die Anhänglichkeit verletzt, unfehlbar, so wie es sein Interesse fordert, auch an der Jugend ein Verräther werden und treulos handeln wird. Diess erfuhren auch unsre verführten Jünglinge. Die revolutionären Actien in Europa waren durch die Kraft und Weisheit der Regierungen ausser Cours gesetzt, von den Grundlagen des Männer-Bundes war keiner eingetreten, der Männer-Bund hatte in seinen hochverrätherischen Erwartungen sich getäuscht, aber im liberalen Wahn der Unfehlbarkeit ein Geheimniss einer grofsen Anzahl von unruhigen Jünglingen anvertraut, er suchte sein Heil in dem Mittel, zu welchem in solchen Aengsten alle Revolutionärs und, wie die Schrift unter Nr. 2. beweiset, auch die in Russland ihre Zuflucht nahmen, in feigem Verrath an denjenigen, welche sie zu ihren Werkzeugen ausersehen und welchen sie Treue gelobt hatten. Sie liessen den Bund der Jünglinge in Stich, keine Mittheilungen wurden erwiedert, keine Nachrichten wurden gegeben und der Mann, der bey Jena erscheinen sollte, kam nicht aus seiner Oelmühle bey Erfurt heraus. „Die Mitglieder des Bundes der Jugend harrten mit Ungeduld auf die ihnen versprochene Annäherung des Männer-Bundes — sie hielten sich deshalb auch bey fortdauernder Ungewissheit — für berechtigt, den Oelmüller *Salomon* in Erfurt, da er von Stiftung des Bundes in Kenntniss gesetzt war und in demselben allgemein die Meinung verbreitet war, dass er der zur Vermittelung ihres Zusammenhanges mit dem Männerbunde bestimmte Mitwisser sey, gradezu anzugehen. Auch schien dessen Benehmen gegen die aus Jena und Halle von Zeit zu Zeit bey ihm einsprechenden Deputirten in der Entstehungs-Periode des Bundes (in welcher nach der Meinung der höhern Revolutionärs der Ausbruch einer Revolution in Deutschland eine ausgemachte Sache war, welche nur von Obscuranten bezweifelt werden konnte), die Ansicht, die man von ihm hegte, zu bestätigen: er rieth zur äussersten Vorsicht, versprach bey einigen Zusammenkünften sich einfinden zu wollen (blieb aber aus!) unterstützte reisende Bundesmitglieder mit Geld; in späterer Zeit wurde er aber immer zweydeutiger und zurückhaltender, und nun verschwand auch allmälig unter den Bundesgenossen, anfänglich nur das Vertrauen auf den Beystand des Männerbundes, späterhin aber sogar der Glaube an dessen Existenz, daher denn die meisten dasjenige, was darüber noch hin und wieder aus früheren Zeiten verlautete, für Mährchen hielten zur grössern Aufregung der Bundesgenossen erfunden — — „und geht mit Gewissheit aus den vorliegenden Untersuchungen hervor, dass der Männerbund sich von dem Jünglingsbunde durchaus abgesondert gehalten und ihn seinem eigenen Schicksal — nachdem die Männer die Jünglinge auf diese hochverrätherische Bahn durch falsche Vorspiegelungen gelockt und an derselben als Opfer ihrer Verbrechen durch Eidschwüre und Tod sie den Verräther gewissenlos gefesselt hatten! — überlassen hat." (S. 5.). Diess Verfahren war um so empörender, als aus den Acten offenbar hervorgeht, dass der Männerbund dennoch den Jünglingsbund im Geheimen in der Dienstbarkeit erhielt und auf ihn wirkte. Ganz unverkennbar zogen nur die Häupter des Männerbundes, die durch die mannichfaltigen Ausbrüche ihres verbrecherischen Treibens bereits Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierungen geworden waren, sich in ein geheimnissvolles Dunkel zurück und setzten ihre Einwirkung auf den Jünglingsbund durch untergeordnetere Bundesglieder fort. Diess beweiset unter anderen das Betragen des entflohenen Professors *Karl Follenius* in Basel gegen den Candidaten *Beyer*. (1823.) „Während seines Aufenthalts in Basel hatte er sich dem Professor *Follenius* in Beziehung auf den Bund zu nähern gesucht. *Follenius* war ihm jedoch lange ausgewichen, hatte auch die wiederholt angebrachten Erkennungszeichen nicht verstanden und erst beym Abschiednehmen gelang es dem *Beyer*, nachdem er gradezu vom Bunde zu sprechen angefangen hatte, seinen Zweck zu erreichen. Er fragte den *Follenius* insbesondere: ob er etwas an den zu Kassel bevorstehen-

henden Bundestag zu bestellen habe? *Follenius* erwiederte nach einigem Besinnen, dass er zwar Kenntniss von dem Bunde habe, jedoch von den Versammlungen, von denen *Beyer* spreche, nichts wisse, in wenigen Tagen wolle er sich auf die ihm vorgelegte Frage erklären. Dieses Gespräch wurde bey dem letzten Besuch, den *Beyer allein* bey *Follenius* abstattete, fortgesetzt. *Beyer* beschwerte sich über die groben Lügen, womit man den Studentenbund rücksichtlich eines Männerbundes in früherer Zeit getäuscht habe. *F.* antwortete ihm hierauf, dass diess so ganz gelogen doch wohl nicht seyn möchte, dass er wenigstens mit ziemlicher Gewissheit dafür halte, dass in Deutschland an mehreren Orten unter den Männern Verbindungen beständen, unter denen jedoch keine Einheit herrsche, deren Zweck auch wohl kaum politisch und auf keinen Fall revolutionär zu nennen sey, indem sie nur dahin strebten, durch Verbreitung und Steigerung des sittlichen und religiösen Sinnes dem deutschen Volke eine bessere Zukunft herbeyzuführen. Als *B.* hierauf äusserte, wie man sie besonders auf einen förmlichen Bund von Schweizer Männern angewiesen habe und wie er selbst auch jetzt noch der Meinung sey, dass ein solcher Bund existire, erklärte *F.*, wie er allerdings richtig gesehen habe, indem sie in der Schweiz in einem festen Bunde mit politischen Zwecken zusammenständen; diese Verbindung stände wieder mit einer andern in Frankreich in Verkehr, welche letztre in zwey Theile zerfalle, von denen eine, republikanisch gesinnt, die Constitution von 1797 wieder einführen, die andern unter Napoleon II. ein neues Kaiserthum gründen wolle; in der Uneinigkeit beider Factionen liege der Grund, weshalb bisher die in Frankreich gemachten Versuche zu einer Revolution gescheitert seyen; als Folge der Vorfälle in Spanien sey jedoch eine Vereinigung derselben zu erwarten und dann könne wohl im nächsten Frühjahr (1824) ein entscheidendes Ereigniss eintreten. *Beyer* kam nun auf seine Frage zurück: ob *F.* etwas an den deutschen Bund zu bestellen habe? Was dieser mit dem Zusatze verneinte: Wir stehen mit dem Bunde in gar keinem Verkehr, indem wir ihn gar nicht anerkennen und er auch eigentlich kein Bund zu nennen ist, weil in ihm alles ohne Ordnung wild durch einander läuft; nur in dem Falle, dass der Bund in Deutschland uns bestimmt erklärte, dass er sich an uns anschliessen und unsre Gesetze anerkennen wolle, würden wir mit ihm in nähere Verbindung treten; besprechen sie sich darüber, namentlich mit ihren Freunden in Meklenburg und geben sie mir Nachricht über ihren Entschluss, dann werden sie auch Ihrerseits weiter von uns hören; er durchriss darauf ein kleines Stück Papier und übergab dem *B.* die eine Hälfte zum künftigen Erkennungszeichen. Am folgenden Tage näherte sich dem *Beyer* auch der Privatdocent *Wilh. Wesselhöfft*, Bruder des, an der Spitze des Jünglingsbundes stehenden und wahrscheinlich auch in den Männerbund eingeweiheten *Robert Wesselhöfft*; derselbe sprach ihm gleichfalls von der in Frankreich bevorstehenden Revolution und trug ihm auf, den Beystand des Bundes dazu in Anspruch zu nehmen. (S. 9.) Rec. hat diesen Vorgang absichtlich wörtlich ausgehoben, weil er tiefe Blicke in die Umtriebe des Männerbundes um den Jugendbund zu täuschen und dennoch in Fesseln zu erhalten, gewährt; die Häupter verhielten sich in gewisser Entfernung und die unbedeutenden Mitglieder mussten die Geschäfte besorgen. Diess geht aus dem Geständnisse des Candidaten *Schwarz* hervor; dass der Doctor *Wilh. Wesselhöfft*, nachdem er ihm die Gebrüder *Karl* und *Adolf Follenius*, als Kenner der Existenz und des Treibens des geheimen Bundes geschildert, ihm den Auftrag ertheilt habe, auf seiner Rückreise dem als Demagogen berüchtigten Advocaten *Hoffmann* zu Darmstadt und dem Müller *Salomon* zu Erfurt zu sagen, dass, warum es neulich nichts gewesen, daher rühre, weil Cadix so schnell übergegangen und ihm hiezu als Erläuterung mitgetheilt habe, dass die Liberalen in Frankreich vor dem Uebergange von Cadix einen Ausbruch herbeyzuführen beabsichtigt und die Hülfe des *Follenius* in Anspruch genommen, drey Tage später aber demselben angezeigt hätten, dass sie von dem Ausbruche abstehen müssten. (S. 9.) Wirklich ward um diese Zeit den verschiedenen Ausschüssen des Jünglingsbundes durch einen aus Basel kommenden Commissär angesagt, sich bereit zu halten, indem im Frühjahr im südlichen Frankreich ein so heftiger Schlag werde ausgeführt werden, dass auch Deutschland und die Schweiz davon würden ergriffen werden; allein einige Zeit war diess gleichfalls durch einen eigenen Commissär abgekündigt, weil Cadix immittelst übergegangen sey.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Prediger zu Tollöse-Hagerup auf Seeland, Hr. Dr. *Christian Flor*, ist zum Lector der dänischen Sprache und Literatur an der Universität zu Kiel, mit dem Prädikat als Professor ernannt.

Die Akademie der Wissenschaften in Maçon, Genf, Toulon, wie auch die westphälische Societät für vaterländische Kultur, und das naturhistorische Lyceum zu New-York haben den Hn. Bergrath und Professor Dr. *Lenz* zu Jena zu ihrem Ehren- und correspondirenden Mitgliede aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten Erkenntnisses* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la Commission d'enquête* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *ältern* Bundesglieder, welche sich im Vertrauen auf einen Männerbund in die Sache eingelassen hatten, würden durch diese Täuschung niederschlagend ergriffen, die *jüngern* dagegen, vom Anfang an auf die eigene Kraft des Jünglingsbundes angewiesen, fanden darin weniger Bedenken; alle bemüheten sich aber, da sie äusserlich noch nicht wirken konnten, sich innerlich desto mehr zu befestigen, theils durch eine bestimmtere innere Organisation des Bundes selbst, theils durch Verstärkung der Anzahl der Bundesgenossen, theils endlich durch Befestigung der obern Leitung der geheimen Vereine der Burschenschaften. Seit dem Jahre 1821 wurden mehrere Bundesversammlungen gehalten (z. B. 1821 zu Jena, Erlangen, Würzburg, 1822 zu Würzburg u. Nürnberg) und auf denselben verschiedene Beschlüsse genommen. Zu den letzten gehören unter andern der, dass, da man von einem Männerbunde nichts in Erfahrung gebracht, der Jünglingsbund als selbstständig zu betrachten, u. solcherweise fortbestehen müsse; dass der Zweck des Bundes unverändert bleibe, man aber keine bestimmte Mittel zu dessen Herbeyführung festsetzen, diese vielmehr der Zeit und äusseren günstigen Umständen überlassen wolle; dass rücksichtlich der dem Verräther angedroheten Todesstrafe der Vollstrecker derselben durch das Loos bestimmt werden solle; dass bey der Aufnahme neuer Mitglieder die äusserste Vorsicht beobachtet werden solle (diess ward so weit getrieben, dass ein im Ruf des Sprechens im Schlaf stehender Competent erst aufgenommen ward, nachdem der Bund durch mehrmonatliche geheime Beobachtungen von dem Ungrund dieses Rufs sich überzeugt hatte); dass, um den Bund nicht zu schwächen, kein Bundesglied der griechischen Sache wegen das Vaterland verlassen solle; zur Erhaltung der Verbindung der Bundesgenossen untereinander, besonders der mit der Zeit ins bürgerliche Leben eintretenden Mitglieder, aus denen ein Männerbund hervorgehen sollte, so wie zur Leitung der Bundesangelegenheiten wurde Deutschland in zehn Kreise (in die alten Reichskreise) getheilt, die Universitätsstädte wurden Kreisstädte und man überliess den Bundesgenossen eines jeden Kreises die Wahl eines Kreis-Hauptmanns, welcher bey den künftigen Bundestagen seinen Kreis vertreten, die Kreiskasse führen und die Geschäfte des Kreises leiten sollte (S. 5 – 7). Die obere Leitung des Bundes besorgte grösstentheils der obgedachte *Robert Wesselhöfft*; der Bund selbst verstärkte sich in seinen Mitgliedern und in der geheimen, grösstentheils despotischen Domination der Burschenschaft, so wie in echt revolutionären Grundsätzen, z. B. der Unverbindlichkeit des der Regierung geleisteten Eides, der Zulässigkeit und Moralität des Meineides zum Besten des Bundes gegen die Regierungen, des Bestrebens Unruhe und Unzufriedenheit im Volke zu erregen. Die Aussichten, für den Bundeszweck wirksam zu werden, entfernten sich aber immer mehr und ward daher, obwohl ohne Erfolg, von einem Mitgliede vorgeschlagen, den Bund aufzulösen, „weil, nach der Revolutionstheorie älterer deutscher Demagogen, jeder Bund, der keinen *nahe* liegenden Zweck mehr habe, der unvermeidlichen Entdeckung entgegen gehe, sich in seinen Fortschritten selbst hindere, wogegen *allgemeine* Absichten in einer formlosen Thätigkeit der Gleichgesinnten sicherer und leichter erreicht würden" (S. 7); man stimmte dieser Ansicht nicht bey, sondern bestätigte den Bund in seiner bisherigen Tendenz ohne specielle Bestimmung der Mittel. So erhielt sich der Bund, ohne Gelegenheit zu bekommen, für seinen eigentlichen Zweck thätig zu seyn, dieser Gelegenheit aber erwartungsvoll entgegensehend. Im Jahre 1823 ward er entdeckt und die Untersuchung gegen seine Mitglieder eröffnet. „Das Resultat der Untersuchung im Allgemeinen, als Ergebniss sämmtlicher actenmässig bekannt gewordener Geständnisse steht hiernach in folgenden Thatsachen fest: 1) „Es ist unter den deutschen Jünglingen ein geheimer Bund, dessen Stiftung höchst wahrscheinlich von den in der Schweiz sich aufhaltenden politischen Irrlehrern ausgegangen und durch den *v. Sprewitz* auf mehrern deutschen Universitäten verbreitet worden; dessen Zweck auf Umsturz der bestehenden Regierungs-Verfassungen und Herbeyführung eines Zustandes gerichtet war, in welchem das Volk durch selbstgewählte Vertreter sich eine Verfassung sollte geben können. 2) Bey der ursprünglichen Verbreitung des Bundes wurde als Gesetz anerkannt, dass die Mitglieder sich jeder eigenmächtigen Thätigkeit für die Erreichung des Zweckes enthalten, den Befehlen

fehlen ungenannter Bundes-Obern, wenn fie ihrer Ueberzeugung entfprächen, oder wie einige Inculpaten meinen, unbedingt gehorchen follten, welche Beftimmung aber fpäter auf den Bundesverfammlungen zu Würzburg und Naumburg dahin modificirt ward, dafs ftatt der unbekannten Obern nur dem durch Stimmenmehrheit ausgefprochenen Willen des Bundes Gehorfam gelobt und von jedem mit allen Kräften für den Zweck und die Verbreitung des Bundes gewirkt werden follte." Es ift bereits bekannt, dafs die in den Königlich Preufsifchen Staaten zur Unterfuchung gezogenen 27 Mitglieder des Jugendbundes durch das vorliegende Urtheil zur Feftungsftrafe von 15 bis 2 Jahren verurtheilt worden; der Abdruck, welchen wir hier anzeigen, enthält die Entfcheidungsgründe. Sehr richtig wird dabey von dem Grundfatz ausgegangen: „dafs aus dem gefetzlichen Begriffe des Hochverraths folgt, dafs zu diefem Verbrechen keinesweges das Gelingen der gewaltfamen Umwälzung der Staatsverfaffung gehört, fondern dafs daffelbe fchon durch die Exiftenz eines *Unternehmens*, welches jene feindliche Tendenz hat, confummirt ift und diefes Unternehmen hinreicht, die ordentliche Strafe des Hochverraths zur Anwendung zu bringen" (S. 11). Wenn aber hinzugefügt wird: „Zugleich aber auch, dafs ein folches auf die gewaltfame Umwälzung der Staatsverfaffung abzielendes Unternehmen wirklich exiftent und nicht blofs befchloffen oder verfucht worden feyn mufs;" fo hält Rec. zwar auch diefen Grundfatz für richtig, aber nicht die daraus in Beziehung auf den Jugendbund abgeleitete Folgerung, dafs in demfelben ein folches Unternehmen erft vorbereitet worden, aber noch nicht wirklich vorhanden gewefen fey. Der Urthelsfaffer würde vollkommen Recht haben, wenn die Genoffen des Jünglingsbundes blofs befchloffen und verabredet hätten, diefen Bund zu fchliefsen, dann würde das Unternehmen nur entworfen, nur verfucht, oder, um den Ausdruck des Referenten beyzubehalten, nur vorbereitet feyn. Allein fo war die Lage der Sache nicht; der Bund war nicht blofs verabredet, fondern vollkommen confummirt, vollftändig unternommen, mithin in demfelben das, nach den Gefetzen erforderliche, den gewaltfamen Umfturz der Staatsverfaffung bezielende Unternehmen vorhanden. Nach dem gemeinen Criminal-Recht leidet diefs eben fo wenig einen Zweifel, als nach den befondern Criminal-Gefetzbüchern anderer Staaten; allein auch nach Preufsifchen Criminal-Gefetzen kann Rec. diefs nicht anders, als für ganz zweifelsfrey halten. Befonders entfcheidend ift hierbey das Edict wider geheime Verbindungen, da daffelbe ausdrücklich vorfchreibt, dafs eine geheime Verbindung, wenn fie landesverderbliche Zwecke hat, mit der Strafe des Hochverraths belegt werden foll. Rec. glaubt daher, dafs die dem Erkenntnifs zum Grunde liegende Theorie, und infonderheit der Unterfchied zwifchen einem den Umfturz der Staatsverfaffung bezielenden und dem vorbereitenden Unternehmen auf den Jünglingsbund nicht anwendbar fey, und dafs, wenn er angewandt werden foll, der Jünglingsbund in die Kategorie des bezielenden Unternehmens gehöre. Rec. läfst indeffen den rechtlichen Gefichtspunkt auf fich beruhen.

Welche bedeutende Stelle der Jünglingsbund in den revolutionären Umtrieben eingenommen, welchen ftaatsgefährlichen Zwecken er gewidmet gewefen, welche eben fo gefährliche Wirkungen er gehabt haben würde, wenn die äufsern Verhältniffe und die ganze Lage jener Umtriebe in Europa nicht inzwifchen eine ganz andere Wendung erhalten hätten, diefs und fo vieles andere, geht aus dem, was aus dem Erkenntniffe felbft ausgehoben und aus der vorausgefchickten allgemeinen Ueberficht der revolutionären Bewegungen fo vollftändig hervor, dafs Rec. weiterer Betrachtungen füglich fich überheben kann. Oeffentlichen Nachrichten gemäfs haben die verblendeten Genoffen diefes Bundes in den Ländern, wo man dem letztern die gehörige Aufmerkfamkeit gewidmet hat, diefs alles auch weit richtiger begriffen und eingefehen, als die mehrften unberufenen und unüberlegten Vertheidiger folcher Umtriebe. Rec. rechnet dahin befonders diejenigen, welche hierin weiter nichts als unbedeutende *Spielereyen*, Kleinigkeiten und Kindereyen finden. *Wer einen* eidlich bekräftigten Bund zum Umfturz *der beftehenden* Staatsverfaffung und zum Meuchelmord, wer die eidlich übernommene Verbindlichkeit, einen Meuchelmord, wenn das Loos ihn dazu ruft, zu vollbringen, wer Verbindlichkeit Meineide zu begehen, für Kleinigkeiten hält, der giebt das befte Thermometer feiner eigenen gefetzmäfsigen Gefinnungen und feiner eigenen Moral. Schwerlich würden die Journaliften, welche die Vertheidigung diefer Anficht fich fo angelegen feyn laffen, einen eidlich gefchloffenen Bund, die Häufer der Journaliften in Brand zu ftecken oder einige von ihnen felbft zu meuchelmorden oder gegen fie falfches Zeugnifs abzulegen, für Kinderey und Kleinigkeit halten; verdient aber die Staatsverfaffung und das Leben treuer Bürger nicht wenigftens eben diefe Berückfichtigung? In die Staatsverfaffung und in die öffentliche Ruhe und Ordnung einen Feuerbrand werfen, ift nach jener Lehre eine Kleinigkeit, ihn aber in ein einzelnes Haus zu fchleudern, Verbrechen! Diejenigen, welche diefe Umtriebe defshalb, weil fie ohne Erfolg geblieben und letztern fchwerlich erlangt haben würden, für eine nicht zu berückfichtigende Kleinigkeit und defshalb für Spielerey halten, beweifen ihre gänzliche Unkunde aller folcher Verhältniffe. Jede Staatsumwälzung, jede Erfchütterung der bürgerlichen Ordnung, die gröfste wie die kleinfte, die ältefte wie die jüngfte, hat einen geringen Anfang gehabt, fo wie in der phyfifchen Welt jede Lavine mit einem unbedeutenden Schneeball und der Sturm mit einem kleinen Winde anfängt. Es ift Wind, aber Wind macht Stürme; und fo wie derjenige, der den Kopf darüber fchüttelt, wenn man von dem kleinen Ball, der vom Gipfel des Eisberges zur Tiefe rollt, fürchtet, dafs er, unaufgehalten, als verheerende

La-

avine im Thal ankommen werde, dadurch seine efe Unkunde vom Gange der Natur-Ereignisse bereisen würde, so beweisen auch diejenigen, wie unundig sie mit Menschen, Welt und Geschichte sind, welche Verbindungen von der Natur, wie die in Rede stehenden sind, für unbedeutende Kleinigkeien halten und zu kurzsichtig sind, um die aus denelben, wenn sie nicht aufgehalten und unterdrückt verden, naturgemäss, mithin unfehlbar, entstehenden verheerenden Stürme und Umwälzungen vorerzusehen oder nur zu ahnen.

Rec. bittet nur noch die Jünglinge, welche diese Zeilen lesen dürften, sich die Frage vorzulegen, wer s mit ihnen, mit der deutschen Jugend und mit dem wahren Wohl derselben am treuesten meint, die Liberalen, welche ihnen so empörende und gefährliche, so nichtswürdige Grundsätze, vor welchen die innere Sittlichkeit zurückbeben würde, wenn nicht deren Stimme durch vorher überspannte politische Einbildung unterdrückt wäre, beybringen und sie dann in hochverrätherische Verbindungen ziehen, um sie, als willenlose Mittel, zu ihren eigenen verbrecherischen Zwecken in ehrloser Knechtschaft halten, sie aber, wenn für jene Verführer daraus irgend eine Gefahr zu besorgen, verleugnen und ihrem eigenen Schicksale überlassen, ob Liberale, welche sie um den Glauben an Heiligkeit der Eide, an Wahrhaftigkeit, Treue und Redlichkeit bringen, dagegen aber in Verpflichtung zum Meineide und zum Meuchelmorde einweihen und stärken, die ihnen anmuthen, deſshalb, weil das Loos dazu sie getroffen, einen Meuchelmord zu begehen, ob, fragen wir, solche Liberale, die in feiger Flucht in den entferntesten Welttheilen ihr Heil suchen, es mit dem Wohl der Jugend treuer meinen, oder die Regierungen, welche sich rastlos bestreben, die deutsche Jugend jenen Einflüsterungen, Verbindungen und andern moralischen Fesseln zu entziehen, sie vor Irrlehren und Ansichten zu bewahren, aus welchen strafbare Richtungen und Verbrechen entstehen und welche eben so sehr das innere als das äussere Glück so vieler, zu beiden berufenen Jünglinge, zerstören. Mag ein Theil der Zeitgenossen, und insonderheit die Jugend, als sie vor etwa einem Jahrzehend durch Irrlehren so mancher Art, unbewusst und harmlos, die geheime Weihe zum Dienst revolutionärer Factionen erhielt, mit den eigentlichen Zwecken, der Richtung, welche ihnen zu geben man sich bestrebte, allerdings unbekannt gewesen seyn; so würde dieſs jetzt nicht mehr der Fall seyn können, nachdem die Schädlichkeit, Gefährlichkeit und Früchte jener Irrlehren durch die, aus ihnen in allen Ländern unsers Welttheils hervorgegangenen Verbrechen jeder Art sonnenklar vor Augen liegen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Heidelberg, b. Oswald: *Historische Versuche* von *Karl Friedrich Neumann*, Prof. am Gymnasium zu Speyer. *Erstes* Heft. 1825. XI und 76 S. 8. (12 gGr.)

Wir haben es hier mit einem jungen, lebendigen, vielleicht oft zu lebendigen, aber helldenkenden und sehr belesenen Manne zu thun, der in der Vorrede über Verfolgungen klagt, denen er vielleicht durch eine etwas grössere Vorsicht hätte entgehen können.

Nächst der Vorrede, in welcher eine gewisse Schärfe und Reizbarkeit nicht zu verkennen ist, giebt der Vf. *drey* Aufsätze verschiedenen Inhalts und zu verschiedener Zeit geschrieben, von denen uns der *dritte*, leider nicht vollendete, der gelungenste zu seyn scheint: 1) *Das Verhältniſs der Historiographie zur Staatsverfassung* S. 1—26; 2) *der Landrath im baierschen Rheinkreise* S. 29—42; und 3) *Abriſs einer Geschichte der Staatsweisheit* S. 45—60. Die übrigen Seiten füllen Bemerkungen, die in der That von sehr bedeutender Belesenheit in den alten Autoren wie in neuern Schriften zeugen. Die in München so fleissig gemachten Excerpte sind nicht bloss benutzt, sondern — meistentheils — auch gut verarbeitet.

Der *erste* Aufsatz (eigentlich eine nicht gehaltene Antrittsrede, was man ohne die Vorrede schwerlich aus der Form errathen haben möchte) enthält manchen sehr ansprechenden Gedanken, und weiset nach, warum bey den Orientalen eigentlich gar keine Geschichtsschreibung seyn könne, wie in Italien mit dem Bürgerstande auch die Geschichtsschreibung wieder belebt worden sey, wie sich dort gleich dem Alterthum zuerst die Seestaaten entwickelt u. s. w. Das Resultat ist — wie Rec. glaubt, weder neu, noch recht passend vorausgeschickt — folgendes: „Je mehr Freyheit, desto mehr Offenheit und Redlichkeit in Darlegung und Entwickelung innerer und äusserer Staatsverhältnisse, je mehr Freyheit und Oeffentlichkeit in den Verhandlungen der Volksinteressen und in der allseitigen Ausbildung der vielzweigigen menschlichen Anlagen, desto mehr politische Weisheit, eine desto grössere Masse von Einsichten wird in Nationen aufgeregt und verbreitet. Sind auch in despotischen und oligarchischen Herrschaften Dichter, Künstler und Forscher aller Art entstanden, Staatsweisheit und Geschichte blieben immer auf der Stufe der Kindheit. In das goldne fabelreiche Land der Dichtung schwingt sich gern ein sehnsuchtsvolles Gemüth vor drückender Wirklichkeit; um aber vom öffentlichen Leben, vom allgemeinen Wohl geläuterte Begriffe zu erlangen, muss das Leben selbst ein öffentliches seyn, muss das Leben selbst den Menschen bilden."

Beym *zweyten* Aufsatz, *über den Landrath im baierschen Rheinkreise*, ist von Karl dem Grossen wohl etwas weit ausgeholt, aber *Niebuhrs* Wort: „daſs die Freyheit ungleich mehr auf der *Verwaltung* als auf der *Verfassung* beruhe," ist sehr wichtig im Auge behalten worden. Wie sich aus der Revolutions-Eintheilung Frankreichs und besonders aus dem Departementsrathe und aus seinem Wirkungskreise

kreise der baiersche Landrath jenes Kreises entwickelt, und welche Vortheile dieses Institut haben könne, ist passend dargethan. Nur möchten *Provinzialstände* und *Landräthe* für ganz synonym anzunehmen (wie S. 41 geschieht) schwerlich der Sinn der Regierung seyn.

Der *dritte* Aufsatz, *Abriss einer Geschichte der Staatsweisheit*, geht von den Ansichten über den Urzustand aus. Das erste Menschenpaar bildete (S. 47) schon eine Gesellschaft, einen Staat. (Was doch wohl noch sehr verschieden ist!) In Asien sind keine Anfänge der Staatsweisheit zu suchen, wohl aber bey den Griechen, welche nun der Vf. von Orpheus bis auf Platon und Aristoteles in der gegebenen Beziehung verfolgt, welche Männer sich zu einander wie Rousseau und Montesquieu verhalten sollen. Was über die beiden erstern gesagt wird, ist nicht wohl eines Auszugs fähig, würde auch wohl manche Gegenbemerkung zulassen; aber man liest es mit steigendem Interesse, und bedauert, sobald schon am Ende dieses abgebrochenen Aufsatzes zu seyn. Uebrigens wird der Vf. bey der Bearbeitung einer Geschichte der Staatswissenschaften, die er in der Vorrede verspricht, wohl finden, dass diese Aufgabe eine ganz andere ist, als die, deren Lösung er in diesem Aufsatz versuchte. Doch glaubt Rec., nach dem hier Geleisteten, den Vf. zu dieser Arbeit aufmuntern zu müssen, da er Geist und Kraft dazu hat, Eigenes zu schaffen.

Rec. wünscht, dass diese *Versuche* Beyfall genug finden mögen, um fortgesetzt zu werden; doch glaubt er den Vf. noch auf eine sorgfältigere Feile seines Stils und eine sorgfältigere Correctur der Druckfehler aufmerksam machen zu müssen: z. B. den Bedürfnisse *Abhulf*; S. 14 in dieser Beharrlichkeit hat Rom seine Größe zu verdanken; S. 67: wo sind wohl die *res gestas* — (Regesten) — hingekommen? und S. 12 desto; desto; *Catilina, Xenephon* (2 Mal), *Lakädemon*. S. 75 muss es wohl statt mit *Art*: mit *Ast* heissen. Der Druck (die leeren Titelblätter von jeder Abhandlung abgerechnet) ist fast etwas zu ökonomisch eingerichtet.

Altona, b. Hammerich: *Untersuchungen über die denkwürdigsten Alterthümer Schleswigs und des Dannewerks*, von *N. Outzen*, Pastor zu Brecklum bey Bredsted. 1826. VIII u. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Kunde der Stadt Schleswig geht über 1000 Jahre rückwärts und ist so alt, als wir von Dannewerk und dem nördlichen Deutschland geschichtliche Nachrichten besitzen, d. h. sie existirte, als sich die norddeutsche und dänische Geschichte aus dem Reiche der Fabeln enthüllte. — Dass *Adamus Bremensis* und andere Schriftsteller die Stadt bald *Haddebye* bald Schleswig nennen, erklärt sich dadurch, dass in dieser Gegend zugleich deutsch, frisisch und wendisch gesprochen würde. Schleswig war in der ältesten Geschichte bereits eine Handelsstadt, und der Heringsfang in seinem Strome ist eben so uralt. Wo die Missionsprediger christliche Kirchen gründeten, da wohnten sicher schon viele bekehrte Heiden. Der Vf. hat ferner die sämmtlichen über das Dannewerk vorhandenen Nachrichten gesammelt, mit unendlicher Mühe und mit Hülfe der Spuren des Walles und der Mauer möglichst genau die Richtung des Dannewerks angegeben. Hätten nicht später die Lande Schleswig und Holstein einen gemeinschaftlichen Souverain erhalten: so würde wahrscheinlich dieser mit vielem Aufwand angelegte Wall besser unterhalten worden seyn. Neue geschichtliche Belehrungen giebt der anspruchslose Vf. nicht; seinem patriotischen Sinn muss man aber Gerechtigkeit widerfahren lassen.

THEOLOGIE.

Neustadt a. d. O., b. Wagner: *Die Grundzüge der Religionslehre aus den zehn Geboten entwickelt* von *D. J. A. Francolm.* 1826. XII u. 184 S. 8. (12 gGr.)

Das vorliegende Buch könnte seinem Titel nach leicht zu der Meinung erwecken, als sey es eine Art von Katechismus zum praktischen Gebrauche beym Jugendunterricht. Das ist es aber keinesweges. Der Vf. hat in demselben sich gleichsam nur selbst Rechenschaft gegeben über seine religiöse Erkenntniss. Die hauptsächlichsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren sind an den Dekalogus geknüpft und zwar mit Geschicklichkeit und Glück. Der Weg des Vfs. ist der der philosophischen Entwickelung, ohne doch durch philosophische Kunstwörter irgend einer Schule dem Leser beschwerlich zu fallen. Der Geist des Buches thut sich als ein guter und frommer Geist kund. Die Sprache erhebt sich zuweilen zum Rhetorischen und Dichterischen, doch ohne Schwulst und Prunk. Freylich konnte das Ganze der *christlichen* Glaubens- und Lebenslehre nicht erschöpft werden; Vieles ist nur angedeutet, Manches übergangen. Aber dessen ungeachtet wird der Vf. durch seine Klarheit, die der Wärme nicht ermangelt, Geist und Herz gleich ansprechen, und manche Saite, die er berührt, in Andern wiederklingen. Die einleitenden Betrachtungen sollen zeigen, dass der Mensch nur dann sittlich seyn könne, wenn er religiös ist, weil das Rechte und Gute allein auf Gott sich gründet, durch sein Gebot den Menschen bekannt worden ist, und Rechtthun nichts Anderes heissen kann, als: seinen eigenen Willen dem Willen Gottes unterwerfen. — Druck und Papier sind gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten, Erkenntnisses.* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la commission d'enquête* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nr. 2. Die, in dem *Rapport de la commission d'enquête* näher dargestellten, revolutionären Verbindungen in Rufsland find eine treue Nachbildung ihrer ältern Schweftern im übrigen Europa, und infonderheit in Deutfchland, haben jedoch den von ihnen anfangs entlehnten Charakter der ruhigen, fchlauen Propaganda nicht fo feft gehalten, fondern vielmehr das Eigenthümliche deffelben, vor dem wirklichen Handeln, ihre vergiftenden Lehren möglichft weit und tief zu verbreiten, verlaffen, und ohne diefe gehörige Vorbereitung in das Leben greifen wollen, und dadurch der *Revolution* den immer gewagten Charakter der *Revolte* gegeben. Die Ungeduld und Impetuofität ihrer Rädelsführer ertrug fo wenig jenen, zwar langfamen, aber defto ficherern Gang unfrer deutfchen Revolutionärs, als fie die intellectuellen Mittel zur Erfchaffung und Verbreitung revolutionärer Lehren befafsen und dafür jene Empfänglichkeit vorfanden, welche bey uns dafür frühzeitig auf den mannichfaltigften Wegen vorbereitet war. Wie bey uns, war auch in Rufsland die Umwälzung des Ruffifchen Reichs und feiner öffentlichen Ordnung Anfangs auf die Bafis des wiffenfchaftlich-bürgerlichen Umwälzungs-Syftems berechnet, eines Syftems, deffen Unterfcheidungs-Charakter mithin Wiffenfchaftlichkeit, und zu deffen Ausführung alfo diefe wefentliche Bedingung ift. Seele und Leiter des hochverrätherifchen Bundes in Rufsland und die Mehrzahl feiner Mitglieder waren Officiere, in deren Hand wiffenfchaftliche Waffen minder verheerend find, als in der Hand wiffenfchaftlich gebildeter Männer, welche dagegen Kriegswaffen weniger glücklich führen. Die revolutionären Verbindungen in Rufsland concentrirten fich fucceffive auf folgende: 1) *l'union du salut* ou *des vrais et fidèles enfans de la patrie* (1816—1817). Diefe *Union* ift der Stammverein, und entftand 1816 auf dem, in der Einleitung diefer Anzeige bereits angeführtem Wege, nämlich aus den, in den Feldzügen in Frankreich in Umlauf gebrachten Dogmen und geknüpften Verbindungen, wahrfcheinlich als Refultat der Propaganda diefer Zeit, auf welche Rec. oben aufmerkfam gemacht hat. „*De l'ensemble de ces faits, il résulte que dans l'année* 1816 *quelques jeunes gens, revenus de l'étranger après les campagnes de* 1813, 1814 *et* 1815 *et connaissans la tendance politique de plusieurs sociétés secrètes, qui existaient alors en Allemagne, conçurent l'idée d'établir en Russie des associations semblables. Les premiers qui se communiquèrent cette idée, furent Alexandre Mouravieff (aujourd'hui colonel en retraite), qui d'abord se proposait de faire entrer cette société secrète dans le cadre de quelque loge maçonnique, le Capitaine Nikita Mouravieff et le colonel Prince Troubetzkoy*" (*Rapport* S. 8.); nachher traten als Haupttriebfeder der Oberft *Peftel* und mehrere andre Mitglieder hinzu. Peftel entwarf die Gefetze diefes Bundes, *qui avaient pour base des sermens, le principe d'une obéissance aveugle, l'emploi des plus violens et plus terribles moyens, des poignards, du poison* etc. (*Rapport* S. 13.); man berathfchlagte bald über Regenten-Mord (S. 13.); die Mitglieder follten in drey Klaffen, *Brüder, Männer* und *Boyaren* (welche letztre Klaffe jedoch nach S. 10. den untern Klaffen unbekannt bleiben follte) zerfallen. Die Mitglieder waren aber gegenfeitig zu wenig von einander abhängig und zu wenig zahlreich, als dafs ein folcher Verein hätte von Dauer feyn können; die, zum Beytritt eingeladenen Perfonen weigerten fich einem folchen Bunde beyzutreten und verlangten dagegen einen „*qui se bornât à agir lentement sur les esprits*" und Bundesgefetze „*dont les principales dispositions auraient été puisées dans le code presumés du Tugendbund.*" Hiermit war der rechte Punkt getroffen, von welchem allein nach der heutigen Lage Europa's revolutionäre Bewegungen nur noch Refultate erwarten laffen können. Diefe Anficht gewann daher auch in Rufsland die Oberhand, und es ward im Jahre (1818) 2) *die union du bien public* geftiftet, deffen Gefetze Alexander Michael Mouravieff, der Fürft Sergius Trubetzkoy und Peter Kolofchine entwarfen; der erfte Theil diefes Codex ift von der Unterfuchungs-Commiffion bey den Schuldigen gefunden, der zweyte aber vom Fürften *Trubetzkoy* entworfen, 1822 von Alexander Mouravieff verbrannt. Die Unterfuchungs-Commiffion bemerkt in Anfehung des erften Theils (Rapport S. 16.): „*la division des matières, les idées les plus remarquables et jusqu'au style même, y font voir une imitation et en grande partie une traduction de l'allemand.*" Wenn man

man dieſen Codex, wie die Unterſuchungs-Commiſſion a. a. O. deſſen weſentlichen Inhalt ausgehoben hat, mit den Statuten des *Tugendbundes* verglicht; ſo findet man ſowohl in Anſehung des Zwecks und der Richtungen, als in der innern Regierung und Verfaſſung die vollſtändigſte, überraſchendſte Uebereinſtimmung mit den Grundgeſetzen des bekannten Tugendbundes. In den Geſetzen dieſes Ruſſiſchen Tugendbundes „*les auteurs déclarent au nom des fondateurs de l'aſſociation, que le bien de la patrie eſt leur ſeul but, que ce but ne ſaurait avoir rien de contraire aux vues du gouvernement, que malgré ſa puiſſante influence, le gouvernement avoit beſoin du concours des particuliers, que la ſociété qu'ils organiſaient, lui ſervirait d'auxiliaire pour faire le bien*" (Rapport S. 16.); alles Beſtimmungen und Erklärungen, die in eben der Art und faſt wörtlich auch in den Grundgeſetzen des Tugendbundes ſich befinden, wie unerhört es auch ſeyn mag, daſs einzelne zuſammengetretene Unterthanen ſich herausnehmen, den Regenten und ſeine Regierung ihres Beyſtandes für bedürftig zu erklären und ſich zu einer geheimen Neben-Regierung zu conſtituiren. So wie der deutſche Tugendbund, vermöge ſeiner öffentlich gedruckten Statuten, *alle* Zweige der Staatsverwaltung ſeiner Mitwirkung und ſeiner Mitleitung unterworfen und für jeden Hauptzweig eigene Abtheilungen in ſeiner Mitte niedergeſetzt hatte; ſo war auch der Ruſſiſche Tugendbund hierin ſeinem Beyſpiele gefolgt (Rapport S. 17 folg.). Die Statuten des deutſchen Tugendbundes hatten alle öffentlichen Bildungs-Anſtalten ſeiner „geheimen Aufſicht" unterworfen; im Ruſſiſchen hatte die *zweyte* Section „*l'éducation intellectuelle et morale, la propagation des lumières, l'établiſſement d'écoles et particulièrement d'écoles à la Lancaſter et en général une utile coopération à l'inſtruction de la jeuneſſe par des exemples de bonnes moeurs, par des entretiens et par des écrits analogues à ces vues, ainſi qu'au but de la ſociété; aux membres de cette ſection étoit confiée la ſurveillance de toutes les écoles.*" (Rapport S. 17.) Darin unterſchieden ſich jedoch beide Verbindungen, daſs in den Grundgeſetzen der Ruſſiſchen, ſo weit ſie hier mitgetheilt ſind, der Univerſitäten nicht namentlich erwähnt wird, dagegen der deutſche Bund ſie namentlich unter ſeine Aufſicht ſtellte, und dabey beſtimmte, daſs, um ſie zu erkräftigen, auf ihnen der *deutſche Bund* und *Freyvereine* errichtet werden ſollen. Die innere Einrichtung und inſonderheit die Dictatur des oberſten Vorſtehers war in beiden Vereinen durchaus übereinſtimmend. Dieſs alles betrifft den oſtenſiblen Inhalt dieſer Geſetze: denn, wie in allen geheimen Verbindungen, ſo waren auch hier die eigentlichen Grundſätze und Richtungen des Bundes nicht öffentlich ausgeſprochen, und von den öffentlich ausgeſprochenen in der Regel gar ſehr verſchieden und oft in geradem Widerſpruche. Nach einer ziemlich allgemeinen Erfahrung kann man mit Sicherheit annehmen, daſs, wenn Beförderung des Wohls des Vaterlandes öffentlich als Zweck eines Bundes angekündigt iſt, der eigentlichen Abſicht nach dieſs Wohl nur durch Untergrabung und Umſturz der Verfaſſung bewirkt werden ſoll. Auch hier bewährte ſich dieſs. „*On ménagea une occaſion de découvrir un jour aux nouveaux membres de la ſociété les véritables intentions de ſes fondateurs; ces intentions ne reſterent pas longtemps ſecrètes. Dans l'origine, dit le conſeiller Séménoff, qui avait été ſecrétaire de la ſociété, ſes principaux membres étaient les ſeuls à ſavoir qu'elle eut pour but de changer les inſtitutions de l'Etat. Par la ſuite les autres membres pénétrerent ce Projet. Pour ſon exécution, comme pour l'accompliſſement des vues développées dans le reglement, on croyoit également néceſſaire de propager les connaiſſances politiques et de ſ'emparer de l'opinion.*" (Rapport S. 23.) Der neue Verein behielt dieſe Anſicht feſt im Auge, und brachte die, darauf ſich beziehenden, aus den Statuten des Tugendbundes entlehnten, Beſtimmungen zur Ausführung; eine Menge von Freyvereinen wurden geſtiftet, der politiſche Katechismus über die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers verfaſst, das Ruhm- und Schimpfbuch angelegt, eine Menge von Mitgliedern aufgenommen, allenthalben Haupt- und Nebenkammern *unter der* obern Leitung der Central-Kammer *errichtet* und über die Nothwendigkeit des Umſturzes der in Ruſsland beſtehenden Verfaſſung und die ihr zu ſubſtituirende Berathſchlagungen gehalten. Im Anfange dieſer Umtriebe war man mäſsig genug auf eine nach dem bekannten neuen Leiſten gemodelte, ſogenannte conſtitutionelle Monarchie ſich zu beſchränken, allein die republikaniſche Verfaſſung gewann in der Central-Kammer, und zwar hauptſächlich durch den Betrieb des Ober-Cenſors (*Peſtel*), alſo desjenigen Oberbeamten des Bundes, dem die Aufrechthaltung ſeiner Geſetze gerade ganz beſonders zur Pflicht gemacht war, bald die Oberhand und ward förmlich als Bundeszweck angenommen. „*Dans une ſeance de la direction centrale, qui eut lieu à Petersbourg au commencement de l'année* 1820 *on alla après beaucoup de discuſſions aux voix; tous* — nur allein der Oberſt *Glinka* ſtimmte für die monarchiſche Verfaſſung — *declarèrent, qu'ils préféraient le régime républicain,* [unter denjenigen, welche dieſe Meinung beſonders unterſtützten, befand ſich *Nicolas Tourguéneff,* welcher während des Krieges gegen Frankreich mit deutſchen Liberalen in ſehr genauen Verhältniſſen geſtanden und an den Arbeiten der Central-Verwaltung Theil genommen hatte] „*il fut reſolu, que la deciſion de la direction centrale, qui adoptait les formes républicaines, ſerait transmiſe à toutes autres Directions. — A dater de cette époque* — geſteht *Peſtel, les idées républicaines prirent le deſſus ſur les idées monarchiques.*" (*Rapport* S. 26 u. 27.) Nicht lange nachher kam der Kaiſermord wieder in Berathung (daſelbſt S. 29.); der Bund gewann immer mehr Mitglieder, von welchen viele „*ſe laiſſaient ſéduire par des maximes, du reſte aſſez bannales, de philantropie et de patriotiſme, qui ſe trouvaient ré-*

pan-

nodus dans la première partie du réglement." (Rapport S. 29.), wogegen andre Mitglieder, von Scham und Reue ergriffen, aus dem Bunde traten und ihre Mitverschwornen aufforderten „*de suivre cet exemple et de rénoncer à toute entreprise comme à toute idée contraire aux lois existantes.*" (Rapport S. 31.) Wie, nach dem Zeugniſse der Erfahrung, in allen Verbindungen dieser Art der Grundsatz herrschte, den Bund ganz abzuleugnen, oder als längst aufgehoben auszugeben, wenn entweder von Seiten der Regierung eine Nachfrage angestellt ward, oder bisherige Bundesglieder Reue, Unentschloſsenheit und Neigung zum Austritt bezeigten, so galt auch in diesem Russischen Bunde der Grundsatz „*que dès qu'un des membres commençait à montrer de la tiédeur, on s'efforçait de lui faire croire qu'il n'était pas le seul, que tous les autres avaient changé d'opinion, que la société tombait en ruines et avait, pour ainsi dire, cessé d'exister*" (Rapport S. 31.) und hiernach antwortete man einem reuigen Mitgliede durch die Versicherung „*que l'on partageait sa manière de penser et que la société avait été dissoute* (daselbst). Auch andre Kunstgriffe aller geheimen Verbindungen wurden hier zur Gewinnung neuer Mitglieder angewandt; dazu gehörte insonderheit die, auch in andern Ländern so oft angewandte, Vorspiegelung, die Verbindung sey von der Regierung genehmigt und werde von derselben begünstigt. „*Pestel ne négligeait aucun moyen de propager ses opinions. Il ne cessait de répéter à ses jeunes camarades, que la volonté même du souverain, quoiqu'elle dut encore quelque temps rester secrète, était de pénétrer de ces idées la jeunesse et les troupes, qu'ils seconderaient ses intentions en travaillant à changer l'ordre des choses établi, qu' à Petersbourg tous les ésprits étaient en mouvement; qu'il s'y était déja formé une société nombreuse et respectable par les hautes qualités de ses membres, une société qui préparait tout pour la grande révolution.*" (Rapport S. 32.) Ein anderes, anderwärts gleichfalls oftmals zur Anwendung gebrachtes Mittel war die Verbreitung der Unzufriedenheit mit der Regierung und ihren Maasregeln. In sehr vielen Ländern hat man die Erfahrung gemacht, daſs gerade die sogenannten Liberalen es sind, die, wenn ihnen eine öffentliche Gewalt anvertrauet ist, sie mit Uebermuth und Härte schonungslos ausüben, und eben so die Anordnungen der Regierung ausführen; daſs sie diejenigen sind, von welchen, wenn öffentliche Gewalt ihren Händen anvertraut ist, zahlreiche Verhaftungen, unerbittliche Strenge und Gesetze ausgingen, durch welche entweder die persönliche Freyheit und der gemüthliche Zustand der Unterthanen besonders beschränkt, oder die wohlerworbenen Rechte derselben mit Füſsen getreten wurden. Offenbar liegt, wie jeder unbefangene Beobachter ohne Zweifel längst selbst bemerkt haben wird, hierbey keine andre Absicht, als die zum Grunde, hiedurch die Anhänglichkeit und das Vertrauen des mit den nähern Verhältniſsen unbekannten Volks zu der Regierung zu erschüttern, und in demselben den Glauben zu erwecken, daſs dieſs alles von der Regierung selbst herrühre. Daher ist es auch erklärbar, daſs Achtung und Anhänglichkeit an den Regenten und an dessen Regierung in Gegenden und Verhältniſsen, in welchen sogenannte Liberale keinen Einfluſs hatten, sondern ununterbrochen die öffentliche Gewalt Männern anvertraut war, die der bestehenden Ordnung der Dinge treu anhangen und daher Gegner moderner Grundsätze, geheimer Verbindungen sind, ungleich gröſser und stärker sind, als da, wo Liberale mit ihren constitutionellen Theorieen administrirt und ihren Irrwahn verbreitet haben, als sey die Regierung eine dreyköpfige Vernunftmaschine, welche, sie möge in welcher Hand sie wolle sich befinden, durch das Princip der repräsentativen Form von selbst getrieben werde, und es sey daher völlig einerley, in welcher Hand sie sich befinde. Auch in Ruſsland hatten die Liberalen den revolutionären Kunstgriff, auf Rechnung der Regierung, und um sie verhaſst zu machen, mit Druck und Härte zu verfahren, auf eine auffallend-empörende Art angewandt. So viel insonderheit den Obersten *Pestel* betrifft, der den Geist der revolutionären Umtriebe in Deutschland ganz besonders erfaſst hatte und in demselben handelte; so bemerkt darüber der *Rapport* (S. 44.): „*le Colonel Pestel caressa tantôt la troupe et tantôt il lui faisait subir, aux époques où l'on attendait l'arrivée de feu l'Empereur, des punitions sévères et probablement injustes. Faisons croire aux soldats, disait-il, que ce n'est point à nous, mais à l'autorité supérieure et à l'Empereur lui-même que doit être attribuée cette riguer excessive.*"

(*Der Beschluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Danzig, in d. Anhuth. Buchh.: *Die Erstlinge*, eine Sammlung von Erzählungen, Gedichten und Charaden, von *Wilhelm Schuhmacher*. 1826. 206 S. 8. (18 Ggr.)

Es hat zwar sehr poetische Schuhmacher gegeben und wir haben alle Achtung für dieselben; denn auch:

Hans Sachse war ein Schuh-
Macher und Poet dazu,

aber der Vf. vorliegender Sammlung gehört nicht dazu, und wenn derselbe nicht bloſs Schuhmacher hieſse, sondern es wirklich wäre, würden wir ihn an den Leisten erinnern. Er hat sich in dem poetischen Vorwort „an die Leser" gewiſsermaſsen sein Urtheil selbst gesprochen:

Was Dichters Mitwelt nannte *Blüthenkeime*
Das nannte Nachwelt *hirnlose Reime* (fehlt eine Sylbe)
Und überlieſs es der Vergeſsenheit.
So muſste denn ein Werkchen nach dem andern (die Erstlinge waren)
Makulatur und Spott entgegen wandern.
Und dennoch sieht man auf des *Sanges* Schwingen
Die Geister nach dem steilen Parnaſs ringen u. s. w.

Wenn

Wenn diess die Poesie hinlänglich charakterisirt, so beurtheile man den Werth der Prosa nach folgenden Stellen aus der Erzählung „der Leichenstein, oder Resignation und Reue."

„Ferdinand war ein schöner Jüngling, frey wie seine Stirne war sein Herz von jedem Makel der Leidenschaft, schön wie die Gestalt seines Körpers war sein Geist, gebildet *durch den Hang zur Denkkraft.*" — Der Balsam, den die mächtige Zauberin Liebe in die Herzen der Träumenden träufelt, der die schlummernden Gefühle erweckt und die Herzen vereinet, däuchte ihm ein Morgenthau der sich magisch auf *den entfalteten Blättern* der Frühlingsblumen gebettet, doch durch die sich verbreitende Strahlen der emporsteigenden Sonne *die Existenz seiner Wirklichkeit* verliert." — „Voll stillen Kummer in sich selbst zurückgezogen, widmete die leidende Gattin *dem Schicksale* ihre *Thränen.*" „Der letzte Wille seines Vaters fesselte ihn *fest an der Herrlichen.*" — „Er eilte seinem Landhause zu, um *durch an seinen Unterthanen zu spendenden Wohlthaten* das Andenken früherer Vergehungen zu entfernen" u. dgl. m.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 30. Aug. d. J. hielt die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde* zu *Hanau* ihre, wegen der anhaltenden Kränklichkeit und des Todes ihres verdienten Directors, Hn. Dr. *Gärtner*, seit mehreren Jahren verschobene 17te öffentliche Sitzung. Zu dieser Versammlung hatten sich viele auswärtige Theilnehmer eingefunden, besonders aus Frankfurt a. M., wo unter den dasigen Naturforschern die Wetterauische Gesellschaft eifrige Beförderer ihres Zweckes zählt. — Nachdem mehrere die inneren Verhältnisse des Vereins betreffende Gegenstände zur Sprache gekommen, auch die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe bis zum 30. August 1826 als richtig erkannt und unterzeichnet worden, eröffnete der auswärtige Director Hr. *v. Heyden* die Sitzung mit einer Anrede.

Hr. Hofrath Dr. *Meyer* von Offenbach hielt hierauf einen Vortrag über die Naturgeschichte der Gänse und Enten. — Hr. Oberlieut. *v. Heyden* aus Frankfurt a. M. handelte von den Amphibien in der Wetterau, mit Vorzeigung einer interessanten Sammlung dieser Thiere, wovon mehrere zu den Seltenheiten gehören. — Hr. Oberhofrath *Kopp* aus Hanau las eine Abhandlung über die Verschiedenheit der rechten Seite des menschlichen Körpers von der linken. — Hr. Dr. *Cretzschmar* aus Frankfurt a. M. sprach über das Mangelhafte der zoologischen Systeme. — Hr. Hofapotheker und Medicinal-Ass. *C. L. Gärtner* von Hanau hatte die künstlichen Mineralwasser zum Gegenstande seiner Vorlesung gewählt und theilte zugleich gelungene Proben von künstlichen Egerer Franzensbrunnen und Selterser Wasser mit, stets im Vergleiche mit den natürlichen. — Hr. Bürgermeister *Cassebeer* aus Gelnhausen erörterte die Frage: zu welcher Formation gehören die Dolomite bey Rückingen? wobey eine Sammlung dieser und anderer Fossilien aus der benachbarten Gegend herumgereicht wurde. — Hr. *R. Blum* von Hanau redete über die Phonolithe der diesseitigen hohen Rhön, unter Vorlegung einer Folge von Abänderungen dieser Gebirgsart und von Zeichnungen ihres Structurverhältnisses im Grossen. — Zum beständigen Hanauer Director wurde Hr. Oberhofrath Dr. *Kopp* und zum auswärtigen Director auf drey Jahre Hr. Bürgermeister *Cassebeer*, so wie zum beständigen zweyten Secretär Hr. Dr. *G. Wetzlar* durch Stimmenmehrheit erwählt.

Als die an diesem Tage aufgenommenen Mitglieder, so wie die vorzüglichsten, für das Museum und die Bibliothek in den letzteren Jahren eingegangenen Geschenke verlesen waren, schloss der Director Hr. Oberhofrath *Kopp* die Sitzung mit einer Rede.

II. Todesfälle.

Zu Nürnberg starb am 7. Jul der Königl. Bayersche Regierungs-Director und Ritter des Civilverdienst-Ordens der Bayerschen Krone, *Joh. Philipp von Hornberger*, im 69sten Lebensjahre.

An demselben Tage starb zu Würzburg der berühmte blinde Flötenspieler, *Ludwig Dulon*, geboren zu Oranienburg an der Havel den 14. Aug. 1769. Seine Selbstbiographie ist von *Wieland* in 2 Bden (Zürich 1807. 1808.) herausgegeben worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Hr. Professor *Bachmann*, welcher im J. 1824 das Gymnasium zu Wertheim verliess, um eine literarische Reise nach Italien zu unternehmen, ist jetzt wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Er hat vorzüglich die Bibliotheken zu Wien, Venedig, Rom und Neapel zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt, und auch die zu Padua, Bologna und Florenz, so wie Pästum mit seinen Tempelruinen und die wegen ihrer Sage und Bibliothek berühmte Abtey La Cava besucht. Durch den Bibliothekar *Janelli* in Neapel wird jetzt ein Manuscriptencatalog der dortigen Königl. Bibliothek mit lobenswerther Genauigkeit ausgearbeitet, der auch nach und nach im Druck erscheinen soll. Besonders rücksichtlich der Handschriften von alten lateinischen Grammatikern ist die dortige Bibliothek reich, und manches Ineditum kommt hier an den Tag. Hr. Professor *Bachmann* besitzt von diesem Theile der Bibliothek ein genaues beschreibendes Verzeichniss von 34 Handschriften, welches nächstens von ihm bekannt gemacht werden soll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) (Berlin 1826): *Gedruckte Abschrift des, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Breslau wider die Mitglieder des Bundes der Jüngern wegen Hochverraths abgefassten, Erkenntnisses* u. s. w.

2) St. Petersburg, gedr. b. Pluchart: *Rapport de la Commission d'enquête* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Auch die folgenden Schritte und Maassregeln dieser Union, an deren Spitze jetzt der obengenannte *Tourgéneff* stand, liefern ein treues Bild des Verfahrens der Revolutionärs in Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien; sie erwecken die lebendigsten Reminiscenzen an deren Handlungsweise, und bestätigen mit der grössten Evidenz den gemeinschaftlichen Ursprung und die gemeinschaftliche Schule aller dieser Vereine. Allenthalben Zwist unter den Mitgliedern und Verschiedenheit ihrer Ansichten. Die Leiter des Bundes hatten ihren obengedachten *geheimen* Zweck viel zu unvorsichtig bemerkbar werden lassen, als dass einer grossen Anzahl von Mitgliedern, welche jenem eigentlichen Zwecke nicht anhingen, sondern lediglich an den öffentlich ausgesprochenen sich hielten, die Augen nicht geöffnet worden wären, und sie sich nun gegen die Verbindung erklärten. Das Central-Directorium erkannte (1820) die Gefahr, in die der Bund hierdurch gestürzt war und versuchte, ihr durch eine neue Organisation desselben zu entgehen. Die Mitglieder des Bundes sollten nun in drey Klassen zerfallen: *la première dévait être celle des* **inconnus**, *classe supérieure, chargée de l'autorité suprême et du pouvoir legislatif; la 2me de celle de* **Agens**, *qui seraient employés à récueillir des observations et à faire les courses nécessaires ainsi que des communications verbales en s'abstenant désormais de toute communication écrite; la 3me celle des* **novices** (Rapport S. 34) Diese Organisation stimmte, wie ohne weitere Bemerkung aus den über die Umtriebe überhaupt und insonderheit in Deutschland hervorgegangenen Untersuchungen sich ergiebt, vollkommen mit derjenigen überein, welche *um eben diese Zeit* die deutschen Umtriebe erhalten hatten, indem die Klasse der *unbekannten Obern* die Stelle des Männerbundes, die der *Agenten* die des Jugendbundes und die der *Novicen* die dienstbare Lauf- und Botenrolle und die Rolle der Bearbeitung der Burschenschaft eingenommen haben würde; *um die nämliche Zeit* ward hier, wie dort, jede schriftliche Mittheilung abgeschafft und untersagt. Allein diese neue Organisation fand Widerspruch, und es blieb daher nichts übrig, als zu dem, von Vereinen dieser Art auch anderswo so oft mit Nutzen angewandten, Kunstgriff Zuflucht zu nehmen, und den Verein *scheinbar* aufzulösen. „*Enfin dans les derniers jours du mois de Fevrier* 1821 *il fut convenu dans une réunion générale de dissoudre l'union, et Tourgéneff, en sa qualité de président, annonça au nom de tous les deputés réunis, que la société était complétement et irrevocablement dissoute, tant à cause de la divergence d'opinions, qui se manifestait parmi ses membres, que pour ne point éveiller les soupçons du Gouvernement. Le règlement de l'union du bien public et les autres documens furent livrés aux flammes* (erstrer fand sich jedoch nachher wieder); *plusieurs des membres, croyant à la réalité de la dissolution de l'union, s'en félicitèrent sincerement.*" (Rapport S. 35.) Diese Aufhebung war aber weiter nichts, als eine Farce, welche oft auch in andern Ländern von geheimen Verbindungen gespielt war, um die Verbindung von Mitgliedern zu befreyen, welche zu rechtlich waren, um die, erst jetzt zu ihrer Kenntniss gelangten verwerflichen Bestrebungen des Bundes zu theilen. Die von diesen Bestrebungen ergriffenen Mitglieder hatten nichts weniger, als die Absicht, den Bund aufzulösen, sie wollten ihn vielmehr nur noch mehr befestigen. „*Mais les véritables motifs, qui avaient provoqué cette declaration* **ostensible**, bemerkt der *Rapport* aus den eigenen Geständnissen mehrerer Haupttheilnehmer, *avaient été d'abord la conviction que la définition trop vague du but de la societé dans ses statuts avait contribué à paralyser son action, en second* **lieu le désir d'écarter les membres, dont le zèle s'était deja refroidi pour ce but, ou qui, sans le connoitre encore, ne paraissaient propres ni par leur caractère ni par leurs opinions à dévenir d'utiles auxiliaires de la direction centrale.** — *Ses chefs prirent dès lors la résolution de former avec le temps une nouvelle société* (Rapport S. 35.); die Direction zu Tulczyn, an deren Spitze *Pestel* stand, so wie andere Mitglieder erklärten sich gegen die Aufhebung und beschlossen „*de ne point regarder la société comme dissoute et de profiter de cette occasion* **pour écarter tous les associés** *pusillanimes en leur réprésentant les difficultés et les dangers de l'entreprise*" (Rapport S. 36.) Der Bund beschäftigte sich nunmehr mit einer neuen Organisation, welche auch nach einigen ephemerischen Constitutionen, am Schlusse

Schlusse des J. 1822 zu Stande kam. „*La société se partagea en* croyans *et en* adhérens; *l'association des* croyans *ou* section supérieure *se composait des fondateurs; d'autres membres tirés de l'association des* adhérens *y étaient admis; mais ce ne pouvait être que du consentement de tous les croyans présens à Petersbourg. La section supérieure réunissait en outre les prérogatives suivantes: celle d'élire les membres du Directoire, celle d'autoriser l'initiation du nouveaux membres et celle de se faire rendre compte des operations du Directoire; — les nouveaux membres passaient d'abord par des épreuves préparatoires, on leur decouvrait ensuite graduellement le but de la société, mais la* connaissance des moyens de l'atteindre et de l'époque fixée pour le commencement des opérations était réservée à la section superieure; *on disait à tous ceux qui devaient être d'aveugles instrumens, que leur affaire serait de combattre les armes à la main; les nouveaux membres et en général tous ceux qui n'étaient pas dans la classe des croyans, ne connaissaient que le membre, qui les avait initié.*" (*Rapport* S. 40). Anfangs hatte dieser reorganisirte Bund nur ein anerkanntes Oberhaupt (*Nikita Mouravieff*), er erhielt aber gegen Ende des Jahrs 1823 drey Präsidenten (den eben aus dem Auslande zurückgekehrten Fürsten *Sergius Trubetzkoy, Murawieff* und den Fürsten *Eugen Obolensky*, an des erstren Stelle später den Zeitungs-Redacteur *Ryleieff*). Diess war die zu Petersburg befindliche *union du Nord*, während die *du Sud* in Moskau unter dem mehrmals angeführten *Pestel* arbeitete, welchen *Ryleieff* einen *ambitieux plein d'artifice, un „Bonaparte et non un Washington"* nannte (*Rapport* S. 41). Beide Vereine wichen zwar in ihrer innern Verfassung von einander ab, standen aber in der genauesten, wenn gleich sehr vorsichtigen gegenseitigen Communication; *mais l'une et l'autre n'avaient qu'un même but: le renversement de l'ordre des choses existant; l'une et l'autre s'occupaient déja de la rédaction des lois, qui devaient réformer la Russie; l'une et l'autre s'accordaient aussi sur les moyens à mettre en oeuvre pour remplir leur commun abus, et l'une et l'autre voulaient employer dans cette vue la force armée, espérant entrainer les troupes à la révolte* (*Rapport* S. 42). Die neuen Constitutions-Projecte wichen von einander ab. Das von Nikita Mouravieff redigirte ging vom constitutionellen Systeme aus, behielt zwar die monarchische Verfassung bey, liess dem Kaiser aber nur eine den Attributionen des Präsidenten der vereinigten Nordamerikanischen Staaten ähnliche, Gewalt, und theilte ganz Russland in mehrere, von einander unabhängige, aber durch ein Federativ-Band verbundene, Staaten. Indessen war diese Mässigung nur scheinbar und illusorisch, um durch das republikanische Princip neue Mitglieder nicht zurückzuschrecken. *Pestel assure que ce projet ne devait servir qu'à donner le change aux membres nouvellement initiés et que l'on ne voulait point effaroucher en leur proposant brusquement l'établissement d'une républi*que (*Rapport* S. 42); *Pestel* hingegen hatte ganz republikanischen Geist eine Constitution unter d Titel des Russischen Codex entworfen; beide Ve bindungen gingen von dem lächerlichen Grunds aus, dass jeder Staat für jede Verfassung geeig sey, welche die Gesetzgeber ihm ertheilen; überei stimmend mit andern Verbindungen dieser Art der Handlungsweise derselben „*un gouverneme provisoire devait servir de transition de la mona chie absolue à la république et la première mes de ce gouvernement devait être la suppression sociétés secretes et l'organisation d'un espionnag actif*" (*Rapport* S. 43). Bey dieser Reorganisati (1821) kam, wie die Untersuchungscommission (der Anmerkung S. 43.) bemerkt, zum ersten Ma der Gedanke einer Militär-Insurrection in Gang; e war wahrscheinlich durch die, um diese Zeit in Spanien, Neapel und Piemont ausgebrochenen Militär-Revolten entstanden. Seit dieser Zeit bearbeiteten die Verschwornen die Armee in diesem Sinne, berathschlagten über die weitern Maassregeln und über die Ermordung des Kaisers und der kaiserlichen Familie, traten mit den geheimen Vereinen in Polen in nähere Verbindung sowohl über ihre *beiderseitigen* Plane überhaupt, als über die *Trennung Polens* von Russland, versuchten verschiedentlich Militär-Insurrectionen anzuzetteln und den beschlossenen Kaisermord zur Ausführung zu bringen. Allen diesen verbrecherischen Handlungen fehlte aber jede Haltung und Ueberlegtheit; die Verbündeten erscheinen vielmehr auch in dieser Beziehung von einer sehr nachtheiligen Seite. „*Le double caractère*, bemerkt die Untersuchungscommission in ihrem Berichte (S. 51.) „*qui marque tous les plans des conjurés et toutes leurs entreprises, caractère frappant, caractère invariable, c'est l'impatience des passions jointe à une nullité absolûe des moyens. Sous ce rapport ils s'abusaient réciproquement, selon l'éternelle coutume des conspirateurs, et souvent trompés par leurs propres mensonges, ce n'était qu'au moment fixé pour l'exécution de leurs desseins, qu'ils acquéraient le sentiment de leur impuissance.*" Eben dies war bey der *société du Sud* in Moskau der Fall, welche in mehreren Versammlungen 1821 und 1822 beschloss: „*de changer à tout prix l'ordre des choses établi dans l'etat, voulant non seulement renverser le trône, mais exterminer tous ceux qui pourraient y prétendre, et introduire en Russie le régime républicain à l'aide de la force militaire, et laissant quant aux moyens d'attendre ce but, le choix aux Directeurs (Pestel et Youschnevsky), qu'ils investirent à cet effet d'un pouvoir discrétionnaire*" (*Rapport* S. 54 u. 55). Die folgenden Jahre sind mit Erneuerungen dieser Beschlüsse, Versuchen, sie auszuführen und Streit und Zwiespalt unter den Verschwornen selbst angefüllt. Allenthalben zeigte es sich, dass die Plane die Kräfte und Mittel weit überschritten und ohne alle Basis entworfen waren. *Pestel* wollte daher (1824) durch Lehren, einen Katechis-

techismus der freyen Menschen und aufrührerische Lieder die Gemüther gewinnen, während andre sofort zur Ausführung des Plans schreiten wollten. Die Natur der Liberalen zeigte sich auch dadurch, dass man übereinkam, *de faire en sorte que le crime* (der Regenten-Mord) *parût avoir été tramé par d'autres, qu'il parût être le résultat d'un complot formé hors de la société et que ses membres eussent ainsi le moyen de se dérober au châtiment d'une juste et universelle horreur;* ja der eben genannte Vf. des Katechismus der freyen Menschen ging sogar so weit, „*qu'il songeait à faire mettre immediatement à mort les assassins, qu'il aurait excités au régicide pour écarter de l'association tout soupçon d'avoir participer à un tel attentat* (Rapport S. 58.) und ein solcher verworfener Mensch übte dennoch in der *société du midi* „*un pouvoir despotique*" und genoss in dem Bunde ein so unbedingtes Vertrauen, „*que plusieurs et dans ce membre le Prince Volkonsky, chef d'un des comités, sans connaître son projet de constitution, voulaient tout immoler pour établir la forme de gouvernement qu'il y proposerait* (S. 61). Pestel ging (nach S. 63.) mit nichts geringerem um, als sich die kaiserliche Gewalt übertragen zu lassen, hatte bereits die Staatsämter in Gedanken vertheilt, und die Namen der Verräther, unter welchen natürlich die Anhänger der bestehenden Verfassung verstanden wurden, in dem schwarzen Buche verzeichnet, sie sollten der grausamsten Rache übergeben werden (S. 63.). „*Quant à moi,* fügte er hinzu, *après avoir achevé le grand travail* — wozu er aber vorläufig zehn Jahre nöthig hielt —, *je me retirerai dans le monastère de Kiew, j'y vivrai en anachorète et alors la religion aura son tour*" (daselbst). Im J. 1824 ward die Vereinigung der Verbindungen des Nordens und des Südens ernstlich, aber dennoch vergeblich versucht; sie scheiterte an der Verschiedenheit der Ansichten, die in der letztern auf das entschiedenste republikanisch und regentenmörderisch war, und an der Abneigung der Häupter der beiden Verbindungen, ihren Einfluss zu theilen; es ward kein anderes Resultat, als der Beschluss erreicht, dass dieser Gegenstand im Jahre 1826 von neuem aufgenommen werden solle. Die Société du Sud verstärkte sich durch ihre Vereinigung mit dem seit 1823 bestandenem *Bunde der vereinigten Slaven,* die grösstentheils aus jungen Artillerie-Officieren bestand, und weihete sie in ihre republikanische Tendenz ein; so wie der Augustmonat 1826 zur Ausführung ihrer Plane bestimmt ward. Als in einer ihrer Zusammenkünfte die Nothwendigkeit der Ermordung des Kaisers und des kaiserlichen Hauses entwickelt ward, erwiederte ein Mitglied des slavischen Bundes, Gorbatchefsky: „*Mais cela est contraire à Dieu et à la réligion. Point du tout,* rief Sergius *Mouravieff, et il se mit à lire des extraits de la Bible, par lesquels il tâchait de prouver à l'aide de fausses interpretations, que le Gouvernement monarchique n'était pas agréable à Dieu. Il faut,* bemerkte *Bestoujeff, jetter leur poussière au vent. Nous n'avons pas à craindre ce qui s'est passé en France*" (darunter verstand er ohne Zweifel das Beste, was die Revolution dort geliefert hat, nämlich die Rache, welche die Nemesis so fleissig an den Volksführern nahm, und der Fall unter die Guillotine, welchem sie diejenigen Köpfe unterwarf, in welchen die Revolution angesponnen und von welchen sie ausgegangen war; denn die grössten Gräuel in Frankreich, Umsturz der Verfassung und Königsmord, beabsichtigte er ja recht eigentlich.) „*Là c' est le peuple qui a commencé la révolution, et non l'armée. D'ailleurs en France on n' avait pas préparé de bonne constitution; elles se succedaient l'une à l'autre et parmi les chefs du gouvernement il se trouva un homme audacieux doué d'un vaste genie; chez nous, nous avons pris des mésures contre tout cela*" (gegen den Eintritt eines *vaste genie* in diese Société waren Maßregeln wohl nicht nöthig, da es sich schwerlich mit dieser Verbindung befasst haben dürfte; übrigens hatte (S. 64.) Pestel bereits darauf hingedeutet, dass er Napoleon's Rolle in Russland zu spielen nicht ungeneigt seyn möchte.) Alle Berathschlagungen schlossen mit der Abrede, unfehlbar im Jahre 1826 ihre Plane zur Ausführung zu bringen, bis dahin aber letztre möglichst vorzubereiten. Als einer der Verschwornen in seinem Regimente eine solche Vorbereitung versuchen wollte, erwiederten die Soldaten: „*Allemands pour la plupart, nous n'en croyons rien, ce sont des contes,* höchstens *nous serons des vôtres, pour vu qu'il n'en résulte pas de rébellion on quelque autre mal.*" Einige fragten selbst: „*mais tout cela n'est-il pas contraire à nos sermens et l'Empéreur en sait-il quelque chose? On n' hésitait pas d'insulter à leur candeur et à leur crédulité, en leur répondant, que tout était conforme au serment et que l'Empereur en sérait instruit.*" (Rapport S. 78.) Der Rest dieses Zeitraums zeigt einen Tummelplatz verbrecherischer Entwürfe, gemeiner Rohheit und beyspielloser Unentschlossenheit und Verwirrung; von den zu einer Revolution erforderlichen Mitteln entblösst, suchten sie ihr Ziel durch Verschwörung und Aufruhr, und besonders durch Ermordung des Kaisers Alexanders zu erreichen; das folgende Jahr 1826 sollte durch diess Verbrechen bezeichnet werden. Das frühere Ableben des Monarchen machte einen verschiedenen Eindruck auf die Verschwörer. Als *Yakoubovich* es erfuhr „*il grinça les dents dans sa rage, de ne pouvoir desormais consommer le crime, qu'il avait medité*" und rief seinen Mitverschwornen zu: „*l'Empereur est mort; c'est vous autres, qui me l'avez arraché.*" (Rapport S. 85.), wogegen *Vatkovky* äusserte: „*voilà un évènement, dont la société aurait pu tirer parti, si elle avait été prête à point nommé, mais l'occasion est manquée et maintenant il faut voir ce que fera le nouveau gouvernement. S'il prend des fausses mesures, il grossira le nombre des mécontens et par conséquent il accroitra nos forces. Dans le cas contraire la prosperité publique sera sans doute accompagnée d'un degré de liberté de plus et nous pourrons d'autant plus aisément redoubler d'efforts pour le renver-

verset." (daselbst S. 79.) Es ist bekannt, welchen Gang das Verbrechen von jetzt an nahm; die Huldigung des neuen Monarchen sollte das Signal zur Ausführung des, seit acht Jahren berathenen, Verbrechens geben; die Verschwornen versammelten sich deshalb in der Hauptstadt und trafen die dazu erforderlichen Maassregeln in der in diesem Rapport höchst interessant dargestellten Art; ihre Anstalten scheiterten aber an der bewunderungswürdigen Entschlossenheit und Weisheit des neuen Monarchen und an der Treue seiner Armee. Die Häupter und Anführer der Verschwornen bestätigten auch hier die Erfahrung aller Zeiten, dass die Liberalen, und unter ihnen besonders diejenigen, welche Tapferkeit und Muth im Munde führen, bey der Ausführung die feigsten sind; diejenigen, welche noch am vorhergehenden Tage die Tapferkeit, die sie an den Tag legen würden, verkündigt, und bey Zurichtung ihrer Waffen geäussert hatten, der heutige Tag werde beweisen, dass es auch in Russland *Brutusse* und *Riego's* gebe (Rapport S. 125.), blieben vom Schauplatze weg und verkrochen sich. Sie alle fanden das *Rendezvous*, welches sie sich für das folgende Jahr gegeben hatten, zwar in demselben, aber nicht zur Vollbringung, sondern zur Abbüssung ihrer Verbrechen an einem andren, als dem von ihnen verabredeten Orte. — Diess ist der Gang und das Resultat des jüngsten Ausbruchs des, so sorgfältig gepflegten, revolutionären Elements in Europa; eines Ausbruchs, welcher eben so sehr durch Höhe und Grässlichkeit, als durch Wahnsinn und Unverstand sich auszeichnet. Hoffentlich der letzte Ausbruch dieses Elements, gewiss der letzte, wenn die Regierungen fortfahren, diesem Elemente mit Weisheit und Kraft diejenige Aufmerksamkeit, womit sie dasselbe bisher unterdrückten, unausgesetzt zu erhalten, dasselbe aber nicht auf offenem Kampfplatze, sondern vornehmlich in seinen, eben so fruchtbaren, als furchtbaren, geheimen Werkstätten und in den, aus den letztern in allen Richtungen hervorgehenden, Irrlehren und untergrabenden Tendenzen suchen, beobachten und bekämpfen, des vorhin angeführten Winkes der Natur eingedenk, dass die furchtbar zerstörende Lavine aus einem kaum bemerkbaren Schneeball unaufhaltsam sich bildet und diejenigen vernichtet, welche ihre ersten Keime unbeachtet liessen, und ihre weitre Entwickelung nicht bey Zeiten aufhielten; gewiss der letzte Ausbruch dieses, uns und unsrem Zeitalter nur zu lange verderblich gewesenen, revolutionären Gifts, wenn alle diejenigen, die berufen sind, die Elemente desselben zu entfernen und in dem Volke redliche, treue, gute Gesinnungen und gediegene, geläuterte, richtige Grundsätze zu erwecken, zu befestigen und zu verbreiten, ihre Bemühungen mit den Bemühungen und Absichten der Regierungen redlich, wie es ihre Pflicht ist, vereinigen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Zu Folge eines der neuesten Edicte des Königs der Niederlande sollen die Chemie und Mechanik in ihrer Anwendung auf die industriellen Künste von nun an auf allen Universitäten des Königreichs gelehrt werden. Dieselbe Verordnung erschafft zwey neue Lehrstühle an der Universität Lüttich, den einen für Metallurgie und Technologie, den andern für Rural- und Forst-Oekonomie. Die erste dieser Stellen ist dem bereits durch mehrere in den Memoiren der Brüsseler Akademie abgedruckte mathematische Arbeiten bekannten Oberlieutenant des Ingenieurwesens, Hn. *Dandelin*; die zweyte dem Professor Hn. *Bronn* zu Heidelberg überwiesen worden.

Der bisherige Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Nordhausen, Hr. Coll. *Tenner* ist zu Anfang des Septembers nach Merseburg an die Stelle des zum Prediger beförderten Hn. *Döring* gegangen. An seine Stelle kommt Hr. Dr. *Schulz* aus Halle, Verfasser einer im vorigen Jahre gedruckten mathematischen Preisschrift. Der Jubilarius *Wolfram* wird zu Michaelis in Ruhestand versetzt und an seine Stelle rückt der bisherige Inspector Alumnei und Ordinarius der vierten Klasse am Schleusinger Gymnasium, Hr. *Deckert* ein.

II. Ehrenbezeigung.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Stelle eines Bibliothekars an der Universität zu Pavia dem Professor der politischen Wissenschaften daselbst, Hn. *Aloys Lanfranchi*, mit einer Personalzulage von 1000 Gulden, jene aber eines Bibliothekars am Lyceum zu Mantua, dem bisherigen Professor der Weltgeschichte daselbst, Hn. *Anselm Belloni*, verliehen.

III. Vermischte Nachrichten.

Hr. Geheimerath und Prof. *von Savigny* zu Berlin geht auf 15 Monat nach Italien, theils um seiner Gesundheit willen, theils um die dortigen Bibliotheken zu weiteren Forschungen über das römische Recht zu benutzen. Hr. Prof. *Hollweg* hat die Pandecten-Vorlesungen desselben übernommen. Zum diessjährigen Rector der Universität Berlin wurde der durch seine Reise nach dem Cap bekannte, ausgezeichnete Zoologe Hr. Prof. Dr. *Lichtenstein* erwählt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Roſtock.

Verzeichniſs der Vorleſungen,

welche

auf der Univerſität daſelbſt im Winterhalbenjahre 18 26/27 gehalten werden.

Theologiſche Facultät.

Hr. Conſiſtorialrath Dr. *Guſtav Friedrich Wiggers* trägt vor: 1) die *chriſtliche Glaubenslehre*; 2) *Dogmen-Geſchichte*; 3) *Didactik*. Auch wird er auf gewohnte Weiſe die *homiletiſchen* und *katechetiſchen Uebungen* der Mitglieder des pädagogiſch-theologiſchen Seminarii leiten.

Hr. Conſiſtorialrath Dr. *Anton Theodor Hartmann* wird 1) die *gröſseren Pauliniſchen Briefe* nebſt dem *Briefe* an die *Hebräer* erklären; 2) die *theologiſche Moral* vortragen.

Hr. Prof. Dr. *Johann Philipp Bauermeiſter* wird 1) im *zweyten Theile ſeines exegetiſchen Curſus* die *Johanneiſchen Schriften* erklären; 2) *Disputationen* über *theologiſche* und *philoſophiſche Gegenſtände* leiten.

Hr. Prof. *Karl Friedrich Auguſt Fritzſche* wird 1) öffentlich *Plato's Sympoſium* in lateiniſcher Sprache erklären; 2) *privatim* die *ſämmtlichen dogmatiſchen Beweisſtellen* des *A.* und *N. Teſt.* erläutern; 3) *privatim* die *Symbolik* nach eigenen Sätzen vortragen; 4) *privatim auserleſene Stellen* des *Jeſaias*, *Jeremias* und *Ezechiel* erklären und 5) *privatiſſime exegetiſch-kritiſche Uebungen* leiten.

Juriſtiſche Facultät.

Hr. Prof. Dr. *Ferdinand Kämmerer* wird *Pandecten*, mit Ausſchluſs des *Erbrechts*, vortragen.

Hr. Conſiſtorial-Vice-Director und Prof. Dr. *Conrad Theodor Gründler* wird, wenn es ſeine Geſundheit erlaubt, 1) den *bürgerlichen Proceſs* nach dem Martin, mit Rückſicht auf die *Abweichungen* des *Mecklenburgiſchen Rechts* vortragen; 2) ein *Relatorium* halten und *Acten* zu Anfertigung von *Relationen* mittheilen; 3) das *Jus Canonicum* nach dem Wieſe erklären.

Hr. Conſiſtorialrath und Prof. Dr. *Diemer* wird *privatim* 1) den *Proceſs*, nach Linde, leſen; 2) ein *Relatorium* halten und die zu den ſchriftlichen Ausarbeitungen nöthigen *Acten* mittheilen. Oeffentlich wird er 3) die *Geſchichte* des *deutſchen Reichs* und *Volkes*, nach Mannert, vortragen.

Hr. Prof. Dr. *Philipp Eduard Huſchke* wird vortragen I. *Privatim* 1) *Geſchichte* und *Inſtitutionen* des *römiſchen Rechts*; 2) die *Lehre* von den *Obligationen*. II. Oeffentlich wird er ausgewählte Stellen des *römiſchen Rechts* erläutern.

Mediciniſche Facultät.

Hr. Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *Vogel* trägt vor: 1) die *Pharmacologie*; 2) die *Encyklopädie* der *Medicin*.

Hr. General-Chirurgus und Prof. Dr. *Joſephi* wird vortragen: 1) den 1ſten Theil der *Geburtshülfe*; 2) den 1ſten Theil der *Chirurgie*.

Hr. Prof. Dr. *Spitta* lehrt 1) *gerichtliche Medicin*, verbunden mit *praktiſchen Uebungen* zur Abfaſſung und Beurtheilung von *Fundſcheinen* u. ſ. w.; 2) leitet er fernerhin die *mediciniſch-praktiſchen Uebungen* des polikliniſchen Inſtitutes.

Hr. Prof. Dr. *Strempel* wird vortragen: I. öffentlich die *Augenheilkunde*. II. *privatim*; 1) die *Pathologie* und *Therapie* der *akuten Krankheiten* und 2) die *Arzneymittellehre* nach Arnemann's Handbuch.

Philoſophiſche Facultät.

Hr. Prof. *Hecker* trägt vor: 1) *Buchſtaben-Rechnung* und *Algebra*; 2) die *Analyſis* des *Endlichen* und *Unendlichen*, nach Käſtner.

Hr. Geh. Hofr. und Prof. der Oekonomie *Karſten* wird vortragen: 1) die *Encyclopädie* der *Kameralwiſſenſchaften*; 2) die *reine Mathematik* in Grundlage des von ſeinem ſeel. Bruder herausgegebenen Lehrbuches: Auszug u. ſ. w.

Hr. Hofrath *Norrmann*, Prof. der *Geſchichte* u. ſ. w., wird vortragen: *privatim* 1) *Geſchichte* der *vornehmſten europäiſchen Staaten*, nach Meuſel; 2) *Pragmatiſche Geſchichte Deutſchlands*, nach Mannert. *Privatiſſime* 3) *Handelswiſſenſchaft*, zum Theil nach Büſch's theoret.-praktiſcher Darſtellung der Handlung.

Hr. Prof. *Beck* wird vortragen: 1) *Logik*; 2) *reine Mathematik*; 3) die *Lehre* der *Logarithmen*, *Trigonometrie* und *ſphäriſche Aſtronomie*.

Hr. Prof. *Pries* wird leſen: 1) *Geſchichte* der *Philoſophie*; 2) *Encyklopädie* der *philoſophiſchen Wiſſenſchaf-*

fchaften nach Schulz; 3) über den *deutfchen Stil* und *mündlichen Vortrag*. Auch wird derfelbe Anfänger and Geübtere in der englifchen Sprache unterrichten.

Hr. Prof. *Hufchke* d. ä. wird erklären: 1) das Werk des *Cicero* von den *Pflichten*; 2) das zweyte Buch der *Satiren* des *Horaz*.

Hr. Prof. Dr. *G. Sarpe* wird 1) die *Philippifchen Reden* des *Demofthenes*; 2) des *Plutarchos Lebensbefchreibungen* des *Demofthenes* und *Cicero*; 3) die beiden erften Jahrbücher des *Tacitus* erklären.

Hr. Prof. der *Naturgefchichte* und *Botanik, H. G. Flörke*, trägt I *privatim* 1) *Zoologie*, nach Blumenbach; 2) *Kryptogamologie* vor. II *publice* befchäftigt er fich mit der *phyficalifchen Erdbefchreibung*, wobey er feine eignen *Ditacte* zum Grunde legt.

Hr. Prof. *G. Mähl* trägt vor: 1) *Experimental-Chemie*; 2) *Pharmacie*.

Hr. Prof. Dr. *E. A. Ph. Mahn* wird lefen: öffentlich die *Anfangsgründe* der *chaldäifchen* und *fyrifchen Sprache*; *privatim*: 1) *hebräifche Grammatik*; 2) *hiftorifch kritifche Einleitung* in die *Schriften* des *A. T.*; 3) den *Jefaias*.

Hr. Prof. *Schröter* wird, nach erfolgter Wiederherftellung feiner Gefundheit, demnächft feine Vorlefungen für diefes Winterhalbjahr bekannt machen.

Aufserordentliche Profefforen.

Hr. Prof. Dr. u. Profector *Quittenbaum* trägt vor: 1) den zweyten Theil der *Anatomie*, enthaltend die *Eingeweide-Gefäfs-* und *Nervenlehre*, nach Präparaten; 2) hält er die *Seciribungen* an menfchlichen *Cadavern*; 3) ift er erbötig in der Verrichtung *chirurgifcher Operationen*, fo wie auch in feinem *chirurgifchen Heilinftitute*, in *chirurgifch-klinifchen Uebungen* Anleitung zu geben.

Hr. Prof. Dr. *Rafpe* wird lefen 1) *Criminalrecht*, nach Martin; 2) *allgemeines Staatsrecht*, nach Schmid; 3) *deutfches Bundesrecht*, nach Rudhart.

Hr. Prof. Dr. *Karl Türk* trägt vor: 1) *Encyklopädie* und *Methodologie* des *pofitiven Rechts*, nach Kämmerers Grundrifs (Roftock, 1816.); 2) *Civil-Procefs*, nach Martin, verglichen mit den neueften Gefetzgebungen. Ueberdiefs erbietet er fich wiederum zu *Examinatoria* und *Repetitoria*.

Privatdocenten.

In der Theologie.

Hr. Baccalaureus M. *Tarnow* wird das *Neue Teftament* erklären; mit beygefügten *praktifchen Bemerkungen*, gerichtet auf die Beförderung der Weisheit und Heiligkeit aller Menfchen.

In der Medicin.

Hr. Dr. *G. F. Moft* wird lefen: 1) öffentlich die *Volksarzneykunde*. *Privatim*: 2) die *Arzneymittellehre*; 3) die *Lehre* vom *thierifchen Magnetismus*.

In der Philofophie.

Hr. Dr. *J. M. C. Tarnow* wird die *Tugendlehre* vortragen.

Hr. Dr. *A. C. Siemffen* will vortragen: 1) die *allgemeine Mineralogie*; 2) die *Lehre* von den *Metallen*, nach Steffens *Mineral-Syftem*; die *ökonomifche Technologie*.

Hr. Dr. *Friedrich Francke* wird 1) öffentl. eine *methodologifche* und *encyclopädifche Einleitung* in die *Philofophie* geben; 2) *privatim* aber die *Lehre von der Natur* des *menfchlichen Geiftes*, oder die *Pfychologie* vortragen.

Hr. Dr. *Karl Weinholtz* wird vortragen: die *Gefchichte* der *Philofophie* der *alten Griechen* und 2) eine *Einleitung* in die *Philofophie* nach feinem Grundrifs (Roftock, 1826.)

Hr. Dr. *G. N. J. Bufch* erklärt 1) die *Electra* des *Euripides*, oder die Satiren des Horaz; trägt 2) *griechifche Syntax* vor, und fetzt 3) die *Uebungen* in *Erklärung griechifcher* und *lateinifcher Schriftfteller* fort.

Die *Bibliothek* und das *Mufeum* werden jeden Mittewoch und Sonnabend geöffnet. Es fehlt nicht an Gelegenheit die *franzöfifche*, *englifche* und andere fremde Sprachen gründlich zu erlernen. Auch find öffentliche Lehrer für den Unterricht im *Reiten*, *Zeichnen* und in der *Mufik* angeftellt. Insbefondere giebt der akademifche Mufiklehrer Hr. *Saal* den Mitgliedern des *theologifch-pädagogifchen Seminars* unentgeldlichen Unterricht im *kirchlichen Gefange*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Bereitung des Obftweins nach Art des Traubenweins mit Angabe der Verbefferungsmittel, um von nicht zuckerreichem Obfte doch *guten und haltbaren Wein* zu erhalten. Nebft Bemerkung der fchädlichen und verwerflichen Weinfchmiereyen. Von *J. Ph. Ch. Muntz*, Grofsherzogl. Sächf. Weimar. Oekonomierathe u. f. w. 8. Neuftadt a. d. Orla, bey J. K. G. Wagner und durch alle Buchhandlungen Deutfchlands zu erhalten. (Preis 6 gr. oder 27 Kr.)

Der Hr. Verfaffer, den meiften der Herren Oekonomen durch feine gröfseren landwirthfch. Schriften rühmlichft bekannt, wünfcht mit diefer Schrift, auf die Bereitung des Obftweins, eines in vielen Gegenden

len, noch zu wenig berücksichtigten oder richtig betriebenen so vortheilhaften ökonomischen Erwerbszweiges, hinzuweisen. Landwirthe, die eine reiche Obstärnte halten, mögen nach dieser Schrift einen Versuch anstellen, bey getreuer Befolgung des hier vorgeschriebenen Verfahrens werden sie sich durch den Erfolg bestens belohnt finden. —

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem J. 1783, geschichtlich-politisch dargestellt vom K. S. Hofrathe und Prof. *K. H. L. Pölitz* zu Leipzig. 3 Thle in gr. 8. (83 B.) 5 Rthlr. 8 gr.

Das Werk ist nach den bekannten politischen Grundsätzen und in dem blühenden Stile des berühmten Verfassers geschrieben und wird jedem Gebildeten die anziehendste und belehrendste Lectüre gewähren.

Wichtiges kriegswissenschaftliches Werk.

So eben ist erschienen:

Allgemeine Geschichte der Kriegskunst, ihrer Entstehung, Fortschritte und Veränderungen seit den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.
Vom Obersten *Carrion-Nisas.*
Aus dem französischen und mit Anmerkungen
von
H. F. Rumpf, K. Preuss. Lieutenant und Ritter.
gr. 8. 1ster Band mit 9 Steintafeln.

Preis für beide Bände mit 14 Steintafeln
ord. Papier 5 Rthlr. 8 gr., *weiss Papier* 6 Rthlr.

Diess Werk ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, indem es eine bedeutende Lücke in der kriegswissenschaftlichen Literatur ausfüllt; es umfasst die allgemeine Geschichte der Kriegskunst, während die bisherigen Schriftsteller sich theils auf einzelne Zweige theils auf einzelne Zeiträume des geschichtlichen Kriegswesens beschränken. In der Ursprache hat es sich längst als klassisch bekannt gemacht, und vorstehende Uebersetzung hat durch Anmerkungen in Bezug auf die deutsche dahin einschlagende Literatur noch gewonnen. — Das Werk beginnt mit dem Zeitpunkt der Entstehung der Kriegskunst und schliesst mit dem im Jahr 1815 beendigten langen Kriege.

So wünschenswerth nun auch eine Uebertragung dieses Werks in die deutsche Sprache war, so konnte die Herausgabe derselben bey der so allgemein unter dem deutschen Officier verbreiteten Kenntniss der franz. Sprache und dadurch vermindertem Absatze, nur durch die gnädige und kräftige Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Preussen, mehrerer Prinzen und eines grossen Theils der preussischen Armee, welche darauf subscribirten, zu Stande gebracht werden. Dazu aufgefordert, habe ich mich entschlossen den *Pränumerationspreis von Fünf Thaler für die Ausgabe auf weissem Papier* noch bis zur Erscheinung des 2ten Theils (Ende Octobers 1826.) fortdauern zu lassen." Der erste Band liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht bereit, wo auch ausführliche Inhaltsanzeige ausgegeben wird.

Leipzig, d. 31sten August 1826.

Chr. E. Kollmann.

Bey A. Rücker in Berlin sind erschienen:

Archiv für Pastoralwissenschaft, herausgegeben von *Bornel, Breccius, Muzel* und *Spieker.* 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

Götter und Heroen der Griechen und Römer nach alten Denkmälern bildlich dargestellt auf 47 Tafeln nebst deren Erklärung. gr. 4. 4 Rthlr. 6 gGr.

Gudme, A. C., Handbuch der theoretischen und praktischen Wasserbaukunst. 1ster Band. Mit 17 Kpfrn. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gGr.

Ideler, Handbuch der Chronologie. 1ster Band. gr. 8. 3 Rthlr.

Richter, D. G. A., Ausführliche Arzneymittellehre. 1ster Band. gr. 8. 3 Rthlr.

Rossberger, Doct., System des gemeinen Civilrechts. 8. 16 gGr.

v. Rudloff, Major im Königl. Kriegs-Ministerio, Handbuch des Preuss. Militär-Rechts, oder Darstellung der im Preuss. Heere bestehenden Grundsätze über militärische Rechts- und Polizeyverhältnisse, Disciplin- und Justiz-Verwaltung. *Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.* 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr. Auf Schreibpap. 4 Rthlr. 8 gr.

Rücker, August, Auszug aus der Reise des Freyherrn von Minutoli zum Tempel des Jupiter Ammon in der Lybischen Wüste und nach Ober-Aegypten, mit 1 Karte und 12 Kpfrn. gr. 8. 4 Rthlr.

Söltl, das Leben des C. J. Cäsar nach den Quellen bearbeitet. 8. 1 Rthlr.

Spieker, Doct. *Ch.,* Lehrbuch der christlichen Religion für Bürgerschulen. 1ster Band. 8. 10 gr.

Sundelin, Doct., Handbuch der speciellen Heilmittellehre. 2 Bde. gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

— — Handbuch der allgemeinen und speciellen Krankheitsdiätetik. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Bey F. Chr. W. Vogel in Leipzig ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Döderlein, Ludw., lateinische Synonyme und Etymologieen. 1ster Theil. gr. 8. 18 gr.

Der Verfasser übergiebt in dieser Schrift dem gelehrten Publicum eine Reihe von Aufsätzen, welche an Form denen, des Buttmannischen Lexilogus ähnlich, für die lateinische Worterklärung das zu leisten bestimmt sind, was jenes lehrreiche Werk für das Verständniss des *Homer* und *Hesiod* leistet. Als Hauptzweck jedes

jedes einzelnen Auffatzes betrachtet er eine möglichft fcharfe und bündige Beftimmung des Unterfchieds zwifchen finnverwandten Ausdrücken, welche er theils durch Nachweifung entfcheidender Stellen aus den Klaffikern, theils durch Vergleichung der Gegenfätze, theils aber, und hauptfächlich, wie auch der Titel ausfagt, auf etymologifchem Wege zu begründen fucht. Ein dreyfaches Regifter über die erläuterten lateinifchen und griechifchen Ausdrücke, und über die im Gang der Unterfuchung behandelten Stellen der Klaffiker erleichtern den Gebrauch.

In der Schönefchen Buchhandlung in Eifenberg ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hoffmann, J. C. E., dramatifche Beyträge, enthaltend: 1) Die Ueberrafchung. 2) Der Kufs. 3) Petro del Caftro. 8. 12 gr.

Reinhardt, Joh. Chr., Kupfer-Kabinet oder Befchreibung einer grofsen Anzahl Kupfermünzen der neuern Zeiten. *Erfter* Band, welcher alle Königlichen, Grofsherzogl. und Kurfürftlichen enthält. 8. 20 gr.

Bey Unterzeichnetem ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Renner, J. G. F., Geographie des Königreichs Hannover. 2te völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 14 gGr.

Karnftädt, C. W., Gedichte. 8. 16 gGr.

Blechfchmidt, G. F., Potpourri für Violine und Guitarre. 16 gr.

Röhrig, C. H., 4 Favorit-Tänze für das Piano-Forte. 1ftes Heft 4 gGr. 2tes Heft 4 gGr.

Ofterode, den 31. Auguft 1826.

Karl Auguft Hirfch.

Poppe, Dr. J. H. M., *Handbuch der Experimental-Phyfik*. Vornehmlich für *Univerfitäten, Gymnafien* und andere *gelehrte Anftalten* nach den neueften Entdeckungen bearbeitet. Mit fechs Kupfertafeln. *Zweyte* faft durchgehends umgearbeitete, fehr verbefferte und vermehrte Auflage. kl. 8. Hannover, im Verlage der Helwing'fchen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 8 gGr.

Diefe fo eben erfchienene *zweyte* Auflage kann mit um fo gröfserem Recht vielfeitigen Beyfall erwarten, als die zahlreichen und wichtigen Entdeckungen, welche die Phyfik in den neueften Jahren, befonders in den Lehren des Electromagnetismus, des Termomagnetismus, der Electro-Chemie, der Licht-Polarität u. f. w. erhalten, gehörigen Orts eingefchaltet, das Werk überhaupt fehr vervollftändigt worden. Die Lehre von der Bewegung, der Optik, der Electricität u. f. w. find durch gute Zeichnungen erläutert, und entfpricht diefes Handbuch insbefondere durch die Wahl der darin angeführten leicht anzuftellenden inftructiven Experimente nicht weniger feinem Zweck, als durch den an fich fchon überaus billigen, einer Vermehrung von vier Bogen u. f. w. ungeachtet, unerhöheten Preis.

So eben ift bey mir erfchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das
Artillerie- und Armeefuhrwefen
in
feinem ganzen Umfange,
fowohl
im Frieden wie im Kriege.
Von
Seyfert von Tennecker.

Gr. 8. 16¼ Bogen auf Druckpapier. *1 Rthlr. 4 gr.*

Leipzig, d. 1. Auguft 1826.

F. A. Brockhaus.

II. Herabgefetzte Bücher-Preife.

Sehr verminderter Preis.

Schröckh, Joh. Matth., chriftliche Kirchengefchichte, 35 Theile, und feit der Reformation 10 Theile, zufammen 45 Theile. Ladenpreis 67 Rthlr. 16 gr., herabgef. Preis 32 Rthlr.

Um den öftern Anfragen, obiges Werk zu einem billigern Preife abzulaffen, zu begegnen, habe ich mich entfchloffen, den Preis deffelben ein Jahr auf 32 Rthlr. herabzufetzen. Jedoch kann derfelbe nur bey Abnahme eines completen Exemplars ftattfinden; einzelne Theile behalten den frühern Ladenpreis. Blofs vom 1ften bis 14ten Theil, neue, verb. Auflage, kann und will ich gern zur Ergänzung einzelner Theile im verminderten Preife ablaffen, was aber beym 15ten und folgenden Theilen des geringen Vorraths wegen nicht ftattfinden kann.

Wer aber die Gefchichte feit der Reformation, 10 Theile (Ladenpr. 21 Rthlr. 4 gr.), befonders zu haben wünfcht, dem will ich fie für 10 Rthlr., und die Gefch. vor der Reform., 35 Theile (Ladenpr. 46 Rthlr. 12 gr.) für 22 Rthlr. ablaffen. Entfernte Abnehmer haben aber etwas bey der beftellten Buchhandlung für Porto zu entrichten.

Leipzig, den 24. Auguft 1826.

E. B. Schwickert.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1826.

I.

erzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Här-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 58.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

schriften von alten latein. Grammatikern aus der königl. Bibliothek zu Neapel bekannt machen 232, 200. *Hollweg* in Berlin hat die Pandecten-Vorlesungen während *v. Savigny's* Reise übernommen 233, 208. *Janelli*, Bibliothekar in Neapel, bearbeitet jetzt einen Manuscriptencatalog der kgl. Bibliothek, der nach u. nach in Druck erscheinen soll 232, 200. *Lichtenstein's* Wahl zum diessjähr. Rector der Universität Berlin 233, 208. *v. Savigny* zu Berlin geht auf 15 Mon nach Italien um dortige Bibliotheken über das rö Recht zu benutzen 233, 208. Ueber Verbreitung wa rer Naturwissenschaft, unter Völkern, bey welche dieselbe als heil. Wissenschaft verehrt wird, laut *Forsfao's* Bulletin u. Briefen aus Kopenhagen an *Schweigg* in Halle 228, 166.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

KIRCHENGESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Commentatio de fontibus, quibus Socrates, Sozomenus ac Theodoretus in scribenda historia sacra usi sunt, adjuncta eorum epicrisi,* scripta a *F. A. Holzhausen,* reg. sem. philol. atque societ. theol. sodale. Commentatio d. 4. Jun. a. 1825 a ven. theol. ord. praemio regio ornata. 1825. 96 S. 4. (18 gGr.)

Da in der Literatur der Kirchengeschichte bisher eine Untersuchung über die Quellen der Kirchengeschichtschreiber *Socrates, Sozomenus* und *Theodoretus* fehlte, — obgleich in der neueſten Zeit vier ähnliche Schriften (von *Möller, Danz, Keſtner* und *H. Reuterdahl,* — die letztere noch am wenigſten bekannte unter dem Titel: *De fontibus historiae ecclesiasticae Euſebianae.* (Londini Gothorum. 1826. 8. —) in Bezug auf den Euſebius erſchienen ſind, — ſo verdient die von der theol. Facultät zu Göttingen geſtellte Preisaufgabe vollkommnen Beyfall, zumal da ſie von der Art iſt, daſs ſie auch von angehenden Theologen, wenn ſie nur mit den vorauszuſetzenden philologiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen ausdauernden, ein mühſames Durchſuchen von Folianten nicht ſcheuenden Fleiſs verbinden, gelöſt werden *kann;* und beſonders erfreulich iſt es, daſs bey dieſer Gelegenheit die theologiſche Welt die Arbeit des Hn. *Holzhauſen,* — der hier zuerſt als theologiſcher Schriftſteller auftritt, — erhielt, die in der That wohl dazu geeignet iſt, die angeführte Lücke in der theologiſchen Literatur fürs Erſte auszufüllen.

Nach einem kurzen Vorwort handelt der Vf. in der, wegen ihrer Wichtigkeit mehr als ein Drittheil des Ganzen einnehmenden Einleitung (S. 7—22.) *de historica Socratis, Sozomeni ac Theodoreti indole,* und ſucht darauf (S. 22—34.) zu zeigen, *et Socratem, et Sozomenum et Theodoretum ſeorſum ſcripſiſſe, neque alium alios expilaſſe.* Dann geht er (S. 35.) zur Sache ſelbſt über. Dieſer Gang des Vfs. ſcheint uns nicht der richtige zu ſeyn. Die Unterſuchung, ob jeder der genannten 3 Kirchenhiſtoriker unabhängig für ſich geſchrieben, konnte erſt dann gründlich angeſtellt werden, wenn ſchon die Unterſuchung über die Quellen jedes Einzelnen vorhergegangen war; und erſt auf dieſe beiden Unterſuchungen durfte eigentlich die Unterſuchung über den hiſtoriſchen Charakter der Drey (denn ſo, nicht von einer bloſsen Anlage verſteht der Vf. *indoles*) gegründet werden. So hätte alſo das, was bey dem Vf. Einleitung iſt, die im erſten Theil der Einleitung mit enthaltenen und in die Einleitung gehörenden Notizen über das Leben der Drey ausgenommen, das Ganze etwa als Anhang beſchlieſsen ſollen, und zwar auch mit umgekehrter Ordnung der einzelnen beiden Theile der Einleitung. Freylich wäre es überhaupt am beſten und *a priori* der Wiſſenſchaft am erſprieſslichſten geweſen, wenn der Vf. nicht insbeſondre *de fontibus,* ſondern allgemeiner, etwa *de fide Socratis, Soz. ac Th.* gehandelt hätte, ſo daſs die wichtigen Sachen, die ſonſt in die Einleitung oder in den Anhang kommen muſsten, als Hauptheile erſchienen wären (wodurch die oben angegebne Lücke in der theol. Literatur noch mehr würde ausgefüllt ſeyn, als ſie Hr. *H.* ausgefüllt hat); aber dieſs ſtand wohl nicht in ſeiner Macht, da ihm das Thema gegeben war.

Der Vf. theilt in ſeiner eigentlichen Abhandlung (S. 35 fgg.), nachdem er zuvor den Begriff einer hiſtoriſchen Quelle beſtimmt hat, die Quellen der genannten drey Kirchenhiſtoriker in zwey Claſſen: 1. *Scripta originalia* (S. 37—70.), und 2. *auctores historici* (S. 70—94.). Zu den erſteren gehörig werden von ihm gefunden die *Acta disputationum Archelai cum Manichaeo,* 28 *epiſtolae imperatoriae* (darunter 15 von *Conſtantin d. Gr.*), 18 *epiſtolae epiſcopales* und einer des *Arius,* 14 *epiſtolae ſynodicae,* 13 *fidei ſymbola* und der *Dialogus Conſtantii cum Liberio;* zu den letztern *Euſebii Pamphili vita Conſtantini Magni, Athanaſii ſcripta* (bey dieſen, wo der Vf. nach S. 77. nur die anführen will, die gröſstentheils hiſtoriſchen Inhalts ſind, und die Socrates, Soz. und Theod. vorzüglich benutzt haben, möchten wohl auſser der *apologia contra Arianos,* der *apologia de fuga ſua,* der *epiſtola ad Serapionem de morte Arii* und der *epiſtola de ſynodis* füglich noch einige andere, und auch die erſt S. 92. unter den *vitis monachorum* folgende *vita Antonii,* haben angeführt werden können), *Sabini actorum ſynodalium collectio, Rufini hiſtoria eccleſiaſtica, Georgii laudatio Euſebii Emiſeni,* 5 *vitae monachorum* und einige nicht namentlich bekannte perſiſche, ſyriſche und Edeſſeniſche Autoren. Zuletzt (S. 94.) fügt er noch Einiges hinzu über die von Socr., Soz. u. Theod. benutzten Quellen der politiſchen Geſchichte. Bey Anführung der einzelnen Quellen weiſt der Vf. die Stellen nach, wo ſie bey einem oder mehrern der Drey angeführt und benutzt ſind (dieſe Nachweiſung haben wir nur bey des Athanaſius *apol. contra Arianos* S. 77. 78. vermiſst, wo ſich der Vf. nicht bloſs auf das Vorhergehende hätte berufen ſollen), und giebt zugleich je nach ihrer Wichtigkeit ausge-

dehntere oder kürzere kritische, historische und literarische Nachrichten über sie. Es wäre übrigens zu wünschen, dass der Vf. am Ende seiner Abhandlund noch einen Ueberblick der Quellen *jedes Einzelnen* der genannten drey Kirchenschriftsteller gegeben hätte; jedoch kann auch der Leser selbst leicht aus der Schrift des Vfs. sich einen solchen Ueberblick verschaffen.

Wir wenden uns nun zu einer genauern Betrachtung des Einzelnen.

Im *Vorwort* (S. 5.) führt der Vf. die Ursachen an, weshalb es in den ersten christlichen Zeiten keinen bedeutenden Kirchengeschichtschreiber gegeben. Er leitet diesen Mangel aus dem steten Schweben der Kirchenlehrer zwischen Furcht und Hoffnung (zur Zeit der Verfolgungen), aus der damals herrschenden Vorstellung von einem nahe bevorstehenden Weltende (welche Vorstellung doch nicht so herrschend war, dass man mit dem Vf. sagen könnte: *„Et cui tandem in mentem venire potuit, res tradere posteris, qui nulli essent futuri?"*), und daraus ab, dass die Kirchenlehrer der ersten 3 Jahrhunderte vor der vielen Arbeit, die ihnen die Gegner des Christenthums machten, nicht hätten zur Kirchengeschichte kommen können. Er hätte aber vor Allem das innerste Argument (welches in dem dritten des Vfs. nur dunkel und allzu äusserlich aufgefasst durchschimmert) hervorheben müssen, dass in den ersten Zeiten der Kirche das historische Interesse nicht Eingang finden konnte, weil noch das dogmatische Interesse vorherrschte, wonach man sich nur damit beschäftigte, das wesentlich Christliche im Kampfe gegen die mancherley fremdartigen Richtungen zu behaupten. — Wenn es (S. 6.) heisst, dass das historische Werk des Hegesippus und die übrigen vor Eusebius von wenig Bedeutung seyen, so folgt diess wenigstens nicht aus dem beygefügten Grunde: *„quandoquidem pauca tantummodo eorum fragmenta aetatem tulere."*

Im *ersten* Theil der Einl. *de historica Socr., Soz. ac Theod. indole* deutet der Vf. zuerst S. 7. 8. im Allgemeinen an, dass diese Drey das Ideal eines Kirchenhistorikers bey weitem nicht erreicht hätten, wobey er ihre Parteylichkeit (gegen die Häretiker) und Leichtgläubigkeit (in Hinsicht auf Wunder) anführt (bey der ersteren hätte gleich Socrates ausgenommen werden müssen, damit der Vf. sich nicht S. 8. und S. 10. 12. zu widersprechen schiene), und auf die Zweige der Kirchengeschichte aufmerksam macht, auf die sie gar nicht oder zu wenig Rücksicht genommen hätten. Nur hätte er selbst nicht vergessen sollen, sein Augenmerk vornehmlich auf die Hauptsache zu richten: darauf, ob sich bey ihnen wahrer *innerlicher* Pragmatismus finde. Wir meinen natürlich hier nicht die Manier, alle Begebenheiten und Erscheinungen in der Kirche aus einem Zusammenwirken äusserer Ursachen und Triebfedern abzuleiten, welche äusserliche Behandlung der K. G. zu einer oberflächlichen und ungerechten Beurtheilung aller christlichen Zeiten führt, gerade die grössten Erscheinungen der K. G., die aus der Tiefe des chri Lebens hervorgingen, ganz entstellt, und sie selbst einem blossen Stückwerk ohne innern Zusammen hang und inneres Leben macht; sondern denjenig Pragmatismus, der das *innere Princip*, woraus d Thätigkeit der grossen Männer der Kirche und d Erscheinungen in der Kirche in verschiedenen Zeiten hervorgegangen sind, anschaulich darstellt und d äusserlichen Ursachen nur mit hervorhebt, insofern sie auf die Entwicklung des Innern positiv oder negativ eingewirkt haben. — S. 9—21. wird nun von Socr., Soz. und Theod. einzeln gehandelt. Diese Charakteristik, so nützlich auch dem Kirchenhistoriker das darin Gesammelte seyn wird, und so unverkennbar sich auch hier der Fleiss des Vfs. ausspricht, hat uns in vorliegender Schrift am wenigsten befriedigt. Das Urtheil des Vfs. ist oft gar zu wenig begründet, er übertreibt im Tadel, und man vermisst bey ihm häufig den ruhigen unbefangenen Blick des Historikers. Am besten ist das über *Socrates* Gesagte, obgleich auch hier Manches zu rügen ist. — S. 9. wird gesagt, dass *Socrates* vorzüglich deshalb, weil er nicht Theolog gewesen, in Beurtheilung der christlichen Dogmen nicht *von blinder Wuth getrieben* worden sey, — *als ob alle christl. Theologen jener Zeit so blind gewüthet hätten, und* als ob nicht Socr. einen innerlichern Grund seiner Milde gehabt haben könnte. Eben so falsch schliesst der Vf. (S. 10.), dass Socr. kein Novatianer gewesen seyn könne (auch Rec. hält ihn bloss für einen Freund der Novatianer), *weil* er dem Nicänischen Glauben zugethan war; über die Trinitätslehre hatten ja die Novatianer keine besondre Ansicht. Dass Socrates, so unparteyisch auch im Ganzen, doch nicht ganz frey gewesen sey von einem *nimium erga catholicam ecclesiam studium*, soll (S. 12.) aus der Stelle lib. I. c. 9. folgen, wo Socr. die zu Nicaea versammelten Bischöfe durch den heiligen Geist geleitet nennt; aber hier hätten andre Stellen des Socrates (wenn solche da sind) angeführt werden sollen, denn die jener Ansicht zum Grunde liegende Verwechselung der Begriffe der sichtbaren und unsichtbaren Kirche war damals nicht bloss Katholikern, sondern auch Häretikern und Schismatikern eigen. — An *Sozomenus* erscheint dem Vf. besonders die *monachica vanitas* tadelnswerth. Rec. leugnet durchaus nicht, dass das Mönchswesen verwerflich sey, aber der unbefangne Kirchenhistoriker darf das Mönchsthum doch nicht bloss als *vanitas* darstellen (wie es vom Vf. S. 14. geschieht, vgl. S. 20. das grelle Urtheil über *Theodoret's historia religiosa*, und S. 93. das über des *Athanasius vita Antonii* und die *vitae monachorum* überhaupt), da es nicht zu verkennen ist, welchen grossen Einfluss dasselbe auf die christliche Bildung so vieler Völker und so grosser Kirchenlehrer gehabt hat. S. 15. rügt der Vf., dass Soz. zu sehr *„incertae famae confisus est."* Aber dass er dieses gethan, folgt nur nicht daraus, woraus es der Vf. schliesst, dass Soz. so häufig Ausdrücke, wie λέγεται, ὡς παρέιληφα gebraucht. Wer einer Sage *traut*, erzählt

hält sie gleich als Wahrheit, ohne ein λέγεται hinzuzusetzen. S. 16. bemerkt der Vf.: „*Sozomeni ingenium nescio quid arcani redolet*"; aber diess Geheimniss hätte erläutert werden sollen, was der Vf. auch nicht konnte aus der von ihm selbst bald darauf angeführten Stelle Cyrill. Catech. VI, 29. Wenn übrigens der Vf. sagt, dass wegen dieses Geheimthuns Soz. lib. I, 20. nur einen Theil des Nicänischen Symbols mitgetheilt, und das auf die Dreyeinigkeit sich Beziehende verschwiegen habe, so ist diess nicht richtig. Soz. will nur die *Worte* des Symbols nicht mittheilen, den Inhalt theilt er mit auch in Beziehung auf die Trias (vgl. auch lib. I, 21.). In der Nota 30 ist von einem Bischof Johannes die Rede ganz ohne nähere Bestimmung, wobey wohl nicht jeder Leser wissen wird, dass Chrysostomus gemeint ist. S. 17. führt es der Vf. als eine grosse Schändlichkeit des Soz. an („*eo etiam turpissime sese dedit*"), „*quod oraculis Sibyllinis omnem fidem tribuit*", nicht bedenkend, dass, wer an zwey Orten, wie nach des Vfs. Citat Sozomenus, die Sibyllinen anzieht, diesen darum noch nicht allen Glauben beymisst, und dass Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus, Lactantius u. A., welche die Sibyllinen weit öfter allegiren, wegen dieser Einen Anschliessung an eine Beschränktheit ihrer Zeit nicht so zu schmähen sind. Als Resultat über den Sozomenus wird endlich (S. 18.) angeführt, dass er nur selten sich zur reinen Wahrheit erhoben habe, also nur selten diese mitgetheilt, was auf jeden Fall übertrieben ist, da ohne Zweifel sich mehr Wahres als Unwahres beym Soz. findet. — Vom *Theodoret* (den, da er noch ein Zeitgenosse des Augustin war, Rec. doch auch nicht mit dem Vf. S. 20. *theologum suae aetatis principem* nennen möchte) wird das Wenigste gesagt, und gewiss, zumal über sein Leben, zu wenig. Bey Anführung seiner Lehrer Chrysostomus und Theodorus von Mopsveste hätte bemerkt werden sollen, dass er auch besonders aus den Schriften des Diodorus von Tarsus gelernt hat. In Bezug auf die Gesinnung gegen Andersdenkende setzt der Vf. den Theodoret dem milden Socrates entgegen; aber bey Beurtheilung des Theodoret hätte seine Mässigung gegen Cyrill noch höher angeschlagen werden sollen, und auf jeden Fall gilt das harte Urtheil des Vfs. über ihn mehr von seinen *fabulae haereticae*, als von der Kirchengeschichte. Dass Theod. den Arianern συκοφαντίας Schuld giebt, wird man ihm nicht so sehr verargen, wenn man an die Arianischen Höflinge denkt, welche alle Arten von weltlichen Mitteln anwandten, um ihrem System, auf welche Art es auch sey, den Sieg zu verschaffen; und wenn Theod. im Exordium der K. G. die Arianische Lehre vom bösen Geiste ableitet, so muss man bedenken, dass dem Theod., der freylich fälschlich das Arianische System nur nach seinen Principien beurtheilte, diese Arianische Lehre als mit den wesentlichen Grundlehren in Widerspruch stehend erscheinen musste. Dass überhaupt der Vf. den Theod. zu hart beurtheilt, leuchtet besonders aus diesem Schlusse hervor. Er sagt (S. 19.): *Quanto odio omnes haereses persequutus sit, locus ep. 81. testatur.* An dieser Stelle erzählt nun Theodoret (in die entlegne Gegend seines Bisthums hatten sich nämlich seit älterer Zeit viele der verfolgten Gnostiker zurückgezogen und sich auf dem Lande sehr verbreitet; der Einfluss derselben war aber für das Landvolk desto gefährlicher, da diess die symbolischen Lehren der Gnostiker missverstand), dass er auf vielen mühsamen Visitationsreisen, mit eigner häufiger Lebensgefahr, insonderheit oft gesteinigt zu werden, 8 von Marcioniten und einige von andern Häretikern bewohnte κώμας, nicht durch Gewalt, sondern durch Unterricht überzeugt, sie mit ihrem eignen Willen zum Lichte der göttlichen Erkenntniss geführt habe. — Ist *das* Wirkung des Ketzerhasses eines verfolgungssüchtigen Bischofs? — (Uebrigens hätte der Vf. bey Citaten aus Theod. [wie auch aus manchen andern später angeführten Kirchenvätern, z. B. Athanasius S. 50.] seine Ausgabe angeben sollen, da die Kapitelabtheilung in den Ausgg. differirt. Rec. bediente sich der Hallischen, in der die Abtheilung der übrigen Ausgaben angegeben ist, und vermuthet, dass Hr. *H.* nach der Valesischen citirt. Jedoch hat Rec. die Citate not. 37 und 38. nach keiner Ausgabe aufgefunden). — Das im Ganzen nicht unrichtige Resultat des Vfs. über Socr., Soz. und Theod. ist (S. 21.): „*Socrates ut mediocris historicus ferendus, Theodoretus propter uberrimam actorum originalium collectionem probandus, Sozomenus vero .. minimi eorum aestimandus est.*"

Im *zweyten* Theil der *Einleitung* sucht der Vf. zu erweisen, dass Socr., Soz. und Theod. jeder unabhängig von dem andern seine K. G. verfasst habe. Er handelt hier indess bloss von Sozomenus in Bezug auf Socrates und umgekehrt, und von Theodoret in Bezug auf beide. Dass diese beiden nicht aus Theodoret geschöpft, hätte wenigstens nicht ganz unberührt bleiben sollen. Das Schwierigste bey dieser Untersuchung war der Beweis, dass Sozomenus unabhängig von Socrates geschrieben, was Valesius und mehrere nach ihm geleugnet haben. Der Vf. zeigt nun (S. 23 fgg.) genügend, dass die Argumente des Valesius nicht triftig sind. Wir bemerken hierbey nur Weniges. Da Valesius zuerst nur behauptet, dass Einer des Andern Compilator sey, so durfte Hr. *H.* nicht gleich von Valesius sagen (S. 24.): „*Sozomenum Socratis libros spoliasse censuit statuendum esse.*" S. 27. findet sich der falsche Schluss, dass schon der Augenschein lehre, dass Sozomenus ausführlicher erzähle, als Socrates, weil Sozom. denselben Zeitraum (der Vf. hätte sagen können: einen noch kürzern, denn die Geschichte des Socr. geht bis 439, die des Soz. nur bis 423) in 9 Büchern behandle, den Socrates in 7 umfasst. Es kommt ja auf die Länge der Bücher an. Voreilig wird ebenda behauptet, dass, wenn auch wir den Socrates aus Sozomenus ergänzen können, diess doch keineswegs vom Soz. geschah (diess sucht der Vf. erst späterhin zu beweisen), und wieder übereilt geschlossen, dass man nicht sagen könne, dass Soz. zuweilen den Socr. verbessere (d. h. nach dem Zusammenhange verbessern wolle), weil sich beym

beym Soz. viel mehr hiſtoriſche Fehler fänden. Soz. ſelbſt hielt dieſs ja nicht für Fehler. — S. 27 fgg. ſucht nun der Vf. durch poſitive Argumente zu erweiſen, daſs Sozomenus unabhängig vom Socrates geſchrieben habe. *Zuerſt*, es ſey höchſt wahrſcheinlich, daſs Socr. und Sozom. ganz zu derſelben Zeit, 440, ihre Geſchichte geſchrieben; aber der Beweis fehlt. *Zweytens*, Soz. erwähne und kenne den Socr. nicht. Der Vf. führt beſonders zwey Stellen an, wo Sozomenus den Socr., wenn er ihn gekannt, hätte erwähnen müſſen: das Exordium, wo er ſich als Fortſetzer des Euſebius angiebt, und lib. I, 20, wo er den Socrates hätte tadeln müſſen, der das Nicäniſche Symbol wörtlich anführt. Aber es leuchtet von ſelbſt ein, daſs aus der Nichterwähnung auch an dieſen Stellen noch nicht *nothwendig* die Nichtkenntniſs folgt. *Ferner:* Sozomenus habe Manches nicht, was Socrates, und er habe Manches, was er nicht vom Socr., ſondern aus einer andern Quelle haben müſſe. Aber Soz. brauchte ja nicht gerade den Socr. abgeſchrieben zu haben; er konnte den Socr. benutzen und dabey noch immer ſehr ſelbſtthätig ſeyn, und ſich auch noch andrer Quellen bedienen, als Socrates. Dieſs auch zur Antwort auf das Argument des Vfs., daſs Soz. manche *ſcripta originalia* gebe, die ſich beym Socr. nicht finden. (Ein andres S. 29. 30. noch angeführtes Argument, daſs man nicht ſagen könne, Sozom. habe darum oft bloſs den *Inhalt* mancher *acta originalia* angegeben, weil ſchon Socr. ſie wörtlich mittheile, — nämlich weil Soz. ſonſt inconſequent geweſen wäre, — iſt nur ein negatives, ein gut widerlegter Gegengrund). *Sodann*, Soz. affectire Gelehrſamkeit, und würde alſo aus Socr., wenn er dieſen gekannt hätte, mehr gelehrte Notizen mitgetheilt haben. Offenbar wenigſtens ein *übereilter Schluſs*. Das *letzte* Argument des Vfs. iſt: Die Uebereinſtimmung des Socr. und Sozom. läſst gar nicht an Compilation denken, ſondern iſt wohl zu erklären, weil beide, abgeſehen davon, daſs ſie beide, als Conſtantinopolitaner, beſonders das dieſe Kirche Betreffende erzählen muſsten, und daſs ſie beide ſynchroniſtiſch verfuhren (ein neuer Beweis, möchte hier Mancher ſagen, für die Abhängigkeit des Einen vom Andern), — aus denſelben Quellen und aus den Quellen ſelbſt geſchöpft haben, und weil daher *„nil profecto reſtat, quod Sozomenus e Socrate furatus ſit"* (S. 32.). Daſs Beide aus ungefähr denſelben Quellen und aus den Quellen ſelbſt geſchöpft, muſs man zugeben, zumal wenn man erſt die Hauptunterſuchung des Vfs. kennen gelernt hat; daraus folgt aber immer noch nicht, daſs Soz. ganz unabhängig vom Socr. geſchrieben habe. Ueberhaupt dient alſo wohl das im *zweyten* Theil der Einleitung dieſer Schrift über das Verhältniſs des Soz. zum Socr. Geſagte nur dazu, klar zu machen, daſs man den Soz. nicht für einen bloſsen Compilator des Socr. halten darf. Allerdings mag er wohl ganz unabhängig vom **Socr.** geſchrieben haben; aber dieſe Meinung hätte von **Hn. H.** weit mehr begründet werden müſſen, um ſagen zu können: *„Utrumque ſuam .. ſeorſum concinnaſſe ſuam hiſtoriam, dilucidiſſime liquet."* (S. 33.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PÄDAGOGIK.

1. Nürnberg, b. Riegel u. Wieſsner: *Mittheilungen in Beziehung auf das Schulweſen.* Von *C. W. G.* 1826. VIII u. 86 S. 8. (8 gGr.)

2. Mainz, b. Kupferberg: *Die Volksſchule nach ihrer innern und äuſsern Beſtimmung.* Von *F. Heſſe.* VIII u. 186 S. 8. (18 gGr.)

Der Vf. von Nr. 1., der ſich auch als Vf. des bekannten: „Allerley für einfältige *Schulmeiſter*" kund giebt, rügt mehrere Gebrechen in dem gegenwärtigen Schulweſen, beſonders in Abſicht auf die Bildung der Volkslehrer, und wir können nicht umhin, vieles von dem, was er zu beherzigen giebt, auch zur ernſten Beherzigung zu empfehlen, da ja von einer zweckmäſsigen Erziehung des jüngern Geſchlechts das Heil der künftigen Zeit erwartet werden muſs. Unſre Zeit hat wenigſtens das Gute, daſs ſie lebhaft erkennt, wie wichtig Volkserziehung ſey, und daſs ſie auf das hinweiſt, worin bisher gefehlt worden.

Auch der Vf. von Nr. 2. hat dieſe Anſichten. Er giebt in ſeinem Werke eine vollſtändige Anleitung, ein Volkslehrer zu werden und eine gute Land- oder Bürgerſchule einzurichten. Er ſagt dabey freylich vieles Bekannte, aber er ſtellt es mit Einſicht zuſammen; und der Schullehrer, dem es darum zu thun iſt, ſich mit den Pflichten ſeines Amts vertrauter zu machen, findet darin alles bey einander, was er zur Erreichung ſeines Zwecks bedarf.

Hannover, in d. Hahn. Hofbuchh.: *Von den in Elementarſchulen mitzutheilenden ſogenannten gemeinnützigen Kenntniſſen.* Von *Johann B. H. Echterling.* 1826. IV u. 100 S. 8. (6 gGr.)

Aus der Vorrede des Hn. Generalſuperintendenten *Werth* in Detmold erfahren wir, daſs die vorliegende Schrift ihrem Vf., einem wackern Schulmann im Lippiſchen, einen von den jährlich ausgeſetzten Preiſen erworben habe, und auch wir können ihm das Zeugniſs geben, daſs er denſelben wohl verdiene. Er behandelt mit Umſicht und Einſicht den aufgegebnen Gegenſtand: die ſogenannten Realien; zeigt, was dazu gehöre, und wie ſie in Volksſchulen zu behandeln ſeyen. Hier und da möchte vielleicht etwas zu viel verlangt werden. Dem Stil wäre etwas mehr Gedrängtheit zu wünſchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

KIRCHENGESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Commentatio de fontibus, quibus Socrates, Sozomenus ac Theodoretus in scribenda historia sacra usi sunt, adjuncta eorum epicrisi*, scripta a *F. A. Holzhausen* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *Haupttheil* dieser Schrift, die eigentliche Abhandlung über den auf dem Titel bezeichneten Gegenstand, ist der schätzbarste, durch vorzüglichen, auch keinesweges prunken wollenden Sammlerfleiss ausgezeichnet. Doch findet sich auch hierin, wie es wohl nicht anders seyn konnte, besonders in Bezug auf die *adjuncta fontium epicrisis*, manches, worin Rec. dem Vf. nicht beystimmen kann.

Was die *scripta originalia* betrifft, so handelt der Vf. zuerst ausführlich (S. 39—47.) von den *Actis disputationum Archelai cum Manichaeo*, die Socrates I, 22. anführt, hauptsächlich von ihrem Inhalt und ihrer Authentie (bey dem Letzteren hätten wohl manche darin sich findende Anachronismen nicht übergangen werden sollen). Er hält sie für das Werk eines Griechen. Jedoch ist noch immer die Untersuchung über diese Disputationen nicht geschlossen. Vielleicht liegt ihnen doch eine alte syrische Quelle zum Grunde, wie Hieronymus behauptet, die dann etwa von dem Hegemonius, der bey Photius erwähnt wird, ins Griechische übertragen seyn, dadurch aber manche Zusätze und vieles durch Missverständnisse orientalischer Sprache und Verhältnisse hineingekommene Falsche erhalten haben möchte.

Nachdem (S. 47—53.) die *epistolae imperatoriae* angeführt worden sind, fügt der Vf. (S. 53—58.) einen Excurs hinzu über die *Briefe Constantins des Grossen* insbesondere. Er findet zwar (S. 55.) mit Manso (Leben Constantin des Gr. S. 277. 278.) in mehreren derselben eine „*inanem fucatamque pietatem*" (es würde zu nichts führen, über die Richtigkeit dieses Ausdrucks mit Hn. *H.* zu rechten, da er kein einzelnes Beyspiel dieser Frömmeley anführt; es scheint aber auch hier seine Geneigtheit hervorzuleuchten, im Tadel zu übertreiben, da er von der in den Briefen Constantins sichtbaren *pietas* nur das ihm als *inane* Erscheinende hervorhebt), billigt jedoch nicht die Meinung Manso's, nach welcher die ganze Einkleidung der Gedanken nur von den den Kaiser umgebenden Bischöfen abzuleiten sey. — Die Inhaltsverschiedenheit der beiden merkwürdigen Briefe Constantins, in deren einem, dem vor der Nicänischen Synode geschriebenen, (bey *Euseb. vit. Const.* II, 64 sqq.) er den Arianischen Streit als Streit über eine müssige Frage darstellt, und beide Parteyen tadelt, da hingegen er in dem anderen, dem nach der Synode geschriebenen, (bey Socrates I, 9.), die Arianische Lehre als Satansbetrug schildert und den Nicänischen Glauben auf das Dringendste einschärft, will Hr. *H.* bloss aus der Verschiedenheit der Umstände ableiten (S. 57: „*nemine instigante nisi rerum conditione*"), und aus der nur nach ihnen richtenden Friedensliebe des Kaisers. Aber es ist viel natürlicher, die Inhaltsverschiedenheit jener beiden Briefe aus einer Veränderung der Denkart Constantins abzuleiten, wodurch indess eine Mitwirkung der Friedensliebe des Kaisers nicht ausgeschlossen wird. Als er den erstgenannten Brief schrieb, war er der Meinung des Eusebius von Cäsarea und anderer gemässigten Männer zugethan; doch noch vor der Synode zu Nicäa muss wohl Constantin, der als Laye kein eigenes Urtheil in dieser Sache hatte, und der daher leicht durch fremden Einfluss bestimmt werden konnte, seine Ansicht zu ändern, durch den Einfluss der Theologen von der Partey des Alexander von Alexandrien zu der Ansicht gebracht worden seyn, dass die Lehre des Arius der göttlichen Würde des Erlösers zu nahe trete, und dass, um diese festzuhalten, das ὁμοούσιος eine nothwendige Bestimmung sey. Ohne diese Annahme nämlich läst es sich nicht begreifen, wie auf der Synode zu Nicäa die schwächere Partey des Alexander über die weit stärkere gemässigte des Eusebius von Cäsarea, aus der die späteren Semiarianer hervorgingen, den Sieg davon tragen konnte. (Diesen Sieg leugnet zwar der Vf., wie aus dem Folgenden erhellen wird; aber wie ganz mit Unrecht, zeigt auch das Folgende).

S. 58 ff. werden die *epistolae episcopales* angeführt; hier hätte nur bey dem Briefe des Eusebius von Cäsarea an seine Gemeinde, worin er das Nicänische Symbol erklärt, bemerkt werden sollen, dass er dabey nicht ganz ehrlich verfährt. Doch diess konnte freylich der Vf. nicht sagen, wie wir aus dem sehen, was er (S. 64. 65.) über das *symbolum Nicaenum* bemerkt. Er sagt: „*Exhibetur fides catholica, damnata Arii haeresi. Sed quae illa fides, quam patres Nicaeni constituerunt, quae porro illa haeresis, quam damnaverunt, sit, ea haudquaquam expedita est quaestio; nam ipsius symboli verba per se sunt pa-*

parum perspicua;" — und bald darauf: „*Synodus — — catholicam de filio doctrinam tam vage constituit, ut omnes, quae de ejus natura tum temporis agitabantur, sententiae in illam quadrarent, dummodo divinitas filii illaesa relinqueretur. Quomodo vero postea Athanasius ista symboli ambiguitate abusus sit ad suam doctrinam ecclesiae obtrudendam, — — jam fusius exponere alienum foret.*" Diese seltsamen Behauptungen des Vfs. würden nur dann allenfalls richtig seyn, wenn zu Nicäa das dem Concil vom Eusebius von Caesarea vorgelegte, in allgemeinen Ausdrücken die Gottheit Christi darstellende Symbol, wie es in vielen orientalischen Kirchen bisher üblich war, angenommen worden wäre. Allein diess geschah nicht. Es ist dem Rec. wegen der Worte: „*dummodo divinitas filii illaesa relinqueretur,*" nicht ganz klar, ob der Vf. nur die später sogenannte, aber wirklich schon zu Nicäa und weit früher vorhandene semiarianische Lehre, oder diese und die Arianische mit dem *symbolum Nic.* zusammenreimen will; jene Worte nämlich schliessen die Arianische aus, wenn man *divinitas* Gottheit übersetzt, wie schon Athanasius mit siegender Dialektik erwiesen hat, und schliessen sie nicht aus, wenn der Vf. Göttlichkeit interpretirt. Doch diese Ungewissheit erschwert nicht die Widerlegung des Vfs. Es wäre leicht, aus der Bedeutung der Einen Nicänischen Bestimmung ὁμοούσιος philosophisch darzuthun, dass dadurch sowohl die Arianische, als semiarianische Lehre ausgeschlossen wird, und dass das Nic. Symbol also bestimmt genug abgefasst war; aber dasselbe und also die völlige Unhaltbarkeit der Meinung des Vfs. erhellt schon aus dem Einen äusserlichen Grunde: Warum sträubten sich denn nachher nicht nur die Arianer, sondern der grösste Theil der orientalischen Kirche, der die semiarianische Ansicht hatte, gegen das *symbolum Nicaenum,* wenn sie ihre Meinungen redlicher Weise hätten hinein legen können, und warum strebten die occidentalische Kirche und Athanasius nur immer das *symbolum Nicaenum* zu behaupten, wenn sie nicht davon überzeugt gewesen wären, dass diess ein hinreichender Damm gegen die Arianische und semiarianische Lehre sey? — Uebrigens vermisste Rec. in der Epicrisis des *symboli Nic.* eine Untersuchung über den Ursprung desselben.

Bey Erwähnung des vom Arius und Euzojus dem Constantin übergebenen *poenitentiae libellus* heisst es (S. 66.): „*Ceterum istam narratiunculam de presbytero, qui Constantiae persuaserit, ut fratrem Constantinum ad Arium ab exilio revocandum commoveret, etiamsi non omnino fictam habeas, longe alia tamen causa erat, quae Constantinum ad revocationem Arii compelleret. Id scilicet voluit imperator, ut cuilibet fidem Nicaenam pro arbitrio interpretari liceret, neque ullus, nisi aperte illi contradiceret, condemnaretur.*" Aber der Vf. fügt gar keinen Grund hinzu. — S. 67. heisst es, die vom J. 341 an zu Antiochien entworfenen Glaubensbekenntnisse der Orientalen seyen desshalb entworfen worden, „*quanto ab Arii erroribus, tanto ab Athanasii dogmatis sese recessisse publice commonstrarent,*" da es doch vielmehr das Streben der Orientalen war, dadurch den Occidentalen zu zeigen, dass sie keine Arianer wären.

Bey Anführung der historischen Schriftsteller, deren sich Socr., Soz. und Theod. als Quellen bedient haben, ist zuerst (S. 71—76.) die Rede von *Euseb. Vita Constantini.* Von dem, was der Vf. hievon sagt, gilt besonders das schon oben Bemerkte, dass er den Tadel, hier des Eusebius, übertreibt: Gewiss wird Niemand leugnen, dass diess Werk des Eusebius mehr Lobrede, als unbefangene Geschichte *ist;* Eusebius, bestochen durch den Glanz der Unternehmungen Constantins zum Besten des äusserlichen Wohlstandes der christl. Kirche, *übertreibt* im Lobe des Kaisers; aber ohne allen Zweifel erzählt er doch nicht das Gegentheil von dem, was sich wirklich ereignet hatte. — Es würde uns zu weit führen, wenn wir Hn. *H.* in seiner ganzen Untersuchung folgen wollten; wir heben nur Einiges heraus. S. 78. führt er es als einen Widerspruch des *Eusebius* mit sich selbst an, dass er lib. III, 1. die Milde des Kaisers rühme, und doch lib. IV, 31. sage, *dass er wegen eben dieser Milde von vielen getadelt worden sey;* aber an der letzteren Stelle tadelt ja Eusebius selbst den Kaiser nicht. S. 78. wird es gerügt, dass Eusebius von einer so guten Erziehung reden könne, die Constantin seinen Söhnen habe geben lassen, da doch die folgende Geschichte diess so wenig bestätige (diess ist auch zu hart über alle Söhne Constantins abgeurtheilt); aber Eusebius braucht nicht die Unwahrheit erzählt zu haben. Wie oft überwiegt nicht die verderbte Natur eines Kindes und spätere Umgebung die empfangene sorgfältige Erziehung! S. 74. wird die Wahrheit dessen, was Eusebius von dem ausserordentlichen Wohlwollen des Kaisers gegen die Bischöfe erzählt, ohne trifftigen Grund in Zweifel gezogen mit den Worten: „*Sed cogitemus episcopum haec tradentem suo ordini haud inimicum.*" Besonders sind uns die eben anzuführenden Worte des Vfs. aufgefallen. Er sagt S. 73: „*Ut denique Constantini majestas eo clarior fiat atque excelsior, portenta portentis adduntur,*" und hiezu die Note: „*Quae* lib. I, 36. 37; II, 4. 5. 12; IV, 5. *mirabilia leguntur, historicum maxime dedecent.*" Was nun die angeführten Stellen betrifft, so wird lib. I, 36. 37. nur erzählt, wie Maxentius vor dem Kampfe mit Constantin sein Vertrauen auf magische Künste, Constantin aber auf den wahren Gott gesetzt, Christum um Hülfe angerufen, und den Maxentius besiegt habe; eben so wird lib. II, 4. erzählt, wie Constantin durch christliches Gebet, Licinius durch heidnischen Götzendienst sich zum Streite vorbereitet; lib. II, 5. ist gar nicht die Rede von Constantin, und es wird hier nur eine Schlachtrede des Licinius mitgetheilt; lib. II, 12. wird wieder nur von dem Gebet Constantins vor der Schlacht, und auch lib. IV, 5. nur

nur von einem nach vorhergegangenem Gebet und mit Vortragung der Kreuzesfahne erfochtenen Siege Constantins über die Scythen gehandelt. Wo sind hier Wunder über Wunder (dass ein christl. Fürst — wofür Constantin gelten muss — betet und siegt, ist doch eben so wenig ein eigentliches Wunder, als dass er betet und geschlagen wird), und wie hat sich durch diese Erzählungen Eusebius, zumal als Historiker, entehrt? (Eher hätte der Vf. die Aufnahme des blossen Volksgerüchts lib. II, 6. — von einer Gespenstererscheinung — in ein historisches Werk tadeln können, was aber nicht geschieht.) — Nachdem schon lange nicht mehr von den Wundern die Rede war, heisst es S. 75: *„Restat, ut paucis exponamus, quid nobis statuendum videatur de crucis signo, quod Constantino — — in coelo apparuisse auctor est Eusebius."* Doch diese Auseinandersetzung gehörte eigentlich nicht hieher; allein der Vf. giebt sie auch nicht einmal, sondern fährt eine Zeile darauf fort: *„Quocunque demum modo res sese habuerit"* etc., und handelt im Folgenden nicht von dem Kreuzeszeichen, sondern von der Erzählung davon bey Eusebius. Das hier Gesagte ist allerdings wohl zu beherzigen; nur hätte es, um irgend etwas schlagend zu beweisen, mehr begründet und ausgeführt seyn sollen. — Bey Anführung von *Rufins Kirchengeschichte* S. 85 ff. wird der allerdings tadelnswürdige Rufin wieder übertrieben hart beurtheilt. *„Nemo mirabilium credulior partiumque studio addictior Rufino"* heisst es; und mit diesem Urtheile, sagt der Vf. in der Note: *„conspirant virorum doctorum de Rufino judicia,"* da doch das Urtheil *J. G. Walchs* (*bibl. patr.* 315.), welches allein wörtlich angeführt wird, viel gelinder ist. Es heisst darin nur, und das mit Recht: *Multa narrantur, quae incerta sunt et parum credibilia, et ostendunt Rufinum fide et judicio inferiorem esse Eusebio.* S. 89. wird auch noch eine Unrichtigkeit über Theodoret gesagt, dass dieser nämlich h. e. I, 14. (13 ed. Halens.) den Tod des Arius kurz nach der Nic. Synode setze, da doch Theod. über die Zeit des Todes des Arius gar nichts Bestimmtes sagt, sondern ihn nur kurz nach Erwähnung der Nic. Synode beyläufig erzählt. — Dass Socrates aus dem lateinischen Rufin, und nicht aus einer griechischen Uebersetzung geschöpft habe, folgt wohl nicht so bestimmt aus dem, woraus es der Vf. (S. 90.) schliesst, weil Socrates, so oft er den Rufinus erwähne, bemerke, dass derselbe lateinisch geschrieben.

Mehrere andere Bemerkungen über vorliegende Schrift haben wir unterdrückt, theils um nicht allzu weitläuftig zu werden, theils weil uns zu manchen diess nicht der rechte Ort schien.

Der lateinische Ausdruck des Vfs. ist im Ganzen, wie man ihn von einem bisherigen jungen Philologen (vgl. S. 6.) erwarten musste. Jedoch hätten Ausdrücke, wie *ecclesiasticus historicus* für Kirchengeschichtschreiber (S. 7.) und *perfectitas* (S. 21.) vermieden werden sollen; und der Gebrauch von *quod tamen* (S. 50. 89.), *loca* für Stellen in einem Buche (z. B. S. 27. 86.), *disertis verbis* (z. B. S. 44.), *cum tamen* (S. 50. 89.), *ac vor einem Vocal* (S. 66: *ac Arium*, S. 77: *ac imperatorem*), *deponere* und *depositio* für absetzen und Absetzung von einem Amte (S. 61. 63. 64. 92.), *citare* (citiren) für *excitare* (z. B. S. 71.); so wie der Abl. *sodale* für sodali auf dem Titel möchte sich auch nicht vor der Philologie rechtfertigen lassen.

Die Druckfehler sind bey weitem nicht alle angezeigt; nicht angezeigte Sinn entstellende sind uns besonders aufgefallen: S. 28. Z. 9. *in medium relinquam* für *in medio*, S. 51. Z. 4. v. u. *Constantis* für *Constantii*, S. 52. Z. 4. *Constantinus* für *Constantius*, S. 61. Z. 9. *epistolae* für *epistola*, *Serdica* fortweg für *Sardica* (S. 62. 69. 77.), S. 65. Z. 8. *tummodo* für *dummodo*, S. 66. Z. 13. *ad* für *ab* oder *ex*, ebenda Z. 15. *Constantium* für *Constantinum*, S. 88. Z. 5. v. u. *angulis* für *angelis*.

Möge der Hr. Vf. unsere Ausführlichkeit für einen Beweis der Achtung ansehen, die seine für den Kirchenhistoriker wichtige Schrift, in der geleistet worden ist, was von einem angehenden Theologen, der eben erst das Studium der blossen Philologie verlassen, geleistet werden konnte, und die, ungeachtet so mancher Mängel, als ein wirklicher Gewinn für die Wissenschaft betrachtet werden muss, verdient!

PHILOSOPHIE.

1) Erfurt, b. Müller: *Taschenbuch für Freunde der Wahrheit auf das Jahr* 1825. Beweise aus der Vernunftreligion über das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, gesammelt und herausgegeben von *J. G. v. Wehren*, Dr. der Philosophie. 1824. VI u. 159 S. kl. 8. (12 Ggr.)
2) Passau, b. Pustet: *Verhältniss der Philosophie zum Christenthum.* Schreiben an einen studirenden Freund von *Georg Zirnkilton.* 1825. 75 S. kl. 8. (4 Ggr.)

Wäre die Wahrheit eine so ephemere Sache, als die Novellistik, so würde Rec. Bedenken tragen, ein Taschenbuch für 1825 erst im darauf folgenden Jahre anzuzeigen. Allein da die Wahrheit sich stets gleich, folglich auch stets interessant bleibt, so kann obiges Büchlein seinen Lesern auch jetzt und später noch Vergnügen machen. Nur dass es Wahrheit enthält. Rec. erinnerte sich bey Durchlesung des Büchleins lebhaft an die Taschenbücher von *Heydenreich*, deren Wiedererweckung in unserer Zeit sehr zu wünschen wäre. Allein das gegenwärtige bleibt in Inhalt und Form hinter jenen weit zurück. Soll ein philosophisches Taschenbuch gefallen und nützen, so muss es für diejenigen Freunde der Wahrheit berechnet seyn, welchen die Quellen philosophischer Systeme nicht selbst fliessen. Für diese muss es in edler, populärer Sprache das wichtigste von Resultaten der Forschung darstellen, um sie zum Selbstdenken anlo-

lockend zu reizen. Sollen auch Männer vom Fach daran Geschmack finden, so müssen eigene Gedanken und Forschungen des Herausgebers sie anziehen. Im entgegengesetzten Falle dürfte dem Unternehmen eines solchen Taschenbuches wenig Glück zu prophezeien seyn. Der Vf. vorliegenden Büchleins hat nun zuerst keinen festen Plan angelegt, und selbst den gefassten nicht sorgfältig ausgeführt. Er will Beweise für das Daseyn Gottes sammeln und darstellen. Allein er hätte zuerst fragen sollen, ob sich überhaupt das Daseyn eines Dinges beweisen lasse, da alles Daseyn als seyend nur durch Autopsie erkannt werden kann. Alle Schlussketten geben darüber nur Wahrscheinlichkeit, niemals Gewissheit. Und wenn der Vf. mit vielen andern Denkern einmal die Nothwendigkeit eines solchen Beweises fühlte, warum ging er nicht von dem gewöhnlichen Wege ab, und einen nahe genug liegenden eignen? Gewöhnlich setzt man Gottes Daseyn voraus, weil man mehr oder minder klare Begriffe davon hat, und sucht diese Voraussetzung als vernünftig zu erweisen. Warum fragt man denn nicht, woher überhaupt der Mensch auf den Gedanken eines so unbegreiflichen, so sehr im Widerspruche mit allem Endlichen stehenden Wesens kommt? Warum nimmt man nicht mehr, als geschieht, auf den Menschen selbst Rücksicht, und sucht die Entstehung dieses Begriffes und Glaubens in ihm auf, statt die Gottheit nur ausser sich zu suchen, wo sie ohne Licht des Innern nicht zu finden ist? Der Vf. hätte wohl einen Gang auf diesem Wege wagen können. Alle Beweise, für das *Daseyn Gottes,* wie dem Vf. nicht unbekannt seyn kann, sind als *petitiones principii* und als in sich selbst unmöglich schon mehrmals mit trifftigen Gründen abgewiesen worden. Nicht minder die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. Diese Fortdauer ist eine Thatsache, welche irgend einmal eintreten muss. Nun läſst sich aber nur diejenige Thatsache, welche auf mathematischen Gesetzen beruht, durch Kenntniss der Wirksamkeit ihrer Factoren als nothwendig erweisen, und die Natur hält der Wissenschaft hierin Wort. Wie aber soll die ewige Existenz der Seele erwiesen werden, da uns hierzu die Kenntniss der bewirkenden Factoren mangelt? *Plato* und *Leibnitz* nennen die Seele einfach und darum ewig, *Kant* nennt sie als tugend- und vollendungsfähig ewig. Keiner hat die Unsterblichkeit erwiesen. Denn zur vollständigen Erklärung des Menschen und seiner Natur gehört mehr als der Mensch besitzt und weiss. Wir stehen immer noch an der Thür des Hauses, wohin die Seele, wie man sagt, nach dem Tode geht, und suchen uns mit Worten zu überreden, die Seele sey drin. Allein da niemand sie selbst gesehen, oder ihre Wirkungen empfunden hat, woher weiss er es? Dass es widersinnig sey, die Seele als sterblich anzunehmen, ist gar nichts gesagt: denn daraus, dass es für uns armselige Kind[er] der Welt widersinnig ist, folgt keinesweges Widerspruch für höhere Geister, die das, uns verborgene All kennen. Genug, diese Thatsache kann nur durch Zeugniss eines vom Himmel kommenden Boten, der aus Autopsie darüber berichtet, bestätigt werden. Doch darüber hat und weiss die Philosophie *nichts* zu sagen. Auch unser Vf. hat uns darin nicht weiter gefördert. Seine Sammlung von Beweisen, die weder vollständig noch geordnet ist, dehnt sich aber nicht bloss auf die beiden genannten Hauptgegenstände aus, sondern umfasst beynahe die *ganze* Religionsphilosophie in Aphorismen, die zuweilen ziemlich bunt von verschiedenen Schriftstellern *entlehnt* sind.

Die Darstellung zeugt von dem Talente des Vf. Sie ist zwar sehr flüchtig, aphoristisch und oft nicht genau; allein doch verständlich und *fliessend,* was heut zu Tage bey einem Philosophen sehr viel sagen will. Sollte sein Büchlein Glück machen, *so wird* hoffentlich ein zweyter Jahrgang *reifere Früchte,* nicht allein aus fremden, sondern auch *aus eigenen* Gärten darbieten. Nur hüte sich *der Vf. vor der* Poesie.

Sehr leicht macht sich seine schwere Aufgabe Hr. *Z.* Sein Hauptgedanke scheint folgender zu seyn: Philosophie und Christenthum sind einträchtig, und jede Philosophie, welche sich dem Christenthum nicht anschliesst, ist falsch. Deshalb sagt er der Philosophie alles mögliche Gute nach, und nicht minder den wahren Philosophen. Dass er das Christenthum seinem Werthe gemäss preiset, wird jeder nur billig finden. Allein weiter führt uns sein Schreiben nicht in die Kenntniss des Verhältnisses beider behandelten Gegenstände ein, wiewohl es für den studirenden Freund und andre Freunde der Wahrheit nützlich und angenehm gewesen wäre, über die Fragen belehrt zu werden, ob Philosophie und Christenthum eine gemeinschaftliche Aufgabe zu lösen haben, und ob die Philosophie in diesem Falle für sich allein der Aufgabe gewachsen sey; ferner, welches der Charakter beider sey, und warum philosophische Forschung nicht von oben, sondern von unten beginne, während jenes von den höchsten Principien beginnend zu den Folgen so sicher fortschreitet. Darauf bitten wir den Vf., künftig sein Nachdenken zu richten, so wie auch, seinem Stile mehr Gewicht zu geben, und sich von der Landstrasse allgemeiner Begriffe und Ausdrücke auf die Spaziergänge reicher Anschauung und kerniger Gedanken zu wenden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und *Chemie*. Herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff*. Jahrgang 1826, 6tes oder *siebenten* Bandes *zweytes* Stück, (der ganzen Folge der Annalen 83sten Bandes 2tes Stück.) gr. 8. geh. nebst zwey Kupfertafeln.

Enthält: 1) *Berzelius* über die Schwefelsalze (Fortsetzung); 2) *von Hoff* Verzeichniss von Erdbeben, vulkanischen Ausbrüchen und ähnlichen Naturerscheinungen, seit dem Jahre 1821; 3) *Heeren* Untersuchung über die Unterschwefelsäure (Beschluss); 4) *Seebeck* von dem in allen Metallen durch Vertheilung zu erregenden Magnetismus; 5) *Wrede* über die scheinbare Lage paralleler Strahlen in der Atmosphäre, und ihre Anwendung zu meteorologischen Messungen; 6) *Haidinger* über die Krystallformen und Eigenschaften der Manganerze; 7) Notizen; 8) Auszug aus dem Programm der Holländ. Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, für das Jahr 1826. 9) Auszug aus dem Programm der K. Akademie der Wissenschaften zu Paris.

Leipzig, am 20. Aug. 1826.

Joh. Ambr. Barth.

Meckel's Archiv.

Archiv für Anatomie und Physiologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von *Johann Friedrich Meckel.* Jahrgang 1826.

Nr. II. April bis Junius.

I. Einige Beobachtungen über die Wirkung der Blausäure und der Vitriol- und Arsenikraphtha. Von Dr. *Georg Jöger.*

II. Ueber die menschliche Stimme und Sprache. Vom Prof. Dr. *Mayer* in Bonn.

III. Sind die peripherischen Theile eines organischen Systems vorhanden, wenn die entsprechenden Centraltheile dieses Systems mangeln? Eine pathologisch - anatomische Untersuchung vom Prof Dr. *Mayer* in Bonn.

IV. Ueber die Verschmelzungsbildungen. Von *J. F. Meckel.*

V. Ueber die Priorität der centralen Theile vor den peripherischen. Von *J. F. Meckel.*

Leipzig bey Leopold Voss.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es hat die Presse verlassen:

Chr. Gossler
Handbuch gemeinnützlicher Rechtswahrheiten für Geschäftsmänner.
Nach Anleitung des allgemeinen Landrechts für die Preuss. Staaten.
Mit Rücksicht auf die später ergangenen Gesetze, durchgesehen, geordnet, vermehrt
durch
G. von Strampf,
Justizrath in Berlin.
IIIte Aufl. gr. 8. 1826. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Eine wohlzuachtende öffentliche Stimme sagt (von Kamptz Jahrb.) „dieses Buch gehört zu den gediegensten allgemeinen Werken über das Gesetzbuch, es erhob sich schon in seinen frühern Auflagen durch den Geist, Scharfblick und seltenen Kenntnisse des Verfs. über die populäre Jurisprudenz so, dass es eigentlich eine Darstellung des Geistes des allg. Landrechts und eine Metaphysik des letztern genannt werden muss. Herr *v. Strampf* hat mit Glück dieses Werk auf die nachfolgende Legislation fortgesetzt und nicht bloss von neuem, sondern auch erneuert, herausgegeben."

Verlag: Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin.

Bey R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Selectae *M. A. Mureti* epistolae, praefationes et orationes, quibus additum est *Tiberii Hemsterhusii Elogium* auctore *Davide Ruhnkenio* ad emendatissima exempla exactae et annotatione instructae a *Friderico Carolo Kraft.* 8. 23 Bogen. Preis 22½ Sgr. 18 gr. 1 Fl. 18 Kr.

Der Verfasser der vorstehenden Schrift liefert den jungen Lateinern, die ihren Stil weiter auszubilden wünschen, in dieser Sammlung gut gewählter Abschnitte aus des noch unübertroffenen *Muret* Schriften und aus den des eben so trefflichen *Ruhnkenius* ein gewiss allen Gelehrten-Schulen sehr erwünschtes Hülfsbuch, welches seinen nützlichen Zweck vollkommen erreichen wird. Den Werth dieser Sammlung erhöhen noch bedeutend die zahlreich beygefügten kriti-

ſchen, grammatiſchen und literariſch-hiſtoriſchen Anmerkungen. Auch iſt eine kurze Lebensbeſchreibung des Muret und Ruhnkenius von dem Verfaſſer beygegeben. Um die Einführung dieſes nützlichen Buches zu erleichtern, hat der Verleger den Preis auf ½ Rthlr. geſetzt, den man bey der Stärke des Buches, (23 Bogen) bey dem guten Papier und dem ſo gefälligen und correcten Druck gewiſs ſehr billig finden wird.

Bey mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Bibliothek klaſſiſcher Romane und Novellen des Auslandes.

12. Auf Druckpapier. Geheftet.

Erſter bis vierter Band:

Der ſinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha, von *Miguel de Cervantes Saavedra.* Neu überſetzt durch *Dietrich Wilhelm Soltau.* Mit einer Einleitung.

1825. 60½ Bogen. 2 Rthlr. 12 gr.

Fünfter Band:

Der Landprediger von Wakefield, eine Erzählung von *Oliver Goldſmith.* Neu überſetzt durch *Karl Eduard von der Oelsnitz.* Mit einer Einleitung.

1825. 11½ Bogen 15 gr.

Sechſter bis neunter Band:

Gil Blas von Santillana, von *Le Sage.* Aus dem Franzöſiſchen. Mit einer Einleitung.

1826. 45¾ Bogen. 2 Rthlr.

Zehnter Band:

Geſchichte und Leben des Erzſchelms, genannt Don Paul, von *D. Francisco de Quevedo Villegas.* Aus dem Spaniſchen überſetzt durch *Johann Georg Keil.* Mit einer Einleitung.

1826. 8½ Bogen. 12 gr.

Jeder Roman iſt unter beſonderm Titel auch einzeln zu erhalten:

Die nächſten Lieferungen werden „Tom Jones" von *Fielding,* überſetzt von *Wilhelm von Lüdemann,* und das „Dekameron" von *Boccaccio,* überſetzt von *Karl Witte,* enthalten und noch dieſs Jahr erſcheinen.

Leipzig, d. 1. Aug. 1826.

F. A. Brockhaus.

Stäudlin, Dr. C. F., Geſchichte der Vorſtellungen und Lehren von der Freundſchaft. kl. 8. Hannover, im Verlage der Helwing'ſchen Hofbuchhandlung. 12 gGr.

Der ehrwürdige Verfaſſer, der in demſelben Verlage vor Kurzem eine Geſchichte der Moralphiloſophie herausgab, erfreuet jetzt das gelehrte Publicum mit dieſer Monographie der Lehren und Vorſtellungen der Freundſchaft. Er führt hiſtoriſch das Bild welches ſich alle Völker, Hebräer, Griechen und [Römer], ſo wie auch die Denker des Mittelalters [und der] neuern Zeit von der Freundſchaft machten. Die K[ritik] der verſchiedenen Vorſtellungen, die ſich in den Sch[rif]ten über dieſen Gegenſtand finden, beurkundet den [ge]wandten und redlichen Forſcher. Das Büchlein iſt [die] letzte Arbeit des thätigen Verfaſſers, noch mit ein[igen] Zuſätzen zu demſelben beſchäftigt, ſchied er zu [dem] Lande ſeiner Väter, beweint von dem Vaterlande [und] der Wiſſenſchaft!

Bey A. Rücker in Berlin verlieſs ſo eben d[ie] Preſſe:

Gudme, A. C., Königl. Däniſcher Land-Inſpe[ctor], Handbuch der theoretiſchen und praktiſchen W[aſ]ſerbaukunſt. 1ſter Band. gr. 8. Mit 17 Kupfertafeln in Querfolio. 3 Rthlr. 8 gGr.

Einladung

zur Subſcription oder Pränumeration

auf die

Dritte Lieferung

der

allgemeinen hiſtoriſchen Taſchenbibliothek,

21ſtes bis 30ſtes Bändchen,

enthaltend:

1) die Geſchichte *Ruſslands,* in 4 Bändchen, nach Karamſin bearbeitet und bis auf die neueſte Zeit fortgeſetzt von Profeſſor *Herrmann.*

2) „ „ *Sachſens,* in 2 Bändchen, von Hofrath und Profeſſor *Pölitz.*

3) „ „ der *Lombardey,* in 2 Bändchen, vom Profeſſor *Haſſe.*

4) „ „ des *Freyſtaats St. Domingo,* in 2 Bändchen, vom Hofrath Dr. *F. Philippi.*

Zuſammen 70 — 80 Druckbogen auf ſchönem weiſsen Velinpapier.

Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen (à 6 gr.) 2 Rthlr. 12 gr.

Späterer Ladenpreis, der jedesmal nach Erſcheinen der darauf folgenden Lieferung unwiderruflich eintritt, das Bändchen à 12 gr. — 5 Rthlr.

Vorſtehende *dritte* Lieferung erſcheint gleich den ihr vorangegangenen beiden, im Monat September dieſes Jahres, in Octav und in 10 mit geſchmackvollen Umſchlägen verſehenen gehefteten Bändchen, deren Verſendung nach der Reihe der eingegangenen Beſtellungen erfolgt.

Man macht ſich immer nur auf *Eine* Lieferung verbindlich.

Die

Die Pünktlichkeit, mit welcher diese *dritte* Lieferung den frühern folgt, wird dem deutschen Publicum die sicherste Ueberzeugung geben, wie sehr die unterzeichnete Verlagshandlung die ehrenvolle Anerkenntniss und thätige Unterstützung dankbar zu ehren weiss, deren sich die *historische Taschenbibliothek* fortwährend zu erfreuen hat.

Auch diessmal sind die Herren Verfasser dem Plane treu geblieben: mit wissenschaftlichem Ernste und treuem Fleisse gearbeitete, eben so unterhaltende, als belehrende *historische Panoramen* zu liefern, welche zwischen ausführlichen, allzu sehr ins Einzelne gehenden Darstellungen, und unfruchtbarer, unverständlicher Kürze die Mitte halten. Denn nicht nur für den Freund geschichtlicher Lectüre ist die *historische Taschenbibliothek* bestimmt, sondern auch dem Lernenden soll sie beym Unterricht als Leitfaden dienen, und allen denen, die sich für Geschichte interessiren, die Anschaffung einzelner kostspieliger und weitläufiger Werke ersparen. — Noch im Laufe dieses Jahres wird die *vierte* Lieferung erscheinen, wobey wir nur noch die Besorgniss einer ungemessenen Ausdehnung dieses Werkes zu einer Unzahl von Bänden, durch die Versicherung begegnen zu müssen glauben, dass nur auf die in politischer Hinsicht wichtigsten Staaten und Völker Rücksicht genommen wird; wie denn überhaupt die Vollendung des Ganzen nichts weniger als sehr entfernt ist.

Zur Nachricht für alle jetzt erst eintretenden Subscribenten folgt hier zugleich die Angabe des Inhalts der frühern Lieferungen, von denen

die *Erste* umfasst:

die Geschichte *Frankreichs*, in 2 Bändchen, vom Professor *Herrmann*;
" " *Englands*, in 2 Bändchen, vom Professor *Heusinger*;
" " *Schottlands*, in 3 Bändchen, von *W. A. Lindau*;
" " *Nord-Amerika's*, in 3 Bändchen, vom Hofrath Dr. *F. Philippi*.

die *Zweyte*:

die Geschichte der *Schweiz*, in 2 Bändchen, vom Conrector *Baumgarten-Crusius*;
" " *Spaniens*, in 3 Bändchen, von *Belmont*;
" " der *Kreuzzüge*, in 3 Bändchen, vom Professor *Heusinger*;
" " der *vereinigten Niederlande*, in 2 Bändchen, vom Hofrath Dr. *F. Philippi*.

Der unglaublich schnelle Absatz der bereits erschienenen Bände, die ehrenvollen Urtheile der meisten kritischen Blätter und der vielfältige Gebrauch, den Lehrer, Schüler und Freunde der Geschichte an diesem gemeinnützigen und leicht anzuschaffenden Werke machen, hat bereits genügend über dessen Werth entschieden, und es bedarf um so weniger erst der Erinnerung, dass gebildete Männer und Frauen aller Stände, Geschäftsleute in vielfachen Kreisen, kurz Alle, welche Lust, Beruf oder Verhältniss zum Studium der Geschichte führt, in diesem *historischen Hausbedarf* um so mehr Genuss und Frucht finden werden, je geläuterter ihr Geschmack, je ernster ihr Wahrheitssinn ist, und je sehnsuchtsvoller ihrem Herzen darnach verlangt, die wunderbaren Wege kennen zu lernen, auf welchen die Vorsehung ganze Völker wie einzelne Menschen ihrem Heile entgegenführt.

Dresden, im August 1826.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

To be published in weekly numbers royal 8vo.

The

British Chronicle;

Containing:

I. Reviews and Analysis of all new, interesting and important productions of British Literature. Partly original, but mostly compiled from the *Quarterly Review* — *Edinburgh Review* — *Monthly Magazine* — *New Monthly Magazine* — *London literary Gazette* — *Universal Review* — *Westminster Review* — *News of Literature* — *Blackwood's Magazine* — *Farmers Magazine* — *London's Gardeners Magazine* — *Oriental Herald* — *Gentleman's Magazine* — *European Magazine* — *Monthly Censor* — *New Edinburgh Magazine* — *Colonial Journal* — *London Magazine* — *British Critic* — *Sommersethouse Gazette* etc. etc.

II. Interesting Extracts from the London and Country Newspapers and Pamphlets on all important Questions of the Day.

III. State of the British Markets. — Annual Parliamentary Accounts of the Trade and Navigation of Great-Britain, Ireland and the Colonies.

IV. Original Communications on British Interests, Commerce, Industry, History, Biography, Topography etc., on Men and Manners; on Inventions and Improvements in the technical Departement etc.

Jetzt, wo die Bekanntschaft mit der englischen Sprache in Deutschland nicht mehr zu den Seltenheiten gehört, sondern bey jedem Gebildeten gesucht wird, ist es an der Zeit, ihren Freunden und denen der englischen Literatur ein wohlfeiles und zugleich genügendes Mittel in die Hand zu geben, die neuesten Fortschritte der letztern zu verfolgen und sich mit allen ihren interessanten Erscheinungen vertraut zu machen. — *The British Chronicle* soll das Lesen aller andern englischen kritischen Zeitschriften entbehrlich machen und für eine ganz unbedeutende Ausgabe, unverstümmelt und in der Ursprache, den Kern alles dessen wiedergeben, das sich zu verschaffen man bisher, bey der Theurung engl. Journale, jährlich eine mehr als *hundertfache* Summe

Summe bedurfte. Auch wird man da, wo die engl. Zeitschriften auf dem langsamen Wege des Buchhandels bezogen werden, ihre wichtigsten Artikel im „*British Chronicle*" immer weit eher zu lesen bekommen, als die Originale selbst, weil *wir* diese, *sogleich* nach ihrem Erscheinen, durch die *Briefpost* zugesendet erhalten.

The British Chronicle erscheint in *wöchentlichen Heften*, im gröfsten Octav, schön und deutlich auf englisches Velin gedruckt. Den *Preis* stellen wir für die *ersten 400 Abonnenten halbjährig auf nur Zwey Thaler Sächsisch;* für *spätere* Theilnehmer *erhöht* er sich aber *auf das Doppelte*. — Die Erscheinung beginnt, *sobald* sich die ersten 400 Theilnehmer bey uns angemeldet haben. Alle, welche die *baldige* Förderung dieses Unternehmens wünschen, bitten wir deshalb, mit ihren Bestellungen — entweder direct bey uns — oder bey irgend einer Postbehörde, Buchhandlung oder Zeitungs-Expedition nicht zu zögern.

Gotha, Ende August 1826.

Bibliographisches Institut.

Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwikkau sind im Laufe dieses Jahres erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

The Works of Walter Scott,
Vol. 79—100.
Containing:

Redgauntlet, 4 Vols.
Ballads, 1 Vol.
Marmion, 2 Vols.
Lives of the Novelists, 3 Vols.
Pauls Letters, 2 Vols.
Tales of the Crusaders, 6 Vols.
Woodstock; or the Cavalier, 4 Vols.

The Works of Lord Byron;
complete in 30 Volumes.
Containing:

Childe Harolds Pilgrimage, 4 Vols. 2 Ed.
Bride of Abydos. — *Giaour*, 1 Vol. 2 Ed.
Corsar, — *Lara*, 1 Vol. 2 Ed.
Miscellaneous Poems, 1 Vol. 2 Ed.
Siege of Corinth. — *Parisina*, 1 Vol. 2 Ed.
Manfred. — *Prisoner of Chillon*, 1 Vol.
Vampyr. — *Mazeppa*, 1 Vol.
Doge of Venice, 2 Vol.
English Bards. — *The Age of Bronze.* — 1 Vol.
Parga. — *Beppo*, 1 Vol.
Don Juan, 16 Cantos in 8 Volumes.
Werner; tragedy, 1 Vol.
Sardanapalus; tragedy, 1 Vol.
The two Foscari; tragedy, 1 Vol.
Cain; mystery, 1 Vol.
Hours of Idleness, 1 Vol.
Christian, or the Island, 1 Vol.
Heaven and Earth; mystery, 1 Vol.
Letter of Pope. — The parliamentary Speech 1 Vol.
The Deformed Transformed. — *Curse of Minerva.* — *Vision of Judgment*, 1 Vol.

Der billige Preis dieser Ausgaben beträgt 8 Groschen für das *rohe*, und 9 Groschen für das sauber *geheftete* Bändchen mit einem Titelkupfer. — Sie sind auf das weifseste Schweizer Velin-Papier äusserst elegant gedruckt, und zeichnen sich durch vorzügliche *Correctheit* aus. Sämmtliche oben angeführte Werke werden auch *einzeln* verkauft.

Zwickau, im September 1826.

Bey F. C. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu *haben:*

Gerstäcker, Dr. *C. F. W.*, Beysitzer der Juristenfacultät zu Leipzig, *Entwurf eines vollständigen Cursus der gesammten praktischen Rechtswissenschaften*, als Grundlage eines zweckmäfsigen Unterrichts über sie auf Universitäten, so wie der tüchtigeren Vorbereitung auf das Geschäftsleben, zugleich als Probe eines künftigen Handbuchs der gesammten praktischen Rechtswissenschaften. gr. 8. 10 gr.

Nicht nur jedem Studirenden der Rechte, sondern allen Juristen und Geschäftsmännern überhaupt dürfte eine Schrift willkommen seyn, deren Zweck es ist, einem langgefühlten Bedürfnifs abzuhelfen, und deren Verfasser dem Publicum durch seine Anweisung zu Verfassung der Vertheidigungsschriften, durch sein System der Gesetzpolitik und andere Schriften bekannt ist.

III. Neue Landkarten.

So eben ist erschienen und versandt worden:

Stieler's Hand-Atlas. IIIte Supplement-Lieferung in 6 Bl. Subscriptions-Preis: 1½ Rthlr. (2 Fl. 42 Kr.)

Diese Lieferung enthält: Nr. 14[d]. Südliches Frankreich und nördliches Spanien. — 34[b]. Neapel u. Sicilien mit Malta. — 35[b]. Ungern und einen Theil von Siebenbürgen. — 37[b]. und 37[c]. Europäisches Rufsland in 2 Bl. — 43[c]. Das chinesische Reich und Japan.

Exemplare des mit den 6 Karten dieser Lieferung nunmehr bis auf 65 Bl. vermehrten *completen Hand-Atlas* sind zu 16 Rthlr. (28 Fl. 48 Kr.) zu haben.

Gotha, im August 1826.

Justus Perthes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Weimar, b. Hoffmann: *Oeffentliches Recht des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach,* von Dr. *Christian Wilhelm Schweitzer,* Grossherzogl. Weimarischem wirklichem Geheimen Rathe zu Weimar. *Erster* Theil. 1826. XVI u. 213 S. 8. (1 Rthlr.)

War früher, so lange unser seit dem J. 1806 erloschenes heiliges römisches Reich noch bestand, die Bearbeitung des besondern Staatsrechts der einzelnen deutschen Territorien, schon ein Bedürfniss, das überall sehr lebhaft gefühlt wurde, so ist dieses Bedürfniss seit der Auflösung unsers Reichsverbands gewiss eher vermehrt, als vermindert worden. Allerdings war wohl unser sogenanntes deutsches Territorialstaatsrecht nichts, als ein Aggregat der in den einzelnen deutschen Ländern bestehenden und in Materie und Form auf sehr verschiedene Weise ausgebildeten staatsrechtlichen Grundsätze. Allein diesem Aggregat lag doch bey aller Abweichung der staatsrechtlichen Verhältnisse der einzelnen Länder bey weitem mehr gemeinsames zum Grunde, als jetzt, seitdem die Auflösung des Reichsverbands unsere Staaten gegenseitig in einen autokratisch selbstständigen, völkerrechtlichen Zustand gestellt hat, der ihrer Autonomie den ausgedehntesten Spielraum gestattet. Die gemeinsamen Anhaltspunkte für die Gestaltung unseres deutschen Staatenwesens, welche unsere ehemaligen deutschen Reichsgesetze trotz ihrer unverkennbaren Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit dennoch gewährten, gewähren wenigstens bis jetzt unsere deutschen Bundesgesetze noch keineswegs. Und wenn auch der constitutionelle Geist, der unser deutsches Staatenwesen im allgemeinen beherrscht, ihnen, wir möchten sagen, in ihrer Elementargestalt manches gemeinsame giebt, so ist dennoch in der Auf- und Ausführung der auf diesen Elementen aufgeführten Gebäude auch des divergirenden viel zu viel als dass die Bearbeitung des Staatsrechts der einzelnen Staaten nicht in jeder Beziehung vom bedeutendsten Nutzen seyn sollte. Mag auch dieser Nutzen zunächst bloss von *statistischem* Gehalte seyn, über kurz oder lang wird er doch auch von *rechtlichem* Gehalte werden. Denn mit Zuversicht läst es sich gewiss hoffen, dass die Ausbildung des Staatsrechts in einem Staate bald auch auf die Ausbildung desselben in Andern wirken muss und dass wir auf diese Weise praktisch allmählich das gemeinsame erhalten, dessen Erstrebung und Erhaltung uns allerdings Noth thut, wenn das Band unserer Nationalität nicht im Laufe der Zeit ganz untergehn soll.

Schon in dieser Beziehung ist das vor uns liegende Werk eine sehr erfreuliche Erscheinung. Doch noch mehr Aufmerksamkeit verdient es wegen der Art und Weise wie der Vf. seinen Stoff hier behandelt. Denn allerdings zeichnet sich seine Arbeit in mannichfacher Beziehung theils durch Gründlichkeit, theils durch ihren Umfang und die hier überall versuchte und grösstentheils gelungene Ableitung und Entwickelung des Bestehenden aus dem früher Bestandenen, so wie durch Deutlichkeit des Vortrags und richtige systematische Gestaltung und Haltung, vor ähnlichen ältern und neuern Werken, zu ihrem Vortheile aus. Der von ihm bey seiner Arbeit ins Auge gefasste Zweck (S. VI der Vorrede); Das Ganze eines Gebäudes, in welchem mancher neue Ein- und Aufbau die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, und mit Recht verdient, in seiner Begründung und in seinem Zusammenhange übersehen zu lassen und dabey vorzüglich die Bedürfnisse der jungen angehenden Geschäftsmänner und derjenigen zu befriedigen, welche das Vertrauen ihrer Mitbürger aus ganz andern Kreisen des gewöhnlichen Lebens in den Landtag ruft — dieser Zweck ist von ihm in der Hauptsache auf eine sehr glückliche Weise erreicht. Uebrigens aber soll (nach S. IX. Vorr.) dieser Versuch nicht als eine Art amtlicher Darstellung angesehen, sondern lediglich als eine Privatarbeit beurtheilt werden. „So weit folglich die darin aufgestellten Sätze nicht unmittelbar auf dem klaren Inhalte der Landesgesetze beruhen, sollen solche nur allein als die Ansichten und Meinungen eines Privatmanns gelten, dessen persönliche Verhältnisse ihn über manchen Punkt der Verfassung genauere aktenmässige Auskunft geben lassen, ohne dass jedoch mit Sicherheit auf die bestimmte Rechtsgültigkeit und Annahme derselben von Seiten der Staatsregierung geschlossen werden könnte."

Dem Plane des Ganzen liegt die bekannte Trichotomie, *Verfassungsrecht, Regierungsrecht, auswärtiges Staatsrecht* zum Grunde. Doch hat der Vf. diese Ausdrücke um deswillen als Rubriken der Hauptabschnitte nicht gebraucht, weil der erste leicht zu einem Irrthum verleiten konnte in Beziehung auf die Anwendung des Grundsatzes vom May 1816. §. 5. Nr. 6., wo die Berechtigungen der Stände in Bezug auf die Erhaltung der *Landesverfassung,* in einem etwas engern Sinne, als man den erwähnten Ausdruck in der Rubrik *Landesverfassungsrecht* mit-

mitunter braucht, erzählt find. In dem vor uns liegenden *ersten* Theile — den der Vf. um deswillen getrennt von dem folgenden erscheinen liess, weil er damit den Grossherzog bey seinem im vorigen Jahre am 3. September gefeyerten funfzigjährigem Regierungsjubiläum beglückwünschen wollte, — giebt der Vf. I. in einer *Einleitung* eine kurze historische Darstellung der allmählichen Bildung des Grossherzogthums und des gegenwärtigen Bestandes und Umfangs desselben (S. 1 — 22) und eine Bezeichnung der Stellung desselben in der Reihe der Staaten, eine kurze Andeutung des Charakters seiner Verfassung im allgemeinen, seines öffentlichen Rechts und der Theile und Quellen dieses Rechts (S. 23 — 33), und dann II. den *ersten* Hauptabschnitt des Ganzen oder *die Gesetze über die Elemente und die Verfassung des Staats* nach *fünf* Rubriken, *Regent* (S. 34 - 48) die *Unterthanen* (S. 49 — 76) die *Landstände* (S. 76 bis 114) die *Staatsdiener* (S. 115 — 203) und das *Staatsgebiet* (S. 204 — 213). Den *zweyten* und *dritten* Hauptabschnitt soll der *zweyte* Band liefern, bestimmt für die Gesetze über die *Ausübung einzelner in der Staatsgewalt liegender oder dem Staate und seiner Regierung sonst zukommender Rechte, und die Gesetze durch welche die Verhältnisse zu andern Staaten, namentlich zu den Staaten des deutschen Bundes bestimmt sind.* Nach der Erklärung des Vfs. soll dieser Band dem ersten binnen Jahr und Tag nachfolgen.

Bey diesem System scheint uns weiter nichts zu erinnern zu seyn, als *das*, dass es uns zweckmässiger und richtiger geschienen haben würde, die Lehre *von den Staatsdienern* lieber in den zweyten Hauptabschnitt zu verweisen. Eines Theils würde sich dadurch das System mehr und inniger an das Grundgesetz und den hier für den Ausdruck *Verfassung* angenommenen vorhin angedeuteten Sinn angeschlossen haben; andern Theils aber scheint uns auch eine solche Anordnung logisch richtiger und der dermaligen Ausbildung und Gestaltung unsers öffentlichen Rechtswesens mehr zuzusagen. Uns wenigstens will es bedünken, die Lehre von den Staatsdienern gehöre eigentlich nicht sowohl der Verfassung an, als der Lehre vom *Verwaltungsorganismus* und sonach dem sogenannten *Regierungsrechte*. Wenn man, wie dieses früherhin sehr oft und gewöhnlich geschah, den Verwaltungsorganismus mit in das Verfassungsrecht aufgenommen hat, weil man mehrere Theile dieses Organismus z. B. das Municipalverwaltungs- das Kirchen- das Patrimonialgerichtswesen in Landesgrundgesetzen näher bestimmt und geregelt fand, so scheint uns dieses für die Behandlung unseres Staatsrechts in seiner dermaligen Gestaltung nicht mehr nöthig zu seyn. Daraus, dass in verschiedenen Landesgrundgesetzen ehehin solcher Privatberechtigungen einzelner Communen oder Güterbesitzer Erwähnung geschah, lässt sich doch wohl kein Argument für eine Aufstellung derselben im Systeme entnehmen, welche die *richtige* Auffassung des dermaligen eigentlichen Wesens solcher Berechtigungen nu[r er]schwert. Theils kann jene Aufnahme solcher [Be]rechtigungen in die frühern Landesgrundge[setze] ihre eigentliche, natürliche, richtige Stellung [im] Systeme nicht hindern; theils ist auch wirklich [der] feudalaristokratische Gesichtspunkt, der jene [Be]rechtigungen in die Landesgrundgesetze einge[führt] haben mag, mit der dermaligen Gestaltung uns[eres] öffentlichen Rechtswesens nicht mehr recht [ver]einbar. Ob z. B. die Gerichtsbarkeit in irgend [ei]nem Orte oder über irgend eine Person oder Sa[che] dem landesfürstlichen Amte oder einem Patri[mo]nialgerichte zustehen solle; ob eine Patrimonialge[richtsstelle] die Firma: *Patrimonialgericht* oder *Pa[trimonialgerichtsamt]* zu führen hat, und dergl. m[ehr,] alles dieses ist kein Gegenstand des Verfassungs[rechts], sondern lediglich nur eine Frage des Ver[waltungsrechts]. Ueber diese Frage und die in de[ren] Beantwortung verlangte zweckmässig und po[li]tisch richtige Ausbildung des Gerichtswesens mögen zwar die Stände in Folge der in einem *Lande* beste[henden] Grundgesetze zu hören seyn; die einmal ge[gebene] Ausbildung und Feststellung *solcher Institu[tionen]* aber gehört nicht der Verfassung *an*, sondern muss lediglich als Ausfluss der *landesfürstlichen Re[gierungsgewalt]* angesehen werden *und gehört also* in[s] System auch nur hieher. So lange die Justiz und Polizey vom Landesherrn selbst mehr in Folge der Grundherrlichkeit gehandhabt wurde, als in Folge der Regierungsgewalt und von Staats wegen; so lange unsere Landesherrn und ihre Stände nur mehr als mehr und minder begüterte Grundbesitzer einander gegenüber standen, und die Landesgrundgesetze zunächst nur darauf hingingen, dass das landesherrliche Grundbesitzthum seine Berechtigungen nicht zum Nachtheil der übrigen Grundbesitzer erweitere; so lange konnten dergleichen Berechtigungen sehr wohl in die Landesgrundgesetze aufgenommen und als Theile der Verfassung angesehen werden, *und* so lange konnte insbesondere die Patrimonialgerichtsbarkeit ohne grobe Widersprüche ganz in demselben Umfange, wie sie der Landesherr üben liess, auch andern Gutsherrn übertragen und als eine verfassungsmässige Begünstigung der Letztern angesehen und doctrinell behandelt werden. Wie aber der Staat heranwuchs, wie solcher die ersten aus der Staatsverbindung und deren Zweck hervorgehenden Rechte sich, also in der *monarchischen* Verfassung seinem Fürsten, *als solchem*, vindicirt hatte, da war, wie der Vf. (S. 157) sehr richtig bemerkt, über das Wesen der Patrimonialgerichtsbarkeit mit entschieden, und ihre angemessene Gestaltung gehörte nicht mehr dem Verfassungsrechte an, sondern lediglich dem Verwaltungsrechte.

Abgesehen davon, dass der Vf. in Bezug auf den angedeuteten Punkt seines Systems die dermalige Gestaltung unseres Staatenwesens, wir möchten sagen, *nach innen*, unserer Ansicht nach weniger festgehalten hat, als dieses das Wesen der Dinge,

so wie sie jetzt sind, fordert, ist er sonst diesem Wesen möglichst treu geblieben. Wenigstens ist in seiner Darstellung des öffentlichen Rechts, die Grundidee desselben *das monarchische Princip*, und die diesem entsprechende Idee des Staatenwesens, überall möglichst festgehalten und mit Consequenz und Klarheit verfolgt. Nur hie und da scheint er uns der Idee des Staats so wie man diese in der neuern Zeit in manchen Schriften über constitutionelle Regierungen aufzustellen gesucht hat etwas mehr gefolgt zu seyn, als dem Charakter unserer deutschen Bundesstaaten nach den desfallsigen Aussprüchen unserer Bundesgesetzgebung zusagen mag. Für Volksvereine, die ihren Regenten staatsrechtlich gegenüberstehen, und (S. 76. Not. 81) als eine staatsrechtlich anerkannte moralische Person eigene vom Regenten unabhängige Rechte haben, lassen sich unsere deutschen Bundesstaaten doch wohl nicht betrachten. Das Charakteristische dieser Staaten in Folge des in unserem öffentlichen deutschen Rechte bundesgesetzmäßig herrschenden monarchischen Princips ist, wie das (S. 35 in der Note 66) angeführte, dem weimarischen Landtage unter dem 29. Januar 1819 zugegangene, Ministerialdecret sich hierüber sehr treffend ausspricht, das, dass die Staatsgewalt in der Person des Monarchen vereinigt ist, oder was wohl dasselbe ist, dass die Wesenheit des Staats in der Person des Regenten ruht. *Schmalz* (das deutsche Staatsrecht §. 17. S. 9.) hat wirklich sehr recht, wenn er es für eine Quelle höchst trauriger Irrthümer hält, dass man *Volk* als einen blossen *Collectivbegriff* und *Volk* als eine *moralische Person* so häufig verwechselt. Der Begriff der constitutionellen Monarchie, der nicht in Theilung der Staatsgewalt zwischen dem Regenten und dem Volke als moralischer Person oder den Vertretern des Letztern, den Ständen, zu suchen ist, sondern bloss darin, dass einige Aeusserungen der in der Person des Regenten allein ruhenden Staatsgewalt, die Concurrenz der Stände als Bedingungen ihrer staatsrechtlichen Wirksamkeit voraussetzen — dieser Begriff wird immer bald mehr bald minder der ihm nothwendigen Haltbarkeit und praktischen Realität ermangeln, sobald man sich der Ansicht hingiebt, das Volk stehe als eine moralische, selbstständig mit eigenen Rechten begabte, Person dem monarchischen Regenten gegenüber. — Am allerwenigsten lässt sich gewiss die Idee von der moralischen Person des Volkes daraus ableiten und dadurch begründen, dass nicht bloss einzelne Stände im Volke, sondern die verschiedenen Klassen der Unterthanen und namentlich im Grossherzogthume Weimar, Eisenach, *Rittergutsbesitzer*, *Bürger* und *Bauern*, zur Landstandschaft berufen sind. Wenn der Vf. (S. 77) die Weimarischen aus den verschiedenen Klassen der Unterthanen gewählten Landstände in dem angedeuteten Sinne von *Volk*, *Träger der Rechte des Volks*, nennt; so kommt er offenbar mit dem von ihm als Grundlage des öffentlichen Rechts des Grossherzogthums angenommenen monarchischen Princip in einen schwer zu beseitigenden Widerspruch. Die Stände sind, wie überall in unsern deutschen Staaten, auch in Weimar nur dazu berufen der Regierung bey der Uebung derjenigen Rechte der höchsten Gewalt ihr Mitwirken in denjenigen Fällen zu bethätigen, wo die Landesgrundgesetze die Aeusserung der Staatsgewalt d. h. der Wirksamkeit des Monarchen, an diese Mitwirkung gebunden haben; sie sind die vom Regenten aus der Masse der Unterthanen zugezogenen *Beyständе* desselben, an deren Zuziehung ihn die Constitution bindet; und auf jeden Fall ist die Bezeichnung derselben als *Träger der Rechte des Volks*, dieses als eine dem Regenten gegenüberstehende moralische Person betrachtet, unpassend, und mit den sehr richtigen Ansichten nach welchen das angeführte Ministerialdecret die ständischen Gerechtsame bezeichnet hat, unvereinbar.

Uebrigens hat jedoch diese rein doctrinelle Ansicht des Vfs. auf seine Darstellung der ständischen Gerechtsame (S. 82—84) gar keinen Einfluss. Er bekennt sich vielmehr (S. 35) ganz unumwunden zu der Behauptung: der Regent (der Grossherzog) vereinige die gesammte ungetheilte Staatsgewalt in sich; und erklärt (a. a. O.) die von den Ständen beym Landtage v. J. 1819 in einer Erklärungsschrift vom 16. Januar j. J. aufgestellte Behauptung: dass in dem Grossherzogthume die gesetzgebende Gewalt nicht dem Landesfürsten *allein*, sondern dem Landesfürsten *und* dem Landtage zustehe, für eine irrige, mit der Verfassung nicht übereinstimmende Behauptung. Nur da hat sich der Vf. von jener Ansicht nicht ganz loszureissen gewusst, wo er von der Thronfolge im Grossherzogthume spricht. Denn wäre er von der Idee der monarchischen Persönlichkeit des Volks nicht mehr ergriffen, als das Wesen einer constitutionellen Monarchie es fordert, so würde er wohl schwerlich die Untheilbarkeit des Landes und die Vorzüge der Erstgeburt in der Ausdehnung haben annehmen können, wie er es (S. 37) wirklich gethan hat. — Eine völlig ausgemachte Sache ist es allerdings, dass, so lange das Haus S. Weimar blüht weder von einer Theilung der Lande, noch beym Wechsel der Regenten von etwas anderem als einer Primogeniturfolge die Rede seyn kann. Aber der Grund hiervon liegt nicht in der Weimarischen Staatsform und ihrer Eigenschaft als constitutionelle Monarchie; sondern jener Grund liegt in den Familienstatuten des weimarschen Fürstenhauses; in der Primogeniturordnung des Herzogs *Ernst August* vom 29. August 1724. Diese erstreckt sich jedoch nur auf das weimarische Haus, und kann, wie der Vf. (S. 40) selbst zugesteht, bey einem etwaigen Abgange dieses Hauses und einem Anfalle der Lande desselben an das Gothaische Gesammthaus, die Modalität der dann eintretenden agnatischen Nachfolge wohl auf keine Weise bestimmen. Eines Theils sagt dieses die angeführte Primogeniturordnung in der vom Vf. (a. a. O. in der Note 75) auszugsweise angeführten Stelle: „inmaassen diese unsere Primogeniturdisposition sich auf die Sachsen-Gothaische ge-

gesammte Linie, wenn nach Gottes Willen auf dieselbe die Succession unserer Lande kommen sollte, oder weiter hinaus, nicht erstrecken soll, noch kann, sondern es alsdann hierunter auf das, was sonst Rechtens *oder von derselben verabredet seyn möchte*, ankommen würde," so klar und unumwunden, dass dieses wohl nicht klarer und unumwundener gesagt werden kann. Andern Theils sind die *andern Gründe*, deren der Vf. (a. a. O.) noch erwähnt, wohl gewiss von zu wenigem Betrage, als dass sich durch sie die Untheilbarkeit und Vorzüge der Erstgeburt so ausgedehnt rechtfertigen lassen möchten, wie der Vf. es annimmt. Aus dem Art. II. der deutschen Bundesakte und Art. LIV. der Wiener Congressakte, auf welche sich der Vf. (S. 30 in der Note 76) beruft, lässt sich wenigstens diese vermeintliche Untheilbarkeit auf keinen Fall beweisen. Die angeführten Artikel der Grundgesetze unseres deutschen Bundes sprechen von weiter nicht als von der *Unabhängigkeit* und *Unverletzbarkeit* der einzelnen Staaten zum Zwecke der Erhaltung der innern und äussern Sicherheit von Deutschland. Aber *Unabhängigkeit* und *Unverletzbarkeit* sind doch gewiss auf keinen Fall identische Begriffe mit *Untheilbarkeit*. Und dass man in beiden Stellen im Ausdrucke *Staaten* sich nicht Staaten im Sinne des Vfs., nicht *Völker* als *moralische Personen* gedacht hat, sondern bloss die Länderbesitzungen der dem deutschen Bunde beygetretenen *Fürsten*, davon liegt gewiss der überzeugendste Beweis in der den beiden Artikeln nächst und unmittelbar vorhergehenden Erklärung, dass die *souverainen Fürsten* (*les princes souverains*) von Deutschland sich zu dem Bunde *unter sich* (*entre eux*) vereinigt haben und dieser Bund der *deutsche Bund* heissen soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Zu Neapel starb am 22. Julius sechs Tage nach seinem 80sten Geburtstage der berühmte Astronom, Pater *Joseph Piazzi*, Generaldirector der Sternwarten zu Neapel und Palermo, Mitglied der Akademieen von Neapel, Turin, Göttingen, Berlin und Petersburg, corresp. Mitglied des französischen Instituts, der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London und der Mailändischen Akademie. Er wurde den 16. Julius 1746 zu Ponte (Veltlin) geboren, trat in dem Antonskloster zu Mailand in den Orden der Theatiner und studirte in Mailand, Turin und Rom. In Genua lehrte er Philosophie, und gerieth dadurch in Streitigkeit mit den dortigen Dominikanern, ward aber bald darauf zu einer Professur der Mathematik nach der neu errichteten Universität von Malta berufen. Als der Grossmeister *Ximenez* diese Universität wieder aufhob, ging *Piazzi* nach Rom und von da nach Ravenna, ward Director des Adelscollegiums, bald darauf Prediger in Cremona und endlich Professor der Dogmatik an der Anstalt Sant-Andrea della Valle in Rom, wo er den Pater *Chiaramonte* (nachherigen Papst Pius VII.) zum Collegen hatte, der ihm freundschaftlich zugethan blieb. Im J. 1780 nahm *Piazzi* die Stelle eines Professors der höheren Mathematik an der Universität zu Palermo an. Er wusste den Vicekönig Fürsten *Caramanico* für die Anlegung einer Sternwarte zu gewinnen, und verschaffte sich die Erlaubniss, zur Ausstattung der neuen Anstalt eine Reise nach Frankreich und England zu unternehmen. Im J. 1788 war er bey *Herschel* in *Greenwich*. Die ersten Resultate seiner Beobachtungen auf der neuen Sternwarte (der südlichst belegenen, nachdem die auf Malta 1789 abgebrannt war) gab er im J. 1792 heraus. Bald darauf unternahm er sein unsterbliches Werk, *das Sternenverzeichniss*. Den ersten Katalog, 6748 Sterne enthaltend, krönte das Institut zu Paris. Den 1. Januar 1801 entdeckte *Piazzi* den Planeten Ceres. Der König von Neapel wollte *P.* zu Ehren eine goldene Medaille prägen lassen; allein der bescheidene Mann äusserte den Wunsch, dass man für das Geld lieber ein der Sternwarte fehlendes Instrument anschaffen möchte. Im J. 1814 beendigte er sein zweytes Sternenverzeichniss, 7646 Sterne stark. Mitten unter diesen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich auch mit dem Maass und Gewicht von Sicilien. Im J. 1817 berief ihn die Regierung nach Neapel, um den Plan des neuen Observatoriums zu prüfen. Seit einigen Jahren führte sein trefflicher Zögling, *Cacciatore*, die unmittelbare Leitung der Sternwarte daselbst, und *P.* widmete seine Musse den Arbeiten einer Commission zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts in Sicilien. Er hat zuerst die Breite von Palermo (38° 6′ 45″ auf der Sternwarte) genau berechnet. Man zählt von ihm mehr als 25 gedruckte Werke.

Zu Paris starb im Monat August der Präsident des Consistoriums für die Kirchen der Augsburgischen Confession, *Philipp Friedrich Kern*.

Ebendaselbst im August der Kupferstecher Joffroy, Mitglied der Academie française.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Weimar, b. Hoffmann: *Oeffentliches Recht des Grofsherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach*, von Dr. *Christian Wilhelm Schweitzer* u. s. w.

(*Beschlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nicht also, die deutschen *Staaten* haben den Bund geschlossen, nicht die Völker der einzelnen deutschen Länder, sondern die *deutschen Fürsten*. Und nicht die Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen von den deutschen Souverainen beherrschten *Länder und Staaten* bezweckt der Bund, sondern die Erhaltung jener *Fürsten und ihrer Häuser* bey ihrer Unabhängigkeit und bey dem Besitze ihrer Länder. Diefs vorausgesetzt, kann man, wenn man ganz richtig und im Sinne unserer Bundesgesetze, sprechen, und nicht zu den wahren Verhältnissen des Bundeswesens widerstrebenden Mifsdeutungen Anlafs geben will, eigentlich nicht von deutschen Bundes*staaten* sprechen, sondern blofs von deutschen Bundes*fürsten*. Wie denn wirklich auch die Schlufsacte der Wiener Ministerial-Conferenzen Art. I. diesen Punkt sehr bestimmt aufgefafst hat, und den Bund nicht als einen *Staatenbund* anerkennt, sondern blofs als einen *Verein der deutschen souverainen Fürsten*, zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit *ihrer* im Bunde begriffenen Staaten. Und wenn die erwähnte Schlufsacte Art. II. von einer Gemeinschaft selbstständiger unter sich unabhängigen *Staaten* spricht; so sind unter dem Ausdruck *Staaten* doch gewifs nur die *Fürsten* zu verstehen, die als Souveraine diese Staaten beherrschen und den Bund geschlossen haben und bilden.

Doch der überzeugendste Beweis davon, dafs wenn in unsern Bundesgesetzen von deutschen *Staaten* gesprochen wird, man darunter nicht *Staaten im Sinne des Vfs.*, sondern nur die *Regenten dieser Staaten*, die *Bundesfürsten*, gemeint hat, liegt gewifs in den Bestimmungen des Art. XVI. der Schlufs-Acte der W. M. C. über die Fortdauer oder Nichtfortdauer der Stimme eines abgegangenen Fürstenhauses auf dem Bundestage. Wenn die Besitzungen eines souverainen deutschen Hauses durch Erbfolge auf ein anderes übergehen, hängt es nach diesen Bestimmungen von der Gesammtheit des Bundes ab, ob und in wiefern die auf jenen Besitzungen haftenden Stimmen im Plenum dem neuen Besitzer beygelegt werden sollen. Eine solche Bestimmung würde auf keinen Fall möglich gewesen seyn, ruhte die Mitgliedschaft im Bunde zunächst auf dem Lande, und nicht auf den Fürsten, und hätte man die Grundsätze, zu welchen man sich ehehin während der Dauer unserer Reichsverfassung rücksichtlich der Reichstagsstimmen bekannte, auf die Theilnahme der deutschen souverainen Fürsten an den Verhandlungen der Bundestagsversammlung übertragen wollen.

Mit einem Worte für die vermeintliche Untheilbarkeit der Besitzungen der deutschen Bundesfürsten läfst sich gewifs nicht das Mindeste aus unsern deutschen Bundesgesetzen entnehmen. Vielmehr sind der Sinn, Geist und Zweck dieser Gesetze einer solchen vermeintlichen Untheilbarkeit und einer durch sie geförderten Ausbildung unseres Staatenwesens zu Staaten, nach der Idee des Vfs., durchaus widerstrebend. Mit der Grundidee unseres deutschen Bundeswesens, nach welcher (Art. LVII. der Schlufsacte der W. M. C.) der Bund aus souverainen deutschen Fürsten besteht, wo die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben soll, und mit dem vorhin erwähnter Maafsen in Art. XVI. der Schlufsacte der W. M. C. anerkannten Erbfolgerecht eines fürstlichen Hauses auf die Besitzungen eines Andern, erscheint die Annahme einer solchen Untheilbarkeit durchaus unvereinbar; wenn wir auch nicht erwähnen wollen, dafs bey der Annahme einer solchen Untheilbarkeit die Stipulation der Wiener Congrefsacte Art. XVIII. und der dort für Oesterreich auf den Fall des Abganges des preufsischen Hauses bedungene Rückfall der von Sachsen an Preufsen überlassenen Theile der Ober- und Niederlausitz, eine auffallende Inconsequenz seyn würde.

Zwar meint der Vf. (S. 40 in der Note 76) durch die angeführte, und von uns hier beleuchtete, Disposition der Bundesacte Art. II., und der Wiener Congrefsacte Art. LIV. sey allen auf Theilung und Auflösung der deutschen Länder und Staaten hinausgehenden frühern Erbverträgen, Hausgesetzen u. s. w. derogirt, indem nach seiner Ansicht (S. 32 in der Note 59) diese Erb- und Hausverträge ihre verbindliche Kraft nothwendig verloren hätten, in soweit sie mit den gegenwärtigen Verhältnissen der Bundesglieder, mit dem Wesen der deutschen Bundesstaaten, als *unverletzbarer selbstständiger* Staaten, nicht blosser Reichslande oder lehnbarer Provinzen, unvereinbar sind. Allein die Unhaltbarkeit dieses Urtheils über den Werth und die rechtlich entscheidende Kraft früherer Erb- und Hausverträge dringt sich jedem aufmerksamen Leser wohl von selbst auf. *Ubi lex non distinguit, nec nostrum est distinguere.* Dafs die Besitzungen einzelner deutscher Bundesfürsten durch Erbfolge auf andere übergehen können, hat oben-

obenerwähnter Maaſsen unſere Bundesgeſetzgebung anerkannt, und was wohl zu merken iſt, ohne den Vorbehalt anerkannt, den der Vf. hier einzuſchieben ſucht. Auch läge dieſer Vorbehalt nur im Weſen der Dinge, wenn die Beſitzungen unſerer Bundesfürſten den Bund, als ſelbſtſtändige Staaten, bildeten; nicht aber dann, wenn er durch die *Fürſten ſelbſt* gebildet iſt, als die ſelbſtſtändigen Träger ihres Staatenweſens und die eigentlichen Säulen des Bundesgebäudes. Von einer Aufhebung der frühern Erb- und Hausverträge durch den Bund, ſelbſt nicht einmal von einer modificirten Aufhebung dieſer Verträge, kann darum wohl nie die Rede ſeyn; nicht einmal in ſofern, als, wie einige letzthin haben thun wollen, von einer Diſtinction zwiſchen *Erbfolgerecht* und *Erbfolgeordnung* da geſprochen werden mag, wo die Erb- und Hausverträge ſich zu dieſer ohnediess mehr ſpitzfindig erſonnenen, als wahrhaft zu begründenden, Diſtinction nicht bekennen. Das *Erbfolgerecht* der durch die Hausverträge zur Nachfolge gerufenen Agnaten eines abgegangenen ſouverainen Hauſes kann durch dieſe Diſtinction keineswegs umgeſchaffen werden in eine bloſse *Ausſicht*, dereinſt, nach den Fügungen des Schickſals erſt zu dem Beſitze deſſen zu gelangen, was ihm ſchon jetzt *wirklich* und nicht bloſs *wörtlich* angefallen iſt, und als *wirkliches wahres* Beſitzthum gebührt. Sollte das Groſsherzogl. Haus Sachſen-Weimar-Eiſenach das, zur Zeit ſehr unwahrſcheinliche, Miſsgeſchick eines Abganges ſeines Mannsſtammes treffen; ſo würden deſſen Lande dem gothaiſchen Geſammthauſe und deſſen verſchiedenen Linien *ſofort wirklich* und *reell* zufallen, und nach der Gleichmäſsigkeit der allen Linien des gothaiſchen Geſammthauſes zuſtehenden Erbſchaftsberechtigungen, einer Theilung nie entgehen können. Denn, wie die oben ausgehobene Stelle aus der Primogeniturordnung des Herzogs Ernſt Auguſt klar und mit dürren Worten zeigt, iſt die Untheilbarkeit der weimariſchen Lande bloſs beſchränkt auf die Zeit der Blüthe ſeines Hauſes; das weitere aber dem überlaſſen, was im gothaiſchen Hauſe über die Nachfolge in die weimariſchen Lande verabredet ſeyn würde. Da nun aber eine ſolche Verabredung im gothaiſchen Hauſe in der Beſtimmung des Vertrags vom 28ſten Julius 1791, „daſs bey den auſser dieſem herzoglichen Hauſe in der herzogl. Sachſ. Weimar- und Eiſenachiſchen Linie entſtehenden Collateralſucceſſionsfällen die *Succeſſio linealis in ſtirpes* angenommen und *pro ſtatuto domeſtico* feſtgeſetzt ſeyn und bleiben ſolle, und zwar dergeſtalt, daſs von den jetzt (1791) in dem S. Gothaiſchen Geſammthauſe beſtehenden vier Speciallinien S. *Gotha*, S. *Meiningen*, S. *Hildburghauſen*, und S. *Coburg*, hiervon *eine jede* zur Zeit des S. Weimariſchen Anfalls noch beſtehende Speciallinie *gleiche* Erbrata unverkürzt erhalten ſoll", bereits ſchon vorlängſt vorhanden iſt, ſo würde bloſs nur allein dieſer nachgegangen werden können, und eine Theilung der weimariſchen Lande wohl auf keinen Fall zu vermeiden ſeyn und rechtlicher Weiſe abgelehnt werden können. Wenigſtens können wir uns keineswegs überzeugen, daſs die von dem Bu[nde] übernommene Garantie der weimariſchen Verfa[ſſung], ſo wie es der Vf. (S. 40 u. 41 in der Note 76) thut, ein Argument gegen dieſe Theilung angenom[men] werden könne. Weder das Grundgeſetz an ſ[ich], noch die Garantie deſſelben durch den Bund, k[ann] den Agnaten frühere Berechtigungen entziehen [und] dem Groſsherzogthume Weimar eine Selbſtſtänd[ig]keit über eine Periode hinaus ſichern, die ihm ſe[lbſt] in ſeinen frühern Hausgeſetzen und bey ſeiner [ur]ſprünglichen Bildung als Staatskörper nicht zugeſ[tan]den, ſondern vielmehr, wie wir eben bemerkt [ha]ben, abgeſprochen iſt. Eine ſolche Garantie wür[de] ſelbſt den oben angedeuteten Beſtimmungen *der Bun*desacte und dem dort anerkannten Erbfolgerecht de[r] zur Nachfolge berufenen Agnaten widerſtreben. Wi[e] denn überhaupt jede Garantie ihrem Weſen nach di[e] Rechte eines Dritten nie ſchmälern kann, ſondern ſtets unberührt läſst. Auf keinen Fall wird für die Untheilbarkeit der weimariſchen Lande daraus et[]was entnommen werden können, daſs *die Agnaten* der Gothaiſchen Linie der Garantie ohne Vorbehalt beygeſtimmt haben. Renunciationen auf *zukommende* Rechte werden nie vermuthet, und können auch in dem vorliegenden Fall um ſo *weniger* vermuthet werden, da die weimariſche *Verfaſſungsurkunde* von einer Nachfolge der *herzoglichen agnatiſchen* Häuſer, und ſelbſt von einer Thronfolgeordnung des weimariſchen Regentenhauſes in ſeinen Landen, nicht das Mindeſte erwähnt, die Garantie ſelbſt zunächſt nur auf Sicherſtellung der für das Groſsherzogthum hergeſtellten, oder eigentlich nur etwas näher beſtimmten, landſtändiſchen Verfaſſung gerichtet iſt, und die hausgeſetzmäſsig beſtehenden Berechtigungen der Agnaten ganz und gar unberührt läſst, auch nach der mehr erwähnten Primogeniturordnung des Herzogs Ernſt Auguſt und nach dem Namen des beſtehenden Familien- und Nachfolgerechts im Hauſe Sachſen unberührt laſſen muſste. — Auſser dem Allen und zuletzt braucht man nur die Geſtalt des Groſsherzogthums Weimar auf der Landkarte anzuſehen, um ſich die Ueberzeugung zu verſchaffen, daſs ihm die Bedingung der Einheit, Ganzheit und Untheilbarkeit, von welcher der Vf. ſo viel ſpricht, ganz abgeht. Faſst man die geographiſche Lage der einzelnen Beſtandtheile des groſsherzogl. S. Weimar-Eiſenachiſchen Staatsgebiets nur mit einiger Aufmerkſamkeit ins Auge, ſo dringt ſich jedem Unbefangenen von ſelbſt die Bemerkung auf, daſs, ſtatt die Erhaltung ſeiner Ganzheit zu gebieten, die Natur und die Lage der einzelnen Beſtandtheile des Groſsherzogthums, auf den Fall eines Erlöſchens des Regentenhauſes, die Verbindung mit den Landen der agnatiſchen Herzogl. Häuſer als unentbehrliches Förderungsmittel des Wohls der Unterthanen dringend fordert. Auf keinen Fall wird den Landſtänden in einem ſolchen Falle die Berechtigung zukommen und zugeſtanden werden können, über die Nachfolgeweiſe der Herzoglichen agnatiſchen Häuſer mit zu ſprechen, worauf der Vf. am Schluſſe ſeines Räſonnements über

die

Untheilbarkeit hinzudeuten scheint; wenn er als einen Grund für die Untheilbarkeit auch Moment aufführt, dass an der im Grundgesetze m. 16ten May 1816 ausgesprochenen Aufstellung s Grossherzogthums als *ein* Ganzes unter *einer* rfassung, *ohne ausdrückliche Zustimmung der* *ndstände* etwas nicht geändert werden dürfe. enigstens liegt gewiss darin, dass ohne Zustimmung der Stände eine Abtrennung und Veräusserung zelner Theile des Staatsgebiets nicht geschehen l, kein ausreichender Grund zu einer solchen ständchen Anmassung, die auf weiter nichts hindeuten ürde, als auf Umwandlung eines erblichen Staats einen Wahlstaat.

Doch hoffentlich wird der Fall, wo diese Fran praktische Realität erhalten mögen, so bald noch cht eintreten. Bis jetzt gehört die Frage von der ntheilbarkeit des Grossherzogthums Weimar bloss r Schule an, und da der Vf. eigentlich bloss das *sitive* Staatsrecht seines Landes geben wollte, so ürde es wohl das Beste gewesen seyn, diese Frage nz unberührt zu lassen. Für den nebenher behrten gothaischen Successions-Fall kann diese Erterung nichts entscheiden. Dass die Fürstenthümer *Gotha* und *Altenburg* untheilbar seyen, hat noch emand im Ernste geglaubt. Auch werden auf jen Fall hier nie die Argumente für die Untheilbarit angeführt werden können, welche für Weimar, *iewohl nur mit einigem Scheine*, sich anführen lasn mögen.

TECHNOLOGIE.

Berlin, b. Dümmler: *Beyträge zur Gewerb- und Handelskunde*, enthaltend eine Uebersicht der letzten Fortschritte in den wichtigsten Zweigen der Gewerbsamkeit. Von *Heinr. Weber*. 1825. 564 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Schrift erwuchs aus Heften, nach welchen er Vf. zu Berlin aphoristische Vorlesungen hielt. eide, die mündlichen Vorträge und deren schriftche Ausführung, wird er jährlich fortsetzen, von elchem Versprechen wir diesem Anfange nach vorgliche Leistungen erwarten dürfen.

Die Einleitung giebt (S. 1—23) einen Ueberblick er zeitigen Handelsverhältnisse, interessant, wieohl nicht erschöpfend. Wenn der Vf. (S. 8 f.) das von ehren Staaten streng beobachtete Prohibitivsystem, Hinsicht auf Beförderung der Industrie, missbilligt, nd dagegen der unbedingten Handelsfreyheit huligt, welche Meinung in der Nachschrift des Weres S. 561—64 noch weiter ausgeführt ist, so hat er arin wichtige Autoritäten für sich, und dennoch ürfte die prüfende Erfahrung anders entscheiden. reylich soll der Handelsverkehr zu allseitigem Geinne führen, ist aber in der Wirklichkeit ein Bechnungsspiel, welches den ganzen Vortheil dem ünsten Spieler zueignet. Darum sind die Zweige es Gewerbstandes einer planmässigen Leitung von Seiten des Staats sehr bedürftig, damit nicht einer dem andern nach seiner individuellen Wirksamkeit den Weg vertrete. Der Kaufmann muss seinem persönlichen Interesse folgen und kann damit nicht immer patriotische Rücksichten verbinden. Er ergreift die vortheilhafteste Partie und hält gern mit dem Ausländer zu, weil die inländische Kunst seinen Gewinn so lange schmälert, bis sie überwiegend wird und ihm durch Ausfuhr noch grösseren Vortheil gewährt. Der Handel hemmt daher die aufkeimende Industrie eben so sehr, als er die blühende befördert, woraus die Regel hervorgeht, dass man die inländischen Kunstgewerbe durch Beschränkung des Handels so lange zu schützen habe, bis sie den Schutz entbehren können. Denselben Weg hat England eingeschlagen und seine Thore uns versperrt, bis endlich die Berechnung zeigte, dass man bey deren Oeffnung nichts mehr verlieren könne. Vielmehr ward diese lucrativ erfunden, um theils die schon schwindenden Kaufmittel des Continents zu reproduciren, theils den von uns versuchten directen Seehandel zu erschlaffen. Allerdings haben wir von der britischen Staatsklugheit zu lernen und sie nachzuahmen; nur nicht etwa damit anzufangen, womit sie aufhört, mit der Freylassung. Am wenigsten haben wir Ursach wegen dieser Maassnahmen die englische Liberalität zu preisen, wozu der Vf. (nach S. 10 und 562) geneigt scheint. Die Beamten der Handelskammer dürften wohl lächeln, wenn wir uns bey ihnen bedanken.

Diese Bemerkungen über die handelswissenschaftliche Einleitung sollen dem Lobe nicht Abbruch thun, zu welchem die technologischen Darstellungen des Vfs berechtigen. Ohne systematischen Zwang hebt er nach Willkür einzelne Themen aus dem Gebiete der Kunstwissenschaft hervor; doch ist es kein Allerley von unverarbeiteten Stoffen; im Gegentheil erkennt man mit Vergnügen, dass er, aus reichem Vorrath schöpfend, sinnreich combinire und seinen Gegenstand vielseitig wende, so dass die einzelnen Abschnitte zum Theil Monographieen darstellen. Rec. folgt der Reihe dieser Vorträge, um wenigstens den Hauptinhalt des Werkes zu bezeichnen, da der Raum nicht gestattet die Reichhaltigkeit desselben ausführlich darzulegen.

Dampfmaschinen (S. 24—120) Geschichtliches. Vergleichung der D. mit hohem, mittlerem und einfachem Drucke. Sicherheitsvorrichtungen. Beurtheilende Aufführung vieler neueren Vorschläge zur Verbesserung oder Ersetzung der D. Wenn freylich der Vf. (S. 89) aus einigen noch keinesweges realisirten Ideen den Einfluss der Wissenschaft auf die Gewerbe demonstriren will, so dürfte der Zweifler versucht seyn, ihn mit seinen eignen Waffen zu schlagen. *Mühlenwerke* und andere Maschinerieen (S. 121 bis 154). Den Beschluss macht Parrots ungünstiges Urtheil über Romershausens Extractivpressen, welches wohl hier nicht an seinem Orte steht, und, mit des Erfinders Gegengründen begleitet, besser ein besonderes Kapitel ausgemacht haben würde. *Tuchmanufaktur* (S. 155—235). Geschichtliches. Woll-

pro-

production in England, Frankreich und Preufsen. Neuere Erfindungen, betreffend das Reinigen, Einfetten und Spinnen der Wolle, das Kettenfcheeren, Eintragfpulen, Tuchweben, Wafchen und Walken, Rauhen, Scheeren, Glanzgeben, Preffen und Dekatiren, Färben und Wafferdichtmachen der Tücher. Diefer Abfchnitt ift mit befonderer Liebe bearbeitet, wie es das patriotifche Intereffe des Vfs mit fich brachte, alle wefentlichen Akte der Manufaktur umfaffend und fehr belehrend für denjenigen, der das Gewöhnliche bereits kennt. *Wollenzeugfabrikation aus gekämmter Wolle* (S. 236 — 259). Wollkämmmafchinen. Wollfpinnmafchinen. Einführung der Cachemirziege in Frankreich und Deutfchland (Oefterreich und Preufsen). Wollkrepp. *Hutmacherey* (S. 260 — 270). *Baumwollenmanufaktur* (S. 271 — 308). Bauwwollenfpinnmafchinen. Verbefferte Webftühle. Sengapparate. *Englifche Kantenweberey* (S. 309 — 11). *Kattundruckerey* (S. 313 — 333). Plattendruck. Walzendruck. Steindruck. Farben und Beizen. *Leinenmanufaktur* (S. 334 — 383). Flachs- und Hanf-Surrogate. Methoden der Rohverarbeitung. Flachsfpinnmafchinen. Alte und neue Bleichungsarten. *Papierfabrikation* (S. 384 — 406). Papiermaterialien. Papier ohne Ende. Neuere Papiermafchinen. Chlorkalkbleichung. Geprefstes Papier. Papiertapetendruck. Elfenbeinpapier. Knochenleimbenutzung. Rec. hat zwey Jahre früher denfelben Gegenftand amtlich bearbeitet und manche feiner Bemerkungen hier wieder gefunden. *Strohhutfabrikation* (S. 407 bis 415). *Seidenfabrikation* (follte wohl: Manufaktur heifsen) (S. 416 — 438). Verbefferungen in der Weberey und Wirkerey. *Lederfabrikation* (S. 4 bis 446). Vorfchritte in der Schnellgerberey. Anwendung der Holzfäure. *Töpferey* (S. 447 — 456). Neuerfundene Glafuren und Glafurmalerey. Wafferleitungsröhren. *Metallfabrikation* (Bearbeitung) S. 457 — 489. Stahlverbefferung und Stahlgravirung. Vergoldung und Verzinkung. Metallgiefserey. Drathzieherey. Drathgeflechte und Drathgewebe. *Fabrikation chemifcher Produkte* (S. 490 — 513). Mineralwafferbereitung. Färberey mit Schwefelbley und Braconnots Mineralgelb. Zuckermalerey. Thierkohlenbenutzung. Oelraffinerie. Platinapparate zur Fabrikation der Schwefelfäure. Zuckerraffinerie. *Gaserleuchtung* (S. 514 — 540). Gaslichtkompagnien. Vergleichung der Wirkung des Kohlengafes und Oelgafes. Tragbare Oelgaslampen. Theergas. *Lampenfabrikation* (S. 541 — 560). Argands-Lampe mit neueren Abänderungen. Die Lampen von Carcel, Gagneau, Parker, Cochrane, Arago, Marcet, Gordon und Demuth. Manjot's Lichter.

Rec. glaubt, dafs die Lefer diefes erften Jahrganges den Fortfetzungen gleich ihm mit Vergnügen entgegenfehen werden. Das Werk würde an Gemeinnützigkeit gewinnen, wenn die in Rede ftehenden mechanifchen Vorrichtungen, wenigftens die wefentlichften Zufammengriffe, in verjüngten Figuren dargeftellt, dem Text beygefügt würden; eine Ausgabe, welche die Verlagshandlung unter folchen Aufpicien unbedenklich den Intereffenten zurechnen darf.

Schm.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

In der neuen Krit. Bibliothek Jahrg. 8, Nr. 7, S. 704 macht Hr. *Bauer* in Potsdam bey Gelegenheit der Recenfion der Schrift: *Die Zahlengleichungen von Kramp*, überfetzt und erläutert von *Reckum*, in einer Note die Bemerkung: „Alle diefe Methoden (nämlich von *Lagrange*, *Dumas*, *Boislaurent* u. f. w.), die Zahlengleichungen aufzulöfen, finden fich auseinandergefetzt und gewürdigt in *Bauers* Entwickelung aller möglichen Wurzeln der beftimmten numerifchen Gleichungen jedes Grades, nach einer neuen Formel, zweyte Auflage, Berlin 1825. Die erfte Auflage war vom Jahr 1810. Es ift nicht des Vfs Schuld, wenn feine Formel und Methode noch immer fo vielen Mathematikern ganz unbekannt zu feyn fcheinen." Diefe Aeufserung veranlafst den Unterzeichneten folgendes in Erinnerung zu bringen:

Der Hr. G. R. *v. Langsdorf* fpricht fich in feiner Analyfis, Heidelberg, 1817, S. 160 über die Bauerfche Methode dahin aus: „Diefe Methode wurde zuerft von einem gewiffen Hr. *Bauer* im J. 1810 in einer Abhandlung über die Auflöfung numerifcher Gleichungen angegeben. Sie verdient unfere Aufmerkfamkeit und kann als ein fchöner Beytrag zur Vervollkommnung der Algebra angefehen werden. Freylich erforderte ihre Entdeckung nichts weiter als Bekanntfchaft mit der gemeinen Buchftabenrechnung, und ich möchte beynah fagen, zu wenig Tieffinn und analytifche Kenntnifs, als dafs fie einem *Newton*, *Euler* oder *Lagrange* vorbehalten gewefen wäre. Diefer Umftand kann aber ihren innern Werth nicht herabfetzen."

Ueber diefe Aeufserung von *Langsdorf* macht der Rec. der Langsdorffchen Schrift in der Leipziger Literaturzeitung die Bemerkung: „*Newton*, *Euler*, *Lagrange* hatten viele Kenntnifs in der mathematifchen Literatur; fie kannten wahrfcheinlich diefe Methode recht gut als eine veraltete Regel, deren erfter Erfinder der berühmte *Joft Byrgius* ift, und wufsten ftatt ihrer etwas Befferes zu geben. Man fehe *Pitifci* Trigonometrie p. 44 et feq. d. 3ten Ausgabe. *Lagrange* beurtheilt diefe Methode unter dem Namen der *Vietafchen* in der Einleitung zu dem *traité de la réfolution des équations numériques*."

Dr. *Schön.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Basel.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche im Winterhalbenjahre 1826 — 1827 auf der Universität daselbst gehalten werden.

Theologische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Buxtorf*, der Theol. Dr. und Prof., wird 1) das *erste Buch* der *Könige*, 2) den *Brief* an die *Epheser* erklären.

Hr. *Eman. Merian*, der Theol. Dr. u. Prof., d. Z. Rector der Universität, wird 1) die *zweyte Hälfte* des *Evangeliums Matthäi* erklären, 2) die *biblische Sittenlehre* vortragen.

Hr. *W. M. L. De Wette*, der Theol. Dr. und Prof., der Z. Decan, wird 1) die *Briefe Pauli* an die *Korinther* erläutern, 2) die *israelitische Geschichte* u. *hebr. Archäologie* vortragen, 3) die *homiletischen Uebungen* fortsetzen.

Ausserordentliche Professoren.

Hr. *C. R. Hagenbach*, der Theol. Licent. u. ausserord. Prof., wird 1) die *Kirchengeschichte* vom *Religionsfrieden* 1555 bis auf unsere Zeit, 2) die *Dogmengeschichte* bis auf die *Reformation* vortragen, 3) das *Evangelium Lucä* und die *Apostelgeschichte cursorisch* erklären, 4) das Repetitorium über die *ältere Kirchengeschichte* fortsetzen.

Juridische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Schnell*, J. U. D. und Prof., d. Z. Decan, wird 1) *römische Rechtsgeschichte*, 2) *schweizerisches Recht* vortragen.

Hr. *W. Snell*, J. U. D. und Prof., wird 1) die *Institutionen* erklären, 2) *Naturrecht* vortragen, 3) seine Vorlesungen über die *Pandekten* fortsetzen.

Privatdocenten.

Hr. *E. R. Frey*, J. U. D., wird *deutsches* und *französisches Handels-* und *Wechselrecht*, 2) *deutsches Privatrecht*, 3) den *allgemeinen Theil* des *deutschen* und *französischen Criminalrechts* vortragen.

Medicinische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Bruckhardt*, Dr. der Med. u. Prof. der praktischen Med., wird 1) die *specielle Pathologie* und *Therapie* vortragen, 2) im Hospital Anleitung zur *Kenntniss* und *Heilung der Krankheiten* geben.

Hr. *C. G. Jung*, der Med. und Chir. Dr. und Prof., d. Z. Decan, wird 1) *Anatomie* des *Menschen*, 2) *Geschichte* der *Anatomie* von Vesal bis auf die neueste Zeit, 3) die *Krankheiten* des *Gehörorgans* vortragen, 4) ein Examinatorium über *Anatomie* halten.

Privatdocenten.

Hr. *B. Socin*, Dr. der Med. und Chir., wird vortragen: 1) *Allgemeine Pathologie* und *Therapie*, 2) *Formulare*, mit *praktischen Uebungen*, 3) *psychische Krankheiten*, 4) *Pastoral-Medicin*.

Hr. *Em. Raillard*, Dr. der Med. u. Chir., wird 1) seine Vorlesungen über *besondere Pathologie* und *Therapie* entzündlicher Krankheiten fortsetzen, 2) die *Theorie* der *Geburtshülfe* vortragen.

Hr. *Schwab*, Dr. der Medicin und Chir., wird lesen: 1) *medic. Encyklopädie*, 2) *Diätetik*, 3) *Semiotik*.

Philosophische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *Em. Linder*, Dr. der Philos. und Prof. der griech. Sprache, wird 1) die *Perser* des *Aeschylus*, 2) *Theophrast's Charaktere*, 3) das *Evangelium Johannis* in der *syrischen Sprache* erklären, 4) den *hebräischen Sprachunterricht* fortsetzen.

Hr. *Dan. Huber*, Dr. der Philos. und Prof. der Mathem., wird die *Theorie* der *algebraischen Gleichungen* vortragen.

Hr. *Christ. Bernoulli*, Dr. der Philos. und Prof. der Naturgeschichte, wird 1) *Zoologie*, 2) über *ausgewählte Abschnitte* der *Nationalökonomie* lesen.

Hr. *K. F. Sartorius*, Dr. der Philos. und Prof. d. deutschen Lit., wird lesen: 1) *Logik*, 2) *Poetik*, 3) *Charakteristik* der *vorzüglichsten Werke Schiller's*, *Herder's*, *Wieland's* und *Göthe's*.

Hr. *Fr. D. Gerlach*, Dr. der Philos. und Prof. der latein. Sprache, wird 1) über *auserwählte Satiren* des *Juvenals* u. *Persius*, 2) über *Aristophanes Wolken* lesen, 3) die *latein. Interpretir-* und *Disputirübungen*, wie bisher, leiten.

Hr. *Peter Merian*, Dr. der Philos. und Prof. der Physik und Chemie, wird 1) *Experimental-Chemie*, 2) *Atmosphärologie* vortragen.

Hr. *Friedr. Brömmel*, Dr. der Philos. und Prof. der Geschichte, d. Z. Decan, wird vortragen: 1) *Geschichte der Römer*, 2) *allgemeine Geographie*.

Ausserordentliche Professoren.

Hr. *Alex. Vinet*, Dr. der Philos. und Prof. der franz. Lit., wird *Uebungen* in *franz. Aufsätzen* und *Vorträgen* leiten.

Hr. *R. Hanhart*, Dr. der Philos. und Prof. der Pädagogik, wird seine Vorlesungen über die *Pädagogik* fortsetzen.

Hr. *Eckert*, der Philos. Dr. und Prof., wird lesen: 1) *Trigonometrie, Polygonometrie, analytische Geometrie* u. *geometrische Aufgaben*, 2) *Algebra, Geometrie, Planimetrie* u. *Stereometrie*, 3) *Mechanik*.

Privatdocenten.

Hr. *J. J. Stähelin*, Dr. d. Phil., wird 1) die *Erklärung der Psalmen* beginnen, 2) *auserwählte Stücke* des *A. Testaments* cursorisch - grammatisch erklären, 3) *hebr. Grammatik*, 4) *Geographie* von *Palästina* vortragen.

Hr. *Picchioni*, Dr. der Phil., wird 1) eine *Charakteristik Petrarcha's* und seiner Werke geben, dabey *auserwählte Stücke* aus seiner *Canzoniere* erläutern und den Einfluss dieses Dichters auf die neuere Literatur darstellen, 2) *auserlesene Novellen Boccacio's* grammatisch erläutern, und damit Stilübungen verbinden.

Hr. *Friedr. Kortüm*, Dr. d. Phil., wird 1) *Geschichte des Mittelalters*, 2) *Entwickelung des politischen und gesellschaftlichen Zustandes Grossbritanniens unter den Stuarts*, und *Nordamerika's im Unabhängigkeitskriege*, sammt einer Uebersicht der Verfassung beider Staaten, vortragen, 3) *ausgewählte Abschnitte* des *Thucydides* erläutern, 4) *philologisch-historische Uebungen* leiten.

Die *öffentlichen Bibliotheken* und *Museen* werden in den gewöhnlichen Stunden geöffnet seyn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige

für Autoren, Uebersetzer, Buch-, Musikalien- und Kunsthändler, Bibliothekare, und alle Literatur- und Bücherfreunde.

Allgemeine Bibliographische Zeitung;

oder

wöchentliches, vollständiges Verzeichniss

aller

in Deutschland, der Schweiz, England, Frankreich, den Niederlanden und Italien herauskommenden

neuen Bücher, Musikalien, Karten und *Kunstsachen*.

Von diesem Verzeichniss erscheinen vom 1. Januar 1827 an *wöchentlich* ein bis zwey Bogen in Imperial-Octav, elegant und deutlich gedruckt. Jedem Jahrgang folgen drey Register, das eine nach den *Wissenschaften*, das andere nach den *Verlagshandlungen*, das dritte nach den *Autoren* geordnet. Das *Abonnement* ist halbjährig 3 Thaler Sächsisch. *Bestellungen* darauf nehmen alle *Buchhandlungen, Postämter* und *Zeitungsexpeditionen* in ganz Deutschland, Frankreich, Italien, England, der Schweiz, den Niederlanden, Dänemark, Schweden und Russland an.

Für Frankreich erscheint die allgemeine bibliographische Zeitung unter dem besondern Titel:

Journal Universel de la Bibliographie.

Für England: *Universal Bibliographical Journal.*

Bibliographisches Institut in Gotha.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Beneke, Dr. *F. E.*, allgemeine Einleitung in das academische Studium. Allen wahren Jüngern der Wissenschaft gewidmet. 8. 14 gGr.

Böhmer, Dr. *G. W.*, Ueber die Ehegesetze im Zeitalter Karls des Grossen und seiner nächsten Regierungsnachfolger. 8. Geh. 12 gGr.

Brückner, *A.*, historia reipublicae Massiliensium (Commentatio praemio ornata). 4 maj. 16 Ggr.

Commentarii in Virgilium Serviani, sive Commentarii in Virgilium, qui Mauro Servio Honorato tribuuntur. Edd. *A. Lion*, Dr. Vol. II. 8 maj. 2 Rthlr. (Beide Theile 4 Rthlr.)

Eichhorn, *C. F.*, dissertatio inauguralis philosophico-mathematica de semiologistica ex principiis arithmographicis repetita. 8 maj. Geb. 4 gGr.

Focke, Dr., Grössenbildung, vorzüglich von den Potenzen, Wurzelgrössen und den Logarithmen nebst zweckmässigen Aufgaben aus der politischen Arithmetik mit Anweisungen zur Auflösung versehen. gr. 8. 8 gGr.

Franke, Dr. *W.*, civilistische Abhandlungen. gr. 8. 1 Rthlr.

Geffken, *J.*, historia Semipelagianismi antiquissima, accedunt fragmenta e codice manuscripto versionis Cassiani germanicae. 4 maj. 12 gGr. (Man vergleiche die sehr ehrenvolle Anzeige in Nr. 113 der Göttinger gelehrten Anzeigen 1826.)

Hen-

Hemsen, Dr. J. T., zur Erinnerung an Dr. *Karl Friedrich Stäudlin*, seine Selbstbiographie nebst einer Gedächtnisspredigt von Dr. *Ruperti*. gr. 8. Geh. 6 gGr.

Matthäi, Dr. *G. C. R.*, der Religionsglaube der Apostel Jesu, nach seinem Inhalte, Ursprunge und Werthe. 1ster Bd. gr. 8. 3 Rthlr.

Ruhstradt, Dr. *A. W. O.*, Abhandlung über die weisse Kniegeschwulst. gr. 8. 6 gGr.

Schmidt, *W. W. J.*, Grundsätze der evangelischchristlichen Religion, nebst einer kurzen Einleitung in die Bibel und einer gedrängten Geschichte der jüdischen Religion, des Lebens Jesu und der christlichen Kirche. gr. 8. 16 gGr.

Schweppe, Dr. *Alb.*, Römische Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer, mit erster vollständiger Rücksicht auf Gajus und die vaticanischen Fragmente, 2te um das doppelte vermehrte Ausgabe. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Stäudlin, Dr. *K. F.*, Geschichte des Rationalismus und Supernaturalismus, vornehmlich in Beziehung auf das Christenthum. Nebst einigen ungedruckten Briefen von *Kant*. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Willich, *F. C.*, des Königreichs Hannover *Landesgesetze* und *Verordnungen*, insbesondere der Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, in einen Auszug nach alphabetischer Ordnung gebracht. 3ter und letzter Theil. 2te Aufl. 4. 4 Rthlr.

So ist also dieses *lange vermisste* Werk wieder vollständig zu haben. Statt des bisherigen Subscriptionspreises tritt nun der Ladenpreis von 12 Rthlr. dafür ein.

Göttingen, im August 1826.

Vandenhöck und Ruprecht.

Der

Waldschutz,

oder

vollständige Forstpolizeylehre,

von

Dr. *Ernst Moritz Schilling*.

Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.

gr. 8. 18½ Bogen auf Druckpapier. 1 Rthlr. 4 gr.

Mit gegenwärtiger Schrift, welche ein vollständiges System der Forstpolizey darstellt, wird dem Forstbeamten und wer sonst mit dem Schutze eines Waldes zu thun hat, ein Handbuch in die Hände gegeben, welches das Wissenswerthe und Brauchbare aus grössern Werken und einzelnen Abhandlungen in sich vereinigt und manche neue Lehre und Erfahrung aufstellt.

Der *Forstmann* wird in vorkommenden Fällen für alle forstpolizeyliche Gegenstände hinlängliche Nachweisung finden, und der *Rechtsgelehrte* wird in Beziehung auf die ganze Lehre vom Waldschutz gegen die Menschen, wo so häufig rechtliche Entscheidungen von forstwirthschaftlichen Rücksichten abhängig sind, manche dazu nützliche und nothwendige Belehrung erhalten.

Wir dürfen mit Recht hoffen, durch diese Schrift ein längst gefühltes Bedürfniss zu befriedigen, und *Forstleuten*, *Justizbeamten*, *Sachwaltern* und *Gutsbesitzern* ein eben so nothwendiges als brauchbares Handbuch zu überliefern.

Bey R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Die *Katechisirkunst*, eine theoretisch-praktische Anleitung zur Erwerbung der Fertigkeit im Katechisiren von *E. Thierbach*. *Erster* Theil. 8. 19 Bogen. Pränumerationspreis für den 1sten und 2ten Theil, die nicht getrennt werden, 1 Rthlr. 5 Sgr. od. 1 Rthlr. 4 Ggr. od. 2 Fl.

Der *zweyte* Theil erscheint nach Michaelis und wird *gratis* nachgeliefert. Um auch unbemittelten Schullehrern Gelegenheit zu geben, sich dieses vortreffliche Hülfsbuch sehr leicht anschaffen zu können, gilt obiger äusserst niedrige Pränumerationspreis vor der Hand noch, bis das Werk vollständig erschienen ist.

Pränumerations-Anzeige.

Die in der morgenländisch-französischen Literatur, als Seitenstück der Tausend und Einen Nacht rühmlichst bekannte Sammlung

Tausend und Ein Tag,

Erzählungen und Mährchen aus dem Persischen, zum Theil nach Indischen Schauspielen, bearbeitet von *Petit-de-la-Croix,*

ist jetzt eben in Paris in einer neuen schönen Ausgabe erschienen, durch *Collin de Plancy*, vermehrt mit anderen ähnlichen von *Galland* und *Cardonne* aus dem *Arabischen* und *Türkischen* übertragenen Werken, so wie mit der freyen und geistreichen, als *Ergänzung der Tausend und Einen Nacht* bekannten Bearbeitung *Arabischer* Dichtungen von *Chawis* und *Cazotte*.

Von dieser so reichhaltigen als anziehenden Sammlung Tausend und Ein Tag wird kürzlich eine Uebersetzung vom Herrn Professor *Fr. H. von der Hagen* in Berlin in unserm Verlage erscheinen, ganz in derselben Art wie die Tausend und Eine Nacht von demselben Uebersetzer, in 10 Bändchen in gr. 16., von welcher die beiden ersten zu Weihnachten d. J. ausgegeben, die folgenden aber von zwey zu zwey Monaten *bestimmt* nachfolgen werden, so dass also das Ganze bis zum August k. J. vollendet seyn wird. Wir eröffnen darauf von heute an bis zur Erscheinung der beiden ersten Bändchen eine Pränumeration und laden dazu alle Literaturfreunde, besonders aber die resp. Besitzer der Breslauer Ausgabe von Tausend und Eine Nacht — woran sich diese Uebersetzung von Tausend und Ein Tag genau anschliesst — ergebenst ein. Der Prä-

Pränumerations-Preis beträgt bey *wirklicher Vorausbezahlung* für alle 10 Bändchen, ganz in derselben Art, und auf eben so weisses Velin-Druck-Papier aus der Patent-Papier-Fabrik zu Berlin wie 1001 Nacht gedruckt, nicht mehr als 5 Rthlr.

Prenzlau, den 1sten August 1826.

Ragoczy'sche Buchhandlung.

Den geehrten Abnehmern von:

Paul Fr. Achat Nitsch kurzem Entwurf der alten Geographie, verb. herausgegeben von *Conrad Mannert*, 9te umgearbeitete und durchaus verbesserte Auflage. Leipzig 1825. Preis 16 gr.

machen wir hierdurch bekannt, dass wir dieses Werk mit dem Verlagsrechte käuflich übernommen haben, und dass, von jetzt an, alle Exemplare nur durch unsere Buchhandlung allein bezogen werden können. Ueber den Werth dieses Werkes zu urtheilen ziemet uns nicht, es mögen vielmehr die oft wiederholten Auflagen und die Einführung dieses geographischen Entwurfs in so vielen Gymnasien und gelehrten Schulen ein um so gültigeres Zeugniss ablegen, als wir bey dieser Gelegenheit, und bey dem zu Ostern und Michaelis stattfindenden Wechsel des Lehrcursus sämmtliche Herren Rectoren und Directoren gelehrter Erziehungs-Anstalten ergebenst darauf aufmerksam machen, und bemerken noch dabey, dass auch wir dieselben Bedingungen gewähren, welche von der bisherigen Verlagshandlung bewilligt worden sind.

Leipzig, im September 1826.

Taubert'sche Buchhandlung.

Im Verlag von J. K. G. Wagner in Neustadt an d. Orla erschienen neuerlich folgende Schriften, welche in jeder Buchhandlung zu erhalten sind:

Unterhaltende Belehrungen aus der Naturgeschichte, Naturlehre und Vaterlandskunde, verbunden mit leichten Uebungen im Kopfrechnen. 8. (Preis 9 gr. oder 42 Kr. Rhein.)

(Bey näherer Prüfung dieser Schrift wird man sich von deren nützlichem Gebrauche für Lehrer und Lernende überzeugen.)

Dinter, Dr. *G. F.*, der Geist der Religion weihe Dich heute am Altare des Herrn fürs akademische Leben; Rede eines Vaters an seinen Sohn. gr. 8. Gefälzelt. (Preis 3 gr. oder 15 Kr. Rhein.)

— — Schullehrer-Bibel. Des alten Testaments erster Theil, enthaltend die fünf Bücher Mosis. 26¾ Bogen. gr. 8. (Subscr. Pr. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. Rhein.)

Francolm, Dr. *J. A.*, die Grundzüge der Religionslehre, aus den zehn Geboten entwickelt. 8. (Preis 12 gr. oder 54 Kr. Rhein.)

Kühtz, kurze Predigtentwürfe über historische Texte des alten Testaments. 8. (Preis 12 gr. oder 54 Kr. Rhein.)

Mössler, *M. Chr. W.*, Basilius Magnus. Eine Sammlung Anekdoten und edler Züge aus der Heidenwelt als erläuternde Belege zur christlichen Sittenlehre für Lehrer an deutschen Volksschulen veranstaltet. 8. (Preis 8 gr. oder 54 Kr. Rhein.)

(Hr. *M. Mössler* fand sich zur Herausgabe dieses Buches besonders durch Hn. *D. Dinter*, s. d. Anweisung zum Gebrauch der Bibel in Volksschulen Th. 1. S. 425 f., aufgemuntert.)

Auszüge aus den neuesten Reisebeschreibungen, 4tes und 5tes Bdchen. (Preis beider Bändchen 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein.)

(Da fast jedes Bändchen dieser Reisebeschreibungen ein für sich unabhängiges Ganzes bildet, so ist auch jedes einzeln zu haben. Für die *Jugend* sowohl als auch für Erwachsene sind sie zu einer unterhaltenden und belehrenden *Lectüre geeignet*. Von den Bändchen 1—4 kostet *Jedes 12 gr.* oder 54 Kr. Rhein.)

Schwabe, Dr. *J. F. H.*, zur Geschichte der Schullehrer-Bibel des Herrn *D. Dinter*. gr. 8. Geh. (Preis 2 gr. oder 9 Kr.)

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben unsern Geschäftsfreunden schon in vergangener Ostermesse mittelst Circulär angezeigt, dass wir ausser den *bisherigen monatlichen* Versendungen nach Deutschland, öftere, vermittelst des *wöchentlich* von hier nach Hamburg gehenden Dampfschiffes machen, und wiederholen diese bisher von wenigen beachtete Anzeige zur gefälligen Berücksichtigung bey Aufgabe der Bestellungen, um solche nach Wunsch vollführen zu können.

Zugleich empfehlen wir uns Ihnen zu fernern Aufträgen, so wie auch denen, welche mit Herrn *Bohte* hier in Verbindung standen, und versprechen Ihnen nicht allein schnelle, sondern auch möglichst billige Bedienung.

London, im Julius 1826.

Black Young et *Young*.

In das Druckfehler-Verzeichniss von *W. Gerhard's Gedichten* ist noch einzuschalten

1ster Band. Seite 208. Z. 18. statt: *fröhne* lies: *kröne*

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Baillière: *Exposé des divers procédés, employés jusqu' a ce jour pour guérir la pierre, sans avoir recours à l'operation de la taille;* par Dr. *J. Leroy (d' Etiolle).* 1825. VII u. 232 S. gr. 8. Mit fünf lithographirten Tafeln.

Unstreitig war *Gruithuisen* der Erste, welcher den Vorschlag machte, den Stein in der Harnblase durch die erweiterte Harnröhre zu zerbrechen und auf diese Weise in Stücken auszuziehen. Sein Vorschlag wurde von deutschen Wundärzten nicht beachtet, dagegen haben sich vier Franzosen: *Amussat, Civiale, Leroy (d' Etiolle)* und *Fournier de Sempere* sogleich zeitig mit dieser Operation beschäftigt, dass selbst die von der K. Akademie der Wissenschaften zur Beurtheilung ihrer Instrumente und Operationsweisen niedergesetzte Commission, nicht zu entscheiden wagte, welchem jener drey zuerst genannten Männer das Recht der Priorität zuzugestehen seyn dürfte, sondern den Beschluss fasste, ihrer sämmtlich rühmend zu gedenken und zwar *Amussat*, weil er die Structur der Harnröhre zuerst genauer, und so, wie es für jene Operation erforderlich war, kennen lehrte; *Civiale*, weil er die Zerstückelung des Steins in der Harnblase durch die Harnröhre zuerst an Lebenden versuchte; und *Leroy*, weil er die zu derselben nöthigen Instrumente erfand, fertigen liess und nach und nach vervollkommte. Diese Schrift enthält eine ziemlich vollständige Zusammenstellung aller bisjetzt bekannt gewordenen Vorschläge, um den Stein aus der Harnblase, ohne den gewöhnlichen Steinschnitt, zu entfernen und eine genaue Beschreibung des erwähnten neuen operativen Verfahrens, um diesen Zweck zu erreichen, nebst Abbildungen der dazu erforderlichen Instrumente und ihrer allmähligen Vervollkommnung. Es ist dieselbe daher für den Wundarzt und auch für den Historiographen der Chirurgie von Wichtigkeit. Die zu betrachtenden Gegenstände sind in fünf Kapiteln auf folgende Weise vertheilt. Kap. 1. *Beschreibung der Harnröhre. Amussat* hat vor einigen Jahren zuerst gezeigt, dass man mit einer ganz geraden Sonde in die Harnblase gelangen kann, was für die in Rede stehende Operation von der grössten Wichtigkeit ist. Doch ist *Amussat's* Beschreibung der männlichen Harnröhre nicht durchaus richtig, so ist sie z. B. nicht ganz gerade, sondern macht an der Prostata eine Krümmung, auch lässt sich der in der Vorsteherdrüse liegende Theil mit der weiblichen Harnröhre nicht vollkommen vergleichen. Kap. 2. *Von den Harnblasensteinen im Allgemeinen, ihren chemischen Bestandtheilen, physischen Eigenschaften, ihrer Häufigkeit* u. s. w. Die chemischen Bestandtheile werden nach den Untersuchungen von *Prout, Wollaston* und *Marcet* angegeben. Die Abhandlungen von *Brugnatelli* und *Walther* über diesen Gegenstand scheint der Vf. nicht zu kennen. Ueber die Bildung, Form, Lage und Zahl der Harnsteine das Bekannte. Kap. 3. *Von der Diagnose der Harnsteine.* Nachdem der Vf. gezeigt hat, wie trügerisch alle diagnostischen Merkmale sind, so kommt er auf das Catheterisiren, die verschiedene Form der Catheter und die näheren Angaben über den Gebrauch des geraden Catheters. Man findet diese Art Catheter schon bey *Albucasis* deutlich beschrieben, *Lieutaud* scheint sich desselben schon bedient zu haben, doch gebührt *Gruithuisen* und nach ihm *Amussat* das Verdienst, den Gebrauch desselben, ganz gegen die allgemeinherrschende Meinung empfohlen zu haben. Auch über die Erkennung der Hauptbestandtheile des Harnblasensteins, so lange er noch in der Harnblase liegt, wird das Bekannte nach *Fourcroy, Prout* und *Marcet* mitgetheilt. Das 4te Kap. zählt die zur Auflösung des Steines empfohlenen innerlichen Heilmittel ziemlich vollständig auf. Kap. 5. *Von der Auflösung des Steins in der Harnblase durch Einspritzungen. Fourcroy* und *Vauquelin* haben sich vorzüglich bemüht, Mittel aufzufinden, welche die Auflösung der Steine auf diese Weise bewirken könnten; allein man hat sie nie an lebenden Menschen versucht. *Gruithuisen's* scharfsinniger Idee (Medic. chir. Zeitung 1813) lässt der Vf. alle Gerechtigkeit wiederfahren. *J. Cloquet's* doppelte Röhre zu den Einspritzungen kann, nach des Vfs. Meinung, wenigstens bey kleinern Steinen und als Unterstützungsmittel bey der Zerstückelungsmethode benutzt werden. Kap. 6. *Auflösung der Steine durch den Galvanismus.* Bisjetzt haben sich die mit Prevoust und Dumas Apparat angestellten Versuche noch wenig wirksam bewiesen, der Vf. glaubt aber, dass wenn man nicht reines Wasser, sondern eine Salpeterauflösung anwende, die Auflösungskraft verstärkt werden könne. Kap. 7. *Ausziehung der Steine durch den Kanal der Harnröhre, mit und ohne Erweiterung.* Der Vf. spricht von dem Ausziehen der Steine, welche mit dem Urine bis in die Harnröhre getrieben worden sind, und den ältern Mitteln, deren sich *Franco, Tolet, Bromfield, Cooper* zur Erweiterung der Harnröhre bedient haben, die aber beym männlichen Geschlechte doch immer nur auf eine sehr unvollkommne Art erreicht wurde. Im 8ten Kapitel kommt der Vf. endlich

lich zu dem Gegenstand, welcher zur Herausgabe dieser Schrift Veranlassung gegeben hat, nämlich zur Beschreibung der neuen Methode den Stein in der Harnblase durch die Harnröhre zu zerbrechen, doch spricht er zuvor auch noch von den Instrumenten, die man zur Zerbrechung der Steine gebraucht, welche schon in der Harnröhre stecken. Nachdem er die bekannten Instrumente von *A. Paré* und *A. Cooper* beschrieben hat, macht er ein Werkzeug von seiner Erfindung bekannt, um die in den Wänden der Harnröhre festsitzenden Steine durch Feilen zu zerstören. Der Abschnitt über die Zerbrechung der Steine in der Harnblase durch die Harnröhre giebt eine vollständige Uebersicht aller bis jetzt zu diesem Zwecke empfohlenen Instrumente und der Verbesserungen, welche sie nach und nach erfahren haben. *Sartorius* hat schon ein Instrument beschrieben, um kleine Steine aus der Harnröhre zu ziehen, von welchem *Haller* irrig sagt, es sey bestimmt gewesen, um die Steine in der Harnblase zu zerstücken und herauszuziehen (Bibl. chirurgie. Th. I. p. 313). *Gruithuisen* war der Erste, welcher einen Apparat zu diesem letztgenannten Zwecke angegeben hat, allein die Anwendung desselben ist gefährlich. Dieser Apparat, so wie die Instrumente von *Eldgerton, Amussat, Civiale* und dem Vf. werden genau beschrieben, von denen die Letzteren unstreitig den Andern vorzuziehen sind, und die in dem Anhange mitgetheilten Actenstücke scheinen allerdings dafür zu sprechen, dass der Streit, in welchem er mit *Civiale* über die Priorität der Auffindung der brauchbarsten Instrumente zu diesem Zwecke verwickelt worden ist, zu seinen Gunsten entschieden werden muss. Zu dem Apparate des Vfs gehören: zwey Lithoprionen-Pincetten, eine Pincette, um die Steinfragmente auszuziehen, ein Chevalet, mehrere Bohrer und Feilen zur Perforation der Steine, und die modificirte Lithoprione. Die Lithoprionen-Pincette (von λιθος und πριων) ist ein dem Kugelzieher des Alphons Ferri ähnliches Instrument, eine Röhre, die sich mit drey Armen endigt; sie wird durch eine andere Röhre in die Harnblase gebracht, dient dazu um den Stein zu fassen und durch sie die Instrumente zum Zerstücken des Steins einzubringen, der Chevalet dient, um diese Instrumente zu befestigen und sicherer bewegen zu können. Ohne Zeichnungen würden wir diesen Apparat doch nicht deutlich machen können und müssen daher auf die Schrift selbst verweisen, in welcher sich Abbildungen von allen älteren und neueren hierher gehörigen Werkzeugen finden. Für die Zweckmässigkeit desselben spricht auch, dass *Civiale*, der früher einen eigenen Lithontripteur beschrieben hat, später die Lithoprionen-Pincette und den Chevalet des *Leroy* anwendete und mit diesen bis jetzt allein operirt hat. Nur das breite Stilet behielt er von seinen Instrumenten bey, wodurch aber die Operation erschwert und schmerzhafter wird. Von vier Operationen, die der Vf. mit seinen Instrumenten verrichtete, hatten drey einen glücklichen Erfolg. Bey einer vierten Kranken hinderten Convulsionen die Vollendung der Operation. Ci[viale] hat zwar mehrere Steinkranke mittelst dieser O[pe]rationsmethode geheilt, aber es fehlte auch nicht [an] unglücklichen Fällen, die zum Theil wenigstens, [wie] der Vf. meint, einen besseren Ausgang würden g[e]habt haben, wenn jener Wundarzt nicht mit sein[em] Stilet, welches breiter ist als die innere Can[üle] operirt hätte. Man muss dem Vf. die Gerechtigk[eit] wiederfahren lassen, dass er sich mit der Verbes[se]rung der zu dieser Operation erforderlichen Instru[]mente sehr viele Mühe gegeben und ein wahres Ve[r]dienst um die Vervollkommnung derselben erworb[en] hat. Im 9ten Kapitel giebt er die Krankheiten [der] Harnwege an, welche der Anwendung chemisch[er] und mechanischer Mittel zur Zerstückung der Stei[ne] hinderlich sind oder eine Modification des Verfah[]rens erfordern. Es fehlt allerdings nicht an Gegen[]anzeigen gegen die neue Operationsmethode, und fortgesetzte Versuche müssen erst beweisen, in wie weit sie die schmerzhafte und gefahrvolle Operation des Steinschnittes entbehrlich machen wird, ob nicht in mehreren Fällen schwer zu beseitigende Krank[]heiten der Harnwege und Steinreste zurückbleiben, die zur Erzeugung neuer Steine Veranlassung geben. Sie ist nicht anwendbar, wenn der Stein von be[]trächtlicher Grösse ist, an den Wänden fest anhängt und in einen mit den Harnblasenhäuten zusammen[]hängenden Balg eingeschlossen ist, wenn die Harn[]röhre sehr eng, empfindlich oder von Natur so miss[]gebildet ist, dass der Catheter nicht leicht eingebracht werden kann, bey Engorgements der Vorsteher[]drüse, bey Verengerungen, Verschwärungen, Des[]organisationen und Krämpfen der Harnblase. Doch ist zu hoffen, dass sich in der Folge die Kranke[n] schon bey kleineren Steinen dieser weniger schmerz[]haften und gefahrvollen Operation unterwerfen wer[]den, so dass die Bildung grosser Steine seltener vor[]kommen wird, wie jetzt schon durch die besser[e] Structur der Bruchbänder, die Operation der ein[]geklemmten Brüche seltener geworden ist. *Grui[]thuisen's* Name wird daher in der Geschichte der Chirurgie stets mit Dank genannt werden müssen. — Da die Verengerungen der Harnröhre auch zu den Krankheiten gehören, die erst beseitigt werden müs[]sen, ehe man diese Operation anwenden kann, so nimmt der Vf. Gelegenheit, die Resultate seiner Er[]fahrungen über dieselben mitzutheilen, und wir kön[]nen ihm aus eigenen Beobachtungen nur beystimmen, wenn er die Erweiterung mittelst *Bougis* dem *Catte[]terio* vorzieht und die *Bougis* aus elastischem Har[z] vorzüglich empfiehlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GENF u. PARIS, b. Paschoud: *L'homme du midi et l'homme du nord, ou l'influence du climat;* par *Ch. Victor de Bonstetten.* 1824. 231 S. 8.

Der ehrwürdige Greis, Hr. *Ch. V. v. Bonstetten*, erklärt diese seine Arbeit für das Ergebniss eines sehr ab-

abwechslungsreichen Lebens und einer von Jugend auf angenommenen Gewohnheit, seine Reflexionen über die seiner Beobachtung sich darbietenden Gegenstände unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zu bringen (*généraliser*). In der That war Hr. *v. B.*, wie nur selten Einer, im Falle, sich beides, vom Süden und Norden, mit ihren verschiedenen Klimaten, Lagen, Naturbeschaffenheiten, Einwohnern, deren Sitten, Gewohnheiten, Neigungen, Anlagen, Fortschritten in der Ausbildung derselben u. s. w., während einer Laufbahn, welche in so langer Dauer nur Wenigen beschieden ist, eine genaue und gründliche Kenntniss zu erwerben. Zwey Jahre in Dänemark zugebracht, ein längeres Verweilen in Italien, vorzüglich zu Rom, (dem man neben andern das Werk: *Voyage dans le Latium* zu verdanken hat) sodann eine vieljährige, im Dienste des Vaterlandes, in der deutschen und französischen Schweiz, auf Nyon's herrlichen Höhen und tiefer im Herzen der Alpen, unter den Hirten von Gessenay (von wo aus sich die anmuthigen Briefe über ein schweizerisches Hirtenland datiren) verlebte Zeit, — diess alles, in Verbindung mit einem frühern Jugendaufenthalte zu Yverdun und einem spätern zu Genf, wo Bonnet ihn einer besondern Freundschaft würdigte und nicht wenig zur Entwicklung seines Geistes und zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung beytrug, ferner mit einem Aufenthalte zu Leyden, verschiedenen Reisen und dem Umgange mit mehrern der berühmtesten Männer seines Jahrhunderts hat jene von dem Vf. selbst angedeutete Mannichfaltigkeit in sein Leben gebracht und ihn in den Stand gesetzt, einen Theil seiner Beobachtungen und Erfahrungen zu der vorliegenden, ein vielfaches Interesse gewährenden Schrift zu verarbeiten. Es ist indess dieser *Homme du midi* u. s. w. nicht als eine systematisch und nach einem bestimmten Plane durchgeführte Vergleichung zwischen dem Bewohner des Südens und des Nordens zu betrachten, wie sich denn auch, in Bezug auf gewisse Länder, wie z. B. die theilweise allen drey Zonen angehörige Schweiz, keine scharfe Grenzlinie zwischen dem Süd- und Nordländer ziehen lässt: Das Buch ist vielmehr ein Inbegriff skizzirter Ideen und Bemerkungen, durch welche der Vf. hauptsächlich den Einfluss ins Klare zu setzen versucht, welchen das Klima auf Religion, Unterricht, Literatur, Freyheit, Muth, Liebe, Neigungen, Sitten und Gewohnheiten ausübt: „es sind (S. XIII) Blumen, auf einer weiten Strecke des Lebens gepflückt, von denen" — wie Hr. *v. B.* bescheiden hinzusetzt — „bereits manche durch den Verlauf der Zeit welk geworden seyn mögen." Wenn diese Ideen ihr Entstehn auch weit aus einander liegenden Perioden zu danken haben, so schreiben sie sich doch dem grössten Theile nach aus sehr denkwürdigen, an grossen Ereignissen aller Art über die Maassen fruchtbaren Zeiten her, gleichsam aus den Zeiten des Ueberganges aus einem sittlichen Weltzustande in den andern und gewinnen dadurch noch mehr Interesse. Und so sieht der Leser sich unter den Rubriken: *Agricultur, Freyheit, Kummerlosigkeit in Ansehung der Zukunft, Religion, Meinungen, Moden, Gewohnheiten, gesellschaftliche Kreise, Bettel, Poesie, Selbstmord, Trunkenheit, Unterricht, Literatur und Kritik, Reizbarkeit, Patois, Liebe, Cicisbeism, Freundschaft, Muth, Eroberungen, Rache, die Italiener, Erziehung, Einfluss des Klima auf Gefühle und Glückseligkeit*, eine grosse Anzahl meist richtiger, zum Theil neuer Bemerkungen und sinnreicher, mit mancherley historischen Erinnerungen aus dem Leben des Vfs untermischter Gedanken, zur Beherzigung, und mitunter auch noch zu näherer Entwicklung durch eigenes Nachdenken, vor Augen gelegt. Es kommen freylich, was in jenem anfangs erwähnten „*généraliser*" seinen Grund haben mag, hier und da auch solche Behauptungen vor, in welche man nicht gern einstimmen, oder die man wenigstens nicht anders als unter bedeutenden Einschränkungen zugeben möchte. So scheint es z. B. einer nähern Bestimmung zu bedürfen, wenn (S. 95) gesagt wird: in den meisten Städten der deutschen Schweiz seyen eigentlich drey Sprachen im Umlaufe, die französische, die deutsche, wie die Bauern sie sprechen, aber mit hochdeutsch vermischt und das reine Patois. Man frage die junge Nordländerin, ob es wirklich an dem sey, dass sie, wie S. 116 zu lesen, anstatt hübsche Junggesellen unter dem väterlichen Hause vorbeypassiren zu sehn, aus ihren Fenstern nichts als Schnee erblicke und in ihrem Kämmerchen niemand zu hören bekomme, als ihre, von Oekonomie, Pflicht, Moral, u. s. f. ihr vorpredigende Mutter. Von der Behauptung, dass die Freundschaft zwischen beiden Geschlechtern in Frankreich allein zur Vollkommenheit gedeihe, (S. 126) hätte Rec. aus seinen eigenen Erfahrungen unter italienischem Himmel gerade das Gegentheil aufzuweisen u. s. w. Inzwischen sind auch Aeusserungen, wie die angeführten, meist von solcher Art, dass sie selbst in ihrer Einseitigkeit oder etwas zu stark ausgesprochenen Allgemeinheit Stoff genug zu eigenen Reflexionen an die Hand geben. In vorzüglichem Grade hat Rec. angesprochen, was (S. 17 u. ff.) von den mancherley Klimaten im Süden und Norden und von den verschiedenen Gestaltungen und Erscheinungen gesagt wird, in und unter welchen sich die Natur jenseits der Apenninen, bis nach Sizilien hinab und hinwieder in dem schweizerischen Alpenlande, in Deutschland, über das Baltische Meer hinaus, in Schweden, Norwegen u. s. w. den Blicken des Beobachters darlegt; so wie auch der von einem grossen Reichthume der Erfahrung und einem feinen Beobachtungsgeiste zeugende Abschnitt von der Erziehung (S. 152 — 185). Von besonders reichhaltigem Inhalte ist der letzte Abschnitt, in welchem Hr. *v. B.*, unter der Ueberschrift: *Was wir gewesen, und was wir sind, oder die Jahre 1789 und 1824*, seine Betrachtungen und Reflexionen über die ganz neuen Formen, in welche die Revolution erst Frankreich, dann aber, so zu sagen, unsern ganzen Erdtheil hineingezwungen hat, über die Zwanglosigkeit der Revo-

volutions-Manieren, hauptfächlich in Bezug auf die Franzofen, über den Einflufs der Revolutions-Stürme auf Religion und Sittlichkeit, die Ueberfpannung und Uebertreibungen in Anfehung politifcher fowohl als religiöfer Meinungen und Anfichten, über Reactionen in Religion und Politik und den Kampf des Despotismus gegen die liberalen Ideen, kurz genug für fo wichtige und anziehende Gegenftände, zufammenfasst. Einiges weniges fey uns vergönnt, aus den Bemerkungen über die alte und neue Zeit als Probe der Manier des Vfs herauszuheben. „Sie fetzten", heifst es (S. 206) von den *Emigranten* — „ihre Eigenliebe darein, in einer Verbannung, die, wie fie glaubten, nur kurze Zeit dauern könnte, zufrieden zu fcheinen. Die Fröhlichkeit ihrer Gemüthsart, die auch im Schoofse der Armuth keine Spur von übler Laune blicken liefs, machte fie andern gegenüber liebenswürdig und verminderte zugleich ihr eigenes Unglück. Ich felbft bin Zeuge gewefen, wie der bekannte, vormalige Parifer-Polizey-Lieutenant *Lenoir* fich luftig und guter Dinge auf den erften beften Bauerwagen fetzte, um fich nach der nächften Stadt fahren zu laffen. Ueberhaupt wufsten die Emigranten die Fremden, unter denen fie leben mufsten, ganz richtig zu beurtheilen, aber ihre eigenen Landsleute verftanden fie durchaus nicht; daher erfchienen fie in einem auffallenden Contrafte, als fehr hellfehende Leute in allem, was ihnen fremd war, und als Blinde in demjenigen, was fie felbft vom Nähern anging." — „Die Herrn und Damen," fagt Hr. *v. B.* (S. 205) in Bezug auf die Gefellfchaften nach der Revolution, „bilden in den Salons zwey abgefonderte Nationen, von denen jede blofs ihre Sprache fpricht; daher jene vernachläffigte Männer-Toilette und jene alles Zwanges entbindende Pantalons. Der ganze Putz und Aufwand der Männer befteht jetzt in einem fchwarzen Fracke, von fehr feinem Tuche und in überaus grofser Reinlichkeit: die ungepuderten und unfrifirten Köpfe ftreben nach möglichft grofser Aehnlichkeit mit den Köpfen des Alterthums. Aber wie viel unnütze Worte, leere Formeln, unruhige Regungen und Gemüthsbewegungen ohne Motive find gefallen mit dem hohen Kopfputze und den baufchenden Hüften der Damen der alten Zeit! Welch eine Menge Bücklinge und Complimente find mit den engen Beinkleidern und frifirten Köpfen der Männer verfchwunden! Wie viele auf- und angenommenen Schmeicheleyen und verjährte Anfprüche haben zugleich mit der Schminke ihre Endfchaft erreicht und wie mancher Anzug von falfchem und barbarifchem Gefchmacke liegt in derfelben Vergeffenheit begraben mit den Reifröcken unferer Urältermütter und mit den grofsen Perücken unferer Urgrofsväter!" In Frankreich und den franzöfifcher Herrfchaft unterworfenen Ländern fah man fich, wie Hr. *v. B.* (S. 208) erzählt, ohne alle Ceremonien, die Unterhaltung begann ohne einen unnützen, nichts fagenden Wortfchwall; nicht mit Phrafen pflegte man einander anzureden, fondern mit Gedanken. Durch eine Miffion nach der italienifchen *Schweiz* fah der Vf. fich in den J. 1795-97 zu mehreren Reifen nach Mailand veranlafst. „Welchen Contraft," *fagt er*, „fand ich da zwifchen dem aufgeblafenen *und* leeren Stil unferer Schweizerkanzleyen mit *den kurzen und* bündigen Formen der Männer der *grofsen Republik!* Zu Mailand wurde ich dem Proconful, der damals fo viel als König der Lombardie war, dem Volks-Repräfentanten ***, vorgeftellt. Diefer Potentat empfing mich oben an feiner Treppe; er ging *ohne* Kleid einher, ohne Wefte und Pantalons, ohne Strümpfe und Schuhe, kurz, das Hemde ausgenommen, nackt und ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, bey dem Gedanken an den Contraft feines afrikanifchen Coftumes mit den langen und weiten Mänteln, Kragen und Perücken, in welche die Magiftrate Helvetiens fich einhüllen." Wir bedauern des Raumes wegen, nicht auch noch einiges von den gefunden Urtheilen des Vfs über Religion und Liberalismus anführen zu können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Am 24. Junius d. J. hat die Gefellfchaft für Künfte und Wiffenfchaften zu *Utrecht*, nachdem fie den Vortrag ihres Präfidenten, Hrn. *van Afch van Wyck*, zum Andenken ihrer im Laufe des Jahres 1824 verftorbenen Mitglieder, angehört, einen in einer goldenen Medaille beftehenden Preis den Hrn. *Bennet* und *Van-Wyck-Roelandsz*, und einen ähnlichen dem Hrn. *Lenting* zuerkannt; erfteren für eine Abhandlung über die Länder, Meere, Meerengen, Infeln, Flüffe u. f. w., deren Entdeckung den Holländern angehört. Eine filberne Schaumünze erhielt der Verfaffer einer Abhandlung über den Einflufs der Austrocknung der Nord-Holländifchen Sümpfe auf die Gefundheit der Einwohner überhaupt.

II. Vermifchte Nachrichten.

Das Gouvernement des Vorgebirges der guten Hoffnung hat kürzlich in der Capftadt ein Mufeum für Natur- und Kunftgegenftände gegründet, und die Auflicht darüber dem Dr. *Smith* anvertraut. Es erhält viel Beyträge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig.

Augusti, Dr. *J. C. W.*; *System der christlichen Dogmatik* nach dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche, im Grundrisse dargestellt. *Zweyte* verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, mit beständiger Rücksicht auf die gegenwärtigen Bedürfnisse der christlichen Kirche. 8ter Band, enthaltend: *Archäologie des Abendmahls*. gr. 8. 1826. 2 Rthlr.

Der 1ste, 2te und 3te Band enthalten: Die Feste der alten Christen. 5 Rthlr. 6 gr.

Der 4te Band enthält: Die Einleitung in die Geschichte des christl. Gottesdienstes. 1 Rthlr. 18 gr.

Der 5te Band enthält: Ueber Gebet und Gesang in der christl. Kirche. 1 Rthlr. 18 gr.

Der 6te Band enthält: Ueber den gottesdienstlichen Gebrauch der heiligen Schrift in der christl. Kirche, oder von biblischen Lectionen, Homilien und Katechesen. 1 Rthlr. 18 gr.

Der 7te Band enthält: Archäologie der Taufe und Confirmation. 1 Rthlr. 18 gr.

(*Preis aller 8 Bände 14 Thaler und 6 Groschen.*)

Der zunächst erscheinende 9te Band wird enthalten: *Busse* und *Absolution*; *Ehe*, *Ordination*, *letzte Oelung*; *Todtenamt*.

Benedict, Dr. *T. W. G.*, Handbuch der praktischen Augenheilkunde.

1ster Band. Von den idiopathischen Ophthalmieen. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

2ter Bd. Von den sympathischen Ophthalmieen. Mit 1 Kupfer. 1 Rthlr. 12 gr.

3ter Bd. Von den chronischen Krankheiten der Augenlieder, der Bindehaut, Cornea Sklerotika und Regenbogenhaut. 1 Rthlr. 12 gr.

4ter Bd. Von den Verdunklungen des Krystallkörpers. 1 Rthlr. 12 gr.

5ter Bd. Von den Krankheiten der Netzhaut und des Glaskörpers und einigen chronischen Fehlern des gesammten Augapfels. Nebst einer augenärztlichen Literatur und einem Register über das ganze Werk. 1 Rthlr. 12 gr.

(*Preis aller 5 Bände, 110½ Bogen, 7 Rthlr. 18 gr.*)

Burdach, Dr. *K. F.*, vom Baue und Leben des Gehirns. 3ter und letzter Band. Mit 1 Kupfer. gr. 4. 1825. Weiss Druckpapier 7 Rthlr. — Englisch Druckpapier 7 Rthlr. 12 gr. — Schreibpapier 8 Rthlr.

(Die beiden *ersten* Bände auf weiss Druckpapier 8 Rthlr. — auf englisch Druckpapier 9 Rthlr. — auf Schreibpapier 9 Rthlr. 12 gr.)

Byron, des Lords, *Lebensbeschreibung*, nebst Analyse und Beurtheilung seiner Schriften. Aus d. Englischen. Mit seinem Bildnisse. 8. 1825. 1 Rthlr.

Jacobs, Friedr., Erzählungen. 3tes Bändchen, 8. 1825. 2 Rthlr.

(1stes u. 2tes Bändchen 4 Rthlr.)

Dessen Aehrenlese aus dem Tagebuche des Pfarrers von Mainau. 1ste u. 2te Samml. 8. 1823 — 1825. 3 Rthlr. 6 gr.

Mende, Dr. *L. J. C.*, ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medicin, für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte und Wundärzte. 4ter Band. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 12 gr.

(*Preis aller 4 Bände, 148 Bogen, 10 Thaler.*)

Philostratorum imagines et *Callistrati statuae*; textum ad fidem veterum librorum recensuit et commentarium adjecit *Friedericus Jacobs*. Observationes, archaeologici praesertim argumenti addidit *F. T. Welcker*. 8 maj. 1825. Charta impress. 4 Rthlr. 18 gr. Charta scriptor. 5 Rthlr. 16 gr.

Picard, *L. B.*, der ehrliche Tropf. Geschichte Georg Dercy's und seiner Familie. Deutsch von *Fr. Gleich*. 2 Thle. 8. 1825. 3 Rthlr.

Dessen Eugen von Senneville und sein Freund. Geschichte eines Edelmanns und eines Bürgers. Deutsch, nach der *dritten* Auflage des Originals von *Fr. Gleich*. 2 Thle. 8. 1826. 3 Rthlr. 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. 33sten Bdes 1stes bis 4tes Stück. gr. 8. 1825. 1826. 3 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen. 9ten Bdes 1stes bis 4tes Stück.

(Die ersten 24 Bände dieses Werks sind, um die Anschaffung zu erleichtern, auf 16 Thaler herabgesetzt.)

Ueber die Vervielfältigung der Pensionsanstalten für Mädchen. Zur Beherzigung für Aeltern und Erzieher, von einer Mutter. gr. 8. 1826. 6 gr.

Untersuchungen über das Landhaus des Horaz und über die verschiedenen Landsitze, die in seinen Gedichten erwähnt werden. Aus dem Französischen des Herrn *Campenon*. Mit 1 Karte. gr. 8. 1826. 10 gr.

Dr. und Prof. *C. G. D. Stein's* *kleine Geographie*

oder Abrifs der mathemat., phyf. und befonders polit. Erdkunde nach den neueften Beftimmungen für Gymnafien und Schulen. Mit 1 neuen Weltkarte. *Funfzehnte* rechtmäfsige verb. u. verm. Aufl. gr. 8. (25 B.) 16 Ggr. oder 20 Sgr.

Auch diefe 15te Auflage ift durchaus verbeffert, nach dem diefsjährigen Zuftande eingerichtet und mit einer *neuen*, von *Streit* und *Leutemann* bearbeiteten Weltkarte verfchönert worden. — Unter dem Titel: „Handbuch der neueften Geographie 1826", ift in Wien bey Schrämbl ein fchlechter Nachdruck der 13ten Auflage von 1823 fertig geworden. Da der Nachdrucker durch das Wiener Druckprivilegium der 14ten Aufl. behindert wurde, das Werk fo fort zu drucken, fo wurde die aufsereuropäifche Geographie dem *Cannabich* entwendet und diefes *Mixtum compof.* zu 1 Rthlr. 8 gr. (in Wien zu 1 Fl. 40 Kr. Conv. Münze) verkauft, während unfer Original in Wien bey Wallishauffer zu 48 Kr. Conv. Münze, und *Stein's Handbuch der Geographie und Statiftik 5te Originalauflage*, 3 Bände von 167 Bogen *compl.* zu 5⅓ Rthlr. in allen Buchhandlungen zu finden ift.

Neuer Atlas der ganzen Welt.

Nach den neueften Beftimmungen für Zeitungslefer, Kauf- und Gefchäftsleute jeder Art, Gymnafien und Schulen, mit befonderer Rückficht auf die geograph. Werke von Dr. *C. G. D. Stein*. *Siebente* verm. u. verb. Aufl. in 18 Karten u. 7 Tab. gr. Fol. 1826. n. 3 Rthlr. 8 Ggr. od. 3 Rthlr. 10 Sgr.

In diefer Auflage find wiederum die Blätter: Afien und Afrika (à 6 Ggr. oder 7½ Sgr.), ganz neu und alle nach der neueften Eintheilung colorirt; fo können wir ihn als den wohlfeilften Atlas bey fo guter Ausftattung jedem aufrichtig empfehlen.

J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige eines gemeinnützigen Werkes für Prediger.

Unter den homiletifchen Werken, die in den letzten Decennien erfchienen find, ift anerkannt des Decan *Baur's Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers* das umfaffendfte, reichhaltigfte, und zum täglichen Gebrauch für Prediger in Städten und auf dem Lande das bequemfte. Darüber haben die competenteften Stimmen entfchieden, und davon ift ohne Zweifel auch die *zweyte, vermehrte* und *verbefferte Auflage* der drey *erften* Bände und die des *fiebenten* Bandes, die wir fo eben veranftaltet haben, ein redender Beweis. Ein folches Werk kann in einer neuen Auflage, befonders durch die beffernde Hand des Verfaffers felbft, nur gewonnen haben, und fo enthalten wir uns jedes weitern Urtheils darüber, indem wir blofs noch folgendes hinzufügen:

Das Ganze befteht aus 12 Bänden in gr. 8., welche zufammen 26 Rthlr. 9 gr. koften.

Um jedoch auch Unbegüterten, und denen, die nur für einzelne Amtsarbeiten Materialien zu erhalten wünfchen, gefällig zu werden und die Anfchaffung des Werkes zu erleichtern, haben wir die Veranftaltung getroffen, dafs die einzelnen Abtheilungen, unter folgenden befondern Titeln, für beygefetzte Preife zu haben find:

Band I—III. Homiletifches Handbuch für Cafualpredigten. 6 Rthlr. 6 gr.

Band IV u. V. Homiletifches Handbuch für alle chriftlichen Fefttage des ganzen Jahres. 4 Rthlr.

Band VI. Homiletifches Handbuch für Wochenpredigten über auserlefene Bibelftellen. 2 *Rthlr.* 6 gr.

Band VII—IX. Homiletifches Handbuch über die fonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 6 Rthlr. 12 gr.

Band X u. XI. Homil. Handb. über *die fonntägl. Epifteln* des ganzen Jahres. 4 *Rthlr.* 18 gr.

Band XII. Homiletifches Handwörterbuch für Stadt- und Landprediger. Enthaltend eine fkizzirte Materialienfammlung zu öffentlichen Vorträgen über die vornehmften Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre. 2 Rthlr. 15 gr.

Sämmtliche Buchhandlungen nehmen darauf Beftellungen an.

Halle, im September 1826.

Gebauer'fche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen ift jetzt wieder von mir zu beziehen:

Flora fuecica enumerans plantas Sueciae indigenas cum fynopfi claffium ordinumque, characteribus generum, differentiis fpecierum, fynonymis citationibusque felectis, locis regionibusque natalibus, defcriptionibus habitualibus nomina incolarum et qualitates plantarum illuftrantibus. Poft Linnaeum edita a *Georgio Wahlenberg*, botanices demonftratore Upfalienfi. Pars prior et pofterior. Upfala, 1824—26. gr. 8. Druckpap. 5 Rthlr. 2 gr.

Leipzig, d. 1. Auguft 1826.

F. A. Brockhaus.

Kann nach katholifchen Grundfätzen *das Eheband* in keinem Falle aufgelöft werden? Zwey theologifch-kirchen- und ftaatsrechtliche Gutachten.

n. Zugleich zur Begründung und Erläuterung niger sich anscheinend widersprechenden Stellen der Grossherzogl. Badischen Ehe-Ordnung. Mit einem Anhange 1) über das sogenannte Ehehinderniss des Katholicismus; 2) über das Badische Censur-Edict in seiner Anwendung auf Religionsschriften. gr. 8. Geh. Neustadt an d. Orla, Verlag von J. K. G. Wagner. (Preis 12 gr. oder 54 Kr. Rhein.)

Vorstehende Schrift ist in allen Buchhandlungen erhalten.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin Stettin ist erschienen:

Staatswirthschaftliche Anzeigen.
Mit
vorzüglichem Bezug auf den preuss. Staat.
Herausgegeben
von
Dr. *Leopold Krug,*
Kgl. Preuss. Geh. Regierungsrath und Mitglied des statistischen Büreaus in Berlin.
Erstes Heft. gr. 8. (1 Rthlr.)

Inhalt: Die *Sparkasse* in Berlin — Briefe über ...chen und Folgen der seit einigen Jahren gesunkenen *Getreidepreise* — *Miethwerth* der Wohnhäuser in ...lin — der *Weinbau* und dessen Ertrag in den preuss. ...ten — die Kurmärkische General-Land-*Feuer*...*etät* — *Gemeinheitstheilungen* in Westphalen — die ...*ss. Staatsschuldscheine* — *Curs derselben* von der ...stehung dieser Papiere an mit begleitenden Bemerkungen.

Das *zweyte* Heft ist unter der Presse.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Titus Livius
Römische Geschichte,
übersetzt von *C. F. Klaiber,*
Consistorial-Assessor und Professor.
...stes Bändchen. Taschenformat. Geh. in Umschlag.
Preis 4 gr. Sächs.

...omit die von der Metzler'schen Buchhandlung angekündigte *äusserst wohlfeile Taschen-Ausgabe von ...euen Uebersetzungen der vorzüglichsten griechischen ...nd römischen Prosaiker* sich eröffnet. Die Leser werden die von den Herausgebern zugesagte Treue und Verständlichkeit bey gefälligem rein-deutschem Ausdrucke in dieser während der letzten 17 Jahre mit Liebe entworfenen und für diesen Zweck sorgfältig überarbeiteten Uebertragung eines ausgezeichneten, mit Livius innigst vertrauten Mannes, aufs schönste vereinigt finden.

Wer auf die ganze Reihe der Uebersetzungen römischer Schriftsteller, oder der griechischen Schriftsteller, welche diese Sammlung bilden werden, subscribirt, erhält jedes Bändchen für 3 Groschen Sächs.; für diejenigen, welche nicht auf die ganze Reihe unterzeichnen, sondern einzelne Schriftsteller zu erhalten wünschen, ist der Preis jedes Bändchens 4 gr. Sächs. — Neben der Fortsetzung des Livius erscheinen nun zunächst Cicero's tusculanische Untersuchungen und Thucydides Geschichte des peloponnesischen Kriegs. Da vom nächsten Jahre an monatlich 2 Bändchen der Römer und 2 Bändchen der Griechen ausgegeben werden, so kommen die Subscribenten auf das ganze Werk bey einer Auslage, die jährlich 6 Rthlr. Sächs. nicht übersteigen kann, in wenigen Jahren in den Besitz einer vollständigen Sammlung guter Uebersetzungen der vorzüglichsten prosaischen Klassiker des Alterthums, die später im Ladenpreis bedeutend mehr kostet, und welche bleibenden Werth behalten wird, wenn manche literarische Erscheinungen längst vergessen seyn werden, welche jetzt die Mode zur Lieblingslectüre des grossen Publicums gemacht hat. Ausführliche Ankündigungen über den Plan des ganzen Unternehmens sind in allen Buchhandlungen vorräthig. Das *erste* Bändchen liegt in jeder Buchhandlung zur Einsicht vor.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

C. Böhme,
86 Vorlegeblätter zum Zeichnen,
vom Leichten zum Schweren fortschreitend.
In Futteral 18 gr. Cour. oder 1 Fl. 21 Kr.

Unter der Menge von Vorlegeblättern zum Unterricht im Zeichnen giebt es keine so vollständige und zweckmässige Sammlung, als die vorliegende; die meisten sind nur für eine Stufe, entweder ganz für Anfänger oder für Geübtere angefertigt; selten findet man die Stufenfolge so richtig beobachtet, selten so schön gezeichnet, wie *hier*. Mannichfaltigkeit in der Wahl der Gegenstände, Sauberkeit der Abdrücke und Wohlfeilheit des Preises empfehlen diese Vorlegeblätter als ein vorzügliches Geschenk für alle der Zeichenkunst Beflissene, wovon sich Jeder durch eigene Anschauung selbst überzeugen wird.

In der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Des *C. Corn. Tacitus* sämmtliche Werke, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *F. R. Ricklefs*. gr. 8. 1ster Bd. 1 Rthlr. 14 gr. 2ter Bd. 1 Rthlr. 20 gr. 3ter Bd. 1 Rthlr. 12 gr. (Der 4te und letzte Band erscheint zur künftigen Jubilatemesse.)

Vollst. prakt. Anweisung zur Orthographie der deutschen Sprache mit Inbegriff der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen

gen eingerichtet, und mit vielen Beyspielen zur eigenen Uebung versehen von *C. Kruse*, Hofrath und Professor in Leipzig. 4te verb. und mit einem vollst. Register verm. Aufl. 8. 22 gr.

Praktische Anweisung zur deutschen Sprache für geborne Deutsche, insonderheit für Ungelehrte, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen eingerichtet, und mit vielen Beyspielen zur eigenen Uebung versehen von *Demselben*. 3te verb. und mit einem vollst. Register verm. Aufl. 8. 20 gr.

Vollst. Lehrbegriff der höhern, auf Combination der Grössen gegründeten Analysis, und der höheren phoronomischen Geometrie, von *J. F. Schaffer*. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Rthlr. (Zu diesem Werke sind einige erhebliche Druckfehler nachgeliefert, welche die Besitzer desselben, die sie noch nicht haben, durch jede Buchhandlung nacherhalten können.)

Bey R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Leitfaden zu einem bildenden Unterrichte in der *Natur-* und *Erdkunde;* zugleich als Materialien zu kalligraphischen Vorschriften zu gebrauchen. Für Volksschullehrer bearbeitet von *F. G. L. Gressler*. 10 Bogen. 8. Preis 10 Sgr. od. 8 Ggr. od. 36 Kr.

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
Dr. *Neigebaur*.
Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.
gr. 8. 37½ Bogen auf gutem Druckpapier.
Geh. 2 Rthlr. 16 gr.

Ungeachtet kein Land die deutsche Literatur so beschäftigt als Italien, so fehlte es doch bisher an einem umfassenden allgemein brauchbaren Handbuch für den dorthin Reisenden, in der Art, wie *Ebel's* Anleitung für die Schweiz. Das vorliegende, aus den besten Quellen sowohl als aus eigner Ansicht geschöpfte, Werk hilft diesem Bedürfniss ab, und entspricht dem Ebel'schen Musterwerke. Die *erste* Abtheilung, die allgemeinen Vorkenntnisse über Italien und die Anleitung zur Reise enthaltend, giebt ausser der geographisch-statistisch-artistischen Beschreibung Auskunft über die verschiedenen Arten zu reisen, über den Zeit- und Kostenaufwand, über das Postwesen, die Münzen, Maasse und Gewichte. Bey der Verwaltung der einzelnen Staaten Italiens ist zugleich auf die der Justiz, soweit sie dem Reisenden zu kennen nützlich, Rücksicht genommen. Zusammenstellungen der Kaiser und anderer Beherrscher Italiens, der Päpste, der Künstler, der grössern Städte und der vorzüglichsten Berghöhen werden dem Reisenden als eine Art von Taschenbibliothek zum Nachschlagen manchher vorkommenden Namen und Jahreszahlen dienen. Die beygefügte sehr reichhaltige Literatur über Italien wird Gelegenheit geben, nöthigenfalls das Ganze oder einzelne Theile näher kennen zu lernen. Auch sind die meisten Karten zur Auswahl erwähnt, welches — da diess Handbuch bey jeder gebraucht werden kann — nützlicher erscheint, als wenn es durch eine neue Reisekarte vertheuert worden wäre. Die *zweyte* besondere Abtheilung enthält in mehr als 450 einzelnen alphabetisch geordneten Artikeln die besondere Beschreibung der jedem gebildeten Reisenden merkwürdigen Orte, Berge u. s. w., und zwar in der Ausdehnung, dass er des Anschaffens der Localbeschreibungen überhoben seyn wird; wogegen auch für den länger dort Verweilenden die bedeutendern Schriften *und Pläne* bey den betreffenden Orten angeführt sind, so dass diess Werk für jeden Zweck der Reise ein nützliches Handbuch seyn wird.

L. J. Schmidtmann

Summa Observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromptarum. Vol. III. gr. 8. (2 Rthlr.)

ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt. Den Werth dieser Schrift haben viele kritische Blätter mit Recht gerühmt.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 23. October d. J. u. f. T. werden hieselbst die von dem allhier verstorbenen Hn. Professor Dr. *Vater*, Hn. Professor *Steinhäuser* u. mehreren Andern hinterlassenen Bibliotheken, besonders ausgezeichnet: in der *Theologie*, *Philologie*, *Linguistik*, *Geschichte* (vorzüglich alte Chroniken), *Botanik*, *Mathematik*, *Mineralogie*, *Astronomie*, *Jurisprudenz* u. s. w., ausserdem aber auch noch vorzügliche Bücher aus allen Wissenschaften, nebst einer Sammlung vorzüglicher mathematischer und physikalischer Instrumente, einem Mineralienkabinet, Kupferstiche u. s. w. öffentlich versteigert.

Auswärtige Aufträge hierzu übernehmen die bekannten Hnn. Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Halberstadt, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Weimar, Wien u. s. w. Hier in Halle, ausser dem Unterzeichneten Hr. Buchhändler *Hendel*, die Buchhandlung von Hn. *Friedr. Ruff*, Hr. Bibliothek-Secretär *Thieme* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch überall das reichhaltige (19 Bogen starke) Verzeichniss zu haben ist.

Halle, im September 1826.

Joh. Friedr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

MATHEMATIK.

Braunschweig, im Kunst- u. geographischen Bureau: *Vollständiger Lehrbegriff der reinen Combinationslehre* mit *Anwendungen auf Analysis und Wahrscheinlichkeitsrechnungen* von Dr. *Friedrich Wilhelm Spehr*. 1824. X u. 232 S. 4. (3 Rthlr.)

Vorzüglich zwey Gebrechen sind es, welche der Vf. an den bisherigen Combinationslehren tadelt, einmal das Ungründliche und ganz Unwissenschaftliche in der Methode der Darstellung der einzelnen combinatorischen Operationen, und dann die unbequeme und ermüdende ältere Bezeichnung. Man habe sich deshalb auch nicht zu wundern, dass die Combinationslehre bey dem grossen Einflusse, welchen sie auf die Analysis behaupte, doch noch nicht allgemein verbreitet sey, ja selbst von Mathematikern als eine der Mathematik höchst entbehrliche, das Studium derselben nur hindernde Wissenschaft angesehen werde. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Combinationslehre sey daher jetzt, wo die Analysis anfange, sich wissenschaftlich zu gestalten, ein dringendes Bedürfniss, diesem Bedürfnisse also abzuhelfen, und mit dazu beyzutragen, die Unvollkommenheiten der bisherigen Combinationslehren zu beseitigen, sey der Zweck dieser neuen Bearbeitung der Combinationslehre. (Vor. VI. VII.)

Wir wollen hier nicht den wahren analytischen Werth der Combinationslehre würdigen, auch nicht näher untersuchen, in wie weit der vom Vf. ausgesprochene Tadel gegen unsere bisherige Combinationslehre gegründet sey, sondern nur im Allgemeinen bemerken, dass wir in dem Vf. einen Mathematiker kennen gelernt haben, der, mit wissenschaftlichem Sinn und gesunder Urtheilskraft ausgerüstet, seines Gegenstandes wohl mächtig ist und nicht ohne Erfolg an der Vereinfachung und theilweise strengeren Begründung der Combinationslehre gearbeitet hat; dass wir aber auch in mehreren einzelnen Punkten seine Darstellungsweise theils weniger befriedigend, theils nicht streng und ungenügend gefunden haben.

1) Vor allem müssen wir eine gewisse Keckheit und Anmassung rügen, die man an einem Mathematiker sonst nicht gewohnt ist. Ohne uns an dem ganz unziemlichen Ausfalle (Vor. VII.) gegen mathematische Schriftsteller zu stossen, können wir doch nicht umhin, Behauptungen, wie folgende, zu tadeln: „die Idee des Variirens bey verbotener und zugelassener Wiederholbarkeit der Elemente entsprang aus einer *falschen* Ansicht von der Operation" (S. 8). Bescheidener und wahrer würde es heissen: die Idee — entsprang aus einer anderen Ansicht von der Operation. Der Vf. will nämlich die *Variationen* nicht als *Combinationen* mit *Permutationen* gelten lassen. (Man vergl. noch S. 14.)

2) Der Vortrag des Vfs. ist, besonders in dem ersten Theile, welcher die Darstellung der combinatorischen Operationen enthält, etwas breit und, was der schlichten Mathesis nicht wohl steht, zuweilen geziert. Als Beweis führen wir eine Stelle an (S. 7): „Nimmt man mehrere Reihen von Elementen an, um aus ihnen Formen zu erzeugen, so entstehen der Voraussetzungen, unter welchen man sich die Elemente jener Reihen zu Complexionen vereinigen lässt, mehrere." Man vergleiche besonders die §§. 9. 10. 13. 14. Die Darstellung würde sehr an Deutlichkeit und Präcision gewonnen haben, wenn der Vf. die Hauptsätze mehr hervorgehoben und abgesondert für sich so viel als möglich rein vorgetragen hätte, statt dieselben mit den Folgerungen und Erklärungen in einen zusammenhängenden, entwickelnden Vortrag zu verschmelzen. Die Methode der alten Geometer ist keine Pedanterey, sondern sie ist zur Erleichterung der Einsicht in den Zusammenhang der Sätze wesentlich und befördert das wichtige Auffassen der Wahrheit, weil dadurch die Verbindung zwischen dem Gegebenen und Gesuchten, zwischen der Hypothesis und Thesis deutlicher in die Augen springt.

3) Auch können wir nicht gleiche Ansicht, wie der Vf., von dem Wesen der Wissenschaft hegen. Er legt ein viel zu grosses Gewicht auf die Stellung und Anordnung des Materiellen, und widerspricht sich selbst, wenn er nach der Allgemeinen Bemerkung (V. X): „je allgemeiner man die Voraussetzungen macht, desto leichter pflegt die analytische Untersuchung zu seyn," missbilligend hinzusetzt: „man gründet gewöhnlich den allgemeinen polynomischen Lehrsatz auf das Binomial-Theorem, geht also vom specielleren Falle zum allgemeineren über." Denn, um nur diess zu erwähnen, §. 60 leitet er die independente Bestimmung der Glieder eines Quotienten von der Voraussetzung des speciellen Falles ab, dass der Dividend die Einheit sey; und §. 65 stützt er den allgemeinen Beweis des polynomischen Lehrsatzes für gebrochene und negative Exponenten auf die specielle Voraussetzung, dass der Satz im ersten Falle für den Exponenten $\frac{1}{n}$, und im zweyten

ten Falle für den Exponenten (— 1) gelte; geht alſo vom ſpecielleren Falle zum allgemeineren über. Wir unſerer Seits tadeln dieſs nicht, wenn nicht die Unterſuchung auf dem umgekehrten Wege eben ſo gründlich geführt werden kann. Denn daſs das Allgemeinere vor dem Specielleren abgehandelt werden müſſe, kann nur in ſofern als Regel gelten, als ſich jenes ohne dieſes gründlich darſtellen läſst. Der ſeit mehr, als zwey Jahrtauſenden von allen gründlichen Mathematikern als Muſter ſtrenger Wiſſenſchaftlichkeit anerkannte *Euclides* beweiſt mehrere Mal erſt den ſpeciellen Fall und leitet daraus den allgemeineren ab. Ueberhaupt kann das leitende Princip in einem Syſtem der Mathematik nur in der Idee einer ſtrengen logiſchen Schluſsfolge, d. h., in der vollendeten Befriedigung des Verſtandes liegen, ohne ängſtliche Rückſicht auf die Stellung und Vertheilung, welche das Materielle dadurch erhält. Was giebt denn den mathematiſchen Unterſuchungen den groſsen Reiz, das hohe Intereſſe, welches andere Wiſſenſchaften, deren Gegenſtände auſser den Grenzen des ſicher Erkennbaren liegen, in *der Art* nicht gewähren, obgleich die Gegenſtände, womit ſie ſich beſchäftigen in anderer Beziehung vom höchſten Intereſſe ſeyn können? Iſt es nicht eben dieſe vollkommene Befriedigung, welche ſich der Verſtand bey der Unterſuchung verſchaffen kann? Ohne dieſs innere geiſtige Licht, welches eine mathematiſche Entwickelung über alle Theile des behandelten Gegenſtandes verbreiten muſs, würde die Gröſsen-Lehre ſelbſt aufhören *Matheſis* zu ſeyn.

Bey dem Urtheile alſo über das Wiſſenſchaftliche einer mathematiſchen Entwickelung kommt es weniger darauf an, ob immer das Beſondere aus dem Allgemeineren abgeleitet werde, ſondern vielmehr darauf, ob die Ableitung in allen ihren Theilen evident ſey und gar keinem Zweifel Raum gebe. Wir werden unten zeigen, daſs die Darſtellung des polynomiſchen und binomiſchen Lehrſatzes, wie ſie der Vf. giebt, in Hinſicht dieſes erſten Erforderniſſes aller Wiſſenſchaftlichkeit manches zu wünſchen übrig läſst.

Was nun aber insbeſondere die Ableitung des binomiſchen Satzes aus dem polynomiſchen betrifft, ſo kann dieſe allerdings ganz ſtreng gemacht werden. Denn ganz richtig bemerkt *Hindenburg* (der polynomiſche Lehrſatz. S. 74): „für die combinatoriſche Zeichnung und Entwickelung hat es keinen Anſtoſs, und iſt ganz gleichgültig, ob man ſtatt φx und ihrer Potenzen $\varphi^2 x$, $\varphi^3 x$ u. ſ. w. die einfache Gröſse bx, oder die Reihe $bx + cx^2 + dx^3 +$ u. ſ. w. und ihre Potenzen ſetzt; und ſo läſst ſich nichts für $(a + \varphi x)^m$ in der einen Bedeutung von φx erweiſen, was nicht zugleich auf die andere geradezu paſste und anwendbar wäre." Allein die Annahme der Reihe für φx macht die Rechnung viel weitläufiger und verwickelter; es iſt daher nicht allein zum Nutzen der Anfänger ſehr zweckmäſsig, den binomiſchen Lehrſatz in ſeiner Allgemeinheit zu beweiſen, und dadurch auf den polynomiſch[en] vorzubereiten, ſondern es iſt dieſs Verfahren [au]ch ganz einem anderen bey einer ſyſtematiſchen Da[r]ſtellung geltenden Grundſatze gemäſs, nämlich de[m] Grundſatze, daſs das Einfachere dem Zuſammeng[e]ſetzteren voraufgehe. Denn in der That findet die[]ſes Verhältniſs zwiſchen dem Binomial- und Poly[]nomial-Theorem Statt. Das Binomial-Theorem dieſer wahre *magiſter matheſcos*, iſt gerade diejeni[]ge Form, welche das Hauptelement bey der Bildung der zuſammengeſetzten Gröſsen abgiebt, die Form von welcher die Analyſis ausgeht und auf die ſie zurückzukommen ſtrebt.

Wir wenden uns nach dieſen allgemeinen Bemerkungen zum Inhalte des Buches ſelbſt. Das Ganze beſteht aus zwey Theilen, deren einer die reine Combinationslehre (S. 1—134), deren anderer die Anwendungen auf Analyſis (S. 137—232) enthält. Jedem Theile geht eine kurze Einleitung voran; die erſte enthält (S. 1—15) 8 §§. mit folgenden Ueberſchriften: *Begriff der Combinationslehre; Elemente; Rang unter denſelben; Rang unter den Complexionen; lexicographiſche* und *arithmographiſche Anordnung; allgemeine Vorſchriften zur Bildung der Complexionen; combinatoriſche Operationen; Bezeichnung; independente* und *recurrirende Verfahren; geſchichtliche Ueberſicht der Combinationslehre.* Die reine Combinationslehre wird in zwey Abſchnitten abgehandelt. In dem erſten Abſchnitte (S. 16 — 98) wird gehandelt: *von den combinatoriſchen Operationen, in ſofern ſie auf eine Reihe von Elementen Beziehung haben;* in dem zweyten Abſchnitte (S. 99 — 128): *von den combinatoriſchen Operationen,* in ſofern *ſie auf mehrere Elementenreihen Bezug haben.* Der erſte Abſchnitt beſteht aus zwey Kapiteln, in welchen I. (S. 15 — 26) die *Permutationen,* und II. (S. 26—98) die *Combinationen* betrachtet werden. — Am Schluſſe der reinen Combinationslehre (S. 129 — 134) iſt eine Ueberſicht aller im Vorhergehenden entwickelten Recurſionsformeln beygefügt. — Der zweyte Theil des Werkes enthält — auſser der Einleitung (S. 137 bis 147), in welcher die Begriffe von dem, was man *Hauptgröſse, Function, Reihe* u. ſ. w. nennt, erklärt und ein dem Vf. eigenthümlicher, im folgenden häufig angewendeter Schluſs ins Licht geſetzt wird — ſieben Abſchnitte, welche folgende Ueberſchriften haben: I. Von den *Facultäten* und *ihren recurrirenden Beziehungen. Beſtimmung der Anzahl der Formen, welche bey den verſchiedenen combinatoriſchen Operationen hervorgehen müſſen.* (S. 148 bis 166). II. *Anwendungen der Combinationslehre auf einige einfache Fälle der Wahrſcheinlichkeitsrechnung.* (S. 167 — 176). III. *Multiplication zuſammengeſetzter Formen.* (S. 177—190). IV. *Diviſion zuſammengeſetzter Formen.* (S. 191—206). V. *Potenzirung zuſammengeſetzter Formen. Polynomiſcher und binomiſcher Lehrſatz für ganze poſitive Exponenten.* (S. 207—220). VI. *Ausziehung der Wurzeln aus zuſammengeſetzten Formen. Polynomi-*

mischer und binomischer Lehrsatz für gebrochene und negative Exponenten. (S. 221—227). VII. *Exponentiation. Ableitung der Exponentialreihe.* (S. 228 bis 232).

Die vom Vf. gebrauchte Bezeichnung ist im wesentlichen die, welche *Thibaut* zuerst angewandt hat; sie ist zweckmäſsig und verdient allgemein eingeführt zu werden. Der Inbegriff aller Permutationsreformen, welche sich aus n Elementen bilden lassen, wird mit: $P[1..n]$; die k^{te} Combinationsklasse zur Summe n aus den Elementen $1, 2, .. r$ wird mit: ${}^{n}\overset{k}{C}[1..r]$, — bezeichnet. Die Variationen werden mit: V, und der Klassen- und Summen-Exponent eben so wie bey den Combinationen bezeichnet. Combinationen und Variationen ohne Wiederholung bezeichnet der Vf. resp. mit C^{I}, V^{I}; die Binomial-Coefficienten und die Facultäten drückt er durch B und $\mathfrak{F}$ aus, so zwar daſs allgemein:

$${}^{n}\overset{r}{B} = \frac{n(n-1)(n-2)\ldots(n-r+1)}{1\ .\ 2\ .\ .\ .\ r} \text{ und}$$

$${}^{a}\overset{k}{\mathfrak{F}}{}^{d} = a(a+d)(a+2d)\ldots a+(k-1)d.$$

Diese Bezeichnung ist kurz und significant; eine Verwechselung der so bezeichneten Binomial-Coefficienten mit den *bernoullischen* Zahlen, die man auch mit B bezeichnen mag, ist deswegen nicht zu befürchten, weil sich die Binomial-Coefficienten durch die — immer ausgedrückte — Potenz, wozu sie gehören, hinlänglich unterscheiden. Die Elemente bezeichnet der Vf., auch nach unsrer Ansicht, zweckmäſsig mit Ziffern. Er übertreibt aber die Nachtheile, welche der Gebrauch der kleinen lat. Buchstaben mit sich führt. „Man muſste, sagte er (S. 14), lernen, der wie vielste Buchstabe ein jeder im Alphabet ist, und war gezwungen, sobald man über ein 25stes Element hinausgehen muſste, zu complicirten Zeichen seine Zuflucht zu nehmen." Bey welcher Untersuchung in aller Welt wird man gezwungen seyn, über ein 25stes Element hinauszugehen? Reichen nicht schon meist ein Paar erster Buchstaben des Alphabets hin? — Die geschichtliche Uebersicht der Combinationslehre, welche der Vf. giebt (§. 8.), ist zu compendiarisch und viel zu sehr im Allgemeinen gehalten, als daſs man daraus eine deutliche Einsicht in den Zustand der Wissenschaft vor und nach *Hindenburg* gewinnen könnte. Gerade die Mathematiker, in deren Schriften das meiste Combinatorische — freylich immer innerhalb der sehr engen Grenzen specieller Anwendungen — vorkommt, werden gar nicht erwähnt, nämlich *de Moivre*, *Boscowich*, *Cramer*, *Castillon* und *Bezout*. Statt dieser geschichtlichen Uebersicht, aus der sich nicht viel nehmen läſst, würde es zweckmäſsiger gewesen seyn, gelegentlich bey den Hauptproblemen der Wissenschaft die nöthigen geschichtlichen Nachweisungen mitzutheilen, die ersten Erfinder zu nennen, was sie zu verbessern lieſsen, anzudeuten und die verschiedenen Bemühungen der Späteren mit kurzen literarischen Nachweisungen namhaft zu machen. Daſs so etwas für jeden, der die Wissenschaft gründlich studiren will, sehr lehrreich sey, liegt am Tage, und daſs es auch, ohne sich deshalb in weitläufige historische Untersuchungen einzulassen, geschehen könne, davon hat neben Andern vorzüglich *J. F. Pfaff* in seinen *Disquisitiones analyticae* (*Helmstadii* 1797. 4.) den Beweis geliefert. — S. 13. sagt der Vf.: „erst nachdem *Hindenburg* die Idee gefaſst hatte, die Combinationslehre zum Gegenstand einer genauern Betrachtung zu machen, konnte es gelingen, der Analysis Vortheile zu verschaffen, und sie nach und nach von einer kleinen unvollkommenen Wissenschaft, welche man Algebra nannte, zu einem unermeſslichen Felde der tiefsten Betrachtungen zu erweitern." Der Schluſs dieses Satzes ist hochtrabend und hohl. Wer wird behaupten wollen, daſs die Analysis auf den Standpunkt, auf welchem sie gegenwärtig ist, durch die *Hindenburgische Combinationslehre* gekommen sey? Die *kleine unvollkommene Wissenschaft*, welche man *Algebra* nannte, ist zu einem *unermeſslichen Felde der tiefsten Betrachtungen* gerade durch diejenigen erweitert worden, die sich wenig oder gar nicht um die Combinationslehre bekümmert haben, nämlich durch *Euler* und einige bekannte Franzosen. Rec. ist ein groſser Verehrer der combinatorischen Methoden und weiſs das Verdienst des unsterblichen *Hindenburgs* und einiger anderer deutschen Mathematiker wohl zu würdigen, aber so weit geht seine Vorliebe für die Combinationslehre nicht, daſs er nicht einsehen sollte, was durch dieselbe bis jetzt geleistet worden ist. Nach unserer Ansicht möchte, auſser *dem polynomischen Lehrsatze* und *der Umkehrung der Reihen*, so ziemlich alles übrige, was die Combinationslehre leisten kann, auf andern bekannten Wegen vielleicht kürzer und bequemer zu gewinnen seyn. Was man noch durch die combinatorischen Aggregate, oder wie sie *Rothe* nennt, die combinatorischen Integrale zu leisten im Stande seyn wird, muſs der Zukunft vorbehalten bleiben. Bis jetzt bezieht sich noch das Meiste nur auf die äuſsere Form längst bekannter Dinge.

Auf die Darstellung der combinatorischen Operationen hat der Vf. sichtbar viel Fleiſs verwandt und dieselben im Ganzen sehr vollständig und gründlich abgehandelt. Daſs zugleich auch bey den Operationen, welche auf bestimmte Summen Bezug haben, solche Elemente mit zur Betrachtung gezogen worden sind, deren *Indices* 0 oder negative Zahlen sind, ist, wenn auch nicht nothwendig, doch der Allgemeinheit wegen zweckmäſsig. Daſs aber der Vf. auf die *Involutionen*, auf welche *Hindenburg* mit Recht ein so groſses Gewicht legte, gar nicht Rücksicht genommen hat, können wir nicht billigen. *Klügel* sagt (*d. polynomische Lehrsatz.* S. 53): „die Involutionen habe ich mehrmals mit dem Vergnügen betrachtet, womit ein Kunstkenner vor einem schönen Ge-

Gemälde, einer schönen Statue stehen bleibt. Ohne befriedigende Darstellung der Involutionen ist die Lehre von den Combinationen, auf welche sich doch so vieles gründet, äusserst mangelhaft." Von der Richtigkeit dieser Bemerkung überzeugt man sich sogleich, wenn man das von unserm Vf. angegebene Verfahren (S. 95) — die Combinations-Complexionen zu bestimmten Summen zu finden — mit den Hindenburg'schen Involutionen vergleicht. Nach dem Hindenburg'schen involutorischen Verfahren kann man sowohl alle Klassen, als auch eine einzelne Klasse zu jeder bestimmten Summe ganz leicht und gleichsam spielend darstellen, während man nach dem Verfahren unsers Vfs. (welches, beyläufig gesagt, gar nicht rein combinatorisch ist, indem es dabey immer auf das Ergänzungs-Element ankommt) bey einer hohen Klasse und einer grossen Summe nicht so leicht zu Stande kommen wird.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 17. April starb zu Liebstädt im Grossherzogthum Weimar der dasige Pfarrer *Joh. Christian Friedr. Korn*. Er war 1787 geboren, und hatte, nachdem er 1814 als Königl. Sächs. Feldprediger angestellt gewesen war, im folgenden Jahre das gedachte Pastorat erhalten. Er ist der Vf. einiger Feldpredigten (Dresden 1814) und hat auch in *Klein's* und *Schröter's* Oppositionsschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit einige Beyträge geliefert.

Zu Halle starb am 23. Julius der Prof. Dr. *Georg Heinrich Stoltze* acht Tage vor seinem 42sten Geburtstage. Er ward am 31. Julius 1784 zu Hannover geboren; lernte als Pharmaceut in der jetzt Herzog'schen Apotheke zu Braunschweig und conditionirte darauf an mehrern Orten. Mit rastlosem Eifer überwand er alle Hindernisse, die seinem Studium im Wege waren, und schon als Gehülfe in der Hartmann'schen Apotheke zu Halle ehrte ihn die naturforschende Gesellschaft daselbst durch die Aufnahme zu ihrem vortragenden Mitgliede. Im J. 1814 übernahm er die Administration der Apotheke und der Medicamenten-Expedition des Waisenhauses zu Halle. Nachdem die Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen seine Antwort auf ihre Preisfrage über Holzsäure, gekrönt, und er dieselbe 2 Jahr später erweitert und verbessert in einem eigenen Werke herausgegeben hatte, wurde er von der philosophischen Facultät der Universität Halle mit dem Doctordiplom beschenkt, auch unter die Zahl ihrer Docenten aufgenommen, und im J. 1824 von dem Königl. Ministerium zum Professor extraordinar. in gedachter Facultät ernannt. Nach und nach nahmen ihn die naturforschenden Gesellschaften des Osterlandes, zu Leipzig und Marburg, der Apothekerverein im nördlichen Deutschland und die *Societé de Chimie medicale* zu Paris zu ihrem Mitgliede auf. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind grösstentheils in den von ihm seit 1820 redigirten Berliner Jahrbüchern für Pharmacie, deren Redaction jetzt Hr. Dr. *Meissner* übernimmt, so wie in *Schweigger's* Annalen für Physik und Chemie abgedruckt; auch an unserer A. L. Z. war er seit einigen Jahren Mitarbeiter.

Am 28. August starb in München, auf einer Erholungsreise begriffen, der Hofrath Dr. *Ludwig Heller*, Professor der alten Literatur und Beredsamkeit, und Director des philologischen Seminars auf der kön. baierschen Universität Erlangen. Er war längst durch seine Gelegenheitsschriften, theils oratorischen Inhalts theils Erklärungen schwieriger Stellen enthaltend, als ein ausgezeichneter Kenner der lateinischen Sprache bekannt und hat sich noch kürzlich durch die Herausgabe des *Oedipus Coloneus*, als Fortsetzung der grossen Erfurdt'schen Ausgabe des Sophocles, den Dank der gelehrten Welt erworben. Auch die Universität betrauert in ihm einen thätigen und geschickten Lehrer, und seine Zuhörer einen wahrhaft väterlichen Freund.

II. Vermischte Nachrichten.

Der berühmte Sprachgelehrte *Rask* zu Kopenhagen, dessen glückliche Heimkehr von seiner mehrjährigen grossen Sprachreise über den Kaukasus, durch Persien nach Indien, mit einem reichen Handschriftenschatz, schon in verschiedenen Blättern angezeigt worden, hat kürzlich der skandinavischen Literaturgesellschaft zu Kopenhagen die Hauptergebnisse seiner Forschungen über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und der darin verfassten Religionsbücher, der Zendavesta, nebst einer Herstellung des Zendalphabets, vorgetragen. Er hat aus sprachlichen und geschichtlichen Gründen entschieden, dass die Zendsprache mit ihren Religionsschriften weder ein späteres untergeschobenes oder aus dunkler Erinnerung nachgeholtes Machwerk noch absichtlich, zur Religionsstiftung, aus dem Sanskrit entlehnt und verdreht worden, sondern eine nicht minder alte und eigenthümliche Zunge, der Schlüssel zur Keilschrift, und ein höchst wichtiges Mittelglied zu unsrer nordisch-deutschen Sprache ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

MATHEMATIK.

BRAUNSCHWEIG, im Kunst- u. geographischen Bureau: *Vollständiger Lehrbegriff der reinen Combinationslehre* — — von *Dr. Friedr. Wilh. Spehr* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Bey der Anwendung der Combinationslehre auf Wahrscheinlichkeitsrechnung giebt der Vf. nur das ganz Gewöhnliche. Er hatte nur den Zweck, „dem Anfänger einen deutlichen Begriff von der jetzt so viel besprochenen Wahrscheinlichkeitsrechnung zu geben." Allein da er beyspielsweise von der Wahrscheinlichkeit, mit einer bestimmten Menge Würfel eine bestimmte Anzahl Augen zu werfen, spricht: so wird gewiss jeder Anfänger ungern eine allgemeinere Erörterung dieser interessanten Aufgabe vermissen. — Die Frage, auf wie viel verschiedene Arten man allgemein m Dinge in k Theile theilen könne, so dass der erste $\overset{1}{n}$, der zweyte $\overset{2}{n}$ u. s. w. Dinge enthält, wird vollständiger entwickelt. (S. 174 — 176)

Die Bestimmung der Anzahl der Formen, welche bey den combinatorischen Operationen hervorgehen, hat der Vf. nicht unmittelbar bey der Darstellung der Formen selbst, sondern erst in der Anwendung der Combinationslehre auf Analysis unter Voraussetzung einiger Sätze, die Facultäten betreffend, rein analytisch abgeleitet. Um unsere Leser in den Stand zu setzen, über diese Ableitungen, welche dem Vf. eigenthümlich sind, selbst zu urtheilen, theilen wir hier die Bestimmung der Anzahl der Combinations-Complexionen der $k$ten Klasse mit Wiederholungen nach des Vfs. Auflösung wörtlich mit.

„Es ist $\overset{k}{C}[1..n] = \overset{k-1}{C}[1..n]\,n + \overset{k}{C}[1..(n-1)]$

Man hat daher unter den Zahlen $S\overset{k}{C}[1..n]$ folgende recurrirende Beziehung:

$$S\overset{k}{C}[1..n] = S\overset{k-1}{C}[1..n] + S\overset{k}{C}[1..(n-1)]$$

oder, wenn man statt $S\overset{k}{C}$ das übersichtlichere Zeichen ${}^{n}\overset{k}{A}$ gebrauchen will: ${}^{n}\overset{k}{A} = {}^{n}\overset{k-1}{A} + {}^{n-1}\overset{k}{A}$.

Mit dieser Recursion würde die für die Facultäten mit der Differenz 1, nämlich ${}^{n}\mathfrak{F}^{k|1} = k\,{}^{n}\mathfrak{F}^{k-1|1} + {}^{n-1}\mathfrak{F}^{k|1}$ identisch seyn, wenn in ihr nicht der Factor k das eine Glied behaftete. Dividirt man aber jedes Glied mit $\overset{k}{p}$ $(=1.2..k)$, so ist

$$\frac{1}{\overset{k}{p}}\,{}^{n}\mathfrak{F}^{k|1} = \frac{1}{\overset{k-1}{p}}\,{}^{n}\mathfrak{F}^{k-1|1} + \frac{1}{\overset{k}{p}}\,{}^{n-1}\mathfrak{F}^{k|1}$$

eine Recursionsformel, welche mit der für $S\overset{k}{C}[1..n]$ identisch ist. Man hat daher, wenn man die Constanten fingirt: $S\overset{k}{C}[1..n] = \frac{1}{\overset{k+h}{p}}\,{}^{n+g}\mathfrak{F}^{k+g|1}$

Für $k=1$ ist $S\overset{1}{C}[1..n] = n$, folglich

$$n = {}^{n}\mathfrak{F}^{1|1} = \frac{1}{\overset{h+1}{p}}\,{}^{n+g}\mathfrak{F}^{1+h|1}$$

woraus folgt, dass sowohl h als $g = 0$ ist;

man hat daher allgemein: $S\overset{k}{C}[1..n] = \frac{1}{\overset{k}{p}}\,{}^{n}\mathfrak{F}^{k|1}$."

Diese und andere in diesem Buche häufig vorkommende Ableitungen stützen sich auf einen Satz, den der Vf. den Schluss der Idendität zweyer Recursionen nennt, und S. 144 so ausdrückt: „wenn eine Grösse, für welche man nur eine Recursionsformel hat, auf eben dieselbe Art recurrirt, als eine andere, für welche der independente Ausdruck bekannt ist: so ist man berechtigt, zu schliessen, dass sie in Absicht auf ihre Bildung nichts anders sey, als diese sowohl auf dem Wege der Independenz als der Recursion bekannte Grösse." Die Merkmale, woran man die Uebereinstimmung zweyer Recursionen erkennen kann, so wie die Bestimmung der Constanten, welche man jedesmal hinzufügen muss, setzt der Vf. (S. 144 — 147.) umständlicher aus einander. Es würde uns hier zu weit führen, diesen Schluss, auf den der Vf. ein grosses Gewicht legt, und den er schon früher in einer Abhandlung: *de utriusque analyseos recentioris determinandi rationibus et ex utraque determinatione in alteram transitu* (Braunschw. 1824), vorgetragen hat, einer genaueren Erörterung und Prüfung zu unterwerfen. Es genüge, darauf aufmerksam gemacht zu haben. Uns wenigstens befriedigen die sich darauf stützenden Ableitungen keineswegs, weil das Verfahren weder genau noch evident ist. Das Ganze ist nur ein Helldunkel und in einen Nebel gehüllt, den man ertragen müsste, wenn man nicht auf anderen Wegen zur Evidenz gelangen könnte. Wir würden es dem Vf. Dank wissen, wenn er die Kraft seines Schlusses an der

der etwas schwierigeren Bestimmung der Anzahl der Combinationen zu bestimmten Summen versucht hätte. Da er dieses aber unterlassen hat, so können wir uns mit seinen Ableitungen um so weniger befreunden, weil dieselben durch andere Schlüsse mit geometrischer Evidenz sich bewerkstelligen lassen.

Um aber auch noch an einem anderen Beyspiele das Verfahren unsers Vfs. kenntlich zu machen, wählen wir die Darstellung des Products aus den binomischen Factoren $(x+a)(x+b)(x+c)\dots$ (S. 188—190). Statt das Gesetz der Coefficienten dieses Products unmittelbar aus der Natur der Sache durch die Multiplication abzuleiten, sieht der Vf. vielmehr dieses Product zuerst an als entstehend aus polynomischen Reihen, die mit dem ersten Gliede abbrechen, und stellt die Coefficienten des Products durch Variations-Complexionen zu bestimmten Summen dar. Diese Form der Coefficienten ist begreiflicher Weise nicht die einfachste und natürlichste. Der Vf. unternimmt also, sie zu vereinfachen, d. h., er unterlässt, die Binomial-Factoren als etwas anders anzusehen, als das, was sie sind, und schlägt, um zu seinem Zwecke zu kommen, folgenden Gang ein.

„Es sey $(x+\overset{1}{a})(x+\overset{2}{a})\dots(x+\overset{k}{a})$

$$=x^k+{}^k\overset{1}{A}x^{k-1}+{}^k\overset{2}{A}x^{k-2}+\dots+{}^k\overset{k}{A}x^0$$

Kommt noch ein folgender Factor $(x+\overset{k+1}{a})$ hinzu so ist: $(x+\overset{1}{a})(x+\overset{2}{a})\dots(x+\overset{k+1}{a})$

$$=x^{k+1}+{}^k\overset{1}{A}x^k\dots+{}^k\overset{h}{A}x^{k-h+1}\dots+{}^k\overset{k}{A}x^1$$

$$+\overset{k+1}{a}x^k\dots+\overset{k+1}{a}\,{}^k\overset{h-1}{A}x^{k-h+1}\dots+\overset{k+1}{a}\,{}^k\overset{k-1}{A}x^1+\overset{k+1}{a}\,{}^k\overset{k}{A}x^0$$

Der Coefficient des $h$ten Gliedes dieses Products, welchen wir nun durch ${}^{k+1}\overset{h}{A}$ anzudeuten durch obige Annahme gezwungen sind, ist also

$${}^{k+1}\overset{h}{A}={}^k\overset{h}{A}+\overset{k+1}{a}\,{}^k\overset{h-1}{A}$$

Aber auf eben diese Art recurriren auch die Combinationsklassen bey verbotener Wiederholbarkeit; denn es ist

$$\overset{h}{C'}[1..(k+1)]=\overset{h}{C'}[1...k]+\overset{h-1}{C'}[1...k].\overset{k+1}{a}$$

so, dass sich die in den Klammern stehenden Elemente auf $\overset{1}{a},\overset{2}{a},\dots\overset{k+1}{a}$ beziehen. Man hat daher:

$${}^{k+1}\overset{h}{A}=\overset{h+g}{C'}[1\dots(k+1+n)]$$

wobey es noch nöthig ist, die fingirten Constanten n und g zu bestimmen. Das Glied dieses Products, welches kein x mehr enthält, muss alle Grö $\overset{1}{a},\overset{2}{a},\dots\overset{k+1}{a}$ als Factoren in sich schliessen, und daher $=\overset{k+1}{C'}[1..(k+1)]$. Setzt man daher in die gem Ausdrucke für h den Werth $k+1$, so man

$$\overset{k+1}{C'}[1..(k+1)]=\overset{k+1+g}{C'}[1..(k+1+h)]$$

woraus folgt, dass beide Constanten $=0$ seyn m sen. Man hat daher ${}^{k+1}\overset{h}{A}=\overset{h}{C'}[1..(k+1)]$ u. s. w.

Diese Ableitung widerspricht der allerersten Erfordernis einer combinatorischen Entwickelung, nämlich dass das Entstehen der Grössen auf eine evidente und elementare Weise vor Augen gelegt werde. Aehnliche Bemerkungen lassen sich auch über andere Entwickelungen des Vfs. machen. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, uns hierüber näher zu verbreiten. Wir wollen nur noch mit wenigem berühren, dass, wenn die vorhergehenden Bemerkungen mehr die Evidenz der Darstellung betreffen, andere Entwicklungen des Vfs. auch unvollständig und ungründlich sind. Bey dem Beweise des polynomischen Satzes für gebrochene und negative Exponenten nimmt der Vf. als Basis eine Reihe an, in welcher die Exponenten der Hauptgrösse in einer beliebigen arithmetischen Progression fortschreiten, und ohne weiteres macht er die Voraussetzung, dass die zu suchende Reihe von derselben Form sey. Dieses angenommen wird dann nach der Methode der unbestimmten Coefficienten und unter Voraussetzung des polynomischen Satzes für positive ganze Exponenten ein allgemeiner Coefficient der angenommenen Reihe für die $m$te Wurzel recurrirend bestimmt. Diese Recursion stimmt ganz mit der schon gefundenen für den positiven, ganzen Exponenten k überein, wenn man $\frac{1}{m}$ statt k setzt. Bleibt daher die Formel, schliesst der Vf., für den Werth $\frac{1}{m}$ richtig, so gilt sie auch für $\frac{n}{m}$, und hiermit wäre also der polynomische Lehrsatz für gebrochene Exponenten erwiesen? Wenn diess evident und streng ist, so sehen wir nicht ein, warum man die Sache nicht ganz kurz mit *Langsdorf* (l. dessen Analysis S. 34) abmacht. Dieser Mathematiker räsonnirt so: „hat man einen allgemeinen Ausdruck für $(a+b)^m$ unter der Voraussetzung, dass m eine bejahte ganze Zahl sey, so muss derselbe Ausdruck auch noch gültig bleiben, wenn m eine gebrochene bejahte oder verneinte Zahl ist. Denn dieser Satz hat seine Richtigkeit für Potenzen von einfachen Grössen (a^m), also auch nothwendig für Potenzen von zweytheiligen Grössen!" Unser Vf. schliesst auf ähnliche Weise, nur nimmt er die Sache nicht

ht ganz so leicht. Denn, sagt er (S. 222), wenn Satz für den Exponenten p gilt, wobey ganz bestimmt bleibt, was für eine Zahl p ist, so wird auch noch für np gelten, wenn n eine positive ganze Zahl ist, weil dadurch keine Bedingung in sicht auf den Exponenten verletzt wird. Gilt ber der Satz für $\frac{1}{m}$, so wird er auch für $\frac{1}{m}.n = \frac{n}{m}$ lten. In diesem Räsonnement liegt ein gewaltiger rung. Es ist zwar allerdings ganz richtig, dass, enn der Satz allgemein für ein p gilt, er auch für gelten muss; wenn np seiner Sphäre nach unter m vorhin ganz allgemein gedachten p enthalten t. Diess ist aber bey $\frac{1}{m}$ und $\frac{n}{m}$ gerade umgekehrt, enes ist ein specieller Fall, diess das Allgemeie. — Dieselben Erinnerungen gelten auch bey dem m Vf. gegebenen Beweis des polynomischen Satzes r negative Exponenten. Er beweist diesen Satz r den Exponenten (-1) und schliesst daraus, dass r auch für $(-n)$ gelten müsse.

Dass der Vf., dem man Scharfsinn nicht absprehen kann, und von dem man voraussetzen darf, ass er weiss, was mathematische Gründlichkeit ey, solche Fehlschlüsse sich hat zu Schulden komen lassen, können wir nur dadurch begreiflich finlen, dass wir annehmen, er sey durch ein zu eifriges Streben, Neues zu sagen, verleitet worden. Seie Arbeit würde viel an Brauchbarkeit gewonnen aben, wenn er das schon vorhandene Gute in der Combinationslehre sorgfältiger benutzt und mehrere Sonderbarkeiten, wie z. B. den von ihm festgesetzen Unterschied zwischen dem Nichts im Sinne der Addition und Multiplication (S. 43), den eine so wichtige Rolle spielenden Identitäts-Schluss, einige Entwickelungen von Recursions-Formeln bey den Combinationen, worin offenbar leeres Stroh gedroschen wird, u. s. w. vermieden hätte. Wie das Buch gegenwärtig vorliegt, entspricht es dem Titel: vollständiger Lehrbegriff der Combinationslehre, nicht ganz; es ist eher anzusehen als ein Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Combinationslehre nach eignen Principien, und als solcher betrachtet wird es dem Vf. Anerkennung seiner Bemühungen und den Dank aller Mathematiker verschaffen, denen es um eine immer strengere und naturgemässere Begründung der einzelnen mathematischen Disciplinen zu thun ist, wenn sie auch urtheilen müssen, dass das Ganze keineswegs in allen seinen Theilen als gelungen betrachtet werden könne.

Das Papier ist grau, doch der Druck gut; und wer es aus Erfahrung weiss, wie schwierig es ist, bey mathematischen Werken Druckfehler zu vermeiden, wird die, welche sich ausser den wenigen angezeigten noch im Buche finden, gern entschuldigen. Wir bemerken noch schliesslich folgende: S. 23, Z. 9. $P\frac{[1..4]}{4}.5$ statt $P\frac{[1..4]}{4}.4$. Sehr häufig C statt C^1. Z. B. S. 35, Z. 1 von unten, S. 36. Z. 2 S. 37. Z. 2 u. 3 von unten, S. 39. Z. 2 u. 4 v. unten u. s. w. S. 45. Z. 7. $\overset{h-h}{C}$ statt $\overset{k-h}{C}$. S. 57. Z. 3: $\overset{5}{C}[1..5]$ statt $\overset{4}{C}[1..5]$. S. 159. Z. 4 v. unten $p^{-(k+1)}$ st. $p^{-(h+1)}$. S. 189. Z. 4. $\overset{k-1}{\underset{a}{k+1}A}$ st. $\overset{k-1}{\underset{a}{k+1}\,{}^{k}A}$. Z. 7. $\overset{k-1}{{}^{k}A}$ st. $\overset{h-1}{{}^{k}A}$. Z. 11. $\underset{a}{r+1}$ st. $\underset{a}{k+1}$. S. 192. Z. 18. μx st. bx. S. 202. Z. 6. $+$ st. $=$. S. 222. Z. 2 von unten $h\,m\,\overset{h}{A}$ st. $h\,m\,\mathring{a}\,\overset{h}{A}$. S. 209. Z. 14. st.: „es kommt also darauf an, den Uebergang von der recurrirenden Bestimmung zur independenten zu machen" — muss es heissen: von der independenten Bestimmung zur recurrirenden. — Dieselbe Verwechselung der beiden Wörter: „independent und recurrirend" — scheint auch S. 10. Z. 6 Statt gefunden zu haben. Der Vf. sagt nämlich: „Sobald es auf wirkliche Berechnung der Glieder ankommt, so scheint das independente Verfahren vor dem recurrirenden einen entschiedenen Vorzug zu haben." (?)

J. J. S.

GESCHICHTE.

DRESDEN u. LEIPZIG, in d. Arnold. Buchh.: *Napoleon auf dem Bellerophon.* Nach dem Berichte des Kapitäns *F. C. Maitland* aus dem Englischen übersetzt und als Nachtrag zu dem Tagebuche des Grafen Las Cases. Herausgegeben von *W. A. Lindau.* 1826. 92 S. gr. 8. (16 gGr.)

Dieser neue, an das auf dem Titel genannte Werk sich anschliessende Beytrag zur Geschichte Napoleons und das J. 1815 überhaupt, ist, wie diess schon der Titel lehrt, aus dem Tagebuche des Kapitän *Maitland* gezogen, der den Bellerophon, an dessen Bord *N.* am 15. Julius 1815 kam, befehligte, und umfasst überhaupt die Zeit vom 24. May 1815 bis zum 7. August desselben Jahres, wo *N.* den Nordhumberland bestieg, der ihn nach St. Helena brachte. Ein grosser Theil des Tagebuches durfte, indem er die Vorgänge auf der englischen Kanalflotte und auf dem Bellerophon namentlich bis zur Ankunft Napoleons auf demselben erzählt, allein für England und Maitland selbst besonderes Interesse haben; indess mögen Andere beurtheilen, ob, auch nach diesen Mittheilungen, die englische Regierung und Maitland ganz gerechtfertigt seyen. — Das Tagebuch dieses Schiffkapitäns, das er, wohl nur um einigen Machthabern durch seine leidenschaftliche Schilderung Napoleons nicht zu missfallen, erst im J. 1826 herausgegeben hat, bestätigt in der Hauptsache, was in Las Cases Tagebuche (das *M.* nach S. 185 gekannt und gelesen hat) über denselben Zeitraum gesagt wird; wo sich Abweichungen finden, möchte allerdings Maitland's Angabe den Vorzug verdienen, in sofern von Vorgän-

gängen auf den englischen Schiffen, namentlich auf dem Bellerophon, die Rede ist: ob aber in den Urtheilen Maitland eben so Recht habe, ist eine andere Frage. Nach seiner Aussage im Vorworte, hat M. gleich nach den merkwürdigen Ereignissen, woran er so viel Antheil gehabt, die von ihm treu und ohne irgend ein Vorurtheil aufgezeichneten Anmerkungen zusammengestellt und geordnet, besonders auch in der Absicht, die irrigen Angaben zu widerlegen, die man zu jener Zeit über Napoleons Benehmen und die Behandlung auf dem Bellerophon verbreitet hätte. Und über Manches *konnte* M. eher als Cases, konnte nur *er* Auskunft geben. — Unter andern ersehen wir aus dem Tagebuche, dass Napoleons Entkommen aus Frankreich im Julius 1825 und das Gelingen seines Planes, nach Amerika zu schiffen, wahrscheinlicher gewesen wäre, als wir es bisher wussten, und dass es wohl auch so gekommen wäre, wie es anfänglich N's. Absicht gewesen, wenn er die Umstände besser gekannt hätte. Die Gräfin Bertrand lernen wir hier (S. 58. 60. 61. 75.) — gleichsam als Gegenstück zu Napoleon — als eine heftige, leidenschaftliche Frau kennen in dem, was sie in Bezug auf ihres Mannes Absicht, mit N. nach St. Helena zu gehn, that: denn sie für ihre Person wollte nichts weniger, als dessen Verbannung theilen, und wollte sich daher, da sie ihren Mann nicht bewegen konnte, zurückzubleiben, ins Meer stürzen, woran sie nur Montholon verhinderte. In ihrer leidenschaftlichen, augenblicklichen Aufreg[ung] sagte sie unter andern (S. 61), es wäre nicht e[in Franzose] unter Napoleon's Gefolge, der nicht gern ihn [verlassen] liesse: aber das konnte sie nur in der Leidensch[aft] sagen (vgl. S. 90), wie in dem Tagebuche das G[e]gentheil von mehrern treuen Begleitern Napoleo[ns] nach St. Helena selbst versichert wird. — *Ueber* Na[]poleon's Charakter stellt Maitland S. 80 ff. einige Be[]merkungen zusammen, wie er sie, *während* d[es] Aufenthalts N's, auf dem Bellerophon Gelegenh[eit] zu machen hatte. Es ergiebt sich daraus, *dass* [sein] Benehmen ungemein angenehm und freundlich, se[in] Umgang bezaubernd gewesen; dass er eine ausse[r]ordentliche Selbstbeherrschung und tiefes *Gefü[hl]* gezeigt habe, letzteres z. B. in Betreff seiner Gemahlin und seines Sohnes. — Das Lob Wellington's (S. 86) das Napoleon *so* ausgesprochen haben solle, hat, wie der Uebersetzer (S. 92) nachträglich bemerkt, in Frankreich starken Widerspruch gefunden, und wenigstens stimmt diese Ansicht Napoleon's von W's. Feldherrnverdienst *nicht mit* seinen Urtheilen in *Omeara* und *Las Cases* überein. S. 87 ff. endlich theilt M. Einiges über Graf *Bertrand* und dessen Gemahlin, Savary (Herzog von *Rovigo*), Lallemand, Montholon und dessen *Gattin*, *Gourgaud* und Graf Las Cases mit. — *Die Uebersetzung* ist gut, wie man sie von Lindau nicht anders erwarten kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Die Akademie française hat für das Jahr 1827 folgende zwey Preise ausgesetzt: einen Preis der Beredsamkeit für die beste Schilderung der Fortschritte, welche die französische Sprache und Literatur von 1600 bis 1710 gemacht hat; einen Preis der Dichtkunst über die Befreyung der Griechen.

II. Todesfälle.

Am 2. Junius starb zu Wien der Professor der höhern Mathematik am polytechnischen Institut daselbst, *Joseph Hantschl*, geboren zu Zwickau in Böhmen 1769.

Am 4. Julius, dem Tage wo er vor 50 Jahren (d. 4. Julius 1776) die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Colonien, bewirkte, starb in Nordamerika, *John Adams*, ehemaliger Präsident der vereinigten Nordamerikanischen Staaten, 91 Jahr alt. Er wurde zu Massachusets den 19. October 1735 geboren. Auch als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht.

An demselben Tage starb auch der auf Adams gefolgte Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, *Thomas Jefferson*, Verf. mehrerer lehrreicher Schriften und Stifter einer bedeutenden höhern Lehranstalt, geboren zu Schadwall in Virginien den 2. April 1743.

Am 4. August starb zu Tönning im beynahe vollendeten 75sten Jahre der Bootsinspecteur und Navigations-Examinateur *H. Brarens*. Als Schriftsteller hat er sich durch seine mehrmals aufgelegte praktische Steuermannskunde und praktische Schifferkunde der gelehrten Welt bekannt gemacht.

Am 13. August starb zu Kerlouarnec bey Douarnenez der Professor am Collége royal und bey der medicinischen Facultät zu Paris, Leibarzt von Madame *Renatus Theophilus Hyacinth Laennec*, als Erfinder des Stethoskops bekannt; er ward zu Quimper im J. 1781 geboren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Lehrbuch der teutschen prosaischen und rednerischen Schreibart für höhere Bildungsanstalten und häuslichen Unterricht, von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, K. S. Hofrathe u. Professor in Leipzig.

8. 20½ Bogen. 1 Rthlr.

Wie der Herr Verfasser die Aufgabe, ein Compendium für die wissenschaftliche Behandlung der vaterländischen Sprache auf höheren Bildungsanstalten zu schreiben, gelöset habe, wird am besten aus dem Inhaltsverzeichnisse, welches wir hier vollständig mittheilen, ersichtlich:

Einleitung.

1. Das Eigenthümliche der teutschen Sprache. 2. Fortsetzung. 3. Kurze Uebersicht über die einzelnen Zeiträume der Geschichte der teutschen Sprache. 4. Fortsetzung. 5. Schluss. 6. Uebergang zur Begründung der Theorie des Styls. 7. Begründung der Sprachdarstellung durch die ursprüngliche Gesetzmässigkeit der drei Vermögen des menschlichen Geistes — des Vorstellungs-, Gefühls- und Bestrebungsvermögens. 8. Ableitung der Sprache der Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit aus den drei geistigen Vermögen. 9. Ergebnisse daraus. 10. Beispiele aus der Sprache der Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit, von *Fichte*, *Jean Paul Fr. Richter* und *Reinhard*. 11. Ueber Stoff und Form in der Sprachdarstellung. 12. Fortsetzung. 13. Das Gesetz der Form. 14. Der Styl, nach seinen einzelnen Gattungen, Arten und Formen. 15. Die drei Schreibarten, die niedere, mittlere und höhere. 16. Beispiele des Gebrauches der drei Schreibarten in der Sprache der Prosa, von *Wolf*, *v. Schiller* und *Jean Paul Fr. Richter*. 17. Beispiele des Gebrauches der drei Schreibarten in der Sprache der Dichtkunst, von *v. Salis*, *Mahlmann* und *Klopstock*. 18. Beispiele des Gebrauches der drei Schreibarten in der Sprache der Beredsamkeit, von *Marezoll*, *Tzschirner* und *Dräseke*. 19. Ueber die sogenannten rhetorischen Figuren. 20. Plan für die systematische Darstellung der prosaischen und rednerischen Schreibart.

I.

Theorie der prosaischen Schreibart.

21. Charakter der Sprache der Prosa. 22. Theorie der prosaischen Schreibart. 23. Fortsetzung. 24. Eintheilung des Gebietes der prosaischen Schreibart.

1) *Der Lehrstyl.*

25. Begriff des Lehrstyls und Bedingungen seiner Classicität. 26. Zweck und Eintheilung desselben. 27. *a*) Der systematische Lehrstyl. 28. Beispiele desselben von *Kant* und *Fr. Heinr. Jacobi*. 29. *b*) Der commentirende Lehrstyl. 30. Beispiele desselben von *Moses Mendelssohn* und *Herder*. 31. *c*) Der compendiarische Lehrstyl. 32. Beispiele desselben von *Kiesewetter* und *Gottlob Ernst Schulze*. 33. *d*) Der akademische Vortrag. 34. *e*) Der populäre Lehrstyl. 35. Beispiele desselben von *Heydenreich* und *Eberhard*. 36. Die kleinern Formen des populären Lehrstyls, mit Beispielen von *Lessing*, *v. Klinger*, *Friedr. Heinr. Jacobi*, *Fr. Leop. Graf zu Stolberg* und *Jean Paul Fr. Richter*. 37. *f*) Der dialektisch-kritisirende Lehrstyl. 38. Beispiel einer Recension der Schrift von *Ancillon* „über Glauben und Wissen in der Philosophie."

2) *Der geschichtliche Styl.*

39. Begriff des geschichtlichen Styls und Bedingungen seiner Classicität. 40. Fortsetzung. 41. Zweck und Eintheilung des geschichtlichen Styls. 42 *a*) Der beschreibende geschichtliche Styl. 43. Fortsetzung. 44 Beispiele aus demselben von *Batsch*, *Alex. von Humboldt*, *Geo. Forster*, *v. Herder* und *v. Rehfues*. 45. *b*. Der erzählende geschichtliche Styl. 46. α) Der erzählende Styl in der Naturgeschichte. 47. Beispiel dazu von *Geo. Forster*. 48. β) Der erzählende Styl in der Menschengeschichte. 49. 1) Die Biographie und Charakteristik. 50. Beispiele aus beiden von *Heeren* und *Manso*. 51. 2) Die besondere (Special-) Geschichte. 52. Fortsetzung. 53. Beispiele aus derselben von *Luden*, *Wachler* und *v. Schiller*. 54. 3) Die allgemeine Geschichte. 55. Fortsetzung. 56. Beispiele aus derselben von *Fr. v. Raumer* und *v. Spittler*.

3) *Der Briefstyl.*

57. Begriff des Briefstyles und Bedingungen seiner Classicität. 58. Fortsetzung. 59. Eintheilung des Briefstyls. 60. 1) Der vertrauliche Styl. 61. Beispiele aus demselben von *Gellert*, *Garve*, *Joh. Müller*. 62. 2) Der Brief der Convenienz. 63. Beispiele aus demselben von *Luther* und einem Ungenannten. 64. 3) Der Brief des Witzes und der Laune. 65. Beispiele aus demselben von *Rabener* und *Wieland*. 66. 4) Der belehrende (didactische) Brief. 67. Beispiele aus demselben von *Fr. Heinr. Jacobi* und *Reinhard*. 68. Die Zueignung. 69. Beispiele derselben von *v. Sonnenfels* und *Niemeyer*.

4) *Der Geschäftsstyl.*

70. Begriff und Charakter des Geschäftsstyls. 71. Eintheilung desselben. 72. *a*) Der höhere Geschäftsstyl. 73. *b*) Der niedere Geschäftsstyl. 74. Beispiele aus dem Geschäftsstyle.

II.

II.

Theorie der rednerischen Schreibart.

Sollten aber Schulmänner, welche die Einführung dieses Werkes beabsichtigen möchten, sich vorher noch genauer damit bekannt zu machen wünschen, so erklären wir uns sehr gern bereit, denselben ein Exemplar unentgeldlich zu überlassen und bitten es entweder unmittelbar von uns zu fordern oder irgend eine solide Buchhandlung damit zu beauftragen.

Halle, im September 1826.

Hemmerde und Schwetschke.

Lehrbuch
der
Mineralogie
von
F. S. Beudant,
Unterdirector des Privat-Mineraliencabinets des Königs, Professor der Mineralogie an der Universität zu Paris u. s. w.
Deutsch bearbeitet
von
Karl Friedrich Alexander Hartmann.
Mit zehn lithographirten Tafeln.
Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.
gr. 8. 56 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Rthlr.

Bey der jetzigen grossen Allgemeinheit des mineralogischen Studiums fehlte es, ungeachtet der grossen Anzahl mineralogischer Lehrbücher, an einem Werke, welches nicht allein den wissenschaftlichen Mineralogen, sondern auch den Dilettanten in dieser herrlichen und so angenehmen Wissenschaft, sowie auch den Technikern, welchen Mineralogie eine Hülfswissenschaft ist, als Landwirthen, Forstleuten, Berg- und Hüttenleuten, Salinisten, Architekten und Hydraulikern, Aerzten und Apothekern, Juwelirern, Fabrikunternehmern u. s. w., leicht verständlich ist. Das vorliegende, dessen Original der berühmte schwedische Chemiker, Ritter von Berzelius, als eine „k[...]sische Arbeit" anerkennt, wird den gelehrten Min[eralo]logen nicht unbefriedigt lassen, indem es ihm die W[issen]schaft in ihrem neuesten immer vollkommner w[er]denden Zustande, nebst einer Menge von neuen A[n]sichten darstellt; Lehrern auf Universitäten und a[n]dern höhern Lehranstalten wird es wie das Origi[nal] als Leitfaden bey den Vorlesungen dienen können; d[er] Dilettant und der Techniker werden Unterhaltung u[nd] Belehrung durch dasselbe finden. Genau ausgearb[ei]tete Inhaltsanzeigen und Register erleichtern den G[e]brauch des in dieser Bearbeitung mit sehr vielen u[nd] bedeutenden Zusätzen vermehrten Buchs. Der Uebe[r]setzer ist dem mineralogischen Publicum durch d[ie] Bearbeitungen von d'Aubuisson's „Geognosie", vo[n] Villefosse's „Mineralreichthum" und durch ein „Wörterbuch der Mineralogie, Berg-, Hütten- und Salzwerkskunde" vortheilhaft bekannt.

Ankündigung
einer
Uebersetzungsbibliothek der griechischen und römischen Klassiker
(Dichter sowohl als Prosaisten);
in gr. 16., auf weisses Druckpapier, das Bändchen von 150—200 Seiten zu 5 Sgr. (18 Kr.)
(Ohne Vorausbezahlung.)

wovon von der Michaelismesse d. J. ab monatlich 1 bis 2 Bändchen erscheinen werden, und worüber man das Nähere aus einer in jeder Buchhandlung unentgeldlich niedergelegten *ausführlichen Anzeige* ersehen, und darauf in allen Buchhandlungen in und ausser Deutschland unterzeichnen kann.

Mitarbeiter an diesem Unternehmen sind, ausser mehreren andern als glückliche Uebersetzer oder Editoren der Alten bereits rühmlich bekannten Männern: Hofrath und Professor *Ast* in Landshut, Geheime Consistorialrath und Prof. Dr. *J. A. L. Danz* in Jena, Prof. Dr. *Andr. Thospann* in Göttingen, Prof. Dr. *Gerlach* in Basel, Prof. Dr. *Hess* in Hanau, Prof. Dr. *K. L. Kannegiesser* in Breslau, Staats-Archiv-Director und Hofrath Prof. Dr. *Ch. Rommel* in Kassel, Rector Dr. *Grosse* in Stendal, Conrector Dr. *Woiper* in Lingen u. s. w. Die Reihe dieser Uebersetzungsbibliothek eröffnen: Cicero's Briefe vom Prof. *Thospann*, bereits durch die berühmte Vorrede des Hrn. Prof. *Lünemann* zu seiner chronologisch geordneten Originalausgabe rühmlichst vorbekannt; Aeschylus und Plautus vom Prof. *Danz*; Sallust vom Prof. *Gerlach*; Plato vom Prof. *Ast*; Vellejus Paterculus, Herodian, Arrian und Florus vom Prof. *Hess*; Theophrast vom Prof. *Rommel*; Terenz vom Dr. *Wolper*, denen zunächst Tacitus, Livius, Sueton, Curtius Rufus, die Reden und philosophischen Werke des Cicero, Anacreon, Sappho, Sophocles, Xenophon und Pindar folgen werden und können, weil dieses Unternehmen bereits seit *zwey Jahren* vorbereitet, geprüft, vielfältig erwogen und

d berathen worden ist, und also mit anderen Nach-
mungen dieser Art nicht verglichen werden darf.

Zum bessern Verständniss wird jedem Werke ei-
s Schriftstellers eine erklärende Einleitung und des-
n Biographie vorangehen, so wie durch Noten unter
m Texte die nöthigen Erläuterungen zur Einsicht in
e Sitten und Gebräuche der Alten beygefügt werden
llen. Als äussere Zierde soll das Bildniss eines jeden
chriftstellers einem Bande seiner Werke beygegeben
erden.

Die unterzeichnete Verlagshandlung ladet daher
iederholt zur Unterzeichnung auf dieses bereits im
Ionat März angekündigte, und zum Besten und zur
hre des vaterländischen Publicums eingeleitete Unter-
ehmen ein, und bürgt dafür, dass Alles, was in der
usführlichen und dieser Anzeige versprochen worden,
reng erfüllt werden wird.

Prenzlau, den 10. August 1826.

Ragoczy'sche Buchhandlung.

Es hat die Presse verlassen:

Mundt

Grundzüge zur Metrik

der griechischen Tragiker.

Eine Zugabe zu jeder griechischen Sprachlehre.
gr. 8. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Dieses in deutlicher Kürze abgefasste und wohl-
feile Handbuch wird jungen Studirenden gewiss eine
erfreuliche und nützliche Erscheinung seyn und die Er-
weckung des Sinnes für die metrischen Schönheiten
der Alten unfehlbar befördern.

Verlag: Nicolaische Buchhandlung in Berlin
und Stettin.

Noch vor der Ostermesse 1827 erscheint bey A.
Rücker in Berlin der *erste* Band des folgenden
Werks:

Real-Encyclopädie des gesammten in Deutschland
geltenden gemeinen Rechts, oder Handwörter-
buch des römischen und deutschen Privat-, des
Staats-, Völker-, Kirchen-, Lehn-, Crimi-
nal- und Process-Rechts, von *J. A. L. Fürsten-
thal,* K. Kammergerichts-Referendarius. gr. 8.
3 Bände.

Ein vollständiger Prospect desselben mit Probe-
Artikeln nebst Einladung zur Subscription ist in allen
Buchhandlungen zu erhalten.

Bey uns ist so eben erschienen und an alle Buch-
handlungen versandt:

*Ottemann, Fr., Materialien für den heuristi-
schen Unterricht in der Geometrie.* Zur Beför-
derung eines gründlichen Studiums dieser Wis-
senschaft überhaupt, und zur zweckmässigen Pri-
vatbeschäftigung der Schüler in den unteren und
mittleren Klassen der Gelehrtenschulen insbeson-
dere. Lit 7 Kupf. 8. 15 gGr.

Der Titel spricht den Zweck dieses Buches voll-
ständig aus, daher erlauben wir uns nur noch beyzu-
fügen, dass wir bereit sind, den Schulmännern, wel-
che dasselbe einzuführen und zu dem Behufe sich nä-
her damit bekannt zu machen wünschen, ein Exem-
plar unentgeldlich zu überlassen.

Man wendet sich zu dem Ende entweder an uns
selbst oder an irgend eine solide Buchhandlung.

Halle, im September 1826.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Berlin, im Verlage von Duncker u. Humblot
ist erschienen:

*Schoel, Fr., Entwurf eines historischen Gemäldes
von Europa,* seit dem Anfange der französischen
Revolution bis zum Pariser Frieden von 1815.
Aus d. Französischen übersetzt, mit Berichtigun-
gen und Zusätzen des Verfassers und Uebersetzers,
von *Ed. Cottel.* gr. 8. Fein Papier, geh. 1 Rthlr.
16 gr.

Zugleich ist hiervon eine Ausgabe gemacht wor-
den, wodurch das Werk sich an

C. W. Koch's Gemälde der Revolutionen in Europa,
seit dem Umsturze des römischen Kaiserthums
im Occident (als 4ter Band). gr. 8. Ord. Papier
1 Rthlr. 12 gr.

anschliesst, indem der Verf. es ursprünglich als Fort-
setzung dieses Werks ausgearbeitet und zuerst mit der
dritten Ausgabe des Originals herausgegeben hatte.

In obigem Verlage ist gleichfalls erschienen:

Menzel, K. A., Geschichte unserer Zeit, seit dem
Tode Friedrichs II. 2 Bände. 8. 4 Rthlr. 16 gr.
Fein Papier 5 Rthlr. 8 gr.

Memoiren des Grafen Alexander von T—. Aus
der französischen Handschrift übersetzt. 2 Bände.
12. Geh. 4 Rthlr.

Lüdemann, W. v., Züge durch die Hochgebirge und
Thäler der *Pyrenäen* im Jahre 1822. Mit 2 Kar-
ten. 8. Geh. 1 Rthlr. 16 gr.

So eben ist in unserm Verlage erschienen und in
allen guten Buchhandlungen zu haben:

Xavier Bichat's pathologische Anatomie. Letz-
tes Werk. Aus dem Französischen übersetzt und
mit Anmerkungen begleitet von *A. W. Pestel.*
gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Bichat lebt noch immer in glorreichem Andenken
fort. Es wird daher allen deutschen Aerzten dieses

Docu-

Document seines letzten geistigen Kraftaufwandes um so willkommener seyn, da der Uebersetzer durch erläuternde Noten die Erfahrungen eines *Bartholin*, *Camper*, *Desault*, *Meckel*, *Morgagni* und noch vieler anderer immer mit *Bichat's* Entdeckungen Hand in Hand gehen liess und auf diese Weise eine *pathologische Anatomie* schuf, welche dem ärztlichen Publicum auch in dieser Wissenschaft die Ideen eines grossen Mannes wieder giebt, der leider durch einen zu frühzeitigen Tod der gelehrten Mitwelt entrissen ward.

Leipzig, im September 1826.

Taubert'sche Buchhandlung.

Penelope.
Taschenbuch für das Jahr 1827.
Herausgegeben von *Th. Hell.*
16ter Jahrgang.
Mit 9 Kupfern nach *Näke*, *Ramberg*, *V. Schnorr*, von *L. Buchhorn*, *Fz. Stöber*, *Dav. Weiss* u. a.
Gewöhnliche Ausgabe 1 Rthlr. 16 gr. Gute Ausg. mit ersten Kupferabdrücken in Marokin oder in vergoldeten Decken 2 Rthlr. 12 gr.
Leipzig, Hinrichs.

Inhalt: Gallerie aus *Schiller's* Gedichten VII. — Thusnelda von *H. Hase*. — Die Katzianer v. Katzenstein. Ein histor. Gemälde von *W. Blumenhagen*. — Die Christnacht von *E. Raupach*. — Ueber den Spiegel von *A. Wendt*. — Das Gewitter von *G. Schilling*. — Rettung in der höchsten Noth von *G. Döring*. — Die Ehe aus Dankbarkeit von *Fr. Laun*. — Der Morgen von *Th. Hell*. — Elegie von *Grohmann*.

Mémoires de Casanova.

So eben verlässt bey mir die Presse und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Mémoires
de
Jacques Casanova de Seingalt,
écrits par lui-même.
Edition originale.
Tome *premier* et *second*.
12. 40 Bogen auf dem feinsten französ. Druckpapier und geglättet.
Geheftet. 3 Rthlr. 12 gr.

Das hohe Interesse der Memoiren *Casanova's* ist von der deutschen Lesewelt zu allgemein anerkannt, als dass es nicht überflüssig erschiene, darüber noch irgend etwas zu sagen. Ueber diese Ausgabe des französischen Originals werde daher nur bemerkt, dass sie bey weitem vollständiger ist und manche Abe[illegible] ausführlicher erzählt als die seit mehreren Jahr[illegible] scheinende deutsche Bearbeitung; das eigenhä[illegible] Manuscript *Casanova's* ist ohne irgend eine Wegla[illegible] abgedruckt worden. — Der *dritte* und *vierte* [illegible] dieser Ausgabe erscheinen noch in diesem Jahre.

Leipzig, d. 1. Aug. 1826.

F. A. Brockha[illegible]

Zum Besten
des Unterstützungsfonds
für junge in Leipzig studirende Griechen
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Familien-Scenen
oder Entwickelungen auf dem Maskenballe.
Schauspiel in 4 Aufzügen
von
Frau *Elisa von der Recke*,
geb. Reichsgräfin *von Medem*.
Leipzig, bey Gerhard *Fleischer*. 1826.
Preis geheftet 16 gGr.

II. Neue Kupferstiche.

Bildnisse
der berühmtesten Menschen
aller Völker und Zeiten.
25ste und 26ste Lieferung, oder Nr. 289—312.
Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.

Diese schöne Sammlung wohlgetroffener Portraits bedarf wohl nicht erst einer Anpreisung, da die Namen der Künstler, welche daran arbeiten, als: *Bö[illegible]*, *Buchhorn*, *Esslinger*, *Fleischmann*, *Wachsmann* u. s. w. schon zu rühmlichst bekannt sind.

Obige beiden neuesten Lieferungen enthalten folgende 24 Portraits:

Anakreon, Bahrdt, Barras, Bernstorf, Berzelius, Boileau, Bougainville, Breitkopf, Clementi, P. Frank, Glover, Hackert, Händel, Hirschfeld, Hormayr, Karschin, Musäus, Necker, Oudinot, Sheffield, Süchet, Gottfr. Weber, Zach. Werner, Winterfeldt.

Der äusserst billige Preis jeder Lieferung von 12 Portraits beträgt 1 Rthlr. 8 gr.

Die ersten 20 Lieferungen (240 Portraits) kosten, auf einmal genommen, nur 20 Rthlr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

NATURGESCHICHTE.

1) Frankfurt a. M., b. Brönner: *Reise nach Brasilien, in den Jahren 1815—1817, von Maximilian, Prinzen zu Wied-Neuwied.* Mit 22 Kupfern, 19 Vignetten u. drey Karten. *Erster* Band. XXXIV u. 380 S. *Zweyter* Band. 1821. XVI u. 345 S. 4. (56 Rthlr. 5 gGr.)

2) Weimar, im Landes-Ind.-Compt.: *Beyträge zur Naturgeschichte von Brasilien,* von *Maximilian, Prinzen zu Wied. Erster* Band. 1825. m. 3 Kpft. XXII u. 614 S. 8. *Zweyter* Band. 1826. 618 S. u. 5 Kpft. (6 Rthlr.)

3) *Ebendas.: Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens,* von *Maximilian, Prinzen von Wied.* 1—9te Lieferung, 1822—1825. Royal-Folio. (27 Rthlr.)

Nr. 1. Die Anzeige dieses vorzüglichen deutschen Prachtwerkes hat sich, allerdings durch die Schuld des Rec., verspätet, doch nicht ohne rechtfertigende Ursachen. Es war ein schwieriges Geschäft, bey Erscheinung einer Reise, die sich schnell in Jedermanns Händen befand, dem das Interesse der Wissenschaft nicht gleichgültig war, mehr als eine Anzeige ihres Inhalts zu geben; und das kritische Urtheil muſste sehr einfach ausfallen: die durch den Namen ihres Vfs., so wie durch die Versprechungen der Verlagshandlung erregten groſsen Hoffnungen sind nämlich erfüllt worden. Was daher eigentliche Sache der Wissenschaft blieb, war eine Beurtheilung des Gewinnes, welchen diese aus dem Unternehmen gezogen: und hierzu, so bemerkten wir bald, fehlte es noch an hinlänglichen Ausführungen, die man zu erwarten Hoffnung hatte. Sie sind jetzt, in der Form der beiden andern Werke, erfolgt, bilden mit der Reisebeschreibung ein Ganzes, und erlauben nun um so leichter einen Bericht über die erhaltene Ausbeute.

Die Reise des Prinzen von Neuwied war aus reinem wissenschaftlichen Sinn unternommen, um die Natur im Groſsen kennen zu lernen. Das Werk enthält daher gröſstentheils Naturhistorisches, und ist in so fern einfacher als das v. Humboldtsche. Aber an angenehmer Schreibart, Interesse und mannigfaltigem Stoff steht es diesem gleich, obschon die schönen wissenschaftlichen Digressionen, welche in jenem angebracht sind, diesem abgehen. Der Prinz schiffte sich von London nach *Rio de Janeiro* ein, ging von da, längs der Ostküste, vom 28. bis zum 13ten Grad südlicher Breite, bisweilen landeinwärts, und von *Bahia* wieder nach England zurück. Dieſs dauerte zwey Jahre, eine, wie er sagt, nur sehr kurze Zeit zu einem solchen Unternehmen. Er hatte das Glück, an den Hn. *Sellow* und *Freyreiſs* zwey deutsche, und späterhin noch an Hn. *Frazer* einen englischen Reisegefährten zu finden.

Auch diese Reisebeschreibung eröffnet uns, wie so manche andere über dieses Wunderland, den Blick in eine unermeſsliche Vegetation. Dichte, fast undurchdringliche Wälder (auch hier *Ur*-Wälder genannt!), neue Thiere, und meist solche, die sich durch schlanken Bau, Neigung zum Springen und Klettern, und darauf eingerichtete Schnäbel, Krallen und Schwänze auszeichnen, zumal zahlreiche Schlangen, Frösche, Vögel, Affen und Fledermäuse, Faulthiere und Armadille, dazu wilde, bisweilen menschenfressende Horden, und zwischen alle diesem eine zwar schwierige, aber doch schon von lange her sich datirende europäische Ansiedelung. Auch hier wird, bey gehöriger Empfehlung, Gastfreundschaft durchgängig ausgeübt.

Dreyerley wilde Völkerschaften lernte der Prinz am genauesten kennen. Die *Botocudos*, die *Puri's*, und die *Patachos*. Die höheren Thierklassen und die Insekten fesselten seine Aufmerksamkeit am meisten, schon etwas minder die Gewächse, am wenigsten findet man über Fische, Mollusken, Zoophyten und Mineralien Nachricht. Doch schlieſst sich dieses Werk auf richtige Weise an das, was bereits von *Spix* und *v. Martius, v. Eschwege, St. Hilaire,* die *Engländer, Oesterreicher* und *Preuſsen* mitgetheilt haben oder noch mittheilen werden, an.

Um Atlas, Karten und Vignetten auf das schönste ausführen zu lassen, hat der Verleger keine Kosten gescheuet, und ein Pränumerantenverzeichniſs von 34 und 16 Seiten erregt die Vermuthung, daſs er keine vergeblichen Opfer werde gebracht haben. Nur hie und da scheinen uns, auf den Vignetten, die Physiognomieen zu sehr verschönert, gleichsam zu elegant, wie denn auch der Kopf der groſsen eyerlegenden Schildkröte höchst verfehlt ist, und namentlich mit einem guten, den Rec. vor sich hat, gar nicht übereinstimmt. Er gleicht eher einem Säugethierkopfe, mit menschlichen Augen. Die Landschaften sind dagegen vorzüglich schön, auch die Portraits der Wilden scheinen sehr treffend, wenigstens erkannte Rec. auf einem der Bilder auffallend die Physiognomie eines Botocuden wieder, den er lebendig gesehen. Im Texte hätten wir etwas weniger portugiesische Wörter eingemischt gewünscht, (etwa

(etwa, wie man vor Zeiten französische liebte,) denn *Conde* liess sich doch stets durch Graf *Lisboa* durch Lissabon geben u. d. m.

Zwey *Anhänge* sind beygefügt. Der *erste* handelt von der Art, in Brasilien naturhistorische Reisen zu unternehmen, und giebt eine Menge höchst nützlicher Rathschläge und Winke hierzu. Der *zweyte* enthält „Sprachproben der in diesem Reiseberichte erwähnten *Ur*völker von Brasilien", nebst einem Aufsatz des Hn. Director *Göttling* hierüber.

Nr. 2. Unter dem Titel: *Beyträge zur Naturgeschichte Brasiliens,* soll in einer Reihe von Bänden dasjenige, was der Prinz v. N. selbst beobachtet, gesammelt und entdeckt hat, mitgetheilt werden. Der unermüdete Reisende meldet uns, er habe 82 Species Säugethiere zurück gebracht, darunter als neu etwa 6 Arten von Affen, 2 Beutelthiere, 2 Mäuse, 1 Katze, und 1 Savie. Von Vögeln werde sein Verzeichniss 400 Arten erwähnen, Reptilien 80, und auch unter diesen mehrere unbekannte. Wir ersehen es aus dem bereits Erschienenen; dieser *erste* Theil begreift die Reptilien.

Schon die Einleitung dieser Beyträge schliesst sich an die Reise selbst an, und wiederholt mehreres zerstreut dort Angeführte in einem zusammengefassten Bilde. Wir heben S. 8 aus, um zugleich ein Beyspiel der Darstellung zu geben. „So wie mit dem Ende der trockenen Zeit die grossen heftigen Gewitterregen den Anfang der nassen Jahrszeit verkünden, wird die Brasilianische Natur durch die zahlreichen Völker der Reptilien belebt. — Schon zur Zeit des Ueberganges der Jahreszeiten zeigen sich, nach einem jeden kleinen Regenschauer zahllose Schaaren von Fröschen und Kröten, welche sich aber wieder verkriechen, um nicht von der Hitze der noch übrigen trockenen Zeit beleidigt zu werden; auch Eidechsen und Schlangen zeigen sich alsdann in grösserer Menge; die grosse Feuchtigkeit der Regenzeit hingegen, verbunden mit grosser Hitze, ist das wahre Element der Amphibien. Jetzt erwachen sie sämmtlich. Die langen dunkeln Nächte dieser warmen feuchten Zeit bieten alsdann dem Naturforscher ein interessantes Gemälde und eine mannigfaltige Unterhaltung, hier wird das Ohr durch die verschiedenartigsten, sonderbarsten Stimmen unterhalten. — Besonders gross ist die Mannigfaltigkeit der Frosch- und Krötenstimmen, von welchen die Wilden und die Indianer selbst nur den kleinsten Theil kennen. Sie rufen aus den Bromelienstauden der höchsten Baumkronen herab, so wie von den Blättern der niederen umgebenden Gesträuche; in den Lachen und Sümpfen, in den Gebüschen und Gräsern der Flussufer erschallen andere Stimmen! Der eine bellt, der andere schmiedet, ein dritter knackt, andere pfeifen hoch und laut u. s. w. — Zwischen jene Blätter der Bromelien legen sie zum Theil ihre Eyer in das daselbst sich ansammelnde Wasser, und erziehen hundert und mehrere Fuss hoch über der Erde ihre Brut. Andere steigen in die Sümpfe und Lagoa's herab, aus welchen in unzähligem Chor ihre vereinten Kehlen ein die Finsterniss der Nacht erfüllendes, oft harmonisches Concert hervorsenden. Besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht der vereinte Ruf des *Ferreiro*, oder des schmiedenden Laubfrosches, welcher einer gemeinschaftlich arbeitenden Menge von Blechschlägern gleicht. In Sumpfpfützen des dunkeln feuchten Urwaldes ertönt der Ton der eingefassten Kröte (*Bufo cinctus*) und durch die weite nächtliche Wildniss der laut krächzende Ruf der Itannia (*Ceratophrys*), welche unter dem Namen der gehörnten Kröte bekannt ist. Der Reisende, welchen sein Weg jetzt an alten verfaulten Urstämmen (?) vorbeyführt, erschrickt vor dem unerwartet neben ihm ausgestossenen tiefen Basstone der grossen Waldkröte (wahrscheinlich *Bufo Agna Daud.*), welche ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, dennoch nicht zu sehen bekommen habe" u. s. w.

Zur Eintheilung ist *Merrem's* System und Nomenclatur gewählt, nach seinem zwar gründlichen, aber doch etwas wunderlichen Buche. 1ste Ordnung. Schildkröten. *Merrem* hat die Meer-Schildkröten in *Caretta* und *Sphargis* getrennt, beide leben in den brasilischen Meeren häufig. *C. esculenta* (*Testudo Mydas* L.) wurde vom Prinzen nur einmal lebend auf dem Lande gefunden. *C. imbricata* und *Cephalo* werden kurz erwähnt. *Sphargis mercurialis M.* (*Testudo coriacea* L.) sah er nicht selbst. Von den *Emys* ist ausführlich gehandelt. Zuerst *E. depressa Max* (*E. nasuta Schweigg.*) vom Prinzen am Flusse Mucuri entdeckt. *E. radiolata Mikan* von *Spix* zu *depressa* gezogen. Rec. kann freylich von hier aus nicht genug darüber entscheiden, doch scheinen ihm des Prinzen Gründe, dass es nur eine blosse Altersverschiedenheit sey, vorzuwiegen. *Testudo tabulata.* Sonderbar, dass diese im Ganzen doch nicht seltene, so auffallende, und in vielen Cabinetten, wenigstens im Panzer, befindliche Landschildkröte fast überall so ungenau und unvollständig beschrieben wird, so dass die hier befindliche ausführliche Beschreibung erwünscht kommt. Und dennoch kann auch selbst zu dieser Rec. bemerken, dass an dem Exemplar, welches er lebendig sah, und jetzt in seiner Sammlung besitzt, die Flecken an den Füssen allerdings hochroth waren, wie *Daudin* richtig angiebt, und nicht orangefarb, wie der Vf. (S. 65) sagt. Es könnte also Varietäten geben, vielleicht nach den Ländern verschieden. So besitzt Rec. auch Kopf und Pfoten einer kleineren Schildkröte, in Spiritus, mit schönen roth und gelben Streifen geziert, die er, der Form wegen, sehr geneigt wäre, für das junge Thier dieser nämlichen zu halten. Der Prinz führt unter andern von dieser Schildkröte an, dass die Neger sie aufrecht stellen, und mit den Tatzen das Fleisch herausholen. (Wer hat das aber gesehen?) — Auch versichert er, dass sie weder Thränen noch eine Flüssigkeit aus dem Munde vergiessen. (Doch sah Rec. an einer Schildkröte, die er einst lebendig besass, wie sie sich öfter mit den Pfoten die Augen auswischte, was vielleicht, wenn es auch diese thut, zu jener Sage Veranlassung gegeben haben mag.) 2te Ordn.

Lo-

cata. *Crocodilus sclerops.* Der gemeinste, der *ré.* Man soll zuweilen schöne Steine in seinem en finden. In seinem Rachen kriechen Insekten Würmer in Menge herum. Dass sie mit geöff- m Rachen schlafen, wie *Humboldt* von denen Orinoco versichert, bemerkte der Prinz nie. Im zen sind sie schüchtern. Das Fleisch der Schwanz- zel schmeckt den Eingebornen angenehm. Auch r werden manche fehlerhafte Nachrichten älterer riftsteller verbessert, die Unrichtigkeit der Fär- g bey *Tiedemann* und *Oppel* gerügt, u. s. w. — Ordn. *Squamata.* *Gecko incanescens.* (Reise I. 106.) Ein wahres *animal domesticum* im ganzen lichen Brasilien. *G. armatus.* Vielleicht der äl- e. — *Anolis gracilis* und *viridis.* — *Iguana de- atissima.* — *Polychrus marmoratus.* — *Agama ta* und *catenata.* — *Tropidurus.* Eine neue Gat- ng Stellionen, da ihr Character in keine der drey n *Cuvier* aufgestellten Familien passt. Er unter- eidet sich von allen andern durch den Mangel ei- r Wamme und einen oben geschilderten Kopf. *ba* hat ihn unvollkommen beschrieben und schlecht gebildet, unter dem Namen *Quetz-paleo* (Thes. I. 152. Tab. 97. f. 4). — *Tr. torquatus.* — *Tejus lonitos,* die sogenannte *Sauvegarde* oder Warn- dechse. Doch ist dieses Warnen eine Fabel. Ihr leisch gleicht dem Hühnerfleische, ist weiss und ohlschmeckend. Sie reproducirt leicht den Schwanz rieder. — *Tejus Ameira,* der Schwanz dieser ist ur noch einmal so lang als der Körper, während er ey der Vorhergehenden doppelt so lang ist. Die eiten haben auf blauem Grunde senkrechte schwarz nd gelb gefleckte Streifen. Man habe dieses im Ganzen nicht seltene Thier noch nie richtig nach sei- ner Farbe und nach dem Leben genau beschrieben. Doch müsse es viele Abänderungen geben.) — *La- certa striata.* — *Scincus Sloanei Daud.* *Sc. striatus;* *Sc. quadrilineatus.* — *Schlangen.* Auch diese müssen stets im Leben oder augenblicklich nach dem Tode beschrieben werden, um ihre Farbe richtig zu haben. (Diess empfiehlt sehr dringend *Patr. Russel* in seinem Werke über die Schlangen von Coromandel.) — Der Prinz hat in Brasilien 42 Arten kennen gelernt. — *Boa Constrictor* (*constrictrix*) *Jiboya.* Ein Hauptirrthum Vieler ist, das Vaterland dieser Schlange nach Afrika zu versetzen. Man schlägt sie mit einem Prügel todt, oder schiesst sie mit der Flinte. — *B. cenchria.* — *B. aquatica,* die *Sucuriuba.* Lebt im Wasser, und ist die grösste Schlange von Südamerica. Man will sie bis 40 Fuss lang beobachtet haben. Ihre Haut dient zu Stiefeln. — *Scytale.* Der Vf. bemerkt, dass die Eintheilung nach einfacher und doppelter Reihe Schwanzschilder doch sehr beständig sey. *Sc. coronata.* — *Coluber.* *C. poecilostoma* die *Caninana.* Eine grosse, bisher nicht gut beschriebene Natter. Wir übergehen 27 andere Species. — *Dipsas Cenchoa,* der *Sipo.* Eine Peitschennatter. — *Elaps corallinus* und *Marcgravii.* *Engmäuler.* — Von den Giftschlangen sagt der Vf., dass, wie sie überhaupt nicht so häufig sind, als man übertriebener Maassen gesagt, so es auch in Brasilien nicht sind. Zudem sind sie meistens träge, und der Biss der kleineren ist selten tödtlich. Hunde sah er an Schlangenbissen sterben. Einer Hühnerhündin, die gebissen wurde, schwoll Kopf, Hals und Brust ausserordentlich stark an, sie erholte sich jedoch, nur dass ihr seitdem die Halshaut weit und faltig, wie eine Ochsenwamme, herabhängend blieb. Die tödtliche Verwundung zweyer nach einander folgender Ehemänner einer Frau durch einen Giftzahn im Stiefel, welches Geschichtchen auch das *Dictionnaire des sciences naturelles* wieder erzählt, sey ein Mährchen von der ersten Sorte. Der Prinz verwundete sich einst an dem Giftzahn einer getödteten *Jararaka* bis zum Bluten. Er wandte die vorgeschriebenen Mittel an, und es zeigten sich keine Folgen. Doch glaubt er, dass das Gift schon geronnen gewesen seyn möge. Auch die Bezauberungskraft der Schlangen erklärt er für eine Fabel. — *Crotalus horridus.* Beisst auch durch starke lederne Stiefel hindurch. *Spix*'ens *Cr. Cascavella* hält der Vf. für dieselbe. — *Lachesis Surucucu.* Die Schwanzspitze endigt in einen Dorn und 4—6 Reihen kleiner zugespitzter Schuppen. *L. rhombeata.* Sieben Fuss lang, von der Gefährlichkeit der Klapperschlange. — *Cophias s. Trigonocephalus.* Vipern mit Backenöffnungen. *C. Jararakka* (*Colubers. Cophias atrox*). Eine zwar gemeine, aber höchst furchtbare Giftschlange. — *C. bilineatus.* — *Typhlops Leucogaster.* — *Amphisbaena punctata.* *A. flavescens.* — *Coecilia lumbricoides.* — Auch an Batrachieren fehlt eine reiche Ausbeute nicht. *Hyla Faber,* der Schmid, *Ferreiro,* dessen Laut wie das Hämmern eines Blechschmids klingt. Er schreit sogleich, wenn man ihn derb anfasst. Noch 6 andere Species. — *Rana.* In Brasilien weniger zahlreich wie die Laubfrösche. *R. pachypus Spix* und ein paar andere. — *Bufo.* *B. Agur* (*marinus L.*) und noch 8 andere. — *Ceratophrys.* *Die Hornkröte* (*Bufo cornutus*). *C. dorsatus.* *C. Boiei* mit? Ein Anhang berichtigt Mehreres, die Kupfer stellen anatomische Theile dar.

(*Der Beschluss folgt.*)

OEKONOMIE.

Cassel, in d. Kriegerschen Buchh.: *Die Forstbetriebs-Einrichtung nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen.* Von *Ernst Friedrich Hartig,* Kurfürstl. Hess. Landforstmeister u. s. w. 1825. XVI u. 238 S. 8. XXI Tabellen. (2 Rthlr. 8 gGr.)

Soll Rec. über dieses Buch ein Urtheil fällen, so muss er es in zwey Abtheilungen bringen: 1. über die staatswirthschaftlichen Ansichten, nach welchen die Wirthschaftseinrichtungen erfolgen sollen; 2. die praktische Anleitung, welche gegeben wird, um die Ertragsermittelung des Waldes zweckmässig auszuführen. Die erste Abtheilung scheint Rec. beynahe ganz verfehlt; die zweyte dagegen recht gut gelungen.

Die

Die staatswirthschaftlichen Grundsätze, nach denen der Vf. die Forstwirthschaft in einem Staate ordnen will, sind folgende: 1) Der Holzbedarf des Staates soll ermittelt und berechnet werden, um danach die nöthige Waldfläche festzusetzen. 2) Der Staat muss dafür sorgen, dass die Privatforsten, welche zur Befriedigung des Holzbedarfs im Staate gehören, zum höchsten Ertrage und nachhaltig benutzt werden. 3) Nur dann darf man um des höhern Geld-Ertrags willen den höheren Material-Ertrag aufopfern, wenn das Holz ein Gegenstand des Handels in das Ausland ist. — Längst ist schon dargethan, dass diese Vorschriften theils unausführbar, theils nachtheilig sind. Es lässt sich weder das jetzige noch künftige Holzbedürfniss des Staats berechnen, weil der Unterschied zwischen wahrem und eingebildetem Bedürfniss des Volkes nicht festzustellen ist, weil das Bedürfniss der Gewerbe fortwährend wechselt; man kann die erforderliche Waldfläche dafür nicht feststellen, weil man weder die künftige Production bestimmt voraussehen, noch die nutzbare Masse der Surrogate angeben kann. Im höheren Geld-Ertrage des Forstes stellt sich die zweckmässigste Befriedigung des Bedürfnisses, die höchste Benutzung des darin ruhenden Kapitalfonds dar, weshalb er auch niemals zu verwerfen ist. Diess sind Entgegnungen, denen gewiss jeder Staatswirth eben so beypflichten wird, als dem Einwurfe, dass es noch nie Segen gebracht hat, den Unterthan durch Regierungsaufsicht und Regierungsvorstand zwingen zu wollen, seine Betriebsamkeit zweckmässig anzuwenden und seinen Grund vortheilhafter zu benutzen. Nur dem Staatswirthe kann man aber darin ein competentes Urtheil einräumen, nicht dem einseitigen Forstwirthe, der nur seine Bäume vor Augen hat, und die Nationalbetriebsamkeit durchaus nicht in ihrem Zusammenwirken übersieht. Staatswirthschaftslehrer möchte aber der Vf. wenig finden, welche ihn in seinen Vorschlägen unterstützen.

Diejenigen Gegenstände, wo der Vf. bloss als Forstmann auftritt, sind dagegen recht gut behandelt, und das Buch verdient mit Recht, als sehr brauchbar für Forst-Abschätzung und Entwerfung eines Betriebsplanes empfohlen zu werden. Es zeigt überall eine genaue praktische Bekanntschaft mit dem Abschätzungsgeschäft und der Holzkultur, hat auch dabey den grossen Vorzug, dass es bekannte Gegenstände, bey welchen der Vf. nichts Neues anführen will, nur kurz andeutet, wodurch es, wenigstens für den gebildeten Forstwirth, sehr gewinnt. — Im Allgemeinen folgt der Vf. zwar sehr der Abschätzungs-Methode seines Bruders, des Preussischen Oberlandforstmeisters Hartig, die auch anerkannt sehr brauchbar und wegen ihrer Einfachheit und Verständlichkeit empfehlenswerth ist, doch enthält die Schrift so viel Ergänzendes, die dort gegebenen Lehren rationell Begründendes, dass sie jeder mit Vortheil lesen wird, welcher der älteren Ha[illegible]schen Methode folgt. Eines Auszugs ist sie aber darum nicht wohl fähig, indem sie mehr durch Menge einzelner Andeutungen das zu vervollständigen sucht, was bisher über Taxation geschrieben wurde, als ein ganz neues System derselben aufstellen will. — Wir glauben, dass gerade diess die be[illegible] Art der Schriftstellerey ist, zumal von Männern wie der Vf., die so viel praktische Erfahrung haben und daher schon im Voraus Zutrauen fordern können. Möge er daher eine dankbare Anerkennung dieser wirklichen Bereicherung der Taxationsliteratur von den Forstmännern erhalten, wenn auch die Staatswirthe ihm durchaus nicht beypflichten können.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Nägeli u. in Comm. bey mehr. Buchh.: *Liederkränze*, von *Hans Georg Nägeli*. 1825. 346 S. 12.

Bey der nahen Verwandtschaft der poetischen Kunst mit der Musik kann es nicht *auffallen*, dass ein bisher vorzüglich als geistreicher *Musiker*, ausübender sowohl als theoretischer *Art*, *so auch als* biederer wackerer Schweizer *rühmlich bekannter* Mann nun auch als Dichter auftritt. Wenn auch in den nicht wenigen Versuchen in verschiedenen Gattungen, die uns hier mitgetheilt werden, gerade kein sehr ausgezeichnetes poetisches Talent sich offenbaren sollte, wenn man sie vielleicht am gerechtesten als die Erzeugnisse eines geistreichen Dilettanten beurtheilen möchte; so kann man doch gewiss dem löblichen Sinne, der in diesen Liedern sich ausspricht, so manche Anklänge herzlichen Gefühls und dem reinen Geiste der Religion und Sittlichkeit, die sie ebenfalls häufig aussprechen, seinen Beyfall nicht versagen. Da Vieles in diesen Poesieen ohnehin aufs Musikalische vorzüglich berechnet ist, wahrscheinlich auch von dem als Componisteur so berühmten Vf. für die Freunde der Tonkunst bearbeitet worden, und in seinem musikalischen Verlage zu erhalten ist, so werden manche dieser Lieder gewiss unter der Begleitung des Gesangs und des Claviers noch grösseren Eingang in die Gemüther sich zu bereiten wissen als jetzt in dem beynahe oft gar zu einfachen, fast oft alltäglichen Vortrage der poetischen Diktion, bloss gelesen. Manches ist auch oft zu viel Spielerey, wie eine Klavierklimpernde Künstler-Phantasie auf Gerathewohl sich allerley Griffe und Akkorde erlaubt, wo, wie es sich trifft und schickt, gute und minder gute untereinander laufen. Dies offene Urtheil hindert nicht, dass wir nicht mit Dank manches Gute, Natürlich-Schöne und Gemüthliche, das den biedern und feinfühlenden Menschen eben so wohl als den trefflichen musikalischen Künstler beurkundet, anerkennen sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

NATURGESCHICHTE.

1) Frankfurt a. M., b. Brönner: *Reise nach Brasilien, in den Jahren 1815—1817, von Maximilian, Prinzen zu Wied-Neuwied* u. s. w.

2) Weimar, im Landes-Ind.-Compt.: *Beyträge zur Naturgeschichte von Brasilien, von Maximilian, Prinzen zu Wied* u. s. w.

3) *Ebendas.*: *Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens, von Maximilian, Prinzen von Wied* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Band enthält allein Säugthiere. Der Vf. will diese Arbeit als einen Nachtrag zu *Azara's essais sur les quadrupèdes du Paraguay* angesehen wissen, und allerdings ist das Zusammenhalten beider Werke dem Zoologen fast unentbehrlich. Die von beiden Naturforschern bereisten Länder liegen ziemlich in gleicher Höhe, und die meisten Thierarten sind ihnen gemeinschaftlich. Trotz mancher Mängel ist *Azara* auch ein zuverlässiger Schriftsteller, es fehlt ihm nur an Kritik und Synonymie, auf diese hat sich der *Prinz z. W.* mehr eingelassen. Mit einleitenden Bemerkungen über die geographische Verbreitung der Säugthiere verbindet der Vf. die über die abweichenden Namen, welche ein und dasselbe Thier in den verschiedenen Provinzen Südamerika's hat, so wie umgekehrt einerley Namen auf mehrere angewandt werden, was die Kritik sehr erschwert. Den Anfang machen die Vierhänder. Die Affen der neuen Welt sind durch die eigene Bildung der Nase, welche mehr von der Seite geöffnet ist, den Mangel der Backentaschen und Gesäfsschwielen, und die Wickel- und Greifschwänze scharf von denen der alten Welt unterschieden. Statt der Paviane und Ungeschwänzten, die hier gänzlich fehlen, sind die stark entwickelten Kehlköpfe und Stimmorgane merkwürdig. — *Ateles hypoxanthos* der *Miriki*. Der gröste, der vom *Prinzen* beobachteten Affen, hat viele Aehnlichkeit mit dem *A. arachnoides*. Die Figur, welche *Spix* gegeben, tadelt der Vf. sehr. In den Abbildungen zur NG. Brasiliens befindet sich jener Affe nach einer nach dem Leben entworfenen Skizze. — *Mycetis. Brüllaffe*, durch ihr träges Naturell und den eigenen spitzen Kopf schon äusserlich scharf unterschieden. Sie besteigen die Bäume langsam, aber sicher, und sind unter allen Quadrumanen Brasiliens am weitesten verbreitet. *Geoffroy's* Arten (*Ann. du Mus.* XIX) scheinen vermindert werden zu müssen, so auch *Kuhl's*. *M. ursinus Humboldt*. Viele Fabeln von diesem Thiere hat schon *Azara* widerlegt. Der Vf. hebt noch mehrere, z. B. die der zusammenhängenden Ketten auf. — *Cebus*. Ihre Gesellschaften machen einen grossen Theil der Bevölkerung jener Wälder aus. *C. fatuellus, xanthosternos, cirrifer, flavus* sind sämmtlich schon in *Kuhl's* Beyträgen erwähnt. — *Callithrix Geoffr* mit schlaffen Schwänzen. *C. personatus*, der *Sauassu*. — *Hapale Ill*, mit unvollkommenen Vorderhänden, *Sahui's*. Alle Species werden von den Brasilianern so genannt. *H. Jacchus*, — *H. leucocephalus Kuhlii* von *Geoffroy* bekannt gemacht. *H. penicillatus* ist in des Vfs Kupferwerke bereits abgebildet. *H. Rosalia*. *H. chrysomelas*, auch diese beiden, und von allen sind sehr genaue Beschreibungen und andere Merkwürdigkeiten mitgetheilt. — *Zweyte* Ordnung. *Carnivora*. Ganz Amerika ist reich daran, wozu die reichliche Nahrung in den dunkeln Wäldern (warum denn immer noch *Ur*-wälder? sind die Thiere denn nicht auch *Urthiere?* die Flüsse *Urflüsse?*) beytragen mag. Den Anfang machen die zahlreichen *Chiropthera*, eine neuerlich so gewaltig bereicherte Thierordnung. *Geoffroy's* Abbildungen in den *Annales* und *Mémoires du Muséum d'hist. nat.* ertheilt der *Prinz v. W.* grosses Lob. Er selbst entschuldigt sich, dass mehrere seiner gegebenen Beschreibungen haben unvollständig ausfallen müssen. — *Phyllostoma*. Der Vf. erfuhr nie eine Bestätigung, dass Menschen selbst von ihnen wären gebissen worden. In ihrer Lebensart kommen sie mit unsern deutschen Fledermäusen überein. Das grosse *Guandira* verirrt sich am Abend oft in die Wohnzimmer, wo man es leicht tödtet. *Ph. hastatum*. Der Vf. vermuthet, dass dieses Linné's *V. spectrum* sey. — *Ph. macrophyllum* — *Ph. brevicaudum, brachyatum* etc. sämmtlich in den Abbildungen mitgetheilt. Wir übergehen die anderen, da man das Mehrere hierüber doch im Werke selbst nachzusehen hat. — *Glossophaga Geoffr.* Die Zunge dieser kann lang vorgestreckt werden, und hat an der Spitze Widerhäkchen. Zwey Species. — *Noctilio* — *Dysopes Ill.* (*Molossus Geoffr*) — *Desmodus*, *Bündelzahn* vom Vf. genannt. — *Diclidurus*, das neue vom Vf. schon anderwärts beschriebene Geschlecht. Ein Anhang beschreibt noch insbesondere den Schädel, der auch abgebildet ist. — *Vespertilio*. Mehrere Species. — *Plantigrada*. Von ihnen hat Amerika die grösste Menge aufzuweisen, aus den Geschlechtern *Ursus*, *Nasua*, *Procyon*, *Gulo*, *Cercolepter*, *Mephitis* — *Nasua*, *Cuati*. Zwischen Fuchs und Bär stehend; da

da ihre Färbung so sehr variirt, so schlägt der Vf. die Namen *socialis* für die Species vor, wozu *rufa*, *obfuscata*, *Narica* und *pusilla* gehören. Ueber eine andere, *N. solitaria* ist er noch ungewiss. Ebenso über eine dritte, *Nasua nocturna* oder *Jupará* genannt. — *Procyon cancrivorus* des *Guassini*. Vielleicht doch mit dem *P. Lotor* einerley: denn des Vfs angegebene Charaktere sagen zu wenig. — *Agilia*, marderartige Thiere. In Brasilien lernte der Vf. hiervon nur 2 Arten kennen: *Mustela barbara* und *Lutra brasiliensis*. — *Sanguinaria*, zuerst *Canis*. Der *rothe* Wolf, *C. campestris*. Im ganzen mehr waldlosen Brasilien. Er heisst *Lobo* oder *Guará*. — *C. Azarae*. Der brasilische Fuchs, dem europäischen ganz an Lebensart gleich. — *Felis*. Zuerst die prachtvolle *Onca* der *Yaguar*. Die verschiedengefleckten Felle gehören wahrscheinlich alle zu einer Art, und selbst der schwarze Tiger. Der Vf. sagt Vieles Interessante, zumal nachträglich zu *Azara*. — *F. concolor*. — *F. pardalis*. — *F. macroura* — *F. Yaguarundi*. — *F. Eyra* des Azara. — *Marsupialia*. Wir übergehen die vier bekannten hier beschriebenen Species, die für den Menschen bis jetzt weder Nutzen noch Annehmlichkeit haben. — *Glires*. Auch in Brasilien zahlreich. *Mus*. „Ueberall bekannte, oft verwünschte Thiere, die indessen in den brasilianischen Wäldern und Wildnissen nie zu einer solchen Menge heranwachsen, als bey uns." „Bis jetzt bemerkt man in Brasilien wenig mäuseartige Thiere, und nur mit Mühe ist es mir gelungen, einige wenige Individuen aus dieser Familie zu erhalten." *M. pyrrhorhinus*. — *Hypudaeus dasytrichos* — *Myopotamos Commers*, welche Wassermaus der Vf. nicht einmal selbst gesehen. — *Sciurus*. Nur eine Art *Sc. aestuans* — *Aculeata*, als fünfte Unterordnung dieser Familie: *Hystrix*. Sie zeichnen sich sämmtlich durch einen Rollschwanz aus, und leben auf Bäumen. Ihr Naturell ist träge, die Individuen sind zahlreich. *H. insidiosa* der *Cuiy*. *H. subspinosa*, beide in dem Kupferwerke abgebildet. — *Loncheres*. Die Species, bereits von *Lichtenstein* in Berlin beschrieben. — Die sechste Ordnung, *Duplicidentata*. *Lepus brasiliensis*. Endlich *Subungulata*. *Coelogenys fulvus*, das gemeine *Paka*. Von den sonderbaren Geschlechtstheilen sind hier einige Abbildungen beygefügt. — *Dasyprocta Aguti*. — *Cavia Aperea* und *rupertris*. — *Hydrochoerus Capybara*. — *Tardigrada*. *Bradypus*. In vielen Gegenden sind sie schon gänzlich ausgerottet. *B. tridactylus*. Auch der Vf. hat in seinem Kupferwerke eine neue Abbildung von diesem bekannten Thiere gegeben, da alle, wie er sagt, zu unvollkommen seyen. Dieser Artikel enthält viele interessante Bemerkungen. — *B. torquatus*. Ein Anhang enthält die Beschreibung und Zergliederung eines Foetus von *Br. torquatus* vom Hn. Professor *Oken*, nebst dazu gehörigen Abbildungen. Ferner eine Vergleichung der Schädel beider Species. — *Effodientia*. *Dasypus*. Sind *omnivoren*. „Die in den französischen Werken über die Naturgeschichte der Gürtelthiere vorkommenden, sonderbar verdrehten Provinzialbenennungen dieser Geschöpfe sollte man gänzlich verabschieden, so z. B. *Encoubert*, *Apar*, *Pichiciago*, *touay* u. s. w. Denn abgesehen davon, dass sie gewöhnlich verdreht sind und im Lande selbst sehr verschieden klingen, so gelten sie auch nur auf einem ganz kleinen Raume, und werden in verschiedenen Gegenden oft sehr verschiedenen Thierarten beygelegt." *D. Gigas*. Der Vf. bekam es nicht zu Gesichte, erhielt aber überall Nachricht davon; ein 14 Zoll langes Schwanzstück, das er besitzt, hat an der Basis 3 Zoll Durchmesser. — *D. setosus*, *gymnurus*, *longicaudus* (das gemeine). Will man Gürtelthiere lebendig erhalten, so muss man sie in sehr feste Behälter bringen, weil sie sich sonst leicht durchgraben. — *Edentata*. *Myrmecophaga jubata*. Vermindert sich sehr, zumal da es überall, wo man es findet, todgeschlagen wird. *M. tetradactyla*. — *Multungula*. Zuerst *Tapirus americanus*. In fast jeder südamerikanischen Volkssprache führt dieses Thier einen anderen Namen. Gezähmt wird es sehr zutraulich. — *Dicotyles* 1) *torquatus* specifisch verschieden von 2) *D. labiatus*. — *Bisulca* haben sich, zumal die aus Europa eingeführten, in den bewohnten Gegenden stark vermehrt. *Cervus*. Der Vf. glaubt nur 4 Species für Südamerika annehmen zu dürfen. *C. paludosus* (*dichotomus Ill.*) *C. campestris*. *C. rufus* und *C. simplicicornis* (*nemorivagus Fr. Cuv.*) — *Natantia*. *Manatus americanus*. Nicht frisch vom Vf. gesehen. Einige Nachträge und Berichtigungen anderer Schriftsteller machen den Beschluss.

Nr. 3. Von den Abbildungen haben wir neun Lieferungen vor uns, welche sämmtlich an Schönheit der Ausführung sich gleich bleiben, und mit den schönsten Werken dieser Art wetteifern können. Sie ergänzen nun vollends die vorhergehenden beiden Werke, und enthalten deshalb nur einen sehr kurzen, deutschen und französischen Text, mit Rückweisung auf jene Werke. Jede Lieferung besteht aus sechs colorirten Tafeln, von denen wir nur einige der interessantesten ausheben wollen. 1ste Lieferung. *Ateles hypoxanthos Max*. Ein großer Affe mit Rollschwanz. — *Felis macroura Max*; schön illuminirt, den *Felis pardalis* nicht unähnlich. — *Diclidurus Freyreissii Max*, eine Fledermaus mit einem sonderbaren Hornorgan am Schwanze. Von Hn. *Freyreiss* entdeckt. — *Coluber formosus* und *C. venustissimus* zwey herrlich scharlach und schwarz gefärbte, prächtige Thiere. 2te Lief. *Hapale chrysomelus*, ein abenteuerlich gebildeter Affe mit aufrecht stehender Haarmähne und Gesicht. — *Bradypus tridactylus* mit seinem Jungen. — *Boa aquatica*. — 3te Lief. *Agama picta* zierlich. — 4te L. *Ardea pilcata*. — *Dicholophus cristatus*, der Seriama. Ein schöner, dort im Lande nicht seltener Laufvogel. 5te L. *Tejus Ameiva*. Hier freylich bunter als man ihn sonst sieht. — *Testudo tabulata*. Uns scheint der Panzer nicht stumpfgewölbt genug. *Lachesis rhombeata*. Eine Tafel Linearumrisse zeigt noch

noch ihr Einzelnes. — 6te L. *Anolis viridis* und *gracilis*. — *Boa cenchria*. Sehr sauber illuminirt. — *Canis brasiliensis*. Einem Fuchs ähnlich. — *Elaps corallinus* gleichfalls eine der prachtvollsten Schlangen. Scharlach mit schwarzen, weiss eingefassten Ringen. — *Bradypus torquatus Illig*. Das Faulthier mit dem schwarzen Nacken. — 7te Lief. *Bufo Agua*, die gröfste. — *Hyla Faber*. Er hat die Gröfse eines gemeinen Frosches. Noch andere kleinere Species. — *Scytale coronata*. — 8te Lief. Enthält viele schöne Nattern und ein paar Laubfrösche. Das wichtigste Blatt ist die furchtbare, scheufsliche *Cophias Jararaka*. — 9te Lief. Zwey *Amphisbaena*. *Cervus rufus*. *Emys depressa*.

OEKONOMIE.

Augsburg u. Leipzig, in d. v. Jenisch u. Stageschen Buchh.: Ueber die *Aufbewahrung des Getreides* in Scheunen, auf Schuttböden, in hermetisch geschlossenen, mit Bleyplatten bekleideten Gewölbern und in sogenannten Silos; dann über Getreidedarren und die zweckmäfsigste Construction aller hierher gehörigen Bauwerke. Von dem Königl. Baier. Kreis - Bauinspector *Voit* in Augsburg u. s. w. Ein Handbuch für Cameralisten, Gutsbesitzer, Landwirthe und Baumeister u. s. w. 1825. 342 S. 8. Mit 3 Kpfrt. (2 Rthlr.)

In einer Zeit, wie die gegenwärtige ist, muss eine Zusammenstellung und gründliche Beschreibung aller bisher bekannten Aufbewahrungsmethoden des Getreides gewiss eine freundliche Aufnahme finden, wenn besonders, wie in der vorliegenden Schrift alles so deutlich als nur immer möglich aus einander gesetzt ist. Bauherren sowohl als Baumeister, welche eins oder das andere der auf dem Titel genannten Bauwerke entweder ganz neu aufführen, oder schon vorhandene ältere Gebäude zu einem der erwähnten Zwecke einrichten lassen wollen, werden in der vorliegenden Schrift hinreichende Belehrung über alles dasjenige finden, was ihnen bey Anlegung eines solchen Gebäudes, hinsichtlich dessen zweckmäfsiger Einrichtung, Construction, Instanderhaltung u. s. w., desgleichen über die Erbauungskosten zu wissen nöthig ist. — Nachdem der Vf. in der Einleitung über die bey Anlegung eines Getreidemagazins zu nehmenden wichtigen Rücksichten im Allgemeinen gesprochen hat, behandelt er seinen Gegenstand in *vier* Hauptabschnitten; und zwar spricht er im *ersten* über die innere Einrichtung der Gebäude zur Aufbewahrung des Getreides in Aehren oder Halmen, nämlich über Scheunen, dann über sogenannte Feimen, als Surrogate der Scheunen (S. 18—116); im *zweyten* über die Construction und innere Einrichtung der gewöhnlichen Schuttböden oder Getreidemagazine, über ihre Ausdehnung und die darauf zu verwendenden Kosten (S. 117—250); im *dritten* über das Trocknen des Getreides und über die vortheilhafteste Construction der Oefen dazu (S. 251—296); im *vierten* von der Aufbewahrung des Getreides in hermetisch geschlossenen Räumen, und von den Erdgruben, oder den sogenannten Silo's (S. 297—342). Druck und Papier sind gut; Druckfehler hat Rec. nur wenige entdeckt; S. 11. Z. 2 v. u. ist seine anstatt keine, S. 12 letzte Zeile ist *tritici* st. *tritica*, S. 13. Z. 9 v. o. ist keimen st. keinem; S. 225. Z. 24 v. o. ist Lit. E. st. Lit. C.; S. 336. Z. 1 ist Lasteyrie st. Casteyrie zu lesen. *xxg.*

Hannover, b. Hahn: *Abhandlung vom Rasenbrennen u. dem Moorbrennen* von *Friedr. Arends*. 1826. VIII u. 233 S. 8. (12 gGr.)

Der Vf., ein bekannter tiefdenkender praktischer Agronom, dessen Buch über Ostfrieslands und Jevers Landwirthschaft wahrhaft klassisch ist, behandelt hier einen besondern Gegenstand von Wichtigkeit. Abtheil. I. *Rasenbrennen*. Auf einem Moorboden hat Rec. lange Jahre im Herzogthum Oldenburg das Abhacken der unebenen Bulten auf Wiesen fast ohne allen Werth zwischen der Marsch und Gerst sehr häufig üben, und hernach das Anstecken dieser Bulten gesehen, auch wahrgenommen, welche grosse Getreide- oder Rapsaat-Aernten man auf solche Art ohne allen Dünger gewann. Jede solche Behackung und Verbrennung hatte aber eine Erniedrigung des Bodens, welcher sich nach der Austrocknung senkte, zur Folge. In den oldenburgischen vier Marschvogteyen sind dadurch eine Menge Moorweiden allmälig so niedrig geworden, dass sie nicht mehr zur Wintersaat und zuletzt sogar nicht mehr zur Sommersaat taugten, aber sie bleiben treffliche Viehweiden für junges Vieh, und lieferten viel und gesundes Heu. Der Boden, welchen *Jak. Cornelis Molter* zu Siddebeiren in Gröningen so trefflich verbesserte, ist gerade der nämliche als der auf ähnliche Art früher von den Kolonisten im Loyer Moorwege Kirchspiels Gressenmeer im Herzogthum Oldenburg verbesserte und Hr. *Arends* verdient den Dank seiner Landsleute, dass er in seiner leicht verständlichen Sprache verkündete, welchen Gewinn man überall vom Rasenbrennen ziehen kann. Der König der Niederlande belohnte die Entdeckung, indem er dem Bauer den Orden des niederländischen Löwen und eine Pension von 200 Rthlr. ertheilte. Absch. I. Hauptsächlich gelingt die Operation auf Thonboden, Humusboden, Sand- und Moorboden. Dem Thonboden mit Stoppeln und Gräsern nimmt das Feuer die Säure, und gerade den schwersten Marschboden, der zu viel Festigkeit hat, verbessert der Rasenbrand ungemein, da er die Oberfläche etwas sandiger macht. Jeder Humusboden gewinnt durch den Brand viele Zerstörung von Unkräutern und Eyern, und wird zugleich körniger und weniger compact. Auch auf Heideboden passt Brennen; nur muss man nach der reichlichen Aernte den Boden nicht erschöpfen, sondern düngen und lieber zu Grasland als häufig zu Getreide oder Rapsaat benutzen. Der Bau des Letztern ist ohne starke Düngung misslich. — Kalksteinigen und Kreide-Boden darf

darf man natürlich nicht brennen. Abschn. II. Jeder zum Rasenbrand bestimmte Boden muss vorher möglichst verbessert werden. Die Idee, bey sehr morastigem Boden von Acker zu Acker tiefe Graben zu ziehen und die Grabenerde in die Mitte zu werfen, kennt ganz West-Deutschland; aber in den sauren Wiesen Sachsens übt man diess noch nicht, so sehr auch die Natur und die Theurung guten Bodens dazu auffordert. Abschn. III. Das Abschälen des Rasens geschieht durch Handarbeit oder mit dem Pfluge. Abschn. IV. Das Trocknen desselben ehe er verbrennt, ist natürlich. Abschn. V. Vor dem Brennen bringt die Brandegge den trocknen Rasen in mässige Haufen. Abschn. VI. Die Asche wird sogleich untergepflügt und empfängt dann den Saamen. Abschnitt VII. Nur in seltenen Fällen benutzt man solchen Boden zu Rapsaat. Die Saamenkörner sind gemeiniglich bunt, dünnschalig und öhlreich, Winterrapsaat nimmt man nur auf hohem Boden. Die Erfahrungen des Vfs mit andern Saaten sind sehr gerechtfertigt durch Analogie und manche sah der Rec. selbst gelingen. Abschn. VIII. Vortheile und Nachtheile des Rasenbrandes verglichen. Abschn. IX. Kostenbetrag ist gegen andre Landverbesseru[ngen] sehr mässig. — Abtheil. II. *Das Moorbrenne[n]*. Beschreibung ist sehr klar für jeden, der diese n[ütz]liche Operation noch nicht kennt. Die Veh[n]cultur Gröningens drillt jetzt alle Saaten *nach* [der] *ersten Saat* und schaufelt zwischen den Linien. [Der] Einfluss des Moorbrennens auf die Witterung. [Der] Vf. behauptet *mit Recht*, dass dieses Brennen we[der] den Obst- noch Roggenblüthen schadet. Das Bre[n]nen vertreibt nicht die Wolken. Jeder Brand [ver]ändert die Atmosphäre und erzeugt *dadurch* W[ind]. Aber der Moorbrand veranlasst keine Nachtfröste. Ungern ersehen wir, dass die gefallenen *Torfpre[ise]* in Ostfriesland und in den Niederlanden, den Wo[hl]stand der Vehncolonisten schwächten, wenn *sie sich* gleich noch immer besser als die Heidebauern befin[den]. — Der Hr. Medicinalrath *Fink* in Lingen, der dem Moorbrand der Deutschen in Westphalen und der Niederländer viel Nachtheiliges zuschreibt, wird vom Vf. gründlich widerlegt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Entdeckungen.

Der Capitain *Ludwig Anton Guedon* hat während seiner Fahrt auf dem Wallfischfang vorigen Jahres, in der Pondt-Bay eine Insel entdeckt, der er den Namen *Dieppeninsel* gegeben hat. Sie liegt 72° 42' N. Br. Ausserdem hat er unweit der Lancasterstrasse eine neue Meerenge aufgefunden, welcher nachher der Name *Guedonstrasse* gegeben worden ist.

II. Todesfall.

Bereits am 28. October 1825 starb zu Quedlinburg der dortige Buchdrucker und Buchhändler *Gottfried Basse* im 48sten Lebensjahre. Er hat mehrere Compilationen von Gedichten u. dgl. gefertigt, die in seinem Verlage theils ganz anonym, theils unter dem Namen *Emilie Gleim* erschienen sind, wesshalb er im Scherz oft versicherte, dass das Fräulein Gleim einen Bart trage. Auch ist er in der Geschichte des deutschen Buchhandels als einer der rüstigsten Verleger merkwürdig, der in jeder Messe den Leihbibliotheken eine Anzahl Romane lieferte. Er war zu Halberstadt von armen Aeltern geboren, besuchte nur die untern Klassen der dasigen Domschule und errichtete frühzeitig ein eigenes Geschäft, wobey er zu einem nicht unbedeutenden Wohlstande gelangte. In den letzten Jahren gründete er ein Wochenblatt für Quedlinburg und die Umgegend, welches bey seinem Tode mit schwarzem Rande erschien.

III. Ehrenbezeigungen.

Hr. *Süpke*, Lehrer am Realinstitut zu Braunschweig und Verfasser eines Leitfadens der Handelslehre, hat von der philosoph. Facultät zu Giessen das Doctordiplom erhalten.

Der Herzog von Braunschweig hat dem als Prediger und Pädagogen gleich ausgezeichneten und verdienten Domprediger Hr. *Westphal*, die Titularwürde eines Abtes des Klosters Michaelstein beygelegt.

Der von seiner afrikanischen Reise zurückgekehrte Hr. Dr. *Ehrenberg* zu Berlin, welcher drey Jahre lang in Aegypten und Nubien für die zoologischen Museen in Berlin gesammelt hat und nächstens ein Prachtwerk über seine Reise herausgeben wird, hat von Sr. Maj. d. König den rothen Adlerorden 3ter Klasse, ein Geschenk von 1000 Rthlr. und einen Jahrgehalt von 1000 Rthlr bis zu seiner Anstellung erhalten.

Der Kaiser von Russland hat den Officieren der Schiffs Unternehmung, welches so eben von seiner Reise um die Welt zurückgekommen, folgende Gnadenbeweise ertheilt: Hr. *von Kotzebue*, der an der Spitze derselben stand, ist Flotten-Capitain vom 2ten Range geworden und hat den St. Annen-Orden 2ter Klasse, die Doctoren *Eschholz* (der die Beschreibung der Reise herausgeben wird) und *Siwold*, der Astronom *Preis*, der Mineralog *Hoffmann* und der Naturforscher *Lenz*, aber, die ihn begleiteten, haben den Wladimirorden 4ter Klasse erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Mawman: *Wanderings in South-America, the North-West of the united States and the Antilles* in the Years 1812, 1816, 1820 and 1824, with original instructions for the perfect preservation of birds et cetera for Cabinets of natural history, by *Charles Waterton* Esquire. 1825. VII u. 326 S. 4.

Unter vielen amerikanischen Reisebeschreibungen, welche in den letzten Jahren in England erschienen, ist diese die Erste, welche weder politische noch directe oder indirecte kaufmännische oder Unternehmungen irgend einer Actiengesellschaft begünstigen soll. Der Vf. ist ein wohlhabender Britte und warmer Freund der Naturkunde. — Die erste Reise betraf die Aufsuchung und nähere Erforschung des Wouraligifts, zu welchem Behuf der Vf. im April 1812 von Demevarys Hauptstadt Stabroek in die Wildnisse Guyanas bis zum brasilischen Fort St. Joachim reisete, im Lande der Macoushi Indianer die Bestandtheile jenes Gifts kennen lernte, welches aus dem Saft der Wourali (einer wilden Weinrebe), Zwiebelsäften, Wurzeln, Ameisen zweyer Gattungen, den Giftzähnen der Labarri-Schlange und dem stärksten Pfeffer, gemischt wurde, indess der Vf. die Wirkungen bey verschiednen Thierarten beobachtete und von Augenzeugen sich die Folgen der Giftwunden bey Menschen erzählen liess. Mit Recht bemerkt der Vf., dass wahrscheinlich nicht alle Ingredienzien zur Einkochung dieses Gifts in einen zähen braunen Syrup nöthig sind, welcher an der trockensten Stelle der Hütte aufbewahrt wird, aber nicht feucht werden darf, wenn es nicht wirkungslos werden soll. Es ist übrigens in der Ordnung, dass die abergläubigen Bereiter des Gifts den Weibern nicht erlauben bey der Zubereitung zugegen zu seyn und sich sehr hüten dessen kochenden Dunst einzuathmen. Die andern Förmlichkeiten ähnelten sehr der Giftküche der Canidia. Eine Reihe von Wahrnehmungen bey Thieren, welche mit Wouraligift getödtet wurden bewährten, dass die Indianer grosse Thiere mit grossen vergifteten Pfeilen verwunden, dass diese allerdings etwas länger als kleine Thiere nach der Verwundung leben und dass dieses Gift nicht auf den Pfeilen feucht werden darf, oder seine Wirkung verliert. Auffallend ist, dass selbst in Demevary im J. 1812 die Pflanzer die entferntesten Pflanzungen, freylich während des Krieges, wo in Westindien Zucker und Kaffee wohl noch wohlfeiler waren als sie jetzt sind, eingehen liessen. Schon bey Ameliaswaard hört die Zucker- und Kaffeecultur auf, obgleich am Oberstrom des Essequebo die Luft schon weniger heiss und von den Mosquitos, der Plage der tropischen Ebenen frey ist. Des Vfs. Reise bis zur brasilischen Grenze traf in die Regenmonate und er musste dafür mit einem gefährlichen Fieber büssen, ja ohne die häusliche Pflege beym Commandanten im Fort Joachim möchte er dem Tode wohl nicht entronnen seyn. Doch mag er recht haben, dass für alternde Personen, welche in Zucht und Ehrbarkeit leben und sich in Mässigkeit der Genüsse nach den Inländern richten Guyana's Klima gesund sey; für die Jugend ist dieses Klima nur bey einer Diät und einer Bewahrung vor Sonnenhitze und Mondenschein, welche die Umstände anzuwenden selten erlauben, gesund zu nennen. — Drey Jahre lang musste sich der Vf. mit einem dreytägigen Fieber, welches er aus Guyana mitbrachte, in England quälen, ehe er gänzlich davon befreyet wurde. In England machte man viele Experimente mit Wouraligift an Thieren und unter andern an einer Eselin, welche dem Anschein nach verschieden war. Doch brachte man zwey Stunden lang durch Einschnitt in die Luftröhre, Luft in die Lungen und die Eselin erhob ihr Haupt wieder, sank aber zum zweyten Mal dahin, weil man aufhörte Luft einzublasen. Als man jedoch noch zwey Stunden die Anlegung des Blasebalgs fortsetzte, so stand die Eselin auf und wanderte wieder umher. Die Wunde heilte schnell, aber ihre Gesundheit litt sichtbar ein Jahr lang bis zum Frühjahr. Dann trat volle Besserung ein und die Wouralia benannte Eselin wird jetzt auf einem Landgute des Grafen Percy zum Andenken der überstandnen Kur ernährt. — Die zweyte Reise von Liverpool nach Pernambuco begann der Vf. ein paar Tage vor der Tag- und Nacht-Gleiche des Frühlings 1816. Pernambuco hat etwa 50,000 Einwohner und einen herrlichen Hafen zwischen einem Felsenriss und dem festen Lande; aber die Polizey ist daselbst sehr nachlässig und der Staub belästigt Sommers die Einwohner. Vom November bis zum März lebt hier Jedermann auf dem Lande wegen der Kühlung der Seewinde. Die nahen Pflanzungen sind fruchtbar an tropischen Gewächsen. Die Jesuiten, welche die jetzt vernachlässigte Erziehung der Jugend vormals in Pernambuco besorgten, sind dort in gutem Andenken. Montairo, ein nahes Dorf ist der Lieblingsaufenthalt der Einwohner. 58 schöne Vogelgattungen nahm der Vf. von hier nach Cayen-

Cayenne mit, welches damals die Portugiesen besetzt hielten. Diese Colonie, die ärmste in Guyana, könnte sehr reich seyn, aber die Pflanzungen liegen zu zerstreut. — Zu La Gabrielle sah der Vf. die von dem berühmten Director Martin gepflegte Pflanzung von 22,000 Gewürznelkenbäumen, welche in der Regel 25 Fuss hoch abgestutzt waren und ihre Zweige bis zur Erde senkten; doch gab es einige Bäume von 60 Fuss Höhe und eben so zahlreiche Anpflanzungen von schwarzem Pfeffer- Zimmt- und Muscatnussbäumen, alle im besten Wachsthum mit andern dort angesiedelten vorzüglichen tropischen Gewächsen und überaus geräumigen Baumschulen, aus welchen die Pflanzer Stämme, welche sie zu vermehren wünschen, unentgeldlich erhalten. — Von Stabroek aus machte der Vf. eine Jagdstreiferey um schöne Vögel zu schiessen und auszustopfen. Stabroek und die übrige Kolonie Demerary besitzt 73,000 Neger, producirte 44 Millionen Pfd. Zucker, fast 2 Millionen Gallonen Rumm, über 11 Millionen Pfd. Kaffee und 7 Millionen Pfd. Baumwolle. Die Neger werden dort gut behandelt. — Die schönsten Vögel trifft man an der Grenze der Savanen und unter dem Laubdache der beschatteten Quellen und Bäche. Umständlich beschreibt der Vf. sehr viele Vögel nach Gestalt, Lebensart und Eigenthümlichkeiten. — Nachdem der Vf. im April 1817 nach England heimgekehrt war und eine Reise über die Alpen und Apenninen gemacht hatte, trieb ihn sein zoologischer Eifer nochmals im Febr. 1820 nach Guyanas Wildnissen, indem er zu Miribi in einem verfallenen Landhause sein Quartier nahm, sich ein böses Fieber zuzog, aber eben so schnell im Walde heilte. Kein andrer Naturforscher vor ihm hat so genau alle physische und Nahrungseigenschaften des Faulthiers, des Ameisenbärs, des Vampyrs bis 32 Zoll von einem Flügel zum andern breit, der Ameisen, des Armadill und der Landschildkröte, dargestellt. Richtig bemerkt der Vf., dass die Seltenheit der Vanille, abgerechnet dass sie nur in den Wildnissen der Urwälder gesucht werden muss — daher rührt, dass die Affen auf die Schoten so äusserst begierig sind und diese die Nerven überreizende Nahrung ohne Schaden geniessen. Da aber Cacao und Vanille vor allen übrigen bekannten Pflanzen den Stickstoff aus der Atmosphäre sich zu ihrem Gedeihen aneignen, so ist zu bedauern, dass die Pflanzer an den marschigen Mündungen der Flüsse der Tropenländer noch nirgends diesen Wink der Natur benutzt haben, um durch sie z. B. die Sümpfe und die atmosphärische Luft von Neu-Orleans, bey Veracruz, Acapulca, Carthagena u. s. w. nach vorhergegangener Bedeichung zu verbessern, da auch die Schutzbäume der Cacaobäume in tropischen Gegenden, ohne welche der Cacao nicht gedeiht, viel Stickstoff mit ihren grossen Blättern auffangen und Stützen der schlingenden Vanille werden könnten; aber der Land- und Städtebau Amerikas wird noch so wenig agronomisch und ärztlich geleitet, dass gewiss noch Jahrhunderte ablaufen, ehe die jetzt ihrer Ungesundheit halber verrufensten Gegenden des tropischen Amerika zu fruchtbaren gesundet für civilisirte Nationen werden dürften. Auch auf dieser Reise beobachtete der Vf. den Ziegenmelker, welcher die Insekten wegfängt, die sonst das Weidevieh nicht schlafen lassen würden, aber keine Milch aussaugt und auf der Länge und nicht in der Quere der Baumzweige sitzend ausruht, die Wespen oder Maribuntas, deren junge Brut die Indianer verzehren, wenn sie solche durch den Rauch eines angelegten Feuers getödtet haben. Raubthiere und Schlangen fand der Vf. nicht gefährlich, sobald man sich solchen nur nicht zu schnell und mit dem Schein beabsichtigten *Ueberfalls* nähert, denn sie greifen den Menschen *nur an* um sich zu vertheidigen. Einmal packte *der Vf.* eine achtfüssige Labarrischlange nahe dem *untern* Kinnbacken dergestalt im Nacken, dass sie sich nicht umwenden und ihn beissen konnte und drückte mit einem kleinen Stecken an die Spitze des Giftzahns im obern Kinnbacken. Nach der *innern* Seite des Mundes ist der Zahn concav und hat einen länglichen Kanal bis zu seiner Wurzel. *Durch* den Druck des Steckens an der Spitze *des* Zahns, drückte dessen Wurzel auf den *hinten liegenden* Giftbehälter und aus diesem floss *in jenen länglichen* Kanal dickes Gift gelblich wie starker Kamillenthee. Ein andermal fing der Vf. eine schöne Labarrischlange lebendig und zwang sie, sich selbst in den Bauch zu beissen; sie starb jedoch an dieser Wunde nicht, weshalb er die Naturforscher ersucht, den Umstand aufzuklären, warum ihr das eigne Gift nicht schadet? (Vielleicht wirkt solches nur auf warmblutige Geschöpfe?) — Ein kleines dem Auge kaum bemerkbares scharlachrothes Insekt (*bete rouge*) besonders in den Regenmonaten in Guyana häufig, biss den Vf. auf der ersten Reise über den Knöchel; statt das Jucken mit Oel oder Rum zu heben, kratzte er sich wund, musste sich sechs Monate mit einem Geschwür quälen, und da er mit blossen Füssen zu gehen gewohnt war, erfahren, dass sich am Rande des Geschwürs, wenn er im Grase humpelte, andere *betes rouges* setzten und die Entzündung vermehrten. — Lebensart der Wilden in Guyana — Kampf des Vfs. mit zwey Contacanaraschlangen, welche derselbe lebendig überwältigte, einfing, abschlachtete und nachher anatomirte, eine romantische Erzählung, die Muth und Gegenwart des Geistes des Naturforschers darstellt. Es folgt in gedrängter Sprache eine Reihe andrer Jagdgeschichten und manche neue Bemerkung über die Geyer und den *Vultur aura*, über die Jagd auf einen grossen Kaimann, der nach vieler Mühe im Flusse Essequibo geknebelt, lebendig gefangen und secirt wurde. Aus dem Essequibo schiffte der Vf. in den Fluss Demerary und kehrte von dort nach Liverpool zurück, woselbst eine neue Zollcontrolle den Reisenden für seine gesammelten Naturalien eine hohe Eingangsgebühr zahlen liess. — Die vierte Reise des Vfs. ging im J. 1824 nach New-York. Hier und

und in Albany, Saratoga, Quebek und Montreal, so wie am Niagara Wasserfälle zogen ihn die Geselligkeit und fröhliche Lebensart der Amerikaner und schönen Amerikanerinnen ungemein an, und die Naturgeschichte ausser der Vergleichung der lebenden Vögel mit Wilson's Ornithologie fast ganz vergessen wurde. Quebeck wird durch neue Festungswerke ein zweytes Gibraltar; auf dem Dampfboot nach Montreal traf er an 5000 arme Irländer, welche sich in Obercanada ansiedeln wollten, und ungern ihr Vaterland verlassen hatten. Er sah daselbst das Riesenschiff Columbus welches kürzlich an der französischen Küste im Kanal strandete. New-York nennt er die erste Handelsstadt in Amerika und meint, dass die schönen Amerikanerinnen und nicht die Pariserinnen der weiblichen Modewelt Gesetze geben müssten, preisst das ernste Geschäftsleben und den Flor der Wissenschaften in Philadelphia, dem Athen der Amerikaner, und hofft eine lange Blüthe der dortigen Freystaaten. Nur missfielen dem Vf. die Cigarren der Amerikaner und der schnelle Wechsel der dortigen Witterung; gegen den Herbst schiffte er sich daher nach Antigua ein, besuchte mehrere westindische Inseln und beobachtete hernach wiederum in Demerary verschiedene Arten des Jacamar, den Grossschnabel, Eulen, den Sonnenvogel, den grossen und kleinen Tinamow, den grossen langgeschwänzten rothen Affen auffallend im Gesicht einem menschlichen Greise ähnlich. — Edle Metalle fand man bisher in Guyana nicht. — Mit dem Schlusse des J. 1824 traf der Vf. nach einer unangenehmen Fahrt wieder in England ein.

GRIECHISCHE LITERATUR.

AUGSBURG u. LEIPZIG, in d. von Jenisch u. Stage. Buchh.: *Platons Parmenides*, aus dem Griechischen übersetzt und mit philosophischen Anmerkungen ausgestattet von *Johann Caspar Götz*. 1826. X u. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede bestimmt der Vf. den Zweck und die Absicht Platons bey Abfassung des Gesprächs dahin, die Nichtigkeit aller Begriffsphilosophie, als solcher, nachzuweisen, und jener höheren Erkenntnissweise, welche er Anschauung (Erkenntniss in Ideen) nennt, Platz zu verschaffen. Beide Erkenntnissarten, die in Begriffen und die in Ideen, setzen einander allerdings voraus, nur mit dem Unterschiede, dass die Erkenntniss in Ideen die höhere, die in Begriffen die niedere ist. Letztere, von ersterer, oder von der Idee, als dem ewig realen Substrat aller unsrer Erkenntnisse, getrennt, ist der Schauplatz der auffallendsten schneidendsten Widersprüche: denn da auf diesem Gebiet die Dinge nur der Form oder der Erscheinung nach aufgefasst werden, diese Formen aber nicht selten im absoluten Gegensatze zu stehen scheinen, auch erfahrungsmässig ihr Einigungspunkt nie wahrhaft zu finden ist, so ist klar, dass, wenn es nicht eine höhere Erkenntnissart, als die rein empirische, giebt, die Widersprüche nie verschwinden. Alle Systeme, die auf blosse Empirie gebaut sind, haben folglich den Keim der Zerstörung in sich selbst. Der Vf. entscheidet daher in Bezug auf Platons Eins und Vieles (Gott und die Welt): In der Vielheit ist Einheit und in der Einheit Vielheit; oder: das Universum ist an sich Eins; oder: Gott und Welt sind keine wesentliche Gegensätze, sondern sie sind an sich Eins. Von diesem System des Pantheismus ist der Vf. bey der Erklärung des Parmenides ausgegangen, und wir wollen darüber mit ihm nicht rechten, obwohl wir es nicht für das Platonische halten; allein von der Erfahrung liegt dasselbe eben nicht so weit entfernt, als der Vf. glaubt, sondern könnte sogar für einen Ausdruck der blossen Empirie gelten. Die beiden Begriffe Eines und Vieles, wie der Vf. richtig bemerkt, streng logisch aufgefasst, schliessen einander schlechthin aus: denn Eins kann nicht Vieles und Vieles nicht Eins seyn. Diess ist aber alsdann ein Product der spekulativen Abstraktion, denn erfahrungsmässig ist Eines in Vielen, und Vieles in Einem allemal gegeben. Ja der Unterschied von Gott und Welt ist schon ein Produkt des spekulativen Nachdenkens, wovon die blosse Empirie nichts weiss, und sich bloss an das den Sinnen vorliegende Natürliche hält. Der Empirie gemäss wären also folgende S. 97 aufgestellte Sätze: „Keine Materie steht mit dem, was man Geist nennt, in wesentlichem Gegensatze; die Materie ist an sich Geist, Kraft (es giebt nichts Anders als Materielles und dessen durch Verhältnisse bedingte Wirksamkeit); in der Natur beruht alles auf Potenzen der Materie; die Materie ist der Lebensäusserung in und für sich selbst fähig." Ein Empiriker, auch selbst ein Materialist der französischen Schule, dürfte mit diesem Resultat ganz zufrieden seyn, ja es für sein eignes halten, obgleich der Vf. solches als absolute Wahrheit des übersinnlichen Gebiets bezeichnen will (S. 102). Er selbst sagt: die Prädikate Vielheit, Totalität, Theilbarkeit, Anfang, Ende u. s. w. werden erfahrungsmässig genommen und widersprechen sich, sofern sie auf die übersinnliche Welt angewendet werden. Man braucht also diese Anwendung nur zu unterlassen und sie in ihrem empirischen Charakter beyzubehalten. Hiemit stimmt die Bemerkung (S. 110.) überein, dass die Prädikate Gottes ihrem Ursprunge nach aus der Erfahrungswelt hergenommen sind. Ferner dass die Anschauung Gottes durch Vernunft ein bewusstloser Zustand des Philosophirenden sey, (S. 117.) sonach schwerlich ein Quell von Erkenntniss, da diese dem Bewusstseyn angehört. Inzwischen sucht der Vf. allenthalben die Platonische Begriffsdialektik mit diesem Lichte der Vernunft, der intellektuellen Anschauung jenes bewusstlosen Zustandes zu beleuchten. (S. 123.) Die Aussagen werden stets dieselben seyn, nämlich, was in unsern Begriffen sich widerspricht, das widerspricht sich nicht in der Vernunftanschauung, in ihr ist Alles Eins, gemäss der Annahme des absoluten Identitätssystemes, dem unser Vf. huldigt.

Ha-

Haben wir hierdurch den philosophischen Charakter vorliegender Schrift unsren Lesern kenntlich gemacht, so ist noch von der Uebersetzung anzumerken, dass sie ohne Noth von der Schleyermacherschen abzuweichen scheint. Gleich im Anfange z. B. übersetzt Schl.: „wir begegneten auf dem Markte dem Adeimantos und Glaukon." Unser Vf. dagegen: „wir trafen auf dem Markte den Adeimantos und den Glaukon an." Ersteres wäre wohl ein besseres Deutsch. So auch gleich darauf heisst es nach Schl. „Adeimantos reichte mir die Hand," nach unsrem Vf. „Adeimantos nahm mich bey der Hand". So auch nach Schl. „Parmenides wäre damals schon hoch bejahrt gewesen, ganz weisshaarig, aber edel von Ansehns, wohl 65 Jahre alt;" nach unsrem Vf. „Parmenides wäre damals schon im Alter stark vorgerückt und sehr grau, doch dem Ansehn nach schön und gesund und ungefähr 65 Jahre alt gewesen." Für Verbesserungen des Ausdrucks konnten wir diese Aenderungen nicht halten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

In der letzten Sitzung der *K. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag* wurde der neuerwählte Präsident, Hr. Obristburggraf von *Kolowrat-Liebsteinsky*, eingeführt. Der Secretär der Gesellschaft hielt die Anrede an den erhabenen Vorsteher, der sie auf eine für die Gesellschaft schmeichelhafte und ermunternde Weise beantwortete. Dann sprach Hr. Graf *Sternberg-Manderscheid* über die Fortschritte der böhmischen Münzkunde seit Voigt's Tode — Hr. Graf *Kaspar Sternberg* über die Eigenthümlichkeit der böhmischen Flora, und die geographische Verbreitung der Pflanzen in der Vor- und Jetztwelt — Abbé *Dobrowsky* über die ehemaligen Abbildungen böhmischer Regenten und ihre Inschriften in der Prager königlichen Burg vor dem Brande von 1541. Der Director des ständisch-technischen Lehrinstituts, Hr. Ritter *von Gerstner*, über Festigkeit, Elasticität und Anwendung des Eisens zu Kettenbrücken. — Hr. Dr. *Kalina von Jäthenstein* über die verschiedenen Benennungen böhmischer Orte in böhmischer und deutscher Sprache. — Hr. Prof. *Büttner* über Kometen und ihre Rückkehr, namentlich jene des *Enkeschen* im August v. J. — Hr. Professor *Millauer* über eine handschriftliche, diplomatische Geschichte der böhmisch-mährischen Balley des deutschen Ritterordens — endlich Hr. Professor *Steiermann*, über ein neues, im Brauneisenstein vorkommendes Fossil, von ihm Katoiken genannt. Die Besichtigung eines im technischen Institute verfertigten Modells einer Kettenbrücke beschloss die Sitzung.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofdollmetscher Hofrath Ritter *von Hammer* zu Wien hat von der Erbgrossherzogin, Herzogin von Parma, das Commandeurkreuz des Constantinianischen St. Georgordens erhalten.

Die Universität Erlangen hat Hn. *Franz Stöpel* in Frankfurt a. M. wegen seiner philosophischen und musikalischen Werke und seiner neuen Musikunterrichtsmethode das Diplom eines Doctors der Philosophie und Magisters der freyen Künste übersandt.

Die Andreäische Buchhandlung zu Frankfurt a. M. hat dem Papste ein Exemplar der von *ihr* nach der Vatikanischen Ausgabe besorgten lateinischen Bibel übersandt, und darauf von ihm, nebst einem huldvollen Schreiben, zwey goldene Medaillen zugesandt erhalten.

Der bisherige Lehrer am Gymnasium zu *Darmstadt*, Hr. *W. Köhler*, ist zum Hofprediger und ersten Pfarrer in Gedern ernannt worden.

Der berühmte Nordamerikanische Romandichter Hr. *Cooper* ist in Lyon zum Generalconsul der Vereinigten Staaten ernannt.

Dem vierten ordentlichen Professor der Theologie zu Jena, Hn. *A. G. Hoffmann* ist von der theologischen Facultät die theologische Doctorwürde ertheilt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Die prachtvolle Sammlung der für das Museum im Louvre zu Paris bestimmten ägyptischen Denkmäler u. s. w. ist auf der Gabarre Durance zu Havre angekommen, und soll nun bald nach Paris abgehen. Sie macht die ganze Ladung dieses Schiffes aus, und ist in mehr als hundert Kisten verpackt, ohne die grossen Denkmäler der Bildhauerey zu rechnen, wovon mehrere ein Gewicht von 14—1800 Centnern haben. Der Bericht des jüngern Hn. *Champollion* an den Herzog von Doudeauville enthält eine kurze Uebersicht der Reichthümer dieser Sammlung. Die Zahl der Manuscripte auf Papyrus oder Leinwand beträgt 98. Mehrere darunter sind 15 bis 20 Fuss, eines sogar 40 Fuss lang, alle sehr wohl erhalten. Die griechischen Papyrus sind ebenfalls für Geschichte und Paläographie von grossem Werthe; zwey darunter sind astrologischen Inhalts. Es finden sich dabey schöne Bruchstücke der Iliade von demselben Manuscripte, von dem einige Theile in London aufbewahrt sind, und ein Blatt von einem griechischen-lateinischen Wörterbuche, zum Beweise, dass die Alten wirklich solche Wörterbücher fertigten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Lehrbuch der Forst- und Jagdthiergeschichte, von *Stephan Behlen,* Königl. Baier. Forstmeister und Professor an der Forstlehranstalt zu Aschaffenburg.

Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.
gr. 8. 46½ Bogen auf Druckpapier. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Verfasser geht bey dieser Schrift von dem Gesichtspunkte aus, dass die forst- und jagdwissenschaftliche Literatur zwar nicht an schätzbaren und werthvollen Werken Mangel habe, welche sich über die Naturgeschichte der dem Forstmanne und Jäger wichtigen und interessanten Thiere verbreiten, aber in keinem derselben der Kreis dieser Thiere vollständig abgeschlossen sey, indem sich entweder die Verfasser nur auf die Jagdthiere beschränkten, wodurch diese besondern Naturgeschichten weniger als solche, sondern vielmehr als ein Theil der Jagdkunde erscheinen, oder die für die Waldungen beachtungswerthe Thiere, z. B. die Insecten, in einer theilweise höchsten Vollständigkeit abhandelten, während andere Waldthiere übersehen waren, oder derselben nur bey dem Forstschutze vorübergehende Erwähnung geschah.

Eine vollständige Naturgeschichte aller jener Thiere zu liefern, welche Gegenstand der Jagd, überhaupt planmässiger Verfolgung sind, und die Zwecke des Jagdbetriebs mittel- oder unmittelbar berühren, als schädliche Waldbewohner die Aufmerksamkeit des Forstmannes auf sich ziehen, oder auch, ohne durch ihre Oekonomie der Forstwirthschaft zu schaden, sich doch der häufigen Beobachtung des Jägers und Forstwirths darbieten, ist die Aufgabe, welche der Verfasser dieser Schrift zu lösen gesucht hat. Er nahm daher in die Grenzen derselben auch die Insecten, Amphibien und Fische auf; letztere besonders um deswillen, weil die wilde Fischerey nicht selten zu den Dienstgeschäften des Jägers gehört, oder derselbe doch in seinen Berufs- und Aufenthaltsverhältnissen Veranlassung findet, sich mit der Fischerey zu beschäftigen. Der speciellen Naturgeschichte dieser Thierklassen geht einleitungsweise die Darstellung ihrer Organisation und der allgemeinen Momente ihres Lebens voran, in welcher Hinsicht der Verfasser sich das besondere Verdienst einer gründlichen Behandlung des physiologischen Theils der Thiergeschichte erworben hat.

Der Verfasser legte seiner Schrift im Wesentlichen das sehr einfache und fassliche Linné'sche System zum Grunde, wusste mit Vollständigkeit Kürze zu vereinigen, und durch einen klaren und lichtvollen Vortrag die innern Vorzüge des gewiss vielseitig brauchbaren und sowohl zur Grundlage bey öffentlichen Lehrvorträgen sich eignenden, als auch das Selbststudium sehr erleichternden Buchs zu erhöhen.

Ein echt christliches Erbauungsbuch ist:

Jesus Christus oder *das Evangelium* in frommen Gaben ausgezeichneter deutscher Dichter. *Ein Erbauungsbuch* für denkende Verehrer Jesu. Von Dr. *J. C. G. Schincke,* Prediger.

1826. 8. Schön gedruckt und elegant geheftet.
Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Möge, so schliesst der Verfasser seine Vorrede, das Büchlein gefallen in seiner Einfachheit, und Eifer in recht Vielen wecken, auf den Acker des Lebens, auf das Herz, den Samen des Evangeliums zu streuen, dass er hier schon Jedem keime und blühe, am schönsten und vollsten aber blühe im Lande des Friedens!

In allen guten Buchhandlungen ist es zu haben.

Halle, den 1. October 1826.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Die Weltgeschichte für Real- und Bürgerschulen und zum *Selbstunterrichte* dargestellt vom Hofrath und Prof. *K. H. L. Pölitz. Vierte* verb. und verm. Ausgabe. gr. 8. (13½ Bog.) 1826. 12 gr.

Die nöthig gewordene *vierte* Ausgabe dieses eben so für den Schulunterricht, wie für den Gebrauch sachkundiger Hauslehrer berechneten geschichtlichen Lehrbuchs spricht für die Anerkennung seines Werthes und sei-

seiner Brauchbarkeit. Es würde überflüssig seyn, die zweckmässig organisirten Bildungsanstalten im Einzelnen aufzuführen, wo dasselbe eingeführt ist. Allein versichern dürfen wir, dass dasselbe in der neuen Ausgabe durchgehends berichtigt, verbessert und bis in das Spätjahr 1825 fortgeführt worden ist; so wie sich die Lehrer dabey der gleichfalls zu Michaelis 1825 in der *fünften* Auflage erschienenen, grössern „Weltgeschichte" desselben Verfassers in 4 Bänden zur Vorbereitung und zum Nachschlagen bedienen können.

Ist zu finden bey J. C. Hinrichs in Leipzig.

Bey Johann Friedr. Gleditsch in Leipzig ist in Commission erschienen:

Aufschläger, J. F., Der Elsass. Neue historisch-topographische Beschreibung der beiden Rhein-Departemente. Mit Kupfern und lithograph. Planen und Karten. 1ste Lieferung. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Blessig, Dr. *Joh. Lor.*, Nachgelasne Predigten. 2 Thle. 2 Rthlr. 8 gr.

Le Catholicisme et le Protestantisme, considerés sous le point de vue politique. 18 gr.

Edel, Die neue Kirche zu Strassburg. Ein Beytrag zur Geschichte dieser Stadt, mit 7 lithograph. Abbildungen. 20 gr.

Jeremie, traduit sur le text original, accompagné de notes par *J. G. Dahler*, Doct. et Prof. à la faculté de Theologie protestante. à Strasbourg. 1 Rthlr. 8 gr.

Lichtenberger Geschichte der Buchdruckerkunst nebst Guttenberg's Brustbild und 6 Abdrücken von Original-Holztafeln. 20 gr.

Schweighäuser, Dr. *J. F.*, Das Gebären und die Geburtshülfe, Mit 3 Abbildungen. 1 Rthlr. 4 gr.

Timotheus; Eine Zeitschrift zu Beförderung der Religion und Humanität. 3 Hefte. 5 Rthlr. 12 gr.

Verlagsbücher

von

J. E. Schaub in Elberfeld und Düsseldorf.

Brewer, J. P., Lehrbuch der Geometrie und ebenen Trigonometrie. Mit 22 Steintafeln. gr. 8, 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Dessen Lehrbuch der Buchstaben-Rechenkunst. 1ster Theil. 1825. à 1 Rthlr. 4 gGr. od. 2 Fl.

Desselben Werks 2ter Theil. 1826. 1 Rthlr. 16 gGr. od. 3 Fl.

Cicero, M. T., der Redner. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von *J. P. Brewer*. 16 gGr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Gebauer, A., Bilder der Liebe. Eine Frühlingsgabe für schöne Seelen. 2te sehr verbesserte wohlfeile Auflage. Geb. 8 gGr. od. 36 Kr.

Grimm, Dr. *J. W.*, an alle Christen, welche a[n das] 1000jährige Reich Christi glauben oder nicht [glau]ben. Geh. 9 gGr. od. 40 Kr.

Hundeiker, J. P., Weihgeschenk. Erweckungen [zur] Andacht in den heiligen Tagen der Einsegnung [und] der ersten Abendmahlsfeyer gebildeter junger C[hri]sten. Geb. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Lieth, C. L. T., Elementarbüchlein zur leichten [und] gründlichen Erlernung des Lesens. 1ste Liefer[ung.] 7te Auflage. à 1 gGr. (NB. 12 Stück 9 gGr. o[d.] 40 Kr.).

Dasselbe 2te Lieferung, 3te Aufl. 1826. à 1 [gGr.] (NB. 12 Stück 9 gGr. od. 40 Kr.)

Müller, J. H., neueste Geographie. 2te Aufl. 10 g[Gr.] od. 45 Kr.

Miseno, oder die Kunst, in allen Lagen *des Lebe[ns]* glücklich zu seyn. Aus dem Portugies. von *D. Wilh.* 3 Theile. 1826. (In Commiss.) 3 Rthlr. 12 gGr. od. 6 Fl. 18 Kr.

Christkatholisches Religionsbüchlein. Geh. à 2 gGr. od. 8 Kr.

Renard, Dr. *J. F.*, die Erzeugung des Geschlechts nach Willkür. Geh. 6 gGr. od. 24 Kr.

Wahlert, G. E. A., Johanna Gray. *Ein Trauerspiel* Geh. à 8 gGr. od. 36 Kr.

Wilken, D., der Kaufmann wie er seyn soll und kann. Oder väterlicher Rath an meinen Sohn, welcher sich der Handlung widmet. Geb. 12 gGr. od. 54 Kr.

Im Literatur-Comptoir in Altenburg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyclopädisches Wörterbuch
der Wissenschaften, Künste und Gewerbe,

bearbeitet von mehr als Einhundert Gelehrten, und herausgegeben von *H. A. Pierer*. *Sechster Band* 1ste und 2te Abtheilung (*Credo* bis *Eliwager*). Preis einer Abtheilung im grössten Lexiconformat auf Druckpapier 1 Rthlr., auf gutem Schreibpap. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächs.

Von diesem Werke, welches gleichmässig rasch fortschreitet, erscheinen noch 9 Bände. Es ist ein *Nachschlagebuch für Gebildete jedes Standes*, und man erhält darin über *jeden bemerkungswerthen Gegenstand* des menschlichen Wissens eine bündige und sichere Auskunft. Keine der bis jetzt bestehenden Encyclopädieen ist, wie diese, darauf angelegt worden, das Gesammtgebiet des menschlichen Wissens so umfassend darzustellen, sich aber dabey auf das Wesentliche zu beschränken, und die Artikel so in gegenseitiger Beziehung zu liefern, dass sie bloss einer Zusammenstellung mit den ihnen verwandten bedürfen, um über Alles eine vollständige Belehrung zu ertheilen. — Der starke Absatz, dessen sich dieses Werk zu erfreuen hatte, spricht ebenfalls für den Werth dieses Unternehmens, so wie sich auch bereits über die anerkannte Gediegenheit

desselben die besten Zeitschriften günstig ausspra-
. Mit dem Jahre 1830 wird das Ganze beendigt
. Der folgende *siebente* Band erscheint binnen
zem und wird bis *G* reichen.
(Sammler erhalten auf 5 Exemplare das 6te frey.)

Böhme, Chr. Fr., *die Lehre von den göttlichen Eigenschaften*, nebst Kritik der darüber vorhandenen Theorie Ammons. *Zweyte* verm. Ausgabe. gr. 8. Brosch. 20 Sgr. oder 16 gr. Sächs.

Im vorliegenden Werke wird dieser wichtige Gegenstand mit umfassendem Scharfsinn erörtert, und es gnet sich dasselbe durch seine Kürze und Gründlichkeit ganz vorzüglich zum Vorstudium der Dogmatik.

Morgenlieder. (Für Schulen gesammelt.) 8. Eleg. brosch. 7½ Sgr. oder 6 gr. Sächs.

Eine Sammlung von 48 der besten geistlichen Lieder für alle Jahreszeiten, mit besonderer Rücksicht für Schulen und junge Leute. Sie ist Aeltern vorzüglich als ein zweckmässiges Geschenk für ihre Kinder zu empfehlen. Die Verlagshandlung erbietet sich, um diese Sammlung gemeinnütziger zu machen, Schulen 4 Exemplare für 4 Rthlr. und ausserdem noch ein Freyexemplar zu gewähren.

Kramp, C., *die Zahlengleichungen*. Eine Zugabe zu den Lehrbüchern der Algebra. Aus dem Französ. übers. und mit Erläuterungen und Beyspielen versehen von *Bernh. Reckum.* gr. 8. Brosch. 10 Sgr. oder 8 gr. Sächs.

In diesem für das Studium der höhern Arithmetik sehr wichtigen Werkchen ist eine neue, alle bisherige Methoden über Begrenzung irrationaler Wurzeln durch Deutlichkeit übertreffende Lösung dieser Aufgabe der Algebra von einem der grössten neuern Mathematikern geboten, und verdient daher von allen Freunden dieser Wissenschaft um so mehr beachtet zu werden, als sie, noch wenig in den deutschen Lehrbüchern der Algebra bekannt, zu diesen ein unentbehrliches Supplement bildet.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Entwurf der Lithurgik oder *ökonomische Mineralogie*, ein Leitfaden für Vorlesungen von Dr. *Karl Naumann.* gr. 8. **Leipzig, bey A. Wienbrack.** Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Der rühmlichst bekannte Verf. hat in diesem Buche nach dem Vorbilde der *Mineralogie appliquée aux arts* von *Brard* eine bisher in Deutschland wenig oder gar nicht gebräuchliche Behandlungsweise der ökonomischen oder angewandten Mineralogie versucht, nach welcher nicht die verschiedenen Benutzungsarten der (nach irgend einem Systeme aufgezählten) Mineralien, sondern umgekehrt die Mineralien den wichtigsten Benutzungsarten untergeordnet sind. So finden also der Architekt, der Juwelier, der Metallurg, der Maler, der Landwirth u. s. w. alle diejenigen mineralogischen und lithurgischen Notizen in besondere Kapitel zusammengestellt, welche einen jeden zunächst interessiren müssen; und, wiewohl dieser Entwurf zu Vorlesungen bestimmt, und also auf eine weitere Ausführung durch mündlichen von Demonstrationen unterstützten Unterricht berechnet ist, so umfasst er doch in gedrängter Kürze alles Wichtigere, und kann daher auch zum Selbststudium allen denjenigen empfohlen werden, welchen es um eine praktische und gründliche Uebersicht der Lithurgik zu thun ist.

Bey **Hemmerde und Schwetschke in Halle** sind im Laufe dieses Jahres folgende neue Bücher erschienen:

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von *Konopak, Mittermaier* und *Rosshirt.* 8ten Bandes 3tes u 4tes Stück. 8. Geheftet jedes Stück 12 gGr.
(Wird ununterbrochen fortgesetzt; das 1ste Stück des 9ten Bandes erscheint in einigen Wochen.)

Dante Alighieri, das Paradies. Uebersetzt und erläutert von *Karl Streckfuss.* gr. 8. Geh. 2 Rthlr.
(Hiemit ist nun die Uebersetzung der göttlichen Komödie vollendet. Zu allen drey Theilen bringt der gegenwärtige die Sammlungs-Titel mit. Das Ganze kostet 6 Rthlr.)

Dzondi, K. H., Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Mit 2 Tafeln in Steindruck. gr. 8. Geh. 2 Rthlr.

Euripidis Hekuba. Mit einem Commentar von *August Lafontaine.* gr. 8. 16 Ggr.

Günther, G. Fr. C., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. 1ster Cursus. Nebst Vorübungen zur Erlernung der hauptsächlichsten syntaktischen Regeln. 4te verb. Aufl. 8. 15 gGr.

Kaemtz, L. F., Untersuchungen über die Expansivkraft der Dämpfe nach den bisherigen Beobachtungen. gr. 8. 1 Rthlr.

Krause, K. H., Versuch planmässiger und naturgemässer unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen. 1ster Cursus. 4te Auflage. 8. 16 gGr.

Dessen Predigten und geistliche Reden. gr. 8. 20 gGr.

Krüger, C. G., Annotationum ad Demosthenis Philippicam I. specimen. 8 maj. Geh. 4 gGr.

Lotichius, P. Secundus, Elegieen. Aus dem Lateinischen übersetzt von *E. G. Köstlin.* Herausgegeben von *Fr. Blume.* 8. Geh. 21 gGr.

Pölitz, K. H. L., Lehrbuch der teutschen prosaischen und rednerischen Schreibart für höhere Bildungsanstalten und häuslichen Unterricht. 8. 1 Rthlr.

Schlachter, G. J., Gedichte. Vorangehend ein Brief des Verfassers an *Fr. v. Matthisson* nebst dessen Antwort. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Trinius, C. B., Species graminum iconibus et descriptionibus illustravit. Fasc. I. XII Spec. cont. 4 maj. Petropoli. Geh. 1 Rthlr. 16 gGr. Netto.
(Wird fortgesetzt)

Wachs-

Wachsmuth, W., Hellenische Alterthumskunde aus dem Gesichtspunkte des Staates. 1ster Theil: die Verfassungen und das äussere politische Verhältniss der hellenischen Staaten. 1ste Abtheilung: die Zeit vor den Perserkriegen. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gGr.

(Wird fortgesetzt.)

ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΚΥΡΟΥ ΑΝΑΒΑΣΙΣ. Recognovit et illustravit *C. G. Krüger.* 8 maj. 2 Rthlr. 6 gGr.

Zeitung, landwirthschaftliche, auf das Jahr 1826, oder der Land- und Hauswirth, ein Repertorium alles Neuen und Wissenswürdigen aus der Land- und Hauswirthschaft für praktische Landwirthe, Kaufleute und Fabrikanten. Herausgegeben von *G. H. Schnee.* 4. Geh. der Jahrgang 3 Rthlr. 8 gGr.

Halle, den 26. September 1826.

Die 3te abermals verbesserte Auflage von

Theod. Heinsius

die Sprachschule, oder geordneter Stoff zu deutschen Sprachübungen für Schule und Haus. Nach einem dreyfachen Lehrgange u. s. w. 12½ Sgr.

ist 1826 erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Eben so die 12te Auflage von

Sulzer's Vorübungen

zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. IIIter Band. 8. 10 Sgr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin.

Bey R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Kleine Schriften geologisch-, historisch-, topographisch-, antiquarisch-, etymologischen Inhalts, von *J. G. J. Ballenstedt.* 2 Thle. 8. Preis 1 Rthlr. 22½ Sgr. od. 1 Rthlr. 18 gGr. od. 3 Fl. 6 Kr.

Den Lesern der Ballenstedt'schen Schriften — und wer hätte wohl nicht *Urwelt, Vorwelt* und *neue Welt* gelesen? — ist es hinlänglich bekannt, wie mannichfache und jeden denkenden Geist anziehende Gegenstände der Verfasser für seine Untersuchungen wählt, wie glücklich er auch das Dunkelste aufzuhellen weiss und wie freymüthig und Jedem verständlich er sich überall ausspricht! Eine grosse Mannichfaltigkeit interessanter Gegenstände aus dem Gebiete der Welt- und Menschenkunde, der vaterländischen Geschichte und Alterthümer, der urweltlichen Geschichte und Geologie, der Sprachforschungen und Etymologie; einen Reichthum neuer Aufklärungen in lichtvoller Sprache, werden die Leser der grössern Werke des Verfassers gleichfalls in dieser ihnen jetzt dargebotenen Sammlung seiner *kleineren Schriften* entgegen sehen und sich auch hier eben so lehrreich, als angenehm unterhalten finden. —y—

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die letzten Gründe wider alle Eigenthumsgerichte nebst einer historischen Uebersicht der in verschiedenen deutschen Staaten erfolgten Reform der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit.

Von

Alexander Müller, Regierungsrath in Weimar.

gr. 8. Neustadt a. d. O., Verlag von J. K. G. Wagner.
(Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.)

Materialien
zu einer
vergleichenden Heilmittellehre
zum Gebrauch
für
homöopathisch heilende Aerzte,
nebst
einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die Functionen derselben.

Von

Dr. *Georg August Benjamin Schweickert.*

Erstes Heft. I—IVte Abtheilung.

Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.

gr. 8. 26 Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Rthlr. 20 gGr.

Eine Bearbeitung der vergleichenden Arzneymittellehre, wie die hier gelieferte, war gewiss schon längst ein von allen Aerzten, die der Homöopathie bisher ihre Aufmerksamkeit schenkten, gefühltes Bedürfniss. Man glaubt versichern zu können, dass der Verf. demselben auf eine Art abgeholfen hat, die fast nichts zu wünschen übrig lässt, und der Praktiker hier Alles beysammen und geordnet findet, was er nur nöthig hat, um mit wenigem Zeitverlust sich in Besitz der Kenntniss des Heilmittels zu setzen, wodurch er für jeden einzelnen Fall seinen Zweck sicher erreicht.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Wahlert, G. E. A. (Rectors der höhern Stadtschule zu Lippstadt), deutsche Sprachlehre für Volksschulen. *Zweyte* verbesserte Auflage. 8. 1826. 4 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Das Leben des Kaisers Napoleon* nach *Norvins* und andern Schriftstellern dargestellt von Dr. *Bergk*. 1826. *Erste* Abtheil. XVI u. 280 S. *Zweyte* Abth. X u. 302 S. *Dritte* Abth. X u. 296 S. *Vierte* u. letzte Abth. XVI u. 359 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Die Leser werden in dieser Schrift sorgsam und richtig gesammelte, aber nicht überall vollkommen gut verarbeitete Materialien zu der Lebensbeschreibung des ausserordentlichen Mannes unserer Zeit, oder nach seines Lehrers Domairon Urtheil eines im Vulcan erhitzten Granits finden. Sie werden schon bey der Vorrede anstossen, worin es heisst: „solange Bonaparte das Streben des Zeitalters nach Freyheit und Sicherheit, alles Rechte thun zu können und alles Ungerechte bestraft zu sehen, achtete, war ihm die Mehrheit der Menschen günstig;" da er nur fiel, weil er weder mit der Revolution, noch ohne sie gehen konnte, und da immer bey ihm nur die Frage galt: was kann ich; und nicht, was darf ich? wie denn Fr. *v. Stael* in Bezug auf ihn und Frankreich sehr richtig bemerkt, man muss den Löwen seine Klauen gebrauchen lassen, wenn er fangen soll. Es wird aus der Erzählung klar, dass N. in seiner Bildungszeit nach der grössten Klarheit des Verstandes und dem höchsten Schwung der Einbildungskraft strebte, aber der Ausdruck ist dunkel, dass er das Lesen von Plutarch mit Ossian's Gedichten vertauscht habe, als er sein Glück gemacht zu haben glaubte; da von seiner Schulzeit die Rede bleibt, und gesagt wird: den Ossian liebte er leidenschaftlich und wusste den Homer auswendig. Ebenso dunkel bleibt, des vielen kriegerischen Gliederwerks ungeachtet, wodurch er die Belagerung von Toulon entschieden hat: er besetzte die Punkte mit Geschütz, welche den Eingang zum Hafen beherrschten, und die englische Flotte zog sich aus dem Hafen, um nicht darin eingeschlossen zu werden! Die Gedanken, die Napoleon untergeschoben werden, als er den Truppenbefehl gegen die Pariser Bürgerschaft am 4. Oct. 1795 übernehmen soll. — Die Erzählung erhebt sich mit den Begebenheiten, besonders ist sie von der Einführung des Consulats gelungen. Von der Erklärung des Raths der Fünfhundert: die Generale und Soldaten, welche ihn Nachmittags mit Gewalt aufgelöst hatten, haben sich ums Vaterland wohl verdient gemacht, von dieser Erklärung wird geurtheilt, diess war der erste Vertrag zwischen der Gewalt und der Armee zur Unterjochung des französischen Volks. Es hätte noch hinzugefügt werden können: die damaligen Soldatenmeuterey ist der Spiegel aller der Soldatenmeutereyen, welche nach dem Sturze N. ausbrachen und wobey nur ein N. fehlte. — Der schnelle Rücktritt der Franzosen in das Hofwesen, das ihnen zur andern Natur geworden und ihre Sprache beherrscht, wird lebendig geschildert, und der erste Consul erscheint in seiner Grossartigkeit; übergab aber wohl der Polizeyminister *Fouché* alle seine Revolutionsfreundschaften der Vergessenheit? oder ward er um ihrentwillen Polizeyminister? und hielt er zum Theil und nicht unbewacht das geheime Band in dem innern Frankreich, während es N. selbst in dem Heere, das er durch und durch kannte, handhabte? — Aber die Eintracht im Heere vermochte N. weder durch seine List noch durch seinen eisernen Arm zu halten; sie dauerte nur solange man sich auswärts mit dem Feinde schlug, und verschwand, wenn man heim kehrte. Zu spröde dürfte indessen gesagt seyn: „Paris war in zwey Parteyen getheilt, die schon lange Nebenbuhler waren, in die der italienischen Armee, welche für die neue Verfassung, und in die der Rheinarmee, welche für die vorige Verfassung war." Das Heer, das ist die Blüthe des Volkes, und wissenschaftliche Männer, welche mit andern Völkern und mit Gefahren bekannt waren, theilte sich wohl weniger nach dem Dienst unter Napoleon und Moreau als nach ihrem Geiste. Napoleon gewann die leidenschaftlichen Leute durch Ehren- und Schmeichelworte, wie die grosse Nation durch den Glanz der Verwaltungsordnung und den Zauber seiner Siege; aber Moreau und wer ihm gleich dachte, fragte, wohin wird der blinde Gehorsam als die belohnte Tugend, die Verwilderung des Heeres durch Ruhmsucht und Beutegier, die gewaltigste Beamtenwillkür, und der Siegesgewinn durch aufgeopferte Massen führen? In jenem und in diesem Sinne war man mehr oder weniger verbrüdert. Uebrigens macht der Vf. die Umstände klar, unter welchen der Herzog von Enghien fiel, lässt die Gründe dazu, wie gewöhnlich und beyfallswerth bey wichtigen Ereignissen, von N. selbst erzählen; fügt aber dann nur kurz hinzu: aus den neuesten Erörterungen ergiebt sich, dass einige Machthaber seinen (Enghien's) Tod, vielleicht wider den Willen des ersten Consuls, beschleunigten, und dass vorzüglich Savary die überschnelle Vollziehung des Todesurtheils betrieb. Die royalistische Partey gerieth durch diesen kühnen Machtstreich in grosse Bestürzung; indessen drängte sie

fie fich doch bald um den Thron her, zu deffen Wiederrichtung (für N.) diefe Ermordung beytrug, und brachte ihm auch diefe traurige Erinnerung zum Opfer. Bonaparte konnte fie nie vergeffen; fie verfolgte ihn ftets (?). Es bleibt nicht unbemerkt, dafs „die Geiftlichkeit den neuen Kaifer mit allen Titeln begrüfst, welche die heilige Schrift ihrer pedantifchen Schmeicheley darbietet; fie nannte ihn den neuen Mofes, welcher aus der Wüfte Aegyptens gerufen fey, den frommen Amos, den neuen Jofaphat. Diefe (?) Erkenntlichkeit war die Kirche dem Urheber des Concordats von 1802 fchuldig. Der Einflufs der Hierarchie der geiftlichen Gewalt war kein für einen Mann zu vernachläffigendes Mittel, welcher fich unter dem Namen des Papftes, aus welchem N. einen Lehnsmann machen wollte, in der That zum Oberpriefter Frankreichs machte. — N. vertreibt die Anhänger des Loyola, welche unter dem Namen von Glaubensvätern, von Anbetern Jefu, von Paccanariften auf den Trümmern der Republik und den Grundlagen des Kaiferthums zwey Anftalten errichtet hatten, aber fpäterhin kehrten fie unter dem Schutze feines Onkels, des Cardinals Fefch, wieder zurück, welcher fich wegen der Eroberungen zu rächen wünfchte, welche die franz. Revolution über die Kirche gemacht." Die Jefuiten erkannten die Glaubensväter nicht als die ihrigen, wenn fich auch mancher Jefuit zu den Glaubensvätern hielt; und einfichtsvolle franzöfifche Staatsmänner glauben nicht, dafs die franzöfifchen Jefuiten unter fich in Zufammenhang geblieben und ihre Fäden durch die Revolution gewunden haben. Die jefuitifche Partey in Frankreich darf auch vor der Revolution nicht mit den Jefuiten an fich verwechfelt werden, und das Haupt der jefuitifchen Partey, der Herzog von Aiguillon, betrieb felbft als Minifter der auswärtigen Angelegenheiten unter Ludwig XV., den Erlafs der Aufhebungsbulle über den Jefuiterorden zu Rom. N. feinerfeits hat wohl archivalifche Unterfuchungen über die Polizey von Venedig, aber nicht über den Jefuiterorden, anftellen laffen, und alfo wohl in jener und nicht in diefem etwas Nützliches für fich zu finden geglaubt.

Wenn man annimmt, dafs N. Gewalt zuletzt auf dem einfachen Mechanismus beruhte, dafs er Frankreich durch feine Soldaten und die Soldaten durch die Gegenwart des Feindes in Gehorfam hielt, dafs er alfo beftändigen Krieg nöthig hatte; fo ift fehr zu zweifeln, dafs „der Friede, wie N. verfichert, mit England zu Stande gekommen feyn würde, wenn Fox am Leben geblieben wäre;" ohne nach Talleyrand's Auslegungs-Lehre, N. Worte im Zweifel von dem Gegentheil deffen zu verftehen, was er fagt. Man weifs, wie dringend der Marfchall Lannes in feiner Todesftunde (nach der Schlacht von Afpern) zum Frieden ermahnte; mit welchen gräfslichen Folgen er das entgegengefetzte Syftem bedrohte. N. mufste wahr finden was er fagte, aber auch, dafs in feiner Lage ein Stillftand unmöglich war. Es galt immer Seyn oder Nichtfeyn. Die Soldatenmajeftät veränderte ihre Natur felbft da nicht, dafs N. fich mit einer Erzherzogin verm Wird die alte Freundfchaft von Oeftreich mit land zur Friedensvermittlung benutzt, oder f N. nun erft den Krieg wider England? Auch f nun der Vf. nicht mehr von der Friedensliebe England, fondern erzählt, wie Soldaten auf S ten gehäuft wurden, wie Rufsland beleidigt Schweden angefeindet ward, und wie der Kai Frankreich trotz eines doppelten Spionwefen trogen wurde, als Einleitung zum ruffifchen Krie „Den Tag vor der Schlacht an der Moskwa tr Adjutant des Marfchalls Marmont, der Oberft vier (der jetzt in Griechenland kämpft) aus Sp bey N. ein und brachte die Nachricht von dem V lufte der Schlacht bey Salamanka. Der Kaifer ä fserte feine höchfte Unzufriedenheit, als er di vernahm, weil der Marfchall Marmont eine Schl geliefert hatte, ohne die Ankunft von Soult Corps abzuwarten, wozu er Befehl hatte, und welches de Sieg fichern follte. Der Oberft Fabvier, der fei Ehre bey diefen Vorwürfen intereffirt glaubte, f den andern Tag als Freywilliger an der gefährli ften Stelle mit und zeichnete fich dabey fehr aus.

Die Gefchichte der Friedensverhandlungen Sommer 1813 wird folgendermafsen erzählt: Nap leon wünfchte fehnlich Frieden, und die Urfache welche ihn hierzu bewogen, waren die numerif Ueberlegenheit der Verbündeten, die fortwährend Zunahme ihrer Heere durch eigene Truppen und durch die Schweden und die drohende Stellung Oeftreichs, welches auch N. fämmtliche deutfch Bundesgenoffen zum nördlichen Bunde verlei konnte; aufserdem noch der unfchätzbare Vorthei für alle diefe Maffen, bis an den Rhein immer i freundfchaftlichen Ländern zu feyn. Auch hoffte durch Unterhandlungen von mehr als einer Art d Parteyen zu trennen. Man fagte in feinem Haupt quartiere, die Armee, welche auf eine fo wunder bare Art mit Confcribirten die Schlachten bey Lütz und Bauzen gewonnen, hat fich beynah um d Hälfte vermindert. Die wenige Reiterey, die ein getroffen, ift faft Dienftunfähig. Die feindlichen Parteygänger beunruhigen ungeftraft den Rücken der Armee. Setzte der Kaifer feinen Marfch fort, fo würde er feine Verbindungslinie der Gefahr aus fetzen von Bülow's Corps, das Magdeburg beobach tet, oder von den Oeftreichern felbft abgefchnitten zu werden. In einer folchen Lage wird der gering fte Unfall ein grofses Unglück, und eine verloren Schlacht gefährdet mehr als das Heil der Armee. Andere, und dazu gehörte N. felbft, hielten den Waffenftillftand für verderblich, glaubten aber durch ihn zum Frieden zu gelangen. Diefer Irrthum war nicht von langer Dauer, und überfchritt nur wenige Tage die Waffenftillftands-Unterhandlungen. Caulaincourt fchrieb über die erfte Zufammenkunft mit den Rufs. und Preufs. Bevollmächtigten am 30. May ihre Sendung war ganz militairifch; was fich im Eingange

gange des Waffenstillstandes auf einen Congress beziehen sollte, war ihnen fremd. Man musste von der östreichschen Vermittelung sprechen. Man wollte also keinen Frieden machen. Ueber die Demarcationslinie konnte man sich nicht vereinigen. Endlich war es die Parole ihres Hauptquartiers, dass Oestreich zum Gebieter der Friedenssache gemacht sey, und den Kaiser in Stand setzen könne, zu entscheiden, wie aufrichtig dieser Wunsch sey. N. antwortete: Ich soll Oberschlesien, ja sogar meine Verbindung mit Glogau aufgeben. In diesem Ansinnen liegt eine ganz unbegreifliche Abgeschmacktheit. Der Grundsatz jeder Unterhandlung über einen Waffenstillstand ist, dass jeder in der Stellung bleibt, welche er inne hat. Besteht man auf den gemeldeten abgeschmackten Bedingungen, so ist es unnütz, die Verhandlung fortzusetzen. Caulaincourt sollte sich besonders mit dem Grafen Schuwaloff unterhalten, fand aber keine Gelegenheit dazu; und bekam nur in Gegenwart des Preuss. Bevollmächtigten die Versicherung von ihm, dass der Kaiser Alexander ohne Leidenschaft sey und aufrichtig Frieden wolle. Das Misstrauen gegen N. Absichten ward ohne Scheu auf den höchsten Grad getrieben, und war den Verhältnissen der verbündeten Bevollmächtigten nicht fremd geblieben. Stadion's Gegenwart machte ihre verschiedene Stellung sehr misslich. Man war auf dem Punkt, aus einander zu gehen. N. schrieb: Ich wünsche den Frieden, und in dieser Hinsicht lege ich Wichtigkeit auf einen Waffenstillstand. Ich wünsche ihn auf zwey Monat, um gehörig Zeit zur Unterhandlung und Unterzeichung des Friedens zu haben. Am 4. Jun. musste Caulaincourt erklären, dass die Marschälle sich diesen Morgen marschfertig halten sollten, da es scheine, dass man zu keinem Uebereinkommen Lust habe. Die Erklärung setzte die Bevollmächtigten und besonders den Grafen Stadion in Schrecken, weil Oestreich zu seinen Rüstungen noch mehre Wochen (Monate) brauchte. Der Waffenstillstand ward abgeschlossen. Am 11. Jun. traf der Graf Bubna in Dresden ein, zeigte aber bloss an, dass die verbündeten Mächte die östreichsche Vermittlung zum Frieden angenommen hätten, ohne Vollmacht zu haben, über die Annahme von franz. Seite zu verhandeln. Der Herzog von Bassano richtete am 15. Jun. zwey dringende Noten an den Minister Metternich; in der einen fragte er, ob der Pariser Vertrag von Oestreich noch als gültig angesehen werde? und forderte zur Abänderung seiner geheimen Bedingungen nach den veränderten Umständen auf; in der andern drang er auf die Eröffnung eines Friedens-Congresses. Metternich antwortete am 22. Jun., dass er zwischen dem Vertrage vom 14. März 1814 und der Friedensvermittlung keinen Widerspruch finde, und keinesweges ein Uebereinkommen wegen dieser Vermittlung verweigere; er lud auch ein zum Congress einen Bevollmächtigten zu ernennen. Der fr. Minister antwortete am 27., dass er Vollmacht zur Verhandlung einer Uebereinkunft mit Oestreich habe, welche am 30. zu Dresden mit dem Minister Metternich abgeschlossen wurde. Nach derselben sollten sich franz., russ. und preuss. Friedensunterhändler vor dem 5. Jul. zu Prag versammeln, und der Waffenstillstand bis zum 10. Aug. dauern. An demselben Tage (30. Jun.) schrieb N. nach Paris: alles Geschwätz der Minister über den Frieden ist für meine Angelegenheiten höchst nachtheilig. Man sollte vielmehr ein wenig einen kriegerischen Ton anstimmen. Die Ansprüche der Feinde sind ausserordentlich gross, und ich weiss recht gut, dass ein Friede, welcher nicht der Meinung entspräche, die man in Frankreich von der Stärke des Reichs hat, von aller Welt (dort) sehr übel angesehen werden würde. Zwey Tage zuvor (28. Jun.) hatte N. zu Dresden den Minister Metternich gefragt: warum kommen sie so spät, wenn sie den Frieden wollen? Wir haben schon einen Monat verloren, und ihre Vermittlung wird beynah feindselig, weil sie durchaus unthätig bleibt. — Ich gewinne zwey Schlachten; meine geschwächten Feinde stehen im Begriffe von ihren Täuschungen zurückzukommen; plötzlich schleicht ihr euch unter uns ein, sprecht mit mir von Waffenstillstand und Vermittlung, mit ihnen von Bündniss, und alles verwirrt sich. Was für Folgen hat bisher der Waffenstillstand gehabt? Ich kenne keine andern, als die beiden Verträge, welche England von Preussen und Russland erhalten hat. Auch spricht man von dem Vertrage einer dritten Macht. Jetzt sind eure 200,000 Mann bereit; Schwarzenberg befehligt sie. Die grosse Frage ist für euch jetzt, ob ihr mich schinden könnt, ohne zu fechten, oder ob ihr euch entschieden unter meine Feinde werfen müsst. Ihr wisst noch nicht recht, welche von beiden Parteyen euch die grössten Vortheile verspricht. Metternich erwiederte: Oestreich wünsche keinen Vortheil, als den Geist der Mässigung, die Achtung für die Rechte und Besitzungen unabhängiger Staaten zu verbreiten, wovon es beseelt werde, eine Ordnung der Dinge herzustellen, die den Frieden verbürge. Sprechen Sie deutlicher, antwortete N. — Für eure Neutralität habe ich Illyrien angeboten; seyd ihr damit zufrieden? Meine Armee ist stark genug, um Russland und Preussen zur Vernunft zu bringen, und eure Neutralität ist alles, was ich verlange. Ach Sire, fiel Metternich lebhaft ein, warum wollen Sie bey diesem Kampfe allein bleiben? Warum wollen Sie nicht ihre Macht verdoppeln? Sie können es: denn es kommt nur auf Sie an, über die unsrige zu verfügen. Ja! es ist nun dahin gekommen, dass wir entweder für Sie, oder gegen Sie seyn müssen. Die Unterredung ward unvernehmlich, bis der Kaiser wieder die Stimme erhob: Was! nicht bloss Illyrien, sondern auch die Hälfte von Italien, und die Rückkehr des Papstes nach Rom! und Polen und die Aufgebung von Spanien! Holland und den Rheinbund und die Schweiz! Diess nennen Sie also den Geist der Mässigung, der euch beseelt? — Einen solchen Vorschlag nimmt mein Schwiegervater an? In welche Stellung will er mich denn vor dem franz. Volke versetzen? Er

irrt

irrt sich sehr, wenn er glaubt, ein verstümmelter Thron könne in Frankreich ein Zufluchtsort für seine Tochter und seinen Enkel seyn. Ach Metternich! wie viel hat euch England gegeben, um euch dahin zu bringen, diese Rolle gegen mich zu spielen? — Metternich verändert die Farbe, N. verliert den Hut, beide gehen daran stillschweigend mit grossen Schritten vorbey. N. nimmt ihn auf und fängt ruhiger wieder an, dass er noch nicht an dem Frieden verzweifle, dass man den Congress versammeln möge, und Illyrien noch nicht sein letztes Wort sey. Nach diesem Auftritte machte Metternich in der Unterhandlung der schon erwähnten Uebereinkunft vom 30. Jun. mit Bassano über nichts Schwierigkeiten mehr, und man sah wohl, dass er seinen Entschluss gefasst hatte. Die Niederlage bey Vittoria ward bekannt; und die Eröffnung des Congresses zu Prag verzögert. Narbonne war dort seit dem 9. Jul., Caulaincourt reiste erst am 26. dahin, und N. schrieb ihm am 29.; will man den Waffenstillstand fortsetzen, so bin ich bereit dazu, und will man sich schlagen, so bin ich auch dazu bereit. Ich habe mich selbst gegen Oestreich in Stand gesetzt. Metternich theilte die erste Note den fr. Bevollmächtigten am 29. Jul. mit; es blieben also nur noch 12 Tage bis zum Ablauf des Waffenstillstandes übrig; und die Verhaltungsbefehle an die fr. Bevollmächtigten schrieben ihnen gründliche Erörterung über die Vollmachten, Protocollabfassung, Verhandlungsart, sogar über Ceremoniel und Vorrang vor. Der Kaiser, hiess es darin, verwirft nicht die Möglichkeit mit Oestreich zu einem System zurückzukehren, aber in seiner gegenwärtigen Lage denkt er nicht daran. Seine Absicht geht dahin, mit Russland einen Frieden zu unterhandeln, welcher für diese Macht glorreich sey, und welcher Oestreich durch den Verlust seines Einflusses in Europa sein schlechtes Benehmen und seine falsche Politik theuer bezahlen lasse. Der Besitzzustand vor dem Kriege ward als Grundlage der Unterhandlung aufgestellt. Der Vermittler kann sich nichts verlangen, und es kann nur von Staaten die Rede seyn, deren Loos seit 1812 Veränderungen erlitten hat. Der Augenblick der wahrhaften Unterhandlung muss erst in den letzten zehn oder zwölf Tagen eintreten. — Caulaincourt berichtete gleich nach seiner Ankunft zu Prag, dass die Sachen dort reifer seyen, als man zu Dresden glaube. Metternich spreche von der Standhaftigkeit, welche Oestreich den übertriebenen Forderungen der Verbündeten entgegensetzen werde, verheimliche aber nicht, dass es gegen Frankreich bewaffnet sey; doch bis zum 10. Aug. sich in keine Verbindlichkeit einlassen werde, und dass die Ankündigung des Waffenstillstandes und seine Erklärung beschlossen sey, wenn bis dahin die Grundlage des Friedens nicht unterzeichnet worden. Ferner berichtete Caulaincourt, dass Metternich sage, die Verbündeten würden nach verlorenen Schlachten keinen andern Frieden machen, als den man heute machen könnte; verlöre aber N. nur eine einzige Schlacht, so würde diess die ganze Gestalt der Dinge ändern. Am 6. Aug. beschwerten sich die fr. Bevollmächtigten, dass sie die russ. und preuss. noch nicht gesehen hatten; am 7. übergaben die russ. Bevollmächtigten eine donnernde Note gegen Frankreich und eine preuss. war nur im Ausdruck etwas gemildert. Indessen hatte Napoleon sich unmittelbar an den Kaiser von Oestreich gewandt, und Caulaincourt fragte auf ein vertrauliches Schreiben N. vom 5. Aug. den Minister Metternich, ob Oestreich neutral bleiben, oder gemeinschaftliche Sache mit N. machen werde, wenn seine Vorschläge von ihm angenommen würden. Metternich bedauerte, dass N. diese Eröffnung nicht bey der Ankunft von Caulaincourt habe machen lassen, weil es damals noch Zeit gewesen, Russland und Preussen zu Rathe zu ziehen, wenn man sich verständigte.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 7. August starb zu Rochlitz der Herzogl. Coburg-Saalfeld. Rath *Friedrich Adolph Heyne* im 66sten Lebensjahre. Er war zu Leuben bey Meissen (wo sein Vater Pastor war) am 3. April 1760 geboren, und der jüngere Bruder des unter dem Namen *Anton Wall* bekannten belletrist. Schriftstellers. Er studirte seit 1773 auf der Fürstenschule zu Meissen, und von 1779—1784 in Leipzig Theologie. Da ihm aber die Schwäche seiner Brust und Stimme nicht gestatteten, als Prediger aufzutreten, so widmete er sich dem Jugend-Unterricht. Zuerst privatisirte er zu Burgstädt im Schönburgischen, wo er einige englische Schriften ins Deutsche übersetzte; dann ging er 1790 als Hauslehrer nach Augsburg, kehrte aber im folgenden Jahre nach Burgstädt zurück, ging 1793 als Erzieher nach Mitweida zu dem Baron von Lorenz. Er begleitete hierauf seine drey Zöglinge 1795 nach Leipzig, und ging 1801 mit dem Zweyten nach Freyberg, 1804 aber nach Roitzsch bey Wurzen. Da aber sein Zögling sich im J. 1818 in Schlesien ankaufte, wendete er sich nach Rochlitz. Seine Schriften sind im Gel. Deutschland Bd. III. S. 316 und Bd. XIV. S. 133 aufgeführt; indessen sind aber dort nicht allein die Vornamen zu berichtigen, sondern es muss auch noch von seinem Pflanzenkalender die 2te Ausgabe (1806) erwähnt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Das Leben des Kaisers Napoleon* nach *Norvins* und andern Schriftstellern dargestellt von Dr. *Bergk* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Napoleon erfuhr am 7. August, Oesterreich verlange: die Auflösung des Herzogthums Warschau, welches zwischen Russland, Oesterreich und Preussen getheilt werden sollte, die Wiederherstellung der Hansestädte in ihre Unabhängigkeit, die Wiederaufbauung Preussens mit einer Grenze an der Elbe, und wechselseitige Bürgschaften, dass der Zustand der grossen und kleinen Staaten nicht verändert werden könnte, ohne gemeinschaftliche Uebereinstimmung. Auch war die Rede von der Unabhängigkeit Hollands und Spaniens, doch nur als Gegenstand der Verhandlung bey dem allgemeinen Frieden. Metternich erklärte ferner, dass Österreich nie sich in Moreau's Intrigue mischen und jeden Gedanken einer Umkehr der Dinge in Frankreich von sich weisen werde. Napoleon brachte den ganzen Tag, 9. Aug. mit Berathungen zu, und gab erst den Tag darauf seine erste Antwort, wie er es nannte: Es giebt kein Herzogthum Warschau mehr, aber Danzig wird eine freye Stadt. Der König von Sachsen wird durch Böhmisches und Schlesisches Besitzthum in seinem Gebiete entschädigt. Die Illyrischen Provinzen werden an Oesterreich abgetreten, aber Triest nicht. Der deutsche Bund erstreckt sich an die Oder. Die Integrität von Dänemark wird gewährleistet. Er theilte auch dem Grafen Bubna diese Antwort mit, welche wie dessen Bericht in der Nacht vom 10. auf den 11. August in Prag eintreffen konnten. Von Mitternacht des 10. Aug. war die Erklärung gestellt, welche am 11. Aug. Metternich von russischer und preussischer Seite über die Beendigung des Waffenstillstandes und des Congresses übergab; an demselben Tage erklärte sich auch Oesterreich wider Frankreich, und bemerkte Metternich, dass seine Vorschläge die gemachten Abänderungen nicht vertrügen. Napoleon nimmt sie nun an, und Bubna kommt mit der Einwilligung in alle verlangten Zugeständnisse zu Prag vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten an. Aber nun erwiedert Metternich: es sey zu spät, und man müsse die Sache dem Kaiser Alexander überlassen, der zu Prag erwartet werde. Napoleon hatte seinerseits auch bereits am 9. Aug. an Davoust geschrieben: mit dem Congress zu Prag geht es schlecht. Wahrscheinlich wird von den Verbündeten der Waffenstillstand am 11. Aug. aufgekündigt, und die Kriegserklärung Oesterreichs angezeigt werden. Er sagte bey der Nachricht von Metternich's Antwort: er wolle für den Frieden kämpfen, Europa sey durch Oesterreichs Kriegserklärung dem Frieden näher, weil es eine Verwicklung weniger gebe. Schreiben sie Metternich, dass ich den Vorschlag thue, von heute an einen Congress in einer Grenzstadt zu eröffnen, die man für neutral erklärt. Bassano erliess ein solches Schreiben am 18., und am 21. Aug. antwortete Metternich im Auftrag der Kaiser von Oesterreich und Russland und des Königs von Preussen, dass sie den französischen Vorschlag zur Kenntniss ihrer Verbündeten bringen würden. Der Vf. meint, Napoleon habe den Frieden gewünscht, aber nicht daran geglaubt, auch sich für Europa unentbehrlich gehalten, und daher nicht geahndet, dass der Krieg ihm selbst gelten werde. —

Die Erzählung endet in der dritten Abtheilung mit dem entscheidendsten Augenblick für Napoleon, er kämpft gegen vierfach überlegene Feinde, in der Nähe seiner Hauptstadt; er weiss, dass Missmuth und Schrecken unter dem Volke ist, dass unter den Vornehmen geheime Rücksprachen und Einverständnisse bestehen, dass die Bourbons schon an der Grenze und selbst in Frankreich sind, er sieht in seiner eigenen Umgebung Fürsprecher, wenn er Hinrichtung wegen des Tragens der weissen Cocarde befiehlt; aber ein paar glückliche Gefechte beleben von Neuem seine Hoffnung, seine Leidenschaft; er widerruft seine Vollmacht zum Abschluss des Friedens zu Chatillon, und lässt es auch nicht einmal zu Lusigny zum Waffenstillstande kommen.

In der *vierten* Abtheilung wird das Leben Napoleon's von 1814 bis zu seinem Tode erzählt. Es soll hier nur erwähnt werden, wie dringend er von Caulaincourt gemahnt wurde, zu Chatillon Frieden zu schliessen. Der Gegenstand, schrieb Caulaincourt, wegen der geforderten letzten Erklärung, über welchen entschieden werden soll, ist von einer solchen Wichtigkeit, und kann augenblicklich so verderbliche Folgen haben, dass ich es für meine Pflicht halte, auf Gefahr, mir das Missfallen Ew. Maj. zuzuziehen, auf das zurückzukommen, warum ich so oft gebeten habe. — Ich sehe alle Gefahren voraus, welche Frankreich und den Thron Ew. Maj. bedrohen, und ich beschwöre Sie, ihnen

ihnen zuvorzukommen. Es sind Opfer nöthig; man muss sie zu rechter Zeit zu bringen wissen. — Je mehr ich überlege was vorgeht, desto mehr überzeuge ich mich, dass alles zu Ende geht, wenn wir nicht den verlangten Gegenentwurf (da man den Friedensentwurf der Verbündeten nicht annahm) eingeben, welcher Modificationen in Betreff der Grundlagen von Frankfurt enthalten muss. Ich wage das zu sagen, was ich denke. Sire weder die Macht von Frankreich, noch der Ruhm Ew. Maj. beruhen auf dem Besitze von Antwerpen, oder irgend einem Punkte der neuen Grenze. Wenn die Unterhandlungen einmal abgebrochen sind, so glauben Ew. Maj. ja nicht, dass sie wieder angeknüpft werden können; man will bloss einen Vorwand. Ich bitte Ew. Maj. über den Eindruck nachzudenken, welchen in *Frankreich* der Abbruch der Verhandlungen hervorbringen wird und alle Folgen desselben zu erwägen. Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass, um Ihnen so zu schreiben, wie ich es mir denke, man im höchsten Grade die Ueberzeugung haben muss, dass dieser Augenblick über die theuersten Interessen Ew. Maj. und meines Vaterlandes entscheidet. — Napoleon empfing diesen Bericht auf dem Schlachtfelde von Craonne, 7. März 1814, und er kannte bereits den neuen Vertrag der Verbündeten vom 1. März. Dennoch erhält der Eilbote, nach mehrstündigem Warten, wo jede Zögerung für Frankreich höchst verderblich ist, nur die mündliche Antwort: wenn man auf eine schimpfliche Art mit sich umgehen lassen muss, so will ich doch mich nicht dazu hergeben, noch weniger soll man mir Gewalt anthun.

Caulaincourt hatte recht gesehen. Es war der letzte Augenblick gewesen, worin Napoleon mit den Verbündeten hätte Frieden schliessen können. Aber dennoch ist begreiflich, warum er es nicht that. Die Franzosen hatten in Napoleon dem grossen Genie, dem Schöpfer ihres grossen Reichs gehuldigt; und er verkannte nicht, dass er sich in Frankreich nur so halten konnte, oder fallen musste, dass es für ihn keinen Mittelzustand, keinen Frieden im unrühmlichen Frieden gab; und er verweigerte jeden Vergleich mit den verbündeten Mächten. Würde er nach einem solchen Vergleiche in Frankreich nicht Klagen über Klagen, Meutereyen und Aufruhr gefunden haben? Wer würde ihm ergeben gewesen seyn, die Marschälle nach dem Verluste ihrer auswärtigen Fürstenthümer und an der Seite des verstimmten Hofadels? die Soldaten unter missvergnügten Officieren? die verkümmerte Hauptstadt? der verächtlich behandelte Beamtenstand? der gedrückte Landadel? die geplünderten Bauern und Bürger? Womit konnte er die französische Eitelkeit über den verlorenen Ruhm und das verlorene grosse Reich trösten? und wodurch konnte er die Leidenschaften, die er für sich aufgerufen hatte, von dem Ausbruch in Hass und Grimm wider sich abhalten?

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. Maurer. Buchh.: *Don R*[...] Trauerspiel in drey Aufzügen; von — G. [...] 1825. VIII u. 152 S. 8.

Wir haben Gedankenstriche in dem Nam[...] Vfs. angebracht, weil wir über die Art, wie [...] lesen ist, durch einen modisch-gothisch ver[...] kelten Initialbuchstaben in Zweifel gesetzt [...] sind. Das Müllner'sche Mitternachtblatt Nr. [...] ihn für *Botho* gelesen. In dem Paketen-Ve[...] nisse des kritischen Beywagens der Berliner Sc[...] post (eines Wochenblattes) Nr. 19. ist er ge[...] ben: *H. G. Hotho*. Da das *Mitternachtblatt* [...] Namen verdruckt (wir haben kürzlich sogar de[...] kannten *v. Wessenberg* darin in einen *Wassen*[...] verwandelt gefunden, und den französischen Nat[...] forscher *Cuvier* in einen *Curier*); so würde di[...] Autorität uns nicht abhalten, unserer eigenen Lese[...] kunst zu folgen, und den neuen Tragöden *W.* [...] *Wotho* zu nennen. Aber die Recension in de[...] Berliner Blatte hat im 21sten Beywagen eine an[...] kritische Widerrede erhalten, in welcher *der Be*[...] *liner* Lesart nicht widersprochen *worden ist*, u[...] deshalb möchten wir unseren *Lesern rathen*, d[...] Vf. des Stückes einstweilen *Hotho zu nennen*, wen[...] sie von ihm reden wollen.

Sie werden inzwischen nicht leicht in diese[...] Fall kommen, wenn er nichts Besseres schreibt, a[...] diese Tragödie, von welcher nicht viel zu *sagen* ist[...] Die Hauptidee derselben ist die vielfältig gebrauch[...] te: Kampf des Christenthums mit dem maurische[...] Heidenthum, und Sieg des ersteren, durch den Got[...] der Liebe vermittelt. Don Ramiro, ein christliche[...], und Omar, ein heidnischer Prinz, lieben die hei[...] nische Prinzessin Mirza, deren Herz sich dem Chri[...] sten ergiebt. Nachdem sie seinen Glauben angenom[...] men, kommt sie in den Flammen eines Tempel[...] um, den die Heiden angezündet; und alsdann käm[...] pfen Ramiro und Omar einen Zweykampf mit ein[...] ander, in welchem beide tödtlich verwundet wer[...] den, und versöhnt sterben, nach Art der Fouqué[...] schen Helden. Das ist hundert Mal dagewesen in [...] der neueren Romantik; wenn es aber auch an und [...] für sich dazu dienen könnte, das Christenthum zu [...] verherrlichen, so würde doch die Form, das Drama [...] zu diesem Behufe nicht die passendste seyn. Keine [...] Leidenschaft interessirt stärker als die Liebe. So[...] bald der dramatische Dichter diese in das Spiel zieht, [...] was ihm unmöglich zu verargen ist, da er eben mög[...] lichst *stark* interessiren will und soll; treten die [...] meisten übrigen Interessen, und insonderheit die [...] idealistischen, in den Hintergrund, und es gelingt [...] selbst dem Genie selten, im Spiele dieser sinnlichen [...] Leidenschaft einen lebhaften Antheil an Religions[...] Gegenständen zu erwecken. Unserem Vf. ist aber [...] nicht nur *das* misslungen; er hat auch nicht einmal [...] für die Sache der Liebe die Leser zu interessiren [...] verstanden, die er in Ramiro's Herzen der Sache [...] der Religion unterordnete, um die Hauptidee nicht fal[...]

fallen zu lassen. Er läfst den Helden überdiefs handeln auf wunderbare Eingebungen von Oben. Eine Prophezeiung der Jungfrau Maria stempelt ihn zum Glaubens-Kämpfer. Hat er dabey an die Jungfrau von Orleans gedacht? Dann hätt' er bedenken sollen, dafs ein christlicher, ritterlich erzogener Erbprinz nicht nöthig haben sollte, durch dergleichen Wunderdinge für die Sache seines Glaubens in dem Kampfe der Christen gegen die Mauren begeistert zu werden. Ein Bauermädchen zur Kriegerin Gottes umzuwandeln, dazu brauchte die dramatische Dichtkunst die Jungfrau Maria mit Fug und Recht. Calderon hat es aber weislich unterlassen, sie zu Hülfe zu rufen, um seinen standhaften Prinzen zum Märtyrerthum zu begeistern. In dem *Herzen* dieses Glaubenshelden, in der Macht seiner Ueberzeugung, macht der spanische Dichter die Macht der christlichen Religion anschaulich. Sein Fernando ist nicht berufen, eine in ihn verliebte heidnische Prinzessin zu taufen, nachdem er im zärtlichen *Tête-à-tête* langweilig das Christenthum gepredigt hat; er giebt den christlichen Fürsten das Beyspiel einer Selbstopferung für die Angelegenheit des christlichen Glaubens, und erschüttert dadurch die egoistische Selbstgenügsamkeit des Heidenthumes.

Darin hätte der Vf. dem Calderon nachahmen sollen, nicht in der steifen Form des Drama jener Zeit, und der dialektisch spielenden Diction, deren Fehler nur das Genie des Calderon zu decken, und die südliche Glut seiner Phantasie erträglich zu machen vermochte. In der That nicht mit Unrecht hat das obgedachte Mitternachtblatt diefs verunglückte Product eine spanische Tragödien-Hülfe genannt, und der Berliner Recensent in der Schnellpost die angenommene Manier des Vfs. mit einer Pfeife verglichen, die den Ton der Nachtigall nachahmen soll. Diese Pfeifen werden bekanntlich mit *Wasser* gefüllt, dessen aufgetriebene Blasen den Ton der Pfeife mannichfaltig brechen, aber dem feinen Ohre niemals das Element verbergen können, dem sie angehören. Wir wollen gern glauben, dafs es das Feuer der Begeisterung für die christliche Religion ist, was ihn angetrieben hat, dieses Drama zu schreiben; aber seine Poësie ist Wasser, und das Feuer scheint nicht einmal stark genug gewesen zu seyn es zum Kochen zu bringen. Er hat durch ein Pfeifenrohr hineingeblasen, und dadurch Blasen und einen bullernden Ton hervorgebracht, der es allenfalls für Aug' und Ohr zu *kochendem* Wasser machen könnte, aber nicht für das Gefühl.

Leipzig, b. Rein: *Die Prophetin von Caschimir, oder Glaubenskraft und Liebesglut.* Nach *Lady Morgan* von *Fanny Tarnow.* 2 Thle. 1826. — *Erster* Theil 234 S. *Zweyter* Theil 171 S. 8. (2 Rthlr.)

Schon der Zusatz im Haupttitel dieses Romans läfst die Tendenz desselben vermuthen. Sein Schauplatz ist anfänglich das Thal von *Caschimir* und am Schlusse der Hinrichtungsort der Inquisition zu *Goa.* Die Zeit der Handlung fällt in den Anfang des 17ten Jahrhunderts. Der Inhalt ist kürzlich dieser: Ein aus königlich-portugiesischem Geblüte entsprossener Missionar vom Franziskanerorden, Athanasius, lernt zu Caschimir durch ziemlich romanhaftes Zusammentreffen die Bramachira *Tamajandri* kennen, die ihn zur Liebe entflammt, während sie selbst, mehr aus heiliger Liebe zu ihm, als aus religiöser Ueberzeugung, sich von ihm zum Christenthum bekehren und taufen läfst. Deshalb von ihrem Volke aus der Kaste der Braminen verstofsen, folgt sie ihrem, in der Blüthe männlichen Alters mit seinen Religionssatzungen und seiner Leidenschaft zu seiner Proselytin ringenden Lehrer und Führer, als dieser durch die Spürer der Inquisition unweit Goa aufgegriffen und zum Flammentode verurtheilt wird. Tamajandri, jederzeit mehr liebendes Weib als Hindostanerin und Christin, stürzt sich mit ihm in die Glut des Scheiterhaufens und — u. f. w. — Die Haupttendenz des Romans spricht im 2ten Theile desselben, S. 120 f. sich in diesen Worten deutlich aus: „Er — der Missionar — fühlte, Gott habe den Menschen zum Genufs aller reinen Wonne der Menschheit erschaffen und Wahn und Irrglaube sey alles, was uns hienieden den Pfad der Natur, der Wahrheit und des Glückes versperre." — Ferner: „Er fühlte, die Liebe" (hier keineswegs die christliche, oder die platonische) „sey von Gott, und der Mensch stehe vor dem Richterstuhle des Höchsten da entfündigt, wo der Priester gefehlt habe, u. f. w." Rücksichtlich dieser Tendenz ist das Wort „Glaubenskraft" auf dem Titel irre führend und störend. Es sollte *Fanatismus* heifsen: denn schwerlich dürfte es einen protestantischen Leser geben, er sey wefs Standes er wolle, der es nicht für wahnsinnig halten würde, dafs *Athanasius* nicht *den* Weg einschlägt, der ihn und Tamajandri zu den glücklichsten Menschen dieser Erde macht, folglich auch ihnen die Hoffnung eines einstigen höheren Lebens nur um so mehr stärkt und befestigt, und auf den er selbst (Th. 2, S. 106) hindeutet; jedoch in erstarrter Scheu vor Priestersatzungen demselben ausweicht und demnach vorsätzlich sich und seine durch ihn elend gemachte Neophytin einem in mehr als einer Hinsicht qualvollen Lebensende entgegen treibt. — Obwohl übrigens diese aus der Feder einer Dame in die einer andern geflossene Erzählung durchaus kein unziemliches Wort enthält, so möchte doch eben der, von Anfang bis zu Ende durch dieselbe sich windende Kampf gegen das Verlangen des Herzens nach den Freuden ehelicher Liebe für Leser und Leserinnen zarten Alters in mehr als Einem Betrachte gefährlich seyn. — Eine der interessantesten Partieen des Romans ist die Flucht des Helden und der Heldin durch die Wüste von Bembhar, wobey jedoch mancher poetisch gestimmte Leser bedauern dürfte, dafs der so überraschend eingeführte „Paria" so plötzlich und fast ganz wirkungslos für immer verschwindet. Die Oert-

Oertlichkeit der Vorfälle giebt Anlafs zu den blühendsten Schilderungen und den interessantesten Entgegenstellungen der Christus- und Hindus-Religion. Diese sind denn auch im Buche nicht gespart. Die Bilder verlaufen sich aber mitunter in's Unklare oder Nichtssagende, wie z. B. Th. 2., S. 26: „Sie (Tamajandri) erschien, vom dunkeln Schatten umhüllt, als eine formlose *Gestalt* und *glich* einem unschuldigen, schmerzensvollen *Geist*, der von der Erde *losgekettet*, bereit ist, zum Himmel aufzuschweben." — — Der Stil der bekannten Uebersetzerin ist fliefsend, jedoch im ersten Theile minder als im zweyten; die ersten Bogen des Werkes enthalten unklare Perioden die man in belletristischen Schriften nicht finden sollte.

Berlin, in d. Vereinsbuchh.: *Die Aufrührer*. Eine Erzählung a. d. Z. des Bauernkriegs von *Fr. Rother*. 1826. 204 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

So wie der Conflict des Müllner'schen Trauerspiels: „Die Schuld" aus dem Umstande hervorgeht, dafs eine Edeldame in blindem Wahne sich der Verlockung einer von Denen hingiebt,

> „die vom Betteln, und daneben
> vom Prophetenhandwerk leben" —

so ist die Fabel der vorliegenden Erzählung gröfstentheils darauf erbau't, dafs eine deutsche Edelfrau eine Zigeunerin, — statt die Prophezeiung derselben geduldig und gleichgültig anzuhören — auspeitschen läfst. In Folge dessen wird *Otto*, der Sohn eines Edeln von Windeck, von der rachedürstenden Zigeunerin in zarter Kindheit gestohlen, von einem schlichten Landmanne aus den Händen der sterbenden Diebin gerettet und mit Beyhülfe eines Klosterbruders im Lesen, Schreiben und in ritterlichen Übungen erzogen. Späterhin verliebt er sich in die Tochter des gräflichen Bauernquälers von *Falkenstein*, wird, von diesem verscheucht, gezwungen als Mithauptmann in den Rotten des *Thomas Münzer* und *Pfeiffer* zu dienen, rettet dem Vater seiner Geliebten, wider dessen Willen das Leben, wird verwundet von den gegen die Rebellen ausgeschickten Reiterknechten gefangen, alsdann bey dem Halsgerichte, das über die Anführer der rebellischen Bauern zu Worms gehalten wird, als unschuldig von seinem Vater, der Präsident jenes Gerichts, als dessen, im zarten Kindesalter verloren gegangener Sohn erkannt, heirathet hierauf, da die beiden Väter glücklicher Weise Dutzbrüder sind, sein Mädchen und pflegt sich endlich wechselsweise auf seinem und seines Weibchens Stammschlosse bis an sein seliges Ende. — Diefs ist der gedrängte, jedoch vollständige Inhalt dieser bis zu zwölf ziemlich eng gedruckten Octavbogen ausgesponnenen Erzählung. Poetische Begeisterung darf man hier nicht suchen: dazu giebt der Bauernkrieg eben keinen sonderlichen Stoff, und die Ergebnisse, die mit demselben in Verbindung zu bringen seyn dürften, können wohl immer nur einen untergeordneten, mehr oder minder an's Widerliche streifenden Charakter tragen. Der Vf. konnte daher nur in einer niedern Sphäre sich bewegen. Indessen ist der Ton ziemlich gut gehalten. Rechnet man daher ab, dafs die Zusammenkunft aller in die Geschichte verwickelten Personen am Ende derselben wohl allzu romantisch ist — so dafs der zu Anfang der Erzählung aufgeführte Mönch *Basil*, — um ihn am Schlufs als *Deus ex machina* erscheinen zu lassen, Jahre lang auf Reisen gehen mufs: so werden *leselustige* Leser sich recht gern etliche Stunden bey dem Buche aufhalten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Prof. Dr. *Steudel* zu Tübingen ist zum ersten ordentl. Prof. der Theologie, ersten Frühprediger und ersten Superattendenten des evangelischen Seminars daselbst, — Hr. Prof. *Kern* in Blaubeuren zum zweyten ordentl. Professor der Theologie, zweyten Frühprediger und Superattendenten des evangel. Seminars, — Hr. Prof. *Baur* in Blaubeuren zum dritten ordentl. Prof. der Theologie und dritten Frühprediger, — der aufserordentl. Prof. Hr. *Schmid* zum vierten ordentl. Prof. der Theologie und vierten Frühprediger, und Hr. *M. Moser*, derzeit in Paris sich aufhaltend, zum aufserordentl. Professor der orientalischen Literatur bey der philosophischen Facultät der Universität zu Tübingen ernannt; dem bisherigen Professor Hn. Dr. *Wurm* ist das erledigte Dekanat Nürtingen mit dem Titel und Range eines Oberconsistorialraths übertragen — der aufserordentl. Prof. Hr. *Klaiber* aber zum Prof. an dem Seminar zu Blaubeuren ernannt.

An die Stelle des Astronomen *Piazzi* ist der Hr. Prof. *Decandolle* in Montpellier zum correspondirenden Mitgliede von der Akademie zu Paris erwählt. Er hatte 21 Stimmen, 4 mehr als Hr. *Olbers* in Bremen.

Die Gesellschaft zur Verbreitung mathematischer Kenntnisse zu Hamburg hat den Hn. *Karl Gustav Rentzel*, Lehrer der Mathematik zu Kirchhofen zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt, auch den Hn. *Ludw. Ernst John*, Lehrer der Mathematik zu Hamburg zu ihrem ordentl. Mitgliede aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Den zahlreichen Lesern *Dante's*, sowohl des Originals als der Kannegiesser- und Streckfuss'schen Uebersetzungen wird unten genannte gehaltvolle Schrift, welche eben erschienen ist, eine willkommene Gabe seyn:

B. R. Abeken
Beyträge
für das
Studium der göttlichen Comödie
Dante Alighieri's.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 25 Sgr.

Inhalt: Dante's Zeitalter und sein Leben — Abhandlungen über einzelne die göttliche Comödie betreffende Punkte — die Allegorie der göttlichen Comödie — Beatrice — Dante's Originalität — Dante und die Schriftsteller des Alterthums — Francesco — Urtheil eines französischen Kritikers über die göttliche Comödie — Dante's Eintreten in die Stadt des Dis — Buch von der Monarchie, im Auszug — Mannichfaltigkeiten des in Dante's Hölle Dargestellten — Schauplatz der göttlichen Comödie und Bedeutung derselben — Ausmessung der Hölle und des Fegefeuers — Dauer der Reise Dante's — Allgemeine Uebersicht über den Schauplatz der göttlichen Comödie.

Verlag der Nicolaischen Buchhandlung,
Berlin und Stettin.

Berichtigende Anzeige.

Herr Hofrath *André* sagt im Hesperus 1826 Nr. 105 über

Stein's Handbuch der Geographie und Statistik
5te Auflage:

„Eins von den wenigen Büchern, über deren Zweckmässigkeit und Gründlichkeit die Stimme des Publicums durch die wiederholten Auflagen schon so entschieden hat, dass es bloss der Anzeige bedarf: abermals sey eine 5te nöthig geworden. Diese liegt denn vor uns und giebt uns eine solche vollständige und gedrängte Uebersicht (der Länder), wie man sie nur von einem *Handbuche* verlangen kann. Der Verf. ist Meister seiner Wissenschaft, mit den neuesten Quellen vertraut, ist glücklich in der zu treffenden Auswahl des ungeheuren Stoffs, ordnet ihn verständig u. s. w. Selbst die während des Drucks noch vorgegangenen Ereignisse sind in eigenen Zusätzen nachgetragen und ein 34 Seiten betragendes Register erleichtert den Gebrauch des nützlichen Buches ungemein. *Mit Verlangen sehen wir den folgenden Bänden entgegen.*"

Seit dem November 1825 aber ist das Werk mit 3 Bänden und ausführlichen Registern (von 170 Seiten) auf 167 enggedruckten Bogen in gr. 8. zu 5 Rthlr. 8 gr. vollständig und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Lehrbuch
der
neugriechischen Sprache
von
Wilhelm von Lüdemann.
Leipzig, F. A. Brockhaus. 1826.
gr. 8. 14 Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Rthlr.

Es ist mir erfreulich, mit dem eben genannten Werk einem wahrhaften Bedürfniss des deutschen Publicums entgegenkommen zu können. Während Frankreich bereits drey öffentliche Lehrstühle des Neugriechischen unterhält, während Italien und England Lehrer und Unterrichtsanstalten in dieser schönen Sprache in Menge aufzuweisen haben, fehlt es in Deutschland noch immer an einem brauchbaren Handbuche zur Erlernung derselben. Niemand wird diesen Namen den hie und da erschienenen aus altgriechischen Grammatiken und neuern Kaufmannsgriechisch unbehülflich zusammengetragenen Nothbrücken und Hülfsbüchern ertheilen wollen.

Das hier angekündigte Werk, von einem dem Publicum und den Freunden der griechischen Sache schon hinreichend bekannten gründlichen Kenner der Sprache, ist das erste dem Bedürfniss Deutschlands entsprechende Werk dieser Art. Es ist grundsätzlich für Leser und Lernende berechnet, die des Altgriechischen *nicht* kundig sind, umfasst, was so äusserst schwer zu treffen ist, ausschlussweise die Sprache des gebildeten Theils des Volkes auf der einen Seite, mit strenger Verbannung alles nicht Gebräuchlichen und der heutigen Sprache Fremden, auf der andern Seite mit schärfer Absonderung dessen, was von dem gebildeten Griechen nicht als Element seiner Sprache anerkannt wird, indem es sich zugleich fortwährend an den leitenden Grundsatz hält, diese eben so schöne als *schwere* Spra-

sche

che auf möglichst einfache und klare Grundsätze zurückzuführen. Jeder, der die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, und die ihm auf allen Seiten drohenden Klippen und Anstöße kennt, wird sich dieses Erzeugnisses eines anhaltenden Fleißes, gründlicher Kenntniß und geprüften Geschmacks erfreuen.

Der eigentlichen Sprachlehre ist eine wohlberechnete Reihe von Uebungsstücken angehängt. Der Leser, der dieser folgt, lernt zunächst leichte neugriechische Prosa übersetzen; darauf wird er selbst zum Uebersetzen *in* dieselbe angeleitet; nächstdem trifft er auf schwerere Prose, jedoch noch mit der gegenüberstehenden Uebersetzung; darauf endlich auf poetische Erzeugnisse, die an Schwierigkeit zunehmen, und wo die dargebotene Hülfsleistung in dem Maaße sparsamer wird, als seine Kräfte wachsen — und der ganze Cyklus des Unterrichts vollendet sich so unvermerkt.

Ein Anhang über die Literatur, die Prosodie, die so unendlich reiche Volkspoesie und endlich ein Verzeichniß der neuern griechischen Literatoren beschließt das Werk, das ich mit voller Ueberzeugung von seinem hervorragenden Werth dem deutschen Publicum hiermit übergeben kann.

Nur durch die möglichste Genauigkeit und Vollständigkeit in der systematischen Art, wie *Gilbert* früher selbst seine Register zu bearbeiten pflegte, die beste Empfehlung. Wie nun dieser Registerband den Besitzern der Gilbert'schen Annalen zu ihrem Gebrauche unentbehrlich ist: wird er gewiss auch jedem andern nicht besitzenden Naturforscher höchst willkommen seyn, da in ihm die Hauptresultate aller seit 1799 im Gebiete der Physik, physikalischen Chemie und aller mit ihnen zunächst in Verbindung stehenden Wissenschaften angestellten, von *Gilbert* aufs sorgfältigste gesammelten und mit den älteren Erfahrungen verglichenen Forschungen angeführt sind, und er mithin eine Total-Uebersicht der seit 26 Jahren in diesen Wissenschaften gemachten Fortschritte und ihres Zustandes im Jahre 1824 darbietet. Denen aber, die nicht alle 76 Bände der Annalen besitzen, möchte er um so nöthiger werden, als sie nun sogleich diejenigen Abhandlungen bezeichnet finden, die irgend einen Gegenstand von Wichtigkeit betreffen, und sich daher leicht, da in Deutschland wie im Auslande die Gilbertschen Annalen in zahlreichen Exemplaren vorhanden sind, ohne Beschwerde das verschaffen können, was ihnen gerade dient. Mehr als blosse Angabe aber leistet dieses Register, da es in zweckmässiger Zusammenstellung auch sogleich über den Inhalt jedes einzelnen Aufsatzes und die Bestätigung oder Widerlegung desselben ausreichende Rechenschaft giebt.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Elegante Taschenausgaben.

Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwikkau sind erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Lord Byron's Werke.

Bd. 15. Die beiden Foscari, Trauerspiel, übersetzt von *W. v. Lüdemann*.
» 16. Werner, Trauersp. von *W. v. Lüdemann*.
» 17. Himmel und Erde, Mysterium; von *C. Richard*.
» 18. Cain, Myster. — Die Prophezeihung des Dante; von *E. v. Hohenhausen*.
» 19. Sardanapal, Trauersp. von Dr. *H. Döring*.
» 20. Braut von Abydos. — Gjaur; von Dr. *H. Döring*.
» 21. Corsar. — Lara; von Dr. *Fr. Diez*.

Alfieri's Trauerspiele.

Aus dem Italienischen von *W. v. Lüdemann* und Dr. *Adrian*.

Bd. 1. Philipp II. — Timoleon.
» 2. Verschwörung der Pazzi. — Virginia.
» 3. Merope. — Saul.
» 4. Myrrha. — Don Garzia.
» 5. Agamemnon. — Rosamunda.
» 6. Orest. — Maria Stuart.
» 7. Polynices. — Brutus der Aeltere.
» 8. Brutus der Jüngere. — Oktavia.

Calderon's Schauspiele.

Aus dem Spanischen von Dr. *G. N. Bärmann* und *C. Richard*.

Bd. 1. Die Brücke von Mantible.
» 2. Das Leben ist Traum.
» 3. Der Schwarzkünstler.
» 4. Mariamne.
» 5. Die grosse Zenobia.
» 6. Echo und Narziss.
» 7. Der Stimme Verhängniss.
» 8. Heil und Unheil eines Namens.
» 9. Das Marienbild.
» 10. Der Arzt seiner Ehre.

Cervantes sämmtliche Werke.

Aus dem Spanischen von *Hier. Müller*.

Bd. 1—8. Leben und Thaten des sinnreichen Junkers Don Quijote von der Mancha. 8 Bände.
» 9. 10. Lehrreiche Erzählungen. 2 Bde.

W. Scott's poetische Werke.

Bd. 1. 2. Die Jungfrau vom See; übersetzt von *W. Alexis*. 2 Theile.
» 3. 4. Das Lied des letzten Minstrels; übers. von *W. Alexis*. 2 Thle.
» 5. 6. Rokeby; übers. von *C. Richard*. 2 Thle.

Bis Ende dieses Jahres erscheinen noch:

Bd. 7. Don Roderich. — Das Schlachtfeld von Waterloo — Macduff's Kreuz; übersetzt von *C. Richard*.
» 8—13. Historische und romantische *Balladen* der schottischen Grenzlande; übersetzt von *E. v. Hohenhausen*, *W. Alexis* und *W. v. Lüdemannn*, 6 Thle.
» 14. 15. Marmion; übers. von *C. Richard*. 2 Thle.

Yorick's empfindsame Reise durch Frankreich und Italien.

Aus dem Engl. von *C. E. Meissner*. 1 Bdchen.

Das gebildete Publicum hat die in unserm Verlage erscheinenden Taschenausgaben mit so ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, dass es uns möglich war, in einem Zeitraum von 8 Jahren gegen 400 *Bändchen* liefern zu können. Diese so günstige Aufnahme, so wie die fast in allen kritischen Blättern befindlichen vortheilhaften Beurtheilungen unserer Ausgaben, dürften wohl eine fernere Empfehlung derselben von unserer Seite überflüssig machen.

Indess bemerken wir für die, welche dieselben noch nicht kennen sollten, dass sie auf das schönste Schweizer *Velinpapier* (dieses Papier kostet beynahe zweymal mehr, als das ordinäre Druckpapier, welches zu den meisten, jetzt so häufig erscheinenden andern Taschenausgaben genommen wird) sehr elegant gedruckt sind, dass jedes Bändchen im Durchschnitt wenigstens 200 *Seiten* enthält, und dass die Verdeutschun-

schungen, wie man aus den oben angeführten Namen der rühmlichst bekannten Uebersetzer ersieht, nur guten Händen anvertraut wurden.

Bey allen diesen Vorzügen ist gewiss der Preis von 8 Groschen für das *rohe*, und 9 Groschen für das *geheftete* Bändchen, äusserst billig zu nennen.

Vollständige Verzeichnisse unserer *sämmtlichen* Taschenausgaben, welche sich vorzüglich zu eleganten Geschenken eignen, sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Zwickau, im September 1826.

Gebrüder Schumann.

Bey Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Orphea.
Taschenbuch
für 1827.
Vierter Jahrgang.
Mit acht Kupfern nach Ramberg zu
Figaro's Hochzeit.

Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral. Preis: 2 Rthlr. Conv. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Inhalt: I. Lebens-Räthsel. Erzählung von *Wilh. Blumenhagen.* — II. Alanghu. Schauspiel in drey Acten von Dr. *Ernst Raupach.* — III. Der blinde Meister. Erzählung von *Friedrich Kind.* — IV. Die Scipionengruft. Eine Novelle von *Friedrich de la Motte Fouqué.* — V. Die Glöcknerin. Erzählung von *K. G. Prätzel.* — VI. Der Barde und sein Kind. Von *L. M. Holm.*

Kupfer: Gallerie von acht Scenen aus *Figaro's Hochzeit*, nach *Heinr. Ramberg* gestochen von *Axmann, Büscher, Jury, F. W. Meyer, H. Schmidt* und *Schwerdgeburth.*

Die früheren Jahrgänge dieses beliebten Taschenbuchs, welche Kupfer-Gallerieen aus dem *Freyschütz, Don Juan* und der *Zauberflöte* lieferten, sind ebenfalls noch, jeder für 2 Rthlr., durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Berlin, bey Duncker und Humblot ist kürzlich erschienen:

Rask über das Alter und die Echtheit der *Zend-Sprache* und des *Zend-Avesta*, und Herstellung des *Zend-Alphabets*; nebst einer Uebersicht des gesammten Sprachstammes; übersetzt von *Fr. H. v. d. Hagen.* Mit einer Schrifttafel. 8. 10 gr.

Journal für die reine und angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften herausgeg. von *A. L. Crelle. Ersten* Bandes 1stes bis 3tes Heft. gr. 4. Mit Kupfertafeln. Jedes Heft 1 Rthlr.

Funk, A. F., de Salamandrae terrestris vita, evolutione, formatione Tractatus. Fol. Mit 3 Kupfert. 4 Rthlr.

Dasselbe mit sauber colorirten Kupfern 5¼ Rthlr.

Lange, E. R., Einleitung in das Studium der griechischen Mythologie. gr. 8. 14 gr.

Varro, M. Ter., de lingua latina libri qui supersunt. Ex codicum vetustissimorumque editionum auctoritate integra lectione adjecta, recensuit *L. Spengel.* (Accedit index locorum graecorum apud Priscianum quae exstant ex codice Monacensi; supplementum editionis Krehlianae.) 8 maj. 3⅓ Rthlr. Charta scriptoria 4 Rthlr.

Bey W. Boicke in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

J. F. J. Borsums Reise nach Constantinopel, Palästina und Aegypten, oder: *Lebendiger Beweis, wie gnädig Gott dem durchhilft, der seine Hoffnung auf ihn setzet.* Ueberarbeitet von dem Erziehungs-Inspector *D. T. Kopf. Zweyte* Aufl. Ladenpreis 1 Rthlr.

Die *erste* ziemlich starke Auflage dieser höchst interessanten Reisebeschreibung wurde innerhalb einer Jahresfrist vergriffen und die zahlreichen Nachfragen machten eine *zweyte* Auflage nothwendig. Indem diese hiermit erscheint, sey es erlaubt, dem resp. Publicum ergebenst anzuzeigen, dass der religiöse Faden, der das ganze Werk durchzieht, keineswegs von dem furchtbaren Gewebe einer heuchlerischen Frömmeley, sondern von dem Geiste des freudigen und lebendigen Christenthums ausgeht, weshalb auch dasselbe Aeltern, Erziehern und Lehrern mit der grössten Freudigkeit empfohlen werden kann.

II. Vermischte Anzeigen.

Herder's Schriften
in herabgesetzten Preisen.

Der unterzeichnete älteste, rechtmässige Verleger der Schriften des verewigten *Herder* glaubt den Freunden und Verehrern des grossen Mannes keinen unwichtigen Dienst zu leisten, wenn er ihnen die in seinem Verlage erschienenen Original-Ausgaben der Herderschen Schriften, bey der angekündigten wohlfeilen Ausg. der *sämmtlichen* Werke, auch *einzeln* für sehr niedrige Preise sich anzuschaffen Gelegenheit giebt. *Von heute an* können sie für diese Preise von ihm selbst oder durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Eine ausführliche Anzeige hierüber, nebst dem Verzeichniss dieser Werke, ist ebenfalls in allen Buchhandlungen *gratis* zu bekommen.

Leipzig, den 1. October 1826.

Joh. Friedr. Hartknoch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

RÖMISCHE LITERATUR.

Braunschweig, b. Vieweg: *Des Cajus Vellejus Paterculus* zwey Bücher *Römischer Geschichten*, so viel davon übrig geblieben, übersetzt durch *Friedr. Karl von Strombeck.* 1826. XIV und 218 S. 8.

Ungeachtet man den *Vellejus* fast allgemein der Schmeicheley beschuldigt, besonders weil er den Tiberius mit übertriebenem Lobe überhäuft, so läfst sich doch auch gar Manches zu seiner Vertheidigung sagen. — Die erste Hälfte der Regierung des Tiberius, die Vellejus nur schildern konnte, stand der des Augustus nicht nach, und dem, was er von ihm als Feldherrn erzählt, unter dessen Führung er selbst mehrern Feldzügen beywohnte, widerspricht selbst Tacitus nicht. Auch haben ihm zwey der geachtetsten neueren Philologen *Ruhnken* und *Friedr. Jacobs*, welcher letztere seine Geschichte das geistreichste Compendium nennt, welches jemals geschrieben wurde, grosse Achtung bezeigt. Bedenkt man ferner, dafs es einem Geschichtschreiber der Umstände wegen fast unmöglich ist, sich von aller Parteylichkeit rein zu erhalten, dafs selbst der so unparteyische Sallust, in Hinsicht Cäsar's, von dieser Schwäche nicht ganz frey ist, und dafs man den Geschichtschreiber nicht allein von Seiten seiner Charakterschilderungen, sondern auch von Seiten der Wahrheit seiner Erzählungen, ihrer Anordnung, Darstellung und des Ausdrucks beurtheilen mufs; in welchen Hinsichten Vellejus Vorzüge vor mehreren Anderen hat; so wird man, wenn man anders Horazens billige Regel (*Cum mea compenset vitiis bona, pluribus hisce — inclinet*) bey der Beurtheilung nicht unbeachtet läfst, sich mehr für, als gegen diesen Schriftsteller erklären müssen. Man kann daher nicht sagen, es sey ihm eine unverdiente Ehre wiederfahren, dafs er hier in einem neuen deutschen Gewande von einem Manne erscheint, der sich bereits durch gleich gelungene Nachbildungen des *Tacitus* und *Sallust* kein gemeines Verdienst erworben hat; zumal da schon vor 88 Jahren Hr. *Fr. Jacobs* den Vellejus gleicher Achtung gewürdigt hatte, dessen Uebersetzung in der A. L. Z. 1794. Nr. 193 mit gebührendem Lobe angezeigt ist, und noch immer verdient verglichen zu werden. Das eigenthümliche Vergnügen, welches Hr. *v. Strombeck* von Jugend auf an der Nachbildung der Werke des Römischen Alterthums gefunden zu haben in der Vorrede bekennt, und was ihn vorzüglich bewog, in den Winterabenden nach vollendeten Amtsgeschäften sich dieser Arbeit zu unterziehen, mufs schon im Voraus ein günstiges Urtheil für diese Arbeit erwecken. Vellejus schien ihm nicht unpassend auf die dem Tacitus und Sallust gewidmeten Bemühungen zu folgen, da er dem letzteren offenbar nachahmt und von dem ersteren in seinem vom Cäsar Tiberius entworfenen Bilde ergänzt wird. Nicht nur den Sinn, sondern auch die Darstellungsweise suchte der Uebersetzer wiederzugeben, und der Leser wird finden, dafs ihm dieses Vorhaben gelungen ist. Indessen war es nothwendig, sich dabey auch einige Freyheiten zu erlauben. Er band sich hier weniger an den Periodenbau, als beym Tacitus; welche grössere Freyheit hier defshalb nothwendig war, weil die Anordnung der Sätze und Worte des Vellejus im Deutschen durchaus nicht beybehalten werden konnte. Daher glaubt derselbe, dafs es nicht unzweckmäfsig gewesen seyn würde, von dieser Freyheit, noch öfter als es geschehen ist, Gebrauch zu machen. Denn nicht *Kürze* sowohl, als *rednerischer Schmuck* und eine gewisse *Kraft der Darstellung* sey Charakter der Schreibart des Vellejus; worin Rec. mit dem Uebersetzer ganz einverstanden ist; und sonach habe er es bey dieser Uebersetzung nicht vermieden, oft mehr Worte als der Schriftsteller gebraucht, anzuwenden. Er legte dabey die grössere und kleinere Krausische Ausgabe, (Leipz. 1800 und 1803) und mehr noch die letztere als die erstere zum Grunde.

So weit nun Rec. diese Uebersetzung mit dem Originale verglich, hat er das letztere, nicht nur dem Sinne, sondern auch der eigenthümlichen Farbe nach, meistens treu wiedergegeben gefunden, und hält es für überflüssig, da schon in anderen gelesenen kritischen Blättern Proben von ihr dem Publicum vorgelegt worden sind (s. *Seebode* krit. Biblioth. Jahr. 7. N. 1. 2. 1826.) diesen noch mehrere hinzuzufügen.

Nur der, welcher in seinen Forderungen an einen Uebersetzer, der ohnehin mit mehr Schwierigkeiten als ein Herausgeber zu kämpfen hat, zu weit ginge und jedes Wort abwöge, könnte gegen diefs und jenes Einwendungen machen. Er könnte z. B. fragen, ob es nicht möglich gewesen wäre, (Kap. 1. B. 1.) in dem Satze: „Ihn (den Agamemnon) und die Mutter erschlug *Orestes*, mit Beystand seiner Schwester *Elektra*, *welche* aller seiner Anschläge Genossin *war* und ein Weib männlichen *Geistes*," sich noch genauer an die Worte des Originals: „*Hunc (Aegisthum) Orestes matremque, socia consiliorum om-*

omnium forore Electra, virilis animi femina obtruncat" zu halten, als geschehen ist und unsere Sprache es gestattet. Auch könnte ein solcher den Ausdruck: *leuchtete hervor* für *apparuit* zu poetisch finden; ferner *imperii* nicht durch *Reich*, sondern durch *Thron, Herrschaft* übersetzt haben wollen. Er könnte sagen, *per haec tempora* sey nicht: um *solche*, sondern in *dieser* Zeit. Auch könnte er fragen: warum ist (in demselben Kap.) *cum parte multitudinis* nicht lieber wörtlicher: mit einem Theile *der Menge*, oder *des grossen Haufens*, als durch *des Volkes* übersetzt? Warum ist (Kap. 2 zu Anfange) *Tum* in der Uebersetzung nicht beybehalten worden, da es die Folge der Begebenheiten anzeigen soll? Warum ist hinter *geschieden* das Hülfsverbum, was auch anderwärts fehlt, ohne Ursach weggelassen worden? Ferner sind in demselben Satze die Worte *„omni hoc tempore"* unübersetzt geblieben. Ist nicht *imperii*, wie schon zuvor bemerkt ist, hier vielmehr *Herrschaft* als *Obergewalt?* Konnten die Worte: *„Eodem fere tempore Athenae sub regibus esse desierunt"* nicht wörtlich und eben so gut deutsch durch: Fast zu derselben Zeit hörte Athen auf unter Königen zu stehen, übertragen werden? Warum ist *posteri* nicht durch *Nachkommen*, sondern die *Folgenden* gegeben? Warum ist in: *Ea tempestate et Tyria classis — et* unübersetzt geblieben? Warum wurde *fretum* durch *Meeresarm* und nicht durch das gewöhnliche *Meerenge* wiedergegeben, da ja der Auctor selbst von dem gewöhnlichen Ausdrucke hierin nicht abweicht? *„ab iisdem (Tyriis)"* ist hier übersetzt: von *demselben;* müsste es nicht entweder von *derselben* (*Tyria classe* geht vorher) oder von *denselben* heissen? Sollte es nicht besser gewesen seyn, der Lesart *contra Lesbum insulam* (am Ende des 2ten Kap.), als der eben nicht wahrscheinlichen des *Heinsius: Lesbum insulam circaque* zu folgen und die Gründe in einer kurzen Anmerk. anzugeben? Kap. 3. Sollten wohl die Worte: *Iliaca componentes tempora* durch: „welche die Zeiten Iliums *bearbeiteten*" genau übertragen seyn; da hier offenbar von *Dichtern* die Rede ist, wie Kap. 5 deutlich zeigt, wo derselbe Ausdruck gebraucht ist; sollte nicht *besangen* das bessere Wort gewesen seyn; zumal da es gleich darauf heisst: *„quod cum alii faciant, Tragici frequentissime faciunt?* Ebendas. *ante hunc insequentem Thessalum:"* vor jenem *jüngeren* Thessalus, statt „vor jenem *späteren*," ohne welches letztere der Sinn dunkel seyn würde. Kap. 4. *columbae antecedentis volatu:* „durch den Flug einer *vorherfliegenden* Taube." Müsste es aber nicht genau genommen *voranfliegenden* heissen? Warum ist *facit* nicht durch *macht*, sondern *machte* übersetzt worden? Sollte *amoenitate* nicht vielmehr: durch *anmuthige Lage*, als durch *Annehmlichkeit* ausgedrückt seyn? Bedeutet nicht *subsequenti tempore* vielmehr in der *bald darauf* folgenden Zeit, oder: *bald darauf*, als in der folgenden Zeit? Sollte nicht *„virium abundantia"* wörtlich: aus *Uebermaass der Kräfte* (für die sie in der Heimath keine Anwendung fanden) und [illegible] durch: *Uebermaass der Bevölkerung* richtiger [illegible] setzt werden; obgleich die Ausleger *virium* d[illegible] *multitudinis* erklären? Ebendas. *„aliasque ig[illegible] biles (insulas)* und anderer minder *edeler."* [illegible] hier nicht: „anderer minder *bekannten*" rich[illegible] gewesen? Warum ist ferner (Kap. 5 zu Anf.) *D[illegible]* durch *jetzt*, nicht durch *darauf* übersetzt word[illegible] Sollte nicht *sine exemplo* wörtlich übergetragen [illegible] ser gewesen seyn? Kap. 6 hat *v. St.* sich nach *R[illegible] kens* Lesart *viris*, statt des gewöhnl. *vir* gerich[illegible] hätte diess nicht in einer kurzen Note *bemerkt* [illegible] so bey allen abweichenden Lesarten verfahren [illegible] den sollen? Worauf soll sich (Kap. 7) *Huius* bei[illegible] hen, da mehrere Namen vorausgehen? Sollte nich[illegible] *molissima dulcedine* vielmehr heissen: durch die *lieb[illegible] lichste* Anmuth als: durch *süsse* Anmuth? Wenn *„Qui vitavit, ne in id, quod Homerus, (vitium) incideret"* hier übersetzt wird: „um zu vermeiden, was Homer ver*schuldete;*" konnte es nicht wörtlich gegeben werden: um den Fehler zu vermeiden, in welchen Homer *verfiel? „Dum in externis moror,* incid[illegible] *in rem domesticam"* dürfte wohl nicht bedeuten: von der Erzählung auswärtiger Begebenheiten wend[illegible] ich mich zu einer vaterländischen; *sondern:* wäh[illegible] rend ich bey der Erzählung *ausländischer Begeben[illegible] heiten* verweile, *stosse* ich auf eine einheimisch[illegible] Sollte *Subinde* hier wohl *nachher*, und nicht vie[illegible] mehr *bald darauf* bedeuten? Ist nicht am Ende die[illegible] ses Kap. *floruisse* unübersetzt geblieben? Kap. 8 [illegible] *post Trojam captam* nach Trojas *Erbauung* aus Ver[illegible] sehen stehn geblieben und nicht unter den Druck[illegible] fehlern bemerkt worden.

Allein bey so strengen und kleinlichen Forde[illegible] rungen, die jemand an einen Uebersetzer mache[illegible] würde und gegen die sich noch Allerley einwend[illegible] liesse, dürfte es kaum möglich seyn, irgend ein[illegible] alten Schriftsteller auch bey der grössten Gewand[illegible] heit in dieser Kunst zu übertragen. Dagegen hat Rec. in wichtigeren Stellen, als die angeführten sind (de[illegible] ren Rügen übrigens dieser trefflichen Uebersetzung weder Abbruch thun können noch sollen), durchaus nichts gefunden, was ihn in dem Urtheile unsicher machen könnte, dass diese Uebertragung zu den gelungensten gehöre, deren wir uns von einem römischen Klassiker zu erfreuen haben.

ALTERTHUMSKUNDE.

Loitz, b. d. Vf., und Greifswald, in d. Universit. Buchh.: *Beschreibung der, auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine* und *Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften,* nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten, von *Friederich von Hagenow,* des

der Pommerschen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde ordentlichem Mitgliede. 1826. 25 S. 4. Mit 14 Holzschnitten.

So wenig *gediegene* Ausbeute sich auch Rec. aus den Verhandlungen der, von dem Oberpräsidenten *Sack* errichteten Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde verspricht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Provinz Pommern keine Alterthümer im eigentlichen Sinne besitzt, und die, hin und wieder aufgefundenen Gegenstände dieser Art, sämmtlich den Charakter der barbarischen Rohheit in dem Grade an sich tragen, dass sie nur den Hypothesen ein geraumes und unfruchtbares Feld eröffnen, und wenig, oder gar nichts darauf mit historischer Sicherheit gegründet werden kann; so bleibt es doch interessant die erste Culturstufe eines Volks selbst in seinen rohsten Denkmalen aufzusuchen und zu verfolgen, und insoferne sey uns auch diese interessante Schrift eines jungen pommerschen Gelehrten willkommen.

Hr. *v. Hagenow* giebt uns hier eine Abbildung und Erklärung von 12, auf der Grossherzogl. Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen, Runensteinen, welche merkwürdiger Weise fast alle auf derselben Feldmark gefunden wurden, wo die bekannten ehernen, durch den Consistorialrath *Masch* beschriebenen obotritischen Idole am Ende des 17ten Jahrhunderts aufgegraben wurden. Dieser letzte Umstand giebt ihm die Gelegenheit sich zuvörderst über die häufig bezweifelte Echtheit dieser Idole mit wichtigen Gründen zu verbreiten. Gab es doch bis dahin dieser Zweifler unter den Alterthumsforschern so viele, dass noch vor einigen Jahren einer der ersten Kenner pommerscher Geschichte dem Rec., welcher längst an ihre Echtheit glaubte, die Ueberzeugung aufdringen wollte: es seyen diese Idole Zauberamulete aus dem 16ten Jahrhundert! — Um so willkommner also wird denen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, die vorliegende Schrift seyn, sowie die vorläufige Anzeige, dass auch Hr. Prof. *Levezow* in Berlin über den gleichen Gegenstand sich ehestens öffentlich erklären wird, indem der handschriftliche Nachlass von *Masch* über die Art und Weise der Auffindung dieser Götzenbilder u. s. w. durch den Schwiegersohn des letzteren, Hn. Pastor *Rudolphi* in Friedland unlängst in seine Hände gelangt ist; so dass also dieser archäologische Zweifel binnen kurzem vollendet und auf immer gehoben werden dürfte.

Was nun jene Runensteine anbelangt, als die ersten, welche im nördlichen Deutschland aufgefunden wurden, und deren Beschreibung und Deutung diese Schrift vorzugsweise gewidmet ist; so hatte die Auffindung wahrscheinlich am Ende des vorigen Jahrhunderts, und zwar durch den privatisirenden Gelehrten *Sporholz* in Neubrandenburg Statt, wie diess nämlich aus einem beyliegenden gerichtlichen Verhör eines ehemaligen Dieners desselben, des jetzigen Bürgers *Boye* in Waaren mit Gewissheit zu erhellen scheint. Sämmtliche Steine lagen hiernach in der Nähe des Dorfes Prillwitz, also auf derselben Stelle, wo die berühmte alte *Rhetra* stand. Sie waren unmittelbar bey den Urnen dicht an einander gereiht und zwar *so*, dass die Inschrift nach oben zugekehrt lag, bestehen aus unbehauenen Granitstücken von sehr verschiedener, oft nur handlanger Grösse, und ihr Gewicht soll sich von 1½ bis zu 20 Pfund belaufen. Die darauf in Umrissen dargestellten Figuren, grösstentheils von Göttern und ihren Attributen, sind höchst roh und barbarisch; vorzugsweise findet sich auch hier, wie auf den oben erwähnten Götzenbildern, das Bild des *Radegast*, als des obotritischen Hauptgötzen. Was nun die Deutung dieser Figuren und ihrer, oft nur mit dem Anfangsbuchstaben des Wortes versehenen Runenschrift anbelangt; so müssen wir sie hier schon des Raums wegen übergehen, und bemerken nur, was die dem Vf. dunkel gebliebene Bedeutung der *A* Rune betrifft, welche sich auf mehreren Steinen vorfindet, dass diese wahrscheinlich *Alfar* oder *Alfur* bezeichnen und sich auf die Genien dieses Namens beziehen dürfte, welche auf den Bergen und unter den Steinen (*Wettor Alfar*) wohnten, und die mit eigenen Opfern (*Alfblot*) versühnt wurden. (*Arnolds* altsächsische und deutsche Götzenbilder cap. 10, 196.)

Schliesslich hoffen wir recht bald wieder ein ausführlicheres antiquarisches Werk von dem thätigen und geistreichen Vf. anzeigen zu können; erwarten jedoch, dass er mehr Sorgfalt auf den sprachlichen und logischen Ausdruck verwenden werde, worin er bis jetzt noch sehr zurück ist, wie diess selbst schon der schwerfällige und weitschweifige Titel seiner Schrift bezeugt.

A.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Hannover, im Selbstverlag: *Gedichte* von *L. H. Meyer*. 1826. XII u. 116 S. 8.

2) Cöslin, b. Hendess: *Erzählungen, Balladen und Lieder* von *J. G. Bernd*. *Erstes* Bändchen. 1826. 288 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

3) Berlin, b. Mittler: *Die Bekehrten*, eine *Legende* in sechs Gesängen von *Woldemar*, Bar. *v. Wimpffen*. 1826. 144 S. 8. (18 gGr.)

4) Elberfeld, b. Büschler: *Gedichte* von *Karl Wilhelm Wiedenfeld*. Mit einem Titelkpfr. *Zweyte*, verbesserte u. vermehrte Ausg. 1826. 155 S. 8. (20 gGr.)

Nr. 1 enthält meistentheils Gelegenheitsgedichte, welche ein warmes reines Gefühl verrathen, in Absicht auf die Form nicht misslungen sind und desshalb dem Vf. und seinen Freunden einen edeln Genuss bereitet haben mögen, übrigens aber nicht poetischen Werth genug besitzen, um einem grössern Publicum übergeben zu werden. Möge der Vf sich ferner von der freundlichen Muse (oder der Liebe selbst f. Nr. 32) zu

zu folchen Ergüssen begeistern lassen, um seinem Leben den heitern Schein des Idealen zu geben, das ist für ihn ein eben so süsser Lohn als der Dichterruhm, dessen Lorbeer nicht so leicht errungen wird.

Nr. 2. Diese Sammlung enthält zwey Erzählungen, die in der Erfindung sehr viel Unwahrscheinliches, in der Darstellung viel Ungehöriges haben. Besonders ist in der 2ten (der Eremit) auf die Zeit, in welcher sie spielt, viel zu wenig Rücksicht genommen. Dagegen müssen wir die *poetischen* Erzählungen, welche insgesammt alte pommerische Sagen zum Gegenstande haben, aber nicht alle balladenartig sind, loben. Es ist ein schöner Reichthum neuer und gewählter Bilder darin, und sie zeigen sämmtlich grosse Vollendung der dichterischen Form. Möge der Vf. auf der so betretenen Bahn fortschreiten! Auch die Darstellung aus dem innern Leben (Kindlichkeit, Zweifel und Zuversicht) hat uns durch ihre Wahrheit angezogen.

Nr. 3. Was der Vf. Legende nennt, ist eine romantische Erzählung, in welche der Sieg des Kreuzes über die alten Heidengötter verflochten ist. Es findet sich in der Idee Aehnlichkeit mit der Fabel von *Ernst Schulze's* Cäcilia. Einzelnes ist in der Darstellung gelungen zu nennen, aber es finden sich auch viel matte Stellen und Härten in der Sprachform und im Versbau: wie *geschafft* statt *geschaffen; durch 'nen Herold; rückgetreten.*

Die Dichtungen in Nr. 4 scheinen ihr Publicum gefunden zu haben, welchem wir sie auch nicht verleiden wollen, aber loben können wir sie nicht unbedingt. Es ist zwar ein reiner und gebildeter Sinn, der sich darin ausspricht, aber durchaus Nichts, was einen höhern ausgezeichneten Genius beurkundete. Religiöse - Gelegenheits - und Naturgedichte wechseln mit einander ab. Manches ist Nachbildung. Härten in der Sprach - und Versform kommen auch vor, und oft erhebt sich der Ideenflug nicht über das Mittelmässige.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

Auf die im März 1824 erneuerte Preis - Aufgabe hin,

eine allgemein fassliche Anleitung zur nähern Kenntniss und zum erbaulichen Lesen der heiligen Schrift für Volk und Jugend

zu verfassen, sind dem Unterzeichneten — ausser ein paar Druckschriften, deren frühere Abfassung, und hierdurch unmöglich gemachte Berücksichtigung der in der Aufgabe hervorgestellten Punkte, von der Concurrenz sie — ungeachtet des Werthes namentlich einer derselben — ausschliessen musste — folgende Schriften eingesendet worden:

1) Ein paar Skizzen ohne Motto, deren einer nur Beyspiels halber die Ausführung eines Theils derselben beygelegt war: welche eben damit keinen Anspruch auf eigentliche Concurrenz machten;
2) eine Schrift mit dem Motto: Verehre stets die Schrift u. s. w.;
3) mit dem Motto: Suchet in der Schrift u. s. w.;
4) mit dem Motto: Die Schrift ist die reinste Fundgrube u. s. w.;
5) mit dem Motto: 2 Tim. 3, 15. Weil du von Jugend auf u. s. w.;
6) mit dem Motto: Die Bibel wird bleiben u. s. w.

So wenig die eigenthümlichen Vorzüge einer jeden derselben, namentlich bey Nr. 4, der sorgsame aufgewendete Fleiss und der Reichthum der niedergelegten, nur nicht gerade für den vorliegenden Zweck gehörig verarbeiteten, aber auch in Rücksicht auf den gefassten Standpunkt befriedigenden Gedanken übersehen wurde: so erkannte doch die Gesellschaft, welche den Preis aussetzte, als diejenige unter den eingelaufenen Schriften, welche die Aufgabe am genügendsten löste, einstimmig Nr. 5, als deren Verfasser bey Eröffnung der Schede sich zeigte: Hr. *J. J. Bochinger*, Theol. Cand. aus Strasburg, welchem mithin der ausgesetzte Preis von 20 Louisd'or zufällt.

Auf der andern Seite zog bey der Schrift Nr. 6, welche nur Vieles zu unvollständig ausführte, der ganze Geist und ungemein ansprechende Ton alle so sehr an, dass einstimmig beschlossen wurde, dieser einen zweyten Preis von 10 Louisd'or zuzuerkennen. Bey Eröffnung der Schede fand sich als Verfasser genannt: Hr. M. *Christian Adolph Pescheck*, Pfarrer zu Lückendorf und Oybin (jetzt Prediger in Zittau in der Oberlausitz).

Die Herren Verfasser der übrigen eingelaufenen Schriften bitte ich, wo diess nicht vorläufig bereits geschah, mir die Stelle anzuzeigen, wohin ich ihr Eigenthum ihnen zuzustellen habe.

Tübingen, den 8. October 1826.

Dr. *Steudel*, Prof. der Theol.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Osiander: *Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht.* Von *Johann Gottfried Pahl* (K. Würtemb. Decan der Diöcese Gaildorf u. Pf. zu Vichberg). 1826. VIII u. 458 S. gr. 8. (1 Rthlr. 14 gGr.)

Der Vf. dieser interessanten Schrift reihet sich „den würdigen, um die Sache des Lichts hochverdienten deutschen Männern," den Hn. *Paulus, Tzschirner* und *Krug,* welchen er jene gewidmet hat, auf eine sehr würdige Weise an. Mit gründlicher Kenntniss alter und neuer Zeit, grosser Belesenheit und vorurtheilsfreyem Scharfblicke verbreitet sich der Vf. über einen Gegenstand, der für jeden Freund des deutschen Vaterlandes von höchster Wichtigkeit seyn muss. Dieser betrifft nämlich nichts geringeres, als die Frage: ob Deutschland, welches sich bisher vor andern Ländern Europas in einem grossen Theile seiner Bewohner hohe allgemeine und wissenschaftliche Bildung beylegen durfte, diesen Ruhm ferner sich erhalten sehn wird oder nicht. Möge die hier gegebene treffliche Beantwortung derselben recht vielen Lesern belehrend, warnend und ermuthigend werden. Wir folgen dem Vf. durch die einzelnen Abschnitte, in welche das Ganze zerfällt, um, so weit es der Raum verstattet, den Vf. sich selbst unsern Lesern charakterisiren zu lassen. I. *Der Charakter und die Erscheinungen des Obscurantismus.* Der Vf. geht von der Bemerkung aus, dass unendliche Bildsamkeit, insbesondere aber eine fortschreitende Entwickelung des geistigen Vermögens oder der Vernunft Charakter des einzelnen Menschen wie der gesammten Menschheit, und dass nur durch jene auch die Tugend, als Grund und Bedingung aller menschlichen Würde und das höchste Ziel aller menschlichen Thätigkeit zu erreichen sey. Beyläufig wird der von den Feinden des Lichts neuerlich verworfene und verspottete Ausdruck *Aufklärung* gerechtfertigt, da keine andere Sprache einen ähnlichen besitzt, der so treffend die gesammte vernünftige Ausbildung des Menschen, in wie fern er durch sie seine Bestimmung erreicht, bezeichnete. Hierauf schildert der Vf. den *Obscurantismus,* als die jener entgegengesetzte Richtung vieler Zeitgenossen, welche sich selbst in der Mitte der deutschen Nation, die doch mehr als jede andere von jeher einen lebendigen Sinn für das Ideale und eine gewissenhafte Treue für die erkannte Wahrheit erwiesen hat, sich mit allen Mitteln der List und Gewalt hervordrängt, und unverhüllt die Absicht ankündigt, durch Ertödtung der Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes, ihn in willkürlich bestimmte Grenzen zu bannen, das Licht, das durch die Forschungen und Erfahrungen der Jahrhunderte ihm aufgegangen, unter den Scheffel zu stellen, und aus der allgemeinen Finsterniss blos so viel Dämmerung hervorgehn zu lassen, als der Mensch bedarf, um für sich selbst und für diejenigen, die sich seine Bevormundung anmassen, zum Behufe sinnlicher Zwecke wirksam zu seyn. Auf diese Weise erscheint der Obscurantismus theils als ein Streben, ein allgemeines Stillstehen des menschlichen Geistes an den Schranken, welche die im Kreise persönlicher und temporärer Interessen waltende Klugheit ihm gesetzt hat, zu bewirken; theils aber auch als Reaction gegen die bereits zu Tage geförderten helleren Ansichten, aber in beiden Formen als offener Widerstand gegen den Willen Gottes und als Verrath an der Menschheit; welches hier noch insbesondere aus dem Geiste des Christenthums hätte dargethan werden können. Nach sehr treffenden hier beygebrachten historischen Erläuterungen führt der Vf. zu dem beruhigenden Resultat, dass die Anstrengungen der Partey, die eine allgemeine Obscuration beabsichtigt, in Deutschland weniger zu fürchten seyn, da sie gerade auf dem Puncte scheitern müssen, auf dem sie allein die Mittel erhalten könnten, um mit Erfolg zu wirken. „Unsere Fürsten, unerschütterlich stehend auf dem festen Grunde ihres Rechts, und gegen jeden Feind geschützt durch die gewissenhafte Treue ihrer Völker, haben kein erdenkbares Interesse für die Plane der Verfinsterung, die nur von Usurpatoren und Tyrannen als ihren Zwecken förderlich erachtet werden könnten; und sie sind zu aufgeklärt, um nicht einzusehen und zu fühlen, wie sehr diejenigen sie entehren, die ihnen ein so unwürdiges Mittel zur Befestigung ihrer Macht vorzuschlagen wagen, und wie nur im Lichte der Civilisation gedeihen und erstarken könne, was ihre Pflicht von ihnen erfordert, und was sie, um im gesegneten Andenken bey der Nachwelt zu leben und um ihre Völker zu veredeln und zu beglücken, ernsten Sinnes wollen." (S. 35.) II. *Wie der Obscurantismus durch die Läufe der neueren Zeit, in Teutschland, rege und wirksam geworden.* Sehr überzeugend werden hier die Veranlassungen zu dem neueren Obscurantismus aus der neuesten politischen Kultur- und Literargeschichte nachgewiesen, unter denen noch insbesondere hätte hervorgehoben werden können die physische und geistige Abspannung, welche nach dem Befreyungskriege bey Vielen, die am empfindlichsten von demselben

selben berührt worden waren, eintrat und welche nun die lange entbehrte gemächliche Ruhe auf jede Weise, selbst mit Verlassung und Aufopferung aller freysinnigen Ideen, zurückzuführen strebten; auch hätte die Wiederherstellung des Jesuiterordens hier mit berücksichtigt werden sollen, da die Mitglieder desselben, gleichsam privilegirte Lichtlöscher, nur im Dunkeln gedeihen und auch unter Protestanten weit mehr, als man gewöhnlich glaubt, dafür gewirkt haben, und unter der Maske, die alte Rechtgläubigkeit wieder herzustellen, noch immer fortwirken. Vorzüglich bemerkenswerth ist, was der Vf. über den idealistisch-mystischen Charakter der neueren deutschen Literatur sagt, auch in Beziehung auf die Romantiker und Historiker, welche das Mittelalter fälschlich als die glänzendste Periode der Menschheit lobpreisen. Sehr seltsam ist es hierbey und ein Beweis groser Unwissenheit oder Heucheley, wenn die, welche die Wiederkehr „jener grossen Zeit" als das Rettungsmittel der im Argen liegenden Welt ankündigen, zugleich versichern, dass durch sie „das in unsern Tagen so sehr gefährdete *monarchische Princip*" die sicherste Befestigung erhalten würde. Denn von diesem hatte das Mittelalter in dem jetzigen Sinne noch gar keinen Begriff. Die Könige regierten nirgends *jure proprio* oder vermöge gesetzlich sanctionirten Erbrechts, sondern durch Wahl oder ausdrückliche Anerkennung. Es bestanden zwischen ihnen und den Völkern Verträge, deren Verletzung an ihrer Seite das Volk des Gehorsams entband; dieser Gehorsam aber war an die Bedingung geknüpft, dass die Regierung in keinem Falle willkürlich verfahren durfte; alle ihre Handlungen erhielten erst Kraft und Gültigkeit durch den Rath und die Bewilligung der Optimaten. Dabey sass ein Priester auf dem Stuhle zu Rom, der die Gewalt ansprach und übte, die Könige abzusetzen, und die Völker ihrer Huldigungspflicht zu entlassen. Ueberdiess waren die finanziellen Mittel sehr beschränkt. Denn es lebten, wie *Joh. v. Müller* berichtet (Geschichte der schweiz. Eidg. II. S. 146), „die Gewalthaber der Nationen damals von ihren eigenen Gütern und von des Volkes *freyen Gaben*." (S. 68.) III. *Der politische Obscurantismus*. Hier wird unter andern mit gründlicher Beleuchtung gewisser neuerer absolutistischen Ansichten vom Staat, auch durch das Beyspiel Friedrichs II. und Josephs II., gezeigt, wie wenig diejenigen der guten Sache der Thronen dienen, „die durch ihre Lehren und ihre Schritte sich zu dem frevelhaften Grundsatze bekennen, dass die freye Entwickelung des menschlichen Geistes und die monarchische Macht nicht neben einander bestehen könnten"; wie die Vernunft sich gegen keine Verfassungsform erklärt, in so fern nur durch diese die Zwecke erreichbar sind, die der bürgerliche Verein der Menschen bezielt; wie man das Gesetz der Vernunft in dem Gebiete des Staats nicht für ungültig erklären könne, ohne der menschlichen Willkür und dem schrankenlosen Despotismus dessen Stelle einzuräumen, wodurch in dem Regenten das Bild der Gottheit, die moralische Natur, erlöschen würde, gerade er berufen ist, darob zu wachen, dass in Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens der Gottes geschehe; und wie die wahre und ver[illegible] mässige *Legitimität* jeder Regierung auf ihrer [illegible]lichkeit oder auf ihrer Achtung für das Gesetz [illegible]he, ohne dass übrigens die Regierten, wenn [illegible] Gesetz verletzt, die Befugniss erlangten, sich [illegible] sie zu empören. Zugleich wird dargethan, wi[e] bey einer vernunftgemässen Auffassung der Sta[ats]hältnisse das richtige moralische Princip wahrh[aft be]festigt und allen gewaltsamen Umkehrungen [illegible] zeitgemässe Reformen und einen gleichen festen S[chritt] mit dem Gange der allgemeinen Bildung [illegible] vorgebeugt werde. Diese und ähnliche Res[ultate] werden durch theoretische und historische Erl[äute]rungen auf eine interessante Weise gestützt. *IV. [Der] ultramontanische Obscurantismus.* Wenn sich glei[ch] seit *Justin. Febronius* auch in der deutschen katholischen Kirche geläuterte Ansichten immer mehr zu verbreiten schienen und unter Napoleon der römische Stu[hl] dem Umsturze seiner Grundfesten kaum entging, [illegible] haben doch *Pius* VII. und *Leo* XII. *aufs klärste* da[r]gethan, dass wenn auch die Menschen *im Papstthum* wechseln, doch die Grundsätze, *welche sie behaup*ten, unveränderlich seyn; wie *diess* unter *andern* [illegible] Anfeindung aller religiösen Toleranz, die Bibelverbote und Bibelverbrennungen, die Wiederherstellung der Jesuiten, das Verfahren gegen Hn. v. *Wessenberg* und gegen die *Stunden der Andacht*, die neuesten Concordate u. a. beweisen. Was auch Deutschland von den immer zahlreicher und immer kräftiger auftretenden Verfechtern des Ultramontanismus zu fürchten habe, zeigen warnend Frankreichs Beyspiel, [illegible] wie die hier reichlich mitgetheilten unumwundenen Aussprüche der neuesten Bekämpfer des Protestantismus, die sich sogar nicht scheuen, aus der Finsterniss des Mittelalters auch den Grundsatz hervorzuziehen, dass der Papst auf Anrufen der Unterthanen „den Huldigungseid relaxiren könne." (S. 141.) V. *Der Obscurantismus in der protestantischen Kirche.* Der Vf. zeigt hier zunächst, dass der religiöse Glaube des vernünftigen Menschen ein vernünftiger, auf freyen Gebrauch dieser selbstständigen höchsten Geisteskraft gestützt seyn müsse, und erläutert diesen Grundsatz mit Beziehung auf den Geist des Christenthums und des Protestantismus; er zeigt sodann, wie jener Grundsatz seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der protestantischen Kirche immer mehr anerkannt und angewandt wurde, aber seit dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts unerwartet „unter dem Einflusse des *anti*rationalen, idealistisch-mystisch-poetischen Geistes, der in der deutschen Literatur sich geltend machte, und dessen Kraft mächtig durch das Zusammentreffen mit der durch das Unglück der Zeiten erregten religiösen, häufig in Frömmeley ausartenden Stimmung verstärkt wurde", heftige Gegner fand. Diese bildeten in der deutschen protestantischen Kirche selbst eine Partey, welche sich nicht darauf beschränkte, was sehr löblich gewesen wäre, *vor den*

Ver-

Verirrungen der Aufklärerey und eines einseitigen Intellectualismus in der Religion zu warnen, sondern bald unter frommem Bejammern des Verderbnisses der Zeit, bald mit eiferndem Ungestüm verkündigte, dass nur durch unbedingte Rückkehr zu dem Buchstaben des kirchlichen Lehrbegriffs, der doch selbst von den angesehensten Vertheidigern des Supernaturalismus, wie *Storr, Reinhard* u. A., verlassen war, und durch die Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens die Religion zu retten sey, und dass man besonders alle Mittel in Bewegung setzen müsse, um das System einer vernunftmässigen Auffassung des Christenthums oder den sogenannten Rationalismus, zu stürzen. Ja, man ging so weit, die Vernunft als den geraden und unversöhnlichen Gegensatz des Christenthums, als die Quelle des Unglaubens und aller moralischen Verderbniss und als das Organ anzuklagen, vermittelst dessen der Teufel sein Werk auf der Erde treibe. Unter den hier beygebrachten literarischen Belegen für das Gesagte hätten noch manche Schriften des Hn. D. *Augusti* angeführt werden können. Nicht ohne ein sehr niederschlagendes Gefühl kann man mit dem Vf. bemerken, wie jene verderbliche Verirrung der Zeit, die sich unter mannigfaltigen Modificationen darstellt, nicht nur zu unchristlicher Unduldsamkeit führt, sondern auch durch den Wahn, dass die Gnade und der Glaube alle Wissenschaft ersetze, zu wissenschaftlicher Barbarey und durch Behauptung eines starren Positivismus zum Papismus, da sich ohnediess bereits bey mehreren Protestanten eine Hinneigung zu den Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche vorherrschend zeigt, bey welcher jene für ihre überreitzte Phantasie, oder für ihr mit Sünden belastetes Gewissen mehr Trost zu finden meinen, als in dem vernunftmässigen Protestantismus. Zwar sagt der Vf. nicht ohne Grund am Schlusse dieses Abschnittes: „Der echte Protestant muss sich und den Glauben, zu dem er sich bekennt, für zu gut halten, als dass er den nichtigen Angriffen der Geistesschwäche, der Verknechtung und des Fanatismus, die von jeher von selbst an dem Felsen der Wahrheit zerschollen sind, einen sorglichen Widerstand entgegensetzen wollte; seiner selbst und seines Glaubens aber würde er unwürdig werden, wenn er durch die Bitterkeit und Rohheit jener Angriffe sich verleiten liesse, sie auf gleiche Weise zu erwiedern." Allein gerade die Menge und die Heftigkeit der neueren Angriffe und Schmähungen gegen den Protestantismus, besonders von Seiten der Apostaten desselben, macht es nothwendig, jenen auf eine geziemende Weise zu begegnen, um nicht Schwachen und Ununterrichteten das Vorurtheil einzuflössen, als stehe es mit der Sache des Protestantismus so schlecht, dass man nichts zur Rechtfertigung und Vertheidigung desselben beyzubringen wisse. — VI. *Der Mysticismus*. Nach treffenden Bemerkungen über die Entstehung des Mysticismus überhaupt, so wie über den Antheil, welchen Gefühl und Phantasie auch an einer vernunftmässigen Religionsansicht haben muss, zeigt der Vf., wie es insbesondere zum Charakteristischen des Mysticismus unserer Tage gehöre, mit unversöhnlicher Feindschaft gegen den vernünftig begründeten Religionsglauben nach allgemeiner Geltung zu streben, so dass er, freylich seltsam inconsequent, sich auf dem Boden der Wissenschaft zu befestigen trachtet, mit Emsigkeit unter allen Ständen Anhänger sucht und auch findet, und die religiöse Bildung der Menschheit fast noch mehr bedroht, als Ultramontanismus und Positivismus. Sicher ist „diejenige Art der Verführung die gefährlichere, welche sich ihren Opfern, ohne Prunk und Gewalt, umgeben von einem leuchtenden Heiligenscheine und mit der sanften Miene christlicher Liebe und Hoffnung nahet, und ihr Werk dadurch vollendet, dass sie den Menschen nicht nur um seine Vernunft, sondern auch um den gesunden, im bürgerlichen und gemeinen Leben brauchbaren, Verstand bringt, den ihm zu lassen das Pfaffenthum noch immer billig und klug genug ist." (S. 213.) Unter den hier beygebrachten charakteristischen Aeusserungen neuerer Mystiker verdient besonders dasjenige Beachtung, was zur Herabsetzung und Unterdrückung des für die Bildung der Menschheit so wichtigen Studiums der classischen Literatur und zur Beförderung des verdüsternden Tractatenwesens und anderer neuen groben Verirrungen des Mysticismus von ihnen *behauptet* ist. Die S. 238 erwähnten Beyspiele von solchen, die durch den Mysticismus in Wahnsinn verfallen sind, hätten durch viele andere, welche neuerlich in mehrern grossen Städten vorgekommen sind und selbst die Aufmerksamkeit der Regierungen angeregt haben, vermehrt werden können. Diese Wirkungen des Mysticismus sind um so mehr zu fürchten, da die Mystiker in ihrer Verblendung selbst solche verrückt gewordene desshalb glücklich preisen, weil sie nun nicht mehr sündigen könnten. VII. *Das Mönchthum und der Jesuitismus*. Trefflich historisch durchgeführt, ohne Verkennung der Vortheile, welche das Mönchthum für Deutschlands erste Kultur gehabt hat, und mit gründlicher Bestreitung neuerer Empfehlungen desselben, besonders des Jesuitismus. VIII. *Der Wunderglaube*. Nach richtiger Würdigung des Wunderbeweises für die Wahrheit der christlichen Lehre zeigt der Vf. psychologisch und historisch, wie die neuern Wunderthäter, ein *Gassner*, unmittelbar nach Aufhebung des Jesuiterordens, und Fürst *Hohenlohe*, gleich nach der Wiederherstellung dieses Ordens, indem sie, jener durch Exorcisiren, dieser durch Beten, ohne des Teufels zu erwähnen, Krankenheilungen zum Vortheil des Ordens zu bewirken suchten und vielen Glauben fanden, nicht minder der bekannte Bauerprophet *Adam Müller*, wie sie aber dennoch dem erleuchteten Geiste der Zeit unterliegen mussten. Dessen ungeachtet muss man sich wundern, noch im vorigen Jahre einen ehemaligen spanischen Franciskanerbruder *Giuliano da Sant Agostino* von Sr. päpstl. Heiligkeit canonisirt zu sehn, weil derselbe seine Wunderkraft unter andern dadurch bewies, dass einst eine

eine Anzahl Vögel, die bereits über dem Feuer an einem Bratspiesse steckten, auf seinen Wink lebend wieder davon flogen. Wie viel Gewicht die *Congregatio ritibus sacris praeposita* gerade auf dieses Wunder lege, erhellt daraus, dass sie dasselbe bey dem am 25sten März dem neuen Heiligen gefeyerten Feste in einem grandiosen Bilde über dem Hauptthore der vaticanischen Basilika darstellen liess. — IX. *Von dem Argwohn, der auf die deutschen Universitäten gefallen.* Dieser Abschnitt enthält des Bemerkenswerthen, mit tiefer Sachkenntniss und besonnener Freymüthigkeit Vorgetragenen, so viel, dass Rec. bedauert, hier nicht auf einzelnes hinweisen zu können. Er fühlt sich aber um so mehr verpflichtet, die sorgfältigste Berücksichtigung desselben allen denjenigen insbesondere zu empfehlen, welche an dem Wohl jener für die Menschheit so wichtigen Institute Theil nehmen oder unmittelbar für dasselbe zu wirken berufen sind. Nur darüber vermisst man Andeutungen bey dem Vf., wie neuerlich in- und ausländischer Obscurantismus deutsche Universitäten als Sitze des Unglaubens und der Irreligiosität zu brandmarken vergebens bemüht gewesen ist. X. *Die Furcht vor der freyen Presse.* Der Vf. führt zu dem von der geschichtlichen Erfahrung bestätigten Resultate, dass gesetzliche Regierungen die Missbräuche der Presse nie zu fürchten haben, und dass eine legitim begründete bürgerliche Ordnung durch sie nie erschüttert werde, dass vielmehr eine solche die Freyheit der Rede und Schrift als ein willkommenes Mittel zur Leitung und Förderung ihrer pflichtmässigen Thätigkeit achten und ermuntern müsse, wesshalb auch weise Regierungen die neuerlich gegebenen Pressgesetze in der Ausübung selbst sehr gemildert haben. Sehr treffend erinnert der Vf. daran, dass der Zwang der freyen Aeusserung des Gedankens in dem neuern Europa zuerst von der hierarchischen Gewalt ausgegangen sey, die ihr Wesen und ihren Bestand auf die Unterdrückung der geistigen Selbstständigkeit des Menschen gründet. Es war nämlich der Papst *Alexander* VI., dieses moralische Ungeheuer (1492—1503), der zuerst das Gesetz gab, dass niemanden gestattet seyn solle, ohne Erlaubniss des Bischofs irgend etwas zu drucken, worauf dann die Bücherverbote *Leo's* X. und 1559 unter *Paul* V. der *index Romanus librorum prohibitorum* folgte. Man findet in diesen päpstlichen Gesetzen fast alles schon vor, was später in diesem Felde der Polizey geübt wurde. Auch in Deutschland ging der Presszwang von der Hierarchie aus, indem der Kurfürst *Bertold* von Maynz der erste war, der 1485 eine Censur einführte. Interessante Bemerkungen begleiten die neueste Geschichte des Presszwanges. XI. *Unsere Pflichten und unsere Hoffnungen.* In Beziehung auf erstere tadelt der Vf. diejenigen, w[el]che aus dem Kampfe für das Heiligthum der Men[sch]heit aus Gleichgültigkeit, Feigheit oder Eigen[nutz] sich zurückziehn, oder aus Furcht vor den Freu[nden] der Finsterniss die Lüge sich einreden lassen, [die] führe Förderung des Vernunftgebrauchs zu e[iner] revolutionären und antimonarchischen Richt[ung], während sie doch die gesellschaftliche Ordnung [ge]rade auf ihren einzig sichern Grundlagen zu be[grün]gen strebt, und die Freunde der Finsterniss, so [die] sich auch für die Beschützer irgend einer Verfa[ssung], z. B. der monarchischen ausgeben, *feindselig* [je]der Gewalt, sie bestehe in welcher Form sie wolle, e[nt]gegentreten, sobald sie nicht mit ihnen ist, *oder i[h]*ren Planen widerstrebt; wie diess Spaniens Bey[spiel] beweiset. Zugleich ermahnt der Vf. nach*drücklich* die Freunde und Verfechter des Lichts, *in der Dar*stellung und Aeusserung ihrer Ansichten, *Gefühle* und Gesinnungen, die höchste Vorsicht, *Mässigung* und sorgsame Beachtung der Zeitverhältnisse anzuwenden, um die heiligste Sache der *Menschheit nicht* wohl vermeidlichen Gefahren auszusetzen. „Nicht minder dringend ruft diese Zeit, *setzt der Vf. S. 3..* hinzu, die Hephästione der Nation auf, *und bezeich*net ihnen als ihr eigentliches *Amt, wirksame Heil*mittel zu suchen und anzuwenden, *durch welche* der mystischen und romantischen Hysterie, die unte[r] uns endemisch geworden, gesteuert und in dem *gei*stigen Leben der Deutschen die alte Gesundheit, Kräftigkeit und Gediegenheit, die so vielen *verloren* gegangen, wieder hergestellt werde." Diess, meint der Vf., werde durch Förderung des Studiums der grossen Schriftsteller der alten Welt, der vaterländischen Classiker des achtzehnten Jahrhunderts, des Allgemeingültigen, Gediegenen und Vollendeten, was die Nationen des neuern Europa haben, und der Geschichte des menschlichen Geschlechts vornehmlich realisirt. Die sicherste Bürgschaft für den endlichen Sieg des Lichts findet der Vf. in *der edlen* Gesinnung und dem dieser entsprechenden Verhalten der wahren Freunde desselben, in wie fern diese wahrhaft im Geiste und nach dem Willen Gottes zu wirken streben; nächst dem in der grossen Verbreitung der europäischen Cultur, in den christlichen Gesinnungen der Regierenden und dem Charakter und der vorgeschrittenen Bildung des *deutschen* Volks. Ein *Anhang* liefert „Bruchstücke aus den Papieren eines Anti-Obscuranten", wo unter andern gezeigt wird, wie gefährlich der bekannte philosophische Grundsatz: „Alles Wirkliche ist vernünftig und alles Vernünftige wirklich" für das System der Stabilität, des Absolutismus und der Hierarchie in seiner Anwendung sey, wovon man so oft das Gegentheil behauptet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ronneburg, im Lit. Compt. v. F. Schumann: *Nabuch.* Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Italienischen Manuscript übersetzt und mit beygefügtem Grundtexte herausgegeben. 1826. 217 S. 8. (21 gr.)

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass in dem kleinen deutschen Badorte Ronneburg, in einer bis jetzt wenig bekannten Buchhandlung, zuerst eine italienische Tragödie an das Licht gekommen ist, von welcher sich mit ziemlicher Gewissheit voraussagen lässt, dass sie in die Sprachen aller civilisirten Nationen übersetzt werden, und nicht nur durch Europa wandern, sondern auch in Amerika und in denjenigen Theilen Asiens, wo man etwas von der Geschichte Europa's weiss, ein Publicum finden wird. Allerdings wird sie dieses glänzende Schicksal nicht eben ihrem poëtischen und dramatischen Werthe verdanken, obwohl auch dieser, zumal nach der Tragödientheorie der Franzosen und Italiener und nach den Mustern eines Voltaire und Alfieri gemessen, nichtsweniger als gering ist. Was ihr Verbreitung geben wird, ist ihr *welthistorischer* Stoff: ein grosser kolossaler Moment der neueren Geschichte, vom magischen Spiegel der Kunst aufgefangen und auf eine leere Wand der grauen Vergangenheit geworfen, die ihn der Muse der Geschichte zum Behufe der lebendigen Anschauung überliefern zu sollen scheint.

Der Held ist — Nebukadnezars Vater, der König von Assyrien, der illegitime Nachfolger des Chinaldan (oder Sarax), der durch Weichlichkeit und Nachlässigkeit das Volk gegen sich empört hatte. Nabucco, ein tapferer Krieger, besiegte die Hyder der Revolution, und verdankte der Energie seines Charakters und der Stärke seiner Waffen den Thron des gestürzten Chinaldan. (M. f. den *Aviso al lettore*, dessen kurzer Inhalt besser in die Exposition des Stückes eingeflochten worden wäre.) Sich darauf zu befestigen, vermählte er sich mit *Amiti*, der Tochter des medischen Königs Darius, die ihm einen Knaben, die Hoffnung Assyriens, gebar. Jetzt glaubte er sich stark genug, an die Ausführung eines Planes zu gehen, den sein grosser Geist, vom Stolz getrieben und von dem Gefühle der inneren Kraft gehoben, längst gefasst zu haben schien, und von dem weder die liebende Amiti, noch seine besorgte Mutter *Vasti* ihn hatten ablenken können. Ganz Asien sollte, eine Welttheils-Monarchie, seinem Scepter gehorchen, und die asiatischen Könige als Vasallen von der Krone Assyriens abhangen. Er zog aus, er siegte, er verwüstete Asien nach allen Seiten. Aber Scythiens Frost vernichtete die Blüthe der assyrischen Jugend. Seine Vermählung mit einer gebornen Königstochter hatte ihm einen Theil der assyrischen Satrapen entfremdet. Eine grosse Partey seines Volks, und die nicht-assyrischen Völker Asiens hatte er gegen sich aufgebracht durch die Gefangenhaltung des Oberpriesters *Mitrane*, dessen *hierarchische* Weltansicht seinen weltmonarchischen Planen nicht hatte weichen, der den Altar nicht unter den Thron hatte stellen wollen. Dieser Moment der Geschichte hatte die mächtigeren Könige Asiens ermuthiget, wider ihn sich zu verbinden, und selbst der Meder-König Darius hatte seine Waffen mit den ihrigen vereiniget, ohne auf Tochter und Enkel Rücksicht zu nehmen. In dieser Periode des beginnenden Unglücks beginnt das Drama. Nabucco, seinen Minister *Assene* an der Seite, steht dem Feinde gegenüber, um eine, Asiens Geschick entscheidende, Völkerschlacht zu liefern. *Amiti* und *Vasti*, im Pallaste zurückgeblieben, geben dem Zuschauer die Exposition, die glücklicher Weise um zwey Drittheil kürzer ist, als die im König Yngurd, an welchen man wegen der nahen Verwandtschaft des Stoffes, bey aller Verschiedenheit der Einkleidung, durch mehr als eine Situation des Helden und selbst durch einige ganze Scenen, nothwendig erinnert werden muss. Da kommt *Assene* aus der Schlacht. „Ist Nabucco todt? gefangen? besiegt?"

Asphenes (so schreibt den Namen der Uebersetzer).

Verrathen weicht er: aber tief Erstaunen
Hat so des Feindes Herz befangen, dass
Ihn zu verfolgen er nicht wagt, kaum glaubt
Er an sein Glück: Verrath und Schwert und Fluth
Kämpft gegen ihn: blutdürstiger Araxes,
Welch tiefe Wunde schlugest du Assyriens Müttern
Wie viele Schaaren Tapferer hast du ins Meer
Geführt!

Vasti.

Erzähle, o erzähle, dass des Landes
Verhängniss ich zuerst bewein'; ins Innerste
Der Burg will ich mich dann verbergen, wenn
Darin ein Ort ist, so entlegen,
Dass nicht des Jammers Töne ihn erreichen.
Sieh! Jede Mutter fluchet meinem Schoofs und jede
Verlangt von mir die Söhn' zurück; in Thränen
Schwimmt jedes Aug'.

Asphenes.

Nie hat so viele Schaaren
Der Hafs vereint: im Angesicht, im Rücken
Und auf den Seiten blut'ger Kampf,
Und Hinterlist und Drohungen: von Waffen
Erdröhnt die Erd', unsicher selbst
Der wen'gen Freunde Treu', und fürchterlich
Ertönt's von allen Seiten: Krieg Nabuch!

Amiti.

Voraus sah meine Furcht den Unglückstag,
Der ihre Ketten würd' in Schwerter wandeln.

Vasti.

Auch ich sagt's meinem Sohn', jedoch sein Glück
Liefs ihn in meiner Furcht nur Liebe sehn.

Asphenes.

Herauf steigt unter furchtbarem Geschrey
Das Licht des Tag's, wo über Asiens
Geschick das Schwert entscheide, wo die Erde
Getheilt werde, oder einem diene.
Gleich dem empörten Oceane werfen
Die Feinde sich auf uns und Felsen ähnlich
Stehn wir und wanken nicht und brechen
An unsrer Brust die aufgereizten Wogen.
Ein Mund beredter als der meinige erzähle,
Wie ruhigen Bedacht dein Sohn der Wuth
Entgegenstellt', wie der Geschicklichkeit die Hitze
Musst' weichen. Schon durchbricht, zerstreut
Nabuch, mit ihm der Tod, der Feinde Reihen,
Als schnell der Idumäer, unsers Heeres
Ein nicht geringer Theil, verrätherisch die Waffen
Und ungeahndten Hafs auf uns nun richtet.
Doch das nur mehrt den Muth, die List Nabuchs:
Kein Wagestück kommt unerwartet ihm und neu,
Nur Ströme Bluts, nur Schande erndete
Der Feind vom schimpflichen Verrath, nicht Sieg.
Da aber hört man, der Armenier
Der Niederträchtige, der einst den Hafs
So wie den Raub des unterjochten Mediens
Mit uns getheilt, ein pflichtvergessner Sclave,
Hab' gegen uns die schlau verborg'nen Waffen
Mit listigem Verrath gekehrt.

Unsere Leser werden bereits bemerkt haben, dafs die deutsche Uebersetzung nicht sonderlich fliefsend ist; sie mögen im Buche den italienischen Text nachlesen, der einen bessern Verstechniker verräth. Dem weiter ausgeführten Schlachtberichte fügt Asfene als Trost die Nachricht bey, dafs Nabucco noch heute in den Pallast zurückkehren werde, um — Altar und Thron zu versöhnen. Diese Versöhnung mislingt, zu Anfange des zweyten Aktes. Aber die Scene zwischen *Mitrane* und *Nabucco* ist in ihrer Art (d. h. in historisch-politischer) ein Meisterstück. Wenn du *so* bist — sagt Mitrane dem Könige, nachdem dieser ihm gestanden hat, dafs er auf dem Throne, und im Anblicke der Menschen und ihrer Verworfenheit, *Gott* aus den Augen verloren habe —

Wenn du *so* bist, dann trägt die Fesseln
Unwürdig meine Rechte nicht, die nur an Opfer
Gewöhnt, die Klauen des gekrönten Tiegers
Geweiht. Im Heiligthum noch hielt
Ich meiner Wünsche würdig dich, und meine Thränen
Sind kund den Göttern: von dem nehmlichen
Altar hast du mich weggeschleppt, wo ich
Dir meine Thränen weihte; doch damit
Noch nicht zufrieden, drücktest du mit Heeren
Und mit Erpressungen mein Vaterland; zerstreut
Sah' meine Priester ich und Jungfrau'n zitternd
Auf wüsten Pfaden irren: ja Reblat*),
Verlassen von den Magiern, diente deinen
Raubgierigen Assyrern zur Behausung,
Und alle seine Pracht, sie ward in Trauer
Verwandelt, seine Fest' in Schmach und Spott.
Gleich deinem vor'gen Ruhm ist deine jetz'ge Schm[ach.]
O welch Verbrechen, welche Thränen! Wer
Hat nicht mit unserm Raube sich bereichert?
Der niedrigste von deinen Sclaven stahl
Die heiligen Gefäfse aus dem Tempel,
Und am Altar gekrönt, berauschte
Er sich im ew'gen Zorne. Unterm Schutz
Des Himmels sicher, weint' ich nicht um mich,
Nur über meine Treuen. Ihre Noth,
Die sie mit hohem Sinn ertrugen, milderte
Nach Kräften ich; von der Tiara
Nahm ich die Edelsteine, welche du
Mir einst geschenkt, und ohne sie
Schien sie mit höherm Glanz geschmückt, als je.
Verbrechen auf Verbrechen häufend und
Von einem Blutbad zu dem andern zieht
Indessen du durch Asien, der Jammer
Der Völker, deines Siegeswagens Spur,
Dünkt Freude dir, Verblendeter, und Beyfall.
Schon kennt der Sclavensinn der unterjochten Völker
Nicht Namen mehr, um dir zu schmeicheln,
Da massest du der Götter Namen dir
Selbst an: und da ist's wo du mich
Hinwegschleppst aus dem Tempel..

Nabuch.

Da
Erhob ich dich. Hätt' je die Welt, eh' ich
Dich meines Zorns gewürdiget, von dir
Etwas gewusst? Vergessner Schöpfer eines
Gewalt'gen Thron's, lagst schmachvoll du im Dunkel
Des Altars; nur von mir sprach Asien,
An Heiligthum und Götter dacht' es kaum;
Du suchtest meinen Zorn, und unklug richtete
Ich ihn auf dich, und machte dich berühmt;
Elend und grofs macht' ich dich da zugleich:
Doch soll, Mitranes, dich der Ruhm
Des Leidenden nicht länger schmücken: Zeit
Ist's zur Versöhnung: die Bedingungen
Sollst du jetzt hören.

Mitranes.

Was, Bedingungen!
Was sprichst du! Wie kann von Bedingungen
Die Rede seyn noch zwischen einem schwachen
Wehrlosen Opfer und dem, der es schlachtet?
Den Nacken beut das eine dar, der andere
Giebt ihm den Todesstreich.

Nabuch.

Also verachtest
Du alle Anerbietungen? Ich werde
Die Magier beschützen.

Mitranes.

O dein Schutz!
Drückt schwer wie Sclaven-Joch. Oh dafs des König
Furchtbarer Hafs nicht alle traf! Oh dafs

Nicht

*) Reblat, der Ort, wo die Magier waren.

Mehr knieend ſie an deinem Thron die Welt
So viel von dir, ſo wenig von den Göttern
Hätt' ſprechen hören, und in deinem Blick
Furchtſam die Worte und die Wünſche ſuchen ſeh'n,
Ob daſs ſie nicht den Himmel deiner Gräuel
Beſchuldigt, von dem ſchmuckberaubten Altar,
Um nicht gedankt für deine Uebelthaten!
Wie ſchändlich! Was vermag nicht Durſt nach Gold
Und eitler Ehre in des Menſchen Bruſt!
Die Söhne preſst die Mutter an den Buſen,
Da riſs, die Waffe in der Hand, dein roher Krieger,
Sie ihr vom Herzen weg, und in den Tempeln ſollt'
Bezahlter Preisgeſang der Mütter Klagen
Beſchwichtigen.

Nabuch.

Kein Wort mehr, Alter!
Du irrſt dich, wenn du hoffſt, daſs dieſes Schwert
Zu deinen Göttern dich geſelle. Nicht
Geziemt's dem Könige, ſich mit gemeinem Blut
Der Prieſter zu beſudeln: Auf, Hisdaſpes,
Führ' ihn zurück in ſeinen Kerker. Was
Nützt nun die Gottheit dir?

Mitranes.

Dich nicht zu fürchten
Befiehlt ſie mir.

Nach dieſer Scene tritt Amiti auf, und beſchwört ihren Gemahl, der Welt den Frieden zu geben. *Kann* das der Held nach verlorner Schlacht? Unmöglich!

Amiti.

So ſchwindet auch die letzte Hoffnung hin!
Mein Vater, du beklagſt dein Loos, weil es
Dich feindlich meinem Gatten gegenüberſtellt,
Vielleicht folgt dir das Bild der leidensvollen Tochter
In deinen Siegen: höre meine Klagen,
Sieh' meine Thränen!

Nabuch.

Wenn ja Thränen mir
Das Aug' umdüſterten, ſo wäre es
Nicht ſeine jetz'ge Feindſchaft, ſondern wohl
Die alte Freundſchaft die ſie ihm (nämlich meinem Auge)
entlockten.
An Aſiens Grenzen hätt' das Sieges-Pannier
Ich hingetragen, wenn Darius nicht
Mir Freund und Blutsverwandter war: groſsmüthig
Behandelte ich meinen Feind; auf ſeinen Trümmern
Sollt' ich beym letzten Sieg die flieh'nden Scythen
Verfolgen.

Amiti.

Haſt du nicht des Bluts genug
In meinem Vaterland vergoſſen? Selbſt
In Suſa weckte mich aus meinem Schlummer
(Ach, damals noch ſo ruhig) das Getöſe
Der Mauern meiner Vaterſtadt, die du
Zertrümmerteſt; das fürchterliche Krachen
Erſchütterte mein Herz; da kündigt mir
Mein Vater deine Werbung an um meine Hand,
Von tauſend Siegen du die letzte Beute
Zu Theil mir wurdeſt; als der Trennung
Furchtbarer Augenblick erſchien, da weinte
Und zitterte der König und der Vater
Darius; glücklich wähnt' ich damals mich
In meinen häuslichen Verhältniſſen; ja da
Vergaſs ich, daſs der Gott, der uns vereinte,
Der grauſame, der Kön'ge Gott nur ſey,
Für welchen ruhig Blut vergoſſen wird,
Für den mit Jammer man die Welt erfüllt:
Ruchloſe Politik der Staaten; jetzt erinnert mich
Darius wohl an ihn: mit jener Hand,
Mit der die Tochter er mir reichte, führt
Er gegen mich das Schwert.

Nabuch.

Der Kön'ge Waffen hatte ich beſiegt;
Durch dieſes Band wollt' ich auch noch
Den einz'gen letzten Stolz auf ihr Geblüt
Vernichten; aber deine Schönheit,
Dein Herz bezauberte ſo ſehr mich, daſs

Nabucco zeigt ſich in dieſem Zweygeſpräch, welches eben ſo lang iſt, als das mit Mitrane, zwar nicht minder ſtolz, aber der *Menſch* wird ſichtbar, und erregt Antheil. Er ſieht ſeinen Fall voraus, fürchtet für die Gemahlin, fürchtet für ſeinen Sohn; doch ſein *Ruhm*, ſeine geſchichtliche Unſterblichkeit, iſt ſein Abgott, ein welterſchütternder Sturz dünkt ihn gröſser, als eine dürftige Erhaltung. So trifft ihn ein Brief des Darius, an Amiti gerichtet, und das Begehren enthaltend, daſs Nabucco, bey Verluſt der Krone, alle Eroberungen herausgeben ſoll. Jetzt iſt ſeine Geduld am Ende, und er beſchlieſst den Kampf um das *Tout ou rien.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

MATHEMATIK.

BERLIN, b. L. Oehmigke: *Anweiſung, den Inhalt ebener Flächen ohne Rechnung genau zu finden,* und *die Theilung der Figuren zu erleichtern,* vermittelſt eines *neuerfundenen Inſtruments, des Planimeters,* zum Gebrauch für Feldmeſſer, von *J. Colberg,* Dr. der Philoſ., ord. Prof. an der Univerſ. zu Warſchau u. ſ. w. Aus dem Polniſchen Forſt-Journale „Sylvan" überſetzt. Mit einer Vorrede von Dr. *J. P. Grüſon,* Geh. Hofrathe, ord. Prof. an d. Univerſ. zu Berlin u. ſ. w. 1825. 30 S. gr. 8. (12 gr.)

In der 11 Zeilen langen Vorrede ſagt Hr. *Grüſon:* die Inſtrumental-Arithmetik ſey durch das von Hn. *Colberg* erfundene Planimeter bereichert worden, durch daſſelbe werde die Berechnung der Charten erleichtert, es gewähre mehr Sicherheit der Reſultate, und der Erfinder werde ſich durch die Bekanntmachung dieſes *Inſtruments* zweifelsohne Dank verdienen. Dieſer Ausdruck: *Inſtrument,* befremdete den Rec. ſehr; denn das von Hn. *Colberg* erfundene, empfehlenswerthe Planimeter, wie es in der Schrift genannt wird, iſt kein Inſtrument, in dem Sinne, in welchem die praktiſche Geometrie dieſes Wort nimmt, ſondern es iſt eine bloſse Zahlentabelle. Hiernach wäre denn auch der Titel der Schrift abzuändern.

Hn. *Colberg's* Verfahren, ohne Rechnung den Inhalt ebener Flächen zu finden, iſt folgendes: er trägt die Baſis eines Dreyecks auf ein Stück Papier, ſtöſst daran in gerader Linie die Höhe deſſelben, nimmt

nimmt mittelst eines Halbirungszirkels die Mitte dieser Linie, welche gleich der Summe der Basis und der Höhe, schlägt alsdann von diesem Punkte aus über diese Linie einen Halbkreis, dessen Radius also gleich ihrer Hälfte ist, und errichtet auf den Punkt, in welchem die Basis mit der Höhe zusammengestossen ist, bis zu dem Halbkreise einen Perpendikel. Dieser Perpendikel ist, wie die Epipedometrie lehrt, die mittlere Proportionallinie zwischen der Basis und der Höhe des Dreyecks, und folglich drückt die Hälfte seines Quadrats den Inhalt desselben aus. Hr. *Colberg* nimmt daher diesen Perpendikel in Zirkel, sucht auf dem verjüngten Maasstabe, nach welchem die Charte gezeichnet ist, die Grösse desselben auf, in Ruthen und Fusen ausgedrückt, wonach ihm sein Planimeter, d. i. die von ihm entworfene Tabelle, den Inhalt des Dreyecks in Morgen, Quadratruthen und Quadratfusen, giebt. Wie der Vf. weit zeigt, so gewährt diese Tabelle bey der Ausn lung des Inhalts mehr als dreyseitiger Figuren, den diese in schickliche rechtwirklichte Drey zerlegt, besondre Vortheile; auch wird durch i vielen Fällen die Theilung der Figuren erleichter Rec. muss bey dieser Tabelle noch bemerken, sie für den Gebrauch noch bequemer eingeri werden könnte: denn das Auf- und Abzählen Quadrate in derselben nimmt viel Zeit weg. Hn. *C.* ist zu hoffen, dass er ihr bey einer zw Auflage seiner Schrift eine bequemere Einrich geben werde. — Da indessen durch die in Rede hende Tabelle die Berechnung der ebenen Fläc sehr erleichtert wird, so hält sich Rec. aus die Grunde verpflichtet, diese Schrift den Feldmess und überhaupt den Messkünstlern zu empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 10. August starb zu Zwickau der dasige Buchhändler *August Schumann.* Er war zu Embschütz im Grossherzogthum Weimar am 2. März 1773 geboren, hatte zuerst in der Heinsischen Buchhandlung in Naumburg gelernt, hierauf sich in Ronneburg als Kaufmann niedergelassen, und nachher in Verbindung mit seinem jüngern Bruder eine Buchhandlung in Zwickau und Ronneburg angelegt. Er ist Verfasser einiger Romane und einiger gemeinnützigen Schriften, die sämmtlich im Gel. Deutschland aufgeführt sind, wurde aber vorzüglich durch sein „Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen" bekannt.

Am 11. August starb zu Querfurt der dasige Superintendent *Joachim Georg Siegmund Fischer* im 73sten Lebensjahre. Er ward am 16. März 1753 zu Golsen in der Niederlausitz geboren, ward 1778 als Pastor zu Burgscheidungen und Dorndorf an der Unstrut angestellt, und 1801 von da als Superintendent nach Querfurt befördert. Seine Schriften nennt das Gel. Deutschland.

Zu Deal bey Dover starb am 27. August *Jourdan,* ein ausgezeichneter französischer Rechtsgelehrter. Hr. *de Serre* hatte ihn nach England gesendet, um die Organisation der Friedensgerichte zu studiren. Er war Mitglied der Commission, welche einen Entwurf zu einem Gesetzbuch über das gerichtliche Verfahren für die französischen Colonieen entwerfen sollte.

Zu Danstedt starb am 28. Aug. der Superintendent und Pastor daselbst, *Heinrich Philipp Drumann,* im 80sten Jahre seines Lebens und 51sten Jahre seiner Amtsführung.

Am 30. Aug. starb zu Paris *Noel Gabriel Luc. Villars,* Mitglied der französ. Akademie, 78 Jahr alt. Er war früher Bischof und Abgeordneter *bey dem Convent.* Man hat von ihm eine *metrische Uebersetzung* des ersten Buches der Iliade.

Auch starb im August zu Reval, wo er das Bad gebrauchte, der k. russ. Staatsrath und Professor F. *Rambach* auf der Universität zu Dorpat. Er ward den 14. Julius 1767 geboren.

Am 6. September starb zu Pisa der berühmte Professor der Heilkunde *Vacca Berlinghieri.*

Zu Stettin starb am 18. Sept. der evangelische Bischof und General-Superintendent für Pommern, erster Consistorialrath, Director des geistlichen Ministeriums und Ritter des rothen Adlerordens 3ter Klasse, Dr. *Engelken.*

Zu Schwetzingen starb am 19. Septbr. nach kurzem Krankenlager der (evangelische) Badensche Prälat Dr. *J. Peter Hebel.* An ihm verliert Deutschland einen seiner beliebtesten Dichter, und das Land einen um Kirche und Schule hochverdienten Mitbürger. Er war zu Basel 1760 geboren.

II. Vermischte Nachrichten.

Braunschweig. Der Oberstabsarzt *Pockels,* Sohn des bekannten Schriftstellers und Biographen des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, hat, nachdem er auf Herzogliche Kosten wissenschaftliche Reisen in England, Frankreich und Italien gemacht, nunmehr die Ernennung als Leibwundarzt erhalten. — Die Taubstummenanstalt des Lehrers *Albrecht* wird immer thätiger befördert, mehrere Zöglinge daraus haben in der Domkirche dem Abte *Westphal* ihr Glaubensbekenntniss abgelegt, und dessen Rede bey dieser Gelegenheit ist gleichfalls zum Besten der Anstalt gedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

SCHÖNE KÜNSTE.

Rotwitburg, im Lit. Compt. v. F. Schumann: *Nabuch.* Trauerspiel in fünf Aufzügen u. s. w.

(Beschlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im dritten Aufzuge sehen wir die Satrapen und Magier auf Nabucco's Befehl versammelt: feiges, heuchlerisches, knechtisch gesinntes, eigensüchtiges, zur Untreue geneigtes Gesindel; mit Ausnahme des einzigen Satrapen *Arsace*, der während Nabucco's Glück in der Zurückgezogenheit gelebt, und sein Asyl erst jetzt in der Hoffnung verlassen hat, den Heldenfürsten für ein freysinnigeres System zu gewinnen, und seine geistige Herrscherkraft dem Vaterlande zu erhalten. Nabucco tritt unter sie. Er hält ihnen den Spiegel der Verbrechen vor, welche sie in der Empörung gegen Chinaldan begangen. „Sie gereichten dir zum Vortheil," wagt Einer zu erwiedern.

Nabuch.

Mein ist der Thron
Und euer ist die Schande. Wohl verstandet ihr
Mit Blut ihn zu beflecken, aber nicht
Ihn zu behaupten; wer von euch es wagte
Die ersten Stufen des Assyrer-Throns
Mit Arglist zu erklimmen, ward erniedrigt oder
Ermordet, während, zürnend jedem feigen Harren,
Der Sieg mich auf ihn hob. Als König
Hab' ich nur ein erlauchtes Haupt geächtet:
Wo ist das Reich, das seinem Gründer nur
Ein einziges Verbrechen hat gekostet?
Wer fühnte es mit so viel Ruhm? Oh, Könige
Ver Vorzeit, wer war unter euch wohl gröfser
Und wen'ger schuldig als Nabuch? Wenn bey
Des Schicksals erstem Zürnen man so tief sinkt,
Dafs man mein Unglück zum Verbrechen macht,
Warum habt in des Sieges frohen Tagen
Ihr Frieden nicht gewollt; warum zertrat
Denn nicht aus Mitleid gegen den Besiegten
Der Syrer die bethränten Lorbeerkränze?
Ein Schimpf ist heute vorgeschriebner Friede
Den Ueberwundnen, und gefahrvoll war
Er früher; gegen sich wird der Assyrer
Die Hand in Zwietracht kehren, wenn von aufsen
Ihm Feinde fehlen, und so mufst' auf Asien ich
Den Grimm der aufgereizten Herzen lenken, oder
Des blutbespritzten Würgers, der an euch
Das Henkerbeil ermüdet, blutige Verwüstung
Noch übertreffen: wenn die Unschuld er
Gemordet, wer blieb übrig, wenn die Schuldigen
Ich strafen wollt'? Das Beil mufst' wüthen oder's Schwert;
Als Feldherr wählte ich das Schwert: er ächtete,
Ich führte Kriege und gewährte meinen Sclaven
Ruhmvollen Tod.

Nachdem sie ihre Scheu vor der Fortsetzung des Kampfes deutlich genug an den Tag gelegt haben, entläfst er sie mit den Worten:

Geht, Feige! Gegen das vereinte Asien
Gnügt diese tapfre Schaar und mein Verhängnifs mir.
Nicht würdig, feige Sclaven, wär' es meiner, euch
Zu züchtigen, doch nicht vergeb' ich euch.

Sie räumen den Saal, doch *Arsace* bleibt, und wie im Don Karlos Posa mit Philipp für die Gewissensfreyheit, so spricht er mit dem stolzen Alleinherrscher für die *politische* Freyheit, für die Herrschaft der Gesetze, der Verfassung. Es ist umsonst. Nabucco hat, während er die gegen Chinaldan empörten Assyrer bändigte, und sie in *seine* Fesseln legte, die Menschheit zu tief verachten gelernt, als dafs er auf diese kosmopolitische Idee eingehen könnte. Die Nachricht, dafs Babylon von den Waffen der Feinde umringt ist, ruft den *Kriegshelden* in Nabucco auf, der siegen oder untergehen will, weil er es seiner Natur nach *mufs*.

So ist der Held. Ihm kann nicht Mindres gnügen,
Als König seyn, und keinem Zwang sich fügen. (Oscar im Yngurd.)

Asfene warnt ihn vor dem Arsace, den er mit Milde entlassen hat.

Nabuch.

Niemals fürchte ich,
Wen ich bewundere. Endlich fand ich unter
So vielen Sclaven einen Mann; nicht zweifelhaft
Blieb zwischen jenem Schwächling (einem fingirten legitimen Kronprätendenten) er und mir.
Bald werde ich den Feind vernichten gleich dem Strome,
Der wüthend alles mit sich reifst, und eh'
Ein Tag vergeht, zerstört. Jetzt höre!
Man gebe ihrer tollen Kühnheit Nahrung;
Araspes ziehe seine Schaaren hinter
Die Wälle zurück, und dann, wann tiefe Nacht
Die Erde deckt, greif er den linken Flügel
Des scytischen Heeres an; ich werfe
Mich aus verstecktem Hinterhalt der unbekannten
Verschanzung unvermuthet mit den Meinen auf
Die Medier. Schon recht, wenn dann Darius
Beym Grimm der Seinen ruft: hier ficht Nabuch!
Mit Vorsicht und in Eile bring' Araspen meine
Befehle!

Vergebliche Anstrengung der Klugheit und des Muthes! Das reiche *Tyrus* hat bereits den feilen Araspes und mehrere andre Satrapen erkauft. Der Verrath öffnet den Feinden die Thore Babylons, Amiti und Vasti, in den Tempel geflüchtet, werden von Mitrane in Schutz genommen, und jene nebst ihrem Kinde in die Arme des Vaters Darius geführt. Nabucco sieht sich verlassen und getrennt von seinem Hee-

Heere, wie von seinen Verwandten. Ein Soldatenhaufe in anderer Waffenrüstung zieht ihn mit sich fort bis an die Ufer des Euphrat. Hier öffnet ihr Anführer das Visir: es ist *Arsace*. Er hofft Nabucco und das Vaterland noch retten zu können.

> Betrug zerstreute deine Krieger,
> Vernichtete sie nicht: noch bleibt ein Schrecken
> Dein Name: pflanz' das heilige Panier
> Der Freyheit auf, und tausend Helden folgen
> Dir nach; du bist zu gross für einen König;
> Zwar raubten scytischer Frost und des Araxes Fluthen
> Dir Glück und Waffen, doch den wahren Ruhm
> Verlorst du da, als du den Thron bestiegen,
> Du wurdest da, als du den Königen
> Dich gleich gemacht, geringer, als du je es warst.
> Jetzt siehst du dieses Thrones Frucht: der Bürger
> Verabscheut dich, weil du ein König bist; dich hasst
> Der König, dich verachtet er, weil du Privatmann warst;
> Da dich das Glück verläfst, nennt er dich Räuber
> Und jener dich Tyrann; doch ist es leicht
> Des erstern Gunst dir wieder zu erwerben;
> Das Volk verzeiht, der König nie. Ganz Asien weiss,
> Dass Arsaces dem Throne ew'gen Hass
> Geschworen und für Könige nicht streitet;
> Jetzt schwör' mir Freyheit.... schwör' und diese Tapfern
> Und ich, sind deine Krieger: aber vorher reisse,
> Als Zeichen deiner Reue, diese Kron' herunter,
> Zertrete sie, die deinen Helm beschimpfte,
> Und lass auf einmal Reich und Schuld; alsdann
> Wird deine Rechte unbesiegbar, heilig, seyn:
> Reich' sie mir her, leg' sie auf dieses Herz: ach nie
> Schlug so das Herz des Sclaven!

Der Held ist bewegt, gerührt; aber felsenfest steht seine Ueberzeugung, dass weder *Ruhm* noch *Freyheit* für das verächtliche Volk der Assyrer, und überhaupt für das moralisch entnervte Asien taugen. Und täuschen, versprechen, was er nach dieser Ueberzeugung nie gewähren kann, mag er nicht.

> Werfe Asien
> Sich in die Arme seiner Herrscher! Das Verhängniss
> Und ich verdammen es zu neuem Schlafe.

Arsaces.

> Schuldig
> Bist du, ob du es unterdrückst, ob du's verlässest,
> Ruchlose Rechte sehe ich aus deinen
> Verbrechen sich erzeugen, zur Entschuldigung,
> Zum Muster wirst du Kön'gen dienen:
> Der Sterbliche geht unter, doch sein Beyspiel lebt,
> Der Tugend aber nicht dem Laster fehlt der Erbe.
> Betrete, grosser Mann, betrete einen Pfad,
> Auf welchem dir kein König folgen kann:
> Zerreiss' der Menschheit Sclavenketten, übertreffe
> Du ihre Unterdrücker, aber ahme sie
> Nicht nach: und wenn das Glück das hohe Unternehmen
> Vereitelt, wenn du fällst, so ist für deinen Namen
> Zum wenigsten gesorgt: von dir wird's heissen:
> Wer war wohl grösser! Hat die Menschheit er
> Auch unterdrückt, so starb er auch mit ihr;
> Mit seinem Blut versöhnte er die zürnenden
> Geschlechter und in ihm verschwieg die Fama
> Den Zwingherrn und gedachte nur des Helden.

„O Freyheit, Freyheit!" rufen die Krieger des Arsace. Nabucco steht erschüttert, aber er *steht*, er beharrt auf seinem eingefleischten Herrschersinne. Er entläst sie, und reicht dem Arsace sein Schwert:

> Das Einzige was von so vielen Reichen mir
> Geblieben: wenn ein günstiges Geschick
> In meinem Sohn das Leben fristet und
> Ihm Muth verleiht, so übergieb es ihm;
> Versteht er es zu führen so wie ich, dann ist
> Sein Erbtheil gross und herrlich: mög' er einst
> Den Vater rächen, aber seine Feinde
> Halt' er nicht werth, mit diesem Schwerte zu
> Verletzen. Halte meinen Tod geheim: der Euphrat
> Durch diese Dämme seine Fluthen, wühlt
> Sich in der Erde finst're Eingeweide.
> So mögen meinen Leichnam seine Wellen
> Behalten, und die Kön'ge, mich erwartend, zitt[illegible]

Das ist ein flüchtiger Schattenriss von den [illegible]halte dieses merkwürdigen Drama. Sollen wir es als eine *Dichtung* betrachten? Man hat neuerlich Göthe's *Werther* eine „Wahrdichtung" genannt. Nun, wenn wir den Sinn dieses *gewagten Nen*[illegible]tes recht gefasst haben, so *ist* hier eine, nur nach einem unendlich grösseren Maassstabe angeführt. Der Uebersetzer nennt den Namen des Verfassers vom italienischen Originale nicht, welches er handschriftlich von einem „Freunde" empfangen haben will; aber er versichert, dass derselbe *einer* der gefeiertesten Gelehrten Italiens, und der *Koriphäe* des jetzigen Zeitalters sey. Wie dem *auch seyn* mag, ein *Dichter* ist er unstreitig: *denn wie wahr* und wirklich auch der Stoff seyn möge; eine historische Wahrheit so aufzufassen, so anzuschauen, so anschaulich *zu machen*, das vermag nur das echte dichterische Talent. Und ein Stoff von solch einem intellectuellen Umfange, in die enge Form der [illegible]gerechten Tragödie gedrängt, lässt ein eminentes Talent vermuthen. Sechs Personen (Nabuch, Valti, Amiti, Mitrane, Asfene und Arsace) reichen hin die ungeheure Weltbegebenheit zu versinnlichen. Sie sind sämmtlich zweckmässig charakterisirt, und der Held ist unserer Meinung nach eine tragische Antike, nach dem Codex des Aristoteles ausgeführt. Glänzende Anlagen, unermessliche Seelenkraft, Begeisterung für den Ruhm, Zugänglichkeit für die rein-menschlichen Gefühle, Beruf eine Welt zu erleuchten, zu beglücken und selbst glücklich zu seyn: und das alles zerschellend, untergehend an der Klippe des einzigen Irrthums, den Arsace (S. 210) mit den Worten bezeichnet:

> *mal credesti,*
> *Che regni, solo allor che tuona, Iddio.*

Die deutsche Uebersetzung ist leider nicht preiswürdig; allein es wird bey einem Stoffe dieser Art gewiss nicht lange an einer besseren fehlen.

KOPENHAGEN, b. Bendixen: *Frederiksdal.* Et Digt af (Friederichsthal. Ein Gedicht von) *Johannes Garbrecht*. 1825. 27 S. 8. (3 gGr.)

An die Stelle des alten, etwa in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erbaueten, königlichen Lustschlosses *Frederiksdal* liess dessen späterer Besitzer, der Geh. Rath, Graf *Schulin*, nicht weit von der Stelle, die es einnahm, das sogenannte *Neufriederichs-*

...al in einer der schönsten Gegenden von See-... anderthalb Meilen von der Residenz, im Kirch-... Lyngbye aufführen, den dazu gehörigen Gar-... weitern und verbessern, und die nächsten Um-...gen desselben, mit geschmackvoller Benutzung ...llenthalben von selbst sich darbietenden herr-...n Naturanlagen, verschönern. Mit desto grö-...n Vergnügen las Rec. die vorliegende dichteri-... Beschreibung dieser reizenden Lustpartie, da er ...s Augenzeuge kennen gelernt und liebgewon-... und da er sich nach einer Schilderung derselben ...nigen neueren seeländischen Reisebeschreibun-... z. B. von *Wedel*, *Molbech* u. a., vergeblich um-...ten hat. Jede der einzelnen Abtheilungen der ...*brecht*'schen Dichtung, nämlich: *Frederiksdal* ..., die Klosterruine beym *Fursee* (S. 9), *Louisens Hedewigs* Begräbnifs im Walde (S. 11), die Loui-... Quelle (S. 15), *Wevers*-Luft (S. 17), die An-...n von Friedrichsthal (S. 19), der Sommerabend, ...ht und Morgen am Strande des Fursees (S. 22) Erinnerungen an meine Kindheit (S. 26) — hat ... Liebliches und ihr Anziehendes; und fehlt es ...ch hier so wenig, wie in den früheren poetischen ...suchen des Vfs, an einzelnen Härten des Reims ... *her — kjaer* S. 7, 16, *hen — end* S. 11) und des ...rums (z. B. *Han sade* Nutids Aftenstjerne S. 10): ...kommen sie doch seltener vor, als früher, und sie ...den ersetzt durch die Lebendigkeit und Stärke ... ausgedrückten Empfindungen, so wie durch die ...gezwungenheit und Gefälligkeit der Einkleidung, ...von sich viele unverkennbare Proben mittheilen ...sen. Von der Bescheidenheit des noch jugend-...nen Sängers, für welche schon seine „*Frühlings-...men*" das Zeugnifs ablegten, ist ohnehin zu er-...rten, dafs er seine nicht gemeine Dichteranlage ...mer mehr entwickeln werde.

MATHEMATIK.

Braunschweig, b. Lucius: *Systematischer Abrifs der ebenen und sphärischen Trigonometrie* zur Selbstbelehrung, von *C. J. G. v. Sommer*, Lieutenant und Adjutant im Herzogl. Braunschw.-Lüneb. 1sten Linien-Infanterie Regiment. 1826. II u. 97 S. 4. Mit 2 Steintaf. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieses Abrisses der Trigonometrie hatte ...ie Absicht, „die fundamentalen Lehren dieser Wis-...nschaft logisch zu ordnen, und das darin zufällig ...scheinende in so fern in seinem wahren Lichte dar-...ustellen, wie es ohne zu grofse Weitläufigkeit und ...hne metaphysische Untersuchungen möglich ist." — ...n der Einleitung werden die goniometrischen Fun-...tionen an den sechs möglichen verschiedenen Ver-...hältnissen zwischen je zwey Seiten eines rechtwink-...lichen Dreyecks nachgewiesen, und die einfachsten Relationen dieser Functionen angegeben, auch die Aufgaben gelöst, durch trigonometrische Tafeln die Grade, Minuten u. f. w. eines durch Construction gegebenen Winkels zu finden, und umgekehrt einen in Graden, Minuten u. f. w. gegebenen Winkel zu construiren. Bey der Auflösung der Dreyecke, der ebenen sowohl als der sphärischen, betrachtet der Vf. das rechtwinkliche, das gleichschenkliche, das schiefwinkliche Dreyeck einzeln, und entwickelt Formeln, nach welchen aus drey gegebenen Bestimmungsstücken ein beliebiges viertes Stück, und bey den ebenen Dreyecken, auch der Flächeninhalt, direkt berechnet werden kann; wobey er immer sorgfältig die Formeln auch für die logarithmische Rechnung bequem einzurichten sucht, meist durch Einführung eines Hülfswinkels. Endlich leitet er noch die Formeln für das rechtwinkliche, und in der sphärischen Trigonometrie auch für das Quadranten-Dreyeck aus den allgemeinen für jedes Dreyeck geltenden Formeln durch Specialisirung ab. In der sphärischen Trigonometrie kommen die Neperschen Analogien unter diesem Namen nicht vor, dagegen werden die Gaussischen, von *Mollweide* zuerst bekannt gemachten, Formeln mitgetheilt, woraus dann die Analogien von selbst folgen. — Bey den vom Vf. aufgestellten Erfordernissen, welchen ein Grundrifs der Trigonometrie genügen müsse, vermissen wir eine der allerwichtigsten, nämlich, dafs dem Leser die Natur und Bildung der trigonometrischen Tafeln fafslich gemacht, und er in den Stand gesetzt werde, dieselben mit Sicherheit auf die Auflösung der Dreyecke in allen Fällen, die sich darbieten können, anzuwenden. Dafs der Vf. hierauf fast gar keine Rücksicht genommen hat, gereicht seiner Arbeit, so fern sie zur Selbstbelehrung bestimmt ist, sehr zum Nachtheile. Auch finden wir es dem Zwecke dieses Werkchens nicht ganz angemessen, dafs der Vf. in der Einleitung in die sphärische Trigonometrie mehrere Sätze des sphärischen Dreyecks, die in den gewöhnlichen Compendien der Geometrie auch nicht aufgenommen sind, ohne Beweise nur historisch aufzählt, und also den Selbstlernenden zwingt, andere Bücher über diesen Gegenstand nachzusehen, wodurch ihm die Anschaffung dieses Werkchens unnütz wird. Nur von einigen hier vorkommenden Sätzen hat der Vf. die Gründe kurz angegeben; diese sind aber nicht immer überzeugend. So beweist er z. B. den Satz: die drey Winkel eines sphärischen Dreyecks sind zusammen $> 180°$, dadurch, dafs er das Sehnen-Dreyeck bildet, und ohne alle weitere Erörterung behauptet, die dadurch entstehenden ebenen Winkel seyen kleiner, als die entsprechenden Flächenwinkel. Und wenn der Vf. sagt (V. I), dafs in einem System der Trigonometrie jede zufällige Construction vermieden und der Zusammenhang der Functionen unter einander nachgewiesen werden müsse, welches letztere dadurch geschehen könne, dafs man sie von einander ableite: so ist dieser etwas unbestimmt ausgedrückten Forderung (denn was ist zufällige Construction, wie soll die Ableitung geschehen, das Besondere aus dem Allgemeinen, oder umgekehrt?) nicht überall eine Genüge geschehen. Die Ausdrücke für Sin. $(\alpha \pm \beta)$ und cos. $(\alpha \pm \beta)$ werden aus ganz speciellen (zufälligen?) Constructionen ab-

abgeleitet, ohne alle Erwähnung, dass diese Ausdrücke nur für den Fall, $\alpha+\beta < 90°$, bewiesen sind. Der Zusammenhang, in dem diese Ausdrücke mit denen für sin. $\frac{1}{2}\alpha$, und cos. $\frac{1}{2}\alpha$ stehen, ist nicht nachgewiesen, sondern diese sind ebenfalls aus zufälligen Constructionen abgeleitet worden. Auch der Satz: $a:b = \sin. A : \sin. B$ wird aus der Construction bewiesen, und nicht gezeigt, in welchem Zusammenhange er mit: $a^2 = b^2 + c^2 - 2bc \cos. A$, einem Satze steht, aus dem sich alles, was für die Auflösung der Dreyecke nöthig ist, ableiten läst. Bey dem Beweise des Fundamental-Satzes der sphärischen Trigonometrie: $\cos. A = \frac{\cos. a - \cos. b \cos. c}{\sin. b \sin. c}$, hätte nicht unbemerkt bleiben dürfen, dass die gemachte Construction nur für den Fall gilt, wenn die Seiten des Dreyecks kleiner als 90° sind. Auch ist die Entwickelung unnöthiger Weise weitläufig; sie nimmt fast zwey Quart-Seiten ein, da sie doch völlig eben so deutlich in vier Zeilen abgemacht werden könnte, wenn man die beiden Ausdrücke, welche sich für die Linie v unmittelbar ergeben, von einander abzieht.

Ungeachtet dieser Ausstellungen, denen sich auch wohl noch andere, namentlich was die Erörterung der bey den sphärischen Dreyecken vorkommenden Ambiguitäten betrifft, beyfügen liessen: so gesteht doch Rec. gern ein, dass dem Vf. die Lösung seiner Aufgabe nicht ganz misslungen ist, und kann das Werkchen für die Selbstbelehrung wohl empfehlen; wobey jedoch noch zu bemerken ist, dass man eigentlich neue Ansichten, oder wenigstens neue Entwickelungen nicht zu suchen hat. Der Druck ist gut und correct, das Papier grau, und der Preis viel zu hoch gestellt.

S.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Frohmann* zu Heidelberg ist ordentlicher Professor an der medicinischen Facultät zu Lüttich geworden.

Der ehemalige Professor in Coimbra, Hr. *Francisco Manuel Trigoso de Aragon Marata*, als Schriftsteller bekannt, ist bey dem neulichen Ministerwechsel in Portugal Minister des Innern, so wie der ebenfalls als Schriftsteller bekannte *Francisco de Almeyda*, Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden.

Hr. *J. Müller*, Cooperator an der Dom- und Münsterkirche zu Constanz, hat von der philosophischen Facultät zu Landshut die Doctorwürde erhalten und ist von der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freyburg im Breisgau zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. M. *Sibelis*, Rector des Gymnasiums zu Budissin, und Hr. M. *Stöckhardt*, Pastor secundarius ebendaselbst, desgleichen Hr. Senator *Just* zu Zittau, wurden am 5. Julius von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz zu ordentlichen Mitgliedern erwählt.

Am 21. September feyerte der Domdecan, bischöfliche Generalvicarius und geistliche Rath, Hr. Dr. *Joseph Weber* zu Augsburg, sein 50jähriges Priesterjubiläum, bey welcher Gelegenheit ihm von dem Könige von Baiern das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der Baierschen Krone, begleitet mit einem sehr gnädigen Kabinetsschreiben, überreicht wurde.

II. Vermischte Nachrichten.

In dem Märzhefte der *Biblioteca Italiana* vom Jahre 1826 wird der Stand der Buchdruckerey und Kupferstecherey in den Lombardischen Provinzen *für das Jahr 1824* folgendermaassen angegeben:

	Oesterr. Lire.	C.
Gedruckt wurden 1,040,500 Bände, deren Werth nach den in den Catalogen angegebenen Preisen sich beläuft auf	2,299,758	19
Exemplare von Kupferstichen und Musikalien wurden geliefert: 143,600.		
Von jedem Stücke 400 Abdrücke und jeder Abdruck zu 3 Lire gerechnet, giebt einen Werth von	430,800	—
1,900 Exemplare der Mailänder Zeitung betragen	114,000	—
700 Exempl. der *Corriere delle Dame*	16,800	—
690 Exempl. der *Almanacco reale*	3,967	50
1750 Exempl. der *Raccolta delle leggi*	13,685	—
Total-Summe:	2,879,010	69

Es darf nicht unbemerkt gelassen werden, dass die angenommene Zahl von 400 Exemplaren für jeden Kupferstich und jedes Musikstück ein eigentliches *Minimum* ist, und dass namentlich die Arbeiten ausgezeichneterer Kupferstecher, eines *Longhi*, *Garavaglia*, *Anderloni*, in mehrern tausend Exemplaren abgedruckt und zu weit höhern Preisen, als der angenommene, verkauft werden. Dasselbe gilt auch in Betreff der Landkarten, welche neben dem k. k. geographisch-militärischen Institut zu Mailand verschiedene Kupferstecher herausgeben. Auf kleinere Flugschriften und solche Bücher, von denen sich in den Catalogen kein Preis angegeben findet, ist in der vorstehenden Uebersicht keine Rücksicht genommen, sonst hätte der Total-Betrag noch ungleich grösser ausfallen müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichniss

der

auf der Universität daselbst im Winter-Semester vom 23sten October 1826 an zu haltenden Vorlesungen.

Hodegetik

oder *Anweisung zum zweckmässigen Gebrauche der Universitäts-Jahre* trägt Hr. Prof. Dr. *Wachler* vor.

Ueber *Wahl des Studiums* liest Hr. Prof. Dr. *Köhler*.

Theologie.

A. Evangelische Facultät.

Allgemeine Vorlesungen über das *Christenthum*, hinsichtlich seines Grundes, wahren Wesens und gegenwärtigen Zustandes, für die Studirenden aller Facultäten, hält Hr. Prof. Dr. *Schulz*.

Theologische Encyclopädie lehrt Hr. Prof. Dr. *Schirmer*.

Das *Bild des wahren Theologen* entwickelt *Derselbe*.

Historisch-kritische Einleitung in sämmtliche Bücher des A. und *N. Testaments*, Hr. Prof. Dr. *Scheibel*.

Geschichte und *Archäologie der Hebräer*, nach de Wette's Lehrbuche, Hr. Prof. Dr. *Bernstein*.

Erklärung der historischen Kapitel des Pentateuch, ausser der *Genesis*, Hr. Prof. Dr. *Scheibel*.

Erklärung des Buches Hiob, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Die *Erklärung der drey ersten Evangelien* setzt fort Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Erklärung der Briefe des Jakobus, Petrus und *Judas, des Evangeliums* und *der Briefe des Johannes*, Hr. Prof. Dr. *Schulz*.

Kritisch-theologische Einleitung in die *kirchlichen Denkmale der drey ersten Jahrhunderte*, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*.

Christliche Alterthümer, Hr. Prof. Dr. *Scheibel*.

Der *christlichen Kirchengeschichte ersten Theil*, nach Münscher, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*.

Der *christlichen Religions-* und *Kirchengeschichte zweyten Theil*, Hr. Prof. Dr. *Schulz*.

Ueber das *Leben* und die *Lehre Jesu*, Hr. Prof. Dr. *Schirmer*.

Biblische Theologie, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*.

Dogmatik nach Ammon, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Symbolisch-comparative Dogmatik, oder vergleichende Darstellung des katholischen, reformirten und socinianischen Lehrbegriffs in ihrem Verhältnisse zur luther. Lehre, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Christliche Ethik, Hr. Prof. Dr. *Gass*.

Praktische Theologie, Hr. Prof. Dr. *Scheibel*.

Geschichtliche Einleitung in das *Kirchenrecht der evangelischen Kirche*, Hr. Prof. Dr. *Gass*.

B. Katholische Facultät.

Theologische Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Prof. Dr. *Dereser*.

Einleitung in das *alte Testament*, Hr. Prof. Dr. *Scholz*.

Einleitung in das *neue Testament*, Hr. Prof. Dr. *Köhler*.

Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. Dr. *Scholz*.

Hermeneutik, erster Theil, *Derselbe*.

Erklärung der Bücher Josua, Richter und *Ruth*, nach der zweyten Ausgabe seines Commenters im J. 1826, Hr. Prof. Dr. *Dereser*.

Erklärung der Propheten Hosea, Jona, Zephanja und *Haggai*, Hr. Prof. Dr. *Theiner*.

Erklärung des Evangeliums des heil. Marcus, Hr. Prof. Dr. *Herber*.

Erklärung der Briefe des Apostel Paulus, Hr. Prof. Dr. *Scholz*.

Erklärung des heil. Joh. Chrysostomus vom Priesterthume, Hr. Prof. Dr. *Herber*.

Der *Kirchengeschichte* erster Theil, nach eigenen Heften, *Derselbe*.

Ketzergeschichte, *Derselbe*.

Katholische Dogmatik, nach Klüpfel, Hr. Prof. Dr. *Dereser*.

Christliche Sittenlehre, erster Theil, nach Georg Riegler: Christliche Moral, erster Theil, Augsburg 1825, 8., Hr. Prof. Dr. *Herber*.

Homiletik, Hr. Prof. Dr. *Theiner*.

Oeffentliches Kirchenrecht, nach Rechenberger, *Derselbe*.

Ueber die *Gottesverehrung in der katholischen Kirche*, Hr. Prof. Dr. *Köhler*.

Examinatorium über die *Kirchengeschichte*, Hr. Prof. Dr. *Herber*.

Uebungen über Gegenstände zum Kirchenrechte, und der *Katechetik* gehörig, erstere in lateinischer, letztere in deutscher Sprache, Hr. Prof. Dr. *Theiner*.

Die *Uebungen* des *katholisch-theologischen Seminars* leiten die Herren Professoren Dr. *Scholz* und Dr. *Herber*.

Rechts-

Rechtswissenschaften.

Juristische Encyclopädie und *Methodologie* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Gaupp*.
Naturrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Regenbrecht*.
Römische Rechtsgeschichte nebst den *Institutionen des röm. Privatrechts* trägt Hr. Prof. Dr. *Förster* vor.
Die *Pandekten* lehrt Hr. Prof. Dr. *Witte*.
Derselbe liest über das *Pfandrecht*.
Das *Erbrecht* trägt Hr. Prof. Dr. *Abegg* vor.
Den *Pandektentitel de pactis* erklärt Hr. Prof. Dr. *Unterholzner*.
Ueber das *jus actionum* der *Vorjustinianeischen Zeit* liest Hr. Prof. Dr. *Förster*.
Das *deutsche Privatrecht* trägt Hr. Prof. Dr. *Gaupp* vor.
Ueber die *geistliche Gerichtsbarkeit* liest Hr. Prof. Dr. *Regenbrecht*.
Deutsches Staatsrecht lehrt *Derselbe*.
Lehnrecht, Hr. Prof. Dr. *Gaupp*.
Das *peinliche Recht* lehrt Hr. Prof. Dr. *Abegg*.
Derselbe trägt den *Criminalprocess* vor.
Gemeinen und *preuss. Civilprocess* trägt Hr. Prof. Dr. *Unterholzner* vor.
Derselbe lehrt das *preuss. Landrecht*.
Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. Dr. *Abegg*.

Arzneykunde.

Anleitung zum Studium der Medicin, Hr. Prof. Dr. *Lichtenstädt*.
Uebersicht der Geschichte der Medicin, Hr. Prof. Dr. *Klose*.
Gesammte Anatomie des menschlichen Körpers, Hr. Prof. Dr. *Otto*.
Präparirübungen, *Derselbe*.
Geschichte des Fötus, *Derselbe*.
Physiologie, Hr. Prof. Dr. *Treviranus* und Hr. Dr. *Hemprich*.
Die *Theorie der Sinne*, Hr. Prof. Dr. *Purkinje*.
Ueber *Temperamente*, Hr. Dr. *Hemprich*.
Allgemeine Pathologie, die Herren Professoren Dr. *Purkinje*, Dr. *Klose* und Dr. *Lichtenstädt*.
Specielle Pathologie, Hr. Prof. Dr. *Klose*.
Semiotik, Hr. Prof. Dr. *Henschel*.
Pathologische Anatomie, Hr. Prof. Dr. *Otto*.
Die *Lehre* von den *Seelenkrankheiten*, Hr. Prof. Dr. *Purkinje*.
Arzneymittellehre, Hr. Prof. Dr. *Wendt*.
Die *Lehre* von den *Arzneygewächsen*, Hr. Prof. Dr. *Treviranus*.
Das *Formulare*, Hr. Prof. Dr. *Remer*.
Allgemeine Therapie, nach seinem Handbuche, *Derselbe*.
Specielle Therapie der Fieber, *Derselbe*.
Die *Lehre* von den *Fiebern* und *Entzündungen*, Hr. Prof. Dr. *Wendt*.
Von den *syphilitischen Krankheiten*, *Derselbe*.
Allgemeine Chirurgie und *Operationslehre*, nebst dem ersten Theil der *speciellen Chirurgie*, Hr. Prof. Dr. *Benedict*.
Specielle Chirurgie, Hr. Prof. Dr. *Seerig*.
Ueber *Verkrümmungen der Wirbelsäule*, *Derselbe*.
Augenheilkunde, Hr. Prof. Dr. *Benedict*.
Chirurgische Verband- und *Instrumentenlehre*, *Derselbe*.
Verbandlehre, Hr. Prof. Dr. *Seerig*.
Examinatorium über *chirurgische Gegenstände*, Hr. Prof. Dr. *Benedict*.
Geburtshülfe, Hr. Prof. Dr. *Andree*.
Geburtshülfliches Examen, *Derselbe*.
Gerichtliche Medicin, Hr. Prof. Dr. *Lichtenstädt*.
Klinik der innern Krankheiten, Hr. Prof. Dr. *Remer*.
Klinik der chirurgischen und *Augenkrankheiten*, Hr. Prof. Dr. *Benedict*.
Geburtshülfliche Klinik, Hr. Prof. Dr. *Andree*.

Philosophische Wissenschaften.

Ueber die *Methode des Studiums der Philosophie*, Hr. Prof. Dr. *Rohovsky*.
Einleitung in die *Kant'sche Philosophie*, Hr. Prof. Dr. *Branis*.
Die *Grundsätze der Psychologie*, Hr. Prof. Dr. *Rohovsky*.
Psychologie, Hr. Prof. Dr. *Thilo*.
Logik, Hr. Prof. Dr. *Branis*.
Hegel's Logik, Hr. Prof. Dr. *Rohovsky*.
Logik und *Metaphysik*, Hr. Prof. Dr. *Thilo*.
Anthropologie, Hr. Prof. Dr. *Steffens*.
Die *Grundsätze der Aesthetik*, Hr. Prof. Dr. *Thilo*.
Naturrecht und *Staatswissenschaft*, Hr. Prof. Dr. *Eiselen*.
Allgemeine Geschichte der Philosophie, Hr. Prof. Dr. *Branis*.
Philosophische Disputirübungen leitet Hr. Prof. Dr. *Thilo*.
Ein *philosophisches Disputatorium*, Hr. Prof. Dr. *Branis*.

Mathematische Wissenschaften.

Buchstabenrechnung, Hr. Prof. Dr. *Rake*.
Ebene Trigonometrie, mit Anwendung auf die *praktische Messkunst*, *Derselbe*.
Die *Differential*- und *Integralrechnung*, Hr. Dr. *Kocher*.
Statik fester Körper, Hr. Prof. Dr. *Rake*.
Theoretische Astronomie, nach Bode, Hr. Prof. Dr. *Jungnitz*.
Mathematische Geographie, *Derselbe*.

Naturwissenschaften.

Experimentalphysik, nach Fischer's Lehrbuche, Hr. Prof. Dr. *Jungnitz*.
Die *Elemente der heutigen Physik*, Hr. Prof. Dr. *Steffens*.
Experimental-Chemie, Hr. Prof. Dr. *Fischer*.
Technische Chemie, *Derselbe*.
Die *Lehre* von der *chemischen Verwandtschaft*, *Derselbe*.
Allgemeine Naturgeschichte, Hr. Prof. Dr. *Gravenhorst*.
Naturgeschichte der Thiere, *Derselbe*.
Einleitung in die *Naturgeschichte der Insekten*, *Derselbe*.
Die *Anfangsgründe der Botanik*, Hr. Prof. Dr. *Henschel*.
Ueber das *Pflanzengeschlecht*, *Derselbe*.
Physiologie der Pflanzen, Hr. Prof. Dr. *Treviranus*.
Mineralogie, Hr. Prof. Dr. *Steffens*.
Allgemeine Oryktognosie, Hr. Prof. Dr. *Glocker*.
Ueber die *metallischen Fossilien*, *Derselbe*.
Geognosie, *Derselbe*.

Staats-

Staats- und *Kameralwissenschaften.*

Encyclopädie der Kameralwissenschaften, Hr. Prof. Dr. *Eiselen.*
National-Wirthschaftslehre, *Derselbe.*
Polizeywissenschaft, Hr. Prof. Dr. *Weber.*
Einleitung in das *Studium der Oekonomie*, *Derselbe.*
Landhaushaltungskunst für Oekonomen und *Juristen*, *Derselbe.*
Landwirthschaft, 2ter Theil, die *Lehre von der Viehzucht*; *Derselbe.*

Geschichte und *ihre Hülfswissenschaften.*

Geschichte des Mittelalters, Hr. Prof. Dr. *Wachler.*
Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, Hr. Prof. Dr. *Stenzel.*
Geschichte der französischen Staatsumwälzung von 1789, *Derselbe.*
Literaturgeschichte des Mittelalters, Hr. Prof. Dr. *Wachler.*
Deutsche Alterthümer, nach seinem Grundriss (Weimar 1824) und mit Benutzung der Alterthümersammlung, Hr. Prof. Dr. *Büsching.*
Feste, Sitten und *Gebräuche der Deutschen* durch alle christl. Jahrhunderte, Winterabtheilung, *Derselbe.*
Geschichtlich-kritische Uebungen fährt fort zu leiten Hr. Prof. Dr. *Wachler.*
Historisch-kritische Uebungen, mit besonderer Rücksicht auf Diplomatik, Hr. Prof. Dr. *Stenzel.*

Philologische Wissenschaften.

1) *Orientalische.*

Hebräische Sprache, Hr. Prof. Dr. *Köhler.*
Des *Barhebräus Syrischen Commentar* über das *Buch Hiob* erklärt, nachdem er den Text dictirt haben wird, Hr. Prof Dr. *Bernstein.*
Die *Erklärung der*, in seiner Ausgabe der Michaelisschen arab. Chrestomathie befindlichen, *Gedichte* aus der *Hamasa* setzt fort *Derselbe.*
Fortsetzung der Erklärung des Koran's, Hr. Prof. Dr. *Habicht.*
Das *Leben Tamerlan's*, nach Arabschach, erläutert *Derselbe.*
Fortsetzung der Erklärung der Tausend und Einen Nacht, nach dem 2ten Theile seiner Ausgabe, *Derselbe.*

2) *Klassische.*

Des *Aeschylus Prometheus* erklärt Hr. Prof. Dr. *Schneider.*
Erlesene Epigramme aus der *griechischen Anthologie*, mit besonderer Rücksicht auf Kunst- und Literaturgeschichte (nach Jacobs *Delectus Epigrammatum* Gotha 1826) Hr. Prof. Dr. *Passow.*
Thucydides, im philologischen Seminar, Hr. Prof. Dr. *Schneider.*
Platon's Theätet, Hr. Prof. Dr. *Rohovsky.*
Des *Lykurgus Rede* gegen den *Leokrates*, nach vorhergegangener Darstellung des Athenischen Criminalprocesses, Hr. Prof. Dr. *Passow.*
Aus *Horatius Brief* an die *Pisonen*, im philolog. Seminar, *Derselbe.*
Cicero's viertes Buch der tusculanischen Untersuchungen, Hr. Prof. Dr. *Rohovsky.*
Ueber *römisches Kriegswesen*, letzter Theil, Hr. Prof. Dr. *Schneider.*
Tacitus Agricola, Hr. Prof. Dr. *Passow.*

3) *Occidentalische.*

Ausgewählte Oden Klopstock's, Hr. Dr. *Kannegiesser.*
Französische Sprache lehrt Hr. *Rüdiger.*
Englische und *spanische Sprache* (erledigt).
Italienische Sprache, Hr. *Thiemann.*
Polnische Sprache (erledigt).

Künste.

1) *Schöne.*

Die *Geschichte der Kunst* bey den *Griechen*, mit Benutzung des Alterthümer-Museums, setzt fort Hr. Prof. Dr. *Büsching.*
Ueber das Schloss *Marienburg*, den *Köllner Dom*, und andere Denkmäler der *deutschen Baukunst*, *Derselbe.*
Ueber die *Sinnbilder* und *Kunstvorstellungen der alten Christen*, mit Vorlegung erklärender Abbildungen, *Derselbe.*
Tonkunst, Hr. *Schnabel* und Hr. *Berner.*
Zeichnen, Hr. *Siegert.*

2) *Gymnastische.*

Reitkunst, Hr. *Meitzen.* *Fechtkunst* (erledigt).

(*Taxidermie* lehrt Hr. Conservator *Rotermund.*)

Besondere akademische Anstalten und wissenschaftliche Sammlungen.

Die *Universitäts-Bibliothek* wird alle Mittwoche und Sonnabende von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Tagen aber von 11 — 12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Lesen in dem dazu bestimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anschlag an der Thür des Lesezimmers. Auch stehen die drey Stadt-Bibliotheken, an bestimmten Tagen, zum öffentlichen Gebrauch offen.

Der bey der Universität befindliche *Apparat* von *physikalischen*, *astronomischen*, *physiologischen*, *naturhistorischen* und *landwirthschaftlichen Instrumenten*, *Modellen* und *Sammlungen*, so wie das *Archiv* und die *Gemäldesammlung*, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt. Das *naturhistorische Museum* insbesondere ist den Studirenden Mittwochs von 11 — 1 Uhr, dem übrigen Publicum Montags von 11 — 12 Uhr geöffnet.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vorschriften für Volksschulen.
Nach Anweisung des Methodenbuches von *C. C. G. Zerrenner,*
Consistorial- und Schulrath.
Geschrieben und lithographirt von *Karl Berger.*
6 Hefte in 120 Quartblättern. Fein Velinpapier à Heft 8 gr. Cour. oder 36 Kr.
(Früher Verlag des lithographischen Instituts der hiesigen Erziehungsanstalt für arme Kinder.)

Dass diese unter Leitung des Herrn Consistorial- und Schulrath *Zerrenner* allhier bearbeiteten und herausgegebenen Schulvorschriften alle früher erschienenen an Brauchbarkeit übertreffen, glauben wir mit Recht versichern zu dürfen: die Handschrift ist kräftig, rein und einfach; der Inhalt der Vorschriften ganz für Volksschulen berechnet, und die Zahl der einzelnen Vorschriften so gross, dass mit einigen Exemplaren eine sehr zahlreiche Schule versorgt werden kann. Der höchst billige Preis von 36 Kr. für jedes Heft aus 20 Blättern in 4te bestehend, macht die allgemeine Einführung derselben möglich. Das *erste* Heft fängt mit den Elementen der einfachen Currentschrift an, und setzt auf 100 Vorschriften die Uebung bis zum Schreiben kurzer Sätze mit grossen und kleinen Buchstaben fort. Das *zweyte* Heft enthält grössere deutsche Currentvorschriften, das *dritte* die Elemente der lateinischen Schrift; das *vierte* setzt diese Elemente bis zu grösseren Vorschriften fort. Das *fünfte* enthält grössere Vorschriften in gemischter Schrift, Muster von Briefen, Rechnungen, Quittungen, Schuldscheinen und dergleichen Aufsätzen des gemeinen Lebens. Das *sechste* Heft endlich enthält Vorschriften für höhere Calligraphie, als deutsche und lateinische Fractur, so dass das Ganze einen förmlichen Cursus der Schönschreibekunst umfasst.

W. Gerhard's
Gedichte
2 Bände.
Ausgabe auf feinem Druckvelinpapier 3 Rthlr.
— — geglättetem Schweizer Velinpap. 4 Rthlr. 12 gr. geschmackvoll cartonirt

früher zur Subscription angekündigt, haben nun die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen. Der unterzeichnete Verleger glaubt auf die Erscheinung derselben das Publicum mit um so grösserem Rechte aufmerksam machen zu können, da diese Poesieen nicht zu den wäsrigen Threnodieen und schwülstigen *Verseleyen* gehören, wie sie die neuere Zeit in Masse liefert, sondern durch Geist und Gemetrische Reinheit und rhythmischen Wohllaut sowohl in die Gunst der Frauen, denen sie durch einige zierliche Strophen vom Dichter gewidmet wurden, als auch die der Männer und Jünglinge sich einschmeicheln und von Beiden gern gelesen und wieder gelesen und öfter gesungen werden dürften.

Für typographische Eleganz und ein dem gediegenen Inhalte des Werkes gemässes, geschmackvolles Aeussere ist gesorgt und der möglichst billige Preis gestellt worden.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber die
geschichtliche Entwickelung
der
Begriffe
von
Recht, Staat und Politik.
Von
Friedrich von Raumer.
8. 15 Bogen auf gutem Schreibpapier. 1 Rthlr.

Leipzig, den 15. Aug. 1826.

F. A. Brockhaus.

In Commission der Nicolaischen Buchhandlung (in Berlin) 1826 erschienen:

Bake, F. G. C., Bonae fidei possessor quemadmodum fructus suos faciat. gr. 8. 25 Sgr.

Richter, D. A. L., die Necrose, pathologisch und therapeutisch gewürdigt. gr. 8. 1 Rthlr.

Schmidt, Peter, Anleitung zur Zeichenkunst. 2 Thle. Mit vielen Kupfern. 8. 6½ Rthlr.

Plehn, S. L., Lesbiacorum liber. Accessit tabula geogr. aeri incisa, quae Lesbi insulae exhibet figuram. gr. 8. 1½ Rthlr.

II. Vermischte Anzeigen.

Abfertigung.

Da der Buchhändler Reimer die Unwahrheiten und Klatschereyen, mit denen ihm die von mir vernommenen unbequemen Wahrheiten *über das notorisch schlechte Aeussere eines grossen Theils seiner Verlagsartikel* zu erwiedern beliebt, auch in dieser A. L. Z. Nr. 185 wiederholt, so bemerke ich, dass sie bereits da, wo er zuerst damit debutirt, in der Leipz. L. Z. Nr. 239 * ihre gebührende Abfertigung erhalten haben.

Fr. Passow.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Hartmann: *Thomae Ruddimanni Institutiones Grammaticae Latinae* curante *Godofr. Stallbaum.* Pars *prima* etymologiam continens. 1823. XXIV u. 328 S. gr. 8. Pars *secunda* syntaxin continens. 1823. 424 u. 131 S. gr. 8. (4 Rthlr., Chart. script. 6 Rthlr.)

Von den beiden Forderungen, die man an jede Grammatik einer bestimmten Sprache machen kann, nämlich Aufführung einer gewissen Menge von Erscheinungen in der Sprache und Erklärung dieser Erscheinungen, ist in den vorhandenen Grammatiken der lateinischen Sprache der ersten viel mehr Genüge gethan als der zweyten. Zwar wird jene Erklärung niemals in einer Grammatik gänzlich ausbleiben, allein wie oft auch in älterer und neuerer Zeit versucht worden ist die einzelnen Erscheinungen in der Sprache aus allgemeineren Gründen, nämlich den Regeln des Denkens, abzuleiten, so hat doch eine andre Methode, der gewiss alle Wissenschaftlichkeit fehlt, gar zu viel Scheinbares, als dass es ihr an Freunden fehlen könnte. Indem man nämlich von dem ausgeht, was in der eignen Muttersprache üblich oder der möglichst einfachen Rede überhaupt angemessen ist, begnügt man sich, unbedacht genau zu unterscheiden, anzugeben was etwa das in der fremden Sprache Gebräuchlichere in der Muttersprache bedeuten möchte, oder umgekehrt; was sich aber in die ohne Grund vorweg angenommene Einfachheit nicht fügen will, wird bald für eine Unregelmässigkeit ausgegeben, bald durch unerhörte sogenannte Figuren entschuldigt. Indessen wie nun z. B. der Lateiner dazu kommt, einen gewissen Gedanken so und nicht anders auszudrücken, oder mit welchem Unterschiede er im Gangen genommen einem und demselben Gedanken bald diese bald jene Form giebt, das wird gar selten untersucht. Je mehr aber durch solche Untersuchungen erst die Grammatik zu einer Wissenschaft werden kann, und je weniger man ohne dieselben im Stande ist, den eigenthümlichen Geist einer Sprache zu durchschauen, desto mehr sollen aber sie dem Rec. in den Nachrichten die er in diesen Blättern von den Werken zu geben gedenkt, welche seit den letzten Jahren für die latein. Grammatik geliefert sind, zum Augenmerke dienen.

Bey gegenwärtiger Anzeige nun kann nicht der Zweck seyn, die Grammatik des *Ruddimannus*, welcher sich, wie die Vorrede zum zweyten Theile (in der vorliegenden Ausgabe Th. I. S. XXI u. fg.) lehrt, recht vorsetzlich an die anschliesst, welche die beschriebene unwissenschaftliche Erklärung vorziehen, zu beurtheilen; sondern zu untersuchen, was bey deren Bekanntmachung in Deutschland, die allen Dank verdient, von Hn. *St.* geleistet ist. In der Vorrede S. V. erklärt er sich selbst darüber also: „*Prima haec fuit cura, ut exemplar Edinburgense quam accuratissime describeretur. Itaque nihil mutavi vel omisi, praeterquam quod Anglicam versionem vocabulorum in etymologica potissimum parte illustratorum vel abieci vel sicubi opus videretur, in Germanicam mutavi.*" Rec. kann das *exempl. Edinb.* nicht vergleichen, in der vorliegenden Ausgabe aber sind einige unangenehme Druckfehler stehen geblieben. So steht Th. 2. S. 52 in der vorletzten Zeile *reflectio*, ein an sich unbedeutender Fehler, weil aber Rec. kürzlich eine lateinische Schrift gesehen hat, in der diess, wie es scheint, mit Absicht des Vfs. steht, hält er es der Mühe werth besonders darüber zu reden. — S. 57. Not. 32. Z. 6 muss es heissen *Pausan.* IV, 3. — S. 96. Not. 60. Z. 4 muss es heissen *in Pis. c.* 17. — S. 103. Not. 88. Z. 1 muss es heissen *Liv.* 41, 14. — S. 107. Z. 1 muss es heissen *Adel.* 3, 3, 54. — S. 269 steht in der 12ten Zeile das Zeichen der 21sten Note, diese selbst aber sucht man vergebens.

Ferner sagt Hr. *St.* über seine Arbeit: „*Quum universum grammatices* (warum nicht *grammaticae?*) *ambitum in quatuor* (warum nicht *quattuor?*) *partes descripsisset Ruddim., nonnisi Etymologiam et Syntaxin his Institutionibus illustravit, Orthographiam et Prosodiam, nescio qua de caussa, attingere noluit. Cui malo ut aliqua saltem ratione mederer, hanc utramque partem ex Institutionibus supra* (S. III. in der Note) *memoratis breviter ab eo descriptam addere placuit. Sed ne sic quidem opus absolutum videri poterat. Nam quum hujusmodi libris multum desit ad usus commoditatem atque facilitatem, si destituuntur accuratis et plenis verborum rerumque indicibus: et capitum singulorum conspectum exhibere et verborum indicem locupletissimum conficere statui.*" Die hier erwähnten *Institutiones* sind, wenn man so will, ein Auszug aus dem vorliegenden grösseren Werke. Alle die erwähnten Zugaben aber sind natürlich sehr dankenswerth; sie sind übrigens besonders paginirt.

Hr. *St.* fährt also fort: „*Denique passim inserui adnotatiunculas, quibus, sic quae minus recte disputata esse viderentur, ea corrigerem atque supplerem. Quae a Ruddimanni oratione uncinis qua-*

dratis apposito plerumque siglo G. St. distinctae sunt." Diese Bemerkungen sollen nun besonders der Gegenstand der gegenwärtigen Anzeige seyn und zwar mag dabey der erste Theil, der weit vollendeter ist als der zweyte und daher Hn. *St.* seltener Gelegenheit zu Bemerkungen gegeben hat, unberücksichtigt bleiben; eben so auch die Anhänge über Orthographie und Prosodie, in welchen gar keine Bemerkungen des Hn. *St.* vorkommen. Durch den Zusatz, welcher der zuletzt angezogenen Stelle folgt („*Quodsi fortasse eas* [*adnotatiunculas*] *et pauciores et breviores esse mireris, neque nimia disputationum mole onerandum esse librum jam satis amplum arbitrabar, et peculiari Appendice quosdam Etymologiae ac Syntaxeos* [warum nicht *Syntaxis?*] *locos accuratius pertractare mihi proposueram*"), scheint sich Hr. *St.* gegen den Vorwurf sicher stellen zu wollen, der bey Arbeiten dieser Gattung so schwer umgangen wird, wenn sich ein Herausgeber nicht entschliessen will, durchaus Alles, was ihm unhaltbar scheint, anzufechten, dass er Manches unberichtigt gelassen habe, was einer Berichtigung bedürftig gewesen wäre. Nach des Rec. Urtheil aber kann dieser Tadel nicht unterdrückt werden, wenn man wenigstens einige Consequenz von einem Schriftsteller erwarten darf. Besser hätte Hr. *St.* vielleicht solchen Zweck erreicht, wenn er in einer eignen Abhandlung, die gar nicht von besonders grossem Umfange zu seyn brauchte, über die Art der Erklärung des *Rudd.* im Ganzen sein Urtheil ausgesprochen hätte; jedoch reichte die zu wenig in die Augen fallende kurze Note Th. 2. (welcher hier immer verstanden wird) S. 358 a. E.: „*Non tam late patere ellipsin quam Rudd. opinatur, hodie exploratum habemus. Itaque de singulis dicere vix attinet*" nicht hin um den *supplendi ardorem*, wie sich Hr. *St.* an einer andern Stelle ausdrückt, gehörig zurückzuweisen. Jetzt muss man sich aber wundern, warum Hr. *St.* S. 22 fg. Not. 52 die ungeschickte Ellipse von *negotium* durch ein *minime* oder *nihil intelligendum*; S. 62 die eben so ungeschickte Ellipse von *secundum* oder *quod ad* durch *nihil supplendum* ganz kurz verwirft (ähnliche Fälle kommen häufig vor); bey einer grossen Menge andrer Stellen aber, welche ähnlicher Berichtigungen sowohl bedürftig als fähig waren, kein Wort bemerkt. So erklärt *Rudd.* p. 35. Not. 73. die Apposition für eine Art von Ellipse und es werde dabey verstanden „*inusitatum participium ens vel qui est, qui vocatur;*" ferner heisst es dort „*Grammatici autem tres illius* (*sc. ellipseos* wie *Rudd.* schreibt) *causas statuunt* 1) *Restringendae generalitatis* 2) *Tollendae ambiguitatis* 3) *Designandae proprietatis.*" Diess Letzte ist unlogisch und die Ellipse unstatthaft, lächerlich aber möchte man es nennen, dass ein Wort ergänzt werden soll, was *Rudd.* selbst *inusitatum* nennt; dennoch nimmt er diese Ellipse öfter an wie S. 86. Not. 76 wo die Worte *Annibal peto pacem* erklärt werden durch „*ego ens, vel qui sum ille Annibal, peto pacem.*" S. 296 fg. lehrt *Rudd.* „*frequenter intelligitur participium ente vel existente*" und so bemerkt er zu den Worten *Jamque cinis, vivis fratribus, Hector erat*, „*supple, existentibus;*" in der Note aber beweiset er, dass die Lateiner das Wort *ens* nicht gebraucht haben; indessen möchte sich die Latinität eines solchen *existente* oder *existentibus* auch wohl schwerlich erweisen lassen. S. 88. Not. 87 heisst es im Allgemeinen von den Dativen, welche bey Adjectiven, die einen Nutzen oder Schaden oder Aehnliches bedeuten „*In his omnibus vi verbi substantivi expressi vel intellecti, aut ejus participii ens intellecti, res aliqua alicui tanquam possessori suo tribuitur.*" An keiner aber von allen diesen Stellen bemerkt Hr. *St.* ein Wort. In der zuletzt angezogenen Note fährt *Rudd.* nach den angeführten Worten also fort: „*In qualibus genitivum et dativum permutari posse jam olim docuit Priscianus, lib. XVIII. col.* 1120 *ut, Filius Priami, vel Priamo fuit Hector, Patroclus amicus Achillis, et Achilli* (ein ziemlich unpassendes Beyspiel, da ja *Achilli* bequem Genitiv seyn kann, vergl. Th. 1. p. 58. Not. 71). *Sic dicimus Argumentum hujus rei, et huic rei — — Videndum tamen quid ferat Auctorum consuetudo.*" Damit ist zusammenzustellen S. 43 (nicht 42 was unrichtig angegeben ist) wo es heisst: „*Nonnunquam genitivus in dativum mutatur: ut, Cic. Parad.* II. 1. *Cui spes omnis et ratio et cogitatio pendet a fortuna, huic nihil potest esse certi; pro cujus.*" Dergleichen sollte nicht unberichtigt geblieben seyn. S. 56. Not. 32 soll gar *ipse* den Nominativ von *sui* ersetzen, was doch seiner Natur nach gar keinen Nominativ haben kann. S. 113 soll *copiosus, firmus, paratus, imparatus, inops, instructus a re aliqua* stehen für *quod ad rem aliquam attinet*; ist das aber glaublich? S. 124 fg. „*Pro dativo rei nominativus interdum vel accusativus ponitur, ut Curt* 8, 14, 26 *Caeteris ut parcius instarent fuere documentum. Virg. Ecl.* 3, 101 *Idem amor exitium pecori est pecorisque magistro; pro documento, exitio. Cic. Att.* 7, 2 *ille idem non assequi dedecus est nostrum; pro dedecori est nobis.* Wird nicht durch solche Erklärungen jede gründliche Untersuchung abgeschnitten? S. 174. Not. 61 werden solche Redeweisen, wie *sanitati aliquem restituere*, für eine Hypallage erklärt und *Virgil* habe *Necdum illis labra admovi* gesetzt für *illa labris*; *dare classibus austros* für *classes austris*. Wozu soll hier und überhaupt die unfruchtbare Annahme einer ganz unnützen Figur dienen? Ohne Zweifel lässt sich in allen Beyspielen derselben, auch in denen, welche S. 398 fg., wo von der *Hypallage* überhaupt die Rede ist, angeführt werden, nachweisen, dass wenn auch eine gewisse andre Art sich auszudrücken gewöhnlicher seyn sollte, doch die ungewöhnlichere mit der Sache selbst sehr wohl übereinstimmend, nur daher rührt, weil die Sache in einer andern Form gedacht wird, als es sonst üblich, oder dem, der die Grammatik schreibt, geläufig

lig ist. In eben der Verschiedenheit der Form, worin eine und dieselbe Sache gedacht werden kann, liegt auch der Grund warum man sowohl sagt *pater amat filium* als *filius amatur a patre*, und das Eine von diesen Beiden müsste eben sowohl Hypallage heissen, als die vorher berührten Redeweisen; es sey denn, dass man zur Bestimmung des Begriffes derselben den sehr schwankenden Begriff dessen, was üblich ist, gebrauchen wollte. Sehr bedeutende Fehler kommen ohne Berichtigung vor in dem ersten Abschnitte der Lehre *De constructione circumstantiarum*, worin gezeigt wird wie *causa, modus, instrumentum* ausgedrückt werde. So wird S. 262 gelehrt, es seyen fünf *circumstantiae* 1) „*causa, propter quam res fit*, 2) *modus quo fit*, 3) *instrumentum quicum fit*, 4) *locus*, 5) *tempus*." Zunächst ist das *instrumentum* falsch definirt, dann ist doch wohl der Begriff *modus* den Begriffen *causa* und *instrumentum* nicht bey- sondern übergeordnet. In der bald folgenden Regel „*Causa, modus et instrumentum ponuntur in ablativo, omissa praepositione*" ist das *omissa* entweder falsch oder zu unbestimmt; S. 263 wird gesagt: „*Causa dignoscitur quaerendo quomodo? Instrumentum denique, per quocum?*" Auf derselben und der folgenden Seite lehrt *Rudd*. „*Causae nonnunquam additur praepositio" in accusativo per vel propter* — 2) „*in ablativo de, e, ex, vel prae*;" in der neunten Note setzt er zu, dass Einige auch meinen, die Präpositionen *a, ab, in* gäben öfter ebenfalls die Ursache an; allein in den Beyspielen, welche für die Präposition *ab* angeführt würden, enthielte der Ablativ mit *ab* entweder das Handelnde (ist dann nicht recht sehr die Ursache angegeben?) oder es werde dadurch das woher eine Sache entstehe, angegeben; werde aber *in* gebraucht, so werde dadurch vielmehr *rei situs* als die *causa* angedeutet. Wurden nun so genaue Untersuchungen mit diesen Präpositionen angestellt, so hätten sie auch bey den vorher erwähnten nicht unterlassen werden müssen, und wären sie angestellt, so würden sich auch ganz andre Dinge ergeben haben. Von *modus* heisst es S. 265 *etiam saepe recipit praepositionem cum — interdum de, ex aut per*." Ueber *cum* bemerkt Hr. *St*. dass es in alle den angeführten Beyspielen seine ihm eigenthümliche Kraft beybehalte; der Meinung ist Rec. auch; aber dasselbe gilt wie ohne Zweifel überall von allen Worten, so auch namentlich von den hier angeführten Präpositionen. S. 289 fg. hätte gezeigt werden müssen, welcher Unterschied sey zwischen dem schlichten Ablativ und dem Ablativ mit *in* bey Zeitbestimmungen. S. 290. Not. 5 wird bemerkt, dass man eben sowohl *in praesentia* als *in praesenti* sagen könne; nachdem diess mit Beyspielen belegt ist, wird angeführt, dass man auch *ad* oder *in praesens* sage. Nach *Ruddimann's* Weise heisst das offenbar, das Eine bedeute dasselbe als das Andre, wie denn auch S. 291. Not. 9. gelehrt wird, bey *Cic. Verr*. 2, 52 stehe *in annum* für *anno*; allein Hr. *St*. sagt Nichts über diesen Irrthum. — Auch solche Stellen sollten nicht unberichtigt geblieben seyn, wo *Rudd*. diesen und jenen mehr oder weniger eigenthümlichen lateinischen Sprachgebrauch für eine Eleganz ausgiebt und weiter Nichts darüber sagt; so heisst es S. 58 „*Quisque eleganter cum reciprocis construitur, neque eorum loco relativa admittit*"; als Beyspiel dient unter andern *pro se quisque acriter animum intendat*. Wird nun danach Jemand diese Redeweise verstehen? Aehnliche Stellen aber könnte man leicht noch viele anführen.

Rec. hätte nicht so Vieles von dieser Gattung angeführt, wenn er nicht gar zu gut wüsste, wie gross die Menge derer ist, welche sich entweder aus Schwachheit leicht durch solche Angaben verführen lassen, oder aus Trägheit sie gern als ausgemachte Wahrheit annehmen, um nur nicht nöthig zu haben selbst zu denken; zumal wenn dergleichen, wie in diesem Falle, in einem Buche vorkommt, das übrigens mit allem Rechte in grossem Ansehn steht; wie grossen Schaden aber solche Art eine Sprache zu behandeln stiftet, das wird jeder vernünftige Lehrer leicht absehen.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Fabritius Tengnagel: *Gravblomster. En udvalgt* etc. (Grabesblumen. Eine Auswahl älterer und neuerer Grabschriften u. s. w.) Herausgegeben von J. L. Beeken. — *Erster* Band. *Erstes* bis *viertes* Heft. 1825. 248 S. 8. (Jedes Heft 48 ss. oder der Band 2 Rbthlr.)

In der kön. dän. Residenz hat sich von vielen Jahren her der Gebrauch erhalten, dass bey Todesfällen ausgezeichneter oder geliebter Personen das öffentliche Wochenblatt dazu benutzt wird, um in einem grössern oder kleineren Gedichte die Empfindungen über ihren Verlust auszudrücken. Mancher Todesfall veranlasst 3, 4, 5 und mehrere solcher Trauerlieder. Auch bey erfreulichen Familienereignissen, bey Geburtstagen, Confirmationen, Copulationen, Jubelhochzeiten u. s. w. geschieht etwas Aehnliches; doch sind die Grabdenkmäler dieser Art die gewöhnlichsten. Aber sie veralten, zerstreuen, verlieren sich und unterliegen meist nur zu bald dem Schicksale der Vergessenheit. Um sie dagegen zu schützen, und um andere Zwecke zu erreichen, sammelt Hr. *B*. dergleichen *Grabesblumen*, wie er die letzten öffentlichen Herzensergiessungen traurender Freunde nicht unpassend nennt. Jedes Heft enthält zwey Abtheilungen, deren Erste den Verstorbenen der jüngst entflohenen Zeit, die Letzte den früher Vollendeten gewidmet ist. Bey der grossen Zahl der aufgenommenen Gedichte, die sich in jedem Hefte gewöhnlich auf 60 beläuft, ist es natürlich, dass weder die besungenen Personen alle von gleicher Wichtigkeit sind, noch dass die ihnen gewidmeten poetischen Aufsätze alle einen gleich grossen Werth haben. Auf Ein Gedicht, wie es z. B. das

das dem verewigten Kammerfräulein *Fr. A. M. H. u. der Maaße* gewidmete Gedicht der berühmten Sängerin *Fr. Brun* ist, welches (S. 50. 51,) in einer dänischen Umarbeitung von dem wackeren Dichter *K. L. Rahbek* mitgetheilt wird, dürften leicht ein oder mehrere Dutzend Lieder von leichterem Gehalte gezählt werden können. Doch ist es auch weniger das Gepräge der Kunst und des Talentes, als vielmehr der Ausdruck der Wahrheit und der Empfindung, der uns aus dieser Art Gelegenheitsgedichten am lieblichsten anspricht; dass aber jenes mit diesem sich paart, wie in dem erwähnten Brunschen Trauerlied der Fall ist, gehört freylich zu den Seltenheiten. Im Ganzen genommen ist aber Rec. dem Herausg. das Zeugniss schuldig, dass er das in dem Vorworte gegebene Versprechen erfüllte, nach welchem der Inhalt seiner periodischen Schrift theils aus den besten Erinnerungsgedichten über die im Verlauf des Jahres Entschlafenen, theils aus ältern Grabliedern, bestehen, und kein Gedicht in die Sammlung werde aufgenommen werden, welches nicht entweder mit Rücksicht auf den Verblichenen, oder in Betracht seines poetischen Werthes, Interesse hat. Ein dem letzten Hefte angehängtes Verzeichniss sämmtlicher in dem ersten Bande aufgestellter Grabesblumen dient zur Erleichterung beym Aufschlagen und Nachsuchen für bestimmte Fälle.

Frankfurt a. M., b. Schäfer: *Die Fremde.* Nach dem Französischen des Vicomte *d'Arlincourt* von *Kathinka Halein.* 2 Thle. 1826. 202 u. 199 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Wenn die vielen Gedankenstriche und Punkte, die sich in diesem Producte finden, den Mangel an Gedanken darin bezeichnen sollen, so reden sie in der That eine Sprache der Wahrheit, die niemand verkennen kann. Es ist unmöglich tolleres und verwirrteres Zeug zusammenzuwürfeln als hier geschehn ist; der Schwulst der Sprache findet eben so wenig seines Gleichen. Folgende Pröbchen, die wir, ohne lange zu suchen, hier abdrucken, mögen diess beweisen: „Zwischen zwey Bergen, die in der Ferne ein erhabenes Portal bildeten, erschien die Königin des Tags am Horizont, als träte sie aus der Tiefe eines Tempels, und breitete ihren Feuermantel am Himmel aus. Die Göttin süsser Düfte, durch die Geliebte des Cephalus erweckt, erhebt sich von ihrem Blumenthron, durch Weihrauch-Wolken getragen, welche ihre Verehrer ihr darbringen. Alles ist Freude, Wonne und Feyer am Ufer des See's von Montolin." — Und nun auf eine andere Manier: „Alais athmete kaum; sie beugte den Kopf vor, sie horchte, und schien einen tödtlichen *Stoss* zu erwarten .... Er zögerte sie zu treffen!'... Sie bezeichnete die Zeit durch das Klopfen ihres Herzens. Plötzlich spannten sich ihre Nerven ab; es war geschehn; der *Schlag* hatte sie getroffen. Ihr Haupt fiel auf den Betpult nieder, ihr Auge schloss sich; ihre Pulse schlugen nicht mehr... Das schreckliche *Ja* war ausgesprochen. Aber heftig wurde jetzt die Thür, welche in die Kirche führte, aufgerissen.... Wer stürzte in die Galerie? Arthur selbst! Arthur allein! und in welchem Zustande, gerechter Gott!... u. s. w." In dieser Sturm- und Drangsprache geht das Ding fort, bis es ein seliges Ende findet.

München, b. Lindauer: *Die Löwenritter, ein historischer Roman;* geschöpft aus den Quellen von *M. F. v. Freyberg.* 1826. 215 S. 8. (1 Rthlr.)

Hier spielt die eigene Erfindung eine durchaus untergeordnete Rolle, und die Geschichte übt ein so grosses Recht, dass wir das Gegebene kaum für einen Roman annehmen können. Die Darstellung ist trocken, ohne Phantasie und praktische Wärme. Dürftig zieht sich der Faden einer unbedeutenden Liebesgeschichte durch den historischen Bericht. Die merkwürdigen Charaktere, welche der geschichtliche Stoff bot, sind von dem Vf. wenig oder gar nicht benutzt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der durch mehre historische Schriften bekannte Hr. Dr. *Pet. L. Ch. Kobbe*, ehemals dän. Rittmeister, dann Privatdocent zu Göttingen, ist vor kurzem Bürgermeister zu Wunstorf geworden.

Hr. Regierungsrath Dr. *Alexander Müller* zu Weimar hat von dem Könige der Niederlande zum Beweise der Anerkennung seiner *Beyträge zu dem künftigen deutsch-katholischen Kirchenrechte*, einen sehr schönen Brillantring mit dem Namenszuge des Königs zugesandt erhalten.

Se. königl. Hoheit, der Grossherzog von Baden, hat dem Hofbuchhändler Hn. *Voigt* in Ilmenau, als dem Herausgeber und Verleger des zweyten Jahrganges des deutschen Regenten-Almanachs Ihr Wohlgefallen über dieses Unternehmen in einem eigenhändigen Schreiben vom 11. Septbr. allergnädigst zu erkennen gegeben und ihm als ein Merkmal dieser Gesinnung die goldne Medaille mit der Inschrift: „dem Verdienste gewidmet" zustellen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Hartmann: *Thomae Ruddimanni Institutiones Grammaticae Latinae* curante *Godofr. Stallbaum* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die von Hn. *St.* wirklich gegebenen Bemerkungen aber enthalten theils sehr dankenswerthe Nachweisungen von Stellen oder Büchern worin der fragliche Gegenstand behandelt wird, z. B. über *quo — eo* S. 104. Not. 91, über *nescio an* und was sonst dahin gehört S. 237. Not. 24, über den Gebrauch der *temporum* und *modorum* S. 340 fg., über die Auslassung afürmativer Begriffe nach den entsprechenden negativen S. 361. Not. 8; theils dienen sie gewiss recht sehr zur gründlichen Erklärung des lateinischen Sprachgebrauches z. B. die Bemerkungen S. 114 fg. Not. 42 und S. 168. Not. 45. wo Hr. *St.* eine Menge von Ellipsen zurückweiset indem er auf die eigenthümlichen Bedeutungen der Casus aufmerksam macht, ohne sie jedoch zu entwickeln; S. 234 fg. Not. 21. über *ut*, wiewohl vielleicht der Gebrauch dieses Wortes aus allgemeineren Gründen hätte hergeleitet und in grösserem Umfange erklärt werden können; S. 246 fg. Not. 54. über die Genitiven bey den Gerundien, doch hat *Bauer* zu *Sanct. Min. tom.* 1. p. 650 sq. schon dieselbe Ansicht; S. 296. Not. 1. über die sogenannten absoluten Ablativen; S. 378 fg. über den Gebrauch der *temporum* und *modorum*; und man wird leicht glauben, dass der guten Bemerkungen noch viele vorkommen. Allein es fehlt auch nicht an solchen Zusätzen mit denen Rec. nicht zufrieden seyn kann. So wird S. 206. Not. 18. die Construction von *miseret* und ähnlichen Worten so erklärt: „*Respectus* s. *ratio utique indicatur in his omnibus. Itaque miseret me tui, i. q. misericordiam tui sentio; pudet me tui, i. q. pudore tui perfundor significat. Unde ratio constructionis facile intelligitur.*" So leicht aber möchte die Natur solcher Constructionen daraus nicht hervorgehen und immer heisst diess mehr angeben was gesagt ist, als erklären wie es gesagt sey. S. 226 fg. Not. 5. spricht Hr. *St.* von einigen Constructionsarten des Infinitiv. Um nun Anderes, was sich mit Recht gegen die dort gegebenen Erklärungen möchte einwenden lassen, aber, weil es eine zu weitläuftige Auseinandersetzung erfordern würde, für einen bequemeren Ort verspart wird, zu übergehen, beschränkt sich Rec. darauf über die Erklärung des historischen Infinitiv. Einiges anzudeuten; sie ist nämlich diese: — „*non nisi ibi recte ponitur infinitivus ille, ubi celeritas, magnitudo, tristitia* etc. *alicujus rei vel describitur vel narratur, ita ut ipse scriptor ea commotus et veluti abreptus* (diess Wort ist unrichtig abgebrochen *abrep-tus*) *videatur. Quod quum efficiat infinitum rei sensum, quem definito verbi tempore declarare non possumus, quid magis consentaneum sententiae est, quam ut ponatur modus, rem universe enuncians, nec quidquam praeter ipsam actionem significans?*" Erstlich ist hier zu merken, dass diese Erklärung in ihrem Grunde Nichts weniger als neu ist vgl. *Broeders Lat. Gr.* §. 696; dann aber ist die Anwendung von diesem Grunde, so viel Rec. sieht, ganz und gar zu verwerfen. Was wollte man entgegnen wenn Jemand nun weiter so schlösse: wenn jener *infinitus rei sensus* nur durch den Infinitiv oder wenigstens nicht durch einen *definitum modum* (denn dem *definitum tempus* kann nicht richtig entgegengesetzt werden *modus rem universe enuncians*) ausgedrückt werden kann, so haben ihn alle die Völker denen diese Construction fehlt, entweder gar nicht, oder können ihn wenigstens nicht ausdrücken, es sey denn, dass sie sich mit schlichten *Interjectionen* begnügten; Rec. sieht wenigstens nicht wie sie es sonst machen sollten. Allein was soll man unter diesem *infinitus rei sensus* denken? Rec. kann damit keinen klaren Begriff verbinden; er sey aber was er wolle, so ist doch wenigstens gewiss nicht erklärt wie nun z. B. *omnes currere* ein Satz seyn kann, oder wenn es kein Satz ist, was es denn ist. Die Bemerkung über die Supinen S. 256. Not. 75. scheint dem Rec. eben so gehaltlos zu seyn, sie ist diese: „*Plerorumque omnium Grammaticorum haec fuit sententia, ut supina pro substantivis haberent. Sed fateor de primo certe supino me longe aliter sentire. Est enim singularis quaedam forma, participiis in — tus externa specie similis, quam Latini ad loci et motus rationes significandas excogitarunt, ita quidem ut quia motus in locum ejusque finis accusativo significandus esset, huic casui responderet terminatio. Cur alterum supinum in — u desinat, quaeri non poterit nisi ab iis, qui verbalia quartae declinationis esse ignorant.*" Angenommen dass die hier gegebene, in der Hauptsache nicht neue, Beschreibung der ersten Supinen richtig sey, und dass es unstatthaft sey in dem Accusativ eines *verbale quartae declinationis* die beschriebene Bedeutung zu suchen; folgt dann nicht, dass alle, bisher für Accusativen, mithin auch für Substantiven gehaltenen Formen, welche unter denselben Verhältnissen als jene

jene Supinen gedacht werden müssen, ebenfalls keine Substantiven mithin auch keine Accusativen sind? Dem *Diomedes* 1, 6. *a. m.* gelten wirklich in solchen Zusammenstellungen wie *Romam vado*, *Ariminum pergo* die Accusativen für Adverbien, eben so aber natürlich auch die sogenannten Genitiven in *Romae studut*, *Arimini versor* und die Ablativen in *Roma venio*, *Arimino discedo* und in *Narbone sum*; diese Ansicht wendet er dann auch auf die ähnlichen Constructionen an z. B. bey dem Worte *rus*; vgl. auch *Donat. edit. sec.* am Ende des Abschnittes *de adverbio* und *Serv.* in der *interpret. in sec. Don. edit.* gegen das Ende des Abschnittes *de adverbio*. *Priscian* 15. §. 8. begnügt sich denn doch zu sagen: *Sciendum quod propria civitatum nomina si primae vel secundae sint declinationis, genitivo quidem casu pro adverbio in loco accipiuntur*; vgl. ebend. §. 15. — S. 291. Not. 9. lehrt *Rudd.* um die Zeit auszudrücken gebrauche man auch die Präpositionen *ante* und *post*, sowohl mit dem Accus. als mit dem Ablat.; diess wird mit Beyspielen belegt und darauf erinnert, dass der Ablat. durch ein ausgelassenes *in* zu erklären sey. Hierzu nun bemerkt Hr. *St.* Folgendes: „*Non refellam jam hunc supplendi ardorem, sed melius quid agam. Etenim ante et post ubi cum accusativo construuntur, longe alium sensum efficiunt, quam qui est iis locis, ubi ablativo postponuntur. Nam ante aliquot dies dicitur ratione ejus habita, qui loquitur; sed aliquot diebus ante, ubi res gesta, de qua sermo est, respicitur.*" Nachdem er dann eine scheinbar widersprechende Stelle des *Cicero* dieser Regel angepasst hat, fährt er fort: „*Sed vide Bremium ad Corn. Nepot. Datam. XI. 2.*" In der angezogenen Stelle bemerkt *Bremi* zu den Worten *ante aliquot dies venit*, dass diess jeden Falles hart sey, giebt den Unterschied zwischen *aliquot diebus ante* und *ante aliquot dies* eben so an, als hier Hr. *St.* und setzt zu dass *Cicero* und die besten Schriftsteller sich in dieser Rücksicht sehr bestimmt ausdrücken; doch möge *Nepos* die Sache wie ein Augenzeuge erzählen; am ähnlichsten sey *Vellej.* 2, 112, 7. *Hoc fere tempore Agrippa, qui eodem die, quo Tiberius, adoptatus ab avo suo naturali erat, et jam ante biennium qualis esset apparere coeperat — patris — animum alienavit sibi.* Eben so ähnlich ist auch *Vellej.* 2, 31, 3. *Idem hoc ante biennium in M. Antonio praetore decretum erat*; *Liv.* 31, 24. *Idem illi somnus eademque negligentia erat quae Chalcidem dies ante paucos prodiderat*; und wenn von *post* dasselbe gilt als von *ante*, woran nicht wohl gezweifelt werden kann, so ist auch eben so ähnlich *Cic. de Or.* 2. §. 273. *Cum aliquot post annos Maximus id oppidum recepisset*; doch ist zu beachten, dass in alle diesen Stellen das Plusquamperf. steht. Aber was bedeutet nun eigentlich jene Regel? Soll sie heissen dass immer und nur da wo irgend eine Rücksicht auf den Schreiber vorkomme *ante* den Accusat. bey sich habe; ferner dass immer und nur wo der Schreiber auf das Gesagte Rücksicht nehme, der Ablat. stehen müsse? unmöglich! denn daraus würden endlich Dinge folgen die wohl Niemand vertheidigen möchte. So wird denn wohl jene Rücksicht enger gefasst werden müssen, so dass der Sinn der Regel dieser wäre: wo der Punkt, von dem aus das vor oder *nach* bestimmt wird, in dem Schreiben liegt, da steht der Accusativ; wo er in dem liegt wovon eben die Rede ist, da steht der Ablativ. Allein das hält sich auch nicht, denn sonst müssten nicht allein alle solche Stellen wie *Caes. b. C.* 1, 55, 3. *Unamque cohortem quae temere ante ceteras extra aciem procurrerat - circumveniunt* geändert werden; sondern auch *Ovid. Trist.* 4, 10, 81 *seq. Felices ambo tempestiveque sepulti Ante diem poenas quod periere meae*; *Metam.* 1, 148. *Filius ante diem patrios inquirit in annos*; *Amor.* 2, 2, 45 *seq. Dum nimium servat custos Junius Jo Ante suos annos occidit*; *Art. Amat.* 1, 184. *Caesaribus virtus contingit ante diem*; *Liv.* 31, 36. *Duces cetratae cohortis, non ratis expectato signo, ante tempus excitatis suis, occasionem bene gerendae rei amisere.* *Cic. Lael.* §. 11. *Factus est consul bis, primum ante tempus*; *de Divin.* 2. §. 57. *Democritus — caussam explicat cur ante lucem galli canant*; *Tusc. disp.* 5. §. 7. *Ante hanc urbem conditam.* Aehnliche Stellen liessen sich leicht noch sehr viele beybringen; schwerlich aber wird *Br.* oder *St.* daran denken dass sie geändert werden müssen. Die Sache verhält sich aber ganz anders und zwar so:

Wenn ein Paar Dinge gegen einander so stehen, dass das eine als im Raume oder in der Zeit früher erscheinend gedacht wird, als das andre, und es soll namentlich diess Verhältniss des früheren zu dem späteren dargestellt werden, so wird *ante*, soll aber das Verhältniss des späteren zu dem früheren dargestellt werden, so wird *post* gebraucht. Beide Präpositionen beziehen sich nämlich sowohl auf den Raum als auf die Zeit; und indem das ihnen bestimmte Verhältniss tropisch angewandt wird, werden beide auch von einem Vorzuge gebraucht (mit Beyspielen braucht das nicht belegt zu werden, doch stehe hier die Bemerkung, dass sich im Griechischen und im Deutschen dieselbe Uebertragung findet, daher die Ausdrücke: προαιρεῖσθαι *Dem. de cor.* p. 270, 19. προκρίνειν *adv. Eubul.* p. 1318, 20. ὑστερίζειν *Xen. Mem. Socr.* 3, 5, 13, *vorziehen nachsetzen*; übrigens wird in der Folge nur auf den Begriff der Zeit Rücksicht genommen werden). Der Gegenstand nur oder Punkt in Rücksicht auf welchen Etwas früher oder später seyend dargestellt wird (er heisse der Kürze halber G.) steht nach lateinischer Grammatik *entweder* im Accusativ, wo er dann als Ziel einer, von dem was früher oder später ist, ausgehend gedachten und durch *ante* oder *post* bezeichneten, Richtung dargestellt wird (ganz anders und gewissermassen umgekehrt verhält es sich mit dem griechischen πρό und dem deutschen *vor*); *oder G* wird durch *quam* eingeführt, indem man nämlich dem Ganzen die Form der Vergleichung giebt. Noch aber kann das, durch dessen Dazwischenkunft der eine Gegenstand vor oder nach dem andern ist, angegeben werden; diess nun (es heisse der Kürze halbe

der I) sieht man nach lateinischer Grammatik *entweder* als ein Instrument an und daher steht dann der Ablativ; *oder* man betrachtet es wie ein Ziel *der* Richtung, welche in *ante* oder *post* und G gedacht werden kann und dann steht der Accusativ. Indem nun bald *G*, bald *I*, zuweilen auch beides ausgelassen wird und so viel als möglich und nöthig aus dem Zusammenhange zu ergänzen ist, ergiebt sich folgendes Schema. Es wird ausgedrückt 1) *G* allein und zwar *a*) durch den Accus., Beyspiele sind dafür nicht nöthig, *b*) durch *quam*, dahin gehören unter andern alle solche Beyspiele wie *Cic. ad Att.* 5, 14 *init. Antequam aliquo loco consedero neque longas a me neque semper mea manu literas expectabis.* 2) *I* allein und zwar *a*) durch den Ablat. z. B. *Cic. Tusc. disp.* 1. §. 71. *Paucis ante diebus, cum facile posset educi e custodia, noluit. Nep.* 1, 8, 1. *Namque Athenienses propter Pisistrati tyrannidem quae paucis annis ante fuerat — — extimescebant. Cic. in Verr. lib.* 5. §. 89. *Quodsi Cleomenes non tanto ante fugisset. cf. de off.* 1. §. 81. *ad Att.* 14, 19. *init.* 21. *init.* Von hieraus ergiebt sich auch der Grund der Regel welche *Gesner* im *Thes.* s. v. *ante adv. temp.* giebt: *notamus ante sicut et post proprie jungi adverbiis in o desinentibus.* *b*) Durch den Accusat.; hierher gehören die oben aus *Liv.* 31, 24. *Vellej.* 2, 31, 3. 112, 7. *Nep.* 14, 11, 2. angeführten Stellen und um dieser willen ist vermuthlich bey *Cic. Tusc. disp.* 1. §. 4. die richtige Leseart *Themistoclesque aliquot ante annos, cum in epulis recusasset lyram habitus est indoctior.* 3) *G* und *I* und zwar *a*) *G* durch den Accus. *α*) *I* durch den Ablat. z. B. *Cic. de Invent.* 2. §. 14. *Multo ante lucem surrexit. de Divin.* 1. §. 101. *Non multo ante urbem captam. Tusc. disp.* 5. §. 7. *Multis ante saeculis Lycurgum. Liv.* 27, 42. *fin. Multoque ante noctem copias reduxit.* *β*) *I* durch den Accus., hierfür hat Rec. nur diess einzige Beyspiel angetroffen *Cic. Phil.* V. §. 52. *Uti L. Egnatulejo triennium ante legitimum tempus magistratus petere — liceat; Lambin* lieset hier zwar *triennio*, doch das darf schwerlich beachtet werden. *b*) *G* durch *quam* *α*) *I* durch den Ablat. *Cic. de Rep.* 2, 10. *Ex quo intelligi permultis annis ante Homerum fuisse quam Romulum. de Or.* 2. §. 21. *Saeculis multis ante gymnasia inventa sunt quam in his philosophi garrire coeperunt. ib.* §. 154. *Qui (Numa Pompilius) annis permultis ante fuit quam ipse Pythagoras.* *β*) *I* durch den Accusativ z. B. *Vellej.* 2, 30, 2. *Ante diem quam consulatum iniret.* 1, 6, 4. *Ante annos quinque et sexaginta quam urbs romana conderetur.* 1, 12, 6. *Ante annos 296 quam tu — consulatum inires* vergl. *Vorst. de Latinit. selecta* p. 175. *Turselin. de Particc.* p. 155 sq. 4) Weder *G* noch *I*, dahin gehören solche Beyspiele wie *Cic. Phil.* II. §. 101. *Deduxisti coloniam Casilinum quo Caesar ante deduxerat. ad Div.* 15, 14. gegen die Mitte *Sed tamen et feci ante et facio nunc. de Fin.* 2. §. 31. *Hoc loco discipulos quaerere videtur ut qui asoti esse velint philosophi ante fiant.*

Der seltsame Gebrauch vermöge dessen man bey Angabe eines Datums setzt z. B. *ante diem quartum Calendas* ist vielleicht durch alle diess nicht erklärt. Da aber die Präposition ohne Zweifel zu *Calendas* gehört, so wäre es auch wohl denkbar dass diese Construction zu 3, *a*, *β* gehörte und da wären zwey Arten möglich; sie könnte nämlich *entweder* unmittelbar dahin gehören, so dass z. B. *proficiscar ante diem quartum Calendas* hiesse: ich werde vor den Kalenden reisen und diess vor den Kal. wird statt finden in Rücksicht auf den vierten Tag, oder, ich werde vor den Kal. hinsichts des vierten Tages reisen; *oder* sie gehörte mittelbar dahin, so nämlich dass sie erst aus einer Vermischung von *dies quattuor ante Cal.* und von *quarto Calendas* (d. i. *die quarto ante Cal.*) entstanden wäre. Wenn *wir* diese Sache in dieser Form zu denken nicht gewohnt sind und wenn sich bey keinem Schriftsteller *dies quattuor ante Cal.* finden sollte, so kann daraus schwerlich Etwas gefolgert werden.

Bey *post* wird man alle die angegebenen Constructionen auch finden, man vergleiche nur *Tursel.* p. 890 sqq. *Vorst. l. l.* p. 180 sqq., mit Ausnahme jedoch von 3, *a*, *β* so wie des vielleicht eben dahin gehörigen Gebrauches von *ante* im römischen Kalender; wenigstens ist's dem Rec. nicht gelungen für diese beiden Fälle Stellen zu finden.

Weil aber Bremi, der in solchen Dingen bedeutendes Ansehn hat, den Accusativ durch welchen *I* ausgedrückt wird, so wenig gut heisst, so mag über denselben noch Folgendes bemerkt werden. — Was schon aus der gesammten Natur der Präpositionen *ante* und *post*, besonders aber aus ihrem oben berührten tropischen Gebrauche hervorgeht, dass sie mit den Comparativen eine grosse Aehnlichkeit haben, das wird dadurch noch bestätigt dass jenes *I* beiden zukommt z. B. *multo major.* Diess *I* aber bey den Comparativen kann nicht allein im Griechischen (s. *Matth. Gr. Gr.* §. 455) und im Deutschen im Accusativ stehen (denn was wäre wohl *viel* oder *acht Fuss* Anderes als der Accusativ, wenn man sagt: *A* ist *viel* länger als *B*, ist *acht Fuss* länger); sondern offenbar auch im Lateinischen, wie die beiden von *Ruddim.* Thl. 2. p. 104 angeführten Beyspiele lehren, nämlich *Valer. Max.* 4, 1, 1. *Quantum domo inferior tantum gloria superior evasit. Terent. Eun.* 1, 2, 51. *Ejus frater aliquantum ad rem est avidior.* Sollten sich dergleichen Verbindungen bey den besten Schriftstellern nicht finden, so folgt daraus höchstens, dass diese sie nicht billigten; aber nicht dass sie wider die Sprache seyen. Ausserdem aber wird man finden, dass *G* bey *ante* oder *post* in der Sache nicht verschieden ist von dem Objecte der Vergleichung bey Comparativen, daher kann auch das Eine wie das Andre durch *quam* eingeführt werden; fällt aber *quam* weg, so steht in der einen Construction der Ablativ, in der andern der Accusativ; zum klaren Beweise dass eine und dieselbe Sache von verschiedenen Seiten angesehen, das eine Mal in das Verhältniss des Ablat. und das andre Mal in das Verhältniss des Accusat. treten musste. In ganz besonderer Gestalt und der griechischen und deutschen

Co-

Construction ähnlicher erscheint *G* bey *Cic.* in *Pis.* §. 61. *Quo in loco mihi libertus — domum ex hac die biduo ante conduxerat.*

Die gegebene Erklärung der hier behandelten Accusativen wird nun wohl Manchem unbeholfen erscheinen, und Rec. fände vielleicht mehr Beyfall wenn er sagte, namentlich der Accusativ für *I*, stehe auf die Frage *wie lange?* Allein das hiesse wohl sich mit Aeusserlichkeiten begnügen wo es möglich war, tiefer in die Sache einzudringen. Ueberhaupt aber wird man gewiss bald finden, dass das Verhältniss welches der Accusativ angiebt, so allgemein ist, dass ihm eine grosse Menge andrer Verhältnisse untergeordnet gedacht werden können.

Gern spräche sich Rec. noch über einige Bemerkungen des Hn. *St.* aus, allein er fürchtet so schon zu weitläuftig geworden zu seyn; darum mögen diese Proben hinreichen um zu zeigen, dass *Ruddimann's* reiche Zusammenstellung dessen was in der lateinischen Sprache vorgeht, durch viele Zusätze des Hn. *St.* weit brauchbarer geworden ist, dass aber auch nicht selten mehr hätte geleistet werden können.

Dr. *Schmidt* zu Prenzlau.

SCHÖNE KÜNSTE.

Basel, b. Neukirch: *Christliche Gedichte von Rudolf Stier.* 1825. 207 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese geistlichen Gesänge zeigen zwar ein tiefes Gefühl, frommen Sinn und dichterische Anlage, aber zugleich eine unglückliche Richtung, welche dem Geiste der wahren Poesie, auch der geistlichen, widerstrebt. Es ist der Geist eines Afterpietismus der hier weht, und sein Spiel mit dem Blut und den Wunden des Heilandes treibt. Das kann nimmer wahrhaft poetischer Geist seyn. Die hier gebrauchten Ideenformen und Bilder sagen dem gebildeten Geschmacke unserer Zeit nicht zu, und erinnern an ein Jahrhundert, dessen geistliche poetische Erzeugnisse zwar Anerkennung, aber nicht Nachahmung verdienen. Die reine Kindlichkeit, die uns in ihnen rührt, giebt doch das Nachahmen ihrer Form nicht wieder. Und wenn wir auch von dem Aesthetischen ganz absehen wollen, wie könnte man Andacht fühlen bey folgendem Verse, aus dem Hymnus Mayseufzer:

Hallelujah, Lob, Preis und Ehr
Sey unserm Herrn je mehr und mehr
In unsrer *armen* Seele
Dass sie ihm rechte *Braut'gamsehr'*
Erweise und sich nimmermehr
Mit Seitenblicken quäle.
Süsse
Küsse,
Blinde Taube, Glaube, Glaube! *Himmelsmanna*
Wird dir bald zum Hosiannah!

Oder wer könnte Gefallen finden an dem geistlichen *Minneliede: Bitte um die Braut?*

Mark und Bein durchdringend *öle*
Mir dein *Lieben Leib* und *Seele*
Und vermähle dich mit mir
Dass ich nichts hinfort will wissen
Als im Geiste Jesum küssen,
Ihn umarmen für und für,
Dass, was irgend heisset Sünde,
Weggespület, sich geschwinde
In die Liebesfluthen taucht!

Wie in den biblischen Liedern die einfachen, kräftigen Bibelworte auseinandergezerrt und verwässert werden, zeige der folgende Vers aus Psalm 90.

Siebzig Jahr währt unser Leben
Und wenn's hoch kömmt achtzig Jahr
Will man denn sich Antwort geben,
Was der Zeiten Gabe war,
Wird sich's finden, was erlesen
Und hochköstlich schien davon,
Ist doch nichts als Noth gewesen,
Unter Müh und Angst entflohn!

Die *Umdichtungen* mehrerer Schiller'schen Lieder, die dem Vf. anstössig waren, sind keine Dichtungen. Wenn wird man aufhören, den grossen Sänger im Grabe zu lästern, und ihm mit seinen Göttern Griechenlands und seiner Resignation als Schreckgespenstern zu drohen? Doch unser Umdichter ist noch weiter gegangen; er hat sich an den Worten des Glaubens, an der Hoffnung und an der holden Geisterstimme Thekla vergriffen. Gott möge es ihm vergeben! Die Aesthetik kann es nicht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 11. April starb zu Lemgo auf einer Geschäftsreise, *Friedrich Adolph Droste*, Prediger an der lutherischen Kirche zu Detmold und Secretär der Bibelgesellschaft daselbst. Er wurde zu Lemgo am 7. Nov. 1755 geboren, im J. 1779 an das Gymnasium in Lemgo als Conrector berufen und 1794 zum Prediger an der lutherischen Kirche zu Detmold mit dem Titel Hofprediger ernannt. Er hat sich dem theologischen Publicum durch einzelne Predigten, zuletzt im J. 1817 aber durch zwey Reformationspredigten (Lemgo bey Meyer) bekannt gemacht.

Zu Augsburg starb am 13. Septbr. der Naturforscher *Johann Jacob Hübner*, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Vorzüglich bekannt durch seine Werke über die europäischen und aussereuropäischen Schmetterlinge und deren Abbildungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniss der Vorlesungen,
welche
auf der Königl. Universität daselbst im Winterhalbenjahre 18 26/27 gehalten werden sollen.

Anfang 23. October; Schluss 7. April.

Theologische Wissenschaft.

Encyclopädie und *Methodologie der theologischen Wissenschaften* lehrt, nach Dictaten, Hr. Prof. *Parow* privatissime.

Allgemeine Religionslehre, nach seinem Lehrbuche, *Derselbe* öffentlich.

Die *historisch-kritische Einleitung* ins *A. T.* trägt, nach Dictaten, Hr. Prof. *Kosegarten* vor, privatim.

Die *historisch-kritische Einleitung* ins *N. T.*, ebenfalls nach Dictaten, Hr. Prof. *Böhmer* privatim.

Den *Prediger Salomo's* erklärt Hr. Prof. *Kosegarten* privatim.

Die *messianischen Weissagungen des A. Test.* erklärt Hr. Prof. *Parow* privatim.

Die *Apostelgeschichte*, Hr. Prof. *Böhmer* öffentlich.

Ein *Examinatorium* und *Disputatorium* über den *Brief an die Römer* hält *Derselbe* öffentlich.

Der *Kirchengeschichte ersten Theil* nach Gieseler, oder *Patristik* nach Engelhard lehrt Hr. Prof. *Parow* privatim.

Der *Kirchengeschichte zweyten Theil*, nach Dictaten, Hr. Prof. *Kosegarten* öffentlich.

Der *christlichen Dogmatik ersten Theil* nach Schott (1822), Hr. Prof. *Parow* privatissime.

Die *christliche religiöse Moral* nach Stäudlin (1813), *Derselbe* öffentlich.

Homiletik nach Schott lehrt Hr. Prof. *Finelius* privatim.

Katechetik nach Dictaten, *Derselbe* privatim.

Die *Uebungen des praktisch-theologischen Seminars* leitet *Derselbe* öffentlich.

Rechtsgelahrtheit.

Juristische Encyclopädie, Hr. Prof. *Schildener*, nach seinem Entwurf, öffentlich.

Das *Staatsrecht des deutschen Bundes*, *Derselbe* nach Dictaten, privatim.

Institutionen des römischen Rechts, verbunden mit einer Erklärung der *Stellen der Justinianischen Institutionen*, welche das neueste Recht enthalten, Hr. Prof. *Barkow* privatim.

Pandecten, Hr. Prof. *Niemeyer* nach Heyse's Grundriss eines Systems des gemeinen Civilrechts, 3te Ausgabe, privatim.

Ein *Examinatorium* über die *Pandecten*, in lateinischer Sprache, Hr. Prof. *Barkow* öffentlich.

Ueber die *Quellen des römischen Rechts*, in lateinischer Sprache, *Derselbe* öffentlich.

Erbrecht, *Ebenderselbe*, nach seinem Grundriss zu Vorlesungen über das neueste römische Erbrecht, Gfsw. 1823, privatim.

Einige Theile der *deutschen Rechtsgeschichte*, verbunden mit einer Erklärung ausgewählter Stellen aus alten deutschen Gesetzen, Hr. Prof. *Schildener* öffentlich.

Kirchenrecht, nach Wiese, Hr. Assessor *Feitscher* privatim.

Criminalrecht, Hr. Prof. *Gesterding* nach Meister, öffentlich.

Theorie des Civilprocesses, *Derselbe* nach Danz, privatim.

Theorie des Civilprocesses, mit besonderer Rücksicht auf die Preussische Gerichtsordnung, Hr. Assessor *Feitscher* privatim.

Preussisches Privatrecht, Hr. Prof. *Niemeyer* öffentl.

Praktische Uebungen, nach Gensler, Hr. Prof. *Gesterding*.

Disputationen in lateinischer Sprache über einige Controversen des *Civilrechts*, Hr. Assessor *Feitscher*.

Heilkunde.

Chemie, s. Naturwissenschaften.

Medicinisch-chirurgische Propädeutik, nach Burdach's Handbuche, lehrt Hr. Prof. *von Weigel*.

Vergleichende Osteologie, öffentlich, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Anatomie, *Derselbe*.

Chirurgische Anatomie, nach Rosenthal's Handbuch, lehrt Hr. Dr. *Barkow*.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Die *Secir-Uebungen* leitet *Derselbe*.

Arzneymittellehre, nach Sundelin, liest Hr. Prof. *von Weigel*.

Einzelne Theile der Chemie, *Mineralogie* und *Arzneymittellehre*, so wie *Pharmacie* und *Formulare*, ist *Derselbe* privatissime vorzutragen erbötig.

Bandagenlehre trägt Hr. Dr. *Seifert* öffentlich vor.

Diätetik lehrt Hr. Dr. *Barkow* öffentlich.
Physiologie, Hr. Prof. *Warnekros* privatissime.
Allgemeine Pathologie, nach Conradi, liest *Derselbe* öffentlich.
Dieselbe, Hr. Prof. *Berndt* öffentlich.
Semiotik, Hr. Dr. *Seifert* öffentlich.
Ueber *Geisteskrankheiten* liest *Derselbe*.
Knochenkrankheiten lehrt Hr. Prof. *Sprengel*.
Specielle Therapie, Hr. Prof. *Berndt*.
Specielle Chirurgie, Hr. Prof. *Sprengel*.
Gerichtliche Medicin, nach Henke, liest Hr. Prof. *Warnekros*.
Medicinische Polizey, *Derselbe*.
Die *medicinisch-klinischen Uebungen* im Landeslazarethe und der ambulatorischen Clinik setzt Hr. Prof. *Berndt* fort, und verbindet damit den *praktischen Unterricht* für die *Geburtshülfe* in der Entbindungsanstalt.
Die *chirurgische Clinik* setzt Hr. Prof. *Sprengel* fort.
Operationsübungen am Cadaver stellt *Derselbe* an, so oft Cadaver vorhanden sind.
Geburtshülfliche Uebungen am Phantome leitet Hr. Prof. *Warnekros*.
Augenärztliche Uebungen am Phantome, Hr. Dr. *Seifert*.
Zu *Conversatorien* und *Examinatorien*, in lateinischer oder deutscher Sprache, über Gegenstände der *Heilkunde* und der *Naturwissenschaften*, erbietet sich Hr. Prof. *v. Weigel* privatissime.
Zu *lateinischen Disputirübungen* und *Examinatorien* über einzelne Zweige der *Medicin* und *Chirurgie* wird, auf Verlangen, Hr. Dr. *Seifert* erbötig seyn.

Philosophische Wissenschaften.

Logik, mit vorausgeschickter *Einleitung* in gesammte *Philosophie*, lehrt Hr. Prof. *Stiedenroth* privatim.
Gesammte Logik und *Metaphysik*, nach Krug's Handbuch der Philosophie Th. I. 2ter Ausgabe, Hr. Prof. *Overkamp* öffentlich.
Metaphysik, Hr. Prof. *Stiedenroth* öffentlich.
Wichtige und *vorzüglich fruchtreiche Lehrstücke der Psychologie*, nach Schulze's psychischer Anthropologie, 2te Ausgabe, trägt Hr. Prof. *Overkamp* öffentlich vor.
Alle *Disciplinen der praktischen Philosophie*, nach Krug's Handbuch Th. II, entwickelt Hr. Prof. *Overkamp* privatim.
Die *Religionsphilosophie*, nach eigenem Entwurfe, Hr. Prof. *Erichson* privatim.
Das *Naturrecht*, nach eigenem Entwurfe, trägt Hr. Prof. *Muhrbeck* privatim vor.
Die *Aesthetik*, nach eigenem Entwurfe, trägt Hr. Prof. *Erichson* öffentlich vor.
Eine *Einleitung* in's *akademische Studium*, nach eigenem Entwurfe, Hr. Prof. *Muhrbeck* öffentlich.
Philosophische Uebungen veranstaltet Hr. Prof. *Stiedenroth* privatissime.
Ein *Examinatorium* und *Conversatorium* über die *Encyclopädie aller philosophischen Wissenschaften* hält Hr. Prof. *Overkamp* nach seinem Entwurfe in lateinischer Sprache, privatim.

Anweisung zum geordneten Disputiren, mit *praktischen Uebungen* verbunden, giebt Hr. Prof. *Kanngiesser* privatim.
Ein *Conversatorium* mit seinen Zuhörern hält Hr. Prof. *Muhrbeck*.

Pädagogik.

Erziehungslehre, nach eigenen Dictaten, trägt Hr. Prof. *Illies* vor, öffentlich.
Geschichte des Schul- und *Erziehungswesens* in Deutschland, nach Schwarz, *Derselbe* privatim.

Mathematische Wissenschaften.

Reine Mathematik trägt nach eigenem Entwurfe vor Hr. Prof. *Tillberg* öffentlich.
Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie*, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Fischer* öffentlich.
Die *Differential-* und *Integral-Rechnung* nebst deren Anwendung zur Entwickelung der Kegelschnitte, nach seinem Lehrbuche, *Derselbe* privatim.
Statik und *Mechanik*, nach eigenem Entwurfe, Hr. Prof. *Tillberg* öffentlich.
Die *populäre Astronomie*, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Fischer* öffentlich.
Ueber einen oder den andern Theil der Mathematik ist Hr. Dr. *Fischer* Vorlesungen zu halten bereit.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte, und *specielle* der *Säugethiere* und *Vögel*, nach Blumenbach, lehrt Hr. Prof. *Quistorp* öffentlich.
Systematische Pflanzenkunde, nach der 14ten Ausgabe des von Linnéischen Sexual-Systems, *Derselbe* privatim.
Einen oder den andern Theil der *speciellen Naturgeschichte* auf besonderes Verlangen lehrt *Derselbe*.
Mineralogie nach Blumhof, Hr. Prof. *v. Weigel*.
Angewandte Naturlehre trägt nach Schmidt's Handbuch der Naturlehre Hr. Prof. *Tillberg* vor, öffentlich.
Chemie für *Aerzte* und *Nichtärzte* lehrt Hr. Prof. *v. Weigel*, nach seinem Grundrisse und neuern Handbüchern, öffentlich.
Angewandte medicinische Chemie, *Derselbe*, nach seinem Grundrisse und neuern Handbüchern, öffentlich.
Chemische Versuche stellt *Derselbe* öffentlich an.
Die *physikalische Chemie*, d. h. die Lehre vom Licht, von der Wärme, Electricität, vom Magnetismus, Elektro-Magnetismus und von der Krystallisation, Hr. Prof. *Hünefeld* privatim.
Die *theoretische* und *praktische Chemie*, vorzüglich in ihrer Beziehung zur Medicin (nach Scholz), *Derselbe* privatim.
Die *physiologische Chemie* (nach seinem Buche: Physiol. Chemie des menschl. Organismus zur Beförderung der Physiologie und Medicin, Breslau 1826), *Derselbe* öffentlich.
Die *Anwendung der pharmaceutischen* und *chemischen Kenntniss auf die ärztlichen Vorschriften*, *Derselbe* öffentlich.

Tech-

Technologische Chemie, nach eigenen Dictaten, lehrt Hr. Dr. *Fischer* öffentlich.

Ueber sonst einen oder den andern Theil der *Chemie* Vorlesungen privatissime zu halten, ist *Derselbe* bereit.

Kameralwissenschaften.

Die *Encyclopädie der Kameralwissenschaften* trägt nach seinen eigenen Sätzen Hr. Prof. *Fischer* vor, privatissime.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, nach Beckmann's Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft, Hr. Prof. *Quistorp* privatim.

Auch trägt *Derselbe* sonst einen oder den andern Theil der *Landwirthschaft*, auf Verlangen, privatissime vor.

Geschichte und Hülfswissenschaften derselben.

Universalgeschichte nach Wachler trägt vor Hr. Prof. *Kanngiesser*, öffentlich.

Geschichte der europäischen Staaten nach Spittler, *Derselbe* privatim.

Geographie und *Statistik*, nach Hassel, *Derselbe* privatim.

Römische Alterthümer, Hr. Prof. *Schömann* privatim.

Die *Geschichte der Literatur*, Hr. Prof. *Florello* privatissime.

Philologie.

Unterricht im *Syrischen*, nach Ewald's Grammatik (Erlangen 1826), ertheilt privatim Hr. Prof. *Kosegarten*.

Unterricht im *Persischen*, nach Wilken's Grammatik, Leipzig 1808, ist *Derselbe* privatissime zu geben erbötig.

Homer's Odyssee erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt* öffentlich.

Den *Pindar*, *Derselbe* öffentlich.

Den *Prometheus des Aeschylus*, *Derselbe* privatim.

Die *Hymnen des Orpheus*, Hr. Prof. *Florello* privatim.

Die *Oden des Horaz*, Hr. Prof. *Ahlwardt* öffentlich.

Die *Briefe des Horaz*, Hr. Prof. *Kanngiesser* privatim.

Cicero's Reden für den *Quinctius* und für den *Cäcina*, Hr. Prof. *Schömann* öffentlich.

Die Erklärung vorzüglich *schwieriger Briefe Ciceros* wird Hr. Prof. *Overkamp* lateinisch geben, privatim.

Die *Briefe* des *Seneca* oder *Cicero's tusculanische Untersuchungen*, Hr. Prof. *Florello* öffentlich.

Die *Geschichte* des *Tacitus*, Hr. Dr. *Wortberg* öffentl.

Didactische Vorträge und *praktische Uebungen* zum richtigen Lateinschreiben, Sprechen und zur kritisch-historischen Interpretation der Klassiker hält nach eigenen Aufsätzen Hr. Prof. *Overkamp* privatissime.

Die *Metrik* trägt Hr. Prof. *Ahlwardt* öffentlich vor.

Die *Verskunst* der älteren und neueren Sprachen nach eigenem Leitfaden, Hr. Prof. *Erichson* privatim.

Französische Prosodie und *Metrik* lehrt nach eigenem Entwurf Hr. Dr. *Wortberg* öffentlich.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist zur Benutzung der Studirenden Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 11—12, Mittwochs und Sonnabends von 2—5 Uhr geöffnet. Bibliothekar, Hr. Prof. *Schildener*; Unterbibliothekar, Hr. Prof. *Schömann*.

Das *anatomische Theater*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*; Prosector, Hr. Dr. *Barkow*.

Das *anatomische* und *zootomische Museum*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Medicinisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Berndt*.

Chirurgisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Sprengel*.

Sammlung mathematischer und *physikalischer Instrumente* und *Modelle*. Vorsteher, Hr. Prof. *Tillberg*.

Sammlung astronomischer Instrumente. Vorsteher, Hr. Prof. *Fischer*.

Chemisches Institut. Vorsteher, Hr. Prof. *v. Weigel*.

Zoologisches Museum. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Conservator, Hr. *Schilling*.

Botanischer Garten. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Gärtner, Hr. *Langguth*.

Mineralienkabinet. Vorsteher, Hr. Prof. *v. Weigel*.

Philologisches Seminar. Inspector, Hr. Prof. *Schömann*, welcher die philologischen Uebungen leiten wird.

Künste.

Das *Zeichnen* und *Reissen* lehrt Hr. Adj. Dr. *Quistorp*.

Unterricht im *Zeichnen* giebt der akademische Zeichenlehrer Hr. *Titel*.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer Hr. *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Anleitung zum kirchlichen Gesange giebt den Theologie-Studirenden Hr. Dr. *Schmidt*.

Die *Fecht-* und *Voltigirkunst* der Fechtmeister Hr. *Willich*.

Unterricht in der *Reitkunst* ertheilt in der akademischen Reitbahn der Stallmeister Hr. *Berndt*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung zu Dresden ist erschienen:

Dr. *Car. Aug. Gottschalk* Selecta disceptationum forensium capita. Additae sunt Decisiones Sax. Supremi Provocationum Tribunalis, Tom. I cum indicibus. Editio *secunda* multis partibus auctior et emendatior. Dresdae 1826. XXXII u. 456 S. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 18 gr.

In dieser neuen, mit Inbegriff eines beygef. Sachregisters um 108 Seiten vermehrten Ausg.

im Ganzen die Ordnung der in der *ersten* Ausgabe enthaltenen Kapitel beybehalten, und auf das, was in den letzten 10 Jahren über die darin abgehandelten Materien vorgekommen ist, behufige Rückficht genommen; auch find die Entscheidungen des Königl. Sächf. Appellationsgerichts, wodurch die in der frühern Ausgabe aufgeftellten Rechtsgrundfätze ihre Beftärkung oder nähere Beftimmung erhalten haben, allenthalben eingefchaltet worden. Uebrigens ift die Anzahl der Kapitel mit einigen vermehrt worden, welche die Dotation gefchwächter Frauensperfonen, die ftillfchweigende Collation, die Ausfchliefsung der Urkunden-Recognition durch Zeugen, in Fällen, wo ein fchleuniger Beweis herzuftellen ift, und die Erörterung der Frage, von der Verbindlichkeit deffen, welcher Tratten *per honor* acceptirt, den Wechfelproteft abzufenden, zum Gegenftand haben. Diefe Materien find in derfelben Manier abgehandelt, in welcher der Verfaffer die Kapitel der frühern Ausgaben bearbeitet hat.

So eben ift bey mir erfchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Entwurf zu einer Gefchichte der Kupferftecherkunft und *deren Wechfelwirkungen mit andern zeichnenden Künften.*

Mit zwey Beylagen.

Von

Johann Gottlob von Quandt.

8. 20¼ Bogen auf feinem Druckpapier. 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 1. Aug. 1826.

F. A. Brockhaus.

Bey Enslin in Berlin ift fo eben erfchienen:

Anthropologie für Aerzte von Dr. *K. W. Ideler.*

Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Walter Scott's biographifche Werke; oder: *Lebensbefchreibungen der ausgezeichnetften Romandichter.* Aus dem Engl. von *W. v. Lüdemann*, Tafchenausgabe in 3 Bändchen; mit Kupfern. Preis 1 Rthlr. *roh*, 1 Rthlr. 3 gr. *geheftet.*

Dafs diefe Lebensbefchreibungen, aus der Feder des grofsen Schotten gefloffen, fehr anziehend feyn müffen, läfst fich wohl nicht anders erwarten. Obige, auf fchönes Velinpapier gedruckte, wohlfeile Ausgabe in einer gediegenen Ueberfetzung, wird daher für die grofse Anzahl der Befitzer von *W. Scott's Romanen* eine willkommene Erfcheinung feyn. — Nachftehende Biographieen find in den 3 Bändchen enthalten:

Fielding. Le Sage. Smollet. Johnftone. Sterne. Anna Radcliffe. Richardfon. Johnfon. Goldfmith. Walpole. Mackenzie. Clara Reeve. Robert Bage. Cumberland.

An die meiften Buchhandlungen find Exemplare davon verfandt, und dafelbft vorräthig zu haben.

Zwickau, im September 1826.

Gebrüder Schumann.

Bey Ed. Anton in Halle ift fertig geworden:

Blume, Prof. *Fr.*, *Grundrifs des Kirchenrechts* für Juden und Chriften in Deutfchland. gr. 8. Geh. 8 gGr.

Hoyer, v., K. Preufs. General-Major, *die Stellung der Neuern.* Gefchichtliche Aphorismen und taktifche Paradoxen, in Beziehung auf das vorherrfchende Princip bey der Stellung zum Gefecht. 8. Geh. 8 gGr.

Diefe Schrift vergleicht die *tiefe* Stellung mit der *flachen*, und giebt aus dem Leben genommene Refultate der Wirkung des Gefchützes gegen die eine oder die andre.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Bremen.

Montag, den 27. November und folgende Tage wird dafelbft eine *bedeutende Bücher-Sammlung*, hauptfächlich juriftifche, medicinifche, hiftorifche, geographifche, technologifche, fchönwiffenfchaftliche Werke, *Bremenfia* u. f. w. enthaltend, durch den Unterzeichneten öffentlich dem Meiftbietenden verkauft werden.

Das reichhaltige, 15 gedruckte Bogen ftarke, Verzeichnifs diefer Bücherfammlung ift unentgeldlich zu bekommen: in Berlin bey Hn. Buchhändler *Enslin*; in Frankfurt a. M. in der *Hermann*'fchen Buchhandlung; in Gotha in der *Becker*'fchen Buchhandlung; in Halle bey Hn. Buchhändler *Hendel*; in Hamburg bey Herren *Perthes* und *Beffer*; in Hannover bey den Herren Antiquaren *Gfellius* und *Crufe*; in Heidelberg bey Hn. *Oswald*; in Leipzig bey Hn. *A. G. Liebeskind*; in Lübeck bey Hn. Antiquar *Jenfsen*; in Nürnberg bey Hn. H. *Haubenftricker*.

Sichere und portofrey eingehende Aufträge zu diefer Auction übernehmen und beforgen beftens

der Buchhändler *Ludwig Wilhelm Heyfe* und der Auctionator *Johann Georg Heyfe*.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1826.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Holz-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 75.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

THEOLOGIE.

1) Zerbst, b. Kummer: *Zuruf an alle Protestanten (,) veranlasst durch den neulichen Uebertritt eines protestantischen Fürsten zur katholischen Kirche (,)* von einem Anhalt-Dessauischen Prediger. 1826. IV u. 40 S. 8. (5 gGr.)

2) Ebendas.: *Was thut Noth (,) um nicht aus einem Freyen ein Unfreyer zu werden?* Ein Wort an die Protestanten und alle (,) die es hören wollen (,) von *Christianus*. 1826. 56 S. 8. (6 gGr.)

Es gehört in der That zu den erfreulichern Zeichen der Zeit, dass sich neuerdings in der, von Seiten des römischen Katholicismus vielfältig angefochtenen, evangelischen Kirche ein reger Eifer für die grosse Angelegenheit des Protestantismus kund gethan hat, und dass nicht nur wohlgerüstete sieggewohnte Kämpfer für dieselbe in die Schranken getreten sind, sondern auch Andere, denen bey geringerer Kraft wenigstens gleich starker guter Wille beywohnt, dem Beyspiele jener folgen. Die Verfasser vorliegender Schriften zählen sich zwar bescheiden selbst den letztern bey, doch nehmen sie sicher einen ehrenvollen Rang unter diesen ein.

Der Vf. von Nr. 1, welcher sich am Schlusse des Vorworts *Wilhelm Gröpler*, Pfarrer zu Scheuder bey Dessau, unterzeichnet, that sehr wohl daran, diese, ursprünglich zu einer Vorlesung in der Pastoralgesellschaft des Landes bestimmte Schrift öffentlich bekannt zu machen, da sie manches Zeitgemässe auch für Nichttheologen sehr beachtenswerth andeutet. Zuerst spricht der Vf. seine Besorgnisse für die Sache des Protestantismus aus, mit besonderer Rücksicht auf Anhalt, worin man demselben allerdings beystimmen muss; doch verwahrt er sich dadurch gegen den Vorwurf der Kleinmüthigkeit, dass er im Folgenden zeigt, wie ein gänzlicher Umsturz der protestantischen Kirche unter den gegenwärtigen Umständen völlig undenkbar sey, und wie jene Kirche selbst aus ihrem anscheinend gefahrvollen Zustande nur Gewinn ziehen könne, indem sie von manchen unredlichen Mitgliedern gereinigt, zu neuem Interesse für das Religiöse und Kirchliche, insbesondere durch die obwaltenden Streitigkeiten über Religionswahrheit zu neuer Liebe und Achtung für den Protestantismus, und zu sorgfältigerem Studium mancher theologischen Wissenschaft angeregt wird. Ja, der Vf. sucht selbst, wiewohl in aller Kürze, die Hoffnung zu begründen, dass, in Deutschland wenigstens, der Protestantismus über den Katholicismus dereinst den Sieg davon tragen werde. In einer zum Schlusse angeknüpften bescheidenen Ermahnung an seine Amtsbrüder giebt der Vf. einige beherzigungswerthe, theils allgemeine, theils insbesondere das Anhaltische betreffende, Vorschläge zur Förderung und Aufrechthaltung der protestantischen Kirche, z. B. über richtige Darstellung und Würdigung der vom Katholicismus abweichenden evangelischen Lehren sowohl in Predigten, als im Jugendunterricht, über würdige Feyer des Reformationsfestes, Belehrung über die Reformationsgeschichte, gründlichen vernunftmässigen Unterricht in der Religion und Förderung der Union unter Lutheranern und Reformirten. Die Schreibart ist einfach und fasslich, nur an einigen Stellen weniger edel, wie S. 7: „die goldene Zeit weiland Hildebrands" und „von einem wüthenden Bekehrungseifer wie von einer thierischen Brunst ergriffen"; auch der Gebrauch mancher nichts beweisenden Bibelstellen, z. B. S. 7: „wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen" vgl. auch S. 13, 16, 17, 24, hat Rec. nicht zusagen wollen.

Die Schrift Nr. 2, welche demselben Ereigniss, wie Nr. 1, ihren Ursprung verdankt, enthält gleichfalls manche sehr zeitgemässe Belehrung, besonders für das grössere Publicum. Um so mehr wünschte Rec., dass der Vf. in Anordnung des Stoffes noch sorgfältiger gewesen wäre, den Faden der Rede überall fest gehalten und einige wenige Spuren von Uebereilung in Gedanken und im Ausdruck vertilgt hätte. Der im Allgemeinen interessante Eingang der Schrift, wo man indess schon hin und wieder Mangel an Zusammenhang bemerkt, deutet unter andern darauf hin, dass der Uebertritt des bekannten Fürsten zum Katholicismus wahrscheinlich nicht von bedeutenden Folgen seyn werde, und erinnert dabey an Friedrich August, der als Kurfürst von Sachsen 1697 zur katholischen Kirche übertrat, um König von Polen zu werden. Allein wenn gleich die Kurfürsten von Sachsen sich nie offenbare Eingriffe in die Rechte der protestantischen Unterthanen erlaubt haben, so ist doch ihr Katholicismus der freyen Entwickelung und dem fröhlichen Gedeihen der protestantischen Kirche in Sachsen nichts weniger als förderlich gewesen. Auf die Frage, welche sich der Vf. gestellt hatte: „Was thut Noth" u. s. f. antwortet er: 1. ein reiner Glaube, über welchen er am ausführlichsten redet, doch ohne eine bestimmte Erklärung beyzubrin-

bringen. Er zeigt vielmehr, wie man ihn mit Vernunft aus der Schrift gewinne und bey sich bewahre. 2. Frommer Sinn, und 3. Christliche Tugend. Bey dem ersten Abschnitte zeigt der Vf., aus welchen Gründen und auf welche Veranlassungen Protestanten ihrer Kirche untreu werden können, und welchen Einfluss ein reiner, mit Vernunft aus der h. Schrift geschöpfter, Glaube auf das Verhältniss zwischen Volk und Fürsten habe. S. 44 findet sich eine treffliche Apostrophe an einen Fürsten, wo nur die Aeusserung über eine *gesunde irregeleitete* Vernunft auffällt, so wie auch bey der sonst guten Diction die Formen *drang* sich für *drängte* sich (S. 27), *frug* für *fragte* (S. XIII), Ahndung für Ahnung (S. 28).

Wir verbinden mit der Anzeige dieser Schriften die Erwähnung einer andern, verwandten Inhalts, deren berühmter Vf. sich nicht nur um Aufhellung der Wissenschaft, sondern auch um Berichtigung der Urtheile über öffentliches und kirchliches Leben ausgezeichnete Verdienste zu erwerben fortfährt:

Jena, b. Bran: *Die geistlichen Umtriebe und Umgriffe im Königreich Sachsen und in dessen Nachbarschaft.* Dargestellt vom *Professor Krug* in Leipzig. *Zweyte* Auflage. (Aus der Minerva besonders abgedruckt.) 1826. 47 S. 8. (6 gGr.)

Der Gegenstand dieser inhaltreichen Schrift ist das auffallende Verfahren, welches katholischerseits vor Kurzem im K. Sachsen und in Anhalt-Köthen Statt gefunden hat. Der Vf. beleuchtet denselben mit gewohntem Scharfblick, grosser Gewandtheit in klarer Beweisführung und musterhafter Leidenschaftslosigkeit. Was zunächst Sachsen betrifft, so übergeht der Vf. alle übrigen Bemühungen katholischer Geistlichen, die evangelische Kirche zu beeinträchtigen, und hält sich, da „wohl noch kein katholischer Geistlicher so weit gegangen sey, als das jetzige Oberhaupt der katholischen Geistlichkeit in Dresden", nur an den unlängst vom Bischof Mauermann erlassenen Hirtenbrief, welcher zugleich hier abgedruckt ist (S. 4 f.). Von S. 13 f. folgen die Bemerkungen des Vfs. zu diesem Actenstücke, wobey sich derselbe aber bloss mit einer „rechtlichen Rüge der widerrechtlichen Anmassungen" begnügen wollte. Zuerst macht er darauf aufmerksam, wie auffallend „die Anmassung eines Titels oder einer Würde (von Seiten des Bischofs) sey, die dem Königreiche Sachsen völlig fremd ist, und einen blossen Unterthanen des Königs über den König selbst erhebt." Sodann wird gezeigt, wie es scheine, „als solle man glauben, dass der Ablass auch den Protestanten in Sachsen als ein Mittel des Heils dargeboten werde, und dass sie dieses Mittel nicht verschmähen dürften, wenn sie nicht auf den Christennamen sowohl, als auf das ewige Heil selbst verzichten wollten." Endlich wird dargethan, dass in der Bestimmung der *Pfarrkirchen* zu Friedrichsstadt und Neustadt und der Kirche des Josephinischen Stifts nebst der katholischen Kirche zum funfzehntägigen Besuche der Gläubigen eine nie zu duldende Prätension liege, möge man nun unter den zwey Pfarrkirchen protestantische Kirchen, oder auch nur die daselbst befindlichen katholischen *Capellen* verstehen. Noch spricht der Vf. die Hoffnung aus, dass die protestantischen Stände Sachsens zum nächsten Landtage dem Könige wirksame Vorstellungen wegen solchen Unfugs machen würden. S. 25 wendet sich der Vf. zu dem, was neuerlich in Anhalt-Köthen geschehen ist, und zeigt, was man zu halten habe 1) von dem *Befehle* des vor Kurzem katholisch gewordenen Fürsten dieses Landes, dass lutherische Geistliche Reformirten und reformirte Geistliche Lutheranern das Abendmahl nicht mehr reichen sollen, und 2) von seiner Weigerung, den protestantischen Unterthanen überhaupt eine förmliche Zusicherung ihrer ungestörten Religionsübung zu ertheilen, und die Ausübung der sogenannten Episkopalrechte einem besondern Collegium zu übertragen. Der erwähnte Befehl, heisst es hier, war dem Recht nach widerrechtlich (freylich wohl nicht im Sinne der neuesten Cäsareopapisten unter protestantischen Theologen und Rechtslehrern) und dem Grunde nach eine Wirkung der katholischen Hierarchie, welche, indem sie die evangelische Union verhindern will, hier durch jesuitische Sophisterey dem Fürsten, wiewohl sie allen Regenten alle oberhoheitlichen Rechte in der Kirche abspricht, einredete, es sey seine Pflicht, das von den Protestanten selbst ihm zugestandene Episkopalrecht auszuüben (S. 25—40). Die Forderung der Unterthanen aber war rechtlich, sie war die geringste Garantie, auf welche sie Anspruch machen konnten, zumal da das Land keine Stände hat; die Weigerung war dagegen so rechtswidrig, dass sie selbst kein Jesuit öffentlich vertheidigen würde, weil dann eben so auch katholische Landeskirchen ihrem protestantischen Fürsten als rechtlos gegenüber stehn müssten. Auf seine „Persönlichkeit" berief sich der Fürst bey der Weigerung mit Unrecht, weil jene keine sichere Bürgschaft geben kann, und eben so auf seine „bisherige Regierungsweise", weil diese wiederum nur auf der Persönlichkeit beruht, und weil bey einem solchen Confessionswechsel eine gänzliche Umkehrung in dem Menschen vorgeht. Endlich bemerkt der Vf. noch, es sey sehr wünschenswerth, dass der, durch die Auflösung des *Corpus Evangelicorum* in der deutschen Staatenverfassung entstandene, Mangel auf eine wirklich befriedigende Weise ersetzt werde, und man dürfe, so lange diess noch nicht geschehen sey, den Protestanten wenigstens das Recht der *sprachlichen Nothwehr*, als das *Minimum* aller Rechte, nicht versagen. — Diese wenigen Andeutungen mögen hinreichen, die Leser auf das Gehaltvolle dieser Schrift, so wie auf andere nicht minder wichtige Bemerkungen des Vfs., welche der Raum hier nicht zu berücksichtigen erlaubt, aufmerksam zu machen.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, b. Riegel u. Wiessner: *Tapho-liturgische Blätter*, in Reden, Entwürfen und Gebeten

beteuden Gräbern, für häusliche und kirchliche Erbauung, durch *Johann Wilhelm Friedrich Lampert*, Königl. Baiersch. Freyherrl. v. Wöllwarthischem Pfarrer in Markt Ippesheim. 1826. VIII u. 211 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der Leser findet hier einige Reden, und mehrere kurze Entwürfe zu Leichenpredigten und Parentationen auf besondere Fälle und Verhältnisse des menschlichen Lebens, zugleich mit einem liturgischen Apparat, bestehend in versificirten Gebeten oder Liedern. Viele darin entwickelte oder angedeutete Gedanken sind allerdings zweckmäfsig und brauchbar für die sogenannten einfältigen Pfarrherrn, die sich überall nach Hülfe und Beystand umsehen, weil sie zu unfähig oder zu träge dazu sind, selbst etwas zu schaffen. Die Anordnung der Materien ist oft neu und überraschend, aber darum nicht selten auch gesucht und sonderbar. So z. B. fängt eine Grabrede über Joh. 16, 22 mit den Fragen an: Am Grabe ists dunkel, was hellet die Nacht? Am Grabe ists stürmisch, mein Vater wer wacht? u. s. w. Dann heifst es von *unserm Wiedersehn:* 1) Das Herz verlangt es. 2) Schmeichelnde Hoffnung täuschest du nicht? 3) Heiliger Glaube, was sagst du dazu? 4) Du Leben was sollst du dazu sagen? Rec. möchte weiter fragen: Gesunde Logik, was meinst du davon? — Solcher Dispositionen giebt es mehrere. Statt vieler nur noch eine der verwickeltern: S. 109 Am Grabe eines Jünglings, der nach langem Kampfe im Frühlingsmonde starb, über Joh. 16, 33. Das Thema lautet: *Wir fassen das Wort Jesu: In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, in seiner Bedeutung am Grabe eines guten Jünglings auf.*

1) Diefs Wort macht uns aufmerksam auf die Unvollkommenheiten des Erdenlebens, als da sind:

> Ungewisses Glück Bestehen,
> Frühe schon getragne Wehen
> Und ein kampferfülltes Gehen.

2) Das lehre uns dann Friede in Jesu suchen;

> Dafs kein Zweifel uns erfülle,
> Werth uns bleibe Gottes Wille,
> Frommer Trost die Seele stille!

3) Lehre uns die frommen Sieger glücklich preisen,

> Weil sie redlich überwunden,
> Dort von allem Schmerz gesunden,
> Ewig Heil bey Gott gefunden.

Das ist mehr als *Harms* und darum weniger. — Einfachheit! Einfachheit! Der Vf., der ein schönes Talent der Erfindung hat, würde damit segensreich wirken, wenn er es nicht durch solchen Prunk missbrauchen wollte.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Chur, gedr. b. Otto: *Die Mineralquellen zu St. Moritz, Schuls, Tarasp, Fideris, St. Bernhardin, Peiden, Vals* und *Belvedere.* Chemisch untersucht von *G. W. Capeller*, Apotheker. Historisch-topographisch und therapeutisch dargestellt von *Dr. J. A. Kaiser.* 1826. 92 S. 8. (12 gGr.)

Schon wieder eine Bereicherung der in der jetzigen Zeit schon so reichen Literatur über Bäder. Die Vff. zeigen uns hier einige der Bäder des an allen Naturprodukten, vorzüglich den mineralischen, so reichlich begabten Graubündens, unter denen *St. Moritz* am berühmtesten ist, von dem schon *Paracelsus* sagte: „Ein *Acetosum fontale*, das ich für alle, so ihn Europa erfaren hab, preiss, ist im Engendin zu Sanct Mauriz, derselbig lauft im Augusto am saurisften, der desselben Tranks trinket, wie einer Arzney gebürt, der kann von Gesundheit sagen, vnnd weiss von keinem Stein noch Sand nicht, er weifs kein Podagra, kein Artetion: denn also wird der Magen corroborirt, dafs er den Tartarum verdawet als ein Straufs ein Eisen, als ein Amsel ein Spinnen u. s. w." *Scheuchzer* untersuchte die Quelle 1703 nach dem damaligen Standpuncte der Chemie. *Morell* (dessen Analyse in Hoffmann's und Hecker's Arzneymittellehre steht) fand kein Eisen; aber er untersuchte entfernt von der Quelle, das ihm in einem schlecht verwahrten Kruge zugeschickte Wasser. *Balard* in einer 1824 zu Montpellier erschienenen Broschüre giebt eine durchaus falsche Analyse. *Paganini* bereitet es künstlich in der Badeanstalt am *Lago maggiore* zu Oleggio eben so unrichtig. Die genau angegebene Analyse des Apotheker Capeller giebt folgende Bestandtheile in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	2,43	Grane,
Schwefelsaurer Kalk	0,30	—
Salzsaures Natron	1,25	—
Salzsaurer Kalk	0,02	—
Salzsaure Talkerde	0,08	—
Kohlensaurer Kalk	2,90	—
Kohlensaure Talkerde	2,40	—
Kohlensaures Eisenoxydul	0,32	—
Extractivstoff	0,01	—
Kohlensaures Gas	19,2	Kub. Zoll Paris.
Atmosphärisches Gas	0,6	— — —

Wahrscheinlich ist im Frühjahre und Anfange des Sommers der Gehalt des kohlensauern Gases stärker, als im September, wo diese Analyse gemacht wurde. Das St. Moritzerwasser ist reizend und stärkend, erregt die Lebenskraft und befördert die Verdauung; daher ist es ein Heilmittel in Krankheiten des Organismus mit *reiner* Schwäche. Schädlich ist es bey Vollblütigkeit, Lungensucht und Stockungen und Verhärtungen edler Eingeweide. Man trinkt es von 3 — 15 Bechern (zu 5 — 6 Unzen) steigend. Für Bäder ist gar nicht gesorgt. Das Wasser wird auch versandt. Unglaublich schlecht sind die, ernstliche Rüge

Rüge verdienenden, Trinkanstalten. Verbesserungen sind seit 1703 nicht gemacht. II. *Schuls.* Im Umfange einer Quadratmeile sind zwölf mineralische Quellen. Die Hauptquelle von Schuls ist der von St. Moritz ähnlich, nur schwächer, und mit 5,25 Granen kohlensauren Kalks in 16 Unzen versehen. III. *Tarasp.* Von dieser sagt Dr. *Stupanus* in *Scheuchzer Hydrographia helvetica: Vires hujus aquae sunt infinitae, purgat per secessum sine omni dolore et molestia, humores noxios omnes, nullum datur in rerum natura catharticum, quod operationem suam adeo leniter purgando exerceat, urinam largiter movet ... plurimis morbos a medicis incurabiles summa admiratione radicitus curat etc. Non tamen sine medico assistente bibenda est. Dosis delicatulis libr. II. ad III. IV et ultra. Rusticis libris IV ad VIII, imo inveniuntur in hac regione corpora robusta, quae sine metu ac periculo ad libras XXIV, ferre possunt, ac magnum levamen sentiunt.* — Die Analyse nach Capeller in 16 Unzen giebt folgendes:

Schwefelsaures Natron . .	16,00	Grane,
Salzsaures Natron . . .	24,00	—
Kohlensaures Natron . .	39,00	—
Kohlensaures Eisenoxydul .	1,00	—
Kohlensaurer Kalk . . .	7,50	—
Kohlensaure Talkerde . .	5,00	—
Extractivstoff	1,00	—
Kohlensaures Gas	28	Kubikzolle.

Es vereinigt die seltene allgemeine Wirkung in sich, dass es als auflösend, abführend, reinigend und gewissermassen stärkend gebraucht werden kann. (Gewiss ein noch zu wenig gekanntes kräftiges Mineralwasser, vielleicht zwischen Franzensbaderbrunn und Pyrmonter Salzbrunn in der Mitte stehend, durch geringere Menge der Salze und Anwesenheit von Eisen von dem sonst ähnlichen Pullnaerwasser verschieden. Das Wasser eignet sich wohl zur Versendung. Rec.) IV. *Fideris*, als Natronsäuerling dem Fachinger- und Geilnauerwasser ähnlich, wurde schon von Conrad Gessner besucht. Von jeher hat die Quelle den Ruf, Wechselfieber zu heilen. — V. *St. Bernhardin*, auf der Strasse nach Italien, ist ein salinisches Stahlwasser, und wird jetzt zur Aufnahme von Curgästen eingerichtet. Broglia in Mailand giebt auch eine (nach der des Capeller ziemlich verschiedene) Analyse, die Luigi Grossi 1826 mittheilt. VI. *Peiden*, schwacher Eisensäuerling. VII. *Vals*, das Wasser ist warm (bey 14° R. = 20,5° R.), krystallhell, weich, fast wie ölicht anzufühlen, geruchlos und von einem milden, leichten, seifenartigen, kaum eisenhaften Geschmacke. Die fixen Bestandtheile in 16 Unzen sind:

Schwefelsaures Natron . .	1,05	Grane,
Schwefelsaurer Kalk . . .	10,06	—
Salzsaures Natron	0,45	Grane,
Salzsaurer Kalk	0,08	—
Kohlensaurer Kalk	5,50	—
Kohlensaures Eisenoxydul .	0,19	—
Harziger Extractivstoff . .	0,08	—

Nach dem Geschmacke und der Wirkung der Reagentien ist nur ein sehr geringer Gehalt von kohlensaurem Gase darin enthalten. (Ein Seitenstück zum Schlangenbade. Rec.) VIII. *Belvedere*, schwacher Eisensäuerling.

Die beiden Vff. verdienen Dank, dass auch wir in der Ferne von ihren Heilquellen Kenntniss bekommen; allein wohl schwerlich würde es einem Arzte Norddeutschlands einfallen, bey dem Reichthum an dasigen kräftigern Mineralquellen, deren Eigenthümer mit lobenswerthem Eifer Alles gethan haben und noch thun, um die Bequemlichkeit und Wohlfeilheit an den Badeörtern zu vereinigen, Kranke nach dem so entfernten, schwer zu bereisenden Graubünden zu schicken, wo eigentlich *nichts* für die Kranken und Schwachen an den Curorten gethan ist und wo doch der tägliche Aufenthalt auf einen Ducaten berechnet wird.

Papier und Druck der Schrift ist lobenswerth, Druckfehler finden sich mancherley, z. B. mit 2000 Theilen destillirtem Wasser st. destillirten Wassers, Viceralmittel st. Visceralmittel, *Linea* st. *Linnea*, *Hedisarum* st. *Hedysarum*, *pyrenneus* st. *pyrenaeus*. Oxyd und Oxydul ist durchgängig Oxid und Oxidul gedruckt.

B—r.

SCHÖNE KÜNSTE.

Sulzbach, b. v. Seidel: *Janus.* Von *Th. Dorfmüller. Erstes* Bändchen. 1826. 184 S. 8. (20 gGr.)

Dieses Bändchen enthält eine Novelle und eine Reisebeschreibung. Ueber der Wahl des Titels, berichtet der Vf. im Vorworte, sey ein ganzes Jahr vergangen, endlich habe ihm glücklicherweise der Gott der Zeit aus der Noth geholfen, und er finde in unsern Tagen nichts richtiger, als ihn mit dem einen Gesichte weinen und mit dem andern lachen zu lassen. Dieser Erklärung zu Folge ist die Novelle das weinende und die Reisebeschreibung das lachende Gesicht. Beiden bleibt übrigens in ihren Physiognomieen ein Zug von Geist eigen, der selbst nicht durch die extravaganten Verzerrungen, welche das weinende Gesicht bey näherer Bekanntschaft zu Tage bringt, ganz vernichtet werden kann. Am Ende wird es auch des ewigen Jammerns müde und schneidet bey Wiedersehn und Hochzeitlust einige vergnügliche Lazzi, die recht gut auf den Humor des dann folgenden Reise-Gesichts vorbereiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Neustadt an d. Orla, b. Wagner: *Beyträge zum künftigen deutsch-katholischen Kirchenrechte,* oder staats- und kirchenrechtliche Erläuterung des Grofsherzogl. S. Weimarischen Gesetzes vom 7. Oct. 1823. die Verhältnisse der katholischen Kirchen und Schulen betreffend, mit besonderer Beleuchtung der dawider versuchten Ausstellungen. Von *Alexander Müller,* Regierungsrathe zu Weimar. 1825. XXII u. 401 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Das Amt Fischbach war in früherer Zeit von den Aebten in Fulda an die gefürsteten Grafen von Henneberg versetzt worden, und hatte mit der gesammten Graffschaft, in der Reformationsperiode, das Evangelium angenommen. Späterhin war es von dem Sächsisch-Ernestinischen Fürstenhause, an welches es mit der hennebergischen Erbschaft gelangt war, der Abtey Fulda Vertragsweise, und unter der ausdrücklichen Bedingung zurückgegeben worden, dafs das Hochstift zwar in jenen Ortschaften das geistliche Hoheitsrecht haben, aber dasselbe nur nach dem, bey dieser Gelegenheit ausgestellten Reverse ausüben solle, so dafs der evangelisch-lutherische Gottesdienst mit seinen Glaubenslehren, Kirchenordnungen und Gebräuchen beybehalten, geschützt und gehandhabt würde, indem in dem ganzen Amte Fischbach, von der Reformation an, allein der evangelisch-lutherische Gottesdienst in Kirchen und Schulen beobachtet worden sey. Dessen ungeachtet, und der allbekannten katholischen Praxis treu, hatte man die dazu gehörigen Ortschaften so bearbeitet, dafs, als im J. 1815, durch die Wiener Beschlüsse Darmbach und Geisa mit Zubehör an das Grofsherzogthum Weimar übergingen, die früherhin evangelisch abgetretenen Districte jetzt katholisch wieder übernommen wurden. So kam Weimar, das früherhin für die im Lande zerstreut lebenden Individuen katholischer Confession in Jena eine kleine katholische Kapelle unterhielt, zu 10 katholischen Pfarrkirchen, welche in kirchlicher Rücksicht dem bischöflichen Vicariate in Fulda untergeordnet blieben. Jetzt wollte die früher in Uebereinstimmung mit dem nun verstorbenen Fürsten Primas, v. Dalberg, für die katholische Kirche in Jena entworfene Kirchenordnung nicht mehr ausreichen, und man sah sich um so mehr zu einem neuen umfassendern Kirchengesetze genöthigt, je weniger die Verhandlungen mehrerer evangelischer Fürsten mit dem päpstlichen Stuhle ein baldiges und erwünschtes Resultat hoffen liessen. So entstand das vielbesprochene Gesetz, dessen nähere Erläuterung und Rechtfertigung der Vf. in vorgenannter Schrift höchst glücklich unternommen hat. Es war eben nicht leicht den mannigfaltigen Rücksichten zu genügen, die bey Abfassung jenes denkwürdigen Gesetzes genommen werden sollten. Im Geiste des hochherzigen *Karl August's* durfte Niemandes Recht gekränkt werden, am wenigsten durfte die Glaubens- und Gewissensfreyheit seiner katholischen Unterthanen gefährdet erscheinen; gleichwohl mufste das Gesetz ein kräftiger Damm seyn gegen alle Eingriffe der Hierarchie in die Staatsbefugnisse, und alle bürgerliche und landesherrliche Gerechtsame mufsten in demselben eine hinreichende Garantie finden. Und so ging aus diesen unabweislichen Forderungen ein Gesetz hervor, das man mit Recht als ein Meisterwerk der Staatsweisheit gepriesen hat, und welches unbezweifelt in der Geschichte des deutsch-katholischen Kirchenrechts Epoche machen wird. Schon dadurch wird das Gesetz denkwürdig, dafs es das erste ist, welches ohne vorgängige Rücksprache mit Rom ein deutscher Fürst im Rechtsgefühl seiner landesherrlichen Gewalt seinen katholischen Unterthanen gab; denkwürdiger wird es dadurch, dafs ein selbstständiger Souverain eines verhältnifsmäfsig kleinern Landes und noch viel kleinern katholischen Bezirks Etwas kräftig wagte und männlich durchsetzte, was bisher die gröfsern Mächte nur schüchtern versucht hatten, dafs sie nämlich, das Bürgerliche von dem Kirchlichen scheidend, sich die Leitung des erstern auch da vorbehielten, wo bisher die geistliche Anmafsung an derselben mindestens Antheil genommen hatte. Es gehört dahin die Oberaufsicht über das Kirchengut, die richterliche Gewalt in Ehesachen, die bürgerliche Rechtspflege in den persönlichen Angelegenheiten der Geistlichen, die polizeyliche Gewalt über die kirchlichen Uebungen, in so fern sie ins bürgerliche Leben störend eingreifen, als Wallfarthen, Feyertage u. dgl.; die Wachsamkeit über die gleichen Gerechtsame anderer Confessionsverwandten, und kräftige Abwehrung einer unziemlichen Proselytenmacherey; die Befugnifs gegen anerkannte Mifsbräuche, auch wenn das kirchliche Herkommen sie festhält, verfahren, und neuen kirchlichen Anmafsungen, durch das landesherrliche Untersagungsrecht, vorbeugen zu können. In diesen und mehrern andern Punkten hat allerdings das fragliche Gesetz, so zart und schonend es gegen die katholischen Lehrsätze und Gebräuche ist, doch Grund-

sätze festgehalten, welche, so sehr sie die Freyheit des Unterthans begünstigen, doch der Hierarchie, schon des schlimmen Beyspiels wegen, keinesweges gleichgültig seyn konnten. Daher trat das bischöfliche Vicariat in Fulda mit dem, hier im Anhange beygefügten, Schriftwechsel hervor, und versuchte dem Gesetze seinen Erfolg zu rauben. Diess ist allerdings auf eine Weise geschehen, welche von einer grossen Geschäftsgewandtheit zeugt; Darstellung und Sprache ist so, dass der Unerfahrne leicht durch sie getäuscht werden könnte. So wie nun aber das hellersehende Grossherzogl. Staatsministerium, dessen Resolutionen ebenfalls im Anhange unserer Schrift zu lesen sind, keine Zeile des promulgirten Gesetzes abänderte; so war es doch wohlgethan, auch dem Publicum die weiteren Gründe jener Gesetzgebung zugänglich zu machen, und dasselbe von der völligen Nichtigkeit jener hie und da allerdings scheinbaren Einreden zu überzeugen. Diess war jedoch von der hohen Landesbehörde nicht zu erwarten; es fiel der Privatschriftstellerey anheim, und es war nur zu wünschen, dass dieser für die Zeit so hochwichtige Gegenstand von einem Manne aufgefasst werden möchte, dessen äussere Verhältnisse und innere Bildung ihn dazu gehörig befähigten. Und dieser Wunsch wurde in der vorliegenden Schrift ganz erfüllt. Ein unbefangener, der katholischen Confession zugethaner, Rechtsgelehrter, in frühern kirchenrechtlichen Arbeiten bewährt, mit allen Eigenthümlichkeiten der Hierarchie, so wie mit den Gründen des Staatsrechts innigst vertraut — ein Mann, wie der Vf., musste es seyn, der jene versuchten Ausstellungen beleuchten, und das Gesetz rechtfertigen sollte. Indessen hat die Schrift, wie Rec. aus sicherer Quelle weiss, durchaus keine amtliche Veranlassung, mithin auch keine öffentliche Auctorität; sie ist vielmehr nur auf freundliche Veranlassung erschienen, und will nicht mehr gelten, als die Gründe, auf welchen sie ruht. Diess wird jedoch jedem Unbefangenen völlig genügen. Der Vf. hat in einer weitern Einleitung (S. 1 — 48) die Grundsätze entwickelt, und die geschichtlichen Beziehungen theils auseinandergesetzt, theils angedeutet, auf welchen das Gesetz ruht, und unter welchen es gegeben wurde. Es sind im Ganzen dieselben territorialistischen Grundsätze, welche der Vf. in frühern Schriften ausgesprochen hat, und wegen welcher er in mehrern kritischen Blättern zum Theil hart angegriffen worden ist. Er hat desshalb, in Beziehung auf jene Urtheile (S. 2 ff.) hier jene Grundsätze mehr ins Licht zu setzen, zu modificiren und zugleich gegen die ihm zur Last gelegten Consequenzen sich zu verwahren gesucht, indem er darthut, dass die Glaubens- und Gewissensfreyheit durch seine Grundsätze keinesweges gefährdet seyn sollen: denn der Territorialismus beziehe sich nur auf den äussern Gottesdienst, wobey das *regimen internum,* wie es der Papst sich beylege, ganz ausser dem Bereich der Staatsgewalt liege. Wenigstens geht aus den Zugeständnissen des Vfs so viel hervor, dass sein System nicht ganz jenes fürchterliche ist, welches den Landesherrn auch zum Glaubensherrn macht, und so wenig sich das natürliche Kirchenrecht bey den Deductionen des Vfs beruhigen kann, so hat er doch die Geschichte, und das geschichtliche Staatsrecht unbezweifelt auf seiner Seite; ja man dürfte sagen, dass in den Schranken, welche der Vf. selbst um sein System, freylich etwas willkürlich, gezogen hat, es doch auch das anwendbarste seyn, und so lange bleiben dürfte, bis ein tüchtiges wohlerwogenes, gut ausgeführtes und kräftig gehandhabtes Presbyterialsystem, das einzig naturgemässe, an dessen Stelle getreten seyn wird; was jedoch, den Zeichen der Zeit zufolge, noch sehr fern zu seyn scheint. Auf jene Einleitung folgt (S. 49 ff.) das Gesetz selbst mit jedem §. beygefügten Erläuterungen, und steter Rücksicht auf die von dem obengenannten Vicariate dagegen versuchten Ausstellungen. So durchaus begründet nun die Auseinandersetzungen, so durchgreifend die Rechtfertigungen sind, welche hier das Gesetz umgeben; verkennen kann man doch nicht, dass die sorgliche Verhütung jedes Uebergriffes der Hierarchie, und die ängstlichen Schranken, mit welchen sie hier eingezäunt wird, auf ein Misstrauen hindeuten, welches dem Gesetzgeber die Feder geführt hat. Aber wer möchte wohl, nach einer tausendjährigen Erfahrung, über das Wesen jener Hierarchie, und des Romanismus insbesondere, jenes Misstrauen schelten? Was dem rechtlichen Manne wehe thun müsste, das trifft doch mit Recht den, der die Präsumtion der ungerechten Anmassung gegen sich hat; auch haben, wie unser Vf. mit Recht bemerkt, andere Staaten, indem sie besonders das landesherrliche *placet* sich vorbehielten (wie Oestreich, Preussen, Baiern u. s. w.) schon früher dasselbe gethan, was jetzt Sachsen-Weimar that. Wenn wir daher auch wohl zugeben können, dass einzelne Bestimmungen des Gesetzes wohl ein gewisses Missgefühl bey den katholischen Kirchenhäuptern erregen konnten und mussten, so meinen wir doch, dass sie dasselbe lediglich sich selbst zuzuschreiben hatten, indem ihre unabänderliche Praxis, ihre Opposition gegen die vernünftigen Staatszwecke, ihre Richtung gegen den bessern Zeitgeist, ihre unverhohlene Proselytenmacherey u. dgl. die für sich selbst und ihre Unterthanen pflichtmässig sorgende Staatsgewalt, selbst gegen ihr Gefühl, nöthigten, sich mit Bollwerken zu umgeben, welche von der Hierarchie nicht so leicht niedergetreten oder übersprungen werden können. Dabey darf man bey einer so humanen Regierung, als die Grossherzogl. Weimarische ist, wohl hoffen, dass im einzelnen Falle das Gesetz, welches gegen den päpstischen Geist gerichtet ist, so werde angewendet werden, dass der von jenem Geiste entfernte einzelne katholische Geistliche nicht unnöthig beengt werden wird. Ueberhaupt wird sich die katholische Geistlichkeit in eben dem Grade, als sie selbst sich von dem ultramontanen Einfluss losreisst, eines immer steigenden Vertrauens von Seiten der Staatsgewalt erfreuen, und die jeder geistlichen Stelle wünschenswerthe freye

freye Bewegung sich auch von dieser Seite erstreben; da es keinesweges im Sinne der erleuchteten Regierung liegt, ihre Geistlichen in unwürdigen Fesseln zu halten, sondern nur den fremden Einfluss abzuwehren. Rec. glaubt sogar, dass, wenn sich eine deutsch-katholische Kirche unter der rechtmässigen Aufsicht deutscher Bischöfe, und unabhängig von dem missbräuchlich eingeschlichenen Primat in Rom, jemals gestalten sollte, die deutschen Fürsten zu einer solchen Gestaltung gewiss willige Hände bieten würden. So lange aber sich die deutsche Kirche einem italienischen Hofe freywillig unterordnet, und jener Hof seine intoleranten und staatsgefährlichen Grundsätze immer aufs Neue geltend zu machen, und so die deutsche Redlichkeit mit der welschen List zu umstricken Gelegenheit findet, so lange müssen die Staaten auf ihrer Hut seyn und der unschuldige Einzelne trägt die Schuld mit, welche auf der Corporation haftet.

In das Gesetz selbst einzugehen, namentlich die angefochtenen Bestimmungen desselben hervorzuheben und die Rechtfertigung derselben zu vernehmen, dazu würde weder der einer solchen Anzeige bestimmte Raum zureichen, noch dürfte es nöthig seyn, da der darüber entstandene Streit in öffentlichen Blättern vorliegt, auch vorausgesetzt werden kann, dass alle, welche diese hochwichtigen Verhandlungen mit ihrer Theilnahme begleiten, sich den Zutritt zu der Quelle selbst nicht versagen werden; wobey sie auch in der beygefügten reichen Literatur, und in den ungemein freymüthigen Darstellungen und Mittheilungen des kenntnissreichen und aufgeklärten Vfs die genussreichste Befriedigung finden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Würzburg, in d. Etlinger'schen Buch- u. Kunsth.: *Hausordnung des orthopädischen Carolinen-Instituts zu Würzburg.* Nebst einem *literarischen Anhange* zweyer das Institut betreffenden historischen und Kunst-Notizen von *J. G. Heine,* Dr. der Chirurgie, Demonstrator der Orthopädie an der K. B. Universität zu Würzburg, Assessor der medicin. Facultät u. s. w. 1826. 30 u. 32 S. 8. (6 gGr.)

Aufrichtigen Dank verdient der Vf., dass er diejenigen, die entfernt von seinem Wirkungskreise wohnen, mit der innern Einrichtung seiner Anstalt durch diese Schrift bekannt macht, die besonders für die Personen, welche sich oder andern Kranken dem thätigen Walten der Anstalt übergeben wollen, bestimmt ist.

Die Anstalt steht allein unter Leitung des Vorstandes, als des Arztes und des Familienvaters. Für hinlängliche Anzahl von Wohnungen, für gehöriges Ameublement und vollständige Bedienung ist hinreichend gesorgt. Die Entscheidung über Aufnahme oder Zurückweisung eines Patienten (von Hn. *H.* gewöhnlich Curist genannt) gehört einzig und allein dem Vorstande an. Aufgenommen werden Kranke vom ersten Lebensjahre an bis zum Greisenalter. *Nie wurde eine nachtheilige Verletzung oder etwas, für irgend eine Verrichtung des Organismus Schädliches veranlasst.* Sind Krankheiten bey Verkrümmungen, und können sie nicht durch diätetische Mittel allein gehoben werden, so wird ein Arzt Würzburgs zugezogen. Frey steht es dem Patienten oder den Angehörigen, sich den Arzt zu wählen oder mitzubringen; nur muss mit Hn. *Heine* darüber vorher gesprochen werden und der Kranke sich nach den Vorschriften der Anstalt richten. *Lehrer* werden für die Anstalt gehalten.

Die Diät besteht in gewöhnlichen Fällen an der *Table d' hôte* in 4 bis 5 Schüsseln mit Dessert und reinem Wein, Abends in 2 bis 3 Schüsseln. Der Abonnementspreis für Wohnung, Bedienung, reelle Verpflegung, Frühstück, Mittagstafel, Vesperbrod und Abendtafel, beträgt für herangewachsene Individuen den Monat 40 bis 50 Gulden (rheinisch?); für Kinder von 10—11 Jahren 28—36 Gulden.

Krankheiten, die im orthopädischen Institute behandelt werden, sind: I. *am Kopfe:* Alle Verkrümmungen am Halse nach jeder Richtung; II. *am Rumpfe:* Seitenkrümmungen des Rückgrates (*Scoliosis*), Rückwärtskrümmungen (*Kyphosis*), Vorwärtskrümmungen (*Lordosis*), Abweichungen der Rippen und Schlüsselbeine von ihrer normalen Lage und Verbindung, Verunstaltungen durch normwidrige Verkürzung der Muskeln, Deformität aus Schwäche des Rückgrates; III. *an den obern Extremitäten:* normwidrige Verziehungen des Oberarms in den Gelenken; normwidrige Lage und Verbindung der Handwurzelknochen (Klumphand) der Finger; Fehler in der Extension und der Flexion; Krümmungen des Oberarmbeins und der Vorderarmbeine; successive Einrichtungen veralteter Ausrenkungen des Hand-, Ellenbogen- und Achselgelenks; IV. *an den untern Extremitäten;* Normwidrige constante Verkrümmung aus dem Hüftgelenke, wo der Oberschenkel gegen den Rumpf gezogen ist; fehlerhafte Adduction; Fehler in der Rotation des Schenkels; Verkrümmung des Kniegelenks; angeborner Klumpfuss, mit nach Aussen gekehrtem Plattfusse; Verkrümmung des Plattfusses als Folge von Anschwellungen der Knochen oder krankhaften Contracturen der Muskeln; Pferdefuss oder Verkürzung des Fersenbeins nach Oben, in Folge chronischer Krankheitsaffection der Muskeln oder Anschwellung der Knochen; Verkrümmungen der Röhrenknochen an den obern und untern Extremitäten; chronische Lähmung oder Schwächung der Muskeln oder Bänder und so fort Unfähigkeit für die Bewegung und Fixirung der Gelenke der Extremitäten, vorzüglich der untern.

Der literarische Anhang enthält eine historische Notiz über eine neue orthopädische Anstalt des Hn. *Milly* in Paris und die schon in mehreren Zeitschriften Deutschlands abgedruckten allgemeinen Bemerkungen über Orthopädie des Hn. *Heine,* die wir bey unsern Lesern als bekannt voraussetzen.

Den-

Den Druck entstellen nur einige Druckfehler und zwey Provinzialismen. *Benehmen* st. Berathen und *Einhalten* st. Befolgen. *B–r.*

PHILOSOPHIE.

Stuttgart, b. Steinkopf: *Das Naturrecht.* Zum Gebrauche für Gymnasien und öffentliche Lehranstalten dargestellt von M. *G. C. F. Fischhaber.* 1826. XII u. 187 S. 8. (20 gGr.)

Der Vf. wollte in diesem Lehrbuch eine deutliche, möglichst gedrängte und dabey in den wesentlichen Punkten vollständige, und seiner Ueberzeugung nach richtige Darstellung der Lehren des Naturrechts geben. Sie sollte seinen Zuhörern als Mittel dienen, sich durch eine deutliche Erfassung der Grundbegriffe und Sätze dieser Wissenschaft auf das Verstehen des Vortrags und der weitern Auseinandersetzung vorzubereiten, und zugleich für jeden Nachdenkenden eine fassliche Anweisung seyn, durch die er sich über den Zweck und Hauptinhalt dieser Wissenschaft selbst zu belehren in den Stand gesetzt wird. Seine Ansichten sind im Wesentlichen die von *Kant* und seinen Nachfolgern aufgestellten, wobey sogar noch die Urrechte nach den vier Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität (S. 22) bestimmt werden, welche wohl einst für die vollkommnen Erschöpfungsmittel jedes vorliegenden Begriffes galten. Grundsatz des Naturrechtes ist ihm das allgemeine Gebot der Vernunft: Erweise in allen deinen Handlungen jedem, der vernünftigen Selbstbestimmung fähigen Wesen, die seiner Vernunft gebührende Achtung. In Absicht seiner Begründung des Eigenthumrechtes erwartet er keine allgemeine Zustimmung. Es verbindet nämlich mit dem Rechte auf Eigenthum denjenigen des ausschliesslichen Besitzes und Gebrauchs und stützt es alsdann auf Vertrag. Die Hypothesen der einseitigen Occupation und Formation sind ihm unzureichend. Gewiss wird der ausschliessende Besitz und Gebrauch des Eigenthums erst durch Verträge zur Festigkeit gedeihen; allein es fragt sich, ob dieser Begriff des Ausschliesslichen ursprünglich zum Eigenthume gehöre: denn es lassen sich Gesellschaftverhältnisse mit einer Gütergemeinschaft denken, welche Plato für seinen Staat sehr vortheilhaft findet, aber zugleich gesteht, es sey wohl mehr, als sein Geschlecht zu tragen vermöge. Bey einigen Colonien in Nordamerika ist inzwischen Gütergemeinschaft eingeführt gewesen. Eigenthum hatten sonach alle Glieder, aber freylich kein ausschliessliches, zu welchem Ausschliesslichen es freylich in den meisten Fällen kommen wird, welche nähere Bestimmung des Eigenthums aber nicht schon nothwendig in dem ursprünglichen Begriff selber liegt. Dass Testamente nur kraft eines gegenseitigen vorhergegangenen Vertrags gültig seyn können, (S. 46) folgt dann von selbst, und gilt überhaupt für die Bestimmung der Erben, als künftiger ausschliesslicher Besitzer. Die Gültigkeit der Verträge liegt dem Vf. darin: Eine Voraussetzung, mit der weder die sichere Erkenntniss der Rechte, noch die Ausübung derselben vereinbar wäre, kann mit dem Grundsatze des Rechts selbst nicht bestehen. Solche Voraussetzung wäre aber die Ungültigkeit der Verträge. Das Strafrecht betrachtet der Vf. als ursprüngliches Sicherungsrecht. Die Theilung der Gewalten ist bey ihm vierfach und übereinstimmend mit der neuen portugiesischen Constitution. *Die Polizeygewalt* nennt er, nach den schon von Andern gegebenen, aber noch nicht genug anerkannten Bestimmungen, eine Wirksamkeit, durch welche möglichen Rechtsverletzungen zum Voraus vorgebeugt wird, und man kann sie als ein Supplement der Civilgesetzgebung und als die abhelfende Vorläuferin der Justizgesetzgebung und Justizverwaltung ansehen. Als Anhang ist die Skizze einer Geschichte des Naturrechts beygefügt. *PP.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Königl. Preussische wirkliche geheime Rath Hr. Baron *von Kamptz* hat von dem Könige von Dänemark das Grosskreuz des Danebrogordens erhalten.

Hr. Prof. *Brinclay*, Englands berühmter Astronom, ist zum Bischof von Cloyne ernannt.

Der bisherige Prosector bey der Universit. zu Greifswald, Hr. Dr. *Barkow*, ist zum Prosector bey der Universität in Breslau und zugleich zum ausserordentlichen Professor in der dasigen medicinischen Facultät ernannt.

Hr. Prof. *Hans Hensee*, bisher adjungirter Vorsteher des Taubstummeninstituts zu Schleswig, ist zum wirklichen und einzigen Vorsteher dieser Anstalt ernannt.

Der Professor der Mathematik an der Universität zu Dorpat (früher zu Kasan) Hr. Staatsrath *Bartels*, ist zum correspondirenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg erwählt.

Hr. Bergcommissionsrath *von Busse* zu Freyberg ist schon im September des vorigem Jahres (1825) zum Professor honorarius an der Kaiserlich-russischen Universität Wilna ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

München.

Der Winter-Semeſtral-Curſus der Vorleſungen der von Landshut hieher verlegten Ludwig-Maximilians-Univerſität wird mit dem 15. Novbr. d. J. beginnen. Zu Lehrern der neuen Univerſität ſind ernannt: *A.* In der *theologiſchen* Facultät: *a*) als ordentliche Profeſſoren: 1) der bisherige Prof. der Theologie zu Landshut, Dr. *Sebaſtian Mall*, für hebräiſchen Sprachunterricht; 2) der Prof. der Theologie daſelbſt, Dr. *Joh. Nep. Hortig*, für Moraltheologie, Patriſtik und Kirchengeſchichte; 3) der Director des georgianiſchen Klerikal-Seminars, dann Prof. der Theologie zu Landshut, Dr. *Georg Friedrich Wiedemann*, für Paſtoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik; 4) der Prof. der Theologie zu Landshut, Dr. *Franz Joſeph Allioli*, für orientaliſche Sprachen, bibliſche Alterthümer, Exegeſe und Hermeneutik; 5) der bisherige Prediger an der St. Jakobskirche in Landshut, Dr. *Georg Amann*, für chriſtliche Moral, Dogmatik und Dogmengeſchichte; *b*) als auſserordentlicher Profeſſor der Theologie: der bisherige Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeſchichte am Lyceum zu Aſchaffenburg, Dr. *Ignaz Döllinger*. *B.* In der *juridiſchen* Facultät: *a*) als ordentliche Profeſſoren: 1) der Prof. der Rechte zu Landshut, Dr. *Joh. Nep. Wening-Ingenheim*, für baieriſches Civilrecht; 2) der Prof. der Rechte zu Landshut, Dr. *Hieronymus Bayer*, für römiſches Civilrecht, römiſche Rechtsgeſchichte und Civilproceſs; 3) der Prof. der Rechte daſelbſt, Dr. *Leonhard v. Dreſch*, für baieriſches Staatsrecht, Staatsrecht des deutſchen Bundes und Völkerrecht; 4) der bisherige Staatsprocurator in Frankenthal, Dr. *Maurer*, für allgemeine Rechtsgeſchichte und insbeſondere Geſchichte des germaniſchen Rechtes, wie auch für franzöſiſches Recht. Wegen Beſetzung der Lehrfächer des Kriminalrechts, Kriminalproceſſes und germaniſchen Rechts wird die geeignete Entſchlieſsung folgen; *b*) als auſserordentlicher Profeſſor: der bisherige auſserordentl. Prof. der Rechte zu Landshut, Dr. *Eduard Joſeph Schmidtlein*. *C.* In der *ſtaatswirthſchaftlichen* Facultät: als ordentliche Profeſſoren: 1) der Prof. zu Landshut, Dr. *Ludw. Wallrad Medicus*, für Land- und Forſtwirthſchaft, dann Technologie; der bisherige Rentbeamte zu Neuſtadt, Dr. *Adam Oberndorfer*, für Finanzwiſſenſchaft, Rechnungsrecht und Kameralpraxis. Wegen Beſetzung der Lehrfächer der Nationalökonomie und Staatswirthſchaft wird weitere Entſchlieſsung folgen. *D.* In der *mediciniſchen* Facultät: *a*) als ordentliche Profeſſoren: 1) der Akademiker und Conſervator des anatomiſchen Theaters, Dr. *Ignaz Döllinger*, für menſchliche und vergleichende Anatomie, dann Zootomie; 2) der bisherige Lehrer der Heilkunde zu Landshut, Dr. *Andreas Röſchlaub*, für mediciniſche Methodologie und Encyklopädie, Geſchichte der Medicin, allgemeine Pathologie und Therapie, dann Erklärung aller mediciniſcher Klaſſiker; 3) der Ober-Medicinalrath und Lehrer an der mediciniſch-praktiſchen Lehranſtalt in München, Dr. *Friedrich Karl v. Loe*, für pſychiſche Krankheiten und Kinderkrankheiten; 4) der Ober-Medicinalrath und bisherige Lehrer an der daſigen mediciniſch-praktiſchen Lehranſtalt, Dr. *Joh. Nep. Ringseis*, für ſpecielle Pathologie und Therapie, mediciniſche Inſtitutionen und mediciniſche Klinik; 5) der Ober-Medicinalrath und Lehrer an derſelben Lehranſtalt, Dr. *Ernſt v. Groſſi*, für Semiotik und einen Theil des mediciniſchen Klinikums; 6) der Kreis-Medicinalrath und Prof. Dr. *Joh. Bapt. Weiſsbrod*, für Entbindungslehre, Staatsarzneykunde und mediciniſche Polizey; 7) der Prof. der Pharmacie an der Univerſität zu Landshut, Dr. *Johann Andreas Buchner*, für Pharmacie und mediciniſche Waarenkunde; *b*) als auſserordentliche Profeſſoren: 1) der Prof. an der mediciniſch-praktiſchen Lehranſtalt zu München, Dr. *Wilhelm*; 2) der Lehrer an derſelben Anſtalt, Dr. *Breslau*; 3) der vormalige Lehrer der Chemie und Naturwiſſenſchaft an der landwirthſchaftl. Lehranſtalt zu Schleiſsheim, Dr. *Lorenz Zierl*; *c*) als Profector der anatomiſchen Lehranſtalt, der hieſige ausübende Arzt, Dr. *Eugen Schneider*. *E.* In der *philoſophiſchen* Facultät: als ordentliche Profeſſoren: *a*) für Philoſophie der geheime Hofrath und Akademiker, Dr. *Friedr. Wilhelm Joſ. v. Schelling*, welchem jedoch die Erlaubniſs ertheilt iſt, erſt mit dem Anfange des Studienjahres 18$\frac{27}{28}$ in die Functionen des Lehramtes einzutreten. Wegen einſtweiliger Uebernahme ſeiner philoſ. Lehrvorträge wird Vorſorge getroffen werden. Der bisherige Rector des hieſigen Lyceums und Prof. Dr. *Florian Mailinger*; *b*) für Mathematik und Naturwiſſenſchaft der Prof. zu Landshut, Dr. *Conrad Dietrich Martin Stahl*; der Akademiker und Prof. am hieſigen Lyceum *Thaddäus Sieber*; der Akademiker und Prof. *Leonhard Späth*; *c*) für Aſtronomie als auſserordentlicher Profeſſor, der bisherige Lehrer an der chirurgiſchen Schule daſelbſt, Dr. *Franz v. Paula Gruithuſen*; *d*) für allgemeine Naturgeſchichte der Bergrath und Prof. zu Erlangen, Dr. *Gotthold Heinrich Schubert*;

e) für Chemie: der Akademiker und Conservator des chemischen Laboratoriums, Dr. *August Vogel; f)* für Mineralogie der Akademiker und Conservator der mineralogischen Sammlung, Dr. *Joh. Nep. Fuchs;* als ausserordentl. Professor desselben Faches, der Adjunkt der Königl. Akademie der Wissenschaften, Dr. *Franz v. Kobell; g)* für Botanik der Akademiker und zweyte Conservator des botanischen Gartens, Dr. *Karl Friedrich Philipp v. Martius;* als ausserordentlicher Professor desselben Faches, der Adjunkt der Akademie der Wissenschaften, Dr. *Joseph Zuccarini; h)* für Zoologie, als ausserordentlicher Professor der Adjunkt der Akademie der Wissenschaften, Dr. *Joh. Bapt. Wagler; i)* für allgemeine Geschichte zur Zeit unbesetzt; *k)* für baierische Geschichte als ausserordentlicher Professor: der Akademiker und Prof. der Geschichte am hiesigen Lyceum, *Joseph Andreas Buchner; l)* für Statistik und Geographie der Prof. zu Landshut, Dr. *Konrad Mannert; m)* für Kirchengeschichte der Prof. der Theologie, Dr. *Ignaz Döllinger; n)* für literär. Geschichte der Prof. und Bibliothekar der Universität zu Landshut, Dr. *Jos. Christian Siebenkees; o)* für Philologie: 1) der Prof. der Philologie zu Landshut, Dr. *Friedrich Ast;* 2) der Akademiker und bisherige Prof. am hiesigen Lyceum, *Friedrich Thiersch; p)* für orientalische Philologie der Prof. der Theologie, Dr *Franz Joseph Allioli; q)* für die Sanskritsprache der Prof. derselben an der Universität zu Würzburg, Dr. *Otmar Frank; r)* für schöne Literatur zur Zeit unbesetzt; *s)* für Aesthetik und Geschichte der schönen Literatur als ausserordentlicher Professor: der bisherige Prof. am hiesigen Lyceum, *Jakob Ignaz Sendtner; t)* für Sprachunterricht und Literatur der neuern Sprachen, und zwar: für die italienische Sprache der Prof., Ritter *v. Maffei;* für französische Sprache der Lehrer derselben an der dasigen Studienanstalt, *Peter Claude;* für englische Sprache der Dr. der Philosophie, *Heinrich Fick.* — III. An die Lehrvorträge dieser Professoren werden sich jene Vorlesungen anreihen, welche mehrere inländische Gelehrte, den erhaltenen Aufforderungen gemäfs, über einzelne wissenschaftliche Zweige an der Universität eröffnen werden, von welchen sich vorläufig folgende hiezu bereit erklärt haben: Ueber einzelne Theile der Rechtswissenschaft, Dr. *Nikolaus Thaddäus Ritter von Gönner;* über Procefs und Prakticum der Ober-Appellations-Gerichtsrath, Dr. *Joseph v. Stürzer;* über allgemeine Polizeywissenschaft, der Director des hiesigen Kreis-Stadtgerichts, Lic. *Franz Häcker;* über Philosophie der Oberstbergrath und Akademiker, Dr. *Franz v. Baader;* über Mechanik der Oberstbergrath und Akademiker, Dr. *Joseph v. Baader;* über einzelne Theile der baierschen Geschichte und historischen Hülfswissenschaften, der Ministerialrath und Vorstand des Reichsarchiv's, *Max Procop Freyherr v. Freyberg;* über Statistik und Geographie der Hofrath, Dr. *Albert Klebe.* — IV. Diejenigen Lehrer der Universität zu Landshut, welche in Folge obiger Ernennungen an die künftig hier bestehende Hochschule nicht berufen wurden, dann das gesammte Verwaltungs- und untergeordnete Personal, haben über ihre künftige Bestimmung die allerhöchsten Entschliessungen demnächst zu gewärtigen. — V. Die bisherigen Statuten der Universität zu Landshut vom 6. März 1814 behalten bis auf weitere Verfügungen ihre verbindliche Kraft, so wie auch die übrigen innern Einrichtungen derselben, so ferne nicht schon dermalen abändernde Verfügungen getroffen sind, in Wirksamkeit erhalten werden, wonach die unmittelbare Leitung sämmtlicher Angelegenheiten der Universität, dem Rector und akademischen Senate, dann soviel die ökonomischen Verhältnisse der Lehranstalt betrifft, dem Verwaltungsausschusse vorschriftmäfsig zusteht. Beide Behörden haben daher ihre Geschäfte bis auf weitere Anordnung, wie bisher fortzusetzen. Damit indessen der Gang der Letztern bey Eröffnung der Universität keine Störung erleide, ist das Staatsministerium des Innern beauftragt, ungesäumt die Einleitung zu treffen, dafs die Wahl des neuen Rectors, des akademischen Senates und Verwaltungs-Ausschusses nach gesetzlicher Vorschrift rechtzeitig bewirkt, und das Ergebnifs zur Allerhöchsten Bestätigung vorgelegt werde. — VI. Die Universitätsstatuten sollen alsbald einer genauen Revision unterworfen werden, zu welchem Ende der Rector und akademische Senat der Universität, sobald sich solcher constituirt haben wird, ungesäumt mit seinem Gutachten vernommen werden soll. — VII. Ueber die Verhältnisse der Universität zu der Akademie der Wissenschaften wird nähere Bestimmung erfolgen. Indessen wird schon dermalen bewilliget, dafs jene wissenschaftlichen Staatssammlungen, welche, *in Folge* besondrer Ermächtigung, von der Akademie zu wissenschaftlichen Zwecken bisher benutzt wurden, auch den Lehrern der Universität in gleicher Absicht geöffnet werden. — VIII. Da es dem äufsern Anstande und der Würde einer Hochschule entspricht, dafs die ordentlichen Lehrer derselben bey Promotionen und andern öffentlichen Feyerlichkeiten in einer angemessenen Amtskleidung erscheinen, so ist beschlossen, dem Rector und jeder der Facultäten nach dem Beyspiele anderer Hochschulen, eine besondre Amtskleidung zu bewilligen, welche für die theologische Facultät in einem schwarzen, für die juristische und staatswirthschaftliche in einem hellscharlachrothen, für die medicinische in einem grünen, und für die philosophische in einem dunkelblauen Talare nebst Barete von gleicher Farbe, nach einem bereits genehmigten Zuschnitte bestehen, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten, besonders Promotionen getragen werden soll. Der Rector der Universität trägt zur Amtskleidung der Facultät, welcher er als Professor angehört, eine goldene, mit einer das Brustbild des Königs darstellenden Medaille, geschmückte Kette.

Kopenhagen.

Auf Veranlassung der 1000jährigen Jubelfeyer der Universität wegen Einführung des Christenthums in Dänemark erhielten folgende sechs verdiente Männer nach Vertheidigung ihrer Dissertationen den theologischen Doctorgrad: Hr. Prof. theol. *Clausen,* Diss. *Aurelius*

rellus Augustinus Hipponensis sacrae scripturae interpres, 160 S.; Hr. Pastor *Johannsen* an der deutschen Petrigemeinde, Diss. *Veterum Hebraeorum notiones de rebus post mortem futuris*, 59 S.; Hr. Propst *Schmidt* aus Himmelör, Diss. *Historia Paulicianorum orientalium*, 75 S.; Hr. Amtspropst *Münster* in Ringstedt, Diss. *De Dionysii Alexandrini circa apocalypsin Joanneam sententia, hujusque vi in seriorem libri aestimationem*, 117 S.; Hr. Pastor *Faber* zu Allestedt auf Fyen, Diss. *De recta methodo fidem religiosam confirmandi ratione inprimis habita mutui religionem inter et ethicam nexus*, 167 S.; Hr. Lector *Trostmann* bey der Soröer Akademie, Diss. *De Jesu Christi adscensu in coelum*. Hr. Professor *Jens Müller* redete über die Unentbehrlichkeit der theologischen Doctorwürde im reiferen Alter der Kirche. — Das Programm vom Hn. Professor *Petersen* handelte vom Culturzustande im heroischen Zeitalter der Griechen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem jetzt beginnenden Confirmanden-Unterrichte glauben wir die Herren Prediger besonders aufmerksam machen zu müssen auf:

Schincke, J. C. G., Vollständige und geordnete Sammlung biblischer Denksprüche für Confirmanden. 8. 1825. 9 gGr.

Dessen Hundert Confirmations-Scheine oder biblische Denkblätter für Confirmanden. Quer 8. auf gutem Schreibpapier 12 gGr.

und *Krause, K. H.*, das Leben im Geiste Gottes, dargestellt für junge Christen. Vollständ. Leitfaden zu einem evangel. Confirmanden-Unterricht. 8. 1825. 6 gGr.

über deren Werth die bedeutendsten kritischen Institute, namentlich Allgem. Lit. Zeit., Jen. Lit. Zeit., Kirchen-Zeitung, *Röhr's* krit. Prediger-Bibliothek, *Schulthess* theol. Annalen, *Winer's* und *Engelhardt's* Journal, Journal für Prediger, Repertor. der Lit., einstimmig die günstigsten Zeugnisse abgelegt haben.

Halle, im October 1826.

Hemmerde und Schwetschke.

Bey W. Boicke in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das Aufnehmen zu Pferde
oder
die Kunst, nach Lehmann's Methode mit dem Messtische vom Pferde aus, Gegenden militärisch oder Forsten ökonomisch und zwar völlig genau aufzunehmen,
nebst Beschreibung
des hierzu erforderlichen neu erfundenen Apparats,
von *F. W. Netto*.
Mit 4 Kupfern. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber die dem Krieger so wichtige Kunst, Gegenstände topographisch vom Pferde herab aufzunehmen, gab es bisher kein Lehrbuch; nur Personen, welche zu Fusse das Aufnehmen mit dem Messtische genau erlernt und ausgeübt hatten, war es möglich, vom Pferde aus mit dem Bleystift flüchtige Skizzen von Gegenden zu Kriegszwecken zu entwerfen, aber nur mit geringer Genauigkeit und nach dem Augenmaasse allein. Dem Herrn Verfasser ist es gelungen, einen Apparat zu erfinden, mittelst dessen ohne Stativ die genaueste Vermessung geschehen kann, und alles das wirklich erreicht wird, was der Titel besagt. Die damit angestellten Versuche haben es vollständig bewährt, und somit wäre einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung zu Dresden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Gu. Dupuytren's,
Barons, Oberwundarzts am Hotel Dieu, Prof. der medicin. Facultät zu Paris, General-Inspectors der Universität, Mitglied der Ehrenlegion und des St. Michaelordens,
allgemeine operative Chirurgie,
herausgegeben
von
L. J. Sanson,
Doctor der Chirurgie der medicin. Facultät zu Paris und Hülfswundarzte des dritten Dispensaire,
und
L. J. Begin,
Oberwundarzte an dem Lehr-Militärhospitale zu Metz.
Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet
von
Karl Christian Hille,
Doctor der Medicin und Chirurgie, Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Dresden.
gr. 8. 1826. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Bilder und Erzählungen aus den Kreuzzügen, nach einem alt-französ. Mscpt. Wilhelm's von Tyrus; nebst allgem. Bemerk. über Kunst und Kostüme, besonders Wapnung, vom 11ten bis 14ten Jahrhundert, von *C. M. Engelhardt*. Mit 13 lith. Tafeln, davon 11 sorgf. ausgemalt; sowohl die Fac-Similes jener Bilder,

der, als auch mehrerer aus dem Maneff. Cod., der Herrad von Landsberg, und dem Heidelb. Cod. des Epos Karl der Grofse enthaltend. — In 4to auf feinstes Velinpap. Subfcriptionspreis 15 Fl. Es werden nur Exemplare für die Subfcribenten abgezogen. Man unterfchreibt: bey Treuttel und Würtz; Levrault; Heitz; Pfähler, in Strafsburg, und in allen guten Buchhandlungen Deutfchlands.

Die
Hohenftaufen,
cyklifches Drama in fieben Abtheilungen
von
Wilhelm Nienftädt.

Auch unter den befondern Titeln:

(Erfte Abtheilung.) *Hohenftaufens Aufgang. Waiblinger* und *Welfen.* Hiftorifches Drama. gr. 8. 1 Rthlr.

(Zweyte Abtheilung.) *Hohenftaufens Glanz. Friedrich der Erfte.* Romantifches Drama. gr. 8. 1 Rthlr.

(Dritte Abtheilung.) *Hohenftaufens Verfinfterung. Heinrich der Sechste.* Romantifches Schaufpiel. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

(Vierte Abtheilung.) *Hohenftaufens Wiederkehr. Die Befreyung.* Schaufpiel. gr. 8. 20 gr.

(Fünfte Abtheilung.) *Hohenftaufens Niedergang. Friedrich der Zweyte.* Tragödie. gr. 8. 20 gr.

(Sechste Abtheilung.) *Hohenftaufens Abendröthe. Conrad der Vierte.* Romantifches Trauerfpiel. gr. 8. 1 Rthlr.

(Siebente Abtheilung.) *Hohenftaufens Erlöfchen. Conradin.* Trauerfpiel. gr. 8. 1 Rthlr.

Für die, welche alle fieben Abtheilungen zufammen nehmen, ist der Preis (ftatt 6 Rthlr. 20 gr.) auf 6 Rthlr. feftgefetzt.

Zu haben in allen Buchhandlungen und in Leipzig bey

Joh. Ambr. Barth in Leipzig,
Verleger.

Bey Unterzeichnetem ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen über den Proteftantismus. gr. 8. Geheftet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Ein Werk, nicht nur für Geiftliche und Gelehrte, fondern für jeden Gebildeten von dem höchften Intereffe. — Der Verfaffer hat fich nicht genannt, und doch erregte es kaum erfchienen grofses Auffehen. Unfere erften proteftantifchen Schriftfteller haben fich mit ungetheiltem Lobe darüber ausgefprochen. — Ein ficheres Zeichen, dafs es feine Aufnahme nur feiner inneren Gediegenheit zu verdanken hat.

Lebens- und Todeskunden über Johann Heinrich Vofs. Am Begräbnifstage gefammelt für Freunde von Dr. *H. E. G. Paulus.* gr. 8. Geheftet 16 gr. oder 1 Fl.

Der fo plötzlich aus einer ununterbrochenen Jugendkraft und Altersreife vereinigenden Thätigkeit Entrückte vergegenwärtigt fich darin durch Selbftfchilderung und durch tiefe Empfindungen dreyer, dem Fache nach fehr verfchiedener, in der hohen Achtung für den Erprobten kräftig vereinigter Zeugen (*Paulus, Schloffer* und *Tiedemann*), deren Namen fchon ihre Stimmwürdigkeit beurkunden.

Heidelberg, den 30. Auguft 1826.

C. F. Winter, Univerfitäts-Buchhändler.

Bey Unterzeichnetem ift fo eben erfchienen:

Kofegarten's Dichtungen. 12ter und letzter Band, des Dichters Leben enthaltend.

Vollftändige Exemplare find noch zu haben, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

C. A. Koch in Greifswald.

II. Herabgefetzte Bücher-Preife.

Herabgefetzter Preis des Archivs für den thierifchen Magnetismus und des Syftems des Tellurismus oder thierifchen Magnetismus.

Der Ladenpreis eines vollftändigen Exemplars des *Archivs für den thierifchen Magnetismus,* 12 Bände, 1817—1824, bisher 28 Rthlr. 6 gr., ift auf 16 Rthlr. herabgefetzt, fo dafs diefes Werk für diefen Preis bey F. L. Herbig in Leipzig und in jeder Buchhandlung zu haben ift; auch find die Buchhändler in den Stand gefetzt, den gewöhnlichen Rabatt vom Ladenpreife zu geben. Der Ladenpreis einzelner Hefte, fo wie die Fortfetzung des Archivs, der *Sphinx,* 1. Bd. 1. 2. Heft, Leipzig, bey F. L. Herbig, 1825. 1826, ift, wie bisher, 18 Grofchen.

Von *Kiefer's Syftem des Tellurismus* oder *thierifchen Magnetismus,* Leipzig, bey F. L. Herbig, 1822, 2 Bde, ift eine neue wohlfeilere Ausgabe veranftaltet, Leipzig, bey F. L. Herbig, 2 Bde, 8. 1826. *Ladenpreis* 4 Rthlr., von welchem gleichfalls der gewöhnliche Rabatt gewährt werden kann.

Wer fich direct an den Unterzeichneten felbft wendet und den Betrag baar *franco* einfendet, erhält von obigen Preifen noch eine Provifion von 20 *pro Cent,* oder 5 Grofchen vom Thaler.

Jena, den 1. September 1826.

Dr. *D. G. Kiefer.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Osiander: *Die Krankheiten des Menschengeschlechts historisch und geographisch* betrachtet von Dr. *Friedrich Schnurrer*, Ober-Amts-Physicus zu Vayhingen an der Lez. Der *historischen* Abtheilung *erster* Theil.

Auch unter dem Titel:

Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen, von u. s. w. *Erster* Theil, vom Anfang der Geschichte bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. 1823. VIII u. 376 S. *Zweyter* Theil, von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Mit einem vollständigen Register. 1825. 658 S. 8. (4 Rthlr. 4 gGr.)

Es ist eine scharfsinnige, eine grosse Idee, eine physische Geschichte des Menschengeschlechts zu entwerfen, ja sie bleibt auch dann noch gross, wenn nur eine Geschichte der Krankheiten des Menschengeschlechts als wesentlicher Theil derselben aufgestellt wird. Einen weit höhern Werth erlangt indess eine Geschichte der Krankheiten dadurch, wenn sie mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen und moralischen Welt in Verbindung gesetzt wird, damit einerseits so dargethan werde, dass die Krankheiten des Menschengeschlechts in der nothwendigsten Abhängigkeit von dem allgemeinen Leben der Erde stehe, andrerseits aber auch erkannt werde, dass der höhere Charakter des Menschengeschlechts ihm auch in seinen Krankheiten eine gewisse Unabhängigkeit von den Einflüssen der Aussenwelt sichere. Diese grossen Wahrheiten waren in ihrer höchsten Allgemeinheit bisher noch nicht genugsam anerkannt, noch weit weniger aber war die Verbindung zwischen dem Leben der Erde und dem ihrer Bewohner ihrem ursächlichen und wesentlichen Verhältniss nach erkannt, und musste uns fremd seyn, da ja noch nicht einmal die Materialien zu einer solchen Wissenschaft des Lebens gesammelt waren. Dieses letzte nun beabsichtigt der Vf. mit vorliegendem Werk, und von diesem Standpunkt aus muss dasselbe beurtheilt werden. Ihm, dem fleissigen Sammler, mussten Raisonnements, Folgerungen und Schlüsse fremd bleiben, und wahrscheinlich aus diesem Grunde gab der Vf. seinem Buche den bescheidenen Titel einer Chronik. Aber zwey andere Forderungen können und müssen auch an eine Chronik gemacht werden, die der geehrte Vf. nicht überall an sich gemacht hat, nämlich kritische, fast skeptische Prüfung der gesammelten Data, aus denen ja eben später eine Geschichte hervorgehen soll, und dann eine genaue Angabe der literarischen Hülfsquellen, als Wegweiser für alle die, welche sonst denselben Weg wandern wollen. Möge es der Vf. entschuldigen, wenn wir diese beiden Rügen hier aussprechen; es geschah nur in der festen Ueberzeugung der absoluten Nothwendigkeit beider Anforderungen. Wir verkennen freylich nicht die Schwierigkeit, besonders unserer ersten Anforderung, denn jede Forschung nach Wahrheit auf dem Gebiete der Geschichte bietet tausendfache Hindernisse dar, besonders aber in der ältern Geschichte, und vorzugsweise dann, wenn von Thatsachen die Rede ist, deren Auffassung selbst höhere Kenntnisse der Natur voraussetzt, als das Alterthum sie besagt. Wenn wir daher auch vom Vf. nicht vollständige kritische Untersuchungen fordern, so können wir es doch keinesweges billigen, dass er Angaben, die aller äussern und innern Kennzeichen der Wahrheit entbehren, in eine Reihe mit jenen stellt, die in jeder Rücksicht fest begründet erscheinen. Welchen Glauben können wir z. B. im allgemeinen den Angaben eines *Plinius* und *Livius* beymessen, besonders nach *Niebuhr's* Bemerkungen gegen letzteren? Wie viel haben ferner Aberglauben und Unwissenheit den Berichten der Chronikenschreiber des Mittelalters geschadet! Wir geben gern zu, dass es schwer sey, hier die Grenzlinie zu ziehen zwischen dem, was historisch begründet ist, und dem, was offenbar auf Täuschung beruht, und es kann wahrlich nicht einem einzelnen Manne zugemuthet werden, hierin allein alles zu leisten; oder wenigstens Andeutungen, eingestreute Zweifel, zuweilen selbst gänzliches Zurückweisen von Angaben hätten wir erwartet. Der Vf. scheint bey dem lobenswerthen Streben nach Vollständigkeit in den entgegengesetzten Fehler verfallen zu seyn. —

Unsere zweyte Erinnerung, wegen genauerer und vollständiger Angabe der Literatur (besonders die des zweyten Theils ist dürftig) ist sehr leicht vom Vf. bey einer zweyten Auflage, die wir dem Werke zur Ehre der Aerzte wünschen, zu entkräftigen. Dann wird sein Buch gewiss für jeden künftigen Historiker einen grössern, einen bleibenden Werth haben. —

Den Weg der Kritik jetzt verlassend wollen wir nunmehr unsern Lesern in einem möglichst gedrängten Auszuge das Interessanteste aus dem Werk geben, um sie im voraus mit einem Buche be-

bekannt zu machen, das ihre ganze Aufmerksamkeit und nähere Bekanntschaft verdient.

Der *erste* Theil behandelt in drey Abschnitten die Chronik der Seuchen und physischer Vorgänge in der Welt vom Anbeginn der Geschichte bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst. — *Erster* Abschnitt. Geschichte der Seuchen von ihrem Anfange bis zur Völkerwanderung. — Hr. *S.* stellt uns hier zuerst die im zweyten Buch *Moses* beschriebenen wunderbaren Ereignisse als tellurische Revolutionen dar, die in ihrer Rückwirkung auch das Leben der Pflanzen, Thiere und Menschen berührten, überschreitet jedoch unserer Ansicht nach die dem Chronikenschreiber gesteckten engen Grenzen durch raisonnirende Erklärungen, die wir ihm zwar gern hier verstatten, aber dann auch an andern Orten das Recht zu fordern haben. — Mit Uebergehung mehrerer weniger wichtiger und nicht historisch genug begründeter Angaben wenden wir uns sogleich zu einer Periode von Krankheiten und ausgezeichneten Naturereignissen, welche im J. 318 nach Rom's Erb. zu Rom begann, und um so merkwürdiger ist, weil ihrer verschiedene Autoren erwähnen, und dadurch die Verbreitung dieser Uebel über die ganze, damals bekannte Welt erweisen. In einem Kriege gegen die *Vejenter* und *Falisker* wurde das römische Heer zuerst von einer Seuche ergriffen, die mit Unterbrechungen fast sechs Jahre fortdauerte, zuletzt auch das Vieh ergriff, und durch den Umstand sich auszeichnete, dass nicht nur der Körper litt, sondern auch das Gemüth durch fremdartige Religionsvorstellungen und abergläubische Gaukeleien vielfach bewegt wurde. Gerade in diese Zeit fällt auch die so denkwürdige Pest zu Athen, die der Vf. mit Recht als aus Afrika eingeführt betrachtet. Diese Krankheit befiel mit heftigen Kopfschmerzen, Röthe und Entzündung der Augen, die Zunge und der Rachen sahen blutroth aus, und entwickelten einen widerlichen Geruch. Bald darauf entstand auch Niesen und Heiserkeit mit Beengung der Brust und heftigem Husten. Hierzu gesellten sich Würgen, gallichtes Erbrechen und Schmerzen in den Pericardien (καρδιώγμος), oft Schluchzen und Krämpfe. Das quälendste Symptom war die innere Hitze, so dass die Kranken sich in das Wasser stürzten; dabey stete Rastlosigkeit und Schlaflosigkeit bis zur Höhe der Krankheit. Die meisten Kranken starben zwischen dem 7ten und 9ten Tage; wer aber auch diesen Zeitraum überstand, den erschöpfte oft zuletzt noch ein heftiger Durchfall. Nicht selten entstanden Metastasen auf die Geschlechtstheile und Extremitäten, wobey diese Theile durch Brand verloren gingen. Hr. *S.* ist geneigt, das Uebel entweder für die bösartige Form des *ignis sacer* zu halten, die später von 8ten bis zum 11ten Jahrhundert häufig beobachtet wurde, oder für das ungarische epidemische Fieber. Wir lassen diese Meinung dahin gestellt seyn, da schon die Menge der Schriften über die athenienfische Pest nicht unbedeutend ist. Den echt epidemischen Charakter bewies dieses Uebel noch dadurch, dass kein Mittel gefunden wurde, welches einen wesentlichen Einfluss auf den Gang der Krankheit gehabt hätte, und dass es alle nachtheiligen Folgen einer Epidemie, Hungersnoth und höchste Immoralität mit sich führte. Die Krankheit dauerte mit Unterbrechung Jahre lang fort, und erhob sich endlich im J. 426 vor Chr. noch einmal in voller Kraft zu Rom, so dass ihr hier fast 15000 Menschen erlagen, während zugleich der Sommer durch seine furchtbare Hitze sich auszeichnete.

Noch heben wir aus diesem Abschnitt, in welchem wir fast nur von den Seuchen bey Griechen und Römern Kunde erhalten, folgende Angaben aus:

Im J. 342 nach Rom's Erbauung (412 vor Chr.) herrschte zu Rom eine zwar von drohenden Symptomen begleitete und sehr allgemein verbreitete, aber nur wenigen tödtliche Krankheit, auf welche eine Theurung folgte. Hr. *S.* hält dieselbe für einen Catarrh oder eine Influenza, und glaubt, dass die von *Hippokrates* (*Epidem. lib.* VI. *sect.* 7.) beschriebene Catarrh-Epidemie in dieselbe Zeit gefallen sey, was auch wohl mit der Zeit übereinstimmen könnte, wenn nicht andrerseits mit Gewissheit erwiesen wäre, dass dieses Buch dem *Hipp.* durchaus nicht angehört, sondern spätern Ursprunges ist.

Bemerkenswerth sind die Krankheiten, denen das Heer Alexander's auf dem Zuge nach Indien erlag, welche Hr. *S.* bey den Verwundeten für den Trismus, und wie es scheint sehr wahrscheinlich, hält. Auf dem Indus fahrend wurden ferner die griechischen Soldaten von einem Hautausschlage befallen, welcher sich durch ein Contagium verbreitete, und durch das Baden in salzigen Seen entstanden seyn soll. Dieses ist allerdings sehr unwahrscheinlich, und Hr. *S.* glaubt vielmehr, dass es die Pocken gewesen seyn mögen, um so mehr, da diese Krankheit längst aus China nach Indien gelangt seyn konnte, dort aber begrenzt bleiben musste, weil die indischen Völker nie als Eroberer ihre Grenzen überschritten hatten. (Wir verweisen zur genaueren Prüfung dieser Ansichten auf die neueren Untersuchungen über das Alter der Pocken von *Kraus* und *Lüders*, so wie auf *Marx origines contagii.*) — Die Krankheit verbreitete sich noch mehr unter dem Heere während des Rückzuges durch Gedrosien, und nahm am Ende so überhand, dass die Kranken von den Gesunden theilnamlos zurückgelassen wurden, wodurch das stets weiter ziehende Heer endlich von seinen Kranken wieder gesichtet wurde. Wahrscheinlicher scheint es jedoch, dass die Epidemie damals in sich selbst erlosch.

Im J. 168 vor Chr. finden wir in Rom den Anthrax, wahrscheinlich aus dem narbonensischen Gebiet eingeführt, den *Plinius* auf eine Weise beschreibt, dass man in demselben das nämliche Uebel, wie es noch heut in der Gegend von Castres vorkommt, erkennt. — Nachdem die römischen Heere längere Zeit in Syrien sich aufgehalten hatten, kam im Zeitalter des *Pompejus* die *Elephantiasis*, welche *Pli-*

Plinius kurz, aber bezeichnend beschreibt, nach Rom, liefs aber bald wieder nach, so wie auch eine andere, von ihm nur oberflächlich erwähnte Krankheit, Gemursa, die sich zwischen den Zehen äusserte, von der man aber nicht mit Gewissheit weifs, ob sie in dieselbe Zeit fiel. — Unter der Regierung des Augustus ereignete sich wahrscheinlich das Viehsterben, dessen *Virgil* (*Georg. lib.* III. 474. f.) erwähnt. Die den gefallenen Hausthieren abgezogenen Häute verbreiteten dabey auch unter den Menschen Krankheiten, die der Vf. für anthraxartig hält, wogegen der Italiener *Prelo* (f. *Annali universali di medicina da Annibale Omodei*) diese Epidemie für eine Pockenseuche unter den Seuchen anzunehmen geneigt ist. — Während der Regierung Tiber's fing eine neue Krankheit zu Rom sich zu verbreiten an, die zuerst den Kaiser befiel, und von ihm mit dem Namen Colum belegt wurde. Ueber ihre Erscheinungen läfst sich wenig sagen; doch hält sie Hr. *S.* für eine Art des Aussatzes oder auch des *morbus campanus*, dessen *Horaz* in seinen Satyren erwähnt. *Sennert* (*med. pract. l.* III. p. 2. f. 2. c. II. *obf.* I.) und *Tronchin* (*de colica Picton. c.* I.) sehen dagegen das Uebel, dem Namen gemäfs, nur für eine Kolik an, beschuldigen aber zugleich den *Plinius* eines Irrthums, wenn er behauptet, das Uebel sey damals zuerst erschienen, indem schon *Cassius*, *Themison* und *Philo* (zu den Zeiten des *Augustus*) von Kolikschmerzen sprechen. *Burserius* (*inst. med. pract. vol.* IV.) entschuldigt jedoch den *Plinius*, indem er annimmt, dafs es eine eigenthümliche epidemische Colik gewesen sey, deren Dauer er sogar bis auf den *Honorius* festsetzt, wo dann *Paulus Aegineta* ihrer wieder erwähnt. — In der Mitte der Regierung des *Claudius* wurde das *Mentagra* nach Rom gebracht. Die Krankheit war vorher weder in Italien, noch sonst wo gekannt, als sie bey einem römischen Ritter, *Prusinus*, der aus einer asiatischen Provinz zurückkehrte, zum ersten Mal gesehn wurde. Es war ein Flechtenausschlag, der zwar nicht schmerzte, aber äusserst entstellte, und bey einigen das ganze Gesicht, die Augen allein ausgenommen, einnahm, bey andern aber über den Hals, die Brust und selbst über die Hände sich erstreckte. Weiber, Sklaven und Bürger blieben verschont. — Zu den Zeiten des Domitian verbreitete sich nicht nur zu Rom, sondern im weitesten Umfange des Reiches ein Uebel, von dem man glaubte, dafs es absichtlich mit vergifteten Nadeln hervorgebracht würde. Hn. *S.* Deutung dieses Umstandes, durch die neueren Vorfälle in Frankreich wohl veranlafst, dafs sich nämlich eine Gesellschaft von *Picqueurs* gebildet habe, ist anderweitig schon widerlegt, und in der That hat auch die dort ausgesprochene Meinung, dafs die ganze Krankheit nichts als eine Pockenepidemie gewesen sey, mehr innere Wahrscheinlichkeit. — Höchst bemerkenswerth ist die erste Erwähnung der *Lycanthropie* unter der Regierung des *Antoninus Pius* durch *Marcellus* von *Sida*, einem Zeitgenossen *Galen's*. Das Erscheinen dieser Krankheit, deren Anfang Hr. *S.* mit hoher Wahrscheinlichkeit schon fast hundert Jahr vorher setzt, ist sehr interessant, und zeugt von dem kräftigen Einflusse, den der damalige exaltirte Gemüthszustand auf den Körper ausübte. Von dieser Zeit an bis in das Mittelalter verschwanden auch die Lycanthropie und die ihr ähnlichen Krankheiten nie wieder, sondern erst, nachdem die Finsternifs des Aberglaubens durch das Licht der Vernunft durchbrochen war, hörte sie auf. — Eine durch ihre allgemeine Verbreitung, vom fernsten Osten bis nach Gallien, höchst ausgezeichnete Seuche begann in den ersten Jahren der Regierung des *M. Antoninus*. Die Krankheit kam wahrscheinlich aus Aethiopien und Aegypten, und verbreitete sich in entschiedener Richtung von Morgen gegen Abend. — Unter der Regierung des *Valerianus* begann nach kurzer Zwischenzeit schon wieder eine Krankheitsperiode, die nahe an 15 Jahre dauerte, während welcher Zeit beynah keine Gegend der bekannten Welt von Aegypten bis nach Schottland verschont blieb. Diese Periode begann mit einem Kometen im J. 250, dem ein so kalter Winter folgte, dafs die Themse neun Wochen lang gefroren war; in England gab es ausserdem ein Erdbeben, und am 1. Febr. 251. geschah ein Ausbruch des Aetna. Die Krankheit soll wieder von Aethiopien angefangen, und mehrere Orte zwey Mal befallen haben. Sie war im höchsten Grade ansteckend, und zeigte in ihren Erscheinungen Aehnlichkeit mit der Seuche zu Athen.

S. schliefst diesen Abschnitt (370 nach Chr.) mit folgendem Resultat: Das Menschengeschlecht, so wie es im Verlauf der Geschichte sich mehr ausbildet, scheidet sich um so mehr auch in seinem physischen Leben aus der Gemeinschaft mit der übrigen Welt ab, und zieht gleichsam eigene Kreise für seine pathologischen Processe. Früher gab es fast keine Seuchen der Menschen ohne zugleich stattfindende bey den Thieren; jetzt entwickeln sich allmälig unter den Menschen selbst ihre eigenthümlichen Krankheitsformen. In der letzten Periode dieses Zeitabschnittes wurden auch wahrscheinlich schon die der späteren Geschichte eigenthümlichen ansteckenden Krankheiten vorbereitet, und damit tritt auch zugleich die Differenz zwischen den epidemischen Krankheiten hervor, welche entweder aus der Geschichte des Menschengeschlechts selbst sich herausbilden, oder sich auf Vorgänge in der umgebenden Aussenwelt gründen, und den Menschen in Gemeinschaft mit allen übrigen Thieren befallen; auch so erweiset es sich also, dafs das Menschengeschlecht zwar, den Einflüssen der physischen Welt preis gegeben, Störungen erleiden und in seinen einzelnen Theilen zu Rückgängen genöthigt werden kann, als Ganzes aber durch alle denkbaren Versuche hindurch zu der ihm als letztes Ziel vorgesteckten Selbstständigkeit hinstrebt. —

Der *zweyte* Abschnitt, den Zeitraum vom Anfang der Völkerwanderung bis zu den Kreuzzügen um-

umfassend, ist zwar allerdings sehr reich an wichtigen Begebenheiten und Ereignissen; aber einerseits sind diese aus Mangel zuverlässiger Schriftsteller oft noch weniger fest begründet, als die des ersten Abschnittes, und andrerseits finden wir sämmtliche Seuchen dieses Zeitraumes näher oder entfernter in dem Wogen und Treiben der Völker begründet, dieser ganz eigenthümlichen Erscheinung, welche gewifs in engster Verbindung mit dem Leben der Erde steht, und dagegen wieder einen ungeheuren Einfluss auf die Entwickelung des Menschengeschlechtes hatte. Wir dürfen uns deshalb hier kürzer fassen, und heben nur folgende als die wichtigsten Ereignisse aus.

An eine Zeit des äussersten Mangels und wunderbarer Naturereignisse (J. 455) reihet *Eusebius* eine mörderische Seuche an, die man mit den Masern vergleichen möchte: denn der Körper schwoll wegen einer allgemeinen Entzündung der Haut auf, die Kranken litten zugleich auch an einer Entzündung der Augen, und starben am dritten Tage unter heftigem Husten. Die Krankheit herrschte vorzüglich in Phrygien, Galatien, Cappadocien und Cilicien, soll sich aber auch sogar bis nach Wien hin erstreckt haben. — Nach vorangegangenen wichtigen politischen und physischen Ereignissen breitete sich 542 über Antiochien, wahrscheinlich von Aegypten her, und von da über Konstantinopel und fast ganz Europa eine Seuche aus, welche noch im J. 594 dauerte, und in ihrer Ausbreitung durch kein Verhältniss gehindert wurde. Ihre Erscheinungen waren etwa folgende: anfangs heftiges Fieber, theils mit Kopf-Affection, starkem Schlagen der Cartiden, schreckhaften Phantasien, theils mit heftigem Husten und Halsweh; manche starben während des heftigsten Blutbrechens, und, wenn Local-Zufälle entstanden, so endigten sie sich schnell in Gangrän; dabey herrschten allgemein grosse Angst und Aberglauben. Im J. 558 erneute sich zu Konstantinopel wieder die Heftigkeit der Krankheit, und jetzt bildete sich hier ein neuer pathognomonischer Charakter aus — die Bubonen, und somit erscheint zum ersten Male der Name der *Pestis inguinaria*. Sie zeigten sich anfangs vorzüglich bey Kindern, was sich leicht erklärt, wenn wir bedenken, dass der jugendliche Organismus zur Erzeugung neuer pathologischer Organe weit geschickter ist, als der mehr starre der Erwachsenen. Ein für den Geschichtsforscher glücklicher Umstand ist übrigens der, dass der Name der Pest nicht allmälig und nach Willkür der Autoren gebildet wurde, sondern sogleich beym ersten Entstehen und aus den pathognomonischen Zeichen der Krankheit entnommen wurde, so dass von dieser Zeit an häufig und in den verschiedensten Ländern der *Pestis inguinaria* gedacht wird. — Nachdem schon mehrere Male Krankheiten erwähnt worden, welche unter dem Ausbruch von Exanthemen viele Menschen wegrafften, so kommt im J. 569, vier Jahre nach dem Tode des Justinians, sogar schon der Name *variolae* vor: „*Hoc anno morbus validus, cum profluvio ventris et variola Italiam Galliamque afflixit; et animalia bubula per loca suprascripta maxime interierunt.*" *Marii Episcop. Chron.* Doch stellt *Moore* die Meinung auf, dass ein späterer Abschreiber diesen Namen interpolirt haben möchte, da über den Verlauf dieser Krankheit so wenig angegeben sey, und nach *Ducange* der Ausdruck *variolae* erst von *Constantinus Africanus* im eilften Jahrhundert an bleibend vorkomme. Interessant bleibt es aber doch immer, dass auch andere gleichzeitige Schriftsteller in Gallien des häufigen Vorkommens von Exanthemen erwähnen, und dass unbestreitbar um diese Zeit (572.) die Pocken in Arabien zu erscheinen begonnen haben, ja dass schon kurze Zeit darauf (615) in Italien einer epidemischen Hautkrankheit Erwähnung geschieht, die an confluirende Pocken erinnert. Die erste deutliche Erwähnung der Pocken im westlichen Europa finden wir jedoch erst im J. 958, wobey freylich dieselben noch oft mit dem *ignis sacer*, dem Carbunkel, ja selbst mit dem Aussatz verwechselt wurden. Aus den zum Belege hierüber citirten Stellen erhellet übrigens, dass die Pocken damals nicht sehr allgemein verbreitet auftraten, aber dann auch meistens als confluirende erschienen, und andrerseits, dass man schon damals, also lange vor den Kreuzzügen, den Aussatz kannte, was auch schon deswegen sehr wahrscheinlich ist, weil längst ein Verkehr mit Syrien, besonders zu den Zeiten Karls des Grossen, stattfand. — Im J. 1036 entstand in mehreren Gegenden Europas, nach vorangegangenen wichtigen Naturereignissen, eine so verheerende Halsentzündung, dass die Ueberlebenden kaum die Leichen der Verstorbenen bestatten konnten; doch ist über die Natur dieser Krankheit weiter nichts bekannt.

Werfen wir am Schluss dieses Zeitabschnittes einen Blick auf das westliche Europa, so finden wir es aus dem chaotischen Zustand, in welchen es durch die Völkerwanderung versetzt worden war, allmälig wieder zu geordnetern Formen herausgebildet. Die Bevölkerung hatte so bedeutend zugenommen, dass es möglich wurde, den spätern Verlust an Menschen durch die Kreuzzüge zu ertragen, und durch die Errichtung von Klöstern war die Cultur wenigstens vorbereitet.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Osiander: *Die Krankheiten des Menschengeschlechts historisch und geographisch* betrachtet von Dr. *Friedr. Schnurrer* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Dritter Abschnitt. Vom Anfang der Kreuzzüge bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst. — In einer geistreichen Einleitung giebt Hr. *S.* zuerst den Standpunkt für die Beurtheilung der Kreuzzüge an. Zwar hat die politische Geschichte die Kreuzzüge für die Folge einer religiösen Begeisterung und eines edlen Aufstrebens des Volkes, das sich von drückenden Feudal-Verhältnissen zu befreyen suchte, erklärt; aber, wenn auch diese Motive nicht in Abrede gestellt werden können, so bleibt es doch immer noch für die Betrachtung des physischen Lebens eine Aufgabe, das Ihrige zur Erklärung eines solchen, fast beyspiellosen Ereignisses beyzutragen, und von dieser Seite betrachtet finden wir die Kreuzzüge durch Seuchen und mannichfaltige wunderbare Naturereignisse, welche die schon aufgeregten Gemüther der Menschen mit verstärkter Kraft trafen, veranlasst. — Wir heben aus dieser Periode zuerst das heilige Feuer, *ignis sacer*, aus, eine Krankheit, die besonders im J. 1089 immer weiter sich ausbreitete, und in einer doppelten Form erschien. Entweder befiel sie mehr die Nerven, und dann litten die Kranken mehr an Krämpfen und wunderbaren Verdrehungen der Glieder, wozu sich oft auch Ekstasen und dem Somnambulismus ähnliche Zustände gesellten; oder der Gang der Krankheit war mehr dem eines Rothlaufes der schlimmsten Art zu vergleichen, wobey die befallenen Stellen brandig wurden. — Unter den Kreuzfahrern selbst herrschten äusserst bösartige, doch nicht näher bekannte Krankheiten, so dass vom September bis zum 24sten November zweymal hundert tausend Europäer gestorben seyn sollen. — Bemerkenswerth ist im J. 1130 das Erwähnen von Pockennarben (*facie laetus, variolarum tamen signis impressis*). — Im J. 1172 herrschte in der Bretagne während einer Hungersnoth der Aussatz unter der Form einer sehr ansteckenden Krätze, die bis auf die Knochen drang. Ob dieses Uebel hier eine Folge der Kreuzzüge war, wie *Ogée* glaubt, ist nicht gewiss, wenigstens fand zu dieser Zeit keine besondre Rückwirkung vom Orient in das Abendland statt, wie etwa 15 Jahr später bey der Eroberung Jerusalems durch Saladin. — Während des dritten Kreuzzuges herrschten wieder furchtbare Seuchen, besonders unter den Deutschen. — Um das J. 1213 fing man an in Spanien, und zwar zuerst zu Castro Xerez, Spitäler für solche Kranken zu errichten, die am Antonius-Feuer, einem chronisch werdenden *ignis sacer* litten. Solche Spitäler verbreiteten sich aber bald auch in Frankreich und in Deutschland, so dass 1226 schon zu Memmingen vom Kaiser Friedrich II. ein Antonius-Haus gestiftet wurde. — Im J. 1250 erschien zum ersten Male der Scorbut bey einem französischen Heere unter Ludwig IX. in Aegypten. Das Fleisch an den Gliedern, besonders den Füssen wurde dabey hart, und bekam blaue Flecke, das Zahnfleisch faulte, und die Kranken starben unter Hämorrhagien. — Um das J. 1260 zeigt sich die wunderbare Erscheinung der Geissler, *flagellatores*, durch die Busspredigten des Einsiedlers *Regnier* angeregt — eine Erscheinung, die gewiss den höchsten Grad allgemein verbreiteter Schwärmerey beweiset. — Beym letzten Einfall der Mongolen in Ungern und Polen 1287 sollen sich durch Vermischung fremder Rassen, Ausschweifungen und Unreinlichkeiten Spuren des Weichselzopfes zuerst gezeigt und sodann über Russland und über Schlesien allmälig verbreitet haben. — Wichtig für die Erforschung des Typus der Influenza ist es, dass im J. 1327, also in demselben Jahre, wie im 9. und 10. Jahrh., sich im März eine Influenza allgemein über Italien verbreitete. — Im J. 1345 erschien über einen Theil von Asien, Afrika und ganz Europa die sogenannte grosse Pest, oder der schwarze Tod, eine Krankheit, die durch die vorangegangenen physischen Ereignisse vorbereitet scheint, aber nicht durch atmosphärische Einflüsse, sondern durch ein wahres Contagium sich verbreitete. Sie zog sich aus China und Indien her, und erschien zuerst auf den Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres. Sie dauerte an den einzelnen Orten meistens sechs Monate, verschonte kein Geschlecht und kein Alter, und tödtete oft an einem Tage. Der Verlauf und die Zufälle der Krankheit waren nicht überall und zu verschiedenen Zeiten dieselben. Zur Zeit ihrer ersten Ausbreitung im Osten war der Verlauf kürzer, und die Erscheinung besonders auf krankhafte Processe im Nerven- und Gefässsystem beschränkt. Oft strömte das aufgelöste Blut gleich im Anfange der Krank-

Krankheit aus der Nase, oder wurde durch die Lungen ausgeworfen, und die Kranken starben in der kürzesten Zeit. Auch in Westen fing die Krankheit mit allen Erscheinungen des heftigsten Fiebers an, mit Kopfschmerz, Delirium, schwarzer Zunge, dem heftigsten Durst; darauf entstand grosse Pein in den Pericardien, sehr beengter Athem, die Kranken konnten sich fast nicht rühren und nichts schlingen, fingen an Blut zu husten, und starben fast ohne Ausnahme schon am dritten Tage. Allmählig bildeten sich Petechien aus, die stets ein sicheres Zeichen des Todes waren. Erst als Carbunkel und Bubonen im Krankheitsverlauf vorkamen und reichlich eintraten, verlängerte sich die Krankheit, und Einzelne genasen. Auf einen so allgemeinen Verlust an Menschen folgte eine entsprechende Reproduction, die Fruchtbarkeit war nach jener Zeit auffallend vermehrt, und Zwillinge ungewöhnlich häufig; aber diese Reproduction geschah auf Kosten des Individuums: denn man bemerkte, dass die um jene Zeit Gebornen nie die volle Zahl ihrer Zähne bekamen. — Im J. 1373 erschien in England (zum zweyten Male) eine Art epidemischer Tollheit, besonders unter den niedern Volksklassen, die sich später über Brabant und Nieder-Deutschland fast dem ganzen übrigen Europa mittheilte. Doch scheinen hierbey Betrügerey und Aberglauben eine wichtige Rolle zu spielen. Im Anfang nannte man diese Erscheinung Johannis-Tanz, und erst später wurde die Benennung St. Veits-Tanz allgemeiner, weil der Ausbruch dieser Krankheit häufig in die Jahreszeit fiel, in welcher die Wallfahrten zu den Kapellen dieser Heiligen begangen wurden. — Noch erschienen in diesem Zeitabschnitt mehrere Seuchen und Epidemieen, die wir aus Mangel an Raum hier übergehen müssen, bis in der Mitte des 15. Jahrh. diese Periode sich ihrem Ende nahete. Werfen wir einen Rückblick auf dieselbe, so finden wir die meisten Formen der epidemischen Krankheiten schon ausgebildet, und bey der geringen Sonderung des Individui von dem ganzen Geschlecht dieses letztere zwar zu allgemein verbreiteten Krankheiten sehr geneigt, dagegen das Individuum weniger dem Heer der chronischen und Entwicklungskrankheiten ausgesetzt, welche ein mehr durch geistige Kräfte und höhere Genüsse gesteigertes Leben in den folgenden Zeiten herbeyführte. So viel über den ersten Theil.

II. Auf die vorangegangene Zeit eigentlicher Rohheit folgte nun eine Periode, in welcher, da dem ganz auf sich verwiesenen Menschengeschlecht theils nur wenige Spuren der frühesten Cultur übrig geblieben waren, theils diese selbst nicht mehr für die Menschen passten, das Individuum erst allmählig zum Höhern sich erheben, durch die verschiedenartigste Ausbildung seiner Anlagen immer mehr Selbstzweck werden, und dadurch erst zur wahren Universalität sich ausbilden musste. Gewiss gebührt aber der Bedeutung nach der Erfindung der Buchdruckerkunst eine der ersten Stellen unter den Ereignissen, welche diese geistige Ausbildung des Menschengeschlechts beförderten, und sie verdient daher mit Recht die Auszeichnung, eine neue Periode in der Geschichte auch des physischen Lebens zu beginnen. — Auch zeichnen diesen Zeitabschnitt für unsern Zweck grössere Vollständigkeit in den Berichten und fester begründete historische Zuverlässigkeit der überlieferten Thatsachen aus; wenigstens hat bey weniger fest begründeten Ereignissen, die kritische Untersuchung von nun an ein freyeres Feld und grösseren Vorrath an Materialien, den dieselbe zum Theil auch schon sehr glücklich benutzt hat. — Die überaus grosse Menge von Thatsachen, welche dieser zweyte Theil enthält, den Hr. *S.* ohne besondere Unterabtheilungen geliefert hat, macht es unmöglich, mehr als nur einen sehr dürftigen Auszug zu liefern, der sich bloss über die interessantesten Ereignisse, besonders über solche Krankheiten, welche in dieser Periode zuerst *erscheinen*, ausbreiten kann. Wir heben demnach aus diesem zweyten Theile folgendes aphoristisch aus:

In den J. 1470 — 74 herrschten über den grössten Theil Europa's Seuchen, die durch ihre Ansteckungskraft sich so ausgezeichnet haben, dass man um jene Zeit die erste Spur von Quarantaine-Anstalten antrifft. Bey der zweyten grossen Pest-Epidemie nämlich, welche 1472 die Insel Majorka heimsuchte, wurde ein Arzt mit einem Ausschuss anderer Gesundheitsbeamten beauftragt, eine allgemeine Verordnung zu entwerfen. Diesem Gesundheitsrathe wurde ein Pest-Hospital übergeben, *und alle* Ortsobrigkeiten angewiesen, bey ausbrechenden Pest-Epidemien sich an denselben zu wenden. Er hatte Criminal-Jurisdiction, und die Vice-Könige hatten den gemessenen Befehl, ihn in allen seinen Verordnungen zu unterstützen. Fremde Schiffe wurden auf das Genaueste untersucht, und wenn sie sich über ihren Gesundheitszustand nicht genau ausweisen konnten, so mussten sie vierzig Tage und wohl noch länger Quarantaine halten. — In England verbreitete sich 1485 nach der Landung Heinrich VII. in Milfort, welcher den furchtbaren Bürgerkriegen ein Ende machte, unter Begünstigung einer sehr unregelmässigen Witterung eine furchtbare Seuche, die nach ihren Haupterscheinungen das Schweissfieber genannt wurde: denn es erschien dabey ein sehr starker Schweiss mit ganz besonderem Geruch, unter welchem oft schon in der dritten Stunde die Kranken starben. Nach funfzehn Stunden liess die Heftigkeit der Zufälle etwas nach, aber erst nach 24 Stunden war der Kranke ausser Gefahr, dann aber auch bestimmt gerettet. Die Epidemie dauerte nur einen Monat, nachdem an manchen Orten der dritte Theil der Bevölkerung ausgestorben seyn soll, doch erschien sie während der nächsten 76 Jahre noch vier Mal. — In Spanien, wo seit mehreren Jahren verschiedene Seuchen geherrscht hatten, fing zu Granada 1490 das bisher unbekannte Petechialfieber sich zu verbreiten an, und war so verheerend und ansteckend wie die Pest.

Mit

Mit der Entdeckung Amerikas 1492 beginnt nun die so höchst wichtige Geschichte der Lustseuche. Bey dem schon so vielfältig geführten Streite über deren Ursprung mag es genügen, hier nur kurz zu berichten, dass Hr. *S.* sich nicht für den amerikanischen Ursprung der Syphilis erklärt, sondern annimmt, dass sie zu jener Zeit in Europa selbst sich erzeugte, oder sich wenigstens allgemeiner verbreitete, und dass ihre Erzeugung in dem damaligen veränderten Leben der Menschen einerseits, wie auch in den durch Witterungs-Anomalien sich zu erkennen gebenden tellurischen Vorgängen begründet gewesen sey. Für diese Ansicht sprechen die ungeheuren Ausschweifungen in dem damaligen italienisch-französischen Kriege, die so sehr schnelle Verbreitung der Krankheit und endlich die Erscheinungen, mit denen sie anfänglich auftrat, indem sie nämlich die Genitalien nicht stets zuerst befiel, sondern meistens in der Gestalt eines Fiebers mit bösartigen Metastasen nach der Haut und andern Theilen auftrat. — Während in England wiederum das Schweissfieber, in Italien aber Petechien erschienen, zeigte sich im J. 1517 in Deutschland ein Catarrh, welcher, wenn nicht innerhalb sechs Stunden zweckmässige Mittel angewendet wurden, nach 16 bis 20 Stunden den Tod herbeyführte. Es entstanden dabey paroxysmenweise heftige Beängstigung des Athmens, Bangigkeit und Schmerz im Halse, wobey Blutentziehungen und gleich darauf Abführungsmittel noch das meiste nützten. *Forest* nennt diese Krankheit, welche offenbar sehr an die *Angina membranacea* erinnert, *Angina suffocans.* — Im Sommer 1538 herrschte in ganz Europa, obgleich die Witterung durchaus nicht ungünstig war, eine Ruhr, auf welche zwey Jahrgänge folgten, welche durch alles, was man sonst für die Ursache der Ruhr hält, aber eben so sehr auch durch Seltenheit der Krankheiten ausgezeichnet war. — Im J. 1545 verbreitete sich im südlichen Frankreich eine Krankheit, welche *Levin Sander*, ein Arzt zu Chambeny, *Trousse galant* nennt, von der vorzüglich die lebhaftesten jungen Leute befallen und weggerafft wurden. Sie begann entweder mit Schlaflosigkeit, die sich bis zur *Phrenitis* steigerte, oder mit *Sopor*, der in *Lethargie* überging, Kopfschmerz und grosse Hitze in der Nierengegend mit allgemeiner Mattigkeit; dabey brachen die Kranken häufig mit grosser Beschwerde Würmer aus, oder wurden von Exanthemen befallen, die im Anfang ein ungünstiges, später ein günstiges Zeichen waren. Die Krankheit entschied sich meistens am vierten oder eilften Tage. Andere Beobachter beschreiben die Krankheit jedoch anders; doch scheint ein Leiden der Unterleibsorgane dabey beständig gewesen zu seyn. — Im J. 1556 wurde in Holland die Kriebel- (oder Hiebel-) Krankheit allgemein beobachtet, und schadhaftes Getreide aus Preussen als die Ursache derselben angeklagt; doch wurde zum Theil der Scorbut, theils Arthritis mit ihr verwechselt. Deutlicher ausgeprägt erscheint dagegen die Krankheit später 1580 in Deutschland, wo Lähmungen der Glieder auf dieselbe folgten. — Das J. 1564 zeichnen besonders epidemische Hals- und Lungenentzündungen in Deutschland aus, die in ihrem raschen Verlauf und in ihrer Ansteckung sich wie die grausamste Pest erwiesen. Sie entstanden besonders häufig zur Zeit des Vollmondes mit Geschwulst der Zunge, Stimmlosigkeit wegen Verschliessung des Larynx und Unmöglichkeit zu schlucken, so dass viele Kranke durch die furchtbarste Strangulation starben. Zuweilen entstanden Erysipelas dabey, eben so häufig innere Eiterungen und Phrenitis. Im darauf folgenden Jahre herrschten bösartige Lungenentzündungen allein. — 1566 beschreibt *Forest* eine epidemische Augenentzündung, die sogar etwas Ansteckendes zu haben schien. Die wichtigste Erscheinung dieses Jahres war jedoch eine Krankheit, die unter dem Heere des Kaisers Maximilian II. in Ungern ausbrach, das ungerische Fieber, welches sich bald über Italien, Böhmen, Deutschland, Burgund und Belgien ausbreitete. Die Krankheit begann beynahe immer zwischen drey und vier Uhr Nachmittags mit Frost und Schauder, dem schon nach funfzehn Minuten grosse Hitze und unerträglicher Schmerz im Kopf, Mund und Magen folgten. Letzterer war so unerträglich, dass schon die leichteste Berührung den Kranken laut aufzuschreyen zwang, und erschien als pathognomonisches Zeichen der Krankheit, die man auch Herzbräune nannte. Dabey heftiger Durst mit Trockenheit des Mundes; am zweyten Tage stellte sich ein Delirium ein, das viel Eigenthümliches hatte; Diarrhöe, Harthörigkeit und Parotiden waren günstige Erscheinungen; aber eine üble Wendung nahm die Krankheit, wenn auf dem Fussrücken eine Geschwulst entstand, die ein eigentlicher Carbunkel wurde, und oft die Amputation nothwendig machte. Diese Krankheit dauerte sehr lange, ja erschien modificirt noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als *languor pneumonicus.* — In Frankreich erschien 1572, besonders im ehemaligen *Poitou,* eine sehr heftige Kolik, die von *Citois,* ihrem Beobachter, dem Genuss unreifer Trauben zugeschrieben wurde, wogegen nur der Umstand spricht, dass die Krankheit sich auch in Deutschland zeigte. Sie hatte übrigens mit der Bleykolik vieles Aehnliche, und wurde auch mit Opium behandelt. — Bemerkenswerth ist das Erscheinen des bekannten Kerkerfiebers in Oxford am Gerichtstage A. 1577, an welchem in Oxford vom 6ten bis 12ten Julius 300 Männer starben, wogegen nachher niemand mehr starb, und die Krankheit aufhörte. — In den am mittelländischen Meere gelegenen Provinzen Spaniens erschien 1595 eine bis daher noch nicht bemerkte Krankheit, der *carbunculus anginosus* oder die brandige Bräune, ein Uebel, das Spanien in den nächsten zwanzig Jahren als Kinderkrankheit durchzog, und wenn nicht als Ursprung des Scharlachfiebers, doch als eine höchst merkwürdige Epoche dieser Krankheit zu betrachten ist. — Die erste Erscheinung der *Rhachitis* in England fin-



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Auch im Jahre 1827 wird fortgesetzt:

Neue Monatschrift für Deutschland
historisch-politischen Inhalts,
herausgegeben
von
Friedrich Buchholz.

Der Jahrgang von 12 Monatsheften kostet 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

Diese Zeitschrift besteht nun schon seit dem Jahre 1815 ununterbrochen und erfreut sich eines immer steigenden Beyfalls.

Die, sich immer mehr verbreitenden
Literarischen Annalen der gesammten Heilkunde
in Verbindung
mit
den Herren *v. Ammon, Breschet, Carus, Clarus, Dieffenbach, Erdmann, Gräfe, Haindorf, Köhler, Koreff, Kreyssig, Lichtenstädt, Reichenbach, Sachse, Schilling, Seiler, Steffen, S. G. Vogel, Wagner, v. Walther, Wendt* u. m. a.
herausgegeben
von
Dr. und Prof. *J. F. C. Hecker,*

werden auch im nächsten Jahre 1827 fortgesetzt, und fortfahren, neben gediegenen Original-Abhandlungen gründliche Recensionen über alles neu Erscheinende ihres Faches zu liefern, wodurch sie sich bisher den Beyfall des medicinischen Publicums in einem so hohen Grade erworben haben.

Der Jahrgang von 12 Monatsheften kostet 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Eduard Weber in Bonn ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bischoff, Dr. C. H. Ernst, *Die Lehre von den chemischen Heilmitteln* oder *Handbuch der Arzneymittellehre,* als Grundlage für Vorlesungen und zum Gebrauche praktischer Aerzte und Wundärzte. *Zweyter Band,* enthaltend die *zweyte* Klasse der Arzneymittel oder die *neutralen* Arzneykörper. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 12 gGr. (1ster Bd. à 2 Rthlr. 12 gGr. 1825.)

Ueber die Bedeutung und das Studium der Arzneymittellehre. Zur allgemeinen Verständigung und als Einladung zu seinen Vorlesungen über dieses Lehrfach. gr. 8. Geh. 6 gGr.

Acta, nova, physico-medica academiae Caesar. Leop. Carol. naturae curiosorum. Tom. XIII. Pars I.
Auch unter dem Titel:
Verhandlungen der K. Leopold. Carolin. Akademie der Naturforscher. 13ter Band. 1ste Abth. Mit illum. und schwarzen Kpfrn. gr. 4. Geh. 8 Rthlr.

Lucas, Dr. *C. G.,* Cratinus et Eupolis. Dissertatio. 8 maj. 12 gGr.

Schlegel, Aug. Wilh. von, Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift. IIten Bandes 2tes und 3tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gGr.

Nöggerath, Dr. *J.,* Sammlung von Gesetzen und Verordnungen in Berg-, Hütten-, Hammer- u. Steinbruchs-Angelegenheiten für den Königl. Preuss. Rheinischen-Haupt-Berg-District. 1816—1826. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

van der Wyck, H. J. Freyhr., Ueberſicht der Rheinischen und Eifeler erloschenen Vulkane und der Erhebungs-Gebilde, welche damit in geognostischer Verbindung stehen, nebst Bemerkungen über den technischen Gebrauch ihrer Producte. gr. 8. Geh. 16 gGr.

Funcke, M. J., die Kunst, moussirenden Champagner Wein am Rhein zu bereiten. Für denkende Weingärtner. Nebst einer Anleitung, auch andere moussirende Getränke nach chemischen Grundsätzen zu verfertigen. Nach eigener Erfahrung mitgetheilt. gr. 12. Geh. 6 gGr.

Einladung zur Subscription
auf
Aeschylos Tragödien, deutsch von Heinrich Voss, nachgesehen von J. H. Voss. Mit dem Porträt des Uebersetzers. gr. 8. 1826.

In der gründlichsten Schule des Vaters und nachher durch *Wolf* zu Halle in die griechische Alterthumskunde eingeweiht, überdiess an den englischen, spanischen, italienischen Dichtern des ersten Ran[illegible] Sprach- und Sach-Studien sich so, wie [illegible] ngen von

von Shakespeare, nebst den Anmerkungen es darlegen, vorübend, hat Herr Professor *Heinrich Voss* viele Jahre hindurch es sich zur Hauptaufgabe gemacht, für den schweren *Aeschylos* das zu werden, was der Vater für *Homer* geworden war. Die Uebersetzung war vollendet, als der Stillfleissige und Sinnige seine Lebensbahn früh endete. Mit inniger Theilnahme hat auch der Vater, als Meister, die werthe Reliquie noch genau durchgeprüft. Diese neue Einführung des grossen Tragikers in die Lesewelt geben wir deswegen mit Zuversicht Freunden und Freundinnen des Schönen und Edlen zum Genuss, wie den Kennern zur Begleitung beym Textstudium in einer des Inhalts würdigen typographischen Gestalt, und mit dem von Herrn *Karl Barth* sehr treu in Kupfer gestochenen Porträt des verst. *Heinrich Voss* von jetzt bis Ende dieses Jahrs im *Subscriptions-Preis*

auf fein weiss Druckpapier 3 Fl. 15 Kr. oder 1 Rthlr. 22 gGr.

auf Velinpapier 4 Fl. 30 Kr. od. 2 Rthlr. 16 gGr.

Mit diesem zugleich erscheint auch der von so Vielen sehnlich erwartete *Hymnus an Demeter*, übersetzt und mit einem reichen Schatze von Erläuterungen begleitet vom verst. Vater *Johann Heinrich Voss*. Allen seinen Verehrern wird es erwünscht seyn, zugleich damit, als Titelkupfer, das von *Roux* gemalte und von *Barth* gestochene, treueste Bild desselben, wie er vor seinem Tode war, zu erhalten. Format, Druck und Papier wie des *Aratos Sternerscheinungen*, welche in meinem Verlage erschienen und seiner Zeit an alle Buchhandlungen versendet worden sind. Der Druck beider Werke ist so weit vorgerückt, dass er bis Ende October vollendet seyn kann.

Heidelberg, den 15. Sept. 1826.

C. F. Winter.

W. Scott's
sämmtliche Romane.
Vollständige und elegante Taschenausgabe; mit Kupfern.
Band 80 — 89.

I. *Erzählungen der Kreuzfahrer*; deutsch von Dr. *H. Döring*. 6 Theile.

Auch unter folgenden Titeln einzeln zu erhalten:

a. *Die Verlobten*. 3 Theile. 1 Rthlr. roh, 1 Rthlr. 3 gr. geheftet.

b. *Der Talisman*. 3 Theile. 1 Rthlr. roh, 1 Rthlr. 3 gr. geheftet.

II. *Woodstock*, oder *der Ritter*; deutsch von Dr. *G. N. Bärmann*. 4 Thle. 1 Rthlr. 8 gr. roh, 1 Rthlr. 12 gr. geheftet.

Diese beiden neuesten Producte des grossen Unbekannten sind so eben bey uns herausgekommen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. *Unsere* Ausgabe von Walter Scott's Romanen ist jetzt die *einzige*, welche *ganz vollständig* erschienen ist, was hoffentlich den zahlreichen Abnehmern derselben sehr angenehm seyn wird. Ausführliche Verzeichnisse der früher erschienenen 79 Theile, welche 20 verschiedene Romane enthalten, und zur Erleichterung des Ankaufs auch *einzeln* abgelassen werden, sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Die Preise dieser Ausgabe sind so billig gestellt, als es bey der *Eleganz* derselben nur immer möglich ist.

Zwickau, im September 1826.

Gebrüder Schumann.

So eben ist erschienen:

Bedenken von zwölf evangelischen Predigern in Berlin
so wie
vom Berliner Magistrat
als Patron verschiedener Kirchen-Gemeinden
über
die Einführung der neuen Kirchenagende.
An die höhern Behörden amtlich eingereicht.
Leipzig, bey Kollmann. Geheftet 8 gr.

Bey Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen:

Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche von *A. D. C. Twesten*, Professor in Kiel. 1ster Theil.

Um zu bezeichnen, was man in diesem Buche zu suchen habe, möge folgendes gesagt seyn:

Indem diese Dogmatik den kirchlichen Lehrbegriff — dessen gründliche Kenntniss jedem Theologen unentbehrlich ist, welcher Ansicht er für sich auch seyn möge — historisch treu darstellt, doch so, dass sie zugleich den innern Grund desselben und seinen Zusammenhang mit dem christlichen Bewusstseyn nachweist: indem sie den Glauben an die Göttlichkeit des Evangeliums festhält und vertheidigt, doch so, dass sie denselben mit den Ansprüchen des Verstandes und der Wissenschaft in Einklang bringt: indem sie den gegenwärtigen Standpunkt der philosophischen Forschung nicht verleugnet, doch so, dass sie die Selbstständigkeit der christlichen Ueberzeugung nicht preisgiebt: möchte sie den Bedürfnissen einer Zeit entsprechen, die, indem sie jene Quelle der Wahrheit wieder aufsucht, aus der seit 1800 Jahren die frömmsten und edelsten Menschen Trost und Stärkung geschöpft haben, doch nicht geneigt ist, sich der Autorität des blossen Buchstabens zu unterwerfen; indem sie endlich wissenschaftliche Gründlichkeit und Schärfe mit einer klaren, auch dem Anfänger verständlichen Darstellung zu verbinden sucht, dürfte sie, ihrer Bestimmung gemäss, die Manchen weniger zugänglichen Resultate tieferer Forschungen — unter

unter denen wir hier nur die des Hrn. Dr. *Schleiermacher* nennen wollen — dem allgemeinen Verständnisse näher bringen. Der jetzt erschienene *erste* Theil — dem noch ein *zweyter* folgen wird — ist auch durch seinen Inhalt; — Untersuchungen über das Wesen der Religion, über die Möglichkeit und die Natur einer Religionswissenschaft, über den Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, der hier historisch-genetisch entwickelt wird, über das Ansehn der symbolischen Bücher, über Offenbarung, Wunder, Weissagung, Inspiration, Vernunftgebrauch u. s. w. — geeignet, die Aufmerksamkeit aller derjenigen anzuziehen, die an diesen wichtigen, vielbesprochenen Gegenständen ein wissenschaftliches Interesse nehmen; und obwohl es unmöglich ist, dass, wer hierüber zu reden unternimmt, alle Theile gleich sehr befriedigen sollten, so wird man doch dem Verfasser darin Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er, ohne seiner Ueberzeugung etwas zu vergeben, sich vor den Extremen zu hüten gewusst hat.

Bey **Johann Friedr. Gleditsch** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meckel, J. F., Tabulae anatomico-pathologicae modos omnes quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. IV. *Herniae*. Fol. maj. Preis 8 Rthlr.

Bey dieser Gelegenheit sey hiermit bemerkt, dass

Fasc. I. enthält:	*Cor.*	Preis 6 Rthlr.
— II. —	*Vasa*	— 6 ʃ
— III. —	*Systema Digestionis*	— 7 ʃ
Alle vier Hefte zusammen		27 ʃ

Bey **G. Basse** in **Quedlinburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Komisches Theater der Römer.

In neuen metrischen Uebersetzungen. **Erste Lieferung: Plautus Lustspiele.** Ausgabe in Taschenformat. 1stes und 2tes Bändchen. Preis jedes Bändchens 8 gGr. oder 36 Kr.

Der Uebersetzer dieser Musenspiele des schalkhaften Römers, womit wir vorstehende Gallerie alter Dramen eröffnen, sieht in ehrwürdigem Greisesalter auf diese in kräftigern Jahren mit Liebe begonnenen und in höchst glücklicher Musse vollendeten Arbeiten mit gerechtem Wohlgefallen hin. Vertraut mit der Literatur und Kunst des klassischen Alterthums, durch Rang und Stellung in der grossen und kleinen Welt bekannt mit den Verhältnissen des Lebens, und länger als ein Menschenalter im engern Zirkel der grössten Genieen unsers Volks die geistreichsten Stunden verlebend, bietet er jüngern und ältern Freunden der dramatischen Muse diese Gabe an, welche einen alten untergegangenen Geist der Zeit zu einem neuen jugendlichen Leben zu erwecken, an ihrem Theil sicher nicht ohne den günstigsten Erfolg mitwirken wird.

Leitfaden bey dem Unterrichte in der Naturgeschichte

in den obern Klassen eines Gymnasiums.

Von Dr. *Joh. Heinr. Fritsch*, Superintendent zu Quedlinburg.

8. Preis 12 gGr. oder 54 Kr.

Neuigkeiten der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin. Michaelis-Messe 1826.

Krug, Leop. (geh. Reg. Rath), staatswissenschaftliche Anzeigen. Mit vorzügl. Bezug auf den preuss. Staat. 2tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Plehn, Dr. *S. L.*, Lesbiacorum liber. Acc. tabula geogr. aeri incisa. gr. 8. Commission. 1 Rthlr. 8 gr. (1 Rthlr. 10 Sgr.)

Recke, Elisa v. d., Gebete und religiöse Betrachtungen. 8. 12 gr. (15 Sgr.)

Restorf, F. v. (Major), topographische Beschreibung der Provinz Pommern, mit einer statistischen Uebersicht. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. (1 Rthlr. 10 Sgr.)

Rumohr, C. F. v., italienische Forschungen. 1ster Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

Subscriptions-Anzeige.

Dr. **John Lingard's**
Geschichte von England.
Aus dem Englischen übersetzt
von
C. A. Freyherrn von Salis.

☞ *Subscriptions-Bedingungen:* Der Subscriptions-Preis ist 1 Rthlr. 18 gGr. oder 3 Fl. rhein. auf gutem weissem Druckpapier und 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 Fl. 30 Kr. rhein. auf Velinpapier. Der Betrag wird bey Ablieferung eines jeden Bandes bezahlt, jedoch mit der Bedingung, dass bey Erscheinen des ersten Bandes zugleich der letzte berichtigt wird, so dass dieser als Rest nachzuliefern ist. Das Ganze, von dem ersten Einfalle der Römer in England bis auf *Georg III.*, giebt 10 Bände, wovon der erste im Januar 1827 und dann wenigstens alle 2 Monate ein Band erscheint.

Eine ausführlichere Ankündigung über dieses ausgezeichnete Werk ist in jeder guten Buchhandlung zu bekommen, welche auch Bestellungen darauf annehmen.

Im Jahre 1823 erschienen in England die ersten 2 Bände und noch ehe das Ganze beendigt war, mussten schon neue Auflagen veranstaltet werden; so dass bereits jetzt die 4te Auflage des Ganzen erschienen ist.

Ausser-

Außerdem ist in Frankreich ein Abdruck des Originales, wie auch eine französische Uebersetzung erschienen und ich glaube, dass dieser bedeutende Absatz, dessen sich dieses Werk erfreut hat, der sprechendste Beweis für dessen ausgezeichneten Werth seyn möchte und so alle weitere Empfehlung überflüssig macht; ich bemerke daher schliesslich nur noch, dass ich bemüht seyn werde, auch die äussere Ausstattung so anständig als möglich zu machen. Nach Beendigung des 5ten Bandes tritt der erhöhte Subscriptionspreis und nach Erscheinen des Ganzen der bedeutend höhere Ladenpreis ein; ich ersuche daher, mir baldigst die geehrten Bestellungen einreichen zu wollen.

Frankfurt a. M., den 1. October 1826.

Wilh. Ludw. Wesché.

Worte des Trostes und der Erhebung des Gemüths zu Gott in den Tagen des Leidens; geschöpft aus der reich beseligenden Quelle der heil. Schrift. Begleitet mit einem Vorwort von Dr. *G. E. F. Seidel.* 8. Nürnberg, Haubenstricker. Preis 8 gGr. oder 36 Kr.

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Bey uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Joh. Severin Vater's*
Jahrbuch
der
häuslichen Andacht
und
Erhebung des Herzens
von

E. v. d. Recke, Bilterling, Deckert, Frisch, Fritsch, Gebauer, Gittermann, Göpp, Haug, Hesekiel, Hundeiker, Justi, Fr. Kuhn, Mahlmann, A. v. Nordstern, Rienäcker, Sachse, Sondershausen, Schottin, Schuderoff, Starke, Strack, Tiedge, Wilh. Thilo, Veillodter, Weiss, Weiske, Witschel, und dem Herausgeber *A. G. Eberhard.*

Für das Jahr 1827.
Mit 3 Kupfern und einer Musikbeylage (von Zelter).
In Futteral und mit goldenem Schnitt.
Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gGr.

Dieses Andachtsbuch, von welchem gegenwärtig der neunte Jahrgang erscheint, hat zwar seinen würdigen Begründer verloren, ist aber diess Mal, wie wir hoffen, im Innern nicht minder gut, und im Aeussern besser ausgestattet, als jemals. Wenn auch mehrere sehr gute Aufsätze, zum Theil von neuhinzugetretenen, trefflichen Schriftstellern, nicht aufgenommen werden konnten, weil sie zu spät eingingen: so wird das Dargebrachte für Geist und Herz doch volle Befriedigung gewähren. — Von besonderem Interesse werden für sehr Viele, bey den biographischen Skizzen, die beygegebenen Portraits des kürzlich verstorbenen Dr. *Knapp* und des vor 100 Jahren gestorbenen *August Herrmann Franke* seyn. — Wie für jedes Alter, so besonders auch für Jünglinge und Jungfrauen eignet sich dieses Jahrbuch zu einem vorzüglich passenden Weihnachts- oder Geburtstags-Geschenk, indem es ihren Sinn auf das Höchste und Würdigste richtet, was es für den denkenden und fühlenden Menschen giebt.

Rengersche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Im Literatur-Comptoir in Altenburg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wohlfarth, Dr. *J. F. Th.,* Matth. VII, 15—23. *Sehet Euch für für den falschen Propheten!* Eine Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis 1826. gr. 8. 3 gr.

In Zeiten, wie die unsrige, wo Mysticismus und Aberglauben ihr Haupt erheben, und das reine Licht des Evangeliums zu verdunkeln streben, thut ein kräftiges Entgegentreten der echten Verkündiger des göttlichen Wortes dringend noth; zu diesem Zweck hielt der Herr Verfasser vorliegende Predigt, die um so mehr empfohlen werden kann, als derselbe durch gelungene ähnliche Arbeiten rühmlichst bekannt ist.

Biga commentationum de morali primaevorum christianorum conditione secundum sacros novi testamenti libros. Exhibuerunt *J. G. Stickel,* Vimariensis, et *C. F. Bogenhard,* Magdalanus rev. minist. Vimar. Candidati. Edidit et praefatus est *D. J. F. Roehr,* sacror. in magno ducatu Vimariensi summus antistes. Neostadii a. O., apud J. K. G. Wagner. (Preis 9 gr. oder 45 Kr. Rhein.)

Kunst- und Literatur-Anzeige.

Bey uns ist eben fertig geworden:

Sammlung von Verzierungen in Abgüssen für die Buchdruckerpresse zu haben, von F. W. Gubitz. *Drittes* Heft. Preis: 1¼ Rthlr.

Alle *drey* Hefte, in denen die *sämmtlichen* vorräthigen Vignetten, Einfassungen u. s. w. enthalten sind, kosten 4½ Rthlr.

Geständnisse eines Rappen, mit Anmerkungen seines Kutschers. Preis: ¼ Rthlr.

Dieses Werkchen ist Ironie und Parodie mancher gesellschaftlichen und literarischen Sitte.

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

OEKONOMIE.

Königsberg, b. d. Gebr. Bornträger: *Handbuch zu einem natur- und zeitgemäßsen Betriebe der Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange.* Nach den bewährtesten physikalischen und ökonomischen Grundsätzen und eigenen mehr als zwanzigjährigen Erfahrungen, mit besonderer Rücksicht auf das rauhere Klima des nördlichen Deutschlands und der Ostsee-Küsten-Länder bearbeitet von *W. A. Kreyssig*, einem Ostpreussischen Landwirthe. *Erster* Band, der *Feldbau.* XXII u. 384 S. *Zweyter* Band, die *landwirthschaftliche Thierzucht* und *Thierheilkunde.* XVI u. 423 S. 1825. *Dritter* Band, die *technischen Gewerbe.* 1826. XVI u. 464 S. *Vierter* u. *letzter* Band, *Grundsätze für die zweckmäfsige Organisation gröfserer Wirthschaften, die landwirthschaftliche Buchführung* u. s. w. 1826. X u. 462 S. gr. 8. (9 Rthlr.)

(Die letzten drey Bände auch unter besondern Titeln.)

Die Bemühungen mehrer praktischer Landwirthe, die nicht blofs Empiriker sind, sondern zugleich über ihr Gewerbe gelesen und nachgedacht, und das Empfohlene geprüft und versucht haben, die gemachten Erfahrungen ihren Gewerbsgenossen mitzutheilen; das was sie erfahrungsmäfsig als wissenschaftlich ausgemacht gefunden haben, der besonderen Localität einer jeden Gegend, in Bezug auf Boden, Klima, Absatz und Bevölkerung, natur- zeit- und dem Stande der Wissenschaft gemäfs anzupassen und sich darüber praktisch klar auszusprechen, sind gewiss mit Dank aufzunehmen. Unverkennbar grofs ist der Gewinn, welcher dem landwirthschaftlichen Gewerbe und den Forschungen vieler gelehrter, zum Landbaubetrieb übergegangener Naturforscher zugeflossen ist. Wir kennen jetzt manche, auf unser Gewerbe Einfluss habende Potenzen, deren Daseyn und Einwirkung unsere Vorfahren kaum ahndeten. Was nützt uns aber alles Wissen, wenn wir es nicht auf unsere Localität und auf unsere Verhältnisse anzuwenden und denselben anzupassen wissen? Nach der Vorrede (S. XIII) soll das vorliegende Werk — das Rec. mit Vergnügen studiert hat — „ein Versuch seyn, dasjenige, was wir jetzt schon als sicher leitende Principien in der Behandlung des Feldbaues annehmen können, in seiner Anwendung auf unsere nördlichen Gegenden so darzustellen, dass es denjenigen unserer Landwirthe, die sich nach einer möglichst kurzen Zusammenstellung jener Principien umzusehen veranlasst finden, nützlich seyn kann." Die Aufgabe, die der Vf. sich zu lösen verbindlich gemacht hat, ist um so schwieriger, da er nicht blofs auf Ostpreufsen, sondern auch auf die Ostsee-Küsten-Länder Norddeutschlands Rücksicht zu nehmen versprochen hat. In dieser Beziehung vermissen wir ungern eine, wenn auch nur kurze, Beschreibung des Klimas, in welchem Hr. *K.* seine Beobachtungen gemacht hat; z. B. wann in gewöhnlichen Jahren die Buche, die Eiche, der Hagedorn, der Stachelbeerenstrauch sich belaubt, der Kirschbaum blüht u. s. w., ferner möchten die herrschenden Winde und der Regenfall bemerkt worden seyn; auch wäre eine Vergleichung der Land- und Kornmaafse, der Gewichte und Flüssigkeitsmaafse wünschenswerth gewesen, wer weifs z. B. in Mecklenburg oder Holstein, wie grofs ein Stoof ist; nicht Jeder hat Münchhausens Hausvater oder Krusens Contoristen zur Hand, um sich daraus Raths zu holen. Mitgetheilte Erfahrungen können *nur* nützlich werden, wenn man sie mit seinen eigenen Wirthschaften vergleichen kann, und dazu ist diefs alles nöthig. Eben so erwünscht wäre es gewesen, wenn da, wo von wissenschaftlichen aus der Physik oder Chemie u. s. w. entlehnten Grundsätzen die Rede ist, die darauf Bezug habende Literatur angezeigt worden wäre, damit Jeder, der sich gerne über einen Punkt näher unterrichten möchte, erführe, wo er diesen Unterricht finden könne.

Den Zweck des Landbaues setzt Hr *K.* in die Gewinnung der unentbehrlichen Nahrungs- und Kleidungsstoffe für die Menschen. (Kann nicht auch die Gewinnung entbehrlicher Luxusartikel, wenn sie gesucht sind, Zweck seyn? —) Zu einem nationellen Betriebe der Landwirthschaft rechnet der Vf. 1) Kenntnifs des Bodens, 2) Kenntnifs der allgemeinen physischen Eigenschaften der im Feldbau vorkommenden Pflanzen, 3) Kenntnifs der Mittel, den Boden zu einer vorzüglichen Cultur der Pflanzen vorzubereiten, 4) die richtige Behandlung der Culturpflanzen, 5) die zweckmäfsigste Auswahl dieser Gewächse, und auf welchen Gründen diese beruhet, 6) die mögliche Ersparung an Arbeit, Zeit und Kosten durch zweckmäfsige Werkzeuge und sonst, 7) Kenntnifs der Eigenschaften, Pflege und Wartung der Hausthiere im gesunden und kranken Zustande, 8) Kenntnifs eines fabrikmäfsigen Betriebes der Veredlung mehrerer roher Produkte für die Bedürfnisse des Menschen, 9) Buchführung, oder wie *K.* sich in der Vorrede ausdrückt, „der allgemeine Betrieb grofser Wirthschaften in staatsbürgerlicher und gewerb-

werblicher Hinsicht." Der *erste* Theil umfasst die 6 ersten Berücksichtigungen; der *zweyte* die 7te, über die 8te und 9te sollen noch zwey Bände folgen!!

Der *erste* Theil zerfällt in obgenannte *sechs* Abschnitte. Der *erste* Abschnitt handelt von der *richtigen Behandlung der Bodenarten.* Diese setzt voraus Kenntniss derselben, in ihren verschiedenen Bestandtheilen. Die Eintheilung ist die gewöhnliche, in beständige oder unwandelbare, und in unbeständige oder wandelbare; zu den ersteren rechnet er Thon, Sand, Kalk und Eisen und zu den letzteren, Wasser, Humus, Luft und Säuren. In der Beschreibung scheint er Crome gefolgt zu seyn. Die Klassification der tragbaren Bodenarten ist folgende: 1ste Klasse. Strenger Thonboden 60 bis 80 pr. Ct. abschlämmbaren Thon, 10 bis 30 pr. Ct. Sand (der durchs Kochen abzusondernde feine Sand ist nicht beachtet; ist dieser nicht sehr gross, so hält Rec. den Boden mit 70—80 pr. Ct. abschlämmbaren Thon für völlig unfruchtbar, wenigstens für nicht culturlohnend); *reich* nennt der Vf. ihn mit 6—15; *mässig,* mit 2—5; und *arm,* mit 1½ pr. Ct. Humus. 2te Klasse. Thonichter Lehmboden von 40 — 60 pr. Ct. Thon, 35 — 55 pr. Ct. Sand. 3te Klasse. Sandiger Lehm 20 — 40 pr. Ct. Thon, 55—75 pr. Ct. Sand. 4te Klasse. 10—20 pr Ct. Thon, 75—85 pr. Ct. Sand. 5te Klasse. 6—10 pr. Ct. Thon, 86—94 pr. Ct. Sand. Der Sandboden wird wieder eingetheilt in humosen, trockenen, grobkörnichten, feuchten und feinkörnichten, und in kalkichten. Bey einer jeden Bodenart werden gleichfalls nach Crome, die vorzugweise darauf wildwachsenden Gewächse angegeben. Zu den nicht tragbaren Bodenarten rechnet *K.* den Flugsand, die Morgelarten, deren 6 angenommen werden und die Moderarten, deren er 4 annimmt. Dass die beiden letzteren Arten zu den nicht tragbaren gehören, möchte Rec. bezweifeln, es ist aber hier der Ort nicht diess näher auszuführen. Dass der Untergrund eine sehr wichtige Rolle in Beziehung auf die Tragbarkeit aller vorgedachten Bodenarten spielt, wird gehörig auseinandergesetzt. Bey Gelegenheit der Belehrung über die physischen Eigenschaften der im Felde wildwachsenden Pflanzen, handelt der Vf. zugleich die Pflanzen - Physiologie ab, und deutet an, wie die Pflanzen sich durch Wurzeln und Blätter theils aus der Erde, theils aus der Luft nähren, zeigt die Wichtigkeit des Sonnenlichts als Reiz der Lebensthätigkeit u. s. w. Diese blosse Andeutung kann dem wissbegierigen Leser nicht genügen; hier wäre also eine Nachweisung der Literatur, wo ferner über diese interessante Materie näherer Unterricht zu finden sey, sehr wünschenswerth gewesen. Die Gewächse werden eingetheilt in Wurzel- und Saamen - Unkräuter, in perennirende und nicht perennirende, und endlich in nützliche, brauchbare und schädliche Pflanzen. Zu den schädlichen rechnet er den Ranunculus; Rec. bemerkt hiebey, dass er den *repens* sehr gerne auf seinen Weidefeldern sieht, und dass sein Vieh diese Pflanze noch begieriger als den Klee frisst. Bey der Lehre von der Urbarmachung des Bodens hat der Vf. es hauptsächlich nur mit Wald-, Buschwerk- und Bruchboden zu thun, vom Heydeboden ist nicht die Rede. Nach der Rodung ist das erste die Entwässerung, sie wird nach Thaers Grundsätzen gelehrt. Belebungs - Mittel sind Kalken, Mergeln, Rasenbrennen des moosigten moorartigen Bodens. Die Zwecke der Bearbeitung des Bodens setzt *K.* in die Auflockerung der Oberfläche auf 3 bis 9 Zoll, in Zerstörung der Unkräuter und in Auflösung der Pflanzennahrung. Bey strengem Boden muss der Winter zu Hülfe genommen werden; der Frost zertheilt den Thon, er muss im halbtrocknen Zustande bearbeitet, und die Unkrautsämereyen durchs Umpflügen, wenn der Saame aufgegangen ist, zerstört werden — der Sandboden verträgt das öftere Pflügen nicht u. s. w.; doch diess sind alles bekannte Wahrheiten. Dass ein mehrjähriges Festliegen zur Weide die Quecken und anderes Wurzelunkraut zerstören soll, will dem Rec. nicht einleuchten; wenigstens streitet diess mit seiner Erfahrung. Der Säuren haltende Boden muss gemergelt, oder durch Kalk und Asche entsäuert werden, welches im Grossen zu kostbar fallen dürfte. Rec. hat sich sehr wohl dabey befunden, eine jede Bodenart, auch die *leichtesten,* zu bemergeln. Soll diese Operation auf den bezeichneten feuchten säurehaltenden Boden gehörig nachhaltend wirken, so muss er vorher sehr sorgfältig entwässert werden, der Mergel wirkt desshalb so auffallend auf die leichteren Bodenarten, weil er hier nicht sobald von der Säure abgestumpft wird. Hr. *K.* räth, wenn der Mergel weniger als 15 pr. Ct. Kalk enthält 1500 bis 2000 Cub. Fuss auf den preussischen Morgen zu bringen. Wenn der preussische Morgen nicht grösser ist als der Berliner, so hat Rec. nie mehr als 1000 Cub. Fuss auf eine solche Fläche gebracht, und er verspürt jetzt, nach 24 Jahren, noch die erfreulichsten Wirkungen davon; ein übermässiges Mergeln, wenn es auch nicht schadet, wirkt nicht mehr. Der Vf. empfiehlt beym Mergeln nach der ersten Aernte gute Düngung, Rec. möchte eine nur mässige empfehlen, sonst baut man nur Lagerkorn. Hat man Ueberfluss an Dünger, so wende man ihn lieber an zur letzten Saat, damit er auf den Kleeertrag und auf die Weide wirken könne. Unerlässlich ist beym Mergeln ein flaches Unterpflügen desselben, und überhaupt ein nicht zu tiefes Pflügen im ersten Turus; der Mergel sinkt von selbst immer mehr und wird vom Zugvieh immer tiefer eingetreten, so dass man in den folgenden Saaten Mühe hat ihn aufzubringen. Die Lehre vom Mergeln ist überhaupt von dem Vf. sehr dürftig abgehandelt; wer sich darüber belehren will, der lese das erste Heft der Schriften der Schlesw. Holst. patriotischen Gesellschaft, worin eine gekrönte Preisschrift über das Mergeln von *Tobiesen* enthalten ist (Altona b. Hammerich 1817.), oder Versuch einer auf Theorie und Erfahrung gegründeten praktischen Anweisung zum Mergeln von *Iversen,* Augustenburg bey Timmermann 1818. Beide Schriften rühren von praktischen Landwirthen aus Hol-

Holftein her, wofelbft das Mergeln fchon über 70 Jahre regelmäfsig betrieben worden und fich zuerft wiffenfchaftlich ausgebildet hat. Der Mergel foll nur Reizmittel feyn, — die eigentliche Befruchtung des Bodens, fetzt *K.* in die Beymifchung des Miftes —; des humusreichen Moders — in die Verwefung der Wurzeln und Pflanzen, die abfichtlich oder zufällig im Boden bleiben, und in die Abgänge der auf dem Boden weidenden, gefütterten, oder Nachtlager haltenden Hausthiere. Mit Recht wird gerathen, den Mift nicht zu lange in den Düngerftätten liegen und in Gährung gerathen zu laffen, er verliert dadurch nicht nur viel an Volumen, fondern es verflüchtigen auch viele Gafe ungenutzt; für rathfam hält er daher, ihn möglichft lange unter dem Vieh liegen zu laffen, und ihn, wenn er nicht fofort aufs Land gebracht und genützt werden kann, in den Düngerhaufen möglichft feft einzutreten, um die Luft, die feine Gährung befchleunigt, davon abzuhalten. Es foll nicht fchaden, ihn im Winter auszufahren und aufs Land ausgebreitet liegen zu laffen. Dafs der ftrenge Thonboden eine ftarke Quantität nicht verfaulten Mifts haben mufs, und er darin länger wirkt, wenn dagegen der Sandboden weniger und den erften Grad der Fäulnifs überftandenen Mift haben und dabey öfter gedüngt werden mufs, find bekannte Regeln; fo wie auch dafs der Pferdemift dem erfteren und der Rindviehmift dem letzteren zuträglicher ift. Die fo äufserft wohlthätige Wirkung des Unterpflügens grüner Saaten, wird nur hiftorifch erwähnt; diefes Mittel zur Belebung der Fruchtbarkeit fteriler Sandfelder hätte eine umftändlichere Befchreibung und Empfehlung verdient.

Der *zweyte* Abfchnitt *lehrt die richtige Behandlung der im Felde zu erzielenden Früchte* oder *der Culturpflanzen.* Hr. *K.* weicht von der gewöhnlichen Eintheilung der Pflanzen, in Getreide-Futter-Handels- und Gefpinnftpflanzen ab, und theilt fie ein: in *bereichernde* — *fchonende* — *halbzehrende* — und *ganzzehrende Gewächfe. Abfolut bereichernde* find die *Kleearten,* ohne reife Saamenbildung, weil fie ihre Nahrung aus einer gröfseren Tiefe holen; die Hauptnahrung aber vermittelft ihrer Blätter aus der Atmofphäre anziehen und den Boden mit ihrem Wurzelgewebe bereichern follen. *Schonende Gewächfe* nennt *K.* folche, „die fich aus den fonft entweichenden rohen (?) Stoffen des gährenden Düngers und den in der Luft fchwebenden *wäfferichten* Stoffen (giebt es in der Luft auch für diefe Gewächfe keine andern nährende Stoffe?) gröfstentheils ernähren, dabey aber dem Boden wenig zurück laffen." Der Anbau diefer Gewächfe foll daher nur auf frifch aufgefahrnen Dünger fchonend feyn, und als Vorfrucht und Vorbereitung des Bodens für folche Gewächfe dienen, die einen aufgelöften Humus für ihre feinen Wurzeln nöthig haben. Solche fchonende Gewächfe find alle einjährige, rankende und blattreiche Schotengewächfe bis zu ihrer Blüthe. Wicken und Linfen für *alle Bodengattungen,* Spörgel und Buchweizen für Sandboden. Fehlt es dem Boden an Kraft, diefe Gewächfe bis zu einer gehörigen dichten Befchattung zu treiben, fo kommt das Unkraut mit hervor und zieht den Boden aus. Bey einer jeden Fruchtart wird ihre Behandlung praktifch und gut gelehrt. Unter *halbzehrenden Gewächfen* werden folche verftanden, die nur halb fo viel Bodenkraft anziehen, als die ganz zehrenden, indem fie die zu ihrer Ausbildung nöthigen Stoffe zur Hälfte aus dem Boden und zur Hälfte aus der Atmofphäre nehmen follen. Greift gleich ein halbzehrendes Gewächs den Boden eben fo fehr an, als ein ganz zehrendes, fo foll die Hälfte der Aernte eben fo viel und oft mehr Nahrungsftoff darbieten, als die Aernte eines ganz zehrenden Gewächfes. Giebt ein Morgen 18 Centner Roggen, fo wird er mehr als 100 Centner Kartoffeln geben. Nach des Freyhn. *v. Voght* ftatifchen Unterfuchungen gehören zur Hervorbringung von 1 Himbten Roggen *a* 42 ℔, 28° Fruchtbarkeit, und zur Hervorbringung von 1 Hbt. Kartoffeln zu 52 ℔ 4° Fruchtbarkeit, da $4 \times 7 = 28$ bringen, fo brächten $7 \times 52 = 364$ ℔, folglich nicht 10 mal fo viel. Da indeffen der Frhr. *v. V.* feine Speifekartoffeln, Hr. *K.* aber Viehkartoffeln bauet, fo kann letzterer leicht ein fo viel gröfseres Gewicht bauen. Die Gewächfe, welche der Vf. als halbzehrend anfieht, find: Kartoffeln, Runkelrüben, die verfchiedenen Gattungen Wafferrüben, Ruteboge, Erdkohlrüben, die Kohlarten, die Cichorien, Taback!! Der Bau diefer Früchte wird fehr belehrend befchrieben. *Ganz zehrende Gewächfe* nennt Hr. *K.* unfere gewöhnlichen Kornarten, die wir *reif* werden laffen, weil fie dann den gröfsten Theil ihrer Nahrung aus dem Boden nehmen; fie werden der Reihe nach, wie der Vf. fie für mehr und minder zehrend hält, in folgender Reihefolge aufgeführt: der Weizen, die Rappfaat und der Winterrübfen, der Hanf mit reifem Saamen, der Roggen, die Gerfte, die Bohnen, die Erbfen, die reifen Wicken, der Sommerrübfen, der Lein, der Hafer, die perennirenden, für abgefonderte Plätze fich eignenden Gewächfe, Hopfen und Kümmel; bemerkt dabey aber, dafs eine fchlechte dünneftehende Aernte einen Boden oft unverhältnifsmäfsig und in der Regel mehr auszehrt, als eine dichtftehende reiche. Diefs wird daher erklärt, weil die Unkräuter als einheimifche Gewächfe delicater in der Auswahl der Nahrungsftoffe find, als die Fremdlinge, die wir anbauen. Sollte es nicht mit daher kommen, weil der Boden dann mehr verwildert und in fich fefter wird? Bey jeder Fruchtart wird ihre Cultur fehr gut gelehrt, und die verfchiedenen Varietäten der Gewächsarten und ihre Behandlung befchrieben. Wenn der Weizen im Frühling auf ftrengem Boden nicht fort will, räth *K.* ihn bey trockenem Wetter bis auf einen Zoll tief lofe Erde, in der Länge und Quere aufzueggen. Dem Rec. hat diefes Aufeggen auch ftets gute Dienfte gethan. Der Vf. meint, dafs der Weizen um fo dickfchaliger wird, je thonichter und ftärker der Boden ift, wo er wächft, und umgekehrt, wenn er leichter ift; in leichterm Boden foll er an-

fangs

fangs bunt und zuletzt weiſs werden (?). *Hanf.* Ein preuſsischer Morgen soll 10 Stein *a* 33 ℔, wenn er mittelmäſsig gewachsen ist, sonst oft 15 Stein bringen. Die Bearbeitungskosten rechnet er auf 20 Silbergroschen pr. Stein. *Lein.* Der Lein soll an zehrender Kraft der Gerste nur nachstehen, wenn er vor der Reife des Saamens gezogen wird. Selbst in diesem Falle ist diese Reihefolge dem Rec. auffallend. Die besten Stellen für ihn sind, kräftige Kleestoppeln, vorjähriges Hackfruchtland, oder kräftige Getreidestoppeln, minder reichlich, aber immer noch gnügend (??) wächst er auch als die dritte und vierte Frucht nach frischer Düngung. Auf kräftigem Neubruch wird er gewöhnlich am reinsten, auf frischem Dünger muſs er zu sehr mit dem Unkraute kämpfen. Von einem preuſs. Morgen werden 4 bis 8 Stein *a* 33 ℔ und 2 bis 10 Scheffel Leinsaamen gerechnet, von der Aernte bis zum Verkaufe werden die Arbeitskosten auf einen Thaler pr. Stein berechnet. Die Behandlung des Hopfenbaues ist nur dürftig, das Beschneiden der Hopfenstöcke im Frühling wird gar nicht gelehrt; der Kümmelbau ist dagegen ganz vorzüglich abgehandelt. Der Wiesenbau wird oberflächlich dargestellt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 7. Sept. starb zu Baden bey Wien *Georg Edler von Scheidlein,* k. k. Regierungsrath, emeritirter Professor des österreichschen Privatrechts an der Universität zu Wien und Universitäts-Syndicus, 78 Jahr alt.

Am 21. Sept. starb zu Jena der ordentliche Honorar-Professor der Philosophie und Bibliothekar der Universitätsbibliothek, Dr. *Georg Gottlieb Güldenapfel,* im 51sten Jahre seines Alters. Ueber sein Leben und seine Schriften s. das von ihm herausgegebene literarische Museum für die Groſsherzogl. Herzogl. Sächſischen Lande S. 199 ff. In den letzten Jahren beschränkte sich seine Thätigkeit auf eine höchsten Ortes befohlene neue Anordnung und Aufstellung der Bücher in der Universitätsbibliothek, so wie auf Anfertigung eines vollständigen Nominal-Kataloges.

In der Nacht vom 21. zum 22. Sept. starb zu Breslau der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Königliche Regierungsrath und Ritter des rothen Adlerordens 3ter Klasse, *Karl Konrad Streit,* nach einem kurzen Krankenlager. Er war den 2ten März 1747 zu Groſsglogau geboren, wurde nach vollendeten Studien Auditeur bey dem Infanterie Regiment von Falkenhayn zu Breslau, und ging dann als Referendar zu der damaligen Kriegs- und Domainenkammer über. Durch sein unermüdetes Wirken in den mannichfachsten Verhältnissen, wie durch Begründung und Herausgabe der schlesischen Provinzialblätter hat er sich um diese Provinz bleibende und anerkannte Verdienste erworben.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Professor *Röther* zu Heidelberg, Herausgeber des Lydus, ist zum Pfarrer in Mosbach ernannt; Hr. Pfarrer *Wilhelmi* in Mosbach wird dessen Stelle am Gymnasium zu Heidelberg übernehmen.

Hr. Director Dr. *Poppo* in Frankfurt a. d. O. hat den Ruf zur Uebernahme der durch Manso's Tod in Breslau erledigten Directorstelle am Gymnas. Elisabeth. abgelehnt.

Der östreichische Ingenieur Major von *Vacani* ist von dem Kaiser von Oestreich nach Vorlegung seiner im vorigen Jahre zu Mailand unter dem Titel: *Storia delle Campagne e degli Assadj degli Italiani in Ispagna* erschienenen historisch-topographischen Werke, mit einem Brillant-Chiffer Ring belohnt. Mehrere Mitglieder der k. k. Familie und verbündete Souverains haben dieſs Werk unterstützt; insbesondere hat Se. Maj. der König von Preuſsen seine wohlgeneigten Gesinnungen durch Uebersendung eines Brillantrings und huldvollen Kabinetschreibens zu erkennen gegeben.

Hr. Oberlandesgerichtsrath Dr. *Pinder* zu Naumburg hat von dem König von Sachsen das Ritterkreuz des Civilverdienstordens erhalten.

Der bekannte Botaniker Hr. *Fischer* zu St. Petersburg, Director des dasigen botanischen Gartens, hat den St. Annen-Orden 2ter Klasse erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Akademie der Wissenschaften zu Paris ist durch Hn. *Héron de Villefosse* der Bericht über Hn. *Karstens Untersuchungen über die kohligen Substanzen des Mineralreichs,* welcher vor einigen Monaten in Berlin bekannt gemacht wurde, vorgelegt worden; der Berichterstatter hat sich in ein sehr genaues Detail über den wissenschaftlichen und den technischen Werth dieses Werkes eingelassen, und vorzüglich die groſse Wichtigkeit gezeigt, welche dasselbe auch für Frankreichs Industrie haben wird. Die Akademie hat, in Folge dieses sehr günstigen Berichts, die Uebersetzung des Werkes angeordnet, welche in Kurzem erscheinen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

OEKONOMIE.

Königsberg, b. d. Gebr. Bornträger: *Handbuch zu einem natur- und zeitgemäfsen Betriebe der Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange* — — bearbeitet von *W. A. Kreyſsig* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der *dritte* Abſchnitt. *Wahl der Productions-Gegenſtände* nach den Localverhältniſſen u. ſ. w. und zwar *a*) nach den merkantiliſchen Verhältniſſen, *b*) der Dünger-Production, *c*) der Fruchtfolge, *d*) nach den Schwierigkeiten und der Vorſchrift beym Uebergange zu einem anderen Feldbauplane. Was über die *merkantiliſchen Verhältniſſe* geſagt wird, haben wir ſchon in den Mögeliner Annalen geleſen, es iſt daſſelbe, was *Schmidt-Phiſeldeck* ſchon 1818 über Geld und Geldverkehr im Staate geſagt hat. Auch klagt Hr. *K.* über die gegenſeitige Sperrung des Handels-Verkehrs. Hervorgehoben als beſte Handelsartikel werden der Weizen, die Geſpinnſt-Pflanzen, die Wolle und Fleiſch-Production, ingleichen die Vieh- und Pferdezucht. Die *Dünger-Production.* Ohne Dünger-Vermehrung iſt keine ſteigende Ergiebigkeit der Felder möglich. Jemehr Dünger, deſto beſſer!! Hier ſoll indeſſen bloſs Minimum des Düngers feſtgeſtellt werden. Als 1ſter Grundſatz wird feſtgeſtellt: daſs der Boden nie ganz ausgeſogen werden darf, ehe er gedüngt wird, der 2te: daſs nach einer Düngung von 530 Cub. Fuſs, oder 20 Fuder à 26 Cub. Fuſs guten nur höchſtens zur Hälfte von Stroh herkommenden Rindvieh-, Pferde- und Schaaf-Dünger nur drey zehrende Saaten genommen werden dürfen. Hieraus folgt nun die 3te Regel, daſs auf jeden Morgen zehrender Früchte 3 Fuder zu 12 Centner Rauchfutter, halb Heu und halb Stroh, oder andere Futter-Surrogate jährlich verfüttert und in Dünger verarbeitet werden müſſen. Ein jeder Morgen Klee erſetzt hiebey durch ſeine verbeſſernde Kraft ⅓ jenes Dünger-Bedarfs. Solche Regeln laſſen ſich leichter entwerfen als in Praxi ausführen. Neben der Dünger-Erzeugung iſt die Unterdrückung des Unkrauts, wozu jede Bodenart ſich eigenthümlich eignet, eine Hauptſache. Dieſs geſchiehet durch eine paſſende Bearbeitung und durch eine zweckmäſsige Auswahl der Früchte, ſie werden zerſtört durch behackte Früchte, und erſtickt durch dichtſtehende Blattgewächſe u. ſ. w. Die Wahl einer *richtigen Fruchtfolge* hängt von der verſchiedenen Beſchaffenheit des Bodens ab. Für einen Niederungs-Boden wird vorgeſchlagen: 1) Wickenfutter in friſcher Düngung, 2) Raps, 3) Weizen, 4) Klee, 5) Gerſte, 6) Hafer, alles auf Schläge zu 40 Morgen, und 50 Fuder Wieſenheu. Dünger-Bedarf 440 Fuder. Beyſpiel für einen ſchweren thonichten Höheboden, auf einem Gute von 600 Morgen in 6 Schläge, jeder Schlag zu 100 Morgen. 1) Friſch gedüngte Futterwicken, 2) Weizen, 3) Klee, 4) Lein in der Kleeſtoppel, 5) behäufelte Bohnen in halber Düngung, 6) Gerſte und Hafer. Dieſe Wirthſchaft producirt 1180 Fuder Dünger-Material, worin die Flachsſcheben auf 100 Fuder Streu in Rechnung geſtellt ſind!! Beyſpiel für einen mildern Höheboden von gleicher Gröſse, Eintheilung und wie die vorige mit 100 Fuder Heuertrag *à* Fud. 12 Centn.: 1) 100 Morgen Kartoffeln in friſcher Düngung, 2) 100 M. Gerſte, 3) 100 M. Lein, 4) 100 M. gedüngtes Mengfutter aus Wicken, Sommerkorn und Spörgel, 5) 100 M. Winter-Roggen, 6) 100 M. Hafer und Erbſen. Dieſe Wirthſchaft erzeugt Dünger-Mittel 1233 Fuder. Beyſpiel für einen feuchten Sandboden. Dieſe Wirthſchaft von gleicher Gröſse, mit demſelben Heugewinn, wird in 5 Schläge getheilt, jeder zu 120 Morgen. 1) Schlag mit Kartoffeln in friſcher Düngung, 2) Hanf und Lein, 3) Mengfutter von Wicken, Spörgel und Sommerroggen mit friſcher Düngung, 4) Winter- und Sommerroggen, auch etwas Gerſte, 5) kleine graue Erbſen und reife Wicken zur Fütterung. Dieſe Wirthſchaft ſoll 1260 Fuder!! Dünger-Material liefern. *Reifen* Hanf und Lein dürfen ſolche Felder nicht tragen. Beyſpiel von trockenem Sandboden, für ein Gut von gleicher Gröſse und Heuwiedung in 9 Schlägen, jeden zu 67 Morgen. 1) Schlag in friſcher Düngung, Waſſerrüben und Kartoffeln, 2) Sommer-Roggen mit weiſsem Klee, 3) 4) 5) Schaafweide, 6) Winter-Roggen einführig, 7) Mengfutter von Spörgel, Sommerkorn und Buchweizen mit halber Düngung, 8) Winterroggen, 9) Buchweizen und etwas frühe Erbſen, — Dünger-Material liefert dieſe Wirthſchaft 656 Fuder. In dieſem Wirthſchaftsplan vermiſst Rec. für einen ſolchen Boden, beym Düngermangel, die Unterpflügung grüner Saaten, als Erſatz des Düngers. Die *Hauptſchwierigkeiten* beym Uebergange in einen andern Wirthſchaftsplan ſind folgende: *a*) Dünger- und Futter-Mangel im Anfange; dieſe ſollen gehoben werden, durch Ueberdüngen der Saat, ſtatt des Unterpflügens des Düngers, wobey man mit wenigerem Dünger denſelben Zweck erreicht, und durch Anbau von Futtergewächſen auf bedüngten Feldern; *b*) Weidemangel — durch Stallfütterung; *c*) Mangel eines einträglichen Vieh-

nt und zuletzt
cher Morgen
äſsig gewachſ
ie Bearbeitung
hen pr. Stein
Kraft der G
Reife des Sa
alle iſt dieſ
ten Stellen
rjähriges H
ppeln, min
p(??) wäch

I.

Am 7. Sept.
on Scheidlein
ſſor des öſte
zu Wien un
Am 21. Se
— Profeſſor
iverſitätsbibl
51ſten Jah
ne Schriften
ne Muſeum
ande S. 19
h ſeine Th
eue Anord
iverſität
llſtändig
In de
n der
che Re
er Kl
anke
gan
eur
B
li

… zuſammengeſtellt, …
… eine bequeme Zeit zu …
… Der Einwand, …
… im Felde
… gegen die
… Die
… iſt ein
… dem
… die

… Er
… das hei-
… den
… da-
… den letz-
… Boden an ſich

(Die Fortſetzung folgt im … Beyl.)

PRE.

EDIGER WISSENSCHAFTEN.

u. Marburg: *Entwürfe zu Predigten*, nebst *Vorrede über das Abfassen und Halten iben für Candidaten des Predigtamts* von *W. Ernst*, erstem Prediger an der Brüdergemeinde zu Cassel und Consistorialrath. 1826. V u. 88 S. 8. (10 gGr.)

n der Vf. im Ernste glaubt, dass seine auf i gegebene homiletische Anweisung den Kandes Predigtamts bessere Dienste leisten und eckmässigere Belehrung ertheilen werde, als *'s, Schott's* und anderer Werke; so müssen über diese Selbsttäuschung wundern, zumal ir die hier aufgestellten Regeln näher betrache in ihrer Abgerissenheit, Unvollständigkeit Halbwahrheit unmöglich viel Gutes wirken n. Sonderbar genug erklärt sich der Vf. gegen *klärungen* in Predigten, und will dagegen ehr von Beweisen angebracht wissen; dessen htet kommen Erklärungen genug in seinen rfen vor. Diesen Entwürfen selbst merkt man h wohl an, dass die homiletischen Studien des cht tief eingegangen sind. Wie passt z. B. zu Pred. über Sir. 33, v. 30, welche das Thema Halte Maass in allen Dingen," der sich auf die der Schlacht von Leipzig beziehende Eingang, elchem gewünscht wird, dass die Verlegung dieeyer auf den nächsten Sonntag nicht das Andenan diesen Tag erlöschen möge?

Heilbronn, b. Drechsler: *Schatten und Licht im Landpredigerstande.* Vom *Verf. des Predigers in der Wüste.* 1826. 135 S. 8. (14 gGr.)

Eine Art von Landpredigerspiegel, in welchem gehende Landprediger sich beschauen sollen, dat sie also ihrem Amte leben, um durch dasselbe icklich zu werden und glücklich zu machen. Es d die unvollkommnen Seiten, die dieser Stand hat, en so berührt als die angenehmen, und an einzelen Beyspielen ist die Weise und Wirksamkeit wakerer Landprediger gezeigt. Der Ton der Schrift t herzlich und eindringend, oft wird das Gesagte mit biblischen Stellen belegt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, b. Ettinger: *Betrachtungen über die letzten Revolutionen in Europa*, von Hn. *v. S.*, Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften. Aus dem Französischen übersetzt und mit chronologischen Uebersichten, Anmerkungen und den wichtigsten Aktenstücken begleitet. 1826. XII u. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Gedanken des Vfs (Marquis Salviati?) sind besser als die Worte, die dadurch gelitten zu haben scheinen, dass er italienisch gedacht und französisch geschrieben, und dadurch auch dem deutschen, einsichtsvollen Uebersetzer die Arbeit erschwert hat. Nach seiner Meinung muss die öffentliche Erziehung verbessert werden, wenn der Volkszustand verbessert werden soll; ohne solche Vorbereitung führen neue Verfassungen nicht zur Ordnung, sondern zur Unordnung. Das musste namentlich die spanische Verfassung thun, weil sie sich dem Adel und der Geistlichkeit feindlich entgegenstellte, welche bey dem Volke mächtig waren. In diesem Sinne spricht der Vf. mehr über als von den Ereignissen in Spanien, Neapel, Piemont und Portugal. Die Italienischen kennt er offenbar am besten, und bemerkt sehr richtig, dass Florenz und Rom nichts weniger als für die Revolution gestimmt gewesen wären. Von Florenz braucht unsern Lesern nicht gesagt zu werden, wie wohl man sich dort unter deutscher Verwaltungsweise befunden hat und befindet; aber beyläufig wird auch gesagt, „dass es nicht gewiss war, ob die Lombarden, ausgenommen eine gewisse Klasse von Personen, einen so entschiedenen Enthusiasmus für eine Sache begünstigt hätten, die nicht ganz nach dem Wunsche des niedern Volkes war." Der Beweis würde hier zu weit führen, dass es dem gemeinen Mann in der Lombardey unter östreichscher Verwaltung besser als unter der französischen geht, und dass man sich überhaupt sehr irrt, wenn man glaubt, dass die französische Revolution dem gemeinen Manne vortheilhaft gewesen ist. Ueber Rom drückt der Vf. sich fein aus, und er läst sich wohl als ein Wortführer der vielen Italiener betrachten, deren Stolz noch immer Rom ist, die an den dort noch erscheinenden Schatten einer Weltherrschaft Hoffnungen knüpfen: „Den Kirchenstaat und Toskana kann man in der That für die unabhängigsten Länder ansehen, die es auf der Welt giebt. Welcher Reisende ist nicht erstaunt über die Freyheit, die er zu Rom geniesst, und über die politischen und persönlichen Gewährleistungen, die er da findet! Jeder, welcher von fremden Regierungen nicht geduldet wird, jeder Beunruhigte, Bedrohte, Geächtete findet eine heilsame Zuflucht in der Hauptstadt der christlichen Welt: da verschwindet der Hass, die Verfolgungen hören auf, die Parteyen zerstreuen sich, die Feindschaften erlöschen, und die Könige, die Fürsten, die ihre Throne verlassen haben, die in Ungnade gefallenen Minister, die unglücklichen Menschen finden in Rom ein Echo für ihre Erinnerungen, Schutz für ihr Unglück; hier ist der wahre Janustempel, geschlossen für die ganze Menschheit. Wer wollte einen Mann zu verfolgen wagen, der in dem Busen des Vaterlandes der heiligen Religion eine Zuflucht sucht? Es scheint, als habe Rom nie aufhören wollen, die Stelle eines Schutz- und Schirmvoigts zu besitzen, und als habe die Gewalt, vor der sich alle Mächtigen gebeugt, nur den Platz verändert, nur die Stufen des Kapitols verlassen, um die Schwelle des Vatikans einzunehmen. In Bezug auf die Regierung des Papstes kann man sagen, dass das Wort absolute Gewalt gar nicht vorhand[illegible] nur die Ruhe und die Ordnung (?!) lasse[illegible] dass [illegible]an

man unter sanften und gemäfsigten Gesetzen lebt. Jetzt frage ich, welchen Vortheil könnten die Römer dabey haben, ihre Ruhe, ihre Sicherheit, und ihre wahre Freyheit gegen die Wechsellaunen einer Regierungsform zu vertauschen, welche aus Rom einen Theil des Ganzen gemacht hätte? — aus Rom, welches, solange es Republik war, nicht dulden wollte, dafs man aufser seinen Mauern Republikaner wäre! Diese achtungswerthe Lage der Römer macht aus ihrer Hauptstadt eine Art von politischem Sanctuarium, welches sie schwerlich dazu bestimmen wird, die Aufstände der übrigen italienischen Staaten zu theilen, und Veränderungen in der Gesetzgebung zu bewirken."

Auch hat man in Rom nichts vom Militär zu fürchten. Wenn aber *Soldaten* in Frankreich, *Soldaten* in Spanien, *Soldaten* in Neapel, *Soldaten* in Piemont, *Soldaten* in Portugal und *Soldaten* in Russland die Empörer gewesen, ist es denn nicht klar, dafs die Schuld der Empörung in dem *jetzigen Soldatenwesen* liegt? und dafs seine Veränderung noth thut? blickt man bey dieser Frage auf England, so wird einstimmig geantwortet werden, dafs dort keine Soldatenempörung Erfolg haben könne, weil die Soldaten dort nur ein kleiner Theil der bewaffneten Macht sind. Jeder ansässige Protestant hat dort das Waffenrecht, die Landbesitzer haben unter sich eine Dienstordnung und sind die zahlreichste und bestberittene Mannschaft (Yeomanry). Die Landwehr (Militia) ist auf des älteren Pitt's Betrieb eingerichtet, als das übrige Europa eben von Soldaten überwuchert ward. Noch jetzt hält England nur 80,000 Mann Soldaten, und auch davon hält es nur die Stämme bey sich, und die Truppen stehen eigentlich auswärts in Irland und den übrigen Nebenländern unter einer Bevölkerung von 70 Millionen Einwohnern. Die grundsässigen Leute bilden also die bewaffnete Hauptmacht in England, und die Soldaten nicht einmal das Hauptwerkzeug zur Aufrechthaltung der Ruhe in den Nebenländern. In der Hauptstadt selbst sind ihrer unter einer Million Einwohner kaum 6000 Mann; und wenn sie hier in dieser geringen Zahl und im Gefühl ihrer Schwäche an keine Empörung denken können, so können es die Truppen im Lande noch weniger. Die Kriegszucht ist aufserordentlich streng, und wenn man, mit Unrecht, bey der Aufnahme unter die Soldaten nicht ängstlich ist, so ist man dagegen mit der Aufnahme unter die Garden sehr vorsichtig.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 21. Septbr. starb zu Crossen bey Zeitz der dasige Pfarrer, M. *Gottlob Renatus Friedel*, im 62sten Lebensjahre. Er war zu Zorbau bey Weissenfels am 26. Decbr. 1764 geboren, hatte in Leipzig 1790 die Magisterwürde angenommen, wurde noch in demselben Jahre Katechet bey der Stiftskirche zu Zeitz, 1791 Pastor zu Mafsnitz und 1792 zu Crossen. Man hat von ihm in Druck: Einige Predigten, zum Besten gewisser Hülfsbedürftigen. Eisenach 1797.

Am 2. October starb zu Griesbach in der Nähe von Augsburg, wo er sich zur Herstellung von einer Brustkrankheit aufhielt, Dr. *Wiedemann*, 2ter Redacteur der Allgemeinen Zeitung, in einem Alter von 48 Jahren. Er war seit 11 Jahren Mitarbeiter bey der Allgem. Zeit., und hatte sich schon früher durch mehrere historische Werke und politische Aufsätze in Zeitschriften einen ehrenvollen Namen erworben; auch war er seit mehreren Jahren Secretair des polytechnischen Vereins in Augsburg.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige ordentliche Professor der Theologie, Hr. Dr. *August Hahn*, (geb. zu Grofsosterhausen bey Querfurt 1792) ist als ordentl. Professor der Theologie neuer Stiftung nach Leipzig berufen worden.

Dem aufserordentl. Professor der Theologie zu Leipzig, Hn. M. *Friedr. Wilh. Lindner*, ist von der theolog. Facultät zu Königsberg die Doctorwürde ertheilt worden.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat an die Stelle des verstorbenen *Reichenbach* den bekannten Ingenieur Hn. *Brünel*, der gegenwärtig den Weg unter der Themse baut, zum correspondirenden Mitgliede für die Mechanik ernannt.

III. Vermischte Nachrichten.

Das acht und achtzigste Heft des *Giornale Arcadico* (April 1826.) giebt die Zahl seiner Mitarbeiter auf 61 an. Neunzehn derselben gehören der *Stadt* Rom, die übrigen den *Oesterreichisch - Lombardischen*, einige den *Sardinischen*, *Toscanischen* und *Päpstlichen* Staaten an. Aus dem Königreiche beider *Sizilien* hat an der gedachten Zeitschrift niemand Theil. In der gelehrten Cohorte finden sich auch zwey Damen, *Elisabetta Fiorini* von *Terracina* und *Caterina Franceschi* von *Macerata*, und als einziger deutscher Mitarbeiter Hr. Prof. *Thiersch* aus *München* aufgeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau sind nun zum vollständigen Unterricht in der französischen Sprache folgende gute Schulbücher erschienen:

Hirzel, C., neues *französisches Lese- und Uebersetzungsbuch.* Eine Auswahl französischer und deutscher Aufgaben zur Uebung im Lesen und Sprechen; vervollständiget von *C. von Orell.* gr. 8. à 45 Kr. od. 12 Ggr. od. 15 Sgr.

Nouveau Dictionnaire français-allemand, première partie; *deutsch-französisches Schulwörterbuch, zweyter* Theil, auch für Schüler, welchen *Hirzel's* französische Grammatik zum Unterricht dient. Beide Theile in einem Band. gr. 8. à 1 Fl. 36 Kr. od. 22 Ggr. od. 27½ Sgr.

Hirzel, C., neue praktische *französische Grammatik,* oder vollständiger Unterricht in der französischen Sprache. *Dritte* vermehrte Ausgabe von *C. von Orell.* gr. 8. à 54 Kr. od. 14 Ggr. od. 17½ Sgr.

Diese neue französische Grammatik ist allenthalben als ein zweckmäsiges gutes Schulbuch bekannt und geschätzt, und bereits in vielen Schulen eingeführt. Auch das neue Lese- und Uebersetzungsbuch wird sich eines allgemeinen Beyfalls zu erfreuen haben. Das französische Schulwörterbuch ist ausführlicher und grösser gedruckt, als die kleinen *Dictionnaires de poche,* die nicht zum Schulgebrauch sich eignen, und doch hat dieses neue Schulwörterbuch einen eben so niedrigen und wohlfeilen Preis. Diese drey Schulbücher kosten zusammen nur 3 Fl. 15 Kr. od. 2 Rthlr., und neben ihren Vorzügen wird diese äusserste Wohlfeilheit sie besonders empfehlenswerth machen.

In demselben Verlag ist nun auch eine besondere Ausgabe von der *zweyten* Hälfte der ausgewählten Schriften von *H. Zschokke* erschienen, welche nur allein dessen schöngeistige Arbeiten enthält, unter dem Titel:

H. Zschokke's ausgewählte belletristische Schriften. 14 Theile in Taschenformat auf weissem Schweizer Druckpapier: à 9 Fl. od. 6 Rthlr.

Es wird diess für die heutige grosse Lesewelt, welche sich vorzugsweise der belletristischen Literatur widmet, eine angenehme Erscheinung seyn, da sich in dieser ausgewählten Sammlung die gelungensten und trefflichsten Erzählungen dieses geistreichen Schriftstellers befinden.

Man findet sämmtliche oben angezeigte Schriften in allen Buchhandlungen von ganz Deutschland und der Schweiz vorräthig, so wie bey dem Verleger

H. R. Sauerländer in Aarau.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Schul- und Hausbuch
zur Beförderung
christlichen Sinnes und Frohsinnes,
in dichterischem Gewande;
herausgegeben
von
K. H. Krause,
Oberpfarrer und K. Preuss. Superintendenten.
Preis roh 8 gr. oder 36 Kr.
Sauber gebunden 10 gr. oder 45 Kr.

Dieses, einem so edlen Zweck gewidmete, Werkchen kann sowohl zu einem angenehmen Weihnachtsgeschenk, als auch besonders zum Behuf von Declamirübungen auf das gewissenhafteste empfohlen werden. Es enthält *A.* (46) *Lehrgedichte,* grösstentheils auf den Grund biblischer Aussprüche, in 5 Rubriken vertheilt; *B.* (23) *Volkslieder,* in 5 Rubriken; *C.* (46) *dichterische Erzählungen* und *Fabeln.*

Der Name des durch seine deutschsprachwissenschaftlichen Werke berühmten Herrn Herausgebers wird die beste Empfehlung seyn.

Dr. *Ferd. Wurzer's*
Handbuch der populären Chemie.
Zum Gebrauche bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bestimmt.
Vierte durchaus umgearbeitete Auflage.
gr. 8. 2 Rthlr.

Von diesem mit so ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommenen Buche, dessen drey erste Auflagen sich in dem Zeitraume weniger Jahre vergriffen, und obige *völlig neue* Bearbeitung nöthig machten, erschienen auch im Auslande zwey Uebersetzungen, und in Wien ein Nachdruck, so dass die jetzige Ausgabe eigentlich als die *siebente* betrachtet werden kann. Der würdige Ver-

Verfasser verfehlte nicht, den so überreichen Schatz der wichtigsten und interessantesten Entdeckungen der letzten Jahre in gröster Vollständigkeit nachzutragen und etwanige kleine Irrthümer zu berichtigen, so dass sich mit Sicherheit behaupten läst, der frühere Ausspruch der Kritik: „dass als Grundlage akademischer Vorlesungen auf Lyceen und Universitäten unter den neuern Compendien keines mehr als dieses empfehlenswerth sey, da es von keinem an Bestimmtheit, systematischer Ordnung und lichtvoller Kürze übertroffen werde," könne durch diese neue Bearbeitung sich nur bekräftigen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung zu Dresden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Handbuch
zur Erklärung und Berechnung
der
Wechselpreise,
enthaltend
eine Sammlung Wechselcourszettel
sämmtlicher in- und einiger ausser-europäischer Handelsplätze, deren vollständige Erklärung und die Ansätze der zur Verwandlung der Wechselsummen nöthigen Berechnungen, nebst der Vergleichung der Wechselmünzen mit den Rechnungsmünzen eines jeden Platzes.
Nach den
neuesten Courszetteln und authentischen Berichten
bearbeitet
von
C. D. Fort,
Kaufmann und Lehrer der kaufmännischen Rechnenkunst und Buchhalterey.
gr. 8. 1825. Preis 1 Rthlr.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darius und *Alexander,* oder *die Verschwörung des Bessus,* Trauerspiel in 5 Acten, von *X. Y. Z.* Clärobscür. 20 gr.

Zu einer Zeit, wo Aller Augen auf Griechenland gerichtet sind, wird diese dramatische Darstellung so wichtiger Begebenheiten aus der griechischen Geschichte, als die Grosthaten des Alexanders, die Unterwerfung des mächtigen Perserreichs durch griechische Waffen, und die rührenden Schicksale des letzten Perserkönigs sind, gewiss ein zahlreiches Publicum interessiren. Der Vf. hat durch die Verschwörung des *Bessus* die ausserdem zu bunte Masse der Begebenheiten zur Nothwendigkeit einer einzigen Handlung zu verknüpfen gesucht. Noch nie ist dieser Stoff (*die Verschwörung des Bessus*) dramatisch bearbeitet worden. Schon die Neuheit des Gegenstandes dürfte daher dieser Tragödie eine günstige Aufnahme zusichern.

Leipzig, den 11. Oct. 1826.

K. F. Köhler.

Conversations - Lexicon.

Die *letzte* Abtheilung, oder die 7te und 8te Lieferung der Neuen Folge des Conversations-Lexicons ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Bey diesem Anlass, und da nun der Fall eingetreten ist, dass *alle* zwölf Bände vollständig zu erhalten sind, erlaubt sich der unterzeichnete *Verleger,* nochmals auf das ganze Werk aufmerksam zu machen, und zu bemerken, dass nachstehende Ausgaben durch alle solide Buchhandlungen zu den beygesetzten Preisen zu beziehen sind:

Auf Druckpapier in ord. 8. 12 Bände. 17 Rthlr. 4 gr., oder 30 Fl. 54 Kr. Rhein. (Einzeln Bd. I — X. 12 Rthlr. 12 gr., oder 22 Fl. 30 Kr. Rhein. Bd. XI, XII. 4 Rthlr. 16 gr., od. 8 Fl. 24 Kr. Rhein.)

Auf weiss Med. Druckpap. in gr. 8. 12 Bde. 29 Rthlr. 12 gr., oder 53 Fl. 6 Kr. (Einzeln Bd. I — X. 22 Rthlr., od. 39 Fl. 36 Kr. Bd. XI, XII. 7 Rthlr. 12 gr., od. 13 Fl. 30 Kr.)

Auf fein Berl. Med. Druckpap. in gr. 8. 12 Bände. 37 Rthlr., od. 66 Fl. 36 Kr. (Einzeln Bd. I — X. 28 Rthlr., od. 50 Fl. 24 Kr. Bd. XI, XII. 9 Rthlr., od. 16 Fl. 12 Kr.)

Auf fein französ. Med. Velinpap. in gr. 8. 12 Bände. 57 Rthlr., od. 102 Fl. 36 Kr. (Einzeln Bd. I — X. 45 Rthlr., od. 81 Fl. Bd. XI, XII. 12 Rthlr., od. 21 Fl. 36 Kr.)

Privatpersonen, die sich mit ihren Bestellungen direct an den Verleger wenden, erhalten auf 6 Exempl. das 7te frey, oder können, wenn sie verschiedene Ausgaben wählen, bey einem Betrage von wenigstens 85 Thalern, Ein Siebentel davon als Rabatt in Abzug bringen.

Leipzig, den 15. September 1826.

F. A. Brockhaus.

Ankündigung
sehr wohlfeiler Ausgaben
der
gesammelten Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.
20 Bände in 8.

Die vor einigen Jahren herausgekommene Ausgabe dieser Werke, der als Zierde viele Abbildungen beygegeben sind, kostet *Vierzig Thaler,* ein Preis, der Vielen zu kostbar ist; daher denn vielfältig der Wunsch, dass

dafs davon eine *wohlfeile* veranstaltet werden möchte, und ich suche hiermit diesen Wunsch zu erfüllen.

Es werden zwey Ausgaben ohne Kupferstiche:

1) auf sehr schönes Schreibpapier, alle 20 Bände (500 Bogen) zu Funfzehn Thaler,
2) auf ordinär Druckpapier zu Zehn Thaler.

Für die ersten 10 Bände Schreibpapier wird pränumerirt 7 Rthlr. 12 gr.,
für Druckpapier 5 Rthlr.

Diese sollen im Februar 1827 geliefert werden. — Bey Ablieferung des 11ten bis 20sten Bandes, welche sicher im Julius 1827 geschehen wird, werden wieder 7 Rthlr. 12 gr. für Schreibpapier, — 5 Rthlr. für Druckpapier gezahlt.

Inhalt dieser Werke:

1ster u. 2ter Band. Oden, Lieder und Balladen.
3ter Bd. Jamben und die Insel.
4ter u. 5ter Bd. Schauspiele.
6ter bis 9ter Bd. Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sicilien.
10ter Bd. Leben Alfred des Grofsen und vermischte Aufsätze.
11ter u. 12ter Bd. Ueberfetzung von Homer's Iliade.
13ter u. 14ter Bd. Ueberfetzung des Sophocles.
15ter Bd. Ueberfetzung der Tragödien des Aeschylos.
16ter Bd. Gedichte aus dem Griechischen.
17ter bis 19ter Bd. Ueberfetzung der Gespräche des Plato.
20ster Bd. Vermischte kleinere Schriften.

Friedrich Perthes von Hamburg.
Im September 1826.

An die Freunde englischer Literatur.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten sind erschienen und werden am 1. November l. J. cartonirt ausgegeben:

The poetical works of Walter Scott, complete in one volume, 480 pp. gr. 8. mit einer Titel-Vignette von Haldenwang. Subscriptionspreis (der noch bis zum 31. Dec d. J. besteht): für die Ausgabe auf Velinpapier 3 Rthlr. 12 gr. Sächsisch oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein., für die Ausgabe auf fein weifs Druckpapier 2 Rthlr. 16 gr. Sächs. oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

Indem der Unterzeichnete durch Einhaltung des zur Ablieferung der Scott'schen Werke (welchen auch alle poetischen Stücke aus den Romanen vom Verfasser des Waverley angehängt sind) gesetzten Termins seiner Verpflichtung gegen die Subscribenten, und das Publicum im Allgemeinen, genügt, sieht er sich durch die günstige Aufnahme, die seine Ausgaben von *Byron's* und *Scott's* Dichtungen im In- und Ausland gefunden haben, veranlafst, der von vielen Seiten an ihn ergangenen Aufforderung zu entsprechen, und nun auch noch die Werke der übrigen bedeutenden englischen Dichter des 19ten Jahrhunderts, theils ganz, theils so weit sie die Vergleichung mit *Scott* und *Byron* aushalten, in *einem* Band erscheinen zu lassen. Zum *Inhalt* desselben sind vorläufig bestimmt: die poetischen Werke *Crabbe's, Wordsworth's, Coleridge's, Campbell's,* und die gelungensten Dichtungen *Southey's, Montgomery's, Wilson's, Barnard's,* der Mifs *Landon, Hogg's* und anderer. Durch diesen Supplementband, worauf demnächst die Subscription eröffnet werden soll, und die bereits erschienenen Werke *Byron's* und *Scott's,* wird dann jeder Freund der englischen Literatur in den Stand gesetzt, sich die ganze Reihe der *neuern englischen Dichter* (*Moore* ausgenommen, von welchem bereits ein besonderer Abdruck in Deutschland besorgt worden), die selbst in London nicht in einer Gesammtausgabe zu haben sind, für einen höchst billigen Preis anzuschaffen.

Frankfurt a. M., im October 1826.

Heinr. Ludw. Brönner.

Bey W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlung zu haben:

Sagen der Hebräer.

Aus den Schriften der alten hebräischen Weisen.

Nebst einer Abhandlung über den Geist und Werth des Talmuds.

Aus dem Englischen des Herrn *Heimann Hurwitz* von *r.

8. 16 Bogen, auf weissem Druckp. 1 Rthlr.

Die Sagen der *Hebräer* sind so alt und älter, wie die Sagen, welche uns die Araber aufbewahrt haben. Gleich einem Evangelium streuen sie in Form von *Parabeln* und kleinen *Erzählungen* den Saamen der Tugend in das dafür empfängliche Herz, und was der Talmud Schönes finden liefs, wird in diesem Gewande von Christen und Israeliten jedes Geschlechts und Alters mit innigem Dank gegen den Sammler dieser Blumen gelesen werden.

Die Abhandlung über *den Geist und Werth des Talmuds* setzt für die Bekenner des Christenthums, wie des Mosaismus diefs Werk in ein ganz neues Licht.

Bey mir ist so eben fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Drobisch, Dr. *M. G.,* de vera lunae figura observationibus determinanda disquisitio, annexa appendice de interiori terrae natura. Cum tabula aenea. 8 maj. 8 gr.

Liebhaber der Astronomie finden in dieser kleinen Schrift mehrere neue Ideen zur Erforschung der wahren Gestalt unserer Trabanten. Sie ruhen sämmtlich auf der soliden Basis der Geometrie und erwarten zu ihrer Ausführung die Hand eines geschickten Beobachters. Der Anhang zeigt, von welchen wichtigen Fol-

Folgen, Pendelbeobachtungen in tiefen Bergwerken angestellt, für die Kenntniss des Innern der Erde seyn können.

Leipzig, den 1. October 1826.

Karl Cnobloch.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschienen:

Ansichten über Merino'szucht und die Verschiedenheit der sächsischen Elektoralschaafe von der Infantado-Rasse, so wie deren muthmassliche Ursachen. 8. 8 gGr. od. 10 Sgr. od. 36 Kr.

Riess, A. H., *Wesen, Zweck und Behandlung des arithmetischen Elementarunterrichts in Volksschulen.* 8. 4 gGr. od. 5 Sgr. od. 18 Kr.

Dessen allgemeiner Zahlenunterricht, als Wirkungsmittel des gesunden Menschenverstandes behandelt. 2ter Cursus. 8. 16 gGr. od. 20 Sgr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Der Schutzheilige. Erzählung aus dem 17ten Jahrhundert, von *C. H. Prozeltner.* 2 Bde. 8. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Vorlegeblätter zum Blumenzeichnen. 2tes Heft. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Leichte Kopfzeichnungen für Schulen und zum Selbstunterricht. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

In der Löffler'schen Buchhandlung in Stralsund sind nachstehende Werke so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Schwedischer *Plutarch* von *J. F. v. Lundblod.* Uebers. von *Fr. v. Schubart.* 1ster Theil; enthält: *Gustaf Horn, Johann Baner* und *Lennart Torstenson.* Geh. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Theodosius von *Tripolis.* 3 Bücher Kugelschnitte. Aus dem Griech. mit Erläuterungen und Zusätzen, herausg. von *E. Nizze.* Nebst 4 Tafeln in Steindruck. 1 Rthlr.

Frithiof. Eine Sage nordischer Vorzeit von *Esaias Tegnér.* Aus dem Schwed. nach der 2ten Aufl. übersetzt von *Ludolph Schley.* 2te Abtheil. Geh. 1 Rthlr.

Bey Johann Ambrosius Barth in Leipzig hat die Presse verlassen:

Die
Pariser Bluthochzeit,
dargestellt von
Dr. *L. Wachler.*
gr. 8. Geh. 16 gr.

Eine mit lebendigen Farben und sorgfältiger Treue gegebene Darstellung eines unserer trefflichsten Historiker, zeitgemäss um so mehr, als die Bestrebungen hie und da sichtbar sind, veraltete, gemeinverderbliche kirchliche und gesellschaftliche Vorurtheile, Irrthümer und Missbräuche wieder aufleben zu lassen und dadurch das Fortschreiten zur reinern und höheren Bildung des Geistes zu hemmen.

Zugleich die Anzeige, dass aus dem Verlage der J. C. Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt acquirirte:

Dr. L. Wachler's
Handbuch der Geschichte der Literatur.
2te Umarbeitung. 4 Bände. gr. 8.
11 Rthlr. 16 gr.

1ster Band: *Geschichte der alten Literatur.* Nebst einer *Einleitung* in die *allgemeine Geschichte der Literatur.* 2 Rthlr. 14 gr.

2ter Band: *Geschichte der Literatur des Mittelalters.* 2 Rthlr. 14 gr.

3ter Band: *Geschichte der neuen Literatur.* 1ster Theil. *Nationalliteratur.* 3 Rthlr. 6 gr.

4ter Band: *Geschichte der neuern Literatur.* 2ter Theil. *Gelehrsamkeit.* 3 Rthlr. 6 gr.

NB. Der als Compendium bearbeitete Auszug aus diesem ungemein schätzbaren Werke erscheint im nächstkommenden Jahre, worüber im Kurzen Näheres berichte.

Philomathie.
Von Freunden der Wissenschaft und Kunst,
herausgegeben von
Dr. *L. Wachler.*
3 Bände. gr. 8. 4 Rthlr. 20 gr.
(1ster Band 1 Rthlr. 12 gr. 2ter Band 1 Rthlr. 12 gr.
3ter Band 1 Rthlr. 20 gr.)

Eine Sammlung der gediegensten Abhandlungen von einem Kreise der hochgebildetsten Gelehrten, deren wiederholte angelegentliche Empfehlung ich desto lieber ausspreche, als die kritischen Beurtheilungen schon das nämliche thaten.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist vorräthig:

F. W. C. Menck,
synchronistisches
Handbuch der neuesten Zeitgeschichte.
1ster Theil. 2 Rthlr. 12 gr.

II. Auctionen.

Verzeichniss einer Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften, zum Theil aus der Verlassenschaft Hrn. *J. C. Burckhardt's,* Mitgliedes der königl. französ. Akademie, welche den 11. Dec. 1826 zu Leipzig versteigert werden soll.

J. A. G. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1826.

PHYSIK.

Leipzig, b. Schwickert: *Johann Samuel Traugott Gehler's Physicalisches Wörterbuch*, neu bearbeitet von *Brandes* (Prof. in Breslau, jetzt Leipzig), *Gmelin* (Prof. in Heidelberg), *Horner* (Prof. in Zürich), *Muncke* (Prof. in Heidelberg), *Pfaff* (Prof. in Kiel). *Erster* Band. 1825. XVIII u. 1224 S. gr. 8. mit 21 Kpft. (4 Rthlr. 16 gGr.)

Wörterbücher über eine Wissenschaft gehören zu den verdienstlichsten, aber auch zugleich zu den schwierigsten Arbeiten. Sowohl derjenige, welcher sich mit der Wissenschaft weniger strenge beschäftigt, welchem nur daran liegt, die Hauptwahrheiten derselben beyläufig kennen zu lernen, als der Gelehrte, welcher dieselbe ganz zu seiner Beschäftigung gewählt hat, bedienen sich derselben. Aber hierin liegen auch zugleich die Schwierigkeiten des Unternehmens. Während der Dilettant eine mehr fassliche und leichte Darstellung der Gegenstände verlangt, während er wünscht, dass in einem physikalischen Wörterbuche die schönen und überraschenden Versuche vorgetragen werden, fordert der Physiker streng wissenschaftliche Deductionen, eine reichhaltige Literatur und eine Geschichte der einzelnen Theorieen, er will aus den Schriften dieser Art die Stellung der Wissenschaft zu der Zeit kennen lernen, in welcher dieselben erschienen.

Gehler, welcher zuerst ein vollständiges deutsches Wörterbuch der Physik herausgab, suchte die Schwierigkeiten bey seiner Arbeit möglichst zu überwinden; und wenn man bedenkt, dass er fast kein anderes Vorbild als Brisson's Wörterbuch hatte; wenn man erwägt, dass Physik keinesweges seine Hauptbeschäftigung war, so wird ein Jeder zugeben, dass er seine Aufgabe trefflich gelöst hat. Sein Wörterbuch wird stets eins der besten Hülfsmittel seyn, um den Zustand der Physik am Ende des 18ten Jahrhunderts kennen zu lernen; er zeigt in den meisten Artikeln die Art, wie die herrschenden Ansichten entstanden, wobey er stets auf die vorzüglichsten Quellen hinweist. Nur in einem Punkte hatte *Gehler* nach unserer Ansicht gefehlt, darin nämlich, dass er die Gegenstände zu sehr zersplitterte, denn hiedurch wurde theils der Gebrauch des Werkes erschwert, theils wurden häufige Wiederholungen veranlasst.

Schon seit langer Zeit war eine ähnliche Arbeit für die deutsche Literatur Bedürfniss; der Zustand der Wissenschaft änderte sich durch die Entdeckung der elektrischen Säulen bald nach Erscheinung der letzten von Gehler besorgten Ausgabe sehr schnell um; der Umfang derselben war fast um das Doppelte erweitert; die Behandlungsart vieler Lehren wurde strenger und systematischer; die Physik erhob sich immer mehr zu einer selbstständigen Wissenschaft. Dazu kam, dass schon seit einer Reihe von Jahren das Werk von Gehler vergriffen war. Das Wörterbuch von *Fischer* (jetzt in Greifswald), dessen Eigenthümlichkeit *Benzenberg* so gründlich gezeigt hat, musste mit dem von Gehler zugleich veralten, und die spätern Supplementbände jenes Gelehrten können wohl schwerlich einen Anspruch darauf machen, jene Lücke auszufüllen. Es war daher einem jeden Physiker sehr erfreulich, als die oben genannten Gelehrten eine neue Bearbeitung des Gehlerschen Wörterbuches ankündigten, zumal da die Namen derselben hinreichende Bürgschaft leisteten, dass man keine blosse Fabrikarbeit zu erwarten habe, und ein jeder von den Herausgebern die Bearbeitung des Theiles der Physik übernahm, mit welchem er sich vorzugsweise beschäftigt hatte. Bis jetzt sind die beiden ersten Bände dieser neuen Auflage erschienen; Rec. begnügt sich hier zunächst damit, den *ersten* Theil, welcher die Buchstaben *A* und *B* enthält, anzuzeigen; er hofft jedoch bald auf den zweyten Theil zurück zu kommen. Dieser *erste* enthält 113 mehr oder weniger ausführliche Aufsätze, und zwar 52 von *Brandes*, 37 von *Muncke*, 14 von *Gmelin*, 6 von *Horner*, und 4 von *Pfaff*.

Eine flüchtige Vergleichung dieses ersten Bandes mit der letzten von Gehler besorgten Ausgabe, zeigt schon, dass diese neue Bearbeitung in hohem Grade vervollständigt ist. Dieselben beiden Buchstaben, welche Gehler auf 466 Seiten behandelte, nehmen bey engerm Drucke in der neuen Auflage einen Raum von 1224 Seiten ein. Wenn man ferner die einzelnen Artikel in beiden Werken vergleicht, so wird man nur in wenigen den alten Gehler wieder erkennen; viele sind, dem Stande der Wissenschaft gemäss, ganz neu bearbeitet; in manchen sind neue Untersuchungen der Herausgeber selbst, so die sehr genauen Versuche von Horner in dem Artikel *Ausdehnung*, nur wenige sind fast wörtlich wieder abgedruckt. Auch hat diese neue Ausgabe vor der letzten von Gehler besorgten den Vorzug, dass die Gegenstände weniger zersplittert sind. Daher geschieht es, dass manche Artikel Gehler's in der neuen Ausgabe fehlen. Wir erwähnen als solche *Anaklastische Linien* und *Werkzeuge*, *Brechungsebene*, *Brechungssinus*, *Brechungsverhältniss* und *Brechungswinkel*, welche bey *Brechung* abgehandelt sind; *Beschleunigung*,

gung, *Bewegbarkeit* und *Brachyſtochroniſche Linie* werden bey *Bewegung* erwähnt; *Akronyktiſch* bey *Aufgang*; wegen *Achromatiſcher Fernröhre* und *Apertur* wird auf *Fernröhre* verwieſen. Zweckmäſsig ſind manche Artikel ganz weggelaſſen, ſo *Bier*, *Beatification* und andere; nur vermiſſen wir den Artikel *Aether* (Chemie) und eine Nachweiſung über *Bäche* und *Bäder*. Dagegen ſind manche neue Artikel hinzugekommen. Wir erwähnen nur *Abendröthe*, *Anwandlungen*, *Bahn eines Planeten oder Cometen*, *Brechung* doppelte, von *Brandes*; *Ablenkung der Magnetnadel*, *Bathometer* und *Brandung* von *Horner*; *Abſtoſsung*, *Aeolsharfe*, *Bauchredner*, *Blitzröhren* und *Brandraketen* von *Muncke*; *Abſorption* (S. 40 bis 116), *Auswittern* und *Baryum* von *Gmelin*.

Wenn dieſe neue Ausgabe in der bequemern Einrichtung des Werkes und in der vollſtändigern Behandlung der Gegenſtände vor der alten einen groſsen Vorzug hat, ſo müſſen wir es dagegen tadeln, daſs hierin nicht ſo ſehr auf die hiſtoriſche Entwickelung der herrſchenden Anſichten Rückſicht genommen iſt. Es ſcheint uns dieſes um ſo wünſchenswerther, da wir Deutſche bisher noch keine Geſchichte der Phyſik beſitzen, welche den Forderungen einer nur einigermaſsen ſtrengen Kritik genügte. Es war daher nach unſerer Ueberzeugung nöthig, die Geſchichte, welche Gehler in vielen Aufſätzen gegeben hat, zu vervollſtändigen und bis auf die neueſten Zeiten herabzuführen. Bey mehreren Artikeln iſt dieſes geſchehen; ſo bey *Adhaeſion*, *Ausdehnung*, *Aëroſtat*, *Barometer*, *Balliſtik* und *Brandraketen* von *Muncke*; *Batterie*, *Blitz* und *Blitzableiter* von *Pfaff*; unter *Brechung* hat *Brandes* die Unterſuchungen des Ptolemäus über die Geſetze der Brechung vollſtändiger entwickelt, als dieſes in der alten Ausgabe geſchehen war: dagegen iſt in andern Artikeln faſt gar Nichts von Geſchichte geſagt; ja es iſt dieſelbe in mehrern weggelaſſen, wo ſie von Gehler vorgetragen wird, ſo bey *Brillen*. Ein Gleiches gilt von der Literatur; bey einigen Artikeln fehlen literariſche Nachweiſungen faſt gänzlich, bey andern hätten ſie vollſtändiger ſeyn können. Eben ſo glauben wir, daſs der Umfang vieler Artikel kein gehöriges Verhältniſs gegen einander hat; manche Aufſätze ſind zu kurz, andere zu ausführlich: ſo iſt der Artikel *Bahn eines Planeten oder Cometen* von *Brandes* für ein *phyſikaliſches* Wörterbuch zu weitläuftig, dagegen möchte *Bathometer* von *Horner* zu kurz ſeyn; ſo giebt *Muncke* in der Tabelle, welche zu dem Artikel *Ausdehnung* gehört, ſehr zweckmäſsig die lineäre Ausdehnung aller feſten Körper, mit welchen man bisher Verſuche angeſtellt hat, während in der von *Brandes* bey *Brechung* mitgetheilten ſehr viele Körper vermiſst werden. Wir bemerken jedoch, daſs wir ſehr wohl einſehen, daſs dieſer Fehler derjenige iſt, welcher am ſchwierigſten vermieden werden kann, daſs ſchon *ein* Arbeiter hierin fehlt und daſs dieſes bey *mehrern* noch weit leichter der Fall ſeyn muſs.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen wollen wir einige der bedeutendern Artikel näher betrachten; wir begnügen uns indeſſen, auf dasjenige aufmerkſam zu machen, was uns am meiſten der Beachtung werth geſchienen hat, da eine ausführliche Inhaltsanzeige und eine Prüfung vieler einzelnen Meinungen in dieſen Blättern zu viel Raum erfordern würde.

Zu den wichtigern Artikeln in der *allgemeinen Phyſik* gehören *Beobachtung*, *Anziehung*, *Abſtoſsung*, *Adhäſion*, *Ausdehnung* ſämmtlich von *Muncke*. Unter *Beobachtung* ſtellt der Vf. zuerſt die Vorſichtsmaaſsregeln bey allen Verſuchen und Beobachtungen zuſammen, und giebt ſodann an, wie man die beobachteten Gröſsen durch ein mathematiſches Geſetz ausdrücken könne. Er empfiehlt dazu das wenig bekannte Verfahren, deſſen ſich *Eytelwein* bediente, um aus beobachteten Gröſsen, welche ſehr nahe eine höhere arithmetiſche Reihe bilden, dieſe Reihe ſelbſt herzuleiten; ein Verfahren, welches Rec. ebenfalls für eins der bequemſten hält, um ſchnell eine der Natur ſehr nahe entſprechende Interpolationsformel zu finden, wie *Eytelwein* in dem vor Kurzem erſchienenen zweyten Theile ſeiner Analyſis ausführlicher entwickelt hat. Nur hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. ein Verfahren angegeben hätte, wie man aus Functionen, deren Wurzelwerthe ungleichen Abſtand von einander haben, zunächſt ſolche herleiten könne, bey welchen die Differenzen zwiſchen den auf einander folgenden Wurzelwerthen gleich ſind, zumal da dieſes bey der Interpolationsmethode *Eytelwein's* ſtets vorausgeſetzt wird. Die den Phyſikern zu wenig bekannte Methode der kleinſten Quadratſummen hat der Vf. auf eine ſehr faſsliche Art vorgetragen; er wählt hiebey gröſstentheils die Darſtellung, welche *Paucker* in ſeinem Programme über dieſen Gegenſtand gegeben hat; wünſchenswerth würde es jedoch geweſen ſeyn, wenn der Vf. auch die von *Paucker* nicht behandelte Kritik der Beobachtungen vermittelſt dieſer Methode mitgetheilt hätte. Die Literatur, welche zu dieſem Artikel gehört, iſt ziemlich vollſtändig, jedoch vermiſst Rec. die Abhandlungen von *Svanberg* in den *Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för år* 1821 S. 388 und von *Plana* in den *Mémoires de Turin* 1811 S. 355, ſo wie die eines Ungenannten in den *Annales de Mathématique* von *Gergonne* T. XII. S. 181; ferner die Bemerkungen von *Beſſel* in ſeiner Abhandlung über den Olbersſchen Kometen, Berliner Denkſchriften 1812 u. 1813, S. 141, und in den *Fundamenta aſtronomiae* S. 18 u. 116.

In den beiden zuſammengehörigen Artikeln *Anziehung* und *Abſtoſsung* ſcheint der Vf. zu ſehr Atomiſtiker zu ſeyn. Wenn er auch dieſem Syſteme den Vorzug giebt, ſo wäre es doch wünſchenswerth geweſen, das dynamiſche in einem Werke, in welchem man eine Darſtellung des Zuſtandes der Wiſſenſchaft verlangt, ausführlicher vorgetragen zu ſehen, ſelbſt dann, wenn dieſes Syſtem ganz fehlerhaft ſeyn ſollte. S. 822 führt der Vf. mehrere Erſcheinungen an, welche

die diese Anziehung zwischen allen materiellen Körpern beweisen, namentlich die Kugelgestalt kleiner Massen von tropfbaren Fluidis, wofern keine andern Kräfte diese Gestalt modificiren; nur glauben wir, dass die *Luftblasen*, welche bey ihrem Aufsteigen im Wasser eine kugelförmige Gestalt annehmen, keinesweges hieher gehören, da wenigstens fast allgemein angenommen wird, dass die Atome, aus welchen die Gase bestehen, eine geringe Anziehung auf einander äussern, sondern dass hier die abstossende Kraft vorherrscht. Es scheint bey diesen Luftblasen die Kugelgestalt vielmehr von dem Drucke des Wassers und der Repulsivkraft zwischen den Molekülen der Gase erzeugt zu seyn. Sehr wahr sind die Bemerkungen, welche der Vf. (S. 333) über die Versuche von *Hermbstädt* und *Kastner* mittheilt, nach welchen kleine Massen tropfbarer Fluida sowohl gegenseitig als auch gegen feste Körper in endlichen Entfernungen eine solche Anziehung ausüben sollen, dass sich dieselben einander nähern. Zuletzt untersucht der Vf. in dem Artikel Anziehung die Frage, ob es verschiedene anziehende Kräfte gäbe, oder ob wir die verschiedenen Erscheinungen der Anziehung durch Modificationen derselben Kraft erklären müssten, und trägt zu dem Behufe die bessern Ansichten über diesen Gegenstand vor. Es ist sehr zu bedauern, dass der Vf. hier noch nicht die Bemerkungen *Hansteen's* über diese Frage benutzen konnte. Dieser gründliche Physiker nimmt in der ganzen Natur nur drey anziehende Kräfte an, nämlich Gravitation, Elektricität und Magnetismus, von welchen die beiden letztern vielleicht ebenfalls identisch sind; die Adhäsion und Cohäsion, welche bey den bisherigen Untersuchungen die meisten Schwierigkeiten machten, betrachtet derselbe als Grenzen zwischen der rein mechanischen und der rein elektrischen Kraft (*Magazin for Naturvidenskaberne. Christiania*. Bd. I. S. 274). Jedem Leser würde gewiss eine Prüfung dieser Meinung von einem Gelehrten, welcher sich so viel mit Untersuchungen dieser Art beschäftigt hat, sehr angenehm seyn. — In dem Artikel *Abstossung* widerlegt der Vf. die Behauptungen *Mayer's*, nach welchen es keine abstossende Kraft geben soll; namentlich spricht er ausführlich über die Bemühung dieses Gelehrten, die Elasticität der Gase aus einer eigenthümlichen Wärmeatmosphäre zu erklären. Folgender Ausspruch des Vfs. scheint uns zu positiv zu seyn: „Unter mehrern ist vorzüglich *Biot* geneigt, das Princip der Wärme (*principe de la chaleur*) als diese (abstossende) Kraft anzusehen, wodurch dasselbe aber im Widerspruche mit verschiedenen Erscheinungen aus der Reihe der materiellen Substanzen treten würde" (S. 126). Es giebt bis jetzt noch wohl keine einzige Erscheinung, welche die Materialität der Wärme beweist, ja wir glauben, dass ein erwärmter Körper dann, wenn wir die Wärme als Materie betrachten, wenn wir also bey der Erwärmung eine Combination zwischen dem Körper und dem Wärmestoffe annehmen wollen, von der Erde stärker angezogen, also schwerer seyn müsste als ein kalter. Nehmen wir aber mit *Rumford* und andern an, dass die Erwärmung eines Körpers durch Oscillationen zwischen den Theilchen desselben erzeugt wird, so scheint der obige Einwurf gar nicht zu passen. Ausserdem scheint diese Ansicht von *Biot* und *Laplace* noch die einfachste der bisher gegebenen zu seyn; denn wollen wir mit *Boscowich*, *Robison*, *Kant* und Andern noch eine besondere Abstossungskraft annehmen, so bedürfen wir bey Erklärung der Ausdehnung der Körper durch Wärme einer neuen Kraft dieser Art, wodurch unsere Theorieen nur immer zusammengesetzter werden müssen. Ausserdem glauben wir, dass ein anderes, weniger beachtetes Phänomen die obige Hypothese bestätigt. Wenn wir nämlich davon ausgehen, dass die Fluidität der tropfbar flüssigen Körper ihren Grund darin habe, dass sich die Theilchen derselben gegenseitig von einander abstossen, so muss die Beweglichkeit der Theile bey denjenigen Fluidis am grössten seyn, bey welchen die Repulsivkraft mehr vorherrscht. Nehmen wir nun mehrere Fluida, z. B. Queckfilber, Wasser, Alkohol und Schwefeläther, giessen jedes derselben in ein Gefäss, und setzen sie sodann durch eine mechanische Erschütterung in Bewegung, so hören die Undulationen auf der Oberfläche nicht zugleich auf; diess geschieht vielmehr in derselben Ordnung, in welcher die obigen Fluida aufgezählt worden sind, so dass beym Schwefeläther die Fluidität am grössten ist. Zugleich ist dieses Fluidum unter den obengenannten dasjenige, welches bey der niedrigsten Temperatur siedet. Nehmen wir an, dass das Princip der Wärme die Ursache der Abstossung sey, so ist beym Aether, als dem flüssigsten derselben, ein weit geringerer Zusatz dieser Kraft nöthig, um das Uebergewicht über die Anziehungskraft zu bewirken, um also das Fluidum zum Sieden zu bringen, als dieses beym Quecksilber erforderlich ist, was auch die Erfahrung bestätigt. Die bekannte Erscheinung im Papinianischen Topfe, wo nach dem Oeffnen des Hahnes nur der Theil des Fluidums plötzlich in Dampfgestalt übergeht, welcher die überschüssige freye Wärme in latente verwandeln kann, so wie die ganz analoge beym Gefrieren des bis unter 0° R. erkalteten und dann erschütterten Wassers, scheinen dieser Ansicht ebenfalls günstig zu seyn.

In dem Artikel *Adhaesion* (S. 170—208) unterscheidet der Vf. die beiden Begriffe *Adhaesion* und *Cohaesion* schärfer als dieses gewöhnlich zu geschehen pflegt. Es bezeichnet nach ihm „Cohäsion den Zusammenhang der Theile fester oder starrer Körper im Zustande ihrer innigen Verbindung, oder wenn sie ein Ganzes bilden; Adhäsion dagegen das Anhängen der Körper an einander, sowohl der festen, wenn ihre getrennten Theile oder Massen im eigentlichen Sinne des Wortes bloss an einander hängen, als auch der flüssigen und gasförmigen, insofern ihre einzelnen Theile unter sich an einanderhängen oder durch feste Körper festgehalten werden, oder wenn die gasförmigen Flüssigkeiten sich mit den tropfbaren verbinden, ohne dass man Ungleichartigkeit derselben

als

als nothwendige Bedingung des Ausdruckes Adhäsion anzusehen hat." Er handelt sodann zuerst von der Adhäsion zwischen festen gleichartigen und ungleichartigen Körpern; zu dieser Klasse von Erscheinungen rechnet er das Anhängen des Staubes an die Fensterscheiben, besonders durch Einfluss des Lichtes und der Feuchtigkeit, woraus dann die glänzenden Farben dieser Scheiben entstehen. Hierauf werden über die Adhäsion zwischen den festen und flüssigen Körpern die vorzüglichsten Erfahrungen mitgetheilt. Die Versuche *Achard's* über den Einfluss der Temperatur auf dieses Phänomen werden mit Recht als ungenügend verworfen; dagegen wird die Art, wie *Bérard* seine Versuche anstellte, empfohlen. Auch über die Adhäsion der Fluida unter sich werden die meisten der vorhandenen Versuche angeführt. Hier behandelt der Vf. (S. 203) auch die drehende Bewegung des Kamphers auf Wasser und Quecksilber. Er verwirft diejenigen Erklärungen dieses Phänomens, nach welchen eine Ausdünstung des Kamphers die Ursache dieser drehenden Bewegung seyn soll, da die Elasticität des Kampherdampfes zu geringe sey, um einen merklichen Druck auszuüben, und glaubt, dass die Anziehung der Wasser- oder Quecksilberfläche und zugleich der Luft gegen die feinen verdampfenden Partikelchen Kampher diese Bewegung hervorbringen. Am Schlusse dieses Aufsatzes theilt der Vf. die Meinungen von Bernoulli, Hawksbee, Guyton-Morveau, Garradori und Andern über die Ursache der Adhäsion mit, und giebt zugleich die vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand an.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, in d. Reinschen Buchh.: *Geschichte der Gräfin von Moorfeld*, von *J. Satori*. 1826. IV u. 444 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

2) *Ebendas.*, b. Focke: *Antonie, oder Liebe und Entsagung*, Roman von *Amalia Schoppe*, geb. *Weise*. 1826. 264 S. (1 Rthlr. 12 gGr.)

3) *Ebendas.*, in d. Taubertschen Buchh.: *Die Minen von Pasko*. Ein Roman von *Amalia Schoppe*, geb. *Weise*. 1826. *Erster* Theil. 224 S. *Zweyter* Theil. 230 S. *Dritter* Theil. 218 S. 8. (4 Rthlr.)

4) *Ebendas.*, in ebenders. Buchh.: *Die Gräfinnen Caboga*. Ein Roman von *Wilhelmine Sostmann*, geb. *Blumenhagen*. 1826. *Erster* Theil. 261 S. *Zweyter* Theil. 187 S. *Dritter* Theil. 201 S. (3 Rthlr. 12 gGr.)

5) Hannover, in d. Hahnschen Hofbuchh.: *Novellen und Erzählungen*, von *Wilh. Blumenhagen*. *Erster* Band. 1826. 180 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

6) Cassel, b. Bohné: *Alpenblumen*, drey *Schweizerische Erzählungen*, von *G. Döring*. 1826. 309 S. (1 Rthlr. 10 gGr.)

Wir fassen die Anzeige dieser Romane und Novellen, da uns nur ein kurzer Raum dafür vergönnt ist, hier zusammen.

1) Eine Geschichte, wie es viele giebt, schildert die Leiden einer nicht aus Liebe geschlossenen Ehe. Der Vf. erzählt nicht ohne Gewandtheit; nur zuweilen kommen Verstösse gegen die Sprache vor, wie: „die sich liebreich bewiesene Fürstinn." Etwas breit ist freylich die Darstellung, aber doch hie und da anziehend.

2) Die Vfn. von diesem und dem folgenden Romane ist eine beliebte Erzählerin. Die Liebe, von welcher hier die Rede ist, findet zwischen Tante und Neffen Statt, und endigt bey der erstern mit Entsagung, bey dem letztern mit der Heirath eines jüngeren Mädchens, wie es natürlich und in der Ordnung ist. Die Briefform macht die Darstellung etwas breit. Reflexionen genug sind eingestreut. Möchten Manche derselben nicht auch von Andern für Gemeinplätze angesehen werden!

3) Hier führt uns die Zauberin Muse nach Südamerika zu einer Begebenheit, die sich in grossartigen Formen bewegt, wozu Geschichte, Naturgeschichte und Geographie ihr Theil hergeben müssen. Auch die Befreyungshelden von Lima und Peru sind in die Fabel verflochten, man vernimmt die Namen: *Canterac, San Martin, La Serna* u. s. w. Das Ganze wird nicht ohne Befriedigung lassen.

4) Auch in diesem Romane zeigt sich eine gewandte Erzählerin, die der vorher genannten Schwester nicht eben nachsteht. Sie verflicht ebenfalls die erfundene Fabel in die Begebenheiten der grossen Welt, geleitet uns an den Hof des unglücklichen Ludwigs XVI., nach Polen und in mancherley Kriege und Schlachten. Das Anziehende, was die Darstellung hat, wird zuweilen auf Kosten der Wahrscheinlichkeit in der Erfindung erkauft.

5) Ob der schon rühmlich bekannte Vf. dieser Erzählungen mit der eben beurtheilten Vfn. nur den Namen oder auch die Aeltern gemein hat, wissen wir nicht; er übertrifft sie aber an Geist. Die hier mitgetheilten Geschichten waren schon in Almanachen gedruckt. Wenigstens ist diess der Fall mit „Luther's Ring" und „der Schlacht von Sievershausen". Diese enthält unstreitig das beste und reichste Gemälde. Möge der Vf. so fortfahren, die vaterländische Geschichte als Grund und Boden zu seinen Erzählungen zu benutzen, und sich frey erhalten von der Nachahmung des Fremden, werde es auch noch so sehr bewundert.

6) Die Alpenblumen gehören zu den schönsten Erzeugnissen der wunderbaren Gebirge, und so können wir auch den hier uns dargebotenen, den Namen dieser Blumen tragenden Strauss zu dem Besten rechnen, was die neuere Literatur dieses Fachs aufzuweisen hat. Sie zeichnen sich durch Lebendigkeit der Schilderung, durch höchst zweckmässige prunklose Benutzung des Lokalen, durch richtige Auffassung des Nationalcharakters und durch Neuheit der Erfindung im Ganzen und Einzelnen aus. Die letzte Darstellung hat einen tragischen Charakter, die beiden erstern bewegen sich in heiterern Formen, aber es zeigt sich in allen ein reicher Genius.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1826.

PHYSIK.

Leipzig, b. Schwickert: *Johann Samuel Traugott Gehler's Physicalisches Wörterbuch*, neu bearbeitet von *Brandes, Gmelin, Horner, Muncke* und *Pfaff* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem Anfange des Artikels *Ausdehnung* (S. 554 bis 642) erwähnt der Vf. einige Erscheinungen, welche die allgemeine Ausdehnung der Körper durch Erwärmung zu widerlegen scheinen, namentlich das Pyrometer von *Wedgewood* und die von *Celsius* beobachtete Ausdehnung des Holzes durch Erkaltung. In dem ersten Abschnitte dieses ausführlichen Aufsatzes werden die ältern Versuche über die Ausdehnung fester Körper mit grosser Sorgfalt zusammengestellt, oder die Quellen nachgewiesen, aus welchen man dieselben kann kennen lernen; die Vorrichtungen von *Smeaton* und spätern Experimentatoren werden sodann ausführlich beschrieben und zum Theil abgebildet. Sehr einfach und doch eine grosse Genauigkeit gewährend ist der von *Horner* angegebene Apparat zur Bestimmung der Ausdehnung fester Körper, welcher hier nach handschriftlichen Bemerkungen mitgetheilt wird; es hat derselbe den grossen Vortheil, dass er bey kleinem Volumen (die untersuchten Stäbe hatten eine Länge von etwa 10 Zoll) doch eine sehr scharfe Bestimmung zulässt, und es ist nur zu bedauern, dass *Horner* nicht die Ausdehnung von mehrern Körpern auf diese Art bestimmt hat. *Horner* stellte die Versuche über diesen Gegenstand besonders in der Absicht an, um zu prüfen, ob das von *Lavoisier* und *Laplace* aufgestellte Gesetz über die Ausdehnung fester Körper durch Erwärmung allgemein wahr sey. Diese Gelehrten hatten nämlich gefunden, dass sich die festen Körper, namentlich die Metalle zwischen 0° und 80° R. des Quecksilberthermometers gleichförmig ausdehnten und dieses Gesetz wurde späterhin auch fast allgemein angenommen. In der Zusammenstellung der Meinungen über diesen Gegenstand vermisst Rec. die Untersuchungen von *Ure* (*Philos. Trans.* 1818 S. 372). Indessen wollte *Deluc* eine ungleichförmige Ausdehnung des Glases zwischen den beiden festen Punkten des Thermometers wahrgenommen haben, was in der Folge *Hällström* am Eisen bestätigt fand. Dass eine solche ungleichförmige Ausdehnung über 80° R. hinaus statt finde, wurde späterhin durch die Versuche von *Petit* und *Dulong* hinreichend erwiesen; nach der Analogie dürfen wir daher vermuthen, dass eine solche, wenn auch nur geringe Ungleichförmigkeit in der Ausdehnung zwischen den beiden festen Punkten des Thermometers statt finde. Um indessen diese Frage zu entscheiden stellte *Horner* Versuche mit Stäben aus Glas, Kupfer, Messing, Zink und mehrern andern an, und theilt dieselben von 10 zu 10 oder von 20 zu 20 Graden des *Reaumurschen* Thermometers mit; jedoch begreifen seine bey der Erwärmung und Erkaltung angestellten Versuche in der Regel nur das Temperaturintervall zwischen 0° und 60° R. Er glaubt aus denselben schliessen zu dürfen, dass die Behauptungen von *Deluc* und *Hällström* falsch seyen; Rec. welcher mehrere derselben näher untersucht hat, glaubt dagegen, dass aus denselben eine Bestätigung der Meinung dieser Gelehrten folge. Sehen wir nämlich die Länge des Stabes bey der Temperatur des thauenden Eises als Einheit an, bezeichnen dann die Temperatur nach dem Thermometer *Reaumur's* mit t, die zugehörige Länge mit L und nehmen dann an, es sey

$$L = 1 + at + bt^2$$

wo a und b durch die Versuche näher zu bestimmende constante Coefficienten sind, so ergiebt sich aus den S. 575 mitgetheilten Versuchen mit Anwendung der Methode der kleinsten Quadratsummen

für Kupfer

$$L = 1 + 0{,}00002078081\,t + 0{,}000000008935\,t^2$$

für Zink (im Mittel)

$$L = 1 + 0{,}00003470653\,t + 0{,}0000000243508\,t^2$$

für Eisen:

$$L = 1 + 0{,}00001477\,t + 0{,}0000000092\,t^2.$$

Der beschränkte Raum dieser Blätter verstattet es nicht, die beobachteten Grössen mit den nach diesen Formeln berechneten zusammenzustellen; wir bemerken nur, dass die Differenzen zwischen den beobachteten und berechneten Grössen weit geringer sind, als wenn wir eine gleichförmige Ausdehnung annehmen; das Zeichen des Coefficienten von t^2 deutet ebenfalls auf eine mit der Temperatur schneller wachsende Dimension. Aber die Wahrheit der Behauptungen von *Deluc* und *Hällström*, so wie die grosse Genauigkeit der von *Horner* angestellten Beobachtungen, werden noch auf eine andere Art bestätigt. Indem *Petit* und *Dulong* die mit der Temperatur immer schneller wachsende Ausdehnung der festen Körper mit dem Luftthermometer prüften, suchten sie aus den gefundenen Grössen zu bestimmen, wie gross die Temperatur sey, welche ein aus einem einzigen Metalle construirtes Thermometer

meter bey 240° R. angäbe, wofern man annähme, dafs sich die Metalle gleichförmig ausdehnten, also die Zunahme der Dimension bey 240° als die dreyfache von der bey 80° ansähe. Demnach fanden sie, dafs ein Kupferthermometer bey dieser Temperatur 263°,04 und 256°, im Mittel also 259°,52 des gleichförmig getheilten angäbe, die obige Formel giebt 253°,95; bey Zink fanden sie 262°,80, die obige Formel giebt 264°,81; bey Eisen fanden sie 257°,92, die obige Formel giebt 263°,78. Die ziemlich nahe Uebereinstimmung zwischen diesen Gröfsen zeigt die Richtigkeit der obigen Formeln, zumal da die kleinen Differenzen ihren Grund aufser den Beobachtungsfehlern in der etwas verschiedenen chemischen Zusammensetzung der angewendeten Körper haben mögen. — Unter den verschiedenen Methoden die Ausdehnung fester Körper zu messen, vermisst Rec. das Verfahren, dessen sich *Kater* bediente, um die Ausdehnung seines Pendels zu bestimmen. *Philos. Trans.* 1818. S. 60. Darnach betrug die lineäre Ausdehnung des Messings von 0° bis 100° *C.* 0,00179262. — Wegen *Borda's* Methode die Ausdehnung der Maasstäbe bey den grofsen geodätischen Operationen in Frankreich zu bestimmen, wird auf *Biot's Traité* verwiesen; es ist indessen dieser Gegenstand weit ausführlicher behandelt in der *Base du système métrique* T. III. S. 315. — Bey der Ausdehnung, welche das Eisen bey einem plötzlichen Temperaturwechsel erleidet, vermisst Rec. die Versuche von *Fortin* in *Biot's Traité de physique* T. I. S. 513. — In der am Schlusse hinzugefügten Tafel werden die vorzüglichsten Beobachtungen über die Ausdehnung fester Körper mit grofser Sorgfalt zusammengestellt; indessen haben sich in diese Tafel mehrere Fehler eingeschlichen. So ist die Länge des Schmiedeeisens nach den Versuchen *Horner's* bey 100° *C.* 1,001224, während 1,001168 in der Tafel steht; selbst wenn wir *Horner's* kleinste Ausdehnung für 10° R. nehmen, nämlich 0,000150, erhalten wir für 80° R. 0,00120; eben so ist die lineäre Ausdehnung des Zinnes nach den Versuchen *H's.* 0,002094 und nicht 0,002093. Eben dieses gilt von einigen Bestimmungen von *Petit* und *Dulong*. Nach diesen Gelehrten ist die kubische Ausdehnung des Eisens von 0° bis 100° *C.* $\frac{1}{283}$ = 0,00340425; wenden wir die Formel $V' = V + 3.kt$ an, so ist die Länge bey 100° *C* gleich 1,00113475, während in der Tafel 1,0012666 mitgetheilt wird; auch die lineäre Ausdehnung des Kupfers beträgt nach denselben 0,0017182 und nicht 0,00184110. — Nach der Ausdehnung der festen Körper behandelt der Vf. die der tropfbaren Fluida, und stellt die wenigen, zum Theil wenig genauen Messungen mit grofser Sorgfalt zusammen; sodann untersucht er einzeln die Ausdehnung des Quecksilbers, Wassers und Weingeistes, wo er zum Theil der Darstellung von *Biot* folgt. Wir erwähnen hier eine neue von *Hofmeister* berechnete Tafel über die Dichtigkeit des Wassers bey verschiedenen Temperaturen (S. 616). — Bey der Vergleichung zwischen Weingeist- und Quecksilberthermometern vermissen wir die Untersuchungen von *Flaugergues* im *Journal de physique* T. XCV. S. 401. und von *Lambert* Pyrometrie S. 67. — Auch über die Ausdehnung der Gase findet man hier die meisten Versuche; nur vermisst Rec. die Bemerkung, dafs *Alexander Volta* im J. 1793 fand, dafs trockne Luft sich zwischen den beiden festen Punkten des Thermometers gleichförmig ausdehne, und dafs diese Gröfse von 0° bis 80° R. 0,37037 des Volumens bey 0° betrage, welches dieser Gelehrte in seiner trefflichen Abhandlung über die Ausdehnung der Gase mittheilt (*Collezione dell' Opere del Cavaliere Conte Alessandro Volta. Firenze* 1816. T. III. S. 327—378).

Wir übergehen mehrere kleinere Artikel, welche zu diesem Theile der Physik gehören, um einige von den zur *Mechanik* gehörigen zu betrachten. Wir erwähnen als solche *Aërometrie, Aëronautik, Aërostat, Aërostatik, Araeometer, Ballistik, Barometer, Bewegung* und *Birnprobe*, sämmtlich von *Muncke*. In dem Artikel *Aërostat* finden sich die verschiedenen Versuche, welche man seit den ältesten Zeiten angestellt hat, um in der Luft zu fliegen, zusammengetragen. S. 233 sagt der Vf., dafs *Cavallo* zuerst es versucht habe, Seifenblasen mit Wasserstoffgas zu füllen und sie aufsteigen zu lassen; und dafs *Lichtenberg* diese Versuche durch *Pickel* habe kennen lernen. Gewöhnlich wird *Lichtenberg* als Entdecker dieser Erscheinung angegeben. Nach Erzählung der wichtigsten unter den neuern Luftfahrten beschreibt er die verschiedenen Arten der Füllung, und giebt dem aus Eisenfeile bereiteten Hydrogen den Vorzug; sodann berechnet er die Tragkraft und entwickelt die Bedingungen für das Gleichgewicht des mit unreinem Wasserstoffgas angefüllten Ballons. Nach Erwähnung der Schwierigkeiten, welche dieser Gegenstand deshalb darbietet, dafs man keinen einzigen leichten Körper findet, welcher das Wasserstoffgas nicht durchlasse, untersucht der Vf. die Steigkraft eines Ballons von Platina- und Kupferblech. In dem hiermit zusammenhangenden Artikel *Aëronautik* werden die Mängel der Luftschifffahrt entwickelt, und es wird namentlich gezeigt, dafs alle bisher angewendeten Methoden, dem Aërostaten eine beliebige horizontale Richtung zu geben, unbrauchbar sind. — In beiden Artikeln ist zweckmäfsig Manches weggelassen, was in der letzten Ausgabe von *Gehler* steht, da der Gegenstand zu jener Zeit das Interesse der Neuheit hatte und man viel von dieser Entdeckung erwartete, was bisher keinesweges realisirt worden ist.

Unter *Aërostatik* (S. 258—271) behandelt der Vf. die Lehre vom Drucke der Luft sehr ausführlich und giebt mehrere Apparate an, um die vorzüglichsten Sätze derselben zu erläutern. Die Gröfse eines Atmosphärendruckes theilt er nach den Messungen von *Gren, Bohnenberger* und *Biot* mit. Diejenigen, welche sich nie oder nur oberflächlich mit Physik beschäftigt haben, finden es gewöhnlich unglaublich, dafs ein erwachsener Mensch eine Last von etwa 35000 Pfund tragen soll; es ist daher sehr zweck-

zweckmäſsig, daſs der Vf. dieses Aufsatzes mehrere Erfahrungen zusammenstellt, welche diesen ungeheuren Druck bestätigen; Rec. billigt dieses um so mehr, da wir noch in neuern Zeiten mehrere Schriften erhalten haben, in welchen die Lehre vom Drucke der Luft widerlegt wird und von welchen die eine mit der gröſsten Ausführlichkeit zeigt, daſs das Gesetz von *Mariotte* Unsinn sey. Nur vermiſst Rec. unter den deshalb angeführten Erfahrungen eine der am meisten überzeugenden, diejenige nämlich, daſs bey Fischen, welche in der Tiefe des Meeres leben, die Ausdehnung der im Innern befindlichen Luft, bey dem Herausziehen an die Oberfläche, den Magen und andere innere Theile nach auſsen drängt (*Biot Traité de physique* T. I. S. 72). Am Schlusse spricht der Vf. von dem Uebelbefinden, welches man auf hohen Bergen fühlt.

In der Geschichte des *Barometers* (102 Seiten), eines der vollständigsten Artikel dieses Bandes, erwähnt der Vf. die bekannten Ansprüche des *Cartesius* auf die Idee, die Höhen der Berge vermittelst dieses Apparates zu messen; indessen sind seine Ansprüche auf jeden Fall ohne Gewicht, da wenigstens nach *Deluc* (*Recherches sur les modifications de l'atmosphère* T. I. S. 6.) diese Briefe ohne Datum sind, und es aus der Geschichte der Optik hinreichend bekannt ist, mit welcher Leichtigkeit sich *Cartesius* die Entdeckungen anderer aneignete. — S. 764 sagt der Vf.: „diesem nach veranlaſste er (*Pascal*) 1648 seinen Schwager *Perrier* zu *Clermont* in *Auvergne*, ein Barometer auf den etwa 500 Toisen hohen *Puy de Dome* zu tragen, welcher dann allerdings fand, daſs die Quecksilbersäule dort gegen 3 Zoll kürzer war, und hiermit den ersten rohen Versuch einer barometrischen Höhenmessung anstellte." Indessen betrug dieser Unterschied nach den Angaben, welche bey *Deluc* (*Recherches* T. I. S. 222) verzeichnet sind, 3" 1''', 5; ferner forderte *Pascal* seinen Schwager nicht im J. 1648, sondern in einem Briefe vom 15ten Novbr. 1647 zu diesem Versuche auf, welchen er am 19ten Novbr. 1649 ausführte. — In der hinreichend vollständigen Beschreibung der verschiedenen Barometer wird (S. 784) ein neues von *Horner* construirtes Gefäſsbarometer angegeben, welches neben groſser Genauigkeit eine groſse Dauerhaftigkeit zu besitzen scheint und welchem der Vf. einen Vorzug vor den bekannten *Fortinschen* Reisebarometern giebt. — Der Vf. beschreibt sodann die verschiedenen Arten des Füllens und Auskochens sehr ausführlich; nur hätten wir erwähnt zu sehen gewünscht, daſs *Deluc* es war, welcher das Auskochen der Barometer so dringend empfahl; seine Absicht war, leuchtende Barometer zu machen, und er fand zu seiner Verwunderung, daſs seine ausgekochten Barometer jetzt einen gleichen Gang hatten (*Recherches* T. II. S. 342); auch das beym Auskochen gewöhnlich befolgte Verfahren, welches der Vf. bey dieser Gelegenheit beschreibt, rührt von *Deluc* her. — S. 886 sagt der Vf.: „Einige wollen auch bemerkt haben, daſs das Quecksilber in Barometern unmittelbar nach einigen Oscillationen höher stehe; auch soll diese Erscheinung bey Heberbarometern anders als bey Gefäſsbarometern seyn. Es ist möglich, daſs sich etwas dieser Art bey einigen Barometern zeigt, und es könnte vielleicht am stärksten bey denjenigen statt finden, welche beym Oscilliren der Quecksilbersäule leuchten, in welchem Falle man mit *Toaldo* auf elektrische Anziehung schlieſsen müſste. Als Regel kann man die Erscheinung aber nicht ansehen, indem sie nicht allgemein vorkommt." Rec. glaubt, daſs sowohl *Chiminello*, welcher nach der Erschütterung einen höhern Stand beobachten wollte, als auch seine Gegner, welche behaupteten, daſs das Barometer nach der Erschütterung niedriger stehe, Recht hatten, nur daſs ein Jeder von diesen Physikern die seiner Meinung günstigen Fälle beachtete. Rec. hat längere Zeit zwey gut ausgekochte Barometer, bey deren jedem der Nonius unmittelbar $\frac{1}{10}$ Linie, und so durch Schätzung $\frac{1}{100}$ Linie angab, neben einander in einem Zimmer verglichen, dessen Temperatur sich sehr wenig änderte und welche in der Regel vor jeder Beobachtung erschüttert wurden. Hier zeigte sich, daſs bald das eine, bald das andere einen Stand hatte, welcher etwas höher war, als das Mittel aus beiden. Wahrscheinlich liegt der Grund hiervon, so wie von dem obigen Phänomen weniger in der Electricität als in der Capillarität. Wenn nämlich ein Barometer gut ausgekocht ist, so wird das Quecksilber mit groſser Kraft von den Wänden festgehalten, wie unter andern auch daraus hervorgeht, daſs an den Wänden im Torricellischen Vacuo groſse Quecksilbertropfen, die sich dort niedergeschlagen haben, hangen. Aendert sich nun der Luftdruck etwas, wird er z. B. gröſser; so müſste das Quecksilber steigen, es werden aber die der Röhre zunächst liegenden Theile des Quecksilbers von dieser festgehalten, welche dann ihre Wirkung auf die in der Mitte liegenden weiter fortpflanzen; dadurch steigen die letztern also nicht; so wie aber das Barometer erschüttert wird, so wie also diese äuſsere Kraft das Quecksilber von den Wänden losreiſst, wird der Druck der Luft sich möglichst ins Gleichgewicht setzen und hierdurch das Barometer einen höhern Stand bekommen. Aus diesem Grunde zeigt sich stets eine kleine Differenz zwischen den Angaben von zwey gleich guten Barometern, je nachdem die Anziehung zwischen dem Quecksilber und den Wänden ein kleines Uebergewicht über den Luftdruck ausübt oder umgekehrt. Eben dieses ist der Fall beym Sinken des Barometers; hier ist der Stand nach der Erschütterung gewöhnlich etwas niedriger. Daſs die Capillarität die Ursache hiervon sey, wird auch dadurch bestätigt, daſs bey schneller Aenderung des Barometerstandes der untere Rand der Quecksilbersäule im verschlossenen Schenkel eine sehr unregelmäſsige Gestalt hat; man kann aus der gröſsern oder geringern Connexität des Quecksilbers in diesem Schenkel schon im Voraus ziemlich richtig beurtheilen, ob das Barometer nach der Erschütterung steigen oder sinken wird. — S. 892 äuſsert

äufsert der Vf., dafs es nicht bequem fey, den Nonius fo einzurichten, dafs er mehr als $\frac{1}{10}$ Linie angebe; indeffen erinnert hier Rec. an die empfehlungswerthen Heberbarometer von *Piftor* in Berlin (à 50 Rthlr.), bey welchen auf der Scale unmittelbar halbe Parifer Linien angegeben find und der Nonius dann fo eingerichtet ift, dafs er $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{20}$ der ganzen Linie beftimmt; es laffen fich diefe Theile fehr genau lefen, und man hat keine weitern Rechnungen nöthig, um die gemeffenen Theile der Linie durch Decimalbrüche auszudrücken. — Bey der Correction des Barometerftandes wegen der Wärme (S. 899) vermiffen wir die Tafeln, welche *Schumacher* in feiner Sammlung von Hülfstafeln (S. 53 bis 56) für englifche Zolle und Fahrenheit's Thermometer, für parifer Linien und *Reaumur's* Thermometer und Millimeter und Centefimal-Thermometer giebt; in dem Wörterbuche ift S. 908 — 906 ebenfalls eine Tafel für das Meter und das Centefimal-Thermometer mitgetheilt. — Bey der Correction wegen der Capillardepreffion (S. 908) fehlen die Bemerkungen, welche *Daniell* über diefen Gegenftand in den *Meteorological Effays* S. 359 mittheilt. — Nachdem der Vf. die Einrichtung und den Gebrauch des Barometers fehr ausführlich behandelt hat, betrachtet er daffelbe als meteorologifches Inftrument, und handelt hier zunächft von dem mittlern Stande deffelben am Niveau des Meeres, wobey er die von *Zach* geführten Unterfuchungen zu Grunde legt, und ein fehr vollftändiges Verzeichnifs der am Meere beobachteten Barometerftände mittheilt. Rec. glaubt jedoch, dafs aller bisherigen Bemühungen ungeachtet, diefen Punkt auszumitteln, nichts über diefen Gegenftand entfchieden werden könne. Man hat nämlich bisher faft gar nicht darauf geachtet, dafs unter dem Aequator das Queckfilber ebenfalls leichter fey als unter den Polen; es find ferner in den bisher gefundenen mittlern Barometerftänden noch manche zufällige Gröfsen enthalten, welche erft entfernt werden müffen, wenn diefe Frage genügend beantwortet werden foll; Rec. rechnet dazu befonders die Feuchtigkeit. Diefe Gröfse, welche in verfchiedenen Breiten mit ungleichen Längen der Queckfilberfäule das Gleichgewicht hält, mufs durchaus von dem mittlern Barometerftande fubtrahirt werden, wenn wir bey diefer Unterfuchung gleichartige Gröfsen der Berechnung zum Grunde legen wollen; bisher fehlt es jedoch noch faft ganz an hinreichend fcharfen Beobachtungen diefer Gröfse. Eben fo wenig läfst fich bis jetzt die Frage entfcheiden, ob das Barometer in der füdlichen Halbkugel einen andern Stand habe, als in der nördlichen, indem hier der Mangel an Beobachtungen noch fühlbarer wird. — S. 928 fagt der Vf.: „Nach den Beobachtungen von *Bento Sanchez Dorta* zu *Rio Janeiro* (22° 54' S.) fteht das Barometer höher, wenn die Sonne nicht im Zenith ift, und in diefem Falle ift auch die mittlere Höhe des Barometers gröfser. Letztere betrug nämlich 340,12 Linien bey nördlicher und 337,92 Linien bey füdlicher Abweichung der Sonne; eine Erfcheinung, welche der Wärme nicht füglich beygemeffen werden kann." In der Note fetzt er hinzu: „Bey einer fo bedeutenden Differenz liegen wahrfcheinlich noch andere Urfachen zum Grunde." „Wir glauben nicht, dafs fich diefe Erfcheinung aus einer Anziehung der Sonne erklären laffe, wie diefes namentlich *Cotte* behauptete, weil dann auch das Queckfilber angezogen werden und diefe Anziehung fich auch auf unfere aftronomifchen Uhren äufsern müfste, fondern dafs wirklich die Erwärmung mittelbare Urfache diefes Phänomens fey. Zahlreiche Beobachtungen in der *nördlichen* Halbkugel zeigen im Allgemeinen eine *geringere* Barometerhöhe im Sommer als im Winter, obgleich man das Gegentheil erwarten follte, da im Sommer noch einige Linien für den Druck der Dampfmenge hinzukommen; diefe Differenz ift nach den neuern Beobachtungen von *Bouffingault* und *Rivero*, zu *Santa-Fé de Bogota* zwifchen den Tropen weit geringer. Wir glauben daher, dafs folgende Erklärung diefes Phänomens die einfachfte fey. Wenn in unfern nördlichen Gegenden die Sonne fich nach dem Winterfolftitium dem Aequator nähert, fo erkaltet die füdliche Halbkugel, während die nördliche erwärmt wird; in der letztern *wird alfo die* Elafticität und der Seitendruck der Luft zugleich mit der Erwärmung erhöht, daher wird ein Theil der Luft aus der nördlichen Halbkugel in die füdliche fortgetrieben, der Druck des zurückbleibenden Theiles wird alfo geringer und das Barometer fteht niedriger. Ohne hier in eine nähere Unterfuchung diefes Gegenftandes eingehen zu wollen, erwähnen wir nur, dafs die im Frühling und Sommer in unfern Gegenden, namentlich in den Ebenen, wo Gebirge keine Störung verurfachen, vorherrfchenden Nordwinde, fo wie die Verrückung der Grenze der beftändigen Winde, diefe Fortbewegung eines Theils der Atmofphäre zu beftätigen fcheinen. — Zu S. 933 wo von dem Umfange der unregelmäfsigen Ofcillationen des Barometers in einem Monate die Rede ift, bemerkt Rec. dafs fowohl aus feinen eignen Unterfuchungen, als nach den hier (S. 920) mitgetheilten des Hn. *v. Buch*, die mittlern monatlichen Ofcillationen im April und October liegen. — Zu den S. 935 mitgetheilten Erfahrungen mehrerer Seemänner über den Zufammenhang zwifchen den Barometerofcillationen und den Winden fügen wir die wichtigen Beobachtungen von *Orta* zu *Vera-Cruz* hinzu (*Humboldt* Neufpanien Th. I. S. 69).

(*Die Fortfetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

PHYSIK.

Leipzig, b. Schwickert: *Johann Samuel Traugott Gehler's Physicalisches Wörterbuch*, neu bearbeitet von *Brandes, Gmelin, Horner, Muncke* und *Pfaff* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

In dem Artikel *Bewegung* (S. 914 — 972) sind die allgemeinen Sätze über die Bewegung für ein *physikalisches* Wörterbuch hinreichend vollständig vorgetragen; dabey ist auf die bessern Hülfsmittel verwiesen, wenn der Gegenstand nicht ausführlich behandelt werden konnte. Sehr zu billigen ist es, dass die Sätze von der ungleichförmigen Bewegung nur mit Anwendung der höhern Analysis behandelt sind, da die elementaren Beweise mit Hülfe der Geometrie und Algebra hier zu viel Raum weggenommen haben würden und da man wohl voraussetzen darf, dass derjenige, welcher sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, die Elemente der Analysis kennt. — (S. 938. Zeile 1 fehlt hinter den Worten „Wirken zwey Kräfte parallel" noch „auf zwey mit einander verbundene Punkte.") Es wäre auch bey dieser Untersuchung vielleicht bequemer gewesen, zuerst die Wirkung zweyer in einer Ebene nicht parallel wirkender Kräfte zu betrachten. — Bey Entwickelung der Gesetze für die gleichförmig beschleunigte Bewegung scheint ein Schreib- oder Druckfehler vorhanden zu seyn. S. 949 integrirt der Vf. das bekannte Differential für diese Bewegung $ds = cdt + gtdt$ und findet $s = C + ct + \frac{1}{2} gt^2$, „worin C als Constante den im Anfange der Zeit t schon durchlaufenen Raum bezeichnet, welchen man, wenn von einem einzigen Körper die Rede ist, $= o$ setzen, und den Raum, erst vom Anfange der unterfuchten Bewegung anrechnen kann." Der Zusammenhang ergiebt hier, dass statt der Worte „von einem einzigen" gesetzt werden müsse, „von einem erst in Bewegung gesetzten." Eben so glauben wir, dass die Erklärung dieser Bewegung verständlicher wird, wenn auf derselben Seite Z. 5 hinter „beständig" die Worte „und constant" eingeschoben werden. Auch die Erklärung der geradlinigen Bewegung (S. 952) möchte nicht ganz allgemein verständlich seyn. „Wenn nur eine Kraft auf einen Körper wirkt, oder die mehrern sich in ihrer Wirkung stets gleich bleiben oder ein durchaus gleich bleibendes Verhältniss beybehalten, so kann die Bahn nur eine gerade Linie seyn." Es scheint uns hier nicht genug hervorgehoben, dass diese Kräfte, welche den Körper forttreiben, auch eine stets parallele Richtung haben müssen.

In dem Artikel *Ballistik* (S. 697 — 759) giebt der Vf. nach der historischen Uebersicht einen sehr vollständigen Auszug aus den Untersuchungen von *Robins* und *Hutton*. S. 706 erwähnt der Vf. die Behauptungen von *Scharnhorst* und andern, nach welchen die Länge der Kanonen eine gewisse Grösse nicht übersteigen dürfe, um die grösste Schussweite zu geben; wir fügen zu den dort angegebenen Versuchen noch diejenigen hinzu, welche die Norwegische Artillerie vor einigen Jahren anstellte. Wenn die Pulvermenge $\frac{1}{12}$ des Gewichtes von dem der Kugel betrug, so war die Schussweite dann am grössten, wenn die Länge des Laufes 19 Kaliber betrug; sie schien mit der Verlängerung sehr schnell abzunehmen, dagegen weit langsamer, wenn der Lauf bis zu 11 Kaliber abgekürzt wurde. In dem zweyten Abschnitte dieses Aufsatzes, welcher von der Bahn der geworfenen Körper handelt, findet man ebenfalls das Resultat aus den meisten der bisherigen Untersuchungen. Der Vf. glaubt, dass die häufig beobachtete Abweichung der Kugel aus der Verticalebene vorzüglich von der Rotation herrühre, es möchte indessen wohl das Schlottern im Laufe die Hauptursache hiervon seyn.

Von den beiden zur *Lehre vom Schalle* gehörigen und von *Muncke* bearbeiteten Aufsätzen giebt *Aeolsharfe* eine kurze Beschreibung dieses Apparates und *Akustik* die Erklärung und Eintheilung dieser Wissenschaft.

(*Die Fortsetzung folgt in den Ergänz. Bl.*)

GESCHICHTE.

Hannover, b. Hahn: *Monumenta Germaniae historica* inde ab anno Christi quingentesimo usque ad annum millesimum et quingentesimum, auspiciis societatis aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi edidit *Georgius Heinricus Pertz*, Serenissimi Britanniarum et Hannoverae Regis Tabularius. Scriptorum Tomus I. 1826. Fol. XXVI und 660 S., mit acht lithographirten Foliotafeln. Subscriptionspreis für die Ausg. auf starkem Velin 16½ Rthlr., auf Velin Druckpapier 11 Rthlr. Sächsisch.

Wenn es bey dieser Anzeige bloss darauf ankäme, wer am besten im Stande sey das Buch zu *beurtheilen*, so würde Rec. sich derselben gewiss nicht

nicht abgemaafst haben. Es schien ihm aber hier die Hauptfrage zu seyn, wer *zuerst* eine Anzeige zu machen im Stande sey, und das ist ihm allerdings durch zufällige Umstände möglich geworden. Vorläufig muss eine Uebersicht dessen, was erschienen ist, genügen: eine eigentliche Beurtheilung setzt ein wiederholtes gründliches Studium des Buches voraus, dessen Resultate erst nach Jahren zu erwarten sind.

Dem eigentlichen Werke geht eine Inhaltsangabe dieses Bandes, ein Subscribentenverzeichniss und eine Vorrede des Herausgebers voran. In der Vorrede wird eine kurze Geschichte des Vereins für Herausgabe dieser Quellensammlung, und eine Uebersicht seiner bisherigen und künftigen Leistungen gegeben. Das Subscribentenverzeichniss, welches auch als ein Beytrag zur Geschichte des Unternehmens betrachtet werden muss, wird jedem Freunde desselben eine grosse Beruhigung gewähren. So sehr nämlich der Untergang von Klöstern und Stiftern auch im Ganzen zum Vortheil der Wissenschaft gewirkt hat, so war doch bey einem so kostspieligen Werke wie diesem, ein bedeutender Ausfall unter den Abnehmern zu fürchten, weil nicht mehr auf die reichen geistlichen Corporationen zu rechnen ist, die früher in Frankreich und Italien so viel an Werke ähnlicher Art verwendet hatten. Nun hat aber die Erfahrung gezeigt, dass der in dem Siegel des Vereins ausgedruckte Wahlspruch: „*Sanctus amor patriae dat animum*," nicht getäuscht habe: es sind schon jetzt nahe an vierhundert Subscribenten, deren Reihe mit den Namen der meisten Hohen deutschen Fürsten und Regierungen eröffnet wird, z. B. Sr. Majestät des Königs von Hannover mit 24, Sr. Majestät des Königs von Preussen mit 12, Sr. Majestät des Königs von Baiern und der freyen Stadt Hamburg mit 6 Exemplaren u. s. w. Ein fernerer Zuwachs des Subscribentenverzeichnisses ist nicht nur um der Sache selber willen zu hoffen, sondern auch der Verleger wegen, die bisher keine Kosten gespart haben, das Unternehmen auch durch ein würdiges geschmackvolles Aeussere zu heben.

Dem früher gedruckten Plane gemäss wird die ganze Sammlung in fünf Abtheilungen zerfallen: *Scriptores, Leges, Diplomata, Epistolae* und *Antiquitates*. Hier ist nun der erste Band der *Scriptores* erschienen: er enthält die eigentlich deutschen Geschichtschreiber des achten und neunten Jahrhunderts. Die ältern Schriftsteller, besonders Gregor von *Tours*, sind vorläufig für einen *Tomus Prodromus* zurückgesetzt worden, weil noch einige Vorarbeiten fehlten, und das Bedürfniss der spätern Quellen viel dringender war. Denn jene gehören doch nicht mehr zu den eigentlich deutschen Quellen, und sind ohnehin schon in den französischen Quellensammlungen mit besonderer Sorgfalt behandelt worden. Die historischen Schriften des achten und neunten Jahrhunderts sind meist Annalen, die wieder in die *kleinen* und die *grösseren* Annalen abgetheilt sind. Die kleinen Annalen waren meist aus einzelnen Notizen entstanden, welche zufällig in den Kalendern der Kirchen und Klöster aufgezeichnet, und dann mit denselben abgeschrieben und vervielfältigt wurden, worauf sie wieder unter andern Händen und an andern Orten mannichfache Fortsetzungen erhielten. Es giebt also gewisse Familien dieser Annalen, indem sie theilweise mit andern übereinstimmen, und nur zum Theil neue eigenthümliche Nachrichten enthalten, und diese Familien mussten der deutlichen Uebersicht wegen vor Allem gesondert werden.

Den Anfang machen die *Belgischen Annalen*: Die *Annales S. Amandi* (Nr. I.) *Annales Tiliani* (N. II.) *Annales Laubacenses* (Nr. III.) und *Annales Petaviani* (Nr. IV.) Diese vier stimmen nämlich bis zum J. 740 grösstentheils überein; hernach theilen sie sich in verschiedene Zweige. Die *Annales Laubacenses* waren bisher noch ganz unbekannt; der Herausgeber fand sie in *Monza*, und benannte sie nach dem Kloster *Laubach*, weil dieses gleich am Eingang derselben erwähnt wird. Die *Annales S. Amandi, Tiliani* und *Petaviani* sind bey *Du-Chesne* und *Boucquet* gedruckt, aber die ersten unter dem unpassenden Namen *Chronicon Bedanum*; der Herausgeber war befugt, sie umzutaufen, da der Name *Chronicon Bedanum* fast auf alle kleineren Annalen passt, *diese* aber offenbar in dem Kloster des Heil. Amandus entstanden sind. Auch fehlt es nicht an wesentlichen Verbesserungen des Textes. Auf die belgischen folgen Nr. V—XVI, die *oberrheinischen Annalen*. Die ältesten, Nr. V—VIII, sind vom Kloster *Murbach* im Elsas ausgegangen, und bilden bis zum J. 768 ein Ganzes; worauf sie sich wieder in einzelne Zweige verlaufen. Der Herausgeber hat sie unter den Namen *Annales Laurishamenses, Alamannici, Guelferbytani* und *Nazariani* zusammengestellt. Auch hier ist Vieles ganz neu, das Uebrige durch zahlreiche Collationen verbessert und vermehrt worden. Die übrigen oberrheinischen Quellen: *Annales Sangallenses, Augienses et Weingartenses*, (Nr. IX—XVI) sind theils von den belgischen, theils von den Murbacher Annalen ausgegangen, übrigens aber zu verschieden, um einer Reduction auf allgemeinere Klassen fähig zu seyn. Die Ausgabe der *Annales Sangallenses* ist grösstentheils das Werk des verdienstvollen Bibliothekars zu St. Gallen, Hn. *Ildefons von Arx*.

Die *dritte* Hauptklasse der kleineren Annalen sind die *baierischen*, Nr. XVII—XXI. Die drey ersten derselben gehören Salzburg an: sie sind durch die Namen *Juvavenses maiores, Juv. minores* und *Salisburgenses* unterschieden. Die letzten sind hier zum ersten Mal aus dem Wiener Original gedruckt; die beiden ersten aus *Eckhardts Francia Orientalis*, jedoch mit berichtigtem Titel und andern Verbesserungen. Auf die Salzburger folgen zwiefache Annalen aus *Regensburg*: *Annales S. Emmerammi maiores* und *minores*, bey welchen beson-

sonders Hr. Bibliothekar *Docen* in München hülfreich gewesen ist.

Vierte Klasse: *fränkische* Annalen, Nr. XXII. Da die Würzburger noch einer weitern Handschriftencollation in Paris bedürfen, so stehen hier bloss die *Fuldaer* Annalen, aus dem Original in Wien zum ersten Mal gedruckt.

Fünfte Klasse: *niederrheinische* Annalen, aus Cöln und Brunnweiler, die letzten ganz ungedruckt aus Rom, die ersten wenigstens durch Hn. Dr. *Böhmer* bedeutend vervollständigt. Nr. XXIII bis XXV.

Sechste Klasse: *französische* Annalen. Nr. XXVI: *Annales S. Columbae Senonensis*, aus dem Vatikanischen Original zum ersten Mal gedruckt. XXVII: *Annales Lugdunenses*, vollständiger als wie sie bey *Mabillon* gedruckt sind. — Den Beschluss der kleineren Annalen machen die *Weissenburger*, Nr. XXVIII, und die *Laurissenses minores*, Nr. XXIX, jene von Hn. Hofrath *Ebert* aus dem Wolfenbüttler Original zuerst bearbeitet, diese nach der Wiener und Berner Handschrift berichtigt.

Diese kleineren Annalen füllen aber erst den fünften Theil des ersten Bandes. Das Uebrige enthält die grösseren Annalen, welche auf ähnliche Weise und mit gleichem Erfolge bearbeitet worden sind. Diese grösseren Annalen, Nr. XXX bis XLI, sind folgende: *Annales Laurissenses, Einhardi Annales, Poeta Saxo, Chronicon Moissiacense, Annales Mettenses, Annales Fuldenses, Petri bibliothecarii historia Francorum abbreuiata, Annales Bertiniani, Annales Vedastini, Chronicon de Normannorum gestis in Francia, Reginonis Chronicon,* und *Continuator Reginonis Treuirensis.* Den Schluss des Bandes machen ein Sachregister und ein Glossarium. Rec. enthält sich aber absichtlich einer weiteren Ausführung, um das Buch selber für sich reden zu lassen. Der zweyte Band der *Scriptores* ist nach Anzeige des Verlegers schon unter der Presse; wir wollen das als Bürgschaft nehmen, dass das ganze Werk ohne weiteren Aufenthalt seiner Vollendung entgegen gehen werde, zur Freude des Stifters wie der Freunde und Mitarbeiter des Unternehmens, und zum Ruhme des ganzen Vaterlandes.

Blume.

KIRCHENGESCHICHTE.

HALLE, in d. Buchh. d. Waisenh.: *Handwörterbuch der christl. Religions- und Kirchengeschichte.* Zugleich als Hülfsmittel bey dem Gebrauch der Tabellen von *Seiler, Rosenmüller* und *Vater*. Herausgegeben von *W. D. Fuhrmann*, evang. Prediger zu Hamm in der Graffschaft Mark. Nebst einer *Abhandlung über die hohe Wichtigkeit und die zweckmässigste Methode eines fortgesetzten Studiums der Religions- und Kirchengeschichte für praktische Religionslehrer* von Dr. *A. H. Niemeyer*, Kön. Oberconsistorialrath, Kanzler u. s. w. *Erster* Band. 1826. 8. 2 Alphab. 5 Bogen. (2½ Rthlr.)

Hr. Prediger *Fuhrmann*, der sich schon durch mehrere, besonders literarische Werke und Sammlungen dem Publicum bekannt gemacht, und sich durch diese vornehmlich den Predigern und Kandidaten empfohlen hat, erwirbt sich um diese durch vorliegendes *Handwörterbuch*, ein neues Verdienst. Denn wer wollte es leugnen, dass es für manche aus diesen Klassen, die eine Uebersicht von dem, was über einzelne kirchliche Ereignisse verhandelt oder durch einzelne Männer gewirkt worden ist, zu haben wünschen, oder die das, was sie bereits früher gehört oder gelesen haben, was aber vielleicht ihrem Gedächtniss mehr oder weniger entschwunden ist, gern zurückrufen möchten, ein liebes Buch seyn wird; so wie auch die, die sich über diese oder jene kirchliche Begebenheit etwas näher unterrichten wollen, und gern die Schriften, welche ihnen zu weiterer Belehrung nützlich sind, zu kennen wünschen, dem Hn. *F.* für die von ihm beygefügten literarischen Nachweisungen gewiss danken werden, besonders da man voraussetzen kann, dass er bey seinen umfassenden literarischen Kenntnissen, nicht leicht ein Buch, welches die Leser über den fraglichen Gegenstand näher belehrt, werde übersehen haben. Mag auch von Hn. *F.* manches Buch genannt seyn, was eben keine grosse Ausbeute giebt, und auch wohl ungenannt hätte bleiben können, diess ist einem Literator leicht zu verzeihen, obgleich übrigens dabey noch immer gefragt werden kann, ob für die Leser, die sich Hr. *F. zunächst* dachte, die gehäuften literarischen Nachweisungen so nöthig und nützlich seyn möchten, und ob es nicht besser gewesen wäre, diese auf *Nösselt, Ersch, Degen* u. s. w. zu verweisen, besonders da Prediger und Kandidaten selten in der Lage sind, sich viele Bücher anschaffen zu können. Doch wir nehmen das, was uns Hr. *F.* giebt, mit Dank an.

Was die Artikel selbst und deren Behandlung betrifft, so kann Rec. nur im Allgemeinen versichern: 1) dass Hr. *F.* mit grosem Fleiss gesammelt, besonders aus neuern Schriften, was über die einzelnen Gegenstände von Andern gesagt und auch wohl beforscht worden ist, und dass, wenn gleich der Vf. manches hier als ausgemacht aufgestellt hat, was von andern mehr bezweifelt wird, er doch immer unter den verschiedenen Meinungen mit vielem Glück gewählt hat. Dass er noch manches — nicht ganz unbemerkenswerthe — hätte beyfügen können, ist leicht zu erachten, z. B. woher die *vier* Adventsonntage und welche Bedeutung haben sie? (Warum der Vf. den sonst so oft allegirten *Augusti* oder *Eisenschmid* hier nicht genannt hat, weiss Rec. nicht.) Warum ist *Forkels* allgemeine Geschichte der Musik für den Artikel: Antiphonieen, nicht benutzt, oder bey dem: Apostolisches Symbolum, der Sammlungen zur Beförderung theologischer Gelehrsamkeit von *Semler*, gar nicht gedacht worden? u. s. w. 2) Hat sich

sich Hr. F. bey manchem Artikel fast zu lange aufgehalten, manchen andern dagegen fast zu kurz abgefertiget. Unter die letzten gehört z. B. der Artikel Apokryphische Schriften, über die sich wohl noch manches Bemerkenswerthe hätte sagen oder excerpiren lassen, besonders auch über die des N. T. Doch hat der Vf. in dem Artikel: Pseudo-Evangelien, einiges nachgetragen, obgleich auch hier aus *Brunn evangelio Nicodemi* u. a. noch mehreres hätte beygefügt werden können. Dagegen ist der Artikel: Abendmahl, so sehr er auch eine umständlichere Behandlung verdiente, fast zu weitläuftig geworden und zu gedehnt geschrieben. Doch diess ist 3) leider der Fehler aller *Fuhrmann'schen* Schriften, der auch schon öfter von Recensenten derselben gerügt worden ist. Vermuthlich will er dadurch den Kandidaten und Pastoren desto verständlicher werden, aber dieser Zweck hätte sich auch bey einem gedrängtern Stil erreichen lassen, und selbst jene würden ihm dafür gedankt haben: denn dieser weitschweifige Stil vermehrt die Bogenzahl und macht das Buch theurer. — Doch bey dem Allen ist das Buch praktischen Religionslehrern sehr zu empfehlen. Denn das fortgesetzte Studium der Kirchengeschichte — sagt Hr. Kanzler *Niemeyer* in der schönen Abhandlung, welche dem Buche vorsteht, und deren Inhalt der Titel angiebt — ist doch immer für solche Männer, denen im Amte Zeit dazu übrig bleibt, vor andern Beschäftigungen dazu geeignet, sie nicht nur überhaupt in ihrer geistigen Bildung weiter zu bringen, sondern auch die Religion selbst und ihren eigenen Beruf als Lehrer und Diener derselben aus einem höhern Standpunkt kennen und betrachten zu lernen. — Doch die treffliche Abhandlung muss selbst gelesen werden. Noch ist zu bemerken, dass dieser *erste* Band bis zu incl. E. geht, und dass das Ganze auf drey Theile berechnet ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 5. August 1826 starb zu Annaberg der dasige Bergprediger M. *Karl Gottlob Glöckner* im 82sten Lebensjahre. Er war daselbst am 28. Octbr. 1744 geboren, hatte in Wittenberg studirt, auch dort die Magisterwürde erhalten, und ward zuerst 1772 Pfarrer in Annsfeld bey Annaberg, 1780 aber Bergprediger in Annaberg. Seine noch nirgends aufgeführten Schriften sind folgende: *Specimen animadversionum ad locum Pauli Rom.* VIII, 19—23. Annab. 1770. 4. Der an der Hand der Hoffnung täglich dahingehende christliche Bergmann. Eine Bergpredigt, (ebend. 1782.) Die alten Zeiten vor den Augen des christlichen Bergmanns; eine Bergpredigt, (ebd. 1788.) Ueberdiess besorgte er die 2te Aufl. von seines Vaters, *Christ. Gottl. Glöckner's* nöthigen Anfangsgründen zur Erkenntniss Gottes (ebend. 1804.).

Zu Hamburg starb am 3. Octbr. auf der Rückreise aus den Böhmischen Bädern nach Kopenhagen der bekannte Dichter *Jens Baggesen*, dessen Werke nicht allein in der Literatur seines Vaterlandes, sondern auch in der Deutschen eine würdige Stelle einnehmen.

In Altona starb am 7. Octbr. der Conferenzrath *J. Dan. Lawätz*, Vicepräsident der Schleswig-Holstein-patriotischen Gesellschaft, 79 Jahr alt. Er hat sich durch einige Schriften über Geld- und Armenwesen, noch mehr aber durch die von ihm veranlasste Armenkolonie bekannt gemacht.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. *Norling*, Director der Veterinairanstalt zu Stockholm hat wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die Unterdrückung der Viehseuche, welche kürzlich in mehreren schwedischen Provinzen herrschte, den Wasa-Orden in Brillanten erhalten.

Unterm 2ten October wurden zu Paris 56 früher ernannte Ritter des Michelordens durch den dazu bevollmächtigten K. Commissarius Baron *von Ballainvilliers* als solche installirt und förmlich zu Rittern geschlagen. Unter ihnen befanden sich der Graf *Chaptal*, der Oberchirurgus Baron *Dupuytren*, *Quatremere de Quincy*, *Raynouard*, *Biot*, die Maler *Gerard* und *Gros*, der Bildhauer *Bosio*, *Didot* der ältere, *Cherubini*, der Advocat *Billecocq*, *Pardessus* und Andre.

Am Michaelistage feyerte Hr. Superintend. *Schmidt* zu Weissenfels das silberne Jubiläum seines daselbst verwalteten Pastorats und Ephorats, wobey der Magistrat und die Geistlichkeit dieser weitläufigen Ephorie mit Genehmigung des Consistorii zu Magdeburg zweckmässige Feyerlichkeiten veranstalteten, und dem Jubelgreise von der Stadt und Geistlichkeit silberne Pocale u. s. w. dargebracht wurden. Unter den 7 Druck- und Glückwünschungs-Schriften behandelt die des Seminardirector *Harnisch* daselbst einen allgemein zu beherzigenden Gegenstand über das städtische Schulwesen. — Der Jubelgreis selbst lieferte bey dieser Gelegenheit zwey Schriften: 1) das Schulwesen der Diöces Weissenfels, wie es war vor 25 Jahren, und wie es ist im Jahre 1826. 2) seine Jubelpredigt, über Psalm 71, 16.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die unveränderliche Einheit der evangelischen Kirche.
Eine Zeitschrift von dem Oberhofprediger Dr. *Christ. Friedr. v. Ammon.*
Zweytes Heft.
Dresden, Hilscher'sche Buchhandlung.
1826. Preis 12 gr.

Inhalt.

I. Abhandlung über die Frage: ob man in allen christlichen Kirchen selig werden könne?

II. Vier Recensionen über:
1) Kann ein kathol. Mann mit einer protestantischen, von ihrem Manne geschiedenen Frau eine gültige Ehe eingehen, und umgekehrt?
2) *Hugh James Rose*, Ueber den gegenwärtigen Zustand der protest. Religion in Deutschland.
3) *Borger* und *Tholuck*, Ueber den Mysticismus.
4) *Krug*, Pisteologie.

III. Historische Nachrichten und Bemerkungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der *Bibelfreund*; eine Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung in zwanglosen Heften, herausgegeben von *M. J. S. Grobe*. 1sten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Hildburghausen, bey Kesselring. 8 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Baumgarten, *J. C. F.*, die Katechisirkunst. Ein Handbuch für Anfänger und Ungeübte in derselben, nebst einigen Katechisationen. Neue umgearbeitete und verbesserte Ausgabe. 2 Theile. 1822—26. 1 Rthlr.

Diese Schrift des rühmlich bekannten Verfassers wurde schon in ihrer ersten Ausgabe mit Beyfall aufgenommen; bey der jetzt nöthig gewordenen neuen Ausgabe derselben ist die Anleitung zum Katechisiren

fast ganz umgearbeitet; die Katechisationen aber sind nicht bloss mit Sorgfalt ausgewählt, sondern auch genau durchgesehen und verbessert worden; so dass dieses Buch gewiss von angehenden Katechisaten, Seminaristen, Schullehrern u. a. m. mit Nutzen wird gebraucht werden können.

Leipzig, im October 1826.

Bey Ch. G. Kayser in Leipzig ist erschienen:

Homeri Odyssea graece, edidit et annotatione perpetua illustravit *Eduardus Loewe*. Tom. I. cont. Rhapf. I. et II. 8. 8 gr.

Schöpflini, Joh. Dan., Commentatio historica qua Allemanniae antiquitates ed., recognovit, auxit *H. M. Ernesti*, adjuncta sunt fata Ducatus Allemannicae et Sueviae. 8 maj. 18 gr.

Bey G. A. Kummer in Zerbst ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Diplomatischer Bericht über die revolutionären Drohbriefe, welche bey dem kurfürstlichen Hoflager zu Cassel eingegangen; nebst einem Blick in das dortige Castell u. s. w. Von *Johann von Horn*. Preis 1 Rthlr.

Das *Morgenblatt*, liter. Bl. Nr. 72. vom 8ten Sept. a. c., giebt von der vorgenannten Schrift eine kurze Uebersicht, in welcher als Einleitung gesagt wird:

„Wer noch an Wunder glaubte, müsste die segenvolle Erscheinung des Herrn *von Horn* in dem berüchtigten hessischen Criminalprocess einer innerlichen Erweckung, einer unmittelbaren Einwirkung der Vorsehung zuschreiben. Die Erscheinung ist äusserst auffallend. Ein Mann, der ruhig ausserhalb Hessen lebt und nichts mit jenem Process zu schaffen hat, widmet ihm aus freyen Stücken seine Aufmerksamkeit, erkennt die Unschuld der Angeklagten, ahnet den wahren Verbrecher und mischt sich nicht ohne Gefahr in die schwierige Sache, um sie an Ort und Stelle gründlich aufzuklären. Es gehörte ein ungemeiner Muth dazu, der mächtigen Partey des noch unentdeckten Verbrechers die Stirn zu bieten, und ungemeine Klugheit, ihn zu entlarven. *Horn* besass beides, und stand dem Ungewitter unerschütterlich ohne Rücksicht auf sich selbst, mit dem festen Entschluss, die vielen unschuldig Verfolgten zu retten und der Gerechtigkeit ihr Opfer zu geben.

ben. Er hat gesiegt und ärntet jetzt die Früchte seiner redlichen Bemühungen, den Dank, den ihm *ganz Deutschland* zollen muss. Was er gethan, legt er in seiner neuen Schrift uns nunmehr vollständig vor Augen, und wir wollen es ihm nicht verdenken, dass er mit gerechtem Stolze auf seine Arbeiten und Gefahren zurückblickt. Er hat ein Recht, sich zu freuen. Das Glück war im Bunde mit der Tugend, und *Horn* hat doppelte Lorbeeren um sein Haupt gewunden, von denen wenigstens einer den Vertheidigern des Jean Calas oder Fonk mangelt u. s. w."

F. Jacobs
Blumenlese der römischen Dichter.

Erstes Bändchen, 14½ Bogen. 8. Ladenpr. 8 Ggr.
Zweytes Bdchen, 33 Bogen. 8. Ladenpr. 22 Ggr.

welche das 5te und 6te Bändchen von dem bekannten lateinischen Elementarbuche von *Jacobs* und *Döring* ausmachen, sind so eben an alle gute Buchhandlungen Deutschlands versandt.

Das *erste* Bändchen enthält: I. *Praeparatio metrica*; II. *Eclogae Ovidianae*; III. *Epigrammata ex Anthologia Latina et Martiale.*

Das *zweyte* Bändchen enthält Stücke aus *Catullus, Tibullus, Propertius, Lucretius, Virgilius, Seneca.*

Schulmänner und Privatlehrer erhalten somit eine Schulausgabe lateinischer Dichtungen, die ganz geeignet sind, um sie von Zeit zu Zeit statt der sonst eingeführten Dichter beym Unterrichte zur Abwechslung zu gebrauchen.

Jena, im September 1826.

Fr. Frommann.

Eranien
zum
deutschen Recht
mit Urkunden.
Fortsetzung.
Herausgegeben
von
Dr. *R. Falk*,
ordentlichem Professor der Rechte auf der Universität zu Kiel, Ritter des Danebrogordens und einiger gelehrten Gesellschaften Mitgliede.
Zweyte Lieferung.
1 Fl. 30 Kr. Rhein. oder 20 gGr. Sächs.

ist erschienen und versandt, und wir glauben der durch vielfache Nachfragen ausgesprochene Begierde darnach schon durch die Anzeige des Inhalts angenehm zu begegnen:

Ueber eine Handschrift des Schwabenspiegels, mit einigen Bemerkungen über die Frage: Lassen sich mehrere Originalhandschriften desselben annehmen? Von Dr. *J. G. Finsler* in Zürich. — Halsgerichtsordnung Kaiser Maximilians I. für die Stadt Radolphszell. Von *K. Walchner*. — Bemerkungen über den Begriff des Eides. Vom *Herausgeber*. Rechtsfall, den Beweis durch Handelsbücher betreffend. Vom *Herausgeber*. Ueber altnordisches Armenrecht. Von Dr. *A. L. J. Michelsen* in Kopenhagen.

Heidelberg, im September 1826.

August Oswald's Universitätsbuchhandlung.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Erzählungen
von
C. Grambow.
1) Der Schwede, 2) Hülfe und Erwiederung, 3) der Spion.
Mit einem Steindruck.
Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Bey Heinrich Burchhardt in Berlin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lehrbuch der Schönschreibekunst,
auch zum Selbstunterricht zu gebrauchen.
Von *J. H. Mädler*,
Schullehrer in Berlin.
Mit sechs Kupfertafeln.
kl. 4to. Früherer Subscriptionspreis 1 *Rthlr.*
jetziger Ladenpreis 1½ Rthlr.

Der Schreibunterricht ist unter allen derjenige, der in Schulen noch am meisten mechanisch betrieben, und oft gerade am wenigsten beachtet wird. Selbst ausgezeichnete Calligraphen sind nicht immer eben ausgezeichnete Lehrer, oder, wenn sie diess sind, so halten sie mit ihren Unterrichts-Principien so hinterm Berge, dass sie ihnen nur unvollkommen abgelauscht werden können, am allerwenigsten entschliessen sie sich, solche öffentlich vors Publicum zu bringen. Mancher von ihnen würde auch wohl vielleicht seine Ideen und Erfahrungen über den Unterricht in der Calligraphie gemeinnützig zu machen gesucht haben, aber es fehlte ihm an ästhetischer und wissenschaftlicher Bildung, um das, was Talent und Uebung in ihm erzeugt hatten, methodisch zu ordnen, und in ein festes System zu bringen. Zwar existiren mehrere Lehrbücher der Schönschreibekunst, alle aber sind nicht von einem rein praktischen und nach den Umständen beschränkten, sondern meist von einem philosophischen, allgemeinen Standpunkte aufgefasst, und gewöhnlich nicht compendiös genug, auch für den unbemittelten Lehrer viel zu theuer. Daher hilft das obige Werk einem längst gefühlten Bedürfnisse ab; es stellt ein Lehrgebäude der Calligraphie auf, das allgemein verständlich, und besonders auf das Bedürfniss von Bürgerschulen berechnet ist, gründlich und ohne Weitschweifigkeit. Die ersten Schulmänner der Monarchie, denen der Verfasser es im Manuscripte zur Durchsicht übergab, fällten das aller-

gün-

günstigste Urtheil darüber, und die Theilnahme des literarischen Publicums — es zählt an 700 Subscribenten — beweist das Interesse, das es im Voraus, bloss nach einer einfachen Ankündigung, erregt hat. Eine 24jährige Erfahrung hat den Verfasser bey seiner Arbeit geleitet, und ihm die Mittel dazu an die Hand gegeben. Das Werk umfasst 18 Bogen, und zerfällt in *drey* Abschnitte. In dem *ersten* ist ein historischer Abriss über die allmählige Ausbildung der Calligraphie gegeben, im *zweyten* das Praktische der Kunst abgehandelt, und der *dritte* enthält die Theorie der Buchstabenformen. Die 6 beygefügten, sehr gut gezeichneten und gestochenen Kupfertafeln sind eine nothwendige Zugabe des Werkes, und dienen zur Erläuterung und Veranschaulichung dessen, was im Buche selbst entweder historisch oder methodisch dargestellt wird.

Bey Johann Friedr. Gleditsch in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. T. Edlen von Puttlitz
System der Staatswirthschaft.
8. Broschirt 1 Rthlr.

Dramaturgische Brandraketen
des Dresdner Mercur.
Ein Feuerwerk für Bühnenfreunde
von Dr. *Ferd. Philippi.*
gr. 8. Broschirt 21 gr.

So eben haben nun auch bey Wilh. Gottl. Korn die Presse verlassen:

Dr. *Fessler's*
Resultate
seines Denkens und Erfahrens.
Als Anhang
zu seinen Rückblicken auf seine siebenzigjährige Pilgerschaft.

Quaedam sunt quidem in animo, sed parum prompta, quae incipiunt in expedito esse, quum dicta sunt.
Seneca, Epist. XCIV.

Mit dem wohlgetroffenen, sauber gestochenen Bildnisse des Verfassers *).

384 Seiten in gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr.

Fessler legt hier den Schatz seines Erfahrens und Denkens, die Resultate eines siebenzigjährigen Lebens, das so reich an Begebnissen ist, dem Publicum zur Würdigung dar. Nur die Angabe des Inhalts der Abtheilungen zeigt die Reichhaltigkeit der Ansichten. Er spricht über Religion. — Christenthum und Kirche. — Philosophie. — Historie. — Kunst. — Recht, Staat, Krieg. — Geschlecht, Liebe, Ehe. — Paradoxien u. s. w., und giebt unumwunden seine Meinungen und Ansichten zur Beurtheilung des denkenden Publicums.

*) Abdrücke vor der Schrift in gross Format sind für den Preis von 16 gGr. zu erhalten.

Scriptorum veterum nova Collectio e Vatic. codd. edita ab *Ang. Maio.* Cum fig. Tom. I. Romae impens. auct. 4. 11 Rthlr.

M. Vitruvii Pollionis Architectura, textu ex rec. codd. emend. c. exercit. notisq. noviss. *Joa. Poleni* et commentariis varior. addit. nunc prim. stud. *Sim. Stratico.* T. I. P. 1. 2 Cum fig. Utini. 4 maj. 20 Rthlr.

Leipzig. J. A. G. Weigel.

Bey Joh. Fr. Bärecke in Eisenach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meyer, W., praktisches Handbuch des Stils der deutschen Prosa. gr. 8. 2 Rthlr.

Dem Publicum wird in dem vorstehenden Handbuche des Stils der deutschen Prosa ein Werk angeboten, welches aus der Erfahrung selbst hervorgezogen ist und ohne Anmassung für ein Bedürfniss unserer Zeit ausgegeben werden darf. Wir haben viele treffliche Lehr- und Handbücher über die Theorie und Anwendung der deutschen Sprache, aber kein einziges, das sich — genau den Standpunkt der jetzigen deutschen Prosa im Auge behaltend — diesem Gegenstand allein durch Lehre und Beyspiele widmete.

Seit mehreren Decennien ist für den *Stil der Prosa im eigentlichen Sinne des Worts* nichts geschrieben, das ausführlich genug und dem Stande unserer jetzigen Sprachbildung angemessen wäre.

Es hat zu dem vorzüglichsten Augenmerk des Verfassers gehört, das Buch nicht nur für Studirende und die erste Klasse der Gymnasien, sondern auch zum Privat-Unterrichte, insbesondere auch für Frauenzimmer auszuarbeiten, welche sich einer gründlichern Bildung erfreuen wollen. Selbst bereits bey Anfängern kann ein geistvoller Lehrer den Hauptinhalt des Buchs und die Beyspiele benutzen.

Um die Anschaffung des Buchs zu erleichtern, ist die Verlagshandlung sehr gern erbötig, Schuldirectoren und andern Lehrern, wenn sie sich direct an dieselbe wenden und eine Partie Exemplare zusammen nehmen, einen billigern Preis zu stellen.

Neuigkeiten zur Michaelismesse 1826
von
Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien.

Joyce, F., praktische Anleitung zur chemischen Analytik und Probierkunst der Erze, Metallgemische, Erden, Alkalien, brennbaren Substanzen, Mineral-Wässer und Salzsoolen; oder Grundzüge der mineralogischen Chemie für Berg- und Hüttenmänner, Mineralogen, Fabrikanten chemischer Producte, Oeko-

Oekonomen, Aerzte, Apotheker und Freunde der Chemie. Aus d. Engl. mit Anmerkungen und Zusätzen von *J. Waldauf von Waldenstein*. Mit einer Tabelle und vier lithogr. Abbildungen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gGr.

Teindl, J. U., Die Unkrautpflanzen und deren Vertilgungsart als nothwendiges Mittel zur Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht. Nebst einer botanisch-ökonomischen Beschreibung derselben. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

Engelhart, A., allgemeiner österreichischer, oder neuester Wiener-Secretär, für alle im Geschäfts- und gemeinen Leben, so wie in freundschaftlichen Verhältnissen vorkommenden Fälle. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Jedermann. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr.

Köstler, Dr. *A. L.*, medicinische Abhandlung über die Egerische Salzquelle. gr. 8. Brosch. 12 gGr.

Waniek, W., Geographische Darstellung der Halbinsel *Morea*. Mit einer Karte von Morea und den nächst gelegenen griechischen Inseln, nebst 14 lithographirten Ansichten der vorzüglichsten Städte und festen Plätze Griechenlandes.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Utz, P. P., sämmtliche Werke, Original- und Prachtausgabe letzter Hand; nach des Verfassers eigenhändigen Verbesserungen von *Ch. Felix Weisse*. 2 Bände. 75 Bogen in gr. 4. auf Basler-Velinpap. mit des Verfassers Bildniss nach Bause von Kohl. Wien, gedruckt bey J. V. Degen, statt 9 Rthlr. für 2 Rthlr. 16 gGr.

Oesterreichisches Adelslexicon des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Enthaltend alle von 1701 bis 1822 von den Souverainen Oesterreichs in die verschiedenen Grade des österreichischen, böhmischen, gallizischen oder Reichsadel erhobenen Personen. Von *Megerle v. Mühlfeld*. 2 Thle. gr. 8. br. statt 4 Rthlr. 8 gGr., für 1 Rthlr. 16 gr.

Einzeln der 1ste Band 20 gr.
" " 2te " 1 Rthlr. 6 gr.

So eben hat die Presse verlassen:

Merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte der Menschen; oder Erzählungen wunderbarer Vorfälle, gerichtlicher Ermordungen, Entrinnungen aus Kerkern, sonderbarer Rechtsfälle, heldenmüthiger Thaten u. s. w., aus älteren und neueren Zeiten. Gesammelt von Dr. *J. Watte* und frey aus d. Engl. übertragen von *C. v. S.* Mit 1 Kpfr. 8. Nürnberg, Haubenstricker. Velindruckpap. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 Fl.

Der Theil der Lesewelt, welcher seine Mussestunden lieber einer belehrenden und zugleich unterhaltenden Lectüre widmet, als dem Lesen oft unbedeutender Romane, wird volle Befriedigung in diesem Werke finden. Alle Mittheilungen in demselben sind auf strenge Wahrheit gegründet, und dennoch so interessant erzählt, als ein Romantiker es immerhin zu thun vermöchte. Es herrscht in ihm die grösste Sittlichkeit, und bietet dasselbe den reichhaltigsten Stoff zum Nachdenken dar, indem es den Menschen in den verschiedensten Lagen des Lebens schildert.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Commentar
über den Brief Pauli an die Philipper
von
H. Rheinwald,
Lic. der Theol. und Dr. der Philosophie;
mit einem Vorwort
von
Dr. *A. Neander*,
K. Preuss. Consistorialrath und Prof. der Theologie.
Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

III. Vermischte Anzeigen.

Hr. *Hendess* in Cöslin hat einen neuen Katechismus angekündigt, fast unter demselben Titel, *den der* meinige führt, und hat die Anzeige so *gestellt*, dass es scheint, als höre der meinige auf. Diess *ist* aber *nicht* der Fall, sondern es hat bloss das Verlagsrecht des Hn. *Hendess* aufgehört, und mein Katechismus wird künftig bey mir selbst und in der Laue'schen Buchhandlung in Berlin zu haben seyn. Ueber das Verhältniss beider Katechismen in Ansehung ihrer Brauchbarkeit mag der Sachverständige entscheiden, doch bemerke ich, dass von dem meinigen seit 1816 jetzt die 8te Auflage verkauft wird.

Backe, Superintendent in Wollin.

Verwahrung.

Ich erkläre, dass ich an der, von der Kesselringischen Buchhandlung in Hildburghausen im Bücherverzeichnisse der diessjährigen Herbstmesse angekündigten Schrift:

Grattan's grosse Touren und Querzüge, oder Erzählungen, gesammelt in Frankreich von einem irländischen Fussgänger. Aus dem Englischen von *W. A. Lindau*. 1r B.

nicht den mindesten Antheil habe. Sobald das *Räthsel* dieses Titels mir gelöst seyn wird, werde ich weitre Nachricht geben.

Dresden, am 18. October 1826.

Wilhelm Adolf Lindau.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1826.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. G. Fleischer: *Reise nach China durch die Mongoley* in den Jahren 1820 und 1821. Von *Georg Timkowsky*. Aus dem Russischen übersetzt von M. *J. A. F. Schmidt*, öffentl. Lehrer der russischen und neugriechischen Sprache an der Universität zu Leipzig. In *drey* Theilen. *Erster* Theil. Reise nach Pekin. 1825. Mit 1 Kpfr., 1 Karte und 1 Grundrisse. *Zweyter* Theil. Aufenthalt in Pekin. 1825. Beide Theile 760 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Seit der, wie es scheint, durch den Stolz, oder wie sich die chinesischen Grosen gegen Lord Amherst (dem etwas ähnliches widerfuhr) ausdrückten, durch die Weigerung des russischen Gesandten, Grafen Golowkin, das verlangte Ceremoniel zu beobachten (S. 130), misglückten Gesandschaft nach China bot sich keine passende Gelegenheit zur gegenseitigen Annäherung dar, als der (ungefähr alle 10 Jahre erfolgende) Wechsel der russischen, seit dem General Tractat von 1728, bestehenden geistlichen Mission in Pekin. Die Bestimmung dieser Mission, die ursprünglich aus sechs geistlichen und vier weltlichen Mitgliedern besteht, und deren jährlicher Unterhalt im J. 1818 auf 16250 Silber-Rubel (ungerechnet den jährlichen Gehalt vom chinesischen Hof und die jährlich 300 Silber-Rubel betragenden Einkünfte von dortigen Ländereyen) festgesetzt worden, ist doppelter Art. Die geistlichen Mitglieder sollen den Gottesdienst in dem zu Pekin befindlichen alten russischen Kloster und in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt daselbst besorgen, welche zum Besten der dort 1685, seit der Zerstörung der albasinischen Festung am Amur mit Erlaubnis der chinesischen Regierung wohnenden Russen oder Kosacken gestiftet worden ist, besonders da die Nachkommenschaft dieser Colonie in Gefahr steht, von dem wilden und phantastischen Schamanen-Glauben angesteckt zu werden. Die weltlichen Mitglieder, Studenten genannt, sollen die mandshurische und chinesische Sprache erlernen, und überhaupt zur Berichtigung und Verbreitung der Kenntnisse über China beytragen. Man sandte diesmal einen Archimandriten, zugleich Vorsteher der Mission, der schon 1794 die chinesische und mandshurische Sprache in Pekin gelernt hatte, einen jungen Ordensgeistlichen als dessen Gehülfen, zwey andere Ordensgeistliche, zwey Kirchendiener, vier Studenten, von denen einer Arzt war, und ernannte den Collegienassessor und Ritter *Timkowsky* zum *Pristaw*, oder Aufseher der Mission, vermöge welcher Stelle er einen Wagenmeister, einen Dollmetscher, und ein Detaschement sibirischer Kosacken zur Begleitung des Gepäckes bis nach Kiachta unter seinen Befehlen hatte. Denn von der Grenze bey Kiachta an tritt die Mission mit ihrer und der Kaiserlichen Habe in den Schutz der chinesischen Regierung, der bekanntlich die ganze Mongoley unterworfen ist, und welche daher ausser zwey Pekinischen Beamten, dem *Bitschcschi* oder Aufseher der Schreiber, und dem *Boschko*, oder Wachtmeister, einen alten mongolischen Curier nach Kiachta sandte. Die, wie gewöhnlich, verspätete Ankunft der chinesischen Beamten verursachte, dass die Mission erst am 31. August, alten Stils, oder am 12. Sept n. St. von Kiachta abreisete, und daher viel von der schneidenden Kälte der mongolischen Hochsteppen leiden musste. Nach einem Weg von 1500 Wersten oder 214 deutschen Meilen von Kiachta an, kam sie am 13. Dec. n. St. glücklich in Pekin an. Diese Reise, welche mit einer grosen Anzahl Kameele und Pferde unter vielen Beschwerlichkeiten vollführt wurde, beschreibt der *erste* Theil. Die Einrichtung dieses Buches, „auf Anrathen eines Mannes, dessen Meinung der Vf. sich zu unterwerfen gewohnt ist," ist ganz chronologisch und topographisch, ein fast mit pedantischer Genauigkeit geführtes Tagebuch, worin man jeden Besuch, jede Rede der habsüchtigen und ceremoniösen chinesischen Beamten, jeden Menschen nach seiner Rangordnung (den Chinesen nach den Kügelchen seiner Mütze, den Russen nach seiner Klasse) jede Bockshaut, welche der Vf. gern oder ungern verschenken musste, angemerkt findet. Alles das bekommt freylich in so öden Steppen, als der Vf. durchreisen musste, eine gewisse Wichtigkeit, und wenn auch derselbe aus dem Gerippe seines Tagebuchs eine interessantere Darstellung hätte geben wollen, so würde doch diess nur ein allgemeines Nebelbild gewesen seyn. Das Hauptverdienst des Buches, welches jedem Nachfolger des Vfs von Nutzen seyn wird, ist die Beschreibung der durchreiseten Gegend, die genaue Angabe der Stationen und Steppendörfer (worüber die Karte nachzusehn) unstreitig eine Bereicherung unserer Kenntnis von der Mongoley; und da der Vf. nicht nur seine meisten Vorgänger über diesen Gegenstand kennt (wenn er gleich in der Vorrede selbst nur die älteren Schriftsteller nennt, und die zu Petersburg neulich herausgekommenen asiatisch-mongolischen Untersuchungen *Is. Jac. Schmidt's* ganz übergeht), sondern auch selbst bey den Chinesen gute Erkundigungen einge-

zogen hat; so läfst sich von seiner im dritten Theile zu liefernden Abhandlung über die Mongolen viel erwarten. Auch wird die Neugier des Lesers besonders auf die Nachricht von den neuesten Freundschaftsverhältnissen zwischen China und Russland u. s. w. gespannt seyn. Wir wollen noch versuchen, eine kleine Steppen-Blumen-Lese dieses *ersten* Theils zu geben. S. 22 kommt eine merkwürdige noch nicht genug verbreitete Beobachtung der sibirischen und mongolischen Landwirthe vor, nämlich eine Hungerkur des Viehes zu mehrerer Verstärkung der Kräfte, vermöge der man nämlich Zug- und Reitpferde in den Herbstnächten losbindet und ohne Fütterung herumlaufen läfst. Der Erfolg zeigte aber, dafs diese Cur von der russischen Mission beym Eintritt in die Mongoley zu früh gebraucht worden war. Ein's der besten Pferde lief nach Kiachta zurück und mufste späterhin nachgesandt werden. — Die Art, wie die mogolischen Steppen Helden becomplimentiren, ist folgende: Sie springen vom Pferde, lassen sich auf das linke Knie nieder, stämmen den rechten Arm in die Seite, berühren mit der linken Hand den Ellenbogen desselben und rufen *Amur*, d. h. Friede. — Der mongolische Begleiter oder *Tussulachtschi*, mit Namen *Idam Dschan*, der in der 2ten Abtheilung der 2ten chinesischen Rangklasse stand, und defshalb an der Mütze ein korallenes geschnittenes Kügelchen trug, erzählte dem Vf. folgende Anekdoten von der Kriegslist eines chinesischen Feldherrn *Kumin*, (der im 3ten Jahrh. nach Christi Geb. lebte): Bey dem Einfall eines ausländischen Heeres liefs er auf der Hauptstrase ein steinernes Menschenbild aufstellen; in der einen Hand dieser Bildsäule lag ein Buch, dessen Blätter mit Gift getränkt waren, in der andern ein Schwert. Der Anführer des eingedrungenen Heeres, als er das aufgeschlagene Buch sah, dessen Inhalt seine Neugier reizte, las so lange, bis er von dem öfteren Anrühren der Blätter mit dem Finger, den er mit der Zunge benetzte, die Wirkung des Giftes im Munde fühlte; er wollte weggehen, aber vergebens. Das Fufsgestelle der Bildsäule war aus *Magnet* gemacht, welcher sehr stark das eiserne Panzerhemd des Anführers an sich zog. In dieser Lage rifs der Anführer das Schwert aus der Hand der Bildsäule und schlug damit auf dieselbe. Neues Verderben. Von dem Schlage sprangen Funken umher, die im Innern der Bildsäule versteckten brennbaren Materien entzündeten sich, zersprengten die Bildsäule und zertrümmerten den Feldherrn; dessen Heer hierüber bestürzt zurückkehrte. Ein anderesmal brauchte *Kumin* eine hannibalische List; von der auch Napoleon an der Beresina hätte Gebrauch machen können. Ihn trennte ein Flufs von dem feindlichen Heere, das ihn erwartete. Als er zum Ufer kam, nahm er eine Stelle oberhalb des feindlichen Heeres ein, liefs dort in der Nacht einige hundert Menschengestalten oder Puppen aus Stroh und andern Materialien verfertigen, setzten diese in Kähne, an deren Spitzen sich angezündete Lunten befanden, und liefs endlich diese leblose Flotte den Flufs hinunter fahren. Die Feinde getäuscht, schossen tausende von Pfeilen, auf diese vermeintliche Menschen, bis alle ihre Köcher geleert waren. *Kumin* setzt an einem andern Ort über den Flufs, greift an, und siegt. Der Vf. theilt auch (S. 263 u. f.) einige Mythen von dem im Anfang des dritten Jahrh. lebenden mongolischen Heerführer *Gesserchan* mit, über dessen Thaten ein besonderes mongolisches Buch gedruckt ist. Wegen der Intervention der Götter und Göttinnen, die hier zu Hunderten vorkommen, können sie einen Beytrag zur Erklärung der ältesten Epopöen und namentlich der Iliade geben.

Der *zweyte* Theil führt uns in die inneren Werkstätten des von Herder so reizend geschilderten Reiches, und ist voll von neuen und treffenden Bemerkungen, von denen wir die wichtigsten mittheilen wollen. Zuvörderst eine Bemerkung über den Namen; weder *Sina*, noch *China* ist richtig: denn die Chineser nennen ihr Land *Dschun-ho*, das in der Mitte liegende Reich, weil in den Zeiten, wo dort nur kleine Fürstenthümer existirten, das Gebiet des Grofs-Fürsten in der Mitte lag. Sich selbst nennen sie *Dschunho-shing*, das Volk des in der Mitte liegenden Reiches. Der bey uns gebräuchliche Name scheint aber (was der Vf. nicht ausdrücklich bemerkt) von *Changsching* herzurühren; diese Volksbenennung ist von einem seit 206 vor Chr. Geb. bis 22 nach C. G. in China regierenden Hause entlehnt. Vorzugsweise gilt jetzt die von den Mandshuren herrührende Benennung *Nikang*. Seit Dschingis Chan kam das mongolische Wort *Kitai* auf, das *Sclaven* bedeutet, und diesen ehrenrührigen Namen haben die Russen beybehalten, ohne weiter (wie diefs bey so vielen anderen Völker-Namen geschieht) an die Bedeutung desselben zu denken. Das Reich, von halbwilden Völkern, dürren Steppen, dichten Wäldern und gefahrdrohenden Meeren umgeben, ist einer ungeheueren Oase zu vergleichen. Man sieht auf einmal unabsehbare Dörfer, geräumige Städte und Millionen bequem und ordentlich lebender Menschen. Die nähere Kenntnifs dieses Landes ist aller früheren Nachrichten und neueren Gesandschaftsberichten ungeachtet noch sehr mangelhaft. Der Vf. macht darauf aufmerksam, dafs die Jesuiten, die ihrem Aufenthalt und ihren geistlichen Eroberungen Bedeutsamkeit geben wollten, uns mehr *Paraphrasen*, als treue Uebersetzungen der chinesischen Geschichte und Erdbeschreibung gegeben haben. Man hat zu viel auf ihre Nachrichten gebaut, ohne gehörige Sprachkenntnisse und andere Mittel einer Controlle. Die russischen Missionare, weil sie in Pekin, der Hauptstadt des Reiches, leben, und von beiden Regierungen unterstützt, Zeit und Mittel haben, sich Sprachkenntnisse zu erwerben, werden (so verspricht uns Hr. *v. Timkowsky*) die „übermüthigen Vorwürfe" des *Abbé Grosier* widerlegen, der bekanntlich in seiner *description générale de la Chine* (1818. Th. 1. S. V der Vorrede) zu verstehen giebt, dafs man weder den Engländern, noch auch den Russen, bey aller

ler Pracht und Kostspieligkeit ihrer Gesandschaften, sondern allein den Franzosen die umständlichsten und treuesten Nachrichten von China verdanke; was doch auch bis in die neuere Zeit nicht geleugnet werden kann. (Beyläufig gesagt, fehlt es Rufsland dermalen hierin an nichts, als an Akademikern, wie *Pallas*, *Güldenstädt*, *Gmelin* u. s. w. Denn selbst zu einer treuen Sammlung von Materialien gehört ein Fleifs und eine Genauigkeit, wie man sie in der Regel nur bey *Deutschen* findet.)

Das Tagebuch des Vfs, zu Pekin niedergeschrieben, beginnt mit dem December 1820 und endigt mit dem May 1821. Man verbrennt in den Zimmern des dortigen russischen Klosters die Steinkohlen unter dem Fufsboden, welches den Füfsen sehr nachtheilig wird. Alle Häuser werden daselbst von Backsteinen erbaut, ein Stockwerk hoch, und von steinernen Mauern so umgeben, dafs man von der Strafse nur die Dächer sieht; die meisten Fenster werden mit Papier verklebt, nur die des Klosters waren von Frauenglas. Die Wände sind mit denkwürdigen Sprüchen in chinesischer Sprache, mit künstlichen Zügen auf weissem, rothem, oder andersfarbigem Papier beschrieben. Die Thüren und Verschläge aus Kampher- oder Cypressenholz geschnitzt (nach der Wohlhabenheit der Einwohner) verbreiten einen angenehmen Geruch, Tische und Stühle glänzen durch den Spiegellack. Da die Chinesen keiner Oefen sich bedienen, so heizen sie mit kupfernen Gefäfsen, oder in Gruben, die eigends unter breiten steinernen Divans angelegt sind, welche des Tags zum Sitzen, des Nachts zum Schlafen dienen. Nur vornehme Leute bedienen sich der Bettstellen. Zur Verminderung des Dampfs von den Steinkohlen dienen marmorne Kasten mit Wasser gefüllt, worin man Goldfischchen unterhält (*Malte Brun* giebt in seiner Geographie III. 515 den chinesischen See an, wo der Goldfisch herkam, 1611 wurde er aus China zuerst nach England gebracht). Die chinesischen Dächer, in Europa bekannt genug, erinnern an die Zeiten der Urbewohner, welche Nomaden waren; nur der Kaiser hat gelbe Ziegeln, die grofsen Fürsten grüne, die übrigen graue. Ungeachtet die Strafsen meistens ungepflastert und kothig sind, so verrichten doch Feldscheere, Garköche und andere kleine Handwerker daselbst (besonders in den Vorstädten) ihre Arbeit; alles nimmt eine wichtige geschäftige Miene an. Die Schildwachen von der Leibgarde sitzen bey dem Paradethor auf Bänken, und schmauchen ihr Pfeifchen in schmutzigen Röcken. In den zahlreichen Leihhäusern zu Pekin, wo die Mandshuren besonders ihre Habe aus Verschwendung und Armuth versetzen (um $\frac{1}{10}$ des wirklichen Werthes und nicht länger als auf 3 Jahre) herrscht der abscheulichste Wuchergeist. Die dadurch herabgekommenen verschwenderischen Beamten finden aber Ersatz in den Kassen der Regierung, die sie systematisch bestehlen. Von 200000 Rubeln in Silber, die der Kaiser den armen Bewohnern eines weggeschwemmten Dorfes anwies, behielt der Schatzmeister 40000, sein Adjunct 20000 u. s. w., so dafs das Dorf nur 40000 erhielt. Eben so geht es mit den Geldern, welche der *höchstweise* und *höchstheilige Chuandi* (das ist, der Kaiser) zum Unterhalt europäischer Gesandschaften anzuweisen pflegt. Die Vorsteher (*Praefecten*, *maires* u. s. w.) von denen keiner fast unter 60000 Silber-Rubel Gehalt bezieht, verlassen nie ihre Stellen, ohne grofse Reichthümer zu häufen; wenn auch ihre Vorgänger über diese Untugend noch so streng bestraft worden sind. Von den Mifsverständnissen, welche die Unkunde der chinesischen National-Sprache anrichtet, hat der Vf. folgendes Beyspiel gegeben. Bekanntlich schreiben die Chinesen nicht nur jedes Wort mit einem besonderen Schriftzuge, sondern jedes Wort hat auch, nach der Art wie es ausgesprochen wird, noch einige andere Bedeutungen (so dafs die Schriftsprache von der Lautsprache unterschieden werden mufs, welche wieder in eine höhere und eine gemeine zerfällt). Z. B. das Wort *Fu* hat mehr als achtzig verschiedene Schriftzeichen, welche mit besondern Tönen ausgesprochen werden, woraus 80 verschiedene Benennungen und Bedeutungen entstehn; je nachdem man weicher oder härter, gedehnter oder kürzer ausspricht. Ein jesuitischer Missionar verlangte in China einen Pelz, und nannte ihn *Piäo* statt *Piao*; sogleich brachte man ihm — ein junges Mädchen. Ein anderer verlangte Salz (*jany*) und erhielt dafür Taback (welches auch *jany* heifst). Daher schreibt der Chinese, wenn er sieht, dafs man ihn nicht recht versteht, das nöthige Wort mit dem Finger in die Luft oder auf die Tafel. So sehr eine solche Sprache durch ihre Schwierigkeiten die Cultur zu hemmen scheint, so bemerkt doch der Vf., dafs man bey keiner so leicht mit dem Lesen zugleich die Sachen kennen lernt, eben weil sie fast hieroglyphisch ist. Alle chinesische Schriftzüge sind übrigens in 214 Buchstaben oder vielmehr Schlüssel eingetheilt, durch deren Vereinigung man zusammengesetzte Begriffe ausdrücken kann. So bedeutet z. B. der Schriftzug *Niui* ein Mädchen, und *Fu* eine Mannsperson, zusammengezogen Sehnsucht, Verlangen. Die Schriftzüge werden in senkrechten Zeilen von oben nach unten und überdiefs von der Rechten zur Linken geschrieben. Man zählt deren mehr als 20000, und man kann sie für eben so viel Beweise ansehen, zugleich von der grofsen Wichtigkeit der Erfindung eines Alphabets und von der alterthümlichen Halsstarrigkeit der Chinesen. Noch ein Wort von der *mandshurischen* Sprache, die gleich den übrigen asiatischen ein Alphabet und eine Grammatik hat, und der mongolischen ähnlich, aber wohlklingender ist. Man sollte glauben, dafs sie in China, seit der Eroberung von 1644 vervollkommt, immer mehr Anhänger gefunden hätte. Aber im Gegentheil. Die Mandshuren, Beamten und Volk, reden und schreiben chinesisch, und ihre National-Sprache wird nur in Reichsangelegenheiten gebraucht. Man kann diese Erscheinung nur zum Theil daraus erklären, dafs die Mandshuren, welche alle Gerichts- und Beamten-Stellen von Bedeutung inne haben, den Vergnü-

gnügungen und der Faulheit ergeben, den Chinesen an Fähigkeiten wie an Neigung zu den Wissenschaften nachstehen. Es ist auch ein Beweis von der Präponderanz der Chinesen durch Volksmenge, alte Gewohnheit und festgehaltene Urverfassung.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Ulm, in d. Stettinschen Buchh.: *Reinholds theatralische Leiden und Freuden* von *Karl Hanisch*. 1826. *Erster* Theil 230 S. *Zweyter* Theil 210 S. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Wenn man nach *Göthe's* erfahrungsreichem, lebenswarmem Wilhelm Meister, noch etwas über die Welt auf den Brettern und namentlich das Spiel hinter den Kulissen lesen mag, so wird der vorliegende Roman, der in der Dichtung wohl viele Wahrheit enthalten mag, gewiss keine ganz lockere Nahrung darbieten und manchen jungen Mann, der, wie *Reinhold*, für das Theater geboren zu seyn glaubt, vor übereilten Schritten warnen. *Reinhold* ist nämlich, nachdem ein glücklicher Erfolg sein Streben gekrönt hat, doch nicht glücklich. Die Kabalen der neidischen Kunstgenossen, die mannichfachen Täuschungen der Liebe hemmen sein Wirken und Wachsen in der Kunst. Er spielt mit Beyfall, erwirbt sich Freunde und verläfst am Ende doch die Bühne wieder, um zu seinem frühern Berufe zurückzukehren und ein reines Familienglück zu finden. Die Feder des Vfs ist geübt und manche Schilderung anziehend; nur wiederholt sich Einzelnes zu oft und daran ist gewiss die Wirklichkeit desselben Schuld, welche nicht immer ästhetischen Reiz verleiht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 12ten und 13ten September wurde zu *Zürich* von der seit einer langen Reihe von Jahr. bestehenden *gemeinnützigen Gesellschaft* die jährliche allgemeine Sitzung gehalten. (Zürich führte während dieses Jahres das Directorium in seinen Mauern.) Nachdem Abends vorher alle eidgenössischen Gäste auf das freundschaftlichste begrüfst worden, eröffnete Tags darauf Hr. Staatsrath *Paul Usteri* die Sitzung mit einer Rede. Unter den Anwesenden bemerkte man die Herren *La Harpe*, *Hottinger*, *Girard*, *Hanhard*, *Hirzel*, *Orelli*, *Niederer*, *Krüsi*, *Näf*, *Nägeli*, *Bernoulli*, *Pfyffer von Altishofen*, *Zellweger von Trogen* und And.; unter den Ehrenmitgliedern, vorzüglich den Bisthumsverweser von *Wessenberg*; unter den Ehrengästen den französischen Gesandten am Bundestage Hn. *von Reinhard*. Die Eröffnungsrede verbreitete sich über Zweck und Wesen der Gesellschaft, ihre diessjährigen Arbeiten, (über die in letztjähriger Sitzung ausgeschiedenen Gegenstände und festgesetzten Preisfragen) und schloss mit vielen Nekrologen hingeschiedener Männer, besonders *Thaddäus Müller*, *Bischoffberger* und *v. Schätzler*. Die vorgelesenen Aufsätze betrafen: Das Wesen und die Verbreitung zweckmässiger Volksschriften in der Schweiz; aus eingegangenen Materialien einzelner Mitglieder redigirt von dem Hn. Pfarrer *Meyer* und Hn. Pfarrer *Würz*. Die Ansichten der Hnn. Prof. *Ott* und *Hottinger* nahmen vorzüglich das Interesse der Gesellschaft in Anspruch. Zwey Aufsätze des Hn. Rector *Hanhard* und Hr. Pater *Girard*, „betrafen die Schullehrerseminarien und die Verbesserung der Volksschulen." Der letzte speciellere Bericht, welcher besonders die Anlegung von Schulen in den Alpengegenden, wo aller Unterricht oft gänzlich brach liegt, im Augenmerk hatte, und von praktischen Vorschlägen begleitet war, bestimmte die Gesellschaft etwas Wesentliches in dieser Sache zu thun, und eine Commission von mehreren Mitgliedern aus den kleinen Kantonen, an deren Spitze Hr. *Girard* gestellt worden, soll die gehörigen Einleitungen treffen. Eine Abhandlung über die Gerbereyen in der Schweiz von Hn. Prof *Bernoulli*, und eine andere „Geschichte der schweizerischen *Industrie*," endlich eine dritte, „Darstellung der Würdigung vom gegenwärtigen Bestand des Armenwesens mehrerer Kantone," folgten. Zu den Gegenständen, mit denen die letzte Sitzung schloss, müssen noch gerechnet werden: der Bericht des Hn. Staatsrath *Pfyffer v. Altishofen* „über die Versorgung von 24 Gaunerkindern," welche von der gemeinnütz. Gesellschaft zur Erziehung und Besorgung übernommen; sodann ein Antrag des Hn. Rathsherrn *von Lerber* zu Bern, die schweizerische Mobiliarversicherungsanstalt betreffend; eine kurz skizzirte Aufforderung des Hn. Prof. *Münch* zu Freyburg an den Verein, zur Sammlung von Materialien für eine künftige Kulturgeschichte der Schweiz, von der Mitte des 18ten Jahrh. bis zu unsern Zeiten und mehrere andere Vorschläge von grösserm und geringerm Umfang.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *Stuhr* ist zum ausserordentl. Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Berlin ernannt.

Der K. Dän. Major und Divisions-Adjutant Hr. *von Ewald*, der jetzt mit dem Prinzen Christian Friedrich (dem Sohn des Erbprinzen) auf einer Reise durch Deutschland nach der Schweiz begriffen ist, wie der Capitain *v. Jahn* und Capitain *von Fiebiger*, sind zu Mitgliedern der Königl. Schwed. Kriegsakademie aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1826.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. G. Fleischer: *Reise nach China durch die Mongoley in den Jahren* 1820 *und* 1821. Von *Georg Timkowsky* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Am 9ten Dec., dem 16ten des 11ten Mondes nach chinesischem Kalender, als dem Tage der Umkehr der Sonne zum Sommer begiebt sich der *Chuandi* (Kaiser) als Oberpriester aller Religionen innerhalb der Grenzen seines Reiches in den Tempel des Himmels (zu Pekin), um ein Reinigungsopfer wegen Bestrafung der im Laufe des Jahres zum Tode verurtheilten Verbrecher zu bringen. Denn um diese Zeit werden fast alle Verbrecher (mit Ausnahme der Staatsverbrecher oder Aufrührer, welche den Richterspruch nicht lange überleben) gehängt, erwürgt oder enthauptet, nachdem sie vorher mit einem Gastmahl bewirthet worden. Merkwürdig ist, dass unter den zahlreichen Candidaten der Todesstrafe auch diejenigen sind, welche sich verheirathen, ohne die gesetzliche Frist auszutrauern, welche bey Lebzeiten ihrer Aeltern sich ohne ihre Erlaubniss von ihnen trennen, oder bald nach dem Tode der Aeltern Bälle geben und Spiele anstellen; auch diejenigen, welche in unerlaubten Verbindungen mit Beyschläferinnen ihres Vaters und — Grossvaters stehen. Auch der gewissenlose Schmeichler, der in seinen Berichten an den Kaiser vermöge eines Einverständnisses einen Verdienstlosen lobt, wird mit dem Tode bestraft, und sein Vermögen confiscirt. Fast alles Uebrige wird mit Schlägen abgethan (nur zuweilen mit Geldstrafe). Ein Arzt, der ein Recept unregelmäsig schreibt, bekommt 100 Schläge. Wenn ein Diener bey Versammlungen im kaiserlichen Hof Unanständigkeiten begeht; so bekommt der Herr halb so viel Schläge als der Diener, nämlich 50. Wenn eine Frau des Verkaufs oder Einkaufs von ungesetzmäsigem Salze (welches in China verpachtet wird) schuldig ist, bekömmt ihr Mann oder Sohn Schläge; ist jener entfernt, und dieser minderjährig, so erhält sie selbst 100 Schläge und muss noch eine Geldstrafe erlegen. Bauern, welche den Vorzug des Alters im Sitzen bey Tische nicht beobachten, bekommen 5 Schläge. Während der Anwesenheit der Russen in Pekin besuchte ein mandshurischer Officier ein Haus der Unzucht. Die *Aufseher der guten Sitten* ergriffen ihn, stellten ihn der Behörde vor; es wurde dem Kaiser berichtet, man entschied über ihn in dem Gerichtshofe der Rangbestimmung, und der Officier ward aller Ehren beraubt. Uebrigens können viele körperliche Züchtigungen losgekauft werden (nur nicht der Ehebruch oder Diebstahl von Seiten der Frauen); merkwürdig ist besonders, dass fremde Menschen für Geld freywillig eines Andern Stelle sogar bey der Todesstrafe einnehmen. — Die Verschwendung der chinesischen Beamten rührt zum Theil von ihrem nothgedrungenen Kleider-Luxus her. Für jede der 4 Jahreszeiten gehört eine besondere Kleidung; jeder zieht, ohne die Hof- und Ceremonien-Kleider, drey Kleider auf einmal an; von Atlas, Gros de Tour, Krepp u. s. w. Die herrschende Farbe in der männlichen Kleidung ist blau, dann violet und schwarz; in der weiblichen rosenroth und grün. An der rechten Seite hängt ein mit Seide gestickter Beutel, mit einer Tabacksdose, im Sommer noch ein Fächer (für Männer und Frauen); an der linken Seite, der Symmetrie wegen, die hier über Alles geht, ein Beutel mit scharfen gewürzhaften Nüssen, zur Beförderung der Verdauung nach dem Essen. Die Unterkleider oder Schlafröcke, statt der Hemden, sind um so unreinlicher bey den Chinesen, weil sie das Bad nicht lieben; sowie sie auch statt der Schnupftücher und Servietten sich des Papiers bedienen. Die kegelförmigen Sommerhüte aus Bambusrohr empfiehlt der Vf. wegen ihrer Feinheit den russischen Damen, mit veränderter Form. Dass die Beamten auf ihren Mützen steinerne Kügelchen tragen, deren Farbe die Stufe ihres Ranges bestimmt, ist schon anderwärts bemerkt. Die ganze Kleidung (mit Ausnahme des oft mehrere Ellen langen Zopfes) ist übrigens mandshurisch. Die Weiber gehen meistens mit unbedecktem Haupte, künstliche Blumen, kostbare Haarnadeln, schöne Schmetterlinge machen einen angenehmen Contrast mit ihren schwarzen Haaren. — Pekin hat immer einige römisch-katholische Missionaren, um Anleitung bey Verfertigung des Kalenders zu geben. Dieser ist gewissermasen das Bindemittel zwischen dem Volke und der Regierung. Bey dem herrschenden Aberglauben muss jeder glückliche und unglückliche Tag bestimmt werden, zum Heirathen, zum Reisen, zur Verfertigung der Kleider, zum Kaufen, Bauen, und selbst zum Erbitten einer Gnade bey dem Kaiser. Die Chinesen selbst machen keine Fortschritte mehr in der Astronomie. Ihre Akademie besteht aus Mandshuren, die von Europäern unterstützt werden. Als dieselbe das Planetarium betrachtete, welches dem Lord Macartney für den chinesischen Kaiser mitgegeben war, so konnte der Sternkundige

Barrow (*voyage en Chine, formant le complement du voyage de Lord Macartney, par J. Brown.* Paris 1805. I, 187.) dem Präsidenten der Akademie auf keine Weise die Bedeutung der Maschine begreiflich machen. — Folgendes ist der Grund der im J. 1805 über die katholischen Missionare verhängten Bedrükkung, wie ihn die Ortseinwohner angaben. Die aus Italien, Frankreich und Spanien gebürtigen Jesuiten schickten Briefe und Berichte an ihre Brüderschaft in Europa und nach Rom, einer auch Namens Paul, einen sechzehnjährigen von ihnen aus der Armuth gezogenen Chinesen; bald darauf ein anderer, ein Hofuhrmacher, der Topograph war, eine Karte über eine chinesische Statthalterschaft; mit Darstellung eines grosen Fleckens, dessen Einwohner unlängst den christlichen Glauben angenommen hatten; die Namen der Orte originalchinesisch mit lateinischer Aussprache. Bey dieser Karte, wie *Timkowsky* anderwärts erfuhr, von den Jesuiten des französischen und italienischen Klosters an den Papst gesandt, war eine Klage derselben über die Anmasungen und den Reichthum der portugiesischen Geistlichen, deren Ländereyen und Einkünfte. Die Portugiesen hievon unterrichtet verhinderten die Absendung zu Kanton, schafften alles nach Pekin unter die Augen des furchtsamen und argwöhnischen (vorigen) Kaisers, der mit Schrecken die Darstellung der innern Plätze von China sah. Das Kloster dessen, der die Landkarte abgesandt, ward niedergerissen; die Christen verfolgt; und nun entdeckte man erst, das in Pekin einige 1000 Beamte aus kaiserlichem Geblüt und andere gemeinere den christlichen Glauben angenommen. Es wurden unerhörte Martern gegen die Vornehmeren verübt, wenn sie nicht entsagten; sie wurden erst auf Wangen und Lenden geschlagen, ihnen die Ohren ausgezogen, die Fussohlen kreuzweis aufgeschnitten, die Wunden mit klein gehackten Rosshaaren ausgefüllt u. s. w. Dennoch blieben die meisten unerschütterlich. Zum Glück entdeckte der Präsident des niedergesetzten Criminalgerichts, dass fast alle seine Verwandten und Diener Christen waren: Und so liess die Verfolgung, die bey der grosen Duldsamkeit der chinesischen Regierung ganz unerwartet war, plötzlich nach. Der Vf. macht es wahrscheinlich, dass man künftig statt der römisch-katholischen Missionare die Russen der Pekinschen Mission als Sternkundige anstellen wird; wodurch sie aber in den Stand chinesischer Unterthanen eintreten würden.

Wir übergehen des Vfs Nachrichten von dem östlichen Turkestan und der kleinen Bucharey (wobey er über den Stamm der Einwohner die noch unzureichenden Meinungen *Klaproth's*, *Rémusat's* und *Malte Brun* anführt), von Tibet und Korea, so wie die charakteristische Geschichte des Sturzes und Criminalprocesses eines chinesischen Gros-Veziers (S. 121 — 129.) und heben noch einige Nachrichten über den chinesischen Kriegsetat aus. Die chinesische Landmacht theilt sich nach vier Völkern in vier Theile. Das Heer der *Mandshuren* bestehend aus 67800 Mann hat 678 Compagnien, deren jede 100 Soldaten enthält. Das Heer der *Mongolen* bestehend aus 21100 Mann hat 211 Compagnien. Die dritte Abtheilung bestehend aus Chinesen, die bey der Eroberung des Reichs den Mandshuren beystanden, bestehend aus 27000 Mann hat 270 Compagnien, und enthält auch die ganze Feldartillerie, das heisst, 400 Kanonen. Bey diesen 116000 Mann ist die Reiterey überwiegend. Die vierte Abtheilung, beinahe 500000 Mann, unter dem Namen der Truppen der grünen Farbe bekannt, besteht aus gebornen Chinesen, welche die Besatzungen im Innern ausmachen. Hiezu kommen noch ungefähr 125000 Mann irregulärer Truppen oder Landmilizen. Die Anzahl der leichten mongolischen Reiterey, welche Aehnlichkeit mit den Kosacken haben, beläuft sich nach einigen Nachrichten ausserdem noch auf eine halbe Million. Alle chinesische Soldaten sind verheirathet, und weil sie für den Sold selbst die Montur besorgen, von sehr buntscheckigem Ansehn, mit Ausnahme der *Kurma*, eines Spencers, der die Farbe der Fahne hat; zur Kriegszeit mit eisernen Helmen, wattirten Panzerhemden und Schilden aus Bambusrohr versehen, die keinen Schutz gewähren. Verzärtelung, Müssiggang, Armuth, Ungeschicklichkeit mit der Flinte umzugehn, elender Zustand der Kanonen und Mörser, von französischen Jesuiten gegossen, machen die ganze Armee, mit Ausnahme der Soldaten in der Mandshurey und am Amur, zu einem leeren Popanz. Die *Flotte soll noch* erbärmlicher seyn. Die wenigen Kriegsfahrzeuge sind schlecht gebaut und schlecht bewaffnet. Der Vf. hat ausser einer ausführlichen Beschreibung von Pekin diesem Bande (der bis zu seiner Abreise reicht) ein Verzeichniss der 1821 in Pekin für Russland gekauften chinesischen und mandshurischen Bücher (historischen und gemeinnützlichen Inhalts), wie auch Malereyen, und der Preise der Lebensmittel und verschiedener Waaren in Pekin von demselben Jahre angehängt. Die beiden Kupfer stellen einen Mandshur und eine Mandshurin in Hoftracht dar.

(*Der Beschluss folgt in den Erg. Bl.*)

GESCHICHTE.

Altona, b. Hammerich: *Die Kriege der Römer in Hispanien*, von Dr. U. J. H. Becker. Erstes Heft. *Viriath und die Lusitanier.* 1826. XI u. 131 S. 8.

Der Vf., welcher der gelehrten Welt schon durch seine „*Vorarbeiten zu einer Geschichte des zweyten punischen Krieges*, Altona 1823." vortheilhaft bekannt ist, wird in einer Reihe von Heften, von welchen das obige der Anfang ist, die *Kriege der Römer in Spanien* beschreiben. Die folgenden Hefte werden die *Kriege im diesseitigen Hispanien* und den *Fall von Numanz*, den *Sertorianischen Krieg*, und die *Unterjochung des Landes durch Augustus* zum Gegenstande haben.

Die

Die Art des Vortrags, welche der Vf. gewählt hat, ist folgende. Die Geschichte wird ununterbrochen erzählt, durch Numern aber, welche dem Texte beygefügt sind, ist auf Bemerkungen hingewiesen, welche man am Ende desselben findet. In diesen rechtfertigt oder erläutert der Vf. seine Behauptungen nach den Quellen, die er benutzt hat. Unter den letzten hat Rec. keine von den wichtigern hieher gehörigen vermisst. Nur kann er es nicht billigen, dass der Vf. lange Stellen aus bekannten Klassikern hat abdrucken lassen; z. B. aus *Strabo* (S. 66 — 74); aus *Livius* (S. 88 — 91.); aus *Diodor* (S. 104 — 106.) u. s. w. Da jene Bemerkungen nämlich nicht für Anfänger, sondern für Sachverständige geschrieben sind, in deren Händen sich die erwähnten Schriftsteller ja befinden, so vertheuert ein solches Verfahren nur die Preise der Bücher, die leider! so schon hoch genug gestiegen sind.

Was den Inhalt der Bemerkungen betrifft, so hat der Vf. darin Beweise von seiner Gelehrsamkeit und Kritik niedergelegt. Nur wird er selbst nicht erwarten, dass man ihm überall beypflichte, zumal in Dingen, die höchstens nur bis zur Wahrscheinlichkeit gebracht werden können. So heisst es S. 4: „Zwey Volksstämme haben ursprünglich neben einander Hispanien inne gehabt. Der *grössere* Theil des Landes mochte in der *frühesten* (?) Zeit von den *Celten* besetzt seyn, welche über die Pyrenäen hinaus über Gallien und die britannischen Inseln sich ausdehnten. Neben ihnen wohnten, *an den Ufern des Iberus*, von den Celten durch Sprache und Sitten verschieden, die *Iberer*, als *schwächerer* (?) Volksstamm. Mit der Zeit aber erhoben sich die Iberer zu Ansehn und Macht, und wahrscheinlich gleichzeitig, als die *Celten ein rastloser Trieb nach den Ostländern fortzog*, breiteten die *Iberer* in Hispanien sich aus, und vertrieben entweder die Celten, oder unterwarfen sie, und verschmolzen mit ihnen zu *Einem* Volke." Ferner S. 63: „Insbesondere scheinen sie (die Celten) in Hispanien *nicht eingewandert* zu seyn, sondern *seit den ältesten Zeiten bis zu den Säulen des Herkules hinab* dort gewohnt zu haben. (Herodot II, 33.) (S. 55.) Auch dieses schon ist ein Hauptbeweis *gegen die Einwanderung der Celten* in Hispanien, dass wir sie *nur* (?) in den *wildern und unergiebigern Ländern* finden; als Sieger würden sie ohne Zweifel die gesegneteren Thäler besetzt haben."

In diesen Behauptungen scheint einiges Unhaltbare, ja sogar Widersprechende zu liegen. Der Vf. nämlich ist der Meinung zugethan, dass die *Celten* nicht in *Spanien* eingewandert sind, sondern *ursprünglich* dort gewohnt und sich *von da aus* über die *Ostländer, Gallien, Britannien* u. s. w. ausgedehnt haben. Zur Unterstützung dieses Satzes nimmt er in den obigen Behauptungen an, dass sie von den *Iberern* wären vertrieben worden. Aber wenn die Celten den *grössern* Theil des Landes besetzt hatten, und die *Iberer* der *schwächere* Volksstamm waren (s. vorher), so scheint diess nicht wahrscheinlich. Auch steht wohl das sogleich Folgende damit nicht im Einklange. Es soll diess nämlich zu der Zeit geschehen seyn, *wo die Celten ein rastloser Trieb nach den Ostländern fortzog*. Wenn diess der Fall war, so würden sie ja nicht von den Iberern vertrieben. Ferner soll das ein *Hauptbeweis gegen* die *Einwanderung* der Celten in Hispanien seyn, dass wir sie *nur* in den *wildern* und *unergiebigern* Ländern Hispaniens fänden, weil sie als Sieger die gesegneteren Thäler würden besetzt haben. Aber erstlich gehören mehrere Landstriche des nördlichen Spaniens, wo Celten nach den Angaben der Alten wohnten, gar nicht zu den *wilderen* und *unergiebigern* Theilen desselben, und zweytens ist es ja viel wahrscheinlicher, dass die *Celten* bey ihrer *Einwanderung* von den *Iberern* zurückgedrängt wurden, als dass sie von diesen, zumal dem *schwächern* Volksstamme, wie der Vf. annimmt, hätten vertrieben werden können, wenn sie seit den frühesten Zeiten den grössern Theil Spaniens inne gehabt hätten. Dazu kommt, dass doch die Sage von der *Einwanderung* der Celten in Spanien wirklich bey den Klassikern gefunden wird, z. B. bey *Strabo*, welcher L. III. p. 238, editio *Almelov.* sagt, dass es weder den Karthagern würde so leicht gelungen seyn, wenn die Ureinwohner zusammen gehalten hätten, sich des grössten Theils des Landes zu bemächtigen, noch vorher den *Phönicern* und nachher den *Kelten*, *καὶ ἔτι πρότερον Τυρίοις, εἶτα Κελτοῖς*. Hingegen für die Verbreitung der *Celten* von Spanien aus nach den östlichen Ländern hat der Vf. keine Stelle der Alten beygebracht, und auch Rec. kennt eine solche nicht. Vielmehr stimmt der letzte für die Einwanderung der *Celten* in Spanien von Osten her. Denn ausser den angeführten Sagen sprechen auch die Züge der *Gallier* dafür. Diese bewegten sich, so weit sie die Geschichte verfolgen kann, von Osten nach Süden und Westen. *Gallier* aber und *Celten* sind nach Sprache, Sitten und Gewohnheiten Ein und eben dasselbe Volk unter verschiedenen Namen. Das wussten schon die Alten. S. *Strabo* IV. p. 288, edit. *Almelov.* Die *Gallier* nun wurden wieder von Völkern *germanischen* und *slavischen* Stammes gedrängt. Kurz alle Züge grosser Völker nach Europa erfolgten, so viel wir wissen, von Osten nach Süden und Westen.

Um endlich noch etwas über die sonst grammatisch richtige und oft blühende Schreibart zu sagen, so kam es Rec. vor, als wenn sie doch hier und da gedrängter seyn könnte. Besonders fiel ihm in dieser Rücksicht (S. 19 — 22.) die Charakterschilderung des *Viriath* auf. Aus derselben hebt Rec. nur Eine Stelle (S. 20.) zur Probe aus. „So allen überlegen an Klugheit ist er auch der *Weiseste* gewesen. Denn da er seinem Volke gebot, ohne dass öffentlich die Obermacht ihm übertragen war, und er, nur von sich selber abhängig, keinem zur Rechenschaft verpflichtet war, so blieb er doch seiner selbst sich bewusst, gleich weit von Niedertracht und von Hoffahrt entfernt. Er schien weder geringer noch höher als jemand zu seyn. Glanz und Ruhm erstrebte er nicht,

nicht, sie folgten ihm nach, auch bey den Feinden, und durch die Jahrtausende. Pracht der Kleidung, feineren Genuss, Geldgewinn hat er nie gesucht. Sein Zweck war ein Gedanke. (Aber ist diess nicht bey dem Zwecke eines jeden Menschen der Fall?) Auch gerecht ist er gewesen, das sagen sie alle u. s. w." — So folgt noch Mehreres als Beleg, dass er der *Weiseste* gewesen. Aber kann diese Manier wohl echte Charakterschilderung seyn?

Doch obige Bemerkungen sollen keineswegs das Verdienst eines jungen Gelehrten schmälern, der auf dem Wege ist, einer unserer besseren deutschen Geschichtsforscher zu werden, sondern ihm nur einen Wink geben, den Strom seiner Gelehrsamkeit sowohl als seiner Schreibart mehr zu beschränken, als ihm freyen Lauf zu lassen.

Dresden, b. Wagner: *Napoleon.* Eine biographische Schilderung und zugleich ein geordneter Auszug aus dessen eigenen, von den Generalen *Gourgaud* und *Montholon* herausgegebenen Memoiren; aus den Tagebüchern des Grafen *Las Cases* und der Doctoren *O'Meara* und *Antomarchi*, so wie aus den Schriften der Barone *Fain* und *Fleuri de Chaboulon.* 1826. VI u. 836 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

Die Schrift wird ihre Leser finden, sie ist leicht und einfach geschrieben und stellt in raschen Zügen zusammen, was Gutes und Grosses von und unter Napoleon geschehen. Aber von seinen Gebrechen und seinen Verbrechen ist auch die leiseste Andeutung vermieden; und in der Vorrede heisst es sogar von den Büchern von *Las Cases, O'Meara, Gourgaud, Montholon, Fain, Fleuri de Chaboulon*, woraus der Vf. geschöpft hat: „Sie sind schon seit Jahren im Publicum; man hat sie nicht widerlegt. Man hat sie nicht widerlegt, und zwar in einer Zeitperiode, wo Nachtheiliges von Napoleon, glaubwürdig gesagt, öffentliche Belohnung finden würde (warum? wo? von wem?); in einer Zeitperiode, wo die Archive geöffnet waren für jeden, der sich aus denselben die Handlungen der Grausamkeit, des Stolzes, der Immoralität, welche dem nun Dahingegangenen Schuld gegeben wurden, darthun zu können getraute. (Sind nicht von dem allen Beweise über Beweise vorhanden?) Man ist sogar aufgefordert, dieses zu thun: denn die Freunde Napoleon's und N. selbst haben Actenstücke gegeben (welche?), aus welchen die Rechtlichkeit Napoleon's (in den Verhandlungen mit Spanien? oder zu Prag? oder zu Chatillon?) und die Moralität seines Cabinets (und vor allen Fouche's?!) hervorgeht." Es stimmt mit dem sittlichen Gefühl überein, wenn seine Unglücksgefährten nur Gutes von ihm sagen, und wenn die Franzosen überhaupt nur seines Ruhmes und nicht seiner Schuld gedenken; aber es ist nicht bloss ein Verstoss wider die Geschichte, wenn einer unter uns aus ihm einen schuldfreyen Helden macht, als wenn er es mit der Schattengestalt eines Hermann versucht, sondern es ist auch eine Beleidigung des sittlichen Gefühls: denn an die Rechtlichkeit Napoleon's lässt sich doch wohl nicht glauben, ohne zu glauben, dass der Zweck die Mittel heilige.

Wie würde es übrigens dem Vf. unter seinem Napoleon gegangen seyn, wenn er, wie jetzt für ihn, damals für Ludwig XVIII. geschrieben hätte! So lässt sich auf gewisse Weise die öffentliche Zulassung seiner Schrift als ihre beste Widerlegung nachweisen; und Schaden ist davon auch nicht zu befürchten. Hätte er auch wirklich schön geschrieben, so würden seine Leser doch N. nicht lieben und zurückwünschen. Schaden thut, beyläufig gesagt, nicht einmal das Lesen von Räubergeschichten, welche von allen Leihbüchern am meisten und gerade von denen gelesen werden, welchen sie am gefährlichsten seyn könnten.

KIRCHENGESCHICHTE.

Basel, b. Thurneisen: *Die deutsche theologische Lehranstalt in Nordamerika; Actenstücke, Erläuterungen und Bitten*, von *W. M. L. de Wette.* Zum Besten dieser Lehranstalt. 1826. 86 S. 8. (12 Ggr.)

Die deusche reformirte Kirche in *Nordamerika* entbehrte lange eine Bildungsanstalt für Geistliche ihrer Confession, und der dadurch bewirkte Mangel an Seelsorgern, welche die erforderliche Geschicklichkeit besassen, wurde täglich fühlbarer, so dass sehr viele der fern von einander liegenden Gemeinden nur von Reisepredigern nothdürftig besorgt werden konnten. Eine solche Anstalt ist jetzt begründet worden, und unsere nordamerikanischen Evangelischen Brüder haben im Vertrauen auf unsere Unterstützung einen Prediger aus ihrer Mitte nach Europa gesendet um milde Beyträge an Geld und Büchern zum Besten dieses Instituts zu sammeln. Grösstentheils hat ein glücklicher Erfolg die Bemühungen des Abgeordneten, Hn. *James Reily* gekrönt, da wo er hingekommen ist. Derselbe war von Holland aus nach der Schweiz und von da ist er nach Berlin gegangen. Hr. Dr. *de Wette* empfiehlt durch gegenwärtige Schrift ihn und seinen Zweck, und hofft Freunde und Beförderer seines Werks zu gewinnen. Sie enthält authentische, von Actenstücken begleitete Nachrichten über den Zustand der evangelischen Gemeinden in Nordamerika, nebst den Statuten der neu errichteten Anstalt, und kann so, abgesehen von ihrer besondern Tendenz, für welche wir ihr recht viel Glück wünschen, als ein schätzbarer Beytrag zur neuern Kirchengeschichte betrachtet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Taschenbuch
zum
geselligen Vergnügen,
1827.
37ster Jahrgang, oder 7ter der neuen Folge.
Mit Königl. Sächs. allergn. Privilegio.

Erzählungen:

Das schwarze Kästchen. Von *Ludw. Robert.*
Das Asyl am Kynast. Von *A. von Tromlitz.*
Der schlafende Räuber. Von *von Sartorius.*
Theodora Kantakuzenos. Von *Adolf vom Berge.*

Gedichte, Charaden, Räthsel und *Logogryphe*
von
Wilh. Müller, Leop. Schefer, Otto Gr. *von Haugwitz, Ant. Alex.* Gr. *v. Auersperg, Burkardt, Lautsch, Seifried, Philippi* u. A.

Musik-Beylage.

Zwey Lieder von *Ludwig Uhland*, comp. von *Conradin Kreutzer.*
Mit 12 Kupfern und Vignette.
Leipzig, bey Leopold Voss.
Preis:
Einen Thaler Sechszehn Groschen, oder Drey Gulden Rhein.
Ausgabe in Maroquin mit den ersten Kupferabdrücken Zwey Thaler Zwölf Groschen.

Bey mir ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stieglitz, Dr. *H.*, *de M. Pacuvii Duloreste.* 8 maj. 16 gr.

Die ältere Tragödie der Römer hat in neuern Zeiten die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher mit Recht in Anspruch genommen; desshalb wird dem Gelehrten dieses Werk in mehrfacher Hinsicht eine nicht unwillkommene Erscheinung seyn, da es sich hier nicht allein um kritische Philologie handelt, sondern überdiess aus zerstreuten Fragmenten der Gang einer vollständigen Tragödie dargestellt ist, so kann dieser Versuch für jeden der klassischen Sprache Kundigen ein ästhetisches und geschichtliches Interesse haben.

Leipzig, im October 1826.

Karl Cnobloch.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Betrachtungen über die letzten Revolutionen in Europa, von *Hr. v. S.* Aus dem Französ. übersetzt und mit chronologischen Uebersichten, Anmerkungen und den wichtigsten Actenstücken begleitet. gr. 8. 1 Rthlr.

Für Lesebibliotheken.

So eben hat folgendes Buch die Presse verlassen, und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Anekdoten-Lexicon. Eine Sammlung von 358 bisher noch ungedruckten Anekdoten in lexicographischer Form. *Erster* Theil. 12. 20 gr.

Gotha, im September 1826.

Ettinger'sche Buchhandlung.

Bey Johann Ambrosius Barth in Leipzig ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Der Process der galvanischen Kette
von
G. F. Pohl.
gr. 8. Brosch. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser hat in diesem Werke eine Theorie des Galvanismus entwickelt, die nicht, wie es mit den bisherigen Versuchen dieser Art der Fall ist, aus einzelnen Erscheinungen, wie aus der Electricität oder den chemischen Wirkungen allein abstrahirt ist; sondern die das Resultat einer allseitigen mannichfaltigen, zum Theil aus *ganz neuen* Beobachtungen und Versuchen zu Stande gebrachten Anschauung von der Gesammtwirkung der galvanischen Kette in allen wesentlichen Symptomen ihrer Thätigkeit bildet, und die als solche jedem Unbefangenen, der in den innern Zusammenhang der Untersuchungen des Verfassers gründlich eingeht, als die *wahre und naturgemäse Ansicht des eigentlichen Wesens der galvanischen Wirksamkeit* ansprechen wird. Decken die Darlegungen des Verfassers

fers einerfeits namhafte und allgemein verbreitete Irrthümer in der bisherigen Theorie des Galvanismus auf, und berichtigen fie: fo enthalten fie andererfeits einen Reichthum neuer Anfichten und Auffchlüffe über das Wefen des Chemismus, über Electricität, Magnetismus und Kryftallbildung, und ift durch fie ein Standpunkt gewonnen und gefichert, von welchem aus Licht und Fruchtbarkeit über die wichtigften Zweige der Naturwiffenfchaften nach allen Richtungen hin verbreitet werden kann, fo wie die Phyfiologie durch fie den Galvanismus nun in eine beftimmte bisher nur dunkel geahnete Bedeutung treten fieht. Ich erlaube mir daher alle Phyfiker, Chemiker und Kryftallographen, alle Phyfiologen und denkende Aerzte, als Freunde der Naturwiffenfchaften auf diefe fich durch Gehaltfülle und Klarheit auszeichnende, wichtige und unentbehrliche Schrift aufmerkfam zu machen.

Bey Enslin in Berlin ift nun vollftändig erfchienen:

Neue und fehr billige, nach der letzten Original-Ausgabe bearbeitete, Ueberfetzung
von
Segur's Gefchichte Napoleons
und
der grofsen Armee im Jahr 1812.
Mit vier Bildniffen, vorftellend:
1) Napoleon, 2) Murat, 3) Eugen, 4) Ney,
und einer guten Karte zur Ueberficht des Feldzugs von 1812.
In vier Theilen Tafchenformats; auf fchönem weifsen Papier, und fauber geheftet.
Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Das grofse Intereffe, welches diefes Werk in ganz Europa erregte, hat fich auch bey diefer *hübfchen* und *wohlfeilen* Ausgabe durch 3000 Subfcribenten beftätigt, und wird wohl fo bald nicht verfchwinden, da es eine der aufserordentlichften Begebenheiten der Weltgefchichte den Zeitgenoffen mit unübertrefflichen Farben fchildert, und auf jeder Seite die Spannung des Lefers vermehrt. — Die Ueberfetzung ift treu und fliefsend.

Durch J. G. Heyfe in Bremen ift an alle Buchhandlungen verfandt und zu haben:

Leben des St. Willehad's und *St. Ansgar's.* Erfteres befchrieben von *St. Ansgar,* letzteres von deffen Nachfolger, dem bremifchen und Hamburgifchen Erzbifchof *Rembert.* Nebft einem Briefe Ansgar's. Aus dem Lateinifchen überfetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *Carften Mifegaes.* Bremen. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gGr.

Der durch feine frühere gelungene mit den gehaltvollften Anmerkungen fo reich ausgeftattete Ueberfetzung der Kirchengefchichte Adam's von Bremen fchon bekannte Verfaffer, hat feine von competenten Richtern anerkannten Verdienfte um die Gefchichte des Mittelalters durch diefe, nicht weniger verdienftliche und fchätzbare Leiftung wiederholt beurkundet, welche fich allen Gefchichtsfreunden auszeichnend empfiehlt. Auch ift derfelben von einem geachteten Gelehrten in Nr. 66. N. 1444. des Altonaer Merkurius fchon rühmlichft gedacht worden.

Im Verlag der Müller'fchen Hofbuchhandlung in Karlsruhe fo wie durch alle folide Buchhandlungen ift zu erhalten:

Die vollftändige Sammlung aller in den Grofsh. Badifchen Staats- und Regierungs-Blättern von 1803 bis 1825 incluf.

enthaltenen Gefetze, Edicte, Minifterialverordnungen und Rechtsbelehrungen. Mit dem alphabetifchen Namensverzeichnifs der Staatsdiener. In fyftematifcher Ordnung. Preis 5 Rthlr.

Der Grofsh. Badifche Zoll-Tarif

für eingehende und ausgehende Waaren, *neue, officielle* Ausgabe vom 18. Julius 1826. Nr. 1877. Auf Schreibpapier, brofchirt 18 gr.

Die Polizey-Gefetzgebung des Grofsherzogthums Baden,

fyftematifch bearbeitet von Hrn. Stadtdirector *Rettig.* 1826. 2 Rthlr.

Geographifch-ftatiftifche Befchreibung des Grofsherzogthums Baden,

von *Fr. Dittenberger.* 21 gr.

Befchreibung der Milchblätter-Schwämme im Grofsherzogthum Baden

und deffen nächften Umgebungen. Vom Verfaffer der *Flora Badenfis,* Geheimen Hofrath *Gmelin.* Mit einer illuminirten Tafel. 9 gr.

Chemifche Unterfuchung Alt-Aegyptifcher und Alt-Römifcher Farben,

deren Unterlagen und Bindungsmittel, von Profeffor *Geiger.* Mit Zufätzen und Bemerkungen über die Maler-Technik der Alten, von Prof. *Roux.* 18 gr.

De optima latini lexici condendi ratione.

Disputat *E. Kaercher,* Badenfis Lycei Caroloruhenfis Profeffor. Brofchirt 15 gr.

Bafilicorum Titulus de diverfis regulis juris antiqui nunc demum integer e codice coisliniano edente *Carolo Witte.* 8 maj. Vratislaviae. A. Gofohorsky. 1 Rthlr.

Der Herausgeber theilt die griechifche Ueberfetzung diefes beliebten Pandektentitels, die man bisher mit Recht ungern in den Bafiliken vermifste, und deren Bekanntmachung befonders feit zwanzig Jahren fo vielfach begehrt worden ift, nun endlich nach der Parifer Hand-

Handschrift als eine Frucht seiner gelehrten Reisen mit. Er hat kritische Anmerkungen beygefügt, die sich sowohl auf den griechischen Text als auf den lateinischen der Pandekten beziehen, und in einer Einleitung so wie in den Noten die Versuche der Restitutoren ausführlich gewürdigt.

Bey C. W. J. Krahn in Hirschberg sind folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte von *Christian Jacob Salice Contessa.*
8. Broschirt 1 Rthlr.

Den zahlreichen Freunden des Verstorbenen wird hierdurch ein Andenken überreicht, was er selbst, dessen Herz liebevoll für seine Freunde schlug, für dieselben bestimmte.

Gedichte von *Agnes Franz.*
2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Die sinnigen und zarten Dichtungen der so geschätzten Verfasserin sind sowohl im In- als auch im Auslande zu sehr bekannt, als dass dieselben nicht freundlich aufgenommen werden dürften. Lieblich gestaltet sich in denselben das Leben, bringt Tröstung, befestigt den Glauben und erhebt den gefühlvollen Menschen zu hoher Gemüthlichkeit. Eine Sammlung *solcher* Dichtungen eignet sich ganz vorzüglich zu Geschenken der Verehrung und Liebe.

Die Schnee- oder Riesenkoppe
von Dr. *W. L. Schmidt.*
Mit 2 Kupfern. 12. Preis 10 Sgr.

Tausende von Fremden besteigen alljährlich den mächtigen Kegel des Riesen-Gebirges. Dieses Büchlein giebt Kunde von dem, was dem Besuchenden nöthig zu wissen, und daher kann es mit Recht empfohlen werden.

Das Schlesische Taschenbuch
auf das Jahr 1827
von Dr. *W. L. Schmidt.*
Mit 5 Kupfern, sauber brosch. 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Von Jahr zu Jahr steigt die Theilnahme an diesem wohlfeilen Taschenbuche. Mit Sorgfalt ist auch dieser Jahrgang ausgeschmückt und der gediegene Inhalt wird ihm gewiss eine freundliche Aufnahme im Publico bereiten.

So eben ist erschienen:

Die edelsten Frauen der deutschen Vorzeit, nach den vorhandenen Quellen und Urkunden dargestellt, von *A. W. Heckel.* 2ter Band. 8. Velindrkpap. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 15 Kr.

Vorstehender Band enthält 10 Biographieen ausgezeichneter deutscher Frauen der Vorzeit. Dieses Werk, das von den ersten Frauen, welche deutsche Throne zieren, auf das huldvollste aufgenommen wurde, fand in mehreren vaterländischen Blättern (z. B. in der Abendzeitung, Hall. A. L. Z., in *Pahl's* National-Chronik u. s. w.) günstige Beurtheilungen; auch möchte die bereits vom *ersten* Band erschienene Uebersetzung ins Holländische dazu beytragen, von seinem Werthe zu zeugen. Es ist nicht nur für den Freund der Geschichte von Wichtigkeit, sondern gewährt überdiess anziehende Unterhaltung und möchte sich deshalb vorzüglich auch zum Weihnachts- und Neujahr-Geschenk für deutsche Frauen und Töchter eignen.

Bey Heinrich Ludwig Brönner in Frankfurt a. M. J. Nr. 148 sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

The poetical Works of Walter Scott complete in one volume. gr. 8. Subscriptionspreis auf Druckpapier à 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.
auf Velinpap. à 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 Fl. 18 Kr.

The Works of Lord Byron in one volume. gr. 8. Cartonirt, weiss Druckpapier à 5 Rthlr. od. 9 Fl.
auf Velinpap. à 6 Rthlr. 12 gr. od. 11 Fl. 42 Kr.

Cicero, M. T., de republica cum notis *A. Maji, Creuzeri* etc., edidit *G. H. Moser.* 8 maj. à 4 Rthlr. 18 gr. od. 8 Fl. 30 Kr.
auf Velinpap. à 6 Rthlr. od. 10 Fl. 48 Kr.

Creuzeri, F., Oratio de Civitate Athenarum. Ed. altera. 8. Geh. à 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Thomson, J., the seasons and castle of indolence, with the life of the author. 8. Cart. à 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.
auf Velinpap. à 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 Fl. 15 Kr.

Strack, Dr. F., Eloah, oder Erhebungen des Herzens zu Gott u. s. w. 4te verm. Aufl. à 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.
Dasselbe, weiss Pap. mit Kpf. à 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 6 Kr.
Dasselbe, Velinpapier mit Kpf. in Umschl. geh. à 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

Welcker, Fr. G., Nachtrag zu der Schrift über die Aeschylische Trilogie, nebst einer Abhandlung über das Satyrspiel. gr. 8. Geh. à 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.
Dasselbe, Velinpapier à 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 Fl. 45 Kr.

Cicero, M. T., de legibus libri tres cum Adriani Turnebi commentario ejusdemque apologia et omnium eruditorum notis quas *J. Davisii* editio ultima habet. Textum denuo recensuit suasque animadversiones adjecit *G. H. Moser.* Accedunt copiae criticae ex Codd. Mss. nondum antea collatis itemque annotationes ineditae *P. Victorii, J. G. Grävii,* Dr. *Wyttenbachii,* aliorum. Apparatum Codicum et ineditorum congessit suasque notas addidit *F. Creuzer.* 8 maj. 1824. à 3 Rthlr. 8 gr. od. 6 Fl.
Dasselbe auf Velinpap. à 5 Rthlr. od. 9 Fl.

Cte-

Ctesiae Cnidii, quae supersunt. Fragmenta collegit textum e Codd. Mss. recognovit, prolegominis et perpetua annotatione instruxit indicesque adjecit *J. C. F. Baehr*. 8 maj. 1824. à 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Homerische Hymnen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *K. Schwenck*. 8. 1825. Geh. à 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.
Dasselbe, Velinpap. à 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Krebs, Dr. *J. P.*, Anleitung zum Lateinschreiben in Regeln und Beyspielen zur Uebung und zum Gebrauch der Jugend. 4te Aufl. 8. 1825 à 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 6 Kr.

Nicolai Methonensis refutatio theologicae institutionis a Proclo Platonico compositae. Ex Codd. Mss. nunc primum edid. annotationemque subjecit *J. T. Vömel*. 8 maj. 1825. à 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.
auf Velinpap. à 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

Scholia in Aelium Aristidem sophistam, ex Codd. Mss. Leidensi, Monacensibus, Schellershemiano, Palatino, nunc primum collegit, edita a fum. Jebbio locupletavit, recensuit *G. Frommel*. 8 maj. 1826. à 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.
auf Velinpap. 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

Theognidis reliquiae in novum ordinem redegit et animadversionibus instruxit *J. Th. Welcker*. 8 maj. 1825. Cartonirt à 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
auf Velinpap. à 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Weber, Dr. *W. E.*, Uebungsschule für den lateinischen Stil in den obersten Klassen der Gymnasien. Mit fortgehenden Anmerkungen. 1ste Abtheil. gr. 8. 1825. à 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Young's, *E.*, Nachtgedanken. Im Versmaass der Urschrift übers. von *Ch. E. Graf von Bentzel-Sternau*. gr. 8. 1825. Geh. à 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.
Dasselbe, Velinpap. cartonirt à 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Adlerflycht, J. v., das Privatrecht der freyen Stadt Frankfurt, in systematischer Ordnung vorgetragen. 4 Bände. gr. 8. 1823. à 5 Rthlr. od. 9 Fl.
Dasselbe, Schreibpap. à 6 Rthlr. 16 gr. od. 12 Fl.
Dasselbe in 4. à 10 Rthlr. od. 18 Fl.

Bibel, nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung, 25ste Auflage oder 5te Stereotypen-Ausgabe, ord. und fein Papier.

So eben erschienen bey Leopold Voss in Leipzig:

Aegidii Corboliensis carmina medica, ad fidem manuscriptorum codicum et veterum editionum recensuit, notis et indicibus illustravit *Ludovicus Choulant*. gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 16 gr.

Diese im 12ten Jahrhunderte von einem Leibarzte des Königs Philipp August von Frankreich verfassten Gedichte haben bis spät in das 16te Jahrhundert herab klassisches Ansehen behauptet und als Grundlage zum medicinischen Unterrichte gedient. Sie erscheinen hier zum ersten Male in einer kritischen und vollständigen, nach einem reichen handschriftlichen Apparate vorbereiteten Ausgabe, welche den *Philologen* u. *Alterthumsforschern* als eine wichtige, bisher nicht zu benutzen gewesene Quelle, den *Aerzten* als ein ehrenwerthes Denkmal ihrer Kunst aus einer grauen Vorzeit, *die uns* wenig Schriftliches hinterlassen hat, willkommen seyn wird.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Pädagogische Blätter,
herausgegeben
von dem Berliner Schullehrer-Verein
für das deutsche Volksschulwesen.
Ister Band. 1stes Heft.
Preis broschirt 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

So eben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Langenbeck, C. J. M., Icones anatomicae.

Neurologiae fasc. I^{mus}. Tabulae aeneae XXXIV. Imperialfolio. 15 Rthlr.

Neurologiae fasc. II^{dus}. Tabulae aeneae *IX*. Imperialfolio, 6 Rthlr.

Diesen werden rasch nachfolgen das 3te Heft der Neurologie und die Hefte der Angiologie; späterhin aber die Myologie in Verbindung mit der Osteologie, so wie die Splanchnologie, welche beiden Abtheilungen bereits bearbeitet werden. Das ganze Werk wird 108 Rthlr. kosten, demnach jede der 4 Hauptabtheilungen 27 Rthlr.; die Preise der einzelnen Hefte sind verschieden. Jedes Heft einer Abtheilung wird einzeln abgelassen, ohne dass sich der Käufer zur Abnahme des ganzen Werkes verbindlich machen darf.

Nach Vollendung dieser Kupfertafeln wird von demselben Verfasser ein anatomisches *Handbuch* erscheinen, in welchem auf sie verwiesen werden, und welches *corollaria practica* enthalten wird.

Göttingen, Septbr. 1826.

Dieterich'sche Buchhandlung.

II. Neue Kupferstiche.

So eben ist erschienen und in Leipzig bey Steinacker und Hartknoch zu haben:

Portrait des Herrn Dr. B. Klefecker, gewesenen Pastor an der St. Jacobi Kirche zu Hamburg. gr. 8. Preis 1 Rthlr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Gleditsch: *ΛΥΚΟΥΡΓΟΥ ΛΟΓΟΣ ΚΑΤΑ ΛΕΩΚΡΑΤΟΥΣ. Lykurgos Rede* wider *Leokrates.* — Einleitung, Urschrift, Uebersetzung und Anmerkungen, gröſstentheils kritischen Inhalts, von Dr. *Gustav Pinzger.* 1824. 300 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Nachdem in den letztvergangenen Jahren der gleich den übrigen Attischen Rednern lange Zeit sehr vernachläſsigte Lykurg nicht weniger als vier Herausgeber, unter ihnen Kritiker vom ersten Range, gefunden hatte, und auf der einen Seite für die Berichtigung des Textes durch Vergleichung mehrerer bisher unbekannter Handschriften, auf der andern für die Erklärung durch gründliche Untersuchungen über die bürgerlichen Einrichtungen und Verhältnisse Athens nicht unbedeutende Hülfsmittel gewonnen waren, lieſs sich mit Recht fordern und erwarten, daſs nach solchen Vorarbeiten und bey solchen Hülfsmitteln keiner in die Schranken zu treten unternähme, der nicht etwas recht tüchtiges, gediegenes und dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft angemessenes zu liefern fähig wäre. Hr. Dr. *Pinzger* hat durch andere Arbeiten schätzbaren Fleiſs und gute Kenntnisse bewiesen; er äuſsert sich über die Forderungen, die er bey dieser Arbeit an sich selbst gemacht habe, auf eine beyfallswürdige Weise, und Rec. nahm deswegen sein Buch mit dem besten Vorurtheile zur Hand. Inwiefern er dieſs gerechtfertigt gesehen habe, mag der folgende Bericht darthun.

Hr. *P.* beginnt mit einer Einleitung in vier Abschnitten, deren erster das Leben des Lykurg, der zweyte seinen Charakter als Redner, der dritte Veranlassung, Beschaffenheit und Erfolg der Klage gegen Leokrates schildert, der vierte endlich den Inhalt der Rede ausführlich angiebt und zugleich eine kritische Uebersicht der bisherigen Bearbeitungen derselben enthält, welche indessen wohl passender in einem eigenen fünften Abschnitte hätte vorgetragen werden sollen. Der Lebensbeschreibung gebührt das Lob sorgfältiger und besonnener Benutzung der vorhandenen Quellen und Hülfsmittel, wiewohl *Taylor's* Arbeit unserm Herausg. nicht eben viel zu thun übrig lieſs. Ueber das Verhältniſs der beiden Hauptschriftsteller, des Pseudoplutarch und Photius, erklärt sich Hr. *P.* mit Recht gegen die *Taylor*sche Ansicht; aber warum verschweigt er, daſs diese schon längst von *Ruhnken* in der *hist. crit. or. Gr.* in *Reiske's O. G.* tom. 8. p. 132., hinlänglich widerlegt worden sey? Wenn er sich aber über die Frage, wie lange Lykurg die Geschäfte des Schatzmeisteramtes verwaltet habe, *Böckh's* einzig richtige Ansicht zu bestreiten berufen fühlt, so können wir darin nur eine Uebereilung erkennen. Nach dem hinter den Pseudoplutarchischen Lebensbeschreibungen der zehn Redner befindlichen Volksbeschlusse, dessen Echtheit wir ebensowenig als Hr. *P.* bezweifeln, verwaltete nämlich Lykurg die öffentlichen Einkünfte *ἐπὶ τρεῖς πενταετηρίδας;* nach Diodor XVI, 88. zwölf Jahre lang. Dieser scheinbare Widerspruch veranlaſste *Wesseling* zu der Meinung, daſs Diodor sich wohl geirrt habe, *Taylor* dagegen zu der bescheidenen Aeuſserung, daſs *πενταετηρίς* wohl nicht gerade einen Zeitraum von fünf Jahren bedeuten möge. *Böckh* lehrte, daſs in der That gar kein Widerspruch da sey. Der Schatzmeister, *ταμίας τῆς διοικήσεως*, habe sein Amt eine panathenäische Periode hindurch, d. h. vier Jahre lang, von einem groſsen Panathenäenfeste zum andern verwaltet; einen solchen Zeitraum aber, der mit jedem fünften Jahre neu beginne, habe man nach einem zwar ungenauen aber herkömmlichen Sprachgebrauche *πενταετηρίς* genannt, und drey Pentaeteriden seyen deswegen gerade zwölf Jahre. Dieſs nennt Hr. *P.* eine unerwiesene Behauptung, und gesteht nicht einzusehen, worauf sie sich stütze, und keine Stelle zu kennen, die sich dafür als Beleg brauchen lieſse. Das ist freylich schlimm; aber noch schlimmer ist es, daſs Hr. *P.* nicht erkannte, wie durchaus unhaltbar die eigene Ansicht sey, die er Hn. *B.* entgegenstellt. Er meynt nämlich *ἐπὶ τρεῖς πενταετηρίδας* könne nicht bloſs heiſsen: drey Pentaeteriden hindurch, sondern auch: gegen drey Pentaeteriden, beynahe drey Pent. Nach einem Beweise für diese Behauptung fragen wir vergebens. *Ἐπὶ τρεῖς πεντ.* heiſst bis auf drey Pent., d. i. nicht weniger als drey Pent., wie Herodot. VI, 101: *προσβολῆς δὲ γενομένης καρτερᾶς, ἔπιπτον ἐπὶ ἓξ ἡμέρας πολλοὶ ἀμφοτέρων· τῇ δὲ ἑβδόμῃ — τὴν πόλιν προδιδοῦσι τοῖς Πέρσαις.* VII, 20: *Ἀπὸ Αἰγύπτου ἁλώσεως ἐπὶ μὲν τέσσερα ἔτεα παραρτέετο στρατίην· τῷ δὲ πέμπτῳ ἔτεϊ ἐστρατηλάτεε.* Und wie sollte nun derselbe Ausdruck bald bey bestimmten, bald bey ungefähren und unbestimmten Angaben gebraucht seyn? Ferner wer kann einer Staatsurkunde, ja wer kann dem schlechtesten und ungenauesten Schriftsteller zutrauen, er habe gegen funfzehn Jahre gesagt, wo eigentlich zwölf Jahre gemeynt waren? Doch Hr. *P.* nimmt für die Dauer des Schatz-

Schatzmeisteramtes einen fünfjährigen Zeitraum an; Lykurg aber habe diess Amt nicht durch drey volle fünfjährige Zeiträume verwaltet, sondern sey im Laufe des dritten gestorben. Diess erhelle auch daraus, dass er, als er die Nähe seines Todes fühlte, freywillig ausserordentliche Rechenschaft abgelegt habe, da ihm, wenn der Zeitraum zu Ende gewesen wäre, die Rechenschaft abgefordert seyn würde. Was die Dauer des Schatzmeisteramtes betrifft, so bedarf Hn. P's Meinung nach dem, was in *Böckh's* Staatshaushalt und in dem *Corp. Inscriptt.* zu finden ist, keiner Widerlegung; hinsichtlich der Rechenschaft aber hat Hr. *P.* vergessen, dass Lykurg in den beiden letzten Pentaeteriden nicht eigentlich das Schatzmeisteramt bekleidete, sondern nur die Geschäfte unter fremden Namen verwaltete, weshalb denn auch die gewöhnliche und gesetzmässige Rechenschaft nicht von ihm, sondern von dem wirklich angestellten Schatzmeister, der jenem nur die Verwaltung überlassen hatte, gefordert werden konnte; zu geschweigen, dass die Rechenschaft, zu der sich Lyk. erbot, eine ganz andere, als die gewöhnliche *εὐθύνη* war, und nicht seine Verwaltung des Schatzes allein, sondern sein ganzes politisches Leben betreffen sollte. Diess alles hätte Hr. *P.* selbst einsehn, auch die von *Böckh* angegebene Bedeutung von *πενταετηρίς* um so weniger bezweifeln sollen, da er ja beym Lykurg selbst Cap. 26, 1. musste gelesen haben: *νόμον ἔθεντο καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων ῥαψῳδεῖσθαι τὰ (Ὁμήρου) ἔπη.* Er übersetzt hier freylich auch: alle fünf Jahre; allein schwerlich wird er doch wirklich leugnen wollen, dass die grossen Panathenäen alle vier, nicht alle fünf Jahre gefeyert wurden, d. h. dass sie in jedem fünften, nicht in jedem sechsten Jahre wiederkehrten, ebenso wie die Delien, die Eleusinien u. a. m., welche *πενταετηρίδες* heissen. Thucyd. III, 104. Pollux VIII, 107. Und um die Allgemeinheit jenes Sprachgebrauches zu beweisen, wenn es wirklich noch eines Beweises dafür bedürfte, würde allein schon *Censorin de die nat.* c. 18. genügen. — Nicht besser begründet ist der Tadel, den Hr. *P.* gegen *Böckh* ausspricht, wenn dieser behauptet, Diodor spreche, XVI, 88., bey Gelegenheit der Schlacht bey Chäronea von Lykurgs Verwaltung des Schatzmeisteramtes als von einer vergangenen Sache. Diodor's Worte sind: *οὗτος γὰρ — δώδεκα μὲν ἔτη τὰς προσόδους τῆς πόλεως διοικήσας ἐπαινουμένως, βίον δ' ἐζηλωκὼς ἐπ' ἀρετῇ περιβόητον, πικρότατος ἦν ἐν τοῖς λόγοις κατήγορος.* Jeder muss einsehen, dass zu der Zeit, von welcher *D.* spricht, die zwölf Jahre schon mussten vergangen seyn; wie man aber aus *ἐζηλωκὼς* sollte folgern können, Lyk. habe zu jener Zeit nicht mehr gelebt, gestehen wir nicht zu begreifen. Das bisherige, vergangene Leben des Lykurg ist allein gemeynt und konnte nicht anders bezeichnet werden; wie lange er nachher noch lebte, thut nichts zur Sache. — In dem oben erwähnten Volksbeschlusse, den Hr. *P.* diesem Abschnitte in deutscher Uebersetzung anhängt, ist gleich zu Anfange ein so offenbarer Fehler, dass wir uns wundern, wie Hr. *P.* nicht dabey anstiess. Es heisst dort nämlich: *ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος ἐν τῇ πρυτανείᾳ*, was übersetzt wird: unter der Prytaneia der Phyle Antiochis. Man darf aber nur ein wenig mit den Formeln der Psephismen bekannt seyn, um zu erkennen, dass es heissen müsse: *ἕκτης* oder *ἐνάτης πρυτανείας.* Vgl. *Schömann de comit.* p. 134. not. Weiterhin heisst es im Texte: *τὸ γυμνάσιον τὸ καὶ Λύκειον.* Hr. *P.* tilgt das *καί*, mit Berufung auf Pausan. I, 28. (l. 29.) 16., wo wir lesen: *τὸ πρὸς τῷ Λυκείῳ καλουμένῳ γυμνάσιον.* Und diese Stelle sollte jene Aenderung bestätigen? Wir glauben vielmehr das Gegentheil, und dass *κατὰ Λύκ.* zu lesen sey. Endlich am Schlusse des Psephisma muss für: *ἐκ τῶν εἰς τὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων* gelesen werden: *ἐκ τῶν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλ.*, eine Aenderung, auf die man freylich früher nicht verfallen konnte, die jetzt aber vollkommen sicher ist, seitdem uns eine Inschrift im *Corp. Inscriptt.* p. 149. diesen Ausdruck *τὰ κατὰ ψηφ.* für die ausserordentlichen, durch besondere Psephismen angewiesenen Ausgaben, für die ein besonderer Fonds, *τὰ εἰς τὰ κατὰ ψηφ.*, bestimmt war, kennen gelehrt hat. So heisst es in jener Inschrift: *μερίσαι δὲ τὸν τὸν ταμίαν — ἐκ τῶν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ*, und dass darnach die Lesart unseres Psephisma zu ändern sey, hat auch schon *Böckh* bemerkt.

Der *zweyte* Abschnitt: Lykurgos als *Redner*, ist im Ganzen gut gelungen, und wir erklären uns sowohl mit Hn. *P's* Urtheil über Lyk. Vorzüge und Schwächen, als auch mit seiner Behandlung der Stelle des Suidas, wo die damals bekannten Reden des Lykurg aufgezählt werden, einverstanden. Nur hätte es Hn. *P.* nicht entgehen sollen, dass die meisten der von ihm hier vorgenommenen Verbesserungen schon längst von andern gemacht seyen. Warum aber Hr. *P.* folgende Stelle des Photius cod. 268. p. 1484. *Hoeschel*: *οὐδενὸς τῶν ἄλλων, ὅσα γε τελεῖν εἰς ῥήτορας καὶ δημαγωγούς, τὸ ἔλαττον φερόμενος*, für verdorben erklärt, und dafür *ὅσοι γε τελεῖν* (wenigstens müsste es dann doch *τελοῦσιν* heissen) gelesen wissen will, gestehen wir nicht einzusehen. Auch was er S. 33. über den Unterschied zwischen *λόγος κατά τινος* und *πρός τινα* sagt, ist nicht richtig gefasst, indem darnach jede Anklagerede *λόγος κατά τινος* und ebensogut doch auch wieder *πρός τινα* würde genannt werden können, da doch eine bestimmte Art von Anklagen nothwendig nur *κατά τινος*, und ebenso eine andere Art nothwendig nur *πρός τινα* heissen konnte. Doch hier ist nicht der Ort, dieses genauer zu erörtern; auch ist darüber von *Meier* im Attischen Process ausführlich genug gesprochen worden.

Im *dritten* Abschnitt schildert Hr. *P.* Veranlassung, Beschaffenheit und Erfolg der Klage wider Leokrates. Unter den Verbrechen des Angeklagten, die S. 38. zusammengestellt werden, vermissen wir eins, worauf doch der Redner selbst cap. 8. nicht wenig Gewicht legt, nämlich den verbotenen Getrei-

de-

behandel nach Leukas und Korinth. Doch diefs ist von geringem Belange; gröfsere Aufmerksamkeit verlangt die Darstellung der Eisangelie, worin Hr. *P.* gröfstentheils Hn. *Heffter* gefolgt, doch auch von diesem in einigen Hauptpunkten abgewichen zu seyn erklärt. Diese Hauptpunkte sind folgende. *Heffter* rechnet zu den Fällen, in welchen eine Eisangelie Statt gefunden habe, auch den, wenn durch Volksbeschlüsse gewisse Handlungen verpönt worden waren: denn hier, sagt er, liefsen sich nur aufserordentliche Rechtsmittel anwenden, weil durch Specialgesetze keine neuen allgemeinen Schrift- oder sonstige öffentliche Klagen verliehen werden konnten. Hr. *P.* entgegnet hierauf, dafs die durch Psephismen verpönten Handlungen sich doch stets unter einen der Gattungsbegriffe, über die es Schriftklagen gab, bringen lassen mufsten. Diefs zugegeben so folgt doch nicht, dafs es nun dem Kläger oder den Gerichtsvorständen überlassen war, diesen Gattungsbegriff selbst auszumitteln und darnach die Form der anzustellenden Klage zu bestimmen, sondern es mufste entweder das Psephisma schon darüber bestimmt und die zu wählende Form des Verfahrens angeordnet haben, oder es mufste sich der Kläger mit seiner Klage an den Senat oder das Volk wenden, und erwarten, ob diese ihn an ein Gericht verweisen oder die Sache selbst verhandeln würden, d. h. es mufste eine Eisangelie angestellt werden. Demnach ist also *Heffter's* Ansicht, wenn auch mit einiger Beschränkung, allerdings richtig. Die durch Psephismen verpönten Handlungen gehören aber, insofern nicht auch zugleich über ihre gerichtliche Verfolgung bestimmt ist, in die Klasse der von den Grammatikern sogenannten *ἄγραφα ἀδικήματα, ἐφ᾽ οἷς οὔτ᾽ ἀρχὴ καθέστηκε, οὔτε νόμοι κεῖνται τοῖς ἄρχουσι, καθ᾽ οὓς εἰσάγουσιν, ἀλλὰ πρὸς τὴν βουλὴν ἢ πρὸς τὸν δῆμον ἡ πρώτη κατάστασίς ἐστι.* *Heffter* beruft sich auf zwey Beyspiele, die freylich beide nichts für ihn beweisen können; aber was Hr. *P.* gegen diese vorbringt, ist durchaus ungenügend. Die nach der Schlacht bey den Arginusischen Inseln angeklagten Feldherrn, meynt *Heffter*, seyen nach dem Psephisma des Kannonus durch die Eisangelie verfolgt worden. Das ist aber unrichtig. Das Psephisma verpönte nicht diese oder jene einzelne Handlung, sondern es ordnete nur für eine ganze Gattung von Verbrechen, die der allgemeine Ausdruck *τὸν δῆμον ἀδικεῖν* umfafst, an, wie der wegen eines solchen Verbrechens in Anspruch genommene während der Untersuchung behandelt und nach der Verurtheilung bestraft werden sollte, was aus *Xenoph. Hellen.* I, 7, 21 u. 37. und *Schol. Aristoph. Eccles.* 1081. vollkommen klar ist. Also war nicht die Eisangelie gegen die Feldherrn nach diesem Psephisma angestellt, sondern Euryptolemus trug nur darauf an, dafs bey der Untersuchung und Bestrafung nach demselben verfahren werden sollte. Mit dem aber, was Hr. *P.* einwirft: schon der Antrag des Euryptolemus beweise, dafs hier an keinen regelmäfsigen Gerichtsgang, sondern an ein aufserordentliches Verfahren zu denken sey, ist durchaus gar nichts gesagt. Ist nicht jede Eisangelie ein aufserordentliches Verfahren? Nicht genügender ist, was gegen das zweyte Beyspiel, eben die Sache des Leokrates, vorgebracht wird. Hr. *P.* meynt, die Worte des Redners, worauf sich *Heffter* beruft, c. 18: *ἔτι δὲ ὁ δῆμος δεινὸν ἡγησάμενος εἶναι τὸ γιγνόμενον, ἐψηφίσατο ἐνόχους εἶναι τῇ προδοσίᾳ τοὺς φεύγοντας τὸν ὑπὲρ τῆς πατρίδος κίνδυνον*, bedeuten weiter nichts, als dafs das Volk durch Entscheidung der Sache des Autolykus und durch die Autorisirung des Areopag, diejenigen, welche das Vaterland in jener Zeit verlassen hätten, zu tödten, die Flucht aus dem Vaterlande zu jener Zeit dem Verrath gleich geachtet habe. Liest man indessen die Worte des Redners im Zusammenhange mit dem voranstehenden und nachfolgenden, so wird man anerkennen müssen, dafs der Beschlufs des Volkes als ein drittes aufser dem Verfahren des Areopag und dem Erkenntnifs des Gerichts wider Autolykus anzusehen, und dafs also allerdings ein Psephisma abgefafst worden sey, wodurch diejenigen, welche zur Zeit der Gefahr das Vaterland verliefsen, für Verräther erklärt wurden. Nur freylich die Eisangelie war durch diefs Psephisma allein noch nicht begründet, da es ja auch eine *γραφὴ προδοσίας* gab, und *Heffter* hätte also den Grund, weswegen gegen Leokr. Eisangelie angewandt wurde, nicht in jenem Pseph., sondern in der Vielheit der zugleich begangenen Verbrechen suchen sollen. — Ein zweyter Punkt, worin Hr. *P.* von *Heffter* abweicht, ist, dafs er die von diesem S. 220 u. 221. aufgestellten Fälle ausläfst; und in der That, da *H.* selbst den ersten dieser beiden Fälle nur zweifelnd vorträgt, und der zweyte: wenn überhaupt Gelegenheit oder Umstände vorwalteten, unter denen die Anstellung einer Eisangelie zweckmäfsiger war, als die Anhebung des ordentlichen Rechtsmittels, sehr unbestimmt ist und die einzelnen hier angegebenen Beyspiele sich alle unter den Gesichtspunkt der unter erschwerenden Umständen begangenen Verbrechen stellen lassen; so können wir diese Auslassung nur billigen. Auch hat, soviel wir uns erinnern, keiner der übrigen Schriftsteller über das Attische Recht diese beiden Fälle aufstellen zu müssen geglaubt. Wenn aber Hr. *P.* soweit geht, zu behaupten, es habe über die Fälle, wo die Eisangelie anzuwenden war, gar keine bestimmten gesetzlichen Vorschriften gegeben, sondern es habe immer in der Willkür des Anklägers gestanden, ob er sich der Eisangelie oder einer ordentlichen Klageform (der gewöhnlichen Schriftklage, sagt Hr. *P.*) bedienen wollte, so widerspricht diese Behauptung ohne allen Grund den ausdrücklichsten Zeugnissen der Alten. Denn dafs wir auch für Fälle, über welche es Schriftklagen gab, die Eisangelie angewandt finden, kann nur soviel beweisen, dafs für jene Fälle, wenn sie unter erschwerenden und aufserordentlichen Umständen vorkamen, auch ein aufserordentliches Verfahren gewählt werden konnte, wobey sich denn freylich oftmals fragen liefs, ob die Umstände wirklich von der Art wä-

wären, dass sie ein solches Verfahren rechtfertigten oder erheischten; eine Frage, deren Entscheidung allerdings von dem Gutbefinden theils des Klägers, theils des Senats und Volkes abhängen und vielfältig der Willkür freyen Spielraum gestatten musste, was ja auch keiner der neuern Schriftsteller geleugnet hat. Aber die von den Grammatikern sogenannten *ἄγραφα ἀδικήματα*, über deren Verfolgung auf ordentlichem Wege es keine gesetzlichen Vorschriften gab, mussten nothwendig auf ausserordentlichem Wege, d. h. durch eine Eisangelie, verfolgt werden, nach dem *νόμος εἰσαγγελτικός*. *Pollux* VIII, 51. Vgl. *Demosth. de Cherson.* p. 96., wobey wir freylich nicht zu leugnen begehren, was auch *Schömann de comit.* p. 188 f. ausdrücklich bemerkt, dass diese *ἄγραφα ἀδικήματα* zu den seltensten Fällen gehören, und weit häufiger der Gesichtspunkt der unter erschwerenden Umständen begangenen und deswegen auf ausserordentlichem Wege zu verfolgenden Verbrechen eintrat. — Noch erwähnen wir eines Punktes, wo der Vf. sich Hn. *Heffter* anschliesst, obwohl er gerade hier hätte Bedenken tragen sollen, ihm zu folgen. Indem er nämlich von dem bey der Eisangelie einzureichenden Libell redet, bemerkt er, dass in diesem auch die etwanigen Strafanträge enthalten gewesen seyen, mit Berufung auf Lykurg c. 25. (soll heissen 35.) Eine ähnliche Aeusserung findet sich bey *Heffter* S. 222. Nun ist aber Kennern des Attischen Rechts bekannt, dass es sehr zweifelhaft sey, ob bey der Eisangelie von dem Kläger jemals ein Strafantrag auf die gewöhnliche Art, d. h. im Libell, gemacht worden sey. Heraldus leugnet es *Animadv. in Salm.* III, 8, 9. 10, *Schömann de comit.* p. 201. und *Meier* im Attischen Process S. 190. sind ebenfalls geneigt es zu verneinen; von *Platner* ist, wenn wir uns recht erinnern, dieser Punkt unerörtert gelassen. Die Stelle aber, auf die Hr. *P.* sich beruft, gehört gar nicht hierher, sondern zeigt bloss, dass der Libell selbst auch *εἰσαγγελία* genannt worden sey. Eher könnte einer aus Herodot. VI, 136. auf einen solchen Strafantrag des Klägers schliessen; doch auch diese Stelle beweist nichts.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

REISEBESCHREIBUNGEN.

Jena, b. Bran: *Reise in das Gebiet der Timannis, Kurankos und Sulimas in Westafrika;* aus dem Englischen des Herrn Major *Alex. Gordon Laing.* (Aus dem ethnograph. Archiv besonders abgedruckt, Band 30. Heft I.) 1826. 172 S. 8. (21 Ggr.)

Der durch Reisen in Afrika schon früher bekannte, vor kurzem in Timbuctu angekommene, Vf. machte diese Reise von der Küste von Sierra Leone zu den bemerkten Völkern, um im Auftrage des thätigen dortigen Engl. Statthalters M. Carthy die Mandingo- und Sannassi-Nation im J. 1821 zum Frieden gegen einander zu bewegen. Er traf den König Amara im Feldzuge wider Sannassis Anhänger, und erlangte das Versprechen, dass Sannassis Leben geschont werden solle. — Dieser Bericht veranlasste, dass *Laing* zu einer Reise ins Land der Timannis Auftrag erhielt. — Die Hauptstadt der Sulimas ist Falaba und liegt 200 engl. Meilen von Sierra Leone. Er schiffte den Rokelle hinauf. Die demokratische Versammlung der Timannis wollte der Major nicht weiter nach Osten reisen lassen. Die Grenzen des Timannilandes, seine Sitten, Gebräuche und Aberglauben werden neben dem Ackerbau, den Hochzeit- und Leichenfeyerlichkeiten beschrieben. Noch immer fügen sich manche Neger Stämme Westafrika's nicht in der Britten Verlangen eines so wenig als möglich belästigten Verkehrs. Die Timannis schaffen jetzt viel *Bauholz* nach Sierra Leone, aber auch noch immer Sklaven aus dem Lande der Purrahs nach französischen Sklavenschiffen. Schwierigkeiten, vorwärts zu kommen, machte man dem Major überall. — Reise durch Kuranko. Sehr ähnlich sind sich die Sitten aller Westafrikaner und besonders der Kurankos und Mandingos. Alle sind von Tanzwuth besessen, und glauben an Beschwörungen. Ueberall wollte jeder Häuptling grössere Geschenke erpressen. Der Vf. erreichte nicht die Quelle des Niger, vermuthet aber, dass sie 9° 25' nördlich und 9° 45' westlich liegt. — Das Land der Sulimas erstreckt sich 60 engl. Meilen von Norden nach Süden, von Falaba bis zum linken Ufer des Yoliba oder Niger. Der Landbau ist dort sehr einfach, gedüngt wird dort gar nicht. Falaba hat über 6000 Einw. Die Sulimas führen fast nur Sklaven und Elfenbein aus. Ein Sulima kann seine Sklavin nur mit königlicher Bewilligung heirathen und die Heirath macht sie frey. Nur auf Mord steht Todesstrafe, Ehebruch ist häufig. Ihr König ist ein gerechter Regent. Die Fetischanbeter sind dort viel abergläubiger als die Muhammedaner, aber Letztere sind aller Christen heimliche Feinde und verachten Letztere. Unter den vornehmen Westafrikanern herrscht viele Trunkenheit. Gewiss findet sich im Innern viel Gold, aber es wird den Britten doch sehr schwer werden, sich vielen Waarenabsatz nach dem Innern zu verschaffen. Nördlicher zwischen dem Gambia und Senegal wurde in den J. 1818—1821 ebenfalls von Sierra Leone aus eine Handelsexpedition unter Major Gray nach den dortigen Völkern gesandt, aber auch dort fanden sich viele Schwierigkeiten und bey grossem Aufwande wurde wenig erreicht. Die Reisebeschreibung enthält, wie schon dieser kurze Auszug andeutet, manches Interesse und ist gut übersetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Gleditsch: *ΛΥΚΟΥΡΓΟΥ ΛΟΓΟΣ ΚΑΤΑ ΛΕΩΚΡΑΤΟΥΣ. Lykurgos Rede* wider *Leokrates* — — von Dr. *Gustav Pinzger* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *vierten* Abschnitte giebt Hr. *P.* den Inhalt der Rede und eine Uebersicht der bisherigen Bearbeitungen derselben. Mit Vergnügen erkennen wir die Vollständigkeit dieser Uebersicht und die Richtigkeit der vom Vf. ausgesprochenen Urtheile an, soweit wir selbst sie zu prüfen im Stande gewesen sind: denn freylich steht uns nur ein sehr kleiner Theil der hier aufgeführten Werke zu Gebote. Zufällig jedoch besitzen wir die Uebersetzung von *F. A. Simon*, Probeschrift eines vom Johanneum in Hamburg abgehenden Schülers, die *P.* nicht erhalten konnte, was er aber, wie er sagt, aus manchen Gründen eben nicht zu bedauern veranlasst sey. Freylich ist *Simon's* Arbeit, wie sich das kaum anders erwarten läst, von keiner grossen Bedeutung; indessen was namentlich die Richtigkeit der Uebersetzung betrifft, möchte *P's* Arbeit doch wohl an manchen Stellen haben gewinnen können, wenn er die Simonsche vor Augen gehabt und beachtet hätte. Doch davon nachher.

Hr. *P.* schliesst seine Einleitung mit der Angabe dessen, was er in dieser Ausgabe zu leisten erstrebt habe, nämlich 1) eine durchgängige kritische Revision des Textes, weil noch keiner vorhanden gewesen, an den sich der Uebersetzer mit Zuversicht hätte anschliessen können, und es nothwendig erschienen sey, einen solchen zur Erleichterung der Vergleichung der Uebersetzung gegenüber zu stellen, welche letztere also, wie man sieht, gewissermassen als der Haupttheil der Arbeit dargestellt wird; 2) ausführlichere kritische, grammatische und sachliche Erörterungen; 3) möglichste Treue der Uebersetzung sowohl dem Inhalte als auch der Form nach, endlich 4) eine vollständige *varietas lectionum*, um denen, welche diese Ausgabe benutzen wollen, den Gebrauch jeder früheren entbehrlich zu machen. Man sollte also, um hiermit anzufangen, nach solcher Verheissung wohl erwarten, nicht nur die Lesarten der Handschriften vollständig und genau angegeben, sondern auch die Abweichungen des Pinzgerschen Textes wenigstens von den bedeutendern seiner Vorgänger bemerkt zu finden, weil man nur dadurch in den Stand gesetzt werden kann, ohne Vergleichung früherer Ausgaben zu beurtheilen, was für die Kritik des Textes von *P.*, was von seinen Vorgängern geleistet sey, und was etwa noch zu thun übrig bleibe. Diess leistet aber *P's varietas lectionum* keinesweges. Fürs erste sind mehrmals die Lesarten dieser oder jener Handschrift unerwähnt geblieben, z. B. c. 3, 2, wo für die Vulg. *ἐπιγινομένοις* von *P.* *ἐπιγιγνομένοις* aufgenommen ist, ohne zu erwähnen, dass diess der Cod. A. darbiete, aus dem es auch *Bekker* und *Osann* aufgenommen haben. (Anderswo finden wir in *Bekkers* und *Pinzgers* Text überall nur die neuere Form *γίνομαι, γινώσκω*, nicht *γίγνομαι, γιγνώσκω*, mit Ausnahme von c. 28, 4, wo beide *περιγιγνομένην* haben; über die Handschriften aber werden wir nirgends belehrt.) Cap. 6, 5: *τὴν Φυρκ.*] *μέν, quod vulgo inseritur, om. libri.* Doch nicht alle; nach *Osann* wenigstens hat es der Cod. A. Cap. 8, 2. haben Cod. A. und Vrat. nach *Osann* *τα ἀνδράποδα*, nicht *τἀνδρ*, was weder *Bekk.* noch *P.* erwähnen. 10, 2 steht *δικαίων* nicht bloss in *Marc. Ambr.* Vat., welche *P.* nennt, sondern auch in A. von der ersten Hand. 11, 6 hat Vrat. *ἐμπεπορτημένους* was freylich als ein blosser Schreibfehler kaum der Mühe werth war anzuführen. Ebendas. §. 7 hat Vrat. *μάλιστα δ' ἄν τις* für *μαλ. ἄν τις*, und §. 8. A. und Laur. *πρότερον* f. *πρῶτον*. 15, 1. *ἐκεῖνον* haben nicht bloss B. und Vrat., sondern auch Laur. Marc. Ambr. 16, 4 nimmt *P.* *εἰ* für *ἢ* auf, ohne zu sagen, woher. Es haben aber alle Handschriften so. Ebend. hat Vrat. nach *Osann* *ἀπελογεῖτο* f. *ἀπολογοῖτο*. 18, 2 hat A. zwar *παρασκευασάμενος*, aber von der zweyten Hand ist *παρεσκευασμ.* geschrieben. Diess alles sind freylich Kleinigkeiten, wesshalb wir uns auch der Anführung mehrerer Beyspiele gern enthalten; aber die angeführten zeigen doch, dass der, dem es um solche Dinge zu thun ist, sich keinesweges mit Vertrauen auf *P's* Genauigkeit verlassen kann. Eben so wenig erfährt man mit Sicherheit, welche Aenderungen des Textes nach den Handschriften von *P.*, welche von seinen Vorgängern herrühren. So z. B. lesen wir c. 6, 4 *μέν, quod vulgo inseritur, om. libri;* ob aber schon andere Herausgeber vor *P.* es ausgelassen haben, erfahren wir nicht. Eben so 7, 1 *ἢ ἀμνημονεῖν* A. Laur. Vulgo *ἢ μὴ ἀμνημ.* 8, 1 *ἐκ γειτόνων. sic libri.* Vulgo *ἐς.* ebend §. 9. *μέν Mss.* Vulgo *omittitur particula.* 11, 8 *διακινδυνεῦσαι recepi e Vrat. pro vulg. κινδυνεῦσαι.* 12, 1 *ἐτελεύτησαν vulgo. Quod in textum recepi debetur Mss.* 14, 3 *μέν add. Mss.*, an welchen Stellen allen die von *P.* aufgenommenen Lesarten schon von einem der früheren Herausgeber *Heinrich, Osann, Bekker*, oder auch von allen dreyen auf-

aufgenommen sind. Und so geht es durch die ganze Rede; und auch an andern Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten fehlt es nicht. So giebt *P.* c. 8, 2 an, er habe die Lesart der Handschriften Ξυπετεῶνα beybehalten, da er doch nach *Taylor's* Vorschlag mit *Heinr.*, *Os.* und *Bekk.* Ξυπεταιῶνα hat drucken lassen. Ebendaselbst ist die Lesart der ältern Ausgaben ἐπὶ τούτοις f. ἀπὸ τούτου unerwähnt geblieben. Warum und nach wessen Vorgange c. 11, 3 πειραιέως in πειραιῶς verändert sey, wird nicht gesagt, und 16, 5 wird οἷον als *Bekker's* Lesart angegeben, da dieser doch die vulg. beybehält und nur in der Anmerkung οἷον vermuthet. Cap. 20 wird *Reiskes* Conj. εἰ καί πη λήψονται nicht erwähnt. Cap. 29, 1 wird zu ταῖς πράξεσιν nicht angegeben, dass *Bekker* mit *Reiske* πράξασιν lesen, und in den Anmerkungen erfährt man nur im allgemeinen, dass einige für πράξεσιν anders haben lesen wollen, aber *wer* und *wie* wird verschwiegen. Doch diess mag hinreichen, um zu beweisen, dass durch diese *varietas lectt.* keinesweges, wie versprochen wurde, der Gebrauch der früheren Ausgaben entbehrlich gemacht worden sey. Betrachten wir nun, was *P.* für die Herstellung des Textes geleistet habe, wobey wir uns jedoch, da alles einzelne zu besprechen unmöglich ist, auf einige Proben, wie sie uns gerade entgegenkommen, beschränken müssen. Dass Cap. 1, 2 die Worte μὴ παρέχοντας συγγνώμην wircklich echt seyen, können wir uns nicht überreden. Hätte Lykurg den Begriff der Unerbittlichkeit durch zwey synonyme Ausdrücke stärker hervorheben wollen, so würde er doch schwerlich so wie da steht, sondern etwa so geschrieben haben: ἀπαραιτήτους δικαστὰς καὶ νῦν καὶ εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον γενέσθαι, μηδὲ συγγνώμην παρέχειν oder μὴ παρέχοντας συγγνώμην τοῖς τὰ τοιαῦτα καὶ τηλικαῦτα ἀδικοῦσιν. Auch ist der Zweifel an der Richtigkeit des Ausdrucks συγγνώμην παρέχειν durch das Homerische φιλότητα παρέχειν keinesweges beseitigt. Cap. 2, 4 schreibt *P.* αὑτοῦ für αὐτοῦ. Jenes bieten, nach *Osann*, die Handschriften dar, obgleich *Bekker* nichts darüber sagt; und allerdings lässt es sich auch ertragen; aber was *P.* cap. 10. Anmerk. 9 vorbringt, kann nicht genügen. Weit gründlicher ist die Sache von **Buttmann** *ad Dem. Mid. Excurs.* X. p. 140 und **C. F. Hermann** *ad Plut. de superstit.* p. 37 behandelt. — Ebend. zu Ende schliesst *P* κοινάς in Klammern ein, worüber wir jetzt nur auf Hn. Dr. *Blume's* Bemerk. in *Seebodes* Krit. Bibl. 1826. Nr. 4. S. 338 verweisen wollen. Zu billigen scheint uns cap. 4, 3 die Vertheidigung der durch alle Handschriften bestätigten Lesart βούλεσθε gegen Taylors von *Bekker* aufgenommenes βουλεύεσθε, und ebendas. §. 5 die Rechtfertigung der von mehreren angefochtenen Worte: ἀδύνατον γάρ ἐστι u. s. w., ferner cap. 5, 3 des ἐπιφανής τε γάρ, worüber wir noch auf **Schaef.** *appar. crit. ad Demosth.* II, 579 verweisen; aber ebend. würden wir ἐπαγγελίαν unbedenklich in ἀπαγγελίαν verändert haben. Denn dass ἐπαγγελία nichts anders als Versicherung schlechtweg bedeute, ist eine Behauptung, die *P.* nicht bloss hätte aufstellen, sondern beweisen müssen, was nicht leicht seyn möchte. Vgl. *Taylor. ad Dem. de f. l.* p. 344. *R. Dorvill. ad Charit.* p. 451. Auch hätte ebendas. nicht das einzig richtige von Cod. A. dargebotene ἀπήγγελλον für ἀπήγγελον verschmäht werden sollen; ja wir würden hier das Impf. selbst ohne Handschriften hergestellt haben. Ganz verfehlt aber ist §. 4 die Vertheidigung des ᾧ πλεῖστον — τούτῳ πλεῖστον. Um von andern Dingen zu schweigen, so hätte *P.* doch fragen sollen, ob die Griechen in solchem Falle auch wirklich ᾧ — τούτῳ für ὅσῳ — τοσούτῳ sagen. *Reiske* und *Bekker* haben τοῦτον, andere τοῦτο vermuthet, uns ist es am wahrscheinlichsten, dass Lyk. τούτων geschrieben habe. Diess konnte um so leichter in τούτῳ verändert werden, weil die Verschiedenheit des Numerus ᾧ — τούτων Anstoss gab; allein das Eintreten des Plural kann hier leicht dadurch erklärt werden, weil auf das ᾧ mehrere verschiedene Dinge folgen, die nun das τούτων zusammenfasst. Sagt doch Thucyd. IV, 17 selbst ohne solche Veranlassung: ὅ τι δὲ ἕκαστος — οὕτω λαβὼν ἄλλην γῆν κατοικήσειν, ταῦτα ἑτοιμάζεται. Auch das lässt sich nicht rechtfertigen, dass *P.* §. 5 ὀργίζησθε beybehalten hat, gegen das von Handschriften dargebotene ὀργίζεσθαι oder ὀργίζεσθε (ὀρίζεσθε, was die *var. lect.* angiebt, ist Schreib- oder Druckfehler). Cap. 6, 5 musste φεύγοντα nothwendig in φυγόντα verwandelt werden, und eben so c. 13, 1. Stellen, wie *P.* sie in der Anmerk. giebt, wo φεύγων ein Verbannter oder Angeklagter heisst, können jenes *hier nicht* rechtfertigen. Weiterhin vermuthet *P.*, *dass zu lesen sey*: ὡς καὶ μεγάλα αἴτιος βλάβους εἴη τὴν πεντηκοστὴν μετέχων αὐτοῖς. Αἴτιος, sagt er, verdanke ich einer mündlichen Mittheilung des Hn. Prof. *Passow*. Aber wie will denn *P.* diesen Gebrauch des μεγάλα in der Prosa rechtfertigen? wie die Construction: τὴν πεντηκοστὴν μετέχων? Etwa durch ἴσον μετέχειν, πλέον μετέχειν, μέρος μετέχειν? Auf solche Beyspiele beruft sich *Osann*; aber selbst Stellen wie *Soph. Oed. Col.* 1475 ἀκερδῆ χάριν μετάσχοιμι scheinen uns nicht zu genügen. Cap. 8, 8 vermuthen wir, dass für πατρῴοις ἔθεσιν zu lesen sey πατρίοις ἔθ. Beide Wörter werden häufig, auch in unserer Rede, verwechselt; hier scheint nur das letztere statthaft. §. 9 schreibt *P.*: οὔτε νομίμων πατρῴων οὔτε ἱερῶν φροντίσας. Die Handschr. haben οὔτε auch noch vor πατρῴων. Dass es einmal getilgt werden müsse ist klar: *Reiske*, *Heinrich*, *Bekker* halten das mittlere für unecht, wie *P.*; Rec. möchte vielmehr das letzte streichen. An ἱερὰ πατρῷα kann man keinen Anstoss nehmen, wohl aber an νόμιμα πατρῷα. Weiterhin thut *P.* Unrecht, die gewiss richtige Lesart zweyer Handschr. Λευκάδα für Ἑλλάδα zu verschmähen. Cap. 9, 2 schreibt *P.*: ὁ γὰρ τῶν πάντων συνειδότων ἔλεγχον φυγών nach *B. Marc. Ambr. Vrat.* und erklärt sich gegen die von *Bekker* aufgenommene Lesart τὸν πάντων τῶν συνειδότων, weil sich ja Leokr. unmöglich dem Zeugnisse aller Mitwissenden, sondern nur dem der um alles mitwissenden Sklaven durch Ablehnung der Provocation habe entziehen können. Sehr richtig; nur ist darum die aufgenommene Lesart nicht minder falsch, weil

weil ja weder der Artikel zu ἔλεγχον hier entbehrt werden kann, obgleich P. das meint, noch auch die Construction συνειδώς τινος, die P. hier annimmt, sich unseres Wissens erweisen lässt, wenigstens für die Attische Prosa. Wir vermuthen, dass zu lesen sey: τὸν παρὰ τῶν συνειδότων ἔλεγχον. Τὸν πάντων σ. ἐλ. haben zwey Handschr., unter ihnen die beste A. Wie leicht aber πάντων aus π τῶν oder π τῶν verschrieben werden konnte, ist klar. Aus welchem Grunde P. behaupte, δημοτικός verstatte genau genommen keine Steigerung, gestehen wir nicht einzusehen, obgleich wir die Vertheidigung des Positiv gegen den von Reiske vorgeschlagenen Superl. billigen. Compar. und Superl. dieses Wortes finden sich ja häufig genug, z. B. Lys. δημ. καταλ. ἀπολ. 777, 10. Dem. in Timocr. 754 und sonst vielfältig. §. 4. ἐγὼ μὲν ἐβουλόμην τοὺς ἰδίους κινδύνους ἐν τοῖς Λεωκράτους οἰκέταις καὶ θεραπαίναις βασανισθεῖσι τὸν ἔλεγχον γενέσθαι. Das übersetzt P.: ich wollte dass meine eigene Gefahr bey Folterung der Diener und Dienerinnen des Leokrates den Beweis herbeyschaffte, und bemerkt dabey: die Lesart aller Handschriften und alten Ausgaben τοὺς ἰδίους κινδύνους darf nicht geändert werden; sie giebt der Hauptsache nach denselben Sinn, wie die Reiskesche Emendation τοῖς ἰδίοις κινδύνοις, nur ein wenig gewählter ausgedrückt, wie die Uebersetzung zeigt. Er verbindet also τοὺς κινδύνους τὸν ἔλεγχον γενέσθαι, und denkt als Bestimmung zu τοὺς κινδύνους das ἐν τοῖς οἰκ. κ. θ. βασ. hinzugesetzt, gleichwie ἐν τῇ τῶν οἰκ. κ. θ. βασάνῳ. Uns scheint diess nicht nur höchst gezwungen, sondern selbst ungriechisch; es muss vielmehr verbunden werden ἐν τοῖς οἰκ. κ. θ. βασ. τὸν ἔλεγχον γενέσθαι, und τοὺς κινδύνους muss mit Reiske, dem auch Schulz, Thorlacius, Bekker, Heinrich und Osann gefolgt sind, geändert werden. Bekker schliesst diese Worte in Klammern ein. Cap. 10, 3 lässt P. nach dem Satze: τίνας ἦν ἀδύνατον — — παραγαγεῖν; die Worte τοὺς οἰκέτας mit den Handschr. weg. Wir gestehen, dass wir sie hier ungerne entbehren, und nicht begreifen, inwiefern diese Auslassung durch das folg. τοίνυν gerechtfertigt werde, und warum es, wenn τοὺς οἰκ. bliebe, γάρ heissen müsste. Vielmehr γάρ müsste es heissen, wenn das vorhergehende bewiesen werden sollte; τοίνυν, wenn aus dem vorhergehenden gefolgert wird. Und diess ist hier der Fall: die Sklaven kann man nicht durch Reden berücken; — folglich würden sie auf der Folter die Wahrheit gesagt haben. Cap. 13, 1. Hr. P. verwirft Taylors Emendation οὐδ' ἐν ὑμῖν ἐστιν für οὐδὲν ὑμῖν ἐστιν und ändert nur ἔστιν Οὐδέν, also wird für οὐ genommen werden müssen, was hier gewiss keinem gefallen kann. Taylors Emendation, meint P., gebe näher betrachtet einen schiefen Sinn; sie würde heissen: *ne vobis quidem licere*, da doch erfordert werde *ne licere quidem vobis*. Uns scheint das nicht so; vielmehr ist der Sinn ganz richtig; es hängt nicht einmal mehr von Euch ab; es ist schon gewissermassen von andern euch die Entscheidung vorgeschrieben. Ebendas. §. 3 sehen wir nicht ein, wie P. das beybehaltene γάρ vertheidigen könne, was nothwendig in ἄρ' zu ändern war. Cap. 14, 2 muss ἱερὰ τὰ πάτρια wohl in τὰ πατρῷα verändert werden, dagegen c. 15, 1 τῶν πατρῴων νομίμων in τῶν πατρίων νομ. Eben dort wünschen wir, dass sich P. über das von ihm beybehaltene συμβεβλήκασι, was Bekker nach A. und Laur. mit Recht in συμβεβουλεύκασι verändert hat, näher erklärt hätte, da wir nicht sehen, in welchem Sinne hier λόγον συμβάλλειν stehen könnte. So lesen wir c. 16 οὐ μανία δήπου. *Bekkerus adscripsit: „nec negationi neque interrogationi convenit cum illo quod instat* δήπου.*" quod non idonea de causa contendisse videtur vir doctissimus*, wo wir doch sehr gewünscht hätten, P's Gegengründe zu hören. Das folgende: οὐδὲν ἂν γεγένηται verstösst gegen alle Grammatik, und ist doch von P. *ex ingenio* und ohne irgend eine handschriftliche Auctorität in den Text gesetzt worden. §. 2 behält er die Lesart ὅταν οὖν ταύτην ἐφ' ἑνός τις παρίδοι nicht nur bey, sondern sucht sie auch in der Anmerk. zu vertheidigen. Wir wünschten, er hätte die Stellen, auf die er sich beruft, sorgfältiger geprüft. Cap. 20, 4 vermuthet P., dass für ἑτέραν μεταλλάξαι τὴν χώραν zu lesen sey ἑτέρα., was wir nicht missbilligen: denn Heindorf's Vertheidigung der vulg. zu Plat. Charm. 7. p. 62 verfehlt das wahre. Aber vielleicht ist ἑτέραν echt, der Artikel zu tilgen: μεταλλάττειν heisst bekanntlich nicht bloss vertauschen, sondern auch eintauschen. Aristoph. Ar. 116. Ebendas. §. 6. τοιγαροῦν μονώτατοι, ἐπώνυμοι τῆς χώρας, εἰσὶν ἰσοθέων τιμῶν τετυχηκότες. So interpungirt P., und übersetzt: Desshalb sind sie auch einzig und allein, gleich denen, die dem Lande Namen gegeben haben, gottgleicher Ehre theilhaftig geworden. Wahrscheinlich ist P. durch irgend eine missverstandene Bemerkung über den comparativen Gebrauch der Apposition zu dieser Uebersetzung veranlasst worden. Wenn ihm aber die gewöhnliche und einzig richtige Interpunction dieser Stelle desswegen Anstoss gab, weil Kodros nicht zu den ἐπωνύμοις gehörte, so übersieht er, dass Kodros ja nur als *ein* Beyspiel statt vieler genannt worden war, und dass nun die Rede sich nicht mehr auf den Kodros allein, sondern auf jene alten Helden überhaupt bezieht. Cap. 23, 2 schreibt P. aus *cod. Ambr.* ἀφ' ὧν καὶ τὸ χωρίον ἔτι καὶ νῦν προσαγορεύεται τῶν εὐσεβῶν χῶρον, ohne zu bemerken, dass es dann ja nothwendig χῶρος heissen müsste, wesshalb Reiske's προσαγορεύεσθαι unbedenklich aufzunehmen war. Eben dort würden wir für ἅπαντας ἐγκαταλιπόντας lieber umgekehrt ἐγκαταλιπόντας ἅπαντας schreiben. Ebend. §. 3 ist für τοὺς θεοὺς τοὺς πατρίους τιμὰς ἀπεστέρησε nicht *vielleicht*, wie P. sagt, sondern *gewiss* richtiger τὰς πατρ. τιμάς. Ueber πάτριος als *commune* vgl. *Aeschin. in Timarch.* p. 48. Cap. 24, 1 musste P., wenn er einmal das Zeichen der Parenthese gebrauchen wollte, diese nicht hinter τῶν παλαιῶν, sondern hinter ἀποδέχοισθε schliessen. §. 2 setzt P. ohne Noth den Artikel hinzu, μεγάλου δὲ τοῦ στρατοπέδου, den keine Handschr. hat. In dem Euripideischen Fragment schreibt P. v. 24

οὐχ

οὐκ ἂν μὴν ἐξέπεμπον εἰς μάχην δορός aus A. Marc. Ambr., für das richtige μιν. Was soll man dazu sagen? v. 41 schreibt er:

οὔκουν ἅπαντα γοῦν ἐμοὶ σωθήσεται,
ἄρξουσι τ' ἄλλοι· τὴν δ' ἐγὼ σώσω πόλιν,

und übersetzt:

Nicht will, was mein ist, alles ich gerettet sehn,
Bey Andrer Herrschaft. Nein, ich rette diese Stadt.

Uns scheint diess ganz unstatthaft, und wir halten *Reiske's* τοὐν ἐμοὶ f. τὸ ἐν ἐμοὶ und οὐκοῦν, was alle Handschr. und Ausg. haben, für das richtige: Drum will ich alles retten, soviel an mir ist. Der folgende Vers beginnt einen neuen Satz: ἄρξουσιν ἄλλοι· (so *B.* Vrat.) τήνδ' ἐγὼ σώσω πόλιν. Ein andrer herrsche, doch ich rette diese Stadt, d. h. mag ein anderer Herrscher seyn; ich will die Stadt erretten. — Weiterhin bemüht sich *P.* v. 46 ff. die vulg. gegen *Dobrees* leichte und treffende Emendation zu rechtfertigen; wie uns scheint, ohne Erfolg. Denn was er über den Dreyzack der Athene vermuthet, ist eben doch nur Vermuthung. Auch *Müller* hat so etwas vermuthet, aber, wie wir glauben, nachher wieder zurückgenommen. Sodann wäre v. 48 nicht ἀναστρέψει, sondern ἀνατρέψει das rechte Wort; *Dobrees* Aenderung aber, ἀναστέψει, ist ganz unbedenklich, da beide Wörter häufig verwechselt werden. *Elmsl. ad Eur. Med.* 408.

Doch wir brechen hier ab, um noch Raum für einige Proben von *P's* Ueberfetzung übrig zu behalten, wobey wir uns jedoch lediglich an die Richtigkeit derselben halten werden, ohne die Form zu berücksichtigen. Leider finden wir hier gar viele und ziemlich arge Verstöfse. Cap. 7, 2: λαβόντας τὰ ἱερὰ κατὰ τὸν νόμον ἐξομόσασθαι wird übersetzt: im Angesichte der Heiligthümer u. s. w., so dass man sieht, *P.* habe die Stelle gar nicht verstanden, und in der Noth nur irgend etwas geben wollen. Vgl. *Duck. ad Thuc.* V, 47. *Wessel. ad Herod.* VI, 68. *Schweigh. ad Appian.* p. 212. Cap. 8, 2. καὶ οὕτως αὐτοῦ κατεγνώκει ἴδιον φυγήν: und für so unbekannt hielt er seine Entweichung; ein Fehler, den *P.* nur in der gröfsten Uebereilung begehen konnte, und den *Simon* nicht begangen hat. §. 2. τοὺς ἐράνους διενεγκεῖν: die Pfänder einzulösen. *Simon:* die erhaltenen Darlehn zurückzustellen. Wir würden lieber übersetzen: die Eranistenvorschüsse zu berichtigen. §. 3. συνθήκας ποιησάμενος καὶ θέμενος παρὰ Λυσικλεῖ, μίαν μνᾶν τόκον ἔφερε τῷ Ἀμύντᾳ: er schloss einen Vertrag und gab dem Amyntas eine Mine als Zins, die (die Mine?) er bey Lysikles auf Pfand genommen. Diesen Fehler hat *P.* mit *Simon* gemein, und selbst *Schneider* im Ws. erklärt unsre Stelle so. Aber wenn Timochares Geld vom Lysikles borgte, so borgte er es doch offenbar zur Befriedigung des Amyntas, von dem er die Sklaven gekauft hatte. Wozu also zahlte er diesem noch Zinsen? Vielmehr da er dem Amyntas keine Zahlung leisten konnte, so schloss er mit ihm über die Schuld einen Contrakt, den er beym Lysikles deponirte, und verzinste unterdessen jenem seine Forderung. Dafs solche Verträge bey einem dritten deponirt wurden, war ganz gewöhnliche Sitte. Bey dieser Gelegenheit hätten wir in den Anmerkk. des Herausgebers auch über diesen Zins eine Bemerkung erwartet, da die Beschaffenheit der Sache keinesweges jedem von selbst klar ist. —

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 20. Octbr. starb zu Paris der Pair von Frankreich, Graf *Boyssy d'Anglas,* geboren zu Saint Jean Cambre bey Annonay den 8. Decbr. 1756. Er zeichnete sich früh durch wissenschaftliche Bildung aus und ward nach und nach Mitglied der Akademieen von Nimes, Lyon, La Rochelle und Correspondent der Akademie der Inschriften. Malesherbes und Florian gehörten zu seinen vertrautesten Freunden. Er wurde Mitglied der constituirenden Versammlung. Als Mitglied des Convents stimmte er bey dem Process Ludwig XVI. für die Appellation an das Volk, und auf seine Veranstaltung wurde damals der Maler David aus seiner Haft entlassen. Unter Napoleon bekleidete er die Stellen eines Präsidenten des reformirten Consistoriums zu Paris und eines Tribunen, und ward zum Senator und Commandeur der Ehrenlegion erhoben. Ludwig XVIII. gab ihm die Pairwürde. Er war im J. 1815 einer der Commissarien der provisorischen Regierung, welche dem Fürsten Blücher den Waffenstillstand anboten. Man hat von ihm mehrere Schriften über politische Zeitgegenstände und eine über Hn. von Malesherbes.

Zu Fontainebleau starb im Octbr. der berühmte französische Arzt, *J. Jac. Paulet,* der sich früher durch Schriften über die Pocken, später durch sein Werk über Viehseuchen u. a. bekannt gemacht, in einem Alter von 87 Jahren.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Grofsherzog von Baden hat die durch das Ableben des Prälaten Hebel erledigte Würde eines evangelischen Prälaten dem Kirchen- und Ministerial-Rath Hn. Dr. *Bähr* übertragen.

Der König von Preussen hat dem Hn. Hofprediger und Professor Dr. *Strauss* den rothen Adler-Orden 3ter Klasse verliehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Gleditsch: *ΛΥΚΟΥΡΓΟΥ ΛΟΓΟΣ ΚΑΤΑ ΛΕΩΚΡΑΤΟΥΣ. Lykurgos Rede* wider *Leokrates* — — von Dr. *Gustav Pinzger* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Cap. 9, 1. *παρεκαλεσάμην γὰρ αὐτοὺς πρόκλησιν ὑπὲρ τούτων ἁπάντων γράψας καὶ ἀξιῶν βασανίζειν τοὺς τούτου οἰκέτας*: „denn ich habe sie aufgefordert, indem ich über alles dieses einen Antrag aufsetzte und die Sklaven desselben (des Antrages?) foltern lassen wollte." Da diese Uebersetzung zwar nicht ganz unrichtig, doch eben so undeutlich wie das Original ist, so vergleichen wir die erklärenden Anmerkungen. Hier finden wir, dass *P.* Taylors Aenderung *προὐκαλεσάμην* desswegen verwirft, weil ihm *παρακαλεῖσθαι* hier eben so viel als *προκαλεῖσθαι* zu bedeuten scheint. *παρακαλεῖσθαι*, meint er, habe die allgemeine Bedeutung auffordern, unter welche die besondere Art der Aufforderung *πρόκλησις* und *προκαλεῖσθαι* gehört. Man sieht also, *P.* hat die Stelle nicht nur nicht verstanden, sondern nicht einmal ihre Schwierigkeit gefühlt. Denn da die Provocation zur Folterung der Sklaven an keinen andern als an den Gegner gerichtet werden konnte, so ist es unbegreiflich, wie hier Lykurg den Amyntas, Timochares und die übrigen habe provociren können. Dazu erhellt ja aus c. 10, 3 deutlich, dass wirklich die Provocation nicht an diese, sondern an den Leokrates gerichtet worden sey: *ἀλλὰ τούτους (τοὺς οἰκέτας καὶ τὰς θεραπαίνας) ὁ Λεωκράτης παραδοῦναι ἔφυγε, καὶ ταῦτα οὐκ ἀλλοτρίους ἀλλ' αὐτοῦ ὄντας*. Freylich will hier *P.* lesen: *καὶ ταῦτα οὐκ αὐτοῦ ἀλλ' ἀλλοτρίους ὄντας*, und meint, dass, obgleich die Provocation an den Timochares und Amyntas gerichtet sey, damit sie die vom Leokrates gekauften Sklaven zur Folterung hergäben (aber Amyntas hatte ja die Sklaven nicht mehr, sondern sie längst an den Timochares wieder verkauft), doch Leokrates, als der frühere Besitzer, seine Einwilligung dazu habe geben müssen. Eine so völlig aus der Luft gegriffene Behauptung verdient gar keine Widerlegung. Die Provocation war ganz gewiss an den Leokrates gerichtet, und betraf die Sklaven und Sklavinnen, die er auf der Flucht mit sich genommen hatte. Sklavinnen werden als mitgenommen ausdrücklich erwähnt c. 14, 1; ohne Zweifel also nahm er auch Sklaven mit, so dass *P's* Einwendung auch von dieser Seite unbegründet ist. Wenn nun aber an unserer Stelle weder Taylors *προὐκαλεσάμην* noch *P's* Erklärung der vulg. richtig ist, was bedeutet denn *παρεκαλεσάμην*? Ohne Zweifel dieses: bey der Provocation, wie bey jedem andern Rechtsgeschäfte, rief man Zeugen des Aktes herbey; vom Herbeyrufen solcher Zeugen aber ist *παρακαλεῖσθαι* gerade das rechte Wort, und der Sinn unserer Stelle ist also: Ich forderte bey der Provocation an Leokrates die Leute, deren Zeugnisse ihr eben gehört habt, auf, derselben als Zeugen beyzuwohnen. Warum? damit sie Gelegenheit hätten, wenn sie dieser Aufforderung folgten, dadurch zu beweisen, dass ihnen die Provocation und die Folterung der Sklaven nicht unerwünscht sey, welches nur dann der Fall seyn konnte, wenn sie vertrauten, dass die Aussage der Sklaven mit ihrem Zeugnisse übereinstimmen und dasselbe bekräftigen würde. Diess ist der Sinn der Worte: *οἶμαι δεῖν — τοὺς μάρτυρας μὴ δώσοντας ἔλεγχον μαρτυρεῖν ἀλλὰ δεδωκότας*, die unserer Stelle zunächst vorhergehn. — Cap. 9, 3. *δημοτικόν*, „volksüblich". Vielmehr: populär, indem dann kein Freyer in die Nothwendigkeit versetzt war, vielleicht gegen seinen Wunsch ein Zeugniss abzulegen und nachher noch dafür verantwortlich zu seyn. Cap. 10, 4: *τί γὰρ ἔδει προφάσεων ἢ λόγων ἢ σκήψεως*: denn wozu bedurfte es der Vorwände oder Worte oder *Zweifel*? Man sieht, *P.* verwechselt *σκῆψις* und *σκέψις*. *Simon* übersetzt auch hier richtiger. Cap. 18, 2: *τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον*: „das Verzeichniss der Wahlfähigen". Cap. 29, 1. *ταῦτα, ὦ Ἀθηναῖοι, καὶ μνημονεύεσθαι καλὰ καὶ ταῖς πράξεσιν* (so schreibt *P.* für das einzig richtige *τοῖς πράξασιν*) *ἔπαινος*: „dieses Herrliche, o Athener, auch nur zu erwähnen, ist für die Thaten Lob". Auch hier hat *Simon* das richtigere. Cap. 30, 12: *Συγγενεῖς γὰρ οὐ μόνον τὰς ψυχὰς ἀλλὰ καὶ τὰς τῶν ἀδικούντων τιμωρίας ἐκέκτηντο*: „Denn Nachkommen von Uebelthätern haben nicht bloss das Leben von ihnen, sondern verdienen auch dieselben Strafen." — Wer sollte dergleichen für möglich halten?

Hoffentlich genügen diese Beyspiele, wenige von vielen, um den Werth dieser Uebersetzung, sowie die früheren Bemerkungen, um den Gewinn beurtheilen zu lassen, den der Text des Redners dieser Bearbeitung verdankt. Wenn wir fast nur die Schwächen der Pinzgerschen Arbeit zur Sprache brachten, so geschah diess nicht desswegen, weil wir manches Gute, was sich hier und da findet, verkannt hätten; vielmehr hat uns auch diese Schrift öfters Beweise von dem Talent und den Kenntnissen ihres Vfs gegeben; aber wir wünschten Hn. *P.* darauf aufmerksam zu machen, dass von einem tüchtigen Herausgeber eines

nes Attischen Redners etwas mehr geleistet werden müsse, als er bis jetzt zu leisten im Stande zu seyn scheint.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Bruchstücke aus Karl Berthold's Tagebuch.* Herausgegeben von *Oswald.* 1826. 405 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Herausgeber dieses Tagebuchs, der sich *Oswald* nennt, meldet in der Vorrede, dass der Vf. desselben, sein Freund, im Jahr 1809 in einer Schlacht unter Oesterreichs Panieren gefallen sey; dass, da die Umstände, wegen welcher der Vf. sein Buch dem Publicum entziehen zu müssen glaubte, sich verändert haben, er kein Bedenken trage, dasselbe jetzt öffentlich bekannt zu machen, dass übrigens dieser *Berthold* mit dem Vf. der 1824 bey Cnobloch in Leipzig erschienenen dramatischen Dichtungen nichts gemein habe und die Aehnlichkeit des Namens rein zufällig sey. Wir wollen es nun diesem uns unbekannten *Oswald* gern glauben, dass er wirklich der Herausgeber einer *fremden* Arbeit sey, wenigstens annehmen, dass eine solche, vor 1809 geschriebene, die Grundlage der vorliegenden Schrift ausmache: denn darauf führen viele, jetzt nicht mehr treffende und veraltete Anspielungen, worauf er auch selbst in der Note S. 264 aufmerksam macht. Dass er sich aber „keine Aenderung irgend einer Art," folglich auch keine Zusätze, erlaubt habe, wird ihm kein Leser glauben, der nicht geneigt ist, dem Hn. *Berthold* eine übernatürliche Divinationsgabe zuzutrauen, vermöge der es ihm möglich geworden, schon im J. 1808 seine oft verunglückten Witze über Dinge, die sich viel später ereignet haben, auszulassen. Wir theilen ferner nicht die Meinung, dass die Herausgabe dieses Buches „das schönste Monument sey, was (*das*) er seinem Freunde errichten könne:" denn dieser erscheint hier doch wahrlich in einem höchst ungünstigen Lichte. Und wozu dann so gleichsam den Todten wieder erwecken, wenn derselbe nicht einmal Ehre davon hat? — Der Zweck bey der Herausgabe war also wohl ein anderer, und dieser wird sich am besten aus der kurzen Charakteristik der Hauptpersonen ergeben: denn wir sind nicht gewillet, die ganze sehr verwickelte Erzählung hier zu skizziren, die durch mancherley Episoden, philosophische Discussionen, deren eine sogar dreyssig Seiten (169 — 200) einnimmt, u. dgl. oft unangenehm unterbrochen wird.

Die Hauptrolle spielt natürlich der Schreiber des Tagebuches, *Karl Berthold,* der Sohn des Licent. Joh. Garlieb Berthold (S. 112), aus einer der Hansestädte, deren Namen der Herausg. unterdrückte (S. 242 Note). Er sollte, nach seines Vaters Willen, die Rechte studieren, scheint aber statt dessen auf einer süddeutschen Universität sich viel mit moderner Philosophie abgegeben und daneben den Jean Paul gelesen zu haben, dessen Stile und treffendem Witze er Einiges abgelernt hat. Er ist ein exaltirter Phantast, der, mit sich selbst uneins, keine Ruhe findet, zwar Genie besitzt, aber noch mehr das Genie spielt und in seinen barocken Einfällen sogar so weit geht, dass er sein Tagebuch, so wie er es schreibt, bogenweise sammt den Briefen der Geliebten dem Drucke übergiebt, den er aber nachher unterdrückt (S. 287). Sehr passend bezeichnet er sich selbst (S. 404) als einen „gährenden Sauerteig." Dass er, bey solcher Disposition, sich bis zum Sterben verliebt, ist sehr begreiflich, dass aber die Verwandten der höchst liebenswürdig geschilderten Miranda, die er schon in seiner Vaterstadt als Kind gekannt hat, in Heidelberg wieder findet und dort, so wie nachher in Göttingen mit ihr den Roman spielt, seine Liebe nicht begünstigen, können wir ihnen nicht verdenken. Schon seine tollen Streiche in Heidelberg berechtigen sie dazu, die Briefe aber, die er, nachdem sie Göttingen verlassen hat, von dort aus an sie schreibt, sind vollends von der Art, dass Mirandens Schwester sehr Recht hat, wenn sie ihm schreibt, er sey bey Abfassung derselben seiner *Sinne* nicht mächtig gewesen, und ihm jedes Verhältniss mit Miranden aufkündigt (S. 283). So lieblos er gegen die Verlobte handelt, so ungerecht ist sein Benehmen gegen den treuen Freund, *Heinrich von Dannau,* den „christlich gesinnten" S. 249 (weil er nämlich den Teufel, die Erbsünde und dgl. in Schutz nimmt S. 169). Ein einziger Brief des *heimtückischen* Sanne, dessen Frivolität ihm doch *längst* bekannt ist, reicht hin, um den *bewährten* Freund des Verrathes und heimlichen Einverständnisses mit Miranden verdächtig zu machen. Endlich erfolgt dann bey dem in die Vaterstadt zurückgekehrten *B.* die Periode der Anerkennung seines Unrechtes gegen die Geliebte, und nun gebärdet er sich wie ein etwas modernisirter Werther. Da er mit aller nur möglichen Sentimentalität die Geliebte nicht wieder erobern kann, so ladet ihn Heinrich auf sein Gut, löst ihm hier die Zweifel an seiner Freundschaft und Treue, und *B.* entschliesst sich, in den eben ausbrechenden Krieg zu ziehen. In diesem ist er, wie wir schon gemeldet, gestorben, wozu wir Miranden von Herzen Glück wünschen: denn dass aus diesem gährenden Sauerteig, wie der Vater *hofft,* dereinst ein „gutes gar gebackenes Brod" geworden wäre, steht sehr zu bezweifeln, und Miranda ist wahrlich zu edel und gut, um ihr Leben den Launen dieses Phantasten zu opfern.

Noch sind zwey Charaktere in die Erzählung verflochten, deren Zeichnung so grell hervortritt, dass man über ihren Zweck nicht lange im Zweifel bleibt. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass diese theologische Expectoration zu den vorzüglichsten Freuden bey der Redaction dieser Schrift gehört habe. Es sind die beiden *Sanne,* Vater und Sohn. Jener, der Vater, ist ein orthodoxer Landprediger, der in seiner Rechtgläubigkeit glücklich lebt und selig stirbt, es aber doch auch nicht bis zur Toleranz gebracht hat, wohin es ja überhaupt ein

ein Orthodoxer so schwer bringt. Seine Intoleranz verleitet ihn zu verfehlten und abgeschmackten Witzen. So vergleicht er (S. 22) „die Pappeln mit den neueren Schrifterklärern" (welch' ein unbestimmter Ausdruck!); „wenn man sie höre, so glaube man immer, es falle ein fruchtbarer Regen, und sey doch nur ein wenig Wind und Luftzug." Zum Unglück für ihn macht nun der Sohn seine Studien auf dem Gymnasium und der Universität unter solchen neueren Schrifterklärern. Dieser giebt über seine theologischen Ansichten Rechenschaft in der Geschichte seines Lebens, die er dem Berthold auf einer Reise erzählt und die an den Anfang des Buches gestellt ist S. 17 ff. Hier haben sich nun ein Paar arge Anachronismen eingeschlichen; S. 32 macht B. angeblich im Jahr 1808 eine witzig seyn sollende Anspielung auf ein bekanntes 1816 zuerst erschienenes dogmatisches Lehrbuch. Allein nach der hier herbey gezogenen Analogie wäre ja auch ein Wegweiser ein solcher, der jemand hinwegzeigt. Schade, dass der Redacteur dieses Buches nicht einen Wegweiser in diesem Sinne im Gebiete der Theologie angetroffen hat. Wir möchten ihn wohl für ihn aufrichten, damit er künftig unterlasse, was seines Amts nicht ist. — Eine andere Stelle S. 32: „Er (der Mystiker) verändert z. B. die Züge, gleichwie der Hund (der tolle nämlich) den Schwanz zwischen die Beine steckt (wie edel!), und kennt, wie jener seinen eignen Herrn, nämlich Euch, seine *Lehrer*, nicht mehr, weil er es Euch nicht danken will, dass Ihr ihm die Hungerkur empfohlen," spielt eben so witzig auf einen Vorfall an, der sich erst vor wenigen Jahren ereignet hat, bekannt genug geworden ist und der irrationalen Partey wahrlich keine Ehre gebracht hat. Wem er zufällig nicht bekannt geworden, dem empfehlen wir nachzulesen, was der geistreiche *Pahl* in der trefflichen Schrift: *Ueber den Obscurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht*. Tübing. 1826. S. 183 f. und in der Note das. darüber urtheilt. — So wie nun jeder Edelmuth auf den orthodoxen Sanne, den Vater, gehäuft ist, so ist jedes Unedle auf den heterodoxen Sohn gewälzt. Der letzte ist das eigentlich böse Princip im ganzen Buch; er bethört ein Mädchen nach dem andern, sogar zwey in einem Hause, treibt sich dann unstät umher, will sogar Berthold's Braut verführen, dann die Schuld auf Dannau schieben, und nimmt sich endlich, nachdem er, von Reue getrieben, ins Vaterhaus zurückgekehrt ist, dort aber seinen Vater todt, seine erste Geliebte über seine Untreue im Wahnsinn angetroffen hat, selbst das Leben.

Wir haben uns absichtlich länger bey diesem Buche aufgehalten, als es, seinem nicht bedeutenden ästhetischen Werthe nach, verdient, um die höchst verwerfliche Tendenz desselben anschaulich zu machen. Diese ist keine andere als die, den Rationalismus, von dem man jetzt so gern alles Unheil in der Welt herleiten möchte, auch in moralischer Hinsicht verdächtig zu machen und zu zeigen, dass reine Moralität nur bey starrer Orthodoxie bestehen könne. Auf wissenschaftlichem Wege lässt sich diess nicht darthun; denn nie wird man leugnen können, dass der Mensch nur durch die ihm von Gott verliehene Vernunft im Stande ist, seine sinnliche Natur der geistigen unterzuordnen und so zu immer grösserer Gottähnlichkeit zu gelangen; dass reine Tugend, der Grund und die Bedingung aller menschlichen Würde, nur da gedeihen kann, wo das Licht der Vernunft leuchtet, ohne welches sie ja nicht die Frucht des freyen Willens ist. Daher fängt man an, seine Zuflucht zu Romanen zu nehmen, in denen man die Charaktere so moralisch verzerrt aufstellen kann, wie man sie eben zu haben wünscht, um auf diese Weise bey der schwankenden und zum seichten Aburtheilen nur zu sehr geneigten Menge einer Ueberzeugung Eingang zu verschaffen, die — man braucht nur um sich zu blicken, um sich davon zu überzeugen — durch die Erfahrung nicht bestätigt wird und nie bestätigt werden kann.

WIEN, b. Heubner: *Erinnerungen an Italien in Briefen, und vermischte Gedichte* von *Anton Pannasch*, Hauptmann im K. K. österr. General-Quartiermeister-Stab. 1826. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein Büchlein, welches in einigen Briefen Bekanntes über bekannte Orte und Gegenden Oberitaliens, ohne interessante Eigenthümlichkeiten der Ansicht oder Darstellung, zum Besten giebt, dazu eine Sammlung vermischter Gedichte, von denen die meisten ihre Entstehung derselben Reise verdanken. Der Feldzug gegen Piemont hatte den Vf. nach Italien geführt. So heilsam nun diese Expedition in politischer Hinsicht gewesen seyn mag, so schwer muss es doch einem Krieger oder einem Dichter seyn, sich daran zu begeistern. Da es keine Schlachten zu schlagen gab, so hat der Krieger oder der Dichter sie gesungen, wie z. B. die *ungereimte* zu Valenza in Piemont geschriebene (S. 142). Eine solche Schlacht ist eine schreckliche Niederlage der Poesie. Eine Stelle zum Pröbchen:

Ha, brauset und tobt nur!
Wir stehen, wir stehen, und harren auf euch!
Und funkelnd erblickt man die stachlichen Massen.
Es stemmen die Vordern,
Mit männlich vereinigter Kraft,
Sich gegen die *wildheranschnaubenden* Thiere;
Indess aus dem Innern die Röhre sich senken,
Und zielend die Tapfern den Angriff erwarten.
Ein heulendes Hurrah durchdringt jetzt die Luft,
Und gleich sind zur Stelle die furchtbaren Dränger.
Schon zittert und toset die Erde,
Schon zeigt sich den Kämpfern das Weisse im Auge,
Und jetzt auch erdonnert's, als schlage das Wetter;
Und hingestreckt sieht man die eiserne Schaar,
Dass Reiter und Rosse vermengend sich decken.
Und dreymal sie männlich bestehen den Sturm
Und dreymal erliegen die Feinde.

Etwas besser scheint Hn. *P.* die friedliche Poesie gelungen zu seyn. Dennoch findet sich in allen Stücken noch so viel des Unklaren, Unfertigen und Unbehülflichen neben manchen Auswüchsen der Unüberschwäng-

schwänglichkeit, dafs wir ihm rathen möchten, sich nicht allein auf die Poesie, als auf einen Pilgerstab, zu stützen, wie er S. 157 sagt:

Mein Pilgerstab ist Poesie —
Wie lieb' ich diesen Stab!
Er weicht von meiner Seite nie,
S'ist meine schönste Hab'.

W. R.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart, b. Frankh: *Mittheilungen aus den Memoiren des Satan.* Herausgeg. von *****f*. 1826. 224 S. 8. (1 Rthlr. 21 gGr.)

Der Satan ist nirgends mehr zu Hause und gleichsam in seinem Elemente, als in der Literatur, und es ist nichts Neues ihn als Schriftsteller auftreten zu sehen, wie er es denn nur noch im vorigen Jahre in Paris gethan hat, wo er einen „Brief des Satans an die Freymaurer" herausgab. Hier erzählt er, wie er endlich, um nicht in der literarischen Welt seines lieben Deutschlands über die Achsel angesehen zu werden, es für räthlich gehalten habe, förmlich zu studieren; wie er die Universität bezogen, Bekanntschaften gemacht, Collegien besucht, sich geschlagen, als eminenter Turner wegen Umtrieben eingezogen worden, den philosophischen Doctorhut errungen, und die Universität *quasi re bene gesta* verlassen habe; ferner wie er in Berlin mit dem ewigen Juden zusammengetroffen, einem ästhetischen Thee beygewohnt, und eine Novelle im neuesten Geschmack vorlesen gehört; sodann wie er nach Weimar gekommen, in Gesellschaft eines Amerikaners Hn. von Göthe besucht, und bey dem naturwissenschaftlichen Gespräche sich gelangweilt: endlich wie er bey einem Hoffeste seiner Frau Grofsmutter drey merkwürdige Originale, einen Engländer, einen Franzosen, und einen Deutschen getroffen, die einander ihre Lebensgeschichten erzählt, in deren erster der Autor, welcher sich für den Dechiffreur des satanischen Msptes. ausgiebt, den vorliegenden *ersten* Theil abbricht.

Man mufs es diesem Teufel zugestehen, dafs er leicht und angenehm schreibt, lebhaft darstellt, auch nicht ohne Witz und Laune ist; aber man merkt es ihm doch an, dafs er noch nicht allzu lange die Universität verlassen hat. Der Kitzel, ein Buch zu schreiben, von welchem man sagen möchte: „Seht, was der Verfasser für ein *Teufelskerl* ist!" scheint ihm die Feder in die Hand gegeben zu haben, und er hat sie laufen lassen, ohne selbst recht zu wissen, wohin er damit eigentlich wollte. Wir haben wenigstens sein Ziel nicht ausmitteln können. War der Hauptzweck Unterhaltung, so hätte er weit interessantere Begebenheiten von der Art erfinnen müssen, wie die Lesewelt sie liebt. War es auf *Satire* abgesehen, so mufsten die Streiche dichter, schärfer, und auf Gegenstände fallen, welche würdiger schienen, dafs der Teufel in eigner Person sich damit bemühe, ihre Gebrechen aufzudecken. Das Kapitel von der Demagogen-Spähe z. B. (S. 126) und dasjenige, welches Bemerkungen über das Diabolische in der deutschen Literatur verspricht (S. 245), hätten zu viel wichtigern, satanischen Revelationen Gelegenheit geboten, als man darin findet. Am letztgedachten Orte recensirt der Satanas sein Bild, wie es *Göthe* im Faust gezeichnet hat, und findet es zu *gemein*, zu *populär*. Allerdings hält dasselbe mit demjenigen, welches Byron im Kain aufgestellt hat, in Hinsicht der tragischen Würde keine Vergleichung aus; aber *unser* Herr Satanas, der nach dem einleitenden Berichte unter dem anagrammatischen Namen eines Herrn von *Natas* mit dem Vf. Bekanntschaft machte, steht in seiner *Weltansicht* unendlich weit unter dem Mephistopheles im Faust. Er hat keinen Charakter, und ist im Grunde nichts als ein spafshafter Schwätzer.

Indessen ist nicht unbeachtet zu lassen, dafs das vorliegende Buch nur Bruchstücke aus den satanischen Memoiren liefern soll, von denen vielleicht die bessern noch zurück behalten worden sind, um einen künftigen *zweyten* Theil zu füllen. Wenn wir übrigens nicht irren, so hat der Vf. bereits in einem Dresdner Unterhaltungsblatte *seinen vollen* Namen genannt: *Hauff*, Verfasser *der Mem. des Sat.*, und wenn das Gerücht Grund hat, *dafs* er auch der Pseudo-Clauren ist, von welchem der „Mann im Monde" herrührt, so dürfen uns die Mängel des vorliegenden ersten Productes um so weniger abhalten, ihn der Aufmerksamkeit des Publicums als einen guten und gewandten Kopf zu empfehlen.

Lübeck, b. von Rohden: *Ysabelle de Luvnes, oder die Halbgeschwister. Nachtstück* von *C. Lessing*. 1826. 172 S. 8. (21 gGr.)

Die Farben zu diesem Nachtstück sind allerdings sehr dunkel; Blutschande, Ehebruch, Mutter- und Schwestermord verschmelzen sich zu einem grauenvollen Gemälde, in welchem kein erfreulicher Schimmer sichtbar wird. Das Alles aber befriedigt den Blick des Beschauers nicht. Der Dichter darf zwar das Schauerliche, ja selbst das Gräfsliche schildern, aber es mufs ein reiner Genius versöhnend über der Dichtung schweben, und die innere Wahrheit darf den noch so wunderbar verschlungenen Begebenheiten nicht fehlen. Bewahre sich der Vf. vor der Sucht, nur etwas Ungehörtes und Ungesehenes darzustellen und bilde sich nach klassischen Mustern; so wird ihm sein Talent schönere Früchte tragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, oder *vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung.* Ein Handbuch für *Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind.* Von Dr. Johann Heinrich Moritz Poppe, Hofr. und Professor zu Tübingen, und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften. *Zweyte,* fast durchgehends umgearbeitete, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. *Zweyter* Theil. *E—J.*
Mit 12 Kupfertafeln.
Preis 4 Rthlr. (alle 7 Theile 22 Rthlr. 16 gGr.)

Diese neue Auflage des 2ten Theils, welche sich durch zahlreiche Zusätze und Verbesserungen auszeichnet, ist so eben vollendet und dadurch diess Werk, welches als vortrefflich und unübertroffen in der deutschen Literatur anerkannt ist, wieder vollständig zu haben. Es giebt die *vollständigste* Darstellung aller Theile der *Mechanik* und *Maschinenlehre,* und wer sich zu seinem und Andrer Nutzen darüber belehren will, wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Leipzig, den 6. October 1826.

Leopold Voss.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ist so eben fertig geworden in allen Buchhandlungen zu haben:

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo.
Ad optimorum librorum fidem, ex veterum notationibus, recentiorum observationibus recensuit, argumentis et annotatione perpetua illustravit, indices et tabulas chronologicas adjecit, atque de vita auctoris praefatus est *Franc. Goeller.* 2 Vol. 8 maj. Accessit topographia Syracusarum aeri incisa. Preis 6 Rthlr.

Leipzig, im October 1826.

Q. Horatii Flacci Opera ad mss. codd. Vaticanos, Chisianos, Angelicos, Barberinos, Gregorianos: Vallicellanos, aliosque plurimis in locis emendavit notisque illustravit praesertim in iis, quae Romanas Antiquitates spectant *Carolus Fea,* JC. bibliothecae Chis. et Roman. Antiq. Praefectus. Denuo recensuit, adhibitisque novissimis subsidiis curavit *Fr. Henr. Bothe,* Dr. phil. etc. 2 Voll. Editio nova.

Der Verleger rechnet sich's zum Vergnügen, diese nach ihren verschiedenen Vorzügen so allgemein anerkannte Ausgabe des römischen Dichters aufs neue in die Hände des Publicums zu geben, und sie *zugleich als die wohlfeilste, vollendete kritische Ausgabe des Horaz* jedem zugänglich zu machen, indem er dafür bis zur Ostermesse 1827 den Subscriptionspreis von 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr., und für Sammler, welche den Betrag von *fünf* Exemplaren direct einsenden, *ein* Freyexemplar bewilligt.

Nach dem genannten Termine tritt der Ladenpreis von 7 Fl. 12 Kr. oder 4 Rthlr. 8 gGr. unabänderlich ein.

Heidelberg, im September 1826.

August Oswald's Universitätsbuchhandlung.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Karl Blum's
Lustspiele für deutsche Bühnen.
Zunächst für das Königl. Theater zu Berlin, nach dem Französischen bearbeitet.

Inhalt.
Die beiden Britten.
Die Brüder Philibert.
Die Reise nach Dieppe.

Preis, sauber broschirt, 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

ΕΥΚΛΕΙΔΟΥ ΣΤΟΙΧΕΙΑ.
Euclidis Elementa ex optimis libris in usum tironum graece edita ab *E. F. August.* 2 Part. 8 maj. Berolini, impensis T. Trautweinii. 3 Rthlr. 12 gr.

Diese vollständige Ausgabe aller 15 Bücher des Euclid ist nach den besten kritischen Hülfsmitteln und mit

mit Benutzung noch ungedruckter Scholien bearbeitet, mit lehrreichen Anhängen versehn, und wird besonders im 2ten Theile (der in einigen Monaten nachgeliefert wird) ein vollständiges Verzeichniss aller griechischen mathematischen Kunstausdrücke, so wie die Hauptlesarten enthalten.

Da eine *vollständige* und *nicht theure* Handausgabe dieses Klassikers seit langer Zeit im deutschen Buchhandel gefehlt hat, so wird die hier angekündigte, welche correct, typographisch schön und durchgehends auf Velinpapier gedruckt ist, eine Lücke ausfüllen und gewiss willkommen seyn.

Anzeige
für Forst- und Rentbeamten, Oekonomen, Holzhändler, Bau- und Zimmerleute.

In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Tafeln
zur
Bestimmung des Inhalts der runden Hölzer.
Nach einer neuen Theorie bearbeitet
von
August Gottlieb Rudorf,
Königl. Sächs. Forstvermessungs-Conducteur.

gr. 8. 1825. Weiss Druckpapier Preis 1 Rthlr. 4 gr.
Velinpapier " 1 Rthlr. 8 gr.

Von der Quartalausgabe
des
Schreber'schen Säugthierwerkes
ist die *dritte* Lieferung erschienen und bereits an die Subscribenten versandt worden.

Erlangen, den 4. Oct. 1826.

Expedition des Schreber'schen Säugthierwerkes.

Neue Verlagsbücher
der Ch. G. Kayser'schen Buchhandlung
in Leipzig.

Deutsche Liedertafel in Verbindung mit mehrern herausgegeben von *Ch. G. Kayser.* 2 Bde (46 Bogen). 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 2 Rthlr.

Bouquet's Schöpfung und Sprache der Blumen in Gedichten der besten Dichter Deutschlands. Mit 4 Kupfern von Fleischmann. 12. Geb. 18 gr., fein gemalt 1 Rthlr. 4 gr.

Homeri Odyssea cum commentario ed. *Loewe.* Vol. I. l. 1. 2. 8. 8 gr. Chart. Vel. 16 gr.

Lossius, Biblische Theologie, nach dem Geiste der Zeit. 8. 15 gr.

Müller, J. A., Versuch eines Hüttenmännischen Berichts, Silber und Blei aus ihren Erzen trocken zu scheiden. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Becker, W. G., Diätetik für die elegante Welt. 8. Geh. 1 Rthlr.

Niemeyer, Ch., das Buch der Tugenden. 2 Theile, mit 52 Porträts. gr. 8. Geh. 2 Rthlr. 20 gr., mit fein illum. Kupfern 4 Rthlr.

Platonis Crito, cum commentario perpetuo, ed. *Loewe.* 8. 8 gr. (für Schulen und Gymnasien in Partieen à 6 gr.)

Wyttenbach, J. H., Urania, oder die Natur in ihrer höhern Bedeutung. Seitenstück zur Anthropologie „Tod und Zukunft." Geb. 1 Rthlr.

Die *Zähne*, od. Anweisung, wie man das Verderben derselben verhüten, dieselben lange und schön gesund erhalten, gehörig reinigen und sich von Zahnschmerz befreyen könne. 8. Geh. 8 gr.

Spassvögel (Leipziger), Anekdoten, Schnurren, Witze und Charaden u. s. w. 1ster, 2ter, 3ter Flug. 12. 18 gr.

Bonafont, Thaliens Spenden für Bühnen und Privattheater. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Bibliothek, wohlfeile, der Romane. 4 Thle. 8. 3 Rthlr.

Schöpflini Commentatio historica qua Alemanniae antiquitates etc. ed. *Ernesti.* Adjuncta sunt *fata ducatus Alemanniae et Sueviae.* 8 maj. 18 gr.

Durch alle Buchhandlungen ist für 8 gr. zu haben:

Die deutsche Sängerin in Paris
(*Henriette Sontag.*)
Schwank in einem Aufzuge von *Karl von Holtei.*
(Das Stück spielt in Berlin, im Junius 1826.)

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

Vorlegeblätter
zur leichtern Erlernung der französischen Sprache,
zum
Schul- und Privatunterrichte nach den besten Sprachlehren und mit besonderer Rücksicht auf Sanguin's Methode bearbeitet
von
T. A. C.
Quer 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Haben seit mehreren Jahren schon die in ähnlicher Form erschienenen Lehrbücher ihre Zweckmässigkeit bewährt, so darf sich die vorliegende Arbeit gewiss mit allem Rechte den besten derselben anreihen. Der Verfasser, mit dem Geiste der Sprache und ihrer Grammatik vertraut, giebt hier Lehrern zahlreicherer Klassen sowohl als Privatlehrern ein treffliches Mittel, jeden ihrer Schüler nach dem Maasse ihrer Fähigkeiten und Fortschritte zu beschäftigen, ihr Selbstdenken zu

be-

beleben und sie so unvermerkt und gründlich in Erlernung der nothwendigsten aller fremden Sprachen fortzubilden. Er wählte für die Ordnung der Regeln *Sanguin's* Grammatik, weil diese anerkannte Vorzüge vor vielen anderen hat und in den meisten Schulen eingeführt ist, und fügte die Wortbedeutung bey, um zeitraubendes Nachschlagen unnöthig zu machen und dem öfteren Mangel der Wörterbücher abzuhelfen. Das angehängte Verzeichniss *gleichlautender Wörter* aber erkennt gewiss Jeder für eine sehr nöthige, Aussprache und Rechtschreibung ungemein fördernde, Zugabe.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Urania,
Taschenbuch
auf
das Jahr 1827.

Mit *Walter Scott's* Bildniss, einem Kupfer zu „Der Paria", von *Michael Beer*, und sechs Charakterbilder.

Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral, 2 Rthlr. 6 gr., oder 4 Fl. 3 Kr. Rh., in grösserm Formate mit den besten Kupferabdrücken 3 Rthlr. 12 gr., oder 6 Fl. 18 Kr. Rh., *W. Scott's* Bildniss in erlesenen Abdrücken in gr. 4. 16 gr., oder 1 Fl. 12 Kr. Rh.

Inhalt: I. Der Dreyzehnte. Novelle von *Wilhelm Müller*. II. Jahn der Büssende. Von *Wilhelm Blumenhagen*. III. Sechs Sonette an Friedrich Graf von Kalckreuth. Von *Ludwig Sigismund Ruhl*. IV. Nordische Freundschaft. Novelle von *L. Kruse*. V. Muscheln von der Insel Rügen. 1825. Von *Wilhelm Müller*. VI. Der Collaborator Liborius. Novelle von *Willibald Alexis*. VII. Hans Hemling. Romanzen von *Gustav Schwab*. VIII. Die arme Margareth. Erzählung von *Johanna Schopenhauer*.

Leipzig, den 1. October 1826.

F. A. Brockhaus.

So eben erschien bey Friedr. Aschenfeldt in Lübeck, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung zum lateinischen Stil. Zweyter Cursus, für Schüler der zweyten Klasse, von *H. Kunhardt*, Prof. am Gymnasium zu Lübeck. *Zweyte* stark vermehrte Ausgabe. Preis 1 Rthlr.

Während von dem *ersten* Theile, oder Cursus, dieser Anleitung schon seit geraumer Zeit die *dritte* Auflage in den Händen der Schüler war, fehlte es an Exempl. des seit etwa drey Jahren vergriffenen *zweyten* Theils. Ungern wollte diesen der Verfasser ohne Zusätze und Aenderungen wieder abdrucken lassen. Er wollte nicht nur reicheren Vorrath mittheilen, von welchem auch für Privatübungen des Schülers und für sogenannte Extemporalien nöthigen Falls etwas erübrigt werden könnte, sondern auch, gewarnt durch den Missbrauch, welcher von übersetzten lateinischen überall bekannten Schriften gemacht wird, Manches liefern, was im Original nicht aufzufinden seyn sollte. Deshalb hat er einen bedeutenden Theil dieses Buchs zuvor selbst lateinisch ausgearbeitet, Anderes weniger urschriftlich Bekannte hinzugefügt, und in diesen neuen Abschnitten auf die Regeln der Sprachlehre hin und wieder verwiesen — eine Arbeit, die natürlich viel Zeit erforderte, da jedem gewissenhaften Lehrer die Schriftstellerey Nebensache, lebendiges Wirken durch mündlichen Unterricht Hauptgeschäft seyn muss. So ist denn diese neue Ausgabe wohl mit Recht eine vermehrte und veränderte zu nennen, und bietet auf 422 Seiten dem lernbegierigen Schüler mannichfaltigen Uebungsstoff dar, durch dessen rechte Benutzung hoffentlich ein Hauptzweck jeder Gelehrtenschule wird gefördert werden.

In wenigen Wochen wird vollendet werden:

Novum Testamentum graece.

Textum ad fidem codicum, versionum et patrum recensuit et lectionis varietatem adjecit

Dr. *Jo. Jac. Griesbach.*

Vol. I. IV Evangelia complectens. Editionem *tertiam* emendatam et auctam curavit

Dr. *Davides Schulz.*

Berlin, den 1. November 1826.

Fr. Laue.

Bey A. W. Hayn in Berlin ist erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Allgemeiner Ueberblick
der Physikalisch-Mathematischen Theorie
der
Krieges-Minen,
oder Erörterungen über solche, zur Erweiterung der Aphoristischen Darstellung der Krieges-Minen.
Vom
General *von Rode*.
Mit einer lithographischen Tafel.
Preis ¾ Rthlr.

Der Herr Verfasser hat sich bereits durch seine „Aphoristische Darstellung der Kriegsminen" rühmlichst bekannt gemacht und nun durch Bearbeitung derselben, nach einem erweiterten Plane, ein neues Verdienst erworben. Das militärische Publicum wird dieses Werk, mit desto grösserem Danke aufnehmen, da von den zahlreichen Schriften über die Befestigungskunst nur sehr wenige von dem unterirdischen Kriege handeln; hier aber Lehren und Forschungen mitgetheilt werden, die einen von Systemen entfesselten Selbst-

Selbstdenker ankündigen. Ohne durch tiefe mathematische Calculs zu führen, ist es dem Herrn Verf. auf die einfachste Weise gelungen, die Kriegszöglinge für ein Studium zu gewinnen, das von grosser Wichtigkeit für sie ist, und ihre Ansichten über die Befestigungskunst überhaupt sehr erweitern wird.

Kruse's Hellas.

Bey Leopold Voss in Leipzig erschien so eben:

Hellas, oder *geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenlandes und seiner Colonien*, mit steter Rücksicht auf die neuern Entdeckungen. Von Prof. Dr. *F. C. H. Kruse*. *Zweyter* Theil. *Erste* Abtheilung. Mit einer Ansicht der Acropolis zu Athen. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

II. Auctionen.

Die Bibliothek des verstorbenen Fürstlich-Thurn- und Taxischen Hrn. geheimen Raths und Leibarztes Dr. *J. C. G. v. Schäffer* wird vom 8ten Jenner 1827 an öffentlich zu Regensburg versteigert werden. Sie enthält vorzüglich eine ausgewählte, auch auf die schätzbarsten Schriften des Auslandes, insbesondere Englands und Frankreichs, sich erstreckende medicinische und naturwissenschaftliche Literatur, aber auch in andern Fächern klassische und nützliche deutsche, englische und französische Werke. Nach beendigter Bücherversteigerung wird eine ebenfalls zum Nachlasse des Verewigten gehörige Kupferstichsammlung, hauptsächlich in Bildnissen von Aerzten, Naturforschern, Chemikern, Pharmaceuten u. s. w. bestehend, öffentlich verkauft, wovon, so wie von jener, die Cataloge zu Halle bey den Hnn. Hemmerde und Schwetschke, in Leipzig bey Hn. J. Müller, und in mehreren Buchhandlungen anderer Orte unentgeldlich zu haben sind.

III. Vermischte Anzeigen.

Zu kaufen werden gesucht zu Gelegenheits-Preisen.

Boccaccio il Decamerone. Christofal Valdarfer 1471. Fol.

Golii Lexicon arabico-latinum. 1653. Fol.

Grammaticae methodus rhythmica. Moguntiae. Fol.

Psalmorum Codex latinus perantiquus. Moguntiae 1457.

Joannis de Janua Summa quae vocatur Catholicon. Moguntiae 1460. Fol.

Julius Caesar. Fol. 1473.

Acta sanctorum ed. Bollandus. Antverpiae et Tongarloye 53 Vol. et Martyrologium Usuardi 1714, Acta sanct. bollandina, apologeticis libris vendicata.

Biblia polyglotta ed. Walton. London 1657. 6 Vol. et Castelli Lexicon. London 1669 seu 1686. 2 Vol. Fol.

Livii historiarum libri, curant. Drakenborch 4to. 7 Vol. 1738—46.

Ciceronis Opera stud. Oliveti 4to. 9 Vol. 1740—42.

Ovidii Opera. Ed. Burmanni. 4 Vol. 4to. Amst. 1727.

Ihre Glossarium suео-gothicum. Upsaliae 1769. 2 Vol. Fol.

Oratorum graecorum, quae superf. monumenta. Ed. Reiske. 13 Vol. 8vo. 1770.

Corsini Fasti attici. 4 Vol. 4to. Florentiae 1744—61.

Bibel. Mainz 1462. Johann Fust und Peter Schöffer.
— Strasburg 1466. Johann Mentel.
— Ohne Jahr, Ort, Drucker, auf 511 Blätter à 57 Zeilen.
— Augsburg, ohne Jahr, auf 531 Seiten à 58 Zeilen.

Anerbietungen von Büchern *von Werth*, welche zu veräussern gewünscht werden, erkenne ich mit Dank, indem ich meine Sammlung von kostbaren und seltenen Werken, worunter sich Vieles aus den frühesten Zeiten der Buchdruckerkunst und Pergament-Codices bis zu einem Alter von tausend Jahren befinden, stets zu vermehren trachte. Angenehm sind mir vorzüglich Bücher, welche vor 1475 gedruckt sind, griechische und römische Klassiker in geachteten Ausgaben. Ich erwarte, dass an keinem Buche etwas *fehle*, dass selbst kleine Beschädigungen durch *Wasserflecken*, *Einrisse*, Schreibereyen, oder wie sie sonst seyn mögen, mir sorgfältig angegeben werden, und dass der *äusserste* Preis bemerkt wird, da ich mich in weitläuftige Correspondenz nicht einlassen und noch weniger vorher ein Gebot thun kann.

Zugleich empfehle ich meine Handlung zu geneigten Aufträgen bey literarischen Bedürfnissen, indem ich nicht nur die Bücher besitze, welche in jeder wohlversehenen Buchhandlung zu finden sind, sondern auch durch Uebernahme ganzer Bibliotheken mich in dem Fall befinde, nicht nur neuere, sondern auch kostbare und seltene Werke oft zu wohlfeilen Preisen zu erlassen.

Aufmerksam mache ich bey dieser Gelegenheit auf:

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere, qui latina, graeca aliisque linguis literatis conscripti inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis solito minoribus venales prostant apud Francisc. Varrentrapp librarium Moeno-Francofurtensem. Cum Supplem. I et II. 8 maj. 1821—26. Geh. 15 gGr.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

NEUERE LATEINISCHE POESIE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: Des P. *Lotichius Secundus Elegieen.* Aus dem *Lateinischen* übersetzt von *Ernst Gottlob Köstlin*, Prof. am Johanneum in Hamburg. Herausgeg. von *Friedr. Blume*, Prof. der Rechte in Halle. 1826. X u. 226 S. 8. in farbigem Umschlage. (21 gGr.)

Als die lateinische Sprache wegen der Vernachlässigung der Muttersprachen unter den Gelehrten des Mittelalters in allen Ländern zur gegenseitigen Verständigung diente, musste auch der Gefühlsausdruck dieses Mittel zur Mittheilung sich wählen. Und glücklich genug war Europa, seine neuere gesammte Literatur durch Griechenland's und Rom's Klassiker vorbereitet und begründet zu erhalten. Mag vielleicht manches Volksthümliche dadurch in den Hintergrund gestellt worden seyn, so blieb doch auch Barbarey und Ungeschmack entfernt. In neueren Zeiten, wo fast jedes Volk Europa's seine eigne Literatur, wiewohl nicht gleichzeitig sich bildete, musste aber auch der Gebrauch des Lateinischen, besonders in der Dichtkunst, allmählig vermindert werden; ganz hat er nirgends aufgehört, und kann nicht aufhören wegen des nun nicht zu ändernden Ganges der europäischen Gelehrsamkeit. Selbst *Frankreich* hat unter seinen vielen Stürmen noch bis jetzt, nicht blofs in den Schulen, Kenner und Liebhaber der lateinischen neueren Poesie behalten, wie der (vor der Wiederkehr der Jesuiten) von *Barbier - Vémars* 1816 ff. herausgegebene *Mercure Latin* in 6 Bden. zeigt, wo nicht blofs Professoren, sondern auch Kriegs - Commissare und — Frauen und Jungfrauen als Römische Dichter mit ziemlich gelungenen Producten auftraten. Die Preisgedichte, welche, auch während des Kaiserthumes, in den Lyceen regelmäſsig aufgegeben wurden, mögen wohl den Sinn und die Fertigkeit dazu nähren. In *England*, wo die altklassischen Studien so tiefe Wurzeln haben, ist diese Erscheinung nicht zu bewundern. Aufser einzelnen kleinen Sammlungen werden die Preisgedichte der Schulen und Universitäten nicht blofs von den philologischen Zeitschriften, wie das *Museum Criticum* und *Classical Journal*, sondern auch in eignen Büchern aufbewahrt. Die *Musae Etonenses* und *Cantabrigienses* enthalten manchen Namen als Sieger in lateinischen und griechischen Gedichten, der jetzt nicht etwa unter den Gelehrten, sondern im Parlamente und im Heere glänzt. *Holland* hat bekanntlich bis auf die neueste Zeit lateinische Dichter gehabt, z. B. *Hoeufft*, *van Santen*, *Hieron. Bosch*, *van Lelyveld*, *Herm. Bosscha*, u. a. Mehrere frühere lateinische Dichter des Mittelalters, wie *P. Lotichius*, *Joh. Secundus* u. A. wurden von ihnen sogar wie alte classische Autoren herausgeben, emendirt und commentirt, obgleich die Hauptphilologen, *Hemsterhuys*, *Ruhnken*, *Wyttenbach*, wegen anderer vielfacher Beschäftigungen, darauf Verzicht leisteten; (vgl. des Letzteren *Epist. ad Hier. Bosch.* in *Opusc. select. ed. Friedem.* T. I. p. 113 ff.) Auch die nördlichen Länder, *Dänemark*, *Norwegen*, *Schweden*, wo die frühere Gewohnheit akademischer Dissertationen und Disputationen ungeschmälert blieb, haben die lateinische Poesie nicht untergehen lassen, obwohl im Ganzen weniger Producte der Art uns zukommen. Von *Rufsland* ist dem Rec. fast gar keine Kunde geworden. In *Polen* kennen wir zwar jetzt keinen *Sarbievius;* doch haben diese Uebungen weder in den Schulen aufgehört, noch mangelt es an öffentlichen gelungenen Producten einiger Gelehrten. Von *Ungern* weifs Rec. nichts zu sagen; noch weniger will er aus einigen eben nicht ausgezeichneten Poesieen, die von dorther ihm zugekommen sind, einen Schlufs auf das Ganze oder nur auf den Zustand der gelehrten Schulen des Landes machen. *Italien* lieferte in der neuesten Zeit wohl einige besondere Sammlungen von lateinischen Gedichten einzelner Gelehrter, aber im Ganzen doch zu wenig in Vergleich mit früheren Zeiten (vgl. *Orelli* Beytr. z. Gesch. der ital. Poesie. St. 2. S. 91 ff.). Ob diese Uebungen in den Lehranstalten getrieben werden, geht aus den verschiedenen Berichten, die wir in Deutschland über das dortige, eben nicht erbauliche, Schulwesen erhalten haben, nicht hervor. Ueber *Spanien* und *Portugal* mangeln dem Rec. alle Nachrichten. *Deutschland* zeigt sich, wie in allen gründlichen Sprachwissenschaften, so auch hierin, als das Herz von Europa; doch ist nicht zu übersehen, dafs diejenigen Gelehrten, welche jetzt an verschiedenen Orten durch ihre lateinischen Poesieen sich auszeichnen, gröfstentheils auf *sächsischen* Schulen unterrichtet wurden, oder auf Schulen, deren Lehrer wenigstens dorther kamen. Diese Angaben werden durch die verschiedenen Zeitschriften bestätiget, welche sich ein besonderes Geschäft daraus machen, die vorzüglichsten Producte der Art aufzunehmen, z. B. *Seebode's* krit. Biblioth. des Schulwesens und *Dessen* Archiv für Philol. und Pädagog.; nächstdem *Dilthey's* Allgem. Schulzeitung. Unter den vermischten Sammlungen von verschie-

denen Vfn. kennt Rec. nur *Mitscherlich's* Eclogae. Götting. 1793. und *Pauly's* Anthol. Tübing. 1818, wiewohl letztere auch in frühere Zeiten hinaufgeht. Die von *Friedemann* im J. 1819 angekündigten *Analecten*, welche dem 19. Jahrhunderte ausschliessend gewidmet seyn sollten, werden, wie Rec. aus guter Quelle weiss, baldigst erscheinen. Die Deutschen haben zu allen Zeiten ausgezeichnete lateinische Dichter gehabt; man darf nur *Balde* nennen, den *Orelli* 1818 wiederholt herausgab, *Frischlin*, *Eobanus Hessus*, *Ulr. Hutten*, *Lotichius*, *Melissus*, *Opitz*, *Geo. Sabinus* und *Taubmann*, um die ältere Periode zu bezeichnen, oder *Denis*, *G. N. Fischer*, *Heyne*, *Kästner*, *Klotz*, *Müller*, *Reichard*, *Spalding*, *Wernsdorf*, um die nächst vergangene, oder, um die gegenwärtige anzuführen, an Namen erinnern, wie *Böttiger*, *Dietrich*, *Eichstädt*, *Fuss*, *G. Hermann*, *Huschke*, *Martyni-Laguna*, *Mitscherlich*, *Reisig*, um viele Andere nicht zu nennen. (Ein kurzes Verzeichniss der neu-lat. Dichter giebt *Wachler* in f. Handb. d. Geschichte der Literat. Bd. 4. S. 75 ff. Frankf. a. M. 1824.)

Man hat in neuerer Zeit das Dichten in lateinischer Sprache als Pedanterey betrachtet, höchstens als Kunststückchen müssiger Köpfe; und dieser Meinung sind sogar jetzt noch mehrere Philologen, die lieber einer glücklichen Conjectur, als eines gelungenen lateinischen Gedichtes sich zu rühmen suchen. Aber die eben genannten Namen schon zeigen, dass man das Eine thun kann, und das Andere nicht zu lassen braucht. Nicht zu übersehen aber ist ein Umstand, den Rec. lieber mit *Göthe's*, als mit eignen, Worten berührt: über *Kunst* und *Alterthum* 3 Hft. S. 45 ff. „*Einer freyeren Weltansicht, die der Deutsche sich zu verkümmern auf dem Wege ist, würde sehr zu statten kommen, wenn ein geistreicher Gelehrter das wahrhaft poetische Verdienst zu würdigen unternähme, welches Deutsche Dichter in der lateinischen Sprache seit drey Jahrhunderten an den Tag gegeben. Es würde daraus hervorgehen, dass der Deutsche sich treu bleibt, und wenn er auch mit fremden Zungen spricht. Wir dürfen nur des Joh. Secundus und Balde's gedenken. Vielleicht übernähme der Uebersetzer des Erstern, Hr. Passow, diese verdienstliche Arbeit. Zugleich würde er beachten, wie auch andere gebildete Nationen zu der Zeit, als Lateinisch die Weltsprache war, in ihr gedichtet, und sich auf eine Weise verständigt haben, die uns jetzt verloren geht.*" Es würde diess zugleich eine längst gewünschte Fortsetzung von *Polyc. Leyser's* Doppelschrift werden: *de ficta medii aevi barbarie, in primis circa poesin lat.* Helmst. 1719. und *Histor. poetar. medii aevi decem post ann. Chr.* 400 *seculor.* Hal. 1721. Und dass noch Vieles, was den Druck verdient, verborgen liegt, hat *Ebert* durch die Herausgabe *ungedruckter latein. Gedichte* von *Joa. Owen* und *Paul Flemming* Lpz. 1824. gezeigt. Von anderen Seiten haben den Werth der neu-lateinischen Poesie zu beleuchten gesucht *Herm. Bosscha* in seiner Rede *de male neglecto poëseos lat. studio.* Amsterd. 1817. (abgedruckt in seinen lat. Gedichten. Davent. 1820.) und *J. D. Fuss de linguae lat. cum universo ad scribendum, tum ad poësin usu, deque poesi et poetis latinis.* Cöln, 1822. Unberührt will Rec. lassen, was kürzlich über *lat.* und *griech. Versübungen* auf Schulen, als treffliches Bildungsmittel des Geistes, gesagt worden ist von *Friedemann* in der Vorrede zu seiner *Anleit. zur Verfertig. latein. Verse.* Braunschw. 2te Aufl. 1826. (vgl. auch dessen Abhandlung in *Seebode's* krit. Biblioth. des Schulwesens 1826. Heft 1. 2. S. 161 ff.) und *Lindemann* in der Vorr. zu seinem *Uebungsbuche zur Fertig. griech. Verse.* Dresd. 1825. Vielfachen Genuss gewährt es auch, deutsche, in das *Latein.* oder *Griech.* übersetzte Originale zu vergleichen. Die Gelegenheit dazu bieten die *Μεταφράσεις* von *Göller*, Cöln, 1826. eine Sammlung von Uebersetzungen deutscher Original-Gedichte ins Griechische, von verschiedenen Vffn., und die literarischen Nachweisungen von *J. D. Schulze* in *Seebode's* Archiv für Philol. und Pädagog. Helmst. 1826. 2ter Jahrg. Heft 3. S. 396, die aber der Vervollständigung bedürfen. Gereimte und accentuirte Uebersetzungen, als dem Geiste des Alterthumes ganz entgegen, können zwar ihren Werth an sich und mit Bezug auf das Mittelalter haben, werden aber immer widerliche Bastarde bleiben. — *Den Vorwurf*, als könnten neu-lateinische Poesieen nur Nachahmungen werden, weisen die Producte der früheren und der letzten Zeit durch ihre Originalität hinlänglich zurück; und was sind wohl viele Gedichte der neuesten Zeit in allen lebenden Sprachen anders, als Nachahmungen? Auch hier gilt die von *Göthe* a. a. O. gemachte Bemerkung, die nicht neu ist, im Gegentheile sich Jedem von selbst aufdringt, aber in dem Munde eines solchen Mannes bey Zweiflern besonderes Gewicht erhält: „*Leider bedenkt man nicht, dass man auch in seiner Muttersprache oft eben so dichtet, als wenn es eine fremde wäre. Wenn eine gewisse Epoche hindurch in einer Sprache viel geschrieben und in derselben von vorzüglichen Talenten der lebendig vorhandene Kreis menschlicher Gefühle und Schicksale durchgearbeitet worden; so ist der Zeitgehalt erschöpft und die Sprache zugleich, so dass nun jedes mässige Talent der vorliegenden Ausdrücke als gegebener Phrasen mit Bequemlichkeit sich bedienen kann.*"

Rec. glaubte, den gegenwärtigen Standpunkt der neu-lateinischen Poesie in den gebildeten Ländern Europa's, so weit seine Nachrichten reichen, um so eher berühren zu müssen, da in öffentlichen Blättern seit langer Zeit nichts davon erwähnt worden ist, und da eine solche Skizze den besten Commentar zu *Göthe's* Urtheile bildet, welches dem Vf. der zu beurtheilenden Uebersetzung zu seiner Arbeit die erste Veranlassung gegeben hat. Bisher haben, so viel Rec. weiss, nur drey Männer, Theologen, sich mit Uebersetzungen lateinischer Dichter des deut-

deutschen Mittelalters beschäftiget, Herder mit Balde in der Terpsichore; (was 1ster Bd. Silbert im Dome Keil. Sänger. Wien, 1820. davon haben soll, kennt Rec. nicht.) Tzschirner mit Lotich im 8ten Bde. des Hallischen Biographen 1809; Mohnike mit Ulr. Hutten. Greifsw. 1816. Unter Ausländern ist die Ehre der Uebersetzung geworden dem Sarbievius von Rathsmann. Bresl. 1800, dem Joh. Secundus theilweise von Passow, Lpz. 1807, dem Palingenius von Schisling, Leipz. 1785. und Fracht, Münch. 1806; dem Ceva von Müller, Magdeb. 1822. Tzschirner gab seiner trefflichen Biographie des gefühlvollen, im 32sten Jahre verstorbenen Dichters nur eine Probe von Uebersetzung bey, aber frey und jambisch, Köstlin wollte, durch F. A. Wolf's Versuche und mündliche Unterredungen aufgemuntert, eine wörtlich treue, alle trochäische Unebenheiten vermeidende, Uebersetzung liefern. Die Herausgabe erlebte der Vf. aber nicht; sie ist von seinem Schwager besorgt, der nach Angabe des Prof. Corn. Müller in Hamburg, eines Amtsgenossen des Verstorbenen, in der Vorrede Veranlassung und Absicht erzählt. Bey den Angaben über den Versuch, die Trochäen ganz vom Hexameter auszuschliessen, sind aber die feinsinnigen Bemerkungen von Fr. Jacobs in der Vorrede zu Leben und Kunst der Alten, (Goth. 1824.) übergangen, wo sich eine gedrängte Geschichte und Theorie des deutschen Hexameters findet. Mit Recht hat der Herausg. den Text, da er in vielerley Ausgaben sich findet, weggelassen. Uebrigens umfasst diese Uebersetzung *nur die vier ersten Bücher der Elegieen*, nach der Ausg. von Kretzschmar, Dresd. 1773. Diese Beschränkung ist keineswegs zu tadeln: denn in ihr findet man eben den vorzüglichsten Ausdruck der Gefühls-Innigkeit und metrischen Leichtigkeit, die dem Lotichius eigen war. Der kurze Lebensabriss, den der Herausgeber in der Vorrede mittheilt, ist zwar befriedigend, und gelehrte Leser finden in Kretzschmar's Noten manche historische Notiz, die aber doch vielleicht deutsche Leser, auf welche die Uebersetzung vorzugsweise berechnet ist, ungern entbehren werden.

Die Uebersetzung selbst gehört unbestritten zu den besten ihrer Art; sie ist treu ohne Steifheit, wörtlich ohne Undeutschheit, fliessend ohne Verwässerung, leicht ohne Nachlässigkeit. Nur kann Rec. nicht finden, dass die Trochäen überall, was allerdings schwierig ist, vermieden wären; doch unverkennbar ist das Streben darnach. Unrichtigkeiten im Verständnisse des Textes hat Rec. nicht gefunden. Einige wenige Proben mögen dem Leser das vorstehende Urtheil erhärten. B. I. Eleg. 5. V. 1—12.

Text.

Dum brumale riget glaciali frigore coelum,
In mediae facio tempore noctis iter.
Nec mihi nota via est, nec praebent sidera lucem,
Nixque fatigatas impedit alta pedes.
Ergo, pruinosae moderatrix Cynthia noctis,
Huc adhibe vultus officiosa tuos.
Causa gravis cogit, dubii quod plena timoris
Per loca, dum tenebris cuncta teguntur, eo.
At mihi quid prodest, solida quod imagine fulges,
Lucida cum densis nubibus ora tegas.
Non ego furta paro belli, non proditor erro,
Facta latebrosae nil mea noctis egent.

Ueberſetzung.

Während in eisigem Frost tiefwinterlich schauert der Himmel,
Tret' ich die Wanderung an grad' in der Mitte der Nacht;
Bin unkundig des Wegs, nicht senden ihr Licht die Gestirne,
Und hochlagernder Schnee hemmt den ermatteten Fuss.
Cynthia denn, der bereifeten Nacht sanftwaltende Fürstin!
Hieher wende mit Huld deinen erquickenden Schein.
Mich treibt ernster Beruf auf den Weg voll scheuer Besorgniss,
Derweil um und um Dunkel die Erde bedeckt.
Aber du prangst umsonst in dem Glanz vollscheibigen Bildes:
Birgst ja mit Wolkengewühl deine verklärende Stirn.
Nicht Kriegstücke bereit' ich, und laur' auch nicht, ein Verräther;
Was ich erstrebe, bedarf keiner verschleiernden Nacht.

Zuweilen, dünkt es Rec., wich der Vf. ohne dringende Noth von der buchstäblichen Wortfolge ab; z. B. I, 6, 4.

Frigore concretas Sol liquefecit aquas
— — thauen am feurigen Strahl.

Warum nicht: *schmilzet der feurige Strahl* oder *schmilzet der Sonne Gewalt?* Ebend. V. 9.

Agricolamque seges molli delectat in herba
Ackerer freun sich der Saat, die weich aufsprossend umherwallt

möchte Rec. lieber genau anschmiegend: *im weich aufsprossenden Halme.* Ebend. V. 7.

Et nemorum solamen aves sub fronde latentem
Unguibus et docili construit ore larem.
Vögel, die Wonne des Hains, baun nun mit geschmeidigem Schnabel

dürfte in metrischer Hinsicht mit leichter Aenderung *Haines, erbaun* gebessert und das müssige *nun* entfernt werden können.

Druck und Papier sind anständig. Schliesslich wünscht Rec. dieser Uebersetzung im deutschen Lesepublicum recht viele Leser, damit dasselbe, endlich einmal durch eigne Anschauung belehrt, den Dichterwerth der *neueren Lateiner* des Mittelalters schätzen lerne. Vielleicht wäre es besser, wenn mehrere unserer Dichterjünger, statt in eignen Producten vergeblich nach barocker Originalität zu haschen, Zeit und Kräfte auf die Verdeutschung der vorzüglichsten Stücke jener Dichter verwendeten, die, im steten Umgange mit den grossen Geistern Rom's und Griechenland's gebildet, theils an sich, theils wegen des Einflusses auf ihre Zeit, theils weil die Gegenwart, beson-

besonders in religiöser Hinsicht, das Verständniss und die Kunde des Mittelalters vielfach erheischt, grössere Beachtung verdienen, als ihnen von Philologen, Historikern, Aesthetikern und Dichtern bisher gewidmet wurde.

ALTERTHUMSKUNDE.

Berlin, b. Rücker: *Götter und Heroen der Griechen und Römer.* Nach alten Denkmälern bildlich dargestellt auf XLVII Tafeln nebst deren Erklärung. 1826. 63 S. gr. 4. (4¼ Rthlr.)

Für den tiefern Forscher des Alterthums und der Mythologie kann diese ohne Vorrede erschienene Bilderschau nicht bestimmt seyn; ihr beschränkter Umfang in Bild und Text liefert wenig, und nur das Bekannteste. Auch spricht dagegen die S. 55 bis 58 gegebene Erklärung einiger vorstehend gebrauchter, mythologisch-antiquarischer Ausdrücke, die ihm bekannt seyn müssen. Ihm muss auch bemerkt werden, woher die Copie genommen, und nicht bloss, wie hier: „Eine Gemme, Statue, Relief." — Aus Anordnung und Bearbeitung des Ganzen lässt sich vielmehr schliessen, dass sie gelehrten Schulen, vorzüglich aber Alterthumsfreunden bereitet sey. Für die erstern scheint sie, wie alle dergleichen Sammlungen, nicht auszureichen. Ihre 415 Darstellungen, unter denen mehrere doppelt, aber verschieden in Stellung und symbolischer Andeutung, sich befinden, können zur veranschaulichenden Erklärung griechischer und römischer Dichter nicht viel geben. Dieser Mangel trifft aber die meisten ihrer Schwestersammlungen. — Dazu kommt in unserm Werke die magere Erklärung der Abbildungen, welche sich nur an die äussere Form hält und in den Mythus nie eindringt. Kupfer und Erklärung sind in ihrer Grösse und mit denselben Worten aus *Millins* mythologischer Galerie entlehnt, und was zur Erklärung des Ungewöhnlichen an den Götterformen dort bemerkt wird, hier weggelassen. Diess hätte doch zur Steuer der Wahrheit angezeigt werden sollen. Ihm eigen ist nur die oben erwähnte magere Erklärung von Ausdrücken. Was konnten auch 8 Columnen bey aller Gedrängtheit des Stils fassen! Die Zahl der Erklärung bedürftigen Ausdrücke ist zu gering und die Erklärung derselben unvollständig. Da es nun einmal nur ein Bilderbuch ist, so wollen wir die nur auf das *Costume* der Götter genommene Rücksicht nicht tadeln. Wozu aber unter den 44 erklärten Ausdrücken auch *Ambrosia*? (*Nectar* fehlt.) Wozu die Erklärung der noch unbedeutenderen Wörter: *Pelta*, *Penus*, *Petasus*, *Biga*, *Quadriga*, *Tunica* u. a. m.? Sollten und könnten dafür nicht wichtigere, das Verständniss des Symbolischen befördernde, das Ganze mehr berücksichtigende, wie *Heros*, *Dämon*, *Genius*, *Panthea* etc. gewählt seyn? Fordern wir bey allen diesen Erklärungen auch nicht die gründlichen Erörterungen, die andere schon haben, so durfte doch ihr Resultat nicht fehlen, wie bey *Ambrosia Böttigers* Aufschluss in der *Amalthea* an mehrern Orten. — Müssen wir übrigens auch das Buch für unzulänglich in Hinsicht auf Schulbedürfniss erklären: so müssen wir doch, in sofern wir auf blosse Liebhaber Rücksicht nehmen, nach sorgfältiger Prüfung der Bilder und des Textes erklären, dass die Umrisse aus *Millin* rein gegeben, die Götterordnungen beachtet sind, der Raum geschont, und Stich, Abdruck und Papier in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig lassen, dass es ein verdienstliches Unternehmen *ist*, *hier* ohne Mühe finden zu können, was man *sucht*, weil ein Verzeichniss der abgebildeten Denkmäler angehängt ist. Nicht beyfallswürdig ist die Erklärung mit dem angehängten Verzeichnisse mythol. Ausdrücke. Der Kunstfreund fordert mehr, mehr als *Millin* giebt, und dieser ist hier noch beschnitten und verkürzt. Dem Verleger des in artistischer Hinsicht wohl gelungenen Werkes rathen wir, eine ausführliche, artistische, ästhetische, antiquarische, mythologische Erläuterungen mittheilende Erklärung besorgen zu lassen, und mit dieser, gleich einem Führer, begleitet, seine *Götter* und *Heroen* den Kunstfreunden zu empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Dieck*, bisher Privatdocent an der Universität in Halle, ist zum ausserordentl. Professor bey der dasigen juristischen Facultät ernannt.

Hr. Dr. *Elvenich*, bisheriger Privatdocent bey der Universität in Bonn, ist zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Facultät gedachter Universität ernannt.

Hr. Gymnasialdirector und Professor Dr. *Johann Georg Zimmermann* in Darmstadt (seit 45 Jahren Lehrer und seit 23 Jahren Director des dortigen Gymnasiums) ist laut Decret vom 24. Octbr. mit vollem Gehalt in den Ruhestand versetzt und ihm mit dankbarer Anerkennung seiner Verdienste die Decoration des Grossherzoglich Hessischen Haus- und Verdienstordens verliehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Zu *Dresden* hielt in den Tagen vom 18ten bis 23sten September der *Verein deutscher Naturforscher* die *fünfte* Versammlung. Aus den durch den Steindruck vervielfältigten *Fac simile's* der Anwesenden ergab sich, dass 75 Gelehrte, wobey sich 55 Auswärtige zum Theil sehr geachtete Männer befanden, gegenwärtig waren *); weshalb es denn auch bey einem so reichen Zusammentreffen hochgebildeter nach allen Richtungen hinstrebender Geister an höchst interessanten Abhandlungen, Vorträgen und Mittheilungen nicht fehlen konnte, die wir hier nur zum Theil anführen können. Am 18. Sept. Vormittags wurde der Verein in dem grofsen Sale der altsächsischen Landtagsversammlung von den diessjährigen Geschäftsführern der Versammlung, Hn. Director Hofrath Dr. *Seiler* und Hn. Prof. Dr. *Carus* eröffnet. Hr. Prof. *Treviranus* aus Breslau begann am ersten Morgen die Vorlesungen mit seinen *fortgesetzten Beobachtungen über das Insect, welches die wilden Feigen in Italien bewohnt* und welchem die Zeitigung und frühere Reife dieser Früchte oft zugeschrieben worden ist, so wie durch seine *Betrachtungen über die wässerigen und luftförmigen Ausscheidungen blättriger Pflanzentheile.* Hr. Bergrath *Lampadius* aus Freyberg versetzte die Wissenschaft durch seinen Vortrag über den *Schwefelkohlenstoff* und über die *Anwendung desselben in der Heilkunde* auf das Feld der unmittelbarsten Nutzanwendung für die Menschheit überhaupt. Hr. Dr. *Mannsfeld* warf durch die Vorzeigung einer *sibirischen Stufe von Kupferglaserz,* in welcher eine obwohl unbefestigte Masse von *Messing* sich vorfand, eine interessante Debatte über die Möglichkeit eines solchen Vorkommens hin, da bey der nach seiner Versicherung durchaus erhärteten äusserlichen und chemischen Gleichheit der Metallmasse mit dem Messing, nur noch die Möglichkeit einer mit der Stufe selbst vorgegangenen Fälschung vorhanden oder die Entstehung eines solchen zum ersten Male in dieser Art vorkommenden Körpers durch das bloss zufällige Zusammentreffen von Substraten und chemischen Kräften zur Aufgabe vorgelegt war. Hr. Prof. Dr. *Carus* überraschte die Versammlung mit der erst vor einigen Wochen von ihm durch die schärfste Beobachtung als Thatsache ausgemittelten Entdeckung *eines deutlichen Blutlaufs in den Insecten-Larven.* Die zugleich mit herumgegebenen Zeichnungen bewährten die Beobachtung auf dem Wege der mikroskopischen Untersuchung. An dem folgenden Tage bereicherte Hr. Prof. Dr. *Cretschmar* aus Frankfurt die Zoologie aus *Rüppel's* unermesslichem neuern Vorrathe mit einer bedeutenden Anzahl neuer Thiere des Hundegeschlechts und warf dabey höchst bedeutende Blicke auf die Thiernachbildung in der ägyptischen Hieroglyphik und Hieratik, so wie auf die nunmehr durch *Rüppel* ebenfalls eröffnete nahe Aussicht zur Wiederauffindung des Einhorns u. s. w. Hr.

*) und zwar A. aus Dresden: Hr. General Staabs-Arzt und Professor Dr. *Raschig*, Hr. Inspector *Lohrmann*, Hr. Dr. *Hille*, Hr. Dr. *von Ammon*, Hr. Geh. Kabinets-Rath *Heyer*, Hr. Dr. *Franke*, Hr. Prof. Dr. *Reichenbach*, Inspector des Königl. Naturalien-Kabinets, Hr. *Blochmann*, Inspector des mathemat. physikal. Salons, Hr. Dr. *Pönitz*, Hr. *Preschel*, H. Dr. *Hoffmann*, Hr. Prof. Dr. *Choulant*, Hr. Kammerrath *von Schlieben*, Hr. Dr. *Konopack*, Hr. Hofrath Dr. *Seiler*, Director der medicin.-chirurg. Akademie, Hr. Prof. *Carus*, Hr. Hof- und Medicinalrath Dr. *Hedenus*, Hr. Dr. *Thienemann*, ater Inspector des Königl. Naturalien-Kabinets, Hr. Dr. *Kreysig*, Königl. Leibarzt, und Hr. Dr. *Struve*. B. Auswärtige: Hr. Prof. Dr. *Reum*, Hr. Hofr. *Tappe*, Hr. Oberforstrath *Cotta* und Hr. Prof. *Krutsch* aus Tharand, Hr. Fabrikbesitzer *Reichard* aus Döhlen, die Hnn. Doctoren *Schmalz*, *Weigel*, *Klotz* und *Abendroth* aus Pirna, Hr. Bergmeister *von Weissenbach*, Hr. Edelstein-Inspector und Lehrer der Mineralogie *Breithaupt* und Hr. Berg-Commissions-Rath und Prof. *Lampadius* aus Freyberg, Hr. Dr. *Medwig* aus Meissen, Hr. Dr. *Geitner* aus Schneeberg, Hr. Prof *Pohl*, Hr. Prof. *Casper*, Hr. Prof. *Weber* und Hr. *Fr. Hofmeister* aus Leipzig, Hr. Kammerrath *Waiz* aus Altenburg, Hr. Prof. *Dietrich* aus Eisenach, Hr. Geh. Hofr. *Sulzer* aus Ronneburg, Hr. Ob. Medicinalr. *von Froriep* aus Weimar, Hr. Hofr. und Prof. *Oken*, Hr. Prof. *Huschke* und Hr. Dr. *Scheichler* aus Jena, Hr. Hofr. Dr. *Nürnberger* aus Sorau als Deputirter der naturforsch. Gesellschaft zu Görlitz, Hr. Dr. *Hirt* aus Zittau; die Hnn. Professoren *Purkinje*, *Müller*, *Otto*, *Treviranus*, *Lichtenstadt*, *Benedict* und Hr. Dr. *Glocker* aus Breslau, Hr. Amtsrath *Block* und Hr. Gutsbesitzer *Bieser* aus Schlesien, Hr. Dr *Weber*, Hr. Hofr. *Keferstein*, Hr. Professor *Schweigger* und Hr. Prof. *Germar* aus Halle, Hr. Prof. *Reich* aus Berlin, Hr. Hofr. und Prof. *Wilbrand* und Hr. Regierungsr. und Prof. *Ritgen* aus Giessen, Hr. Hofr. *Munke* und Hr. Hofr. *Gmelin* aus Heidelberg, Hr. Dr. *Mannsfeld*, Secretair des naturwissenschaftl. Vereins zu Braunschweig, Hr. Hofr. und Prof. *Münz* aus Landshut, Hr. Geh. Rath und Präsident des böhmischen Museums u. s. w. Graf *Caspar Sternberg* aus Prag, Hr. Dr. *Mitterbacher* aus Carlsbad, Hr. Prof. Dr. *Cretschmar* und Hr. Dr. *Neuburg* aus Frankfurt, Hr. Dr. *Runge* aus Billwerder bey Hamburg, Hr. Dr. *Zenneck* aus Hohenheim im Würtenberg., Hr. Dr. *de Haen*, Conservator des Museums zu Leiden, Hr. Hofr. *Tilesius* (aus Mühlhausen?) und Hr. Prof. *Marschall*.

Hr. Hofrath Dr. *Erdmann* (Verfasser des Werks über die Binnengegenden von Rufsland) demonstrirte der Versammlung sehr deutlich seine Erfindung der Geschwindschreibekunst vermittelst des alleinigen Gebrauchs des Punktes und der Linie nach ihren vier möglichen Richtungen, im Verhältnifs zu zwey Querzeilen als Basis der Schrift. Hr. Oberforstrath *Cotta* aus Tharand las eine Abhandlung über den Inhalt des bekannten *Kammerbühl* und dessen allmähliger Formation. Hr. Bergrath Dr. *Freiesleben* aus Freyberg liefs, da er durch eine Berufsreise an dem persönlichen Erscheinen verhindert war, durch Hn. Inspector *Breithaupt* ein sehr ausgezeichnetes *krystallinisches neues Vorkommen* aus dem *Mannsfeldischen* vorzeigen. Eben so vermittelte an demselben Tage ein Abrifs der *Geschichte der Zoologie* vom Hn. Inspector *Thienemann* vorerst eine fafsliche Uebersicht dieses weiten Naturreichs, während Hr. Hofrath Dr. *Seiler* durch seine Beobachtung des *Eintritts von Blutgefäfsen auch noch in die Darmzotten* die Layen darüber belehrte, dafs in der Naturkunde jede Thatsache ihren eigenthümlichen Werth hat. Am dritten Tage las Hr. Dr. *Struve* eine Abhandlung über *Entstehung der natürlichen Mineralwasser*, theilte auch darüber ganz neue Ansichten mit; Hr. Graf *von Sternberg* trug seine Bemerkungen *über die in Sachsen öfters vorkommenden Staarsteine* vor, welche derselbe nicht nach der bisherigen Meinung insgesammt von Palmengattungen, sondern auch von Körpern aus dem Gebiete der Farrenkräuter herleitet. Die Vorlesung des Hn. Hofrath *Wilbrand* aus Giefsen *über Respiration* veranlafste bey dem allgemeinen grofsen Interesse der Sache und der Neuheit der mitgetheilten Theorie höchst lebendige Debatten, welche zum Theil selbst bereits unmittelbar nach der Vorlesung sich erhoben und auch noch lange nach Aufhebung der Sitzung ihren Fortgang hatten. Den Morgen des vierten Tages füllten die interessante Verhandlung des Hn. Prof. *Reichenbach* über das *Princip der Pflanzenordnung;* die Mittheilung des Hn. Inspector *Lohrmann* über den *glücklichen Fortgang seiner Mondkarten;* und endlich die Demonstration des Hn. Hofrath *Oken* aus Jena über das *Geheimnifs des ersten Aufkeimens des thierisch-menschlichen Organismus* aus. Eben so, aber mit noch gröfserer Abwechslung wegen des geringern Volumens mancher Abhandlungen endigte sich auch der fünfte und sechste Tag; an welchem erstern sich Hr. Medicinalrath *Otto* aus Breslau über die *Anatomie des Geschlechtstypus* und dann von dem *Blutumlaufe der winterschlafenden Säugthiere*, der Hr. Inspector *Breithaupt* über *verschiedene Spiralen* und über *Wifsmuthblende*, Hr. Dr. *Geitner* aus Schneeberg über *Darstellung eines reinen Nickels* erklärten. Hr. Prof. *Purkinje* aus Breslau trug ferner einige Wahrnehmungen über das *Ey vor der Bebrütung* vor, und Hr. Geh. Ob. Medicinalrath *von Froriep* aus Weimar machte auf die *verschiedene Lage des Foetus* nach *Boyer* und *Duges* aufmerksam. Nachdem der Hr. Hofr. *Münz* aus Landshut, der Hr. Prof. *Reichenbach* aus Dresden und Hr. Regierungsrath *Ritgen* aus Giefsen am Sonnabend, als dem sechsten Tage, mehrere neue von ihnen herrührende Werke und Journale vorgelegt hatten, theilte Hr. Dr. *Weber* aus Halle seine Bemerkungen über die *nach Durchschneidung der Blutegel in beiden Theilen des Thieres stattfindende Fortdauern der gesonderten Functionen des Kriechens und Schwimmens*, so wie über die *merkwürdige Reactionskraft der Karpfenzunge gegen Druck* mit. Hr. Prof. *Glocker* aus Breslau sprach über die *Erscheinung des Kalaits auch in Schlesien* unter Vorzeigung dreyer ausgezeichnet abweichender Vorkommen; Hr. Geh. Hofrath *Sulzer* aus Ronneburg aber über das *Urbanische Mittel gegen die Wasserscheu* mit billiger Anerkennung der zweckmäfsig vorgeschlagenen Behandlung; Hr. Hofrath *Böttiger* gab für den durch Krankheit zurückgehaltenen Hn. Hofrath Dr. *Weigel* von der durch letzteren *aufgenommenen Ausgabe des Dioscorides* Kunde; wozu nun noch die Mittheilung des Hn. Prof. *Pohl* aus Leipzig über den *fliegenden Sommer*, und des Hn. Prof. *Huschke* aus Jena über die *Bedeutung der Schilddrüse* kamen. Hr. Director Hofrath Dr. *Seiler* beschlofs hierauf die Vorlesungen mit *Notizen über seinen Bruchmesser und die Vortheile desselben*, so wie über ein *besonderes Instrument zum Herausnehmen eingekeilter fremder Körper aus dem Auge* eben so würdig als allgemein nützlich.

Aufser den hier mitgetheilten Vorträgen u. f. w. mufs jedoch noch zweyer An- und Vorträge besonders gedacht werden, da dieselben für die richtige Auffassung des wahrhaften Zwecks dieser so weit eingreifenden naturwissenschaftlichen Verbindung vorzüglich charakteristisch sind. Hr. Hofrath *Oken* sah schon vor dem ersten Zusammentritte des anfangs kleinen Kreises seiner Sinnes- und Bildungsverwandten den Nachtheil der Sonderung der vielfältig gedruckt erscheinenden Arbeiten in einer Menge einzelner Sammlungen ein, und schlug bereits bey der ersten Zusammenkunft vor: die gesammten Productionen der mit ihm verbundenen literarischen Freunde, in sofern sie sich nicht mit dem Praktischen, sondern nur mit der reinen Wissenschaft allein befafsten, in *Eine allgemeine Sammlung* zu bringen, auf welche sich dann leichter auch die Aufmerksamkeit des Gesammtpublicums richten könne. Hierzu aber war nicht nur der Zusammentritt der an Akademieen noch nicht angereihten Gelehrten, sondern auch der Entschlufs von Seiten derjenigen gelehrten Gesellschaften, welche bereits zur Herausgabe ihrer gesonderten Arbeiten geschritten sind, erforderlich, um diese älteren Sammlungen aufzugeben und dem neuen Unternehmen beyzutreten. Was Anfangs sehr schwer schien, ist in Folge der ungemeinen Beharrlichkeit des Urhebers auch diese Idee im Laufe der vergangenen fünf Jahre sehr weit gediehen. Es haben sich in Dresden fast sämmtliche einzelne Gelehrte, hauptsächlich aber auch mehrere der gelehrten Vereine, welche der Versammlung wenigstens durch deputirte Mitglieder beywohnten, zu dieser grofsartigen literarischen Maasregel bereitwillig erklärt; auch wurde in dem, weithin thätigen, Dresdner Buchhändler, Hn. *Arnold*, zugleich ein Mittelpunkt des merkantilen Betriebs dieser gelehrten Sammlungen aufgefunden, und

so

es ist zu hoffen, dass auch diese Idee bald in die Wirklichkeit treten wird. Eine zweyte Idee gab am 22sten September Hr. Hofr. *Böttiger*, indem er sich über den *Nutzen und die Nothwendigkeit einer neuen Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius*, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache, ausführlich verbreitete, und zugleich die Möglichkeit einer solchen Ausgabe auf dem gegenwärtigen Standpunkte vorzüglich der Naturkunde erwies. Auch zur Ausführung dieser Idee ist der Grund gelegt, indem sich bereits namhafte Gelehrte bereit erklärten, dem grossen Werke hinsichtlich ihrer Lieblingszweige beyzutreten, andere aber eingeladen werden sollen; zur Uebernahme der Correspondenz der ganzen Angelegenheit erbot sich Hr. Hofrath *Böttiger* zu Dresden.

Noch wurde in der letzten Sitzung am 23. Sept. Nachmittags, worin Hr. Hofrath *Oken* und Hr. Geh. Kammerrath *Waitz* zuletzt das Wort führten, die Stadt *München* zum Versammlungsplatz der Gesellschaft für das nächste Jahr bestimmt, so wie Hr. Hofrath Dr. *Dollinger* daselbst zum Director und der Ritter Hr. *von Martius* zum Secretär gewählt.

(Vgl. Einheimisches zur Abendzeitung Nr. 18 und 19 von den Hnn. *Kuhn* und *Th. Hell*.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem

Corpus juris civilis recognovit et brevi annotatione instructum edidit *J. L. G. Beck*

erscheint bis Ende November die 2te Abtheilung des *ersten* Bandes unfehlbar. Diese Abtheilung enthält die übrigen Bücher der Pandekten nebst einem *Index* über das ganze Werk. Der Druck dieses Werks wird ununterbrochen fortgesetzt, und der *zweyte* und *letzte* Band erscheint so bald als möglich. Bis Ende Januar 1827 soll der Pränumerationspreis von 6 Rthlr. 16 gr. noch stattfinden, dann tritt aber der Ladenpreis von 10 Rthlr. unabänderlich ein.

Leipzig, den 30. October 1826.

Karl Cnobloch.

Im Verlage des Unterzeichneten sind so eben fertig geworden:

Tabulae anatomicae ad optima clarissimorum virorum rei anatomicae studiosorum exempla lapidi insculptae ac editae a *J. H. Oesterreicher*, Medicinae, Chirurgiae et artis obstetriciae Doctore. Sectio Ima Myologia tabulis XXIII explicata. Median-Folio. In elegantem Umschlag geheftet.

Diese Tafeln sollen jenen, welche das Studium der Anatomie vorzüglich anspricht, und welche in Abbildungen ein wesentliches Erleichterungsmittel in ihrem Studium finden, die Prachtwerke anatomischer Tafeln aber aus mannichfaltigen Gründen sich nicht verschaffen wollen, oder es nicht können, treue Nachbildungen davon um den möglichst wohlfeilen Preis liefern.

Die *erste* Abtheilung dieses Werkes, welches vollendet die ganze menschliche Anatomie umfassen wird, enthält meistens Copieen der berühmten Albin'schen Tafeln, mit Ausnahme der ersten Tafel, welche die Gesichtsmuskeln nach *Santorini*, und der sechsten, welche das Zwerchfell nach *Haller* treu darstellt.

Der Subscriptionspreis des *ersten* Heftes auf feinem Baseler Velinpapier ist bis zum Erscheinen des *zweyten*, als den 1sten Julius 1827, 6 Rthlr., von demselben Tage an aber unabänderlich 8 Rthlr.

Wer den Betrag für 10 Exempl. directe an den Verleger einsendet, erhält das 11te *gratis*.

Eichstätt, im October 1826.

J. M. Beyer.

Bey dem Buchhändler Kümmel in Halle ist so eben erschienen:

Apologie der neuern Theologie des evangelischen Deutschlands gegen ihren neuesten Ankläger, oder *Beurtheilung der Schrift:*

„*Der Zustand der protestantischen Religion in Deutschland*; in vier Reden, gehalten an der Universität zu Cambridge von *Hugh James Rose*, M. A. von Trinity College u. s. w. Mit vielen Anmerkungen zur Erläuterung der Reden. Aus dem Englischen mit einigen Bemerkungen übersetzt. Leipzig, bey Friedr. Fleischer. 1826. 8."

von Dr. *Karl Gottlieb Bretschneider*, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha. 8. Geheftet. Halle. 6 Ggr. (7½ Sgr.)

Bekanntmachung

für Freunde der italienischen Literatur.

Dem *ersten* Theile meines *Parnasso Italiano*, welcher einen kritisch gereinigten Urtext von „*La divina Commedia di Dante Alighieri*," „*Le rime di Petrarca*," „*L'Orlando furioso di Ariosto*" und „*La Gerusalemme liberata di Tasso*" nebst zweckmässigen Commentaren, vereinigend zusammenstellt, dessen *erste* Lieferung bereits im vorigen Sommer erschienen ist und wovon der Schluss bis Ende dieses Jahres die Presse verlässt, wird sich ein ähnlicher,

eher, in typographischer Hinsicht ganz übereinstimmender, *zweyter* Band anschliessen, und unter dem beybehaltenen Titel:

Il
Parnasso italiano continuato
ovvero
la Parte seconda
de' Poeti Celeberrimi Italiani

folgenden Inhalt aufnehmen:

Bojardo. L'Orlando innamorato da Francesco Berni. — *Boccaccio.* Il Decameron. — *M. A. Buonarroti.* Le Rime. — *Dante.* La Vita nuova. = Le Rime. = Il Convito amoroso — *Ariosto.* I cinque Canti. = Le Rime. = Le Satire. — *Tasso.* Le Rime.

Die Subscription wird mit dem Erscheinen der *ersten* Abtheilung eröffnet, da auch dieser Band, gleich seinem Vorgänger, zwey Lieferungen bildet, und die früher bey jenem stattfindenden Bedingungen, so wie ein ähnliches Verhältniss des Preises, hier ebenfalls eintreten sollen.

Gleichzeitig mit diesem Unternehmen, und in einer dem *Parnasso* völlig entsprechenden Form, ist für meinen Verlag eine Ausgabe der vorzüglichsten Werke des *italienischen Drama* unter der Presse. Sie führt den Titel:

Teatro
Classico Italiano
antico e moderno.
Con illustrazioni istoriche e critiche.

Diese Sammlung wird zwey starke Gross-Octav-Bände füllen. Jeder Autor besteht für sich mit der von 1 beginnenden Signatur der Seitenzahl, um später, beym Beschluss des Ganzen, eine chronologische Folge der verschiedenen Schriftsteller treffen zu können. Hieraus entspringt zunächst der Vortheil, dass der Druck ungehindert und ohne hemmenden Zwang vorrücken kann, den sonst die Verschiedenheit der Materien, bey der grössern und mindern Schwierigkeit, welche sich der kritischen Bearbeitung darbietet, auferlegen würde.

Leipzig, im October 1826.

Ernst Fleischer.

Anzeige, betreffend das Werk:

Deutsches Land und *Deutsches Volk*
von
J. C. F. GutsMuths und Dr. *J. A. Jacobi.*

Den zahlreichen Besitzern dieses mit eben so ausgezeichnetem als gerechtem Beyfalle aufgenommenen Werkes wird die Nachricht willkommen seyn, dass vor Kurzem der *vierte* Band, enthaltend: *Jacobi's deutsches Volk*, 2ter Theil, erschienen ist, welchem der *fünfte* Band (des deutschen Volks 3ter Theil) zu Ostern k. J. nachfolgen wird.

Bestellungen auf das ganze Werk von *sieben* Bänden, nämlich:

GutsMuths deutsches Land, 4 Theile, mit Kupfern und Karten,
Jacobi's deutsches Volk, 3 Theile, mit Kupfern,

für den neuen *Pränumerations-Preis* von
Zehen Thalern Sächs. oder 18 Fl. Rhein.,
so wie auf die letzten beiden *GutsMuths'schen* Bände (den 6ten und 7ten Band des ganzen Werks für die Besitzer der ersten 5 Bände) zum Subscriptions-Preise von
Drey Thalern Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.
nehmen alle solide Buchhandlungen an.

Leipzig, im October 1826.

Joh. Friedr. Leich.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Die gemalte Welt
oder
Abbildungen aller sichtbaren Gegenstände,
ein
unterhaltendes Bilderbuch für Kinder,
die noch nicht lesen können;

illuminirt, auf doppeltes starkes Papier *geklebt*, gebunden Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 *Fl.* 24 *Kr.*

Bey Leopold Voss in Leipzig erschien so eben:

Commentatio veterinario-medica de *Melanosi*, cum in hominibus tum in equis obveniente. Specimen pathologiae comparatae auct. Dr. *C. A. Noack.* Cum III tab. aeneis. 4 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzeige
für die Freunde Hessischer Geschichte.

In Beantwortung mehrerer Anfragen mache ich vorläufig bekannt, dass die bey Herrn Heyer in Giessen herauskommende *Geschichte Philipp's des Grossmüthigen* ein Abdruck der grösseren Hälfte des *dritten* Bandes der bey mir subscriptionsweise bey den Herren Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen commissionsweise zu habenden Hessischen Geschichte ist; dass aber mit jener Heyer'schen Ausgabe ein besonderer, nur von der Heyer'schen Buchhandlung zu erhaltender, *Urkundenband* verbunden wird. Beide Ausgaben erscheinen in der ersten Hälfte des folgenden Jahres.

Kassel, am 6. November 1826.

Dr. *Rommel*, Staats-Archiv-Director.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

KIRCHENGESCHICHTE.

Münster, b. Coppenrath: *Geschichte der Kirchen-Reformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer*, von *H. Jochmus*, Kön. Preuſs. Regierungs-Secretär. Mit dem Bildniſſe des Königs Johann von Leyden. 1825. 253 S. 8. (1 Rthlr.)

Ohne allen Zweifel iſt es jetzt ſehr an der Zeit, recht oft und nachdrücklich an die grauenvollen und entſetzlichen Wirkungen zu erinnern, die zu allen Zeiten der Fanatismus und die Schwärmerey, vorzüglich in der Religion, hervorgebracht haben. Die Geſchichte ſpricht ſo laut und kräftig gegen dieſe Verirrungen des menſchlichen Geiſtes, daſs es ein groſses Verdienſt, ja eine wahre Verpflichtung iſt für jeden der dazu Fähigkeit und Beruf in ſich fühlt, das Wort der Geſchichte auszuſprechen und die groſsen und bedeutſamen Lehren aufzudecken denen, die auch in unſerer Zeit auf gleichen Wegen gehen, wie die der Vorzeit, und Warnungstafeln an den Abgründen aufzuſtellen, in die ſie, wie jene, blindlings hinabzuſtürzen im Begriffe ſind, damit noch belehrt und gewarnt werde, wer noch Lehre und Warnung anzunehmen fähig iſt. Deutlicher aber und abſchreckender zeigt ſich die Wirkung des Religionsfanatismus faſt nie in der Geſchichte, als in den gräuelhaften Unruhen der Wiedertäufer in Münſter, und deswegen iſt es verdienſtlich, daſs der Vf. uns mit einer neuen Darſtellung dieſer Begebenheit beſchenkt. Der Vf. hat nun zwar nicht dieſen praktiſchen Zweck bey ſeinem Werke; vielmehr wurde er nur durch den Zufall, daſs eine intereſſante Sammlung urſchriftlicher Verhandlungen aus der Zeit der Münſterſchen Religions-Unruhen in ſeine Hände kamen, zu der Bemerkung veranlaſst, daſs dieſe Begebenheiten bisher nur einſeitig und mangelhaft beſchrieben worden ſind, und dadurch zu dem Entſchluſs, eine neue Geſchichte derſelben, „zunächſt für das gröſsere Leſepublicum," jedoch „aus jenen handſchriftlichen Nachrichten und den ſonſtigen, zum Theil ſeltenen Quellen geſchöpft," herauszugeben. Nichts deſto weniger wird aber dieſes Buch auch jenen obigen Zweck recht wohl erreichen können: denn es bedarf hier nichts weiter als der ſchlichten, nackten Wahrheit, um das Verderbliche und Abſcheuliche jener Religionsverirrungen einzuſehen, und es iſt daher recht ſehr zu wünſchen, daſs daſſelbe ſeine Beſtimmung, dem gröſseren Leſepublicum zu dienen, im vollen Maaſse erreichen möge. Der Vf. dehnt aber auch ſeinen Plan dahin aus, daſs ſeine Darſtellung ſich nicht bloſs auf die eigentlichen Unruhen der Wiedertäufer ſelbſt beſchränkt, ſondern daſs ſie die geſammte Geſchichte der Reformation zu Münſter umfaſst, mit allem was ſich als Folge daran geknüpft hat. Und demnach erhält ſeine Darſtellung auch dadurch viel Intereſſe, daſs gerade die Geſchichte Münſters wohl am deutlichſten die drey weſentlichſten Elemente der Reformationszeit in ſich vereinigt, und daſs man aus ihr ein jedes derſelben recht deutlich kennen lernen kann. Dieſe ſind nämlich das reine reformatoriſche Element, und neben ihm einestheils die politiſchen Bewegungen, die ſich hauptſächlich im Bauernkrieg offenbarten, aber auch in mehreren Städten, worunter auch Münſter gehört, zeigten, anderntheils der religiöſe Fanatismus, der vorzüglich in der Wiedertäuferey hervortrat. Es iſt ſehr wichtig dieſe drey Elemente ſorgfältig zu ſcheiden, da ſie häufig vermiſcht worden ſind und noch vermiſcht werden, indem man theils den Bauernkrieg unmittelbar aus der Reformation hervorgehen läſst, der doch groſsentheils unabhängig von ihm, ganz eigene, politiſche Beweggründe und eigene politiſche Zwecke hatte, theils wieder die Bauernunruhen geradezu mit den wiedertäuferiſchen Bewegungen zuſammenwirft, obgleich dieſe eine von jenen ganz verſchiedene, religiöſe Tendenz hatten, die nur durch den Druck der Verhältniſſe zum Theil einen theokratiſch-politiſchen Charakter annahmen. Endlich darf auch ſelbſt die Wiedertäuferey nicht ſo unbedingt als ein Erzeugniſs der Reformation angeſehen werden, wie es gewöhnlich geſchieht, ſondern vielmehr als ein lange vor der Reformation daſeyendes Element, das nur durch dieſe von neuem aufgeweckt und geſtärkt wurde. Wir werden ſpäter noch davon reden. Der Vf. hat dieſen Unterſchied recht wohl eingeſehen und in der Darſtellung bemerklich gemacht. Er zeigt, wie die erſten politiſchen Bewegungen in Münſter allem Anſchein nach ganz ohne Zuſammenhang mit den religiöſen Verbeſſerungsverſuchen der Reformatoren ſtanden, indem ſie gar nicht gleichzeitig in Münſter ſtatt fanden, und wie ganz getrennt von beiden, erſt ſpäter die Wiedertäufer hinzukamen, die anfangs als eine ganz fremdartige Erſcheinung ſich im Verborgenen einſchlichen, und erſt allmählich die Oberhand gewannen.

Die Schrift iſt in 15 Abſchnitte eingetheilt, deren *erſter* von den *erſten Religionsneuerungen in Münſter* handelt. Die Geſchichte der Reformation in

in Münster beginnt mit den Versuchen *Adolph Clarenbach's*, der schon in den J. 1520 — 23 zu Münster die neuen Lehren verkündigte und nachmals, 1529, zu Cölln als Märtyrer der neuen Religionslehren auf dem Scheiterhaufen endigte. Seine Geschichte reicht also weiter hinauf als bey den meisten andern, die erst bey dem mehrere Jahre später auftretenden *Rothmann* anfangen. Was *Clarenbach* übrigens gelehrt und was er gewirkt habe, darüber fehlt es an bestimmten Nachrichten. Als Folge dürfen wir zunächst nur ansehen, dass schon 1524 vier Capellane in Münster die Grundsätze der Reformation predigten, und deswegen aus der Stadt vertrieben wurden: denn die bald darauf 1525 erfolgenden Bürgerunruhen werden mit Recht von dem Vf. davon geschieden; diese haben einen vorherrschend politischen Charakter, und stehen in engem Zusammenhang mit dem Bauernkrieg und mit den um dieselbe Zeit auch in anderen Städten wie in Frankfurt a. M., Mainz, Cöln, Osnabrück u. s. w. statt gefundenen Bewegungen, wenn sich auch einiges Religiöse mit eingemischt haben mag, und wenn sich das Streben nach grösserer bürgerlicher Freyheit nach den damaligen Verhältnissen vorzüglich gegen den empfindlichsten Druck der Geistlichkeit, (in Münster gegen die Klöster und die Canoniker) nothwendig richten musste. Ausser den von dem Vf. angeführten Beweisen für die Verschiedenheit dieser bürgerlichen Unruhen in Münster und in andern Orten von der Reformation, kann man die Urtheile mehrerer Zeitgenossen und der Zeit nahe stehender Männer vergleichen: *Seckendorf* Historie des Lutherthums S. 677. „Es ist zu merken, dass nachdem die alte deutsche Freyheit des gemeinen Mannes durch viele Frohndienste, Geldstrafen und Auflagen u. s. w. auf das heftigste beschwert, dieser sich aufzulehnen angefangen hat." *Cyprian* Reformations-Urkunden Thl. 2. S. 332. „Wenn man unparteyisch urtheilen will, muss man bekennen, dass einige Zeit vor der Reformation die Bauern hie und da fast alljährlich wegen der grossen Frohnen und unleidlichen Drangsalen Lermen angefangen." Eben so urtheilten darüber *Myconius Hist. reform.* p. 71. *Spangenberg* mansfeld. Chronik S. 419. *Müllner* Relation vom Bauernkrieg und selbst Luther in der Antwort auf die Artikel der Bauerschaft. Diese münsterschen Unruhen hatten übrigens auch eben so wenig einen Erfolg, als diejenigen in andern Gegenden Deutschlands: denn im J. 1527 wurde die Ruhe wieder hergestellt, ohne dass die Bürgerschaft einen einzigen der Vortheile erlangt hätte, die sie erstrebt hatte. Es wird schon in diesem Abschnitt jenes *Knipperdolling* Erwähnung gethan, der später eine so grosse Rolle in Münster spielte, und es ist allerdings nach einstimmigem Zeugniss der Quellen ganz richtig, dass er ein ursprünglicher Einwohner von Münster war, obgleich *Stark's* Gesch. der Taufe und der Taufgesinnten (S. 231) ihn erst spät nach Münster kommen lässt, weil er schon früher in Schweden und Holstein die Lehren der Wiedertaufe gepredigt habe. Aber eben über diese Reise nach Schweden bleibt eine Dunkelheit in seinem Leben übrig: denn diese Reise will sich durchaus nicht mit seinem Leben in Münster in Uebereinstimmung bringen lassen. Die Historiker der schwedischen Kirchengeschichte nennen alle als eins der Häupter der anabaptistischen Unruhen in Stockholm *Knipperdolling* (vgl. *Chytraeus chron. Saxon. Lib.* XI, p. 339 *ed Lips.* 1593. *Olaus Celsius* Geschichte König Gustav's I., Th. 1, S. 329. 30. *Baazius inventarium ecclesiae Sueo-Gothorum* p. 158. *Paulini Gothi historiae arctoae* L. I, p. 126. L. II, p. 220. 21.) und setzen diese Begebenheit in das J. 1524. Die Geschichtschreiber von Münster und der dortigen Begebenheiten aber schweigen durchaus von einer solchen Reise und widersprechen ihr sogar *implicite*. Aus einer Stelle bey *Hamelmann, opp. geneal.-histor.* p. 1197 wo erzählt wird, dass er Händel mit dem Bischof gehabt, *vermuthet* man, *dass* er damals des Landes verwiesen und darauf seine Reise nach Schweden angetreten habe, und da bey *Hamelmann* keine Zeit dieses Vorfalls angegeben, und *Knipperdolling* im J. 1524 sonst nicht genannt wird, so liesse sich diess wohl zusammenreimen. Allein der Stockholmer Tumult, dessen Anstifter er und *Rink* gewesen seyn soll, würde noch vor den bürgerlichen Unruhen in Münster (J. 1526 — 27) statt gefunden haben, und sein Name müsste also dadurch schon berüchtigt gewesen seyn. Dennoch wird er in Münster genannt, ohne Beziehung auf jene That in Stockholm, er wird genannt als gefährlicher Mensch, von dem sich noch viel Böses *erwarten* lasse, aber nie beruft man sich darauf, dass er sich schon als solchen *gezeigt* habe. Ferner müsste er schon seit dieser Zeit, (1524) als Wiedertäufer bekannt gewesen seyn, aber niemand weiss und sagt etwas davon, ja *Hamelmann l. c.* u. a. erzählen weitläuftig, wie er erst um 1532 wegen seiner Schulden sich an die Wiedertäufer angeschlossen habe. — Aus dieser Schwierigkeit hat sich der Vf. auf die leichteste Weise durch Stillschweigen herausgezogen: denn er sagt von der ganzen schwedischen Reise und seiner Verbannung kein Wort. — Im *zweyten* Abschnitt, *„Anfang der Kirchenreformation"* überschrieben, erscheint zuerst *Bernhard Rothmann* selbst auf der Bühne. Er war zugleich Gründer und Zerstörer der Reformation in Münster. Der Abschnitt geht bis zum August des J. 1532, wo es *Rothmann* schon so weit gebracht hatte, dass die katholischen Geistlichen durch einen Rathsbeschluss ihrer Aemter entsetzt, und an ihre Stelle die Kirchen der Stadt mit sechs protestantischen Geistlichen besetzt wurden. In der Geschichte *Rothmann's* (S. 24 fg.) hält sich der Vf. hauptsächlich an *Kerssenbrok* (*de bello anabaptistico, in Mencken scr. rer. germ.* T. III, p. 1503 fg.) der allerdings als ein theilweiser Augenzeuge der münsterschen Begebenheiten viel Glauben verdient, aber doch verdienten auch andere Nachrichten wenigstens berücksichtigt zu werden, denn *Kerssenbrok* ist als Katholik oft nicht ganz unparteyisch und auch nicht im-

immer richtig. Z. B. setzt *Kerssenbrok* a. a. O. S. 1518 die erste Anstellung *Rothmann's* an der St. Mauritzkirche in das J. 1529, dagegen *Hamelmann* a. a. O. S. 1188. *Wigand de anabaptismo* p. 325 erst in d. J. 1530. Ferner behauptet zwar *Kerssenbrok* S. 1519. *Rothmann* habe wirklich versprochen, dahin zu gehen, wo die ihn unterstützenden Geistlichen es verlangten, nämlich nach Cöln, dem Sitz der katholischen Orthodoxie; sey aber gegen sein Versprechen nach Wittenberg u. s. w. gegangen. Von diesem Versprechen aber erwähnt weder *Hamelmann* S. 1188, noch *Wigand* S. 326, noch *Sleidan* II, S. 2 irgend etwas. Eben so wenig sagen diese etwas von der heimlichen Unterstützung, die *Rothmann* nach *Kerssenbrok* a. O. dazu von einigen Kaufleuten erhalten haben soll. Die Nachricht (S. 27), dass das von *Rothmann* nach seiner Amtsentsetzung zur Vertheidigung bey der Geistlichkeit eingereichte Glaubensbekenntniss in 30 Artikeln bestanden habe, möchte wohl auf einer Verwechselung der später im Namen sämmtlicher protestantischer Prediger beym Rath eingereichten aus 30 Artikeln bestehenden Schrift über die Missbräuche der Kirche beruhen; wenigstens sagt keiner von denen, die diese Schrift erwähnen, etwas von 30 Artikeln, und so wie sie *Kerssenbrok* S. 1520 fg. mittheilt, hat sie auch nicht 30 Artikel. S. 28 erzählt der Vf. weiter, die Anhänger *Rothmann's* hätten einen Bildersturm an sämmtlichen Kirchen der Stadt verübt. Wo steht das? *Hamelmann* S. 1190. *Sleidan II*, 3. *Wigand*, S. 326 u. a. wissen nichts davon, und erzählen nur, *Rothmann* habe, da ihm die Kirche verschlossen worden, auf dem Kirchhof für seine Anhänger gepredigt, und diese hätten, nachdem diess mehreremal geschehen wäre, den Geistlichen mit Gewalt gedroht, wenn ihnen die Kirche nicht geöffnet werde. *Hamelmann* aber setzt ausdrücklich hinzu „*deligunt igitur Evangelici certos quosdam homines, qui caussam Evangelii et apud Senatum, aut ubi res postulet, promoveant et sedulo agant,*" und *Kerssenbrok*, der doch so gern alles Böse den Protestanten nachsagt, schweigt ganz von diesem Vorfall. S. 40. führt der Vf., wiederum *Kerssenbrok* folgend, die Schrift „von den Missbräuchen in der Kirche" als diejenige an, welche *Rothmann* und seine Amtsgehülfen dem Rath zu Münster übergaben; allein es ist doch zweifelhaft, ob diess eben diese Schrift war, da viele andere (*Sleidan* II, 3. *Bullinger* 47, *a*) von einer Schrift in 30 Artikeln sprechen, die übergeben wurde, und *Wigand* erwähnt ausser dieser *de abusibus ecclesiae* als einer Schrift von *Rothmann* allein, noch ein förmliches Glaubensbekenntniss der sämmtlichen protestantischen Geistlichen, das „*certis punctis*" abgefasst war. Auch gedenkt der Vf. gar nicht der Erzählung von einer beabsichtigten Disputation zwischen den Lutheranern und Katholiken, bey welcher die Katholiken sich gar nicht zu vertheidigen gewusst und schmählich entflohen seyen. *Kerssenbrok* schweigt ganz davon, als eifriger Katholik, dagegen gedenken ihrer: *Hamelmann* S. 1191 sehr ausführlich, *Bullinger* 47, *a*. *Wigand* S. 327. *Sleidan* II, 3. und dieser Vorfall durfte um so weniger übergangen werden, da gerade er die Absetzung der katholischen Geistlichen am meisten bewirkt zu haben scheint. Und somit war der Sieg der Protestanten innerhalb der Stadt selbst vollendet; aber noch blieb ein Kampf nach aussen mit dem Bischof zu bestehen übrig, der im *dritten* Abschnitt vom „*Fortgang und Vollendung der Reformation*" erzählt wird. Wahrscheinlich konnte auch hierzu der Vf. noch die (S. 35) angeführten Schriften aus dem münsterschen Archiv benutzen. Der Sieg des Evangeliums versprach die schönsten Früchte für Münster; aber so schliesst der Vf. diesen Abschnitt: „der friedliche Zustand der Dinge in Münster dauerte keine 8 Monate: denn ehe noch das J. 1533 abgelaufen war, hatte die unglückseligste aller Rasereyen, welche jemals aus einem missverstandenen Christenthum hervorgegangen, der *Fanatismus der Wiedertäufer*, dort Eingang gefunden." — Im *vierten* Abschnitt, „*über die Grundsätze der Wiedertäufer,*" wird die Lehre von der Kindertaufe von den ersten Jahrhunderten an (nach Münscher's Dogmengeschichte) kürzlich dargestellt. Mit Recht ist (S. 62) ausgesprochen, dass auch im Mittelalter viele Secten feindselig gegen die Kindertaufe auftraten, (ja selbst auch Orthodoxe, wie *Gerson*, vgl. *Stark* Gesch. der Taufe u. s. w. S. 96.) ja dass von einigen sogar die Wiedertaufe ausgeübt wurde, und es wäre der Mühe werth, obgleich allerdings nicht dem Zweck des Vfs. gemäss, bestimmter den Zusammenhang nachzuweisen, in welchem die späteren Wiedertäufer mit ähnlichen Secten vor der Reformation gestanden haben, der Rec. genauer zu seyn scheint, als man gewöhnlich annimmt (Andeutungen dafür s. b. *Stark* a. a. O. S. 132 fg.) Der (S. 63) unter den ersten Wiedertäufern zu Zwickau genannte *Marcus Thomae* ist bey keinem der vom Rec. verglichenen Quellenschriftstellern, (wie *Seckendorf* I, §. 118. II, *ad* §. 118. *Ottius Annal. ann.* 1521, §. 6. *Wigand* S. 299. *Bullinger* S. 2. u. a.) mit genannt, und von Neueren hat ihn Rec. nur bey *Planck* (Gesch. d. prot. Lehrbegr. II, S. 40) und *Strobel* (*Thomas Münzer* S. 15.) gefunden. — Doch die eigentliche Ursache der Unruhen, sagt der Vf. richtig, war nicht die Lehre von der Taufe, sondern die von einem idealen Reich Christi auf Erden (also Chiliasmus) und der Wahn beständiger himmlischer Gesichter und Erscheinungen oder eines besondern innern Lichtes (also Mysticismus). Diese Lehre von dem Reich Christi auf Erden wird nun (S. 63 — 72) dargestellt und aus ihrer Geschichte (nach Corrodi) die Hauptmomente kürzlich hervorgehoben (und hier ist S. 67 aus dem Daseyn des Glaubens an ein solches Reich fast in allen Perioden der christlichen Aera, wohl zu voreilig geschlossen, dass sie auch in der Bibel enthalten seyn müsse), und es folgt dann (von S. 72 an) noch die Geschichte eines der bedeutendsten und ersten Wiedertäufer, *Melchior Hofmann's*, zum Theil wörtlich nach *Stark* a. a. O. S. 214 fg. — Der *fünfte* Ab-

Abschnitt handelt von dem *„Streit der Münsterschen Geistlichen über die Kindertaufe,"* der von der *Wiedertäuferey* selbst noch zu unterscheiden ist, und nicht von dieser Secte ausging, sondern unabhängig von dieser unter den lutherischen Geistlichen selbst entstand und gröfstentheils nur unter diesen geführt wurde. Zwar nicht von *Rothmann* angefangen, wurde der Streit doch hauptsächlich durch seinen Uebertritt zu den Gegnern der Kindertaufe bedeutend. Diesen Uebergang stellen die ältern Schriftsteller meist noch viel gehässiger dar als der Vf. (S. 81 fg.), denn *Wigand* (S. 330) und *Hamelmann* (S. 1199) lassen ihn ein förmliches schriftliches Versprechen (*chirographum*) vor dem Rath ablegen, sich nie mit den Wiedertäufern zu verbinden, und setzen diesen Uebertritt mit seiner Verheirathung mit der Frau des Stadtschreibers zu Münster so in Verbindung, dafs er hierbey noch eines andern Verbrechens verdächtig wird. — Das Religionsgespräch (das aufser bey *Hamelm. l. c.* auch bey *Wig.* S. 361 fg. zu finden ist) fiel zum Nachtheil der Gegner der Kindertaufe aus, wenigstens nach dem Urtheil des Raths, der den Neuerern das Predigen verbot, sie sogar aus der Stadt zu vertreiben suchte, worüber Unruhen entstanden, welche die mit dem Anfang des nächsten J. 1534 anfangenden eigentlichen wiedertäuferischen Bewegungen vorbereiteten, zu denen der *sechste* Abschnitt, *„Anfang der Wiedertäuferey,"* nun fortschreitet. Die gefährlichen Hofmannischen Grundsätze traten jetzt stärker hervor. Die Wiedertäufer sonderten sich als besondere Secte von den Protestanten scharf ab, und bildeten die biblisch - theokratischen Einrichtungen aus, die sich mit chiliastischen Schwärmereyen verbanden. Die angeführten 21 Artikel der Wiedertäufer zu Münster bewähren von Neuem die bemerkenswerthe Uebereinstimmung der Lehren und der Verfassung der Wiedertäufer, zum Theil selbst im Einzelnen, wie in den Gebräuchen bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen, mit den Katharern und ähnlichen Secten im Mittelalter, und machen daher ihre Abkunft von diesen Secten noch wahrscheinlicher. Auch dieselben Vorwürfe von Sittenlosigkeiten die angeblich bey ihren nächtlichen Versammlungen ausgeübt worden, wurden hier gegen die Wiedertäufer ganz in derselben Art wiederholt.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Reimer: *Ueber Wissen und Gewissen.* Reden an Aerzte von *Ludewig Wilhelm Sachs,* Prof. zu Königsberg. 1826. XXVIII u. 380 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Wie man den studirenden Jünglingen bey ihrem Eintritt in die Schule eine allgemeine Ansicht von der Wissenschaft giebt, der sie sich zu widmen im Begriff stehen, und sie dadurch in ein klares und deutliches Verhältnifs zu derselben setzt, so wollte der Vf. denen, die aus der Schule in die *Welt* treten, ein Bild von dem geben, was ihrer wartet, von dem was die Wissenschaft, die Welt, *die* Pflicht von ihnen verlangen. Schule und Welt stehen im offenbaren Zwiespalt; die eine will Abhülfe des Uebels, um des Guten willen, das dadurch frey, und gefördert wird; die andere aber will *vom* Uebel befreyt seyn, um nur seine Folgen nicht *zu* empfinden, sie will von dem Gegenwärtigen befreyt seyn, ohne die Kraft, und auch nur den *Willen zu* haben, die Ursachen des Künftigen zu heben. Der Arzt, der die Lehre der Schule in die Welt übertragen will, findet allen den Widerstand, dessen Kraftlosigkeit, Erschlaffung und Trägheit fähig sind. Auf der einen Seite lehrt man, es gäbe eine Herrschaft der Umstände, der man nicht widerstehen könne; allein diese Lehre predigt Willkür, *denn sie* läfst gleichgültig gegen den sittlichen Werth der Handlungen, und sie setzt ihre Theilnehmer *in eine* gegenseitige Feindschaft: denn was sie thun, thun sie des Lohnes wegen. Auf der anderen Seite erkennt man die Macht der Umstände, und *folgt* oder widersteht ihnen in völliger Freyheit. *Das* will die Schule von dem, den sie in die Welt entläfst. Er hat die Wissenschaft, die auf ihn übertragene Erkenntnifs der Wahrheit, *lebendig und* persönlich darzustellen, er hat auf *Menschen, die* seiner Hülfe bedürfen, zu wirken, er *hat mit Berufsgenossen* zu wirken, und alle diese Verhältnisse soll er kennen lernen, ehe er in sie tritt. Um das erste dieser Verhältnisse deutlich darzustellen, und besonders die Frage zu lösen, wo steht die Wissenschaft — welche Aufgabe ist jetzt für sie gestellt? — hat der Vf. eine historische Uebersicht gegeben, die keinesweges ein bloser Auszug aus irgend einem Handbuche der Geschichte der Medicin ist, sondern, reich an eignen Gedanken, von eigner Forschung zeugt. Die Abschnitte über *Stahl* und *Kieser,* beweisen diefs besonders. Die Betrachtungen über das Verhältnifs zum Publicum und zu den Berufsgenossen sind sehr lehrreich. —

Wir haben in dem Werke vieles Beherzigenswerthe gefunden, und sind der Ueberzeugung, dafs ein jeder, der es aufmerksam und öfter durchliest, diese Meinung mit uns theilen wird. Zur oberflächlichen Lectüre sind freylich weder die Sachen, noch der Stil geeignet, und am meisten möchten sich die getäuscht finden, die darin gewöhnliche Lebensregeln, und Vorschriften für ärztliche Politik und *savoir faire* suchen. Sie mögen es lieber gar nicht lesen; sonst aber ein jeder, sey er junger oder alter Arzt, der es redlich mit seiner Wissenschaft, und mit sich selbst meint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

KIRCHENGESCHICHTE.

Münster, b. Coppenrath: *Geschichte der Kirchen-Reformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer,* von *H. Jochmus* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *siebenten* Abschnitt wird die *Ankunft des Ober-Propheten Matthiesen* und die *Vertreibung der katholischen und evangelischen Einwohner* erzählt, und die ersten eigentlich wiedertäuferischen Bewegungen, die Gräuelscenen und der Wahnsinn des Fanatismus ist von dem Vf. mit Wahrheit und Lebhaftigkeit geschildert. Was die einzelnen Thatsachen betrifft, so ist die Ankunft des Schneider's *Johann Bockelsohn* von Leyden von dem Vf. auf den 13. Jan. 1534 gesetzt, obgleich fast alle gleichzeitige Geschichtschreiber diese anders bestimmen. — Nach *Wigand* S. 331. *Hamelmann* S. 1202, *Bullinger f.* 47, *b* war er schon bey der am 7. Aug. 1533 gehaltenen Disputation über die Kindertaufe mit mehrern andern Wiedertäufern in Münster, auch nach *Sleidan* II, 5 kam er viel früher an, nach *Krohn* (Leben *Melch. Hofmann's*, S. 304) kam er mit *Gerrit Boekbinder* (d. i. *Gerhard* der Buchbinder) den 24. Novbr. 1533 in Münster an, indem er dafür *Brandt Hist. der Reform.* II, S. 111 anführt, und nach *Lambertus Hortensius* (*ap. Schard.* II, p. 300) trafen die ersten Wiedertäufer den 8. Decbr. 1533 in Münster ein. Vielleicht lassen sich die verschiedenen Nachrichten über die Ankunft des Propheten *Bockelsohn* in Münster daraus erklären, dass er nach seiner Aussage im Verhöre schon vorher zweymal auf kurze Zeit in Münster gewesen war; nur lassen sich diese Aussagen doch nicht damit vereinigen, dass er gerade zur Zeit der Disputation am 7. Aug. 1533 in Münster gewesen sey. Eben so fingen auch die öffentlichen Bewegungen und das Bussegeschrey der Wiedertäufer nach andern Nachrichten viel früher an als sie der Vf. ansetzt, nach welchem diess den 7. Febr. 1534 geschah, während *Wigand* S. 331, *Hamelmann* S. 1209, und *Bullinger f.* 47, *b* erzählen, dass schon gegen Ende des J. 1533 *Rulle* u. a. bussschreyend durch die Strassen rannten. Wie seit dem Augenblick des vollkommen errungenen Sieges der Wiedertäufer in Münster, diese Stadt der Schauplatz der wildesten Schwärmerey, der rohsten Wollust und der empörendsten Grausamkeit wurde, wie eine Unthat, eine Widersinnigkeit, ein Ausbruch des Fanatismus und der Leidenschaft den andern verdrängte, dafür verweist Rec. auf die Darstellung des Vfs. selbst. Man lese hier, wie der Oberprophet *Matthiesen* sein Regiment damit begann, das Volk zu einem allgemeinen Sturm gegen die Kirchen mit ihren Gemälden und andern Verzierungen, gegen die Klöster, gegen die Bücher, gegen alle Musikinstrumente, kurz gegen Alles, was an den vorigen Zustand der Dinge erinnerte, aufreizte, wie die Gütergemeinschaft, und eine apostolische Verfassung für die neue Gemeinde der Heiligen eingerichtet wurde, — wie nach dessen Tode sein Nachfolger *Johann* von *Leyden* das Werk in derselben Weise fortsetzte; wie dieser die apostolische Verfassung in eine jüdisch-theokratische verwandelte, in der anfangs 12 Aelteste an der Spitze standen, bald aber er selbst den Königsthron des neuen Zion bestieg; wie er dann nach dem Beyspiele der jüdischen Könige die Vielweiberey gesetzlich einführte, sich selbst einen zahlreichen Harem anlegte, und wie seinem Vorgange gemäss die zügellose Wollust in Münster einriss; wie er mit dem glänzendsten Hofstaat und mit dem ernsthaftesten Schein der Gerechtigkeit grausame und lächerliche Thaten auf einander häufte, wie er sich den König der ganzen Welt träumte und die Länder Deutschlands sogar namentlich unter seine Herzöge vertheilte; wie alle Angriffe der bischöflichen Truppen an dem unerschütterlichen Muth der Wiedertäufer scheiterten, und wie nur der Hunger endlich das gräfslichste Elend unter ihnen verbreitete, wie sie da auf auswärtige Hülfe ihrer Glaubensgenossen ihre Hoffnungen setzten, und wie es ihnen wirklich gelang durch ihre Emissare an mehreren Orten, hauptsächlich in Amsterdam, Bewegungen zu veranlassen, die nur durch die strengste Aufmerksamkeit der Obrigkeiten in ihrem Keime unterdrückt werden konnten; wie endlich durch Verrath die Stadt in die Hände der beschöflichen Truppen fiel, und damit, nach einem schrecklichen Blutbad das münstersche Trauerspiel ein Ende hatte; wie dann der König und einige andere durch grausame Martern und den Tod büssen mussten; wie mit dem Untergang der Wiedertäufer auch das Evangelium in Münster wieder verloren ging, und wie endlich auch die Secte der Wiedertäufer in reinerer und edlerer Gestalt als Joristen und Mennoniten wieder aufstand und sich fortpflanzte; — diess Alles muss man bey dem Vf. selbst nachlesen, der dieses in dem 8—15. Abschnitt erzählt. Im Einzelnen hat Rec. nur noch einige wenige Punkte zu berühren. S. 134 läfst der Vf. den Propheten *Matthiesen* den ersten Osterfeyertag zum Tode hinausziehen, nachdem er vorher noch den

den Charfreytag zu beschimpfen beygetragen hatte, wogegen er nach *Wigand* S. 338. 339 und *Hamelmann* S. 1223 sq. schon vor dem Charfreytage fiel. S. 136 wird die Ernennung *Knipperdolling's* zum Scharfrichter nicht im richtigen Sinne dargestellt, wenn er willig dem *Johann* von *Leyden* darin gefolgt wäre, da er vielmehr selbst nach der Oberherrschaft strebte, und nur wider Willen seinem Nebenbuhler nachgab, der ihn nach *Hamelmann* S. 1224 bey dem Volke angeklagt hatte, in sein Prophetenamt eingegriffen zu haben, und ihm sogar mit Gefängniss gedroht hatte. Die Geschichte der neuen *Judith*, S. 139, stellt der Vf. weit früher, als andere (wie *Hamelmann* S. 1278) der sie erst in die letzten Tage vor der Einnahme der Stadt versetzt, und sie durch den König veranstalten lässt. Doch der Vf. hat vielleicht genauere Bestimmung darüber in dem angeführten Verhöre derselben gefunden. S. 141 ist die von Gleichzeitigen angenommene Veranlassung der Einführung der Vielweiberey durch *Johann* von *Leyden* nicht angeführt, dass er von einem Mann bey dem Ehebruch bemerkt worden sey, und dadurch seine Ehre zu erhalten gesucht habe, dass er diese Handlung gesetzlich machte. S. 143 wird die Erhebung *Johann's* von *Leyden* auf den Königsthron verschieden von *Hamelmann* der sie (S. 1236) auf den 1. Julius, also *vor* Jacobi setzt, bald *nach* Jacobi angegeben. S. 209 hat der Vf. durch die neuen in der Note angegebenen Quellen der Nachricht allerdings wohl mehr als Wahrscheinlichkeit gegeben, dass *Rothmann* bey der Einnahme der Stadt nicht geblieben, sondern entkommen, und noch geraume Zeit im Verborgenen in Friesland gelebt habe.

Rec. bemerkt im Allgemeinen über diese Schrift, dass sie in einer einfachen und angenehmen Sprache geschrieben, mit Interesse und Lebhaftigkeit geschildert, und daher auch bey dem grösseren Publicum gewiss recht viel Beyfall finden wird. Sie hat aber auch wissenschaftlichen Werth: denn sie ist mit Fleiss und Genauigkeit nach den Quellen bearbeitet, und es sind nicht allein die gewöhnlichen und bekannten dabey benutzt, sondern auch manche unbekannte und unbenutzte, die ihm sein Zutritt zum Archiv darbot (wie z. B. S. 35 die Verhandlungen zwischen dem Bischof und den Münsterern). Zu wünschen wäre übrigens, dass der Vf. über seine Quellen auch mehr Rechenschaft abgelegt hätte, was er nur sehr sparsam thut, oft auch bey eigenthümlichen Ansichten des Vfs. Das Buch würde dann brauchbarer für eigene Forschungen in diesem Theil der Geschichte geworden seyn. Von manchen gleichzeitigen u. a. nicht unbedeutenden Geschichtschreibern bleibt es ganz zweifelhaft, ob der Vf. sie benutzt habe, da er sie *gar nicht* nennt, und noch dazu, wie Rec. oben mehrmals gezeigt hat, häufig von ihnen abweichende Ansichten hat, wie z. B. *Lambertus Hortensius ap. Schard.* T. II, p. 1306. *Ottii annales anab. Basil.* 1672. *Bullinger adv. anabaptistas. Zürich.* 1560. *Wigand de anabaptismo. Lps.* 1582 u. a.

. δ .

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Tauchnitz: *Grundriss der allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten.* Von *W. Wachsmuth*, ordentl. Prof. der Gesch. an der Universität zu Leipzig. 1826. XVI u. 308 S. gr. 8

Rec. freut sich, den Vf. — der als Historiker zuerst gegen *Niebuhr's* römische Geschichte *mit einer* gewichtigen Prüfung sich ankündigte, und *darauf* in seiner *Theorie der Geschichte* die Grundsätze und Ansichten aufstellte, die ihn bey der wissenschaftlichen Behandlung des Gesammtgebiets der Geschichte leiteten — in der anzuzeigenden Schrift als unmittelbaren Lehrer der Geschichte auftreten zu sehen; wobey nicht übergangen werden darf, dass, kurz vor dieser Schrift, der erste Theil von der gediegenen *hellenischen Alterthumskunde* desselben Vfs. im Publicum erschien.

Der Vf., ausgestattet mit hellem Blicke, umschliessender Bemächtigung des Stoffes und gründlicher Gelehrsamkeit, ist gewohnt, in die Behandlung der Wissenschaften eine neue Bahn sich zu brechen, und hat diess auch in vorliegendem Lehrbuche bewährt. Es ist zunächst als Unterlage für die *halbjährigen* Vorträge des Vfs. über die allgemeine Geschichte bestimmt, und muss deshalb auch *zunächst nach dieser Bestimmung* beurtheilt werden. Die schwierige Aufgabe dabey war, die ungeheure Masse des universalhistorischen Stoffs, *seit den Anfängen* des Menschengeschlechts auf *der Erde bis* zum Jahre 1826, so zu ordnen, gleichmässig zu vertheilen und durchzuführen, auch durchgehends mit der wichtigsten Literatur auszustatten, dass der Zuhörer in dem Lehrbuche den Stützpunkt der mündlichen Vorträge des Vfs. erhielt, und dass bey diesen Vorträgen alles Dictiren erspart ward, indem der Zuhörer das, was er ungefähr während des Vortrages nachgeschrieben haben würde (die Hauptthatsachen, die Literatur u. s. w.), in dem Lehrbuche findet, das ihn auf die Vorträge vorbereitet, und bey der Wiederholung derselben zum Anlehnepunkt dient.

Dieser Aufgabe nun hat der Vf. in dem vorliegenden Lehrbuche völlig genügt, obgleich die Methode desselben von andern neuen Compendien der allgemeinen Geschichte (z. B. von *Wachler*, *Pölitz* u. a.) wesentlich abweicht. Denn der Vf. giebt keine längern, den Stoff stilistisch durchbildenden, Paragraphen; vielmehr enthalten seine Paragraphen gewöhnlich nur kurze Sätze und Andeutungen, ohne durchgeführte Darstellung des Stoffes. Allein, neben dieser Kürze des Wortes, hat der Vf. in den Sätzen zugleich *sein individuelles Urtheil* über die darzustellenden Thatsachen zusammengedrängt, so dass der Mann vom Fache sogleich erkennt, dass der Vf. nicht zu *den* akademischen Lehrern gehört, welche bloss die geschichtlichen Facta, gleich einem Rosenkranze, abbeten, und das Urtheil darüber, so wie die pragmatische Ansicht derselben den geneigten (ge-

(gewöhnlich aber noch ungereiften) Zuhörern selbst überlassen; dass er vielmehr denjenigen Männern sich anschliesst, die, seit *Schlözers* Vorgange, zugleich mit den darzustellenden Thatsachen auch *das Urtheil darüber* aussprechen. So soll und muss es denn auch seyn, wenn die Geschichte ihre würdevolle Stelle in dem Kreise der wichtigsten Wissenschaften einnehmen, wenn sie das Gemüth der Jugend ergreifen, erheben, vor Verirrungen warnen, und den Theologen, wie den Juristen die Masse von Thatsachen und Beyspielen zuführen soll, ohne welche die von ihm erlernte Theorie seiner Brodwissenschaft des frischen Lebens und der Anwendung auf die Verhältnisse der Wirklichkeit ermangelt. — Stimmt nun gleich Rec. nicht durchgehends mit den vom Vf. ausgesprochnen Urtheilen über einzelne Thatsachen und Individuen, so wie über ganze Reihen von Thatsachen überein; so wünscht er doch dessen Zuhörern Glück, dass sie durch einen so fachkundigen, freymüthigen, und durch die Ergebnisse der neuesten geschichtlichen Forschungen mit sicherm Tacte zu seiner individuellen Ansicht gestaltenden, Lehrer sogleich mit der treuen Darstellung der Thatsachen auch sein durchdachtes Urtheil *über dieselben* in den Vorträgen über dieses Compendium erhalten. Wer den Vf. selbst darüber hören will, lese seine Vorrede. Rec. hebt nur eine Stelle aus derselben aus, in welcher der Vf. die Ansicht aufstellt, aus welcher sein Buch gefasst und beurtheilt werden muss. „Ein Lehrbuch erfüllt sein eigenthümliches Wesen am meisten darin, dass es Elemente enthält, welche der mündliche Vortrag beleben, gliedern und gestalten soll; es ist von diesem abhängig, und überlässt demselben die Lösung der Aufgabe, durch die Sprache, welche unmittelbar und lebendig vom Gemüthe zum Gemüthe dringt, die volle und anschauliche Erkenntniss des zur Erläuterung Vorgelegten zu schaffen. Daher hier von dem Höhern der Geschichte, von dem Geiste, der sich in den Weltbegebenheiten zu erkennen giebt, *nur kurze Andeutungen;* statt des vollen Ergusses der Rede, den künstlerisch ausgearbeitete Geschichtswerke begehren, *hier Lapidarstil;* statt eines lebendig gegliederten Körpers hier ein dürftig bekleidetes Geripp; statt einer Darstellung, welche mit Lust und mit Weh in die geheimsten und edelsten Herzenskammern eindringt, hier nur dürre Nahrung für Auge, Verstand und Gedächtniss."

Völlig einverstanden ist Rec. mit dem Vf. darüber, wie er in der Vorrede über die Kürze seiner Propädeutik (oder Einleitung) zur Universalgeschichte sich erklärt, und in derselben (auf 6 Seiten) nur das Unentbehrlichste giebt *von der Behandlung der allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten.* Wohl nennt er in dieser Einleitung die sogenannten *historischen Hülfswissenschaften*, doch ohne ihren Inhalt auszuführen; theils weil diess an sich mit *halbjährigen* Vorträgen über die allgemeine Geschichte nicht vereinbar ist; theils weil, nach der Vorrede (S. VII), auf der Universität Leipzig für den wichtigen und in sich abgeschlossenen Kreis dieser historischen Hülfswissenschaften *eine eigene Professur* mit der Verpflichtung besteht, diese Wissenschaften in akademischen Vorträgen zu lehren. Und so sollte es, beyläufig gesagt, auf *jeder* Hochschule seyn, weil der eigentliche Lehrer der Geschichte mit Welt- Staaten- Literaturgeschichte, mit Geschichte der Deutschen und mit dem weiten Kreise der Specialgeschichte so vollauf beschäftigt ist, dass für allgemeine und specielle Statistik (die in unsern Zeiten keinem Lectionskataloge fehlen darf), für Geographie, Diplomatik und Archäologie, so wie für encyklopädische Vorträge über Chronologie, Genealogie, Numismatik, Heraldik, Sphragistik u. s. w. ein besonderer, dieser Fächer ganz mächtiger, Lehrer angestellt seyn muss.

Der Vf. theilt, nach der Einleitung, das grosse Gebiet der allgemeinen Geschichte: 1) in die *Geschichte des Alterthums* bis zum Erlöschen des römischen Westreiches; 2) in die *Geschichte des Mittelalters;* 3) in die *Geschichte der neueren Zeit,* welche mit den Entdeckungen und Colonieen der Portugiesen und Spanier anhebt. Diese drey Hauptzeiträume sind wieder in zweckmässige Untertheile gegliedert. So z. B. theilt der Vf. die *neuere* Zeit in *vier* Abschnitte: *a*) bis zu Ludwig XIV; *b*) bis zur französischen Revolution; *c*) die Revolutionszeit bis 1814; *d*) die Zeit der Restauration.

Bey dem Reichthume an geschichtlich-politischen Urtheilen, an angedeuteten Thatsachen, an angeführten Quellen und literarischen Hülfsmitteln, welchen dieses enggedruckte Werk enthält, giebt Rec. nur einige §§. des Vfs.; theils um sein über diese §§. ausgesprochenes Urtheil zu bestätigen; theils um den, in diesen §§. herrschenden, eigenthümlichen Geist des Vfs. zu vergegenwärtigen. — S. 18. *Kleinasien.* „Die Vorhut Asiens bietet im gesammten Laufe der Geschichte nur Einen bedeutenden Staat mit heimisch gestalteten Volksthume, *Lydien.* Während die Völker des Gebirges selbständig und vereinzelt bestehen, werden Ebenen und Küste fremdem Gebot unterthan. Kleinasiens universalhistorische Bedeutung liegt in der vermittelnden Stellung zwischen Hochasien und Europa." — §. 47. Die *Ptolemäer.* „Aegypten nach aussen gesichert durch örtliche Gunst, befestigt durch Regentenweisheit, und erweitert durch Klugheit, Muth und Glück; im Innern nicht ohne Reste alterthümlichen Gepräges, geordnet, wie kein Staat des Ostens, reich durch Welthandel, geschmückt durch Früchte hellenischen Geistes und arbeitsame Pflege derselben. Und doch frühes Abwelken." — S. 297. *Das Kaiserthum Napoleons.* „Riesenschritte der Gewalt im Bunde mit der Ehrsucht; das Recht der Kanonen entscheidet über das Bestehen der Throne und Völker; Mischung neuen und alten Fürstenthums; der kaiserliche Adler herrscht auf dem Continent. Europa ein Soldatenzwinger mit geheimer Polizey und verdammenden Militärcommissionen, verbollwerkt gegen brittische Flotten und Waaren. Feuerprobe für Fürsten

ften und Völker; Schule des Duldens und Handelns; Entwickelung und Stärkung der Völkerkraft." — Ein *Commentar* des Vfs. über dieses Lehrbuch würde sehr willkommen seyn.

Göttingen, b. Dieterich: *Répertoire historique et chronologique des traités conclus par la couronne de Danemarc* depuis Canut le Grand jusqu'à 1800 avec un extrait des principaux articles, par *H. C. de Reedtz*, gentilhomme de la chambre de S. M. D. precédé d'un *discours préliminaire* de Mr le conseiller d'état *Engelstoft*. 1826. XXXIV u. 242 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Der junge Vf. hat mit Fleiss und Genauigkeit gearbeitet, und dabey nur geringe Hülfe von den Vorarbeitern: Thorkelin, Clausen und Quistgaard gehabt; er liefert eine brauchbare Nachweisung der dänischen Staatsverträge von 1016 bis 1794 und läst bey seiner Gelehrsamkeit und Bescheidenheit erwarten, dass er die Einsicht der Staatsverhandlungen bis 1800 in den dänischen Archiven, und seine bisherigen und fernern Geschichtsforschungen zu einem grösseren Werke über die dänische Diplomatik benutzen werde. Für jetzt hat er sich begnügt, den Inhalt der nach der Zeitfolge aufgeführten Staatsverträge kurz und bündig, in wichtigen Fällen auch mit den Worten der eingesehenen Urkunden anzugeben, den Ort der Verhandlung, die Unterhändler, und die gebrauchte Sprache in den Urkunden anzumerken, und geschichtliche Winke beyzufügen. Wenn er den Abtretungsvertrag vom 20. Novbr. 1719 mit Hannover über Bremen und Verden nicht hat, so weist er wenigstens darauf bey dem Bündniss vom 26. Junius 1715 mit dem Könige Georg I. von England, hin; wie denn manche Auslassungen wohl eher diplomatischen Takt bezeugen, als Vorwürfe begründen. Es ist auch ein Verzeichniss der Verträge nach der Reihefolge der Staaten, und darin nach der Zeitfolge wie bey Martens, *recueil de traités*, angehängt, so wie ein Verzeichniss der Schriften, worauf der Vf. Bezug genommen hat.

Es fragt sich, ob es nicht zweckmässig gewesen wäre, die Angabe der Verträge und ihres Inhalts bis auf die neuesten Zeiten fortzuführen. Mehr als davon offenkundig geworden, liess sich allerdings nicht geben, und das Offenkundige hat Martens mit seiner bekannten Emsigkeit in dem *recueil* zusammengetragen; es wäre also blos ein Auszug aus diesem *recueil* zu machen gewesen; aber das Werk von Martens besteht aus 15 Bänden, es ist kostbar, und also nur in wenigen Händen, am wenigsten werden es in Dänemark alle die haben, welche dort die Schrift des Vfs. besitzen. Es enthält nicht wie die vorliegende Schrift, literarische Nachweisungen, und diese sind für viele Leser wichtiger, als der ganze wörtliche Inhalt der Verträge. Die Schrift würde dadurch ein vollständiges Verzeichniss aller bekannten diplomatischen Urkunden von Dänemark geworden seyn. Doch, durch diese Bemerkung soll nur der Wunsch noch mehr begründet werden, dass der Vf. ein grösseres diplomatisches Werk nachfolgen lassen möge, und bald, nach dem lateinischen Sprichworte: *Bis dat, qui cito dat.* Die Einführungsrede, deren das Werk nicht bedurfte, spricht fast von aller möglichen Diplomatik der verschollenen Zeiten der Griechen und der Römer, so wie des Mittelalters, und der künftigen Zeiten mehr als von der Diplomatik, worauf es hier ankam, von der Dänischen; und kein Wort von ihrem Geiste, oder von den Grundsätzen, welche dieser Staat aus einer tausendjährigen Erfahrung sich zu seinem Stande und Gedeihen angeeignet hat, und worauf er nach allen Schwankungen zurückgekommen ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige General-Stabschirurgicus und Professor an der medicin. chirurg. Akademie zu Dresden, Hr. Dr. *Gottlob Heinr. Ohle*, ist in den Ruhestand gesetzt worden.

Der bisherige Hauptmann bey der leichten Infanterie, Hr. *Karl August Becker* zu Dresden, als militärischer Schriftsteller bekannt, ist zum aggregirten Major ernannt worden.

Der Kön. Preuss. Ober-Landes-Gerichtsassessor zu Naumburg, Hr. Dr. *Gottlieb Ernst Pinder*, durch gründliche juristische Schriften bekannt, hat das Ritterkreuz des Sächs. Civil-Verdienstordens erhalten.

Der durch theolog. Schriften bekannte Superint. zu Meissen, Hr. M. *Ad. Friedr. Karg*, hat von der theol. Facultät zu Bonn das Doctordiplom erhalten.

Der zweyte Inspector der Königl. Antiken und des Münzcabinets zu Dresden, Hr. Dr. *Heinr. Hase*, ist zum Königl. Sächs. Hofrath ernannt worden.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1826. Nr. 145. S. 512. Z. 17. statt *Deysing* l. *Duysing*. Ebendas. Z. 20. v. u. statt *künstigen* l. *kräftigen*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Dresden, b. Walther: *Die dringendsten Gebrechen der vaterländischen Civilrechtspflege,* und *Ideen, denselben abzuhelfen.* Von einem königl. sächsischen Staatsdiener. 1826. IV u. 136 S. gr. 8. (12 gGr.)

Der Prophet gilt zwar, wie bekannt, nirgends weniger, als in seinem Vaterlande; und diess mag wohl auch den Vf. bewogen haben, seinen Namen zu verschweigen; uns aber thut es leid, auf diese Weise die Bekanntschaft mit einem Manne entbehren zu müssen, der uns recht sehr angesprochen hat. Indessen können wir nicht alle Behauptungen und Grundsätze desselben gelten lassen. Namentlich darf der Rechtsphilosoph nicht als Axiom aufstellen: (S. 38) „dass der Staat kein Interesse dabey habe, ob die Justiz mehr oder weniger einem jeden sein Recht gewähre, indem seine Sicherheit nicht gefährdet werde, wenn auch in der Civil-Rechts-Pflege durch die Erörterung der Rechtsstreitigkeiten statt materieller Wahrheit bloss formelle zu Tage gefördert werde:" denn nicht nur ist der Staat nichts anders, als der Inbegriff seiner Einwohner, so dass das Gesammt-Interesse aller dieser auch sein eignes nothwendig seyn muss; sondern es kommt auch nicht einmal auf das Interesse Etwas an, da der Staat die Pflicht und Schuldigkeit auf sich hat, durch die Gesammt-Macht den Rechtszustand Aller und Jeder zu schirmen, und durch seinen Rechtsschutz die Eigenmacht entbehrlich zu machen. Er ist also auch verbunden, alle Mittel und Mühe anzuwenden, um das wahre Recht eines Jeden, Behufs dessen Gewährung, zu erkennen, so wie auf alle Weise zu verhindern, dass diese Rechtsgewährung durch Verdunkelung der Wahrheit und Chikanen des Gegentheils auf keine Weise hinterzogen, oder auch nur aufgehalten werde. Er darf sich also nicht dabey beruhigen, sich vortragen zu lassen, was jeder Partey dem Gerichte vorzutragen beliebt, und hiernach Recht zu sprechen; sondern er muss durch sein Processgesetzgebung seine Gerichtsstühle anhalten, allen zur Vorenthaltung des Rechts abzielenden Verdunkelungen der Wahrheit und Chikanen nach Kräften vorzubeugen und auf dem sichersten und kürzesten Wege selbstthätig sich die Kenntniss von der wahren Beschaffenheit desjenigen Thatbestandes zu verschaffen, durch welchen sein Rechtsspruch bestimmt wird. Die Unvollkommenheit des Menschen hindert zwar, dieser Obliegenheit in ihrem ganzen Umfange volle Genüge zu leisten, weshalb das Recht im Staate nur so weit geschützt werden darf, als es den Richtern erkennbar ist, so dass das materielle Recht dem formellen unterliegen muss; daraus folgt jedoch weder, dass die Beobachtung der Form die Hauptsache sey, noch dass die Richter sich bey der Erforschung der Wahrheit bloss leidend verhalten dürften, sondern es ist ihres Amtes, dahin zu streben, dass das materielle Recht mit dem formellen, so weit irgend möglich, in Uebereinstimmung gebracht werde. Da Jeder seines Rechtes Herr ist, so kann er allerdings davon soviel vergeben, als ihm beliebt, mithin auch diejenigen Thatumstände verschweigen, die solches begründen; aber auch hieraus folgt weder eine Befugniss, den Gerichtshöfen Unwahrheiten aufzubinden, noch, sich seinen Verpflichtungen durch Entstellung der Wahrheit zu entziehen. Es ist also Jedermann gehalten, vor Gericht der Wahrheit überall treu zu bleiben, auch solche zu gestehen, so weit dadurch das gegnerische Recht bestimmt wird. Ist dem so, so ist Alles unrichtig, was der Vf. über die Vorzüglichkeit der Verhandlungs-Methode vor dem Instructionsverfahren, welches der preussische Process eingeführt hat, vernehmen läst. Der Vf. kennt die preussische Processordnung nicht einmal in der Theorie vollständig, vielweniger aus der Erfahrung. Das beweist nicht nur seine Verwunderung darüber, dass sie in ihrem ausführlichen 10ten Titel des *ersten* Theiles keine gemessnen Vorschriften für die Verdächtigkeit und Verwerflichkeit der Zeugen enthalten soll, (S. 59) die sich doch in §. 227—234 finden; sondern auch die falsche Vorstellung von der Tendenz dieser Gerichtsordnung, welche sehr zweckmäsige Vorkehrungen dagegen enthält, dass die Richter nicht aus blosser Neugierde oder Unverstand die Parteyen ausforschen, sondern nur darüber Auskunft verlangen dürfen, was für die Erkennung eines bestrittenen Rechtsanspruches erheblich ist, (S. 23) und welche weit entfernt ist, durch Einmischung blosser Vermuthungen die Ermittelung des Thatbestandes zu erschweren. (S. 35) Der Vf. hat hierbey vergessen, dass die preussische Processordnung von dem Gesichtspunkte ausgegangen ist, und einen ihrer grössten Vorzüge wirklich darin hat: die Zuziehung der Advocaten nicht zu einem unentbehrlichen Uebel zu machen, sondern es lediglich dem Ermessen der Parteyen anheim zu stellen, ob sie ihre Processe selbst vor Gericht durchführen, oder durch Advocaten betreiben lassen wollen; dass im letztern Falle diesen die schriftliche Einbringung der Klagen und deren Beantwortungen überlassen worden ist; dass hingegen

gen im ersteren Falle das *Nobile officium judicis* es mit sich bringt, bey der Vernehmung beider Theile gerade so zu verfahren, wie ein redlicher und geschickter Advocat zu Werke gehen müsse, mithin jeden Theil auf Alles aufmerksam zu machen und sich darnach zu erkundigen, wodurch sein vermeintlicher Rechtsanspruch angefochten werden kann. Dass diesen Erörterungen nicht weiter nachgegangen werden dürfe, als zur Sache gehört, dafür ist durch die Absonderung dieser blossen Erkundigungsprotocolle von den gerichtlichen Acten und durch die Regulirung des *Status caussae et controversiae* gesorgt, bey welchem nicht bloss alles Unstreitige von dem Streitigen, sondern auch das Unerhebliche von dem Erheblichen geschieden wird. Es ist in der That unerklärlich, wie es nicht nur dem Vf., sondern auch andren Juristen ausserhalb Preussen, nicht hat einleuchten wollen, dass gerade in dieser Operation Alles enthalten ist, was dem richterlichen Amte bey der Processverhandlung obliegt (S. 56); dass, so wie der Richter fürs Erste von den Parteyen vernehmen muss, was sie zur Begründung ihrer Rechtsbehauptungen anzubringen haben, es demnächst seines Amtes ist, in dieses Chaos Licht und Ordnung zu bringen, indem das Geständige von dem Geleugneten, und das Unerhebliche von dem Erheblichen gesondert wird (S. 74); dass hierdurch nicht nur der Richter selbst, sondern auch die Parteyen eine klare Uebersicht der ganzen Lage und der Sache gewinnen (S. 114), so dass in der Hauptsache, oder doch über einzelne Theile derselben, oder des weiteren Verfahrens durch gegenseitiges Einverständniss entweder fernerem unnöthigen Streite vorgebeugt (S. 70), oder der Richter in den Stand gesetzt wird, darüber zweckmässige Bestimmung zu treffen (S. 73); und dass diess immermehr zu erreichen steht, wenn, anstatt der richterlichen Regulirung des *Status caussae et controversiae* von den Parteyen Beweisartikel eingebracht werden (S. 56), weil durch diese nicht bloss ein neuer Streit über die Richtigkeit, Zweckmässigkeit und Vollständigkeit derselben veranlasst wird, sondern auch jeden Falls erst durch richterlichen Ausspruch entschieden werden muss, was dort in der Regel durch die Verständigung und Uebereinkunft der Parteyen bewirkt wird. Gerade für die Vernehmung der Zeugen ist es allein von Wichtigkeit, dass die Parteyen selbst angeben, was sie behaupten, wesshalb auch die preussische Gerichtsordnung zu diesem Ende die Einbringung besondrer Fragstücke zur Ergänzung des *Status controversiae* nachgelassen hat. Wenn nun der Vf. selbst der Meinung ist, dass im Allgemeinen die Abhörung der Zeugen nach Fragstücken nicht zu loben sey (S. 97), so nimmt er damit die letzte Stütze der Beweisartikel weg. Die Aussetzung der Eide bis zum Erkenntnisse zur allgemeinen Regel zu machen (S. 108), dürfte sehr bedenklich seyn, und es angemessner scheinen, auch hierbey die preussische Gerichtsordnung zum Vorbilde zu nehmen, nach welcher diese Aussetzung nur dann geschehen darf und muss, wenn der Richter und die Parteyen über die Erheblichkeit oder die Form des Eides uneinig sind, und die weitere Instruction des Processes nicht davon abhängig ist (§. 306—308 *l. c.*). Ausserdem würden manche unnütze Weiterungen in den Process gebracht, besonders die Möglichkeit abgeschnitten werden, es nach erfolgter Eidesleistung nicht erst weiter auf förmliches Erkenntniss ankommen zu lassen. Die Actenversendung (S. 28), besonders bey Interlocuten, möchte, selbst zugegeben, was der Vf. zu ihrem Vortheile anführt, schwerlich gerechtfertigt erscheinen, da weit wichtigere Bedenken entgegenstehen. Im Allgemeinen aber möchte sich auch, wenn man den wesentlichen Unterschied zwischen Process leitenden Verfügungen und Rechtsentscheidungen im Auge behält, auf keine Weise vertheidigen lassen, wozu es eines Erkenntnisses bedürfe, um den Beweis zu reguliren; noch weniger, wesshalb dagegen suspensive Rechtsmittel zugelassen werden sollen; und am wenigsten, wie eine solche vorläufige Anordnung in die Rechtskraft übergehen und das definitive Urtheil des über das streitige Recht erkennenden Richters beschränken könne? Das ist lediglich Folge einer Begriffsverwirrung gewesen, die zwischen der richterlichen Obliegenheit, den Process zu leiten, und denselben zu entscheiden, also zwischen *Mittel* und Zweck, nicht zu unterscheiden gewusst hat. Da es der Richter ist, welcher wissen muss, welche Erkenntniss ihm noch abgeht, um zu Recht sprechen zu können; so ist es auch sein Beruf, das *Thema probandum*, nicht *probandi*, wie der Vf. häufig schreibt, festzustellen, ohne dadurch demjenigen Richter vorgreifen zu dürfen, der weiter in der Sache ein Haupturtheil zu fällen hat.

Allein das Bisherige steht dem günstigen Urtheile keinesweges entgegen, welches wir über die Arbeit des Vfs ausgesprochen haben; es betrifft durchaus nur einen Nebentheil derselben, der unbeschadet des Ganzen hätte wegbleiben können. Der Vf. selbst hat (S. 10) seine Aufgabe dahin gestellt: „Wie lassen sich die fühlbarsten Gebrechen der vaterländischen Civilrechtspflege ohne gänzliche Umänderung der bestehenden Processform beseitigen?" Dazu bedurfte es weder einer Vergleichung des sächsischen und preussischen Processes, noch einer Untersuchung des Werthes der verschiedenen Methoden des Process-Verfahrens. Soll die in Sachsen bestehende reine Verhandlungsmethode nicht geändert werden; so kam es nur darauf an, zu erörtern, was derselben wesentlich angehöre, was nicht, und sodann zu prüfen, ob jenes so vorhanden, wie es dem Zwecke angemessen ist, und ob bey dem Letzteren das Vorhandene jenem förderlich oder hinderlich sey? Dabey durfte indessen natürlich nicht bloss bey dem gesetzlich Vorgeschriebenen stehen geblieben, sondern es musste ausserdem in Betracht gezogen werden, wie es der Gerichtsgebrauch ausgelegt, ergänzt oder auf die Seite geschoben hat. In praktischen Dingen ist es sehr wahr, „dass es oft mehr auf Mängel in dem Mechanismus der Geschäfte, als auf Berich-

richtigung von Irrthümern in der Theorie ankommt, und dass neben der Wissenschaft auch die Erfahrung ihre Stimme mit vollem Berufe hören lassen dürfe." In der Ausführung aber ist es ein unverwerflicher Erfahrungssatz, „dass das Gute nur zum Theil von der Form, wesentlicher von dem Geiste abhängt, mit welchem die Form gebraucht wird; und dass nur diejenigen Eigenschaften einer positiven Thätigkeitsform schlechterdings verwerflich sind, welche als Hindernisse und Fesseln einer zweckmäßsigen Wirksamkeit erscheinen." Hiernach hat der Vf., ohne auf eine gänzliche Reform des sächsischen Gerichts- und Processwesens zu dringen, welcher unübersteigliche Hindernisse in den Weg treten möchten, nur sich damit beschäftigt, die Ursachen aufzusuchen, welche den Geist aus den Formen des eingeführten Processes verscheucht, die kräftige Einwirkung des richterlichen Amtes auf die Processe außer Gewohnheit gebracht, und die todte Form zu einer Maske umgewandelt haben, hinter der die Advocaten ihr verderbliches Spiel verbergen. Die Einsicht, womit der Vf. bey diesen Untersuchungen bis auf den Grund gedrungen ist; das richtige Verständniss der sächsischen Processvorschriften; die Uebersicht des ganzen Processganges; und das gesunde Urtheil über das Brauchbare und Unbrauchbare, machen diese Arbeit zu einem Gegenstande, welcher der Aufmerksamkeit der Staatsbehörden und jedes denkenden Geschäftsmannes überaus würdig ist. Die gemachten Vorschläge (S. 66) sind, bis auf die Appellabilität der Interlocute, durchdacht, angemessen und eingreifend. Es würde unendlich viel gewonnen seyn, wenn ihnen nur nachgegangen würde. Eben so richtig ist es, dass die Advocatur zu den öffentlichen Aemtern im Staate gehöre (S. 84), und dass also alle die Folgen, welche aus der Einheit der Personen des Machtgebers und des Bevollmächtigten im Privatrechte hervorgehen, wenig Anwendung leiden auf das Verhältniss zwischen Patron und Clienten. Es ist endlich nicht oft genug zu wiederholen, dass die Executionsordnung einen wesentlichen Bestandtheil der Processordnung ausmacht, weil die trefflichste Entscheidung zu Nichts fruchtet, wenn sie nicht in Ausführung gebracht wird; dass der Credit im Lande und des Landes von der Zweckmäßsigkeit der gerichtlichen Hülfsvollstreckungen abhängt; und dass die sächsische Procedur in der Execution, besonders in Folge der ohne allen zureichenden Grund dabey gestatteten Rechtsmittel, die schwächste Seite des ganzen Gerichtswesens darstellt (S. 126). „Lasst uns also nur, (dahin hat der Vf. gearbeitet) in der Rechtspflege den todten Mechanismus abwerfen und mit mehr Lebendigkeit des Urtheiles zu Werke gehen, [was jedoch nicht Sache der äußseren Verfassung, sondern des Strebens der handelnden Kräfte ist (?)]; so wird der Geist die noch übrigen Mängel der Form gemach besiegen, und ihrer ungeachtet unsere Rechtspflege besser von statten gehen." So konnte der Vf. seinen Landsleuten am Schlusse seiner Arbeit mit dem gegründeten Bewusstseyn zurufen, den Weg dahin eine tüchtige Strecke gebahnt zu haben.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Cnobloch: *Einige Worte über das Scharlachfieber* und *den Gebrauch der Belladonna als Schutzmittel gegen dasselbe*, von dem Ober-Medicinalrathe Dr. *C. F. L. Wildberg* zu Neu-Strelitz. 1826. IV u. 36 S. 8. (4gGr.)

Der hinlänglich bekannte Vf. wollte diese kleine Schrift deſshalb selbstständig in die Welt treten lassen, damit sie desto eher von Layen, zu denen Rec. nicht gehört, beherzigt werden möchte.

Scharlachfieber hat seine Ursache in einem uns bekannten *Miasma* in der Luft und wird erst contagiös, wenn der Charakter der Krankheit während einer Epidemie bösartiger wird (?). Nur bey bösartigem Scharlach, der mit Typhus anfängt, sollten die Aeltern ihre Kinder vor Umgang mit Scharlachkranken bewahren, in andern Epidemien aber nicht u. s. w. Mit Recht berichtigt der Vf. die excentrischen Aussprüche mancher Aerzte, welche die Entdeckung des Hahnemannschen Präservativs gegen das Scharlachfieber mit der Jennerschen gegen die Pocken verglichen. Er zählt die verschiedenen Anwendungsweisen der Belladonna nach *Hahnemann*, *Berndt* und andern auf und fügt die von einigen Aerzten gemachte Hypothese, dass die Belladonna die Lebensstimmung im Gangliensysteme verändere und dadurch die Empfänglichkeit für die Krankheit aufgehoben würde, dass das Mittel unschuldig sey, hinzu. Gegen die Meinung Hufelands äußsert sich der Vf. dahin, dass es entweder unschuldig und unnütz oder nicht unschuldig seyn könne. Nie ist das Mittel von dem Vf. angewandt, indem er sonst hätte seine Vernunft gefangen nehmen müssen! Es kann auch nur eine Zeit lang wirken. Ein Präparativmittel gebraucht aber der Vf.; er läſst Kindern von einem Jahre, die von der herrschenden Krankheit, während einer Epidemie von Scharlach, Rötheln, Masern, befallen werden können, von einer Mischung aus gleichen Theilen *Vin. antimon. Huxh.* und *Oxymel squill* Morgens und Abends 10 Tropfen und ältern Kindern mit jedem Jahre fünf Tropfen mehr nehmen, und versichert, dass kein Kind, welches diese Mischung nahm, von der herrschenden Krankheit *schwer* befallen worden.

Rec. hat die Auflösung des *Extr. belladonnae* auch in einer Epidemie gebraucht und gesteht, allerdings nicht die Art und Weise der Wirkung des Mittels zu kennen, aber es gereichte den Kindern, die es nahmen, zum Schutze gegen die Krankheit. Ueber die Wirkung einer zu großsen oder zu geringen Gabe eines Arzneystoffes können wir noch immer nicht auf das Reine kommen; doch scheint es, als wenn durch unparteyische Prüfung der Homöopathie und durch die Prüfung der Arzneymittel an Gesunden nach *Jörg* die Bahn dazu gebrochen würde. Bis dahin müssen wir wohl den Aerzten verschiedener Orte Glauben schenken, wenn sie Schutz durch die anscheinend zu kleine Gabe der Belladonna gegen das Scharlachfieber fanden. Einverstanden ist Rec. mit dem Vf. darin, dass die unbedingte Anwendung

dung des Mittels in jeder leichten Epidemie eher Schaden als Nutzen bringt und verweist auf *Hopff* (in *Henke* Zeitschr. f. Staatsarzneykunde, Ergänzungsheft V), der in seinem Medicinalberichte ebenfalls über die zu häufige Anwendung des Schutzmittels klagt; allein wir müssen nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und froh seyn, ein Mittel zu haben, das, durch viele Erfahrungen bestätigt, in bösartigen Epidemien und bey kränklichen Kindern, die das Scharlachfieber wahrscheinlich tödten würde, uns noch immer ein Anker seyn kann. Das Präparativmittel des Vfs gehört auch nicht zu den unschuldigen: denn Kinder von 15 Jahren bekommen Morgens und Abends 40 Tropfen Brechwein und eben so viel Meerzwibelhonig, also *Tart. Stib.* gr. ⅓ täglich; welche Gabe, auch nur kurze Zeit fortgesetzt, gewiss nachtheilig auf die Verdauungsorgane einwirken muss.

Auffallend war dem Rec., dass der Vf. statt *Miasma* (*μίασμα*, *inquinamentum*, *contagium* von *μιαίνω*, *inquino*, *contamino*, *polluo* etc.) immer *Myasma* schreibt. Leitet derselbe *Myasma* etwa von *μύω*, *oculos claudo* ab? So steht ebenfalls überall statt der Präposition *vor*: *für*, z. B. S. 17 die Furcht für das Scharlachfieber, ebendas. die Furcht dafür. S. 19, 20, 25 u. s. w. So wird z. B. S. 18 ein junger Ehemann als Kind *für* die Masern bewahrt, sucht sich selbst auf das ängstlichste *dafür* zu sichern, wird endlich doch von den Masern befallen und stirbt, nachdem die Masern durch die Furcht und Angst *für* diese Krankheit zurückgetreten waren.

B—r.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Belohnungen.

Der bisherige Hofbibliothekar, Hr. *Philipp Lichtenthaler*, ist von dem König von Baiern zum Oberbibliothekar an der königl. Centralbibliothek ernannt.

Die Akademie zu Paris hat dem Hn. Dr. *Civiale* für seine Methode, den Stein in der menschlichen Blase zu zerstören, einen Aufmunterungspreis von 6000 Franken zuerkannt.

II. Vermischte Nachrichten.

Erinnerung an eine im Jahre 1814 erschienene Flugschrift.

Im October 1813 befand sich, nach der Völkerschlacht bey Leipzig, der König *Friedrich August von Sachsen*, zuerst in Berlin, dann in Friedrichsfelde. Während dieser Zeit erschienen mehrere Flugschriften, die mit Recht vergessen sind, weil sie einen der edelsten, gerechtesten und weisesten Fürsten Deutschlands in der Zeit seines Unglücks schmähten. Wenige *Gegenschriften* erschienen. Unter diesen aber befand sich eine, welche die damalige öffentliche Stimme dem Beichtvater des Königs, dem Bischofe *Schneider* beylegte, unter dem Titel:

Gespräche im Reiche der Lebendigen, von *Wahrmund*. *Erste* Lieferung: Ueber den Catholicismus des Königs von Sachsen. Reutlingen, bey Peter Hammer's Erben. 1814.

Es kann bey der Erinnerung an diese Schrift nicht die Absicht seyn, denjenigen Abschnitt zu erörtern, wo der Verfasser gegen die von dem Fürsten Repnin angekündigte Vereinigung des Königreiches Sachsen mit dem Königreiche Preussen sich ausspricht; nur einige Stellen gehören hierher, wo ein *katholischer Bischof* über das *Verhältniss der Evangelischen zu den Katholischen in Sachsen* sich erklärt.

So heisst es S. 4: „Die letzten zwey Jahre werden in der sächsischen Geschichte unvergesslich *bleiben*. Wenn auf der einen Seite ein Meer von Leiden und Drangsalen über unser Vaterland herstürmte; so ward uns dafür auf der andern der schöne Beruf, vor Welt und Nachwelt ein Beyspiel aufzustellen, wie *ein christlich-katholisch-deutscher Fürst* und *sein christlich-lutherisch-deutsches Volk*, gestärkt durch echte Frömmigkeit und ein gutes Gewissen, selbst im härtesten Sturme des Schicksals, unerschüttert und voll gläubiger Hoffnung feststehen."

Darauf heisst es S. 15: „Ueber ein Jahrhundert bekennt sich unser Hof *wieder* zur katholischen Kirche, und wer kann in dieser langen Zeit nur einen Fall nachweisen, wo die ertheilten (?) Religionsfreyheiten (richtiger: die seit der von Johann dem Beständigen und Heinrich dem Frommen angenommenen Kirchenverbesserung bestandenen und garantirten kirchlichen *Rechte*) wären verletzt worden. Mögen auch *in der ersten Zeit* Fanatismus und *Jesuiten* Versuche dazu gemacht haben; so blieb es doch immer (?) bey blossen Versuchen. Die fortschreitende Aufklärung hat alle (?) Parteyen abgekühlt; die früheren Reibungen haben sich aneinander abgeschliffen; die Worte „*Ketzer*, *Polemik*, *herrschend*, *geduldet*" *sind* in der Kirchengeschichte, *auf der Kanzel*, *im Beichtstuhle veraltet*. (???) Der *Jesuiter-Orden* lebt zwar noch; im fernen Spanien ist die erst 1808 aufgehobene Inquisition wieder eingeführt; allein mit dem alten Namen *wird und kann der alte Gewissenszwang*, *die alte Nacht*, *mit allen ihren Gräueln nie wiederkehren*. *Dazu ist es im katholischen und protestantischen Europa*, *besonders in unserem Deutschland*, *oben und unten*, Gottlob! *zu hell geworden*." — *Faxit Deus feliciter!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Henke, Dr. *Ad.*, Zeitschrift für die Staatsarzneykunde. *Sechstes* Ergänzungsheft. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 30 Kr.

Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *Friedr. Chr. K. Schunck.* 2ter Band, 3tes Heft, der Band von drey Heften 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 Fl. 48 Kr.

Erlangen, im October 1826.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Organische Chemie.

Bey mir erschien:

Repertorium der organischen Chemie von *Gustav Theodor Fechner.*

Ersten Bandes erste Abtheilung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Diese Abtheilung, die chemische Pflanzenphysiologie und die Pflanzensäuren abhandelnd, bildet einen Theil des *grossen Werks des Vfs. nach Thenard,* dessen erschienene Bände sich in den Händen der Freunde dieser Wissenschaft befinden.

Leipzig, den 28. October 1826.

Leopold Voss.

Bey J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber die phantastischen Gesichtserscheinungen. Eine physiologische Untersuchung über einen Reichthum der innern Sinneswelt Licht zu verbreiten, der bisher zum Theil Gegenstand abergläubiger Auslegung, zum Theil als im Bereich des Wunderbaren liegend, keiner Erklärung fähig war.

Die phantast. Gesichtserscheinungen, deren natürliche Entstehung hier aufgeklärt wird, umfassen unter andern insbesondere: das Hellsehen des Halbwachens, des Traumes, das magnetische, das Hellsehen in der Verzückung, und hier besonders die religiöse, mantische und magische Vision, das narkotische Hellsehen und das Hellsehen in den Krankheiten und im Irrseyn.

Diess genüge nun, auf die Wichtigkeit dieser Schrift für Physiologen und Aerzte, so wie auf ihr durchaus allgemeines Interesse aufmerksam zu machen.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kohlrusch, Dr. *G. Fr.*, commentatio chirurgica sistens exstirpationem steatomatis in pelvis cavitate radicantis. Acced. 3 tab. 8 maj. 12 gr.

Neue Verlagsbücher von Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M.

Ackermann, der, aus Böheim. Gespräch zwischen einem Wittwer und dem Tode. — Erneuet durch *Fr. Heinr. von der Hagen.* gr. 12. 1824. Geh. 12 gr.

Bleibtreu, L., die arithmetischen Wunder. Sammlung merkwürdiger Zahlenergebnisse und unterhaltender Aufgaben. gr. 12. 1824. 1 Rthlr. 16 gr.

Brentano, D. v., die heilige Schrift des alten Testaments, fortgesetzt von *Th. A. Dereser.* 2ten Theils 1ster Bd. Die Bücher Josua, Richter und Samuel. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 16 gr.
Desselben Werkes 3ten Thls 2ter Bd. Die Schriften Salomons. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 1825. 2 Rthlr. 8 gr.

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere, qui latina, graeca aliisque linguis literatis conscripti, inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis solito minoribus venales prostant apud *Francisc. Varrentrapp*, librarium Moeno - Francofurtensem. Cum Supplem. I et II. 8 maj. 1821—26. Geh. 15 gr.

Forcellini, Aeg., totius latinitatis lexicon. Cum append. Ed. II. locuplet. IV Vol. Fol. Patavii 1805. (Commission.)

Gmelin, L., Handbuch der theoretischen Chemie. 1ster Band in 2 Abtheilungen. (Die 2te Abtheil. wird im Jan. 1827 nachgeliefert.) 3te verb. und verm. Auflage. gr. 8. 1826. 4 Rthlr. 15 gr.

Grotefend, G. F., lateinische Grammatik für Schulen, nach *Wenck's* Anlage umgearbeitet. 2 Bde. 4te verb. Aufl. gr. 8. 1823. 24. 1 Rthlr. 8 gr.

— — kleine lateinische Grammatik für Schulen. 2te verm. und verb. Aufl. gr. 8. 1825. 14 gr.

Klitscher's Liederbuch für Schulen. 4te Aufl., neu bearbeitet von *J. B. Engelmann*. 8. 1826. Ord. Druckpap. 10 gr., fein Pap. 14 gr.

Kopp, Ulr. Fr., Palaeographia critica. II Tomi. 4 maj. 1817. Cum Fig. (Commission.) Vorausbezahlung 10 Ducaten.

— — Bilder und Schriften der Vorzeit. 2 Bde. Mit sehr vielen Holzschnitten, illum. und schwarzen Kupfern und Inschriften. gr. 8. 1819—21. (Commiss.) Vorauszahlung 9 Rthlr. 12 gr.

Milbert's Reise nach Isle-de-France, dem Vorgebirge der guten Hoffnung und der Insel Teneriffa. Nach dem Französ. frey bearbeitet von *J. G. L. Blumhof*. Mit einer Karte und 3 Tabellen. gr. 8. 1825. 3 Rthlr. 18 gr.

Nibelungen-Lied. Erneuet und erklärt durch *Fr. Heinr. von der Hagen*. 2te umgearb. Auflage. gr. 8. 1824. 2 Rthlr. 4 gr.

— — Anmerkungen dazu. gr. 8. *Ebend.* 2 Rthlr.

Schlosser, Fr. Chr., Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. 1ster Theil bis 3ten Theils 2ten Bandes 2te Hälfte. gr. 8. 1815—24. Ord. Druckpap. 15 Rthlr. 10 gr., weiss Druckpap. 20 Rthlr. 12 gr.

— — Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. 1sten Theils 1ste u. 2te Abtheil. gr. 8. 1826. Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr., Schreibpap. 4 Rthlr. 16 gr.

Schmidt, G. G., Beschreibung eines neuen Planimeters, wodurch man den Inhalt ebener geradliniger Figuren ohne Rechnung finden kann. Eine Zugabe für die Anfangsgründe der Mathematik. 1ster Theil. Mit einer Steintafel. gr. 8. 3 gr.

Siebold, Al. El. v., Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmer-Krankheiten. 1ster Bd. und 2ten Bdes 1ste u. 2te Abtheil. 2te verb., sehr verm. Auflage. gr. 8. 1821—23. 6 Rthlr. 12 gr.

Desselben Werkes 2ten Bdes 3te Abth. zur 1sten u. 2ten Aufl. gr. 8. 1826. 3 Rthlr. 14 gr.

— — Versuch einer pathologisch-therapeutischen Darstellung des Kindbettfiebers, nebst Schilderung desjenigen, welches im Februar, März und April 1825 in der Gebäranstalt der Königl. Universität zu Berlin geherrscht hat. gr. 8. 1826. Geh. 1 Rthlr.

— — Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten. 1ster bis 5ter Bd., jeder zu 3 Stücken, und 6ten Bdes 1stes u. 2tes Stück. Mit Kpfrn u. Steindr. gr. 8. 1813—26. Geh. 21 Rthlr. 14 gr. (Jedes Stück ist auch besonders zu haben.)

(Aus diesem Journal sind folgende Abhandlungen einzeln abgedruckt):

Höre, D. G. F., über die äussere und innere Schädelblutgeschwulst neugeborner Kinder, mit beygefügten Beobachtungen über Knochenrisse. Mit 2 Abbildungen. gr. 8. 1825. 10 gr.

Meyer, N., Geschichte einer durch den Kaiserschnitt glücklich beendigten Entbindung. Mit Abbild. gr. 8. 1821. 12 gr.

— — über die Ursache des Erstickungstodes der Kinder in und gleich nach der Geburt. gr. 8. 1823. 5 gr.

Schenk, J. H., Geschichte einer glücklichen Entbindung durch den Kaiserschnitt. Nebst Bemerkungen über diese Entbindungsweise. gr. 8. 1825. 16 gr.

Schmitt, W. J., über obstetricische Kunst und Künsteley. gr. 8. 1816. 12 gr.

— — über das Zurücklassen des Mutter-Kuchens. gr. 8. 1822. 8 gr.

Seulen, Ansichten und Beobachtungen über die verschiedenen Ursachen und Wirkungen des Zurückbleibens der Nachgeburt. gr. 8. 1825. 8 gr.

Siebold, A. El. v., Beschreibung einer vollkommenen Exstirpation der scirrhösen, nicht prolabirten Gebärmutter. Mit Abbild. gr. 8. 1824. 12 gr.

— — ist es schädlich, das Mittelfleisch bey der Geburt zu unterstützen? gr. 8. 1824. 6 gr.

— — Beobachtung und Heilung einer merkwürdigen Milchversetzung oder eines Abscesses im Wochenbette. gr. 8. 1825. 4 gr.

* * *

Tabor, A., Beytrag zur rechtlichen Erörterung der Verbindlichkeiten, welche aus dem Eintritte in eine bestehende Handlungs-Firma entspringen, besonders hinsichtlich der schon vor dem Eintritt auf derselben gelastet habenden Schulden. gr. 8. 1826. 3 gr.

Von Handlungs-Gesellschaften, ihrer Auseinandersetzung, Gesellschafts- und der Gesellschafter Particular-Gläubigern. Nebst einem correcten Abdruck der Frankfurter Wechsel-Ordnung. gr. 8. 1825. 1 Rthlr.

Wenck's kleinere lateinische Sprachlehre, oder Grammatik für Schulen. 9te berichtigte Ausgabe. gr. 8. 1823. 10 gr.

Bey uns ist so eben erschienen und für 1 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben von *Karl von Holtei.*

Sechster Jahrgang, für 1827.

Inhalt: *Der geraubte Kuss.* Lustspiel in 1 Act von *E. Raupach.* — *Morgen gewiss!* Dramatisches Idyll von *Ludwig Becker.* — *Zu zahm und zu wild.* Lustspiel in 3 Acten von *Albini.* — *Die Ehrenschuld.* Drama in 1 Act. — *Allen ist geholfen.* Lustspiel in 1 Act.

Sowohl für die Bühne als auch für die Lectüre ist hier etwas Ausgezeichnetes gegeben, und jeder Urtheilsfähige wird erkennen, dass diess Jahrbuch mit jedem Jahrgange in seinem Werthe steigt und seinen

nen Ruf als der beste dramatische Almanach auch diesmal behauptet.

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

Folgendes interessante Werk ist so eben erschienen:

Die
Gas-Erleuchtung.
Eine physikalisch-ökonomische Abhandlung
über
den Nutzen und die vermeinten Gefahren der Gas-Erleuchtung;
nebst
Beschreibung des dazu erforderlichen
Apparates
von
Wilhelm Vollmer,
Docent der Physik und Chemie.
Nebst fünf Steindrucken.
Berlin, Maurer'sche Buchhandlung.
Preis geh. 10 gr.

Diese Schrift ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Bey A. W. Hayn in Berlin ist erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Der Preussische Kanzleysecretär.
Eine vollständige Anweisung zur Schön- und Rechtschreibung, zur Interpunction und Schriftkürzung, ingleichen zur Einrichtung der Titulaturen, nebst einem grammatisch-orthographischen Wörterbuche.
Von
J. D. F. Rumpf,
Königl. Preussischem Hofrathe.
Dritte, vermehrte* und *verbesserte Ausgabe.
Mit zwey in Kupfer gestochenen Vorschriften.
Preis 1½ Rthlr.

Das *Schönschreiben* ist eine Kunst, die jeder erlernen kann, wenn er nur die rechten Mittel dazu kennt und anwendet. Es gehören dazu Regeln und Vorschriften; beide sind hier vereinigt. Die erstern sind so gründlich und praktisch dargestellt, dass es selbst dem, der über die Lehrjahre hinaus ist, und sich eine schlechte Schreibung angewöhnt hat, in kurzer Zeit gelingen wird, nach den vorliegenden Mustern sich eine gefällige und geläufige Handschrift anzueignen. Die *Rechtschreibungslehre* gründet der Verf. auf richtige Aussprache der Buchstaben, Sylben und Wörter, auf die Kenntniss der Redetheile, und giebt über Alles, was in dieses Gebiet gehört, einen so vollständigen Unterricht, dass nichts mehr zu wünschen übrig ist. Eben so ausreichend ist die *Interpunction,* die Lehre von dem richtigen Gebrauche sämmtlicher Scheidezeichen, vorgetragen. Die Regeln sind überall mit Beyspielen belegt und begreiflich gemacht. Einen grammatisch-orthographischen Schatz enthält das *Wörterbuch;* es sind darin alle zweifelhafte Fälle in der Orthographie und in dem grammatischen Gebrauche der Artikel, der Substantive, Adverbien, Pronomen, Präpositionen und Verben, besonders auch in Hinsicht der Verwechselung des Dativs und Accusativs, des mir und mich u. s. w. ganz besonders bemerklich gemacht. Eine Anweisung zur *Titulatur* an einzelne Personen und Collegien macht den Beschluss.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Karl Sundelin's
Med. Dr. und ordentlichen Arztes des medicinisch-klinischen Instituts der Universität zu Berlin,
Pathologie und Therapie der Krankheiten
mit materieller Grundlage,
in zwey Bänden.
Erster Band, der zweyte Band wird im December nachgeliefert, beide werden nicht vereinzelt und kosten 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen verschickt:

Meyer's, Dr. Joh. Friedr. von, **Blätter für höhere Wahrheit, 8te Sammlung.**
Auch unter dem besondern Titel:
Bilderschriften.

Frankfurt a. M., den 16. October 1826.
Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey Otto Wigand, Buchhändler in Kaschau, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Haus- und Andachtsbuch
zur Beförderung
wahrer häuslicher Gottesverehrung, enthaltend einen vollständigen Jahrgang Predigten aus den gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien.
Zur
Ersten Begründung einer Pensions-Anstalt für evangel. Prediger-Witwen in Ungern
herausgegeben von *S. Klein, A. C. Munyay* und *M. F. Rumann,* evangel. Predigern in der Grafschaft Zips.
2 Bände gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Für Witwen und Waisen, edle Menschenfreunde! hat dieses Unternehmen begonnen, und gewiss dürfen wir hoffen, dass unsere evangelischen Brüder und Schwestern, im Vaterlande wie in der Ferne, den lebhaf-

haftesten Antheil daran nehmen werden, um dieses Institut ins Leben treten zu sehen!

Was den Gehalt des Buches selbst betrifft, so erlaube ich mir bloss zu sagen, dass sachkundige Männer, im In- und Auslande, das günstigste Urtheil darüber gefällt haben.

Die Namen der Pränumeranten werden, als ein ewiges Andenken (für unsere Nachkommen), als Gründer dieser Stiftung dem Werke vorgedruckt, wie diess der *erste* Band (41 gross Octav-Bogen stark) beweist, welcher alle Namen derjenigen, die bis zum 20. Sept. pränumerirt haben, enthält.

Kaschau, im November 1826.

Otto Wigand.

Schefer's Novellen.

So eben erschien bey Leopold Voss in Leipzig:

Novellen von *Leopold Schefer*. *Zweyter* Band. (Die lebendige Madonna. — Die Erbsünde. — Lenore di San-Sepolcro.) 8. Preis: 1 Rthlr. 6 gr.

W. Scott's sämmtliche Romane,
wohlfeile Ausgabe
ohne Kupfer, à 4 Groschen (18 Kr.) pr. Bändchen.
Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.

Die bis jetzt an alle Buchhandlungen versandten *drey* Lieferungen oder 45 Theile dieser eleganten und wohlfeilen Taschenausgabe enthalten:

Erste Lieferung, in 16 Theilen, den *Sterndeuter*; den *schwarzen Zwerg*; *Ivanhoe*; und den *Seeräuber*.

Zweyte Lieferung, in 17 Theilen, das *Herz Mid Lothians*; das *Kloster*; den *Abt*; und *Waverley*.

Dritte Lieferung, in 12 Theilen, die *Presbyterianer*; den *Alterthümler*; und *Robin der Rothe*.

Die *vierte* Lieferung wird im Februar, und das *Ganze*, aus *sechs* Lieferungen oder 89 Theilen bestehend, *bestimmt* bis Michaelis 1827 ausgegeben. Einzelne Romane von *dieser* Ausgabe werden nicht abgelassen, und sind solche bloss in der Ausgabe *mit Kupfern* zu erhalten.

Zwickau, im November 1826.

III. Vermischte Anzeigen.

Nur eine sehr kurze Zeit hat das *Journal für Prediger* der vereinten Pflege der drey vortrefflichen Männer sich erfreuen können, welche dieselbe aus den Händen des ehrwürdigen Greises, des Hrn. Conf. Rath Dr. *Wagnitz*, übernommen hatten. Der unermüdet thätige Dr. *Vater* ward am 14ten Febr. d. J. in das Reich höhern Lichtes und Wirkens abgerufen. Die beiden nun noch übrigen Freunde (wolle sie der Herr des Lebens noch lange zum Heile der Kirche erhalten!) fühlen aber bey der Menge und Wichtigkeit ihrer anderweitigen Berufsarbeiten sich ausser Stande, das Redactionsgeschäft allein fortzusetzen, und haben daher mit zwey Gehülfen für dasselbe sich in Verbindung gesetzt, mit dem Hrn. Superint. Dr. *Fritsch* in Quedlinburg, dem vieljährigen vertrauten Freunde, auch *Biographen* des verst. *Vater* im letzten Hefte, und Hrn. Archidiac. und Prof. Dr. *Goldhorn* in Leipzig; eine Wahl, welche ihre genügende Rechtfertigung schon in dem Vertrauen der beiden Männer findet, von denen sie getroffen worden ist. Und noch vollständiger wird sie als eine glückliche zuverlässig in dem nicht zu bezweifelnden Einflusse sich darthun, welchen die Theilnahme dieser Männer auf den Geist und den Gang des Journals haben wird. Die innere Einrichtung wird übrigens ganz dieselbe bleiben, welche in den 3 letzten Bänden statt gefunden hat; so wie die bisherige Ausgabe desselben in zweymonatlichen Heften, die sich zu zwey Bänden für jeden Jahrgang bilden. Jedoch soll die doppelte Bezeichnung der Bändereihe, zufolge deren der letzte Band als 68ster vom Anfange, und als 48ster von der Erneuerung an, sich ankündigte, *mit* dem 70sten Bande wegfallen, eine neue Zählung der Bände beginnen, und der Titel ganz einfach lauten:

Journal für Prediger,
begründet in Halle 1770 durch *Ch. Chr. Sturm*.
Dritte Reihe. Erster Band. Jahr u. s. w.,
Monat u. s. w.,
herausgegeben von Dr. *Bretschneider*, Dr. *Neander*,
Dr. *Goldhorn* und Dr. *Fritsch*.

Auf diese Weise werden hoffentlich mit diesem *ersten* Bande manche Abnehmer des Journals antreten können, welche bisher Bedenken trugen, ein Werk in ihrer Bibliothek aufzunehmen, zu dessen Ergänzung eine so lange Reihe von Bänden nöthig gewesen seyn würde.

Da mehrere neue, thätige und wackere Mitarbeiter beygetreten sind, so kann die Verlagshandlung für die Fruchtbarkeit des Inhalts sowohl, als für den regelmässigen ununterbrochenen Fortgang des Journals zuversichtliche Bürgschaft leisten.

Die für das Journal bestimmten Beyträge der Herren Mitarbeiter nicht nur, sondern auch andrer für die Zwecke desselben sich interessirenden Männer vom Fache, denen es jederzeit recht gern den gewünschten Raum gönnen wird, werden am besten durch die Verlagshandlung an den Hrn. Dr. *Goldhorn* in Leipzig eingesendet und von diesem für das Journal verwendet werden.

Halle, den 9. November 1826.

Karl August Kümmel.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1826.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Hoff-

Schu-

T.

V.

W.

Z.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 72.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1826.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Darmstadt, b. Leske: *Ueber Geisteszerrüttung.* Eine Abhandlung, welche die Gulstonischen Vorlesungen vom May 1823 enthält, von *Francis Willis*, M. D., Mitglied des Königl. Collegium der Aerzte. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von Dr. *Franz Amelung*, Arzt an dem Hospital und Irrenhause Hofheim bey Darmstadt; nebst einer Vorrede des Vfs und einer des Uebersetzers. 1826. 268 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese kleine Schrift eines der erfahrensten Aerzte Englands in Behandlung der Geisteszerrüttungen, eines Enkels des durch seinen persönlichen Einfluss auf Geisteskranke besonders berühmten ältern *Willis*, verdient alle Aufmerksamkeit. Wie den besseren medicinischen Schriftstellern dieser grossen Nation, ist dem Vf. alles Theoretische fremd, und der Leser wird weder durch ermüdende Ein-Ab- und Unterabtheilungen, noch durch pomphafte Schaustellungen gelehrter Citate gelangweilt. — Auch beabsichtiget der Vf., wie er in der Vorrede sagt, keinesweges etwas Vollkommenes über Geisteskrankheiten hier zu geben, sondern nur seine in der Erfahrung begründete Meinung über einige streitige Punkte in der Behandlung der Geisteskrankheiten, namentlich in Betreff des pathologischen Zusammenhangs des Geistes mit dem Körper, und über den Nutzen stärkender Mittel, zumal der China bey Geisteszerrüttungen, in möglicher Kürze darzulegen. — Der deutsche Uebersetzer, Hr. Dr. *Amelung*, hat nach seinen Ansichten und Erfahrungen mit Sachkenntniss manches berichtiget und ergänzt, was den Werth dieser wohlgelungenen Uebersetzung bedeutend erhöhet.

Der wichtigste und praktisch nützlichste Punkt dieser Schrift ist wohl unstreitig, dass der Vf. im Widerspruch mit den meisten Aerzten, nicht überall bey Geisteszerrüttungen Congestion und Entzündung des Gehirns und seiner Häute als einzige Ursache annimmt, sondern mehr gegen Schwäche und Mangel an Energie des Gehirns, seine Behandlung und namentlich den freyen Gebrauch der China richtet, wie die mitgetheilten Beobachtungen darthun. — Die im *ersten* Kapitel aufgestellten Gründe für die Verbindung des Geistes mit dem Körper, so dass jede Geisteskrankheit ein gleichzeitiges Leiden des Körpers bedingt, werden von dem Uebersetzer sehr umständlich und fast etwas in die Breite gehend ausgeführt. Er fängt seine Beweisführungen von der Befruchtung des menschlichen Eyes, also im wahren Sinn des Worts *ab ovo*, an. — Bemerkenswerth und uns wenigstens neu ist die Beobachtung Hn. *A's*, dass bey erworbenem Blödsinn der Hinterkopf platt wird, was gewissermassen als eine Rückbildung des Gehirns, wenn dieses Organ der Ausübung seiner Function nicht mehr gewachsen ist, anzusehen sey, etwa wie das Schwinden eines gelähmten oder lange Zeit in Ruhe sich befindenden Gliedes. — (Die ganze Discussion über das Verhältniss der Geisteskrankheiten zum Körper, ob nämlich Geisteszerrüttung ohne gleichzeitiges Erkranken des Körpers statt finden könne oder nicht, dürfte indess dahin zu entscheiden seyn, dass es unstreitig Geisteskrankheiten giebt, wo im Leben so wenig als nach dem Tode irgend eine darauf bezügliche Veränderung im Körper nachzuweisen ist, und umgekehrt finden sich nach dem Tode nicht selten Entstellungen im Gehirn und seinen Häuten, ohne dass im Leben Abweichungen in den Geistesverrichtungen bemerkbar waren. Allein lange dauernd kann das Organ der geistigen Thätigkeiten nicht erkranken, ohne dass nicht der Geist selbst mehr oder minder mit ins Leiden hinein gezogen werden sollte, so wie langedauernde Geisteszerrüttung in der Regel wahrnehmbare Spuren im Gehirn u. s. w. zurücklassen. — Die Bedingungen aber, welche eine solche wechselseitige Theilnahme zwischen Geist und Körper beschleunigen oder verzögern, wissen wir nicht bestimmt nachzuweisen.) — Wenn aber auch bey den meisten an Geisteszerrüttung Verstorbenen Abnormitäten im Gehirn oder in andern Theilen des Körpers sich darstellen, so ist es doch gewagt, wie der Uebersetzer, daraus zu schliessen, dass einer jeden Geisteszerrüttung krankhaftkörperliche Veränderungen zum Grunde liegen, da die wahrnehmbaren Abnormitäten im Körper auch Folge der zerrütteten Geistesfunction seyn können. — Auch scheint *A.* sich zu widersprechen, wenn er S. 168 kein rein psychisches Heilmittel gestatten will, und dennoch von der heilsamen Wirkung angemessener Mittel der Art, als ein ernstes, ruhiges und liebevolles Benehmen des Arztes u. dgl., die volle Ueberzeugung hat. Seine Erklärung eines solchen moralisch-psychischen Einflusses auf den Körper, ist eine Subtilität. — Der vom Vf. aufgestellte diagnostische Unterschied zwischen Wahnsinn (fixem Wahn) und Delirium, wird mit Recht vom Uebers. als unstatthaft angefochten; aber zu praktischen Fehlgriffen möchte es verleiten, wenn derselbe als Unterscheidung annimmt: „dass das Delirium am häufigsten

ften bey entzündlichen Affectionen des Gehirns, bey jener Art von Geifteszerrüttung ftatt findet, welche von Vollblütigkeit und anhaltenden Congeftionen des Bluts nach dem Kopf entftehet" da die in der Leiche fich vorfindende Blutüberfüllung der Gehirngefäfse auch paffiver Art, aus Mangel an Energie und Folge einer Ueberreizung feyn kann, wie diefes gewöhnlich bey dem f. g. *delirium tremens* der Fall ist. — Nach *A.*, in feinen Zufätzen zu dem 8, 9, und 10. §., welche die Darftellung des Wahnfinns mit Neigung zur Tollheit befaffen, follen die höheren Grade diefer Gattung von Geifteskrankheit vorzüglich bey robuften Männern vorkommen, und während des Anfalls alle Erfcheinungen von Congeftion nach dem Kopfe hervortreten. Ein folcher Anfall der höchften Wuth dauert höchftens nur 2—3 Stunden, oft nur ½ Stunde, doch fah er einmal den Zuftand 14 Tage anhalten. Auch in diefer den Menfchen ganz entftellenden Krankheit, behalte der frühere Charakter des Individuums noch einen Ueberreft feines Einfluffes, daher einige folcher Kranken fchon auf den Zuruf des Wärters zu bändigen wären. —, Um den Zuftand folcher Zerrütteten nach ihren verfchiedenen Modificationen und Aeufserungen lebendig vor Augen zu ftellen, führt Hr. *W.* die Worte des geifteskranken König *Lear* an, die ihn Shakfpear fprechen läfst. — Wenn der Vf. einen eigenthümlichen Zuftand des Nervenfyftems als nächfte Urfache der Tollheit annimmt, fo ift damit die Aetiologie diefer Krankheit um nichts weiter gebracht; und mit Recht läfst fich *A.* über den Ausfpruch des Vfs, dafs die Refultate der Leichenöffnungen zu nichts führten, indem die Wirkung nicht von der Urfache zu unterfcheiden fey, tadelnd aus; jedoch ift der Behauptung nicht unbedingt beyzutreten: dafs jede Krankheit eine Abweichung der Grundelemente der organifchen Formation in einem Syftem oder Gebilde, von dem Zuftande bewirke, welcher dazu erforderlich ift, dafs die Lebensfunction in ungetrübter Reinheit erfcheine und dafs allen Geifteszerrüttungen Ueberfüllung der Gehirngefäfse und erhöhte Thätigkeit und Energie derfelben zu Grunde liege, demgemäfs diefe Krankheiten mit entleerenden und ableitenden Mitteln u. dgl. zu behandeln wären. — [Aber abgefehen davon, dafs es meiftens fchwierig, ja nicht felten unmöglich ift auszumitteln, ob die in der Leiche vorgefundene Gefäfsüberfüllung im Gehirne primär (Urfache) oder fecundär (Wirkung) der ftattgehabten Geifteszerrüttung fey, fo fragt es fich auch, ob die Ueberfüllung Folge abnorm erhöheter Gefäfsthätigkeit (aktive Ueberfüllung) oder aus Mangel an Energie der Gefäfse, fo dafs fie nicht im Stande waren, die in ihnen fich häufende Säfte gehörig fortzubewegen, entftanden find (paffive Ueberfüllung)? — Sicher waren die vom Vf. mit China fo glücklich behandelten Fälle letzterer Art. — Es ift daher gewagt, und führt zur Einfeitigkeit, den überfüllten Zuftand der Gehirngefäfse, wie er in den Leichen der an Geifteszerrüttung Verftorbenen gewöhnlich angetroffen wird, unbedingt für Wirkung zu grofser Gefäfsthätigkeit, und als Urfache der Geifteszerrüttung zu nehmen. —] Zur ferneren Unterftützung diefer gegen *W's.* aufgeftellten Anficht, beruft fich *A.* auf folgende Erfcheinungen, die jedoch, wie fich zeigen wird, durchaus nicht beweifend find. — 1) Fände fich in den Leichen der an Geifteszerrüttung Verftorbenen häufig, (alfo doch nicht immer) ein überwiegendes Verhältnifs der Rindenfubftanz über die Markfubftanz; die Rindenfubftanz enthalte aber immer eine aufserordentlich grofse Menge kleiner Gefäfse, denen fie ihre dunkle Farbe zu verdanken fcheine (?) (Ein Umftand, der noch zu fehr im Dunkeln ift, als dafs etwas Beftimmtes, wenigftens eine krankhafte Ueberfüllung, daraus zu fchliefsen wäre. —) 2) Lehre die Erfahrung, dafs Geifteskranke, wenn auch das Uebel fchon lange gedauert hat, nach langwierigen, die Kräfte fehr erfchöpfenden Krankheiten (?) befonders nach Wechfelfiebern, im Laufe der Lungenfucht, nach Durchfällen, oder auch kurz vor dem Tode, der in Folge allgemeiner Erfchöpfung und Blutleere eintritt, öfters vernünftig werden. Diefe hinzukommenden Krankheiten wirkten gleichfam derivatorifch (?), wodurch das Gehirnleiden weniger hervortrete. — [Diefes Nachlaffen der Geifteszerrüttung, wenn eine andere grofse Krankheit hinzukommt, hat ficher einen ganz andern Zufammenhang: denn 1) ift ein Wechfelfieber keine fo Säfte und Kräfte erfchöpfende Krankheit, 2) Tritt das Irrfeyn wieder hervor, wenn das hinzugekommene Uebel aufhört, obgleich der Kranke durch die hinzugekommene Krankheit entkräftet worden ift; und 3) werden Geifteskranke kurz vor dem Tode vernünftig, auch wenn der Tod nicht durch Erfchöpfung und Blutleere herbeygeführt wird. — Cervantes läfst feinen Donquixote ohne eine vorhergehende entkräftende Krankheit vernünftig werden, und bald darauf fterben. — Endlich find alle Praktiker und auch *A.* darin einverftanden, dafs Blutentleerungen bey Geifteskrankheiten Vor- und Umficht erfordern, und dafs grofse Aderlaffe in der Regel nachtheilig einwirken. — Es ift daher verdienftlich, was auch *A.* anerkennt, dafs *W.*, von reiner Erfahrung ausgehend und geleitet, das Bedenkliche des Aderlaffens bey Zerrütteten, was bey den Aerzten feines Vaterlandes gewifs häufiger als bey uns im Gange ift, hier von Neuem, einfach und klar darftellt; und es gewährt ein eigenes Intereffe, Hn. Dr. *A.* als gediegenen Praktiker über diefen Gegenftand zu hören, wie er, ungeachtet der fo eifrigen und mit Confequenz durchgeführten Vertheidigung feiner Anficht, dafs die difponirende Urfache der Geifteszerrüttung Ueberfüllung und erhöhete Thätigkeit der Hirngefäfse fey u. f. w., dennoch vor der Anwendung eines reichlichen Aderlaffes, felbft wenn die Zufälle und der ganze Ausdruck des Kranken dazu aufzufordern fcheine, fo eindringend warnt. —]

Die Wirkung grofser Gaben des *Tar. emetici* bey Geifteskrankheiten möchten wir fo wenig als die der *Digitalis*, der hier gar keiner Erwähnung gefchieht,

schicht, mit *A.* als ableitend und entzündungswidrig ansehen. — Was *A.* über das Unbestimmte des Ausdrucks *Phrenitis* sagt, welche er von der Manie nicht verschieden hält, glauben wir dahin berichtigen zu müssen, dass, obgleich die Zufälle beider Krankheiten grosse Aehnlichkeit haben, sie dadurch von einander unterschieden sind, dass die Ursachen der Manie tiefer liegen, und dass die Krankheit von lange her eingeleitet hartnäckiger ist, und mehr einen chronischen Gang beobachtet, da die Phrenitis meistens schnell der Einwirkung nahe liegender Ursachen folgt, und acuter Art ist. Indessen kann auch, namentlich durch oft wiederkehrende Veranlassungen zu Rückfällen, die Phrenitis in Manie übergehen. — Im §. 16 sind die Heilanzeigen der Manie mit praktischer Einsicht angegeben, und diesen gemäss theilt *Willis* die Behandlung einer heftigen Manie mit, welche er mittelst der China glücklich heilte. — Die Darstellung des Krankheitsverlaufs ist vortrefflich und ganz aus der Natur entnommen; die Lichtseite der englischen Beobachter. — Missfallen erweckt es aber, wenn *W.* jede Gelegenheit herbeyzuziehen sucht, die Werthlosigkeit der Leichenöffnungen, und wie prekär es sey, aus dem Leichenbefund auf die stattgehabte Krankheitsursache zu schliessen, darzuthun. Wäre der (mittelst der China geheilte) Kranke gestorben, sagt er, so hätte man wahrscheinlich Blutüberfüllung, wässrige Ausschwitzungen u. dgl. in dem Gehirne gefunden und als Folge erhöheter Gefässthätigkeit angesehen u. s. w. Hr. Dr. *A.* unterlässt nicht, diesen eine bessere pathologische Anatomie wenig treffenden Vorwurf mit Nachdruck zurückzuweisen, und bemerkt nicht ohne Grund, dass durch die glückliche Heilung dieser Fälle mittelst der China, wahrscheinlich eine gewisse Vorliebe für die Anwendung stärkender Heilmittel bey Geisteszerrüttungen, beym Vf. sich eingeschlichen haben mag. — Gegen die erhöhete Reizbarkeit in dieser Krankheit, welche nach *W.* keine besondere Berücksichtigung verdient, räth *A.*, nicht in völliger Uebereinstimmung mit seiner Ansicht von der Ursache der Manie, den freyen Gebrauch narkotischer Mittel, namentlich des Opiums. (Wir würden hier mehr Vertrauen zur Digitalis haben; dieses grosse Mittel wird aber vom Vf. gar nicht, und von *A.* nur beyläufig erwähnt.) Von der *Tinct. stramon. e seminib.*, zu 100 — 150 Tropfen täglich, will *A.* grossen Erfolg in der Manie gesehen haben. — Im chronischen Wahnsinn leisteten, wie auch *Monro* beobachtet hat, die Blasenpflaster nichts; hier wären eindringendere Mittel erforderlich, namentlich die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf, was aber, solange noch Congestion nach dem Kopfe statt findet, nachtheilig sey. *A.* warnt, dieses Mittel nicht zu stark anzuwenden, weil es dann nach seiner Erfahrung nichts leiste, (?) was jedoch dem von ihm erzählten Fall einer *mania attonita*, wo die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe sogar den Kopfknochen angegriffen hatten, und der Kranke dennoch allmälig hergestellt wurde, zu widersprechen scheint. Das Haarseil im Nacken, passe nur bey frischen Fällen. — Zu beherzigen ist die vom Vf. nur angedeutete und vom Uebersetzer in seinen Zusätzen ausführlich dargestellte Behandlung der Reconvalescenten. — Körperliche Beschäftigung sey das Hauptmittel, den schwachen Geist aufrecht zu halten und vor Rückfällen zu bewahren. Mit Einsicht werden die Schwierigkeiten, über die Genesung eines Geisteskranken zu entscheiden, auseinander gesetzt, da Kranke der Art auf eine schlaue Weise über ihren Zustand zu täuschen suchen. — Das Schreiben des Kranken, wobey er sich unbeobachtet glaubt und ungestört bleiben muss, sey ein wichtiges Prüfungsmittel. Die Umstände, welche die Anwendung der Zwangsjacke nothwendig machen, sind vom Vf. genau angegeben; er beschränkt sich aber auf die Zwangsjacke allein, die, wie *A.* richtig bemerkt, nicht selten unzureichend ist; alsdann sey ein gut eingerichteter Zwangsstuhl, dessen Vorzüge nach eigenen Erfahrungen auseinander gesetzt werden, zu gebrauchen. — Gegründet ist die Rüge Hn. *A's*, dass in Hinsicht der Beschaffenheit des Pulses, nur die Zahl der Pulsschläge und keine der andern Modificationen desselben, die auf den Kräftezustand deuten, in den Beobachtungen des Vfs angegeben sind. — (Die meisten englischen Beobachter lassen sich diese Unterlassung mehr oder weniger zu Schulden kommen.)

Die Prognose jeder Gattung der Geisteszerrüttung richte sich lediglich nach der Dauer des Uebels, und der Natur der Ursache, doch hauptsächlich nach ersterer. Des Uebersetzers commentirende Bemerkungen über diesen, im Ganzen wahren, Ausspruch sind wenig befriedigend, da fast nur die materielle Seite berücksichtiget wird, auch die von ihm mitgetheilten Beobachtungen zweyer Tobsüchtigen, die bedeutend fett wurden als die Tobsucht nachliess und mehr Ruhe eintrat, und wieder abmagerten, wenn die Tobsucht zunahm, können nicht als Beweis gelten, dass jede Geisteszerrüttung in der allgemeinen Construction des Kranken gegründet sey, so wenig als die Erfahrung, die *A.* auch darauf zu beziehen sucht, dass Geisteskranke zuweilen vernünftig werden, wenn ein Wechselfieber hinzukommt, und wieder in Zerrüttung verfallen, wenn dieses aufhört. Diese Erscheinung lassen eine ganz andere Deutung zu; letztere erinnert an den Wunsch des trefflichen *Boerhaave:* er wolle dass er Wechselfieber machen könne. — Der §. 26 umfasst die Beschreibung des Tiefsinns. Die Ursachen desselben wären dieselben wie die der Manie; warum aber bey diesem Tiefsinn und bey jenem Manie erzeugt werde, sey nicht wohl einzusehen, wahrscheinlich läge der Grund in der Constitution und der Anlage des Kranken. — Durch angeführte Stellen aus König *Lear* sucht der Vf. auch diese Modification der Geisteszerrüttung recht anschaulich zu machen. — Ausführlich und gründlich werden diese Gegenstände vom Uebersetzer in seinen Bemerkungen zu diesem §. beleuchtet. Manches indess, nament-

mentlich was er über die nächste Ursache vorträgt, dürfte einigem Zweifel unterliegen; allein eine umständlich beurtheilende Auseinandersetzung derselben, eine Kritik der Kritik hier zu geben, würde zu weit führen. — Bey der Behandlung der Manie erwähnt *A.* die heilsame Wirkung kleiner Dosen Opium, was vom Vf. ganz unberührt geblieben ist, und bezieht sich dabey auf vielfache eigene Erfahrungen und auf Analogie, dass nach *Neumann* in der Manie und in der Epilepsie mittelst kleiner Gaben Opium, der Kranke wenigstens in einem leidlichen Zustande erhalten und der Uebergang in Blödsinn und gänzliche Apathie verhindert oder doch verzögert werde; und es sey bemerkenswerth, dass die gewöhnlich starke Speichelabsonderung dieser Kranken, nach dem Gebrauch des Opiums, und mit der gleichzeitigen psychischen Besserung nachlässt, und wieder stärker wird, sobald das Gemüthsleiden sich wieder verschlimmert. — (Wie ist dieses alles mit der Ansicht des Hn. *A.*, dass erhöhete Thätigkeit der Gehirngefässe und Ueberfüllung derselben Ursache der Geisteszerrüttung sey, in Uebereinstimmung zu bringen? —) Das 7te Kapitel, das, wie *A.* richtig bemerkt, unpassend „Mondsucht" (*Lunary*) überschrieben ist, handelt von den unheilbaren Gemüthsübeln. Da diese Unglücklichen meistens der Fürsorge des Staats anheimfallen, so ist es angemessen, hier auf mehrere Uebelstände, die bey den erforderlichen Einrichtungen obwalten, und die dazu beytragen das Uebel zu verschlimmern, aufmerksam zu machen. Im §. 35 rügt der Vf. nachdrücklich den Nachtheil, den das leider noch immer herrschende Vorurtheil herbeyführt, Geisteskrankheiten so lange als möglich zu verheimlichen, indem dadurch der günstigste Zeitpunkt für die glückliche Heilung meistens verloren geht. — Die Vorschläge des Hn. *A.*, in seinen Zusätzen zu diesem §., werden wohl *pia desideria* bleiben; allein wenn auch alle Vorkehrungen und Einrichtungen von Seiten des Staats nach seinen Angaben ausführbar wären, so würde dennoch jenes nachtheilige Vorurtheil, die möglichst lange Verheimlichung der Krankheit, nicht damit gehoben seyn.

D—t—d

Leipzig, b. Cnobloch: *Ueber den Genuss der Sinnenreize, als Mittel der Erhaltung des Wohlseyns.* Eine gemeinnützige Belehrung für gebildete Menschen von D. *C. F. L. Wildberg.* 1826. 80 S. 8. (9 gGr.)

Wer die richtigen Vorschriften dieses von einem Arzte geschriebenen Büchleins befolgt, wird es nicht bereuen. Empfohlen wird Abwechselung der Sinnenanstrengungen, der Thätigkeit und Ruhe, und von jedem Sinn insbesondere gehandelt. Den Fühlsinn theilt der Vf. in Hautsinn und Tastsinn, bey Gelegenheit des ersten tadelt er den in unsern Zeiten so häufigen Missbrauch der Bäder. Ueber den Geschmacksinn macht er eine von Aerzten oft nicht genug anerkannte Bemerkung: „wir finden, dass bey Kranken gemeiniglich das, worauf besonders ihr Appetit fällt, ihnen auch besonders gedeihlich ist und gut bekömmt." Für den Geruchsinn tadelt er den übertriebenen Gebrauch des Schnupftabacks, und was die Augen betrifft, deren Schonung mehr von uns selber abhängt als die der Ohren, empfiehlt er ganz ähnliche Regeln, wie schon Sömmerring zusammenstellte, und deren Nichtbeobachtung gewiss Manchem schädlich, und eine Ursache späterer Leiden geworden ist.

Pf.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Schorn* zu München, welchem von dem König von Baiern die Professur der Aesthetik der neuen Universität daselbst übertragen worden, ist zum Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste, so wie der Maler, Hr. *Hess*, zum Professor an derselben ernannt.

Nachdem der Primarius der theolog. Facultät zu Marburg, Hr. Prof. und Ritter Dr. *Arnoldi*, das Pädagogiarchat niedergelegt hat, ist dasselbe dem zeitigen Professor der Eloquenz, Hn. Dr. *Wagner*, übertragen worden.

Die von Se. Maj. dem Könige von Würtemberg bestätigte *Gesellschaft der Dünenfreunde an der Donau*, an deren Spitze der ehrwürdige Sprach- und Alterthumsforscher, Hr. Dr. *Fr. D. Gräter* zu Ulm steht, hat den Hn. Consistorial-Rath, Superintendenten und Prof. Dr. *Karl Wilhelm Justi* zu Marburg, und den Hn. Obristlieutenant und Ritter *Karl Ludwig* Freyhn. *v. Münchhausen*, auf Burg Swedestorp, unweit Nenndorf, zu ihren Ehren-Mitgliedern aufgenommen.

II. Vermischte Nachrichten.

Die künftigen Rabbiner in Kurhessen müssen für die Folge eine gelehrte Bildung besitzen, und haben sich vor ihrer wirklichen Anstellung einer gehörigen Prüfung von Seiten der Universität zu unterwerfen. Zu Examinatoren sind die Herren Consistorialrath und Prof. Dr. *Justi*, Prof. Dr. *Hartmann* und Consist. Rath Dr. *Creuzer*, unter dem Vorsitze des zeitigen Decans der philos. Facultät, ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

München, in d. Fleischmann. Buchh.: *Von Staats-Schulden, deren Tilgungs-Anstalten* und vom *Handel mit Staatspapieren.* Von Dr. *N. Th.* Ritter *von Gönner*, Königl. Bayer. wirklichem Staatsrath im ausserordentlichen Dienste u. f. w. *Erste* Abtheilung. 1826. XII u. 312 S. 8.

Dafs durch das Entstehen und die Fortbildung der Staatsschulden und der dadurch sich hervorthuenden Schuldpapiere, eine Menge neuer und besonderer Rechtsverhältnisse, wie auch verschiedener Creditstufen sich bilden mussten, zu deren Kenntnifs aus richtiger Beurtheilung mit der Zeit ein eignes Studium erfordert wird, folgt schon aus der Natur der Sachen, und Belehrungen darüber von sachkundigen Männern verdienen daher ohne Zweifel grofse Aufmerksamkeit, da von der richtigen Erkenntnifs dieser Dinge so vieles abhängt, was sowohl auf das öffentliche als das Privatwohl von so wichtigem und mannichfaltigem Einflusse ist. Hr. *v. G.* hat sich daher durch die gegenwärtige Zusammenstellung der ausgebildeten Begriffe und Kenntnisse des Staatsschuldenwesens ein grofses Verdienst erworben. Obgleich Manches, was zur gründlichen Beurtheilung dieser Materie selbst und im Allgemeinen gehört, noch fehlt oder unausgeführt geblieben ist, so mufs man doch schon zufrieden seyn, hier den Anfang eines Werks zu finden, welches das erste ist, das diese wichtige Materie mit Sachkenntnifs in ihrem ganzen Umfang behandelt. Hr. *v. G.* bemerkt in der Vorrede, dafs bisher über die Staatsschulden, seitdem ihr Einflufs auf Handel, Gewerbe, Industrie so wichtig und die Staatspapiere ein Zweig des Welthandels geworden, noch nichts Befriedigendes geschrieben, und dafs blofs Einiges, was sich darauf, besonders auf den Handel mit denselben bezieht, in kleineren Schriften öfters besprochen sey. Jedoch habe sich dieses blofs auf die Streitfrage über die Gültigkeit der sogenannten Lieferungsverträge auf Zeit, mit oder ohne Prämie bezogen, ohne das *Ganze*, sowohl in *finanzieller* als in *juristischer* Hinsicht zu behandeln. Nur Hr. Dr. *Bender* zu Giefsen habe in einem Beylagsheft zum *Archiv für die criminalistische Praxis* (Bd. VIII.) unter dem Titel: *Ueber den Verkehr mit Staatspapieren in seinen Hauptrichtungen* (Heidelberg 1825) die Natur der Staatspapiere und das Verkehr in gröfserer Ausdehnung behandelt, obgleich die Erwartung, die man sich von einer solchen Schrift machen müsse, nicht erfüllt. Hr. *v. G.* erzählt weiter (S. IV), wie er sich schon früher, als die gegenwärtige Crisis für den Handel eingetreten war, entschlossen hatte, das Ganze der Staatsschulden und Staatspapiere zu bearbeiten, dafs er seine Aufmerksamkeit sechs Jahre lang auf diesen Gegenstand gerichtet, und denselben ganz kennen zu lernen sich bestrebt habe, so dafs er dazu alle aufzufindende Materialien darüber sammelte, um etwas Vollständiges und Gediegenes über einen Gegenstand zu liefern, der für unsre Zeit vor vielen andern an Wichtigkeit hervorragt und einer gründlichen Bearbeitung bedarf; er wollte denselben nicht blofs aus dem Gesichtspunkte des Rechts, sondern auch aus dem der National-Oekonomie auffassen. Und so entstand diese Schrift. Der Stoff derselben mehrte sich während der Bearbeitung unter der Hand, und wuchs so an, dafs die Verlagshandlung sie in *zwey* Abtheilungen oder Bänden zu drucken beschlofs, wovon der vorliegende Band die *erste* enthält, welche in *drey* Kapitel zerfällt. Das erste liefert Einiges zur *Geschichte des Handels mit Staatspapieren;* das *zweyte von Staatsschulden* und deren *Tilgung;* das *dritte* von der Natur und dem *Rechtsverhältnisse* der Staatspapiere, so weit es nicht den eigentlichen Verkehr mit denselben angeht.

In der folgenden *zweyten* Abtheilung wird das *vierte* Kapitel vom Einflufs des Handels mit Staatspapieren auf den Staat in politischer und finanzieller Hinsicht, dann auf den National-Wohlstand in Hinsicht des Handels, des Privatcredits der Gewerbe und Industrie handeln; das *fünfte* Kapitel wird die Frage: Ob Lieferungsverträge auf Zeit gültige und klagbare Geschäfte seyen? das *sechste* das Rechtsverhältnifs bey dem Verkehr mit Staatspapieren nach allen seinen Richtungen behandeln.

Wenn der Vf. meint, dafs über Staatspapiere und Staatsschuldenwesen nichts Vollständiges geschrieben worden; so scheint er das nicht beachtet zu haben, was in den neuen allgemeinen Schriften über das Staatsschuldenwesen, so wie in dem was England und Frankreich darüber geliefert hat, enthalten ist. Alle neue Lehrbücher über die Nationalökonomie, namentlich *Kraus, Soden, Jakob, Sartorius* u. A. haben diese Materie in Betrachtung gezogen, und lassen in Beziehung auf die allgemeine Theorie derselben nichts zu wünschen übrig. Auch in Betreff des Handels mit denselben haben jene Schriftsteller alle die Folgen bemerkt, welche Hr. *v. G.* in seiner Schrift anführt. Nur die rechtlichen Verhältnisse in Ansehung dieses Handels, so wie die Details, wodurch der Handel mit Staatspapieren in den verschiedenen Ländern bestimmt wird, bedurften einer ausführ-

führlichen von einem Sachkenner durchgeführten Erörterung, und auch über den letzten Punkt findet man in Ansehung der englischen Fonds in der bekannten Schrift von *Hamilton* alles, was man darüber zu wissen wünscht, beysammen, so wie über die Papiere anderer Staaten viel von *Cohen*, obgleich weder vollständig noch in gehöriger Ordnung gesammelt ist. Ueber die holländische Staatsschuld ist das, was sich in der, auch vom Vf. historisch angeführten *Histoire raisonnée des fonds publics de tous les états de l'Europe* findet, eine vollständige und musterhafte Belehrung über das Schuldenwesen des Königreichs Holland. Es ist aber sehr zu bezweifeln, ob der Herausgeber dieses Werks (*E. L. Schmidts*) noch über irgend einen andern Staat eine so vollendete Geschichte seines Schuldenwesens wird liefern können, und er scheint daher durch den allgemeinen Titel desselben, viel zu viel zu versprechen.

Ob nun gleich der Titel des *Gönner*schen Werks mehr verspricht, als geleistet wird; so werden doch auch wohl Unterrichtete gern lesen, was der Vf. besonders über die Rechtsverhältnisse der Staatsschulden und des Handels mit denselben vorträgt.

Um zur klaren Einsicht und zu einem richtigen Urtheile über den Handel mit Staatspapieren zu gelangen, hält der Vf. für nöthig seine Entstehung aus der Geschichte zu erforschen, und erzählt daher im *ersten* Kapitel, wie derselbe und mit ihm das Actienspiel in England, Holland und Deutschland sich gebildet haben.

Wie der Handel auf Zeit der Cursdifferenz grosse Wichtigkeit verliehen, und wie diese nach und nach bey dem Actien- und Staatspapierhandel in vielen Geschäften das einzige Object des Handels geworden; wie daher ursprünglich der Handel dieser Art zwar so geführt worden, dass der Käufer den Werth der gekauften Papiere, und der Verkäufer die verkauften Effecten bereit haben mussten, wo er aber nach und nach eine solche Gestalt annahm, dass Käufer und Verkäufer ihn, ohne weder das volle Kaufgeld und die Effecten, um die es sich scheinbar handelte, zu besitzen, trieben, sondern es sich bloss um die Cursdifferenz oder gar nur um eine bestimmte Prämie handelte. Dieser Prämienhandel wird nämlich so geführt, dass der Käufer eine Quantität Actien oder Staatspapiere *à terme*, um einen bestimmten Preis kauft, welche oder deren Cursdifferenz der Verkäufer ihm an dem bestimmten Termin der Ausgleichung abzuliefern sich verpflichtet, er hingegen sich die Freyheit vorbehält, die Effecten oder Cursdifferenz entweder anzunehmen, oder, falls der Curs unter den übereingekommenen Kaufpreis gesunken ist, ihm bloss die bestimmte Prämie zu bezahlen. Hierdurch ist das Maximum des möglichen Verlustes des Käufers bestimmt, dahingegen sein möglicher Gewinn, wenn die Umstände günstig sind, unbestimmt ist, und viel grösser seyn kann, als sein möglicher Verlust. — So bald nun es bloss um die Bezahlung der Cursdifferenz oder der Prämie zu thun ist; so wird klar, dass auch Personen diesen Handel treiben können, die weder so viel Geld besitzen, als nöthig seyn würde, wenn sie die erhandelten Papiere wirklich kaufen wollten, noch welche die Papiere besitzen, welche sie zu verkaufen vorgeben. Es ist zur Führung des Handels genug, wenn sie nur im Stande sind, die Cursdifferenz, welche sie zu bezahlen trifft, zu berichtigen im Stande sind. Man sieht aber auch ein, dass durch diese Richtung dieser Handel die wahre Natur eines Effecten- oder Staatspapierhandels ganz verliert, indem es dabey gar nicht mehr auf Kauf oder Verkauf der Staatspapiere, sondern bloss auf die Cursdifferenz angesehen ist, wodurch dieser Handel eigentlich nur eine unter dem Namen des Actien- oder Staatspapierhandels versteckte Wette oder Wagspiel wird. Das Wagspiel bleibt zwar immer, wenn auch gleich Ablieferung und Bezahlung der Staatspapiere bedungen bliebe. Denn die Preis- oder Cursdifferenz als ein von vielerley zufälligen Umständen abhängiger Umstand könnte auch dabey das Motiv des Geschäfts und der Gegenstand einer wahren Wette seyn. Nur dass in diesem Falle ein grösseres Capital zur Führung eines solchen Handels nöthig seyn, und er also schwieriger werden und nicht so oft vorkommen würde. Auch hängt diese Art Handel oder Spiel in der That gar nicht bloss von Actien oder Staatspapieren, oder andern Schuldeffecten ab, sondern er kann sich auch an Waarenhandel hängen, und hängt sich, wo grosser Handel getrieben wird, allenthalben wirklich leicht daran. Wo nämlich Waaren auf Lieferung verkauft werden, da können auch diese leicht bloss auf Bezahlung der Preisdifferenz an dem bestimmten Ablieferungstermin verkauft werden, und es können dergleichen Handel Personen mit einander schliessen, welche weder die Waare noch den ganzen Preis dafür ernstlich begehren. So werden in Russland russische Produkte, Hanf, Talg, Oel u. s. w. mit Handgeld oder ohne Handgeld von Leuten gekauft und verkauft, die weder die Waaren, die sie verkaufen noch die Geldsumme besitzen, um die gekauften Waaren zu bezahlen, sondern wobey es bloss um die Preisdifferenz zu thun ist, die am Erfüllungstermine von dem Preise, um welchen der Kauf abgeschlossen worden, Statt hatte. Und so kann z. B. jemand, der nicht ein Korn Weizen besitzt, noch je sich anzuschaffen willens ist, einem Andern, der eben so wenig Weizen begehrt, hundert oder tausend Wispel Weizen den 1sten May zu 30 Thaler den Wispel verkaufen, die er den 1sten September abzuliefern verspricht, indessen beide übereinkommen, dass zwischen ihnen von Ablieferung des Weizens nicht die Rede seyn soll, sondern, dass wenn der Weizen den 1sten September nach dem Preiscourant des Handelsortes höher steht, die Differenz, der Verkäufer an den Käufer und wenn er niedriger steht, als zu welchem der Handel abgeschlossen ist, die Differenz der Käufer an den Verkäufer bezahle. Dass diese Art Spiel in Holland längst existirte, ehe man an den Actienhandel dachte, dass Uebereinkünfte unter soliden Kaufleuten gegen denselben getroffen wurden u. s. w. weiss

weiss jeder, der die Handelsgeschichte kennt. Ob also gleich die Bemerkung des Vfs ganz richtig ist, dass diese Art Handel hauptsächlich durch die Actien und Staatspapiere entsprungen, so würde man doch fälschlich glauben, dass er ohne dieselben nicht entstehen könne, oder wenigstens nicht entstanden seyn würde, indem er sich, wenn sonst Geld- und Gewinnlust unter den Leuten ist, eben so leicht an jeden Verkehr, wobey die Erfüllung des Geschäfts auf die Zukunft gesetzt wird, hangen kann, und in der Wirklichkeit sich leicht damit verknüpft.

Dass dergleichen Treiben mit Actien, Staatspapieren oder andern Dingen ein gefährliches Hazardspiel sey, musste bald eingesehen werden, und die Bezeichnung desselben mit den Namen *Stockjobbery, jeu de bourse* u. s. w. deutete die Missbilligung von dergleichen Geschäften hinreichend an. Solide Häuser schämten sich dieses Spiels, und in London sonderten sie sich sogar auf der Börse von den Hazardspielern und Stocksjägern ab, die sich dafür in einen eignen Winkel auf der Börse zurückziehen mussten.

Ob dergleichen Handelsspiel vom Staate geduldet werden solle, scheint eine Frage zu seyn, welche theils das natürliche Recht, theils die Polizey zu entscheiden hat: denn in wiefern in solchen Verträgen kein Betrug Statt findet, sondern eine freye Uebereinkunft beider Parteyen über deren Inhalt obwaltet, also jeder über sein Vermögen nach eigner Einsicht und Belieben verfügt, liegt nach naturrechtlichen Principien durchaus nichts Ungerechtes in solcher Uebereinkunft. In wiefern aber die Leidenschaft dabey leicht eine solche Gewalt gewinnt, dass sie aller Vernunft entgegen, zu einer Anwendung des Vermögens anreizt, welche offenbar dem Interesse des Handels, der Industrie, dem Privat- und öffentlichen Wohl grossen Schaden thut, entsteht die Frage, ob nicht der Staat von *Polizey* wegen einen solchen Handel beschräncken oder ihn durch positive Gesetze gänzlich verbieten solle. In England fand man, wegen der grossen Ausdehnung und der gefährlichen Folgen eines solchen Spiels zuerst Beschränkungen nöthig. Im J. 1734 wurden alle Prämienverträge um Stocks, so wie aller Handel mit Stocks, wobey es bloss auf die Bezahlung der Cursdifferenz angesehen ist, für nichtig erklärt und selbst bey Strafe verboten; in Holland hingegen blieb das Spiel frey; in Frankreich war es, wie der Vf. gründlich zeigt, schon früher verboten; ob nach der neuern Legislation ein solcher Handel bestehen könne, darüber sind zwar die neuern Gesetzausleger zweifelhaft; indessen lässt sich nach dem, was in dieser Schrift angeführt ist, wohl nicht bezweifeln, dass er schon nach den vorhandenen Gesetzen verboten ist, und es daher eines neuen Gesetzes hierzu gar nicht bedarf. Denn das Strafgesetzbuch vom J. 1810 (Art. 421. 422) belegt jede Wette auf das Steigen oder Fallen der öffentlichen Papiere mit schwerer Strafe, und erklärt als Wette jede Uebereinkunft öffentliche Papiere zu kaufen oder zu verkaufen, von welchen der Verkäufer nicht beweisen kann, dass sie in seiner Verfügung zur Zeit des Contracts waren oder zur Ablieferungszeit hätten seyn sollen. Weshalb dergleichen Käufe in Frankreich und anderwärts dennoch immerfort im Gange bleiben, zeigt Hr. *v. G.* (S. 22. 23 u. s. w.). Die erste Ursache davon liegt in dem Interesse der Wechselagenten, ihn zu hegen, und da nach den Gesetzen, eben diese ihn hindern sollen, so ist leicht zu begreifen, weshalb es nicht geschieht. Denn nach genauen Recherchen bezieht die Gesellschaft der Wechselagenten (60 an der Zahl) für Commissionsgebühren und Courtage, jährlich 18 Millionen. Nun flottiren nach den Recherchen über Classirung der französischen Staatsschuld, welche Villele bey Gelegenheit seines Renten-Reductionsplans im J. 1824 bekannt machte, von diesen Renten 18 Millionen oder im Capital 360 Millionen auf der Pariser Börse, also verschlingen die Herren Wechselagenten jährlich die ganzen Renten von der auf der Börse umlaufenden Rentenschuld, und es ist hieraus von selbst klar, dass ein so grosser Verkehr unmöglich mit lauter reellen Geschäften betrieben werden kann: denn wenn auch die zwey Wechselagenten, welche bey jedem Geschäft mitwirken müssen, zusammen zwey Procent an Gebühren ziehen, so müssten für 900—1000 Millionen Rentenkäufe abgeschlossen werden, und dass diese Summe nicht in gesetzmässigen reellen Käufen umgesetzt werde, leidet gar keinen Zweifel. Den Wechselagenten liegt also selbst mit daran, die fingirten Käufe zu begünstigen und zu unterstützen. — Die zweyte Ursache liegt in der Leichtigkeit, das Gesetz zu umgehen. Denn die Wechselagenten können ja die Deposition der Papiere vorgeben, und sich von den Contrahenten bloss Deckung für die Cursdifferenz sichern lassen: so ist das fingirte Geschäft vor Gericht nicht zu entdecken, wenn es die Interessenten nicht selbst wollen, und dass auf diese Weise das Gesetz noch täglich umgangen werde, ist aus Hn *Coffinières* Schrift deutlich zu ersehen, die Operationsweise davon findet man in der vorliegenden Schrift beschrieben.

In Deutschland findet sich früherhin keine Spur eines solchen Effectenhandels. Es fehlte in den deutschen Handelsstädten länger als in England, Holland und Frankreich theils an dergleichen Handelsobjecten, theils an baarem Gelde in den Händen einzelner Kaufleute, als dass ein regelmässiger Handel dieser Art hier sich hätte halten können. Erst in den neuern Zeiten fasste der Handel mit Staatspapieren auch in Deutschland festen Fuss, und der Vf. beschreibt sehr umständlich und mit vieler Einsicht, wie derselbe sich ausbildete, und alle die Wirkungen und Missbräuche auch in den deutschen Ländern einbrachen, welche sich in andern Ländern gezeigt hatten. — Zwey Umstände brachten diese Erscheinung hervor: *erstens* die Menge einheimischer Staatspapiere, welche durch die vieljährigen Kriege der neuesten Zeit entstanden sind; *zweytens* der hieraus erfolgte Umschwung des Handels, indem der Papierhandel ein Gegenstand des Welthandels in Europa geworden ist, und sich deswegen auch auf Deutsch-

Deutschland verbreiten muſste. Wie die Staatsanleihen auch in unserm Vaterlande zu Handelsunternehmungen wurden, und wie es kam, daſs jede Staatsanleihe zu einer Entreprise von allen Handelshäusern aller europäischen Länder gemacht wurden; wie die Auctorität bedeutender Handelshäuser, die Staatsobligationen selbst in die Hände der Privatcapitalisten brachte, und wie die Stockung in dem Waarenhandel, die dadurch ledig gewordenen Capitale dem neuen Papiermarkte zutrieb, wie die Form, welche man den Staatspapieren gab, die Capitale noch mehr anzog; wie die Rothschilder Lotterie-Anleihen vorzüglich eine Menge Windgeschäfte erzeugten und unterhielten, und wie das Börsenspiel besonders in dem südlichen Deutschland immer mehr wuchs: hierüber findet man in der vorliegenden Schrift sehr fruchbare Belehrungen. Die Gesetze über dieses Actienspiel findet der Vf. in dem gröſsten Theile von Deutschland noch sehr unvollkommen, und die Rechtssprüche darüber sind daher in den verschiedenen deutschen Gerichtshöfen sehr verschieden. Der Vf. spricht überall sehr zu Gunsten des Verbots solcher Hazardspiele. Dafür läſst sich nun allerdings Manches sagen; indessen ist doch nicht zu vergessen, daſs alle dergleichen Bevormundungen des Publicums auch ihre Inconvenienzen haben, und daſs es die menschliche Freyheit sehr beengt, wenn man ihr verwehrt, mit dem Eigenthum zu machen was man will, sobald man nur dadurch keinem Unrecht thut. Geschieht aber dem Unrecht, der sein Gut freywillig an einen Andern verspielt? Wenn die Menschen ganz frey sind; so werden sie sich schon, durch Schaden gewitzigt, von selbst vor Handlungen in Acht nehmen lernen, die sie leicht ins Verderben und in Schaden stürzen. Die Vormundschaft gehört nur für Unmündige, nicht für selbstständige Bürger.

(*Der Beschluſs folgt.*)

PHILOSOPHIE.

Hannover, in der Helwing. Hofbuchh.: *Geschichte der Vorstellungen und Lehren von der Freundschaft.* Von Dr. *Carl Friedrich Stäudlin.* 1826. 173 S. 8. (12 Gr.).

Mit vorliegender Schrift beschloſs der jetzt verewigte Vf. seine literarische Thätigkeit, welche er in den letzten Jahren der Geschichte einzelner moralischer Lehren gewidmet hatte. Es erhellt, daſs die Freundschaftsgedanken der Menschen zwar nicht ganz gleichförmig, aber doch im Allgemeinen übereinstimmend sind, und hauptsächlich durch Lebenserfahrungen und religiöse Ueberzeugungen ihre besondere Farbe erhalten. So kann unter andern durch den höchsten religiösen Gesichtspunkt die besondre persönliche Freundschaft fast ganz aufgehoben werden. Darum möchten wir kaum die Verbindung der Essener (S. 17), so wie späterhin das Beysammenleben der Mönche als eine Freundschaftsverbindung aufführen. Aristoteles ist unter den Alten der vollständigste in Entwickelung des Begriffes, und Eintheilung der verschiedenen Arten von Freundschaft. Wenn er vom Aufgeben des Verhältnisses sagt: „man muſs in diesem Fall das Ehemalige im Angedenken behalten und ehren, und nicht so gegen den Freund handeln, wie wenn er es nie gewesen wäre;" (S. 50) so ist dieser Grundsatz wahr und gut, aber oft im Leben nicht befolgt. Der Vf. urtheilt, die griechischen Philosophen haben, so wie in der Ethik überhaupt, so auch in dieser Materie, fast alles schon erschöpft (S. 79). Die christlichen Theologen lassen diesen Gegenstand bey Seite liegen, wie auch die späteren Philosophen. Erst in neuern Zeiten ward er von Moralphilosophen und Theologen wieder aufgenommen. Wenig darüber findet man in den Mönchsregeln und in den das Klosterleben betreffenden Schriften. Die Gelübde und der Gehorsam konnte auch ohne innigere freundschaftliche Vereinigung der Mönche bestehen. Die Scholastiker haben sich gar nicht so viel mit diesem Gegenstande beschäftigt, als man nach dem Vorgange des Aristoteles erwarten sollte. Die Reformation und die aus ihr entstandenen Streitigkeiten kommen in keine Berührung mit dieser Lehre. Unter den protestantischen Moraltheologen wird Reinhard hervorgehoben. Die kleineren Christensekten der Unitarier, Quaker und Herrnhuter verdienen Aufmerksamkeit. *Montagne* hatte die höchste Idee von der Freundschaft, und glaubte sie mit *la Boëtie* realisirt zu haben, den er in einem Capitel seiner Versuche verewigte. Später in Frankreich entsprang eine Lehre vom genieſsenden und glücklichen Leben, eine Theorie des Eigennutzes und der Selbstsucht. Wohlthuender sind die Principien englischer und schottischer Philosophen. Unter den Deutschen sind *Wolf* und seine Schule nicht tief eingedrungen. *Kant* unterschied die moralische Freundschaft von der ästhetischen und fügte noch eine pragmatische hinzu. Indessen glaubt der Vf., daſs ungeachtet dieser und der spätern Untersuchungen, welche dem Gegenstande mehr Hoheit und Würde schenkten, er dennoch tiefer erforscht und vielseitiger betrachtet werden könne, wozu der Verewigte durch seine Schrift beyzutragen hofft.

PP.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1826.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

München, in d. Fleischmann. Buchh.: *Von Staats-Schulden, deren Tilgungs-Anstalten und vom Handel mit Staatspapieren.* Von Dr. *N. Th.* Ritter *von Gönner* u. f. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Kapitel von Staatsschulden und Staatsschulden-Tilgungsanstalten handelt I. von den *Staatsschulden* und erklärt unter dieser Rubrik 1) was für ein Unterschied unter *schwebenden* und *fundirten* Staatsschulden sey; 2) wird von den verschiedenen Arten der fundirten Schulden gehandelt; 3) wird das Staatsanleihesystem, nach seinen Vortheilen und Nachtheilen erwogen. II. Von dem *Schulden-Tilgungsfond.* In diesem Abschnitte werden die verschiedenen Methoden, einen solchen Fond zu bilden und anzuwenden, entwickelt, und nach den verschiedenen Ländern in Europa historisch gezeigt. Seltsam wird S. 109 von Frankreich gerühmt, dass unter der consularischen Regierung zuerst einige Ordnung in die Staatsschuld gebracht worden wäre, und diese Ordnung darein gesetzt, dass die Staatsschulden auf ein *Drittel* ihres Betrags reducirt worden wären. Nach diesem würde die Ordnung noch grösser gewesen seyn, wenn die ganze Staatsschuld gänzlich vernichtet worden wäre: denn dann wäre man aller Mühe der Wiederbezahlung gänzlich enthoben gewesen. Ueber die österreichische Staatsschuld (S. 111) hätte man gern die Geschichte der Fehler gelesen, welche das österreichische Finanzministerium, vor der jetzigen besseren Administration, gemacht hat, da sie fast noch belehrender sind als die Geschichte des jetzigen besseren Systems. Ueber Russland (S. 112 ff.) sind die hier gegebenen Nachrichten ebenfalls sehr mager. Eine Beurtheilung der ersten und folgenden Maassregeln, welche zur Verminderung des Papiergeldes und zur Hebung des Cursus desselben genommen wurden, und wie das jetzige Finanzministerium das Verfahren des vorigen in Ansehung der Schuldentilgung abgeändert hat, würde höchst interessant gewesen seyn. Auch ist es räthselhaft, wenn der Vf. (S. 112) sagt: Zur Einlösung des Papiergeldes, um dasselbe in das wahre Verhältniss zum Gelde zu bringen, oder gänzlich zu entfernen, sind jährlich 30 Millionen Silberrubel bestimmt! So viel sich Rec. in den öffentlichen ministeriellen Handlungen gelesen zu haben erinnert, ist das Project das Papiergeld gänzlich zu entfernen, wie es auch ganz recht ist, gänzlich aufgegeben. Was aber das wahre Verhältniss des Papiergeldes zum Silbergelde sey, und wie die 30 Millionen Silberrubel jährlich angewendet werden sollen, um dasselbe zu bewirken, wenn es nicht etwa die Auswechselung des Papiers zu einem bestimmten Curse ist, kann sich Rec. nicht vorstellen. Von einer solchen Maassregel aber ist weder im Ministerio noch sonst in Russland etwas bekannt geworden. — Ueber Preussens Tilgungsfond ist S. 113 die Rede. Dass die Tilgung von dieser Regierung durch Aufkauf nach dem Börsencurs, so lange die Staatsschuldscheine nicht *al pari* stehen, geschehen solle, sodann aber durch Auslosung, ist wenigstens Anfangs nicht bestimmt worden. In den Obligationen heisst es wörtlich: „Das Kapital wird, gemäss dem Edicte vom 27. October (1810), nach Abtragung der Contribution an Frankreich und nach Berichtigung der rückständigen Zinsen, aus dem zu bestimmenden Amortisationsfond, vermittelst *Verlosung* zurückgezahlt." Die Einrichtung, von dieser Bestimmung abzuweichen, und sie so zu geben, wie der Vf. anführt, ist daher erst später gemacht worden und für den Staat allerdings vortheilhafter und bequemer.

Am längsten hält sich der Vf. bey *Bayern* auf, wobey er jedoch weniger den Schuldenzustand dieses Landes im Auge behält, als vielmehr die ganze allgemeine Theorie des Tilgungsfonds und dessen Anwendung entwickelt, welches einen sehr gründlich belehrenden Theil des Werks ausmacht.

Das *dritte* und *letzte* Kapitel dieses *ersten* Theiles handelt endlich von der Natur und den Rechtsverhältnissen der Staatspapiere. Hier würde man dem Vf. die Untersuchung: ob Staatspapiere zu den körperlichen oder unköreprlichen Sachen gehören, ob sie als *Genus* oder als *Species* zu betrachten, gern erlassen haben, da dem gesunden gemeinen Menschenverstande von selbst einleuchtet, dass das Papier, auf welche eine Forderung geschrieben ist, etwas anders ist als die Forderung in abstracto, und dass jedes Ding, das unter eine Gattung gehört, Eigenschaften haben kann, welche machen, dass mir mehr an dem Dinge mit dieser besonderen Eigenschaft als an den blossen Gattungsmerkmalen gelegen seyn muss. Die juristische Schulsprache dient, nur das zu verdunkeln, was dem gemeinen Verstande, wenn es ihm vorgestellt wird, klar einleuchtet. Wichtiger ist der Unterschied, ob die Staatspapiere auf bestimmte Namen oder bloss *au porteur* ausgestellt sind. Derselbe ist hier gründlich entwickelt und gezeigt, wie die auf bestimmte Namen ausgestellten Scheine durch das Giriren in Blanco in Scheine *au porteur* ver-

verwandelt werden können. Jedoch ist zu bemerken, dass Scheine dieser Art es nur von einem Zinstermine zum andern bleiben können, weil, um die Zinsen vom Staate zu heben, der Besitzstand im Inscriptionsbuche und durch Umschreibung der Inscription berichtigt seyn muss, wie es z. B. der Fall mit den russischen Staatspapieren im Auslande ist, wofern sie nicht mit Zinscoupons versehen sind, wie dieses bey einigen Gattungen Statt findet. In Beziehung auf den Verkehr theilt der Vf. die Staatspapiere in drey Gattungen, 1) in solche, die in Form der gewöhnlichen Schuldbriefe ausgefertigt werden, welches er das *System der gemeinen Anlehen* nennt; 2) das System *der Inscriptionen*, wornach die Staatsgläubiger blofs in ein öffentliches Buch eingetragen werden, ohne besondere Obligationen über ihre Schuld vom Staate zu erhalten, wie in England und in Frankreich; 3) das System der Urkunden *au porteur*. In der ersten Gattung der Staatspapiere kann der Verkehr nur durch förmliche Cession vor sich gehen; im zweyten durch Umschreibung in dem Staatsbuche auf Antrag der Parteyen; im dritten ohne alle Intercession anderer durch blofsen Verkauf und Ablieferung der Papiere an einen andern, ohne dass der Käufer einer weitern Legitimation bedarf, als den Besitz des Schuldpapiers. Ist das Papier durch ein Giro *in blanco* ein Papier *au porteur* geworden: so tritt jedoch der Erwerber dadurch mit dem Staate in nähere Verbindung, dass er die erworbene Obligation auf seinen Namen im Staatsschuldbuche umschreiben läfst.

Nach dieser Eintheilung handelt nun der Vf. S. 60—63 von dem Rechtsverhältnifs des Staates zu den Gläubigern, wobey es, wohl mit allzugrofser Behutsamkeit, kaum angedeutet wird, ob es auch zu den Rechtsverhältnissen gehört, wenn (S. 197) gesagt wird: „Die Geschichte liefert uns Beyspiele von Reductionen an Kapital oder an Zinsen, von temporärer Sistirung der Kapital- oder Zinsenzahlung: von gänzlicher oder temporärer Abwürdigung einer Gattung von Staatspapieren: von Ausscheidung und Ueberweisungen der Gläubiger an eine andere minder garantirte und minder zahlungsfähige Kasse: von Ueberweisungen der Gläubiger an einen andern Schuldner in Folge der Friedensschlüsse und Staatsverträge bey Länderabtretungen, Mediatisirungen, Säcularisationen: von gesetzlichen Bestimmungen über Schuldentilgung, wodurch ursprünglich aufkündbare Kapitalien, unaufkündbar, Schulden aus verschiedenen Rechtstiteln mit verschiedenen Unterpfänden in eine Masse geworfen (consolidirt), vorherige Tilgungspläne abgesondert werden" u. s. w. Sollte wohl ein Priester der Gerechtigkeit solcher Staats-Operationen gedenken, ohne dabey den Grad der Ungerechtigkeit, der in ihnen liegt, deutlich auszusprechen, damit endlich einmal die Einbildung aufhöre, als ob sich das Unrecht mit irgend einem Scheine des Rechts verschleyern und ihm das Ansehen des Rechts geben liefse. Die Scheu der Regierungen vor dem Unrecht wird nur wirksam, wenn die Ueberzeugung begründet wird, dass keine ungerechte Maafsregel mehr durchgeführt werden kann, ohne den allgemeinen und lauten Tadel des moralischen Publicums erfahren zu müssen. Hierzu ist es aber schwerlich genug, wenn es (S. 197) blofs heifst: „Man muss den Regierungen in neuester Zeit die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie bey diesen Staatsoperationen gröfstentheils auf die Rechte der Gläubiger alle *mögliche* Rücksicht genommen" u. s. w. Wem aber wird hierbey nicht die schwedische Anleihe bey Frage, die österreichschen Zwangsnachschüsse der Gläubiger auf ihre inhabenden Obligationen; die Zahlungen in schlechtem Papiere statt bedungenen Metallgeldes u. s. w. aus den sehr neuen, wenn gleich nicht allerneuesten Zeiten beyfallen! — Die Rechte der Gläubiger des Staats oder der Inhaber der Staatsschuldenpapiere haben, man muss es gestehen, bis jetzt keinen festern Grund, als den guten Willen und die Willkür der Personen, die mit der souverainen Gewalt bekleidet sind.

Die Unterschiede der Rechtsverhältnisse des Staats gegen seine Gläubiger, von denen der Privatpersonen unter einander, sind übrigens in diesem und den folgenden 62. und 63. §§. lehrreich entwickelt, und aus Rechtsprincipien deducirt. Mit derselben Sachkenntniss handelt der Vf. §. 64—68 von dem Rechtsverhältnifs unter den Privaten und Geschäften über Staatspapiere, zeigt, welchen Einfluss die Beysetzung oder Nichtbeysetzung der Numern auf die Rechtsgeschäfte in Staatspapieren haben, und wie simulirte Geschäfte beurtheilt werden müssen. Von der Cession, Vindication, Amortisation, den Zinscoupons der Staatspapiere, wird §. 69—79 gehandelt. Welche Formen angewandt werden, um durch Staatspapiere Majorate, Fideicommiss. und andere feste Institute zu begründen, scheint dem Vf. nicht bekannt geworden zu seyn; sonst würde er sich wohl darüber ausgelassen haben, welche Rechtsformen die zweckmäfsigsten seyn möchten, um dergleichen Zwecken Sicherheit und Festigkeit zu geben.

DEUTSCHE SPRACHE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Lehrbuch der teutschen prosaischen u. rednerischen Schreibart für höhere Bildungsanstalten und häuslichen Unterricht* von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, Königl. Sächs. Hofrathe und Prof. zu Leipzig. 1827. XII u. 316 S. 8.

Der um den Anbau mehrer wissenschaftlichen Gebiete, namentlich auch das der deutschen Sprache, sehr verdiente Verfasser wurde zur Herausgabe dieser Schrift auf folgende Art veranlafst. Der Prof. *Voigtel* in Halle hatte im J. 1802 bey dem Verleger dieser Schrift ein *Lehrbuch der deutschen prosaischen Schreibart* herausgegeben, welches für höhere Bildungsanstalten bestimmt war. Als dessen *erste* Auflage Abgang gefunden hatte, so wünschte der Verleger eine *zweyte*, und forderte jenen zu deren Befor-

sorgung auf; aber, mit andern Arbeiten beschäftigt, schlug Hr. V. den Antrag aus und rieth, sich an seinen Freund, den Hn. Prof. *Pölitz* zu wenden. Dieser ging auf den Wunsch des Verlegers ein, lieferte aber ein ganz neues Werk, um nicht die Arbeit eines noch lebenden Schriftstellers nach seinen Ansichten zu verändern und umzugestalten. Bey dem neuen Werke nun legte der Vf. sein grösseres, welches 1825 unter dem Titel *Gesammtgebiet der deutschen Sprache* in *vier* Bänden herauskam, zum Grunde und beabsichtigte dabey, dass denjenigen Lehrern, die sich des *Lehrbuches* beym Unterrichte bedienen möchten, *jenes* zum Commentare dienen sollte. Dass übrigens in vielen Paragraphen des *Lehrbuches* die Grundsätze, welche im *Gesammtgebiete* aufgestellt waren, *theils* im Einzelnen berichtigt, *theils* bestimmter ausgedrückt, *theils* unter veränderten und neuen Gesichtspunkten aufgestellt worden sind, kann Rec. bezeugen.

Was den Inhalt des Buches betrifft, so steht eine Einleitung an der Spitze, in welcher das Eigenthümliche der deutschen Sprache gezeigt, eine kurze Uebersicht über die einzelnen Zeiträume der Geschichte derselben gegeben, die Theorie des deutschen Stils auf das *Vorstellungs - Gefühls -* und *Bestrebungsvermögen* gegründet, und aus diesen die Sprache der *Prosa, Dichtkunst* und *Beredtsamkeit* hergeleitet wird. Alles ist mit passenden Beyspielen belegt, und zwar nicht mit solchen, die schon im grösseren Werke vorkommen, sondern mit eigends für dieses Lehrbuch ausgesuchten. Dann wird über *Stoff* und *Form* in der Sprachdarstellung, desgleichen über die bekannten drey Schreibarten, die *niedere, mittlere* und *höhere* das Nöthige vorgetragen. Uebrigens wurde Rec. in diesem Abschnitte durch den 17ten §. überrascht, welcher überschrieben ist: *Beyspiele des Gebrauches der drey Schreibarten in der Sprache der Dichtkunst.* Wie kommen diese in ein Lehrbuch der deutschen *prosaischen* und *rednerischen Schreibart?* Denn wenn auch für nöthig gefunden wurde, den Unterschied der *Dichtkunst* von der *Prosa* zu berühren, so scheinen doch Beyspiele von dem Gebrauche der drey Schreibarten in der *Dichtkunst* hier nicht an ihrer Stelle zu seyn.

Nach der *Einleitung* geht der Vf. zur Theorie der prosaischen Schreibart über, und theilt diese in ihre verschiedenen Gattungen und Arten ein, namentlich in den *Lehrstil, geschichtlichen Stil, Briefstil* und *Geschäftsstil.*

Den *Lehrstil* beschränkt der Vf. blofs auf die *Behandlung des Stoffs* vermittelst der *Form.* Nach diesem Maafsstabe theilt er ihn ein in den *a) systematischen, b) commentirenden, c) compendiarischen, d) akademischen Vortrag, e) populären* und *f) dialektisch - kritisirenden Lehrstil.*

Mit dem, was hier über den akademischen Vortrag gesagt ist, kann Rec. nicht ganz übereinstimmen, und erlaubt sich dem würdigen Vf. folgende Gedanken vorzulegen. *Erstens* gehört der akademische Vortrag nach der eigenen Theorie des Hn. *P.* nicht hierher. Denn nach dieser besteht das *Wesen* oder der *eigenthümliche Charakter* des akademischen Vortrages in der freyen *mündlichen* Darstellung einer Wissenschaft. Es heisst nämlich S. 99: „Die nächste Bestimmung der akademischen Vorträge ist die freye *mündliche* Darstellung einer Wissenschaft;" und S. 100: „sein Wesen und (oder) sein eigenthümlicher Charakter beruhet darauf, dass er im *Augenblicke des Vortrages* von dem gebildeten Geiste des Lehrers als freyes, dem Gesetze der Form möglichst angenähertes Erzeugniss der Sprache ins Daseyn gerufen werde, um vermittelst der unberechenbaren Kraft des gediegenen *mündlichen* Vortrags einen bleibenden Eindruck auf den Geist der Zuhörer zu bewirken, und in dem Geiste derselben die darzustellende Wissenschaft nicht nur zur lichtvollen Uebersicht der einzelnen Theile, sondern auch zu einem in sich völlig abgeschlofsnen organischen Ganzen zu erheben u. s. w." Diese Erklärung des Charakters eines akademischen Vortrages scheint freylich dem Rec. nicht richtig zu seyn. Denn hat nicht jede zweckmäfsige *mündliche* Darstellung einer Wissenschaft eben diesen Charakter, sie mag nun von einem akademischen Lehrer oder irgend einem andern gegeben werden? Liegt wohl nicht bey solchen Aeufserungen eine Art Professorstolz zum Grunde? Zwar sagt der Vf. S. 100: „Denn, weil der *akademische Vortrag* auf *Studirende* berechnet ist, so muss er auch die zur Hochschule mitgebrachten *nöthigen Vorkenntnisse* und diejenige *Reife des Geistes* voraussetzen, welche zum Verstehen, zum Festhalten und zum eigenen Verarbeiten eines freyen Vortrages erforderlich sind." Allerdings; aber die zum Anhören eines Vortrages über eine Wissenschaft *nöthige Vorkenntniss* und *Reife des Geistes* wird bey jedem Vortrage derselben vorausgesetzt, er mag *akademisch* seyn oder *nicht,* so bald nur in *beiden* die Wissenschaft in *gleichem Umfange* und mit *gleicher Gründlichkeit* abgehandelt wird.

Doch einmal angenommen, dass der *eigenthümliche Charakter* des *akademischen Vortrages* nur in der freyen *mündlichen* Darstellung einer Wissenschaft bestehe, wie kommt er denn in diess Lehrbuch der *Schreibart?*

Zweytens ist auf jeden Fall der akademische Vortrag hier zu *enge* begrenzt, wenn er nur auf eine *freye* Darstellung zurück geführt wird, die der Vf. noch dazu S. 101 durch eine *extemporirte* erklärt. Das Letzte ist ganz unrichtig, indem ein *extemporirter* Vortrag nicht einerley ist mit einem *freyen.* Dieser nämlich ist, kurz und deutlich, derjenige, welcher nicht abgelesen wird. Ein solcher aber braucht nicht nothwendig *extemporirt* zu seyn, sondern man kann ihn vorher aufgeschrieben und auswendig gelernt haben, wie das z. B. bey vielen Predigten der Fall ist. Aber wenn man auch das Wort *frey* hier im angegebenen Sinne nimmt, so liegt es gar nicht in dem *Begriffe* des *akademischen Vortrages,* also auch nicht in dem *Wesen* desselben, dass er schlechterdings *frey* seyn müsse. Auch historisch läfst

läfst sich diefs nicht begründen. Denn die auf Universitäten hergebrachten Wörter *lectiones* oder *praelectiones* deuten darauf hin, dafs die akademischen Vorträge ehedem aus *Vorlesungen*, im eigentlichen Sinne des Wortes, bestanden haben. Demnach können *vorgelesene* Vorträge eben so gut *akademische* seyn, als wenn sie *frey* gehalten würden. Wenn aber der Vf. S. 99 die so genannte Vorlesung von dem akademischen Vortrage dadurch unterscheidet, dafs er jene durch „*einen wörtlich nieder geschriebenen* und *mechanisch* (?) *abgelesenen Vortrag über irgend eine Wissenschaft*" erklärt, so liegt diese Definition nicht im Worte, oder der Natur der Sache, sondern in der Willkür des Definirenden. Wie darf man wohl einer, zumal durch richtige Declamation gehobenen, Vorlesung den Vorwurf des *Mechanischen* machen? Und einmal angenommen, dafs man dem *freyen* Vortrage mehr *Lebendigkeit* und *Nachdruck* geben könne, als dem *vorgelesenen*, so wird man dagegen höchst selten in jenem denjenigen Grad der *Sprachrichtigkeit*, *Deutlichkeit* und *Kürze* erreichen, dessen man sich in einem vorher nieder geschriebenen und nachher vorgelesenen Vortrage bemächtigen kann. Diese Eigenschaften aber werden bey einem Vortrage über wissenschaftliche Gegenstände doch immer die Hauptsache bleiben.

Nach dem *Lehrstile* ist von S. 119 bis 174 der *geschichtliche* Stil abgehandelt, und in die beiden Hauptgattungen den *beschreibenden* und *erzählenden* eingetheilt worden. Zu dem beschreibenden geschichtlichen Stile rechnet der Vf. S. 125 1) die *Naturbeschreibung*, gewöhnlich *Naturgeschichte* genannt; 2) die Erdbeschreibung. Aber sollte wohl die *Naturbeschreibung* wirklich zum *geschichtlichen Stile* gehören? Rec. bekennt wenigstens offenherzig, dafs es ihm unmöglich fällt, mit der *Naturbeschreibung*, namentlich mit der Beschreibung der *Mineralien* den Begriff der *Geschichte* zu verbinden.

Von S. 182 bis 220 folgt der *Briefstil*. Dieser zerfällt in 1) den *vertraulichen* Stil; 2) den Brief der *Convenienz*; (sollte man wohl hier das Wort *Schicklichkeit* nicht dafür gebrauchen können?) 3) den Brief des *Witzes* und der *Laune*; 4) den *Belehrenden*.

Nun kommt von S. 225 bis 231 der *Geschäftsstil*, der in den *höhern* und *niedern* abgetheilt ist.

Den *zweyten* Haupttheil des Buches macht die *Theorie der rednerischen Schreibart* aus, von 237 bis 307. Es werden drey Arten derselben aufgestellt, die *religiöse* Rede, die *politische* und die *gemischte*. Auch hier ist alles mit passenden Beyspielen belegt.

Aus dieser kurzen Uebersicht wird der *sachkundige* Leser ersehen, dafs nichts weggelassen ist, was hierher gehört, und das Buch die nachdrücklichste Empfehlung verdient.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

München.

Nachdem die Wahl eines Rectors der Königl. Maximilians-Universität hieselbst durch entschiedene Stimmenmehrheit auf den Königl. Hofrath und Professor der Rechte, Hn. Dr. *Leonhard von Dresch*, gefallen, so hat Se. Maj. der König dieser Wahl seine Allerhöchste Genehmigung ertheilt, und zugleich folgende Wahlen zu wechselnden Senatoren bestätigt: aus der theologischen Facultät: die geistlichen Räthe und ordentl. Professoren Hn. Dr. *Hortig* und Hn. Dr. *Mall*; aus der juristischen: Hn. Hofr. und Prof. Dr. *von Wening-Ingenheim* und den Prof. der Rechte Hn. Dr. *Bayer*; aus der staatswirthschaftlichen: Hr. Hofrath und Prof. Dr. *Medicus*; aus der medicinischen: die Hofräthe u. Professoren Hn. Dr. *Döllinger* und Hn. Dr. *Röschlaub*; aus der philosophischen: die Hofräthe u. Proff. Hn. Dr. *Fuchs* und Hn. Dr. *Ast*.

Auch hat Se. Maj. der König durch Entschliessung vom 31. October die Direction der chirurgischen Schule zu Landshut dem Königl. Hofrath Hn. Dr. *Joseph August Schultes* übertragen, und nachbenannte Universitäts-Professoren mit Belassung ihres bisherigen Ranges und Gehaltes zu Professoren an derselben ernannt: Hn. Hofrath Dr. *Münz* als Lehrer der Anatomie und Vorstand der anatomischen Anstalt, Hn. Dr. *Eckel* als Lehrer der gesammten Chirurgie und Vorstand der chirurgischen Anstalt, Hn. Dr. *Reiner* als Lehrer der Entbindungskunde und Vorstand der hebärztlichen Anstalt.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Mynster* zu Kopenhagen, Mitglied der Königl. Direction der Universitäten und gelehrten Schulen, und der bisherige Prediger der Gemeinen Frederiksberg und Hvidovre auf Seeland, Hr. *Schiödte*, sind zu Hofpredigern ernannt worden.

Hr. Conrector Dr. *Müller* an der lateinischen Schule zu Emden ist zum Rector derselben ernannt.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat unterm 23. October an die Stelle der Hnn. *Paulet* und *Baraillon* zwey neue correspondirende Mitglieder erwählt, Hn. *Gilbert Blane* in London und Hn. Staatsrath *Hufeland* in Berlin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

MATHEMATIK.

Berlin, in d. Maurer. Buchh.: *Handbuch der analytischen Trigonometrie.* Herausgegeben von *Emil Wilde*, Doctor der Philosophie und Professor am Berlinischen Gymnasium zum grauen Klofter. 1825. XII u. 334 S. 8. Mit 3 Kupfern. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Ein sehr gut geschriebenes Buch, welches die Hauptsätze der analytischen Trigonometrie in ihrem Zusammenhange nach einem wohl durchdachten Plane mit einiger Vollständigkeit und großer Präcision des Vortrags klar und gründlich darstellt, ein Buch, zu der kleinen Zahl derer gehörig, die ohne gerade viel Neues zu enthalten, doch dem Studium der Mathematik wesentlich nützlich sind. Noch sehr würde nach unserer Meinung der Vf. den Werth seiner verdienstlichen und schätzenswerthen Arbeit erhöht haben, wenn er seinen Plan etwas erweitert, und nicht allein die Gegenstände in ihrem ganzen Umfange vorgetragen, sondern auch bey den wichtigeren Punkten auf die verschiedenen Methoden der Darstellung aufmerksam gemacht, und historische Details, die dem angehenden Analysten nützlich sind, und zur Geschichte dieses so wichtigen, vielfach von den größten Mathematikern bearbeiteten und doch noch manchen nicht ganz gehobenen Bedenken ausgesetzten Theils der Mathematik dienen könnten, mitgetheilt hätte. Das Werk nach diesem Plane ausgeführt, würde zwar stärker und kostspieliger geworden seyn, aber auch für diese so wichtige Disciplin den Nichtbesitz größerer Werke, die nicht jedem zu Gebote stehen, minder empfindlich gemacht haben, und schon dadurch vielen unentbehrlich, allen aber, auch dem geübten Mathematiker, angenehm und nützlich geworden seyn. Denn so lange der schon von *Bertrand* in der Vorrede S. XXVII zu seinem *Développement nouveau de la partie élémentaire des mathématiques* ausgesprochene Wunsch: „*qu'il se formât une Académie dont le but unique fût de faire rédiger et fondre ensemble tous les materiaux dont le monde mathématique est en possession, ensorte qu'on eût un Corps de Doctrine où chaque chose fût à sa place et où l'on pût s'instruire sans être obligé de chercher dans une multitude d'ouvrages qu'on ne connoit pas les membres épars d'une science morcelée dont l'Ensemble seroit magnifique*" — so lange dieser Wunsch zu den frommen Wünschen gehört, wird jeder Schriftsteller, der es unternimmt, was *Bertrand* für die gesammte Mathematik wünschte, wenigstens für einen Theil derselben zu leisten, sich um die mathematischen Wissenschaften Verdienst erwerben. Allein unser Vf. hat in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen übrig gelassen; und es befremdet, dass er (S. VII), wo die von ihm benutzten Werke angeführt werden, gerade das vollständigste, was wir über die Entwickelung der Kreisfunctionen in Reihen besitzen, nicht erwähnt, nämlich *Schweins's* Geometrie, II. Bd. Göttingen 1808. — Doch wir wollen mit dem Vf. nicht darüber rechten, was er hätte geben müssen, um einen Zweck zu erreichen, den er nicht erreichen wollte (S. VI.). Nur auf einzelne Punkte, denen nach unserer Meinung in einem Handbuche der analytischen Trigonometrie nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft eine ausführlichere Behandlung zu Theil werden musste, werden wir im Verlaufe dieser Anzeige aufmerksam machen.

Das Ganze besteht aus *sieben* Abschnitten *nebst einem Anhange zum fünften* und *sechsten* Abschnitte. Im *ersten* Abschnitte (S. 1—50) werden die goniometrischen Grundformeln und die zwischen den Bogen und ihren Functionen statt findenden Relationen im Allgemeinen entwickelt. Der Vf. geht bey der Definition der Kreisfunctionen vom Radius 1 aus und macht (S. 7) die Bemerkung, dass diess, um vielfachen Verwirrungen zu entgehen, durchaus nöthig sey. Denn wo diess nicht geschehe, drücke man z. B. den *Cosinus* des Winkels A in einem mit dem Radius r beschriebenen Kreise durch $r\,cos.\,A$ aus, wo offenbar $cos.\,A$ aus dem mit dem Radius 1 beschriebenen Kreise entlehnt sey. Eine seltsame Verwechselung! Nicht deswegen muss man bey der Definition den Radius 1 zu Grunde legen, weil man z. B. den *sinus* von A in einem mit dem Radius r beschriebenen Kreise durch $r\,sin.\,A$ bezeichnet, sondern man muss diesen so bezeichnen, wenn man den Radius 1 zu Grunde gelegt hat. Es ist allgemein z. B. $sin.\,A = \frac{a}{r}$, wo es dann am einfachsten ist, $r = 1$ zu setzen. — S. 15. wo gezeigt wird, dass die Cotangente im dritten *Quadranten* positiv ist, wird irrig $tang.\,snt = -rs$ gesetzt. Es ist $tang.\,snt = rs$; da aber $snt = 90° + \psi$, $\psi < 90°$, so ist $tang.\,snt = rs = tang.(90° + \psi) = -tang.\,\psi = -\alpha$; folglich $tang. -snt = -tang.\,snt = cot.\,mst = -rs = +\alpha$, wie es seyn muss. S. 42—47. betrachtet der Vf. die Reihen: $Sin.\,A + sin.\,2A + \ldots + sin.(n-1)A + sin.\,nA$, und $cos.\,A + cos.\,2A + \ldots + cos.(n-1)A + cos.\,nA$, und leitet ihre Summen

men aus vorhergehenden Sätzen durch Rechnung ab. Es wäre zu wünſchen, daſs er die gefundenen Reſultate auch durch Conſtruction bewieſen, und die Unterſuchung dieſes auch dadurch ſo intereſſanten Gegenſtandes, daſs ſich alles ſo leicht an einfachen Conſtructionen nachweiſen läſst, auch auf Reihen, deren Glieder nach einem anderen Geſetze fortſchreiten, ausgedehnt hätte. Bey einigen Fällen hat zwar der Vf. die Beweiſe auſser der Rechnung auch durch ſinnige Conſtructionen geführt; im Ganzen aber vermiſſen wir eine durchgängige Rückſichtnahme auf die Conſtruction. So ſollten in einem trigonometriſchen Handbuche die bekannten ſchönen Conſtructionen der Formeln:

$$\frac{\textit{ſin.}\ \alpha + \textit{ſin.}\ \beta}{\textit{ſin.}\ \alpha - \textit{ſin.}\ \beta} = \frac{\textit{tang.}\ \frac{1}{2}(\alpha+\beta)}{\textit{tang.}\ \frac{1}{2}(\alpha-\beta)},$$

$$\textit{tang.}\ (\alpha \pm \beta) = \frac{\textit{tang.}\ \alpha \pm \textit{tang.}\ \beta}{1 \mp \textit{tang.}\ \alpha\, \textit{tang.}\ \beta},$$

und andere nicht fehlen. Bey der Entwickelung der Formeln (S. 36 u. 49), welche Relationen der Kreisfunctionen von drey Winkeln α, β, γ, die zuſammen 180° betragen, ausdrücken, hätten noch folgende angegeben werden mögen:

$$\textit{ſin.}^2\alpha + \textit{ſin.}^2\beta + \textit{ſin.}^2\gamma = 2 + 2\ \textit{coſ.}\ \alpha\ \textit{coſ.}\ \beta\ \textit{coſ.}\ \gamma$$
$$\textit{coſ.}^2\alpha + \textit{coſ.}^2\beta + \textit{coſ.}^2\gamma = 1 - 2\ \textit{coſ.}\ \alpha\ \textit{coſ.}\ \beta\ \textit{coſ.}\ \gamma$$
$$\textit{coſec}^2\alpha + \textit{coſec}^2\beta + \textit{coſec}^2\gamma = (\textit{cot.}\ \alpha + \textit{cot.}\ \beta + \textit{cot.}\ \gamma)^2$$
$$\textit{cot.}\ \alpha + \textit{cot.}\ \beta + \textit{cot.}\ \gamma$$
$$= \textit{cot.}\ \alpha\ \textit{cot.}\ \beta + \textit{cot.}\ \alpha\ \textit{cot.}\ \gamma + \textit{cot.}\ \beta\ \textit{cot.}\ \gamma.$$
$$\textit{ſin.}\ 2\alpha + \textit{ſin.}\ 2\beta + \textit{ſin.}\ 2\gamma = 4\ \textit{ſin.}\ \alpha\ \textit{ſin.}\ \beta\ \textit{ſin.}\ \gamma$$
$$\textit{ſin.}\ 2\alpha + \textit{ſin.}\ 2\beta - \textit{ſin.}\ 2\gamma = 4\ \textit{coſ.}\ \alpha\ \textit{coſ.}\ \beta\ \textit{ſin.}\ \gamma$$
$$\textit{ſin.}\ \alpha + \textit{ſin.}\ \beta - \textit{ſin.}\ \gamma = 4\ \textit{ſin.}\ \tfrac{1}{2}\alpha\ \textit{ſin.}\ \tfrac{1}{2}\beta\ \textit{coſ.}\ \tfrac{1}{2}\gamma$$
$$\textit{coſ.}\ 2\alpha + \textit{coſ.}\ 2\beta + \textit{coſ.}\ 2\gamma = -1 - 4\ \textit{coſ.}\ \alpha\ \textit{coſ.}\ \beta\ \textit{coſ.}\ \gamma$$
$$\textit{coſ.}\ \alpha + \textit{coſ.}\ \beta + \textit{coſ.}\ \gamma = 4\ \textit{ſin.}\ \tfrac{1}{2}\alpha\ \textit{ſin.}\ \tfrac{1}{2}\beta\ \textit{ſin.}\ \tfrac{1}{2}\gamma - 1.$$

Ungern vermiſſen wir auch eine tabellariſche Ueberſicht der vorzüglicheren und am häufigſten vorkommenden Formeln. Der Vf. hat zwar alle entwickelte Formeln numerirt und dadurch das Aufſuchen erleichtert; allein dieſs reicht nur beym Studium des Werkes ſelbſt hin, nicht aber wenn man bey eignen Rechnungen von den entwickelten Formeln Gebrauch machen will.

Der *zweyte* Abſchnitt (S. 51 — 97) und der *dritte* (S. 98 — 193) haben die Berechnung der Kreisfunctionen und deren Entwickelung in Reihen zum Gegenſtande. „Von den weitläufigeren, wie ſie ſich ohne Anwendung von entfernter liegenden Kunſtgriffen darbieten und wie ſie in der That zur Berechnung der erſten, freylich nach ſehr unvollkommenen Verzeichniſſe der trigonometriſchen Linien angewendet wurden, zu immer kürzeren und für die Rechnung brauchbareren Methoden überzugehen, und endlich auf den Gipfel hinzuführen, von welchem aus man auf den in der neuern Mathematik aufgebotenen Scharfſinn nicht ohne Bewunderung zurückblickt, dieſs iſt der Plan, der bey der Löſung der vorliegenden Aufgabe befolgt wird." Nachdem der Vf. zuerſt durch zwey arithmetiſche Verfahren, deren eines im weſentlichen das von *Legendre* (*élémens de Géometrie*) mitgetheilte iſt, und deren anderes, viel kürzeres auf zurücklaufenden von den Gleichungen

$$\textit{ſin.}\ (\alpha+\beta) = 2\ \textit{coſ.}\ \beta\ \textit{ſin.}\ \alpha - \textit{ſin.}\ (\alpha-\beta)$$
$$\textit{coſ.}\ (\alpha+\beta) = 2\ \textit{coſ.}\ \beta\ \textit{coſ.}\ \alpha - \textit{coſ.}\ (\alpha-\beta)$$

abgeleiteten Reihen mit der Verhältniſsſcale $2\ \textit{coſ.}\ \beta$, -1 beruht, wenigſtens die Möglichkeit der Berechnung der Kreisfunctionen gezeigt hat, geht er zur eigentlichen analytiſchen Behandlung des Gegenſtandes über. Es wird zuerſt der bekannte *Moivreſche* Satz auf die gewöhnliche Weiſe gründlich bewieſen. Nur hätte die Bemerkung nicht fehlen ſollen, daſs der Satz, wenn er allgemein für jeden Exponenten gelten ſoll, unter der Form:

$$(\textit{coſ.}\ \psi + \textit{ſin.}\ \psi \sqrt{-1})^n$$
$$= \textit{coſ.}\ n(\pm 2m\pi + \psi) \pm \textit{ſin.}\ n(\pm 2m\pi + \psi)\sqrt{-1},$$

dargeſtellt werden müſſe. Dieſe Bemerkung iſt wichtig, und wenn die aus dieſem Satze abgeleiteten Folgerungen allgemeine Gültigkeit haben ſollen, nothwendig; ihre Vernachläſſigung hat auch, wie es ſcheint, den Vf. verleitet, daraus abgeleitete Reſultate für allgemein zu halten, die es nicht ſind. — Der Vf. leitet nun hieraus die bekannten von *Newton* gefundenen Reihen für den *Sinus* und *Coſinus* durch ihre Bogen bündig ab; theilt unter Vorausſetzung der Reihe für e^x, die ſpäter (S. 106) bewieſen wird, die Ausdrücke der Kreisfunctionen durch unmögliche Potenzen von e mit, und entwickelt convergente Reihen für die Berechnung der Zahl π. Hiebey (S. 73) vermiſſen wir eine nähere Erörterung der Gründe, die zu den gemachten Annahmen veranlaſſen, und warum dieſe zum Zwecke führen. Vollſtändigeren und beſſeren Unterricht über dieſen Gegenſtand giebt *Lacroix* (*traité du calcul diff. et int.* II. *ed. Tom.* 1. p. 76 ſq.). — Weiter werden noch in dieſem Abſchnitte aus den Ausdrücken der Kreisfunctionen durch unmögliche Potenzen der Grundzahl der natürlichen Logarithmen die Reihen für die Functionen des n fachen Bogens durch die des einfachen, und umgekehrt, abgeleitet, ein Gegenſtand, auf den der Vf. ſpäter noch ein Mal zurückkommt, weil er ſich ohne Differentialrechnung nicht genügend behandeln laſſe. Den Schluſs macht die Zerlegung der Reihen für den *Sinus* und *Coſinus* in Factoren. — Wenn wir bey dem erſten Abſchnitte, wo die Kreisfunctionen, indem der Radius 1 zu Grunde gelegt wurde, bequem durch Linien dargeſtellt werden können, wünſchten, daſs die Hauptformeln immer auch aus der Conſtruction abgeleitet worden wären: ſo würde es ſehr an ſeinem Orte geweſen ſeyn, wenn der Vf. in dieſem Abſchnitte, wo dieſe Functionen unter einem viel allgemeineren Geſichtspunkte als bloſse analytiſche Formen erſcheinen, die vorzüglichſten der früher bewieſenen Formeln auch rein analytiſch aus den Ausdrücken:

$$\frac{e^{x\sqrt{-1}} + e^{-x\sqrt{-1}}}{2},\quad \frac{e^{x\sqrt{-1}} - e^{-x\sqrt{-1}}}{2\sqrt{-1}}$$

abge-

abgeleitet hätte. Es ist diess nicht bloss für angehende Analysten lehrreich, sondern es ist auch dem Zwecke der Analysis gemäss, den Calcul selbstständig und so viel als möglich unabhängig von geometrischen Betrachtungen zu machen. — Im *dritten* Abschnitte, der eine Fortsetzung des vorigen ist, und eine ausführlichere Betrachtung der trigonometrischen Reihen enthält, schickt der Vf. zuerst einen kurzen Abriss der Methode des Differentiirens nach *Lagrange's* Grundsätzen voraus, um das Buch auch weniger Geübten zugänglich zu machen. Allein wir zweifeln, ob der Vf. seinen Zweck bey solchen, die nicht schon zum Voraus mit der Differentialrechnung vertraut sind, erreichen werde. Zwar entwickelt er allerdings mehrere Differentiale kürzer, als diess gewöhnlich zu geschehen pflegt; so leitet er z. B. das Differential einer zur $n$ten Potenz erhobenen Function y von x, und das der Exponentialgrösse a^x ganz kurz aus dem gefundenen Differential des natürlichen Logarithmen einer Function y von x, und daraus eben so kurz die trigonometrischen Differentiale her. Allein sollte hier nicht eine Lücke seyn, die dem Ungeübten, wie wir glauben, die völlige Einsicht in den Gegenstand unmöglich macht: so hätte die als bekannt vorausgesetzte logarithmische Reihe (S. 104), worauf alles beruht, bewiesen werden müssen. Thut man aber diess, so gewahrt man auch bald, dass der Vf. die Sache eigentlich auf den Kopf gestellt hat, so dass, wenn man sie wieder in ihre natürliche Lage bringt, die kurze Ableitung der Differentiale nur scheinbar ist; anderer Einwendungen, die sich hier machen liessen, nicht zu gedenken. Noch weniger glauben wir, dass die Ableitung der Taylorschen Reihe aus der Maclaurinschen, wie sie der Vf. macht, einem der Sache noch ganz Unkundigen evident seyn werde. Sollte diess möglich seyn, so müsste näher entwickelt werden, dass es zu einerley Ergebniss führe, ob man in $f(x+h)$ das so genannte partielle Differential nach h nimmt und nach dem Differentiiren $h = o$ setzt, oder ob man h schon vor dem Differentiiren gleich Null nimmt und bloss nach x differentiirt. Durch ein Beyspiel kann die Sache nicht überzeugend dargethan werden. Der einleuchtendste Beweis dieses wichtigen Satzes ist gewiss für Anfänger der, welcher sich auf den binomischen Lehrsatz stützt. — Als Anwendung des Taylorschen Satzes kommen zuerst die Reihen für die Differenzen des *sinus* und *cosinus* und ihrer Logarithmen nach Potenzen des Bogen-Increments geordnet vor; alles nur kurz und nicht so vollständig ausgeführt, als man es bey *Lacroix* (a. a. O. Tom. III. p. 61 sq.) findet. Nach diesen Betrachtungen geht der Vf. zum eigentlichen Gegenstande dieses Abschnitts über und nimmt die schon im vorigen Abschnitte berührten Reihen für $cos.\ n\psi$ und $sin.\ n\psi$ nach steigenden und fallenden Potenzen von $cos.\ \psi$ und $sin.\ \psi$ wieder vor, ohne jedoch den Gegenstand zu erschöpfen. Schon Abschn. II. S. 75 u. f. vermissen wir bey der bekannten Entwickelung von $sin.\ ^n\psi$ und $cos.\ ^n\psi$ u. s. w., in Reihen, nach den *Sinus* und *Cosinus* der Vielfachen von ψ fortschreitend, die Bemerkung, dass diese Reihen unter der aufgestellten Form nur für einen ganzen Exponenten gelten, und die Entwickelung der allgemeinen Form dieser Reihen für jeden beliebigen Exponenten. Das von dem Vf. angewandte Verfahren, welches sich auf die Identität der Entwickelung von $(x+y)^n$ und $(y+x)^n$ für jeden Werth von n stützt, ist das von *Euler* 1755 (*Novi Comment. Acad. Petrop.* Tom. V. p. 164.) zuerst mitgetheilte, das lange Zeit von vielen, selbst von *Lagrange* (*Leçons sur le calcul de fonctions*) als allgemein angesehen worden. Der scharfsinnige *Poisson* ist der erste, der 1811 in dem zweyten Bande der *Correspondance sur l'école polytechnique* die Unstatthaftigkeit dieser Entwickelung für einen gebrochenen Exponenten bemerkte. Seitdem hat dieser wichtige Gegenstand viele Mathematiker, als *Deflers*, *Plana*, *Crelle*, *Stein* und andere beschäftigt. Unser Vf. hat diese Untersuchungen mit keinem Worte berührt, was man in einem Handbuche der analytischen Trigonometrie nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft nicht erwartet hätte. — Dieselbe Lücke findet nun auch hier (S. 127 bis 128) bey der Entwickelung von $sin.\ n\psi$ und $cos.\ n\psi$ in Reihen nach abnehmenden Potenzen von $sin.\ \psi$ und $cos.\ \psi$ Statt, obgleich man nach der Aeusserung (S. 82.) hier eine vollständige Erörterung dieses Gegenstandes erwartet. Dass diese Ausdrücke, wenn n ein Bruch ist, wenigstens unbestimmt und unvollständig sind, davon kann man sich leicht durch einzelne Beyspiele überzeugen. Zwar beweist diess noch nichts gegen ihre Richtigkeit, in dem bekanntlich andere ganz richtige Ausdrücke mit ähnlichen Unbestimmtheiten für gewisse Fälle behaftet sind. Allein dass in der That diese Reihen nach fallenden Potenzen, den Fall ausgenommen, wenn n eine ganze Zahl ist, radical falsch sind für den Kreis, aber richtig für die Hyperbel, hat *Poinsot* (*Recherches sur l'Analyse des sections angulaires*) bewiesen.

Es könnte nach diesen Bemerkungen scheinen, dass der Vf. sehr oberflächlich verfahren sey; wir bemerken daher ausdrücklich, dass seine Entwickelungen ganz richtig und gründlich sind, so lange n im ersten und zweyten Falle eine ganze Zahl ist, was er stillschweigend annimmt. Unser Tadel trifft bloss die geringe Allgemeinheit, die der Vf. dem Gegenstande gegeben hat. Wir halten diese Ausstellung für wohlbegründet, theils weil wir in diesem Handbuche die grösste Allgemeinheit, deren die Gegenstände fähig sind, erwarteten, theils auch weil wir bey der Klarheit und gediegenen Darstellungsweise des Vfs. diese nicht ganz leichten Gegenstände vollständig behandelt zu sehen wünschten. — *Reihen für die Bogen durch die goniometrischen Functionen.* Hier bey der bekannten Reihe für den Bogen durch den *Sinus* vermissen wir die Bemerkung, dass diese Reihe nur die positiven Bogen im ersten und die negativen Bogen im vierten *Quadranten* giebt, und den

den Grund, warum sie diese nur geben könne. — Der Entwickelung der Reihen für *tang.* ψ, *cot.* ψ, *sec.* ψ, *cosec* ψ nach Potenzen von ψ fortschreitend, schickt der Vf. eine kurze, sehr schön geschriebene Betrachtung über die *Bernoullischen* Zahlen voraus; geht sodann über zu den Reihen für die Logarithmen der *Sinus* und *Cosinus* durch ihre Bogen, und zur Interpolation der goniometrischen Functionen. Den Schluss dieses wichtigen Abschnitts machen zwey Tafeln, die ersten vier Differenzen des Log. *cos* 1°, und die *Cosinus*-Logarithmen von 1° 0' bis 1° 30' von Minute zu Minute enthaltend. — Der *vierte* Abschnitt (S. 194—209), in welchem der Gebrauch der Kreisfunctionen bey der Auflösung der quadratischen und cubischen Gleichungen gezeigt wird, enthält das Bekannte, gut und gründlich vorgetragen. *Die Auflösung der ebenen Dreyecke und Polygone* (*S.* 210—247) *und der sphärischen Dreyecke* (S. 248—301) *macht den Gegenstand des fünften* und *sechsten Abschnitts.* Zu beiden Abschnitten gehört ein Anhang (S. 302—311), die Auflösung solcher ebenen und sphärischen Dreyecke enthaltend, in welchen gewisse Bestimmungsstücke sehr klein gegeben sind. Anordnung des Einzelnen, Ableitung, Ausführung, Alles zeugt von der grössten Sorgfalt in der Darstellung und lässt in Hinsicht auf Deutlichkeit und Präcision des Vortrags wohl nichts zu wünschen übrig. Nur erfährt man nicht viel mehr, als man in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Trigonometrie auch findet; es würde uns zu weit führen, das Einzelne, was wir hier vermissen, namhaft zu machen; wir bemerken nur, dass besonders den §§., welche der Polygonometrie gewidmet sind, wir mehr Ausführlichkeit gewünscht hätten, um so mehr, weil diese in den gewöhnlichen Lehrbüchern, wo nicht ganz fehlt, doch sehr stiefmütterlich behandelt wird. Indem der Vf. die Polygone als durch ihre Seiten und Winkel bestimmt ansieht, ist ihm die Polygonometrie die Wissenschaft, welche drey unbekannte Stücke eines Polygons, wenn diese nicht drey Seiten sind, aus den übrigen bekannten durch Rechnung finden lehrt. Allein diess ist nur eine einzelne Aufgabe einer Wissenschaft von unermesslichem Umfange. Der Vf. hätte, um jüngeren Lesern eine richtige Ansicht über das zu geben, was man unter einer allgemeinen Polygonometrie zu verstehen habe, nicht allein diess bemerken sollen, sondern auch anführen, dass wir, weit entfernt, schon eine allgemeine Polygonometrie zu besitzen, sogar wenig Hoffnung haben, je eine dargestellt zu erhalten. Es ist diess wegen der zahllosen Menge einzelner, einem allgemeinen Gesetze wohl kaum unterwerfbarer Fälle ein Abgrund, in dem sich unsere Gedanken verlieren. Um sich davon zu überzeugen, bedarf es nur eines flüchtigen Blicks auf das, was *Lambert* im zweyten Bande seiner Beyträge zur Mathematik über die Tetragonometrie angedeutet hat, und in das Werk von *Biornsen*, in welchem der von *Lambert* verzeichnete Plan einer Tetragonometrie ausgeführt ist. — Den Schluss des Ganzen macht eine *Sammlung einiger Aufgaben aus beiden Trigonometrien* (S. 312—334). Sowohl Auswahl als Auflösung der Aufgaben können wir *nicht anders* als sehr loben; und wir haben zum Ganzen *nichts* weiter hinzuzufügen, als den Wunsch, dass das schön geschriebene, auch durch Correctheit des Satzes, so wie durch Papier und Druck sich empfehlende Buch bald in den Händen aller seyn möge, welche die Grundlehren der gesammten Trigonometrie in einem wissenschaftlichen Zusammenhange kennen lernen wollen. Wir können versichern, dass ihnen, wenn auch nicht in Hinsicht auf Vollständigkeit, doch in Hinsicht auf Gründlichkeit, Deutlichkeit und Präcision des Vortrags wohl wenig zu wünschen übrig bleiben werde.

J. J. S.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 17. May starb zu Ranzau der Kammerherr und Administrator der Graffschaft, *August von Hennings*, Verfasser mehrerer juristischer und politischer Schriften, im 80sten Lebensjahre.

Am 27. September starb zu Landshut der königl. baiersche Hofrath und öffentl. ordentl. Professor der Rechtswissenschaft an der königl. Universität daselbst, Dr. *Franz Xaver von Moshamm*, 71 Jahr alt.

Am 11. October starb zu Genf der geachtete Bürger *Friedr. Wilh. Maurice*, 76 Jahr alt. Er war einer von den Begründern der *Bibliothèque britannique*, that sehr viel für die Verbesserung der Landwirthschaft und wirkte 30 Jahre lang als Secretär der Genfer Gesellschaft zur Beförderung der Künste.

Am 25. October starb zu Paris der berühmte französische Arzt Dr. *Philipp Pinel*. Er wurde zu St. André im J. 1745 geboren. Da er sich als Professor der medicinischen Schule zu Paris ausschliesslich der Behandlung der Gemüthskranken und Wahnsinnigen widmete, wurde er zum Vorsteher des Pariser Irrenhauses ernannt. Er war Ritter der Ehrenlegion und des St. Michaelordens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen. Herausgegeben von *J. Schuderoff*, Dr. u. s. w. *Zehnter* Band (der ganzen Folge 50ster Band), 2tes Heft. gr. 8. Preis eines Bandes von 3 Heften 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 6. November 1826.

Joh. Ambr. Barth.

Bey Eduard Weber in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgegeben von *J. C. Hasse*, *A. Böckh*, *B. G. Niebuhr* und *C. A. Brandis*. 1sten Jahrgangs 1stes u 2tes Heft. gr. 8. Preis des Jahrgangs von 4 Heften, die vierteljährlich erscheinen, 4 Rthlr.

Es beginnt hiermit eine neue Zeitschrift, über deren Veranlassung und Richtung Herr Geh. Staatsrath *Niebuhr* sich in der Vorrede erklärt. Wir erlauben uns darauf uns zu beziehen und die Theilnahme des gelehrten und wissenschaftlich gebildeten Publicums für dieses Unternehmen zu erbitten. — Statt einer weitern Ankündigung stehe hier die Anzeige des Inhalts des 1sten und 2ten Heftes: Ueber die Eigenthümlichkeit des *Jus Gentium* nach den Vorstellungen der Römer, von Hrn. Geheimen Justizrath und Professor *Dirksen* in Königsberg. — Die Oekonomie des Edicts, von Hrn. Professor *Heffter* in Bonn. — Von der Bestellung der Servituten durch simple Verträge und Stipulationen, von Hrn. Prof. *Hasse* in Bonn. — Ueber die verschiedenen Arten des Eigenthums und die verschiedene Gestaltung der Eigenthumsklagen, von Hrn. Prof. *Unterholzner* in Breslau. — Welche Wirkung tritt ein, wenn der Usufructuar den Usufructus an einen Extraneus in Jure cedirt? von Hrn. Prof. *Puggé* in Bonn. — Bericht über einen für die deutsche Geschichte und deutsches Recht wichtigen, noch unbenützten *Codex Mscptus* der hiesigen Universitäts-Bibliothek, von Hrn. Prof. *Heffter* in Bonn. — *Ἀριστείδου λόγος πρὸς Δημοσθένην περὶ ἀτελείας. Aristidis* adversus Demosthenem oratio de immunitate. Ex editione Romana emendatiorem edidit *G. H. Grauert*, Dr. — Ueber die Logisten und Euthynen der Athener, mit einem Vorwort und einem Anhang, von Hrn. Prof. *Böckh* in Berlin. — Ueber das Zeitalter Lykophrons des Dunkeln, von Hrn. Geh. St. Rath *Niebuhr* in Bonn. — Grundlinien der Lehre des Socrates, von Hrn. Prof. *Brandis* in Bonn. — *Lud. Schopeni* Specimen emendationis in Ael. Donati commentarios Terentianos ad novam totius operis editionem indicendam propositum. — Ueber den chremonideischen Krieg, von Hrn. Geh. St. Rath *Niebuhr*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bekanntmachung
an Naturforscher, Bibliotheken, gebildete Forstmänner und Oekonomen.

Johann Andreas Naumann's
Naturgeschichte
der
Vögel Deutschlands,
nach
eigenen Erfahrungen entworfen.

Durchaus umgearbeitet, systematisch geordnet, sehr vermehrt, vervollständigt, und mit getreu nach der Natur eigenhändig gezeichneten und gestochenen Abbildungen aller deutschen Vögel, nebst ihrer Hauptverschiedenheiten, aufs Neue herausgegeben
von
dessen Sohne
Johann Friedrich Naumann,
mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.
Mit vielen colorirten Kupfern.
Erster bis fünfter Band.
Lexicon-Octav. Leipzig, Ernst Fleischer.

Hochachtende Zeugnisse des In- und Auslandes wurden diesem Werke in reichem Maasse zu Theil, sattsam hat die Kritik über dessen klassischen Werth entschieden, und mit immer steigendem Beyfalle sind die fortgesetzten Lieferungen aufgenommen worden. — *Fünf* Bände, welche bis jetzt erschienen, beschäftigen sich mit folgenden Gattungen:

Vultur (Geier), *Cathartes* (Aasvogel), *Gypaëtos* (Geieradler), *Falco* (Falke), *Strix* (Eule), *Lanius* (Würger), *Corvus* (Rabe), *Bombycilla* (Seidenschwanz), *Coracias* (Rake), *Oriolus* (Pirol), *Sturnus* (Staar), *Merula* (Staaramsel), *Muscicapa* (Fliegenfänger), *Turdus* (Drossel), *Sylvia* (Sänger), *Troglo-*

glodytes (Schlüpfer), *Anthus* (Pieper), *Motacilla* (Bachstelze), *Saxicola* (Steinschmätzer), *Cinclus* (Schwätzer), *Accentor* (Braunelle), *Regulus* (Goldhähnchen), *Parus* (Meise), *Alauda* (Lerche), *Emberiza* (Ammer), *Loxia* (Kreuzschnabel), *Pyrrhula* (Gimpel), *Fringilla* (Fink), *Cuculus* (Kuckuk), *Picus* (Specht), *Yunx* (Wendehals), *Sitta* (Kleiber), *Certhia* (Baumläufer), *Tichodroma* (Mauerklette), *Upupa* (Wiedehopf), *Merops* (Bienenfresser), *Alcedo* (Eisvogel).

Diese 37 Gattungen schliessen 178 Arten ein, welche, sämmtlich nach der Natur entworfen, auf 144 colorirten Kupfertafeln abgebildet sind. — Der *Ladenpreis* dieser ersten *fünf* Bände ist 81 Rthlr. Um den Ankauf derselben zu erleichtern und mehrfachen Aufforderungen in dieser Hinsicht zu genügen, soll bis nächstes Frühjahr *der Text apart, nebst dem zu jedem Bande gehörigen Titelkupfer, ohne die colorirten Tafeln*, für 18 Rthlr. oder 32 Fl. 24 Kr. Rhein. zu haben seyn, welche Vergünstigung nach Ablauf dieses Termins erlischt. An die Besitzer solcher Exemplare werden später auf Verlangen die Kupfer nachgeliefert und ihnen der Preis des früher bezahlten Textes in Abzug gebracht. Dasselbe gilt für *diese* Inhaber natürlich auch von der Fortsetzung des Werkes, die jedoch aus Gründen hier nicht heft-, sondern stets nur bändeweise geliefert werden kann. — Interessenten, welche darauf reflectiren, mögen, wegen Kürze der Frist, die Bestellungen baldigst in der ihnen nächsten soliden Buchhandlung aufgeben.

Der 6te Band dieses umfassenden Werkes macht den Beschluss der *Landvögel*, ist bereits, wie alle noch übrige Bände, grösstentheils vorbereitet, und wird in schnellen Lieferungen folgen.

Leipzig, im October 1826.

Ernst Fleischer.

In demselben Verlage ist ebenfalls erschienen und durch allen Buchhandlungen zu haben:

Naumann, Joh. Friedr., Ueber den Haushalt der nordischen Seevögel Europa's, als Erläuterung zweyer nach der Natur gemalten Ansichten von einem Theile der Dünen auf der nördlichsten Spitze der Insel Sylt, unweit der Westküste der Halbinsel Jütland. Mit zwey colorirten Kupfertafeln. kl. Quer-Folio. In Mappen-Futteral. 4 Rthlr. 16 gr.

Brookes's, Sam., Anleitung zu dem Studium der Conchylienlehre. Aus dem Englischen übersetzt, und mit 9 colorirten und 2 schwarzen englischen Originalkupfern erläutert. Bevorwortet und mit einer Tafel über die Anatomie der Flussmuschel vermehrt von Dr. *C. Gust. Carus.* gr. 4. Cartonnirt. 16 Rthlr.

Faber, Friedrich, Ueber das Leben der hochnordischen Vögel. gr. 8. Broschirt. 2 Rthlr. 4 gr.

Carus, Dr. *Karl Gustav*, Von den Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaften. Eine Rede, gelesen zu Leipzig, am 19ten September 1822, in der ersten Zusammenkunft deutscher Naturforscher und Aerzte. 8. Broschirt. 4 gr.

Brustbild von *Karl v. Linné.* Gest. von Bollinger. 8 gr.

Von *Hilpert's grossem Wörterbuche der Englischen und Deutschen Sprache*,

vier Bände in gr. Quart,

wird der *erste* Band im Frühjahr 1827, und die Folge rasch auf einander erscheinen. Es giebt eine Ausgabe davon auf schön weiss Druckpapier und eine andere mit breiterem Rande auf Schreibvelin. Von beiden Ausgaben ist der Prospectus nebst Probe in allen Buchhandlungen zu bekommen. Auf die Druckpapier-Ausgabe kann man nach Belieben pränumeriren oder subscribiren; auf die feine Ausgabe aber nur pränumeriren, und zwar mit 21 Fl. 36 Kr. Rhein. oder 12 Rthlr. Sächs. für alle 4 Bände.

Für die Ausgabe auf Druckpapier ist

a) der Pränumerationspreis 12 Fl. Rhein. od. 6 Rthlr. 16 gr. Sächs., in zwey Hälften zahlbar, *nämlich* 6 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. bey der Bestellung, und die gleiche Summe nach Erscheinen des *zweyten* Bandes.

b) der Subscriptionspreis 4 Fl. 3 Kr. od. 2 Rthlr. 6 gr. per Band, bey dessen Ablieferung zahlbar.

Alle diese Preise gelten jedoch nur für diejenigen Abonnenten, welche von jetzt an bis 1sten May 1827 sich melden. Für spätere Abonnenten tritt eine merkliche Preiserhöhung ein.

Karlsruhe, den 9. November 1826.

G. Braun.

In allen Buchhandlungen kann der Prospectus nebst Probe eingesehen, und Bestellung gemacht werden.

Handbuch der Geschichte Russlands
von der Entstehung des Reiches bis auf die neuesten Zeiten
von *W. von Oertel.*

Während der letzt verflossenen vier Jahre beschäftigte sich der Verfasser dieses Handbuches mit der Uebersetzung des Karamsin'schen Werkes, wodurch er sich mit der Geschichte Russlands auf das Innigste vertraut machte, so wie ihm, durch seinen Aufenthalt in St. Petersburg und durch die zuvorkommende Güte der Herren Eigenthümer und Vorsteher von Bibliotheken, alle Quellen dieser Geschichte geöffnet wurden. Dabey fand nun der Verfasser, dass sowohl in Hinsicht auf den Umfang des Karamsin'schen Werkes, als auch anderen historisch-philosophischen Rücksichten zufolge, ein Handbuch der Geschichte Russlands, besonders für Deutsch-

Deutschland und die Ostseeprovinzen, nothwendig seyn dürfte. Demnach unternahm es der Verfasser, einen Plan dazu auszuarbeiten, welchen er dem verstorbenen Etats-Rath *Karamsin* und andern würdigen Männern zur Beurtheilung vorlegte; er war so glücklich den Beyfall derselben zu erhalten, worauf er zur Ausführung dieses Planes schritt, und mit treuem Fleisse, mit Lust und Liebe, die unternommene Arbeit fortsetzte.

Dieses Handbuch wird höchstens 40 Bogen stark, und der Druck kann, wenn keine unerwartete Hindernisse eintreten, bis zur nächsten Ostermesse vollendet werden. Der Pränumerationspreis ist 2 Rthlr., der Subscriptionspreis 2 Rthlr. 8 gr., und der spätere Ladenpreis 3 Rthlr. Die Pränumerations-Gelder bleiben bis zur Ablieferung des Werkes als Depositum in den resp. Buchhandlungen liegen. Pränumeration nehmen an Hr. Buchhändler Karl Cnobloch zu Leipzig und Hr. Buchhändler Enslin zu Berlin.

Bey J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Hörter, J., Der Rheinländische Weinbau nach theoretisch-praktischen Grundsätzen für denkende Oekonomen. 4ter Theil, mit 44 Abbildungen. (Umfasst das Ganze der Kellerwirthschaft.) 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

Rauschnick, Dr., Kurzer Abriss der alten Geschichte zum Gebrauche für Gymnasien und Realschulen. gr. 8. 10 gGr.

— — Kurzer Abriss der Geschichte des Mittelalters u. s. w. gr. 8. 10 gGr.

Die neuere Geschichte erscheint in Kurzem.

Bey Gödsche in Meissen ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Allgemeiner Haus- und Wirthschaftsschatz,

oder *allezeit hülfreicher und erfahrner Rathgeber für alle Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande.* Enthält: *Erprobte Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Geheimmittel für alle vorkommende Fälle in der Haus- und Landwirthschaft.* Nebst einem Anhange der bewährtesten medicinisch-diätetischen Vorschriften und Hausarzneymittel zur Erhaltung der Gesundheit. Herausgegeben von *Ew. Dietrich,* Doctor med. 8. Geheftet. 1stes bis 6tes Heft. Jedes 6 gGr.

Rechenbuch für öffentlichen, Privat- und Selbst-Unterricht.

Handbuch zur Beförderung eines gründlichen Unterrichts in der gemeinen Arithmetik. Enthaltend eine *reichhaltige Sammlung von Uebungsaufgaben,* nebst der *vollständig ausgeführten Berechnung und Auflösung derselben,* für den öffentlichen und Privatunterricht und für das Selbststudium bearbeitet von *J. Hermsdorf,* Lehrer der Mathematik in Dresden. 2 Bände. 4. 1ster Bd. 3 Rthlr. 2ter Bd. 2 Rthlr. 22 gGr.

1ster Band enthält: *Die Rechnungsarten der Zahlenverbindung.* 2ter Bd. — *der Zahlenvergleichung.*

Diese beiden Bände bilden nun ein für sich bestehendes Ganzes, welches *die gemeine Arithmetik* umfasst. Vermöge der Einrichtung dieses Werkes, in welcher Art wir kein ähnliches haben, wird es dem Lehrer möglich, zu gleicher Zeit eine Menge von Schülern gleichmässig zu beschäftigen, indem die vollständige Berechnung und Auflösung aller Aufgaben den Lehrer in den Stand setzt, jeden Fehler bey falscher Berechnung sogleich aufzufinden. Höchst willkommen muss demnach diess Werk allen Lehrern der Arithmetik und allen, die sich selbst zu Arithmetikern bilden wollen, seyn, da es einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft.

Die Vorzeit

oder *Volks- und Rittersagen Böhmens,* von *Ew. Dietrich.* 2 Thle mit Abbild. 8. 1 Rthlr. 12 gGr.

Allgemeines deutsches Sachwörterbuch

aller menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, verbunden mit den *Erklärungen der aus andern Sprachen entlehnten Ausdrücke und weniger bekannten Kunstwörter.* In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben und angefangen von *J. Freyhrn. v. Liechtenstern,* fortgesetzt von *Alb. Schiffner.* 1ster bis 5ter Band. 8. *Subscriptionspreis,* jeder Band 1 Rthlr. 8 gGr.

Sauber gebundene Jugendschriften und Bilderbücher, zu angenehmen Geschenken für die Jugend.

Schottischer Robinson,

oder *des Schottländers Jakob Flinton's Abenteuer zu Wasser und zu Lande durch alle Welttheile.* Ein Buch für die Jugend zur Unterhaltung sowohl, als zur Belehrung in der Länder- und Völkerkunde. Von *H. Oswald.* 2 Theile mit 20 illuminirten u. schwarzen Kupfern. 8. 2 Rthlr. 10 gGr.

Bildungsschule,

oder *erste Nahrung für Verstand und Herz der Jugend,* von *H. Oswald.* Mit illumin. Kupfern. 8. 21 gGr.

Zaubereyen des Lebens.

Erzählungen für die gebildete und wissbegierige Jugend, von *J. G. Ziehnert.* Mit 8 illuminirten und schwarzen Kupfern. 12. 18 gGr.

Musikalien für Pianoforte und Gesang.

Amphion, Geschenk für Freunde des Gesanges und des Pianofortespiels.

Herausgegeben von *J. Dotzauer.* Ein musikalisches Taschenbuch auf das J. 1827, in elegantem Einbande, 3ter Jahrgang. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Der

Der luſtige Leyermann.

Muſikaliſche Zeitſchrift für fröhliche Pianoforteſpieler, leichte gefällige Muſikſtücke und launige Geſänge enthaltend, herausgeg. von *A. G. Theile.* 1ſter Jahrg. 1ſtes Heft 12 gGr. 2tes, 3tes, 4tes Heft jedes 10 gGr.

Es erſcheinen davon alle Jahre vier Hefte.

Muſikaliſches Blumenkörbchen.

Eine Sammlung leichter und angenehmer Muſikſtücke, zur Beluſtigung am Pianoforte. Mit gemaltem Blumenkorbe, von *W. A. Müller.* gr. 4. 2 Bändchen in 4 Abtheilungen, jede Abtheilung 18 gGr. und 20 gGr.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt:

Döring, Dr. *Georg,* Phantaſiegemälde für das J. 1827. Mit 1 Kupfer. 8. Geb.

Frankfurt a. M., den 21. October 1826.

Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung.

So eben ſind erſchienen:

A. H. Niemeyer's
Beobachtungen auf Reiſen,

nebſt Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenoſſen in den letzten funfzig Jahren. *Vierter* Band. *Zweyte* Hälfte der *Deportationsreiſe nach Frankreich.* (37 Bogen mit Kupfern und Vignetten. 2 Rthlr. 6 gGr.)

Zugleich bemerken wir, daſs von der *Reiſe* nach *England,* 2 Bände, die 2te Ausgabe (3 Rthlr. 12 gGr.), nach *Weſtphalen* und *Holland,* ebenfalls die 2te Ausgabe (1 Rthlr. 18 gGr.), ſo wie der *Deportationsreiſe* 1ſte Hälfte (2 Rthlr.), ſowohl zuſammen als jeder einzeln zu finden ſind in allen guten Buchhandlungen.

Halle, den 18. November 1826.

Die Buchhandlung des Waiſenhauſes.

Vergiſsmeinnicht, ein Taſchenbuch für 1827 von *H. Clauren.* Leipzig, bey Fr. Aug. Leo. 2 Rthlr. 6 gr.

„Iſt's gutes Werk, wird's fortbeſtehn, iſt's ſchlechtes, wird es untergehn." Dieſs alte Sprichwort hat ſich auch bey dieſem kleinen Buche bewährt: Es hat nunmehr zehn Jahre fortbeſtanden; es hat ſich einen Namen in ganz Deutſchland gemacht, und das Bürgerrecht in den Bücherſammlungen aller Frauen feinerer Bildung erhalten. An jedem Weihnachts-Abende liegen gegen Zehntauſend Exemplare des Vergiſsmeinnichts auf den bunt und fröhlich aufgeputzten Beſcheertiſchen der verehrten Mutter, der treuen Gattin, der holden Tochter, der innigen Schweſter oder der geliebten Freundin, und auch der dieſsmalige Jahrgang iſt, wie ſeine älteren Brüder, der Auszeichnung, zu ſolchem Feſtgeſchenk am liebſten mit gewählt zu werden, vollkommen werth: denn Verleger und Verfaſſer haben in den ehrenvollen Bemühungen, Vorzügliches zu leiſten, mit einander gleichen Schritt gehalten. Durch die Erzählungen gebührt letzterem von neuem der Rang, den ihm Deutſchland in den erſten Reihen ſeiner ſchöngeiſtigen Schriftſteller längſt angewieſen hat, und die elegante Ausſtattung des zierlichen Werks iſt ein neuer wohlgefälliger Beleg von dem kunſtſinnigen Geſchmacke der Verlagshandlung. Eins der gelieferten Kupfer, die man faſt ohne Ausnahme kleine Meiſterwerke nennen kann, wird hieſigen Orts manchen Leſer erfreun: denn es iſt das getroffene und gut gelungene Bildniſs einer gefeyerten Künſtlerin, die vor Kurzem hier allgemeines Entzücken verbreitete.

III. Neue Kupferſtiche.

Zur neuen Ausgabe von
Göthe's ſämmtlichen Werken
erſcheint bey Friedrich Fleiſcher in Leipzig
eine Kupferſammlung in 40 Blättern
in 8 Lieferungen, jede zu 5 Blättern, Preis jeder Lieferung
zur Octav-Ausgabe 12 gr. oder für das Ganze auf einmal bezahlt 3 Rthlr. 12 gr.
zur Taſchen-Ausgabe 10 gr. desgleichen 3 Rthlr.

Die *erſte* Lieferung erfolgt zu Oſtern 1827. In ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und der Nachbarſtaaten kann darauf unterzeichnet und eine ausführliche Anzeige verlangt werden. Der Betrag wird erſt nach Empfang jeder Lieferung bezahlt, wenn man nicht vorzieht, bey der *erſten* Lieferung aufs Ganze zu bezahlen und dadurch eines Vortheils theilhaftig zu werden. Wer bey dem Verleger *ſelbſt* auf 5 unterzeichnet, erhält ein 6tes frey. Es wird alles aufgeboten werden, die Kupfer des Gegenſtandes würdig zu liefern, wozu, wenn vorläufig nur Männer wie *Retzſch, Näke, Schnorr, Hempel* u. a. m. als Zeichner genannt werden, man wohl gerechte Erwartungen hegen wird.

IV. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Folgende Bücher ſind von jetzt an durch alle Buchhandlungen für beyſtehende herabgeſetzte Preiſe zu haben:

Herder, J. G., zerſtreute Blätter. 6 Theile. Sonſt 8 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Deſſen Gott. - Sonſt 1 Rthlr. 8 gr., jetzt 12 gr.

Gotha, im October 1826.

Ettinger'ſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

GESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Barth: *Die Pariser Bluthochzeit*, dargestellt von Dr. *Ludwig Wachler*. IV u. 117 S. 8. (16 gGr.)

2) Danzig, b. Anhuth: *Thorn's Schreckenstage im Jahre 1724*. Ein Beytrag zur Geschichte der Jesuiten, von *Fr. Dörne*. 93 S. 8. (8 gGr.)

3) Meissen, b. Gödsche: *Denkwürdigkeiten aus der Reformationsgeschichte der Residenzstadt Dresden*. Mit Hinsicht auf den 21. May 1726 daselbst. VIII u. 88 S. 8. (8 gGr.)

„*Mitternacht heisset die Stunde!*"

So begann einer der geistvollsten Dichter und kräftigsten Forscher unsrer Zeit — *Johann Heinrich Voss* — wenige Tage vor seinem Tode seinen letzten Brief an *Müllner*, der in seinem „Mitternachtsblatte", nach Vossens Tode, diesen Brief ganz mittheilte. Und allerdings hat er Recht, und ihm ist wohl, dass er aus der „Mitternacht" des irdischen Mysticismus, Pietismus, neu auflebenden Jesuitismus, und der sich furchtbar aufthürmenden Macht des Reactionssystems so bald in die Wohnungen des Lichts überging, wo — wenn anders die Unsterblichkeit einen Werth haben soll — weder Jesuiten, noch Symboliker, noch Reactionsmänner, noch kirchliche Renegaten ihre Stätte finden werden.

Wer aber noch an der „Mitternacht", in der Geschichte unsers Geschlechts, zweifeln sollte, der lese und beherzige die drey oben genannten Schriften. Denn so weit sie, nach Ansicht, Farbe des Tones, und innerer Haltung von einander verschieden sind: *darin* stimmen sie überein, dass der Zeiger auf Mitternacht stand, als *die* Thaten vollbracht wurden, die sie schildern. Und diese Thaten reichen nicht etwa zurück in die Mythenkreise der Geschichte; sie sind nicht etwa aus dem Leben der Dschingiskane, Tamerlane, Schach Nadire und ähnlicher Blutmenschen genommen; sie gehören sämmtlich in die Geschichte der letzten Jahrhunderte und, was noch niederschlagender ist, zur Geschichte der *christlichen* und gesitteten europäischen Völker. Denn sehet euch um in der Geschichte der Menschheit; die *Pariser Bluthochzeit* steht als Beyspiel ohne Gleiches da. Befleckt mit dem Blute seiner Bürger stieg Karl IX., der königliche Jüngling, in einem Alter von 23 Jahren, in ein frühzeitiges Grab. Vergegenwärtigt euch die in der zweyten Schrift geschilderten Hinrichtungen in *Thorn*; so muss euch die Frechheit befremden, wie in Polen, einem Staate, wo seit dem Anfange der Kirchenverbesserung Katholiken und Akatholiken friedlich neben einander gelebt hatten, unter Leitung der Jesuiten die abscheulichsten Hinrichtungen (Justizmorde) erfolgen konnten. Und wendet ihr euch endlich zu der am 21. May 1726 vollbrachten meuchlerischen Ermordung des evangelischen Predigers *Hahn* zu *Dresden*, von einem Katholiken, mitten in der Hauptstadt des *protestantischen* Churstaates Sachsen, des *Stammlandes des Protestantismus*; so muss eine That, wie sie gewöhnlich nur auf dem Boden Italiens verübt wird, den erschütterndsten Eindruck auf jedes unverdorbene Gemüth bewirken. — Was aber bey allen drey Thatsachen den Ausschlag giebt, und wodurch die Wiedereröffnung der eingesunkenen Gräber dieser unschuldigen Märtyrer der protestantischen Kirche eine wichtige Angelegenheit für unser Zeitalter wird, ist:

Dass sie alle drey von Jesuiten veranlasst wurden.

Wenn nun keinem besonnenen Beobachter unserer Zeit der hergestellte Einfluss der *Jesuiten* seit 1814 entgehen kann; wenn dieser Orden bereits seit den 12 Jahren seiner Erneuerung, bald unter seinem eignen Namen, bald unter wenig verhüllenden andern Benennungen, nicht nur in vielen katholischen Reichen der neu errichteten Seminarien, der Beichtstühle, der Predigtstühle, der Lehrkanzeln auf Universitäten und Lyceen, und des Einflusses auf die Höflinge sich bemächtigt, sondern *selbst in protestantischen Staaten* unter den verschiedensten Formen und *Anstellungen* sich angesiedelt, in die literarischen, bürgerlichen und selbst politischen Verhältnisse dieser Staaten, sich eingedrängt, durch glattes Wort, durch sophistische Schriften und vollen Seckel bedeutenden Einfluss gewonnen, und in seinen Verläumdungen der protestantischen Schriftsteller *primi ordinis* es gar kein Hehl mehr hat, die verirrten und ewig verdammten protestantischen *Ketzer* wieder in den Schafstall der allein seligmachenden Kirche zurück zu führen; wenn die protestantische Welt zum grabähnlichen *Schweigen* gebracht und, nach dem Erlöschen des heiligen römischen Reiches, das *Corpus Evangelicorum* in Deutschland, mit seinen seit drey Jahrhunderten bestandenen und heilig beschwornen Rechten, als eine *blosse Antiquität* betrachtet wird; dann erhält das, von *Voss* aus einem alten kräftigen Kirchenliede entlehnte, Wort:

„*Mitternacht heisset die Stunde*"

eine furchtbar schwere Bedeutung! Zwar ist für die evangelische Kirche an sich nichts zu fürchten, zu wel-

welcher, ausser 9 Millionen Deutschen, die Königreiche England, Schottland, Niederland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Preussen gehören; zwar kann diese Kirche nichts leichter verschmerzen, als den Abfall derer, die sich von ihr trennen; zwar müssen in jedem gut gestalteten Staate Protestanten und Katholiken in *jeder* Beziehung als *gleich berechtigte* Christen erscheinen; allein die öffentliche Benennung: *Ketzer* und *Ketzerey* darf — ausser am grünen Donnerstage zu Rom — von keiner Regierung fohtan geduldet werden, welche als *gerecht* gelten will. Denn zwischen Gleichberechtigten kann es keine „*Ketzer*" geben; und so wenig unter den gesitteten Ständen der Gesellschaft ein öffentlich ausgesprochenes Schimpfwort ohne Ahndung bleibt, so wenig kann auch den Protestanten verargt oder gar verboten werden, das ihnen öffentlich beygelegte Schimpfwort öffentlich abzulehnen, besonders wenn man weiss, dass die auf die Ketzerey gesetzte Strafe *im Feuertode* besteht.

Rec. erwartet, unter diesen Verhältnissen, von den drey anzuzeigenden Schriften, dass sie die Protestanten zur *Aufmerksamkeit*, die jesuitischen Katholiken zur *Mässigung* führen werden: denn nicht gegen seine katholischen Brüder überhaupt erklärt sich Rec.; wohl aber gegen den sich über katholische und protestantische Länder verbreitenden Jesuitismus, Obscurantismus und Mysticismus, und zugleich gegen die unter seinen protestantischen Brüdern, welche die Zeichen der Zeit sorglos belächeln, und auf welche das grosse Wort sich bezieht: „Ich habe wider dich, *dass du weder kalt noch warm bist.*" Denn

„*Mitternacht heisset die Stunde!*"

1) Wenn ein Mann, wie *Wachler*, der ein reiches Menschenleben der Erforschung, Verkündigung und Verbreitung der Wahrheit gewidmet hat, die *Pariser Bluthochzeit* aus den Quellen darstellt; so muss er seine zureichenden Gründe dazu haben. Er verhehlt diese nicht: denn wesshalb soll der Mann des Lichts das Licht scheuen? Er sagt im Vorworte: „Da es den Anschein hat, dass Einige, jetzt schon nicht mehr im Verborgenen, daran arbeiten, veraltete, gemein verderbliche, kirchliche und gesellschaftliche Vorurtheile, Irrthümer und Missbräuche wieder aufleben zu lassen, um das Fortschreiten zur reinern und höhern Bildung des Geistes und Gemüths zu hemmen; so kann für zeitgemäss erachtet werden, von den vielen warnenden geschichtlichen Erfahrungen über Wurzeln und Früchte religiössittlichen Wahnes und fanatischer Roheit, eine aufs neue zu veranschaulichen, und die daraus abgeleitete Nutzanwendung der Selbstthätigkeit unbefangener Leser anheim zu geben."

Der Vf. theilt seine Schrift, sehr einfach und zweckmässig, in *drey* Abschnitte: 1) Religions- und Bürgerkriege in Frankreich 1560 bis 1570; 2) Pariser Bluthochzeit, mit dem, was ihr zunächst vorherging, und was unmittelbar darauf folgte; 3) Beantwortung der Fragen: zu welcher Zeit der Entwurf zur Pariser Bluthochzeit entstanden ist? Welchen Antheil daran *Karl* IX. gehabt hat? Welche Triebfedern des Verbrechens hervorzuheben sind? Dazu gehören *zwey* Beylagen: *Discours du Roy Henry III. à Cracovie des causes et motifs de la St. Barthelemy;* 2) Verzeichniss des Gespräches, so zwischen Heinrich III. und Churfürsten Friedrich III. zu Heidelberg vorgegangen, von dem Churfürsten eigenhändig aufgezeichnet den 12. Dec. 1573.

Da eine Schrift von diesem geschichtlich-politischen Charakter *ganz* gelesen werden muss, und wahrscheinlich auch, schon vor dem Niederschreiben dieser Anzeige, von vielen Tausenden gelesen worden ist; so kann Rec. kurz seyn. Denn welcher Deutsche wäre so sehr Fremdling im Gebiete der Geschichte, der es nicht wüsste, dass *Wachler* mit dem gründlichsten Quellenstudium die Kraft des Wortes verbindet, so dass, was er sagt, nicht *nur* streng beglaubigt ist, sondern auch das Gepräge seines von der geschichtlichen Wahrheit tief ergriffenen Gemüths an sich trägt?

Der *erste* Abschnitt der Schrift vergegenwärtigt die Erbärmlichkeit des französischen Hofes *unter den* Schwächlingen *Franz* II. und *Karl* IX., hervorgehend aus Weiber- und Günstlingsherrschaft; die Gährungen und Kämpfe in der Stellung der Häuser *Guise* und *Bourbon* gegen einander; die Fehler und Leidenschaften auf beiden Seiten; die scheinbare Aussöhnung des Hofes mit den Hugenotten; die Zusammenkunft Karls IX. mit Coligny zu Blois, die Unterzeichnung des Ehevertrages daselbst zwischen Heinrich von Navarra und Margaretha, der Schwester Karls; der plötzliche Tod (8. Jun. 1572) der nach Blois gekommenen Königin Johanna von Navarra, „nicht ohne Verdacht und ziemlich lautes Gerücht, *dass sie mit Handschuhen vergiftet worden sey* (S. 60)." Dessen ungeachtet erschienen Heinrich und der Prinz Condé am 20 Jul. 1572 zu Paris; die Vermählung geschah am 18. Aug.; die Tage voll glänzender Feste folgten. — Schon längst brütete Katharina mit ihrem Lieblingssohne, Heinrich von Anjou, blutdürstige Plane: denn durch Coligny's Einfluss auf den König war der ihrige gesunken. Wie hätte die *Italienerin* diess verschmerzt! Am 22. Aug. ward Coligny durch den bekannten meuchelmörderischen Schuss verwundet, und Karl IX. versprach ihm bey einem Besuche vollständige Genugthuung. Allein Katharina und Heinrich von Anjou hatten bereits ihre Anstalten getroffen, deren Ausführung — bey der Aussicht zur Wiederherstellung des Admirals am 23. Aug. — beschleunigt ward. Auf den Vorschlag Heinrichs von Anjou ward eine Compagnie der Leibwache vor der Wohnung des Admirals aufgestellt; „auch in dem Antrage, die Freunde des Admirals aufzufordern, sofort Quartiere in seiner Nähe zu beziehen, um erforderlichen Falls ihm Beystand leisten zu können, mochte Keiner die teuflische Absicht vermuthen, das Mordgeschäft durch Vereinigung der Schlachtopfer in einem Stadtviertel zu erleichtern

tern (S. 68)." Der König *Karl* IX selbst ward zur blutigen That durch Ueberraschung gebracht: denn *Heinrich von Anjou* selbst sagte dem Churfürsten Friedrich III. zu Heidelberg, „der König habe die Anschläge nicht drey Stunden vor ihrer Ausführung erfahren." Wie man ihn aber zum Blutbefehle fortriss; darüber lese man *Wachlern* (S. 70 ff.). *Coligny* ward von dem Stallmeister des Herzogs von Guise, *le Bème* (der eigentlich *Dianowitz* hiess, und wahrscheinlich *ein Böhme* war) durchbohrt, und der Leichnam, auf Verlangen des *Grafen von Angoulème*, zum Fenster hinausgeworfen. Der Kopf ward abgehauen, *und an die königliche Familie geschickt*, der Rumpf in einen Stall geworfen, dann aber vom Pöbel gemisshandelt, durch die Strassen geschleift, und bey den Beinen an den Galgen gehenkt. Das Morden in Paris ward sieben Tage nach einander fortgesetzt, und verbreitete sich über mehrere Städte, selbst über Dörfer. Ein *königlicher Befehl* vom 28. und 30. Aug. forderte ausdrücklich dazu auf. Dreyssig Tage herrschte Blutvergiessen in mehreren Provinzen; *Wachler* sagt (S. 76): „die tückische List, womit Schlachtopfer sicher gemacht, und in ihr Verderben gelockt wurden, die teuflische Schadenfreude, welche an langsamen Todesqualen sich ergetzte, grenzt an das Unglaubliche, und *überbietet alle Septembergräuel* 1792." „In Lyon ward Menschenfett pfundweise verkauft." Bey der grossen Verschiedenheit der Angaben über die Gesammtzahl der Ermordeten, nimmt *Wachler*, als Mittelzahl, für Paris 3000, für das übrige Frankreich 30,000 Protestanten an. Papst *Gregor* XIII. liess eine kirchliche Procession halten, ein Gemälde von der Ermordung Coligny's — mit der Unterschrift: *Pontifex Colignii necem probat* — vollenden, und eine Denkmünze schlagen!!! Anders aber, als der Statthalter Christi, sprach sich die öffentliche Meinung in Europa aus; in der Schweiz, in den Niederlanden, in England. „Der edle Kaiser *Maximilian* II. nannte dieses Mordfest einen unauslöschlichen Flecken in der Regierung seines Eidams *Karl* IX.; die deutschen Fürstenhöfe liessen sich durch keinerley Entschuldigung der französischen Gesandten versöhnen; und namentlich gab der *Churfürst von Sachsen* (*August*) seinen strengen Unwillen beharrlich zu erkennen." Karl IX. liess am 26. Aug. ein kirchliches Dankfest begehen, und begab sich aus der Kirche ins Parlament, wo er erklärte, *dass die Ermordung der Protestanten auf seinen Befehl geschehen sey*, weil — eine Verschwörung sein Leben und die Ruhe des Königreiches bedroht habe. Wie sehr sich aber die Blutmenschen in ihren Hoffnungen verrechnet hatten, zeigte der Erfolg. Bald stand die unterdrückte protestantische Partey bewaffnet da, und selbst „während der Mordtage hatte sich Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Evangeliums vielfach und herrlich bewährt. Unter gezuckten Dolchen und allen Schrecknissen wilder Gewalt war die Bedingung der Lebenserhaltung durch Entsagung des evangelischen Glaubens auch von Weibern und Mädchen, wie viel mehr von Greisen und Männern *verworfen* worden."

Das Uebrige der trefflichen *Wachler*schen Schrift mag man bey ihm selbst nachlesen, vor allem aber das, von dem Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz selbst niedergeschriebene, Gespräch, welches er desshalb mit *Heinrich von Anjou* hielt, als dieser — erwählt zum Könige von Polen — durch Heidelberg reisete. Wie jämmerlich stand doch der charakterlose Mutterzärtling, mit seinen Unwahrheiten und Entschuldigungen, dem männlich kräftigen Friedrich III. gegenüber; doch immer nur ein mattes Vorspiel von dem, wie *Heinrich* am 1. Aug. 1589 dem ewigen Richter der Welt gegenüber stand!

2) Näher unserer Zeit liegen die Schreckenstage in *Thorn*. Der Vf., Hr. *Dörne*, dem Rec. sonst nicht als Schriftsteller bekannt, liefert die von ihm dargestellten Begebenheiten völlig beglaubigt. Er geht auf das Privilegium des Königs *Sigismund August* von Polen vom 25. März 1557 zurück, wodurch den evangelischen Glaubensgenossen in *Thorn* die Ausübung ihrer Gebräuche und die Spendung des Abendmahls in beiderley Gestalt (*nach der Sitte der alten Kirche*, wie es im Privilegium wörtlich heisst), so wie der Besitz ihrer Gotteshäuser zugesichert ward. Doch wurden ihnen in der Folge mehrere Kirchen, bis auf zwey, weggenommen. Seit 1581 blühte in Thorn ein lutherisches Gymnasium; im J. 1605 erhielten aber die *Jesuiten* die Erlaubniss zur Anlegung eines Collegiums, so sehr auch der protestantische Magistrat der *freyen Stadt* dagegen war. Und das mit Recht. Wir hören den Vf. (S. 7.) über die *Umtriebe der Jesuiten*, weil sie theilweise wieder buchstäblich von *unsern* Zeiten gelten. „Die Jesuiten waren fortwährend bestrebt, *älternlose Kinder* in der katholischen Glaubenslehre zu unterrichten; sie nahmen *überwiesene Missethäter* gegen die gerechte Strafe in Schutz; sie forderten und erlangten *Zollfreyheit* für alle Lebensmittel, welche angeblich zum Verbrauche ihrer Zöglinge eingeführt, aber zum Theil verhandelt wurden. Die katholischen Schüler suchten Streit mit den Zöglingen des lutherischen Gymnasiums. Die *evangelischen Prediger wurden* nicht nur *in Schmähschriften angegriffen*, sondern auch zuweilen auf der Strasse von papistischen Schülern mit Schimpfworten belegt, ja mit Schnee, Steinen und Koth geworfen." — Wegen eines 1719 vom Prof. *Arend* am lutherischen Gymnasium geschriebenen Programms, ward nicht nur der Protoscholarch, Präsident *Rösner*, vor das Hofgericht in Warschau geladen, sondern es erschien auch der Bischof von Culm, an den die Jesuiten sich gewendet hatten, selbst in Thorn. Doch ward diese Sache, nach vielen Weitläufigkeiten, im Jahre 1720 beygelegt. — Allein der 16. Jul. 1724 brachte die gegenseitige Erbitterung zum Ausbruche. An diesem Tage feyerten die Katholiken das Skapulierfest durch eine Procession. „Ein jesuitischer Schüler, *Lysiecki*, forderte einige, mit entblösstem Haupte anschauende, Dissidenten auf, das Knie vor der Monstranz zu beugen, und beantwortete ihre Weigerung mit Schimpfreden, Stössen und Maulschellen; eine Behandlung, welche

che von den Beleidigten ohne alle Gegenwehr ertragen ward." Diess veranlasste den Lysiecki, nach beendigter Feyerlichkeit, öffentliche Händel anzufangen. Das Einzelne muss beym Vf. nachgelesen werden. Die Stadtsoldaten, die bey dem wachsenden Auflaufe erschienen, führten den Lysiecki in die Wachtstube. Der Rector der Jesuiten schickte seine Zöglinge an den Präsidenten *Rösner*, mit der Forderung, den Verhafteten sogleich frey zu lassen. *Rösner* erwiederte, über thätliche Beleidigungen habe nicht er, sondern der königliche Burggraf zu entscheiden, der, weil es Sonntag war, die Sache am Montage früh vorzunehmen versprach. Der hochbejahrte Burggraf aber ersuchte den Magistrat, ihm die Sache abzunehmen und zu entscheiden. Dadurch entstand einige Zögerung: denn der Magistrat wusste (S. 13), „dass den Katholiken bey jeder Gelegenheit *von dem polnischen Hofe* (August II.) *Vorschub geleistet ward*." Während des Aufschubs zogen die Schüler der Jesuiten mit blossem Säbel durch die Strassen, misshandelten mehrere Bürger, schleppten den, an einer Hausthüre im Schlafrocke stehenden, protestantischen Gymnasiasten *Nagorni*, unter Schlägen ins Jesuitercollegium, und bliesen aus den Fenstern auf Waldhörnern Victoria. Der Präsident *Rösner* liess das, vor der Schule deshalb zusammengelaufene, Volk durch die Stadtwache zerstreuen, und durch den Secretär Wedemeyer von dem Pater Rector die Losgebung des fortgeschleppten Gymnasiasten verlangen, die dieser verweigerte. Darauf befreyten denselben seine Mitschüler, welche von Handelsdienern und Handwerksburschen unterstützt wurden. Dabey warfen die Jesuiten Steine auf die Volksmasse, und diese warf Steine auf die Fenster des Collegiums. Bald folgten Schüsse aus dem Jesuiterhause. Ohne Erfolg sandte der Magistrat Bürgerwache und polnische Söldner; der Vicepräsident *Zernecke* ermahnte vergeblich zur Ruhe. Unter fortdauerndem Schiessen der Jesuiten drang der Pöbel ins Collegium, zerschlug Fenster, Tische, Stühle, Bänke, und warf sie in ein, auf der Strasse angezündetes, Feuer. Endlich ward der Pöbel durch die, auf *Rösner's* Antrieb bewaffnete, Bürgerschaft des alten thornischen Quartiers zerstreut. — Am folgenden Tage untersuchte der Magistrat die Sache, liess einige überwiesene Anführer verhaften, den Jesuiten Schadloshaltung anbieten, und den Secretär am Warschauer Hofe von dem Ereignisse genau unterrichten. Darauf folgte, am 29. Jul. 1724, eine Vorladung *Augusts* II. (sie steht wörtlich S. 20—26), voller Vorwürfe und Beschuldigungen, vor das Assessorialgericht in Warschau, welches die Sache einer *Commission* von 21 Mitgliedern übertrug, an deren Spitze die Bischöfe von Pommerellen und Plozk, und mehrere Woywoden standen. — Wie der Rechtsgang von dieser Commission gehandhabt ward, lese man ausführlich bey dem Vf. — Rec. giebt nur das grässliche Resultat. Das Urtheil lautete auf die *Enthauptung Rösner's* und *Zernecke's*. Des erstern Vermögen soll mit Beschlag belegt, und der Stadt Thorn zugesprochen werden. Ferner soll der Betrag des den Klägern verursachten Schadens festgestellt, von den dissidentischen Einwohnern zu Thorn vergütet, und bis zur vollständigen Berichtigung so viel städtisches Eigenthum als Pfand behalten werden, als man für nöthig *erachten* wird. Ausserdem sollten 9 Bürger, als Rädelsführer bey dem Angriffe auf das Collegium, *enthauptet* werden. (Eine Note des Vfs berichtet, dass drey von diesen entweder entwischt wären, oder sich *losgekauft* hätten: denn von ihrer Enthauptung, oder anderweitigen Bestrafung, wird nichts weiter erwähnt.) Vier andere Bürger sollten enthauptet, ihnen aber vorher die rechte Hand abgehauen, und sie dann *verbrannt* — auch der eine, vor der Verbrennung, *geviertheilt* werden, weil sie bey dem Eindringen in das Jesuitercollegium, die Heiligen gelästert und Bilder verbrannt hätten. Der königliche Burggraf Thomas und der Rathsherr Zimmermann wurden ihrer Aemter entsetzt, und der erste zu drey, der zweyte zu sechs Monate Thurmgefängniss verurtheilt, weil — sie nichts gethan hätten, *den Aufruhr zu stillen*. Mehrere andere wurden zur Gefängniss- und hoher Geldstrafe, und viele Handelsdiener und Lehrbursche zu Peitschenhieben verurtheilt. Das Geld sollte den Nonnen zu St. Jacobi und *den Jesuiten* zukommen. Der Rath, das Schöppengericht und die Stadtsoldaten sollten in Zukunft zur Hälfte aus Katholiken bestehen. „Die Marienkirche soll, *zur Versöhnung der heiligen Jungfrau*, den Franziskanern übergeben, und für jede Störung einer Procession der Katholiken von der Stadt Thorn 500 Ducaten, auch, nach Bewandniss der Umstände, eine grössere Summe bezahlt werden. Alle gegen die katholische Kirche gerichtete Journalschriften sollen durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt, die lutherischen Prediger Geret und Olof mit der Acht des Königreiches belegt, und *alle in Thorn erscheinende Schriften von einem durch den Bischof ernannten Geistlichen censirt werden*." Das evangelische Gymnasium musste auf ein Dorf, oder ausserhalb der Stadt verlegt werden. — Jede Widersetzlichkeit gegen dieses Urtheil von Seiten des Magistrats und der Bürgerschaft soll *als Hochverrath* bestraft werden. — „*Der König bestätigte dieses Urtheil* und die zur Vollstreckung ernannten Commissarien; auch wies er den Kronfeldherrn zur Beyhülfe mit dem erforderlichen Kriegsvolke an (S. 59)." Eine von der Stadt Thorn eingereichte Protestation gegen dieses Erkenntniss ward nicht einmal angenommen. Die Commission ernannte den 5. Dec. zur Vollziehung des Urtheils.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

GESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Barth: *Die Pariser Bluthochzeit.* Dargestellt von Dr. *Ludwig Wachler* u. s. w.

2) Danzig, b. Anhuth: *Thorn's Schreckenstage im Jahre 1724* — — von *Fr. Dörne* u. s. w.

3) Meissen, b. Gödsche: *Denkwürdigkeiten aus der Reformationsgeschichte der Residenzstadt Dresden* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Uebergangen darf nicht werden, dass die Gesandten *Preussens, Schwedens* und *Russlands* zu Warschau bey dem Könige sich verwendeten. Namentlich liess *Friedrich Wilhelm I.* ein Schreiben übergeben, in welchem entwickelt ward, „dass man wegen der Streitigkeiten zwischen einzelnen Personen nicht eine ganze Stadtgemeinde zu Grunde richten, unschuldiges Blut vergiessen, und die evangelischen Glaubensgenossen ihrer wohlerworbenen, durch den Olivaer Frieden bestätigten, Rechte und Freyheit berauben könne; dass es durchaus nothwendig sey, die ganze Sache durch eine, aus Richtern *beider* Glaubensparteyen zusammengesetzte, *unbefangene* Commission nochmals untersuchen zu lassen, und jedenfalls die zu harten Strafbestimmungen zu mildern."

Allein selbst diese Vermittelung von drey geachteten europäischen Mächten blieb zu Warschau fruchtlos, weil die *Jesuiten* nach *Blut* und *Geld* dürsteten.

Noch bestürmten die Mönche zu Thorn die Verhafteten, zur Rettung ihres Lebens *katholisch zu werden.* — Zuerst ward am 7. Decbr. der 63jährige *Rösner*, der bisher an die Vollziehung des Urtheils nicht geglaubt hatte, weil er für seine August II. bey der Belagerung von Thorn bewiesene Treue von Karl XII. um 16000 Gulden war bestraft worden, enthauptet, und sein Leichnam vor dem Rathhause im Sarge auf einer Bahre ausgestellt. Darauf wurden 5 andere *enthauptet.* Von diesen sagte der Weissgerber *Härtel*, als man sie an *Rösner's* Leichname vorbeyführte: „Gottlob, unser unschuldiger Vater hat überwunden; wir wollen ihm fröhlich folgen!" Alle Versuche der Bernhardiner und Dominicaner, sie zur Annahme des katholischen Glaubens zu bringen, wurden zurückgewiesen. Zuletzt wurden die vier enthauptet, denen zuvor die Hand abgehauen ward. Der Scharfrichter aus Plozk verrichtete die Execution, weil der von Thorn dessen sich geweigert hatte. Er quälte absichtlich die vier letzten auf empörende Weise. „(S. 80.) Nachdem sein Mordgeschäft beendigt war, entkleidete der Henker die Leichname, viertheilte den einen, *schnitt die Eingeweide heraus, und bot sie den Zuschauern als frisches Fleisch zum Kaufe an. Das Herz eines der Schlachtopfer hob er empor, und rief dem Volke zu: Sehet da, ein lutherisches Herz!*" Die Hingerichteten hinterliessen acht Wittwen und 28 Waisen.

Sogleich nahmen die Katholiken die Marienkirche und das Gymnasium in Besitz; der den *Jesuiten* zugefügte Schaden ward auf 22,000 Gulden geschätzt, welche, nebst den übrigen im Urtheilsspruche vorgeschriebenen Strafen, *der Pater Rector eigenhändig in Empfang nahm, und dabey vorzüglich die Vollwichtigkeit der Ducaten berücksichtigte* (S. 82.) — Dem Vicepräsidenten *Zernecke* ward am 11. Dec. angekündigt, dass ihm die Todesstrafe erlassen sey; doch blieb er abgesetzt, und musste 60,000 Gulden Strafe zahlen. Noch eigneten sich die Commissarien, vor ihrer Abreise, einen grossen Theil des Rösnerschen Nachlasses zu. *Dem Scharfrichter von Plozk gaben die Schüler der Jesuiten mit Waldhornmusik das Geleite vor das Thor.* Den Protestanten in Thorn ward *befohlen, über die ganze Sache weder zu sprechen, noch zu schreiben.* — Zuletzt erzählt *Dörne* (S. 86): „Alle evangelische Fürsten, selbst der deutsche Kaiser und Peter von Russland, *überhäuften den polnischen Hof mit gerechten Vorwürfen;* sogar der Papst sah sich veranlasst, den Jesuiten, wenigstens zum Scheine, seine Missbilligung öffentlich zu erkennen zu geben." — Der König *August* fand gerathen, auf dem Reichstage zu Regensburg durch seinen Gesandten eine Rechtfertigung seines Betragens in dieser Sache übergeben zu lassen. — Rec. hat, um nicht zu ausführlich zu werden, viele wichtige Umstände unberührt gelassen, welche diesen schauderhaften *Justizmord* begleiteten, den die *Jesuiten* erregt hatten und durchsetzten, obgleich Thorn eine *freye*, nur unter dem Schutze Polens stehende, Stadt war, und bey diesem Justizmorde nicht bloss die höchsten Willkürlichkeiten, Meineide und Bubenstücke begangen, sondern auch die Bedingungen des Friedens von Oliva gebrochen wurden.

Am Schlusse seiner Darstellung wirft der Vf. einen vergleichenden Blick auf Thorn *damals* und *jetzt.* „Das von den Furien des Fanatismus *einst* so hart bedrängte *Thorn* steht *jetzt* unter dem milden

den Scepter eines väterlichen Monarchen, frey in der Ausübung seines Glaubens, und glücklich durch den Schutz der Gerechtigkeit und der Gesetze. Aber das Andenken derjenigen, welche hier den Märtyrertod starben, würdig des grossen Reformators, dessen Lehre sie noch im Tode bekannten, bleibe nicht nur jedem Bewohner Thorns, sondern jedem evangelischen Glaubensgenossen ehrwürdig!"

Indem man sich von diesen Siegen der Jesuiten und den von ihnen bewirkten schauderhaften Hinrichtungen wendet, sollte man kaum glauben, dass *anderthalb Jahre* nach diesem Bluttage, unter demselben Regenten, in der Hauptstadt seines deutschen *evangelischen* Churstaates, eine ähnliche, von Jesuiten bewirkte, Schreckensscene, die *meuchlerische Ermordung des geachteten Dresdner Predigers Hahn*, möglich gewesen wäre. Und doch erfolgte diese Schandthat am 21. May 1726 zu Dresden. Von ihr berichtet die *dritte* oben genannte, und nun anzuzeigende Schrift.

3) Der Vf. dieser Schrift ist ein besonnener, mit der Geschichte der Hauptstadt Dresden genau bekannter, und in seinen Urtheilen sehr gemässigter Mann, der aber der höhern stilistischen Gewandtheit, Kraft und Fülle ermangelt, die uns in *Wachler's* Schrift entgegentritt, und die selbst bey *Dörne* in *einzelnen* Schilderungen wahrgenommen wird. Was müssten wohl diese drey hochtragischen Stoffe wirken, wenn sie von einem Dichter von *Müllner's* Kraft bearbeitet würden? und warum sollte nicht ein Mann, wie *Müllner*, diese schauderhaften Begebenheiten für immer durch die Bühne verewigen? Hat nicht *Weisse* ein Aehnliches mit *Jean Calas* gethan? — Gern gesteht Rec. im Voraus ein, dass die *Thornsche* Sache am meisten zur dramatischen Verewigung sich eignet; minder schon die *Pariser Bluthochzeit*; am wenigsten der *Dresdner Meuchelmord*; allein welcher Historiker mag der Begeisterung des tragischen Dichters vorgreifen, *wie* dieser den gegebenen geschichtlichen Stoff auffasst und behandelt!

In dem *Vorworte* wirft der Vf. die Frage auf, „ob nicht ein friedlich stilles Schweigen in dieser bewegten und gespannten Zeit mehr zu rathen wäre;" und weiset sie mit Recht zurück; *denn wir leben nicht in Konstantinopel.* Die Mächtigen der Erde mögen, geleitet von ihren Umgebungen und Beichtvätern, das politische Urtheil verbieten; allein das *Buch der Geschichte* hat noch kein Jesuit zum Schweigen gebracht, und kein Despot verschlossen. *Thatsachen* der Geschichte lassen sich weder verheimlichen, noch ableugnen; sie folgen dem Strome der Weltbegebenheiten bis ans Ende der Tage. Warum also *über Thatsachen* schweigen?

Der Vf. holt etwas weit aus, indem er *vor* der Reformation, besonders unter Herzog Georg, anhebt. Doch ist es wohl nur wenigen bekannt, dass *Georg der Bärtige* den Protestanten in Dresden im J. 1526. „den Kopf in das Loch eines Tuches stecken, und sie von dem Henker zur Stadt hinaus peitschen" liess. — „Das Jahr 1600 war für das katholische Dresden *das letzte päpstliche Jubeljahr.*" Rec. überlässt die Nachrichten über die Stiftung der Dresdner Kirchen, Klöster, Schulen und Kapellen den Lesern selbst zum Nachschlagen; so wie die Einführung der Kirchenverbesserung daselbst nach dem Regierungsantritte *Heinrichs des Frommen* im J. 1539. Er verwandelte zu Dresden den Johannisablass in einen *Jahrmarkt*, untersagte die *Fronleichnamsprocession* mit allen Messen und Vigilien, und verordnete die Feyer des Abendmals unter beiderley Gestalt; doch mit dem Zusatze: „Niemanden zur neuen Lehre oder Kirchenordnung zu zwingen." — In der *fürstlichen Privatkapelle* im herzoglichen Schlosse hielt Paul von Lindenau am 23. April 1539 die erste evangelische Predigt. —

Unter den weiter mitgetheilten Nachrichten heben wir nur einige aus. — Als im J. 1561 vom Churfürsten *August* ein Religionsconvent zu Naumburg gehalten wurde, erschienen auch zwey päpstliche Legaten mit Briefen des Papstes, die aber *unerbrochen zurückgegeben* wurden, weil auf dem Titel: „*Filio dilecto*" stand, was August vom Papste nicht annahm. — Das erste Reformationsjubelfest im J. 1617 ward unter dem Churfürsten *Johann Georg* I. sehr feyerlich begangen. Er liess dazu *goldene* und *silberne Denkmünzen* schlagen (die S. 40 näher beschrieben sind). „Obschon die Katholiken drohten, dieses Jubelfest in ein Kugelfest zu verkehren, und gar in einer Schrift behaupteten, die Lutheraner sollten kein Jubelfest mehr feiern, wenn nicht der päpstlichen Heiligkeit Erlaubniss vorstände; so mussten sie doch *im Vaterlande der Reformation* sich zu gebührlichem Stillschweigen begeben." — Ein Dankfest wegen des Sieges bey Breitenfeld, welchen Gustav Adolph dem Protestantismus gegen Tilly 1631 erkämpft hatte, ward *bis zum Jahre* 1738 jährlich im ganzen Churstaate wiederholt. — Des Antheils, welchen der Oberhofprediger *Hor von Hornegg* an des Churfürsten Trennung vom schwedischen Bündnisse, und an der Hinneigung zu Ferdinand II. hatte, wird (S. 44) gedacht. Allerdings war die ganz unpolitische Allianz Johann Georgs mit dem, von *seinem* jesuitischen Beichtvater *Lamormain* geleiteten, Ferdinand II. dem sächsischen Churstaate höchst verderblich. Der Vf. berechnet (S. 45) den Verlust des Landes von 1636 bis 1648 auf 60 Mill. Thaler, und 3 Millionen Menschen. Je gewisser die erste Angabe ist; desto schwieriger ist die zweyte, wenn gleich die Bevölkerung Sachsens, die unter August gegen 3 Mill. Menschen betragen haben *soll*, ungeachtet der Erwerbung der Lausitzen, beym westphälischen Frieden auf anderthalb Millionen sich vermindert hatte, und der Staat so verarmt war, dass er erst im Jahre 1650 die auf Sachsen fallenden 267,000 Thaler an die schwedische Armee bezahlen konnte, wogegen die Festung Leipzig von den Schweden herausgegeben ward. So rächt sich an den Völkern jeder Missgriff in der Politik! — *Johann Georg* II. stand im Verdachte

dachte einer geheimen Neigung zum Katholicismus. Da nöthigten ihn die *Landstände* zu der Erklärung: „*sie sollten, wenn er in Religionssachen Aenderungen vornähme, ihres Eides von ihm entlassen werden* (S. 46)." Eine Folge davon war das Rescript vom 17. May 1661 an den Dresdner Magistrat: „Acht zu haben, dass an der Feyer des katholischen Messopfers in den Häusern des österreichischen und französischen Gesandten nicht etwa ein Bürger Theil nähme. Der Rath solle vielmehr, wo er etwas Verdächtiges und Aergerliches bemerkte, sogleich an die Regierung berichten." Unter Johann Georg III. wurden alle Katholiken Dresdens befehligt, das Abendmal in Böhmen und in der Lausitz zu begehen, welcher Befehl allen Handwerkern und Meistern, den Oberältesten aber zur Unterschrift bekannt gemacht ward. — Am 2. Junius 1697 trat der Churfürst *Friedrich August*, wegen der Erlangung der polnischen Krone, zu Baden in Oesterreich *zum Katholicismus*. Seine Gemahlin, Christiane Eberhardine, folgte diesem Beyspiele *nicht*, und lebte und starb zu Pretzsch. — Auf die Nachricht von der Religionsveränderung des Churfürsten kamen die Stände des Landes *aus freyem Antriebe* im Julius 1697 zu Dresden zusammen, und erhielten von dem Churfürsten am 27. Julius die feyerliche Versicherung: „Er wolle sie bey der Augsburgischen Confession, hergebrachten Gewissensfreyheit, Kirchen, Gottesdienst, Ceremonieen, Universitäten, Schulen und allen andern Prärogativen, wie sie solche anjetzt befassen, kräftigst erhalten und handhaben, auch Niemanden zur katholischen Religion zwingen, so wie auch die obersten Landesstellen nur mit Protestanten besetzen." Zugleich übertrug er, *auf Antrag der Stände*, alle Angelegenheiten der von ihm verlassenen Kirche dem *geheimen Rathe* zur höchsten Aufsicht, dem er in dieser Hinsicht seine oberherrlichen Rechte abtrat, *indem er ihn in diesem Betreff aller Unterwürfigkeit gegen sich entband.* — Als nun doch am 16. Julius 1698 der Churfürst von Warschau aus dem geheimen Rathe befahl: „dass nicht zum Aergernisse seiner Glaubensgenossen wider die katholische Religion auf den sächsischen Kanzeln gepredigt würde, und dass die beiden Lieder: Erhalt' uns Herr bey deinem Wort u. s. w. und: O Herr Gott, dein göttlich Wort u. s. w. nicht mehr gesungen werden sollten; so erliess darauf das *Oberconsistorium* an den geheimen Rath und *an den König* ein Schreiben mit der würdevollen Erklärung: „Man gehorche Sr. Maj. höchst willig in allem, was *das Gewissen* nicht angehet, — man berge nicht, wie gröblich von den päpstlichen Geistlichen gegen die lutherische Religion excedirt *und zur Verbitterung gethan werde* — man könne des heiligen Geistes Amt nicht hemmen, welcher falsche Lehre zu widerlegen gebiete, *sonst lade man Gottes Strafe und des ganzen Landes Fluch auf sich*, **und kein gewissenhafter Prediger könne hierin gehorchen**, — man dürfe die daraus entstehenden Seufzer der lutherischen Gemeinde eben so wenig übersehen, als unbemerkt lassen, was für Unwahrheiten über unverantwortliche Expressionen auch nach Polen *spargirt und getragen würden.* — Das Verbot der gedachten Lieder *streite mit der Religionsversicherung des Königs*, wie mit der Religionsfreyheit der Unterthanen, gegen die man sich durch Untersagung *als Miethlinge* erweisen würde u. s. w." — Der Churprinz, unterwiesen von dem Oberhofprediger Vipping, genoss 1711 zu Lichtenburg das Abendmahl, nachdem er Tags vorher, im Beyseyn der Mutter, sein evangelisches Glaubensbekenntniss abgelegt hatte. Am 27. Novbr. 1712 trat er zu Bologna *heimlich* zum Katholicismus, und fünf Jahre verschwieg der Hof dieses Factum. Allein, auf das Gerücht davon, übergab bereits im Febr. 1718 die Leipziger theologische Facultät den *Landständen* eine nachdrückliche Vorstellung, den damals nur noch gefürchteten Uebertritt des Prinzen zu hindern. Die Minister aller evangelischen Stände schrieben dem Vater: „er möge seinen Sohn nicht zu einer Religion zwingen, die er doch nicht anders, als nur mit Widerwillen annähme." Wie sehr die Mutter des Churprinzen durch diesen Uebertritt ihres Sohnes erschüttert ward, bezeugt ihr Schreiben an ihn (S. 62 ff.). Die *Landstände* erhielten deshalb am 23. Octbr. 1717 eine erneuerte Religionsversicherung von dem Churfürsten. Der Vf. setzt (S. 65) hinzu: „Um vor Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt und gegen die protestantische Lehre insbesondere zu warnen, hielten es der Super. Dr. *Löscher*, der Hofpred. N. *Engelschall*, und der Pastor *Hilscher* zu Neustadt für Gewissenspflicht, in ihren Predigten und Gebeten an dem zugleich einfallenden Reformationsjubelfeste, und am Neujahrstage darauf, des Churprinzen und seiner Religionsveränderung sehr bemerkbar und freymüthig zu gedenken, *worüber sie nirgends eines Verweises gewärtig gewesen zu seyn scheinen.*" An diesem Reformationsjubiläum erschienen zu Dresden sechs verschiedene Arten von Jubelmünzen, und die Königin communicirte mit allen Ministern in der Schlosskirche. — Durch die Vermählung des Churprinzen mit der österreichischen Prinzessin Maria Josepha kam (1719) die erste katholische *Fürstin* nach Dresden. Bey den dadurch herbeygeführten neuen Verhältnissen gab der König (1721) das Versprechen: „dass die jetzt und zukünftig in Dresden befindlichen katholischen Geistlichen ihren noch schuldigen *Unterthanen-* und *Landes-Eid vor dem geheimen Consilio* ablegen sollten." — Einige Jahre nach dem Regierungsantritte Augusts III. (1737) erklärte der König in einem Rescripte: „er brauche den Platz der vormaligen lutherischen Hofcapelle im Schlosse zu Wohnungsbedürfnissen seiner vermehrten Familie, und verlange deshalb, den bisherigen evangelischen Hof- und Schlossgottesdienst in die dem Rathe angehörige Sophienkirche zu verlegen;" worauf der Super. Dr. *Löscher* die *letzte* evangelische Predigt in der bisherigen Schlosskapelle hielt, die *aber confiscirt ward.* Wie sich die Volksstimmung darüber in Dresden durch öffent-

öffentliche Anschläge aussprach, ist S. 72 nachzulesen. Die neue katholische Hofkirche kostete *über eine Million Thaler* (S. 73). Rec. übergeht die übrigen vom Vf. beygebrachten Nachrichten, um noch ein Wort über die *Ermordung Hahn's* am 21. May 1726 zu sagen. M. *Hermann Joachim Hahn* ward am 31. Julius 1679 zu Grabau im Mecklenburgischen geboren. Sein Vater, Hofprediger daselbst, überlebte das traurige Ende seines Sohnes. Im J. 1707 kam dieser an die Kreuzkirche zu Dresden als unterster Diaconus, und stieg im J. 1724 zum Archidiaconus. Er stand durch Biederkeit, durch aufopfernde Wohlthätigkeit und durch freymüthige Wahrheitsliebe in allgemeiner Achtung. „Sein Eifer für die protestantische Wahrheit und Kirche war groſs und laut, durch damalige Zeitverhältnisse vielseitig aufgereizt, *aber doch wohl bisweilen zu leidenschaftlich und unvorsichtig* (S. 78)." — Seine sämmtlichen Schriften — zunächst practischen Inhalts — hat der Vf. S. 78 f. aufgeführt. — Sein Mörder war *Franz Laubler*, in Oberhassen bey Augsburg 1684 geboren, ein Fleischer, dann aber Soldat, und hierauf Heyduck des Erzbischoffs von Valencia; ein Mensch, der Frankreich, Italien, Polen und Spanien durchreiset hatte, und mehrere Sprachen verstand. Dieser kam im J. 1723 zu *Hahn*, um von demselben im evangelischen Lehrbegriffe unterrichtet zu werden, zu welchem er übertreten wollte. „Sein Uebertritt, sagt der Vf., ward ihm, um allen Schein der Proselytenmacherey zu vermeiden, nicht leicht gemacht;" er erfolgte aber, weil *Laubler* dabey beharrte. Durch *Hahn's* Vermittelung ward er darauf in Dresden Schloſstrabant, und als er, nach drey Jahren, davon entlassen zu werden wünschte, bewirkte dieſs ebenfalls sein Beichtvater *Hahn*. Allein gleichzeitig ging in *Laubler's* Glauben und Lebensweise eine noch nicht ganz aufgeklärte Veränderung vor; (S. 80) *„von geheimem Umgange mit Katholiken und Jesuiten sprechen alte Nachrichten."* Am 21. May 1726 Mittags nach 1 Uhr läſst er *Hahn* vom Mittagstische rufen wegen vorgeblicher Gewissensscrupel. Nachdem beide allein sind, „hebt *Laubler* (wir lassen den Vf. erzählen) an, mit Berufung auf die Bibel, ihm für die vielen Wohlthaten und Verdienste zu danken die er von ihm zu rühmen habe. Dann folgt die sonderbare Frage: ob *Hahn* den Spruch wisse: ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe? Da dieser solches bejahet, fährt er fort, ob auch *er* ein guter Hirte sey, und sein Leben für seine Schafe lassen könne? *Hahn* beruft sich auf seinen bisher bewährten Amtseifer, neben der Bereitwilligkeit, in Hoffnung eines bessern Lebens für Wahrheit und Seelenheil auch das Höchste, was er habe, aufzuopfern. — Darauf spricht *Laubler*: So wisse denn, du Seelenverführer, daſs ich von Gott gesandt bin, dir augenblicklich das Leben zu nehmen. — Hierauf sucht er ihn mit einem Stricke zu fangen, bringt ihm mit einem zehn Zoll langen Messer fünf Stiche in der Brust und in dem Rücken bey, schleppt ihn blutend bis an die Treppe, läſst drey groſse, sieben Zoll lange Nägel bey ihm liegen, mit welchen er den Ermordeten hatte kreuzigen wollen, und entflieht aus dem Hause." *Laubler* flüchtete nach dem Schlosse, ward von der Trabantenwache angehalten, und bekannte seine That. Vorher war er wieder zum Katholicismus zurückgetreten, und hatte gesagt: „Schlaget mir den Kopf ab, und ihr werdet noch die Hostie in meinem Halse finden?" Der Vf. berichtet, daſs dem Super. Dr. *Löscher* und dem Diaconus *Weller* ein gleiches Schicksal zugedacht gewesen war. „Berliner Blätter nannten das Ganze *ein Stückchen der Jesuiten* (S. 82)." Während in Dresden über diesen Mord die höchste Unzufriedenheit gährte, erhielt *Laubler* (S. 82) von seinen Glaubensgenossen „reichliche und angenehme Speisen." *Der Aufstand in Dresden war so groſs, daſs vier Regimenter Soldaten einrücken muſsten;* dem Ermordeten hielt der Super. *Löscher* am 6. Junius die Gedächtniſspredigt; der Mörder aber, vom Pater Superior *Hartmann* zum Tode vorbereitet, ward am 18. Julius auf dem Altmarkte zu Dresden gerädert. — Das Einzelne dieser schaudervollen Begebenheit muſs man bey dem Vf. selbst nachlesen.

Rec., der die, in den drey angezeigten Schriften geschilderten Ereignisse schon längst genau kannte, fühlte sich doch von der Darstellung derselben in diesen Schriften mächtig ergriffen, und schlieſst seine Beurtheilung mit der einzigen Frage: *ob die katholische Kirche ein einziges Seitenstück, von Protestanten vollbracht, zu diesen Gräuelscenen aufzustellen habe?* Und wenn dieſs möglich wäre; so fordert er die katholischen Schriftsteller auf, solche Blutscenen öffentlich geschichtlich darzustellen, um dadurch den tiefen Eindruck zu vermindern, welchen die in diesen Schriften geschilderten Abscheulichkeiten auf jedes *unbefangene* Gemüth in *allen* christlichen Kirchen hervorbringen müssen. Wäre dieſs aber *nicht* möglich; so würde dieſs eine zwar stillschweigende, doch unableugbare Ehrenrettung des Protestantismus seyn, besonders in einer Zeit, wo ihn der repristinirte Jesuitismus so unverholen verdächtigt. Allein — wenn auch *Mitternacht die Stunde* wäre; so sollen und werden ihn doch die Pforten der Hölle *nicht* überwältigen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Upsala, b. Palmblad: *Frithiof*, eine Sage nordischer Vorzeit, von *Esaias Tegnér*. Aus dem Schwedischen nach der zweyten Auflage übersetzt von *Ludolph Schley*. 1826. *Erste* Abtheilung XIV u. 169 S. *Zweyte* Abtheilung 105 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Stralsund, b. Trinius: *Die Frithiofs-Sage* von *Esaias Tegnér*, aus dem Schwedischen von *Gottl. Christ. Fried. Mohnicke*. Mit (2) Musikbeylagen. 1826. XII u. 207 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

3) Stuttgart u. Tübingen, in der Cottaischen Buchh.: *Die Frithiofs-Sage* von *Esaias Tegnér*, Bischof von Wexiö. Aus dem Schwedischen übersetzt von *Amalie von Helwig*, geb. Freyin *von Imhoff*. 1826. XIV u. 224 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Unter den classischen Dichterwerken der schwedischen Nation nimmt die jüngsterschienene Frithiofs-Sage des Bischofs *Esaias Tegnér*, welche uns in 3 verschiedenen Ueberfetzungen vorliegt, unstreitig einen der ersten Plätze ein. Mag auch der berühmte Vf. nur eigentlich als Ueberdichter erscheinen, indem er seinen Stoff aus den sagenreichen Monumenten des alten Nordens, und namentlich aus der Frithiofs-Saga, herausgegeben von *Björner*, (Stockholm 1737) und der *Thorsten Wikingsson* Saga, herausg. von *Reenhielm*, (Upsala 1680) und oft mit wörtlicher Treue entlehnte; so bleibt ihm doch soviel des Eigenthümlichen, und die zarte Lyrik, welche das Ganze durchathmet, ist oft so wunderbar-ergreifend, dass jeder Freund des Schönen, dessen Geschmack noch nicht durch die geruchlosen Wucherpflanzen der Tagesliteratur verdorben ist, es den Uebersetzern freudigen Dank wissen muss, diese duftende Blume des Nordens auf den vaterländischen Boden verpflanzt zu haben. Doch es sey uns erlaubt, bevor wir in das Einzelne eingehen, unsern Lesern zuvörderst einen Ueberblick der Fabel dieser lyrischen Epopoe zu geben, welche selbst der Form nach (sie zerfällt in 24 kürzere oder längere Abschnitte von den verschiedenartigsten antiken und modernen Rhythmen,) den lyrischen Charakter an sich trägt.

Ingeborg, die schöne Tochter des norwegischen Fylkes- (Distrikt) Königs Bele, und Frithiof, der Sohn des Thorsten Wikingson, eines Freysassen und Waffenbruders des ersteren, werden zusammen auf dem einsamen Landgut des Bauern Hilding erzogen, wo die erste, hier wunderschön geschilderte Liebe in ihren jungen Herzen keimt. Inzwischen werden beider Väter alt und lebensmüde. Sie sehnen sich zu Odin und lassen ihre Söhne rufen: Bele den düstern Helge und den weibischen Halfdan; Thorsten seinen Sohn Frithiof, um ihnen ihre letzten Ermahnungen ans Herz zu legen. Dem Helge wird zugleich die Sorge für die zarte Ingeborg übergeben, und die Alten scheiden, um durch Selbstverwundung zu den Freuden Walhallas zu gelangen. Frithiof tritt hierauf sein väterliches Erbtheil an, wozu insonderheit drey unschätzbare Kleinode gehören: das treffliche Schwert Angurwadel, ein goldener Armring und das Götterschiff Ellida. Mit diesen und ähnlichen Schätzen bereichert, glaubt er schon, obgleich der Sohn eines gemeinen freyen Sassen, um die reizende Königstochter Ingeborg bey dem Bruder werben zu dürfen; aber Helge begegnet ihm mit empörendem Hohn. Zürnend entfernt sich der Gekränkte, und auch der alte Fylkeskönig Ring, obgleich „fromm wie Balder und wie Mimer weise" ist in diesem Punkt nicht glücklicher als er. Seine Gesandten werden gleichfalls abgewiesen, weil die Orakel, welche Helge befragt, nicht günstig lauten, worauf sich ein blutiger Krieg zwischen beiden entspinnt und Ingeborg inzwischen von dem düsteren Bruder in den Tempel des Baldur in sichere Verwahrsam gebracht wird. Aber dieser Verwahrsam ist nicht so sicher als er glaubte. Denn Frithiof, vergebens von ihm durch den alten Hilding zum Beystand aufgefordert, dringt unter dem Schleier der Nacht in das Heiligthum und in die Arme der Geliebten. Doch nicht lange soll sein, von dem Dichter mit den herrlichsten Farben geschildertes Minneglück währen. Denn als er es in der nächsten Volksversammlung wagt, abermals die Geliebte um den Preis seines tapferen Schwertes von dem hartbedrängten Helge zu begehren, und alles Volk mit begeisterter Freude seine Bitte theilt; wirft ihm dieser die schmachvolle Entheiligung des Tempels vor, und giebt ihm auf, als Strafe für sein frevelhaftes Erkühnen, sofort den ausgebliebenen Tribut von dem mächtigen Jarl Angantyr einzufordern, oder auf ewig geächtet zu bleiben. — Inzwischen erwartet Ingeborg in der nächsten Nacht mit heisser Sehnsucht die Ankunft des Geliebten, vermag aber dennoch auf eine unerklärbare Weise das Gelübde zu thun ihm zu entsagen, weil sie aus göttlichem Geschlechte entsprossen sey:

> Es ist beschlossen!
> Nein, Walhalls Höhe soll sich nimmer schämen
> Der Enkelin, ich stehe meinem Schicksal,
> So wie der Held dem seinen. — Da kommt Frithiof!
>
> (S. 55 der Mohnikeschen Uebersetzung.)

Der

Der unglücklich Liebende beschwört sie, seine Flucht zu theilen und in den versunkenen Tempeln des schönen Griechenlands ganz dem Glück und der Liebe zu leben. Sie bleibt jedoch ihrem Gelübde treu, und der spät Besänftigte, legt ihr zum Abschied sein väterliches Erbtheil, den goldenen Armring an. Vergebens empört Helge durch seine Zauberkräfte das Meer; Ellida, das Götterschiff trägt Frithiof sicher zu der Burg des Angantyr, welcher denn auch in Betracht seiner alten Freundschaft für den Vater des Jünglings, ihm den Tribut unter dem Namen eines Geschenkes aushändigt. Zurückgekehrt findet unser Held sein väterliches Erbe durch Helge zerstört, und erfährt zugleich, dass die unglückliche Ingeborg, die Gattin des alten Ring geworden ist. Voll Rache und Verzweiflung eilt er zu Baldurs Tempel, wo er den düstern Helge am Opferheerde gewahrt, und, da dieser den angebotenen Zweykampf ausschlägt, ihm verächtlich den Tribut des Angantyr an die Stirne schleudert, so dass der feige Tyran ohnmächtig zu Boden sinkt. Darauf naht er sich dem hölzernen Bilde des Baldur, an dessen Arm er den goldenen Armring gewahrt, welchen er seiner Ingeborg zum Abschied reichte, den aber Helge ihr mit Gewalt entrissen hatte. Doch, wie er beschäftigt ist, ihn herabzuziehen, sinkt das Bild in die Flamme des Opferheerdes, und Bild und Tempel werden durch eine unauslöschbare Feuersbrunst in Asche verwandelt. Aus Verzweiflung über sein Verbrechen eilt der Unglückliche eine lange Zeit als Viking (kriegerischer Seefahrer) auf dem Meere umher, bis ihn die unauslöschbare Sehnsucht seines Herzens zu dem alten König Ring, dem Gemahl seiner Ingeborg zurücktreibt, von dem er sich unerkannt glaubt, und der deshalb seine Edelmuth auf eine harte Probe stellt. Zweymal giebt er nämlich sein Leben in die Hand des Jünglings, und, da dieser die Versuchung rühmlich besteht, so verspricht ihm der grofsmüthige Held Reich und Gemahlin, und opfert sich durch Selbstverwundung dem Odin. Aber der gleichedle Jüngling läfst den nachgebliebenen Sohn des Ring in der Volksversammlung zum König ausrufen, erklärt sich nur für seinen Vormund und Beschützer, und gelangt so endlich in den Besitz der geliebten Ingeborg, nachdem er den eingeäscherten Baldur-Tempel wieder aufgebaut, und mit Halfdan (denn Helge war auf einem fernen Kriegszuge geblieben) seine etwas sentimentale Aussöhnung in dem neuen Tempel gefeyert hat.

Diefs wäre im Kurzen die Fabel des Gedichtes, welche, wie man sieht, eben nichts Grofsartiges; dagegen aber ein tiefes psychologisches Gebrechen an sich trägt, das durch keinen Farbenschmuck des Dichters verwischt worden ist. Dieser Vorwurf trifft den ganzen *achten* Abschnitt „Frithiofs Abschied" wofür es Hn. *T.* unglücklicher Weise gefallen hat, die dramatische Form zu wählen. Denn der Erfolg zeigt offenbar, dass der, in vielem Betracht so vortreffliche Dichter es nicht in seiner Gewalt hat, die menschlichen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften durch den Dialog auf psychologischem Wege zu entwickeln und zu verfolgen. Es wird durchaus nicht klar, was die Ingeborg bewog, die Flucht des Geliebten *nicht* zu theilen; denn, bey der kindlich unschuldigen Jungfrau den Ahnenstolz als Motiv anzunehmen, wie die oben angezogene Stelle auszusprechen scheint, ist wohl schwerlich die Meinung des Dichters gewesen. Später erst ergiebt es sich, dass Gehorsam gegen ihren Bruder, welcher des Vaters Stelle bey ihr vertritt, sie zurückhält; doch des höchsten Motivs, „der jungfräulichen Ehre," ist nur dunkel und im Vorbeygehn Erwähnung geschehen. Noch näher aber liegt die Frage: wie war es dem Frithiof überhaupt möglich, den Besuch bey der Geliebten im Heiligthum des Gottes zu wiederholen? König Helge und die ganze Volksversammlung wussten um diesen Besuch, er selbst hatte ihn öffentlich eingestanden und seine That wurde von Jedermann als ein *Sacrilegium* verabscheut. Sollte da nicht der König seine Schwester entweder in bessern Verwahrsam gebracht, oder doch dem Frithiof jedes Mittel abgeschnitten haben, die gekränktgeglaubte Ehre des Heiligthums aufs Neue zu gefährden? — Aber keines von beiden geschieht, und er *kömmt* in der nächsten Nacht eben so ungestört zu der *Geliebten*, wie früher. —

Auch scheint uns die, wie oben erwähnt worden, bald antike, bald moderne Form des Gedichts, so sehr sich hierin die technische Gewandtheit des Dichters bekundet, doch keineswegs nachahmungswürdig, und wird nur dadurch einigermaafsen entschuldigt, dass dieses Epos vorzugsweise den lyrischen Charakter an sich trägt, mithin eine freyere Behandlung in diesem Punkt gestatten dürfte. *Denn* an jede Hervorbringung im Gebiet der schönen Künste ist Einheit der Idee, wie Einheit der Form eine unerläfsliche Anforderung, wie denn z. B. ein plastisches Kunstwerk, woran der Künstler sich bemüht hatte, alle Perioden des antiken und modernen Stils auszudrücken, auch bey den gelungensten einzelnen Partien, nur immer manirirt erscheinen würde. Zu den glänzenden Vorzügen dieses Werkes aber gehört, ausser einer im Ganzen sehr wohlgelungenen Darstellung altnordischer Sitten und Gebräuche, die, wie schon mehrfach bemerkt worden, schöne und hinreissende Lyrik, welche, wie ein duftender Blumenkranz das Ganze umschlingt, und zwar insonderheit, eine treffliche Schilderung der menschlichen Gefühle, ein Reichthum von neuen und herrlichen Bildern, und eine, oft bewundernswürdige Zartheit des Gedankens und Ausdrucks, von welchem Allen wir gern unsern Lesern einige Proben vorführen würden, wenn uns theils nicht die Auswahl schwer fiele, und theils auch nicht die Verpflichtung obläge, noch über die vorliegenden Uebersetzungen unser Urtheil abzugeben.

Was die Uebersetzung Nr. 1 anbelangt, so läfst sich nicht läugnen, dass Hr. *S.* seinen Dichter mit poetischem Gemüthe aufgefasst hat. Auch weiss er die modernen Reimverse des Originals gröfstentheils

theils mit Geschmack und Gewandheit wiederzugeben; dagegen aber sind die antiken Versmaasse (und sie sind vorherrschend im Gedicht) auf das schrecklichste entstellt und gemisshandelt, wie man denn auf Hexameter stöfst, wie S. 44:

Sitzen in Söquabäks Burg sah man hey Saga dann Oden

und S. 49:

Denn ein Mal hab' gebebt ich im Leben, da, als ich ihn fasste.

oder auf Anapäste, wie S. 145:

Nicht meine Pflegtochter klage an

Ebend.

Wie leicht doch Jugendblut überquillet u. s. w.

Zuweilen hat es sich Hr. S. auch erlaubt, vom Metrum abzuweichen, wie in „Frithiofs Minneglück" was hingehen mag, da er uns namentlich in diesem Stück durch seine wohlklingende Uebersetzung für die verfehlte Form zu entschädigen weiss; dass er aber in „Frithiof geht in die Verbannung" mehrere Verse eigenmächtig hinzufügt, verdient gerechten Tadel. Manche Verstöfse gegen die Sprache und den logischen Ausdruck übergehen wir hier der Kürze wegen, um uns zu der Uebersetzung

Nr. 2 zu wenden, diese ist, soviel Rec. die, freylich nur oberflächliche Einsicht des schwedischen Originals zu beurtheilen erlaubt, wenn auch nicht im Einzelnen, doch im Ganzen die getreueste, und erhält besonders dadurch einen ausgezeichneten Werth, dass die antiken Versmaasse musterhaft wiedergegeben sind; man möchte denn etwa darüber mit Hn. *Mohnike* rechten wollen, dass er in mehreren anapästischen Rhythmen dem Kretikus den Zugang gestattet, oder hin und wieder den Daktylus mit dem Antibachius vertauscht hat. Dagegen verräth er im Ganzen eine mindere Gewandtheit in der Behandlung des Reims, und mehrere grammatische Eigenheiten, als die Aphäresen: hagt für behagt, Dächtniss für Gedächtniss u. s. w. möchten ihm eben so wenig gutgeheissen werden, als die prosodische Licenz, einige Wörter, z. B. König, Eine u. s. w. als geschleifte Kürzen zu gebrauchen. Druck und Papier des Werkes sind gut, und zwey dem Originale entlehnte vortreffliche musikalische Compositionen von *Crusell* (Ingeborg's Klage und der Wikingerbalk, hier etwas unbequem für „Wikingerrecht" beybehalten,) erhöhen den Werth dieser Uebersetzung, und werden besonders allen Musikfreunden eine sehr erfreuliche Zugabe seyn.

Was nun die Uebersetzung Nr. 3 anlangt; so eröffnet sie die Vfn. mit folgender Götheschen Apotheose:

> Ein Priester uns, bist du ein *Gott* geworden
> Der ewig — junge Greis, wie ihn der Norden
> Tiefsinnig denkt, von Silberhaar umwallt,
>
> — — — — — —
>
> Erprobt ist von *Idunens* Frucht die Tugend,
> Dem Dichter beut die Göttin ew'ger Jugend
> Die goldnen Aepfel der Unsterblichkeit.

Das ist etwas stark gesagt, um so mehr, als, wie Hr. *v. Goethe* vielleicht selbst finden wird, diese Aepfel ziemlich wurmstichiger Natur sind, und folglich, wie der Genuss jedes unreifen Obstes, eher die Sterblichkeit, als die Unsterblichkeit befördern. Denn Frau *v. Helwig* scheint uns bey ihrer Uebersetzung nicht bloss viel zu frey zu Werke gegangen zu seyn, sondern auch den eigenthümlichen Geist dieses trefflichen Gedichtes keinesweges ergriffen zu haben. Oft lässt sie wesentliche Dinge aus, weicht vom Metrum oder dem Reim ab, und setzt Sentimentalität an die Stelle des Naiven. Dagegen kann man nicht läugnen, dass sich ihre Uebersetzung ziemlich fliessend liest, und manche metrische Verstöfse, die jedoch nie so arg werden, wie die *Schley*schen, wird man ihr schon als Dame zu Gute halten.

Noch bemerken wir, dass allen *drey* Uebersetzungen die nöthigen mythologischen, historischen u. s. w. Anmerkungen beygefügt sind. *A.*

MATHEMATIK.

HALLE, in d. Gebauer. Buchh.: *Materialien für den heuristischen Unterricht in der Geometrie.* Zur Beförderung eines gründlichen Studiums dieser Wissenschaft überhaupt, und zur zweckmässigen Privatbeschäftigung der Schüler in den unteren und mittleren Klassen der Gelehrtenschulen insbesondere. Von *Friedrich Ottemann,* Conrector und Lehrer der Mathematik und Physik am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cottbus. 1827. VII u. 136 S. mit 7 Taf. 8.

Dem mathematischen Unterrichte wird jetzt, namentlich auf den Preussischen Gymnasien, von Seiten der Behörden eine Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet, die, wenn thätige und geschickte Lehrer diesen Unterricht handhaben, bald eine allgemeinere Verbreitung gründlicher mathematischer Kenntnisse vorbereiten; und somit, wenn man das Moment dieser Kenntnisse an dem grossen Hebel der Civilisation, womit unglaubliche Kräfte in Bewegung gesetzt werden, sich klar und lebhaft denkt, die erspriesslichsten Folgen haben muss. Allein die Sorgfalt der Behörden für diesen Unterricht reicht nicht aus; es ist noch wenig, dass demselben in der Reihe der übrigen Lehrgegenstände mehr Zeit, als früher, auf den Gymnasien gewidmet werde; alles kommt zuletzt auf die Methode und die Lehrfähigkeit der Lehrer an, denen dieser weit schwierigere Unterricht, als man sich gewöhnlich denkt, anvertraut ist. Die grösste Schwierigkeit ist, auf Gymnasien zumal, einer mehr der sinnlichen Reize der Poesie empfänglichen Jugend Interesse einzuflössen für eine Wissenschaft, die so sehr den Ernst des Mannes, die Ausdauer und Beharrlichkeit, die ruhige Besonnenheit in Anspruch nimmt. Wird es hierbey in der Grundlegung und Einübung der Principien versehen (und dass diess öfter der Fall sey, beweisen die immer noch häufig vorkommenden Klagen über Mangel an Lust selbst fähiger Schüler zu mathematischen Studien), so werden fol-

folche unmethodifch Geleitete, da beym weiteren Fortfchreiten die Schwierigkeiten, ftatt fich zu mindern, immer mehr häufen, in der Regel der Wiffenfchaft ganz entfremdet. Den geiftigen Reiz und den grofsen Genufs, den die mathematifche Erkenntnifs in fich felbft trägt, lernen fie nie kennen; die Geheimniffe der Wiffenfchaft bleiben ihnen für immer verfchloffen. Daher die verkehrten Urtheile felbft wiffenfchaftlich Gebildeter über Mathematik und deren Studium; daher die — oft unrichtig beurtheilte — Erfahrung, die noch neulich der Vorftand einer nicht unberühmten Schule öffentlich ausfprach, dafs gerade die Schüler, die fich in den Sprachen am meiften auszeichneten, in der Mathematik am wenigften leifteten. Unter fo bewandten Umftänden mufs es bey jedem, der die mathematifchen Disciplinen nach ihrer Wichtigkeit gefördert und allgemeiner verbreitet zu fehen wünfcht, insbefondere aber bey denen, welchen diefer fchwere Beruf unmittelbar obliegt, eine dankbare Anerkennung finden, wenn praktifche Schulmänner das, was fie zur Förderung eines gründlichen Unterrichts in der Mathematik als brauchbar gefunden haben, dem Druck übergeben und dadurch gemeinnütziger zu machen fuchen. Diefe Anerkennung verdient auch der Vf. diefer Materialien, die, zweckmäfsig benutzt, nach Plan, Inhalt und Ausführung fehr geeignet find, die Selbftthätigkeit der Schüler vielfach anzuregen und feft zu halten, und fomit Leben und Gedeihen des mathematifchen Unterrichts nicht anders als kräftig fördern können. Denn hierin liegt das Mittel, die Schwierigkeit, die wir eben angedeutet haben, mit Erfolg zu befiegen. Nicht dadurch, dafs man den jungen Leuten, wie man fonft wohl geglaubt hat, die grofsen Refultate der Mathematik vorhält, nicht dadurch, dafs man fie rafch auf kurzen Wegen in die weiten Gebiete der Mathematik einzuführen fucht, mag man ihnen dauernd Eifer und Liebe für das Studium derfelben einflöfsen; wohl aber dadurch, dafs fie das Vorgetragene *gründlich* verftehen, und vielfach veranlafst werden, in der Anwendung und Combination der bereits erlangten Vorkenntniffe ihre Kräfte zu üben und zu weiteren Fortfchritten gefchickt zu machen, ohne dabey jedoch die Schwierigkeiten zu fehr zu häufen, wodurch wohl leichter das kleine Licht der Erkenntnifs gelöfcht, als zur Flamme angefacht werden mag.

Mit diefen Anfichten ftimmt auch unfer Vf. überein; er fpricht fie in der Vorrede aus, und hat fie im Werkchen felbft verftändig angewandt. Diefes befteht untermifcht aus 118 Lehrfätzen und 152 Aufgaben, nebft mehreren hin und wieder zweckmäfsig eingeftreuten Fragen, fowohl aus der conftruirenden, als algebraifchen Elementargeometrie. Die Anordnung und Ausführung ift fo, dafs fie Rec. für den Schulzweck fehr brauchbar findet. Die Beweife, Auflöfungen und Antworten hat der Vf. bey leichteren Fällen dem eignen Nachdenken der Schüler ganz überlaffen, bey fchwierigeren aber alles fo weit vorbereitet, dafs die ausführliche Entwickelung einem aufmerkfamen Schüler immer gelingen wird. Rec. glaubt die Manier der Behandlung nicht beffer charakterifiren zu können, als wenn er eine Aufgabe mit ihrer Auflöfung wörtlich mittheilt; er wählt hierzu ganz beliebig die Aufgabe §. 15. Die Figur wird fich der Lefer leicht felbft entwerfen.

„*Es find zwey gerade convergirende Linien, AB und CD gegeben; man foll zwifchen beiden eine dritte gerade Linie ziehen, welche, gehörig verlängert, den von AB und CD zu bildenden Winkel halbirt.* Auflöfung. Da ein Perpendikel, aus der Mitte der Grundlinie eines gleichfchenklichen Dreyecks errichtet, den der Grundlinie gegenüberftehenden Winkel halbirt, fo wird man zunächft von einem Punkte der Linie CD nach einem Punkte der Linie AB eine gerade Linie von folcher Lage zu ziehen haben, dafs man über derfelben, als Bafis, wenn die Linien AB und CD bis zum Schnitt verlängert würden, ein gleichfchenkliches Dreyeck erhält. Man nehme an, es habe die Linie MN die verlangte Lage. Zieht man fodann von irgend einem Puncte G in derfelben eine gerade Linie GF ∥ AB, fo mufs GF = MF feyn. — Wie ift nun, der hier angedeuteten Analyfis *zufolge*, die fynthetifche Auflöfung auszuführen?"

Man fieht, der Vf. hat fehr zweckmäfsig, wie hier, fo bey vielen andern Aufgaben, dem Anfänger, vermittelft der analytifchen Methode, deutlich zu machen gefucht, wie er feine Betrachtungen und Ueberlegungen anzuftellen habe, um felbft zu einem Beweife oder zu einer Auflöfung zu gelangen. Doch haben wir diefes Verfahren mehrere Male ungern vermifst. Auch wünfchten wir, dafs mehr Sätze und Aufgaben aus der conftruirenden Geometrie mitgetheilt, dagegen die, welche Rechnung erfordern, vielleicht für ein zweytes Bändchen, worin dann auch Trigonometrie, die der Vf. hier nicht vorausfetzt, in Anwendung kommen konnte, aufgefpart worden wären. Doch diefs ift individuelle Meinung des Rec., über deren Richtigkeit denkende Lehrer entfcheiden mögen. — Noch haben wir bey einer aufmerkfamen Durchficht des Werkchens hin und wieder theils Bemerkungen über kürzere und leichtere Beweisführung, wohl auch Verallgemeinerung einzelner Sätze, theils kleine Berichtigungen zu machen gehabt, Sachen, die wir hier unterdrücken, da fie dem Vf. felbft und jedem Lehrer, der fich des Werkchens bedienen wird, wohl nicht entgehen werden. Rec. bleibt nur noch der Wunfch übrig, dafs diefes, auch durch das Aeufsere fich empfehlende Schulbuch — deffen Einführung in den Schulen neben jedem Lehrbuche der Vf. durch ein vorausgefchicktes Verzeichnifs der Elementarfätze, auf die verwiefen wird, möglich gemacht hat — auf recht vielen Schulen den Schülern in die Hände gegeben werde, und fo den Sinn für mathematifche Betrachtungen immer mehr wecken und kräftigen möge.

— S.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PASSAU, b. Pustet: *J. E. v. Koch-Sternfeld*, königl. baier. Legationsrath u. s. w., *Beyträge zur deutschen Länder- Völker- Sitten- und Staatenkunde. — Erster* Band. 1825. 416 S. 8. (2 Rthlr. 8 gGr.)

Der Titel dieses Buches läfst nicht vermuthen, dafs die Richtung desselben zum grofsen Theil politisch ist. In der That hat es nicht weniger eine politische als eine historische Seite. Wir wollen zuvörderst die erste charakterisiren.

Nachdem die Meinungen des achtzehnten Jahrhunderts sich auf die mannichfaltigste Weise Raum und Bahn gemacht; nachdem sie in alle Zweige der Verwaltung eingedrungen und sich in Frankreich ein Organ geschaffen, mit welchem sie die Welt erobern zu müssen schienen; hat sich entweder in Folge der politischen Ereignisse, oder durch die Entwickelung einer besseren Einsicht (wir wollen nicht entscheiden) eine Opposition gegen jene Meinungen gebildet, welche dieselben nun eben so verdrängen möchte, wie sie sich geltend gemacht haben. Es ist ein allgemeiner Kampf der Ansichten, der Lehren, der Versuche. Im Kabinet, in den Sitzungen der Stände, in den Tageblättern, in den täglichen Gesprächen wird er verhandelt. Es giebt so zu sagen, wenig französische Bücher von den letzten Jahren, in denen er nicht offen oder versteckt zu finden wäre.

Auch das Buch des Hn. *v. Koch-Sternfeld* tritt in diesen Streit ein. Selbst die Frage, ob es gut sey, der Zersplitterung des Bodens ein Ziel zu setzen, die im gegenwärtigen Augenblick so viele Federn und Köpfe beschäftigt, kommt hier häufig in Anregung. Mit dem achtzehnten Jahrh. aber steht der Autor in durchgängiger Opposition. — Schon in der Vorrede schreibt er ihm „eine Routine des Tages zu, die wie eine eiserne Walze über Saatfeld und Gartenland hingegangen, gleich als habe man einen Kiesboden ebnen wollen." In dem Buch selbst greift er jene Neologen an, „welche die ruhige, organisch-gleichförmige Bewegung der Landwirthschaft in den grofsen Höfen der Fürsten, des Adels und der Klöster vorüberwandelnd als Trägheit gedeutelt" (S. 357.); er bekämpft die Physiokraten, „welche mit den Verfechtern des Mercantilsystems und der flachen Kosmopolitik im Bunde nur zu lange die Oberhand behauptet (S. 348.), deren nagelneue Doctrin zwölfhundertjährigen Erfahrungen mit Culturgesetzen entgegengetreten, bis man dann Hunderte von Gütern zertrümmert, Gemeinweiden vertheilt, Waldungen ausgerottet hat. Aber was erfolge aus alle dem? Die Zertrümmerung des Bodens nach dem Handelsprincip zerstöre die Familienautorität in ihrer Wurzel und mit ihr das innerste Staatsleben. Es ergiebt sich eine Erschöpfung der Bauern an Geld und Vieh, an Schiff und Geschirr, eine Zerrüttung in den Gewerben. Gleichtheilung des Bodens würde eine drückende Fessel für gesellschaftliche Entwickelung seyn. Auf Haiden, Höhen und Bergrücken sehe man die alten Schwaigen bestehen, und den Kleingütler verkümmern.

Indem der Vf., jedoch nur aphoristisch, hierwider kämpft, eröffnet er, ebenfalls in abgerissenen Sätzen, seine Meinung, nach welcher Staat und Kirche auf Grundbesitz ruhen müssen. Die ursprünglichen Verfassungen der Völker seyen auf Grundeigenthum gebaut; die deutschen Staaten aus Grundherrlichkeiten hervorgegangen, angestammten, ererbten oder eroberten; die Schenkungen, die man der Kirche gemacht, seyen wohlberechnet und im Schwanken der innern Sicherheit nothwendige Widmungen zum gesellschaftlichen Gedeihen; Karl der Grofse habe die Grundlage der wahren Monarchie gekannt; er habe ihr grofse Domänen zur Unterlage gegeben und dadurch gezeigt, wie so ganz er ihr Wesen und ihre Würde begriffen.

Diese und ähnliche Behauptungen sucht der Vf. in der 6ten Abtheilung seines Buches, welche die Ueberschrift führt: „Erinnerungen aus der Zeit für die Zeit" geltend zu machen. Wir fühlen uns nicht versucht, ihnen beyzustimmen oder sie zu verwerfen. Sollten wir wünschen dafs der Vf. mit einer bessern Ordnung, mit einer gröfsern Deutlichkeit und Vollständigkeit zu Werke gegangen wäre, so müfsten wir uns bescheiden, dafs er kein Lehrbuch, keine zusammenhängende Abhandlung schreiben wollen, sondern Bemerkungen, wie man sie im Gespräche mittheilt. Wie man auch urtheile, welcher Partey man auch geneigt sey, so wird man doch dem Vf. weder Kenntnifs seines Landes noch eine warme Theilnahme an der Lage des Volkes absprechen können.

Indem wir uns nun zu der historischen Seite dieser Beyträge wenden, wird unsre Aufmerksamkeit (seltsam genug) von den höchsten Interessen des Staates und des heutigen Tages hinweg auf Heiligen-Legenden gerichtet. Hr. *v. K.-St.* ist der Meinung dafs diese Dinge dennoch genau zusammenhangen. „Auf dem Bo-

Boden der Kirche sey der Mensch erst gezügelt worden, ehe er in den Kreis der Civilisation übergetreten sey (S. 100).". Er findet daher die Begründung der kirchlichen Anstalten, welche in den Legenden erwähnt wird, aller Aufmerksamkeit würdig. Er behauptet, dass die *kritische* Benutzung der Acta Sanctor. zur gründlichen Bearbeitung der Geographie und Topographie unumgänglich nothwendig sey. Er will, dass sich die Culturgeschichte daher sehr gut erläutern lasse. Er schreitet gleich selbst zu einer in diesem Sinne unternommenen Bearbeitung einer Legende. — Vorzüglich fiel ihm nämlich die Legende vom heil. Magnus oder Magnoald, die in der Sammlung der Bollandisten Septemb. T. II. enthalten ist, als wichtig für die Culturgeschichte von Oberschwaben auf; er machte im Frühjahr 1823 eine Geschäftsreise von dem Lech zur Iller und am Gebirge zurück, in den Gegenden, wo diese Legende spielt; dann suchte er die Thatsachen die in den Kapiteln derselben, wie er sich ausdrückt, seltsam verwoben, mit Rücksicht auf die Geographie in einen natürlichen Zusammenhang zu bringen; und so wünscht er nun, dass man seinen Versuch mit dem *gesichteten* Texte genau vergleichen möge. Er wünscht Nachfolger zu finden, welche aus dieser reichen Fundgrube auf eine ähnliche Weise zu schöpfen sich berufen fühlen.

Ist nun jeder Versuch, unsre ältere Geschichte aufzuklären, die einer Aufklärung noch so sehr bedarf, der Aufmerksamkeit würdig, so ist es besonders einer, der einen noch unversuchten Weg betritt. Es kommt aber dabey auf zweyerley an. Wir befinden uns hier auf dem Gebiete der Mythologie; einer Mythologie, die nicht oft auf uraltem Grunde der Ueberlieferung ruht, sondern die meistens von Mönchen gemacht ist. Die erste Frage ist, welche Methode der Vf. brauchte, um aus den unglaublichen Wundern, welche die Legenden enthalten, historische Thatsachen mit einiger Zuversicht entnehmen zu können. Da wird ein Jeder sehen, ob er Lust hat ihm nachzufolgen. Die zweyte wird seyn, wie es ihm in dem besondern Falle mit des heil. Magnus Legende gelungen ist.

Man kann die Methode des Hn. *v K.-St.* vorzüglich bey der Geschichte wie Campidona (Kempten) wieder bewohnbar gemacht worden, erkennen; einer Geschichte, welche einen Haupttheil wie der Legende, so seiner Darstellung ausmacht. — Magnoald und Theodor, erzählt die Legende, auf ihrer Wanderung von St. Gallen nach Füssen, kamen an eine schöne, doch ganz verlassene Stadt. Sie fragten ihren Wegweiser, den Priester Tozzo, wie sie heisse. Die Einwohner, versetzte dieser, nennen sie Kempten und besuchen diese Gegend häufig, doch getrauen sie sich nicht, auch nur eine einzige Nacht hier zu bleiben. — So mancherley Gewürme hausen daselbst. Lasst auch uns, setzt er hinzu, eilend vorübergehn. Sonst werden sie sich sicherlich auf uns stürzen, um uns zu verschlingen, wie sie schon manchen Jägersmann verschlungen haben. Indessen überredet er die beiden Wanderer nicht. Magnoald meint: Jesus Christus habe Macht, Bären und Wölfe, Gewürme und Teufel zu verjagen. Diese Macht anzuflehen und aufzurufen, um das Land wieder bewohnbar zu machen, wirft er sich mit Theodor zum Gebet nieder. Doch es geschieht wie Tozzo gesagt. Auf die Betenden stürzt sich ein grosser Wurm los. Da klettert Tozzo schreyend auf einem Baum: Theodor betet fort: Magnoald aber erhebt sich, macht das Zeichen des Kreuzes, bewaffnet sich mit dem von Columban und Gall auf ihn vererbten Hirtenstabe, und mit dem Crucifix, das er bey sich trägt: so geht er den Lindwurm entgegen; von fern her beschwört er den Teufel, welcher im Wurme wohne, seine eigne Behausung zu zerstören; und kaum schlägt er nun mit dem Stabe des Columban das Ungeheuer auf den Kopf, so sieht ers mitten entzwey bersten, und die übrigen Gewürme davon fliehn. Nun klettert Tozzo von seinem Baume herab; er läuft zu den Nachbarn umher; erzählt das Wunder und ruft sie zusammen. Sie bringen Lebensmittel: *abundanter nimis*. Magnus unterrichtet; Tozzo tauft sie. Man errichtet eine Celle, und baut das Land an. Die verjagten Teufel lassen sich noch einmal mit Geheul in der Luft vernehmen: nochmals beschworen flüchten sie auf immer. Von diesem Tage an wohnen die Einwohner Gott dankend geruhig an jenem Ort.

Wer sollte für thunlich halten, in einer so abenteuerlichen Fabel Geschichte ausfindig zu machen? Selbst die Bollandisten sind über die Sonderbarkeit der Erfindung ganz erstaunt. — Hr. *v. K.-St.* versucht es dennoch, und ohne eben viel Aufwand zu machen. Das Gewürm, die *vermes, qui magnum impetum faciunt ad devorandum, propter quorum timorem locus inhabitabilis est ab hominibus*, sind ihm gerade Menschen, aber Räuber, Unholde, wie er sagt, ein Gezücht voll Raub und Mordlust. Um nun den Kampf um Recht und Ordnung, wie er sich ausdrückt, der hier beginnt, zu schildern, muss er in der Legende gar Manches verändern. Zuerst wird der gute Tozzo gerechtfertigt. Die Legende sagt: „*Presbyter Tozzo exclamat cum voce magna: heu mihi! — — in fugam versus festinabat ad meam arborem, ut se liberaret.*" Die Bearbeitung aber: „Tief ergriffen diese Worte den Prieser Tozzo: er gab sich mit den übrigen Gefährten *muthig* einer höheren Zuversicht hin (S. 70). Die Legende will, dass das Gebet das Beste gethan und dass nach dem Wunder das Volk zusammengerufen worden; die Bearbeitung meint: diess könne über die eigentliche Reihe der Thatsachen nicht irre machen. Nach ihr eilt Tozzo zuerst in der Gegend umher und ruft das Volk zum Kampfe auf; es versammelt und lässt sich zuvörderst taufen; alsdann rückt es auf die Mauern der wüsten Stadt los. Nach der Legende kommt der Wurm von selber wie er meint, zu seiner Beute heraus; nach Hn. *v. K.-St.* jedoch betritt Mangold, die eisenschwere Combuta (es ist jener Stab des seligen Columban) in der Hand, das Weichbild

bild der Stadt, und rief den Unholden zu, es zu räumen. Da schritt aus der Mauer das Haupt der Räuber hervor, in riesenhafter Gestalt und schrecklichen Blickes: es brüllt Lästerungen; Mangold's nerviger Arm aber schleudert die geweihte Combuta sicher und tödtet es, die andern fliehen. Nun erschienen die entflohenen Wegelagerer nochmals auf den nächsten Anhöhen mit Geschrey und Wehklagen.

Wir sehen nun, dass die Methode des Vfs. etwa die Methode des Paläphatus ist. Die Thiere sind Menschen; die Fabel wird zertrümmert; ihre Bruchstücke müssen dienen, eine neue Erzählung nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit zu bilden. An andern Stellen ist diess vielleicht noch auffallender als hier. Nachdem Füssen gegründet ist, findet Magnoald auf dem Berge Suiline sehr viele wilde Bären. Aber er ist ein Orpheus. Sein Gebet macht sie plötzlich zahm. Jedoch nicht diess allein. Wie er noch einmal betet, Gott möge den neuen Colonisten ein Mittel zeigen sich zu ernähren, scharrt ein Bär an einer Tanne, und zeigt ihm ein Erzlager. Nach Hn. *v. K.-St.* fand Magnoald da oben mehrere gleichsam verwilderte Menschen. Er spricht ihnen freundlich zu und macht sie ganz zahm. Dann betet er um Nahrung für diese Dürftigen. — Man wird neugierig, wer nun wohl der scharrende Bär seyn möge. Der *ursus unus appropinquans cum magna mitigatione.* Und sieh, spricht Hr. *v. K.-St.*, es tritt ein zottiger Bergmann gar zutraulich heran, scharrt mit dem Fusse den Rasen weg und legt so Spuren von Eisenerz zu Tage! Der *ursus* folgt alsdann dem heiligen Mann, *sicut canis qui sequitur dominum suum.* Hr. *v. K.-St.* sagt: der Abt kehrte in das Kloster zurück, wohin ihm der Bergmann auf dem Fusse folgte.

Ob nun diese Manier, Legenden zu bearbeiten, die allerdings neu, auch eben so zu billigen, oder nicht, brauchen wir in der That nicht weiter zu erörtern. Jeder sieht es von selbst. Eine Literaturzeitung hat den Vf. als einen süddeutschen Möser begrüsst. Wir wissen nicht, ob Möser jemals ähnliche Sachen vorgebracht hat.

Aber das ist noch zu sagen und keineswegs zu verschweigen, dass der Vf. an den schlechtesten Stoff gerathen ist, an den er nur gerathen konnte. Man weiss zur Genüge, dass die Lebensbeschreibungen der Heiligen stark interpolirt sind. Es möchte aber schwer seyn, eine andre zu finden, in welcher die Interpolationen so stark, so augenscheinlich, so handgreiflich wären, wie die *Vita S. Magni*, welche der Interpolator sogar die Stirn gehabt hat, dem Begleiter des Heiligen zuzuschreiben. Es ist schon schlimm genug, dass S. Mang. zugleich als Zeitgenoss des Columban, der um das J. 600 blühte, und eines Pippin erscheint, der als Bruder Carolomanns, und durch andere Merkmale deutlich genug als Pippin der Kleine (um 750) bezeichnet wird. Indess noch viel ärger ist es, dass die Wunder, die ihm zugeschrieben werden, beynah sämmtlich Federn sind, die man andern Heiligen ausgerissen, dass sie sich beynah mit denselben Worten in andern Lebensbeschreibungen finden, und andern Heiligen zugeschrieben werden. Gleich das erste Wunder, durch welches sich der Beruf S. Mangs manifestirt: ein seltsames Wunder: (ein Diener im Refectorium wird weggerufen, indem er Bier abzapft: er vergisst die Tonne zu schliessen und man sollte denken, das Gefäss, das er untergestellt hat, würde überlaufen: doch nein, durch die Verdienste Magnoalds sammelt sich das auslaufende Bier wie ein Kranz über demselben) gleich diess also ist dem Columban entwendet. Dennoch schliesst Hr. *v. K.-St.* daraus, dass sich der Heilige auf Bereitung des Biers verstanden. Man weiss die Sagen von St. Gall: wie er ein Kreuz in den Boden steckt, Reliquien daranhängt, davor betet und eine Kirche gründet; wie er einen Bären nöthigt, zu entweichen. Beides wird hier bald mit denselben Worten bald mit kleinen Umänderungen dem Magnoald zugeschrieben. Dieser Autor ist so wenig erfinderisch, dass er um einen Drachen tödten zu lassen, nichts weiss, als die Geschichte des Drachen zu Babel nachzuahmen. Dennoch nimmt Hr. *v. K.-St.* die Daniel'schen Pechkügelchen für eine Andeutung von Brandkugeln, mit denen eine Raubburg von allen Seiten beworfen worden.

Diese Sachen sind von Mabillon und den Bollandisten längst bemerkt und wir können uns daher nicht mit Hn. *v. K.-St.* verwundern, dass bisher noch Niemand auf den Gedanken gekommen, ein so seltsam zusammengebrachtes Werk zu historischen Zwecken zu gebrauchen. Es giebt Heiligenlegenden, welche historischen Stoff enthalten; auch hat man, obwohl in anderer Rücksicht als Hr. *v. K.-St.*, ihn zu sondern und zu brauchen gesucht. Doch dass die *Vita S. Magni* einigen Werth für die Historie habe, davon können wir uns nicht überzeugen.

Es ist unthunlich, auch die übrigen Abhandlungen des Vfs. an diesem Ort einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Es sey genug, des Inhaltes derselben zu gedenken. Die zweyte Abhandlung: zur *Culturgeschichte der Buchonia*, sucht darzuthun, dass sich in dem grossen Waldbezirk vom Spessart zu der Rhön und dem Thüringerwald Jagd, Fischerey, Viehzucht als ein erstes Stadium der Industrie voraussetzen, Bearbeitung des Bodens, und Betreibung von Holzgewerken als ein zweytes aufweisen lasse;" und hieran knüpfen sich einige andere Bemerkungen. Die dritte: *über den Wendepunkt der slavischen Macht im südlichen Bojoarien* schliesst die Reihe der strengern Abhandlungen. Es folgen geschichtliche Anfragen, etymologische Glossen, und jene Erinnerungen aus der Zeit für die Zeit, welche wir oben zu charakterisiren suchten.

Im Ganzen muss man den Geist, die Liebe zur Sache, die mannichfaltige Belesenheit, welche der Autor zeigt, anerkennen; aber seine Resultate, mögen sie sich auf Verknüpfung der Restaurationstheorie

it Legenden oder mit Etymologien gründen, nen uns, um nicht mehr zu sagen, höchst zweift.

THEOLOGIE.

ALBERSTADT, b. Brüggemann: *Ueber Pietismus, sein Wesen und seine Gefahren*, Von *Karl August Märtens*, Superintendent und Oberprediger an der Martinikirche zu Halberstadt. 1826. 10 S. 8.

n mit Ernst und Milde verfasstes Wort zu seiner welches nicht nur allen Frömmlern unserer , wenn sie anders noch für solche Belehrung d empfänglich sind, sondern auch allen denen ohlen zu werden verdient, welche aus Widern gegen den Pietismus leicht jede wärmere Refür das Religiöse verwerflich finden und, indem ele mit jenem verwechseln, leicht zu tadelnshem Indifferentismus verleitet werden. Nachder Vf. den Pietismus historisch entwickelt und gt hat, dass die Gründe, welche denselben zu er's Zeit veranlassten, und diejenigen, mit denen ihn neuerlich rechtfertigen möchte, gegenwärar nicht in Betracht kommen können, sucht er elben nach seinen neuesten Richtungen und den hren, welche er droht, näher zu charakterisiohne doch sich genau an eine bestimmte Ordin seiner Beweisführung zu binden. Wenn der S. 7. den Pietismus erklärt durch „das gefühlte irfniss einer engern Verbindung mit Andern zu ödern, ausser den öffentlichen bestehenden Erngsversammlungen" oder nach S. 20 durch en vorherrschenden Hang zu den Genüssen in ächtsgefühlen;" so scheint der Begriff desselben t bestimmt genug aufgefasst zu seyn, da derselbe, auch im folgenden angedeutet ist, zugleich mit Streben nach äusserm Schein der Frömmigkeit, geistlichem Hochmuth, nebst dem Wahne einer mnissvollen höheren Vereinigung mit dem Heie, vornehmlich in Beziehung auf die blutige Verungstheorie, verbunden ist. Unter den Quellen des Pietismus hätte ein durch Verirrungen des Geschlechtstriebes entnervtes und beunruhigtes Gemüth vor andern hervorgehoben werden sollen, wie dann der Pietismus auch wiederum zu solchen Verirrungen hinführt und denselben häufig zum Deckmantel dient. Treffend wird das „Sauersüsse" (um mit *Herder* zu reden) in den Gefühlen des Pietisten geschildert, wobey derselbe doch nicht wirklich seines wahren sündlichen Zustandes sich bewusst wird, sondern nur mit Bildern sittlicher Verdorbenheit spielt und sich ganz passiv oder quietistisch den vermeinten ausserordentlichen Gnadenwirkungen überlässt. Beyläufig wird auch das Verderbliche der jetzt so häufig verbreiteten pietistischen „Tractätchen" gerügt. Den S. 84 f. beygebrachten Beyspielen von dem verabscheuungswürdigen Betragen eines Pietisten, der seiner todtkranken Gattin, die ihn um eine Hülfleistung flehentlich bittet, lieblos erwiedert: „störe mich nicht in meiner Andacht!" und fortfährt, in einem seiner Erbauungsbücher zu lesen, und ein andermal, da ihm offenbare Gräuel in seinen Thaten vorgehalten werden, die er nicht leugnen kann, ausruft: „mein Heiland sagt mir, ich habe nicht gesündigt!" — hätten leicht noch viel mehrere aus Anderer Erfahrungen beygefügt werden können. Am Schlusse begegnet der Vf. noch dem Einwurfe: warum nicht pietistische Verbindungen eben so zu rechtfertigen seyn, als engere Vereine unter Freunden, welche das Fortschreiten in Kenntnissen irgend eines Faches zum Zweck haben, da jene ja ein Fortschreiten in christlicher Vollkommenheit bezwecken könnten. Der Vf. weiset hier vornehmlich auf den wichtigen Unterschied zwischen jenen Verbindungen hin, dass bey den Vereinen zum Fortschreiten in Kenntnissen in deren Beschäftigungen wahre Ausübungen der Kraft, mit welcher man fortschreitet, statt finden; bey den pietistischen Verbindungen aber nur Ermunterungsunterhaltungen bezweckt werden, ohne wirkliche Ausübung christlicher Kraft im Leben, welche der an dem Genusse in gefühlerregenden Ermunterungen haftende Pietist nicht einmal als seine wahre Lebensaufgabe anerkennt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

In der Nacht zum 27. August starb in Hannover Conrector des dasigen Lyceums, *Ernst Friedrich Bödecker*, auch als Schriftsteller und insonderheit Dichter bekannt, 47 J. alt.

Zu Mainz starb am 27. Septbr. der Prof. Dr. *Nic. Molitor*, einer der ältesten und erfahrensten Aerzte daselbst, durch polemische Schriften gegen *Strack*, *Weikard* u. a. m. bekannt.

Am 1. October starb zu Potsdam der Justizrath *Joh. Karl Ludwig Schulze*, Redacteur und Secretär der kön. märkischen ökonomischen Gesellschaft, 40 J. alt.

Am 21. October starb zu London *Charles Mills*, Verfasser der Geschichte der Kreuzzüge und anderer historischen Werke, im 38. Jahre seines Alters.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

THEOLOGIE.

Ronneburg, im Lit. Compt.: *Vernunft oder Glaube, welches von beiden gilt im Christenthume?* Eine Stimme zur Versöhnung. 1825. VI u. 104 S. 8.

Der ungenannte Vf. dieser Schrift versichert in einem kurzen Vorworte, „dass Liebe zur Wahrheit, zur religiösen Wahrheit, und tiefe Ehrfurcht gegen das Göttliche und Heilige ihn dringen, denen sich *öffentlich* (wenn gleich anonym) anzuschliessen, welche die Rechte des Glaubens und der Offenbarung gegen die stolzen Anmassungen einiger Neologen vertheidigen." Dieser Versicherung, die gerade nicht von Unbefangenheit und bescheidener Wahrheitsliebe zeugt, fügt er die Erklärung hinzu, dass er nicht für gelehrte Theologen, sondern nur für Anfänger schreibe, und diesen zeigen wolle, „was bey dem unsichern Hin- und Herschwanken unserer Zeit zwischen Rationalismus und Supranaturalismus, bey den wiederholten Versuchen der Obscuranten und Illuminaten, Pietisten und Schwärmer, festzuhalten sey." —. Demnach dürfte sich für die Wissenschaft wohl eben kein Gewinn von dieser Schrift erwarten lassen. In wiefern sie aber Anfängern im Denken einen sichern Leitfaden darbiete, um durch die Labyrinthe des Wahns und Irrthums, des Aberglaubens und Unglaubens, zur Erkenntniss der Wahrheit zu gelangen, das wird sich aus einer nähern Prüfung ihres Zwecks und Inhalts ergeben. Der Zweck soll, dem Titel zufolge, eine Untersuchung seyn, ob *Vernunft oder Glaube* im Christenthum gelte. Aber welche sonderbare Frage! — Wie unbestimmt ist der Ausdruck: *Welches von beiden gilt im Christenthum?* Soll das heissen: Was ist dem Geiste des Christenthums gemäss, oder was fordert das Christenthum von seinen Bekennern, damit der Zweck desselben an ihnen erreicht werden könne? So scheint es. Allein wie lassen sich in Beziehung auf diese Frage *Vernunft* und *Glaube* einander entgegen setzen? — S. 61 sagt der Vf., dass der Mensch nur als ein rationales Wesen der Religion und des Glaubens fähig ist. Sollte er bey dieser Ueberzeugung nicht auch zu der Einsicht gekommen seyn, dass nur die zum Denken erwachte Vernunft den Menschen zur Religion, und nur die richtig denkende Vernunft zum wahren Glauben führen könne? Wenn aber Vernunft und Glaube in solchem Verhältniss zu einander stehn, wie darf man dann verständiger Weise fragen: Was gilt im Christenthum: Vernunft *oder* Glaube? — Im J. 1819 erschien (Merseburg bey Klein) eine kurze lesenswerthe Abhandlung unter dem Titel: *Vernunft oder Offenbarung; welcher soll ich glauben?* Diese Frage, obgleich auch sie wohl kaum zu billigen seyn dürfte (weil die Offenbarung, wenn man sie der Vernunft entgegen setzt, dadurch für unvereinbar mit dieser erklärt zu werden scheint,) hat dennoch einen verständlichen Sinn, und würde dem Zweck und Inhalt der vorliegenden Schrift in sofern angemessen seyn, als in ihr der Rationalismus und der Supernaturalismus auf solche Weise und in der Absicht einander entgegen gestellt werden, dass man daraus ersehen soll, ob dieser oder jener im Christenthum gelte, oder dem Geiste desselben entspreche. — Alles, was gegen den Rationalismus (wie derselbe, nicht etwa von diesem oder jenem, sondern von mehreren der gelehrtesten und ehrwürdigsten Theologen unsrer Zeit dargestellt wurde) bisher geschrieben worden ist, selbst die in dieser, wie in jeder Hinsicht vorzüglich beachtenswerthe Schrift des verehrungswürdigen Dr. *Plank* (über die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums (Gött. 1821), hat dazu beygetragen, den wahren christlichen Rationalismus immer fester zu begründen und vor Missdeutungen in Sicherheit zu stellen. Dazu wird auch die gegenwärtige Schrift dienen können, deren Vf. seine Gedanken hier und da nicht ohne Beredsamkeit vorträgt. In der Einleitung und dem *ersten* Abschnitt (S. 1—12): *„Religion und Glaube ohne gehörigen Vernunftgebrauch,"* redet er mit Wahrheit und Wärme von den Verirrungen und von den Gräueln, welche der Wahn erzeugte, dass wahre Religion und Religiosität ohne Vernunft und richtigen Vernunftgebrauch bestehen könne. Er preist die Aufklärung, welche die Vernunft über das Christenthum verbreitet hat, und findet den Grund des Rationalismus in der geistigen Natur des Menschen, in dessen natürlichem Streben nach dem Vollkommneren, in einem geübtern Erkenntnissvermögen, in dem Fortgange einer tiefern wissenschaftlichen Bildung und der dadurch erzeugten grössern Selbstständigkeit der Vernunft (S. 8. 11 ff.). Nichts desto weniger erscheint ihm dieser aus so edlen Quellen entsprungene Rationalismus als ein Widersacher des Christenthums, *der sich an dessen Stelle setzen wolle.* Eine eben so grundlose als gehässige Anklage, welcher sich der Vf. nicht schuldig gemacht haben würde, wenn er sich eine richtige Kenntniss von dem Wesen des christlichen Rationalismus zu verschaffen gesucht hätte! dann würde er wissen, dass der wahre christli-

liche Rationalist, weit entfernt, das Christenthum verdrängen zu wollen, in welchem er die dankwürdigste Veranstaltung Gottes zum Heil der Menschheit anerkennt, vorzüglich dahin strebt, das Christenthum so darzustellen, dass dessen Uebereinstimmung mit allem, was die Vernunft in religiöser Hinsicht als wahr erkennen kann, jedem denkenden Menschen einleuchtend werden könne. — Dass der Vf. das System, das er bestreiten will, bey weitem nicht so kennt, wie er es kennen müsste, um über den Werth desselben ein richtiges Urtheil fällen und Andere belehren zu können, offenbart sich noch deutlicher im *zweyten* einer *Prüfung des Rationalismus* gewidmeten Abschnitt (S. 13—90). Der Grundsatz, von welchem der Rationalismus ausgehen soll, wird mit folgenden Worten angegeben: „Der Vernunft kommt das höchste Ansehen in Glaubenssachen zu; die Vernunft hat folglich das Recht, die Lehre des Christenthums, *auch wenn dieselbe göttliche Offenbarung ist*, zu prüfen, und Alles aufzugeben, was nicht mit ihren Bedürfnissen übereinstimmt, was den ethischen Zweck nicht befördern kann, was sie nicht *deutlich aus sich selbst* zu erkennen vermag." — Abgesehn davon, dass der Vf. in dieser Darstellung, statt einer erst zu prüfenden Offenbarung, eine schon als göttlich anerkannte setzt, ist darin Wahres und Unwahres mit einander vermischt. *Wahr* ist es, dass nach dem System des Rationalismus die dem Menschen von Gott verliehene Vernunft berechtigt, und nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet ist, jede ihr als göttlich angepriesene Offenbarung zu prüfen und solche nur dann für eine göttliche Offenbarung zu halten, wenn sie den Inhalt derselben übereinstimmend mit dem gefunden hat, was sie schon früher als unwidersprechlich wahr und der Gottheit würdig erkannte. Nach dieser Bestimmung ist die Vernunft höchste Richterin im Glaubenssachen, und sie muss es seyn, wenn ihr nicht zugemuthet werden soll, blindlings als göttliche Offenbarung anzunehmen, was ihr von irgend einer Religionspartey als solche aufgedrungen werden könnte. *Unwahr* ist es aber, dass der christliche Rationalismus sich befugt hält, Alles aufzugeben, was die Vernunft nicht deutlich aus sich selbst erkennen kann. Der christliche Rationalist legt keineswegs, wie der Vf. irriger Weise behauptet, der menschlichen Vernunft eine Fähigkeit bey, das Uebersinnliche, insonderheit das Wesen und die Tiefen der Gottheit, deutlich zu erkennen. Er erkennt vielmehr, indem er sich *zum Glauben* an ein höchstes, heiliges, vollkommnes Wesen, oder an einen Gott, wie Jesus ihn verkündigte, durch seine Vernunft gedrungen fühlt, dass es dem Menschen in seinem gegenwärtigen Zustande nicht möglich ist, das Wesen und Wirken der Gottheit sich deutlich vorzustellen. Wenn dagegen der Vf. nicht nur behauptet, „dass eine wahre Religion die *deutliche Erkenntniss des Uebersinnlichen* durchaus in sich schliessen muss" (S. 19), sondern daraus, dass die Vernunft zu einer solchen Erkenntniss nicht durch sich selbst gelangen kann, den Schlussatz herleitet, dass die geoffenbarte Religion über die Vernunft gesetzt werden müsste: so bedarf seine auf einen so auffallenden Irrthum sich gründende Argumentation nicht der geringsten Widerlegung. Fragen möchte man ihn jedoch, ob denn *er* durch die ihm von aussen gegebene Offenbarung, nun zu einer deutlichen Erkenntniss des Uebersinnlichen überhaupt und der Gottheit insbesondere gekommen sey? — Wenn ferner der Vf. in dem von ihm aufgestellten Grundsatz es für etwas dem Rationalisten Eigenthümliches erklärt, dass derselbe Alles, was zur Religion gehört, *aus sich selbst* oder aus seiner eignen Vernunft hernehmen zu können meine: so irrt er aufs Neue; denn der christliche Rationalist schliesst keineswegs das Positive und das *glaubwürdige* Geschichtliche des Christenthums von seinem Glauben aus, obgleich er die Kenntniss desselben nicht aus sich selbst hernehmen kann. — S. 21 lässt der Vf. den Rationalisten sagen, die Vernunft habe das höchste Recht in Glaubenssachen, weil das Christenthum oder die geoffenbarte Religion nur eine Bestätigung der Vernunftreligion sey. Aber auch hier schiebt er dem Rationalisten eine Behauptung unter, die diesem gänzlich fremd ist. Er thut diess um so mehr, da zufolge seiner Darstellung der Rationalist annehmen soll, dass bereits vor den Zeiten Jesu eine vollendete Vernunftreligion vorhanden gewesen sey, nach welcher die Wahrheit des Christenthums beurtheilt werden müsste. Weit entfernt, zu einer solchen Behauptung Anlass gegeben zu haben, verehrt der christliche Rationalist in Jesu den *Stifter und ersten Verkündiger einer reinen Vernunftreligion*, der am frühsten das ausgesprochen hat, was unsre Weisen auch noch jetzt als das beste und höchste Resultat ihres schärfsten Forschens in Glaubenssachen ansehen, und ohne welchen solches vielleicht noch lange nicht in dieser Einfacheit, Würde und Vollständigkeit bekannt geworden wäre. (S. Briefe über den Rationalismus S. 33. 34). Bey dem, was der Vf. S. 25 ff. vorträgt, um zu zeigen, dass, wenn die Vernunft das höchste Ansehn in Glaubenssachen habe, es in diesen Sachen keine sichere und allgemein gültige Norm, mithin auch kein gleichförmiges Glaubensbekenntniss geben könne, hat er wohl nicht bedacht, *erstlich*, dass der Erfahrung zufolge die Verschiedenheit religiöser Ansichten eben so gross, oder vielmehr noch weit grösser unter den Supernaturalisten (Protestanten und Katholiken), als unter den Rationalisten ist; *zweytens*, dass, wofern nicht zur Erzwingung einer äussern Gleichförmigkeit im Religionsbekenntnisse ein allgemeines Papstthum herrschend werden soll, es kein andres Mittel giebt, die möglich grösste Uebereinstimmung im christlichen Glauben zu bewirken, als eine vernunftmässige Darstellung desselben. Was S. 32—40 gesagt ist, um zu beweisen, dass man die Mysterien der Religion nicht aufgeben dürfe, weil sie *unbegreiflich* sind, da es ja auch ausserhalb des Gebietes der Religion gar Vieles gebe, was man vernünftiger Weise glauben müsse, obgleich sich solches nicht begreifen lasse, lei-

leidet durchaus keine Anwendung auf den wahren Rationalismus, da dieser, der das *Begreifenwollen des Unbegreiflichen* für Unvernunft erklärt, ohne sich in unfruchtbare Speculationen und Grübeleyen zu verlieren, fest an das Uebersinnliche glaubt, in sofern dasselbe, obgleich nach seinem Wesen dem Menschen unerforschlich, dennoch nach seinem Daseyn von der Vernunft als wahrhaft glaubwürdig erkannt wird. Möge der Vf., dem das System des Rationalismus bisher noch *res incognita* gewesen ist, sich hierüber von einem gründlichen Wahrheitsforscher ausführlicher belehren lassen! (Vgl. *Der Denkglaubige*, von Dr. *Paulus*. Des *ersten* Bandes *erste* Abtheilung. Heidelb. 1825). Noch auffallender als im Vorhergehenden tritt die Unkunde des Vfs. in Ansehung des Rationalismus durch folgende Behauptungen ans Licht. „Der Rationalismus," sagt er S. 40, „hält den Begriff einer göttlichen (und zwar nach S. 46 einer *ausserordentlichen*) Offenbarung fest, und diese wird nach demselben in die Bekanntmachung oder Bestätigung der Wahrheiten der Vernunftreligion, unter der Auctorität eines göttlichen Gesandten, und in die Gründung der Kirche gesetzt." Da nun aber hierin, nach des Vfs. Meinung, kein würdiger Zweck einer göttlichen Offenbarung und keine hinlängliche Ursache zur Erscheinung eines göttlichen Gesandten gefunden werden kann, mithin ihm der Offenbarungsglaube des Rationalisten als gar nicht begründet erscheint: so fährt er (S. 46) also fort: „doch, der Rationalist hat noch einen andern Grund; er baut den Offenbarungsbegriff *auf die Wunder*." — Diess sagt ein Mann, der sich berufen fühlt, öffentlich als Be- und Verurtheiler des Rationalismus aufzutreten. In der That eine sonderbare Erscheinung! Indessen ist unser Vf. keinesweges damit zufrieden, dass die Rationalisten, „um consequent seyn zu können," wie er meint, „die Wunder gelten lassen, weil sie deren zur Unterstützung ihrer Behauptung bedürfen" (!!). Vielmehr tadelt er an ihnen, dass sie an Wunder glauben, „da eine unbegreifliche That der Vernunft noch weit anstössiger seyn müsse, als eine unbegreifliche Lehre." — Einige Seiten weiter (S. 52) ruft der Vf., als wäre er plötzlich aus einem tiefen Schlaf erwacht: „Die Wunder sollen gelten, sagte ich? — Nein! so ist es nicht mehr. Es giebt noch (?) Rationalisten, welche auch der Wunder nicht mehr bedürfen, deren starker Geist sich beleidigt, gedemüthigt fühlt, wenn Gott etwas thun sollte oder gethan hätte, um die Menschen von der Wahrheit der göttlichen Offenbarung, von der göttlichen Würde seines Gesandten zu überzeugen." Nach solchem — Gerede belehrt er jene Rationalisten, deren starker Geist noch nicht an Wunder glauben will, um ihnen dieses zu erleichtern, *dass die Naturgesetze keinesweges durch Wunder aufgehoben werden.* Denn, sagt er, was sind *Naturgesetze?* Nichts anders, als die fortdauernde Wirksamkeit Gottes in der Natur, oder der Wille des Allmächtigen, die überall wirkende und waltende Kraft des Unendlichen. „Diese Kraft des Höchsten wirkt allmählig producirend und successiv in den gewöhnlichen Erscheinungen der Natur, wirkt aber auch oft *gleichsam concentrirt und plötzlich, wie sie will.* — Diess geschieht in solchen Erscheinungen, die wir *Wunder* nennen, und hebt die Naturgesetze nicht auf." — Um diess anschaulich zu machen, heisst es (S. 55.) „Ist es wohl die Masse des Weinstocks, welche das Wasser und die Säfte der Erde an sich ziehen und nothwendig in Wein verwandeln muss? Nein, es ist die Kraft, welche der Schöpfer noch darin äussert. — Ist diess also, so war es folglich (!) der Natur und ihren Gesetzen keinesweges zuwider, oder gar unmöglich, wenn Jesus in einem Augenblick Wasser in Wein verwandelte, wenn diese göttliche in ihm wohnende Kraft hier gleichsam *concentrirt* das auf einmal bewirkte, was sie in der Natur immer allmählich wirkend thut." — Wenn jemand bey dieser vermuthlich ganz neuen Erklärung des Wunders zu *Cana* etwa den Weinstok vermissen sollte, in welchem das Wasser auf eine naturgemässe Weise plötzlich in Wein verwandelt wurde: so wird der Erfinder einer so originellen Hypothese, als die hier mitgetheilte ist, auch darüber leicht eine eben so befriedigende Auskunft geben können, als er (S. 55 ff.) über andere neutestamentliche Wunder giebt, namentlich über das plötzliche Verdorren eines Feigenbaums, über die augenblickliche Heilung der Kranken und über die Auferweckung der Todten; welches Alles Jesus durch das Concentriren seiner Kräfte mit Einem Worte bewirken konnte, und zwar in vollkommener Uebereinstimmung mit dem ordentlichen Gange der Natur oder den Naturgesetzen. — — Nach Vorlegung solcher Proben von den Einsichten und der Beurtheilungskraft des Vfs., darf sich ohne Zweifel Rec. der undankbaren Mühe überheben, aus der vorliegenden Prüfung des Rationalismus noch Mehreres anzuführen, um die gänzliche Unfähigkeit des Vfs. zu einer solchen Prüfung darzuthun. Es werde daher nur kürzlich noch bemerkt, dass in dem übrigen Theile dieses Abschnitts zuerst der *ethische* Zweck des Christenthums bestritten wird, wo es unter andern (S. 60) heisst: „Die Sittlichkeit kann allein unmöglich als *Hauptsache* in der Religion gelten," und (S. 62) „Der Rationalismus will eine Tugend ohne Glauben; er will eine Religion bilden, wie sie einem Zeitalter entspricht, das zu einer höheren Reife der Vernunft gelangt ist," welches letztere dem Vf. nicht weniger als das erste (das jedoch nur in der Vorstellung eines der Sache Unkundigen existirt) höchst tadelnswerth erscheint. Darnach wird der Einfluss des Rationalismus mit dem des biblischen Glaubens verglichen (S. 65 ff.), wobey der Vf. seine gänzliche Unbekanntschaft mit dem System des christlichen Rationalismus aufs Neue an den Tag legt, indem er demselben vorwirft, er verwandle die Religion in eine trockene, theoretische Kenntniss, und könne keinen Einfluss auf Herz und Leben haben. In dieser, ihn in die gröbsten Widersprüche verwickelnden Voraussetzung declamirt er mit anmassendem Stolze und liebo-

loser Verkleinerungssucht gegen die ehrwürdigsten Theologen und die thätigsten, wärmsten Beförderer eines Geist und Herz veredelnden, wahrhaft christlichen Glaubens. Endlich spricht er (S. 71 ff.) über die Lehren von der Trinität, von der Person Jesu und von der Erlösung, und fordert, dass dasjenige von allen Christen gläubig angenommen werde, was *er*, in Beziehung auf jene Dogmen, als übereinstimmend, entweder mit der Bibel, oder mit dem kirchlichen Lehrsystem, oder mit seinen individuellen Ansichten findet. Und so endigt er dann seine mit so vielem Selbstvertrauen angekündigte Prüfung, ohne zur Begründung des Supernaturalismus, den er vertheidigen wollte, auch nur das Allergeringste beygetragen zu haben. Bey Allem, was er vorträgt, setzt er eine ausserordentliche Offenbarung als ausgemacht und selbst von den Rationalisten anerkannt voraus, und klagt nun diese an, dass sie nicht Alles glauben wollen, was jeder, der eine göttliche Offenbarung annimmt, nach seiner Meinung glauben muss. Dabey stellt er, um alle mögliche Einwürfe völlig zu entkräften und gänzlich niederzuschlagen, am Ende folgende an Gotteslästerung grenzende Behauptung als einen Alles entscheidenden Grundsatz auf: „Gott giebt deswegen eine Offenbarung, dass wir *um seines Ansehns willen* etwas annehmen sollen, *nicht wegen der innern Nothwendigkeit der Sache selbst*" (S. 40). — Auf dem Titel dieser Schrift wird dieselbe als eine *Stimme zur Versöhnung* angekündigt. Als solche hat sie sich in ihrer sogenannten *Prüfung des Rationalismus* nicht vernehmen lassen. Allein im *dritten* Abschnitt, der überschrieben ist: *Vernunft und Glaube, im Christenthum nothwendig verbunden* (S. 90 — 104), sucht sie wirklich zwischen dem Rationalismus und Supranaturalismus (welche beiden Systeme der Vf. in der ganzen Schrift auf eine ganz unstatthafte Weise durch die Ausdrücke *Vernunft* und *Glauben* unterscheidet) einen förmlichen Frieden zu vermitteln. „Beide," heisst es S. 91, „gehören zu einander wie zwey Freunde, die einander eine Zeitlang verkannten und sich von einander entfernten, endlich aber sich um so fester und inniger wieder mit einander vereinigten, weil sie einander nicht entbehren können. Jener muss einen Schritt zurück, dieser muss einen Schritt vorwärts thun, und keiner darf in das Extrem übergehn." Um die Rationalisten zur Annahme dieser Vorschläge geneigt zu machen, erklärt der Vf. hier noch umständlicher als im *ersten* Abschnitt, wie unentbehrlich, auch nach seiner Ueberzeugung, um die Zwecke des Christenthums zu erreichen, ein freyer Vernunftgebrauch, wie ernstlich derselbe von Jesu und seinen Jüngern gefordert worden, und wie vorzüglich ihm das Werk der Reformation, so wie der fortdauernde Sieg des Christenthums über dessen Widersacher, zu verdanken sey. Wenn in dieser Darstellung der Vf., vielleicht von der Macht der Wahrheit ergriffen, Einiges so vorträgt, dass frühere Behauptungen dadurch zurückgenommen werden: so geschieht diess besonders auch in Ansehung dessen, was er vorher von der Unfruchtbarkeit der Vernunftreligion für Herz und Leben gesagt hatte. Dort hiess es (S. 69): „Rationalist! du störst das heilige Gefühl in deinem Innern! du betest mit deinem Verstande und nicht mit deinem Herzen! du kennst die Wonne der Andacht nicht; du willst nur erkennen, aber nicht empfinden; darum findest du in Allem nur eine Form." Hier aber wird gesagt (S. 95): „Eine Religion ohne Vernunft ist ein Baum ohne Wurzeln, ein Licht ohne Schein (?) und Wärme, ist ein dunkler Traum, dessen wir uns nicht deutlich bewusst werden, und kann den Menschen nie zu jener erhabenen Lebensweisheit führen, welche Jesus von den Seinen fordert; wohl aber kann sie intolerant und verketzerungssüchtig machen." Und S. 101: „Glaube ohne Vernunft, ein blinder Glaube, der nur nachbetet, was der Wahnwitz vorsingt, welch' ein Hirngespinnst für Wesen, welche nur dann immer besser und edler werden können, wenn sie ihre Vernunft immer richtiger gebrauchen und verstehen *lernen*! Welch' ein unglücklicher Auswuchs eines verkannten und gemissbrauchten Christenthums!" — Wenn übrigens der Vf. am Ende aller seiner — mit Ausnahme der neuen Wundertheorie — längst bekannten Raisonnements nichts anders will, als „*einen vernünftigen Glauben und eine gläubige Vernunft*": so würde er beides schon lange vereint gefunden haben, wenn er bemüht gewesen wäre, den wahren christlichen Rationalismus so kennen zu lernen, wie *derselbe* in mehreren allgemein bekannten Schriften, z. B. *Röhr's* Briefen über den Rationalismus, *Wegscheider's Instit. Theologiae christ. dogmat.*, zum Theil auch in *Plank's* oben angeführter Abhandlung und neuerlich in dem ersten Hefte des Denkglaubigen von *Paulus*, nach seinem wahren Wesen mit Klarheit dargestellt worden ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

Glogau, b. Hegmann: *Sappho* oder *die Regeln der deutschen Dichtkunst*, in Briefen an eine Dame, von *Kastor*. 1826. 165 S. 12. (12 gGr.)

Eine Poetik und Metrik in einer Nuss für das schöne, jetzt so schreibselige und versereiche Geschlecht. Man findet eine leichte Darstellung des Bekannten. In der Theorie der Dichtungsarten wünschten wir mehr bezeichnende Schärfe, durch feste Grundsätze der Theilung veranlasst; in der Metrik reichere Beyspiele, die zuweilen auch passender gewählt seyn könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Geistinger: *Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde*, herausgegeben von Dr. *Vinzenz August Wagner*, k. k. ö. ö. Professor des Lehen-Handels- und Wechselrechts, des gerichtlichen Verfahrens und des Geschäftsstiles an der Universität zu Wien u. s. w. Jahrgang 1825, bestehend aus XII Heften à 7 Bogen. gr. 8. (8 Rthlr.)

Es ist eine Erscheinung, deren Ursachen wohl untersucht zu werden verdienen, dass die neue preussische Gesetzgebung ein viertel Jahrhundert gelebt und gewirkt hat, ohne commentirt zu werden, während die später gearbeiteten österreichischen Gesetzbücher kaum an den Tag getreten waren, als auch ein Theil nach dem andern seinen Commentator fand, so dass kein Abschnitt mehr übrig ist, der nicht commentirt wäre. Eine eben so grosse Regsamkeit hat sich in andren Theilen der vaterländischen oder rationellen juristischen Literatur dort erwiesen, wozu der österreichischen Rechtspflege nur Glück gewünscht werden kann. Auch an Zeitschriften für dieses Fach hat es nicht gefehlt. Diese neue Zeitschrift, welche uns vorliegt, ist indessen ihrem Plane und dessen Ausführung nach nichts weniger, als überflüssig. So wie die Verlagshandlung für deren äussere Ausstattung durch schönes Papier und lesbaren und richtigen Druck gesorgt hat, so ist die Redaction auf den innern Gehalt bedacht gewesen. Der Herausgeber hat sich mit den ausgezeichnetsten und berühmtesten Rechtsgelehrten seines Vaterlandes verbunden, die ihn mit ihren Beyträgen unterstützten, ungeachtet dasjenige, was ebenderselbe selbst dazu geliefert hat, nicht zu dem Unbedeutenderen gehört. Das Hauptblatt dieser Zeitschrift enthält Abhandlungen über besondre Rechtsmaterien oder Betrachtungen über einzelne, vorgewesene Rechtsfälle. Ihm an die Seite gestellt ist ein Notizenblatt, in welchem ausführliche Recensionen über Werke österreichischer Schriftsteller aus der Wissenschafts-Sphäre dieser Zeitschrift, und kurze Anzeigen von auswärtigen Schriften derselben Art, ferner eine Chronik über sämmtliche im Fache der Gesetzgebung zu Tage geförderten Bestimmungen und obrigkeitlichen Anordnungen, so wie über die Veränderung in dem Personal-Stande der österreichischen Beamten, endlich eine Rubrik für Miszellen geliefert werden, unter denen auch Antikritiken Platz finden, jedoch für eine solche Gebühr, dass dadurch zugleich die Einrückungskosten für die darauf ergehenden Antworten der Recensenten mit erlegt werden. Da ein literarisches Institut nicht die Kritik eines andern schicklich übernehmen kann, so können wir in Ansehung dieses Notizenblattes etwas zu bemerken weiter keine Veranlassung haben, als dass sämmtliche Recensenten sich dort nennen, und ferner dass das Blatt noch eine, ihm eigenthümliche, Rubrik: für wissenschaftliche Anfragen und Zweifel aus der Theorie oder Praxis des Rechts und der Politik, enthält, über deren Nutzbarkeit Hr. Hofrath *v. Zeiller* gleich im *ersten* Hefte einen eignen Aufsatz geliefert hat. Vorausgesetzt, dass die Redaction dabey ihr Amt umsichtig verwaltet, ist die Zweckmässigkeit dieser Rubrik unverkennbar.

Zum Hauptblatte also zurückkehrend können wir das Unternehmen, wenn es so fortgeführt wird, nicht anders, als für höchst verdienstlich und nützlich erklären, indem dasselbe zur Förderung der Wissenschaft ungemein viel beytragen muss. Die meisten Abhandlungen sind gediegen, gründlich und erschöpfend. Vor Allem findet im Allgemeinen darauf Anwendung, was der Herausgeber selbst in seiner Recension der Collmannschen Lehre vom Strafrechte als Theil der Judicialie diesem Schriftsteller in Erinnerung bringt: „Eine klare Darstellung sey erst der Beweis, dass man von dem Dargestellten selbst eine klare Vorstellung habe, und es mit der Verbreitung der Wahrheit redlich meine, wogegen das Unvermögen oder das absichtliche Vermeiden einer klaren Darstellung den Verdacht begründe, dass entweder der Schriftsteller selbst mit seinen Gedanken über den Gegenstand der Schrift noch nicht in Ordnung sey, oder dass er sich darum in den Nebel einer mystischen Sprache hülle, um dadurch gelehrter zu scheinen, als er in der That ist." Das ist sehr wahr, und es verdient besondre Auszeichnung, dass solches in dieser Zeitschrift immer im Auge behalten worden ist. Wenn, wie es der Fall ist, der grösste Theil der denkenden und schreibenden Köpfe in Ober-Deutschland sich an diese Regel hält, wogegen leider in Nieder-Deutschland so viele Männer Etwas darin suchen, ihre schwerfälligen Gedanken in einen noch schwerfälligeren Vortrag einzukleiden; so wird und muss die Statistik der Gelehrsamkeit und Literatur binnen Kurzem ein umgekehrtes Resultat liefern, als bisher. Inzwischen hat doch alles sein Maass; selbst die Schärfe wird schartig, wenn das Schleifen übertrieben wird. Das Bestreben nach übergrosser Deutlichkeit verleitet zu einer Breite, bey welcher nicht nur ganz bekannte Dinge oft unnö-

nöthig wiederholt werden, sondern wodurch auch das flüssige Element des Denkens so verflacht wird, dass es keine Tiefe mehr behalten kann. Ueberdiess ist die Klarheit des Ausdruckes zwar ein vorzügliches Hülfsmittel, aber noch kein Bürge der Richtigkeit des Gedachten. Es kann Etwas sehr verständlich scheinen, und doch bey gründlicherer Erwägung nicht bloss den Geboten der Vernunft, sondern selbst den Verstandesgesetzen widersprechen. Ist es irgend ein Tadel, den wir im Allgemeinen dieser Zeitschrift machen möchten, so ist es die allzugrosse Breite vieler Aufsätze. Nichts ist aber dawider zu sagen, dass nur inländische Gelehrte zu Mitarbeitern berufen sind, wenn schon es nicht ganz richtig seyn dürfte, „dass, um über eine positive Gesetzgebung gründlich (?) zu schreiben, es vorzüglich (?) einer lebendigen Anschauung (?) aller (?) vaterländischen Institutionen in ihrem kleinsten Detail (?), ein Aufwachsen (?) in den einheimischen Rechtsbegriffen, und ein stetes Seyn (?) in den Verhältnissen jenes Staates bedürfe, für welchen die Gesetze gegeben sind, ohne welche Bedingung schwerlich praktisch, also wirklich, Nützliches zu erwarten sey." (?) Wäre dem so, so würden wir uns jeder Beurtheilung dieser vaterländischen Zeitschrift enthalten müssen. Allein einmal ist die Kenntniss der Praktik nur erforderlich zur Erörterung des Praktischen, wogegen hier die meisten Aufsätze rein theoretischen Inhaltes sind; sodann ist die eigne Erfahrung ja nicht die alleinige Quelle des historischen Wissens. Man kann auswärts genauer von dem inneren Zustande eines Landes unterrichtet seyn, als wenn man, ohne Aufmerksamkeit oder Unterscheidungsgabe, in demselben lebt; besonders kann die Würdigung des Bestehenden von dem Unbetheiligten unparteyischer seyn, als von dem Betheiligten. Für den Geist und seine Erzeugnisse sind alle Arten von Mauthen und geographischer Grenzscheidungen Staubgewebe. So weit daher unsre empirische Kenntniss reicht, dürfen wir uns nicht abhalten lassen, unsern Beruf zu erfüllen, indem wir den Inhalt sämmtlicher Abhandlungen in dieser Zeitschrift anzeigen, und die Ausführung selbst kurz charakterisiren und beurtheilen. I. Voran geht eine eben so gründliche als ausführliche Untersuchung über die Strafbarkeit einer sklavischen Behandlung und der an einem Sklaven verübten Verbrechen, vom Hofrathe Dr. *von Zeiller*. II. Ueber die Auflösbarkeit gemischter Ehen unter Christen, vom Regierungsrathe *Dolliner*, durch die gesetzlichen Bestimmungen wohl begründet. III. Ueber das Verbrechen der Störung der öffentlichen inneren Ruhe des Staates, vom Prof. *Jenull*, — eine der trefflichsten Abhandlungen dieser Zeitschrift, wegen der Schärfe der gemachten Unterscheidungen und der Liberalität der aufgestellten Grundsätze und der daraus abgezognen Regeln. Die erlaubte Kritik der Staatseinrichtungen und der Verwaltung, selbst der unsträfliche Spott, sind von der verpönten Aufwieglung der Unterthanen genau unterschieden. IV. Anleitung für die Verlassenschaftsabhandlungs-Behörden zur Bestimmung, welchen Erbinteressenten die Anstellung der Erbschaftsklage aufzulegen sey? vom *Herausgeber*. Die Regeln sind wohl aufgefunden, und deren Anwendung ist richtig; doch würde anstatt der allzugrossen Vereinzelung der Fälle, die Ausfindigmachung des obersten, allgemein leitenden, Grundsatzes noch erspriesslicher gewesen seyn und keine Ungewissheit übrig gelassen haben. V. Ueber die Recognoscirung der Handlungsbücher, vom Prof. *Fischer*. Diese überaus gediegene Abhandlung erschöpft die ganze Materie, wobey jedoch zu bemerken, dass nach dem dortigen Sprachgebrauche unter Recognoscirung nicht die Anerkennung selbst, sondern nur die Production zur Anerkennung zu verstehen ist. Nachdem deutlich gemacht worden, dass ausser dem Hauptbuche auch alle diejenigen Hülfsbücher auf Verlangen vorgelegt werden müssen, aus denen das Hauptbuch ausgezogen worden ist und wird, also Strazze-, Journal und Cassa-Buch, wird dargethan, dass solches auf das Conto-Current-Buch keine Anwendung finde, weil daraus nicht das Hauptbuch, sondern jenes aus diesem formirt wird. VI. In welcher Art entschuldiget ein Nothfall von der Zurechnung zum Verbrechen? vom u. s. w. *v. Zeiller*. Schwerlich sind durch diese Untersuchung die Grenzen des so genannten Nothrechtes näher bestimmt worden, als sie es gewesen sind. Denn die Voraussetzungen, die der Vf. seiner Untersuchung unterstellt, sind völlig unrichtig. Niemand kann ihm zugeben, dass, wie man auch den Staatszweck angeben möge, doch jedenfalls Erhaltung des Lebens der Bürger in demselben begriffen sey, weil diese Erhaltung nur als Mittel zum Zwecke dient, aber kein Bestandtheil des Zweckes selbst ist, was jeder Krieg in die Augen fallen lässt. Eine gleich unstatthafte Hypothese ist der Satz: dass, wozu die Obrigkeit befugt sey, eben dazu sey jeder Unterthan in dringender Gefahr für die Erreichung jenes Zweckes ermächtigt. Die Obrigkeit kann und darf bestimmen, wer dem Andren geopfert werden müsse, wenn die Noth ein solches Opfer gebietet; nie kann und darf der Einzelne seine Pflicht seinem Rechte in der Collision zum Opfer bringen. VII. Ueber die Verbindlichkeit zur Gewährleistung bey Schenkungen und Vermächtnissen, vom Prof. *Helfert*. Obgleich die Betrachtung manches Gute enthält, und insonderheit der Grund der Verschiedenheit der gesetzlichen Bestimmungen bey Schenkungen und Vermächtnissen richtig aufgefasst worden ist, so schadet es doch der Klarheit der Ansichten gar sehr, dass die Gewährleistung, die Vertretung des zugewendeten Vortheiles, von der Schadloshaltung für durch Bosheit oder grobes Versehen verursachten Verlust, nicht gehörig unterschieden worden sind. VIII. Erläuterung der Wirksamkeit gerichtlicher Aufkündigungen von *C. F. v. G.*; hätte ohne die allermindeste Einbusse wegbleiben und der Raum etwas Nützlicherem gewidmet werden können. Interessanter ist IX. der Streitfall über den Umfang des Rechtes aus einem Gewerbe-Patente im Ver-

Verhältnisse zu den übrigen Gewerbsberechtigten. X. Ueber den Beweis der Eigenthumsklage vom Landrathe *Nippel*, enthält eine gründliche Parallele des römischen und österreichischen Rechtes über diesen Gegenstand. Neu und beachtenswerth ist darin besonders die Ausführung, dass derjenige, welcher seinen Vormann in den vom Gesetze nicht ausgenommenen Fällen nicht angeben kann oder will, auch nicht als redlicher Besitzer angesehen werden kann, weil er in Betreff der Eigenschaften seines Vorbesitzers die gesetzlich ihm obliegende Aufmerksamkeit vernachlässiget hat. Hingegen hätte die Regel, dass derjenige, welcher böslicher Weise seinen Besitz aufgegeben hat, vom Gesetze noch als fortdauernder Besitzer angesehen und verhaftet wird, noch mehr Berücksichtigung verdient. XI. Ueber die Strafe der körperlichen Züchtigung vom Hofrathe *von Zeiller*. Allerdings kann dieses Strafmittel nur in so fern unentbehrlich genannt werden, als es kein andres giebt, das in aller Betrachtung seine Wirkung zu ersetzen vermag. So thatsächlich unrichtig es indessen ist, dass die geringeren Volksklassen in Frankreich an Bildung vor denen in Deutschland etwas voraus hätten, so wenig darf die deutsche Rechtspflege, auch in Ansehung der zur Anwendung kommenden Strafen den Vergleich scheuen. Wo es auf den praktischen Erfolg der Strafen ankommt, können allgemeine Betrachtungen niemals ausreichen, sondern die Verschiedenheit der Bedingungen muss die Verschiedenheit der anzurathenden Mittel begründen. Bey jedem Verbrechen hat die Bestialität über die Vernunft bey der Entschliessung zum Verbrechen und bey dessen Begehung die Oberhand gehabt, was die Nothwendigkeit mit sich führt, jene zu unterdrücken und diese anzuregen. Es muss daher einen wesentlichen Unterschied machen, ob die Vernunft nur einer heftigen vorübergehenden Aufregung der Sinnlichkeit und ihrer Begierden, Triebe, Affekten oder Leidenschaften unterlegen hat, oder ob die Bestialität in der Rohheit des Charakters und der Niederträchtigkeit der Gesinnung eine fortwährende Gewalt offenbart. Verbrechen, wie Diebstahl, Betrug, Nothzucht, Sodomiterey u. s. w., können, ganz besondre Umstände abgerechnet, ohne viehische Rohheit und Niederträchtigkeit der Gesinnung gar nicht verübt werden, wesshalb, was bey den Thieren das wirksamste Zuchtmittel ist, körperliche Züchtigung, auch für dergleichen Menschen das angemessenste Strafmittel seyn muss. Nur ist durchweg zu tadeln, wenn dergleichen Strafen auf gewisse Stände beschränkt werden, weil, was auf der einen Seite die Strafe an Härte wächst, auf der andern Seite auch durch die grössere Immoralität reichlich verdient worden ist. Ein reicher und wohlerzogner Dieb ist ein weit verächtlicherer Mensch, als ein armer und unwissender Kerl, der, wie das liebe Vieh, die Begrenzungen des Eigenthumes wenig achtet. XII. Eine Parallele über die Rechte der Ehegatten in Beziehung auf ihr Vermögen nach dem österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche und dem ungarischen Rechte, vom Prof. *von Jung*, zu welcher unter Nr. XXVII und XLV noch zwey Fortsetzungen hinzukommen, erregt den Wunsch, dass ähnliche Arbeiten, mit gleich scharfer Unterscheidung der Rechtsbegriffe und sorgsamer Beachtung des Umfanges der Rechte, öfter vorkommen mögen. XIII. Ueber den Uebertritt von der unirt-griechischen zur lateinisch-katholischen Kirche, und umgekehrt, vom Prof. Dr. *Haimberger*, ist eine Zusammenstellung der darüber ergangenen Bestimmungen, welche ganz an ihrem Platze ist. XIV. Rechtsfall zur Erläuterung der Anwendung der criminellen Strafe des Meineides, vom Appellationsvicepräsidenten *Pratobevera*, scheint hauptsächlich aus Gefälligkeit, diesen gefeyerten Namen unter den Mitarbeitern aufzuführen, entsprungen zu seyn, indem die Wissenschaft dadurch weiter nichts gewinnt, als die, allerdings sehr treffende, jedoch schon von *Mittermaier* gemachte, Bemerkung: dass der Meineid nicht, wie gewöhnlich geschieht, unter den qualificirten Betrug, sondern schicklicher unter die Beeinträchtigungen öffentlicher Treue und Glaubens, zu klassificiren sey. XV. Ueber den Begriff und die Eintheilung der Bedingungen, vom Prof. Dr. *Helm*. Könnte gleich diese Abhandlung ein wenig kürzer seyn, wenn besonders bey allgemein bekannten Dingen weniger verweilt worden wäre, so gehört dieselbe doch zu den verdienstlichsten dieser Sammlung, vorzüglich durch die scharfsinnige Unterscheidung blosser Zeitbestimmungen von eigentlichen Bedingungen, und durch die treffende Bemerkung, dass nicht auf den Ausdruck der einem Rechtsgeschäfte hinzugefügten Bedingungen, sondern hauptsächlich auf deren Inhalt selbst gesehen werden müsse, um zu bestimmen, ob dieselben zu den bejahenden oder verneinenden zu rechnen sind. Affirmative oder negative unmögliche oder unerlaubte Bedingungen gehen in die Klasse der nothwendigen über, wenn sie im Ausdrucke umgekehrt gefasst werden, z. B. eine affirmative verneinend, oder eine negative bejahend. XVI. Magistratsrath *Reich* erörtert die wichtigen Fragen: Wann ist die Einleitung einer Criminaluntersuchung nach §. 258. Th. I. des St. G. B. begründet, welche Anzeigen reichen dazu hin, und wem steht das Urtheil darüber zu? Indem er wegen der Folgen der Unbestimmtheit der gesetzlichen Vorschrift Trost- und Beruhigungsgründe aufsucht, kleidet er nur den Vorwurf ein, den er, der Sache auf den Grund gegangen, von der Gesetzgebung nicht abwenden kann. XVII. Ueber die Beweiseskraft des vom Ehemanne über den Empfang des Heirathsgutes erfolgten Anerkenntnisses im Concurse der Gläubiger, vom *Herausgeber*. Es ist immer ein böses Zeichen, wenn irgend eine Meinung unter Schimpfen und Schmähungen vertheidigt wird. Der Vf. lässt uns, da wir ihm zu Liebe die Wahrheit nicht verleugnen wollen, keine andre Wahl, als uns in die Reihe der Unsinnigen zu stellen, welche entgegengesetzter Meinung sind und dafür halten, dass bey dem Daseyn eines vor Ausbruch des Concurses ausge-

gestellten Bekenntnisses des Ehemannes ein solches Zeugniss so lange beweisend sey, bis dessen Unrichtigkeit, namentlich dessen Vorausdatirung, bewiesen ist. Diese Beweisführung liegt dem *Contradictor* ob; keinesweges braucht die liquidirende Ehefrau die Negative zu beweisen, dass keine Antedatirung erfolgt sey. Hierin ist weder Unsinn, noch ein Zirkel, sondern Begriffsverwirrung in der entgegengesetzten Behauptung. Die Echtheit einer nicht recognoscirten Urkunde muss allerdings deren Producent erweisen; aber kein Theil ihres Inhaltes ist hierunter begriffen. Die Echtheit einer Urkunde ausgemacht, also vorausgesetzt, dass sie ein solches Document und von dem Aussteller sey, wofür sie ausgegeben worden ist, liefert sie ihrem ganzen Inhalte nach ein schriftliches Zeugniss, dessen Glaubwürdigkeit abhängig ist von der Glaubwürdigkeit des Bezeugenden, und welches zwar einen Gegenbeweis zulässt, bis zu dessen Führung aber für richtig gelten muss, weil Verfälschungen niemals vermuthet werden. Was vom Ganzen gilt, gilt auch von jedem Theile desselben. Auch der in einer Urkunde bezeugte Ausstellungstag derselben muss daher so lange für richtig angesehen werden, bis dessen Unrichtigkeit dargethan ist. Was nun weiter in Folge dieser Zeitbestimmung die Urkunde beweise, ist eine Folge ihres Zeugnisses, keine Bedingung ihrer Beweiskraft. Ueberdiess würde es, wenn ein Gemeinschuldner seine Gläubiger betrügen will, gar keiner Vordatirung des Bekenntnisses über das Heirathsgut bedürfen, da zu dessen Ausstellung vor dem Ausbruche des Concurses hinreichende Zeit vorhanden ist. XVIII. Der Ehebruch in seinen Ursachen und Folgen, vom Prof. Dr. *Springer*. Das eigentliche Thema dieser Abhandlung ist: „ob, wenn ein Gatte sich des Ehebruches schuldig gemacht, der dadurch beleidigte Ehegatte aber die Beleidigung ausdrücklich verziehen, oder binnen 6 Wochen, vom Tage der erhaltenen Kenntniss von dem Ehebruche an gerechnet, keine Bestrafung desselben verlangt hat, der letztere auch zugleich das Recht verloren habe, die Ehescheidungsklage anzustellen? Jene allgemeinere Ueberschrift scheint nur gewählt zu seyn, um dadurch das ungeheuer weite Ausholen und die Weitschweifigkeit des Vorwortes der Abhandlung zu verdecken. So gesucht und unrichtig der Stil des Vfs ist, eben so scheint es, dass er etwas darin suche, eine der gemeinen entgegengesetzte Meinung zu vertheidigen, und eben so unrichtig ist die seinige. Eine ausdrückliche Verzeihung der Beleidigung hebt allerdings die rechtliche Fortdauer derselben auf; aber ein stillschweigender Erlass der Strafe begreift noch keine Verzichtleistung auf alle übrigen Gerechtsame aus der Beleidigung, weil blosses Stillschweigen nur dann für eine stillschweigende Erklärung gilt, wenn der Schweigende sein Schweigen brechen konnte und sollte. In Ansehung des Antrages auf Bestrafung ist diess der Fall innerhalb 6 Wochen; in Ansehung der Civilfolgen der Beleidigung erst nach Verlauf der gewöhnlichen Verjährungsfrist. Von beiden, ihrer Natur, Gerichtsstande und Zwecke nach, ganz verschiedenen Klagen findet gar keine Uebertragung der für die eine gegebenen Vorschriften auf die andre statt. Weislich hat der Gesetzgeber dort einen kurzen Termin festgesetzt, aber eben so weise unterlassen, auf gleiche Weise die Ehescheidungsklage zu beschränken. Denn derjenige, dem mit der Bestrafung des Beleidigers nichts gedient ist, und der in Hoffnung der Besserung oder aus andern Gründen selbst unterlässt, sogleich auf Ehescheidung zu dringen, würde hierzu fast in allen Fällen schreiten müssen, wenn seine Befugniss dazu schon binnen 6 Wochen verjährte. Eine sehr unpolitische Maassregel! XIX. Ueber die Dauer der Beweiskraft der Handlungsbücher zwischen Inländern, vom Prof. Dr. *Fischer*, ist kurz und gut. XX. Noch ein Wort über den Zweykampf vom Hofr. v. *Zeiller* enthält den Vorschlag, um dieses Verbrechen gewissermaassen nicht durch Auszeichnung zu nobilitiren, dasselbe unter dem allgemeinen Kapitel von Schlägereyen mit abzuhandeln. XXI. Ueber das Verbrechen des Missbrauches der Amtsgewalt, vom Prof. Dr. *Jenull*. Das österreichische Strafgesetzbuch enthält für die mancherley Arten dieses Missbrauches eine sehr allgemeine Bestimmung, deren nähere Beschränkung durch genaue Feststellung der Merkmale des Thatbestandes dieses Verbrechens unumgänglich nöthig ist, was kaum sorgfältiger geschehen kann, als hier geschehen ist. XXII. Von dem Erbvertrage und dem Advitalitäts-Rechte, vom Rathe Dr. *Winiwarter*. Die Natur beider Arten von Verträgen, ihre Verschiedenheit und der Umfang ihrer Wirkungen ist mit dem grössten Scharfsinne und deutlich auseinander gesetzt. XXIII. Ein Rechtsfall, vorgetragen vom Hofrathe v. *Zeiller*, um die Verschiedenheit der Entwendung verschlossener oder bloss befestigter Sachen darzuthun.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Zu Zürich starb am 25. October der Chorherr und Pfarrer an der heil. Geistkirche daselbst, *Johann Conrad von Orelli*, 56 Jahr alt; er hat sich dem philologischen Publicum nicht unrühmlich als Herausgeber zahlreicher griechischer und römischer Autoren bekannt gemacht. Als nachgelassenes Werk erscheint nächstens des *Prokopius geheime Geschichte Justinians*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Geistinger: *Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde,* herausgegeben von Dr. *Vinzenz August Wagner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

XXIV. Ueber das Recht zur Bestreitung ungültig geschlossener Ehen, vom Regierungsrathe *Dolliner*, ist eine gründliche Untersuchung der Frage: wer und in wie fern auf die Aufhebung solcher Ehen dringen kann oder auch muss? Wenn indessen der Vf. in die Begriffsbestimmung ausser dem gesetzlichen Merkmale der Betheiligung auch das Merkmal aufgenommen hat, dass nur derjenige dazu befugt sey, ohne dessen Einwilligung eine Ehe gültig nicht geschlossen werden kann; so widerspricht er sich selbst, indem er kurz vorher mit vollem Rechte dargethan hatte, dass selbst aus einer öffentlichen Ungültigkeits-Ursache auf den Antrag derer immer eingeschritten werden müsse, deren Erbrecht von der Legitimität der in der Ehe erzeugten Kinder abhängig ist. Die Fortsetzung dieser ausführlichen Abhandlung folgt unter Nr. XXV, XXXI, XXXVI und XXXIX. in den folgenden Heften. Ganz recht urtheilt der Vf., dass nur Vorsatz, nicht blosses Versehen, zur Ungültigkeit einer Ehe hinreiche, dass aber bey jenem das Daseyn oder die Abwesenheit einer Unwissenheit des Rechts etwas ganz Gleichgültiges sey, wogegen nicht zugegeben werden kann, dass die Rechtsunwissenheit die Wissenschaft von einem Ehehindernisse unschädlich mache, weil Rechtsunkunde im Civilrechte der vorsätzlichen Rechtsübertretung überall gleich steht, wo nicht das Gesetz eine ausdrückliche Ausnahme gestattet, so wie denn auch *Culpa lata* im Civilrechte mit dem *Dolus* von gleicher Wirkung ist. Ueberhaupt aber ist der Ausdruck unrichtig, dass das Verschweigen oder Nichtverschweigen eines obwaltenden Ehehindernisses die Schuld oder Unschuld der Ehegatten und die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe entscheide, da doch die Wissenschaft derjenigen Thatsachen, in denen das Ehehinderniss beruht, allein den Ausschlag giebt, mit Ausnahme der Furcht und des Zwanges, wobey nicht bloss die Wissenschaft, sondern auch die Urheberschaft zur Sprache kommt. Ausserdem könnte ja, wie doch der Vf. selbst ausführt, der Fall nicht eintreten, dass jeder von beiden Ehegatten als Kläger auftreten könnte. Der wichtige Unterschied, den der gerügte Ausdruck herbeyführt, besteht darin, dass nach dem Vf. Ehen, welche von beiden Theilen mit der Kunde von einem obwaltenden Privat-Ehehindernisse vollzogen werden, in der Folge noch für ungültig erklärt werden können, welches doch seinem eignen Grundsatze widerspricht, nach welchem die wissentliche Hinwegsetzung über ein Privat-Ehehinderniss eine Verzichtleistung enthält. Hierzu kommt, dass der Vf. den Ausdruck: Verschweigen, viel zu eng nimmt, wenn er darunter ein Ableugnen auf vorhergegangenes Befragen verstanden wissen will, da doch der Sprachgebrauch darunter ganz allgemein das Gegentheil von Mittheilen oder Entdecken versteht. Wem ein Ehehinderniss bekannt ist, soll solches nicht für sich behalten, sondern demjenigen offenbaren, der mit ihm eine Eheverbindung zu schliessen beabsichtiget. Wer solches nicht thut, ladet die Schuld auf sich, und kann ihretwegen am allerwenigsten selbst die hinterlistig zu Stande gebrachte Ehe künftig anfechten. XXVI. Ueber die angeblich schwere Polizey-Uebertretung des auffallenden Umganges mit einer verehelichten Person, vom Prof. Dr. *Kudler*, liefert den Beweis, wie leicht der Pseudo-Isidor hat zu Ansehn kommen können, indem *Ainsidl* in seinem Handbuche der Gesetze zuerst ein Dekret über den erwähnten Gegenstand anführt, das alle späteren Gesetz-Sammler auf Treu und Glauben weiter angenommen haben, von welchem sich aber bey näherer Nachforschung ergab, dass es zwar vorhanden sey, aber gerade entgegengesetzten Inhaltes. XXVII. Verschiedenheit der Rechte der Ehegatten in Beziehung auf ihr Vermögen, wenn keine Ehepacten geschlossen wurden, vom Prof. *Jung*. Es gilt von dieser zweyten Parallele eben dasselbe, was von der ersten unter Nr. XII geurtheilt worden ist. In der dritten Parallele, welche sub Nr. XLV folgt, ist die Verschiedenheit der ehelichen Rechte bey vorhandenen Ehepacten erörtert, wodurch das ganze Kapitel von dem Vermögen der Ehegatten erschöpft wird. XXVIII. Kritik eines Civil-Rechtsfalles vom Prof. Dr. *Wagner*. Kritiken solcher Art, wobey zugleich in die Theorie des Rechts eingegangen wird, und die Fehler im Verfahren aufgedeckt werden, wenigstens gezeigt wird, wie angemessner und besser hätte verfahren werden können, gewähren einen doppelten Nutzen, selbst wenn in einzelnen Stücken vielleicht eine andre Meinung Statt finden sollte. So z. B. muss man zwar unbedenklich zugeben, dass der Curator abwesender Erben nicht ohne vormundschaftliches Dekret die Erbschaftsklage anstellen, und dass der Cura-

rator unbekannter Erben für diese nicht die Erbschaft antreten kann. Daraus folgt aber weder, dass der Verlassenschafts-Curator nicht die Gerechtsame des Nachlasses gegen jede ungebürliche Anmaasfung, sie gründe sich auf einen besondern oder allgemeinen Titel, wahrnehmen und vertheidigen dürfte, noch viel weniger, dass der *Fiscus* einen Nachlass, zu welchem keine Intestat- oder Vertrags-Erben sich auffinden lassen, dem in einem ungültigen Testamente eingesetzten Erben überlassen und sich gefallen lassen müsse, dieses Testament durch Verjährung unanfechtbar werden zu lassen. Denn *haereditas jacens* repräsentirt zwar den Erblasser, und stellt eben desswegen auch eine Person im Staate vor; aber sie ist darum nicht identisch mit dem Erblasser, dessen Tod gewiss ist, der desshalb nicht mehr sein nachgelassnes Vermögen besitzen kann, und an dessen Stelle eben derjenige tritt, den das Gesetz dazu beruft. Ist dieser noch unbekannt, mithin ausser Stande, seine Gerechtsame selbst wahrzunehmen, so muss eben zu dem Ende eine Curatel eingeleitet werden. Der Curator des Nachlasses ist daher nothwendigerweise allemal zugleich der *Curator* oder *negotiorum gestor* dessen, der zur Erbschaft berufen ist, und der sie zwar ausschlagen kann, aber umgekehrt auch durch jede Einmischung in die Erbschaft *ipso facto* seine Erklärung abgiebt, dieselbe angetreten zu haben. Namentlich geschieht diess durch die Anstellung einer Erbschaftsklage, welche die Antretung der Erbschaft nothwendigerweise voraussetzt. XXIX. Ein Criminalrechtsfall vom Hofrath *v. Zeiller*, wobey es sich darum handelte, in wie fern das Geständniss eines unmündigen Kindes zur Ueberführung des Vaters, als Mitschuldigen, gebraucht werden könne. XXX. Ueber die Bedeutung der Worte: im ersten Grade verschwägert, im Criminal-Gesetzbuche, vom Dr. *Graszl*, zeigt, dass dabey die Zählungsart des kanonischen Rechtes gemeint sey, und dass dieselbe ungeachtet der entgegenstehenden Erklärung des später eingeführten bürgerlichen Gesetzbuches noch fortbestehe. XXXII. Ueber den Gerichtsstand der Grenzscheidungsklage, vom Prof. Dr. *Fischer*, führt aus, dass, wenn beide angrenzende Grundstücke verschiedenen Realgerichtsbarkeiten unterworfen sind, wegen streitigen Gerichtsstandes die höhere Bestimmung desselben eingeholt werden müsse. Allein hier ist kein Gerichtsstand streitig, da für Realklagen eben so gut, als für persönliche die Regel gilt, dass der Kläger dem Gerichtsstande des Beklagten folgen müsse, und es dabey gar nichts ändert, dass jeder Theil dieselbe Klage anzustellen ermächtiget ist, weil die Prävention entscheidet, welche Klage zu verhandeln ist. Auch bey andern Gegenständen kann ja ein Jeder, der einen Anspruch erwartet, seinem Gegner zuvorkommen, indem er seine Einreden als Kläger geltend macht, und dadurch das *Forum* des Rechtsstreites verändert. XXXIII. Ueber die Gewährleistung bey Vergleichen, vom Landrathe *Nippel*, ein mit philosophischem Geiste geschriebener Aufsatz, in welchem gezeigt wird, dass wegen des Streitgegenstandes, über welchen ein Vergleich geschlossen wird, nie, wohl aber für denjenigen Gegenstand die Gewähr zu leisten, welcher als Vergleichspreis zugestanden wird. XXXIV. Die Geschichte einer neunjährigen Todtschlägerin und Brandstifterin, vom Hofrathe *v. Zeiller*, zur Beherzigung derer, welche an dem *Dictum* noch festhalten: *Malitia supplet aetatem*. XXXV. Beytrag zum besseren Verständnisse der gesetzlichen Bestimmungen von der Zuwendung eines Vermächtnisses an eine Gattung von Personen. XXXVII. Abhandlung des Prof. Dr. *v. Gapp*, dass der blosse Versuch der Beschränkung des freyen Willens des Erblassers noch nicht den Verlust des Erbrechtes nach sich ziehe; dass aber auch umgekehrt beym vollbrachten und wirksamen Zwange der Verlust des Erbrechtes auf die Abkömmlinge des Zwingenden ausgedehnt werden müsse, ist von eben so grosser praktischer Wichtigkeit, als das Lesen derselben bey der tief eindringenden Untersuchung der Gründe der Gesetzgebung und der Deutlichkeit der Auseinandersetzung Vergnügen gewährt. XXXVIII. Beantwortung der Frage: ob im Falle der Geburt, wenn das Kind nicht geboren werden kann, die vom Geburtshelfer vorgenommene Perforation des noch lebenden Kindes als eine Tödtung zu betrachten sey? vom Hofrathe Dr. *v. Zeiller*. Die Frage wird, so wie sie gestellt ist, aus dem Rechte der Nothwehr zur Ueberzeugung verneinend entschieden. Aus demselben Gesichtspunkte würde auch der umgekehrte Fall zu rechtfertigen seyn, wenn der Arzt die Mutter dem Kinde opfert. Da Unterlassungen auch Handlungen sind, und der Geburtshelfer die Pflicht hat, wenigstens ein Menschen-Leben zu retten, wo bey seiner Unthätigkeit beide zu Grunde gehen würden, da gebietet diese Pflicht selbst ihm die Aufopferung des andern. Welches von beiden Leben aber zu erhalten sey, darüber kann das Recht Nichts bestimmen, sondern nur die Moral, die Politik und die Medicin in Vereinigung. XL. Ueber die Verbindlichkeit des Curators eines geklagten Abwesenden, den vom Gegner behaupteten Thatsachen zu widersprechen, vom Prof. Dr. *Wagner*. Der Vf. widerlegt siegend die Meinung derjenigen, welche den Curatoren ansinnen, zu erklären, dass sie wegen Mangels an Information sich über die Thatsachen gar nicht erklären könnten, folglich geschehen lassen müssten, dass solche für richtig angenommen würden; aber er geht zu weit, wenn er die entgegengesetzte Meinung für eine uneingeschränkte Regel ausgiebt. *Medio tutissimus ibis!* Der Curator tritt an die Stelle seines Curanden, vertritt alle dessen Rechte und Obliegenheiten im Processe. So wenig aber der letztere ein unbegrenztes Recht hat, dem Gegentheile zu widersprechen, eben so wenig der erstere. Denn nur eine äussere Befugniss, beliebig zu widersprechen, steht jedem Theile zu, kein Recht; vielmehr ist jeder Theil verbunden, einzugestehen, was ihm als wahr bekannt ist, ja selbst sich um die wahre Beschaffenheit der gegnerischen Angaben, wie ein guter Hausvater, zu bekümmern.

Nur,

Nur, was ihm, ungeachtet dieser Bemühung unbekannt bleibt, davon ist er berechtigt, zu sagen: ich weiss es nicht, und kann desshalb ohne Beweis nicht eingestehen, oder kürzer: ich leugne. Der Curator hat nicht bloss von seinem Curanden seine Information einzuziehen, sondern als guter Hausvater und redlicher Mann alle Nachforschungen anzustellen, um sich gründlich von der wahren Bewandniss der Sache zu unterrichten. Er vernachlässigt sogar seine Pflicht gegen seinen Curanden, wenn er diess verabsäumt, und durch frivoles Leugnen unnöthige Verzögerungen des Processes und unnütze Beweisführungen herbeyführt. Also nur, wo er nach aufgewandter Mühe ohne Auskunft geblieben ist, darf und soll er die gegnerischen Behauptungen zur Beweisführung stellen, das Wahre in denselben hingegen nicht fälschlich in Abrede stellen. XLI. Ueber die erbschaftliche Conferirung unter Kindern, vom Prof. Dr. *Prökner*. Eine überaus langweilige, bey weitem mehr spitzfindige, als scharfsinnige, Casuistik, in Ansehung deren nicht abzusehen ist, warum die Redaction von der allgemeinen Regel abwich, längere Aufsätze, als zu 4 Bogen, nicht aufzunehmen. Der der ganzen Ausführung unterlegte Haupt-Grundsatz, dass sich Nichts zur Anrechnung eigne, was die Natur einer Begünstigung habe, sondern nur das, was eine Pflicht-Gabe gewesen ist, wird durch Nichts gerechtfertiget, ist vielmehr dem Gesetze geradezu entgegen, das die bezahlten Schulden unter die anzurechnenden Posten stellt, und überhaupt, ohne solche Unterscheidung namentlich aufführt, was der Anrechnung unterworfen seyn solle. Unterscheidungen, die das Gesetz nicht enthält, weder dem Buchstaben, noch dem Geiste, noch der Analogie nach, zu machen, ist ungesetzlich. XLII. Ueber die Frage: ob der mit Gewehr versuchte oder verübte Wilddiebstahl zu den eigentlichen Verbrechen zu rechnen? vom Untersuchungs-Commissär *Kitka*. Diese sehr praktische Frage wird ganz richtig bejahend beantwortet. XLIII. Ueber das Ehehinderniss des Ehebruches, vom Prof. Dr. *Helfert*, erschöpft den Gegenstand in materieller und formeller Hinsicht. XLIV. Ueber die stillschweigende Bevollmächtigung der Handlungsgehülfen, vom Prof. Dr. *Helm*, zeigt an einem vorgewesenen Falle, dass Einschränkungen der gesetzlichen Vermuthung der Bevollmächtigung ohne gehörige Bekanntmachung nur zwischen dem Machtgeber und Bevollmächtigten von Erfolg sind. Die Ausführung ist sehr bündig, obgleich die allgemeine Behauptung, dass jede gesetzliche Vermuthung ohne alle Ausnahme den Gegenbeweis zulasse, nicht Stich hält: Denn die Unterscheidung, welche der Vf. macht, dass bey den *Praesumtiones juris et de jure* die Vermuthung nur für den Gesetzgeber, nicht für den Richter gelte, hebt den allgemeinen Begriff der Vermuthung nicht auf, obgleich dem Richter durch den Gesetzgeber untersagt ist, das Gegentheil zu ermitteln. XLV. Ueber den Gegenstand der Strafgewalt, vom Hofrathe Dr. *v. Zeiller*, macht nicht Anspruch auf eine gründliche Erörterung dieses Gegenstandes, sondern liefert nur einige Bemerkungen eines Mannes, der darüber sonst reiflich nachgedacht hat, und dessen Bemerkungen eben deswegen von Gehalt sind. Die Grundidee des Staats giebt derselbe trefflich dahin an, dass derselbe ein Institut sey, durch welches wir im Stande der Sicherheit und vermöge derselben zur Sittlichkeit ausgebildet werden, woraus von selbst folgt, dass in ihm nur die Sicherheit, unmittelbar und mittelbar erzwungen werden darf; hingegen die Sittlichkeit weder erzwungen werden darf, noch kann. Der Jahrgang beschliesst mit einem umständlichen Sachregister, was sehr zu loben ist.

Leipzig, in d. Sehrig. Buchh.: *Grundsätze des teutschen Privatrechts nach dem Sachsenspiegel* mit Berücksichtigung und Vergleichung des Schwabenspiegels, vermehrten Sachsenspiegels und sächsischen Weichbildes von *J. Weiske*, Privatdocenten zu Leipzig. 1826. XXI u. 120 S. 8.

Für die Bearbeitung des deutschen Rechts kann keine bessere und einflussreichere Vorarbeit geliefert werden, als wenn der Sachsenspiegel als die Grundlage des deutschen Rechts des Mittelalters nach den in ihm oft nur angedeuteten, oft näher ausgeführten Grundansichten dargestellt und mit den gleichzeitigen Quellen verglichen wird. Eine ähnliche Arbeit hat zwar schon *Reitemeier* in seiner Schrift: das gemeine Recht in Deutschland vor der Aufnahme des römischen Rechts (Frankfurt a. d. O. 1804) geliefert; allein die Schrift befriedigt in keiner Hinsicht, da der Vf. nur mit einer mageren Zusammenstellung der Artikel des Sachsenspiegels und schwäbischen Landrechts in einer systematischen Ordnung sich begnügte, auf andere Rechtsquellen sich gar nicht einliess, und da überhaupt in der damaligen Zeit der Sinn für die historische Behandlung des deutschen Rechts noch nicht erwacht war. Ganz anders hat sich der Vf. dieser Schrift vorbereitet. Ueberall zeigt sich ein Vertrautseyn desselben mit dem Geiste des älteren deutschen Rechts, und mit den neueren historischen Forschungen, und in einer sehr bescheidenen Vorrede, worin der Vf. sich zu der in neuerer Zeit von *Eichhorn* und *Mittermaier* in ihren Lehrbüchern angewendeten Methode bekennt, erklärt der Vf., dass seine Schrift aus dem Bedürfnisse hervorgegangen sey, für die von ihm angekündigten Vorlesungen über den Sachsenspiegel eine Grundlage zu erhalten. Die Schrift hat aber nach der Ueberzeugung des Rec. einen Werth für jeden Germanisten, und insbesondere muss man wünschen, dass die Schrift bald auf mehreren Universitäten benutzt werde, um sie bey Vorlesungen über den Sachsenspiegel zum Grunde zu legen. Schon dadurch hat der Vf. sich ein Verdienst erworben, dass die Ansichten des Sachsenspiegels nicht isolirt und nur durch Stellen dieses Rechtsbuchs angegeben, vielmehr überall in der Vergleichung mit dem Weichbilde, dem Schwabenspiegel und dem noch lange nicht genug benutzten vermehrten

ten Sachfenfpiegel nachgewiefen werden. Rec. hätte nur gewünfcht, dafs der Vf. noch mehr erläuternde Quellen benutzt hätte; insbesondere das *Buch der Ausfcheidung*, deffen Paraphrafe fehr deutlich ift, und das Rigifche Ritterrecht, (abgedruckt in, Oelrichs rigifche Rechte. Bremen 1773) welches wörtlich aus dem Sachfenfpiegel genommen ift, häufig aber den Text deutlicher giebt. Noch verdienftvoller würde die Arbeit geworden feyn, wenn der Vf. in den Noten die aus dem Sachfenfpiegel in die alten Stadtrechte, z. B. das Hamburgifche, Stadifche Recht übergegangenen, gewöhnlich aber ausführlicher entwickelten Stellen angegeben hätte. — Bey jedem Paragraphen verweifet der Vf. auf die neueren Lehrbücher über deutfches Privatrecht, und erleichtert dadurch das Studium des Sachfenfpiegels durch Benutzung der neueren Forfchungen über die einzelnen mit Anfichten des Sachfenfpiegels zufammenhängenden Lehren. — Schon die Anordnung der verfchiedenen Materien beweift, dafs der Vf. fich mit dem Geifte des älteren deutfchen Rechts befreundet hat; forgfältig hat er es vermieden, ein modernes Rechtsfyftem oder das römifche Syftem zum Grunde zu legen, und nur zuweilen hat er zu fehr modernifirt, z. B. wenn er S. 108 das Gefindeverhältnifs unter das Recht der Forderungen ftellt. Im Sinne des Sachfenfpiegels und der damaligen Rechtsbücher hätte vom Gefinde bey dem Familienrechte gehandelt werden follen. — Der Vf. fpricht im Buch I von der Verfchiedenheit der Bürger, nach welcher ihre Rechtsfähigkeit beftimmt wird; und zwar §. 1 von der Rechtlofigkeit, und §. 3. von der Ebenbürtigkeit. Rec. würde vor Allem von der Freyheit gefprochen haben: denn diefs ift doch der Grundbegriff der Lehre vom *Status*, und ohne Kenntnifs der germanifchen Anficht von Freyheit, Schöppenbarfreyheit und Rechtsfähigkeit ift alles Uebrige nicht wohl klar zu machen. In der Lehre von der Ebenbürtigkeit hätte von den Heerfchilden, über welche der Vf. fchweigt, gefprochen werden follen. Auch findet Rec. eine Lücke darin, dafs von dem Dienftmannenverhältnifs nicht gehandelt ift. Das Erbrecht hat der Vf. (S. 53—68) unter der Auffchrift: von den aus den Familienverhältniffen überhaupt erwachfenden Rechtsverhältniffen, dargeftellt. Sollte nicht diefer auf das Inteftaterbrecht paffende Gefichtspunkt zu einfeitig und befchränkt feyn? Zwar ift es richtig, dafs der Sachfenfpiegel noch keine teftamentarifche Succeffion kennt; allein die Erbverträge dürfen doch nicht unberückfichtigt bleiben. — Ueberall herrfcht übrigens Klarheit in den einzelnen Darftellungen, und der §. 24 (S. 69—79) über die deutfche Gewähr gehört gewifs zu den beften Erörterungen über das höchft fchwierige Verhältnifs deutfcher Gewähr. — Rec. ift überzeugt, dafs der Vf. noch viel Treffliches für deutfches Recht liefern wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 7. October ftarb zu Braunfchweig der Oberbergrath *Konrad Heinrich Stünkel*. Er war am 6. Jan. 1763 zu Stöcken Amts Neuftadt am Rübenberge geboren, trat 1778 in die Hannövr. Artillerie, befuchte die Kadettenfchule zu Hannover, machte fich als Unterofficier durch feine wiffenfchaftlichen und praktifchen Kenntniffe bemerklich, und ward als Eifenhüttengehülfe zu Rothehütte angeftellt, worauf er 1794 die Berg- und Hüttenwerke in Sachfen, Schlefien und Oeftreich bereifte, und die Oberauffícht über die Hannövr. Eifenhütten am Harze erhielt. Nach der früheren Abficht des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand ward er 1814 als Oberbergrath in die Kammer zu Braunfchweig berufen, wo der einfichtsvolle Staatsminifter Graf von der Schulenberg dem thätigen Gefchäftsmanne Leitung und Aufmunterung gab. Neben feinen vielfachen Berufsgefchäften befafste er fich auch mit fchriftftellerifchen Arbeiten, und hatte grofsen Antheil an der Schrift: Befchreibung der Eifenbergwerke und Eifenhütten am Harz.

Am 9. Nov. ftarb zu Münfter der als Theolog und Schulmann rühmlichft bekannte Confiftorialrath *Bernhard Overberg*. Er war im J. 1754 zu Voltlage im Osnabrückfchen geboren, kam 1783 nach Münfter, wo er fich um das Schulwefen fchätzbare Verdienfte erwarb, und in diefem Wirkungskreife bis an fein Ende thätig blieb. Mehrere theologifche und Schulfchriften bezeichnen rühmlichft feine literarifche Laufbahn.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kammerdirector Hr. *v. Bülow*, deffen Schriften über das römifche und franzöfifche Recht rühmlich bekannt find, und von dem neulich der Grenzvertrag mit Hannover gefchloffen worden, hat vorläufig Sitz und Stimme in dem Geheimenraths-Collegium zu Braunfchweig erhalten.

Der König von Baiern hat laut allerhöchfter Entfchliefsung vom 25. Sept. dem Pfarrer zu Schmerlenbach, Landgerichts Afchaffenburg, Hn. *Georg Scheblein* (vormaligem Redacteur des Katholikon), und bekannt durch feine zu Afchaffenburg gehaltene Primizpredigt, als einen Beweis allerhöchfter Gnade, den Rang und Titel eines geiftlichen Rathes tax- und fiegelfrey ertheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Presse verlassen:

Die dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

Selten's Grundlage beym Unterricht in der Erdbeschreibung, in Verbindung mit dem Stieler'schen Schulatlas zu gebrauchen.

8. 13¼ Bogen. Preis 9 gGr.

Auch unter dem Titel:

Hodegetisches Handbuch der Geographie. 1stes Bändchen. *Für Schüler.*

Im März 1825 erschien die 2te Auflage, und der schnelle Absatz von mehrern Tausend Exemplaren derselben beweiset zur Genüge, wie sehr das Buch der allgemeinen Aufmerksamkeit werth ist. Wir empfehlen es daher allen Schul-Directoren und vorzüglich den Lehrern, welchen der geographische Unterricht obliegt, zu besonderer Beachtung, und erklären uns *auch bey dieser Auflage von Neuem* bereit, ihnen bey beabsichtigter Einführung zu näherer Kenntnissnahme vorher Ein Exemplar unentgeldlich zu überlassen, wenn sie uns dazu unmittelbar, oder durch ihre Buchhandlung auffordern.

Der 2te Theil, für Lehrer bestimmt, erschien 1821 und kostet 1 Rthlr.

Halle, den 27. November 1826.

Hemmerde und Schwetschke.

Von *Radlof's teutschkundlichen Forschungen und Erheiterungen* ist nunmehr der *dritte* Band in der Vofs'schen Buchhandlung zu Berlin erschienen und an auswärtige versendet worden.

Wenn in den *ersten* Bänden sich eine grössere Mannichfaltigkeit findet, so dürften Sprachgelehrte, Schriftsteller und Lehrer die grössern Aufsätze dieses Bandes für wichtiger halten. Unter diesen Aufsätzen zeichnen wir aus: die Beurtheilung der Sprachweise des Joh. v. Müller, das göttingisch-gelehrte Teutsch; die mancherley auch scherz-ernstlichen Aufsätze über die Aussprache zur Begründung eines bessern mündlichen Vortrags und zur Erleichterung aller Spracherlernung; die teutschkundliche Kunstsprache, die Wörterbau- und Bedeutungslehre der Sprachen, die Würdigungen, Berichtigungen und zahlreichen Zusätze zu Campe's Wörterbuche; und unter den kleinern Aufsätzen: die Eigennamen der Teutschen, den Krösosreichthum des Juristenstils und endlich die Schlussgedanken.

Unter den wenigen Druckfehlern berichtige man in der Vorrede:

S. VI. Z. 8. Sprachschriften in *Sprachschriftner*
S. VII. Z. 7. winkelhäffigen in *winkelsässigen*.
Ebend. Z. 14. viritem in *viritim*.
— Z. 5 (von unten) Viet in *Vint*
S. VIII. Z. 5 (von unten) künstlicher in *künstlichen*.
S. IX. Z. 6. unbegriffliche in *urbegriffliche*.

In der Ragoczy'schen Buchhandlung zu Prenzlau sind bis zur Jubilate-Messe d. J. folgende neue Verlagsbücher fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Adami, W., Weinranken. 3ter Theil. 8. 1 Rthlr. (Alle 3 Theile nebst 1 Titelkupfer zum 1sten Theile kosten zusammen 3 Rthlr.)

— der Temperamentsfehler. Lustspiel in 2 Acten. 8. 13½ Sgr.

Erbauungsbuch für Christen, die den Herrn suchen. Ein Auszug aus den beliebten Stunden der Andacht, frey umgearbeitet von *Fr. L. Reinhold*, Prediger zu Woldegk und Pasenow. gr. 8. 40½ Bogen auf weiss Druckpapier 1 Rthlr., engl. Druckpap. 1⅓ Rthlr., holländ. Schreibpap. 1½ Rthlr., Schweizervelinpap. 2 Rthlr.

(Dieser im November v. J. auf Subscription angekündigte, und mit vieler Theilnahme aufgenommene Auszug aus den „Stunden der Andacht" liegt nun dem Publicum zur Beurtheilung vor, um zu erforschen, ob es denn wirklich ein mit „Purpurlappen aufgeschmücktes Flickwerk" ist, wie Hr. *Sauerländer* in Aarau ihn schon *vor* seiner Erscheinung benannt hat. Das Publicum scheint indessen diese Meinung nicht gehabt zu haben, wie die Subscribentenliste zeigt, und darum dürfte sich diess treffliche Werk bald noch mehr Freunde erwerben, und der übrig gebliebene kleine Rest rasch vergriffen und eine neue Auflage nöthig werden.)

Evangelien und *Episteln* auf alle Sonntage und vornehmsten Feste durch das ganze Jahr, mit geistreichen Kernsprüchen heiliger Schrift. Nebst einem Anhange.

hange. 23ste *durchgehends verbesserte* und *vermehrte* Auflage. 8. ⅓ Rthlr.

(Schulen, welche eine Partie auf einmal nehmen, erhalten das Exempl. zu 7½ Sgr. oder ¼ Rthlr.)

Geldvergleichungstabellen, drey, zwischen alter Scheidemünze, brandenburg. Courant und neuen Silbergroschen, und zwar von einem Pfennig an bis zu einem Thaler hinauf. Ausgabe auf Schreibpapier. gr. 8. Geh. 2½ Sgr.

v. d. Hagen, Fr. H., Erzählungen und Mährchen. *Zweyter* Band. 8. 1⅔ Rthlr.

(Hinsichtlich des ausgezeichneten Werthes dieser Mährchensammlung brauchen wir nur auf die darüber erschienenen Recensionen Hall. Allg. Lit. Zeit. 1826. Nr. 15; und in den Europäischen Blättern Heft 3. zu verweisen, um sie jedem Freunde der schönen Literatur und den Lesebibliotheken zu empfehlen. Beide Theile kosten zusammen 3 Rthlr.)

Luther's, Dr. *M.,* kleiner Katechismus mit den Fragestücken u. s. w. und einigen nützlichen Anhängen. 33ste *einzig rechtmäſsige* Auflage, aufs neue genau durchgesehen, verbessert und zweckmäſsig vermehrt von *S. C. Dreist,* Prediger zu Banzwitz bey Rügenwalde. 8. 2½ Sgr.

(Schulen erhalten in Partieen das Exempl. für 2 Sgr.)

Luther's Bildniſs, nach Lucas Cranach gestochen. gr. 4. ¼ Rthlr.

Schenk, C. G. F., deutsche Sprachlehre für Schulen, wie auch zur Selbstbelehrung, in Verbindung mit fehlerhaften Uebungsaufgaben und einem richtigen Abdruck derselben. 8. 20 Sgr.

(Kaum erschienen, wird diese Sprachlehre schon von mehreren Bürgerschulen, und nach dem Urtheile der Lehrer, wegen ihrer *zweckmäſsigen Einrichtung* und *Faſslichkeit,* und besonders wegen der beygefügten Uebungs-Aufgaben mit vielem Nutzen gebraucht. Um von unsrer Seite die Einführung derselben zu erleichtern, so erlassen wir für *Schulen* das complette Exempl. in Partieen für 15 Sgr., die Sprachlehre ganz allein aber für 10 Sgr., und jeden der Anhänge besonders für 2½ Sgr.)

— — fehlerhafte Uebungs-Aufgaben zu dessen kleiner Sprachlehre. (Ein Separat-Abdruck aus dem obigen.) 8. Geh. 2½ Sgr.

Ueber die Schutzkraft des cultivirten Impfstoffes der Schaafpocke und die Impfung an der innern Ohrfläche, als die gefahrloseste Stelle für das Schaaf. Für Schäfereybesitzer, welche ihre Schaafe mit Sicherheit selbst impfen wollen. Eine rein praktische Erfahrung von dem Thierarzte *Krüger* zu Prenzlau. gr. 8. Geh. 12½ Sgr.

Auf *Pränumeration* und *Subscription* werden in Kurzem erscheinen:

Fünf und sechzig Vorlegetafeln zur Uebung im Rechnen aus der Addition, Subtraction, Multiplication, Division unbenannter und benannter Zahlen, der Regel de tri 1., 2. und 3. Hauptpunkts, der umgekehrten Regel de tri, der Zeitberechnung und der Durchschnittsrechnung, nach der jetzigen Währung in preuſs. Silbergroschen u. s. w., nebst den dazu gehörigen Resultaten und den nöthigen Andeutungen für den Lehrer, von *G. F. Knoth. Erster* Theil. 8.

(Subscriptionspreis für diejenigen, so bis Ende December darauf unterzeichnen, 7½ Sgr. Privatsammler erhalten auf 6 Exempl. 1 Freyexemplar.)

Tausend und Ein Tag. Erzählungen und Mährchen aus dem Persischen, zum Theil nach indischen Schauspielen, bearbeitet von *Petit-de-la-Croix.* Nach der so eben in Paris durch *Collin de Plancy* u. a. erschienenen neuen Ausgabe ins Deutsche übertragen vom Prof. *Fr. H. v. d. Hagen,* dem Uebersetzer von Tausend und Eine Nacht,

in 10 Bändchen in gr. 16, wovon die *beiden ersten* zu Weihnachten d. J. erscheinen, und wofür der Pränumerationspreis für das Exempl. auf schönes weisses Patent-Velin-Druckpapier gedruckt, nicht mehr als 5 Rthlr. beträgt. Privatsammler erhalten auf 6 Exempl. 1 Freyexemplar.

Uebersetzungsbibliothek der griechischen und römischen Klassiker, Dichter sowohl als Prosaisten, das Bändchen von 150 — 200 Seiten in gr. Sedez-Format zu 5 Sgr. — worüber eine ausführliche Anzeige in allen Buchhandlungen *unentgeldlich* zu haben ist.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Taschenbuch
zur Verbreitung
geographischer Kenntnisse.
Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde.
Zugleich als fortlaufende Ergänzung zu Zimmermann's Taschenbuch der Reisen.
Herausgegeben
von
J. G. Sommer,
Verfasser des Gemäldes der physischen Welt.
Fünfter Jahrgang mit 6 Kupfertafeln.
gr. 12. Prag 1827. Sauber gebunden mit Schüber 2 Thaler Sächs.

Die vorigen Jahrgänge dieses eben so gemeinnützlichen als unterhaltenden Taschenbuches sind in den geachtetsten kritischen Blättern des In- und Auslandes, namentlich in den *Literatur-Zeitungen* von *Leipzig* und *Halle,* in *Beck's Allgemeinem Repertorium,* in dem *Pariser Bulletin universel,* in den *Weimarischen Neuen Allgemeinen Geographischen Ephemeriden* u. a. ungemein günstig beurtheilt worden, und in *London* ist für die Jahre 1825 und 1826 eine Nachahmung dieses Taschenbuches erschienen, welches nicht nur

von

von mehrern Auffätzen, fondern auch von den *Allgemeinen Ueberfichten* u. f. w. des *zweyten* und *dritten* Jahrganges vollständige Ueberfetzungen liefert. Wie reichaltig auch der vorliegende Jahrgang fey, beweift das nachftehende

Inhaltsverzeichnifs.

Allgemeine Ueberficht der neueften Reifen und geographifchen Entdeckungen. I. Peking. II. Peru. III. Valparaifo. IV. Ungerns vornehmfte Heilquellen. V. Thaddäus Hänke (eine kurze Biographie des berühmten böhmifchen Naturforfchers, welcher 1817 zu Cochabamba in Südamerika ftarb). VI. Die Goldgruben bey Berefow in Rufsland. VII. Die grofse Gewehrfabrik zu Ifch in Rufsland. VIII. Weddell's Reife nach dem Südpol. IX. Anderfons Reife nach der Oftküfte von Sumatra. X. Die Balearifchen Infeln. XI. Ueber die Bhills, eine Völkerfchaft des nördlichen Hindoftans.

Kupfertafeln.

I. Anficht von Lima, der Hauptftadt Peru's, mit der Rimac-Brücke (aus Caldcleugh's Reife). II. Eine Peruanerin in Reitkleidung (aus Mathifon's Reife). III. Anficht von Valparaifo, dem Haupthafen Chili's (aus Caldcleughs Reife). IV. Thaddäus Hänke's Bruftbild (nach einer im k. böhm. Mufeum befindlichen Original-Zeichnung). V. Die Gewehrfabrik zu Ifch in Rufsland (aus Erdmann's Beyträgen zur Kenntnifs von Rufsland). VI. Karte von Neu-Süd-Shetland (aus Weddel's Reife).

Encyklopädifch-philofophifches Lexicon.

In allen Buchhandlungen find ausführliche Anzeigen eines Werks zu erhalten, das im Verlage des Unterzeichneten unter folgendem Titel erfcheinen wird:

Encyklopädifch-philofophifches
Lexicon,
oder
Allgemeines Handwörterbuch
der
philofophifchen Wiffenfchaften,
nebft ihrer
Literatur und Gefchichte.
Nach dem heutigen Standpunkte der Wiffenfchaft
bearbeitet und herausgegeben
von
Wilhelm Traugott Krug,
Profeffor der Philofophie an der Univerfität
zu Leipzig.

Das Werk wird aus 4 Bänden, jeder zu 45—50 Bogen, beftehen; der *erfte* Band erfcheint zur Oftermeffe 1827 und die übrigen *drey* werden fich von 6 zu 6 Monaten oder wo möglich noch rafcher folgen, fo dafs das ganze Werk mindeftens in einem und einem halben Jahre fertig wird. Der Subfcriptionspreis für jeden Band beträgt 2 Rthlr., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein., und wird erft bey'm Empfange entrichtet. Nach Erfcheinung des *erften* Bandes tritt ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein. Privatperfonen, die fich direct an den unterzeichneten Verleger wenden, erhalten auf 6 Exempl. ein 7tes *gratis.*

Leipzig, den 1. November 1826.

F. A. Brockhaus.

Bey A. W. Hayn in Berlin ift erfchienen und dafelbft, fo wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Der Privatfecretär.
Ein praktifches Handbuch
zur Abfaffung aller Arten von Briefen, Vorftellungen, Klagefchriften, Berichten, Protocollen, Verträgen, und vielen andern Gefchäftsauffätzen, mit den dabey zu beobachtenden gefetzlichen Vorfchriften und Klugheitsregeln, nebft einer Auswahl wichtiger in's tägliche Leben eingreifenden Gefetzgebungen, für die Bewohner des preufsifchen Staates.
Von
J. D. F. Rumpf,
Königl. Preufsifchem Hofrathe.
Preis $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Was diefes reichhaltige und gemeinnützige Werk als Wegweifer bey fchriftlichen Gefchäften in allen möglichen Privat-Verhältniffen zu leiften vermag, wird am beften aus folgendem Inhalte zu erfehen feyn. Die *Einleitung* enthält die vorzüglichften Regeln über klare, kurze und zufammenhangende Gedankendarftellung, mit Beyfpielen erläutert. Die Lehre einer richtigen Interpunktion wird auf das Deutlichfte vorgetragen. Dann folgen die Regeln über die Abfaffung aller Arten von *Briefen,* mit Beyfpielen und einer vollftändigen Titulatur an einzelne Perfonen und an Collegien. Der Gefchäftskreis der Preufs. Verwaltungs- und Juftizbehörden wird genau beftimmt, und einem Jeden gezeigt, wohin er fich in vorkommenden Fällen zu wenden hat, auch unter welchen Bedingungen er bey dem König und den Minifterien Gefuche und Befchwerden einreichen darf. Die *zweyte* Abtheilung diefes Werks umfafst den *Privat-Gefchäftsftil* in feinem ganzen Umfange, nämlich: Regeln und Beyfpiele von Kauf-, Taufch-, Mieths-, Pacht-, Dienft-, Leih-, Pfand-, Bau-, Lehr-, Schenkungs-, Adoptions-, Leibrenten-, Verlobungs-, Erb- und Vergleichs-Contracten; dann folgen Schuld-, Bürgfchafts-, Depofiten-, und Mortificatious- und Empfangs-Scheine; Vollmachten, Anweifungen, Wechfel, Reverfe, Quittungen; Teftamente, Lehrbriefe, Kundfchaften, Dienftzeugniffe aller Art; Armuthszeugniffe, Tauf-, Proclamations-, Trau- und Todten-Scheine; Anzeigen bey Verlobungen, Heirathen, Geburten, Todesfällen und Abfchiednehmen; Aufruf für Hülfsbedürftige; Rechnungen und Inventarien aller Art. Ein *dritter* Abfchnitt enthält die *gefetzlichen Vorfchriften,* und andere Vorfichts- und Klugheitsregeln bey Abfchliefsung von Verträgen, befonders bey Kaufcontracten, mit Bemerkungen über

das

das Hypothekenwesen, Miethscontracten, mit besonderer Hinsicht auf die Rechte der Miether und Vermiether, und über alle übrigen oben genannten Verträge; gesetzliche Bestimmungen bey Schuldverschreibungen und dergleichen, mit Anzeige derjenigen Personen, welchen kein rechtsgültiger Credit gegeben werden kann. Dann folgen einige *Gesetzgebungen*, mit welchen das grosse Publicum in Berührung kommt: die *Baupolizey-Ordnung* für Stadt und Land, mit allen hierher gehörigen polizeylichen Vorschriften, nebst der Instruction zur Anlage enger von Schornsteinfegern nicht zu befahrenden Schornsteinröhren, und der Anweisung zur Anlegung der Lehmschindeldächer. Ferner die *Medicinal-Personen-Taxe* für praktische Aerzte, für Wundärzte, Zahnärzte, gerichtliche Aerzte und Thierärzte; endlich die *Bestimmungen* über die mit den *Fahrposten* ein-, aus- und durchgehenden *Waaren*, und die *Verhaltungsregeln*, die bey Postbriefen, Paketen und Geldern, und die von *Reisenden* mit der Fahr- und Schnellpost zu beobachten sind. Dass hier überall nur von *gesetzlichen Vorschriften*, wie sie gegenwärtig bestehen, die Rede ist, darf kaum bemerkt werden.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Um dem Wunsche vieler Geschichtsfreunde zu begegnen, haben wir uns entschlossen:

Galletti's kleine Weltgeschichte, 27 Bände, welche bisher 37 Rthlr. kostete, auf 18 Rthlr. Sächs. oder 32 Fl. 24 Kr. Rhein.

auf unbestimmte Zeit herabzusetzen.

Wir zweifeln nicht, dass Viele diese Gelegenheit ergreifen werden, sich dieses Werk jetzt anzuschaffen, welches sich durch Klarheit, bündige und unparteyische Darstellung auszeichnet, und sowohl Lehrern und Lernenden, als auch Jedem, den Geschichte interessirt, als lehrreiche und unterhaltende Lectüre zu empfehlen ist. Bey einzelnen Bänden bleibt der alte Preis.

Gotha, im October 1826.

Ettinger'sche Buchhandlung.

Von der rühmlichst bekannten Uebersetzung der *von Kempen'schen* Bücher von der *Nachfolge Christi*, durch Dr. *Philipp Goebel*, sind in allen guten Buchhandlungen Exemplare auf weissem Papier, in elegantem Druck, zu dem herabgesetzten Preise von 16 gGr. oder 20 Sgr. zu haben.

Leipzig, im October 1826.

Friedrich Fleischer.

III. Vermischte Anzeigen.

Anfrage und Bitte.

Beschäftigt mit einer Geschichte der Fort- oder Rück-Schritte, welche in der Einrichtung und der Gesetzgebung der deutschen Staaten mit und ohne Constitutionen gemacht sind, wünsche ich auch einige sichere Nachrichten aus Anhalt, dessen Verfassung durch öffentliche Schriften wenig bekannt ist.

Für jetzt bringe ich folgenden Gegenstand in Anregung:

Im Jahre 1817 wurden für das Oberappellationsgericht in Zerbst gesetzliche Vorschriften publicirt, deren §. 63 also lautet:

„Nach Verlauf eines Jahres von Eröffnung des „Oberappellationsgerichts an soll dasselbe, so wie „jedes Landes-Justizcollegium, die im Laufe des „Jahres gesammelten Erfahrungen und Bemerkungen, in so fern sie auf Verbesserung der provisorischen Ordnung Einfluss haben können, mittelst „ausführlichen gutachtlichen Berichts resp. sämmtlichen höchsten Höfen vorlegen, höchst welche „Sich vorbehalten, sie, wenn darüber etwas Anderes nicht beschlossen wird, mit etwanigen Verbesserungen als eine Definitive feststehen zu lassen „oder nach Befinden über eine definitive Ober-Appellations-Gerichtsordnung sich zu vereinigen."

Zu diesen Vorschriften erschienen 1818 Glossen, welche manche, wie es scheint, nicht unwichtige Bemerkungen aufstellten und Mängel, Unbestimmtheiten, Widersprüche u. s. w. rügten. Bey der bestimmten Aufforderung zu Gutachten sind gewiss Vorschläge zu Verbesserungen gethan, und es entstehn daher die Fragen:

„Ist die alte Ordnung, als unverbesserlich, definitiv geblieben und aus dem provisorischen Zustande gehoben, oder ist eine neue Ordnung erschienen?

„Wo kann man ein Exemplar erhalten?

„Ist eine Kritik oder Widerlegung der angeführten Glossen vorhanden?"

Um bestimmte Nachricht in dieser A. L. Z. wird gebeten.

G. N.

Berichtigung.

In der Ankündigung einer deutschen Ausgabe der sämmtlichen Werke Dr. *M. Luther's* (Erlangen, bey Heyder) wird gesagt, dass die von *Walch* besorgte Ausgabe schon seit Jahren aus dem Buchhandel verschwunden sey.

Die unterzeichnete Verlagshandlung sieht sich dadurch veranlasst, öffentlich zu erklären, dass gedachte Ausgabe von *Walch* nie gefehlt hat, und dass auch immer noch Exemplare derselben vorräthig und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen sind.

Preis für 24 Quart-Bände 48 Rthlr.

Halle, im November 1826.

Gebauer'sche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1826.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers und seiner Epidemieen von den ältesten bis auf unsere Zeiten.* Von Dr. *Georg Friedr. Most.* In *zwey* Bänden. *Erster* Band. Geschichte der Scharlachfieber-Epidemieen vom Jahr 1610 bis zum Jahr 1807, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. XII u. 300 S. *Zweyter* Band. Fernere Geschichte der Scharlachfieber-Epidemieen vom Jahr 1807 bis zum Jahr 1824, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, oder von der Zeit der Bekanntwerdung der neuen Ansichten und Curmethode des Hn. Hofrath *Stieglitz* in Hannover bis auf die neueste Zeit. 1826. 367 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Vf beginnt mit Untersuchung über das Scharlachfieber. Weder in der Beschreibung der athenienfischen Pest, welche bekanntlich nach der Reihe Bubonen-Pest, Pocken-gelbes und Scharlachfieber gewesen seyn sollte, noch aus einzelnen Andeutungen des Coelius Aurelianus, Aretäus, Aetius, Avicenna, Ali Abbas, Ingrassius, Forest, Baillon und dem einzelnen Falle von Smetius lasse sich das eigentliche Scharlachfieber mit Gewissheit erkennen, sondern die Geschichte desselben beginne erst mit der Erscheinung der brandigten Halsentzündung, welche unter dem Namen *Garrotillo* zuerst in Spanien im J. 1610 nach Mercatus sich zeigte. Da der Vf. sich vorzüglich auf die Schriften spanischer Aerzte beruft, auch im Verlauf seiner Schrift selbst auf den mächtigen Einfluss, welchen die verschiedenen Influenzepidemieen auf das Vorkommen der Scharlachepidemieen von jeher äusserten, aufmerksam macht, so hätte er sich auf Fontecha berufen können, welcher behauptet, dass die gangränose Halsentzündung unmittelbar nach der denkwürdigen Influenzepidemie von 1580 sich zu zeigen angefangen habe, und in diesem Lande in den nächsten 40 Jahren die herrschende Krankheit gewesen sey. Jedenfalls nahmen Sebastian de Soto und Franc. Gonzalez de Sepulveda als Thatsache an, dass das Uebel schon im J. 1596 zu Grenada bemerkt worden sey, und noch zuverlässiger sind die Nachrichten von Nunnez de Llerena von dessen Vorkommen 1605 zu Plasentia. Ueberhaupt würde der Vf., der die Bibliothek zu Göttingen bey seiner Arbeit benutzen konnte, gewiss weit mehr über die erste Verbreitung der Krankheit haben sagen können, wenn er auch die nicht medicinischen Schriftsteller und Geschichtschreiber Colmenares und Navarette, wie sie bey Villalba angegeben sind, benutzt hätte. Letzterer versichert, man habe in Spanien das J. 1613 anno de los garrotillos genannt, weil in diesem Jahre das Uebel so ganz allgemein gewesen. Als Aerzte, die hätten erwähnt werden sollen, liessen sich noch weiter Gomez de la Parra und Gil de Pinna nennen. Der Vf. hielt sich vorzüglich an die Geschichte der Krankheit zu Neapel und auf Sicilien im J. 1610 und 1619. Sennert und Döring beschrieben die Krankheit im J. 1619 zuerst in Deutschland und Polen. (Im J. 1628 herrschte sie zu Breslau.) Im J. 1642 erschien sie dem Dan. Wincler, nicht Winsler, wie der Vf. schreibt, als eine eigene Art der Morbillen. In der Mitte des 17ten Jahrh. wurde sie häufig mit dem Friesel verwechselt. Schulz nannte sie das bösartige Kinderfriesel, während fast zu gleicher Zeit Sydenham, der es mit einer sehr gutartigen Form zu thun hatte, der Krankheit ihren noch gebräuchlichen Namen gab, worauf schon Willan aufmerksam macht, gegen welchen besonders aber neuerlichst Mason Good wieder die ursprüngliche Benennung *Rossalia* vindiciren wollte. Später sahen und beschrieben die Krankheit Rayger zu Presburg 1666, Ettmüller zu Leipzig 1670. Unbegreiflich ist, wie der Vf. sagen kann, Tournefort habe die Krankheit bey Gelegenheit seiner Reise in die Levante auf Milo im J. 1679 gesehen, da jedoch diese Reise im März 1700 angetreten und im Juny 1702 beendigt wurde, T. auch ausdrücklich angiebt, im August des erstern Jahres Milo besucht und dort die Krankheit als eine häufig epidemisch wiederkehrende angetroffen zu haben. Im J. 1689 kam Morton eine Epidemie vor, welche bey weitem weniger gutartig war, als die von Sydenham beschriebene, weshalb er auch behauptet, das Scharlachfieber verhalte sich zu den Masern wie die confluirenden Pocken zu den discreten. Ramazzini und Schröck sollen dasselbe als *febris purp.* beschrieben haben. In den ersten zehn Jahren des 18ten Jahrh. wurde sie als Rothlauf beschrieben. Da jedoch die ersten Aerzte jener Zeit so wenig des Scharlachfiebers als einer bösartigen Krankheit erwähnen, so sey anzunehmen, dass dasselbe damals nicht als verheerende Epidemie vorgekommen sey. Bis mit dem J. 1735 und zwar, nach dem so merkwürdigen Brief von Colden an Fothergill (*Med. Inq. and Observ. by a Soc. of Phys. in Lond.* Vol. 1.) welchen der Vf. nicht zu kennen scheint, zuerst zu Kingston in Nordamerika die brandigte Halsentzündung in ihrer höchsten Eigenthümlichkeit ausbrach, und sich inner-

nerhalb weniger Jahre über den ganzen damals von Europäern bewohnten Theil Nordamerika's, selbst über den Hudsonsflufs hinüber unter den Indianern verbreitete. Hier zeigte sich die im Anfang versuchte kühlende Methode äusserst nachtheilig; sogar die Aderlasswunden wurden gleich brandig und Dr. Douglas vermochte nur mit Schlangenwurzel und Maderaweis etwas auszurichten. Bald darauf zeigten sich dieselben Erscheinungen auch in England und Frankreich, und wiederholten sich bald da bald dort bey höchst verschiedener Witterung eine Reihe von Jahren, was der Vf. nach Fothergill und Chomel abhandelt, von welchen er den ersten nach einer französischen, den letzten nach einer englischen Uebersetzung anführt. Hier bey dieser in der Geschichte der Krankheiten so äusserst merkwürdigen Periode hätte der Vf. gewiss mehr leisten können, wenn er bey seinen historischen Forschungen sich nicht ganz allein auf das Scharlachfieber hätte beschränken wollen: denn nicht nur kommen in dieser Periode, welche Katarrhepidemieen eröffneten und beschlossen, die verschiedensten Halsaffectionen *Ang. parotidea*, Croup und brandigte Halsentzündung vor, sondern gleichzeitig herrschte auch gleich allgemein verbreitet eine ähnliche Seuche unter dem Vieh. Weiter werden nach Tissot, Rosenstein, Plenciz, Bang, Aaskow, Meza, Withering (über die Epidemie zu Birmingham in der Provinz Mercia) und Hagström umständlicher angeführt, während Langhans und Willan kaum erwähnt werden.

Eine zweyte Periode bilde die Geschichte des Scharlachfiebers wenigstens in Deutschland, von der Annahme des Brownschen Systems bis zur Erscheinung der Schrift des Hofraths *Stieglitz* zu Hannover 1794—1807. Ehe jedoch der Vf. die Betrachtung dieser auf den ersten Blick schon künstlich begrenzten Periode beginnt, sucht er die Identität der Halsentzündung und des Scharlachfiebers zu erweisen, welche schon deshalb zugegeben werden muss, weil beiderley Krankheiten durch Ansteckung einander gegenseitig hervorbringen. Aber eine für die ärztliche Behandlung noch wichtigere Behauptung ist die, dass das Scharlachfieber zu allen Zeiten gleich entzündlich und bey einer kühlenden Behandlung jedesmal gutartig sey, und nur Nebenumstände, besonders die ärztliche Behandlung, Unregelmässigkeiten in dessen Verlauf gebracht habe, wie der Friesel, ein wahres Artefact auch durch eine solche erst erzeugt worden sey. Zum Theil soll diese Behauptung factisch erwiesen werden durch eine tabellarische Uebersicht der verschiedenen Epidemieen, nach welcher immer da, wo die Behandlung der Aerzte mehr kühlend war, auch die Krankheit sich gutartig erwiesen haben soll. Wer sieht aber nicht ein, dass hiebey Alles darauf ankommt, ob man die Aerzte für gewissenhafte und treue Beobachter ansehen will oder nicht? denn will man das Erstere, und will man noch dazu bedenken, dass beynahe in allen Epidemieen, zumal vor der Brownschen Periode, die Aerzte immer zuerst eine mehr kühlende Behandlung versuchten, aber durch den unglücklichen Erfolg derselben bestimmt, häufig eine mehr oder weniger entgegengesetzte Behandlung wählten, so beweist diese Tabelle nichts weiter, als dass in allen Epidemieen leichterer Art eine kühlende Behandlung hinreichte; aber da wo die Natur der Krankheit schlimmerer Art war, auch eine complicirtere Behandlung die Kranken nicht immer zu retten vermochte, wobey noch nicht einmal mit in Rechnung gebracht ist, dass der Vf. in seiner Tabelle auch mancher Aerzte Behandlung als kühlend und heilsam aufführt, die ersteres gar nicht war, z. B. die von Langhans, dessen Behandlung als sehr heilsam aufgeführt wird, während er doch Theriak und Squilla gab, und auf eine gifttreibende Behandlung hielt. Dass das Scharlachfieber und wie dieses jede andere periodisch in Epidemieen wiederkehrende Krankheit objectiv immer dieselbe bleibe, während die subjective Ansicht der Aerzte in ewigem Wechsel begriffen sey, ist dem Vf. anderntheils auch daraus klar, weil jede Krankheit als geschlossenes Ganzes nur *eine* Ursache habe, ihr Wesen deshalb immer das gleiche und ihr Charakter noch nach 1000 Jahren derselbe seyn müsse. Mit *Reich* wird behauptet, dass was Aerzte wohl von epidemischen Constitutionen und Krankheitsanlagen sprechen, nur Ausdrücke seyen, welche ihre Unkenntniss der physischen Principien, der Verschiedenheit der Witterung und der Jahreszeit bemänteln. Hierauf liesse sich Vieles antworten, bis Hr. *Reich* das unschätzbare Verdienst um die Heilkunde sich erwürbe, das Erscheinen der furchtbarsten Krankheiten und ihre periodische Verschlimmerung aus ihm bekannten Principien dieser Art zu erweisen; aber der Vf. nähert sich selbst, ohne es zu bemerken, der von ihm bestrittenen Meinung, *sofern* er selbst den Satz aufstellt, dass die Krankheit, deren Bösartigkeit in Spanien bey der zum Theil kühlenden Behandlung der Aerzte er nicht zu erklären weiss, aber im Anfang wie alle bösartige Krankheiten, wegen grösserer Receptivität, bösartiger gewesen sey, überhaupt durch ihr Zusammentreffen mit Influenzepidemieen jedesmal sich verschlimmere. S. 151 des 2ten Theiles wird der starke Einfluss der *constitutio annua* und *epidemica* sogar aufgeführt. Warum das Scharlachfieber bald *bloss als* exanthematische Krankheit, bald als Halsentzündung auftrete, vermag der Vf. eben so wenig zu erklären. S. 130 des 1sten Theils wird behauptet, es komme die Halsentzündung vorzüglich im Winter und Frühling, S. 132 desselben Theils, sie kam immer im Sommer und Herbst, bey feuchtem und kühlem Wetter vor; auch sey sie gewissen Gegenden eigen, z. B. England und Holland. Wäre diess der Fall, so liesse sich doch wohl sagen, dass eine Krankheit, die je nach verschiedenen Räumen verschieden sich zeigt, auch im Verlauf der Zeiten verschieden seyn möge. Zudem vergisst der Vf. ganz, dass das Uebel seine furchtbarste Gestalt in Spanien, Italien, den griechischen Inseln und in Nordamerika annahm, in Gegenden höchst verschiedener Beschaffenheit, wo

nicht

nicht wie in Deutschland, die Verschlimmerung des Uebels mit Reich von dem allgemeinen Gebrauch der Oefen hergeleitet werden kann. Es konnte auch nicht die Witterung des J. 1610 die Ursache der schlimmen Beschaffenheit der Krankheit gewesen seyn, denn jenes Jahr war zwar rauh, aber auch sehr trocken. Das Uebel kam auch in jenen Gegenden gegen vierzig Jahre lang immer wieder bey der verschiedenartigsten Witterung zum Vorschein. Endlich läſst sich, den stets entzündlichen Charakter der Krankheit auch zugegeben, doch nicht leugnen, daſs die Behandlung derjenigen Aerzte, welche der Vf. als dafür sprechend anführt, doch höchst verschieden war: denn Aderläſse, Blutegel, Brechmittel, Abführungsmittel, Calomel, Nitrum, Minderers Geist, Salmiak, Antimonialien, Mineralsäuren, Sinapismen und Vesicatorien wurden von der auf Seite des Vfs. aufgeführten Aerzten bald zuträglich, bald auch höchst nachtheilig gefunden; für vorsichtige Beobachtung einer gewissen Temperatur und für Vermeidung schneller Abkühlung, wenn man nicht eben dadurch, wie bey Curries Methode unterdrückte Hautthätigkeit wieder reguliren will, waren aber bey weitem die meisten Aerzte aller Farben.

Mit Pathos beginnt der Vf. die zweyte Periode des Scharlachfiebers. Der Brownschen Lehre allein wird die Schuld der Bösartigkeit der Scharlachfieberepidemieen am Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts beygemessen; doch werden die groſsen Namen, die vornehmen Aerzte, wenn sie sich hierin auch eben so sehr des Brownianismus schuldig machten, ganz anders behandelt, als die Praktiker ohne Rang. Es wird durchaus nicht zugegeben, daſs zu irgend einer Zeit des Exanthem bey der Behandlung eine Berücksichtigung erfordert habe. Das Scharlachfieber der Wöchnerinnen, das Malfatti beschrieb, veranlaſst (1ster Th. S. 228) den Vf. zu der seltsamen Frage, wie wohl der häufige Beyschlaf bald nach der Geburtsarbeit bey Wöchnerinnen wirken würde? Auch die Epidemie zu Wittenberg, bey welcher die Kranken oft am ersten Tag und noch ehe sie ärztlichen Rath erhalten hatten, starben, erhielt ihre Bösartigkeit durch die erhitzende Behandlung, indem gleich die ersten Kranken, erhitzend behandelt, ein giftigeres Contagium erzeugten. Allem diesem Unheil machte, dem Vf. zufolge, *Stieglitz's* unsterbliches Werk ein Ende. Mit demselben geht eine ganz neue Periode der Geschichte des Scharlachfiebers an. Es giebt nämlich (S. 10) nur *ein* Scharlach. Die Medicin steht Gottlob schon auf dem Standpunkte, daſs wir verschiedene Krankheitserscheinungen auf *einen* Grund und *eine* Ursache zurückführen können, und durch die bekannte ausleerende Methode von *Stieglitz,* welcher zuerst ein Brechmittel aus *Ipecacuanha* giebt, und nachher mit *Sal amar.* abführt, soll die Gefahr drohende Kraft des Scharlachs gebrochen und die Krankheit, wenn sie unter heftigen Zufällen eintritt, milde gemacht werden, indem sie die innern Theile, vorzüglich den Kopf vor einem Befallen den Krankheit schütze. S. 29. „So wie alles Groſse einfach ist, so ist es auch Hr. *Stieglitz* in der Behandlung des Scharlachfiebers!" Wer möchte diesem widersprechen! Allerdings wäre Theorie und Praxis in dieser scheinbar so vielfach verschiedenen Krankheit so einfach, daſs sie hierin, was man kaum für möglich halten sollte, den von dem Vf. so hart beschuldigten Brownianismus noch überträfe. Denn nicht weil nachgewiesen würde, daſs die Entzündung beym Scharlach etwas Eigenthümliches hätte, sich wohl mehr der des Rothlaufs näherte, oder die Organe des Unterleibes bey einer exanthematischen Krankheit in irgend einer Periode eigenthümliche Modificationen erhielten, sondern weil das Scharlachfieber überhaupt ein Zustand der Reizung sey, wohl auch Uebelkeit und Erbrechen zur Folge haben könne, müſse diese Behandlung als eine asthenisirende zweckmäſsig seyn. (Dieſs wird noch im J. 1826 behauptet!) Gewiſs hat der Vf. Recht, daſs frische atmosphärische Luft und das kalte Waſser, wenigstens unter gewiſsen Umständen, die gröſsten und natürlichsten Mittel im Scharlachfieber sind; aber widerspricht er selbst, den in seiner Jugend selbst erlebten Fall abgerechnet, aus eigener Erfahrung, noch hat sich Hr. *Stieglitz* zur Anwendung kalter Bäder entschlieſsen können, weil er mit seiner Kurart zufrieden zu seyn Ursache habe. *Reuſs,* der bey Exanthemen Kälte so dringend empfahl, ist nicht aufgeführt. Die Schriften von *Pfeuffer* und *Göden* sind nur zu ausführlich wiedergegeben. Auch kommen im ganzen Buch eine Menge Dinge vor, die an sich schon zu weitläufig, auch keine Beziehung zum Scharlachfieber haben. Die Fälle, welche der Vf. aus seiner eigenen Erfahrung mittheilt, sind weder an sich bedeutend noch ihre Behandlung ausgezeichnet; auch ist er so klug im Stadium der Abschuppung die Kranken sorgfältig vor Erkältung zu bewahren. Niemals sah er die putride Form mit dem dem Scharlachfieber so eigenthümlichen Geruch und dem jauchichten Ausfluſs aus allen Oeffnungen des Kopfes. Dagegen giebt der Vf. (S. 162—220) einen Abriſs seines Lebens und seiner Praxis zu Stadthagen vom J. 1818—1822, in welchem zwar nichts Ausgezeichnetes, am wenigsten für das Scharlachfieber Entscheidendes gegeben werden konnte, der Vf. sich aber als einen brauchbaren Arzt zeigt.

Nachdem man die Periode des Scharlachfiebers von 1794—1824 längst abgethan glaubt, wird im *sechsten* Capitel noch einmal eine Chronik der Krankheit innerhalb dieses Zeitraums gegeben, mit der Aufforderung an die Recensenten das Fehlende zu ergänzen. Dieser Aufforderung entsprechend wird bemerkt, daſs im J. 1805 zu Padua, 1809 in der Grafschaft Caithneſs in England, und in demselben Jahre auch in der Commune d'Entrecastraux, Dep. du Var, im J. 1818 im Arrondissement von Gordon, besonders zu Montfaucon, im J. 1822 zu Marseille und im Moseldepartement bis gegen die Champagne her, Scharlachfieber und Halsentzündung schlimmer Art mit adynamischen Fiebern herrschte; die verheerendste Epi-

Epidemie dieser Art aber im J. 1824 in der Gegend von Arras vorkam, wo von 1700 Kindern unter 14 Jahren 908 an Angina pharyng. und laring. erkrankten und von diesen 240 starben. Der Vf. meint, das Uebel komme in neuern Zeiten immer von Norden her, welche jetzige Richtung der ursprünglichen gerade entgegengesetzt wäre. Noch folgt ein Capitel über Verhütung, Complication, Behandlung und andere Gegenstände nebst Correspondenz-Nachrichten; es wird die Frage über Impfung, über Präservation und homöopathische Heilung durch Belladonna abgehandelt. Bey letzterem dürfen, wenn Nebenzufälle hinzutreten und die Wirkung eines Quintilliontropfens Belladonnasaft aufgehört haben, ein fünfmilliontel Gran Opium, so wie in den Nachkrankheiten und gegen Körperschwäche ein Drilliontel Gran Arsenik gereicht werden.

Diese Angaben beweisen, dass der Vf., wenn er auch nicht durch eigene Erfahrungen über die Natur und Behandlungsweise des Scharlachfiebers neue Aufschlüsse zu geben vermochte, es sich doch angelegen seyn liess, die Ansichten und Aussprüche seiner Zeitgenossen, besonders unter seinen Landsleuten zu sammeln; dass aber überhaupt die Lehre von dem Scharlachfieber, die Würdigung der einzelnen Erscheinungen und die Erkenntniss ihres Hervorgehens aus einander, besonders des so wichtigen Uebergangs in Nachkrankheiten, welcher oft von Zufällen begleitet ist, die denen des ersten Anfalls ganz gleichen, so wie auch die ärztliche Behandlung eines so ganz eigenthümlichen Entzündungsprocesses gewonnen habe, getraut sich Rec. nicht zu behaupten.

S.

Ilmenau, b. Voigt: *Gemeinnütziges Handbuch der Krankenpflege,* oder der *theilnehmende, freundliche und sachverständige Krankenwärter.* Von Dr. *M. Lebeaud.* Uebers. und bearbeitet von Dr. *Fr. Reinhard.* 1826. XIV u. 250 S. 8. (18 gGr.)

Unter der Menge von Schriften, mit denen wir durch die allezeit fertige Uebersetzungslust unserer Zeit überschwemmt werden, verdient die vorliegende eine ehrenvolle Auszeichnung; theils weil es uns, seit der Erscheinung von *May's* immer noch schätzbarem kleinen Buche, wirklich an einer Schrift dieser Art gebrach; theils weil sie im Ganzen sehr zweckmässig bearbeitet ist. Sie beginnt mit einer Warnung vor den populär medicinischen Schriften (natürlich nur derer, die ihre Grenzen überschreiten), und vor der Aftergelehrsamkeit der Krankenwärter, giebt dann Vorsichtsmaassregeln bey der Wahl der letzteren, und allgemeine Bestimmungen seines Dienstes an. Was die Anleitung zur Führung eines Tagebuchs für Krankenwärter betrifft, so möchte es sehr schwer fallen, Personen zu finden, die einer solchen Anforderung genügen könnten; und die folgende Belehrung über den Puls müssen wir für ganz unnütz erklären: denn niemals wird sich ein Arzt auf die Relationen eines Krankenwärters auch nur im Mindesten verlassen können. Die Empfehlung des Sprengens (auch des Räucherns) mit Essig muss die Beschränkung erleiden, dass dasselbe in Krankheiten der Luftwege durchaus unzulässig ist. Wünschenswerth wäre, bey den Vorschriften über die Bereitung und Beybringung der Klystire, eine kurze Anleitung, wie man sie appliciren kann, ohne dabey die Augen zu gebrauchen. Rec. hat mehrmals Kranke sich durchaus gegen ihre Anwendung sträuben sehen; sie liessen sie aber zu, sobald das Zimmer verfinstert wurde, und sie mit einer leichten Decke bedeckt blieben. Die Sache ist ausserordentlich leicht; dass es aber dennoch dabey einer Anleitung bedarf, beweist das von *Vogel* erzählte Beyspiel, wo eine Wärterin, trotz dem, dass sie hinsehen konnte, die Einspritzung in die Scheide machte, und dadurch entsetzliche Zufälle erregte. — Es folgen noch Belehrungen über die Pflege, die bestimmte Krankheiten erfordern, über die kleinern chirurgischen Operationen, die man der Wärterin anvertrauen kann, über Arzneyen, die sie selbst bereiten kann, Nahrungsmittel für den Kranken, und die Anleitung zur Zubereitung leichter Speisen, die sich für Kranke und Genesende eignen.

Dem Titel nach ist das Buch auch für Krankenwärter selbst bestimmt. Allein diesen es in die Hände zu geben, möchten wir nicht rathen: denn sie dürften vieles für sie Unverständliche darin finden. Ganz geeignet aber ist es für einen jeden Gebildeten, der sich selbst, oder einen Wärter, über Krankenpflege unterrichten will.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Hr. Prof. *Tiedemann* zu Heidelberg hat von dem König von Schweden für die Uebersendung seiner anatomischen Tabellen einen kostbaren Brillantring zugesandt erhalten. Diese Tabellen, so wie noch einige andere medicinische Prachtwerke hat der König dem Carolinischen medicinischen Institute zu Stockholm geschenkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Hartmann: *Ueber den Gegenstand und den Umfang der Logik.* Eine Untersuchung von *Heinrich Richter*, viertem Lehrer an der Thomasschule und ausserordentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig. 1825. 122 S. 8.

Der Vf., der sich schon durch seine Untersuchungen über das Gefühlsvermögen als einen eifrigen Freund und Theilnehmer des philosophischen Forschens bekannt gemacht hat, legt in dem hier anzuzeigenden Werke dem Publicum die Resultate seines Nachdenkens über die, auf dem Titel angeführten Punkte der Denkwissenschaft, laut der Vorrede, mit dem Wunsche vor, dass sie, wo nicht Befriedigung, doch wenigstens Anlass zu weiterer Forschung geben und vor blinder Verehrung manches bestehenden Irrthums verwahren möchten. Nun wird gewiss auch Keiner, der den jetzigen Widerstreit der Ansichten über diese Punkte der Denkwissenschaft kennt, und nicht schlechthin seine eignen werthen Arbeiten für das *non plus ultra* ansieht, wiederholte Untersuchungen für überflüssig halten, und sey es nur, damit die zweckmässigste Ansicht aufrecht erhalten und immer mehr befestigt und verbreitet werde. Allein sollen dieselben die Sache weiter führen; so werden sie sich des Eingehens in die Ursachen des Widerstreites, so wie einer Würdigung der Gründe der Gegner nach den Elementen und Bedürfnissen des wissenschaftlichen Lebens nicht entschlagen können. Der Vf. geht jedoch nicht sowohl darauf ein, als dass er sich vielmehr nur auf die Darstellung seiner Ansicht, die im Allgemeinen die der Kantischen Schule ist, beschränkt; aber eben deshalb dürfte er auch hauptsächlich mit seiner Arbeit, nach des Rec. Dafürhalten, weniger wirken, als zu wünschen ist.

Der Vf. behandelt seine Aufgabe in zwey Kapiteln, von welchen das eine über den *Gegenstand* und das zweyte über den *Umfang* und die *Theile der Logik* sich verbreitet. Den Anfang macht eine Unterscheidung zwischen *Denken* und *Erkennen.* Das *Denken* wird erklärt für ein Vorstellen durch Begriffe (S. 31.); das *Erkennen* aber für die Verbindung des Begriffs mit der Wahrnehmung (S. 24). Das Denken an und für sich kommt dem *Verstande* zu, dessen Geschäft sowohl in dem Auffassen der Verhältnisse der Dinge besteht, wozu der Stoff durch Wahrnehmung und Vernunft gegeben wird (was der Vf. eigentlich unter der Vernunft versteht, ist Rec. etwas dunkel geblieben), als auch in dem Auffassen der Verhältnisse unter den geistigen Erscheinungen, wodurch Deutlichkeit in das Bewusstseyn und Ordnung und Zusammenhang in die Vorstellungen und Begriffe gebracht wird (S. 32). Die wissenschaftliche Darstellung der Gesetze für diese Thätigkeit nun macht die Logik aus, welche in der vollständigen Kenntniss jener Gesetze, wobey von aller Materie des Denkens abstrahirt wird, einen Kanon für den Verstandesgebrauch aufstellt, damit sowohl die Wahrheit als auch der Irrthum daran geprüft werden könne (S. 34). Da sich's aber in der Darstellung und Ausbildung dieser Wissenschaft um die Kenntniss eines Theils aus der Natur des Menschen handelt; so macht sie auch einen Theil der *Anthropologie* aus, und ihre Methode ist keine andere, als die jeder *Naturwissenschaft*, d. h. sie beginnt mit der Beobachtung der Thatsachen der Denkthätigkeit und steigt von der Kenntniss des Einzelnen auf zur Einsicht in das Allgemeine (S. 36). Als ein Theil der *Anthropologie* ist sie aber noch nicht vollendet, und kann diess so lange nicht seyn, als der Kreis der Menschenbeobachtung nicht abgeschlossen ist. Denn obgleich alle Individuen an den Grundgesetzen der allgemeinen Menschennatur Theil nehmen; so gestaltet sich doch in jedem Einzelnen die Anwendung des Gesetzes besonders (S. 39). Rec. sagt nichts über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, die Verhältnisse unter den Begriffen, die verschiedenen Formen der Urtheile und Schlüsse, die Regeln der Wissenschaft aus blosser Beobachtung des Denkens zu finden, da der Vf. selbst späterhin (S. 92.) eine andere Methode für die Wissenschaft überhaupt angiebt; er fragt bloss, was das für eine Logik werden möchte, die uns lehren soll, wie sich das Denken in jedem Menschen, also wohl auch in dem einfältigen oder gar wahnsinnigen gestaltet. Was hat wohl die Wissenschaft von den Regeln des Denkens mit der Anwendung derselben zu thun, welche so sehr die Sache der Subjectivität ist? und wie verträgt sich damit S. 68, wo die Lehre vom *Schein* und *Irrthum* ausdrücklich aus der Logik hinweg und in die angewandte Erkenntnisslehre gewiesen wird? Wenn sich aber hieraus, fährt der Vf. fort, die fernere Bildsamkeit der Logik ergiebt, so zeigt sich diess auch an den Mängeln der bisherigen Bearbeitungen der Logik selbst. Weder die Lehre von den Begriffen, namentlich hinsichtlich ihrer Entstehung und ihrer Verhältnisse kann befriedigen, noch die Lehre von den Urtheilen und Schlüssen. Eben so unbefrie-

friedigend ist die Lehre von den Definitionen, Distinctionen und Beweis, so wie von den Principien der Wissenschaft (S. 41). (Einen Nachweis der Verbesserung hat jedoch der Vf. nicht gegeben.)

Ueber die Stelle, welche der Logik in dem Gebiete der Wissenschaften anzuweisen sey, erklärt sich der Vf. (S. 44.) dahin, dass sie weder einen Theil der theoretischen, noch der practischen Philosophie ausmache. Wenn nämlich, sagt er, die Philosophie den Zweck hat, das Verhältniss des bedingten Daseyns zu dem absoluten Wesen zu erforschen und jenes als gegründet in diesem darzustellen; so ist weder die psychische Anthropologie noch auch die Logik, als Theil derselben, ein Theil der Philosophie. Denn sie hat weder Bezug auf diesen Gegenstand, noch trägt sie etwas besonderes zu dessen Aufklärung bey. Sie steht in keinem besondern Verhältnisse zur philosophischen Speculation, sondern verhält sich zu ihr, wie zu jeder andern Art von Erkenntniss, indem durch Logik jede Art von Gedankenverbindung und Darstellung bedingt ist. (In diesem letzten Satze hat wohl der Vf. diese Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens mit dem Denken selbst verwechselt. Wenn er aber die Aufgabe der Philosophie bloss in die Erforschung des Verhältnisses zwischen dem bedingten Daseyn und dem absoluten Wesen setzt; so könnte es leicht kommen, dass, im Fall sich jenes Verhältniss nicht erforschen lässt, wie Viele behaupten, die Philosophie ganz und gar ein Unding sey. Und was wäre alsdann die praktische Philosophie?) Weiter führt der Vf. den Gedanken aus, dass die Logik als die Lehre von den blossen Formen des Denkens wesentlich verschieden sey von der Erkenntnisslehre und nirgends die reale Wahrheit begründe oder unsere Erkenntniss der Dinge erweitern könne, dabey aber doch keineswegs eine inhaltsleere Wissenschaft sey. (Gehört denn aber der Geist mit der Gesetzmässigkeit seiner Verstandesthätigkeit nicht auch in die Reihe wirklicher Dinge, durch deren Erkenntniss, unser Erkenntnissgebiet des Wirklichen bereichert wird? Auch wird man in der Bestreitung des Satzes: dass das Undenkbare und Widersprechende auch real unmöglich sey, die Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Widerspruche und dem blossen Widerstreite, oder zwischen dem contradictorischen und conträren Gegensatze vermissen; was der Vf. (S. 50.) gegen jenen Satz sagt, betrifft immer nur den letztern Gegensatz.)

In dem zweyten Kapitel, (S. 65 — 122) entwickelt der Vf. seine Ansicht über den *Umfang* und die *Theile* der Logik. Den *Umfang* derselben schränkt er ein auf dasjenige, was gewöhnlich in der reinen Logik abgehandelt wird, und verweist die Gegenstände der angewandten Logik in die Fundamentalphilosophie, oder angewandte Erkenntnisslehre, zum Theil auch in die Pädagogik. (Nach des Vfs. Behauptung, dass die Logik noch nicht vollendet sey, weil die Anwendung der Denkgesetze unendlich mannichfaltig ist, hätte man glauben sollen, dass gerade die Gegenstände der angewandten Logik recht wesentlich in ihr seyn müssten.) Als Haupttheile der Logik führt er die *Elementarlehre* und *Methodenlehre* auf, wovon die erstere eine Analyse der einzelnen Elemente des Denkens, die zweyte aber die Methode der wissenschaftlichen Theorie zur Aufgabe habe. Unter den Elementen des Denkens werden Begriff, Urtheil und Schluss verstanden, und was von den beiden erstern die Logik zu betrachten habe, reducire sich auf Quantität, Qualität und Relation, wogegen die Modalität, worunter der Vf. den Grad der Gewissheit hinsichtlich ihrer Realität versteht, nicht in die Logik gehören soll. (Aber warum nimmt denn der Vf. die Modalität gerade nur in dieser Bedeutung? Stehen nicht die Begriffe und Urtheile auch in einem Verhältnisse zu den reinen Denkgesetzen, wovon ihre Denkbarkeit abhängt? Sollte die Verträglichkeit und Unverträglichkeit der Elemente eines Begriffs und Urtheils, vermöge der Gesetze der Identität und des Widerspruchs, kein zu beachtender Punkt in der Kritik eines Begriffs und Urtheils seyn? Wenn auch eine bloss logische oder formelle Wahrheit ohne die reale, nur eine Spielerey seyn sollte, wie der Vf. (S. 100.) sagt, so ist dieses doch gewiss nicht die *wissenschaftliche* Untersuchung derselben.)

Ueber die Methodenlehre drückt sich der Vf. (S. 82.) so aus: Doch welche Verdienste sich auch grosse Denker um die Elementarlehre erworben haben, so ist doch der zweyte Haupttheil der Denkwissenschaft, die Lehre von der Methode im Zusammenhange zu denken und die Architektonik der Wissenschaft, wo nicht ganz vernachlässigt, doch sehr ungenügend bearbeitet worden. — Man hat in die logische Methodenlehre entweder Untersuchungen über die Erwerbung und Mittheilung der Erkenntniss aufgenommen, oder bloss die Lehre von der Definition, Eintheilung und dem Beweise ohne ihre Anwendung auf die Wissenschaft behandelt. Das erstere gehört aber in die Psychologie und Didaktik, und das zweyte genügt an und für sich *nicht*. Soll die Logik in der Methodenlehre das, was ihr zukommt, leisten; so darf sie nicht *allein* die Methode oberflächlich angeben, sondern *muss* auch ihre Anwendung auf die Wissenschaft zeigen, (auf welche?) Rec. ist der Ansicht, dass die allgemeine Methodenlehre des wissenschaftlichen Denkens nur die Erfordernisse und Regeln der Wissenschaft gründlich entwickeln müsse, wozu allerdings auch wesentlich die Lehre von der Meditation gehört, als der Verbindung der Erklärung, Eintheilung und Beweisführung zur Erzeugung eines wissenschaftlichen Ganzen. Die Anwendung der Regeln aber bleibt wohl füglich den Bearbeitern der Wissenschaften selbst überlassen, wozu objectiv die Methodologie der besondern Wissenschaft, und subjectiv die praktische Logik die erforderliche Anleitung und Uebung giebt. Und etwas anderes scheint auch der Vf. selbst in der Bearbeitung der Logik nicht thun zu wollen, wenn man das betrachtet, was er von

von S. 88. an zur Erläuterung seiner Forderungen an eine logische Methodenlehre abhandelt, indem er von der Bildung der Wissenschaft spricht, und zwar im besondern von der Nothwendigkeit einer Grundidee für das Ganze derselben, und eines Stoffs zur Ausführung der Idee; von dem Gebrauche der Definition und Eintheilung; von der Nothwendigkeit wahrer Gedanken zur Wissenschaft; von dem Beweise und seiner Wichtigkeit; von der analytischen und synthetischen Methode und dem Verhältnisse zwischen beiden.

Rec. hat jedoch durch diese Bemerkungen bloss seinem kritischen Gewissen Genüge thun wollen: denn dass der Vf. tüchtig ist, für die Fortbildung der Logik und Philosophie Erspriessliches zu leisten, besonders bey mehr Musse, (er ist zugleich Schulmann) davon ist Rec. durch gegenwärtige Abhandlung von Neuem überzeugt worden, und die der Abhandlung als Einleitung vorangeschickte Anrede an die Zuhörer seiner logischen Vorträge schliesst so viel erregende Kraft in sich, und giebt einen so guten Beweis von der klassischen Bildung des Vfs., dass der Beyfall, welche seine Vorlesungen finden sollen, dadurch sattsam erklärbar wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hartmann: *Leukothea.* Eine Sammlung von *Briefen eines geborenen Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neueren Griechenlands.* Herausgegeben von Dr. *Karl Iken* (in Bremen). Aus der griechischen Handschrift verdeutscht, nebst Beylagen des Herausgebers, Auszügen aus dem Logios Hermes, Gedichten, Sprachbemerkungen und beygefügten Verzeichnissen neugriechischer Werke als Anhang. 1826. *Erster* Band. XVIII u. 304 S. *Zweyter* Band. 254 S. 8. (3 Rthlr.)

In der vorliegenden Schrift, sagt der Herausgeber (Vorr. S. V.) soll insbesondere auf Seewesen, Schifffahrt und Handel der neueren Griechen Rücksicht genommen werden (daher auch der Name der Schrift, als der einer altgriechischen Meergöttin), insofern sich daraus nachweisen lässt, wie alles diess auf die gegenwärtigen Ereignisse gewirkt hat und wie sie eine nothwendige Folge davon waren. Der Handel aber ist es eben, der für die Griechen eine ergiebige Quelle der Reichthümer war, welche als die Hauptgrundlage ihrer ganzen politischen Wiedergeburt anzusehn sind. (Das lässt sich doch wohl bezweifeln, insofern jenen Reichthümern ein *unmittelbarer* Einfluss dieser Art zugeschrieben wird.) Die durch den Handel erworbenen Reichthümer und Einsichten sind aber auch zugleich die feste Stütze für die Wiederherstellung der Wissenschaften in Griechenland, von welcher in dieser Schrift ebenfalls die Rede seyn wird; sie sind die Basis ihres ganzen moralischen und geistigen Aufschwungs, das Sicherungsmittel gegen die Angriffe auf ihren innern und äussern Aufstand. (Mit wenig Worten: die in Griechenland nie ganz unterdrückte Liebe zu den Wissenschaften ward durch den Verkehr mit Europa und den in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aufblühenden Handel, zum Theil auch in Folge der dadurch erworbenen Reichthümer, mächtiger erregt und befördert.) „Der Gegenstand dieser Schrift, sagt der Herausgeber weiter (S. X.), ist das gesammte Volksleben der Griechen, ihre Nationalthätigkeit, ihr Streben, eine Nation zu werden und sich dem unthätigen Türkenvolk selbstständig gegenüber zu stellen. In diesem Sinne wolle man vorzugsweise das Wort: „Staatswesen," auf dem Titel nehmen, worin Handelswesen, Cultus, Kirchen und Schulen gewohntermaassen mit begriffen sind." Dieser Zweck, die Darstellung der Thätigkeit der Griechen in moralischer und wissenschaftlicher Hinsicht, ist der Hauptzweck, den der Herausgeber bey diesem Werke hatte, und verdient also bey einem Urtheil über dasselbe vorzugsweise berücksichtigt zu werden: nebenbey und mittelbar soll es noch besonders dazu dienen, „die Lichtseite der neugriechischen Nation hervorzuheben und diese Seite klarer vor Augen zu stellen, als es bisher geschehen, doch ohne das zu verschweigen, was wirklich zu rügen ist." (S. X.) Um zuerst von diesem Nebenzwecke zu sprechen, so ist er gewiss sehr löblich, insofern eine Apologie der durch Unverstand und bösen Willen ungebührlich verleumdeten Neugriechen auf die Natur der Dinge und auf Thatsachen gegründet ist, und insofern nicht geleugnet werden kann, dass, wenn auch das griechische Volk durch langwierige Sklaverey verderbt und ausgeartet ist, doch nicht nur eben diess über die Gebühr ihm zur Last gelegt, sondern auch auf der andern Seite sein Bestreben, sich moralisch und geistig zu erheben — nicht nach Verdienst gewürdigt und berücksichtigt worden ist. Aber eben so wenig kann Rec. sein Urtheil unterdrücken, dass Hr. Dr. *Iken*, bey einer solchen Apologie der Neugriechen, nicht selten zu weit geht, indem er theils auf manche Thatsachen einen zu grossen Werth legt, theils einzelnen Beyspielen eine allgemeine Geltung beylegt. Die Wahrheit lässt sich in wenig Worten und ohne weitläufigere Beweise aussprechen: die Neugriechen haben nicht den mächtigen Einfluss einer langen Tyranney entgehen können, sie haben in moralischer und geistiger Hinsicht ausarten müssen: aber verhältnissmässig haben sie, besonders seit dem vorigen Jahrhunderte, mächtig dagegen angekämpft. Das ist ihre Apologie: wer die Thatsachen, auf welche sich dieselbe gründet, nicht kennt, oder, wie viele zurückgekehrte Philhellenen, in Vorurtheilen und Leidenschaftlichkeit befangen ist, hat kein Urtheil und verdient auch keine Widerlegung. — Was den angegebenen Hauptzweck des Herausg. anlangt, so ist auch hier nicht zu verkennen, dass dieser auf das, was in Griechenland zur Milderung des auf ihm lastenden Joches der Unmoralität und Unwissenheit geschehen ist, zum Theil an und für sich zu viel

viel Gewicht legt, zum Theil, indem er die Resultate solchen Strebens in zu grosser Allgemeinheit annimmt und zu hoch anschlägt. Viel, außerordentlich Viel ist in Griechenland für Erweckung wissenschaftlicher Cultur geschehen, aber Alles beurkundet nur das Gefühl der Unwürdigkeit ihres Zustandes und das Bestreben, denselben zu verbessern, Alles ist nur ein Anfang, und wo dieser Anfang bereits günstige Erfolge herbeygeführt hat, sind sie doch nur unbedeutend gewesen und haben, einzeln dastehend, auch nur geringen Einfluss äussern können. Hr. Dr. *I.* scheint, bey dem Reichthum dessen, was für Erweckung eines moralischen und wissenschaftlichen Lebens in Griechenland geschehen war, von solchen Anstalten und Einrichtungen geblendet, indem er aus ihrer Existenz auch sogleich auf allgemeine Resultate derselben schliesst, die gleichwohl in einer so kurzen Zeit, bey dem entarteten Zustande der griechischen Nation und unter einer Regierung, wie die türkische, nicht möglich seyn konnten. Allerdings waren z. B. seit zehn, zwanzig Jahren in manchen Gegenden Griechenlands Schulen errichtet worden; aber wie kann man glauben, dass ihr Nutzen für das Volk so gross habe seyn können? So ist die S. 113 ff. des ersten Bandes ausführlicher beschriebene Börsenhalle (*Λέσχη ἐμπορική*) in Smyrna in ihrem Einflusse auf Moralität und geistige Cultur viel zu hoch angeschlagen, wie Rec. ein Grieche aus Smyrna selbst versichert hat, und mehr Beyspiele zur Bestätigung der Meinung, dass Hr. *I.* nicht immer ganz vorurtheilsfrey beurtheilt, was in moralischer und geistiger Hinsicht in Griechenland Einzelnes geschehen, werden sich dem aufmerksamen und ruhig prüfenden Leser aufdringen. Dessen ungeachtet bleibt die *Leukothea* für eine künftige Geschichte der Cultur in Griechenland und namentlich für eine Darstellung der neugriechischen Literatur (eine solche existirt, aber die Aeusserungen ihrer Wirksamkeit sind unbedeutend) eine wichtige Materialiensammlung, wie sie auch als Mittel zur nähern Kenntniss der geistigen Revolution der Neugriechen besonders seit dem achtzehnten Jahrhundert, besondere Beachtung verdient. —

Was die Mittel anlangt, durch welche der Herausgeber seine angegebenen Zwecke zu erreichen suchte, so muss wohl vorausgeschickt werden, dass sich derselbe schon seit längerer Zeit mit der moralischen und wissenschaftlichen Cultur der Neugriechen beschäftigt und sich also in den Besitz mancher Mittel der Belehrung hierüber schon lange Zeit vor der Herausgabe der *L.* gesetzt hat. Die Veranlassung zu diesem Werke und die Grundlage desselben sind Briefe eines Griechen (aus Konstantinopel, nach Th. 1. S. 1.), der, nachdem er vor mehr als zehn Jahren in Süddeutschland studirt hatte, darauf an einer der ersten hohen Schulen Griechenlands als Lehrer angestellt war, sodann nach Ausbruch der gr. Revolution an dem Feldzuge in der Moldau und Wallachey im Sommer 1821 Theil nahm, nach dessen unglücklichem Ausgange nach Süddeutschland ging (S. VII.) und sich besonders in Heidelberg längere Zeit aufhielt. Hier war es, wo der Herausg. mit *ihm in* einen Briefwechsel kam, aus welchem zehn Briefe, von Februar 1822 bis Junius 1822, deren Original Hr. Dr. *I.* jedem zur Prüfung in einer treuen Uebersetzung mitzutheilen sich erbietet (S. IX.), zur Grundlage des Werkes dienen. Jener Grieche ging, wie es scheint, im März 1822, nach Paris und von da im Junius oder Julius desselben Jahres nach Griechenland. Hier starb er jedoch, nach Th. 2. S. 91; dessen ungeachtet glaubte der Herausg. dessen Wunsch, *ihn* nicht zu nennen, ehren zu müssen; aber er hat *ihn* kenntlich gemacht, so dass aufmerksame Leser *ihn* leicht errathen werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Karl Friedrich Naumann*, bisher ausserordentl. Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Leipzig, ist als Professor der Oryktognosie und der dahin gehörigen mineralogischen Wissenschaften an die Bergakademie zu Freyberg versetzt worden.

Der Professor der Geschichte der Philosophie an der Universität zu Padua, Hr. *Anton Nodari*, hat ein Canonicat an dasigem Domkapitel, und der Professor der Dogmatik und Schulen-Oberaufseher, Hr. *Franz Battisti* zu Trient, ein Canonicat in Trient erhalten.

Hr. Dr. *Leopold Stöger* ist zum Vicedirector der juridisch-politischen Studien an der Universität zu Wien ernannt.

Dem Kreuzherrn-Ordenspriester, Hn. *Wenzel Kozelka*, ist die Professur des Bibelstudiums Neuen Testaments an der Universität zu Prag ertheilt worden.

Der Conrector, Hr. M. *Landvoigt*, am Gymnasium zu Merseburg ist zum Professor ernannt worden.

Hr. Dr. *Peter Wagner*, bisher Physikus an dem Versorgungshause zu Mauerbach, ist Professor der gerichtlichen Medicin, Staatsarzneykunde und militärischer Gesundheitspolizey an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie zu Wien geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hartmann: *Leukothea.* Eine Sammlung von *Briefen eines geborenen Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neueren Griechenlands.* Herausgegeben von Dr. *Karl Iken* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nach der Vorrede S. VI. war der Grieche Naturforscher und Arzt, Kenner der Literatur und gefühlvoller Dichter, und allerdings scheint er wohl geeignet gewesen zu seyn, den Aufschluss über Griechenland zu geben, wie der Herausgeber ihn wünschte, der sich deshalb an ihn im Allgemeinen, hier und da auch mit besondern Anfragen wandte. Die Absicht, welche der Grieche bey diesen seinen Mittheilungen hatte, giebt er im zehnten Briefe Th. 2. S. 98 an, indem er sagt: „ich hatte die Absicht, die bedeutendste Epoche unserer Kultur, die Epoche, als das reine Gefühl unsers Zustandes und das Bewusstseyn in uns erwachte, dass wir nur allein durch die Aufklärung und durch die Kultur unsern Zustand zu verbessern im Stande seyn werden, zu zeigen; die vorzüglichsten Ursachen und Umstände darzulegen, die jene Epoche herbeyführten, die jenes Bewusstseyn weckten, die es nährten und verstärkten, und wie wir in diesem Bewusstseyn weiter fortwirkten, wie wir gegen so unendlich viele und so mächtige Widerwärtigkeiten ankämpften, wie wir unserer Armuth kräftig entgegen arbeiteten, und wie es uns endlich gelang, nach Verhältniss unsers elenden Zustandes, in Zeit von wenig Jahren Wunder zu wirken." Das wollte er, ohne Parteylichkeit, und er hat dadurch einen schätzbaren Beytrag zur einstigen Bearbeitung der neugriechischen Kulturgeschichte gegeben, trotz der von ihm selbst anerkannten Unvollkommenheit und Mängel seiner Nachrichten (S. 98.) Diese Briefe nun sind die, auch auf dem Titel des Buches als solche bezeichnete, Grundlage und der eine Bestandtheil der vorliegenden Schrift: zu ihrer, als nothwendig erachteten Ergänzung und Erweiterung hat der Herausgeber, neben Anmerkungen zu den Briefen, die Beylagen, als zweyten Bestandtheil, beygefügt. „Ich habe, sagt er deshalb (S. IX.), mich bemüht, in ihnen so viel als möglich ebenfalls geborne Griechen reden zu lassen, ohne zu viel Raisonnement einzumischen. Sie sollten selbst redende Zeugen seyn von dem Guten und Grossen, das sie gewollt, und von dem Zwecke, den sie im Auge hätten." (Wohl: *gewollt* und *beabsichtigt;* von Erreichung ihres Zweckes kann noch nicht die Rede seyn, oder nur von unbedeutenden Resultaten.) „Es sollten besonders Originaldokumente, Belege und bisher noch unbekannte historische Aktenstücke, in ihrer ursprünglichen Gestalt und aus den Quellen bearbeitet, vorgelegt werden. Daher sind viele Bruchstücke aus dem (in Wien bis 1821 erschienenen) Logios Hermes vollständig mitgetheilt, als die einzige Art und Weise, wie man, nächst ihren Handlungen, die gebildeten Griechen nach ihrer wahren Natur kennen lernen kann." So wenig Rec. diess Verfahren im Allgemeinen tadeln kann, da insonderheit der Logios Hermes nicht einem Jeden zugänglich ist, so glaubt er doch, dass Manches als unzweckmäsig erscheinende wegfallen konnte, um den Hauptinhalt zu vereinfachen. So wie hier alles gegeben ist, scheint es, als hätte Hr. *Iken* seines reichhaltigen Stoffes nicht recht Meister werden können. Schon Andere haben z. B. gefragt, wozu es in der Beylage zum dritten Briefe (Th. 1. S. 217—233.) der vielen Worte über Dorotheos von Mitylene bedurft hätte, und Rec. meint auch, dass es genügt hätte, das Resultat mit wenig Worten anzugeben: Auch hätte, statt mancher Uebersetzung aus neugr. Gedichten, eher das Original mitgetheilt werden können. So war es nicht nöthig, über die Insel Hydra hier, wo es nur auf die Kulturgeschichte Griechenlands, nicht auf geographische Beschreibungen, ankommt, so ausführlich zu sprechen (Th. 1. S. 17 ff.) und aus zum Theil zugänglichen Schriften wörtliche Auszüge zusammenzustellen. Wie gehören ferner hieher die ausführlichen, zum Theil aus politischen Blättern, entlehnten Nachrichten über den 1825 gestorbenen Warvakis, besonders auch da seine ausserordentliche Wohlthätigkeit sich nur zum geringsten Theil auf Griechenland unmittelbar bezog? (Th. 1. S. 130 ff. Th. 2. S. 211 ff.) — Bey der grossen Reichhaltigkeit dieser Sammlung lässt sich nur eine allgemeine Uebersicht des Inhalts geben. Die Briefe nebst den Beylagen gehen bis Th 2. S. 102; von da folgen noch einige reinliterargeschichtliche Zugaben und zwar 1) (von S. 103 — 135.) das von *Leake* in seinen *Researches in Greece* 1814. gegebene „Verzeichniss neugriechischer Schriftsteller (und ihrer Werke) in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts," das indess die neuern Fortschritte der Literatur der Neugriechen nach den beygefügten Ergänzungen des Herausg., bis 1823 umfasst, aber nicht vollständig ist; 2) (S. 137 — 167.) zwey Kataloge der neugriechischen oder von Neugriechen verfassten Bücher

cher (auch S. 162. türkischer — wozu?) aus der in Venedig befindlichen Buchdruckerey von Nikolaos Glykys, bis 1821, mit beygesetzten Preisen nach *lire;* 3) (S. 167 — 170.) einige literarische Bemerkungen von Hn. *I.* und 4) (S. 170 — 206.) eine kurze, auch von ihm gegebene, Uebersicht der neuesten griechischen Literatur von 1453 — 1821, nach den Jahren geordnet. Von S. 207 an sind Zusätze und Nachträge gegeben, von denen die literargeschichtlichen Notizen (S. 221 — 25.) besonders bemerkt zu werden verdienen. Auch in diesen verschiedenen, an und für sich zur Kenntniss der neugriechischen Literatur nicht unwichtigen, Nomenklaturen ist Manches Ueberflüssige und Unzweckmässige enthalten, zumal wenn es auf den Einfluss ankommt, den einzelne darin angeführte Bücher auf die Bildung des griechischen Volkes im Allgemeinen gehabt haben sollen (nach der Meinung des Herausgebers) und gehabt haben können (nach der Möglichkeit der Umstände), und wenn man, wie es nöthig scheint, die gesammte Nation und Individuen derselben hierbey wohl unterscheidet. Wie, z.B., gehört hierher eine von einem Griechen italienisch geschriebene Schrift „über die Schlangen in der Gegend von Rom?" (2. 104).

Rec. will nun einige Bemerkungen beyfügen, die ihm zum Theil ein unterrichteter Grieche mitgetheilt hat. — In der Beylage zum ersten Briefe gedenkt der Herausg. da, wo er über Hydra spricht, auch S. 20. 48. 58. der, unter andern von *Leake* behaupteten, angeblichen Abstammung der Hydrioten von den Albaniern, und zieht die Wahrheit dieser Behauptung in Zweifel. Auch *Pouqueville Voyage en Grèce.* Tom. 2. S. 524. berichtet von dieser Abstammung und führt dafür eine historische Thatsache an — eine Stelle die Hr. *I.* nach Th. 1. S. 48. nicht gekannt zu haben scheint: eben so sprechen mehrere Philhellenen, die seit 1821 in Hydra gewesen sind, (z. B. *Raybaud Mémoires sur la Grèce.* Tom. 2. S. 51. Waddington Besuch in Griechenland S. 171 ff.) von einer solchen Abstammung, als von einer ausgemachten Sache. Ein Grieche aus Smyrna, der auch in Hydra gewesen, bestätigte es Rec. mit dem Zusatze, dass die Sprache der Hydrioten albanisch sey, aber nicht ein besonderer neugriechischer Dialect: ihre Religion ist die griechische, und auch der Gottesdienst wird in griechischer Sprache gehalten. Auf jeden Fall sind die Hydrioten nicht durchaus echte Griechen, und eine Vermischung mit Albaniern muss man wohl annehmen, da die albanische Sprache die herrschende und bey den in der grössten Eingezogenheit lebenden Frauenzimmern die allein übliche seyn soll: *Waddington* findet auch in dem Charakter der Hydrioten einen Grund zur Annahme jener Behauptung. — S. 26. frägt der Herausgeber, warum, da den Griechen das Glockenläuten überall verboten sey, die Hydrioten eine Ausnahme gemacht hätten? — Die Wahrheit ist, dass das Glockenläuten nur da, wo viele Türken und also Moscheen waren, nicht Statt fand, folglich diess eine Ausnahme auf den Inseln, wo im Allgemeinen fast gar keine Türken sich aufhielten, nicht in Hydra allein, erlitt. — Die sogenannten Apfelsinen oder süssen Orangen heissen schon in neugriechischen Schriftstellern des siebzehnten Jahrh. πορτογάλλοι, welches Wort allerdings, bey der Verbindung Griechenlands mit Italien, noch vor der Zeit der Eroberung Konstantinopels, aus dem Italienischen entlehnt seyn mag, wie viele andere in das Griechische aufgenommene Wörter, und diese Benennung war also eher in Griechenland, als die Hydrioten nach Portugal schifften, woher, nach des Herausg. Meinung S. 56., sie mit der Sache wohl auch den Namen geholt hätten. S. 56. will derselbe die Mainoten gegen den Vorwurf, dass sie Räuber seyen, in Schutz nehmen, und doch ist bey ihnen der Diebstahl eher erlaubt als verboten, und der Hang zum Stehlen ihnen gleichsam angeboren. Die griechische Kaufmannsschaft in Odessa hat kein Theater unterhalten, (S. 101.) wenn auch dort bisweilen Vorstellungen in neugriechischer Sprache gegeben worden sind. Die S. 149 erwähnte gebildete Griechin und Schriftstellerin *Evanthia*, hatte Aiwali in Kleinasien schon vor seiner Zerstörung durch die Türken im J. 1821. verlassen; sie ist, beyläufig bemerkt, Vfn. der neugriechischen Uebersetzung von *Bouilly Conseils à ma fille*, die im J. 1820 in Kydoniae (oder Aiwali) erschien. S. 190 wird von der Vorstellung der Neugriechen vom Charon (ὁ χάρος) gesprochen, unter dem sie sich nämlich nicht den Fährmann der Unterwelt, sondern den Tod, zum Theil mit Nebenideen, als der der vergeltenden, rächenden Nemesis, denken: einige Volkslieder, die sich auf diesen Mythos gründen, hat *Fauriel* in seiner Sammlung T. 2. S. 87. 109. 225., so wie auch im *discours préliminaire* (T. 1. p. LXXXV.) Einiges hieher gehörige mitgetheilt. — S. 240 hält der Herausg. den Namen φραγκίνης, auf dem Titel eines Buches, für die im Dienste der französischen Gesandtschaft stehenden Franken; es ist aber nach der Mittheilung eines Griechen, der Name eines Individuums: Phrankinides; S. 275. muss es, statt *Thanases*, *Athanasios* heissen; es ist der griechische Kapitän, der in dem Feldzuge in der Moldau und Wallachey 1821 durch seine Unerschrockenheit und Tapferkeit sich auszeichnete und in demselben den Heldentod starb. — Th. 2. S. 6. wird fälschlich vermuthet, dass *Jules David*, der an dem Gymnasium von *Chios* angestellt gewesen und zwey lehrreiche Schriften über die neugriechische Sprache herausgegeben hat, nach Frankreich zurückgekehrt sey: er war mit seinem Vater, dem nun verstorbenen berühmten Maler, auf immer aus Frankreich verbannt. Die S. 48 ff. erwähnte Lehranstalt im Peloponnes und deren Errichtung im J. 1819 war, wie Rec. von einem Griechen gehört, nur der Deckmantel, unter dem man auf die Revolution abzweckende Zusammenkünfte halten wollte. Die S. 75 in einer Verdeutschung mitgetheilte: „Ode an den Frühling" von *K. Nikolopulos* in Paris ist nicht, wie es S. 78 heisst, im altgriechischen attischen Dialect, son-

ſondern in einem gemiſchten (Alt- und Neugriechiſch) geſchrieben. Was *ποίημα κλέφτικον* (S. 94. 95.) ſey, iſt nun aus Fauriel's *discours préliminaire* zur Genüge bekannt; der Ausdruck: *παλληκάρια* aber bedeutet nicht junge *Helden*, ſondern Jünglinge überhaupt, nach ſeiner Abſtammung vom altgriechiſchen *πάλλαξ*. — In dem Verzeichniſs von *Leake* fehlt S. 126 ff. bey Korais: *Ἱεροκλέους Ἀστεῖα*, welche Ausgabe ihm eben ſo gewiſs (nicht bloſs wahrſcheinlich, S. 221.) angehört, als die ſogenannte Voliſſiſche Ausgabe der drey erſten Geſänge der Ilias; ferner müſſen zu dem Artikel über *K.* nun noch nachgetragen werden: *Πλουτάρχου τὰ πολιτικά* (als ſechster Band der *Πάρεργα*: den fünften bilden die unter Nr. 24 angeführten Werke) Paris 1824. und: *Ἀπομνημονεύματα Ξενοφῶντος καὶ Πλάτωνος Γόργιας.* Paris 1825. Das unter Nr. 17. aufgezeichnete *Ἀσμα πολεμιστήριον* iſt, nach der Ausſage eines unterrichteten Griechen, nicht von Korais; dagegen er der Vf. der S. 204 genannten, unter dem Namen: *Stephanos Pantazis* 1818 erſchienenen, Schrift iſt. Bey *Kodrika* (aus Athen) fehlt S. 110 die in Paris 1800 unter ſeinem Namen erſchienene, in Leipzig 1803 nachgedruckte Schrift: *Obſervations ſur l'opinion de quelques helléniſtes touchant le grec moderne*: desgleichen fehlen folgende zwey, nicht unter ſeinem Namen herausgekommene, Schriften: *Remarques politiques ſur la cauſe des Grecs.* Paris 1822. *Lettre meſſénienne ſur l'intervention des puiſſances Alliées dans les affaires de la Grèce.* Paris 1824. — Die S. 169 unter den in Griechenland oder von Neugriechen auſser Griechenland in der letztern Zeit erſchienenen und erſcheinenden periodiſchen Blätter genannte *Ἶρις*, die in London herausgekommen ſeyn ſoll, iſt nicht erſchienen, ſondern nur ein Avertiſſement (*προκήρυξις*) darüber. Die Biene, ein in Paris erſchienenes neugriechiſches Journal, das Rec. eigenthümlich beſitzt, führte folgenden Titel: *Μέλισσα, ἢ ἐφήμερις ἑλληνική, ἐκδιδομένη ὑπὸ Σ. Κόνδου, Κερκυραίου.* 1819. *μετὰ Ἀγαθόφρωνος Λακεδαιμονίου.* 1820. 1821. — Das *S.* 186. Z. 7. erwähnte, angeblich unter der Mitwirkung mehrerer Griechen erſchienene, groſse Nationalwörterbuch der alt- und neugriechiſchen Sprache iſt eine ſchlechte Ueberſetzung des *theſaurus* von *Stephanus*, mit Anmerkungen von *Bambas* und *Logadis.* — Auſser dem ſchon angeführten ſind mehrere andere Werke gar nicht erſchienen, ſo z. B. die S. 197. genannte neugriech. Ueberſetzung des *Sophokles* von *Rhodios*, und die S. 198 angeführte Ausgabe der Werke des *Chryſoſtomos.* — Einige die Sprache betreffende Bemerkungen mögen ſchlieſslich noch folgen. Th. 1. S. 91 iſt *κατάστιχον* wohl das Handelsbuch; *οἷος* iſt altgriechiſch und alſo können die S. 102 angeführten Verſe, in denen es vorkommt, nicht aus einem neueren griechiſchen Dichter entlehnt ſeyn. Nach S. 116. befindet ſich unter den Epigrammen in der ſchon oben erwähnten Börſenhalle in Smyrna auch folgende: „*Δικαιοσύνη καὶ εἰρήνη κατεφίλησαν*" und der Herausgeber überſetzt das: „Es küſſen ſich Gerechtigkeit und Friede." Ein Grieche aus Smyrna ſagt dagegen: es müſſe bey *κατεφίλησαν* ſupplirt werden *τὸν τόπον* d. h. *οὗτον*, alſo: „es lieben Gerechtigkeit und Friede dieſen Ort." Ein Wort: *ξενοδοχεῖον*, das ſich in Weigels Lexicon finden ſoll, (1. 152;) giebt es nicht, eben ſo wenig als *συνεστροφή* (2. 88;): nicht bloſs im Neugriechiſchen, (2. 83;) eben ſo im Altgriechiſchen, endigen die Adverbia auch auf *α*. Th. 2. S. 169 überſetzt der Herausg.: *Ἀνατολικὰ Μεταλλεῖα* mit: Oeffentliche Miscellen: *μεταλλεῖα* ſind Bergwerke, hier etwa „Fundgruben."

Vorſtehende Bemerkungen ſollen übrigens das Verdienſt dieſes Werkes durchaus nicht ſchmälern; auf jeden Fall iſt es eine höchſt wichtige Materialienſammlung für eine künftige Geſchichte der geiſtigen Cultur in Griechenland und wird durch Verwandlung *in ſuccum et ſanguinem* ſie vorbereiten können!

Als Zugabe findet man eine lithographirte und colorirte Abbildung der griechiſchen, von der Regierung 1822 vorgeſchriebenen, Flaggen, der Landfahne und Kokarde. Der Druck des Buches iſt gut, wird aber leider! durch viele Druckfehler entſtellt.

ERDBESCHREIBUNG.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Kurze Erdbeſchreibung der Eidgenoſſenſchaft.* Hn. *Emanuel von Fellenberg* gewidmet von Dr. *Eduard Sulzer.* 1826. IV u. 46 S. gr. 8. Mit einer Karte.

Nach der Anſicht des Vfs. beſteht der gewöhnliche Gegenſtand der Geographie für Schulen in der möglichſt richtigen Aufzählung von Städten, Flüſſen und Fabriken, was nicht ſelten das Gedächtniſs allein anſpricht. Es ſchien ihm ausführbar, beſonders für ſein Vaterland, dieſe oft froſtige Lehre zu beleben; in jedem Staate der Eidgenoſſenſchaft den Haupteindruck, den ſeine Betrachtung hervorbringen muſs — gleichſam Farbe und Atmoſphäre deſſelben — aufzufaſſen, und ſo dem Lehrenden und Lernenden Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Erläuterungen darzubieten. Des letzten wird der kurze Abriſs nur zu oft bedürfen, da häufig einzelne Ortsnamen ohne alle weitere Andeutung genannt werden; eine Weiſe, der man den Vorwurf machen könnte, den gerade der Vf. vermeiden will. Unmöglich wird man in einem Werke dieſer Art neue Thatſachen ſuchen wollen; es iſt hinreichend, wenn die bekannten richtig gewürdigt und die Farben des Gemäldes ſo vertheilt werden, daſs wenigſtens die Umriſſe ſcharf hervortreten. Dieſs letzte muſs man an dem Büchelchen rühmen: denn in fruchtbarer Kürze entwirft es meiſtens treffende Bilder der einzelnen Kantone. Ungemein hat uns die Freymüthigkeit gefallen, mit der alte Gebrechen, Mängel, Vorurtheile, Unvollkommenheiten der Verfaſſungen u. dgl. m. gerügt werden. Nicht weniger lobenswerth ſind die Vorſchläge und Winke zu mannichfaltigen Verbeſſerungen, denen die Schweiz fähig iſt. Nachdem nun Hr. *Sulzer*, wie

wie er selbst sagt, in hurtigem Gange die verschiedenen Länder der Eidgenossenschaft durchschritten, wendet er sich zu der Frage: wozu die Natur Land und Volk bestimmt habe? Die Schweiz kann weder ein eroberndes, noch ein handeltreibendes, noch ein in sich geschlossenes Volk seyn; wohl aber müssen die Eidgenossen ein *weises* Volk werden. Sie sollen nämlich suchen die besten Unterrichtsanstalten, die klügsten Staatseinrichtungen durch Gesetze, das zweckmäfsigste Gleichgewicht in Erwerb und Bevölkerung zu erstreben. Hier bleibt denn allerdings noch unendlich viel zu thun übrig. Eines liegt nahe und diess ist nichts Anderes als den Genfersee mit dem Rhein schiffbar zu verbinden. Die Möglichkeit dieses des verstorbenen Escher's von der Linth würdigen Unternehmens wird mit sichtbarer Vorliebe nachgewiesen.

In der Behandlung der einzelnen Staaten ist dadurch eine gewisse Ungleichheit entstanden, dass die östlichen Kantone, vor allen Zürich, kürzer als die übrigen abgefertiget worden sind, wozu doch gar kein Grund vorhanden war. Die Darstellung, immer kurz und lebhaft, artet nur selten wie z. B. in dem S. 20. der Waadt (*Pays de Vaud*) gewidmeten Abschnitte in die bis zur Undeutlichkeit gesteigerte Manier von Johannes von Müller aus. Dafür lese man die geistvollen, bilderreichen Schilderungen der Kantone Tessin und Graubünden. Geschichtliche Beziehungen können freylich in einem blossen Abrisse keine weitere Ausführungen erhalten; dennoch vermisst man ungern die nöthigen Jahreszahlen, da wo Ereignisse, wie z. B. Schlachten, Gefechte u. d. m. erwähnt werden. Auch fehlt in der Einleitung die Nennung der allgemeinen wissenschaftlichen und Kunstvereine, die einen unverkennbaren Einfluss auf das höhere Leben, die Kenntnisse, die Sitten der Eidgenossen ausüben, und die dem gesammten Vaterlande angehören. Der den Schwyzern (S. 8.) gemachte Vorwurf, dass Kunstfleiss und Wissenschaft ihnen immer fremd geblieben seyen, widerlegt sich durch den nahmhaft gemachten *Theophrastus Paracelsus* und durch den nicht genannten *Hedlinger*, dessen Künstlerruf bekanntlich allgemein verbreitet ist. Hätte *Sprecher von Berneck* nicht verdient (S. 34.) neben *Planta* und *Salis* genannt zu werden? Warum aber (S. 36.) bey Neuenburg die Namen *Osterwald* und *Vattel* verschweigen? Warum endlich den edelmüthigen Bürger *J. J. Lallemand*, der 50,000 Thaler für das Waisenhaus in Neuchatel letztwillig bestimmte, nur mit dem geringschätzigen Wort *„ein Krämer"* bezeichnen? Einige Verstösse gegen die Sprache, so wie einige unrichtig geschriebene Namen übergehen wir. — S. 43. wird eine fast tabellarische Uebersicht der 22 Kantone geliefert. Auffallend sind darin die runden Zahlen bey Angabe der Bevölkerung und die eigene Reihefolge, die weder geographisch, noch statistisch, noch endlich politisch genannt werden kann. Man kann sich kein richtiges Bild von der gegenseitigen Lage der einzelnen schweizerischen Freystaaten machen, wenn man, wie hier geschehen, mit Zürich beginnet und dann fortschreitet nach Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Schwyz, Ury, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus, Bern, Solothurn, Basel, Aargau, Freyburg, Waadt, Genf, Wallis, Tessin, Graubünden und Neuenburg. Zum Beweise dieser seiner Behauptung beruft sich Rec. selbst auf die dem Buche beygebundene *General-Charte der Schweiz in XXII. Cantone abgetheilt*. Sie ist von *J. Scheurmann* gezeichnet und gestochen, rührt aus dem J. 1822. her und wird ebenfalls mit dem in demselben Verlage erschienenen Handbuche für Reisende in der Schweiz von Robert Glutz-Blotzheim ausgegeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Krakau.

Die seit einiger Zeit beabsichtigte Reform der hiesigen Universität so wie der übrigen Lehranstalten kommt jetzt zu Stande. Die von den drey allerhöchsten Schutzmächten bestätigten Grundlagen des künftigen Statuts sind am 5. October in einer feyerlichen öffentlichen Sitzung, in Gegenwart des regierenden Senats und der drey Ministerresidenten, publicirt worden. Zugleich wurde der von den drey allerhöchsten Höfen ernannte Generalprokurator, *Hr.* Graf *Joseph von Zaluski*, der Abkömmling einer in der Polnischen Staats- und Literaturgeschichte ausgezeichneten Familie, der schon früher von der Universität zu ihrem Rector ernannt wurde, — feyerlich installirt. Am 18. October erfolgte die Einführung des vom regierenden Senate zum Rector ernannten Hn. *Seb. Girtler*, Doctors der Philosophie und Medicin, in sein Rectorat. Die nächste Folge obgedachter Reformation wird der von den drey Schutzmächten zugesagte freye Besuch der hiesigen Universität und Schulen für die Jugend der angrenzenden Staaten seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Vom *ersten Januar 1827 an* erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung ein Journal unter dem Titel:

Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik.

Redigirt von Dr. *Fr. Förster* und *W. Häring* (*Willibald Alexis*).

Die Tendenz dieses Blattes ist, durch eine gediegene und gewissenhafte Kritik eben so sehr zur Bildung des Geschmacks als durch freye poetische Arbeiten zu einer angenehmen Unterhaltung beyzutragen. Ueber den Inhalt nur so viel: *dass poetische Erzeugnisse jeder Form, namentlich Novellen und Erzählungen, mit freyen Aufsätzen, ästhetisch, historisch, statistischen Inhalts wechselnd, den unterhaltenden Theil des Blattes bilden werden. Die Kritik wird in die aller literarischen und der sonst ins Leben tretenden Erscheinungen der Kunst im weitesten Sinne zerfallen.*

Von diesem Journale erscheinen wöchentlich 5 Blätter, ausser dem literarisch-musikalisch-artistischen Anzeiger.

Der Preis des Jahrgangs ist 9 Thaler, halbjährlich 5 Thaler.

Der Prospectus wird in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes *gratis* ausgegeben.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen werden vom 1. Januar 1827 an erscheinen:

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin. Preis 12 Rthlr. Preuss. oder 21 Fl. Reichsgeld.

Diese neue Literatur-Zeitung findet ihre Rechtfertigung in einem oft schon gefühlten und ausgesprochenen Bedürfniss, so wie in der veränderten Stellung, die sie zu ähnlichen Unternehmungen annimmt. Das Institut soll zwar, wie die schon vorhandenen, die gesammte Literatur umfassen, aber nicht in dem Sinne, dass diese in äusserer Vollständigkeit auch angezeigt und beurtheilt werde; sondern vielmehr in dem ganz anderen, dass, wenn auch die Societät den Ueberblick über die gesammte Literatur jederzeit hat, sie dennoch nur diejenigen Schriften beurtheilt, die in irgend einer Richtung bedeutend sind, und eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaft einnehmen. Dass sie hierbey mit Bewusstseyn verfahren, und auf keine Weise der Willkür und dem Zufall irgend etwas vergönnt hat, wird die Rechenschaft darthun, die sie alljährlich von ihrem Verfahren, ihren Statuten gemäss, abzulegen hat.

Um einerseits der vollständigen Uebersicht, andrerseits einer unparteyischen Auswahl Genüge zu leisten, hat sich die Gesellschaft Behufs des schnelleren Geschäftsganges in drey Klassen, die philosophische, naturwissenschaftliche und historisch-philologische, getheilt.

Zur philosophischen Klasse werden auch Theologie, Jurisprudenz und Staatswissenschaft, zur naturwissenschaftlichen Mathematik und Medicin, zur historisch-philologischen die Kunstwissenschaft gehören.

Damit Willkür und Nebenrücksicht ausgeschlossen bleibe, wird jede Anzeige vor der Zulassung zum Druck die Genehmigung der betreffenden Klasse erhalten, und mit dem Namen des Professors versehen seyn müssen.

So wird auch der Ton durchaus nicht anders als gehalten und der Würde der Wissenschaft angemessen seyn. Indem das Bestreben des Instituts lediglich auf Förderung derselben gerichtet ist, bleibt die jetzt vielfach vorherrschende negative Richtung von selbst ausgeschlossen, und die Anzeigen werden mehr den Charakter selbstständiger Abhandlungen erhalten. Viele der bedeutendsten Gelehrten Deutschlands, die sowohl in Beziehung auf die bisherige Richtung des Recensirens als auch auf den neuen einzuschlagenden Weg dieselben Ansichten theilen, haben sich der Societät angeschlossen und werden sie mit ihren Beyträgen unterstützen. Eben so dürfte eine neue eben unter bedeutenden Auspicien aufblühende Anstalt in der Folge auch mit ihren Kräften die Societät verstärken.

Wir enthalten uns, irgend etwas zur Empfehlung dieses kritischen Blattes beyzufügen, das bestimmt ist, einem längst gefühlten literarischen Bedürfniss abzuhelfen, und das durch die Bemühungen der verehrten Gesellschaft diesen Zweck gewiss erreichen wird.

Von unsrer Seite wird Alles aufgeboten werden, um den Wünschen des Publicums durch gefälliges Aeussere, sorgfältigen Druck und pünktliche Spedition zu entsprechen.

Zehen Bogen oder zwanzig Numern in grofs Quart mit lat. Lettern werden jeden Monat erscheinen und mit einem Umschlag versehen, so wie dem Jahrgang von 12 Heften ein Register beygefügt werden.

Wer die Jahrbücher durch den Buchhandel beziehen will, erhält sie alle acht Tage nach Leipzig geliefert — wer sie aber blattweise gleich nach der Erscheinung zu erhalten wünscht, beliebe sich an das nächstgelegene Postamt zu wenden, das von dem löbl. Ober-Postamt Augsburg die Exemplare beziehen kann.

Dresdner
Morgen-Zeitung,
herausgegeben
von
Friedrich Kind und *Karl Constantin Kraukling;*
nebst
dramaturgischen Blättern
von
Ludwig Tieck.
Dresden,
im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung.

Unter diesem Titel beginnt mit dem ersten Januar 1827 eine Zeitschrift, deren würdige Richtung sich den geehrten Lesern aus der Wahl der Beyträge und der Mitarbeiter bald ergeben wird.

Nicht nur Erzählungen, Novellen und Dichtungen verschiedener Art werden in anmuthiger Abwechselung ihren Inhalt bilden, sondern auch den mannichfaltigsten wissenschaftlichen Mittheilungen, Berichtigungen, Erörterungen und Abhandlungen von nicht zu weitem Umfange, und in gedrängter, den gebildeten Laien leicht ansprechender Form, Nachrichten von literarischen und artistischen Erscheinungen des In- und Auslandes und kritischen Beleuchtungen derselben soll Raum gegeben und auf diese Weise der Ernst der Wissenschaft und Kunst mit erhebender und erheiternder Unterhaltung möglichst verbunden werden. Nur Politik bleibt von dem Plane dieses Blattes völlig ausgeschlossen, so wie auch kirchliche Polemik sorgfältig vermieden werden wird.

Eine sehr weit verbreitete literarische Bekanntschaft und die gütige Zusage gehaltvoller Beyträge von vielen der berühmtesten und geachtetsten Schriftsteller giebt uns die ungemein erfreuliche Aussicht auf eine reichhaltige und gediegene Ausstattung unseres Blattes; der redliche Wille und die gemeinnützige Absicht der Redaction mögen die Würdigkeit ihres Unternehmens verbürgen, das achtende Zutrauen und die Ermunterung der verehrten Leser ihr wohlwollend entgegen kommen!

Friedrich Kind. *Karl Constantin Kraukling.*

Dramaturgische Blätter.

Unter diesem Titel werde ich jede kritischen Aufsätze und Bemerkungen über das Theater und Schauspiele und Schauspieler in gegenwärtigem Blatte fortsetzen, die vor einiger Zeit in *zwey* Bändchen mit meinem Namen erschienen sind. Die hiesige Bühne wird die Veranlassung seyn, jene dort versprochenen Abhandlungen auszuführen, und andere, die sich mehr oder minder auf das Dresdner Theater beziehen werden, hinzuzufügen. Von Neujahr erscheinen in jedem Monate wenigstens zwey Blätter. Ich brauche mich über meine Absicht dieser kritischen Aufsätze nicht umständlicher auszusprechen, da denjenigen, die sich dafür interessiren, meine Art und Weise nicht unbekannt ist. *L. Tieck.*

Von der *Dresdner Morgenzeitung* werden wöchentlich vier, und von den *dramaturgischen Blättern* monatlich zwey Numern erscheinen, für deren würdige äussere Ausstattung die Verlagshandlung Sorge tragen wird. Von Zeit zu Zeit werden die etwa nöthigen Kupfer- und Musik-Beylagen zugegeben werden. Alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz nehmen hierauf Pränumeration mit 8 Thalern für den ganzen Jahrgang an.

Inhalt der ersten Numern der Dresdner Morgenzeitung, welche als Probeblätter in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben sind:

Erzählung: die Verschwundene. Eine Begebenheit aus der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, von *Friedrich Kind.*

Aufsätze verschiedener Art, *Briefe* und *Dichtungen*, von *J. J. Baggesen*, *K. von Falkenstein*, *Heinrich von Kleist*, *Johannes von Müller*, *Jean Paul Fr. Richter*, *Friedr. von Schiller* (noch ungedruckt), *L. Tieck*, *C. A. Tiedge*, *Aug. Heinr. von Weyrauch*, und And.

Sämmtliche für die Redaction der Morgenzeitung bestimmten *Einsendungen* bittet man mit folgender Adresse zu versehen:

An Herrn K. C. Kraukling, abzugeben in der Wagner'schen Buchhandlung zu Dresden.

Unerbetene Mittheilungen werden nicht anders als *frankirt* oder durch Buchhändler-Gelegenheit erwartet.

Wagner'sche Buchhandlung in Dresden.

Auch im Jahre 1827 wird fortgesetzt die:

Berliner
Allgem. musikalische Zeitung
redigirt von
A. B. Marx.
4ter Jahrgang.
Preis des Jahrgangs 5 Rthlr. 8 gGr.

Es ist uns erfreulich zu sehen, wie diese für das Beste der Kunst gegründete Zeitung immer mehr Aner-

erkennung findet; der Herr Redacteur hatte immer die Kunst vor Augen, und sie zu fördern und die falschen Richtungen anzudeuten war sein stetes Bestreben und wird es stets seyn. Wir enthalten uns jedes weiteren Lobes, und verweisen das Publicum sowohl auf die Zeitung selbst, als auf die verschiedenen Literatur-Zeitungen, welche ausführlicher über die Tendenz sowohl, als das Geleistete in diesem Blatte sprechen.

Wir bitten die Bestellungen baldigst einzusenden, um die Auflage danach einzurichten, da wir sonst nicht dafür stehen können, die ersten Numern des Jahrganges nachzuliefern.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Neues Archiv
für
Philologie und Pädagogik;
herausgegeben
von
Gottfried Seebode.
Erster Jahrgang. Drittes Heft.

Das *Archiv für Philologie* und *Pädagogik* enthält:

I. *Philologische Aufsätze,*
II. *Pädagogische Aufsätze,*
III. *Anzeigen von Schulschriften,*
IV. *Schulnachrichten.*

Der Jahrgang besteht aus 8 Heften (jedes von ungefähr 5 — 6 Bogen in gr. 8.), welche nicht einzeln verkäuflich sind, und kostet 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Inhalt dieses 3ten Hefts:

Bemerkungen, gemacht auf einer zu pädagogischen Zwecken unternommenen Reise. Von Hrn. Oberlehrer Dr. *Kapp* in Minden. Königlich-*Preussische* Verordnungen: I. in *didaktischer* Hinsicht, II. *Disciplinar*-Verordnungen. Auszug aus der *Sächsischen* Schulordnung. Mitgetheilt vom Rector *M. Rüdiger* in Freyberg. Einige Bemerkungen über *F. A. Wolf's* Biographie von *R. Bentley*. Von *T. K. Neu-Griechische* Originale zu den Briefen in der Leukothea Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Iken* in Bremen. Ueber Andokides Rede vom Frieden. Vom Hrn. Oberprediger Dr. *Becker* in Quedlinburg. Mit nachträglichen Bemerkungen vom Hrn. Conrector Dr. *Krüger* in Bernburg. Ueber die zweckmässigste Verbindung des geschichtlichen und geographischen Unterrichts in den obern Geschichtsklassen beschränkter Gymnasien. Vom Hrn. Prorector Dr. *Harless* in Herford. Recensionen von Programmen.

Bey Friedrich Fleischer in Leipzig sind neu erschienen:

Frank, Dr. *O.*, *Vjâsa*. Ueber Philosophie, Mythologie, Literatur und Sprache der Hindu. 1ster Band, 1tes Heft. gr. 4. Der Band von 4 Stücken, aus *circa* 32 Bogen bestehend, 4 Rthlr. 12 gGr.

Die folgenden Hefte dieser interessanten Zeitschrift werden bald erscheinen. Der Inhalt dieses Heftes ist: I. Ueber den wissenschaftlichen Gehalt der Sanscrit-Literatur. II. *Equus mundi mundus animans Sanscrit*, nebst latein. Uebersetzung.

Andrä, J. Val., Theophilus nebst dessen Ermahnungen an die Diener der evangelischen Kirche. Uebers. von *C. Th. Pabst*. 8. 10 gGr.

Schoenherr, C. J., Curculionidum Dispositio methodica, cum generum characteribus, descriptionibus atque observationibus variis. 8 maj. 2 Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Fr. Gleditsch in Leipzig ist erschienen und an die Herren Subscribenten versendet worden:

Joh. Hübner's Zeitungs- und Conversations-Lexicon, 31ste verb. und verm. Auflage, herausgegeben von *F. A. Rüder*, 3ter Theil, *M—R*, und 3tes Heft der Bildnisse, enthaltend: v. Berstett, Blumenbach, Canning, Grossherzog von Weimar, Grossfürst Constantin, Eichhorn, G. F. Eichhorn, v. Feuerbach, König von Dänemark, Herzog von Sachsen-Hildburghausen, Hirt, Hugo, Grossherzog von Toscana, v. Lützow, v. Nagler, Oehlenschläger, Rauch, J. P. F. Richter, v. Savigny, v. Schäzler, Tiedge, König der Niederlande, Kronprinz der Niederlande, v. Zach.

Da diese 3 Theile (123 Bogen) das Ganze nicht umfassen konnten und noch ein vierter Theil, welcher die Buchstaben *S—Z* und einige Nachträge und Zusätze enthalten wird (*circa* 50 Bogen Text und das 4te Heft Bildnisse), *so* ist es bey dem ohnehin billigen Pränumerat. Preise nicht möglich, für 6 Rthlr. 8 gr. das Ganze zu geben; und die Verlagshandlung ersucht die resp. Herren Abnehmer, für diesen vierten Theil besonders 1 Rthlr. 16 gr. bey Empfang des 3ten Theils zu entrichten. Dadurch ist jedoch der Prän. Preis von 8 Rthlr. für 180 Bogen Text und 150 Bildnisse immer noch einer der allerbilligsten. Nach Erscheinung des 4ten Theils tritt unfehlbar der Ladenpreis mit 13 Rthlr. 12 gr. ein. Bis dahin kosten 5 Exempl. zusammen direct bestellt 32 Rthlr.

Bey Reinicke u. Comp. in Halle und Leipzig ist in Commission erschienen:

De Historia Philosophiae idea, quam exhibuit *J. C. A. Mueglich*, Dr. 4 maj. Preis 4 gGr.

Der Verfasser hat diese Bogen zum Leitfaden für seine Vorlesungen bestimmt, worin er die angedeutete Idee

e mehr entwickeln wird. Sie ist folgende: „Es ist g, dass ein wahrer Philosoph immer seine Vorgänger der Hauptsache widerlege und stürze. Alle wirken Philosophen zusammen bilden vielmehr, mit ihren verschiedenen Richtungen und Standpunkten, ein ziges Gemälde, das ein Ausdruck der nothwendigen tfaltung des menschlichen Geschlechts ist, auf dessen schichte mithin in der Geschichte der Philosophie die merksamste Rücksicht genommen werden muss. Dakann auch das Alleinrichtige nicht in einer einzel- Philosophenschule gefunden werden." Aber eben wenig in sämmtlichen, auch noch so vorurtheilsfrey einen Einklang zusammengeordneten, philosophien Erscheinungen: weil die Menschheit noch lebenfortschreitet."

Um Collision zu vermeiden, bringe ich hiermit zur entlichen Kenntniss, dass die in London angekünten

Letters and miscellaneous prose works of Lord Byron 2 Vol. und

Memoirs of the life and writings of Lord Byron by Thomas Moore

Supplementband zu der Frankfurter Ausgabe von *Lord Byron's works* in one Volume

cheihen werden.

Frankfurt a. M., im November 1826.

Heinr. Ludw. Brönner.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

An das philologische Publicum.

Der Ankauf des Vorraths von dem *Gradus ad rnassum* von *Sintenis* und *Müller*, 2 Voll. 1½ Bogen, compress gedruckt) setzt uns in den Stand, ses nützliche, längst bekannte Schulbuch den Stuenden dadurch noch zugänglicher zu machen, dass r den bisherigen schon sehr wohlfeilen Ladenpreis n 1 Rthlr. 12 gGr. von jetzt an bis zum völligen rkauf der gegenwärtigen Auflage auf 1 Rthlr. verndern, wofür dasselbe durch alle Buchhandlungen beziehen ist.

Hahn'sche Verlags-Buchhandlung in Leipzig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

In dem jetzt erschienenen *dritten* Hefte des 13ten ndes des allg. krit. Repert. für die ges. Heilk. haben Herausgeber desselben, der GMR. Dr. *Rust* und R. Dr. *Casper* in Berlin, endlich [1]) eine sehr kurze Recension meines Lehrbuchs der Chirurgie abdrucken lassen, mit r (*Rust*) unterzeichnet, welche nichts, als Tadel enthält. — Und doch haben dieselben Männer schon am 14. Aug. 1825, also vor funfzehen Monaten, mir die Nachricht schriftlich ertheilt, „dass so eben eine sehr ausführliche, vortheilhafte Beurtheilung meines chirurgischen Lehrbuchs eingegangen sey, und baldigst abgedruckt werden solle."

Die hieher gehörenden Worte des erwähnten Briefes sind folgende:

Berlin, den 14. Aug. 25.

„*Eine höchst ausführliche, sehr empfehlende Recension Ihrer Chirurgie von einem tüchtigen Chirurgen ist eben eingegangen und harret des baldigen Abdrucks.*"

„*Ergebenst und Hochachtungsvoll die Redaction des krit. Repert. f. d. ges. Heilkunde*

Dr. *Rust*. Dr. *Casper*." [2])

Wie hat sich nun jene *höchst ausführliche, sehr empfehlende* Recension in eine *höchst kurze, sehr tadelnde* verwandelt?

Antwort:

Der GMR. Dr. *Rust*, welcher sonst mit mir und meinen literarischen Beyträgen zu seinem krit. Repert. [3]) sehr zufrieden war und mir, als „einem der trefflichsten Mitarbeiter" (eigne Worte des Briefes der Redaction), ein grösseres Honorar, als andern bewilligte, hat jetzt aus meinem chirurgischen Lehrbuche und meiner kleinen Schrift über *Syphilis* ersehen, dass ich in manchen Punkten eine Meinung hege, welche der seinigen geradezu entgegengesetzt ist, und ist dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, dass meine literarischen Arbeiten von keinem Werthe sind. Um nun im Publicum dieselbe Meinung zu verbreiten, hat er es für zweckmässig gehalten, jene vortheilhafte Recension bey Seite zu legen und eine andere entgegengesetzten Inhalts zu fabriciren.

Da der GMR. Dr. *Rust* mich auch noch auf andere Weise in einem ungünstigen Lichte darzustellen gesucht hat, so werde ich darauf an einem andern Orte zurückkommen; für jetzt bin ich mir wenigstens diese kurze öffentliche Erklärung schuldig.

Halle, im November 1826. *Dzondi.*

---

1) Der ausdrücklichen Erklärung der Herausgeber des allg. Repert., welche in jedem Hefte von neuem abgedruckt wird, zu Folge, soll „von jeder Schrift, welche von „dem Verf. oder Verleger sogleich nach ihrem Erscheinen eingesendet wird, sogleich in den nächsten „Heften eine ausführliche Recension erfolgen." — Mein Lehrbuch wurde sogleich bey seinem Erscheinen eingesendet, und jetzt erst über anderthalb Jahre hernach erfolgt eine kurze seynsollende Recension!! —

2) Der Brief ist von MR. Dr. *Casper's* Hand geschrieben.

3) Dass ich es unter meiner Würde halten musste, länger ein Mitglied eines Recensir-Institutes zu seyn, welches unter der Leitung eines so handelnden Mannes steht, setzt wohl Jeder, ohne mein Erinnern, voraus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

NATURGESCHICHTE.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Grundrifs der Mineralogie* von *Friederich Mohs.* — *Erster* Theil: Terminologie, Systematik, Nomenclatur, Charakteristik. Mit 5 Kpfrt. 1822. LXII u. 604 S. *Zweyter* Theil: Physiographie. Mit 10 Kpfrt. 1824. XXXVI u. 730 S. 8. (9 Rthlr.)

Man kann von diesem Grundrisse der Mineralogie unbedingt sagen, dass er zu den vortrefflichsten Produkten im Gebiete der mineralogischen Literatur gehöre, dass er in Bezug auf wissenschaftliche Methode das einzige Werk sey, welches mit wahrhaft philosophischem Geiste, mit Consequenz und Klarheit seinen Gegenstand verfolgt, und dass in ihm, wenn auch einige darin vorgetragene Ansichten mit der Zeit eine bedeutende Veränderung erleiden dürften, doch eine unerschütterliche Basis für die Wissenschaft gewonnen sey; eine Basis, welche nur hier und da von einzelnen Unebenheiten befreyt zu werden braucht, um allen an sie zu machenden Anforderungen Genüge zu leisten: denn, obgleich sich nicht in Abrede stellen läfst, dass bereits durch die Arbeiten früherer Forscher, und namentlich des unsterblichen Hauy Vieles zur sichern Grundlegung der Wissenschaft beygetragen worden ist, so sucht man doch eine so bündige und systematische Darstellung, eine so klare und folgerechte Durchführung der Principien vergebens in den Werken dieses grossen Mannes, dessen Verdienste um die wissenschaftliche Mineralogie, zumal in der Behandlung des Details, alle Zeiten dankbar anerkennen werden. — Jedoch kann Rec. auf der andern Seite nicht verhehlen, wie ihm dünkt, dass diese strenge Consequenz den Vf. zu einigen schroffen Resultaten verleitet habe, weil er die Grundansicht seiner Methode mit einer gewissen Einseitigkeit auffasste, welche ihn, zumal in Bezug auf den Antheil, den die Chemie an der Mineralogie hat, und allzeit haben wird, etwas ungerecht erscheinen läfst; dass ferner der Vf. nicht nur in der Anwendung seiner Methode, sondern auch sogar in manchen Theilen ihrer theoretischen Begründung weniger glücklich gewesen sey, als wohl zu wünschen wäre. Eine gedrängte Uebersicht und Beurtheilung der Hauptlehren des Werkes selbst möge dieses unser Urtheil rechtfertigen.

Die Vorrede, bey so manchen Schriften ein unwesentlicher Theil, bildet hier eine sehr lesenswerthe, durch Klarheit besonders anziehende Vorbereitung, in welcher der Vf. gleichsam einen kritischen Ueberblick seines Werkes mittheilt, und die Gründe für die von ihm befolgte Methode bey der Darstellung der verschiedenen Theile der Mineralogie entwickelt.

Auf die Vorrede folgt eine kurze Einleitung, in welcher die vorläufigen Begriffe (z. B. Natur, Naturgeschichte, Naturprodukt, Individuum u. s. w.) erörtert und Terminologie, Systematik, Nomenclatur, Charakteristik und Physiographie als die verschiedenen Hauptstücke der Naturgeschichte bestimmt werden, worauf der Vf. zur besondern Darstellung der Terminologie übergeht. Hier wird die Eintheilung auf den so wichtigen, und früher so oft vernachlässigten Unterschied des Individuums oder einfachen Minerals, und der Aggregate vom Individuum oder zusammengesetzten Minerale gegründet; ein Unterschied, welcher für die Naturgeschichte des Mineralreiches um so bedeutungsvoller wird, da in ihm die Individuen in der Regel gruppirt, und häufig so versteckt auftreten, dass sie nur noch *anerkannt*, aber nicht mehr *angeschaut* werden können. Da aber die wesentlichen Merkmale einer Species nur vom Individuo entnommen werden können, so muss vor allen Dingen der Verwechslung von Individuen und Aggregaten vorgebeugt, und die Nachweisung gegeben werden, wie alle Vorkommnisse der Mineralien als Aggregate von Individuen zu betrachten, und letztere, trotz ihrer häufigen Unscheinbarkeit, dennoch überall vorhanden sind. Die Terminologie selbst zerfällt demgemäss in *drey* Abschnitte, von denen es der erstere nur mit den Eigenschaften der Individuen, der zweyte mit den Eigenschaften der Aggregate, der dritte mit den beiden gemeinschaftlichen Eigenschaften zu thun hat. Den wichtigsten Theil des *ersten* Abschnittes, welchen der Vf. im ersten Kapitel von S. 33—263 abhandelt, bildet die Krystallographie, oder die Darstellung der regelmässigen Gestalten der Individuen. Linnés Definition von Krystall ist nicht ausreichend; der Vf. giebt dafür §. 26 folgende Bestimmung: Krystall ist ein Mineral, welches ursprünglich einen regelmässig begrenzten Raum einnimmt, und denselben mit einer homogenen Materie stetig erfüllt. In den folgenden §§. finden sich mehrere Erklärungen und Vorbereitungen, welche zur Unterscheidung sämmtlicher Krystallformen in die beiden Hauptklassen der *vielaxigen* und *einaxigen* Gestalten führen. Jene erhalten ihre Namen von der Anzahl ihrer Flächen, diese von der Figur derselben, oder anderen allgemeineren Beschaffenheiten, so dass beide Klassen schon durch die Nomenclatur ihrer Gestalten geschieden sind. Wegen des Gebrauches des Wortes Pyramide in einem, mit dem

dem gewöhnlichen Sprachgebrauche der Geometrie nicht ganz übereinſtimmenden Sinne hat ſich der Vf. bereits in der Vorrede S. X gerechtfertigt. Nach Darſtellung der wichtigſten einfachen Geſtalten und ihrer geometriſchen Verhältniſſe ſowohl, als der zu ihren Berechnung erforderlichen Gleichungen für die einaxigen, der Reſultate dieſer Berechnung für die vielaxigen Geſtalten folgt die Lehre von dem Zuſammenhange derſelben. Der Vf. legt einige Erfahrungen zu Grunde, aus welchen dieſer Zuſammenhang erkannt werden kann, und entwickelt dann eine Methode der Ableitung, nach welcher dieſe Erkenntniſs ſyſtematiſch und vollſtändig zu ihrem Ziele gelangen ſoll. Als das merkwürdigſte Reſultat dieſer Methode betrachtet er die *Reihen*, welche durch dieſelbe erhalten werden, in welchen nur zwey Grundzahlen 2 und $\sqrt{2}$ vorkommen, und welche nur das *eine* Geſetz des Fortſchreitens haben, daſs die Glieder nach den Potenzen dieſer Grundzahlen ſteigen und fallen. Die Prismen werden als Grenzen dieſer Reihen erkannt, wovon eine wichtige Folge die iſt, daſs ſie von den Grundgeſtalten ausgeſchloſſen werden müſſen. Die Ableitungsmethode wird nun nach vier verſchiedenen Verfahren auf die vier Grundgeſtalten, welche der Vf. annehmen zu müſſen glaubt, angewendet, und dabey auf die Stellung, als auf ein ganz beſonders wichtiges Verhältniſs mit Rückſicht genommen. Zuerſt entwickelt er die Ableitungen aus der ungleichſchenklichen einſeitigen Pyramide, und gelangt ſo durch das erſte Verfahren und eine zuſammengeſetzte Hülfs- oder Zwiſchengeſtalt auf die nach den Potenzen von 2 fortſchreitenden Reihen gleichnamiger Pyramiden ähnlichen Querſchnitte mit der Grundgeſtalt, deren allgemeinſte Form *)

$$P-\infty \ldots . P+n \ldots . \breve{P}+\infty$$

und deren Grenzen ſchiefwinkliche einſeitige Prismen von gleicher und ähnlicher Baſis mit der Grundgeſtalt P, aber einerſeits von unendlich groſser, andrerſeits von unendlich kleiner Axe ſind. Die Glieder dieſer Reihe dienen ferneren Abtheilungen zur Grundlage, indem aus jedem derſelben mehrere Paar ungleichſchenklicher vierſeitiger Pyramiden abgeleitet werden, deren Baſen zum Theil unter einander, aber ſämmtlich der Baſis der Grundgeſtalt *unähnlich* ſind. Zu dieſer Ableitung gebraucht der Vf. das zweyte Verfahren, und gelangt zuvörderſt aus jeder Pyramide der obigen Reihe auf eine aus zweyerley Flächen gebildete, alſo nicht einfache Hülfsgeſtalt, durch deren Zerlegung in ihre einfachen Elemente zweyerley ungleichſchenkliche vierſeitige Pyramiden von unähnlichen Querſchnitten erfolgen, von welchen die eine die *kleine*, die andre die *groſse* Diagonale mit der Grundgeſtalt gemein hat. Das allgemeine Zeichen für jene iſt $(\bar{P}+n)^m$, für dieſe $(\breve{P}+n)^m$, indem m den Exponenten der zu dieſer Ableitung erforderlichen Axenverlängerung bedeutet. Nach demſelben Verfahren werden auch aus den Hülfsgeſtalten, durch welche die Ableitung der primitiven Reihe vermittelt wurde, Paare von ungleichſchenklichen vierſeitigen Pyramiden abgeleitet, welche die analog gebildeten Zeichen $(\breve{P}r+n)^m$ und $(\bar{P}r+n)^m$ erhalten. Da aber viele Pyramiden von gleicher und ähnlicher Baſis mit der Grundgeſtalt vorkommen, welche in jener primitiven, nach den Potenzen von 2 fortſchreitenden Reihen nicht *enthalten* ſind, ſo ſieht ſich der Vf. genöthigt, in §. 96 noch andre Reihen einzuführen, welche er in Bezug auf jene als Hauptreihe mit dem Namen der Nebenreinen bezeichnet, und durch die Werthe ihrer Coefficienten, deren allgemeines Zeichen $= \frac{m+1}{2}$, von einander unterſcheidet. Endlich beſchlieſst er die Ableitungen aus der ungleichſchenklichen vierſeitigen Pyramide durch die Entwicklung der Reihen der horizontalen Prismen, welche nichts anders als die Elementargeſtalten jener zuſammengeſetzten Hülfsgeſtalten ſind, die zur Ableitung der Hauptreihe erforderlich waren, und die allgemeinen Zeichen $\frac{m+1}{2} \cdot \breve{P}r+n$ und $\frac{m+1}{2} \cdot \bar{P}r+n$ bekommen.

Hierauf folgen §. 99—107 die Ableitungen aus der gleichſchenklichen vierſeitigen Pyramide; das erſte Reſultat iſt wiederum eine primitive oder Hauptreihe, deren Glieder insgeſammt gleichſchenkliche vierſeitige Pyramiden ſind, welche bey gleicher horizontalen Projection oder Baſis in Bezug auf ihre Axenlängen wie die Potenzen von $\sqrt{2}$ ſteigen und fallen, und in Abſicht ihrer Stellung verſchieden ſind, indem ſich die unmittelbar auf einander folgenden Glieder in diagonaler, die abwechſelnden in paralleler Stellung befinden. Weil die Stellung von P als die Normalſtellung angeſehen werden kann, ſo ſind alle Glieder von einem ungeraden Exponenten in diagonaler, alle von einem geraden in paralleler Stellung, und die Reihe ſelbſt erhält rückſichtlich ihrer einen Grenze folgende Geſtalt:

$$P-\infty \ldots . P+n \ldots . \begin{Bmatrix} P+\infty \\ [P+\infty] \end{Bmatrix}$$

indem $P+\infty$ das rechtwinklich vierſeitige Prisma in normaler, $[P+\infty]$ daſſelbe in diagonaler Stellung bedeutet. Aus jedem Gliede dieſer Reihe wird in den §§. 103—106 vermittelſt des zweyten Verfahrens eine Mehrzahl ungleichſchenklich achtſeitiger Pyramiden abgeleitet, ſo daſs ſich nach Maaſsgabe der verſchiedenen Werthe des Axencoefficienten m verſchiedene mit der Hauptreihe parallel fortlaufende Reihen von dergleichen Pyramiden ergeben, welche unter der allgemeinen Form

$$P-\infty \ldots . (P+n)^m \ldots . \begin{Bmatrix} (P+\infty)^m \\ [(P+\infty)^m] \end{Bmatrix}$$

dargeſtellt werden können, und ungleichwinkliche achtſeitige Prismen zu Grenzgeſtalten haben. Die zweyfache Stellung findet in dieſen Reihen auf gleiche Weiſe Statt, wie in der Hauptreihe. Da endlich

*) n iſt der Exponent der Potenz von 2, und entweder poſitiv oder negativ.

lich in dieser letzteren, vermöge des Gesetzes ihres Fortschreitens, nicht alle in der Wirklichkeit vorkommende, gleichschenkliche, vierseitige Pyramiden enthalten sind; so wird auch hier die Annahme mehrerer Nebenreihen zur Ausfüllung dieser Lücke unvermeidlich (§. 107).

Die Ableitungen aus dem Rhomboëder, als der dritten Grundgestalt des Vfs, werden in den §§. 108 bis 118 gelehrt. Wiederum führt das erste Verfahren der Ableitung auf eine primitive oder Haupt-Reihe von Rhomboëdern, deren Glieder sich abwechselnd in normaler und verwendeter Stellung befinden, und nach den Potenzen von 2 fortschreiten. Aus jedem Rhomboëder dieser Reihe werden nun mehrere ungleichschenkliche sechsseitige Pyramiden (Drey- und-Dreykantner von Weiss) nach dem zweyten Verfahren abgeleitet, und dem gemäss bezeichnet; ihre Grenzen sind ungleichwinkliche zwölfseitige Prismen. Im §. 116 wird wegen der auch hier, wie in den früheren Ableitungen durch die Hauptreihe offen gelassenen Lücken auf das Vorhandenseyn mehrerer Nebenreihen von Rhomboëdern aufmerksam gemacht, und endlich im §. 117 die Ableitung der gleichschenklichen sechsseitigen Pyramiden nach dem dritten Verfahren angegeben; ihre Grenze $P + \infty$ giebt ein gleichwinklich sechsseitiges Prisma, welches durch Basis und Stellung von dem gleichnamigen Prisma $R + \infty$ oder der Grenze der Reihe der Rhomboëder verschieden ist.

Die §§. 119—134 haben die Ableitungen aus dem Hexaëder, als der Grundgestalt der vielaxigen Gestalten, zum Gegenstande. Der Vf. benutzt dabey das vierte Verfahren der Ableitungsmethode und geht von dem Satze aus, dass eine bewegliche Ebene, welche durch einen Eckpunkt des Hexaëders gelegt wird, in Bezug auf zwey durch das Hexaëder gedachte Ebenen, (den Flächenschnitt und Kantenschnitt) und die in diesem Eck zusammenlaufenden Kanten und Flächen, nur sieben wesentlich verschiedene Lagen annehmen kann. Jede dieser Lagen entspricht der Lage der Flächen einer von denjenigen vielaxigen Gestalten, welche den im §. 47 bestimmten ersten Grad der Regelmässigkeit besitzen, und man erhält also auf diese Weise unmittelbar, ausser dem schon gegebenen Hexaëder, das Octaëder, das einkantige Tetragonal-Dodekaëder, das octaëdrische Trigonal-Ikositetraëder, das zweykantige Tetragonal-Ikositetraëder, das hexaëdrische Trigonal-Ikositetraëder und das Tetteracontaoctaëder. Aus diesen sieben Gestalten werden die übrigen vielaxigen Gestalten, welche einen geringeren Grad von Regelmässigkeit besitzen, durch Zerlegung erhalten, und somit als Halbirungs- oder Viertheilungs-Produkte jener erkannt.

Bey allen diesen Ableitungen ist der Inbegriff dessen, was möglicherweise aus einer und derselben Grundgestalt abgeleitet werden kann, ein Ganzes, dessen innerer Zusammenhang eben so wenig eine Abtheilung als eine Vereinigung mit etwas Fremdartigem gestattet. Diese Anerkennung führt auf den Begriff von *Krystallsystem*, nach dem Vf. „der Inbegriff der aus einer Grundgestalt ohne Rücksicht auf ihre Abmessungen abgeleiteten Gestalten"; es giebt daher, wie vier Grundgestalten, so auch nur vier Krystallsysteme, welche der Vf. mit dem Namen des prismatischen, pyramidalen, rhomboëdrischen und tessularischen Systems bezeichnet. Wenn aber die Abmessungen der Grundgestalt bestimmt sind, so heisst der Inbegriff der daraus abgeleiteten Gestalten eine *Krystallreihe*.

In dem Folgenden, §. 138—157, handelt der Vf. von den Combinationen der einfachen Gestalten, deren Gesetze folgende sind: 1) die verbundenen einfachen Gestalten gehören nicht nur einem und demselben Krystallsysteme, sondern auch einer und derselben Krystallreihe; 2) sie befinden sich gegen einander in denjenigen Stellungen, welche den Krystallsystemen, zu welchen sie gehören, eigenthümlich sind. Die Symmetrie der Combinationen ist nur eine nothwendige *Folge* dieser Gesetze, keinesweges ein Grundgesetz selbst. *Combinationskanten* sind die Kanten, in welchen sich die Flächen zweyer verschiedener einfacher, in einer Combination enthaltener Gestalten schneiden, und die *Entwicklung* einer Combination, oder die Darstellung der in ihr enthaltenen Gestalten nach ihrer Art, in ihrer gehörigen Stellung, und nach ihren gegenseitigen Verhältnissen gründet sich auf die Betrachtung der Lage der Combinationskanten, und ist von allen Messungen unabhängig. Der Vf. führt den Begriff der *Combinationslinie* als den allgemeinsten Schlüssel zur Entwicklung der Combinationen ein, erwähnt nur historisch die Berechnungen der Combinationskanten, und geht dann zur Betrachtung der Combinationen der einzelnen Systeme über. Die Combinationen des rhomboëdrischen Systems werden folgendergestalt eingetheilt, und dieser Eintheilung gemäss betrachtet: sie sind *a*) *rhomboëdrisch*, wenn die darin enthaltenen Gestalten nur in einer Stellung, und mit der vollen Anzahl ihrer Flächen erscheinen; *b*) *dirhomboëdrisch*, wenn eine oder mehrere der einfachen Gestalten in beiden Stellungen (der normalen und verwendeten) zugleich erscheinen; *c*) *hemirhomboëdrisch*, wenn eine oder mehrere der einfachen rhomboëdrischen, und *d*) *hemidirhomboëdrisch*, wenn eine oder mehrere der auftretenden dirhomboëdrischen Gestalten nur mit der halben Anzahl ihrer Flächen erscheinen. Diese Fälle werden besonders durchgegangen und dann im §. 148 durch Beyspiele erläutert. Die Combinationen des pyramidalen Systems sind nach demselben Eintheilungsgrunde entweder *pyramidal* oder *hemipyramidal*, und §. 151 entwickelt ein Beyspiel des ersteren Falles. Die Combinationen des prismatischen Systemes werden gleichfalls in *prismatische* schlechthin, *hemiprismatische* und *tetartoprismatische* getheilt, in welchen letzteren die Gestalten nur mit der vierten Anzahl ihrer Flächen erscheinen; jedoch ändert der Vf. in der Vorerinnerung zum zweyten Theile S. XIX diese Ansicht, und betrachtet die hemiprismatischen und te-

tetartoprismatischen Gestalten und Combinationen als zwey neue und selbstständige Krystallsysteme, in welchen die Axe gegen eine oder beide der Diagonalen geneigt, oder vom rechten Winkel abweichend ist. Bereits im ersten Theile S. 115 finden sich Verhältnisse angedeutet, welche auf diese veränderte Ansicht Bezug haben, und in der diesen Theil beschliessenden Charakteristik wird nicht nur S. 478 das Verhältniss der Abweichung der Axe für die hemiprismatischen Krystallreihen näher erörtert, sondern auch weiterhin für viele Species des Mineralreiches in Anwendung gebracht. Hieraus erhellt deutlich, dass dem Vf. diese Idee schon bey der Ausarbeitung der Terminologie vorgeschwebt, und dass er sich während der ferneren Bearbeitung seines Werkes immer mehr von den Vortheilen überzeugt hat, welche die Krystallographie durch ihre Realisirung zu erwarten haben würde. Endlich sind auch die Combinationen des tessularischen Systems entweder *tessularisch* schlechthin, oder *semitessularisch*, in welchem letzterem Falle man wie die Hälften der Gestalten selbst, so auch die semitessularischen Combinationen von parallelen und geneigten Flächen unterscheidet.

Der folgende und letzte Abschnitt dieses grossen und wichtigen Kapitels handelt von den Unvollkommenheiten der Krystalle in Absicht auf ihre Gestalt; sie rühren entweder von der eigenen Bildung der Krystalle, oder davon her, dass sie mit andern in Berührung kommen. Die erstern Abweichungen von der Regelmässigkeit beruhen auf der respectiven Grösse, Figur und Beschaffenheit ihrer Flächen und erfolgen, 1) durch unverhältmässige und unregelmässige Vergrösserung und Verkleinerung einiger Flächen, 2) durch Krümmung derselben, oder überhaupt dadurch, dass sie nicht Ebenen sind. Die Abweichungen der zweyten Art rühren von dem Ein- oder Aufgewachsenseyn der Individuen her, und veranlassen unter andern die Verwandlung der Krystalle in blosse Körner und eckige Stücke.

Im zweyten Kapitel werden von §. 161 bis 173 die Structur-Verhältnisse der Individuen betrachtet. Die Structur oder das Gefüge stellt die mechanische Verbindung vor, in welcher die Theile eines einfachen Minerales sich befinden, und wird erkannt, indem man diese Verbindung aufhebt, oder die Theile trennt; man unterscheidet regelmässige Structur, welche an ebenen, glatten und glänzenden, und unregelmässige Structur, welche an krummen, mannichfaltig modificirten Flächen erkannt wird. Jene ist die *Theilbarkeit*, diese der *Bruch*. Die Flächen, welche durch die Theilung entstehen, werden *Theilungsflächen*, und die Richtungen, in welchen sich ein Individuum theilen lässt, Theilungsrichtungen genannt. Eine bestimmte Richtung und Fortsetzung ohne Grenzen bilden den Charakter der Theilbarkeit; jede Theilungsrichtung ist aber der Fläche einer Gestalt aus der Krystallreihe der Species, zu welcher das Individuum gehört, parallel, und mehrere gleichwerthige Theilungsflächen begrenzen sonach eine *Theilungsgestalt*, welche jederzeit mit einer Krystallgestalt der Species identisch ist; daher lassen sich die Theilungsrichtungen oder Theilungsflächen mit der grössten Genauigkeit durch krystallographische Zeichen bestimmen. Doch giebt der Vf. zum Behufe der systematischen Nomenclatur und Charakteristik für einige Verhältnisse der Theilbarkeit wörtliche Ausdrücke.

Das *dritte* Kapitel beschäftigt sich von §. 174—177 mit den Krystall- und Zusammensetzungs-Flächen, und der verschiednen Beschaffenheit derselben, nach welcher dieselben entweder glatt oder rauh, gestreift oder drusig sind; zugleich wird die Ursache der Streifung nachgewiesen. Hiermit endigt der *erste* Abschnitt der Terminologie; man vermisst ungern die wichtigen Verhältnisse der doppelten Refraction, und die zwar minder wichtigen, aber doch sehr interessanten der polaren Electricität und der Farbenwandlung, welche insgesammt Eigenschaften der Individuen betreffen, und folglich in diesen Abschnitt gehören.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der Professor der Chemie und Botanik an der Jos. Akad. in Wien, Hr. *Ferdinand Zimmermann*, ist von dem Kaiser von Oestreich taxfrey in den ungerischen Adelstand erhoben worden.

Der König von Sachsen hat bey Gelegenheit der Beendigung der Verhandlungen über die Sachsen-Gotha- und Altenburgische Succession und Ratificirung des Hauptvertrages von Seiten der drey Herzöge am 15. November dem Herzogl. Sachsen-Meiningischen wirkl. Geh. Rathe Freyhn. *von Könitz* das Grosskreuz; dem Herzogl. S. Hildburghausischen wirkl. Geh. Rathe Edlen *von Braun*; dem Herzogl. S. Coburg. wirkl. Geh. Rathe Hn. *von Carlowitz*, und dem Herzogl. S. Coburg. Geh. Rathe und Oberstallmeister Freyhn. *von Coburg* das Comthurkreuz; dem Herzogl. S. Hildburghaus. Geh. Legationsrathe Hn. *Wüstemann*, dem Herzogl. S. Coburg. Geh. Assistenzrathe Hn. *Lotz*, und dem Herzogl. S. Meining. Oberlandesgerichtsrathe Hn. *von Fischern* das Ritterkreuz des Civilverdienstordens verliehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

NATURGESCHICHTE.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Grundriss der Mineralogie* von *Friederich Mohs* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Abschnitt (§. 178 – 192), welcher die naturhistorischen Eigenschaften der zusammengesetzten Mineralien, oder der Aggregate von Individuen zum Gegenstande hat, handelt zunächst von den regelmässigen Zusammensetzungen zweyer und mehrerer Individuen, oder von den Zwillingskrystallen, Trillingskrystallen u. s. w. Die Eigenthümlichkeit, durch welche sich Zwillingskrystalle von bloss zusammengewachsenen Individuen unterscheiden, besteht darin, dass die Zusammensetzungsflächen Flächen der respectiven Krystallreihe sind, oder doch gegen dergleichen Flächen eine bestimmte Lage haben, und dass die Lage beider Individuen, wenn man sie anfangs in paralleler Stellung denkt, durch die Umdrehung des einen Individuums um eine ihrer Lage nach bestimmte Linie, die *Umdrehungsaxe*, durch einen Winkel von 180° bestimmt ist. Nach Maassgabe der verschiedenen Lage der Zusammensetzungsfläche sowohl als der Umdrehungsaxe entstehen verschiedenartige Zwillingsbildungen in den verschiedenen Systemen. Die unregelmässigen Zusammensetzungen lassen sich entweder auf die Krystallgruppe oder auf die Krystalldruse zurückführen, aus welchen beiden Formen auch alle nachahmende Gestalten *freyer* Bildung herzuleiten sind (z. B. die lose und eingewachsen gebildeten Kugeln aus der Gruppe, die aufgewachsenen Kugeln, die nier- und traubenförmigen, die zähnigen, drath- und haarförmigen, die stalaktitischen und ähnliche Gestalten aus der Druse). Die nachahmenden Gestalten gestörter Bildung sind insgesammt Ausfüllungsformen, und entweder regelmässig oder unregelmässig, je nachdem der von ihnen erfüllte Raum einer Krystallgestalt angehörte oder nicht; zu den erstern gehören die Pseudomorphosen, zu den letztern die Spiegel, Mandeln, Petrefacten u. dgl. Die Individuen, aus welchen die zusammengesetzten Mineralien bestehen, nennt der Vf. mit vollem Rechte nicht Absondrungs-, sondern Zusammensetzungsstücke; sie sind wirklich Krystalle, welche sich durch Berührung gegenseitig gehindert und gedrängt haben, und werden häufig so klein, dass sie sich dem Blicke gänzlich entziehen; dergleichen Zusammensetzungen von verschwindenden Individuen heissen dann *dichte* Mineralien; eine Deutung, welche von der grössten Wichtigkeit ist. Die vornehmsten Merkmale der Zusammensetzung, wo solche nicht mehr zu erkennen, sind nachahmende Gestalten und Mangel an Theilbarkeit; zwey Kriterien, von welchen das erstere das Vorhandenseyn von Individuen mit Evidenz darthut, selbst da, wo keine vermittelnden Uebergänge vorhanden sind, während das Letztere das wirkliche Vorhandenseyn eines Aggregates beweist. Structur in dem Sinne, wie solche bey den einfachen Mineralien vorkommt, findet bey den zusammengesetzten nicht Statt; die dafür eintretenden Verhältnisse des *Bruches* werden wie früher in der Oryktognosie abgehandelt und eingetheilt. Im letztern §. dieses Abschnittes macht der Vf. darauf aufmerksam, dass keine Merkmale für die Bestimmung der naturhistorischen Species aus den Verhältnissen der Zusammensetzung entlehnt werden dürfen, indem dieselben für die Naturgeschichte des Mineralreiches unbrauchbar sind.

Der *dritte* Abschnitt der Terminologie handelt von §. 193 bis §. 218 von den naturhistorischen Eigenschaften, welche den einfachen und den zusammengesetzten Mineralien gemeinschaftlich zukommen, und zerfällt in *zwey* Kapitel, von welchen das *erstere* die Verhältnisse gegen das Licht, das *zweyte* die Verhältnisse der Masse oder Substanz zum Gegenstande hat. Im *ersten* Kapitel ist die Darstellung ziemlich übereinstimmmend mit den bekannten der Oryktognosie, und die Trennung der metallischen von den *nicht* metallischen Farben fast die einzige, aber sehr zu billigende Abweichung; nur wird ausdrücklich und in besonderen Paragraphen darauf hingewiesen, wie nicht nur die Farben-Varietäten, sondern auch die Nüancen und Grade des Glanzes bey einer und derselben Species stetige *Reihen* bilden, so dass in diesen beiden Eigenschaften ähnliche Verhältnisse eintreten, wie in den Krystallgestalten. Im *zweyten* Kapitel werden die Verhältnisse der Aggregation, der Härte, des specifischen Gewichtes, des Magnetismus, der Electricität, des Geschmackes und Geruches betrachtet. Die Lehre von der Härte hat durch die Methode des Vfs. ausserordentlichen Werth erhalten, während sie früher sehr schwankend und unsicher erscheinen musste; er wählt aus dem Mineralreiche zehn, rücksichtlich ihrer Härte ungefähr in gleichmässiger Progression fortschreitende Substanzen aus, und erhält auf diese Weise folgende Scale von 10 Härtegraden: 1) Talk, 2) Gyps, 3) Kalkspath, 4) Flussspath, 5) Apatit, 6) Feldspath, 7) Quarz, 8) Topas, 9) Korund, 10) Diamant. Soll die Härte eines gegebenen Minerals in Bezug auf diese Scale geprüft werden,

den, so versucht man mit einem Eck desselben die Glieder der Scale zu ritzen; das erste, welches geritzt wird, bestimmt im Allgemeinen die Stelle des Minerales zwischen zwey Gliedern der Scale, welche darauf mit ihm auf einer feinen Feile gestrichen werden, um aus dem Widerstande, und dem weicheren oder härteren Klange, der sich dabey zu erkenen giebt, diese Stelle genauer zu bestimmen, und in Decimaltheilen auszudrücken. Alle hierbey nöthigen Vorsichtsmaafsregeln werden vom Vf. mit Sorgfalt angegeben. Dass in der Lehre vom specifischen Gewichte die ganz unbrauchbare Terminologie der Oryktognosie verworfen, und in allen Fällen auf hydrostatische Wägung entweder mit der Wage, oder mit Nicholson's Areometer gedrungen wird, kann nur Billigung verdienen.

Das *zweyte* Hauptstück macht uns mit der sehr originellen Systematik des Vfs. bekannt. Er geht von dem Satze aus, dass Individuen, welche in keiner ihrer naturhistorischen Eigenschaften unterschieden werden können, *einerley*, dass dagegen solche Individuen, welche keine dergleichen totale Uebereinstimmung zeigen, nicht einerley oder *verschieden* sind. Diese Verschiedenheit ist jedoch nicht von gleichem Grade, und läfst sich sogar als aufgehoben ansehen, sobald diejenigen Merkmale, in welchen sie sich kund giebt, erweislich Glieder *einer und derselben Reihe* sind. Durch die Anwendung der Kennzeichenreihen können also Individuen, die auf den ersten Blick verschieden scheinen, unter den Begriff der Einerleyheit gebracht werden; eine Operation, welche, wiewohl sie für die Krystallreihen zunächst die meiste Evidenz hat, doch auch für die übrigen Kennzeichenreihen (z. B. Farbe, Glanz, Härte, Gewicht) geltend gemacht werden kann. Diese vom Vf. mit grofser Klarheit vorgetragenen und erläuterten Sätze führen ihn in §. 220 zu dem Begriffe der *Species*, als der Gesammtheit von Individuen, welche durch das eben genannte Verfahren unter den Begriff der Einerleyheit gebracht werden können. Die Species ist der eigentliche Gegenstand der Classification, oder dasjenige, was classificirt werden soll; nur innerhalb ihrer finden Uebergänge Statt, und es ist unmöglich, dass zwey oder mehrere Species durch dergleichen verbunden seyn könnten. Das Princip, nach welchem die Species classificirt werden müssen, ist die *naturhistorische Aehnlichkeit*, ein von der *Gleichartigkeit*, als dem Princip der Species, ganz verschiedener Begriff. Da es nun Thatsache ist, dass die Grade der naturhistorischen Aehnlichkeit zwischen verschiedenen Species nicht gleich grofs sind, so wird eine Vertheilung der Species in verschiednen Gruppen möglich, innerhalb welchen der höchste Grad jener Aehnlichkeit Statt findet, und diese Gruppen sind die Geschlechter. Das Mineralreich selbst aber ist seiner wissenschaftlichen Construction nach nichts anderes, als eine Reihe von Geschlechtern, deren ein jedes durch das Maximum der Aehnlichkeit verbundene Arten, so wie jede dieser durch Gleichartigkeit verbundene Individuen begreift. Jede Reihe hat einen Anfangs- und einen End-Punkt; so auch das Mineralreich; jenen bilden die Gasarten, das Wasser u. dgl., diesen diejenigen Geschlechter, welche gleichsam einen Uebergang in das Pflanzenreich vermitteln. Die Ordnung ist ein Inbegriff ähnlicher Geschlechter, die Klasse ein Inbegriff ähnlicher Ordnungen, beide aber sind nur Stücke der allgemeinen Geschlechter-Reihe. Von allen diesen Begriffen nun ist wohl zu merken, dass an ihrer Erzeugung keine Eintheilung einigen Antheil hat, indem sie vielmehr durch Zusammenfassung entstanden sind; das Mineralsystem, als das endliche Product dieser Operation, ist eine Darstellung des Mineralreichs durch Begriffe, von welchen der Verstand Reinheit, Präcision, Vollständigkeit und richtige Unterordnung verlangt. Das künstliche System erzeugt die Zusammenstellung durch Begriffe, und beruht auf Eintheilung; das natürliche System dagegen erzeugt die Begriffe durch Zusammenstellung, und beruht auf Zusammenfassung, ist aber nicht das *System der Natur*, oder die in der Wirklichkeit bestehende Verknüpfung der Mineralien, welche nach Begriffen wie z. B. dem der Aehnlichkeit darstellen zu wollen, unmöglich ist. Künstliche Systeme sind Register, in welchen die Gegenstände nach *einzelnen* Eigenschaften zusammengestellt werden, während in den natürlichen auf die Gesammtähnlichkeit Rücksicht genommen wird. Wenn Subsumtion der Mannichfaltigkeit unter einer Einheit, und Erleichterung der Erkennung und Bestimmung die Hauptzwecke aller Systematik sind, so muss ein vollkommenes Mineralsystem beiden Zwecken genügen, und der Umstand, dass die meisten bisherigen Systeme ihre Aufgabe nur einseitig zu lösen vermochten, ist der beste Beweis ihrer Unvollkommenheit.

Das *dritte* Hauptstück macht uns unter dem Titel *„Nomenclatur"* mit einer dem Vf. eigenthümlichen, und für seine Methode sehr wesentlichen Ansicht über die Benennung der Mineralspecies bekannt. „Die Nomenclatur, sagt der Vf. S. 436, ist in jedem Theile der Naturgeschichte der Spiegel, in welchem sich die ganze Wissenschaft abbildet; das Bild, welches die Mineralogie bisher in diesem Spiegel erblickt hat, ist nicht das reizendste. Ein Gemisch von Namen und Benennungen, durch Zufall und Willkür gebildet, und einem ewigem Wechsel unterworfen, erschwert einerseits das gründliche Fortschreiten, und ist andrerseits das Hindernifs, die erworbenen Kenntnisse festzuhalten. Der Mangel einer wohleingerichteten systematischen Nomenclatur ist also ein wesentlicher Mangel in der Naturgeschichte des Mineralreiches, und der gegenwärtige Versuch, demselben abzuhelfen, rechtfertigt sich, ungeachtet seiner Unvollkommenheiten in mancher Absicht, von selbst." Welcher Mineralog fühlt nicht die Wahrheit obiger Behauptungen, und wer kann Eitelkeit oder andre unwürdige Beweggründe in einem Versuche finden, zu welchen der Vf. vermöge des ganzen bisher eingeschlagenen Weges *genöthigt* war, wenn er anders den Vorwurf der höchsten

ten Inconsequenz von sich ablehnen wollte? Dessen ungeachtet haben sich nicht nur viele Stimmen gegen die Einführung einer systematischen Nomenclatur überhaupt, und der des Vfs insbesondere mit mehr oder weniger haltbaren Gründen erhoben, sondern es ist sogar ein Aufruf an alle Mineralogen ergangen, die neuen, sich unnützer Weise aufdrängenden, Benennungen in den Büchern verhallen zu lassen, in welchen sie dargeboten wurden. Rec., welcher eben so von der Nothwendigkeit einer systematischen Nomenclatur als von der theilweisen Unbrauchbarkeit der Mohs'schen überzeugt ist, hegt die Hoffnung, dass sich die Mineralogen unsers nach Gründlichkeit strebenden Zeitalters nicht durch dergleichen Aufrufe von der Prüfung einer Ansicht werden abschrecken lassen, welche mit wissenschaftlichen Gründen vorgetragen wurde, und weder durch inständige Bitten, noch durch Auctoritäten, sondern einzig und allein durch Gründe zum Fallen gebracht werden kann. Auf die Mohs'sche Nomenclatur insbesondere werden wir weiter unten noch einmal zu sprechen kommen.

Das *vierte* Hauptstück bildet die *Charakteristik*, welche einzig und allein zur Erkennung und Unterscheidung der Species gebildet wird, und also ausschliessend dem zweyten oder praktischem Zwecke des Mineralsystemes dient. Sie kann ohne ein System nicht bestehen, und setzt dasselbe in *seiner ganzen Ausführlichkeit* voraus; ihre Vollkommenheit aber hängt von der Vollkommenheit und Richtigkeit der naturhistorischen Kenntniss der Naturprodukte ab. Ihr Gebrauch besteht darin, dass man ein gegebenes Individuum nach seinen Eigenschaften mit den in den Charakteren der Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten enthaltenen Merkmalen vergleicht, und dadurch die systematische Stelle desselben mehr oder weniger vollständig (bis auf die Species herab, oder nur bis auf eine der oberen Stufen) bestimmt: denn die Vollständigkeit der Bestimmung ist in der Mineralogie, so gut, wie in der Zoologie und Botanik, von dem Zustande des Individuums abhängig, und namentlich hängt die vollständige Bestimmbarkeit des mineralogischen Individuums davon ab, dass die Krystallgestalt und Theilbarkeit, die Härte und das specifische Gewicht beobachtet werden können. Nach einigen Bemerkungen über unmittelbare und mittelbare Bestimmung folgt die Aufstellung des Systems mit den Charakteren der Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten. Das System hat drey Klassen, welche durch keine besondern Namen unterschieden werden; die *erste* Klasse begreift die Ordnungen: *Gase, Wasser, Säuren* und *Salze;* die *zweyte* Klasse die Ordnungen: *Haloide, Baryte, Kerate, Malachite, Glimmer, Spathe, Gemmen, Erze, Metalle, Kiese, Glanze, Blenden, Schwefel;* die *dritte* Klasse die Ordnungen *Harze* und *Kohlen.*

Die Geschlechter führen mit wenig Ausnahme den Namen der Ordnung mit einer vorgesetzten generischen Determination (z. B. Bley-Baryt, Augit-Spath, Eisen-Kies) und die Species den Namen des Geschlechtes mit einer adjectiven, von krystallographischen Eigenschaften entlehnten Determination (z. B. rhomboëdrischer Bley-Baryt, pyramidaler Bley-Baryt). Die Art der Darstellung ist folgende: z. B. in der Ordnung der Baryte das erste Genus

I. *Parachros-Baryt.* *Rhomboëdrisch*
Theilbarkeit paratom.
Härte = 3, 5 — 4, 5
Gewicht = 3, 3 — 3, 9

1) *brachytyper.* $R = 107° 0'$
Theilbarkeit R
H. = 3, 5 — 4, 5
G. = 3, 6 — 3, 9
Spatheisenstein. *Werner*
Rhomboidal Sparry Iron. *Jameson.*
Fer oxydé carbonaté. *Hauy.*

2) *makrotyper.* $R = 106° 51'$
Theilbarkeit R
H. = 3, 5
G. = 3, 3 — 3, 6
Rother Braunstein. *Werner*
Rhomboidal Red Manganese. *Jameson.*
Manganèse oxydé carbonaté. *Hauy.*

Wir enthalten uns einer Aufzählung der Species des Systemes nach ihren systematischen Namen, weil doch für jede derselben zur Verständigung ein Synonym aufgeführt werden müsste, und halten es für gerathener, nur die Geschlechter nach ihren systematischen, die Species dagegen nach ihren trivialen Namen aufzuzählen, weil wir doch einmal dem Leser eine Uebersicht des Systems schuldig sind.

Erste Klasse, I. *Gase:* 1) *Hydrogengas*, reines, gekohltes, geschwefeltes, Phosphor H.; 2) *Atmosphärgas*, reines. II. *Wasser:* 1) *Atmosphärwasser*, reines. III. *Säuren:* 1) *Kohlensäure*, gasförmige; 2) *Salzsäure*, gasförmige; 3) *Schwefelsäure*, gasförmige, tropfbare; 4) *Boraxsäure*, prismatische; 5) *Arseniksäure*, oktaëdrische. IV. *Salze:* 1) *Natronsalz*, natürliches Mineralalkali, 2 Species; 2) *Glaubersalz;* 3) *Nitrumsalz*, Salpeter; 4) *Steinsalz;* 5) *Ammoniaksalz;* 6) *Vitriolsalz*, Eisen-Kupfer-Zink-Vitriol; 7) *Bittersalz;* 8) *Alaunsalz;* 9) *Boraxsalz;* 10) *Brithynsalz*, Glauberit.

Zweyte Klasse, I. *Haloide:* *Gyps-Haloid*, Gyps, Anhydrit; 2) *Kryon H.* Kryolith; 3) *Alaun-H.* Alaunstein; 4) *Fluss-H.* Fluss, Apatit; 5) *Kalk-H.* Arragon, Kalkstein, Braunspath, Rautenspath, und eine fünfte in Steyermark unter dem Namen der rohen Wand bekannte Species. II. *Baryte:* 1) *Parachros-Baryt*, Spatheisenstein, rother Braunstein; 2) *Zink-B.* kohlensaures Zinkoxyd, Zinksilicat; 3) *Scheel-B.* Schwerstein; 4) *Hal-B.* Strontian, Witherit, Schwerspath, Cölestin; 5) *Bley-B.* Weissbleyerz, Buntbleyerz, Rothbleyerz, Gelbbleyerz, Vitriolbleyerz; 6) *Antimon-B.* Weiss Spiesglaserz. III. *Kerate:* 1) *Perl-Kerat*, Silberhornerz, Quecksilberhornerz. IV. *Malachite:* 1) *Staphylin-Mala-*

lachit, Kupfergrün; 2) *Linsen-M.* Linsenerz, Würfelerz; 3) *Oliven-M.* Olivenerz, Phosphorkupfer aus Libethen; 4) *Lasur-M.* Kupferlasur; 5) *Smaragd-M.* Dioptas; 6) *Habronem-M.* Phosphorkupfer, Malachit. V. *Glimmer:* 1) *Euchlor-Glimmer,* Kupferglimmer, Kupferschaum, Uranglimmer; 2) *Kobalt-G.* Kobaltblüthe; 3) *Eisen-G.* Vivianit; 4) *Graphit-G.* Graphit; 5) *Talk-G.* Talk und Chlorit, Glimmer und Lepidolith; 6) *Perl-G.* Perlglimmer. VI. *Spathe:* 1) *Schiller-Spath.* Schillerstein, Körniger Strahlstein, Blättriger Anthophyllit, Paulit, Strahliger Anthophyllit; 2) *Disthen-S.* Kyanit und Rhätizit; 3) *Triphan-S.* Spodumen, Prehnit; 4) *Dystom-S.* Datholit; 5) *Kuphon-S.* Leucit, Sodalit, Analzim, Harmoton, Chabasit, Laumonit, Mesotyp, Stilbit, Strahlzeolith, Albin, Ichthyophthalm; 6) *Petalin-S.* Petalit; 7) *Feld-S.* Nephelin, Feldspath, Skapolith und Meionit; 8) *Augit-S.* Pyroxen, Amphibol, Epidot, Tafelspath; 9) *Lasur-S.* Lasurstein, Lazulith, Blauspath. VII. *Gemmen:* 1) *Andalusit;* 2) *Korund,* Spinell und Ceylanit, Automolith, Saphir Smirgel und Diamantspath, Chrysoberyll; 3) *Diamant;* 4) *Topas;* 5) *Smaragd,* Euklas, Smaragd und Beryll; 6) *Quarz,* Dichroit, Quarz, Opal und Hyalith, Obsidian nebst Pech-Perl- und Bims-Stein; 7) *Axinit;* 8) *Chrysolith;* 9) *Boracit;* 10) *Turmalin;* 11) *Granat.* Idokras, Helvin, Granat nebst Pyrop, Essonit, Staurolith; 12) *Zirkon;* 13) *Gadolinit.* VIII. *Erze:* 1) *Titan-Erz,* Titanit, Rutil, Anatas; 2) *Zink-E.* Roth Zinkerz aus Nordamerika; 3) *Kupfer-E.* Roth Kupfererz; 4) *Zinn-E.* Zinnstein; 5) *Scheel-E.* Wolfram; 6) *Tantal-E.;* 7) *Uran-E.* Uranpecherz; 8) *Cerer-E.* Cerinstein; 9) *Chrom-E.* Chromeisenstein; 10) *Eisen-E.* Titaneisen, Magneteisenstein, Franklinit, Rotheisenstein, Brauneisenstein, Lievrit; 11) *Mangan-E.* Schwarzer Braunstein, Schwarz Eisenstein, Grauer Braunstein. IX. *Metalle:* 1) *Arsenik;* 2) *Tellur;* 3) *Antimon,* Gediegen A. Spiessglas-Silber; 4) *Wismuth;* 5) *Mercur,* Amalgam, Gediegen Quecksilber; 6) *Silber;* 7) *Gold;* 8) *Platin;* 9) *Eisen;* 10) *Kupfer.* X. *Kiese:* 1) *Nickel-Kies,* Kupfernickel; 2) *Arsenik-K.* 2 Species; 3) *Kobalt-K.* Weisser Speisskobalt, Glanzkobalt; 4) *Eisen-K.* Schwefelkies, Wasserkies, Magnetkies; 5) *Kupfer-K.* Buntkupfererz, Kupferkies. XI. *Glanze:* 1) *Kupfer-Glanz.* Fahlerz, Schwarz Spiessglaserz, Kupferglas; 2) *Silber-G.* Glaserz; 3) *Bley-G.;* 4) *Tellur-G.* Nagyagererz; 5) *Molybdän-G.;* 6) *Wismuth-G.;* 7) *Antimon-G.* Schrifterz, Grauspiessglaserz, und eine dritte Species; 8) *Melan-Glanz.* Sprödglaserz. XII. *Blenden:* 1) *Glanz-Blende,* Braunsteinblende; 2) *Granat-B.* Zinkblende; 3) *Purpur-B.* Rothspiessglaserz; 4) *Rubin-B.* Rothgiltigerz, Zinnober. XIII. *Schwefel,* Rauschgelb, Realgar, Schwefel.

Dritte Klasse, I. *Harze:* 1) *Melichron-Harz,* Honigstein; 2) *Erd-H.* Bernstein, Erdpech. II. *Kohlen:* 1) *Steinkohle,* Braun- und Schwarzkohle, Anthracit.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Zu Wien starb am 28. October Dr. *Martin Mikosch,* k. k. Rath, emerit. Decan und Professor der allgemeinen Welt- und österr. Staatsgeschichte, Diplomatik und Heraldik an dasiger Universität, 75 Jahr alt.

Ebendas. starb an demselben Tage der Dr. theol. und emerit. Decan an der dasigen Universität, *Adrian Gretsch,* durch Predigten bekannt, 73 Jahr alt.

Am 1. November starb zu Berlin der Privatgelehrte (*Joachim Gottfr.*) *Wilhelm Scheerer,* durch dramatische und erzählende Schriften bekannt, im 54sten Lebensjahre.

II. Vermischte Nachrichten.

Der König von Spanien hat dem *Don Jose Gomez de la Cortina* und dem *Don Nicolas Hygarde* die Herausgabe eines Werks unter dem Titel: „*Spanische Biographieen*" erlaubt. Dieses Werk soll das Leben der Helden, Gelehrten und anderer berühmten Männer, die sich in der spanischen Nation von den ältesten Zeiten her ausgezeichnet haben, darstellen. Da der König diesem Werke besonderen Schutz verleihen will, so ist den Generalcapitänen, den Municipalitäten, den Intendanten der Armee und der Provinzen, den Geistlichen und andern Vorständen von Körperschaften in der Hauptstadt und den Provinzen befohlen, die an sie ergehenden Fragen der Verfasser zu beantworten, und ihnen alle Nachweisungen zu verschaffen, die zur Vervollständigung dieser wichtigen Arbeit nöthig sind.

Hr. *George Keppel,* Sohn des Herzogs von Albemarle, ist mit der Ausarbeitung seiner im J. 1824 gemachten Reise von Indien nach England über Bassora, Bagdad, die Trümmer von Babylon, Kurdistan, das Persische Hoflager, das Westufer des Caspischen Meers, Astrachan, Nishnei Nowogrod, Moskau und St. Petersburg beschäftigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

NATURGESCHICHTE.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Grundriss der Mineralogie* von *Friederich Mohs* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Das *fünfte* und *letzte* Hauptstück, oder die *Physiographie* füllt den ganzen, über 700 Seiten starken, *zweyten* Band des Werkes aus. Die Physiographie ist die *Beschreibung* der Natur-Producte, und hat die Absicht, eine *anschauliche* Vorstellung von denselben Dingen zu verschaffen, welche die Charakteristik unterscheiden, und die Nomenclatur benennen lehrt. Ihr Gegenstand ist zunächst nur das Individuum, weil nur von diesem die Merkmale der Naturgeschichte entnommen werden können und dürfen; ihr Product sind Schemata der Species, die eine zusammenhängende Vorstellung aller bekannter Varietäten derselben gewähren sollen, und eine der wichtigsten Aufgaben bilden, welche die Mineralogie zu lösen hat. Durch sie wird die Natur zwar im Einzelnen, aber doch mit der grössten Ausführlichkeit und Vollständigkeit vorgestellt, und sie enthalten daher die eigentliche naturhistorische Kenntniss von den Producten des Mineralreiches. Die Einrichtung dieser Schemata zeigt folgendes Beyspiel:

Pyramidaler Euchlor-Glimmer (Synonymen nach *Werner*, *Leonhard*, *Hausmann*, *Jameson* und *Hauy*)

Grundgestalt. Gleichschenkliche vierseitige Pyramide. $P = 95° 18'$; $144° 54'$. $a = \sqrt{10}$.

Einfache Gestalten. $P - \infty$; $P - 1 = 99° 36'$; $131° 49'$; P; $P + \infty$; $[P + \infty]$.

Charakter der Combinationen. Pyramidal.

Gewöhnliche Combinationen. 1) $P - \infty . P$.
2) $P - \infty . P + \infty$.
3) $P - \infty . P . [P + \infty]$.
4) $P - \infty . P - 1 . P$.

Theilbarkeit, $P - \infty$, sehr vollkommen. $P + \infty$, Spuren.

Bruch, nicht wahrnehmbar.

Oberfläche. $P - \infty$ glatt; P und alle mit derselben in paralleler Stellung befindliche Gestalten, horizontal gestreift: $[P + \infty]$ rauh.

Perlmutterglanz auf den Flächen von $P - \infty$. Diamantglanz auf den Flächen der übrigen Gestalten.

Farbe, smaragd- und grasgrün, seltner lauch-, apfel-, zeisiggrün.

Strich, der Farbe entsprechend, ein wenig lichter.

Durchsichtig — durchscheinend.

Milde.

Härte $= 2 - 2,5$.

Gewicht $= 3,115$.

Die zusammengesetzten Varietäten, welche nicht in das Schema gehören, werden für sich, und zwar zuerst die regelmässig zusammengesetzten, dann die übrigen betrachtet. Ausserdem sind aber noch eine Menge Kenntnisse von den Materialien vorhanden, welche zwar zum Theil der Naturgeschichte (im Sinne des Vfs.) fremd sind, allein doch nicht gern in einem Lehrbuche der Mineralogie entbehrt werden. Diese sind jeder Species in fünf Zusätzen beygefügt worden. Der *erste* Zusatz, welcher jedoch nicht bey allen Species vorhanden ist, enthält theils krystallographische Bemerkungen, theils Einiges zur Geschichte der Species und Vergleichungen mit früheren Bestimmungen. Der *zweyte* Zusatz enthält die chemischen Verhältnisse der Species, die wichtigsten Analysen, die stöchiometrische Formel, das Verhalten vor dem Löthrohr, in Säuren u. dgl. Da diese Verhältnisse nach dem Vf. *nicht* zur Naturgeschichte des Mineralreichs gehören, so sind die sie betreffenden Notizen nur als historische zu betrachten. Der *dritte* Zusatz enthält die geognostischen, der *vierte* die geographischen Verhältnisse, und der *fünfte*, wo er vorhanden ist, einiges vom Gebrauche der Species. Die wichtigsten krystallographischen Combinationen sind mit grosser Genauigkeit und Auswahl in 164 Figuren dargestellt, alle in das System noch nicht aufgenommene Mineralsubstanzen aber in zwey Anhänge vertheilt, von denen der erste diejenigen enthält, von welchen zu erwarten steht, dass sie künftig als eigne Species im Systeme werden aufgenommen werden können, während der zweyte die übrigen begreift, deren künftige Einregistrirung in das System unwahrscheinlich ist; jener sind 85, dieser 24. Eine Erklärung der Kupfertafeln beschliesst das Werk.

Nach dieser freylich sehr gedrängten Darstellung des Inhaltes vorliegenden Werkes, sey es Rec. gestattet, einige kritische Bemerkungen über die demselben vorzüglich zum Grunde liegenden Ansichten des Vf. auszusprechen.

Da die Mineralogie ein Theil der Naturgeschichte ist, so wird die individuelle Ansicht, welche der Vf. eines mineralogischen Grundrisses von der Naturgeschichte überhaupt hat, vom grössten Einflusse auf ihre Methode insbesondere seyn müssen; eine Behauptung, deren Wahrheit sich auf eine merkwürdige

dige Weise an gegenwärtigem Grundrisse bewährt. Der Vf. nimmt den Begriff der Naturgeschichte in einer, allerdings schon früher vorkommenden, aber ohne Zweifel in vieler Hinsicht zu eingeschränkten Bedeutung, deren Mangelhaftigkeit sich durch das ganze Werk hindurch zu erkennen giebt, und ihm das Gepräge einer gewissen Einseitigkeit aufdrückt. Naturgeschichte ist nach §. 18 die Wissenschaft, aus der gegebenen natürlichen Beschaffenheit eines Naturproduktes die systematische Benennung, und aus der Benennung die natürliche Beschaffenheit desselben zu finden. Ohne uns auf eine Untersuchung über den Werth oder Unwerth dieser Definition überhaupt einzulassen, wollen wir nur den Inhalt derselben etwas genauer zergliedern. Naturprodukte sind nach der Nominaldefinition in §. 4 die materiellen Dinge, in sofern sie von der Natur hervorgebracht sind; die natürliche Beschaffenheit aber ist nach §. 3 der Inbegriff der *naturhistorischen* Eigenschaften eines Dinges; die Definition von Naturgeschichte wäre also zuvörderst von dem Vorwurf der (formalen) Identität nicht ganz frey zu sprechen: denn der *terminus definiendus* ist als ein Merkmal im *termino definiente* enthalten. Der Zirkel ist jedoch nur scheinbar, und liegt mehr in dem unstatthaften sprachlichen Ausdrucke, als in der Gedankenverknüpfung. Für den Begriff „naturhistorische Eigenschaften" findet sich nämlich in dem zuletzt citirten §. ausser einer Nominaldefinition (Eigenschaften eines Dinges, in sofern die Naturgeschichte Gebrauch von ihnen macht) auch eine Real-Definition, nach welcher sie solche Eigenschaften sind, mit welchen die Natur die Dinge hervorgebracht hat, und welche, so wie die Dinge selbst, während ihrer Betrachtung unverändert bleiben. Hätte hier der Vf. statt des Wortes *naturhistorisch* ein anderes, der Definition angemesseneres gebraucht, so würde seine spätere Definition der Naturgeschichte von dem gerügten Vorwurfe der Identität frey geblieben seyn; aber leider konnte er diess nicht wegen der Fesseln, durch welche sein Gang vom ersten Schritte an vermöge der einseitigen Grundansicht gehemmt wurde, dass die Resultate der chemischen Untersuchung nicht in die Naturgeschichte des Mineralreichs, und folglich die Eigenschaften, welche auf der chemischen Zusammensetzung beruhen, nicht unter die naturhistorischen Eigenschaften gehören. Deshalb allein, um die angebliche Unabhängigkeit der Mineralogie von der Chemie zu sichern, sieht er sich gleich Anfangs genöthigt, den Begriff *naturhistorisch* so auszulegen, dass er soviel bedeutet, als *nicht chemisch*; und, wie meisterhaft er auch innerhalb der freywillig gewählten Schranken seine Aufgabe zu lösen versteht, so ist doch nicht zu verkennen, dass ihn diese Schranken in der Einleitung etwas einzwängten. Nach Rec. Dafürhalten ist die Naturgeschichte der Chemie, Physik, Mathematik und den übrigen Wissenschaften weder coordinirt noch opponirt, sondern entweder unter- oder übergeordnet, nachdem man seinen Standpunkt so oder anders gewählt hat. Die unmittelbaren sowohl, als die mittelbaren, durch das behülfliche Eingreifen der eben genannten Wissenschaften theils vermöglichten, theils erleichterten, theils geordneten Wahrnehmungen sind das der Naturgeschichte zu Gebote stehende Material; und sie hat von allen natürlichen Eigenschaften der Dinge Bericht zu erstatten, ohne danach zu fragen, welcher Wissenschaft sie die Kenntniss derselben verdankt, und ob das Naturprodukt zur Erforschung gewisser seiner Eigenschaften mehr oder weniger zerstört werden musste oder nicht. Unsre Wahrnehmungen bedürfen ja so oft gewisser Hülfsmittel und vorbereitender Operationen, welche eine Vernichtung des natürlichen oder ursprünglichen Zustandes der Dinge nothwendig machen. Wer kann z. B. die Spaltbarkeit eines Mineral-Individuums wahrnehmen, ohne dasselbe zu zerstören? und doch besitzt es dieselbe Spaltbarkeit, zu deren Wahrnehmung es geopfert werden musste, auch im natürlichen, unzerstörten Zustande, obgleich an eine Wahrnehmung dieser Eigenschaft in diesem Zustande nicht wohl zu denken ist. So verhält es sich mit mehreren physikalischen, und ganz besonders auch mit den chemischen Eigenschaften der Mineralien. Auch im unzerstörten Zustande besteht der Eisenkies aus Schwefel und Eisen in bestimmten Verhältnissen; allein durch Wahrnehmung kann ich mich in jenem Zustande nicht von dieser Eigenschaft überzeugen, weil dazu Operationen erfordert werden, welche den ursprünglichen Zustand desselben wesentlich verändern müssen. Uebrigens brauchen ja dergleichen Opfer der Wissenschaft nur einige Mal zu fallen, um dann durch Induction die Anerkennung solcher Eigenschaften, auch ohne directe Wahrnehmung derselben, in allen übrigen Fällen zu begründen. Die Art, auf welche, und die Mittel, durch welche wir zur Kenntniss der natürlichen Eigenschaften der Dinge gelangen, können die Ansprüche, welche die Mineralogie als Wissenschaft von den Mineralien nach ihren natürlichen Eigenschaften auf diese letztern zu machen hat, nimmermehr einschränken. Ob die Hülfsmittel und Fertigkeiten, deren man zur Erforschung dieser Eigenschaften bedarf, auf geometrischen oder mechanischen, auf physischen oder chemischen Gründen beruhen, das ist und bleibt ganz gleichgültig; jede natürliche Eigenschaft mehr ist ein Beytrag zur Kenntniss des Minerals, ein neues und willkommenes Element zu seinem Schema, und die Mineralogie hat dankbar von allen übrigen Wissenschaften zu nehmen, was sie ihr bieten, ohne deshalb ihre Selbstständigkeit oder Reinheit gefährdet zu sehen. Und hiermit hätte Rec. seine Meinung über eine Grundansicht des Vfs. ausgesprochen, welche, von einem etwas freyeren Gesichtspunkte aufgefasst, seinem Meisterwerke eine weit allgemeinere Anerkennung verschaffen würde, als es gegenwärtig bey der Einseitigkeit vieler Naturforscher der Fall ist. Ehe wir jedoch diesen Gegenstand verlassen, möge noch für Diejenigen, welche etwa in der Nomenclatur des Vfs. ein aus Egoismus hervorgegangenes Geistesproduct zu sehen glauben, die Bemerkung her-

vor-

vorgehoben werden, dafs ihm ja vermöge des von ihm anerkannten Begriffes von Naturgeschichte eine systematische Nomenclatur als ein nothwendiges Postulat, als eine *conditio sine qua non* erscheinen musste.

Dafs der Vf. die Gasarten und mehrere flüssige Substanzen in das Mineralreich aufnimmt, scheint nicht nur gegen den Sprachgebrauch, sondern zum Theil auch gegen die von ihm selbst anerkannten Grundsätze zu streiten. Dafs dergleichen Substanzen Gegenstände der Naturgeschichte überhaupt und der Anorganographie insbesondere sind, darin stimmt wohl jeder mit dem Vf. überein; ob aber Luft und Wasser Mineralien genannt, und als Gegenstände der Mineralogie betrachtet werden können, das ist eine Frage, welche Rec. eher verneinen als bejahen möchte. Auf alle Fälle würde mit weit gröfserem Rechte das in mächtigen Gebirgsmassen gen Himmel strebende Eis, als das in ewigem Kreislauf verrinnende Wasser ein Mineral zu nennen seyn.

Die §. 26 gegebene Definition von Krystall scheint durch den eingeführten Begriff der stetigen Raumerfüllung nicht nur nicht adäquat, sondern sogar unrichtig zu werden, weil es von vielen wirklichen Krystallen erwiesen ist, dafs ihre Substanz ihren Raum keinesweges stetig erfüllt, während sich bey manchen Pseudomorphosen, sobald die Zusammensetzungs-Individuen ununterscheidbar sind, über die Stetigkeit oder Discontinuität durch Beobachtung nicht mehr entscheiden läfst. — Die Grenzen oder Endpunkte der Kanten sind nicht Ecke, wie §. 30 angiebt, so wenig, als der Durchschnitts*punkt* zweyer gerader Linien ein Winkel ist. Ein Versehen ist es wohl, wenn der Vf. in §. 43 und §. 99 für zwey ganz verschiedene Verhältnisse denselben Ausdruck der *parallelen Stellung* einführt; dafs er aber die Drey- und Drey-Kantner ungleichschenkliche sechsseitige Pyramiden nennt, ist einer von den Misgriffen, deren mehrere in Bezug auf die krystallographische Terminologie nachgewiesen werden könnten. — Was die Ableitungsmethode der Gestalten betrifft, so scheint sie in der Form, wie sie gegenwärtiger Grundrifs enthält, zunächst nur für das rhomboëdrische System erfunden worden zu seyn. Denn das erste Verfahren der Ableitung giebt nur in diesem, und allenfalls im pyramidalen Systeme ein unmittelbares Resultat; vom zweyten Verfahren läfst sich einzig und allein im rhomboëdrischen Systeme ein natürlicher und ungezwungener, in den übrigen Systemen dagegen nur ein sehr künstlicher und erzwungener Gebrauch machen, und das dritte Verfahren findet ausschliefslich im rhomboëdrischen Systeme seine Anwendung. Es bleibt daher nur das vierte Verfahren übrig, welches zur Ableitung der tessularischen Formen erfunden worden ist. Die nach den Potenzen von 2 oder $\frac{1}{2}$ fortschreitenden Reihen, auf welche das erste Verfahren unmittelbar führt, scheinen doch nicht den Vortheil zu gewähren, welchen sich der Vf. von ihnen verspricht, weil das so häufige Auftreten solcher Gestalten, die sich nicht als Glieder dieser Reihen betrachen lassen, die Annahme von Nebenreihen erfordert, welche wiederum vermöge der Ambiguität ihres allgemeinen Coëfficienten $\frac{m+1}{2}$ in die Hauptreihen eingreifen, und die Uebersicht der Gestalten eben so erschweren, als sie die krystallographische Bezeichnung verwickelt machen. Will der Vf. z.B. diejenigen beiden Pyramiden des Schwefels bezeichnen, deren Axen sich bey gleicher und ähnlicher Basis zu der Axe der Grundgestalt wie $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{3}:1$ verhalten, so kann er, da diese Zahlen weder Potenzen von 2, noch Coëfficienten von Nebenreihen sind, nicht unmittelbar $\frac{1}{5}P$ und $\frac{1}{3}P$ schreiben, sondern ist wegen der von ihm eingeführten Coëfficienten $\frac{4}{5}$ und $\frac{4}{3}$ genöthigt, die Zeichen $\frac{4}{5}P-2$ und $\frac{4}{3}P-2$ zu gebrauchen, welche identisch mit $[a:b:\frac{4}{5}.\frac{1}{4}c]$ und $[a:b:\frac{4}{3}.\frac{1}{4}c]$ sind, und das Unstatthafte ihrer Bildung durch das Auftreten eines ganz überflüssigen Factors im Zähler des einen und im Nenner des andern Coëfficienten hinlänglich beurkunden. Auch wird die Einfachheit des ersten Verfahrens der Ableitung durch die Zwischengestalten, welche es im prismatischen, und durch die zweyfache Stellung, welche es im pyramidalen und rhomboëdrischen Systeme giebt, bedeutend beeinträchtigt; wollte man es aber aufgeben, so würden auch die nach Potenzen gewisser Grundzahlen fortschreitenden Reihen verschwinden, und es wäre also nur noch die Frage, ob diese Reihen wirklich ein Naturgesetz ausdrücken, oder nicht. Diese Frage ist nicht ohne alle Gründe verneint worden, und es liefse sich noch insbesondere der Grund hinzufügen, dafs die Reihe des pyramidalen Systemes mit einem anderen, durchgängig bewährten Naturgesetze der Krystallbildung in directem Widerspruche steht, indem sie den irrationalen Coëfficienten $\sqrt{2}$ fordert, während jenes Naturgesetz das Auftreten irrationaler Coëfficienten als etwas Unmögliches erscheinen läfst. Die Anwendung des im rhomboëdrischen Systeme für die Ableitung der Drey- und Drey-Kantner sehr natürlichen zweyten Verfahrens auf die Ableitung der vierseitigen Pyramiden unähnlichen Querschnittes mit P im prismatischen, der achtseitigen Pyramiden im pyramidalen Systeme mufs um so unzweckmäsiger und erzwungener erscheinen, da durch sie wiederum nicht Alles erschöpft, und defshalb im prismatischen Systeme die nochmalige Anwendung desselben Verfahrens auf die Zwischengestalten nothwendig gemacht wird. Abgesehen von der Willkür, welche dadurch in die Bezeichnung gebracht wird, scheinen es die meisten der so abgeleiteten Gestalten durch die Schwerfälligkeit ihrer Construction und Bezeichnung zu beweisen, dafs auch hier die Methode des Vfs. nicht ganz natürlich genannt werden kann. Es hat diese Methode, welche ihrer nicht zu verkennenden Mängel ungeachtet doch eine systematische und ziemlich vollständige Entwickelung der Krystallisationssysteme gewährt, wegen der Uebereinstimmung ihrer Resultate mit jenen der Weifsischen Krystallographie

zu

zu Beschuldigungen Veranlassung gegeben, an welche bey gründlicherem Studium derselben und bey gehöriger Unbefangenheit nicht wohl gedacht werden konnte. Der Gegenstand der Krystallographie ist so rein mathematisch, dass es uns nicht wundern kann, wenn verschiedene Forscher auf verschiedenen Wegen zu denselben Resultaten gelangen; wer nur *Hauy's* Atlas mit Aufmerksamkeit durchgeht, wird bey einigem Sinn für Symmetrie von selbst auf die Thatsache der Krystallsysteme gelangen, so dass die dogmatische Aufstellung einer in *Hauy's* Zeichnungen und Schriften bereits überall anerkannten Classification der Krystallformen, wie verdienstlich sie auch war, doch kaum einen Streit über Priorität hätte veranlassen sollen. Wenn wir nun aber vollends die Einfachheit der Weiss'schen Methode mit dem künstlichen Baue der Mohs'schen vergleichen, so fällt jener Vorwurf von selbst weg, da der Vf., wenn er die Krystallisations-Systeme aus der bekannten Abhandlung von *Weiss* kennen gelernt hätte, gewiss auch die übrigen Arbeiten desselben benutzt haben, und niemals auf seine Ableitungen und Reihen gelangt seyn würde; eine Bemerkung, welche zumal bey einer Vergleichung der so naturgemässen Weiss'schen Ansicht vom sechsgliedrigen und drey- und- drey- gliedrigen Systeme mit der unnatürlichen Behandlung, welcher der Vf. dieses Systems unterwirft, einleuchtend werden muss.

Wenn Rec. gegen die Krystallographie des Vfs. einige Ausstellungen zu machen hatte, so erkennt er mit desto grösserer Bereitwilligkeit die kritische tadelfreye Bearbeitung der übrigen Theile der Terminologie, so wie den echt philosophischen Geist an, welcher sich in der Systematik offenbart. Eine so geniale und gründliche Deduction des Begriffes der Species aus dem Principe der Identität, eine so einleuchtende Darstellung ihres Verhältnisses zur eigentlichen Classification hat kein Lehrbuch der Mineralogie, ja vielleicht kein Lehrbuch irgend eines Zweiges der Naturgeschichte aufzuweisen, und die Mineralogen verdanken dem Vf. eine systematische Grundlage, welche eben so zugänglich als unerschütterlich ist: denn dass künftig eine kleine Modification des Begriffes der Kennzeichenreihen, so wie Berücksichtigung der chemischen Eigenschaften nothwendig werden wird, ändert nichts in der Hauptsache dieser Systematik. — Die Chemiker haben erst neuerdings den Schlüssel zu ihrem Mineralsysteme gefunden, indem sie die negativen Elemente als die eigentlichen Mineralisatoren der Mineralien anerkannten; allein auch bey dieser Ansicht scheint man nicht zu ängstlich das individuelle Wesen der Stoffe, sondern mehr ihre allgemeinern chemischen Beziehungen und Aehnlichkeiten berücksichtigen zu müssen; daher ist *L. Gmelins* chemisches Mineralsystem ohne Zweifel weit natürlicher, als das neue von *Berzelius*, indem *Gmelin* den Begriff der chemischen Aehnlichkeit so aufgefasst und durchgeführt hat, dass man einer baldigen Aussöhnung der mineralogischen und chemischen Systematiker entgegen sehen kann; wenigstens lassen sich mit einigen Modificationen seine Ansichten über chemische Systematik der Mineralien der Systematik von *Mohs* einverleiben, ohne den Gang der meisterhaften Darstellungen dieses letzteren zu stören. — Was nun das System unsers Vfs. insbesondere betrifft, so ist Rec. überzeugt, dass ihm vor allen übrigen rein mineralogischen oder oryktognostischen die Palme gebührt, und dass die ihm noch anhaftenden Mängel einzig und allein aus der fast gänzlichen Vernachlässigung der chemischen Verhältnisse hervorgegangen sind; wir sagen *fast* gänzlich: denn es war dem Vf. trotz aller Mühe unmöglich, sich dergestalt in den Zustand des Nichtwissens aller chemischen Verhältnisse zu versetzen, dass nicht hier und da unwillkürliche Reminiscenzen einen Einfluss auf seine Zusammenstellungen hätten ausüben sollen; diess beweisen nicht nur manche Geschlechter an sich, sondern noch weit auffallender sehr viele Geschlechtsnamen. Am wenigsten sind die Ordnungen der Baryte und Glimmer gelungen, von welchen zumal die letztere bey umsichtiger Benutzung der chemischen Verhältnisse eine ganz andere Gestalt erhalten haben würde; dagegen gewähren die Ordnungen der Haloide, der Gemmen (mit einigen Ausnahmen), der Erze und Metalle, ganz vorzüglich aber die Ordnungen der Kiese, Glanze und Blenden einen sehr erfreulichen Ueberblick.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

In der Sitzung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg am 6ten Nov. wurden mehrere neue Mitglieder gewählt und zwar zum Ehrenmitgliede: der Professor der alten Literatur an der Universität zu Dorpat, Hr. Etatsrath und Ritter *Karl von Morgenstern*; zu correspondirenden Mitgliedern: Hr. Dr. *Ohm*, Professor der Mathematik an der Universität zu Berlin, und Hr. *J. J. Schmidt* zu St. Petersburg; in der Sitzung am 13. Novbr. aber zum pensionirten Ehrenmitgliede: Hr. Dr. *Muncke*, Professor der Philosophie zu Heidelberg.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1826.

NATURGESCHICHTE.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Grundrifs der Mineralogie* von *Friedrich Mohs* u. f. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Eine mit den wiffenfchaftlichen Ueberzeugungen des Vfs innig und unzertrennlich verflochtene Anficht betrifft die fyftematifche Nomenclatur. Da diefer Gegenftand viel Widerfpruch erfahren hat, fo erlaubt fich Rec., welcher fich für denfelben erklären zu müffen glaubt, folgende Bemerkungen. Ueberall hört man Klagen über die fich immer mehr vervielfältigende Synonymik der Mineralogie; Alle fühlen die Unbequemlichkeit des Sprachwirrwarrs, der leider in Lehrbüchern wie in Hörfälen eifrig gefördert wird; Alle wünfchen dem leidigen Unwefen ein Ende gefetzt zu fehen, und man follte demgemäfs glauben, ein Verfuch zur Abhülfe diefes Uebels würde, wo nicht mit allgemeinem Beyfall, fo doch mit der Nachficht aufgenommen werden, auf welche jeder erfte Verfuch Anfpruch machen kann (denn von Hochheimers und ähnlichen Nomenclaturen kann ja wohl nicht die Rede feyn). Allein fo ift es keinesweges. Der Vf. hat den einzigen Weg gezeigt, auf welchem dem Uebel abzuhelfen, indem er auf die Bildung einer fyftematifchen Nomenclatur dringt, welche ihre Sprache von der Natur felbft entlehnt, und jeder Species einen Namen ertheilt, wie ihn die naturhiftorifchen Eigenfchaften derfelben dictiren. Deffen ungeachtet fcheint Niemand auf die Idee eingehen zu wollen, ja, Manche fcheinen diefelbe kaum einer Prüfung werth zu achten und ungeprüft zu verwerfen; dem Einen find die Namen zu lang, dem Andern zu neu, einem Dritten zu fremd, und keiner will eine Auctorität anerkennen. Freylich liegt zwifchen jeder Idee und ihrer Ausführung eine Kluft, welche beym erften Anlauf nicht immer glücklich überfchritten wird; aber Rom ift auch nicht in einem Tage erbaut worden, und von fpätern Verfuchen läfst fich gewifs etwas Vollkommneres erwarten, als was der erfte geleiftet hat. Es handelt fich nur um die Zuläfslichkeit der Idee einer fyftematifchen Nomenclatur im Sinne des Vfs und darum, ob ihre Realifirung der Wiffenfchaft Bedürfnifs fey und zu Nutz und Frommen gereichen werde, oder nicht. Und diefe Frage ift es eben, welche Rec. unbedingt bejahen möchte. Die Gefchlechter Kalkhaloid, Halbaryt, Schillerfpath, die Familien der Glimmer, Zeolithe, Feldfpathe, Granate, die Gefchlechter Eifenkies, Eifenerz, Kobaltkies u. a. fordern durchaus eine fyftematifche, d. h. eine folche Nomenclatur, durch welche die Mannichfaltigkeit fchon im fprachlichen Ausdrucke auf ihre Einheit gebracht wird; eine Nomenclatur, deren Namen ein Merkmal des Gefchlechtes und ein Merkmal der Species ausfprechen. — Der Vf. ift, wie bereits erwähnt wurde und wie er felbft freymüthig eingefteht, in der Verwirklichung feiner Idee nicht immer glücklich gewefen, und Rec. glaubt nicht an die durchgängige Brauchbarkeit der Mohs'fchen Nomenclatur, fo wie fie gegenwärtig vorliegt; fie ift aber fo innig mit dem Syfteme felbft verwebt, dafs beide gleichzeitig eine Aenderung erfahren müffen; und das werden fie gewifs auf eine anfprechende Weife, wenn es dem Vf. dereinft gefallen follte, die chemifchen Verhältniffe der Mineralien in dem oben bezeichneten Sinne zu berückfichtigen. Am beften hat er ohne Zweifel feine Aufgabe in den Ordnungen der Kiefe und Glanze (mit Ausnahme des Antimon- und Melan-Glanzes) gelöft, fo dafs wohl die eigenfinnigfte Kritik gegen eine fo gebildete fyftematifche Nomenclatur nichts einzuwenden haben kann; dagegen find die Namen der Blenden und Schwefel verunglückt, weil der Vf. ftatt der charakterifchen Metallgehalte andre, mehr zufällige Verhältniffe für die *determinatio generica* benutzte. Die Namen Mangan-Blende, Zink Blende, Antimon-Blende, Silber-Blende, Mercur-Blende, Arfenik-Blende würden weit paffender gewählt feyn, und überdiefs den nicht unbedeutenden Vortheil der Uebereinftimmung mit der Nomenclatur eines andern hochgeachteten Forfchers (Hausmanns) gewähren, der auch in der Klaffification häufig mit dem Vf. harmonirt.

Ueber die Zweckmäfsigkeit der Trennung der Charakteriftik von der Phyfiographie kann kein Zweifel aufkommen; man braucht nur die meifterhaften Erörterungen des Vfs über diefen Gegenftand zu lefen, um feine Ueberzeugung mit bereitwilliger Anerkennung zu theilen; nur werden künftig auch chemifche Merkmale in der Charakteriftik zu benutzen feyn.

Rec. enthält fich aller Bemerkungen über die Phyfiographie und das Detail der Species, mit deffen Plan und Grund er uns in den vorhergehenden Hauptftücken theoretifch bekannt machte. So bildet diefes Werk in feinem *erften* Theile das vollendetfte Lehrbuch des präparativen, in feinem *zweyten* Theile das vollendetfte Handbuch des applicativen Theiles der Mineralogie. Dafs in letzterem das Ergebnifs einer neuen Beobachtung, oder ein neuer glück-

glücklicher Fund hier und da eine Berichtigung einzelner Angaben nothwendig macht, versteht sich von selbst in einem Werke, welches sein Material einzig und allein der rastlos, sowohl extensiv als intensiv, fortschreitenden Beobachtung verdankt.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART, b. Frankh: *Lichtenstein.* Romantische Sage aus der würtembergischen Geschichte. Von *Wilhelm Hauff.* 1826. 3 Theile. 246, 252 und 256 S. 8. (3 Rthlr. 18 gGr.)

In der Erwartung einer neuen angenehmen Bekanntschaft nahmen wir dieses jüngste Werk des geistreichen Vfs der Satansmemoiren und des Mannes im Monde zur Hand. Wir fanden diese Erwartung nicht allein befriedigt, sondern durch manche schätzbare Einzelnheiten selbst übertroffen; so wie uns denn überhaupt hier der Vf. in einer neuen Gestalt, mit neuen Vorzügen und neuen Ansprüchen auf die Anerkennung der Lesewelt erscheint. Das Feld des deutschen historischen Romans hat noch unzähliche brach liegende Stellen, die des tüchtigen Anbauers harren und, auf eine verständige Weise benutzt, Vergnügen und Belehrung gewähren können. Was *Spiess*, *Cramer*, *Schlenkert* und Conf. darin gethan haben, ist mit Recht vom Strome der Zeit hinweggeschwemmt worden und nur eine Frau mit männlichem Geiste, *Benedicte Naubert*, hebt ihr Haupt aus den Wellen empor, rief den phantasiereichen, zu frühe verstorbenen, *Van der Velde* zu ihrem Nachfolger auf, und mahnt fort und fort zu lebendigen, wahrheitsvollen Darstellungen aus der im Volke bey Weitem zu wenig bekannten vaterländischen Geschichte. Hr. *W. Hauff* hat mit Recht Beruf in sich gefunden, diese Mahnung zu berücksichtigen und wenn es nicht eine Begebenheit aus der deutschen Geschichte im Allgemeinen, sondern nur aus dem engern Kreise der würtembergischen ist, die seiner Dichtung zum Hintergrunde dient und ihr gleichsam das äussere Leben giebt; so kann das Interesse des geschichtlichen Stoffs selbst diese Wahl wohl rechtfertigen, welche man ohnehin dem Vf., als einem guten Würtemberger, nicht vorzuwerfen Grund hat. Die Scene seiner Novelle ist das Land zwischen der schwäbischen Alp und dem Schwarzwalde; die stürmische Zeit Herzog Ulrich's, jenes leidenschaftlichen Fürsten, der den Liebling seiner Gemahlin Sabine von Baiern, den Hofjunker Hanns v. Hutten, mit eigener Hand erhenkte, Reutlingen gewaltsam an sich riss, und so die Rache der Baiernfürsten, den Zorn des schwäbischen Bundes und Ulrich von Hutten's mächtige Feder gegen sich reizte, bildet den Rahmen des Gemäldes. — Hr. *H.* sieht voraus, dass man ihm einwenden dürfte, der Charakter Ulrichs von Würtemberg eigne sich nicht dazu, in einem historischen Romane mit milden Farben wiedergegeben zu werden, da man ihn vielfach angefeindet, da sogar sich manches Auge daran gewöhnt habe, wenn es die lange Bilderreihe der Herzoge Würtembergs müstere, mit scheuem Blicke vom ältern Eberhard auf Christoph überzuspringen, als sey das Unglück eines Landes nur allein in seinem Herrscher zu suchen, oder als sey es verdienstlich, das Auge mit Abscheu von den Tagen der Noth zu wenden. Dagegen meint er, es möchte wohl die Frage seyn, ob man nicht in Beurtheilung dieses Fürsten nur seinem erbittertsten Feinde Ulrich von Hutten nachbete, der, um wenig zu sagen, hier allzusehr Partey sey, um als leidenschaftlicher Zeuge gelten zu können; die Stimmen aber, die der Herzog und seine Freunde erhoben, habe der rauschende Strom der Zeit übertäubt, sie haben die zugleich anklagende und richtende Beredsamkeit seines Feindes, jene donnernde *Philippica in ducem Ulricum* nicht überdauern können. Fast alle gleichzeitigen Schriftsteller seyen gewissenhaft von dem Vf. verglichen worden, und er habe keinen gefunden, der den Herzog geradezu verdamme. Man müsse wenigstens, wenn man die schlecht geleitete Erziehung Ulrichs berücksichtige, wenn man sich erinnere, dass er die Zügel der Regierung in einem Alter ergriffen, wo der Knabe kaum zum Jüngling reif sey, die erhabenen Seiten seines Charakters, hohe Seelenstärke und einen nie zu beugenden Muth bewundern, sollte man es auch nicht über sich vermögen, die Härten damit zu mildern, die in seiner Geschichte das Auge beleidigen. — Diese Gründe, mit welchen *H.* sich rechtfertigt, Leben und Wirken eines Fürsten zum historischen Haltpunkt seiner Novelle gewählt zu haben, den die Geschichte als hart, übermüthig und grausam schildert und richtet, scheinen uns, in ihrem Verhältnisse zu einer romantischen Darstellung betrachtet, durchaus genügend und die vielbewegte Zeit Ulrichs von Würtemberg möchte wohl überdiess, eben wegen ihrer Bewegtheit, der Eigenthümlichkeit des historischen Romans ganz besonders entsprechen. Der Raum, in welchen das Geschichtliche der Erzählung fällt, ist die Mitte des für Ulrich verhängnissvollen Jahres 1519 von Anfang März bis zu Ende August. In dieser kurzen Zeit verlor der Herzog sein Land an den schwäbischen Bund, erkämpfte den grössten Theil sich zurück, um es nach wenigen Wochen der Regierung noch einmal, und diesesmal auf lange Zeit, an seine Feinde zu verlieren. Wenn auch Ulrich von Würtemberg als die *geschichtliche* Hauptperson dargestellt ist, deren Wechsel von Glück und Unglück die Hebel des Ganzen in Bewegung erhält; so erkennen wir doch den eigentlichen *romantischen* Helden der Schilderung in dem fränkischen Junker Georg von Sturmfeder, dessen erster Waffendienst im Heere des schwäbischen Bundes, dessen hierdurch gestörtes Liebesverhältniss mit Marien, der Tochter des gut würtembergisch gesinnten Ritters von Lichtenstein, dessen Uebertritt vom Bunde zum Herzoge, dessen seltsame Art der Bekanntschaft mit diesem, dessen Aufenthalt im Schloss Lichtenstein, dessen treue Anhänglichkeit an Ulrich unter jedem Verhält-

hältnisse, dessen endliche Beglückung durch Mariens Hand die Fäden der Dichtung schlingen und am Schlusse zu einem schönen Ganzen knüpfen.

Im *ersten* Theile wird der Leser in die Reichsstadt Ulm geführt, mitten unter die Krieger des schwäbischen Bundes, in dessen Anführern er mit Vergnügen gute alte Bekannte wiederfindet. Da ist der kriegskundige wackere Georg von Frondsberg, der feurige und kühne Ulrich von Hutten, der trotzige und tapfere Franz von Sickingen. Diese historischen Charaktere sind mit wenigen, aber kräftigen und wahren Strichen gezeichnet. Als humoristischer Gegensatz dieser Kriegsdegen erscheint uns der Ulmer Rathsschreiber Dietrich von Kraft, ein Männlein ohne alle Kraft, ein Zierbengel jener Zeit. Freundlich tauchen die anmuthigen Jungfraungestalten Mariens von Lichtenstein und ihrer Freundin Bertha aus dem Kriegsgetümmel auf, während der sinnig kräftige Jüngling, Georg von Sturmfeder, sich kühn von einer Sache losreisst, die ihm bey näherer Prüfung ungerecht dünkt, und durch diese Selbstthätigkeit sich vortheilhaft von den willenlosen Helden der Walter Scott'schen Novellen unterscheidet. Nahe am Schlusse dieses Theiles finden wir ihn auf dem Wege nach Schloss Lichtenstein, wohin seine geliebte Marie mit ihrem Vater schon vorausgegangen war, in der Gesellschaft eines Mannes, der das Interesse der Leser in hohem Grade erregt. Es ist dieses der sogenannte Pfeifer von Hardt, eine eben so genial erfundene als kühn gezeichnete Gestalt. Er war einer der Haupträdelsführer des Aufstandes des *armen Conrad* gegen Herzog Ulrich gewesen, war gefangen und zum Tode verurtheilt und nur gleichsam durch ein Wunder gerettet worden. Von diesem Augenblicke an hatte sich seine Sinnesweise gänzlich umgewendet. Wie er den Herzog früher mit tödlichem Hasse verfolgte, so hängt er nun mit aufopfernder Liebe und Treue an ihm. Er ist sein Bothe, sein Kundschafter, sein allenthalben wachsamer Beschützer, sein letzter Freund in der Noth. Die grosartige Reue dieses Mannes, seine Kühnheit, seine List, machen ihn zu einer äusserst anziehenden Erscheinung, welche fast jede andere des Werks überstrahlt. Durch ihn wird Georg von Sturmfeder im *zweyten* Theile zu Herzog Ulrich geführt, der auf der Flucht vor dem schwäbischen Bundesheere, dessen streifende Haufen ihn allenthalben hin verfolgen, sich in der wunderbaren *Nebelhöle* verborgen hält. Die Zusammenkunft der drey Männer an dieser Stelle gehört zu den gelungensten Schilderungen des Werks. Georg lernt in Ulrich nur einen vom schwäbischen Bunde *Geächteten*, nicht den Herzog Würtembergs kennen. (Freylich scheint uns die Art, wie der sonst ganz verständige Junker in diesen Irrthum geräth und selbst, nachdem er mit dem Geächteten längere Zeit auf Schloss Lichtenstein zugebracht hat, und jeder Leser in das Geheimniss längst eingeweiht ist, etwas gewaltsam herbeygeführt; allein der Vf. hat hier ohne Zweifel einen Haupteffect beabsichtigt, der jedoch zum Theil dadurch verloren geht, dass die Vorbereitungen zu wenig verborgen geblieben sind.) — In ganz Würtemberg wehen die Fahnen des schwäbischen Bundes. Der Herzog verlässt sein Land, von dem treuen Georg begleitet, dem Mariens Vater den Besitz der Geliebten zusagt an dem Tage, wo Würtembergs Fahnen wieder von den Zinnen Stuttgart's wehen werden. — Der *dritte* Theil entfaltet ein reiches kriegerisches Leben vor unsern Blicken. Der Bund hat im falschen Gefühle der Sicherheit seine Völker entlassen, und Ulrich, der von seiner Grafschaft Mömpelgard aus eine ansehnliche Kriegsmacht geworben, gewinnt fast ohne Schwerdtschlag den grösten Theil Würtembergs mit der Residenz Stuttgart wieder. Hier empfängt Sturmfeder den Lohn seiner Treue. Der alte Ritter von Lichtenstein führt ihm die Tochter vor dem Altare zu. Aber bald muss er die junge Gattin wieder verlassen, um sich für seinen Herzog aufs neue in das Getümmel des Kriegs zu stürzen, und erst nachdem Ulrich wiederum aus seinem Lande vertrieben, nachdem der Pfeifer von Hardt seine Reue mit dem Tode besiegelt, findet er auf Schloss Lichtenstein im Arme der Liebe das ruhige Glück, nach welchem er sich so lange vergeblich gesehnt. Nach vielen Jahren wird Herzog Ulrich von dem *grossmüthigen* Philipp von Hessen siegreich in sein Land zurückgeführt. Das Unglück hat ihn geläutert, und indem er weise regiert und die alten Rechte ehrt, gewinnt er die Herzen seiner Unterthanen.

Wir haben hiermit über Anlage und Gang des Werks berichtet. Es bleibt uns noch übrig mancher gelungenen Einzelnheit, der Darstellungskunst und des Stiles zu gedenken. Sehr anmuthig und im Tone einer zarten Idylle gehalten ist der Aufenthalt des verwundeten Georg im Hause des Pfeifers von Hardt. Man fühlt sich ganz in dieses schwäbische ländliche Leben versetzt, man befreundet sich gern mit den traulichen Gestalten, die aus diesem Hintergrunde hervortreten. Eben so spricht uns eine Wirthshausscene, in der mehrere charakteristische Personen auftreten, durch ihre Lebendigkeit und Frische sehr an. Noch origineller und zugleich mit besondrer Wahrheit scheint uns das Wesen und Treiben der Landsknechte aufgefasst und dargestellt. Jeder dieser Taugenichtse trägt seine eigene Physiognomie, kurz aber so bestimmt angedeutet, dass er keinem seiner Kameraden ähnlich ist. Was die Darstellung betrifft, so zeigt sich diese in einem weit vortheilhaftern Lichte in den zwey letzten Bänden, als in dem ersten. Hier finden sich oft unwesentliche Längen, dort geht die Handlung rasch und lebendig vorwärts und verweilt meist nur, wo die Umstände es mit sich bringen. Der Stil ist im Allgemeinen edel, klar und gewandt, obgleich nicht ganz von Nachlässigkeiten frey. Wenn wir noch etwas ausstellen möchten, so wäre es die Unbedeutendheit, in welche der Vf. nach und nach mehrere Personen versinken lässt, für die er Anfangs sehr zu interessiren gewusst hat, und die Unwahrscheinlichkeit, dass sich der sonst so besonnene Junker von Sturmfeder leicht-

leichtsinnig einer durchaus zu wenig begründeten Eifersucht hingiebt. Sehr ansprechend sind einige Naturschilderungen, die ohne Zweifel auf eigener Anschauung beruhen. — Wir sind überzeugt, dass niemand diese echt vaterländische Novelle unbefriedigt aus der Hand legen wird. Geschichte und Dichtung, Natur und Weltleben greifen hier auf das Innigste in einander und bilden ein höchst anziehendes Gemälde. Für ein geschmackvolles Aeussere hat der Verleger gesorgt. *VD.*

Hamburg, b. Hoffmann u. Campe: *Reisebilder* von *H. Heine. Erster* Theil. 1826. 300 S. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Ein seltsames Gemisch von warmem, tiefem Gefühl und heiterer humoristischer Laune, aber auch nicht selten von übertriebener Empfindeley und Plattheit. Acht und achtzig Gedichte, *Heimkehr* genannt, mit den Jahrzahlen 1823 und 1824 bezeichnet und einem ganz seltsamen Motto aus *Immermann's* Cardenio dnu Celinde versehen, machen den Anfang. Es ist darin der Schmerz über eine verlorne oder untreu gewordene Geliebte bis zum Ueberdruss variirt. In dem ersten nennt sich der Vf. selbst ein *tolles Kind* und sagt: „Ist mein Lied auch nicht ergetzlich, *machts* mich doch von Angst *befreyt!*" Solche Verrenkungen der Sprache lassen sich nicht mit der Dichterfreyheit entschuldigen. In Nr. 11 schildert der Vf. einen Seesturm und zwar mit allen ekelhaften Wirkungen desselben.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus.

Nr. 13 zeigt uns, wie wir Recensenten den Vf. zu beurtheilen haben: denn er sagt uns:

Ich bin ein deutscher Dichter
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die *besten* Namen
So wird auch der *Meine* genannt.

Das Streben nach Götheseher oder Tieckscher Naivetät missglückt sehr oft, z. B. in Nr. 15, wo der Dichter nicht zu einer „*Fete*" geladen wird. Aus diesem Worte, so wie aus der Anrede an die Geliebte: „Madam ich liebe sie!" sollte man fast schliessen, der Vf. sey *kein deutscher* Dichter. Nr. 32 fragt, ob der unglücklich Liebende denn nie ein Zeichen der Gegenliebe in seiner Schönen Auge entdeckt hat, und schliesst mit dem zweydeutigen Lobspruch:

Und du bist ja sonst kein *Esel*
Theurer Freund, in solchen Dingen.

Allzu naiv, aber ob wahr? ist Nr. 34:

Als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt;
Und als ich sie *zierlich* in Verse gebracht
Da habt ihr mir *grosse Elogen* gemacht.

Wir zweifeln an der Zierlichkeit dieser Verse und mit Erlaubniss auch an den grossen Elogen, die dem Vf. gemacht worden sind. In Nr. 65 träumt der Vf., er sey der liebe Gott und die Engel loben seine Verse, wesshalb er so wohl gelaunt wird, dass er die Welt durch „*Fressen*" und „*Saufen*" beglückt. Dagegen recensirt er sich in Nr. 42 noch einmal und zwar so ernstlich selbst, dass wir das Urtheil gern unterschreiben.

Theurer Freund, was soll das nützen,
Stets das alte Lied zu leyern?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebeseyern?
Ach, das ist ein ewig Gattern;
Aus den Schalen kriechen Küchlein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein.

Den *zweyten* Theil des Buches machen *Reisebilder in Prosa* aus, und zwar aus einer Harzreise, die wir schon in einem unsrer vielen Tagesblätter gelesen zu haben uns erinnern. Zuweilen kommen recht geniale Ansichten, recht wackere Empfindungen vor, aber auch wieder ganz unerträgliche Gemeinheiten, ganz ungehöriger Witz und eine allzustudentenhafte Laune. Des Vfs Hass gegen Göttingen, das er „berühmt durch seine Würste und seine Universität" nennt und dessen Bewohner er in „Studenten, Professoren, Philister und Vieh" eintheilt, kann man sich aus dem *Consilio abeundi* erklären, welches ihm da zu Theil geworden ist. Einzelnes ist aber in dieser Reihe von Scenen wirklich sehr schön und wahrhaft humoristisch. Den Beschluss macht „die Nordsee", ebenfalls versificirte Gedanken, auf einer Seereise, in der alten Art. Am Ende erfährt der Leser in einer Anmerkung, dass der Vf. *Dr. Juris* ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Dr. *Jäger* ist zum Professor der Augenheilkunde an der medicin. chirurg. Josephs-Akademie zu Wien ernannt.

Die durch den Uebergang des Hn. Prof. *Ewers* zur Professur des Staatsrechts auf der Universität zu Dorpat vacant gewordene Professur der Geographie und statistischen Wissenschaften hat Hr. Hofrath *K. L. Blum* erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Landwirthschaftliche Zeitung

oder *der Land- und Hauswirth*; ein Repertorium alles Neuen und Wissenswürdigen aus der Land- und Hauswirthschaft für praktische Landwirthe, Kaufleute und Fabrikanten, herausgegeben von *G. H. Schnee*,

wird auch im J. 1827 fortgesetzt. Auf diese Zeitschrift, welche schon seit 1803 besteht, nehmen Bestellungen an: *alle Buchhandlungen*, welche den Jahrgang in monatl. Heften für 3 Rthlr. 8 gGr. Preuss. Cour. liefern. Auch kann man sie in wöchentlichen Numern durch *alle Postämter* erhalten, von welchen dieser Preis etwas erhöhet wird.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

Die *Literaturzeitung für kathol. Religionslehrer*, im Jahre 1810 durch *Fr. K. Felder*, bischöfl. konstanz. geistl. Rath und Pfarrer zu Waltershofen, in unserm Verlage begründet, nach dessen Tode von *K. A.* Frhrn. v. *Mastiaux* herausgegeben, dann einige Jahre von *Fr. v. Kerz* redigirt, und seit dem Jahre 1826 unter dem Titel:

Literaturzeitung
für die katholische Geistlichkeit,

rechtmässig fortgesetzt von *Franz v. Besnard*, wird im künftigen Jahre 1827 *ununterbrochen* bey uns erscheinen.

Die Redaction hat sich, wie es im Geiste des Institutes schon liegt, auch auf die ausländische Literatur, in so weit sie das katholische Publicum berührt, ausgedehnt, und wird stets das Interessanteste aus der *französischen, englischen, italienischen* und *spanischen* Literatur ihren Lesern mittheilen.

Die Theilnahme des katholischen Publicums hat das Fortbestehen dieser Literaturzeitung so gesichert, dass die Redaction darin eine Aufforderung sieht, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freyheit, welche in der von *Christus* auf Petrus gegründeten Kirche besteht, mit desto mehr Eifer und Hingebung zu dienen.

Um die verehrl. Leser dieser Zeitschrift wo möglich vollständig mit der neuesten theologischen Literatur bekannt zu machen, wird unserm *rechtmässigen* 18ten Jahrgange ein *literarischer Anzeiger* beygegeben werden, welcher nur die neuesten Schriften aus der deutschen, französischen, englischen, italienischen und spanischen Literatur enthält.

Im Einklange mit der Redaction wird die Verlagshandlung alles aufbieten, was den Anforderungen eines solchen Instituts entspricht; damit aber bey den immer zahlreicheren Abnehmern die Auflage für den künftigen Jahrgang bestimmt werden kann, wird das verehrl. literarische Publicum höflichst ersucht, die Bestellungen auf diese Zeitschrift *so bald als möglich* den nahe gelegenen Buchhandlungen oder Postämtern anzuzeigen, und alsdann von denselben die Hefte mit Anfang jeden Monats zu gewärtigen.

Bestellungen auf diese Zeitschrift können zwar zu jeder Zeit gemacht werden, jedoch mit der Verbindlichkeit, den ganzen Jahrgang abzunehmen, und ausserdem den etwanigen Austritt mit dem Anfange des letzten Vierteljahres anzuzeigen.

Der Jahrgang in 4 Bänden oder 12 Heften kostet 8 Fl. Rhein. oder 5 Rthlr. Sächs.

Landshut in Bayern, im Monat Dec. 1826.

Jos. Thomann'sche Buchhandlung.

Auch sind daselbst erschienen und versandt worden:

Hortig, Dr. J. N., *Predigten für alle Festtage des katholischen Kirchenjahres. Zweyte* Auflage. gr. 8. 1 Fl. 12 Kr. oder 18 gr.

— *Predigten über die sonntäglichen Evangelien.* Gehalten in der Universitätskirche zu Landshut. gr. 8. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr. 2 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige,
zunächst für Chemiker, Aerzte und *Pharmaceuten.*

Bey A. Rücker in Berlin erschien:

Schubarth, Dr. E. L., Lehrbuch der theoretischen Chemie, 3te durchaus umgearbeitete und verbesserte Ausgabe. gr. 8.

Dieses Werk ist mit so ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen worden, dass es überflüssig ist, zu seiner Empfehlung jetzt noch ein mehreres hinzuzufügen, als dass der Hr. Verf. auch bey dieser Ausgabe — die 3te in einem Zeitraum von noch nicht 5 Jahren — sorgfältig

tig bemüht gewesen ist, dasselbe nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft zu bearbeiten. Eine Vergleichung dieser Ausgabe mit den früheren wird bekunden, welche wesentliche Verbesserungen solche enthält und welche Fortschritte die Wissenschaft in diesem Zeitraume gemacht hat. Als besonders interessant und lehrreich dürfte hier der Abschnitt über die Pflanzenalkaloide zu bezeichnen seyn, da in demselben mehrere neue, sowohl für den Chemiker und Pharmaceuten als auch für den Arzt wichtige Thatsachen mitgetheilt werden. Ausserdem sind die stoichiometrischen Zeichen und Formeln von *Berzelius* nach den neuesten Bestimmungen, so wie die chemischen Formeln der wichtigsten Erze und Fossilien an passenden Stellen zugefügt worden. Ein vollständiges Register vermehrt übrigens ungemein die Brauchbarkeit dieses Werkes.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Predigten
über
auserlesene Stellen der heiligen Schrift,
im Jahre 1825 in der Hof- und Dom-Kirche zu Berlin gehalten
von
Dr. *Dan. Amad. Neander,*
Königl. Preuss. wirklichem Ober-Consistorialrathe, Probste und des rothen Adler-Ordens Ritter.
Erster Band.
Broschirt 1 Rthlr. 8 gr.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin Stechbahn Nr. 3.
Posen am Markte Nr. 90.
Bromberg Brückenstrasse Nr. 152.
Lissa am grossen Ringe Nr. 263.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Erzählungen
für die weibliche Jugend
von
Caroline Stille.
Mit einem Vorworte
von
Therese Huber, geb. Heyne.
2 Theile mit Kupfern. 1 Rthlr. 16 gr.

Es giebt Stunden, in denen wohl Hausmütter und Haustöchter der Phantasie ein Fest geben möchten, weil sie durch kleine Mühseligkeiten und Anstrengungen abgestumpft ist, in solchen Stunden ist die Lectüre einer Erzählung eine Erwärmung des Gemüths. Zum Gebrauch in solchen Stunden sind gegenwärtige Erzählungen anwendbar. Und da nun die Verfasserin in denselben von der Ueberzeugung, ohne es zu ihrem Thema zu machen, ausgeht: dass wir Gott über Alles und unsern Nächsten wie uns selbst lieben sollen, der Geist dieser Lehre vorzüglich darin athmet, so sind *Caroline Stille's* Erzählungen unsern heranwachsenden Töchtern zur Erholungslectüre besonders zu empfehlen.

Bey Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *Friedr. Chr. K. Schunck.* 3ter Band, 1stes Heft, der Band von 3 Heften 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 Fl. 48 Kr.
(Das 2te und 3te Heft werden innerhalb 4 Wochen ausgegeben.)

Wörlein, J. W., pädagogische Wissenschaftskunde. Ein encyklopädisch-historisch, literarisch-kritisches Lehrbuch des pädagogischen Studiums. 3ter und letzter Theil. gr. 8. 22 gr. od. 1 Fl. 24 Kr.

Ferner ist auch an alle Buchhandlungen versandt:

Zeitschrift für die Staatsarzneykunde, herausgegeben von Dr. *Ad. Henke. Sechster* Jahrgang. 1826. 4tes Heft.

Erlangen, im November 1826.

Im Verlage der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstrasse Nr. 11.) verliess so eben die Presse und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Alemannia
oder *Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle.*
Ein Handbuch
auf alle Tage des Jahres für Gebildete.
Herausgegeben
von
J. D. E. Preuss.

Dritter Theil. Octav, Englisch Druck-Velin. Mit allegorischem Titelkupfer, gezeichnet von L. Wolf, gestochen von Meno Haas. Sauber geheftet 1 Rthlr.
(Preis sämmtlicher 3 Theile 3 Rthlr.)

Wenn wiederholte Auflagen eines Buchs für den Werth desselben bürgen, so muss man diess in der vollesten Bedeutung von der *Alemannia* gelten lassen. Nachdem vom 1sten Theil, in kurzen Zeiträumen, bereits *drey* Auflagen erschienen, wurde eben so bald auch vom 2ten Theile eine neue Auflage nöthig. Durch die so ausgezeichnet günstige Aufnahme dieses Buchs fand sich der Herr Herausgeber bewogen, den beiden *ersten* Theilen auch noch einen *dritten* folgen zu lassen, und gewiss, er ist in jeder Hinsicht seinen Vorgängern an die Seite zu stellen. Das Gediegenste aus den Werken deutscher Literatur, in Poesie wie in Prosa, findet man

man hier mit eben so sinniger Auswahl an einander gereiht, so dass kein gebildeter Leser diese Geist und Herz ansprechende Sammlung auserlesener Schriftstellen unbefriedigt aus der Hand legen wird. Dem innern Gehalt aller *drey* Theile der *Alemannia* entspricht zugleich ein sehr geschmackvolles Aeussere, wodurch sich dieses Buch ganz besonders auch zu einer freundlichen *Geburts-* oder *Weihnachtsgabe* eignet.

In der Voss'schen Buchhandlung in Berlin erscheint und verlässt nach Neujahr die Presse:

Denk's ich's bey — mir — Selbst, eine ernsthaft-scherzhafte tragikomische Geschichte, geschrieben von *Denk's ich's bey — mir — Selbst: Wem?* — Nach der 10ten Londner Ausgabe 1826 übersetzt von *Denk's ich's bey — mir — Selbst: Wem?* — 8.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Kölns Vorzeit.
Geschichten, Legenden und Sagen Kölns
nebst einer Auswahl
Kölnischer Volkslieder.
Herausgegeben
von
Ernst Weyden.

8vo. in lithographirtem Umschlag geheftet. XII u. 308 Seiten. Preis: 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk zerfällt in *drey* Abtheilungen:

Die *erste* umfasst eine Ueberſicht der Geschichte Kölns von der Gründung der Stadt bis zu den Zeiten der Reformation, welcher ein Verzeichniss der Bischöfe und Erzbischöfe nebst Angabe ihrer ausgezeichnetsten Thaten beygefügt ist.

Die *zweyte*, Legenden und Sagen, theils in kölnischer Mundart, theils in heutiger Schriftsprache erzählt, enthält das, was in dieser Hinsicht in den alten Zeitbüchern aufbewahrt, oder noch im Munde des Volkes lebt.

Die *dritte* giebt eine Auswahl kölnischer Volkslieder — grösstentheils in kölnischer Mundart.

Den Anhang bildet eine Beschreibung der kölnischen Volksfeste und Volksspiele, nebst einer Auswahl von Sprichwörtern.

Köln, den 1. September 1826.

Pet. Schmitz.

Bey Eduard Weber in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das Ansehen der heil. Schrift und ihr Verhältniss zur Glaubensregel in der protestantischen und in der alten Kirche. Drey theologische Sendschreiben an Herrn Professor Dr. *Delbrück* in Beziehung auf dessen Streitschrift: Phil. Melanchthon, der Glaubenslehrer, von Dr. *K. H. Sack*, Dr. *C. J. Nitzsch* und Dr. *Fr. Lücke*. Nebst einer brieflichen Zugabe des Herrn Dr. *Schleiermacher*, die ihn betreffenden Stellen der Streitschrift. gr. 8. Geheftet. Preis 1 Rthlr.

Bey W. L. Wesché in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Der Tempel der Natur
oder *der Ursprung der menschlichen Gesellschaft.* Ein Gedicht in vier Gesängen, frey nach *Erasmus Darwin* bearbeitet von Dr. *A. Clemens*. 8. Brosch. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Dieses Gedicht liefert in vier Gesängen eine Physiologie im weitesten Sinne, eine Geschichte aller Organisationen. Es lässt alle Kräfte, die zur lebendigen Gestaltung, wie zur Bildung unorganischer Massen mitwirken, in Kürze unsern Augen vorübergehen. Die deutsche Bearbeitung ist eine durchaus freye, aus welcher der Verfasser jeden Schein einer Nachahmung verbannt wissen will.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Musikalische Altar-Agende. Ein *Beytrag zur Belebung des Cultus,* nebst einem Anhange von Antiphonien, Responsorien, Motetten, Arien, Hymnen, Chorälen, Collecten, dem Vater Unser und den Einsetzungsworten beym Abendmahl. 4. Hamburg, bey Friedr. Perthes. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Diese musikalische Altar-Agende soll einem längst allgemein gefühlten Bedürfniss abhelfen, und wird hoffentlich allen Geistlichen, die als Liturgen kein todtes Werk treiben, sondern in ihre Kirchen Andacht und Leben bringen wollen, sehr willkommen seyn. Denn was zur Erhebung und Belebung des Cultus dienen kann, wird man nicht vergeblich darin suchen. Allgemeine Ein- und Ausführbarkeit ist berücksichtigt, und Mannichfaltigkeit in das Einförmige gebracht. Auch für die Fest- und Busstage ist durch die Abwechselung gesorgt. Die liturgischen Gesangstücke (Intonationen, Antiphonieen, Collecten, Doxologieen, Sanctus, Präfationen, Worte des Abendmahls u. s. w.) sind mit ganz leichten, einfachen, das Herz ansprechenden Melodieen in *kirchlicher Würde* versehen, und können bey jeder Landes- und Kirchen-Agende und in jeder protestantischen Kirche mit und ohne Chöre gebraucht werden. Die Vorrede giebt Anweisung zur schnellen und sichern Einübung der verschiedenen Gesangtheile, und im *Anhange* sind ausgewählte Responsorien, Hymnen, Arien, Motetten u. s. w. (auch für schwache Chöre) vierstimmig mitgetheilt. Die ganze M. A. Agende ist so eingerichtet, dass dem Liturgen sein

sein Geschäft erleichtert und die Erbauung der Gemeinden durch thätige Theilnahme befördert und erleichtert werden kann.

Papier und Druck, sowohl der Noten als des Textes, wird man schön finden.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben (in Posen am Markte Nr. 90, Bromberg Brüderstrasse Nr. 152, und in Lissa am grossen Ringe Nr. 263.):

Geschichte
der
Revolution Spaniens und Portugals
und besonders des daraus entstandenen Krieges.
Vom
Königl. Preuss. Obersten *von Schepeler*.
Erster Band.
Von 1807 bis October 1808.
Broschirt 2 Rthlr. 18 gr.

Was bisher über die Revolution in Spanien und Portugal erschien, waren entweder nur Bruchstücke, oder die Geschichte einzelner Provinzen; es ist daher gewiss von grossem Interesse, eine vollständige Geschichte von einem Manne zu erhalten, welcher vierzehen Jahre in Spanien anwesend, Augenzeuge der grossen Begebenheiten war, ausserdem aber noch gedruckte Flugschriften, ungedruckter Manuscripte und mündliche Mittheilungen der handelnden Personen, von denen er einen grossen Theil persönlich kannte, benutzte, so wie ihm von den Erben des verstorbenen Don Isidoro Antillon wichtige Documente mitgetheilt wurden, welche dieser ausgezeichnete Mann zu einem Werke über die spanische Revolution gesammelt hatte.

In mehreren kritischen Blättern ist der Werth dieses *ersten* Bandes bereits anerkannt worden, alle, namentlich die Leipziger Literatur-Zeitung, der Gesellschafter und das Mitternachtsblatt, stimmen darin überein, dass etwas Gediegenes über diese merkwürdige Revolution weder in Deutschland noch in Frankreich, ja selbst nicht in Spanien oder England erschienen ist, und wünschen, der Herr Verfasser möge den *zweyten* Band recht bald erscheinen lassen.

Ernst Siegfried Mittler in Berlin,
Stechbahn Nr. 3.

III. Auctionen.

Bücher-Verkauf in Hamburg.

Montag den 19. März 1827 soll hieselbst die von dem verstorbenen Hauptpastor zu St. Catharinen, *Rudolph Jänisch*, hinterlassene Bibliothek in öffentlicher Auction verkauft werden. Sie enthält die vorzüglichsten Werke aus mehreren Fächern der Wissenschaften, besonders höchst schätzbare *theologische* und *philologische* Bücher, unter denen sich die *Antwerpener* und *Londoner Polyglotte*, ein *Prachtexemplar der Griesbachischen Edition des N. T.* und viele andere treffliche und seltene Ausgaben des Grundtextes der heiligen Schrift, so wie beliebte Holländische Editionen der griechischen und lateinischen Klassiker in wohlerhaltenen Exemplaren u. s. w. befinden.

Das systematisch geordnete, 20 Bogen starke Verzeichniss ist durch die Buchhandlung *Hoffmann* und *Campe* in Hamburg zu erhalten. Commissionen übernehmen die Herren Dr. *Pappe*, *Schwormstädt*, *Ruprecht*, *Behn*. Nähere *literarische Auskunft* wird auf schriftliche Anfragen ertheilen

Dr. *F. L. Hoffmann*,
Valentinskamp Nr. 301. A.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

J. G. Siegmeyer, Theorie der Tonsetzkunst.

Um dieses in vieler Hinsicht nützliche Werk gemeinnütziger zu machen, ist der Preis für 43 sauber gedruckte mit vielen Beyspielen versehene Bogen von 2 Rthlr. 22½ Sgr. auf 1 Rthlr. Cour. herunter gesetzt worden, für welchen Preis es durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten ist.

W. Logier in Berlin.

V. Vermischte Anzeigen.

An die resp. Subscribenten auf:

Spilcker's, B. C. v., Beyträge zur deutschen Geschichte.

Der, durch überhäufte Berufsarbeiten des Herrn Verfassers verspätete Druck des *ersten* Bandes des oben genannten Werkes hat jetzt begonnen und dürfen die resp. Subscribenten binnen einigen Monaten auf Empfang zählen.

Zugleich bemerkt unterzeichnete Buchhandlung: dass der Subscriptionspreis (1¼ gGr. für den Bogen) nicht länger als bis zum 1. März 1827 dauert; dann gilt derselbe nur noch für den 2ten Bd. u. folg., für den 1sten Band tritt *bestimmt* ein höherer Preis ein.

Arolsen, den 15. November 1826.

Speyer'sche Buchhandlung.

Linde, S. G., grosses Wörterbuch der polnischen Sprache, 6 Bände. Warschau 1807. 14. 4to. — verkaufe ich 36 Rthlr. baar.

Leipzig, im December 1826.

J. A. G. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

REISEBESCHREIBUNGEN.

Leipzig, b. G. Fleischer: *Reisen in Italien seit 1822.* Von *Friedr. Thiersch, Ludw. Schorn, Eduard Gerhardt* und *Leo von Klenze.* — *Erster* Theil. 1826. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Nach Italien zieht den Nordländer ein wunderbares Verlangen und viele folgen nur jenem dunkeln Wandertriebe, der Völkerströme über die Alpen herabgoss und nennen ihn Wissbegierde oder Kunstliebe, und daher kommt es, dass so viele unbefriedigt zurückkehren und schiefe Urtheile ausstreuen: denn wo wahre Befriedigung eintreten soll, muss ein bestimmter Zweck, welcher erreicht werden sollte, vorausgegangen seyn. Ein Buch wie das vorliegende ist also eine willkommne Gabe, indem es ein Gegengewicht den Klagen derer hält, welche anstatt eines unbestimmt erwarteten Genusses nur Unbequemlichkeiten fanden, alte Gewohnheiten in einem andern, ganz verschiedene Lebensweise fordernden Klima fortsetzen wollten und ohne geistige Thätigkeit von Natur und Kunst Freuden verlangten. Hier aber haben sich vier in ihren Fächern ausgezeichnete und ausgebildete Männer vereint und jeder einen seinem Fache angemessenen, klarbewussten Zweck verfolgt. Jeder findet daher reiche Ausbeute, die er uns freundlich mittheilt. Hr. *Th.* richtet seine Aufmerksamkeit insbesondere auf Kunst und Volkscharakter, und in der That kann man jene ohne diesen nicht ganz verstehn, denn sie bedingen und erklären sich gegenseitig. Es ist aber bey Hn. *Th.* nicht eine zergliedernde Darlegung, sondern lebendige Darstellung des italienischen und besonders des venetianischen Volkscharakters, welche dadurch Wärme und Wahrheit in einem so hohen Grade erhält, dass der Zeichner nach dem Leben eine treffliche, gesunde Natur in ihrer Eigenthümlichkeit und Schönheit nachgebildet hat. Der Vf. führt uns in eine alte venetianische Familie ein, deren ältere Mitglieder noch Venedigs letzte glückliche Tage gesehn und dessen jüngere Sprösslinge jenen Edelmuth der Gesinnungen ererbt haben, welcher zwar seltner geworden, jedoch noch der Grundzug dieses Volkscharakters ist, den man freylich nicht in der niedrigsten, mit der grössten Dürftigkeit ringenden Volksklasse aufsuchen, noch nach ausgearteten Exemplaren der höhern Stände beurtheilen darf. Wer Ausartungen für charakteristische Merkmale hält, irrt immer, er mag Beobachtungen über Naturproducte oder in der sittlichen Welt anstellen und darum ist es zu loben, dass der Vf. uns mit Venedig durch eine echte, unverdorbene und edle venetianische Familie bekannt macht. Doch hat den Vf. nicht bloss einseitiges Wohlgefallen geleitet; er hat auch mit unparteyischem Auge Fehler und Ausartungen beobachtet. S. 145 bis 153 wird ein Gespräch mitgetheilt, welches treffend den schlechtern Theil des Volks in der Person eines Menschen darstellt, welcher in diese Geistesliederlichkeit und Leerheit versunken ist, in welcher leider! ein Theil dieser reichbegabten Nation durch französischen Einfluss und Mode unterging. Der gutmüthige, gern alles vermittelnde und auf seine Rednerkünste etwas eitle Canonicus, welcher in den Strudel des Gesprächs hineingezogen wird, ist eine heitre, der Natur treu nachgezeichnete Figur, wie man in Italien dergleichen oft und gern begegnet. Wir halten es fast für überflüssig den Leser davor zu warnen, die in den Gesprächen geäusserten Meinungen nicht für die des Vfs. zu halten; wir sollen an den Aeusserungen welche im Laufe der Gespräche vorkommen, die Denkungsart der Sprechenden kennen lernen. Wohl möchten die in Bezug Venedigs geäusserten Hoffnungen und Wünsche unerfüllbar seyn und selbst ohne Ungerechtigkeit gegen Triest nicht ausgeführt werden dürfen; da Venedig seinen tiefen Fall selbst dadurch verschuldete, dass es sich der französischen Partey hingab, und wir können der Meinung (S. 165) nicht beystimmen, dass Triest, welches sich hob als Venedig sich selbst zu Grunde richtete, nicht in dem Maasse verlieren als Venedig dagegen gewinnen würde. Wodurch und wie Venedig fiel ist (S. 170. 285 u. 286) trefflich gezeigt. Höchst einsichtsvoll ist die Bemerkung dass das Aufheben der Fideicommisse die Familien und den Staat ganz zu Grunde richtete. Die Franzosen hoben diese Familienverträge nur darum auf, um zur Einziehung unantastbaren Familienbesitzes zu gelangen. Diese Bemerkungen sind um so lobenswerther, da sie nicht mit den falschen, gegen Fideicommisse gerichteten Modegesinnungen übereinstimmen. — Hinsichtlich der Kunstwerke über welche der Vf. belehrt, ist die Genauigkeit mit welcher er besonders plastische Werke beschrieben hat, sehr zu loben, nur wünschten wir, er hätte den geistigen Gehalt, die ästhetische Seite dieser Werke in eben dem Grade entfaltet, wie er ihre äussere Beschaffenheit ausführlich beschreibt. In andern Fällen übergeht der Vf. manches Wissenswerthe, wodurch, möchten wir sagen, die innere Oeconomie des Werks gestört wird und misst das Lob nicht immer nach dem Werthe der Werke

Werke ab. — In Betreff Veronas, ſchweigt der Vf. ganz über die Sagen von Romeos und Juliens Liebe und Grab. Es ist doch faſt glaublicher Shakspeare habe den zarten Stoff zu ſeinem ſeelenvollen Gedicht aus einer alten veroneſer Sage geſchöpft, als daſs Italiener durch ein engliſches Drama zu einer Volksſage veranlaſst worden wären. Des Vfs. Meinung hierüber zu vernehmen würde gewiſs den Leſern erwünſcht geweſen ſeyn. Bey der Beſchreibung von Palladios Werken können wir nicht in gleichem Grade in das Lob des ſogenannten *teatro olimpico* einſtimmen, welches uns doch eine etwas groſse Spielerey ſcheint. Auch vermiſſen wir eine Erwähnung des Hauſes dieſes groſsen Architekten, welches doch unter die bedeutendſten Merkwürdigkeiten von Vizenca, wenn auch nicht zu Palladios ausgezeichnetſten Werken gehört. S. 102 beruft ſich der Vf. auf Lanzi und dieſer auf Morelli; daſs die Malereyen in dem Rathhausſaale zu Padua nicht von Giotto wären. Lanzi (S. 9.) aber giebt ſelbſt Gründe an, welche er zwar verwirft, jedoch ohne ſie hinlänglich zu widerlegen, warum man dieſe Malereyen für Arbeiten des Giotto gehalten hat. Gegenwärtig läſst ſich darüber gar nichts entſcheiden, da man auf den erſten Blick gewahr wird, daſs ein neuer Pinſel den urſprünglichen Charakter dieſer Malereyen vertilgt hat. Mag Giotto oder Mirello dieſe Bilder ausgeführt haben, das gilt, da ſie nun einmal nicht mehr in ihrem urſprünglichen Zuſtand ſich befinden, ziemlich gleich, zumal da ihr gröſster Werth nicht in dem Namen liegt, den ihnen der Künſtler verleiht, ſondern in der Tiefe der Auffaſſung der Ideen, von welchen Lanzi ſehr unrecht mit Geringſchätzung ſpricht. Schwerlich möchte wohl jemals die Wahrheit in eine allegoriſche Figur gekleidet, von tiefrer Auffaſſung ihres Weſens zeugen, als dieſes Bild der Wahrheit neben dem Eingange in dieſen Saal, wo ſie als eine ſich ſelbſt in einem Spiegel anſchauende Geſtalt dargeſtellt iſt. (S. 106.) Ferner könnte der Leſer vom Vf. doch mit Recht fordern, daſs dieſer ihm mehr über die Hauptkirche von Padua ſage; als daſs die Kirche des heil. Antonius wie eine Vorrathskammer vieler Jahrhunderte überfüllt ſey. Dieſe Kirche ward von jeher für das Wichtigſte gehalten was Padua beſitzt, ja es iſt ſo als Wahrzeichen dieſer Stadt zu betrachten, daſs Baldini, um den Schauplatz zu bezeichnen, wo die Unſchuld von der Verläumdung vor den Richterſtuhl der Thorheit geſchleppt wird, dieſe Kirche als Hintergrund auf ſeinem, unter der Benennung *La Sottiſe ſur le trône* bekannten ſatiriſchen Blatte, den Paduanern zum Aerger, anbrachte. Schon als einen Bau des 13. Jahrh. (ihr Bau begann 1231.) hätte ſie die Aufmerkſamkeit des Reiſenden auf ſich ziehen ſollen und als ein Werk des Nicolo Piſani verdient. (*Cicognora Storia della Scultura* T. I. p. 214.) Aber das Innere dieſes Heiligthums der Religion und der Kunſt iſt keine Vorrathskammer voll ſchlechten Gerilles, ſondern eine von den Wiegen der neugebornen Kunſt, wo dieſe von der Religion genährt und gepflegt wurde: (*Il Foreſtiere Iſtruito Opera del Padre Angelo Bigani. Padova nella Stamp. del Seminario* 1816.) Enthielt dieſe Kirche auch keine Werke des *Pietro Paolo Santa Croce, Giacopo Avanzi, Jacopo Montagnana*, ſo wäre ſchon allein die Kreuzigung von *Aldighieri da Zevio* (kurze Bemerkung über den Namen dieſes Meiſters bey Lanzi T. III. S. 11. auch *Alticherio Veroneſe*) werth, daſs jeder Kunſtfreund nach *St. Antonio da Padova* pilgerte. Inniger als *Aldighieri* hat keiner die Leiden der ſchmerzensreichen Mutter mitgefühlt und ſie mit ſolcher Würde, ſolcher tragiſchen Grazie durch Bilder zu andrer Herzen geführt. Jene alten Meiſter von keinen Erinnerungen an Vorbilder geſtört; ſchufen ganz aus voller Seele, mit erſter Jugendkraft der neugeſchaffnen Kunſt. Auſser dem aber iſt für den, der ſich, wie der Vf. mit den Werken der Bildhauerkunſt hauptſächlich beſchäftigt, es unerläſslich die K. d. h. Antonius zu ſehn, denn vorzüglich an den Basreliefs welche ſich an der Rückſeite des Altars d. h. Antonius befinden, lernet man den groſsen Donatello kennen. (*Cicognara Storia* T. II. p. 54. 65.)

In der Cathedrale läſst ſich der Vf. das Madonnenbild von Giotto zeigen und überſieht die äuſserſt wichtigen Chorſtühle. Ueberhaupt ſcheint der Reiſende in Padua nicht lange genug verweilt oder ſein Tagebuch vernachläſſigt zu haben. — S. 119 ſchildert der Vf. den Bau der St. Markuskirche zu Venedig und den Eindruck den dieſes Gebäude auf ihn machte. Da er einmal der Sophienkirche in Konſtantinopel erwähnt, welche als Vorbild zum Bau der Markuskirche gedient haben ſoll, ſo wäre wohl hier auch zu erwähnen geweſen, daſs der geſammten byzantiniſchen Baukunſt eine Symbolik zu Grunde liegen ſoll und wohl auch mag. (Lohengrin von *J. Görres* die Beſchreibung des Tempels vom Grale in der Einleitung S. 17.) Was die Geſchichte des Baues, ſo wie die Beſchreibung ihrer Kunſtſchätze betrifft, ſo wird der Leſer doch noch mehr darüber zu wiſſen verlangen, als ihm hier dargereicht wird und ſeine Zuflucht zu *Cicognara* (*Fabbriche di Venezia* T. II. *Diſtribuzione* XV. hauptſächlich aber *Auguſtale Ducale Baſilica dell' Evangeliſta ſan Marco, nell' inclita Dominante di Venezia. Venezia* 1761. *Preſſo Ant. Zatta*) nehmen müſſen. Bey der Beſchreibung der Kirche *S. Giov. e Paolo* zu Venedig (S. 145.) hätten wir ſehr gewünſcht, der Vf. möchte uns über die trefflichen Gemälde, welche in dieſer Kirche ſich befinden, ausführlicher unterrichten. Die Krönung der Maria v. Carpaccio übergeht der Vf. und das berühmte Bild des in der venetianiſchen Kunſtgeſchichte ſo wichtigen *Barth. Vivarino*, vermiſſen wir ganz in dieſer Beſchreibung. (*Vaſari* T. IV. p. 106. Nicht den in der Note angeführten Chriſtus, welcher ſich in der *ſangriſtia di S. Gio. e Paolo di Venezia* befinden ſoll, ſehen wir daſelbſt, ſondern in der Kirche noch ein anderes Bild dieſes Meiſters, von welchem Lanzi ſpricht. Lanzi *Storia pittorica*. p. 20. Wobey zu bemerken, daſs

daſs Lanzi die Jahrzahl, welche auf dieſem Bilde ſich befindet, für 1473 hält. Die Jahrzahl und der Name iſt genau ſo wie folgt, auf dieſem Bilde, welches den hl. Auguſtin vorſtellt, geſchrieben: *Bartholomeo Vivarinus de Muriano* MCCCCLXXIII. Lanzi zählt dieſen *Vivarino* unter die älteſten Oelmaler. (S. 211.) Daſs Antonello da Meſſina dem Giovanni Billini, wie der Vf. ſagt, beſonders die Kunſt in Oel zu malen überliefert habe, beruht auf einem Geſchichtchen welches *Ridolfi* (*Vite de Pittori Veneti carta* 49.) erzählt und das ſehr unglaublich klingt: denn durch bloſses Zuſehen, läſst ſich ſchwerlich die Oelmalerey ablauſchen, und das Geheimniſs der Oelmalerey, ſo wie Eyk es verſtand, beſteht nicht im Eintauchen des Pinſels in Leinöl. Antonello lehrte das Geheimniſs der Eykſchen Art in Oel zu malen dem Meiſter *Domenico*. (*Vaſari* T. III. p. 315. Wäre Antonello dafür beſoldet worden, das Geheimniſs der Oelmalerey den Venetianern zu lehren, wie der Vf. zu glauben ſcheint, ſo würde *Andrea Caſtagno* den Meiſter *Domenico* um dieſs Geheimniſs zu bewahren, nicht ermordet haben und *Giov. Billino* hätte nicht wie *Ridolfi* fabelhaft erzählt, ſich in einen Edelmann zu verkleiden gebraucht um dieſs Geheimniſs abzulauſchen. Iſt *Ridolfis* Erzählung auch eine Lüge, ſo durfte er doch nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit und Geſchichte lügen. — Daſs man vor Eyk ſchon in Oel zu malen verſtand, iſt wohl auſser Zweifel. (*Di Cennino Cennini Trattato della Pittura du Cav. Giuſeppe Trambroni Prefazione* XII. und über *Hubert* und *Joh. v. Eyk* von Dr. *Guſt. Ferd. Waggem* 93. über *Theophilus* Kenntniſs der Oelmalerey. Ebend. f. Unterſuchung über die Echtheit des Cenniniſchen Manuſcripts in der Note S. 99. Sodann *Hiſtoire de l'Art par les Monumens* T. II. p. 117. *Eyks* Geheimniſs war *Eyks* Genie und Sorgfalt in der Behandlung; erſteres konnte keiner ihm ablernen, letzteres nur befolgen.) Welchen Einfluſs aber Eyk ſelbſt auf den Stil der italieniſchen Schule bekam, ſieht man an den Arbeiten des vorher angeführten *Vivarino* und des *Carlo Chrivellus*. Zu der Bemerkung (S. 223.) daſs *Francesco Moroſini* die erſte Veranlaſſung gegeben, griechiſche Alterthümer wegen ihres Kunſtwerths nach Venedig zu ſchaffen, möchten wir doch noch anführen, daſs wohl *Franccsco Squarcione* der erſte war, welcher dieſe Werke des Alterthums nicht als Eroberungszeichen und Koſtbarkeiten, ſondern mit Augen des ſinnigen Künſtlers betrachtete, und als Kunſtwerke würdigte. — Wir haben ſchon im Eingang die Genauigkeit gerühmt, mit welcher der Vf. die Kunſtwerke beſchreibt, welche wir den Griechen und Römern verdanken und müſſen dieſs Lob auch hier wiederholen und den Leſer auf die Beſchreibung der Antiken des Dogenpallaſtes und der Bibliothek, des Hauſes Grimani und des Hauſes Nani aufmerkſam machen und ihm empfehlen, dieſen Theil des Buchs mit beſondrer Aufmerkſamkeit zu leſen (S. 225 — 267.) S. 322 giebt der Vf. eine gar zu kurze Ueberſicht der Malergeſchichte von Ferrara. Das reichhaltige Verzeichniſs welches dem 3. Th. S. 552 des *Vaſari* beygefügt iſt, zeigt daſs auch vor dem 16. Jahrh. Ferrara ſich vieler trefflicher Künſtler erfreute. *Lorenzo Coſta, Ercole Grandi, Mazzolini di Ferrara* hätte der Vf. nicht übergehen ſollen. S. 346. haben wir zu berichtigen, daſs nicht unter der franzöſiſchen Herrſchaft, ſondern unter Pius VII, als die Franzoſen verjagt und ihnen ihr Raub wieder abgenommen war, als Bologna ſeine Kunſtſchätze von Paris zurück erhalten hatte, die *Accademia delle belle Arti* die reiche Sammlung erhielt, welche ſie jetzt beſitzt. Der Vf. hätte bey Beſchreibung dieſer reichen Sammlung das Bild des Engel Michael von *Inocenzio da Imola*, welches Mayland an Bologna wieder auslieferte, mit Auszeichnung erwähnen ſollen.

Das *vierte* Buch enthält eine Reiſebeſchreibung von Bologna über Ravenna und Loretto nach Rom, *v. L. Schorn*. Dieſe *zweyte* Abtheilung des Werks trägt mehr den Charakter einer Mittheilung an ferne Freunde, als den wiſſenſchaftlicher Vorträge. Freunde folgen gern in der Einbildungskraft dem Freunde und es iſt alſo vom Leſer zu fordern, daſs er dieſe Mittheilungen in dem Sinne aufnimmt, wie ſie der Reiſende niederſchrieb. Der Reiſende hat mit Widerwärtigkeiten des Wetters und des Wegs zu kämpfen; oft trägt er ſeine Stimmung auf die Gegenſtände über; ein anderesmal ſind es dieſe welche auf ihn einwirken und ſo wechſelt die Erzählung zwiſchen Eindrücken mannichfaltiger Art ſehr anmuthig ab, bewegt ſich frey und leicht nach allen Richtungen und ſetzt jene Theilnahme an dem Individuellen voraus, welche von Freunden zu erwarten iſt. Der Reiſende hat ein beſtimmtes längſt erſehntes Ziel, und wie ein Wanderer durch reichgeſchmückte Vorhöfe eines Muſeums geht, das darin Bemerkenswerthe nicht unbeachtet laſſend, da aber noch Herrlicheres ihm bevorſteht, nicht dabey verweilt, ſo wandert unſer Reiſender durch die Städte Italiens, hin nach dem ewigen Rom. Dieſs zu ſehn und kennen zu lernen, iſt ſein Zweck und wir würden daher mit Unrecht ſehr ausführliche Schilderungen der Städte und Gegenſtände, welche am Wege liegen, fordern. Es zeigt ſich alſo um ſo mehr der eindringende Blick des Wanderers der mit regem Sinn, im raſchen Schritt die Gegenſtände auffaſst. Dieſs hat beſonders der Vf. in der Charakteriſtik des Innocenzo da Imola (S. 382.) bewieſen. Die Beſchreibung von Ravenna iſt um ſo willkommner, weil wenig Reiſende dieſen höchſt merkwürdigen Ort beſuchen, den ſelten betretenen Weg ſcheuend. —

Beſonders iſt es lobenswerth, daſs unſer Reiſender die lügneriſche Lady Morgan, welche jede Gelegenheit ergreift ihre ultraliberalen Geſinnungen an den Tag zu legen, wo zu ihr alles, gleichviel, ſey es *Salvator Roſa* oder die Republik *St. Marino*, dienen muſs, wenigſtens in einem Falle auf der That ertappt, wie ſie ihre Schilderungen abfaſst. Die tieferſchütternde Erzählung (S. 418.) läſst uns glauben, daſs der Freyſtaat *S. Marino* kein Sitz der Ruhe,

Ruhe, der stillen Zufriedenheit und aller bürgerlichen Tugenden sey und dass der Freystaat den die Lady beschreibt, eine *Fata morgana* ist. Die Brücke vor Rimini kann Rec. nicht in dem Grade bewundern wie der Vf.: denn eine Brücke aus mächtigen Werkstücken zusammengefügt über einen schwachen Fluss, trägt den Charakter der Unzweckmässigkeit an sich. Ein zierlicherer Bau wäre hier mehr am Orte gewesen, zumal da diese Brücke keiner Eisfahrt Widerstand zu leisten hat. Beyläufig bemerken wir, dass ein merkwürdiges Denkmal des *Malatesta*, sein Bild, in Basrelief reitend dargestellt, in Paris blieb. S. 430 schildert der Vf. jene Verdriesslichkeiten, welche den Reisenden in Italien oft begegnen, wenn sie mit dem Theile des Volks in Berührung kommen, der von dem Ueberfluss oder der Unerfahrenheit der Ausländer lebt. Rec. hat auf einer Reise durch Italien mit Extrapost ebenfalls unzähliche Unannehmlichkeiten dieser Art erlebt und fast keine einzige, bey einer zweyten die er mit Vetturini machte. Wer zu seinem Vergnügen und zur Belehrung reist, wird für den grössern Aufwand an Zeit und Kosten, allein für sich einen Vetturin zu miethen, sehr durch die Friedlichkeit und Musse die er geniesst, belohnt. Der Vf. führt uns in die entzückenden Gegenden von Ancona und dann nach Loretto; schade dass, wie er selbst sagt, die Bäume schon entlaubt waren. S. 435 giebt der Vf. eine sinnreiche Erklärung jener sonderbaren Säulenpostamente, welche Löwen vorstellen, die ein Thier oder einen Menschen zerreissen. Nur erregt der Umstand einige Zweifel gegen diese Erklärung, dass es nicht immer Menschen oder Lämmer sind, welche diese Löwen zerreissen und dass, wenn es den Sieg der Kirche über den Bösen vorstellen sollte, der Löwe ja nicht im Genuss seiner Beute dargestellt seyn dürfte. S. 454 spricht der Vf. zu geringfügig von der reichen Sammlung von Majolicagefäsen in der Apotheke zu Loretto. Die Zeichnungen auf diesen Geschirren sind grösstentheils sehr geistreich und trefflich, nur dürfen sie nicht als ausgeführte Malereyen sondern nur als Skizzen betrachtet werden. Der Vf. stört uns S. 461. in der angenehmen Täuschung, dass diese Mittheilungen frisch vom Baum gepflückte Früchte sind, dadurch, dass er diesen Abschnitt: Von Foligno bis Rom den 16. und 19. Decbr. überschreibt und nach dem er gesagt, dass die späte Jahreszeit ihn veranlasst hätte schnell durch beide Orte zu eilen, dann fortfährt: „Auch hatten wir diesen Entschluss nicht zu bereuen, als wir in den schönsten Zeiten des folgenden Mays den Weg mit Musse machten und die ganze Natur in ihrer vollsten Pracht sahen" — diess konnte der Vf. im December noch nicht wissen und also auch nicht schreiben. Widersprechender ist nun noch Folgendes: Doch war uns auch jetzt der Himmel, den wir um eine freundliche Einfahrt in Rom gebeten hatten, über Erwartung günstig. Wäre der Vf. ein Kriminalist, so würde er auf das *Alibi* mehr Rücksicht genommen haben. Auch durch das wegen eines Bildes von Raffael, der Wasserleitungen und der letzten Werke des *Fra Filippo Lippi* merkwürdige Spoleto, durch das bey den grossen Wasserfällen unweit gelegene Terni und durch Narni, wo die grossen Römerwerke Erstaunen erregen, eilt der Reisende und wir hoffen er wird uns in der Fortsetzung seines anziehenden Buchs dafür schadlos halten.

Mit voller Seele stimmen wir (S. 466) in des Vfs. Entzücken ein, welches Rom ihm nicht vorübergehend, am letzten wie am ersten Tage seines Aufenthalts daselbst im gleichen Grade einflösst, und danken ihm, dass er kräftig die grossen Bilder des herrlichen Roms in der Erinnerung hervorruft.

Q — dt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisher zu Coburg privatisirende Hr. Dr. *Friedr. Rückert* (als Dichter unter dem Namen *Freimund Reimer* bekannt) ist zum Professor der orientalischen Literatur nach Erlangen berufen und wird noch in diesem Wintersemester seine Vorlesungen eröffnen.

Der an der Universität zu München neu errichtete Lehrstuhl des französischen Rechts ist mit dem bisherigen Staatsprokurator Hn. Dr. *Maurer* in Frankenthal besetzt worden.

Dem Hn. Prof. *Werdermann*, Rector des Gymnasiums zu Liegnitz, ist von Sr. Majestät dem Könige der rothe Adlerorden 3ter Klasse verliehen worden.

Hr. Dr. *Karl Sederholm*, Pastor der evang. Gemeinden in der Umgegend von Moscau und Lehrer der latein. u. a. Sprachen bey der dasigen Kaiserl. *Medico-chirurgischen Academie*, der vor beynahe 2 Jahren von der damals regierenden Kaiserin *Elisabeth Alexievna* für eine Uebersetzung des Liedes vom Heereszuge *Igors* (in Commission bey *Ferd. Oelzner* in Moscau und *Hartmann* in Riga) eine kostbare goldene Dose erhielt, hat von der jetzigen regierenden Kaiserin, *Alexandra Feodorowna* für ein zur Feyer der Krönung des Kaiserpaars verfasstes Gedicht, ein gleiches Geschenk erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

ASTRONOMIE.

Wien, b. Heubner: *Populäre Astronomie* von *J. J. Littrow*, Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der K. K. Universität in Wien u. s. w. *Erster* Theil, mit 4 lithographirten Tafeln. 1825. 444 S. 8. *Zweyter* Theil. I. Abtheilung. 320 S., mit 1 lithogr. Taf. II. Abtheilung. 272 S., mit 4 lithogr. Taf. und 10 S. Register. (5 Rthlr. 16 gr.)

Wenn ein so vortrefflicher Astronom, wie der Vf. durch Kenntniss und Ausübung der Wissenschaft gleich achtungswerth, eine *populäre* Astronomie schreibt, so ist, auch ohne die ausdrückliche Versicherung in der Vorrede, zu erwarten, dass er sein Werk im Geiste eines *Laplace*, *Schubert*, *Brandes*, bearbeitet haben, und dass es ihm um nichts weniger zu thun gewesen seyn werde, als um den Lesern etwa eine augenblickliche Unterhaltung zu verschaffen, oder um seichtem oberflächlichem Wissen und ungeniessbarem Schwatzen über Astronomie Vorschub zu leisten, überhaupt, um mit der Wissenschaft bloss zu tändeln. Kein neues Volksbuch, keine Jugendschrift wollte der Vf. geben; durch gründlichen, dabey aber der Fassungskraft eines jeden, der nur ein gewisses Maass von Vorkenntnissen besitzt, angemessenen Vortrag wollte er das Studium der Astronomie von der Sphäre der Schule mehr in die des Lebens herabziehen, und auf diesem Wege der erhabensten Wissenschaft neue Freunde und Verehrer gewinnen, die allmählich zu wirklichen Kennern und Beförderern derselben sich selbst fortbilden sollen. Ein schöner Zweck, dem fröhliches Gelingen bey recht vielen Lesern um so mehr zu wünschen wäre, je gewisser eine Bemerkung des Vfs. in der Vorrede durch Erfahrung begründet ist. Während nämlich selbst manche, die auf vielseitige Bildung und eigentliche Gelehrsamkeit Ansprüche machen, in andern Fächern Mangel an Kenntniss zu verrathen, für Schande halten; so gestehen sie, wenn zufällig die Astronomie zur Sprache kommt, ganz unbedenklich ihre völlige Unwissenheit in diesem Fache ein, mit einer Offenheit, mit einer Naivetät, die man für Scherz halten müsste, wenn sie nicht gewöhnlich mit Fragen begleitet wäre, die nur zu sehr die Wahrheit des freywilligen Bekenntnisses bestätigen. Diesem so wenig entschuldbaren Mangel an näherer Bekanntschaft mit dem Grössten und Herrlichsten, was uns umgiebt, eben so wie dem gemeinen Vorurtheil: die Astronomie sey ein allzuschweres, nur wenigen Auserwählten zugängliches Studium, nach Kräften entgegen zu arbeiten, ist des Vfs. rühmliche Absicht. Er hat desswegen, um Leser, die noch zu wenig Mathematiker sind, nicht zurückzuschrecken, die (zum Theil schon in *Bohnenberger's* Astronomie befolgte) Einrichtung getroffen, dass er die allgemeine Behandlung jedes Gegenstandes in den eigentlichen Text, und die analytische, von jener abgesondert und durch eigene Schrift bezeichnet, in die Anmerkungen am Ende eines Kapitels verlegt hat. Indess setzt er auch hier mehr nicht als die nothwendigsten Kenntnisse der geometrischen Analysis voraus, und, wer sich nicht bloss mit historischen Notizen und einem passiven astronomischen Glauben begnügen mag, wird sich bald angezogen fühlen, auch die mehr wissenschaftliche Begründung dessen, was der Text im Allgemeinen enthält, verstehen zu lernen, und zu diesem Behufe die Lücken seiner Erkenntniss, so weit es nöthig ist, zu ergänzen, was mit Hülfe guter Lehrbücher und unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers, der nicht etwa über allzugründlichem Vortrag der Elemente bis zur wirklichen Anwendung zu kommen sich unmöglich macht, keine sehr grosse Schwierigkeit haben kann.

Der *erste* Theil des Werks begreift *zwey* Bücher in sich, deren *erstes* von der täglichen Bewegung des Himmels, der scheinbaren eigenen Bewegung der Sonne, und der von dieser gedoppelten Bewegung abhängenden Stern- und Sonnenzeit, von der Grösse und Gestalt der Erde, wie sie aus geodätischen Messungen gefunden wird, ihrer Atmosphäre und den Wirkungen der Strahlenbrechung, von den Bewegungen und Umlaufszeiten des Mondes, und den allgemeinen von der Erde aus betrachteten Erscheinungen der Planeten und Kometen Rechenschaft giebt, sodann die Beweise für die tägliche und jährliche Bewegung der Erde, sammt einer kurzen Theorie der elliptischen Bewegung der Planeten und Kometen um die Sonne durch lichtvolle Entwicklung der *Keppler*'schen Gesetze und des *Newton*'schen Princips der allgemeinen Schwere enthält. Sehr belehrend wird für die Leser vorzüglich auch das 10te und 11te Kapitel seyn, wo die Spuren, wie *Keppler* seine grossen Entdeckungen machte, genauer verfolgt, und die heuristische Methode, deren er sich bediente, zum Theil mit Anführung von Hauptstellen aus dessen Schriften, nachgewiesen, auch eine Uebersicht der vornehmsten Lebensumstände und Schicksale der beiden Heroen der Astronomie, *Keppler's* und *Newton's*, gegeben wird. Was indess *Keppler* betrifft, so scheint der Vf. die sehr ausführliche Lebensbeschreibung desselben von

von *Klügel* in dem zu Halle erschienenen Biographen I. B. 1802, nicht gekannt zu haben. Um an einem Beyspiele zu zeigen, wie der Vf. auf die schon oben erwähnte Art und Weise seinen Gegenstand behandelt, und mit Beziehung der Analysis in den Anmerkungen dasjenige noch näher erläutert und beweist, was den Inhalt des Textes ausmacht, sey es erlaubt, aus dem Anhange zu Kap. 3 von der analytischen Darstellung dessen, was in den drey ersten Kapiteln von der täglichen Bewegung der Gestirne, und der Sonne, und den verschiedenen daraus hervorgehenden Erscheinungen gesagt worden war, hier einiges auszuheben. Der Vf. stellt vorerst die bekannte trigonometrische Formel auf: $\cos Z = \sin p \sin d + \cos p \cos d \cos s$, wo Z das Complement der Höhe eines Gestirns oder dessen Zenitabstand, d die Abweichung desselben, p die Polhöhe und s den Stundenwinkel bedeutet. In diese einzige Zeile — so gehaltvoll ist die mathematische Sprache — ist beynahe alles zusammengedrängt, was sich über den in jenen drey Kapiteln abgehandelten Gegenstand sagen läfst, und durch eine weitere Entwickelung eben dieser Zeile zeigt der Vf. wie man daraus, bey unveränderter Declination, Gleichheit der Höhen für gleiche Stundenwinkel, oder den Grundsatz zur Bestimmung des Mittags durch correspondirende Höhen, sodann die Zeit, wann die gröfste und kleinste Höhe eintritt, ableiten kann, wie für den Augenblick der obern und untern Culmination der kleinste und gröfste Werth der Zenitdistanz durch $z = p - d$ aus eben derselben Formel hervorgeht, wie man daraus die Sterne findet, welche nicht auf- und nicht untergehen, wie für den Fall, dafs $Z = 90°$, oder dafs der Stern im Horizonte ist, dessen Auf- und Untergang daraus gefunden, und durch eine veränderte Gestalt desselben Ausdrucks die Polhöhe bestimmt wird u. s. f. Aehnliche Betrachtungen werden über eine Formel für das Azimut angestellt, und noch zu andern giebt das Dreyeck *LNS* Anlafs, in welchem *S* einen Stern, *N* den Pol des Aequators, *L* den Pol der Ecliptik vorstellt, und wodurch sich Länge und Breite, Rectascension und Declination des Sterns, letztere mit geringen Modificationen auch für die Sonne, sowie Länge und Breite des Zenit, bestimmen. Indefs scheint der Vf. den aufgestellten Grundsatz, Trigonometrie und Analysis, in die Anmerkungen am Ende der Kapitel zu verweisen, doch nicht überall mit so ganz strenger Consequenz durchgeführt zu haben. Man vergleiche schon im *ersten* Buche Kap. 6. 7. 10. 11, wo auch der Text mehreres, den Anmerkungen sonst vorbehaltenes, aufgenommen hat; eben so im *zweyten* Buche Kap. 2. 3. 4, und besonders im *zweyten* Theile den ganzen *zweyten* Abschnitt des *vierten* Buchs von Kap. 1—7. Wir wollen darüber keineswegs mit dem Vf. rechten; vielleicht liegt darin blofs ein versteckter Beweis, dafs von gewissen Dingen nicht wohl anders als in dem eigentlichen mathematischen Idiom bestimmte und zureichende Begriffe gegeben werden können. — Das *zweyte* Buch enthält mehrere der wichtigsten, und beym ersten Anblicke sehr schwierigen Anwendungen der am Ende des *ersten* Buchs vorgetragenen Theorieen der Bewegung der Weltkörper, Anwendungen, in denen sich auch noch die Nachfolger eines *Keppler* und *Newton*, wenn sie schon keine neuen Weltsysteme und Weltbewegungsgesetze mehr zu entdecken hatten, durch eine bewundernswürdige Vervollkommnung der Analysis, die zuvor ganz unerreichbar schien, hohen unvergänglichen Ruhm zu erwerben wufsten. Der Vf. handelt hier von den Störungen der Planeten oder ihren wechselseitigen Wirkungen aufeinander, woraus periodische nach bestimmten längeren und kürzeren Zeiten wiederkehrende Perturbationen, die sich auf den jedesmaligen Ort des Planeten in seiner Bahn beziehen, aber auch seculäre oder solche Störungen entstehen, welche die ganze Lage der Bahn des Planeten, jedoch äusserst langsam, ändern, dann insbesondere von den so verwickelten Störungen und künstlich ineinander verschlungenen Bewegungen des Monds, die allein schon hingereicht haben würden, das grofse Naturgesetz der allgemeinen Schwere zu bestätigen, und die Macht der Analyse dieses bewundernswürdigen Instruments in der Hand des gewandten Mathematikers, in ihrem höchsten Glanze zu zeigen. Weiter verfolgt der Vf. die Störungen einzelner Planeten, unter diesen besonders die lange Zeit unerklärlich gebliebenen, aber endlich doch durch den Scharfsinn eines *Laplace* dem unfehlbaren Calcul unterworfenen sehr bedeutenden Störungen, welche Jupiter und Saturn, einer durch den andern leidet, und dann auch noch die Störungen der Satelliten des Jupiter und Saturn. Es versteht sich, dafs von dem allen nur, soweit es, ohne sich durch die Dornen dem Zwecke des Buchs unangemessener Rechnungen durchzuwinden *möglich* war, eine allgemeine Darstellung gegeben wird. Aber genug, dafs der denkende Leser durch diese Darstellung sich überzeugen kann, dafs zur Erklärung aller Erscheinungen am Himmel ein Naturgesetz hinreichend, dafs selbst scheinbare Ausnahmen und Anomalieen unter eben diesem Gesetze begriffen, und nothwendige Folgen desselben sind, dafs bey Ungleichheiten, die zu klein sind, um für jetzt von uns wahrgenommen zu werden, die Theorie sogar manchmal der Erfahrung voreilt, und dafs mit Hülfe jenes Gesetzes allein die Astronomie auf eine Höhe sich schwingen konnte, auf welcher sie der Stolz des menschlichen Geistes, und von allen vagen Hypothesen, von jeder Empirie entfernt, gleichsam nur ein einiges in sich selbst rein wissenschaftlich abgeschlossenes Problem der Mechanik geworden ist. Nach den Störungen behandelt der Vf. die nicht weniger schwierige Lehre von den Massen und Dichtigkeiten der Weltkörper, von ihrer abgeplatteten Gestalt, von der Präcession und Nutation, den Librationen des Mondes, und der Ebbe und Fluth des Meeres. Sollte es auch einigen Lesern Mühe kosten, dem Vf. in diesen Untersuchungen zu folgen, so werden sie sich um so mehr für diese kleine Anstrengung belohnt finden, als es ihnen wenigstens sehr anschaulich werden

den muss, dass keine Erscheinung in der Natur so tief liege, so unergründlich scheint, an welcher nicht schon der menschliche Geist seine Kräfte versucht, und zwar mit Glück versucht hätte. Indess bieten auch diese Abschnitte hie und da Ruhepunkte zur Erholung in leichter aufzufassenden Gegenstände dar; z. B. allgemein interessante Betrachtungen über die unveränderliche mittlere Entfernung und mittlere Bewegung der Planeten, während dass alle übrigen Elemente der Planetenbahn grösseren und kleineren, doch immer in eine bestimmte Grenze eingeschlossenen Schwankungen ausgesetzt sind, Unveränderlichkeit der Lage der Erdaxe und der Dauer des Tags oder einer Rotation der Erdkugel, merkwürdige Verhältnisse der mittlern Bewegung und Längenepochen bey den drey ersten Jupitersmonden; Thierkreis von Denderah, Zodiakallicht, Aerolithen, ob sie tellurischen, kosmischen, lunarischen Ursprungs sind? Ob das Meer die Gestalt der Erdkugel bedeutend verändern könnte? u. s. w. — Neu, wie vieles, was diese sich bloss als populär ankündigende Astronomie enthält, dürfte mehreren Lesern auch die nicht geahnte Beziehung seyn, in welcher nach Kap. 2 die Mondstheorie zur näheren Kenntniss der Erdkugel selbst und der Erdbahn steht. Gleichsam als in einem unermesslichen Hohlspiegel erblicken wir im Monde und seinen Bewegungen solche Veränderungen unserer Erdbahn, die, obschon uns so nahe, wegen ihrer Kleinheit vielleicht noch Jahrtausende lang uns entgangen seyn würden; es ist die äusserst langsame Abnahme der Excentricität dieser Bahn, die in den Bewegungen des Mondes weit mehr erkennbar, als in den Bewegungen der Erde selbst ist, da durch jene Abnahme in 2500 Jahren (seit den Beobachtungen der Chaldäer) die Mittelpunktsgleichung der Sonne sich bloss um 8 Minuten, die Länge des Mondes hingegen funfzehn Mal stärker oder um fast volle zwey Grade verändert hat. Aber auch die Entfernung der Erde von der Sonne, und die Gestalt und Grösse der Erdkugel wird von der Mondbahn gleichsam abgespiegelt. Wer sollte es glauben, dass der Mond eines der sichersten Mittel bietet, die Sonnenparallaxe und damit den Abstand der Sonne von der Erde zu finden! Und doch ist es wahr, dass eine kleine Ungleichheit von 2 Min. in den Bewegungen des Monds die mittlere Sonnenparallaxe = 8″, 6 mithin genau sowie die beiden letzten Venusdurchgänge giebt. Eben so sicher giebt eine andere kaum auf 7 Sec. steigende Ungleichheit, die man in den Bewegungen des Monds wahrgenommen hat, die Abplattung der Erde = $\frac{1}{321}$ ganz nahe mit den neuesten Grundmessungen übereinstimmend. Und so liesse sich aus der Länge des Pendels, in Verbindung mit der beobachteten Mondsparallaxe auch die Grösse der Erdkugel finden, so dass ein Astronom, ohne aus seiner Sternwarte herauszugehen, bloss durch Vergleichung seiner *Mondsbeobachtungen* mit der Theorie, die Grösse und abgeplattete Gestalt der Erde, die Entfernung der Erde von Sonne und Mond, und sogar die so langsam vor sich gehenden Veränderungen in der elliptischen Gestalt der Erdbahn bestimmen, und damit gemächlich die Resultate vergleichen könnte, welche früher erst durch beschwerliche Reisen in die andere Hemisphäre (zu Gradmessungen und Venusdurchgängen) und durch Anknüpfung neuerer Beobachtungen an alte tausend- und zweytausendjährige ausgemittelt werden mussten. — Einige Beherzigung möchte besonders noch das verdienen, was der Vf. im *letzten* Kapitel des *zweyten* Buchs über *Witterungskunde* geäussert hat; einem Astronomen sollte man wenigstens das Recht, über möglichen und wahrscheinlichen Einfluss der Gestirne auf die Witterung seine Stimme zu geben, eben so gut zugestehen, als unsern alten und neuen Wetterpropheten mit ihren aus der Luft gegriffenen, gegen alle Erfahrung schroff ankämpfenden Theorieen. So wenig der Vf. fortgesetzte Untersuchungen und Beobachtungen, die Witterungslehre betreffend, überhaupt verwirft, so wenig glaubt er, dass wir, bisjetzt wenigstens, etwas Zuverlässiges vom Einflusse fremder Weltkörper auf unsere Witterung wissen, und so nachdrücklich bestreitet er die grundlose, aber weit verbreitete Meinung, als ob der Mond eine Hauptursache unserer Witterung seyn könnte. Ebbe und Fluth, auf dem Meere durch den Mond bewirkt, haben ihre gewissen Perioden, ihre der Rechnung sich unterwerfenden bestimmten Grössen. Aber höchst unregelmässig, und jedes Calculs spottend, sind die so verschiedenartigen, oft plötzlichen und gewaltsamen Abwechslungen der Witterung in unserer Erdatmosphäre, in welcher der Mond, zufolge der Beobachtungen, die Barometerhöhe um mehr nicht als eine Drittelslinie zu ändern vermag. Wenn wahrscheinlich alle möglichen Witterungen und alle möglichen Grade von Wärme und Kälte immer zu gleicher Zeit auf der Erde vorhanden sind, wer mag es wagen, diesen wandelbaren Proteus zu fesseln! Ueberhaupt, sagt der Vf., ist die ganze Meteorologie eine so verwickelte und verworrene Sache, dass es äusserst schwer, und für jetzt beynahe unmöglich scheint, auch nur ein einziges allgemeines Gesetz aufzufinden, nach welchem man die Witterung eines ganzen Landes auch nur für den Lauf einiger Monate, und selbst einiger Tage mit Zuverlässigkeit bestimmen könnte. Doch der Vf. erkennt es selbst für ein schwieriges Geschäft, die Krankheit so Vieler, die nun einmal von fixen Ideen über Witterungskunde ergriffen sind, und Ursachen, die gewiss uns näher liegen, in so weiter Ferne aufsuchen, heilen zu wollen. —

Der *zweyte* Theil ist in *zwey* Abtheilungen geschieden. Die *erste* Abtheilung, oder das dritte Buch zeigt eine eben so unterhaltende als belehrende *Topographie des Himmels* und vereinigt in derselben das Vorzüglichste, womit *Herschel, Schröter* und andere unsere Kenntniss der physischen Beschaffenheit der Himmelskörper bereichert haben. Der Vf. handelt hier in 14 Kapiteln, die, wenn Rec. sich nicht sehr irrt, von der Mehrzahl der Leser, denen das Buch zunächst bestimmt ist, leicht für den anziehendsten Theil

Theil des ganzen Werks angesehen werden dürfte, von dem Merkwürdigsten, was uns über die Natur und den Bau der Sonne, des Monds, der Planeten, ihrer Satelliten und Ringe, und der Kometen, seit Erfindung der Fernröhre und hauptsächlich durch die neuesten Beobachtungen bekannt geworden ist, und schliesst das dritte Buch mit gehaltvollen, die ganze Aufmerksamkeit des Lesers fesselnden Betrachtungen über Gröfse und Ausdehnung des Weltsystems, und über Ursprung, Fortbildung und wahrscheinliche Dauer unseres Planetensystems. Da diese *erste* Abtheilung 320 Seiten umfasst, so mögen die Leser voraus ahnen, welchen reichen und vollen Genuss sie sich schon von diesem einzelnen Theile des Werks zu versprechen haben. Auch der Vortrag des Vfs in dieser *ersten* Abtheilung ist von mehr als einer Seite unterhaltend; auch treffender Witz und Ironie, oft etwas beissende, wie ein gemischtes Lesepublicum sie gerade bedürfen mag, ist nicht gespart. Rec. begnügt sich, von dem vielen Reichhaltigen, was zur Empfehlung den Lesern hier näher bezeichnet werden könnte, nur etwas weniges anzudeuten. Man vergleiche z. B. was der Vf. über die schnelle nur zehnstündige Rotation des Jupiters um seine Axe, und ihre Wirkung auf dessen Bewohner, wenn er solche haben sollte, S. 123 gesagt hat, so wie über das herrliche Schauspiel, das dem ersten Jupitersatelliten der Anblick einer an derselben Stelle unbeweglich verharrenden feurigen Kugel, seines Hauptplaneten, nämlich des Jupiters, gewähren muss, der diesem Satelliten 1400 mal gröfser (in der Oberfläche) als unsere Sonne dem Erdbewohner erscheint. Einzig schöner Anblick des Saturnrings, der, vom Saturn aus betrachtet, als ein breites goldenes Band, als eine Art von glühendem Regenbogen sich am ganzen Himmel hinzieht, von sieben grossen Satelliten in stetem magischen Tanze umgeben; Nutzen und Nachtheile des Rings für die Saturnbewohner, S. 146. Ungemein viel Lehrreiches über die sonderbare Gestalt, physische Beschaffenheit und Bewegung der Kometen, S. 171 f.; insbesondere über den *Halley*'schen, *Olbers*'schen und *Encke*'schen Kometen, deren Ellipsen und Umlaufszeiten man kennt. Der Komet von 1680 als Beyspiel von der äusserst ungleichen Geschwindigkeit der Bewegung der Kometen; dieser Komet legte in seiner Sonnennähe, wo er von der Oberfläche der Sonne nur 30,000 Meilen entfernt, ihr also näher als uns der Mond war, von der Sonne gesehen, in einer Stunde 118 Grade zurück, was drey Stunden später, schon viermal weiter als in jener Nähe, von der Sonne entfernt; in seiner Sonnenferne hingegen bewegt er sich, von der Erde aus gesehen (wenn diess sonst möglich wäre) in 1840 Tagen um mehr nicht als um eine Secunde. Das 12te Kapitel (Gröfse des Weltsystems) eröffnet die erhabensten Aussichten in das unermessliche Gebiet der Fixsterne; wir steigen auf von Satelliten- und Planetensystemen (der ersten und zweyten Ordnung) bis zu Fixsternsystemen, ganzen Milchstrafsen und Milchstrassensystemen (oder bis zu Systemen der dritten, vierten und fünften Ordnung) und finden immer noch nicht die Marksteine des grossen Ganzen. Zwar erblickte *Herschel* durch sein gröstes Teleskop noch einzelne erkennbare Sterne der 1800 Gröfse (S. 248); zwar sah er in demselben noch matte Lichtnebel oder Sternsammlungen vorüberziehen, deren Entfernung von der Erde nach seiner Schätzung (S. 238) an 300,000 Sternweiten betragen mochte, oder die Entfernung des nächsten Fixsterns, welchen man über 200,000 Mal gröfser als den Abstand der Erde von der Sonne setzen muss, 300,000 Mal genommen. Aber welch unwürdiger Gedanke, zu wähnen, da, wo die durch Kunst auch noch so sehr verstärkte Sehkraft eines irdischen Auges aufhört, müsse auch das Reich des Sichtbaren überhaupt aufhören!

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Am 4. Oct. feyerte die Universität zu Leipzig auf Veranstaltung und unter Leitung des dermaligen Rectors, Hn. Domherrn Dr. *Tiedemann*, das Jubiläum des verdienten ord. Professors der Philos. und Königl. Preuss. Hofraths, Hn. *Ernst Karl Wieland*, welcher vor 50 Jahren an eben diesem Tage seine erste akademische Vorlesung gehalten hatte und immer noch mit ungeschwächter Geisteskraft die akademische Jugend durch seine Vorlesungen zu belehren fortfährt, sowie er es früher schon in Leipzig, dann in Berlin, und seit mehreren Jahren als ordentlicher Professor, erst der historischen Hülfswissenschaften, dann der Geschichte, und nach erbetener Entlassung von dieser Stelle 1819, als ordentl. Professor der Philosophie neuerer Stiftung, mit dem bisherigen Platze unter den Professoren alter Stiftung, gethan hat. Durch Abgeordnete der Universität wurde ihm an diesem Tage eine im Namen derselben von Hn. Professor *Hermann* verfasste lateinische Ode überreicht (*Viro Ill. Excell. Ampl. Ernesto Carolo Wielando, per dimidium saeculum juventutis doctori meritissimo Academia Lipsiensis d. IV. Oct. MDCCCXXVI.* 1½ Bog. Fol.), welche auch die früheren weiten Reisen, wie die nachherigen Arbeiten des thätigen Mannes berührt und die verdiente Achtung der Universität ausspricht. Vom Könige von Sachsen wurde ihm einige Tage nachher durch den Hn. Oberhofrichter *von Ende*, ausserordentlichen Königl. Bevollmächtigten bey der Universität, ein kostbarer Brillantring übergeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

ASTRONOMIE.

Wien, b. Heubner: *Populäre Astronomie* von J. J. *Littrow* u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Des zweyten Theils *zweyte* Abtheilung, oder das vierte Buch, begreift in zwey Abschnitten das wesentliche der *praktischen Astronomie*; eine schöne Zugabe zu diesem Werke, die bey mehreren älteren und neueren Lehrbüchern der Astronomie vermisst und für welche der Vf. besondern Dank bey vielen Lesern verdienen wird. Der erste Abschnitt giebt eine genügende Beschreibung und Erklärung der vornehmsten *astronomischen Instrumente*, der Uhren, Fernröhre, Mikrometer, des Vernier und der Libelle, des Hadleysextanten, des Mittagsrohrs, der ganzen Kreise des Theodoliten und Aequatorial's, und (eines Werkzeuges, das gleichfalls der Astronom täglich handhaben muss) der astronomischen Tafeln. Der zweyte Abschnitt handelt von der *Beobachtung* mit jenen Instrumenten, und der *Berechnung* der Beobachtungen, die schon angestellt sind, oder angestellt werden sollen. Zuerst von Bestimmung der Zeit durch die Culmination oder ausser dem Meridian beobachtete Höhe eines Fixsterns, durch die Sonne, oder durch das Verschwinden eines Fixsterns hinter demselben unbeweglichen Gegenstand, Bestimmung der geographischen Länge und Breite eines Orts, des Azimut's, der Schiefe der Ecliptick, der Sonnenflecken, Berechnung der Sonnen- und Mondsfinsternisse, der Sternbedeckungen, und der für den Ort eines Planeten und Kometen angestellten Beobachtungen, Vergleichung der Beobachtungen mit den Planetentafeln, und fortschreitende Verbesserung der letzteren durch die aus den Beobachtungen erhaltenen Bedingungsgleichungen. Mehrere der hier vorgetragenen Methoden sind dem Vf. eigen, z. B. Bestimmung der Polhöhe durch den in irgend einem Punkte seines Parallelkreises beobachteten Polarstern, Berechnung der Sonnenfinsternisse und Sternbedeckungen für mehrere Orte der Erdoberfläche. Der Vf. verhehlt es nicht, dass ihm ganz vorzüglich daran liegt, seine Leser durch sehr nachdrückliche und wiederholte Vorstellungen von dem Werthe und der Wichtigkeit astronomischer Beobachtungen für das Praktische der Wissenschaft zu gewinnen. Diess ist auch das sicherste und unfehlbarste Mittel, die Verehrer der Astronomie unwiderstehlich an das Studium derselben zu fesseln, wenn sie selbst Hand anlegen, und selbstthätig eintreten in den Kreis der Glücklichen, denen es vergönnt ist, an dem grossen herrlichen Gebäude zu arbeiten, und sich dadurch den Quell unerschöpflichen Vergnügens zu öffnen. Um ein praktischer Astronom zu seyn, bedarf man, wie der Vf. erinnert, eigentlich nur drey Instrumente, eine gute Uhr, einen zwey bis dreyfüssigen Meridiankreis, und ein parallatisch aufgestelltes Fernrohr von vier bis fünf Fuss; selbst jedes gut gelegene Fenster in einem Wohnzimmer kann zu einer sehr nützlichen Sternwarte werden, wenn es nur jene Instrumente, und vor allem, wenn es einen Astronomen, wie *Olbers*, beherbergt, der von Haus aus neue Planeten und Kometen entdeckt, und zur Beförderung astronomischer Wissenschaft mehr, als viele Sternwarten zusammen, geleistet hat; so wenig ist es, wie mancher, einem alten Vorurtheile gemäss, immer noch glaubt, nothwendig, zu jeder Beobachtung erst auf einen astronomischen Thurm hundert und mehrere Stufen hinauf zu steigen. Auch der nöthige Aufwand für eine Privatsternwarte kann nicht sonderlich bedeutend scheinen, wenn man bedenkt, welche schweren Summen so manche Liebhabereyen der Grossen und Reichen kosten. Die letzteren scheint wohl der Vf. wenn er so dringend thätiges Antheilnehmen an der ausübenden Astronomie empfiehlt, hauptsächlich ins Auge gefasst zu haben, wohl wissend, dass seinen gutgemeinten Aufforderungen nicht jeder sonst eifrige Freund der Wissenschaft, dem das Glück die Mittel dazu versagt hat, zu entsprechen fähig ist. Doch überall, auch ausser England, das (f. Vorr.) zehn Privatsternwarten zählt, kann viel gethan werden, wenn man ernstlich will, und Deutschland ist, wo es auf Ausdauer und Selbstthätigkeit ankam, noch in keiner Wissenschaft zurückgeblieben. — Rec. hofft, dass man es bloss für ein Merkmal der Achtung für den Vf. und der Theilnahme für seine Schrift ansehen werde, wenn er hier zum Schlusse theils auf einige zufällig ihm aufgestossene Druckfehler, theils auf einige ihm hie und da nöthig geschienene, obgleich an sich unbedeutende Berichtigungen aufmerksam macht; für Astronomen bedarf es dieser Bemerkungen nicht; allein der Vf. hat vornehmlich für Leser geschrieben, die es erst werden sollen, und deren mancher z. B. an einem kleinen Rechnungsversehen, das er selbst entdeckt, vielleicht Anstoss nehmen könnte. Zu den Druckfehlern gehört: I. Th. S. 26. erste Zeile, statt $1 - k$ ist zu lesen $1 + k$. S. 73. erste Zeile,

Zeile, lies der Rectascension und Declination. S. 114. um 5 Linien: lies um ½ Linien. II. Th. I. Abtheil. S. 12. Z. 3. statt: des Erdbodens, lies der Erdbahn. S. 23. statt: 46 + 26 + 7 lies (5. 46) + 26 + 7. S. 86. letzte Zeile lies von einer halben Meile. S. 153. Z. 29. statt: viermal, lies fünfmal weniger dicht. S. 195. statt: 8800 Meilen, lies 8800 Millionen Meilen. S. 231 in der Anmerkung lies 12,56637 und 57,29577. II. Th. II. Abtheil. S. 166. Bey 28 Tage lies 78. Bey 30 Tage lies 83. S. 181. Z. 7. statt $\frac{1}{2}(z' - z)$ lies $\frac{1}{2}(z' + z)$. S. 239. letzte Zeile soll im Nenner der ersten Formel *p* stehen, statt *Sin p*. — Unterlassene Vergleichung der Stellen ähnlichen Inhalts hat hin und wieder zu Wiederholungen (vgl. I. Th. S. 287. S. 382 u. 400 über die Unwahrscheinlichkeit einer Veränderung der Länge des Tags), oder auch zu nicht zusammenhängenden, einander scheinbar widersprechenden Angaben astronomischer Grössen Anlass gegeben. So wird die jährliche Verrückung der Nachtgleichen für 1750 zuerst Th. I. S. 20 = 50″, 1 nach *Delambre*, und erst später I. Th. S. 395 = 50″, 176 nach *Bessel* gesetzt. — Die Secularabnahme der Schiefe der Ecliptick giebt I. Th. S. 395 = 48″, 37 und III. Th. S. 245 = 52″, 1 nach älteren Voraussetzungen von *Laplace* und *Delambre*: warum nicht 45″, 7 nach *Bessel's* neuesten Bestimmungen? — II. Th. I. Abth. S. 162 stimmen die mittleren, grössten und kleinsten Entfernungen der Planeten in Taf. IV. so wie die Durchmesser der Planeten auf S. 164 grossentheils nicht mit den Zahlen überein, die Cap. 2 bis 10 der I. Abth. für einzelne Planeten mitgetheilt werden. — In der Taf. VII. (II. Th. I. Abth. S. 164) scheinen dreyerley mittlere Sonnenparallaxen zum Grunde gelegt; in der ersten Columne findet sich 8″, 551 in den zwey letzten Columnen (durch das Mittel aus 17″, 1 und 17″, 7) die Parallaxe 8″, 7. Nach der vierten Columne ist der Sonnendurchmesser = 112 Erddurchmesser, aber im Widerspruche damit wird in der Anmerkung auf derselben Seite dieser wahre Durchmesser der Sonne = 109, 25 Erddurchmesser angenommen, was, ihren scheinbaren Durchm. wie zuvor = 1922 Sec. gesetzt, eine dritte Sonnenparallaxe von 8″, 8 voraussetzen würde. In eben derselben Tafel ist für die Erde die Aufschrift der letzten Columne unpassend. Da der Vf. selbst schon früher (II. Th. I. Abth. S. 38.) die mittlere Horizontalparallaxe der Sonne nach den neuesten Berechnungen von *Encke* = 8″, 5776 angeführt hat, warum ist nicht derselbe Werth der Parallaxe auch in den Tafeln VII bis IX. S. 164 und 165 überall gleichförmig vorausgesetzt worden? — S. 218 giebt eine genauere Rechnung 12,2908 Tage statt: 12,4135. — S. 236 sagt der Vf. wäre unser Auge vom Mittelpunkte der Milchstrase um einen Durchmesser derselben entfernt, so würde sie uns als ein Ring von etwa 60 Graden im Durchmesser erscheinen. Diess ist ganz richtig, ein gleichseitiges Dreyeck hiebey vorausgesetzt; aber daraus folgt zugleich, da bey so grossen Entfernungen die Gesichtswinkel umgekehrt sich wie die Entfernungen verhalten, dass bey einer zehen Mal grösseren Entfernung, oder bey einem Abstande von 10 seiner Durchmesser der Kreis der Milchstrase uns beyläufig unter einem Winkel von 6 Graden (genauer von 5° 44′) erscheinen würde. Der Vf. macht diesen Winkel nur halb so gross, oder 2° 52′, und setzt auf gleiche Art für eine Entfernung von 100 Durchmessern den Winkel nur 17 Min. statt 34 Min. Erst bey einem Abstande von 200 Durchmessern würde uns die Milchstrase noch kleiner als der bekannte Nebelfleck in der Andromeda erscheinen. — S. 235. Z. 9. statt 35400 sollte stehen: 42480 Sternweiten: denn da 59 Grade = 212400 Secunden, so verhalten sich 5 Sec. zu 212400 Sec. wie eine Sternweite zu 42480 Sternweiten. Der Vf. hat 212400 durch 6, statt durch 5, dividirt. — S. 305 im II. Th. I. Abth. hätte eben so, wie I. Th. S. 311, bemerkt werden können, dass in der immerwährend vorrückenden Bewegung der Apsiden Venus allein eine Ausnahme macht. — II. Th. II. Abth. S. 238. Z. 1. sollte der Ausdruck für *z* zum Nenner haben: *Sin. p cos. δ* statt *Sin. p*, wie aus der genaueren Entwicklung der Formeln für *y* und *z* folgt: diess hat auch auf die Formel für *Sin. φ* Einfluss. Zwar hat die Vernachlässigung des Factors *cos. δ* in dem für die Sonnenfinsterniss von 1820 berechneten Beyspiele keinen bedeutenden Einfluss; aber da die Abweichung der Sonne in andern Fällen über 23 Grade steigen kann, so scheint, wenigstens theoretisch betrachtet, der Factor mit in Rechnung genommen werden zu müssen. — II. Th. II. Abth. S. 142 sagt der Vf. „So erzählt *Dio Cassius*, dass den 26. Septbr. des J. 14 nach Chr. Geb. eine grosse Mondsfinsterniss in Pannonien sichtbar war." *Dio Cassius* erwähnt der Mondsfinsterniss, welche die empörten Römischen Soldaten in Pannonien schreckte, nur ganz kurz und im Vorbeygehen (B. 57. c. 4.); ausführlicher spricht davon *Tacitus* (Annal. I, 27). Aber weder der Römische, noch der Griechische Geschichtschreiber erzählen, oder *konnten* auch nur erzählen, dass die Finsterniss im J. Chr. 14 sich ereignet habe, da beide von einer christlichen, zumal erst im sechsten Jahrhundert eingeführten Zeitrechnung nichts wussten. Was *Tacitus* erzählt, ist nur dieses, dass sehr bald nach Kaiser August's Tode, und unter dem Consulate des Sextus Pompejus und Sextus Apulejus eine durch ihren moralischen Einfluss auf die Römischen Legionen wichtig gewordene Mondsfinsterniss in Pannonien wahrgenommen worden sey. Was für ein Jahr der gemeinen christlichen Zeitrechnung obigem Consulatjahre entspricht, ist vorläufig schon aus andern Gründen auf ein Paar Jahre hin bekannt.

Da nun nach unsern astronomischen Tafeln im J. 14 der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung eine totale Mondsfinsterniss Statt hatte, und da diese Finsterniss auf den 26. Septbr., demnach etwa fünf bis sechs Wochen nach dem 19. Aug. (dem historisch bekannten Todestage des Kaisers Augustus) fiel, so ist es eigentlich bloss astronomisch-chronologischer *Schluss* (nicht geschichtliche Ueberlieferung), dass die

die Mondsfinsterniss nach August's Tode, von welcher *Tacitus* erzählt, eine und ebendieselbe mit der astronomisch berechneten im J. 14 unserer Zeitrechnung vorgefallenen seyn müsse, eine Voraussetzung, die übrigens noch durch andere historisch-astronomische Momente unterstützt und höchst wahrscheinlich gemacht wird. — Dass es im ganzen Werke an literarischen Nachweisungen beynahe gänzlich fehlt, und höchst selten ein Schriftsteller citirt wird, lag wahrscheinlich im Plane des Vfs., der seine Schrift zu öffentlichen Vorlesungen bestimmt hatte; indess fragt sich, ob nicht Leser, die das Buch für sich selbst studiren wollen, das Nöthigste von Literatur, und vielleicht auch eine kurze Uebersicht der Geschichte der Astronomie ungern vermissen werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, in d. Vereinsbuchh.: *Uebersicht der gesammten directen und indirecten Besteurung in den preussischen Staaten*, als Grundlage, und im Vergleich zu den Steuersystemen derer Staaten, welche an der lang ausgedehnten Grenze Preussens mit Preussen in Berührung kommen, von *Karl Wilhelm Schmidt*, Königl. Preuss. Steuerrendanten in Graudenz u. s. w. *Erster* Band. 1825. 333 S. *Zweyter* Band. 1825. 246 S. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Der Titel zeigt mehr an, als das Buch liefert: denn über die directen Steuern im Preussischen findet sich gar keine specielle Nachweisung oder Beschreibung darin. Was in der ersten Abtheilung darüber gesagt wird, ist so viel als nichts. Dagegen enthält das Werk über die indirecten Steuern im preussischen Staate eine vollständige und gute Belehrung. Man kann daraus lernen, wie das indirecte Steuersystem in diesem Staate im Jahre 1825 eingerichtet war. Aber freylich sind seit jener Zeit schon wieder mancherley Veränderungen im preussischen Zollwesen vorgenommen worden. Wer daher einen praktischen Gebrauch von des Vfs. Arbeit machen wollte, müsste zuvor diese Veränderungen nachtragen, so wie sie die neueren Gesetze und Verordnungen enthalten.

Man findet im *ersten* Theile: 1) ein Verzeichniss der in der preussischen Monarchie befindlichen Hauptzoll- und Hauptsteuerämter, so wie der Nebenzollämter erster Klasse in zwey Tabellen. 2) Den preussischen Zolltarif nach dem Alphabet geordnet und in 5 Rubriken angegeben *a*) wornach die Abgabe gerechnet wird, vom Centner, Pfund, Stück u. s. w. *b*) die Eingangs- *c*) die Ausgangsabgabe. *d*) Wie die Tara bey jedem Artikel gerechnet und *e*) bey welcher kleinsten Quantität die Versteurung angeht, oder wie viel frey passiret. Die Anordnung der Artikel ist allerdings besser, als in dem officiellen Tarif, da alles leichter zu finden, und die Collectivnamen (z. B. kurze Waaren) weggeblieben und in die einzelnen darunter begriffenen Artikel aufgelöst sind. 3) Die Erhebungsrolle der Abgaben von Gegenständen, die im Innern des Landes erzeugt und verbraucht werden. Hier werden zuerst die Grundsätze entwickelt, welche bey Berechnung der Branntwein- Bier- und Essigfabricationssteuer angenommen werden; wornach ferner die Wein- Tabacks- Mahl- und Schlachtsteuer entrichtet wird, wobey die Steuerrollen beygefügt sind und die Ausnahmegesetze und was sonst bey der Erhebung zu bemerken ist, in Noten gegeben werden. 4) Die Erhebungsrollen der Abgaben, welche von Gegenständen zu entrichten sind, die auf der Elbe versandt werden. Der Elbzoll vertritt nämlich bey allen Waaren, die vom Auslande kommen und nicht im Lande bleiben, die Stelle des Durchgangszolles. Was davon im Lande bleibt, ist vom Elbzolle frey, erlegt dagegen den Zoll nach dem Tarif für die vom Auslande ins Land gehenden Waaren. Was noch an Recognitionsgebühren erhoben wird, und wie der Elbzoll, unter die Mitinteressenten vertheilt wird, darüber wird deutliche Belehrung nach dem Gesetze gegeben und die Tabellen stellen den Tarif dieser Abgabe vollständig dar. 5) Die sechste und siebente Abtheilung enthält die gesetzlichen Abänderungen, welche in der Cabinetsordre vom 10. Jan. 1824 in der Brau- und Branntweinbrennerey-Besteurung angeordnet sind. 6) Die Münzvalvations-Tabelle für die Elbzölle in der 8ten Abtheilung. 7) Die Erhebungsrolle der Abgaben, welche von Gegenständen die aus den, vom Zollverbande ausgeschlossenen Erfurter Landestheilen eingehen, entrichtet werden sollen. 8) Den Staatsvertrag zwischen Preussen und Bernburg, wegen Anschliessung des obern Herzogthums Bernburg an das Preussische indirecte Steuersystem, in der 10ten Abtheilung. Zwey ähnliche Verträge, der eine gleichfalls zwischen Bernburg, der andere zwischen Weimar, findet man im 2ten Bande in der 43sten u. 44sten Abtheilung. 9) Verzeichniss der Gegenstände, welche ganz frey eingehen, in der 11ten Abtheilung. Diese hätten wohl zweckmässiger gleich mit in den Zolltarif aufgenommen werden können. 10) Verschiedene Rechnungstabellen 1) zur leichten Auffindung der gesetzlich angenommenen Tara. 2) Drey Tabellen zur leichten Berechnung sämmtlicher Abgabensätze beym Eingange und Ausgange der Waaren. 11) Verschiedene ausländische Zolltarife zur Vergleichung, nämlich: der Russische vom J. 1822, der Oesterreichische vom J. 1822, der Leipziger vom J. 1824, das Badensche Zollgesetz vom J. 1822, von Frankreich 1822 und von Dänemark 1823. 12) Neue Verordnungen über den praktischen Steuerdienst.

Der *zweyte* Band enthält: 1) Mehrere Nachträge und Ergänzungen in mehreren nicht in der Zahlenordnung folgenden Abtheilungen. 2) Mehrere Veränderungen, welche theils besondere Hebungsrollen für besondere Provinzen bestimmen, theils specielle Anweisungen in Ansehung des Chausseegeldes, der Brückengelder, der Kanalgefälle, der Schifffahrtsabgaben auf verschiedenen Flüssen, als: der Weser, Lippe u. s. w. geben. Endlich 3) eine Menge Verord-

ordnungen und Gefetze, welche die Verwaltung und Organifation des Zollwefens, die Pflichten und Rechte der Beamten, den Gang der Proceffe in Zollangelegenheiten u. f. w. betreffen.

Wir haben keine bis auf den Zeitpunkt, wo der Vf. fchrieb, wichtige Verordnung vermifst, und wer fich daher einen vollftändigen Begriff von dem preufsifchen Accife- und Zollwefen machen will, wird in diefer Schrift eine genügende Belehrung darüber finden.

Breslau, b. Korn: *Die Auflöfung des Dienftverhältniffes der Frohnenden* oder *der fogenannten Hofegärtner*, von *J. J. Kroll*, Guths-Pächter. 1826. II u. 74 S. 8. (8 gGr.)

Man ftofse fich nicht an die überaus incorrecte Schreibart und die vielen Sprachunrichtigkeiten! der Vf. denkt ungleich richtiger, als er fchreibt. Das Verhältnifs der, befonders in Schlefien häufig vorkommenden, Frohnenden, welche unter dem Namen der Drefchgärtner gegen mancherley Naturalbezüge und befonders gegen gewiffe Procente des Einfchnittes, und dann wieder des Erdrufches zu allen Handdienften der Gutsherrfchaft verbunden find, ift von fo eigner Art, dafs felbft die preufsifche Gefetzgebung bey dem allgemeinen Plane der Ablöfung aller, die perfönliche und dingliche Freyheit befchränkenden, Dienftbarkeiten fie befonders berückfichtigen zu müffen für nöthig erachtet hat. Der Vf. ift indeffen der Meinung, dafs, fo unentbehrlich dergleichen Fröhner unter manchen Umftänden, z. B. während eines Krieges, der faft alle freye Thätigkeit verfchlingt, auch erfcheinen mögen, dennoch ganz allgemein deren Ablöfung rathfam fey und beiden Theilen ausgemachten Gewinn bringen müffe. Er redet darüber, wie ein Mann von reifer Erfahrung, der nicht über eine fo praktifche Sache aus leeren Speculationen abfpricht, fondern fie nach den Ergebniffen der Wirklichkeit von allen Seiten beleuchtet und die unvermeidlichen Erfolge beurtheilt. Gerade da, wo er feinen Satz durch Zahlen zu erweifen befliffen gewefen ift, giebt er Gelegenheit zu Ausftellungen, deren Verfolg leicht auf ein entgegengefetztes Refultat führen könnte. Denn indem er berechnet, was die Frohnarbeit der Drefchgärtner im Durchfchnitte wirklich koftet, und wie viel es koften würde, die Wirthfchaft mit Tagelöhnern zu beftreiten, läfst er nicht nur aus der Berechnung die freye Wohnung, die Landpacht und den Deputatwerth von dem weg, was er den Tagelöhnern über ihr Tagelohn angewiefen wiffen will, fondern veranfchlagt auch den Einfchnitt und Erdrufch, woran die Gärtner participiren, zu einer Höhe, den kein Landwirth als Mittelfatz anerkennen kann. Wenn man fo rechnet, kann man Alles herausrechnen, was beliebt. Den erften Fehler erkennt der Vf. fogar felbft fpäter an; aber die Unrichtigkeit der zuletzt erwähnten Sätze will er damit rechtfertigen, dafs es in den fruchtbarften Gegenden Schlefiens Güter genug gebe, welche fo viel und noch mehr gewönnen. Allein es kommt hier gar nicht darauf an, ob es Güter giebt, welche im Durchfchnitt im Weizen das 11te und im Roggen das 9te Korn ärnten, fondern nur darauf, ob diefer Ertrag überhaupt für den Mittelfatz anzufehen ift. Uebrigens möge fich aber das in Rede ftehende Exempel geftalten, wie es wolle; fo behält die Ausführung des Vfs. dennoch ihre Richtigkeit. Denn es kommt bey der Erwägung des Nutzens der Ablöfung weniger auf den directen Vortheil, als auf die indirecten Vortheile an, welche jenen bey weitem überwiegen, und aus der Benutzung der freyen Thätigkeit, dem richtigen Verhältniffe des jedesmaligen Arbeitsaufwandes zu dem Bedürfniffe, der daraus folgenden Beobachtung der Witterung, und befonders der befferen Arbeit und Landcultur entfpringen, abgefehn noch von dem geringeren Verdruffe. Es ift in keiner Art von Production, am wenigften aber bey der Landwirthfchaft, gleichviel, dafs überhaupt nur eine gewiffe Maffe von Arbeit geleiftet werde, indem die fchlecht vollbrachte Arbeit nicht zu wiederholen, die verfäumte Zeit nie wieder einzubringen, und der daraus erwachfende Verluft mithin unerfetzlich ift. Der Vf. verdient hiernach nicht nur überhaupt für die Durchführung feines Satzes Beyfall, fondern auch noch befonders, wegen der mancherley beachtungswerthen Winke für das Verfahren bey und nach der Ablöfung, empfohlen zu werden.

rr

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die *Academia Truentina* zu Ascoli in Italien hat den Hn. Hofrath und Ritter, Profeffor *J. B. Trommsdorff* in Erfurt, zu ihrem Mitgliede ernannt, und ihm das Diplom überfandt.

Die bey der römifch-kathol. Königl. Patronatskirche zu Königsberg in Preufsen durch die Ernennung des Hn. Confiftorialraths Propfts *Hoppe* zum Domherrn zu Frauenburg erledigte Propft- und Pfarrftelle ift dem bisherigen Gymnafiallehrer, Hn. Dr. *Joh. Jof. Regenbrecht*, verliehen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Allgemeine Repertorium* der neuesten in- und ausländischen Literatur

wird auch im nächsten Jahre ohne Unterbrechung fortgesetzt werden und noch manche Erweiterung und Verbesserung statt finden, worüber eine kurze Anzeige dem *ersten*, am 2ten Jan. kommenden Jahres erscheinenden Stücke beygefügt werden wird. Eben so wird der bibliographische Anzeiger nebst dem Intelligenzblatt noch mehr vervollständigt werden. Das Register zu dem vollendeten Jahrgange 1825 wird nächstens ausgegeben werden und ein gleiches den Jahrgang 1826 in den ersten Monaten kommenden Jahres schliessen.

Leipzig, am 12. December 1826.

Die Redaction und der Verleger.

An die Herren Buchhändler.

Wir ersuchen dieselben nochmals, uns neue Verlagsartikel baldigst zur Anzeige in das *Repertorium*, und die Titel für den bibliograph. Anzeiger zuzusenden. Durch eine frühe Anzeige werden wir stets ihre Wünsche erfüllen.

An die Herren Gelehrten.

Wir bitten um fernere Einsendung Ihrer kleinern akademischen Schul- und andern Schriften, auch Nachrichten von Universitäten, Schulen und so fort, von dem pünktlich und stets Gebrauch gemacht werden wird.

Es erscheint auch im J. 1827 in der Unterfertigten:

Magazin für katholische Geistliche.

Herausgegeben von *Joh. Georg Köberle.* Jahr 1827.

Der Jahrgang in 6 Heften oder 2 Bänden kann nicht getrennt abgegeben werden, da er schon um den äusserst billigen Preis von 3 Fl. oder 1 Rthlr. 18 gr. die Anschaffung desselben möglichst erleichtert.

Dieses Journal ist neben so vielen neuern theolog. Zeitschriften dennoch eines der ältesten geblieben, was gewiss für einen Beweis seines Werthes gelten kann. Mögen daher die vielen Freunde des Wahren und Guten für ihre Theilnahme und Unterstützung dieses Institutes hiermit den geziemendsten Dank genehmigen, und mit ihnen noch viele Andere fortfahren, für die Verbreitung und Nützlichkeit dieses Magazins ferner mitzuwirken, und

Aufsätze über Gegenstände aus allen theologischen Wissenschaften in praktischer Beziehung; über Pädagogik und Katechetik; ferner Predigten, welche sich durch Inhalt und Diction empfehlen; Biographieen thätiger und verdienstvoller Seelsorger und Lehrer; Topographieen merkwürdiger Klöster und anderer milden Stiftungen; Recensionen älterer und neuerer Schriften, welche für Geistliche und Lehrer zweckdienlich sind, und andere *geeignete* Beyträge

gefälligst einzusenden an die

Jos. Thomann'sche Buchhandlung zu Landshut in Bayern.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Celsus von der Arzneywissenschaft in acht Büchern. Aus dem Latein. übersetzt mit dem Leben des Celsus und einigen erläuternden Anmerkungen versehen. gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 16 gr.

was einige Zeit nicht im Buchhandel zu haben war, ist jetzt von mir durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leipzig, im December 1826.

Karl Cnobloch.

Wohlfeile, sehr elegante Taschenausgabe.

Bey G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ossian's Gedichte.

Neu übersetzt

von

L. G. Förster.

Drey Bändchen. 12mo. Geheftet.

Preis à Bändchen 9 gr. — Schreibpapier, à 12 gr. — Velinpapier, à 16 gr.

Welchem Gebildeten ist nicht der Name Ossian bekannt, — Ossian, der nordische, kaledonische Homer, unsterblich durch seine hohen, erhabenen Gesänge! — Wen ergreifen sie nicht mächtig, diese hehren Gemälde menschlicher Seelengrösse und kriegerischen Heldenmuths; diese pittoresken Schilderungen einer rauhen, aber grotesken Natur und ihrer Meteore! Wen

Wen ziehen sie nicht innig an, diese Darstellungen fester Charaktere, welche, um den Gesetzen einer hohen, schwärmerischen Liebe, oder den Vorschriften eines, alles Andere überwiegenden Ehrgefühls treu zu bleiben, den grössesten Entsagungen und Aufopferungen fähig waren! —

Wir glauben daher auf den Beyfall und die zahlreiche Theilnahme der gebildeten Welt und insbesondere der Freunde der schönen Literatur rechnen zu dürfen, wenn wir hiermit eine neue, höchst gelungene metrische Uebersetzung von *Ossian's* Dichtungen, sauber und correct gedruckt, in anständigem Taschenformat liefern. Das 1ste Bändchen ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Posen am Markte Nr. 90, Bromberg Brückenstrasse Nr. 152, und in Lissa am grossen Ringe Nr. 263.):

Geschichte
des
Lützowschen Freykorps
von *Ad. S.*

Ein Beytrag zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814.

Broschirt im Umschlage 1 Rthlr. 6 gr.

Geschichte
des Königs
Karl X. Gustav
von
J. F. von Lundblad.

Uebersetzt aus dem Schwedischen von einem gebornen Pfälzer.

Erster Theil, mit dem Bildnisse des Königs.

Broschirt im Umschlage 1 Rthlr.

Ernst Siegfried Mittler in Berlin, Stechbahn Nr. 3.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung zu Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 30 Kr. zu haben:

Fabri, Dr. *E.*, *Grundzüge der Civilbaukunst als Compendium zu Vorlesungen und Rathgeber fürs Leben.* Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8.

Je bedeutendere Fortschritte die Baukunst in neuerer Zeit in einzelnen Theilen gemacht hat, desto mehr hat sie auch überall bey allen Gebildeten an allgemeinem Interesse gewonnen. Die Verlagshandlung glaubt daher um so mehr das gesammte Publicum auf vorstehendes Werk aufmerksam machen zu müssen, welches in einem mässigen Bande von 25 Bogen in systematischer Ordnung und stetem Zusammenhange das Wissenswürdigste aus dem Land-, Wasser- und Strassenbau und der schönen Baukunst abhandelt. Zwey Kupfertafeln dienen zur Erläuterung des Textes und ein vollständiges Register zeugt von der Reichhaltigkeit dieses Werkes.

Neue Verlagsbücher
von
Wilhelm Schäfer
in Frankfurt a. M.,
welche durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind.

Rotheldn. Ein historischer Roman von *Galt.* Aus dem Englischen von *F. L. Rhode.* 3 Bdchen. gr. 12. 1827. (Novbr. 1826). Br. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Der Pater Clemens, oder der Jesuit als Beichtvater. Eine Englische Novelle. Deutsch nach der 4ten Auflage des Originals von *Friedr. Gleich.* 8. October 1826. Velinpap. Br. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Die Fremde. Roman nach dem Französ. des Vicomte d'Arlincourt, von *K. Halein.* 2 Bändchen, 8. März 1826. Velinpap. Br. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Fleetwood. Roman von *Will. Godwin.* Frey nach dem Engl. von *N. P. Stampeel. Zweyte* Ausgabe. 2 Bde. 8. März 1826 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Malvina. Roman nach dem Französ. der Madame *Lottin,* von *N. P. Stampeel. Zweyte* Ausg. 3 Bde. 8. August 1825. Geh. 2 Rthlr. 6 gr. od. 4 Fl. 3 Kr.

Commissions-Artikel.

Lingard's, John, History of England, from the first invasion by the Romans. Fourth edition. Vol. I—X. 8vo. Paris, August 1826. Velinpap. 24 Rthlr. oder 40 Fl.

Dau, J. H. L., Sammlung gemeinnütziger und gemein-interessanter Abhandlungen, meist naturwissenschaftl. und philosoph. Inhalts. Mit 1 Steintafel. gr. 8. März 1826. 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl.

Weyand's, J. L., Reisen durch Europa, Asien und Afrika, von dem Jahre 1818 bis 1825 inclus. 3 Bde. Mit 10 Kpfrn. 8. 1825. 3 Rthlr. 20 gr. od. 6 Fl. 24 Kr.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Grossmama.
Eine Sammlung von Mährchen
von
J. Satori.

Der Verfasser, um seinen Schülerinnen von Elisabeths Töchterschule zu Elbing, welche sich des hohen Schutzes Ihrer Königl. Hoheit der allverehrten Frau Kronprincess von Preussen erfreut, ein Denkmal seiner Liebe zu geben, eignete er ihnen diese Sammlung von Mährchen öffentlich zu. Und Aeltern, welche ihren Kindern ein erfreuendes und unterhaltendes Geschenk zum Heiligen-Christ oder Geburtstag geben wollen, wer-

weisen ihren Zweck eben so wenig verfehlen, als sie es nicht bereuen werden, dieses Buch zum Geschenk gewählt zu haben. Ein sauberer Einband, netter Druck und acht feine illuminirte Kupfer zieren dasselbe bey dem billigsten Preis von 1 Rthlr. 12 gr.

Nachricht
für Freunde der Münzkunde.

Indem der Unterzeichnete den Entschluss fasste, jene Bände der als klassisch anerkannten *Doctrina Eckhels*, welche mank oder bereits vergriffen, und im Buchhandel nicht mehr zu haben waren, wieder zu drucken, und so die noch vorräthigen Exemplare zu ergänzen: so konnte ihm nichts erwünschter seyn als die Kunde, dass von diesem der Wissenschaft zu früh entrissenen Gelehrten ein eigenhändiges Manuscript vorhanden sey, in welchem er mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit die Resultate eigener und fremder Forschungen und Entdeckungen, welche, nach dem Erscheinen der *Doctrina*, im Gebiete der alten Numismatik gemacht wurden — gesammelt, und in der Form von Zusätzen zu seinen acht Bänden hinterlassen hat.

Darf sich der Unterzeichnete bey seiner Unternehmung überhaupt den Beyfall aller Freunde der Münzkunde versprechen: so hofft er diesen noch mehr dadurch zu verdienen, dass er vor Allem jene nun zum ersten Male gedruckten, gehaltreichen *Addenda* an der Spitze des ganzen Werkes erscheinen lässt, damit auch diejenigen, welche das Hauptwerk bereits besitzen, ohne Verzug sich diese wichtigen Ergänzungen der *Doctrina* verschaffen können. Eben so willkommen wird ihnen die den *Addendis* beygedruckte biographische Skizze und das Bildniss des verewigten Verfassers seyn.

Indessen schreitet der Druck der bis jetzt fehlenden Bände der *Doctrina* mit der grössten Sorgfalt in Bezug auf Correctheit rasch vorwärts.

Den Preis des ganzen Werkes in 8 Bänden setzt der Unterzeichnete auf — — — 75 Fl. C. M.

jenen der *Addenda* aber auf — 2 Fl. 30 Kr. C. M. fest.

Wien, im December 1826.

Friedrich Volke.

Bekanntmachung
an Freunde der englischen Literatur.

Mit der *zweyten* Abtheilung, welche so eben an die Subscribenten geliefert wurde, ist nunmehr beendigt und jetzt vollständig für den (einstweilen noch bestehenden) Subscriptions-Preis in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu erhalten:

John Walker's Critical Pronouncing Dictionary, and Expositor of the English Language: in which, not only the Meaning of every Word is clearly explained, and the Sound of every Syllable distinctly shown, but, where Words are subject to different Pronunciations, the Authorities of our best Pronouncing Dictionaries are fully exhibited, the Reasons for each are at large displayed, and the preferable Pronunciation is pointed out. To which are prefixed, Principles of the English Pronunciation etc. Critically reprinted from the London Stereotype Edition. Roy. 8vo. Cartonnirt. Subscriptions-Preis: 2 Rthlr. 8 gr. Conv. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Neben den vornehmsten Mitbewerbern der britischen Lexicographie hat sich dieses *Wörterbuch* seit einer Reihe von Jahren in so hohem Ansehen behauptet und durch das schnelle Folgen einiger zwanzig verbesserter Auflagen einen so hohen Rang erworben, dass ihm gegenwärtig, nach dem einstimmigen Ausspruche der englischen Kritik, der erste Platz gebührt, dessen Principien als die entscheidenden gelten, und die jetzt verkäufliche Ausgabe mit stehenden Schriften gedruckt werden konnte. Diese Thatsachen sind auch dem Continent so hinlänglich bekannt, um die Veranstaltung meines, mit kritischer Genauigkeit besorgten, Abdruckes vollkommen zu rechtfertigen, welcher sowohl in dieser Hinsicht den schärfsten Bedingungen der Correctheit entspricht, als in typographischer das Original sogar bey weitem übertrifft, aber dennoch von Seiten des Preises weit billiger gestellt ist, als dieses. Eine

sehr

sehr ausführliche *Einleitung über die Grundsätze der englischen Aussprache, den Geist der Grammatik;* so wie eine Anleitung über den Gebrauch des Buches sind zunächst darin enthalten und es trugen erstere nicht wenig dazu bey, diesem Werke jenen ausgezeichneten Ruf der Classicität zu begründen, welcher ihm in England, wie bey allen gebildeten Nationen, unvergänglich bleiben wird.

Leipzig, November 1826.

Ernst Fleischer

Bey A. Rücker in Berlin erschien:

Ideler, Dr. *Ludw.,* Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. 2ter Band. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gGr.

Mit diesem Bande ist diess klassische Werk geschlossen. Beide Bände kosten 6 Rthlr. 16 gGr. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön.

Im Verlage von C. H. G. Christiani in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

G. A. Bürgers sämmtliche Werke. 8ter oder Supplementband, enthaltend die höchst interessante Lebensbeschreibung des Dichters, herausgegeben von *J. Döring.* Preis geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Dielitz, D., Chorigenia, ein Kranz von 300 Geburtstagsgedichten. Geh. 1 Rthlr. 4 gr.

Lienau, von, Darstellung meines Schicksals in Brasilien und der von mir daselbst gemachten Erfahrungen. Geh. 12 gr.

Löffler, Dr., der praktische Zahnarzt, oder die Kunst die Gesundheit und Schönheit der Zähne bis ins hohe Alter zu erhalten. Geh. 4 gr.

III. Neue Landkarten.

Von *Reichard's Atlas antiquus* ist so eben das 13te Blatt erschienen:

Dacia orient., Sarmatia, Caucasus, Scythia int. Imaum, 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Auch *Persia* nähert sich der Vollendung; *Arabia* ist in Arbeit.

Die früheren Blätter sind: 1) *Aegyptus* 12 gr. 2) *Palästina* 16 gr. 3) *Hellas* 16 gr. 4) *Peloponnesus* 16 gr. 5) *Asia minor* 1 Rthlr. 8 gr. 6) *Thracia* 16 gr. 7) *Hispania* 16 gr. 8) *Britannia* 12 gr. 9) *Gallia* 16 gr. 10) *Italia superior, Rhaetia, Noricum* 1 Rthlr. 11) *Italia inferior* 1 Rthlr. 12) *Germania magna* 1 Rthlr. Dazu der *Thesaurus topographicus* 3 Rthlr. Das Ganze, so weit es bis jetzt erschienen, kostet demnach 13 Rthlr. 8 gr. oder 24 Fl.

Jedes Wort der Empfehlung ist bey diesem *klassischen Werke* überflüssig; die gelehrte Welt hat darüber entschieden — es hat eine Reform in der alten Geographie hervorgebracht.

Die vortrefflichen Karten *Reichard's* über die neue Geographie in meinem Verlage sind folgende: *Weltkarte* in Mercators Projection, 4 Blätter, 6 Rthlr.; östliche und westliche *Halbkugel,* 2 Blatt, 3 Rthlr.; *Deutschland,* 4 Blätter, 6 Rthlr.; *Deutschland,* 1 Blatt, 1 Rthlr. 12 gr.; *America,* 2 Blatt, 3 Rthlr.; *Türkey,* 1 Rthlr. 12 gr.; *Asien,* 1 Rthlr. 12 gr.; *Europa,* 1 Rthlr. 12 gr.

Nürnberg, im November 1826.

Friedrich Campe.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Philosophisches Journal einer Gesellschaft teutscher Gelehrten. Herausgegeben von *J. G. Fichte* und *Fr. Im. Niethhammer,* 1797. 98. 2 Jahrgg., jeder von 12 Heften. Ladenpreis 9 Rthlr. 12 gr., herabgesetzter Preis 5 Rthlr. 8 gr.

habe ich an mich gekauft und zur Erleichterung des Ankaufs auf 5 Rthlr. 8 gr. herabgesetzt.

Folgende Schriften sind ebenfalls mein Eigenthum, und durch alle Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu erhalten:

Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie. 9 gr.

— Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, nebst Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoret. Vermögen. 2 Thle. 2te Auflage. 1 Rthlr. 8 gr.

— Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre. 2 Thle. 2 Rthlr.

— das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre. 2 Rthlr.

— Vorlesungen über die Bestimmung der Gelehrten. 12 gr.

— Appellation an das Publicum über die ihm beygemessenen atheistischen Aeusserungen. 8 gr.

— und *Niethhammer's* gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus. 15 gr.

Schelling's erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. 1 Rthlr. 16 gr.

— Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. 8 gr.

— Zeitschrift für speculative Physik. 2 Bände. 2 Rthlr. 16 gr.

Leipzig, im December 1826.

Karl Cnobloch.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1826.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leich: *Leipziger unpartheyischer Literatur- und Kirchen-Correspondent.* Herausgegeben von *Karl Eduard Goldmann.* — *Erstes* Quartal. Nr. I — XIII. Vom 1. Jul. bis 23. Sept. 1826. — Dann, *ohne* Angabe des Buchhändlers auf dem Titelblatte: *Katholischer Literatur- und Kirchen-Correspondent.* Von *Karl Eduard Goldmann,* verantwortlichem Redacteur. (Dabey steht auf dem Titelblatte: Leipzig, den 14. October, 1826.) Der Preis des Jahrganges 3 Rthlr.

Bekanntlich ward im Königreiche Sachsen den Protestanten, durch Rescript vom 12. Jun. 1826 (das bereits in mehrern öffentlichen Blättern abgedruckt worden ist), alle Polemik gegen die katholische Kirche untersagt, wobey zugleich der *Vicarius apostolicus* in diesem Lande, welchem seit dem Jahre 1807 die Censur aller daselbst erscheinenden *rein katholischen* Schriften zustehet, auf gleiche Weise beschieden seyn soll, dass auch in den seiner Censur zufallenden katholischen Schriften keine Polemik gegen die Protestanten geduldet werden dürfe.

Nach dieser höchsten königlichen Willenserklärung musste es sehr befremden, dass, wenige Tage darauf, vom 1. Jul. an, in *Leipzig*, bey dem (protestantischen) Buchhändler *Leich,* und Anfangs bey *Teubner,* in der Folge bey *Maret* gedruckt, mit dem Imprimatur des Bischofs *Mauermann,* dieser sogenannte

(*Leipziger unpartheyischer Literatur- und Kirchen-Correspondent*)

herausgegeben von *Karl Eduard Goldmann,*

erschien, auf dessen Titel kein Wort von seinem *katholischen* Inhalte stand. Von dem *angeblichen* Redacteur ist öffentlich nichts bekannt geworden, als dass er, geboren im *östreichischen* Antheile an Schlesien, sich, bey seinen Reisen zwischen Dresden und Leipzig, im Thorzettel des Leipziger Tageblatts, als k. k. Generalconsulats*verweser* angab, obgleich seine Anerkennung in dieser Würde von Seiten des sächsischen Hofes in der Leipziger Zeitung noch nicht erschienen ist. Bis jetzt hat sich noch kein, unter seiner Firma schreibender, Mitarbeiter genannt; Hr. *Goldmann* muss also selbst, nach den Bundesbeschlüssen vom J. 1819, den *ganzen Inhalt* seiner Zeitschrift *vertreten.* Da nun diese Zeitschrift, nach ihrem — dem ganzen teutschen Publicum vorliegenden — ersten Vierteljahre, im Mittelpunkte des protestantischen Teutschlands und namentlich im *Stammlande der gereinigten Lehre* erscheint: so ist es nöthig, die Bekenner des Evangeliums auf den *Geist* dieser Zeitschrift aufmerksam zu machen. Diess kann nicht besser, als *mit ihren eigenen Worten* geschehen, woraus nicht nur der *jesuitische* Charakter dieser Zeitschrift erhellt, sondern auch mit Bestimmtheit hervorgeht, welche *Polemik* die Katholiken treiben, sobald sie glauben, dass die Protestanten — auch selbst *zur Nothwehr* ihrer beeinträchtigten Rechte (die doch selbst nach jedem Naturrechte gilt) — zum *Schweigen* gebracht sind. Noch ist allen erinnerlich, wie *Kotzebue* und *Stourdza* die Teutschen schmähten; allein hier ist *mehr,* als Kotzebue und Stourdza!

Schon in der *zweyten* Numer wird die, von dem Oberhofpred. Dr. *v. Ammon* zu Dresden begonnene, Zeitschrift: „*die unveränderliche Einheit der evangelischen Kirche*" beurtheilt. Wenn diesem Gelehrten hier Lob zugetheilt wird, so kann diess nichts weiter, als ein Nachklang der seit fast 40 Jahren über denselben, von seinen *protestantischen* Kritikern, ausgesprochenen ehrenvollen Urtheile seyn. Allein dieses Lob ist nur der Firniss, um den ehrwürdigen *Ammon* desto schlauer in Allem zu tadeln, wo er Hn. *G.* nicht gefällt. So wirft ihm (S. 12) *G.* vor, „*dass er früherhin selbst die Verirrungen des menschlichen Verstandes im Gebiete der Gnadenordnung getheilt habe*"; (S. 13) dass er, ob er gleich die Kantische Religionslehre rüge, „*doch mit jenen rationalen Grundzügen der Kirche die Principien der evangelischen in genaueste Uebereinstimmung bringe*", und (S. 14) „einen etwas bittern Ausfall auf die ältere und neuere Kirchengeschichte" sich erlaube. Darauf fährt der gelehrte Hr. *G.* fort: „*Wir* bedauern, hierin nur sehen zu müssen, wie (von *Ammon*) der katholischen Kirche, *gegen alle Wahrheit und Achtung der Geschichte,* der als Unterthan, wie als Priester übelberüchtigte *) Bischof von Pistoja, *Scipio de Ricci,* als ein erleuchteter und frommer Bischof, und der oberflächliche Vielschreiber *de Pradt* als ein berühmter Erzbischof entgegengestellt wird." — Weiter sagt Hr. *G.* (S. 15) vom Hn. *v. Ammon*: „Etwas matt und schwach, *wie natürlich,* sucht der Vf. das Gut der

*) Hat Hr. G. das Verhältniss nie gekannt, in welchem *Ricci* zum Kaiser *Leopold* II. stand — als dieser Grossherzog von Toskana war — oder soll auch die Asche dieses weisen, menschenfreundlichen und echtkatholischen (freylich nicht jesuitischen) Fürsten von ihm verunreiniget werden?

der Freyheit in einer *für diese Zeit vollkommen trivialen Lobeserhebung Englands* und der gallicanischen Kirche zu verherrlichen, und schliesst mit einem *ziemlich hohltönenden Preisgesange* auf die evangelische Kirche." Freylich scheint es schon so weit gekommen zu seyn, dass man es dem ersten Geistlichen eines *protestantischen* Staats verargt, ein Wort des Lobes für *seine* Kirche zu sagen; als wenn bloss die Anpreisungen der katholischen Kirche *voll* tönten, die der evangelischen aber *hohl!* — Beyläufig fällt uns ein, dass es sonst einmal in Teutschland ein *Corpus Evangelicorum* gab; was würde dieses zu *solchen* Aeusserungen gesagt haben? Doch sie kommen ja noch weit besser! Der Kampf der Askariden gegen die Löwen*) beginnt erst förmlich in den folgenden Numern, aus welchen wir unsre *Blumenlese* entlehnen. Doch mögen die Neugierigen unter unsern Lesern die Artikel *aus Köthen* nicht überschlagen.

Wenn einst dem seligen *Schirach* Schuld gegeben ward, dass die vielen, in seinem politischen Journale an ihn gerichteten, Briefe fast sämmtlich in Altona geschrieben würden, weil sie an Grundton, Farbe und Lobpreisung des einzigen Hn. Etatsraths sich ganz ähnlich sähen; so könnte auch dem Redacteur des Leipziger Correspondenten *Dasselbe* Schuld gegeben werden, wenn nicht eben die „Einheit" der Kirche, zu welcher er gehört, auch in Hinsicht auf Gleichförmigkeit des Stils und Periodenbaues dieses Wunder erklärbar machte. Denn in der That muss die ausgedehnte Verbindung des Hn. *Goldmann* überraschen. Seine Mitarbeiter datiren nicht etwa bloss aus *Dresden* und *Köthen*; nein Briefe aus *Paris*, *Modena*, *Frankfurt a. M.*, *Strasburg*, *Genf*, *Wien*, *Würzburg*, *Hannover*, *Rheinbayern*, *Bonn*, *Gotha*, *Heidelberg*, *Kopenhagen*, *Berlin*, *Bernburg* u. a. kommen, einander vollkommen ähnlich, vor. Es ist eine wahre Lust, zu sehen, wie diese so zahlreiche Schaar Goldmann'scher Mitarbeiter ganz Ein Herz und eine Seele ist! Das ist freylich in den *protestantischen* Zeitschriften *nicht* der Fall; da fehlt Einheit und Einigkeit. —

In Nr. 3 wird der grossen geistlichen Musik „zum Besten der nothleidenden Christen in der Levante" in *Dresden* gedacht, und erwähnt, dass in der Allee zu Dresden-Neustadt zur Zeit dieser Aufführung ein armes Weib — „auch eine Christin, *obgleich keine griechische*" — mit fünf kleinen in Lumpen gekleideten Kindern gesessen, und die „in grosser Anzahl ins Concert Strömenden mit stillem Jammer um ein Scherflein" gebeten habe. Der Berichterstatter fährt fort: „Die Meisten eilten vorüber, den nothleidenden Christen in der Levante Ducaten, Thaler und Groschen zu bringen; der kleinste Theil nur gab der nothleidenden Mutter in Dresden — *einen Pfennig und diess mit dem Blicke des Vorwurfs*. Späterhin soll das Weib aus der Allee gewiesen worden seyn." — Mag die Dresdner Polizey sich selbst darüber vertheidigen, dass sie die Betteley in der Dresdner Allee nicht dulden will; wir schlagen vor, dass Hr. *G.*, der wahrscheinlich den Christen in der Levante nichts gespendet hat, statt dessen, einen Theil seines erklecklichen Honorars als Redacteur, für die Bettelleute in Dresden und Leipzig anweiset, um jene Grausamkeit — namentlich die *Blicke des Vorwurfes* — zu vergüten. — Bald darauf wird, in demselben Stücke, mit echtchristlicher Liebe *Tzschirner* beurtheilt, der freylich der in Dresden erschienenen „*reinen katholischen Lehre*" die gröbste Unwissenheit in der Kirchengeschichte nachgewiesen hatte.

Etwas später erklärt der *Heilbronner Correspondent* des Leipziger Correspondenten (S. 24) „den Wolfenbüttler Fragmentisten, Dr. *Bahrdt*, *de Wette*, *Paulus* und *Wegscheider* für bekannte Leugner der christlich-göttlichen Offenbarung", und fügt hinzu: „der gegenwärtige Geist der *würtembergischen* Literatur widerstreitet den positiven Wahrheiten des Christenthums und der christlichen Politik." — Hat der Mann in Heilbronn nie etwas von *Storr*, den beiden *Flatt*, *Süskind*, *Bengel* und *Gaab* gelesen? und kann dem geistlichen Ministerium in Stuttgart ein *solcher*, ohne Einschränkung aufgestellter, Vorwurf gleichgültig seyn? Ist Hr. *G.* Hofmeister und Richter der souverainen Fürsten Teutschlands? Heisst diess: *Anerkennung des monarchischen Princips?* — Nr. 4 wird *Görres* unbändig gelobt, nicht etwa wegen seines *rheinischen Merkurs* und wegen der *politischen* Schriften, weshalb er vor wenigen Jahren verfolgt ward, — sondern wegen des zu Strasburg erscheinenden „*Katholiken*", von welchem es heisst: „Es wird nur Eine Stimme darüber seyn, dass die Reihe von Aufsätzen, womit *Görres* die beiden letzten Jahrgänge dieser Zeitschrift ausgestattet hat, *zu den Ausserordentlichsten gehören, was die teutsche Literatur aufzuweisen hat*." Wenn doch dieser ausserordentliche Schriftsteller dem „*Staatsmanne*" des *köthenschen Legationsraths Pfeilschifter* auch so aufhelfen wollte, wie dem Strasburger Katholiken! Freylich hatte *Görres* schon längst die Reformation den *zweyten Sünden-*

---

*) So heisst es z. B. (S. 52) wörtlich: „dass die zwey Generalsuperintendenten von Weimar und Gotha, Dr. *Röhr* und *Bretschneider*, einen neuen Kreuzzug wider *die Jesuiten* predigen, und *Teutschland zu Unruhen des 30jährigen Krieges entflammen möchten*." Der erste hat bereits auf diesen, mit christlicher Liebe gestellten, Vorwurf im *vierten* Stücke seiner *kritischen Bibliothek* vom Jahre 1826 geantwortet. Was wird aber die kräftige weimarische Regierung dazu sagen, dass ein *Ausländer* vor ganz Teutschland behauptet, der *erste* Geistliche ihres Staates habe die Absicht, „Teutschland zu Unruhen des dreyssigjährigen Krieges zu entflammen." Hat Hr. G. nie in der Schule gelernt, ob von den Protestanten, oder von den Jesuiten am Hofe Ferdinands II., das berüchtigte *Restitutionsedict vom Jahre* 1629 ausging, durch welches der Krieg entflammt ward, weil der *Passauer Vertrag* vom J. 1552 und der *Religionsfriede* vom J. 1555 den Jesuiten ein Gräuel waren? Denn nach der Unterwerfung Böhmens hatte Ferdinand II. den Zweck seines *Hasses* erreicht; das *übrige* galt den Protestanten, und musste, bey den Unthaten Tillys und Wallensteins, zu der unseligen Einmischung des Auslandes in die teutschen Angelegenheiten führen! Und welche Früchte ärntete denn *Oestreich* im westphälischen Frieden?

Einfall genannt! — Dann preiset ein Correspondent aus Frankfurt a. M. die Schrift des katholischen Priesters *Schmitt*: *„Grundidee des Mythus."* Diess sey „ein wahrhaftiger katholischer Theolog, voll gründlicher Einsicht in die tiefsten Mysterien des Lebens, und das so schlicht, so einfach, so fromm, wie die wahre Erkenntniss immer war und seyn wird." — Gegen *v. Ammon* wird (S. 31) behauptet: „es sey keine logische Inconsequenz, dass Christus allgegenwärtig seyn solle, und doch eines Statthalters bedürfe: denn Christus sey zwar allgegenwärtig, die *Kirche* aber *bedürfe* eines sichtbaren Statthalters Christi!" — Allein dieses *Bedürfniss* ist nicht nachgewiesen, obgleich die protestantische Kirche seit länger als drey Jahrhunderten, *ohne* dieses Bedürfniss zu fühlen, bestanden hat. — In Nr. 5 wird das vom Pfarrer *Wolf* zu *Klein-Rinderfeld* geschriebene Buch: *„Betrachtungen über das von dem Könige von Preussen an die Herzogin von Köthen angeblich erlassene Schreiben"* mit vollen Backen gepriesen. Anders nahm freylich der polemische *Krug* den geistlichen Herrn zu Klein-Rinderfeld. So liefert hier der Leipziger Correspondent dem Hn. *Wolf* die Traubenpomade zu dem von *Krug* ihm gelegten Zugpflaster! — Wie schlimm ergeht es dagegen dem *anonymen Staatsmanne*, dem Vf. der *„Vorstellung an einen teutschen Fürsten, welcher jüngst zur katholischen Kirche zurückkehrte."* Es heisst von ihm: „der Querulant habe zu seinem Forum bloss das Publicum der 4 gr. Broschüren." Abgesehen davon, dass der Leipziger Correspondent selbst sehr wohlfeil verkauft wird, so dass ein billiger Ladenpreis an sich kein Vorwurf seyn dürfte, hat hier der Correspondent, wider seinen Willen, in der Hitze aus der Schule geplaudert. Er sagt (S. 35): *„die Staatsmänner, welche drucken lassen, sind nicht die furchtbarsten."* Ja wohl, Hr. *Goldmann! Für furchtbar* hat noch Niemand Ihren Correspondenten gehalten; allein eben so wenig für *fruchtbar!* Dem anonymen Staatsmanne wird (S. 36) gesagt: „Pöbelhafte Anfeindungen der katholischen Kirche, *leere Drohungen mit Appellation an den teutschen Bundestag (sic!)*, das durch alle Mittel verursachte stete Trachten, den Samen der Unzufriedenheit unter die köthenschen Unterthanen auszustreuen und die Funken der Zwietracht anzublasen, — alle diese Winkelzüge *eines Aufwieglers*, wenn er auch Staatsmann ist, wird kein wissenschaftlich gebildeter Leser für Beweise halten." — Nun wissen doch die Protestanten, dass der ein *Aufwiegler* ist, der an die Herstellung des *Corporis Evangelicorum* und über die köthensche Sache anders, als Hr. *G.*, denkt!! — In Nr. 6 erhalten die Publicisten Teutschlands (S. 44) die *folgenreiche*, nicht zu übersehende Belehrung: *„Ein Grundsatz des westphälischen Friedens kann unmöglich heute noch gelten."* Dann haben freylich die hunderttausende im dreyssigjährigen Kriege vergebens geblutet! —

In Nr. 7 schreibt ein Correspondent aus *Bonn*: „Hr. Prof. *Ritter* hat ein *Handbuch der Kirchengeschichte* in den Druck gegeben. Man hat der schlechten Bücher mehrere (ja wohl! auch der Correspondenten!); es hat am Ende nicht viel zu bedeuten, dass ihre Zahl um eins vermehrt wird (ja wohl! *encora!*); zu beklagen ist es aber, dass so viele lernbegierige Jünglinge, die an unsrer Universität sich versammeln, um Kenntnisse und Erleuchtung zu erwerben, *an einen so unwissenden und schwachen Lehrer gewiesen sind.*" — Wir beklagen die Unwissenheit des Bonner Correspondenten, dass ihm entging, wie auf preussischen Universitäten die Studenten nicht an unwissende und schwache Lehrer „gewiesen" sind, sondern hören können, bey wem sie wollen. Schwerlich aber dürften sie, um Kirchengeschichte zu hören, auf den Rossplatz nach Leipzig wandern. — In derselben Numer (S. 51) wird in Beziehung auf die, durch die Religionsveränderung des Herzogs von Köthen veranlassten, Schriften von der „Roheit und Frechheit" gesprochen, „mit der sich, *um Geldes- und Skandalswillen alle Federn und Organe der Revolution* dieser Sache bemächtigt haben." Es ist sehr zu beklagen, dass die genauen Anzeigen der bevorstehenden *Revolution* mit Stillschweigen übergangen worden sind! Bekanntlich nannte der Kaiser *Paul* von Russland die Revolution in Genf „einen Orkan in einem Glase Wasser." Hier fehlt aber der Orkan, und das Wasser befindet sich bloss in *Goldmann's* Dintenfasse. —

In Nr. 8 hören wir, bey Gelegenheit der Ankündigung des Pariser und Heidelberger Nachdrucks der *Liegard*'schen *history of England* die Stimme eines *Propheten*: „England, sowohl das politische als das kirchliche England, *geht Ereignissen entgegen*, die noch tiefern Einfluss auf das Schicksal unsers Welttheils haben möchten, als selbst die bisherige Grösse dieses Reiches!" Die Jesuiten in England müssen gut correspondirt haben und ihrer Sache gewiss seyn! — Dann kommen die *Griechen* und die *Türken* an die Reihe. — In Beziehung auf die Schrift des Professors *Clausen*: *Kirchenverfassung, Lehre und Ritus des Katholicismus und Protestantismus* heisst es: „Wir wollen unser Blatt mit seinen *gotteslästerlichen* Behauptungen nicht beschmutzen; wundern müssen wir uns aber, dass ein solches eben so geistloses als fanatisch-antichristliches Product eine *christliche Censur passiren* (hat sie doch der Leipziger Correspondent auch passirt!), *ja dass ein solcher Schriftsteller noch ruhig und ungestört öffentlicher Lehrer einer christlichen Hochschule bleiben kann!"* Wie gelind! warum könnte man nicht den 30. May 1415 zu Kostnitz erneuern! — S. 79: *„Pütters* Geist des westphälischen Friedens ist *äusserst parteyisch*, und desswegen fast nutzlos."

Weil noch nirgends der Leipziger Correspondent gelobt worden war; so musste seine Bescheidenheit sich überwinden, sich selbst zu loben. In Nr. XI heisst es in einem *Schreiben an den Herausgeber*: „Seine Zeitschrift habe es *aufrichtig* darauf abgesehen, die katholische Wahrheit in das gehörige Licht zu stellen, und zugleich allen redlichen Supranatura-

ralisten, oder, um den bestimmtern Ausdruck zu gebrauchen, allen Offenbarungsgläubigen *unter den Protestanten* die Hand zum Verständniss zu bieten." (Eine Heerde und Ein Hirte? *der* im Vatican? — Wir antworten mit *Gleim:*

„Dumm machen lassen wir uns nicht;
Wir wissen, *dass wir's werden sollen!*")

Mit einem Scharfsinne, der einem *Busenbaum* Ehre machen würde, unterscheidet der Correspondent (S. 82) „das *natürliche* Gewissen vom *katholischen* Gewissen. Das *akatholische* Gewissen ist das Gefühl *eines* Unterschiedes des Guten und Bösen, aber desshalb noch nicht Gefühl und Kenntniss *des* Unterschieds vom Guten und Bösen. Letzteres lässt sich *nur in der katholischen Kirche erwerben!*" Nach dieser Distinction war entschieden das Gewissen der Eulalia Meinau in des hochberühmten *Kotzebue's* Menschenhass und Reue ein *akatholisches* Gewissen! Doch zur Belehrung der Moralisten aller christlichen Kirchen möge noch folgende Stelle einen Platz finden, weil etwas Aehnliches eben so vergeblich bey *Reinhard* und *Ammon,* wie bey *Sailer* und *Salat* gesucht werden dürfte: „Was ist das Gewissen, von welchem die sogenannte *natürliche* Moral redet, eigentlich? Eine reine, und ohne Gottes unmittelbare Hülfe, *unendliche Strafe der Sünde.* Gottes Gnade weckt in dem gepeinigten Träger der alten Gewissenstrümmer ein Verlangen nach dem Guten, einen Durst nach der *wahren* Religion. Diese Quelle befriedigt mehr und mehr den Durst; und so wird aus der fruchtlosen Pein des natürlichen Gewissens allmählig die herrlichste Gabe Gottes: *Das katholische Gewissen,* welches sich *im Beichtstuhle* darstellt, und überdiess sich *nirgends anders* darstellen kann, als da, wo die Quelle der göttlichen Offenbarungen ganz und rein erhalten worden, *in der römisch-katholischen Kirche.*"

Wie scharf es in diesem Correspondenten, bey Erwähnung der demagogischen Umtriebe, den *Criminalisten* ergehet, welche eine Um- und Fortbildung dieser Wissenschaft versuchten, mögen diese Criminalisten von Hn. *Goldmann* lernen. Nur *Hugo* wird gelobt, und selbst der Publicist *Schmalz* mitleidsvoll bedauert (S. 97).

In Nr. XII macht ein *Berliner* Correspondent des Leipziger Correspondenten den scharfsinnigen „*Unterschied zwischen ästhetisch-politischen und gewöhnlichen christlichen Almosen.*" Er weiset nach, dass das „ästhetisch-politische" Almosen für die Griechen 60,000 Rthlr., für die Abgebrannten in Gross-Strelitz nur 29 Rthlr. 25 Sgr., für die in Heinrichswalde 9 Rthlr. 15 Sgr. u. s. w. betragen habe, — diess kommt allerdings von der leidigen ästhetischen Influenza der Berliner! — Zur Abwechslung folgt ein *Schreiben an den Herausgeber* (S. 90), worin er gelobt wird. „Es ist löblich, dass Sie das Geschütz des *positiven Kirchenrechts* gegen die leichtfertigen Federhelden richten, welche diese schwierigste juristische Disciplin in das leere Gebiet der sogenannten reinen Vernunft hinüberziehen, und ein Naturrecht auch für die Kirche aus den Fingern saugen möchten!" Wir wollen Hn. *G.* diesen Spass des Fingersaugens nicht verkümmern, doch aber an das alte Sprichwort ihn erinnern: *ars non habet osorem, nisi ignorantem!* — Daran schliesst sich eine grundgelehrte Kritik von „*Krugs* Apologie eines königlichen Schreibens." Es leidet keinen Zweifel, dass *Krug* nach dieser Zurechtweisung — für immer schweigen wird; schon wegen des *natürlichen* Gewissens, wenn ihm auch das *katholische* Gewissen abgehen sollte.

In Nr. XIII findet sich eine *Erklärung der Redaction.* Hr. *G.* fühlte sich nämlich, als „verantwortlicher Redacteur," gedrungen, über die Absicht und Führung dieser Redaction sich *umständlicher* zu erklären. Da diese *Umständlichkeit* vier Seiten ausfüllt; so berichten wir bloss der langen Rede kurzen Sinn. Es sey nämlich, sagt der Redacteur, in seinem Correspondenten „eine der tausendfältigen *Jesuiten-Machinationen und Bekehrungsanstalten erkannt* worden." Er erwiedert darauf: „Zwar würden wir den Vorwurf einer glühenden, thätigen, die menschlichen Herzen mit sich fortreissenden Begeisterung für die heilige Kirche Jesu Christi, *und einer näheren Verbindung mit ihren treuesten und bewährtesten Dienern* (Jesuiten, Ligorianern, Redemptoristen??) *nicht ablehnen,* wenn wir ihn verdienten; doch ist die Wahrheit, dass wir *geringe Privatleute* (welche stolze Demuth!) sind, die, ohne äussere Aufforderung (?) nur dem Drange ihres Herzens und Geistes folgten." Diess beweiset *nichts:* denn *Clement, Ravaillac* und *Louvel* folgten auch diesem Drange! Beyläufig werden (S. 99) *Gurlitt, Tzschirner, Voss, Krug* und *Paulus* als die erbittertsten Gegner genannt. Darauf erklärt Hr. *G.*, dass die Redaction es „*sichs* zum Gesetze gemacht habe, die Waffen der Gegner bey Seite zu legen, und dass sie hiermit selbst *auf die Waffe der Ironie* Verzicht leiste." *Diese* Verzichtleistung ist um so überraschender, weil wohl die Waffe der Verläumdung, der Anklage, der Verdrehung, der Beschimpfung des guten Namens geachteter und von ganz Teutschland gefeyerter Männer — *nirgends* aber die Waffe der Ironie gefunden worden ist. Möge doch die Redaction *zur Selbstkenntniss* kommen, und nicht Eigenschaften sich beylegen, die Niemand an ihr gefunden hat, als sie selbst! — In Nr. XIV giebt sie einen Aufsatz: „*Röhr, Bretschneider und Deppen gegen die Jesuiten.*"

Darauf nimmt, mit der nächsten Numer, welcher eine 14 Seiten lange Erklärung, „*die Redaction Goldmann,*" unterzeichnet, vorangehet, diese Zeitschrift den Namen: „*Katholischer Literatur- und Kirchen-Correspondent*" an. Wir werden nächstens über diese Fortsetzung berichten, und bemerken bloss noch, dass die eben erwähnte Erklärung plötzlich „*von christlicher Liebe*" überfliesst, dass sie aber als ihre Bestimmung ausspricht, „die *katholische Politik,* *Historie* und *Gelehrsamkeit* mit Wärme zu vertheidigen."

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1826.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Vom *ersten Januar 1827 an* erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung ein Journal unter dem Titel:

Berliner
Conversationsblatt
für
Poesie, Literatur und Kritik.
Redigirt von Dr. *Fr. Förster* und *W. Häring* (*Willibald Alexis*).

Die Tendenz dieses Blattes ist, durch eine gediegene und gewissenhafte Kritik eben so sehr zur Bildung des Geschmacks als durch freye poetische Arbeiten zu einer angenehmen Unterhaltung beyzutragen. Ueber den Inhalt nur so viel: *dass poetische Erzeugnisse jeder Form, namentlich Novellen und Erzählungen, mit freyen Aufsätzen, ästhetisch, historisch, statistischen Inhalts wechselnd, den unterhaltenden Theil des Blattes bilden werden. Die Kritik wird in die aller literarischen und der sonst ins Leben tretenden Erscheinungen der Kunst im weitesten Sinne zerfallen.*

Von diesem Journale erscheinen wöchentlich 5 Blätter, ausser dem literarisch-musikalisch-artistischen Anzeiger.

Der Preis des Jahrgangs ist 9 Thaler, halbjährlich 5 Thaler.

Der Prospectus wird in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes *gratis* ausgegeben.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. Gläser in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

De Numis orientalibus in Numophylacio Gothano asservatis Commentatio prima. Numos Chalifarum et Dynastiarum Cuficos exhibens. Auctore *J. H. Moellero.* Editio altera aucta cum I tabula. 4to. Druckpap. 2 Rthlr. 20 gr. Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr.

Diese Abhandlung enthält die Beschreibung der orientalischen Münzen des Gothaischen Münzkabinets, vom ersten Ursprung des arabischen Münzwesens bis zum Ende des abbasidischen Chalifats in Bagdad. Nach der Absicht des Verfassers soll diese Abhandlung zugleich auch als Repertorium aller bis jetzt beschriebenen Münzen ähnlicher Art dienen, wichtig allen Freunden der Münzkunde, da die Verhältnisse des Verfassers ihm die wichtigsten in- und ausländischen Werke für diesen Zweck zugänglich machten, wie die S. 168 gelieferte vollständige *Bibliographia numaria* beweist.

Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Augsburgische Glaubensbekenntniss, nach der Wittenberger Ausgabe von 1533. Die Glaubensbekenntnisse, woraus das Augsburgische entstanden seyn soll, nebst der Katholiken Widerlegung der 17 *Torgischen* Artikel. Für Gymnasien, Seminarien und Schulen. Mit einer kurzen Einleitung und Prüfung von Dr. *J. J. M. Valett.* gr. 8. 9 gGr.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christliche Bekenntnisse und Zeugnisse von *J. G. Hamann.* Ein geordneter Auszug aus dessem gesammten Nachlass mit genauer Hinweisung auf denselben, nebst einem Anhang vermischter Fragmente. Herausgegeben von *A. W. Möller.* XIV u. 358 S. 8, in Umschlag geheftet 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

In diesem Werkchen wird den Kennern der *Hamann*'schen Schriften der Hauptinhalt derselben auf eine, soviel thunlich, systematische Weise vorgelegt, die ihnen gewiss willkommen seyn wird. Wem der *Magus* im *Norden* noch fremd war, der wird hier auf die leichteste und vollständigste Weise diesen feinen und schwerthaften Geist, wie ihn *Wizenmann* nannte, kennen lernen und jeder christliche Leser wird hier reichen Nahrungsstoff für Erkenntniss und Erbauung finden. — Dass auch alle wichtigen Aeusserungen *Hamann's über sich selbst* hier vorangestellt sind, wird sein Verständniss vielfach erleichtern und kann zugleich als Selbst-Biographie seines innern Menschen angesehen werden, die ein hohes Interesse an ihm einzuflössen, nicht verfehlen.

fehlen wird. — Die Anordnung des Büchleins und die genaue Hinweisung auf den gesammten Nachlass, wird des Beyfalls der Leser gewiss nicht entbehren.

Fr. Regensberg in Münster.

Literarische und artistische Neuigkeiten.

Bey uns sind folgende interessante Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Leben des Heilandes Jesus Christus. Treu nach den heiligen Büchern und Ueberlieferungen. Mit Holzschnitten von *Gubitz*. 1 Rthlr. 4 gr.

Sammlung von Verzierungen, in Abgüssen für die Buchdruckerpresse zu haben, von *F. W. Gubitz*. Drittes Heft. Nr. 867—1272. 1 Rthlr. 18 gr. (Alle drey Hefte, welche die sämmtlichen vorräthigen Vignetten enthalten: 4 Rthlr. 12 Gr.)

Mathematisch constructionelle Entdeckungen, von *Bernhard Wanschaff*. Mit 12 Kupfern. 2 Rthlr. 12 gr.

Die Kunst, ernste und scherzhafte Gedichte durch den Würfel zu verfertigen, von Dr. *Bärmann*. 8 gr.

Papiere aus meiner bunten Mappe. Erzählungen, Schauspiel und Gedichte von Dr. *Bärmann*. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Aufrührer. Ein Roman aus den Zeiten des Bauernkrieges, von *Fr. Rother*. 1 Rthlr. 4 gr.

„Aus dem Leben eines Taugenichts" und „das Marmorbild". Zwey Novellen nebst Liedern und Romanzen von *Joseph* Freyherrn v. *Eichendorf*. 1 Rthlr. 16 gr.

Geständnisse eines Rappen, mit Anmerkungen seines Kutschers. 18 gr.

Tagebuch einer Reise durch Griechenland und Albanien. Von einem Officier in englischen Diensten. 1 Rthlr. 16 gr.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele; herausgegeben von *Carl v. Holtei*. Für 1825, 1826 und 1827, à 1 Rthlr. 16 gr.

Die deutsche Sängerin in Paris. (*Henriette Sonntag*.) Schwank in einem Aufzuge von *Carl v. Holtei*. 8 gr.

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

Bey Friedrich Volke in Wien ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Catalog
italienischer Bücher,
auch
griech. und latein. Klassiker.
Fünftes Heft.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Posen am Markte Nr. 90, Bromberg Brückenstrasse Nr. 152, Lissa am grossen Ringe Nr. 263.):

Kurze Anweisung
die Interpunctionszeichen
richtig anzuwenden.
Mit Berücksichtigung mehrerer Sprachen und durchgehends mit passenden Beyspielen erläutert von *L. J. E. Kegel*.
2te verbesserte und vermehrte Auflage. kl. 8.
Geheftet 6 gr.

Ernst Siegfried Mittler in Berlin, Stechbahn Nr. 3.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Linnaei, C., systema vegetabilium. Ed. XVI. curante *C. Sprengel*. Vol. IV. Pars I. 8 maj. 2 Rthlr. 12 gr.

Raff, G. C., Naturgeschichte für Kinder, mit Kupfern. 13te stark vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Zum herabgesetzten Preis verkauft dieselbe:

Corpus juris civilis, recensuit *G. Ch. Gebauer* et *G. A. Spangenberg*. 2 Vol. 4. Sonst 18 Rthlr. jetzt 12 Rthlr.

In meinem Verlage erscheint zur Jubilate-Messe 1827:

Francisci Petrarchae historia Julii Caesaris. Auctori vindicavit et secundum codicem Hamburgensem correxit *C. E. Ch. Schneider*, litt. ant. prof. Vratislav.,

welches Werk zugleich den Anfang der grössern Ausgabe des Cäsar von demselben Verfasser ausmacht, die im Laufe des nächsten und folgenden Jahres ebenfalls in meinem Verlage erscheinen wird.

Leipzig, im Decbr. 1826.

Gerhard Fleischer.

Es ist bekannt, dass die kirchlichen Betstunden an sehr vielen Orten das nicht mehr sind, was sie waren und seyn sollten. Hier und da haben sie fast ganz aufgehört. Ein Grund dazu ist wohl der Mangel an gutem Stoff zum Vorlesen in solchen Andachtsstunden. Ein Beytrag, diesem Mangel abzuhelfen, sind die so eben erschienenen:

Kirchliche Betstunden. Religiöse Betrachtungen zum Vorlesen in Landkirchen und frommen Familienkreisen von *J. W. Fr. Lampert*. gr. 8. Hildburghausen, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 1826. 1 Rthlr.

Der Herr Verfasser hat schon im Jahr 1821 Betstunden in religiösen Betrachtungen, mit besonderer Be

Beziehung auf feyerliche Zeitverhältnisse des Jahres, herausgegeben. Der allgemeine Beyfall, der ihnen zu Theil wurde, ermunterte ihn, diese neue oder zweyte Sammlung, die jedoch auch für sich besteht, folgen zu lassen. Der Inhalt *jener* ist — wie auch der Titel sagt — specieller, der von *diesen allgemein*. — Auch den Freunden häuslicher Andacht werden diese Betstunden willkommen seyn.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Selling, Frid., Observationes criticae in C. Cornelii Taciti Agricolam, Lipsiae Wienbrack.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Des Marcus Valerius Martialis Werke,
verdeutscht von Dr. *Willmann*,
Oberlehrer am Gymnasium in Köln.

XII und 300 Seiten gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 15 Sgr.

Ramler's Uebersetzung in fünf Bänden, sammt Anhang (Ladenpreis 6 Rthlr.), enthält bey weitem nicht die Anzahl Epigramme, welche die vorliegende Verdeutschung darbietet. Vielleicht besitzt keine Nation in Europa den Martialis in einer so viel umfassenden Uebersetzung: denn die Urschrift zählt 1564 Epigramme, und man vermisst hier nur hundert und einige.

Diese Verdeutschung erregt grosse Erwartungen. Sie strebt mit dem Geiste der Urschrift zugleich strenge Worttreue in leichter Anmuth und Lebendigkeit zu verbinden, und sich an die würdigen Vorbilder der Heroen der Kunst anzureihen. In der Verstechnik ist zu rühmen, dass der Trochäus, der bisher im Deutschen Hexameter nur allzuhäufig den Dactylus oder Spondeus vertreten musste, so gut wie verschwunden ist. Der sinnige Leser wird an der Leichtigkeit, womit die Verse fliessen, die Anstrengung der Kräfte inne werden, welche der Uebersetzer aufgeboten hat, um den Schöpfungen der Kunst den Reiz und die Anmuth der Natur zu gewähren.

Köln, den 1. November 1826.

Pet. Schmitz.

Bey mir ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. Geffert, (Schulinspector in Lienen) über den Begriff und die Wichtigkeit der Schulzucht, besonders für die Volksschulen; mit einem Vorworte von dem Ober-Consistorialrathe *Natorp* in Münster. Geh. 4 gGr. oder 5 Sgr.

Zur Empfehlung dieser Schrift bemerke ich, dass, zufolge einer in Nr. 43 des hiesigen Amtsblatts vom 28. October enthaltenen Bekanntmachung, ein hohes Ministerium der geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten von dieser „sehr gründlichen, klaren und gehaltreichen kleinen Schrift" mit grossem Interesse Kenntniss genommen, und dem hiesigen Königl. hochl. Provinzial-Schul-Collegium wie allen übrigen Schul-Collegien aufgetragen hat, die weitere Verbreitung derselben durch öffentliche Empfehlungen zu befördern.

Fr. Regensberg in Münster.

Bey C. Gläser in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Catalogus librorum tam manuscriptorum quam impressorum qui a Seetzenio in Oriente emti, in Bibliotheca Gothanae asservantur. Auctore *J. H. Moellero*. *Particula I.* Codices msçptos arabicos, argumenti theologici, juridici et historia complectens. *Particula II.* Codices msçptos arab. arg. philologici, carmina, opera rhetorica, historias fabulosas et narrationes complectens. Accessit: De Numis orientalibus in Numaphylacio Gothano asservatis Commentatio I. Part. I. 4 Rthlr. — Part II. 5 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser hat sich bemüht in diesen beiden Partt. die nöthigen Nachweisungen zu geben und aus wichtigen Werken selbst genaue Inhaltsanzeigen und Auszüge zu liefern.

III. Vermischte Anzeigen.

Pestalozziana,

als Vorwort zu einer bald zu erscheinenden Schrift:
Randbemerkungen zu Pestalozzi's Lebensschicksalen u. s. w.
von
Dr. *Fr. Wilh. Lange*,
Oberprediger an U. L. Fr. Kirche
zu Burg.

Herr *Pestalozzi* hat sich in seiner, mir erst jetzt zu Gesichte gekommenen, Schrift: „*Meine Lebensschicksale als Vorsteher meiner Erziehungsinstitute in Burgdorf und Iferten*" — für ermächtigt gehalten, meinen Namen — wiewohl nur durch den Anfangsbuchstaben angedeutet, meinen Bekannten aber und Allen erkennbar, die mit der Pestalozzi'schen Anstalt im Zusammenhange geblieben sind — durch Anheftung von Gesinnungen zu verdächtigen, wie über meine Leistungen in seiner Erziehungsanstalt auf eine Weise sich zu äussern, die es jedem Manne im Gefühle kränkender Herabsetzung und im Bewusstseyn treu erfüllter Pflicht zur Gewissenssache macht, sich gegen dergleichen Ueberfälle, hinter welche sich nicht selten die eigne Schwäche versteckt, zu waffnen, um sie zurückzutreiben. Ich thue es ungern, ja — ich verhehle es nicht — es überfällt mich bey diesem Beginnen die Angst eines Sohnes, der gegen die Verirrungen eines Vaters, den er liebt und der ihn liebte, öffent-

fentlich aufzutreten, verpflichtet ist. Es haben vielleicht wenige Menschen *Pestalozzi* mit der Hingebung geliebt, wie meine Seele an ihm und seinem Werke hing; und unter den schmerzlichen Erfahrungen meines Lebens steht meine allmählige Enttäuschung über das Ideal wahrer Menschengrösse, das ich in *Pestalozzi* verehren zu müssen glaubte, oben an. — Meine Hochachtung sank; meine Liebe aber blieb: denn *Pestalozzi* gehört zu den wenigen Menschen, die man bey allen ihren Schwächen, Mängeln und Fehlgriffen dennoch lieben muss; und gewiss ist es, dass ohne diese, alle Herzen einnehmende Eigenthümlichkeit sein pädagogischer Ruf nicht bis zu der Höhe, auf welche er ihn gestellt sah, gesteigert worden wäre. Es gehörte aber eine lange Zeit gewissermaassen zum guten Ton in der pädagogischen Welt, nicht anders, als im Zustande der Begeisterung von diesem Manne zu reden, und so fand denn Alles, was von ihm oder seiner Schule als Wort oder Werk ausging, in seiner liebgewonnenen Persönlichkeit eine einschmeichelnde und bestechende Fürsprache. Im Gebiete der Wissenschaft aber, wie überhaupt auf dem Felde menschlicher Versittlichung, dürfen unsere Urtheile über die Leistungen des Einzelnen weder durch seine anziehende noch abstossende Persönlichkeit beeinträchtiget werden. Grosse, segensreiche Erfolge — das ist nicht zu leugnen — haben sich an Pestalozzi's Erscheinen geknüpft, doch seinen wahren Standpunkt zu seinen Zeitgenossen und den absoluten Werth seiner Bestrebungen und seines Thuns kann erst die unparteyische Nachwelt bestimmen.

Zu dem Ende müssen die Bemerkungen, Urtheile und Erfahrungen Aller, die als Augenzeugen an dem Werke eines Mannes arbeiteten, der nicht als Privatmann dasteht, sondern der Geschichte angehört, dem Freunde der Wahrheit und dem Beobachter seiner Zeit willkommen seyn. Ich hoffe daher, keines ganz werthlosen Geschäftes mich zu unterziehen, wenn ich im Gefühle der Achtung für den ausgezeichneten Ruf dieses Mannes, fern von jeder leidenschaftlichen Einflüsterung eines gekränkten Gemüths, die Erfahrungen, welche ich bey meinem Aufenthalte in Iferten und in Pestalozzi's nächster Umgebung zu machen, Gelegenheit hatte und mit gewissenhafter Treue in mein Tagebuch niederschrieb, in einer bald zu erscheinenden Schrift: *„Randbemerkungen zu Pestalozzi's Lebensschicksalen"* — zur öffentlichen Kenntniss bringe.

Sie werden zugleich Pestalozzi's Angriff auf meine Person und meine Wirksamkeit in seiner Anstalt in das rechte Licht stellen und dem künftigen Lebensbeschreiber dieses merkwürdigen Mannes in mancher Hinsicht dienlich seyn. Denn seine eigenen Geständnisse, wie offen und kindlich hingebend sie auch sind, können *geschichtlich*, so fern man dadurch das Misslingen seiner Lebensbestrebungen begründen wollte, nur einen bedingten und sehr eingeschränkten Werth haben; nicht, als ob *Pestalozzi* in seinen *„Lebensschicksalen"* absichtlich habe täuschen wollen, sondern weil er schon seit vielen Jahren um seine geistige Sehkraft gekommen ist, und alle seine objectiven Erscheinungen, folglich auch seine Urtheile darüber seitdem von der jedesmaligen Brille abhangen, welche sein Gouverneur *Schmid* ihm auf die Nase zu setzen, für gut hält. Ja, wer seit dem letztern Jahrzehnd längere Zeit in Pestalozzi's Nähe, auch nur mit einiger Beobachtungsgabe versehen, zugebracht hat, wird meiner Ueberzeugung beystimmen, dass der *alte Pestalozzi*, wie er war, da er *Lienhard* und *Gertrud* schrieb, längst zu Grabe gegangen ist. Eine fremdartige Natur hat sich seiner sterblichen Hülle bemächtigt — und die Edlen weinen. —

Möge *Pestalozzi* das Misslingen seiner Bestrebungen doch ja nicht auf Rechnung seiner *Regierungsunfähigkeit* setzen! Denn schlecht zu regieren fing er erst da an, wo er des Regierens sich bewusst ward; es gab aber eine Zeit, wo er herrschte, ohne es zu wollen, ohne es zu wissen; wo die Feuersaat seines Geistes, wo die heilige Gluth seines Strebens, wo die Kraft seiner Liebe, wo die Kindlichkeit seines Vertrauens, alle Gemüther ihm unterthänig machte. Diese schöne Zeit entfloh aber mit dem Augenblicke, da *Schmid* zu ihm trat und mit seltener Kunst von der Höhe des Ruhmes herab die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit ihm zeigte und zu geben versprach, — und *Pestalozzi* ihn anbetete. —

Auch darf sich *Pestalozzi*, wahrlich! nicht über das Schicksal, nicht über die Unwürdigkeit und Treulosigkeit seiner Jünger beklagen und darin den Grund des Verfalls seines Erziehungsunternehmens und der Auflösung seiner Anstalten suchen: denn vereinigten sich je zur Förderung pädagogischer Zwecke die Umstände günstig; weihete je eine Zeitgenossenschaft dem Streben eines Mannes innige Theilnahme, freundliches Entgegenkommen, uneigennützige Dienstleistung und kraftvolle Ausdauer, so war es beym Bau des Tempels, den *Pestalozzi* aus dem reichen Schatze seines Gemüths der naturgemässen Menschenbildung gründen wollte. Er selbst aber verwarf in blinder Anhänglichkeit an Einen Alles, was ihm das Schicksal zum gedeihlichen Wachsthum seiner Bestrebungen so freygebig darbot; und Jeder, der Pestalozzi's Pflanzungen in reiner Hingabe an dessen Thun mit seinem Schweisse düngte, hat dieses Einen wegen Undank, hat Mangel geärntet.

Seiner alten Freunde, seiner Selbstständigkeit, der Früchte seines mühevollen Tagewerks, des Friedens seiner Seele und eines Theils seines hohen Ruhmes beraubt steht nun der beklagenswerthe Greis mit seinem *Retter* allein. —

Burg, den 5. Dec. 1826. *L.*

Halle, gedruckt in der Gebauer'schen Buchdruckerey.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1826.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

K.

Tim-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 66.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

ner 1824 gemachten Reise von Indien nach England üb. Baffora, Bagdad, Kurdistan u. a. O. beschäftigt 305, 784. Rabbiner, die in *Kurhessen*, müssen für die Folge vor ihrer wirkl. Anstellung einer Prüfung von Seiten der Universität sich unterwerfen, dazu ernannte Examinatoren 287, 640.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Kind's u. *Kraukling's* Dresdner Morgenzeitung nebst *Tieck's* dramaturg. Blättern — 303, 763.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 308, 804. *Barth* in Leipzig 291, 665. *Basse* in Quedlinburg 312, 834. *Braun* in Karlsruh 291, 668. *Brockhaus* in Leipzig 299, 733. *Brönner* in Frankfurt a. M. 303, 767. *Calve*. Buchh. in Prag 299, 732. *Campe* in Nürnberg 312, 839. *Christiani* in Berlin 312, 839. *Cnobloch* in Leipzig 291, 668. 312, 834. 840. *Cotta*. Buchh. in Stuttgart u. Tübingen 303, 761. *Dieterich*. Buchh. in Göttingen 314, 852. *Enslin* in Berlin 291, 669. *Fleischer*, *E.*, in Leipzig 291, 666. 312, 838. *Fleischer*, *F.*, in Leipzig 303, 766. *Fleischer*, *G.*, in Leipzig 314, 852. *Gläser* in Gotha 314, 849. 854. *Gleditsch* in Leipzig 303, 766. *Gödsche* in Meissen 291, 669. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover 303, 765. 314, 850. *Hayn* in Berlin 299, 734. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 299, 729. 308. 801. *Hermann*. Buchh. in Frankfurt a. M. 291, 671. *Hölscher* in Coblenz 291, 669. *Kesselring*. Hofbuchh. in Hildburghausen 314, 852. *Laue* in Berlin 312, 837. *Leo*, *F. A.*, in Leipzig 291, 671. *Mittler* in Berlin 308, 803. 807. 312, 835. 314, 851. *Palm*. Verlagsbuchh. in Erlangen 312, 835. *Palm* u. *Enke* in Erlangen 308, 804. *Perthes* in Hamburg 308, 806. *Ragoczy*. Buchh. in Prenzlau 299, 730. *Regensberg* in Münster 314, 850. 853. *Rein*. Buchh. in Leipzig 308, 803. 312, 836. *Reinicke* u. Comp. in Halle u. Leipzig 303, 766. *Rücker* in Berlin 308, 802. 312, 839. *Schäfer* in Frankfurt a. M. 312, 836. *Schlesinger*. Buch- und Musikh. in Berlin 303, 761. 764. 314, 849. *Schmitz* in Köln 308, 805. 312, 853. *Thomann*. Buchh. in Landshut 308, 801. 312, 833. Vereinsbuchh. in Berlin 314, 851. *Volke* in Wien 312, 837. 314, 851. *Voss*. Buchh. in Berlin 299, 729. 308, 805. *Wagner*. Buchh. in Dresden 303, 763. Waisenhaus-Buchh. in Halle 291, 671. *Weber* in Bonn 291, 665. 308, 805. *Wesché* in Frankfurt a. M. 308, 806. *Wienbrack* in Leipzig 314, 853.

Vermischte Anzeigen.

Anfrage u. Bitte um sichere Nachrichten aus Anhalt, dessen gesetzl. Verfassung betr., ob die alte Ordnung definitiv geblieben oder eine neue erschienen? und wo? nähere Entwicklung dieses fragl. Gegenstandes 299, 735. Auction von Büchern in Hamburg, *Jänisch*'sche 308, 807. *Campe* in Nürnberg, *Reichard's* Atlas antiquus 13s Blatt 312, 839. *Cnobloch* in Leipzig, Verzeichniss herabgesetzter Bücherpreise 312, 840. *Dzondi's* in Halle Erklärung gegen *Rust* u. *Casper* in Berlin, die Recens. seines Lehrbuchs der Chirurgie in dem allg. krit. Repert. für d. ges. Heilk. betr. 303, 767. *Ettinger*. Buchh. in Gotha, Schriften mit herabgesetzten Preisen 291, 672. 299, 735. *Fleischer*, F., Kupfersamml. in 40 Blättern zur N. Ausg. von *Göthe's* sämmtl. Werken 291, 672. — — herabgesetzter Bücherpreis 299, 735. *Gebauer*. Buchh. in Halle, Erklärung, dass die *Walch*. Ausg. von *Luther's* sämmtl. Werken nie gefehlt und durch jede gute Buchh. zu beziehen sey 299, 736. *Hahn*. Verlagsbuchh. in Leipzig, herabgesetzter Preis des Vorraths vom *Gradus ad Parnassum*, ed. *Sintenis et Müller*. 303, 767. *Lange* in Burg, Pestalozziana als Vorwort zu einer bald erscheinenden Schr.: Randbemerkk. zu Pestalozzi's Lebensschicksalen — — 314, 854. *Logier* in Berlin, herabgesetzter Preis von *Siegmeyer's* Theorie der Tonsetzkunst 308, 808. Redaction u. Verleger des allgem. Repertor. der neuest. in- u. ausländ. Lit., Fortsetz. dies. Schrift 1827, nebst bibliograph. Anzeiger, Bitte an die Gelehrten und Gesuch an die Buchhändler 312, 833. *Speyer*. Buchh. in Arolsen, der Druck des 1sten Bds von *v. Spilcker's* Beyträgen zur deutschen Geschichte hat begonnen; Dauer des Subscriptionspreises 308, 808. *Weigel* in Leipzig hat *Linde's* grosses poln. Wörterbuch 6 Bde zu verkaufen 308, 808.

I.

Register

der

im Jahrgange 1826

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recensirten Schriften.

Anm. *Die Römische Ziffer* I, II, III, *zeigt den ersten, zweyten und dritten Band der A. L. Z.* und IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutsche aber die Seite an.*

B.

Brei-

C.

Ent-

F.

G.

H.

H.

I. J.

K.

M.

de Nor-

O.

P.

Schott,

Stif-

V.

W.

X.

Z.

v. Zobel,

II.

Register
über die
LITERARISCHEN NACHRICHTEN
und
ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Dre-

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

b) Todesfälle.

c) Anderweitige Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Künstlern.

Lin-

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andren Gegenständen.

e) Literarische und artistische Ankündigungen und Anzeigen.

Gräf-

Mörsch-